



~~P
2a Slav
A~~

(11)

246

2

ARCHIV

FÜR

SLAVISCHE PHILOGIE.

UNTER MITWIRKUNG

VON

A. BRÜCKNER, J. GEBAUER, C. JIREČEK, A. LESKIEN,
BERLIN, PRAG, WIEN, LEIPZIG,

W. NEHRING, ST. NOVAKOVIĆ, A. WESSELOFSKY,
BRESLAU, BELGRAD, ST. PETERSBURG,

HERAUSGEGEBEN

VON

V. JAGIĆ.

26

SECHSUNDZWANZIGSTER BAND.

26

BERLIN,

500865

4. 12. 51

WEIDMANNSCHE BUCHHANDLUNG.

1904.

210

Inhalt.

Abhandlungen.

	Seite
Zum Šestodnev des Exarchen Johannes, von A. Leskien	1
Beiträge zu den Quellen des Gundulić'schen »Osman«, von Ossip Makowej	71
Ueber die rumänischen Knesen, von J. Bogdan (Schluss)	100
Die mittelalterliche Kanzlei der Ragusaner, von C. Jireček (Schluss)	161
Die Zusammensetzung der sogenannten »Похвала преп. Θεοδοσίу Печерскому«, von Leopold Karl Goetz	215
Eine böhmische Paraphrase der Distichen des Johannes Piiutianus zu Petrarca's »De remediis utriusque fortunae«, von Dr. Spiridion Wukadinović	238
Die Widmung eines Gedichtes Vetranić', von Tomo Matić	262
Ein Gedicht Kačić' als Volkslied in Slavonien, von Tomo Matić	267
Zur Entwicklungsgeschichte der slavischen Deminutiv- und Amplificativsuffixe, von A. Belić	321
Ein serbokroatisches Wörterverzeichnis aus der Mitte des XV. Jahrhunderts, von M. Rešetar	358
Kurzes Resumé der »Kašubischen Frage«, von J. Baudouin de Courtenay	366
Zur Kenntniss der slavischen Elemente im italienischen Wortschatze, von K. Štrekelj	407
Ueber Ellipse des Verbums im Slavischen, von E. Berneker	481
Slovenica, von Franz Ilešič	521
Die Grenzen des sorbischen Sprachgebiets in alter Zeit, von Dr. Ernst Muka	543
Zur Frage über das slavische ch (x), von A. Sobolevskij	559
Zur Chronologie der Lautveränderungen, von A. Sobolevskij	561
Ist die Form Рацинь etwa beweisend für ihre westslavische Provenienz?, von B. Ljapunov	564
Der Ursprung des š-Lautes in einigen Casusformen des aksl. Comparativs und ѣs-Particips, von K. Štrekelj	569
Zum Umlaut e : ѣ, von M. Rešetar	571
Cugunder (Цугундеръ), von V. Jagić	575
Ein Prediger aus dem Ende des XVII. Jahrh. in Agram, von V. Jagić	578

Kritischer Anzeiger.

Ljapunov's Bemerkungen zum slovenischen Wörterbuch, angez. von Grafenauer	115
Košutić, Poln. Grammatik u. Chrestomathie, angez. von Heilpern	120
Jos. Vajs, Glagolitica, angez. von V. Jagić	123
Scherzer, Das Metrum Gundulić's, angez. von Rešetar	126
Medini, Geschichte der kroat. Literatur, angez. von Rešetar	128
L. Kostić über die Dichtung Zmaj-Jovanović's, angez. v. Prohaska	130
Prášek, Marco Polo's Million, angez. von Pastrnek	133
Truhlář, Aesop's Fabeln, angez. von Pastrnek	135
Kvačala, Correspondenz Komenský's, angez. von Novák	137
Francev, Zur Geschichte der böhm. Wiedergeburt, angez. von Ka- rášek	145
Lorentz, Slovinzische Grammatik, angez. von Mikkola.	275
Andrić, Quellen alter kroat. Dramen, angez. von Lokar.	284
Czambel, Ueber die slovakische Sprache, angez. von Pastrnek	290
Tominšek, Der sloven. Dialekt von Bočna, angez. von Grafenauer	
Dr. Ružić, Alte und neue Heimath der Kroaten, angez. von Jagić	312
Kryński, Polnische Grammatik, 3. Aufl., angez. von Heilpern	437
Böhm, Litteraturgeschichte des XIX. Jahrh., angez. von A. Novák	444
L. Malinowski, Folkloristisches aus Schlesien, angez. von Polívka.	457
Drechsler, Ueber Petar Preradović, angez. von Prohaska, und Brief- wechsel zwischen P. Preradović und V. Jagić, von Jagić	598, 608
Olaf Broch, Die Dialekte des südl. Serbiens, angez. von Mladenov	626

Kleine Mittheilungen.

Drei Briefe zur Geschichte der slav. Philologie, von Prof. Đ. Šurmin	156
Eine Erklärung Jan Kollár's aus d. J. 1848, mitg. von Dr. Fran Ilešič	159
Celovec = Klagenfurt, von Baudouin de Courtenay	160
Zur Flexion der slavischen <i>z</i> -Verba, von Dr. Fr. Lorentz.	314
Ein Nachtrag zur Krmpotić-Literatur, von L. Pintar	316
Kelneraj, von L. Pintar	318
Helmold's Zcerneboch im angelsächsischen Olymp, von K. Štrekelj	320
Die Bedeutungen des slavischen Adjectivums <i>мръ</i> , von T. Maretić	471
Zusätze und Berichtigungen zu »Ein Beitrag zu den Forschungen über die sog. <i>Бесѣда трехъ святителей</i> « (Archiv XXIII—XXIV), von R. Nahtigall	472
Fragmente Basilius' des Grossen in der Handschrift Sbornik Svja- toslava vom J. 1076, von V. Bobrov	478
Polnische und auf Polen bezügliche Handschriften, die in der Biblio- thek der Akademie zu Åbo aufbewahrt wurden, von J. Mikkola	631
Ein Nachtrag zu Andrić's Quellen alter kroat. Dramen, von J. Lokar	634
Celovec = Klagenfurt (ein neuer Erklärungsversuch), von L. Pintar	635
Sach-, Namen- und Wortregister, von Al. Brückner	641

Zum Šestodnev des Exarchen Johannes.

Die älteste Handschrift des Šestodnev, von 1263, hat Bodjanskij in dem langen Zeitraum von 1849—1870 zum Druck gebracht. Erschienen ist dieser Druck (Шестодневъ составленный Иоанномъ Екзархомъ болгарскимъ) Moskau 1879 mit Einleitung von A. Popov. Bodjanskij's Arbeit ist ganz verfehlt. Popov, der sie schonend aber deutlich genug charakterisirt, bemerkt mit Recht, der Herausgeber hätte entweder den handschriftlichen Text buchstäblich getreu abdrucken sollen, dann hätte der Druck einfach die Handschrift vertreten, oder er hätte, falls er den Philologen ein Hilfsmittel zur Herstellung des sehr verderbten Textes geben wollte, abgesehen von andern Desideraten, wenigstens die dazu dienlichen Varianten der übrigen Handschriften beifügen müssen. Was hat er aber in Wirklichkeit gethan? Bis Blatt 132 (der Ausgabe) ist die Handschrift nach Spalten und Zeilen wiedergegeben ohne jede Bemerkung. Von da an beginnen Fussnoten, spärlich bis Blatt 203, mit Ausnahme weniger Varianten die Schreibungen der Handschrift enthaltend, die Bodjanskij in seinem Text geändert hat. Von Bl. 203 an kommen die Noten mit Varianten aus andern Handschriften, aber ganz planlos. Man erfährt nicht, woher sie stammen, es heisst ganz allgemein nur: in einer andern oder in andern Handschriften; gleichgiltige orthographische Varianten, die grössten Verderbnisse andrer Handschriften sind neben hie und da einer werthvollen Lesart notirt. Schlimmer ist noch, dass Bodjanskij scheinbare, zuweilen ganz ungereimte Verbesserungen eingesetzt hat, ohne die Lesart der Handschrift anzugeben, dass er die Interpunktion des Manuskripts z. Th. beibehält, z. Th. seine eigne einführt (s. Popov's Vorwort S. VII), dass er in oft ganz unbegreiflicher Weise an zahlreichen Stellen Worte falsch trennt oder falsch verbindet. Dass er den Text nicht verstanden hat, zeigt sich fast auf jeder Seite.

Endlich hat er sehr nachlässig die Handschrift oder seine Correcturbogen gelesen. Diesem Mangel hat Popov durch eine neue Vergleichung der Handschrift abgeholfen und in seiner Einleitung c. 600 solche Fehler berichtigt. Natürlich sind sie nicht alle sinnstörend (z. B. ѣ für ѡ , ѡ für ѣ), aber man sieht, wie ungenau Bodjanskij gelesen hat. Wenn man also diese Berichtigungen in den Text setzt, Bodjanskij's Textänderungen aufhebt, seine Lückenausfüllungen streicht und sich die Interpunktion ganz wegdenkt, kann man annehmen, den Text so zu haben, wie er handschriftlich vorliegt.

Damit hat man aber noch lange keinen lesbaren Text und ihn sicher nicht so, wie der Exarch geschrieben hat. Die Handschrift rührt von einem serbischen Schreiber her, der sich in einer Beischrift (Bl. 132 der Ausgabe) und in der Nachschrift »Grammatiker Theodoros« nennt. Seine Vorlage war ein mittelbulgarisches Manuskript (ѣ für ѡ , ѡ für ѣ an zahlreichen Stellen, von andern Kennzeichen abgesehen), und er hat mechanischer, man könnte eigentlich sagen stupider Weise, jedes solches ѣ (ѣ) durch ю (ю), jedes ѡ (ѡ) durch ѣ (ѣ) umschrieben, dadurch den Text für jeden mittelalterlichen Leser, mag man sich einen Serben, Bulgaren oder Russen darunter denken, an vielen Stellen total unverständlich gemacht. Dass er ihn selbst verstanden habe, ist ganz ausgeschlossen. Vondrák, O mluvě J. E. S. 21 bemerkt, es sei schwer auszumachen, ob schon das Original des Exarchen das Durcheinander der Nasalvokale gehabt habe. Allerdings ist es möglich, dass in einer gewissen Ausdehnung die mittelbulgarische Art schon im Archetypus vorhanden war, allein ich kann nicht annehmen, dass um 900 die Sprache die ausgeprägt mittelbulgarische Form gehabt habe, wie sie hier vorliegt und wie ich sie am Schluss durch ein Verzeichniss der aus dem Mittelbulgarischen geflossenen Schreibungen veranschaulichen werde. Der heutige Leser muss jedenfalls sich die mittelbulgarische Form wieder herzustellen suchen, um zu verstehen, aber er wird das auch damit nicht erreichen, denn der Text ist über die Massen schlecht, wimmelt von Verschreibungen, Auslassungen und Fehlern aller Art. Nach deren Berichtigung bleibt immer noch die Schwierigkeit bestehen, die in der Uebersetzungsweise des Exarchen liegt. Er hat das Griechisch des Basilius, Severianus und Theodoretus und was er sonst noch benutzt hat, öfters

so sonderbar übertragen oder verdreht, dass es ohne Heranziehung der griechischen Originale oft nicht möglich ist herauszubringen, was er eigentlich sagen will. Es war erst meine Absicht, die Frage, wie der Exarch die griechischen Schriftsteller übersetzt, oder wo er nicht unmittelbar übersetzt, verarbeitet hat, hier gleich mit heranzuziehen, allein da müsste man einen grossen Theil der griechischen Texte mit abdrucken; es mag also zunächst die Bemerkung genügen, dass er nur sehr mässig griechisch konnte und die Gedanken der Griechen oft in ungeheuerlicher Weise missversteht.

Nun sind aber diese Bücher, die zu den ältesten grösseren Werken der altkirchenslavischen Literatur gehören, für Grammatik und Lexikographie von nicht geringer Bedeutung. Vernünftig benutzen kann man sie aber nur, wenn man einen richtigen Text hat. Ich will daher hier versuchen, durch Verbesserung der offenbaren Fehler der Handschrift zur Herstellung eines brauchbaren Textes beizutragen. Am liebsten machte ich das so, dass ich die Handschrift herausgäbe, und das wäre auch das einfachste und nützlichste, allein dazu ist das Archiv nicht bestimmt; ich kann hier nur meine Bemerkungen zu den einzelnen in Betracht kommenden Stellen geben. Dabei citire ich den slavischen Text nach den kyrillischen Blattzahlen der Ausgabe. Bodjanskij hat sonderbarer Weise, obwohl er den Codex Blatt für Blatt im Druck wiedergibt, dessen 268 Bl. nicht durchgezählt, sondern den Prolog des Exarchen (6 Bl.) besonders paginirt. Ausserdem wiederholen sich die Blattzahlen ρϵ—ρη (105—108) auf dem folgenden Bogen noch einmal, wo es also heissen müsste 109—112. Derselbe Fehler kehrt wieder ρϕΓ—ρϕΔ (193—196); dieselben Zahlen stehen gleich darauf noch einmal (also eigentlich 197—200). Diese Fehler lasse ich bestehen, um dem Leser das fortwährende Umrechnen in die Blattzahl der Handschrift zu ersparen, werde aber bei den fälschlich wiederholten Zahlen die nöthige Bemerkung zur Auffindung machen.

Schon ein aufmerksames Lesen des slavischen Textes führt auf Fehler, vor allem aber die Vergleichung der griechischen Vorlagen des Verfassers. Von diesen ist Basilius eitirt nach den Seitenzahlen und den Abschnitten A, B u. s. w. bei Migne, *Patrol. graeca* Bd. 29, ebenso Theodoret, *Patr.* 83, Severian nach *Patr.* 56 mit Angabe der dortigen Seitenzahl und der Zeilenzahl, doch habe ich bei den Citaten Bas., Sev., Theod., um die Wiederholung der gleichen

Zahlen zu ersparen, die Bandzahlen der Patrol. nicht mit angegeben, da sie ja hier verzeichnet sind.

Ein andres Hilfsmittel, die Heranziehung der sonstigen Handschriften des Sestodnev, kann ich leider nicht anwenden. Bei Gorskij und Nevostrujev (Описание II. 1, S. 1—42) werden ausser der von 1263 noch fünf weitere Handschriften angeführt, aber die Mittheilungen daraus sind so kurz, dass man für den vorliegenden Zweck nichts daraus gewinnt. Die von Kalajdovič (Іоаннѣ Ексархъ Болгарскій, Moskau 1824) mitgetheilten Stücke sind benutzt.

Die von Popov berichtigten Lesungen kann jeder in dessen Einleitung nachsehen, ich erwähne sie daher nicht. Auf die falschen Worttrennungen und Interpunktionen Bodjanskij's bin ich nur so weit eingegangen, als sie gar zu sinnstörend sind und sich nicht ohne weiteres erkennen lassen.

Die Abschnitte, deren griechischer Grundtext nicht nachgewiesen ist, habe ich unberührt gelassen, ebenso das Stück von сѣ б 2 fg., das eine Verarbeitung von Aristoteles, De animalibus historiae (Aristotelis opera, vol. 3, Parisiis 1854, Cap. VII fg.) enthält, aber schwerlich unmittelbar daraus entnommen ist. In diesen Stücken wird der Prozentsatz der Fehler nicht geringer sein als in den andern Theilen des Werkes, allein ohne den griechischen Grundtext sind Besserungsversuche bei der Art, wie der Exarch seine Vorlagen misshandelt, eine zu unsichere Arbeit.

In den Anführungen aus dem slavischen und den griechischen Texten musste ich ausführlicher sein, als bei einer Ausgabe, wo jeder den Zusammenhang vor sich hat, erforderlich gewesen wäre, da ich sonst Verderbniss und Emendation nicht anschaulich machen konnte; auch habe ich hie und da, über den Rahmen der Emendation hinaus, eine Bemerkung zur Erklärung oder Verdeutlichung des Textes gemacht. Wenn man auch nur einige Seiten meiner Bemerkungen liest, wird man mir, hoffe ich, zugeben, dass der überlieferte Text sehr schlecht ist und dass es mit einem Herausgeben ucheno-dипломатическимъ образомъ, wie Golubinskij (Исторія русској церкви I², 896) von der Arbeit Bodjanskij's sagt, nicht gethan ist, zumal wenn diese Arbeit weder das eine noch das andre Prädikat verdient.

Prof. в а 1 Z. 3: трѣбѣ во ѣ крѣмникоу корабь творещь
 чко | раба творещоу иже дрѣво скче, zu lesen (in altb. Form

umgesetzt): **τῶν κειμένων κοῖτων κρημνιστικῶν κοραβῶν τῶν κρημνιστικῶν**,
 а **κοραβῶν τῶν κρημνιστικῶν** иже **дрѣво сѣчетъ**, *δεῖται γὰρ ὁ κυβερ-
 νήτης τοῦ ναυπηγοῦ, δεῖται δὲ ὁ ναυπηγὸς ὑλοτόμου*, Theod. 916 B. — Z. 11 st. **сѣден** l. **саден** oder **сѣиен** (= **садан**, **сѣиан**),
φυτουργός, ib. — Z. 13 steht **пакодъ** = *ἀρδεία* Bewässerung nicht
 bei Mikl. LP. — Z. 3 v. u., (**τῶν κειμένων**) ии **сѣсодъ** **τῶν κειμένων**
 ии **κειи** ии (das **что** der Ausg. steht nicht in der H., s. *Ророн*) в
 него **мѣсто** **сѣтъ** ии **кѣмъ** **кѣзнникомъ** **кеи** и **сѣсодъ**
се **коговн** **хотѣни** **кего** (so in der H., s. *Ророн*; damit schliesst
 der Satz), entspricht: (*ὁ ποιητῆς οὔτε ὀργάνων οὔτε ὑλῆς δεδῆται,*
ἀλλ' ὅπερ ἐστὶ τοῖς ἄλλοις τεχνίταις καὶ ὑλῆ καὶ ὄργανα . . . τοῦτο
τῷ θεῷ τῶν ὄλων ἢ βούλησις, Theod. 916 C, es ist also von ии —
сѣсодъ zu lesen: **нъ** в него **мѣсто** **јеже** **сѣтъ** ии **кѣмъ**
кѣзнникомъ **кеи** и **сѣсодъ** (oder **сѣсодъ** = *ὄργανα*).

к а 2 Z. 9, vor **јеже** ist **се** weggefallen, übersehen wegen des
 vorangehenden **кего** (so, nicht **ке** in der H., s. *Ророн*), *πάντα γὰρ*
ὄσα ἐθέλησεν, Theod. 916 C. — Z. 16 l. **може** st. **море**, *ὄσα ἐθύ-*
νατο, ib. — Z. 5 v. u., **сеи** **же** **сѣтъ** **паче** **кѣсхотѣни** **оудо-**
кѣ **творени**, der Zusammenhang mit dem folgenden und der
 Grundtext: *τὸ βουληθῆναι ῥᾶστον ἀπασῶν τῶν ποιήσεων ἐστι,*
 fordern **кѣсхотени** und **творени**.

к b 1 Z. 1 l. **оудобѣ** **сѣтъ** st. **оудобѣ** **сѣтъ**. — Z. 11 v. u.
 trenne **ѣи** и **него**, *τὸν αἰθέρα καὶ τὸν οὐρανόν*, Theod. 917 A. —
 Z. 2 v. u. l. и **ѣи** mit **Бодж**. (die H. nur **ѣи**), trenne aber **неко**
ѣи, а (*δέ*).

к b 2 Z. 4, на **дво** **раздѣли** **чию** **рода**, *διχῆ τὰ αἰσ-*
θητὰ διέκρινε γένη, Theod. 917 A; das Neutr. plur. ist sonderbar
 genug, vielleicht hat der Uebersetzer das *γένη* buchstäblich nach-
 ahmen wollen; man kann es ihm zutrauen.

г а 2 Z. 14, st. **наточныхъ** **прѣдѣлъ** (*τοὺς πεπηγότας*
ὄρους, Theod. 917 B) hat Kal. **натъчныхъ**, vielleicht richtig,
 möglicher Weise hat aber urspr. **нарочныхъ** da gestanden.

г b 1 Z. 8, **по** **сеи** **законоу** и **днѣ** и **нои** **хранетъ**
често (so, nicht **чинъ** **тон**, die H., s. *Ророн*), **често** ist Ueber-
 setzung von *ἐνδελεχῶς*: *τοῦτον τὸν νόμον καὶ ἡμέραι καὶ νύκτες*
διατηροῦσιν ἐνδελεχῶς, Theod. 917 C; zu **хранетъ** muss **се** (= **са**)
 ergänzt werden. — Z. 11 v. u. steht **вспредлѣтъ** an Stelle von
ἐριδος δίχα, Mikl. LP. hat **прѣдлѣтъ** »*μοга*« aufgenommen und

gibt **κεεπρ.** mit *ἀνυπερθετως* wieder (nach Vostokov); nach meiner Meinung gibt es gar kein solches Wort, sondern Bodj. hat mit seiner Worttrennung recht: **κεε πρε δλ'γгъ, πρε** ist = **πρλ = π'ρλλ**, also **κεε π'ρλλ** genau = *ἔριδος δίχα*, und **δλ'γгъ** ist debitum, officium, negotium, den Begriff hat der Verf. eingeschaltet, dem Zusammenhang nach ganz gut passend. — **г b 2 Z. 7 v. u. l. κε чис-мене** (so auch Kal.) statt **-μεπene**. — **Z. 5 v. u. l. не ст. се, και οὐ τι λέγω**, Theod. 920 A. — **Z. 4 v. u., истокъ р'кчньнѣ (-н'чнл)** ist der Satzverbindung nach Nom., muss also von einem fem. **истока** kommen.

д a 1 Z. 11 наша т'к'леса миноуѣтъ, im Grundtext steht: (*ὁ ἥλιος*) *τὰ ἡμέτερα σώματα διαναίνει*, die sonderbare Uebersetzung daher, dass er *διαβαίνει* gelesen hat.

д a 2 Z. 11, für с'к'водитъ hat Kal. **с'к'вонитъ**, gemeint ist **с'к'воднитъ = с'к'водьнити**.

д b 1 Z. 3, grammatisch richtig wäre т'вореишамъ. — **Z. 13 κεεγο, l. κεε во, πάντα γὰρ αὐτῷ ἑῷδιον ποιεῖν**, Theod. 920 C.

д b 2 Z. 1, in der H. nach Поповъ в'здочоу, es ist aber, wie Bodj. einsetzt, zu lesen **в'здочъ**. — **Z. 13 l. иен ст. си, zu beziehen auf das vorangehende т'вр'кдъ**.

ε a 1 Z. 4, ст. χοдеиш, das sich auf с'л'чньнѣ bezieht, erwartet man χοдеиш, es kann aber ein Fehler des Verf. sein. — **Z. 8 l. в'с'хοдеиш statt в'к'х-**

ε b 1 Z. 7 l. се (= сλ) ст. ие, zu глоу'мнмъ. — **Z. 15, изведе** steht statt **изведл** für **изведъ**, dazu zu verbinden das **и = иестъ** **Z. 13, übersetzt παραγωγόν**, Theod. 921 C., das **се Z. 13 ist = сь**.

ε b 2 Z. 8 v. u. ist aus dem Satze ἐβλάστησε πᾶσαν φυτῶν και σπερμάτων ιδέαν das *ιδέαν* zweimal übersetzt: **имена образъ**, oder das eine durch das andere glossirt.

з a 1 Z. 1, иже въ водахъ живу'тъ животи акъ по в'здочоу пр'к'ходетъ gibt wieder Theod. 924 A: *και τὰ τοῖς ὕδασι ἐνδιατόμενα ζῶα και τὰ τὸν ἀέρα διαπερᾶν περυνότα*; das **акъ** verstehe ich hier nicht, es hat gestanden **а т'ы = και τὰ** (nämlich aus dem Zusammenhange zu ergänzende **п'птица**).

(Anfang der neuen Paginirung des eigentlichen Textes): **д b 2 Z. 8 такожде и оутвари сеи добротами н'к аз'к про-снати, аще зданни сего начело не снѣтъ, l. добротамъ, оух о'бн те . . . οὕτως οὐδὲ τὰ τῆς δημιουργίας κάλλη λάμψαι, μὴ**

τῆς δημιουργίας τὴν ἀρχὴν ἀπολαβούσης Sev. 429 Z. 15; das **на-чело не снѣиетъ** gibt den griechischen Text nicht wieder; vielleicht ist **снѣиетъ** nur Verschreibung für **κῳκλαιετῳ**, veranlasst durch das eben vorangehende **-снѣити**.

г а 1 Z. 16 lies **нѣ** statt **нже** (so schon Kal.); Z. 18 lies **нъ** (= nobis) statt **нъ** (so auch Kal.); Z. 19 statt **рекоу** lies oder vielmehr verstehe **рекъ**; es hat dem Schreiber mittelbulg. **рекж** statt **рекъ** vorgelegen, Bas. 8 B *εἰπών*; ebenso **г б 1** Z. 7.

д а 1 Z. 19 und 23 statt **нже** lies **нжде**, *ὅπου*, Sev. 432 Z. 26.

д а 2 Z. 19, nach **жизнь вѣки** fehlt die Wiedergabe von *τὸ φῶς τῶν ἀνθρώπων*, Sev. 432 Z. 35; Z. 24 **придоу** ist mittelbulg. **придѣ** = **придѣ** Particip.

д б 1 Z. 22, zu verbinden **нмаа** (statt **нма а**), so auch Kal.).

с а 1 Z. 13, verbinde **прѣстѣлаи** = **прѣстѣлаи**, bestimmte Form, *ὁ στεγάζων*, Sev. 433 Z. 6 v. u.

с а 1 Z. 23, **ксемоу кѳиѳшююмоу кеѳи вѣ прѣкви дѣнь створи**, Kal. hat vor **кѳиѳшююмоу** aus andern Handschriften **не** hinzugefügt, das erste ist aber richtig: *πάντων τῶν γενομένων τὴν ὕλην τῇ πρώτῃ ἡμέρᾳ ἐποίησεν* Sev. 433 Z. 3 v. u., und entspricht auch dem Gedanken.

с а 2 Z. 13, **повѣдаю** l. **повѣдае**, 3. präs. = **повѣдаетъ**, parallel dem folgenden **начитае** (*εἶπε μὲν τὸ πλάσμα, οὐκ ἠρίθμησε δὲ τὰ μέλη* Sev. 434 Z. 5); möglich ist auch beides als Particip zu fassen, **повѣдаю** mittelb. **-ѣ** für **ѣ**, und wohl richtiger, zu **рече** als Verb. fin. — Z. 20 **сдѣи вбои** l. **обѣи** = **обѣи** 3. aor., *συμπερίελαβε τὰ μέλη* Sev. 434 Z. 8; so auch Kal.

з а 1 Z. 19, **ни вгнѣ безъ изгрѣвен или дрѣва нашен кеѳи лѣзѣ юстьи вбрѣсти**, soll wiedergeben *οὔτε πῦρ ἕνευ στυπλείου ἢ κληματίδος ἢ ἐτέρας ὕλης ἔστιν ἰδεῖν* Sev. 434 Z. 18 v. u.; das ganz unmögliche **нашен** beruht auf einer schlechten Lesart *ἡμετέρας* für *ἢ ἐτέρας*.

з б 1 Z. 7, **все вѣстѣ огнѣ и бездѣнии** u. s. w. Die Wörter **все вѣстѣ огнѣ** hat Kal. zum Vorhergehenden gezogen, es wird aber der griech. Text Sev. 434 unterbrochen mit der zweiten Zeile von unten (*Καὶ βλέπε*) bis zum Ende von Kap. δ', und setzt wieder ein mit Kap. ε': *πάντα οὐν ἐγένετο· πῦρ ἐγένετο* u. s. w., also ist der obige Satz zu trennen vom Vorangehenden: **Все вѣстѣ. огнѣ** u. s. w. — Z. 13 verbinde **ωглавлѣи** = **-ѣ** (Particip) **Μοσι гла-**

ГОЛЕТЪ РЕКЪ, so auch Kal., ἀνακεφαλαιοῦται Μοῦσῆς λέγων, Sev. 435 Z. 11.

з b 2 Z. 1, не камене . . . из дрѣва, zu lesen entweder и из дрѣва (die Weglassungen von и vor anderen folgenden и sind häufig) oder verschrieben für или из дрѣва, ἀπὸ πέτρας . . . ἢ ἀπὸ ξύλου Sev. 435 Z. 17. — Z. 5 ροдемъ, schon von Kal. richtig verbessert in ροдомъ, der Satz ist ein Zusatz des Exarchen, gemeint ist τὴν φύσιν (von Statur), vgl. и a 1 Z. 10.

и a 1 Z. 2 v. u. вѣставишыши, Kal. richtig вѣставишыши ἐγείρουσα Sev. 435 Z. 16 v. u.

и a 2 Z. 3, а ꙗкоже вѣлакъ тмоу мѣнитъ псаниѣ рекы, nach тмоу fehlt ἐγείρει, allenfalls kann man aus dem Vorangehenden сътворитъ ergänzen, ὅτι δὲ ἐγείρει νεφέλη σκότος, λέγει ἡ γραφή Sev. 435 Z. 14 v. u.

и a 2 Z. 1 v. u., ꙗстъ равенъ причѣсти, ἔστιν ἰσότιμος; auch Kal. hat причѣсти zusammengelesen und es offenbar für den Inf. statt -чисти gehalten, allein es ist zu trennen при чѣсти (loc. zu чѣсть τιμή), vgl. Mikl. LP. unter при: тьчѣни соуше при хытрости.

и b 2 Z. 5 зовоу ist Part. präs., зовж für зовы, πνεῦμα καλῶν u. s. w. Sev. 436 Z. 6. — Z. 11, понде für понда statt понды Part., ὁ ἀὴρ κινούμενος, ib. 436 Z. 8. — Z. 18, тыхоу соушю въздоухоу поженемъ и ти вѣставишѣше сътворимъ вѣтры ѡтъ паханин; es ist zusammenzulesen ити (= ire), darnach и zu ergänzen, ἡσυχάζοντα τὸν ἀέρα κινούμεν καὶ ποιοῦμεν ἀπὸ τῆς κινήσεως τοῦ ἀέρος ἄνεμον, Sev. 436 Z. 10, поженемъ ити = κινούμεν.

φ a 1 Z. 1, nach ношаше fehlt се (= сѧ), vgl. Z. 4. — Z. 8 речемо си, l. рече Моси (Moses), Kal. natürlich richtig.

φ a 2 Z. 6, прѣвое дѣлаютъ богъ словесемъ свѣтъ, послѣжде же словесемъ чловѣка, vgl. πρῶτον ἐργάζεται θεὸς λόγῳ τὸ φῶς, ὕστερον δὲ τὸν ἀνθρώπον ἔργῳ Sev. 436 Ende des Kap.; das zweite словесемъ ist wohl sicher (statt дѣломъ) veranlasst durch das eben vorangehende словесемъ; in seiner überlieferten Fassung gibt der Satz einen ganz verkehrten Sinn. — Z. 18 свѣтъ хытростныи свѣтъ гораздѣство, φῶς τέχνης, φῶς ἐπιστήμης, also zu lesen гораздѣствоу; der Fehler о für оу, geschrieben ъ, begegnet öfter; es ist possessiver Dativ gemeint.

га 1 Z. 5 v. u., *ωκη κ̄νηετ̄κ̄ присносоуше с̄ несм̄к̄ не̄о̄*,
οί μὲν συνπαράχειν ἐξ αἰδίου τῷ θεῷ τὸν οὐρανὸν ἀπερήραντο
Bas. 12 A, also statt *не̄о̄* zu lesen *к̄г̄к̄* (*вог̄к̄*).

га 2 Z. 11, *н̄же присно шкленн̄ соут̄к̄ в̄ ннх̄к̄ на полог̄-*
ноцинн̄, τὸς ἀειφανεῖς αὐτῶν καὶ ἀρχιῶους, Bas. 12 B, also ent-
weder на полог̄ноцинн̄ (Loc. zu полог̄ноцинн̄е) oder н̄ полог̄-
ноцинн̄.

гб 1 Z. 2, на пр̄к̄дн̄ею, l. пр̄к̄дн̄еие (= пр̄к̄дн̄еие ntr. sg.),
ἐπὶ τὰ προηγούμενα Bas. 12 B.

гб 2 Z. 2, н̄к̄ н̄м̄же начело по ѡст̄к̄ствоу пр̄к̄жде нарече,
то, ѡже ѡт̄к̄ него, по ноужди л̄к̄т̄м̄ начиняемо в̄ит̄н̄е
н̄м̄ат̄к̄; ich erwähne den Satz hier, weil Kal. die Worte z. Th.
falsch verbunden hat (тоѡже, поноужди, vgl. *ἐπειδὴ δὲ ἡ ἀρχὴ*
κατὰ φύσιν προτέτακται τῶν ἀπ' αὐτῆς, ἀναγκαιῶς περὶ τῶν ἀπὸ
χρόνου τὸ εἶναι ἐχόντων διαλεγόμενος u. s. w. Bas. 12 C. — Z. 20
verbinde *к̄к̄водн̄м̄х̄к̄* (auch bei Kal. getrennt, *εἰσαγομένους*
Bas. 13 A; der Genitiv von *ц̄к̄ӣа* abhängig).

га 2 Z. 17, *ш̄коже ѡ л̄к̄по т̄к̄м̄же н̄ люв̄ит̄к̄ г̄а*, l. т̄к̄м̄к̄
н̄же люв̄ет̄к̄ (= люв̄ат̄к̄), *πρέπον τῇ μακαριότητι τῶν φιλοῦν-*
των τὸν κύριον Bas. 13 A. — Z. 5 v. u. verbinde *ѡе̄же* = *ѡе̄л̄же*,
Objekt zum folgenden negirten Verbum; bei Kal. unrichtig *ѡ*, *ѡе̄же*.

га 2 Z. 13, nach *аг̄г̄ласт̄нн̄* fehlt ein Wort, etwa *пл̄к̄ци*, *ἀγ-*
γέλων στρατιαί, Bas. 13 B. — Z. 4 v. u., *ѡе̄же в̄ р̄жд̄анн̄и н̄ т̄л̄к̄-*
ннн̄ то томоӯ к̄юча ѡмоӯ (Kal. schreibt zusammen *к̄ючаѡмоӯ*)
жн̄иц̄е се, ist Wiedergabe von *πάντων τῶν ἐν γενέσει καὶ θ̄θορᾷ*
ἐπιτήδειον ἐνδιαίτημα, aber so völlig unverständlich, gemeint ist
к̄ючаѡмо (= *ἐπιτήδειον*) *в̄жн̄иц̄е* (оу- serbisch für *в̄к̄-*), das
се gehört zum folgenden Satz.

гб 1 Z. 5, *п̄ловоӯ* ist mittelb. *п̄лоӯж* (Particip) für *п̄лов̄ы*;
ebenso wahrscheinlich Z. 9—7 v. u. *растоӯ*, *гр̄едоӯ*, *оӯс̄ы̄х̄а̄ѡ*;
im Griech., Bas. 13 B, stehen Participien; verstanden werden könn-
ten die Formen allerdings auch als 3. plur. praes., wenn man *оӯ-*
с̄ы̄х̄а̄ѡ für mittelb. *оӯс̄ы̄х̄а̄ѡт̄к̄* = *-ѡт̄к̄* nimmt, allein sie
passen dann weder zum Subjekt *ѡст̄к̄ство*, noch zum folgenden
Verbum *н̄м̄ат̄к̄*.

гб 2 Z. 1, verbinde *п̄овонн̄ю п̄ловоӯцию* = *ῥεῦματι*, instr.
sg. von *п̄овон̄ь*, Bas. 13 C; die sonderbare Uebersetzung von *ῥεῦ-*

ματι . . . ἐνδεδεμένοις durch поковнию пловоуцию одѣномъ be-
ruht auf einer falschen Lesart ἐνδεδυμένοις. — Z. 3, на разданіе
и тлѣніе, I. ражданіе, πρὸς γένεσιν ἢ φθοράν, Bas. 13 C. —
Z. 16 вѣ начало ꙗже ѿтъ вѣваіетъ, das ꙗ vor се ist zu
streichen, eine durch das folgende ꙗже veranlasste Verschreibung,
vgl. ἐν ἀρχῇ ταύτη τῇ κατὰ χρόνον, Bas. 13 C. — Z. 10 v. u., не
мѣнитъ ѡ ѡ давнѣшнихъ творихъ рекше и начало вѣстъ;
entweder ist das eine ѡ zu streichen oder das zweite ist aus einer
Abbreviatur von ѡтъ verschrieben und dann ein Adjektiv отъ-
давнѣ anzusetzen (zu отъ давнѣ); statt и нач. lies вѣ на-
чело, λέγει ἐν ἀρχῇ γεγόνενα, Bas. 13 C.

в а 1 Z. 15, ꙗже ꙗстъ ꙗнръ steht wahrscheinlich an fal-
scher Stelle; der Satz gibt einen Sinn nur, wenn man die Worte
nach dem Z. 18 folgenden повѣдающе einsetzt.

в а 2 Z. 11 v. u., ꙗже ꙗстъ ст҃҃хѣи зовемъ, ἃ δὴ στοιχεῖα
καλοῦμεν, Bas. 25 C; das ꙗстъ ist sinnlos, es hat gestanden се =
дѣ, dies ist ꙗ gelesen und als ꙗстъ verstanden worden.

в б 1 Z. 12, острѣмаѣють се (-ꙗтъ = -ꙗтъ = -ꙗтъ);
richtig kann wohl nur sein стр., nach dem griech. δριμῆν ἔχοντος,
Bas. 25 C.

в б 2 Z. 3 v. u., о҃мѣшлѣю ist acc. pl. = -ѣ mittelb. = -ѣ,
zu о҃мѣшлѣи.

кв а 1 Z. 7, да тѣ ѡбою боудетъ, рекше и ѡтъ дрѣва и
ѡтъ хѣтрости, statt тѣ I. отъ, ἐξ ἀμφοῖν συντιθέμενον ἕκ τε
τοῦ εἶδους καὶ τῆς ὕλης, Bas. 32 B.

кв а 2 Z. 12, нѣтъю I. нѣ тѣчю (so auch Kal. nach andern
Handschriften).

кв б 1 Z. 10, и на нюже вѣ потрѣбоу коеждо, прѣв-
брази вѣши дрѣвною, die beiden letzten Worte sind nicht zu
construiren, entweder zu lesen вѣшь дрѣвною (als acc. sg., vgl.
πρὸς τὴν ἐπιζητουμένην ἐκάστοτε χρεῖαν διαμορφοῦσα τὴν ὕλην,
Bas. 32 D), oder вѣши дрѣвнѣж und dies als acc. pl. für дрѣвн-
нѣж zu fassen. — Z. 14, и трѣбѣніе оуказати зѣло соуше,
Kal. trennt оуказа ти, mit der Note, dass statt трѣбѣніе in den
andern Handschriften трѣбованіе stehe; трѣбѣніе ist sicher
falsch, der Satz soll entsprechen dem τὴν εὐχρηστίαν ἡμῖν τῶν
ξύλων ὑπέδειξε, Bas. 32 D, es steckt also wahrscheinlich in dem
трѣбѣніе ein трѣбѣнѣ (dat. pl.) ꙗ (= ꙗстъ), und davon ist

der Infinitiv οὐκ αὐτῆι abhängig. Der Satz wird dadurch freilich ganz anders als im Griechischen, dergleichen Verkehrungen kommen aber sehr oft vor.

кв b 2 Z. 6, **ти некесък ѡтѣлоуѣни**, l. **некесн**, *καὶ οὐρανῶ ἀφώρισε*, Bas. 33 A, und vgl. die Fortsetzung des Satzes.

кв b 2 letzte Z., **да ѡкъма рече ни ѡ ѡтѣ трокрено ни ѡ ѡтѣ бога бѣжѣтъ**, zu lesen ist der auch von Kal. falsch aufgefasste Satz: **да ѡкъма, рече, ни ѡ (= ѡстѣк) нестрокрено** u. s. w., vgl. *εἰ τοίνυν, φησὶ, μήτε ἀγέννητον μήτε παρὰ θεοῦ γεγονός*, Bas. 37 C.

Bas. 37 C, *τὸ γὰρ εἶναι τὰ κατὰ οὐδεὶς ἀντερεῖ τῶν μετεχόντων τοῦ βίου* ist **кд а 1 Z. 5—10** doppelt übersetzt, einmal durch **вси во зънаемъ ꙗкоже зло приемающе кѣдетъ**, dann besser durch **ѡстѣк во зло, ꙗко и впадающе к не знаютъ ѡ**.

кд а 1 Z. 9 v. u. **отѣпало** l. **отѣпала**, auf vorangehendes **доуша** zu beziehen.

кд а 2 Z. 2 v. u., **попоустити на гнѣваюмаго се** (als Obj. zu **ноп**. ist aus dem Vorangehenden **гнѣвѣтъ** zu entnehmen); der Satz gibt einen richtigen Sinn nur, wenn **те (= тѣ)** statt **се** gelesen wird, vgl. *χειρας ἐπαρεῖναι τῷ παροξύναντι*, Bas. 40 A.

кд b 1 Z. 3, das eine der beiden **ни** ist zu streichen. — **Z. 4** v. u. verbinde **негонезнаа**, wie richtig auch Kal., = unentrinnbar (*ἀπαραίτητος*, Bas. 40 B).

ке а 1 Z. 4—9, die Worte des Textes sind richtig, die Satzverbindung bei Kal. unrichtig; zu konstruieren ist: **когого оубо свѣта не никаше оутварѣ си напрасно, ꙗкоже тѣк врѣхоу воды бѣти. Помышлѣемъ оубо** (vgl. Bas. 40 C *Ποίου — Λογίζόμεθα* . .). — **Z. 8** v. u., **ни вси некесни плькове ни съ гола ѡ** (lies **ѡже**) **именито или без имени ѡтѣ мѣслѣнѣнхъ ѡстѣство** (l. — **вѣ**, gen. pl. *τῶν λογικῶν φύσεων*, Bas. 40, Z. 2 v. u.) **или мѣслѣнѣнхъ** (wahrscheinlich ein durch das vorangehende **мѣслѣнѣнхъ** veranlasster Fehler statt des richtigen **слоужьбѣнѣнхъ**, *λειτουργικῶν*) **доухоуѣ ниже** (zu streichen) **вѣ тѣмѣ хождаахоу, нѣ на свѣтѣ**; der Satz entspricht dann genau dem griechischen Text.

ке а 2 Z. 3 v. u. lies **ниже** statt **и**.

ке b 1 Z. 16, **свѣтѣ тѣло и бесвѣта ѡ мѣсто, τὸ φῶς, τὸ σῶμα, τὸν ἀλαμπῆ τόπον** Bas. 41 B, also zu lesen **бесвѣтноѡ**.

кѣ b 2 Z. 11, всемоу напрасно лица сладька и красна, fehlt das Verbum, in andern Handschriften (s. Kal.) сътворн. — Z. 5 v. u. безъ вкръи, mit den andern Handschr. (s. Kal.) sicher besser безъ мкръи.

кз a 1 Z. 9 v. u. безъ ноуждениа, l. моуждениа (*ἀχρόνως* Bas. 45 A), vgl. dasselbe Wort Z. 15.

кз a 2 Z. 6 v. u., празниемъ, wo griech. Bas. 45 B ἀθρόως, ist sicher falsch, bei Kal. Var. напрасниемъ, richtig dem Sinne nach. — Z. 5 v. u. то дастъ, l. подастъ.

кз b 1 Z. 13, verbinde тоутъне = тжтънк (richtig Kal.).

кз b 2 Z. 6 v. u., прѣжде ко вѣтнн свѣтловнаго къ оутвари сн оустроениа не ноцъ вѣкаше нъ тма, ἢ γὰρ πρὸ τῆς γενέσεως τοῦ φωτὸς ἐν τῷ κόσμῳ κατάστασις οὐχὶ νῦξ ἦν ἀλλὰ σκότος, Bas. 48 C also zu lesen вѣ statt къ und оустроение.

кз a 1 Z. 9, statt дѣнь ѡ ноцин zu lesen дѣноноцине = *ἡμερονύκτιον*, Bas. 48 C; nur so gibt der Satz überhaupt einen Sinn.

кз a 2 Z. 12, а н — днен; der Satz ist in Unordnung, wahrscheinlich durch Ausfall der dem *πρώτην προσαγορεύσαι* entsprechenden Worte, Bas. 49 A.

кз b 2 Z. 7, ꙗкоже годоу ѣдино ѣстъство състроилъ ѣстъ богъ; zusammenzufassen ѣдиноѣстъство; es entspricht nicht genau dem *ὁ τὴν τοῦ χρόνου φύσιν κατασκευάσας θεός* Bas. 49 C, der Gedanke erfordert aber das Compositum. — Z. 10 v. u. вѣлю ist = вѣла Partizip. — Z. 7 v. u., das не ist mit den bei Kal. citirten Handschr. zu streichen, vgl. Bas. 49 C.

кн a 1 Z. 17, аще ли нъ и (von Kal. unrichtig zu ащелинъ verbunden), verbinde нъи = *ἡμῖν*; *εἰ δὲ πολλοὺς ἡμῖν αἰῶνας παρίστησιν ἢ γραφή*, Bas. 49 D. — Z. 2 v. u. statt нъ lies нъ (dat. pl.), vgl. Bas. 52 A.

кн a 2 Z. 11, тѣмже слышимъ ко вси дне тѣ безъ вечера, verkürzte Wiedergabe von *ἐπεὶ ἀνέσπερον καὶ ἀδιάδοχον καὶ ἀτελεύτητον τὴν ἡμέραν ἐκείνην οἶδεν ὁ λόγος*, Bas. 52 A, zu verstehen ist also вси als n. pl. (Subj. zu слышимъ) und дне тѣ = дѣнь-тѣ.

кн b 2 Z. 1, стмъ дхмъ, der Satz fordert als Parallele zu vorangehendem отъць und сынъ den Nominativ.

л a 1 Z. 14, ꙗю же и ꙗю же рд̄ и внен же все вѣстъ ist = ꙗѣже и ꙗѣже ради и вѣ нѣнже все вѣстъ.

л b 2 Z. 14, тако же нъ ꙗе подоба вкроватьи, l. нъ (dat. pl.).

лв a 1 Z. 14, колнка наче l. колнко наче = *πολλῶ μᾶλλον*, Sev. 439 Z. 16 v. u.

лв b 2 letzte Z., сторухна послорушающааго, l. послорушающа ѿго.

лг a 2 Z. 13 прилагаяаху, der richtige Sinn würde Hinzufügung von *се* (= *сѧ*) fordern, *προσετίθεντο* Sev. 440 Z. 27 v. u. — Z. 12 v. u., прѣдъснѣааху чюдеса, а въ сѧдѣ грѣдѣаху дѣлеса, *προέλαμπε τὰ θαύματα καὶ ἠκολούθουν τὰ δόγματα*; дѣлеса gibt hier keinen Sinn, doch hat vielleicht der Exarch *πράγματα* statt *δόγματα* gelesen.

лг b 1 Z. 17, да ѡстѣтѣкноѡе скоудѣтѣко немоциню накончанкѡе ѡблншеннѡемъ благодатнѡмъ, l. накончѡе (3. sg. praes., Subjekt *когъ*), vgl. *ἵνα τὸ λείπον τῇ ἀσθενείᾳ τῆς φύσεως πληρώσῃ τὸ περιττὸν τῆς χάριτος*, Sev. 440 Z. 17 v. u.

лд a 1 Z. 3 v. u. житѣкы, Verschreibung für жидѣкы.

лд b 1 Z. 12, акы ледъ бѣаше неко водами сѣтелео (= сѣтало), l. сѣтато, *χρυσταλλώδης ἦν ὁ οὐρανὸς ἀπὸ ὑδάτων παγείς*, Sev. 442 Z. 30. — Z. 14, ниже бѣаше сѣнечники топлотѣ и ѡгнию и мѣсечники и звѣздѣ всѣхъ подннми бѣти, *ἔπειδὴ γὰρ ἔμελλε δέχεσθαι ἡλίου φλόγα καὶ σελήνης καὶ ἄστρων ἄπειρα πλήθη*, Sev. 442 Z. 31; das *подннми* ist ganz sinnlos, es muss ein dem *δέχεσθαι* entsprechendes Wort gestanden haben, wahrscheinlich *подѣнны* (Part. präs. zu *подѣнати*; zu konstruieren ist *бѣаше бѣти подѣнны*), von dem Partizip sind die Dative und der Gen. pl. abhängig, eine auch sonst vorkommende Konstruktion. — Z. 8 v. u. бѣаше всѣ и исплѣненъ огнѣ, das и überflüssig; auch Z. 4 v. u. ist es zu streichen.

лє a 1 Z. 8, verbindе нсѣхъ (zu *нсѣхнжти*); so wohl auch Z. 9 *нскрокотано*; beide Worte übersetzen das griech. *φρυγόμενος* Sev. 442, letzte Z.; ein *скрокотати* ist mir sonst in dieser Bedeutung nicht bekannt, es muss wohl bezeichnen: »klapperdürre« machen.

лє a 2 Z. 3, nach *поустоу* zu ergänzen *землю*, *ἔρημον τὴν γῆν κατελίμπανε*, Sev. 443 Z. 6.

лѕ a 1 Z. 16, а се срамлѣютъ, l. да, *αἰδεσθῶσιν αἰρετικοί*, Sev. 443, Z. 3 vom Absatz. — Z. 2 v. u., ѡстѣтѣва недомыслиа, ѡгоже се никтоже не домыслитъ; der Relativsatz sieht aus

wie eine eingeschobene erklärende Glosse, griech. nur ἀκατάληπτον τὴν φύσιν, Sev. 443 Z. 20 v. u.

лз б 1 Z. 6, не во глаголю тѣ ѡтрѣвника, l. statt der beiden letzten Worte ѡтѣ тр., οὐ γὰρ λέγω ἀπὸ τοῦ θυσιαστηρίου, Sev. 443 Z. 10 v. u. — Z. 8 глаголетѣ, entweder ist се (= сѧ) zu ergänzen, oder гла. ist = глаголаѣтѣ (mittelb. глаголаѣтѣ). — Z. 16, trenne видѣ (2. aor.) ли. — Z. 2 v. u., виждѣ горести сотонниоу, l. горестѣ, τὸ δεινὸν τοῦ διαβόλου, Sev. 443, 2. Z. v. u.

лз б 2 Z. 5, аще во не поддрегнетѣ коренниа gibt wieder ἐὰν μὴ πῆξῃ θεμέλιον, Sev. 444 Z. 3, ist wohl = по-драгнетѣ und dasselbe wie slov. *dregniti* (*dregnuti*) »stossen, stupsen«. — Z. 6 v. u., ѡ вторѣмѣ второе лѣжоу съвѣсѣдова, ohne ѡ вторѣмѣ entsprechend dem τὸ δεύτερον ψεῦδος, Sev. 444 Z. 8, so dass ѡ вторѣмѣ eine Glosse sein wird; beides zusammen gibt keinen Sinn.

лз а 2 Z. 9, das и zu streichen. — Z. 1 v. u. vor цѣсарьскою besser съ zu ergänzen, ὅς μετὰ τῆς ἄλλης τῆς βασιλικῆς δόξης ἠθέλησε καὶ ἱερωσύνην ἐνδύσασθαι, Sev. 444 ε' Z. 7.

лз б 1 Z. 16, statt ѡслабѣа въша l. ѡслабѣвъша.

ли а 1 Z. 9 v. u. ist *δορυφορία* (= *δορυφόροι*) übersetzt durch ставъници, ли а 2 Z. 1 durch славѣниѣ; zu dem letzten bemerkt Mikl. LP »male«. Man kann allenfalls annehmen, der Exarch habe durch славѣници »Helden« (Krieger) bezeichnen wollen, allein das sonst immer in ganz anderem Sinne gebrauchte славѣниѣ ist doch zu auffallend. Ist nicht etwa wie ставъници auch ставѣниѣ zu lesen, und ставъникѣ zu verstehen als приставъникѣ, das ja *lictor* bedeutet?

ли а 2 Z. 3 v. u., ѡсмѣ мѣчѣтѣ, l. -четѣ = -чатѣ, vgl. ѡсмѣ мѣчетѣ, ли б 2 Z. 5 v. u.

ли б 2 letzte Z., чтео ж Versehen für что же.

лѣ а 1 Z. 1, не иже ли гласѣ хотѣ погоуки (l. погоувити) сотона, ἢ ἐσπούδασεν ὁ Σατανᾶς ἀνατρέψαι φωνήν, Sev. 445 Z. 25 v. u. — Z. 13, ѣдиною ^ѣпѣвнѣ рѣци, lies entweder по-добно нѣ (dat. pl.) oder подова нѣ, ἀπαξ ὑφείλομεν εἰπεῖν, Sev. 445 Z. 21 v. u. — Z. 8 v. u., и zu streichen. — Z. 6 v. u., vor богѣ ist einzusetzen ѣдинѣ, εἰς γὰρ κύριος, μία πίστις u. s. w., Sev. 445 Z. 17 v. u. — Z. 3 v. u. l. чрѣдѣкамн statt -ѣ-

лѠ b 1 Z. 6, verbinde **отъкне се** = **отъкна сѧ**, ἐπήρθη, Sev. 445 letzte Z.

м а 1 Z. 11, **испакни всѣ земаѣ славѣ ѿго**, l. **испакниѣ**, πλήρης πάσα ἡ γῆ τῆς δόξης αὐτοῦ, Sev. 446 Z. 21. — Z. 1 v. u. l. **кого** statt **како**.

м b 1 Z. 11, **приѣтъ** (= **приѣтъ**) steht an Stelle von *δηχθεῖς* (betrübt) Sev. 446 Z. 16 v. u.; der Exarch hat gelesen *δεχθεῖς*.

м b 2 Z. 5, **сѣшете**, Verschreibung für **сѣшете**. — Z. 13, **скетѣство бо аще не коудѣтъ**, ist ohne Zusammenhang, es fehlt darnach der Satz: *οὐδὲ τὸ μυστήριον τελεῖται*, Sev. 446 Z. 6 v. u.

нз b 1 Z. 7 **сѣдѣтъ**, l. **сѣдѣтъ ны** (dat. pl.), ἴχνη τινα Bas. 56 B. — Z. 10 lies **ны** (dat. pl.) statt **нѣ**. — Z. 12 **поне** = **по нѣ**.

нз а 1 Z. 4, trenne **се вѣ**. — Z. 11 v. u. statt **приѣто** l. **приѣтъ** (= **приѣтъ**), Subjekt ist **образѣ**. — Z. 1 v. u. **ѣдини хь-трин** l. **ѣдини** (Griechen).

нз а 2 Z. 2, verbinde **оунетѣ** = **оунѣтъ**, 3. pl. praes. zu **оунити** (malle). — Z. 11 v. u. verbinde **грѣдѣне** = **грѣдѣне** best. Form Part. ntr. sg., τὸ κυκλοσφυρικὸν σῶμα, Bas. 57 Z. 1. — Z. 1 v. u., **нже припрѣзютѣ къ творѣцю**, das Objekt ist ausgefallen, wahrscheinlich **вѣштѣ**, darauf weist auch das gleich folgende fem. **нѣтворѣноу**; **ѣ нз b 1 Z. 2** ist = mittelb. **ѧ** = **ѧ**, οἱ ὄλην ἐπεισάγοντες τῷ δημιουργῷ, Bas. 57 A.

нз b 1 Z. 7, verbinde **мы же**, ἡμεῖς δὲ, Bas. 57 A; der vorangehende Satz schliesst mit **грѣдоуше**. — Z. 16, verbinde **мирѣн** (acc. pl.).

нз b 2 Z. 11, **ѣдиниѣ и многѣ**, besser **ѣдинѣ и мн.**, μίαν τε καὶ πολλὰς, Bas. 57 B; ebenso **ни а 1 Z. 1** **ѣдинѣ и мнози**.

ни b 2 Z. 10, verbinde **тврѣдѣн** (= **тврѣдѣн**) **громѣ**, ὁ στερεῶν βροντήν, Bas. 61 A.

нѠ а 1 Z. 15, **ѡлѣкѣщинимѣ семѣ ѣстѣствѣ**, gemeint **о тѣлѣ-щинимѣ**, περὶ τῆν φθειρομένην ταύτην φύσιν, Bas. 64 B.

нѠ а 2 Z. 1, **ѡвидѣше**, l. **отѣводеше**, ἀπάγοντες, Bas. 64 B.

нѠ b 1 Z. 7, zu verbinden ist **на строн ѡземнѣхѣ**, πρὸς τὴν τῶν περιγείων οἰκονομίαν, Bas. 64 C; **ѡземнѣ** fehlt in dieser Bedeutung bei Mikl. LP. — Z. 11 lies **вѣло** statt **-а**; richtig ist auch Z. 15 **ѡскоудѣло** statt **-лк**. — Z. 3 v. u. konstruiere **подоба же вѣ**, да u. s. w.

нѣ b 2 Z. 10 v. u., statt вѣрою l. мѣрою, μέτρον, Bas. 65 A.

ξ a 1 Z. 12, verbinde живоуи = живѣи, n. msc. best. Form part. praes. — Z. 16 сѣдѣт' l. сѣдѣтъ (= сѣдѣтъ), αἱ συνεκτικαὶ τῆς ζωῆς ἡμῶν τέχναι, Bas. 65 A. — Z. 9 v. u.: παλτεῖν'на; gemeint ist παλτεῖν'на, und das Wort ist abgesehen von der ersten Silbe (solche Schreibungen für gewöhnliches Liq. + a kommen zuweilen vor) wohl nur verschrieben. — Z. 13 l. мѣднаа statt мѣлнаа. — Z. 2 v. u. zu lesen и oder ни statt w; Z. 1 v. u. пице (= пица) statt пице, οὐχ αἱ τούτων τροφαί, Bas. 65 B.

ξ a 2 Z. 3, statt тѣла l. лѣта, πρὸς χρόνον, Bas. 65 B. — Z. 4 verbinde топлоты. — Z. 3 v. u. l. видимыхъ (τῶν ὄρωμένων, Bas. 65 C) statt -о-; statt к'тотоу l. къ томоу, προσέτι.

ξ a 1 Z. 4, скофъ, verlesen für скѣфъ = Σκυθία. — Z. 8 v. u. trenne овъ ѣже.

ξ a 2 Z. 14, одѣкши се steht an Stelle von ἐνδεδμεμένος durch eine falsche Lesart ἐνδεδμενος. — Z. 16, nach κечисмен'нѣиши ist рѣкши weggefallen, μυρίοις ποταμοῖς, Bas. 68 A. — Z. 8 v. u., nach ωгнеи ist etwas ausgefallen, vgl. διὰ τὴν ἄρρητον σοφίαν τοῦ τὴν ἀντίπαλον τῷ πυρὶ φύσιν δυσεξανάλωτον εἶναι οἰκονομήσαντος, wahrscheinlich auch noch die folgenden Worte: Ἔσται μέντοι ὅτε καὶ πάντα καταφρυγῆσεται τῷ πυρὶ; das Jesaiascitat gibt nur mit diesen einen Sinn, Bas. 68 A. — Z. 1 v. u., verbinde ѣстьство вѣше надълежею (= -лежю best. Form Part. ntr.), vgl. διὰ τὴν φύσιν τῶν ὑπερκειμένων, Bas. 68 C.

ξ a b 2 Z. 6, verbinde прилагю (Part.) тѣнькыхъ. — Z. 9, vor разоумно fehlt, wenigstens wenn der griechische Text nicht missverstanden ist, не, ἀκατάληπτος, Bas. 68 C. — Z. 7 v. u., сѣнаедино боудѣтъ одинакою растворе и тожде почести и оуиманию мокроты кывающи, ἢ αὐτὴ εὐκρασία συντηρηθῆ, κατὰ μέρος τῆς ἀφαιρέσεως τῶν ὑγρῶν γενομένης, Bas. 68 C, also zu lesen: сѣн. в. ѣд. растворенне и тожде; по чести (= члсти) оуим. м. в. —

ξ a 1 Z. 15, соушоу и жегоу = altbulg. соуша и жегы. — Z. 7 v. u., вѣгъкоую тоупицоу приешъ вѣскорѣ изгоре рѣкнитъ ю попеломъ створивъ, gibt wieder τὴν παρακειμένην τροφὴν ἐπισπασάμενον ταχείως διὰ τῆς μεταβολῆς ἀπῆθάλωσε, Bas. 69 A; пицоу ist Verlesung Bodjanskij's für пиштоу (пицоу; s. Попов); statt рѣкнитъ ist zu lesen мѣкнитъ. — Z. 1 v. u.,

verbinde $\omega\gamma\eta\kappa\eta\kappa' \text{ I } \text{ЖЕГОУ}$ (= ЖЕГЪ), $\pi\upsilon\rho\acute{\omega}\delta\eta \text{ καὶ } \text{διακαῆ}$, Bas. 69 A.

§в a 2 Z. 10, I. ΠΟΠΗΛΤ statt ΠΟΚΗΛΤ . — Z. 13, verbinde ΠΟ-
 ΩΒΛΑΧΗΚ'ΨΟΥ .

§в b 1 Z. 4, nach ΠΟСОУΠΗΚ'ΨΗΑ ist СЕ (= СΛ) zu ergänzen. — Z. 12, wahrscheinlich zu verbinden ΠΗΔΔ'ΚΚΚΗΗ (= ΠΕС-) = in Dampf verwandelt, griech. nur διατηρηθέν , Bas. 69 B. — Z. 14 ТВОРЕ ТΟ , I. ТВОРЕТЪ (= ТВОРАТЪ).

§г a 1 Z. 1, $\text{ВЪ Т'К'Х'К'ЖДЕ ВЕΠΕХ'К' ΨΡΑЖΑΤΗ СЕ}$, I. ΟΤΚ-
 ΡΑЖΑΤΗ , $\text{περὶ τὰς αὐτὰς ὕλας ἀπογεννηῶν}$, Bas. 69 C. — Z. 4 v. u.,
st. ΠΟΓΟΥΚΗΤΗ I. ΠΟΓΟΥΚΗΤЪ , von ΔΑ abhängig, ἵνα μὴ λυμήνη-
 ται , Bas. 69 C.

§г a 2 Z. 7, $\text{НА ΛΗСТΚΗΚ'ΨΕ Κ'ΞΒΡΑТЪ}$, verlesen von Bodj.
für ЖЕТК'К'ΨΕ (s. Попов). — Z. 4, ΠΟΚΗΗ'ΗΣΜΟΥ (so nach Попов
die Handschrift) steht an Stelle von πότιμος (trinkbar), Bas. 72 A;
wenn der Exarch nicht ein andres griech. Wort gelesen hat, so
wird ursprünglich gestanden haben ΠΟΠΗΕΜΔΜΟΥ .

§г b 1 Z. 6, ΔΡΟΥΖΚ'ГЪ (so nach Попов die H.) übersetzt ὑπο-
 στάθμη (Bodensatz), Bas. 72 A; es ist wohl ein ΔΡΟΥΖΓΑ anzuneh-
men, vgl. serb. *druzga* (AW.) »Hammerschlag«, *z-druzgati* »zer-
schmettern«, daneben freilich Formen mit o (vgl. Mikl. EW. unter
druzga). — Z. 7 v. u. I. ΚΑЮЧАЕТ' СЕ statt -ЮТЪ (Subjekt ist ΗΜΕ).

§г b 2 Z. 13, Π'ΤΗΠΕ ΗΕΚΕСН'ΨΗ , I. ΗΕΚΕСН'ΨΕ = -ΙΛ .

§д a 1 Z. 7, das erste Π zu streichen. — Z. 6 v. u., der Satz
nur konstruierbar, wenn statt ΠЖЕ gesetzt wird ΚΕЖЕ = ΙΛЖЕ , be-
zogen auf Ω ΚΟΔΑΧ'Κ , der Sinn des griech. Satzes ὕσα τὴν ἄνω
 $\text{κατέχειν διατέταται χώραν}$, Bas. 73 A, ist freilich vollständig um-
gekehrt, denn χώραν ist hier Subjekt des Infinitivs.

§д a 2 Z. 7, verbinde Κ'ΞΚ'ГЪ , ἐνεσπαρμήναι , Bas. 73 A;
Z. 12 verb. С'К'ΚΟΥΠΛΗΠΗΕМЪ .

§д b 1 Z. 3, verbinde $\text{НАΔ'ГЛАВН'ΨΗМЪ В'ΞΔΟΥΧΟМЪ}$, περὶ
 $\text{τὸν ὑπὲρ κεφαλῆς ἡμῶν ἄερα}$, Bas. 73 B. — Z. 7, НЕ УЧНМА ВО-
 $\text{ЖИПМА ΚΡΑΣΟΤΟΥ ΔΑЕТЪ}$, $\text{ΠΚΟЖЕ ΗМЪ СОУТЪ СΤΩΡΕΝΑ Δ'ΚΛΑ}$,
wahrscheinlich ursprünglich ДАЖТЪ (dafür mittelb. ДАЛАТЪ),
 ΠЖЕ , vgl. $\text{οὐχὶ ὀφθαλμοῖς Θεοῦ τέρψιν παρέχει τὰ παρ' αὐτοῦ}$
 γινόμενα , Bas. 76, Anf. Kap. 10.

§д b 2 Z. 8, $\text{ΚΕЖЕ ΚΕ Т'К'ЧНЮ ПРΗΛΟΥЧНВЪ ΟΥЗРΗТЪ}$, I. СЕ
(= СΛ) statt ΚΕ , ΠРΗΛΟΥЧНВЪ СΛ = $\delta \text{ τυχών}$, Bas. 77 A.

ξε a 1 Z. 5, statt des zweiten нъ I. нъ (dat. pl.). — Z. 3 v. u. I. ѣ (= ѣстъ statt и), ѣже (= qui) ουσΤΡΟΝΑЪ ѣСТЪ ГΛΑΓΟΛΑΤΗ = *λεχθῆναι οικονομίας*, Bas. 77 B. — Z. 1 v. u., statt въ I. въ (dat. pl.), δόη ὑμῖν, Bas. 77 B.

ξε a 2 Z. 2, vor ВИДИМАА einzusetzen не, ἐκ τῶν δρωμένων τὸν ἀόρατον, Bas. 77 B (übersetzt ist τὰ ἀόρατα). — Z. 8, ΠΟΝΟСИТЕ statt -ΤΗ der Konstruktion und dem Urtext entsprechend. — Z. 16, НИ ΓΡΕΧΟΜЪ ΠΟΠΟΥΨΑЮЩЕ ГОДА ДАМЪ zu verbinden, οὔτε γὰρ ἀμαρτίας καιρόν τινα δώσομεν, Bas. 77 C.

ξε b 1 Z. 4, verbinde οΥТВАРЬ ЗНАЮМОУ ΟΥТВОРН.

ξε b 2 Z. 7, въсе вѣщи сѣзданые се тоу когъ изведе, entspricht dem τὰς ὕλας τῶν κτισμάτων παρήγαγε, Sev. 447 Z. 23; da въсе вѣщи acc. pl. sein muss, schwebt сѣзданые се тоу in der Luft, zu lesen ist сѣзданыи сего.

ξс a 1 Z. 15, сѣриноу (3. sg. aor. zu сѣ-ринжти) bedeutet »floss zusammen«.

пг a 2 Z. 7 v. u., der Satz kann nur konstruiert werden mit Aenderung von раждаюцоу in -ца, bezogen auf гласа, dann auch dem Griech. Bas. 77 (die letzten 3 Zeilen) entsprechend. — Z. 4 v. u. I. народъ statt -ди, τοὺς τοιοῦτους δήμους πολλοὶ μακαρίζουσιν, Bas. 80 A.

пг b 1 Z. 2, zu оставивъше ist се (= сѣ) hinzuzufügen, falls nicht das сѣ, пг a 2 Z. 2 v. u., als се zu lesen ist; es wäre dann оставити сѣ einmal mit dem blossen Gen., einmal mit отъ u. Gen. konstruiert, was möglich ist. — Z. 8 statt игри I. игръ; das Prädikat коудеть stimmt nicht dazu, ist aber vielleicht nach dem folgenden nominalen Prädikat оученнѣ konstruiert. — Z. 10 v. u. trenne въ спослоуцаюцихъ доушахъ, сѣпосл. ist Gen., въ gehört zu д.

пг b 2 Z. 7 v. u., statt размѣннѣти I. разлѣннѣти (сѣ aus dem Vorangehenden mit zu entnehmen), ἀποκνήσομεν, Bas. 80 B.

пд a 1 Z. 10, колнкы ми творѣаше троды, das Verb ist 2. sg., πόσα μοι πράγματα παρέιχες, Bas. 80 D.

пд a 2 Z. 16, не могоуци ни како же теци, richtig wahrscheinlich камо, οὐκ ἔχων ὅπου μεταρρῶ, Bas. 81 A.

пд b 2 Z. 5, statt ѡтѣвѣцаю I. отѣвѣцающе. — Z. 8 müsste dem ἐπέγνωс, Bas. 81 C, gegenüber statt разоумѣни stehen разоумѣ, wie es auch dem Zusammenhang gemäss ist.

πε a 1 Z. 3, verbinde κῶκινενιεν. — Z. 2 v. u. I. нк statt н'к.

πε a 2 Z. 10, zu verbinden: κτο λι ю κедετк на пр'кждк, καυ λι станцира и κровниця, отк ниχ'кже исходитк; — Z. 2 v. u. I. гласк statt гласа.

πε b 1 Z. 15, нмже и земаю κοδαпи steht an Stelle von τὸ ῥεῖν τοῖς ὕδασι (Bas. 84 B) und gibt gar keinen Sinn; er hat gelesen τὴν γῆν.

πε b 2 Z. 13 v. u., κк кранима приды κολеснет' се merke ich deswegen an, weil das Simplex κολеснжти bei Mikl. LP nicht notirt ist.

πs a 2 Z. 4, дары ни'дъск'кые steht an Stelle von Δαρεῖος ὁ Μῆδος, I. Дарни Ни'дъск'кын.

πs b 2 Z. 8 v. u. протнкоу bis πs a 1 Z. 4 знаемо, πρὸς δὲ τὸ, ὅτι ὑπεναντίως ἔχει τῇ πείρᾳ ὁ τῆς παρ' ἡμῶν κοσμοποιίας λόγος (οὐ γὰρ εἰς μίαν συναγωγὴν ὑδάτων τὸ ὕδωρ ἅπαν φαίνεται συνδραμόν), πολλὰ μὲν ἐστιν εἰπεῖν, Bas. 85 B. Der slavische Satz ist völlig unverständlich geworden schon dadurch, dass der zu ὑπεναντίως ἔχει gehörige Dativ τῇ πείρᾳ durch den Instr. нскоу-сомк gegeben ist; ich will aber wenigstens bemerken, dass πs a 1 Z. 1 statt сѣтекоше zu lesen ist сѣтек'ше (= -шл, acc. pl.), Z. 2 statt многожде vielmehr много же.

πz a 1 Z. 6, verbinde тнмкн'нап... κεзера = τὰ τελματιαῖα, Bas. 85 B. — Z. 9 v. u., verbinde раскнн'ки влзк сκρηциуци се, τῆς ἐνεσπαρμένης νοτίδος ἐπιρρεούσης, Bas. 85 C. — Z. 7 v. u., да не всемоу κοдномоу прилоучае мк сκороу глаголетк, zu lesen прилоучаю нме (dazu ist сκороу genitivischer Dativ), οὐ τοίνυν τὰ τυχόντα τῶν ὑδάτων ἄθροίσματα ἢ τῆς συναγωγῆς ἐμφαίνει προσηγορία, Bas. 85 C.

πz a 2 Z. 2, I. стгхнне statt стгхнн (vgl. Z. 6 v. u. все стгхнне).

πz b 1 Z. 4 v. u., verbinde севронт'ско, ἢ Σερβωνίτις (λίμνη), Bas. 88 A.

πz b 2 Z. 2 v. u., I. како statt тако; рече ist eingeschobenes inquit, vgl. Bas. 88 A.

πн a 1 Z. 12, встало, der Satz ist verständlich, sicher hat aber der Exarch das ἀποληφθέντας, Bas. 88 B, als ἀπολειφθέντας verstanden. — Z. 2 v. u., нснаκелскап (so in der H., s. Ρορον) I. н снκелскап, καὶ Σικελικόν, Bas. 88 B.

пн а 2 Z. 11 v. u., zu **ѡВИТЪ** ist **се** (= **сѡ**) hinzuzufügen. — Z. 6 v. u., trenne **оу** (**не оу** = *οὐτω*) vom folgenden.

пн б 1 Z. 9, vor **ѡМЪ** (-**ъ**) einzusetzen **въ**. — Z. 15, **ѡЛНКО ЖЕ СКОЗЪ** **НЮ ИЗЪКЪЖЕНА ВЪ ГЛОУБИНОУ**, steht an Stelle von *δσον ἀνεμέμητο αὐτῇ (τῇ γῆ) διὰ βάρους*; **ИЗЪКЪЖЕНА** ist doch wohl unmöglich, vielleicht hat **СЪМЪКШЕНО** gestanden (Verwechslungen von **из-** und **съ-** kommen auch sonst gelegentlich vor, vgl. **ИЗМЪКШИТИ**, пф а 2 Z. 11 v. u.). — Z. 12 v. u. l. **ПОВЕЛЪНИИ** (statt **-ю**). — Z. 7 v. u. lies **НА ОУКАЗАНИЕ** (statt **ДА**), *πρὸς τὸ δεῖξαι*, Bas. 88 C; Z. 6 v. u. **ДЪЛОМЪ** (i. sg.) statt **ДЪЛАМЪ**, *εἰς ἔργον ἐλθοῦσαν τοῦ δημιουργοῦ τὴν φωνήν*, ib. — Z. 9 v. u., **ѡЖЕ РЕЦИ ЧЛОВЪКЪ ТО ТЪ ПРОЗВА ГЛАСЪ ѡСТЪ НАЗНАМЕНОУЈЕ** (Partizip) **ЖИВОТЪ**, *ἣ δὲ ἄνθρωπος φωνὴ σημαντικὴ ἐστὶ τοῦ ζώου*, Bas. 89 B; ist allenfalls konstruierbar, wenn man **ПРОЗВА** als gen. sg. eines **ПРОЗВЪКЪ** (zu verbinden mit **ГЛАСЪ**) auffasst. — Z. 2 v. u. l. **СКОЈЕ** statt **-ѡ**, ebenso пф а 1 Z. 3.

пф б 2 Z. 10, verbinde **ЛИКО** (*χόρος*). — Z. 13, **СОУКОУПЪШЕМЪ СЕ**, gemeint ist **СЪВЪКОУПЪШЕМЪ Сѡ**. — Z. 3 v. u., statt **СОУЦИИ** wird **СОУЦИЕ** zu lesen sein; die Wiedergabe von *τὰ δὲ αὐτῆν τοῦ εἶναι αἰτίαν παρέχοντα*, Bas. 92 A, ist dann freilich auch sonderbar, vielleicht hat er *φύσιν* statt *αἰτίαν* gelesen.

ч а 1 Z. 3, vor **ЧЪСТИКШИ** ist **и** einzusetzen. — Z. 9, l. **ЗНАМЕНИИ** statt **-ю**. — Z. 14, l. **СОУЦИ** (auf **ЗРАКЪ** zu beziehen), oder **СОУЦИЕ**, wenn die unflektirte Form gebraucht ist; das **СОУЦИЮ** ist durch das vorangehende **КОГОУ** veranlasst.

ч а 2 Z. 2, играм l. **-ю** = **-ѡ**. — Z. 6, **НЪ НЕ ТАКО И КОГОУ ПИСАНИЕ МЪНИТЪ ПОДОВА МНЪТИ КНИГЪ ГЛАГОЛУЩЕ ДОБРО И СЛАДЪКО ѡВИТИ СЕ МОРЕ**, *οὐ μὲν οὕτω καὶ θεῶ ὀέσθαι χρὴ τὴν γραφὴν εἰρηκέναι καλὴν καὶ ἡδεῖαν ὄφθαι τὴν θάλασσαν*, Bas. 92 B; der Satz ist durch zweimalige Uebersetzung von *γραφὴ* (писание, книгъ) entstellt, streicht man **КНИГЪ** und das ebenfalls überflüssige **МЪНИТЪ**, so ist der Satz verständlich; **КОГОУ** ist der Dativ zu **ѡВИТИ СЕ**. — Z. 13, l. **ДОБРОТА** statt **-ТС**.

ч б 1 Z. 12, besser **ТЕПЛА** statt **ТЕПЛАА** (es ist Prädikat). — Z. 13, l. **РОУДЪНОЈЕ** statt **РОД-**, *ἐκ μετάλλιον*, Bas. 92 C.

ч б 2 Z. 2, das eine **КЪВАЮТЪ** ist zu streichen. — Z. 4, **и зема** ist = **ИЗЪ ЗЕМАА**; **ИСТИЗАЮЩЕ** soll heissen **ИСТИЧАЮЩЕ** (s. *Ρορον*).

ча а 2 Z. 12, verbinde ПЛАВАЮЩИИ = οἱ ναυτιλλόμενοι; Z. 18 trenne ПО КЪДЪК = ἐν ταῖς ἀνάγκαις, Bas. 93 B.

ча б 1 Z. 3, ПРЪКОСЕЩИИ bezieht sich auf МОРЕ, sollte also ПРЪКОСЕЩЕ sein; dergleichen Unebenheiten beruhen auf Gedankenlosigkeit des Uebersetzers, weil im Griech. das fem. part. (wegen Θάλασσα) steht. — Z. 11 v. u., ИЗНОСЕ ІЕЖЕ УКАНИШНЕ И ИЗКНИЛНЕ ІЕ ОУ КОГО ІЕСТЪ, ἐξαγωγὴν τῶν περιττῶν . . παρεχομένη, Bas. 93 B, das ІЕ ist zu streichen oder als ІЕСТЪ zu lesen und dann ІЕСТЪ zu entfernen.

ча б 2 Z. 5 v. u., trenne ССТА КЪ ЗЕМЛИ, ἐναπέμεινε τῇ γῆ, Bas. 96 A; Z. 4 v. u., І. СЛОУ ПЛОДОТВОРНЮ statt -НЮ.

чк а 1 Z. 9, КЪ ВРЪТЕНИЦА ВНИДОУ (= КЪНИДЪ, Partizip) И ЧЛЪКЪ ТВРЪДЕ СЕ, im Original, Bas. 96 A, steht διαρθρουμένων τῶν φρυμένων; das ВРЪТЕНИЦА ist richtig, vgl. sloven. pšenica gre v vretenca (schießt in Aehren), Pleteršnik Wb. unter vretence. — Z. 5 v. u., trenne СЛЪКЪЦЕ КИНО (so die H., s. Ρορον) = τὸν ἥλιον αἴτιον, Bas. 96 A.

чк а 2 Z. 8 bis 2 v. u., ἄρα οὖν τοῖς μὲν βοσκήμασιν ἡ τροφή προαπετέθη, Bas. 96 B, ist zweimal übersetzt.

чк б 1 Z. 2, А НЕ ЛИ ПАЧЕ ІЕЖЕ ТО ІЕСТЪ КОНЕМЪ И ГОВЕДОМЪ ШГОТОВАЕНА ПИЦА И КРЪМАКЪ, ТО ТЕКЪ ТО КОГАТЪСТРО И САСТИ ВСЕ СТРОИТЪ, sieht als Uebersetzung von ἀλλὰ μάλιστα μὲν δ (gemeint ist θεός) βουσί καὶ ἵπποις τὸν χιλὸν προαποθέμενος σοὶ τὸν πλοῦτον καὶ τὴν ἀπόλαυσιν παρασκευάζει, Bas. 96 B, so verwunderlich aus, dass man an Verderbniss glauben möchte; der Uebersetzer hat offenbar nicht τὸν χιλὸν, sondern χιλός gelesen, προαποθέμενος passivisch genommen, so ist ІЕЖЕ-ТО (Artikel, möglicher Weise hat ursprünglich ІЖЕ ТО da gestanden) ШГОТОВАЕНА ПИЦА Subjekt zu СТРОИТЪ geworden. — Z. 16, nach ЖИТНЮ fehlt das zum Verständniß nothwendige κατασκευή, etwa СТРОЙ, Bas. 96 C. —

чк б 2 Z. 7 v. u., И ЗЕМЛЕ ist = ИЗЪ ЗЕМЛЯ.

чг а 1 Z. 1, ЧЕСНОВИЕ (so richtig statt ЧЕСНОВИЕ, s. Ρορον), wohl als Kollektiv zu ЧЕСНОВЪ, vgl. neubulg. česnov, zu fassen; Z. 3 streiche НЕ, es ist Dittographie aus dem vorangehenden СЪМЕНЕ (so in der H., s. Ρορον). — Z. 9 v. u., trenne ПО РОДОУ, καὶ τοῦτό ἐστι τὸ «κατὰ γένος», Bas. 97 B.

чг а 2 Z. 12, І. ГЛАСА ст. КЛАСА, ἐκ μικρᾶς φωνῆς, Bas. 97 B. —

Z. 9 v. u., verbinde *и желѣтвѣннѣ ризѣ*, *συνθρωπὴν καὶ πενθήρη περιβολήν*, Bas. 97 B; zum Verständniss des Satzes Z. 11 bis *чг b 1 Z. 1* (*како — растеиоу*) bemerke ich, dass *посѣхъшоу* und die folgenden Partizipien auf *землю* (Z. 2 v. u.) zu beziehen sind; statt *печальнѣк* Z. 11 v. u. wird *печальнѣс* zu lesen sein, auch vermuthe ich, dass für *какоу* gestanden hat *зракоу* (Dativ), und dass mit *печальнѣк зракоу* das *συνθρωπῆς* wiedergegeben werden sollte.

чг b 1 Z. 3 v. u., *χοῦδοραστινѣ*, ein an sich mögliches Wort, doch vermuthe ich, dass es *τὸ ἐν ὀλίγῳ περιχαρές*, Bas. 97 C, ausdrücken soll und dass *χοῦδοσλαστιнѣ* da gestanden hat.

чг b 2 Z. 1, *насѣкаѣ* »anschneiden, anhauen« gibt hier keinen Sinn, man müsste denn etwa annehmen, es solle die Bedeutung von »andeuten« haben; mir sehr unwahrscheinlich, richtig wird sein *нарѣкаѣ* (= *-ѣ*) »beklagend«. — Z. 10 *тоужде*, nach dem griech. Text zu erwarten *тѣжде* (*ὁ αὐτός*), vielleicht hat mittelbulg. *тѣжде* = *тѣжде* da gestanden.

чд a 1 Z. 1, *приложи же ѣми*, *ѣми* ist nichts, das *ѣ* zu streichen, *ми* ist dat. comm. (*μοι*). — Z. 11, verbinde *и желѣннѣкѣ* (schon von Popov verbessert) = *ῥαβδούχους*, Bas. 100 A. — Z. 2 v. u., statt *изгною* l. *изгнои*; *плюща, изгнои* = *ἡ πλευρίτις ἡ περιπνευμονία*, Bas. 100 A.

чд a 2 Z. 4, *вѣскопитѣ*, jedenfalls ist *ѣ* = eum abzutrennen, was die 3. sg. praes. *вѣскопитѣ* bedeuten soll, weiss ich nicht, vermuthe, es soll *вѣстроупитѣ* (vgl. *οὐстроупити* Mikl. LP.) »verwunden« sein; im griech. Text keine Entsprechung.

чд b 1 Z. 3, die Satzverbindung ist: *лиѣ бо и отъ корене проклѣютѣ что* (indefinit) *изъ дна и* (dies zu ergänzen) *издеждетѣ се, то* u. s. w., vgl. Bas. 100 B. — Z. 5 v. u., verbinde *нагодноую*. —

чд b 2 Z. 9, *ширитѣ поутѣ* ist eine wunderliche Wiedergabe von *ἀνευρύνει τοὺς ὄγκους*, Bas. 100 C; es scheint, dass er *τὰς δόδους* gelesen hat.

чд a 1 Z. 2, trenne *вси* (Plur. zu *осѣ*, im Sinne von Getreidehachel, griech. *ἀνθέριξ*, Bas. 100 C), *а* (dies zum folgenden Satz); *чд a 2 Z. 15* steht der Instr. pl. *всѣми* in gleicher Bedeutung. — Z. 2, *сего цѣща ввѣсъ Hancockиего доубнѣ*, steht an Stelle von *διὰ τοῦτο ὁ μὲν βρόμος διόλου κενός*, ist aber so sinnlos, wahr-

scheinlich zu lesen **сѣго цѣцѣа оубѣсъ нанволюе** (= *διόλου*) **іе** (= **іестѣ**) **то** (statt **го**; **то** vertritt *μέν*) **доупль**.

че b 1 Z. 5, **тѣрккоу ледькоую**, sonst steht in dem sehr oft wiederholten Bibelvers immer **сѣноукоую** (könnte auch **сѣнкоуноую**) = *βοτάνην χόρτου*; es ist also sicher **сѣнкоую** (= **сѣн-**) einzusetzen. — Z. 14, **покоуєсникѣ** steht an Stelle von *δ τῆς μήκονος δπός* (Mohnsaft), Bas. 101 B; Mikl. LP. bemerkt »vocabulary dubium«, und es ist in der That sehr unwahrscheinlich, dass das Wort dafür angewendet ist. Ich möchte glauben, dass der Exarch die griechischen Worte gar nicht übersetzt hat und dass **и** **покоуєсникѣ** zum folgenden Satz zu rechnen ist, also: **и** **покоуєсникѣ да что оубо** (*τί οὖν*); **покоуєсникѣ** (vgl. **искоуєсникѣ**) = Versucher. Solche sonderbare Veränderungen des Originals begegnen nicht selten.

чс a 2 Z. 7, die sonderbare Wiedergabe von *ἐκπέψαι τὸ καταποθέν* (= verdauen) durch **испоуєснѣтн** beruht auf einer schlechten Lesart *ἐκπέψαι*. — Z. 6 v. u. statt **спєсєннє** (**сѣспасєннє**) lies **сѣспєннє** (*ύπνος*, Bas. 101 D), die Mandragora ist ein Schlafmittel.

чс b 1 Z. 9, **заворна** müsste nach der Konstruktion des Satzes **заворно** heissen. — Z. 7 v. u., l. **вѣсѣав'ше** statt **-шс**, *καταβαλόντες*, Bas. 104 A. — Z. 1 v. u. ist natürlich **ієза** zusammenzulesen = *νόσος* (Krankheit).

чс b 2 Z. 5, verbinde **изєєннємѣ** = **изабєннємѣ** (Ausfrieren), das griech. *διὰ τῆς καύσεως*, Bas. 104 B, ist auch vom Frostbrand zu verstehen.

чз a 1 Z. 8, verbinde **казєцинухѣ**, *τῶν παραχαρασόντων*, Bas. 104 B. — Z. 13, verbinde **непрѣзвѣнна оучєннѣ** *τῆς τοῦ πονηροῦ διδασκαλίας*, Bas. 104 C; die folgenden Worte **исказьномѣ соуцѣ** fügen sich der Konstruktion des Satzes nur, wenn **соуцѣмѣ** gelesen wird; das Adj. **исказьнѣ** fehlt bei Mikl. LP. —

чз b 1 Z. 9, **акы и морскаѣ шнрина вълнами сє повнвѣиє** steht an Stelle von *εἰκόνα πελάγους κυμαίνοντος*, das **повнвѣати сѣ** ist doch jedenfalls sonderbar, ich vermuthe, es hat ursprünglich **повѣлаѣ сѣ** gestanden (**вѣлаѣ сѣ** hat in der altruss. Ueberlieferung, vgl. Sreznevskij, *Materialy* s. v., sehr regelmässig **ѣ**). — Z. 11 v. u., statt **нє же** l. **и ієже**.

чз b 2 Z. 2 v. u., in dem **длѣгоіє** steckt irgend ein Fehler, vielleicht **іє** durch **и** zu ersetzen.

чи а 1 Z. 8, сѣпичкѣ (ῥωδομαί Bas. 105 B) ist schwerlich ein Wort, l. шипѣчкѣ (vgl. Z. 6 v. u. шипѣкѣ = ῥόδον). — Z. 11, ѡтѣ иноплемѣннаго лѡчещи се, l. иноплемѣннаго, ἀπὸ τῶν ἑτερογενῶν χωρίζόμενα, Bas. 105 B. — Z. 4 v. u., l. бес трѣнна statt сѣс-, ἄνευ ἀκάνθης, Bas. 105 B.

чи б 2 Z. 15, корень винъны, виничнѣ ѡкроугѣлѣтѣ (schliesst die Zeile) же ist unverständlich; wenn леже (= лежа) statt лѣже eingesetzt wird, kommt der Sinn des griech. Satzes heraus: ἡ ῥίζα τοῦ ἀμπέλου· τὰ κλήματα ἐν κύκλῳ (ѡ кроугѣлѣтѣ) . . . κεχυμένα, Bas. 108 B. — Z. 8 v. u. verbindи закон = ἔλικες, ib.

чѣ а 1 Z. 8, ст. коѣждо wäre grammatisch richtig коѣгождо. — Z. 12 v. u., прѣпочиваи l. -ѣ (3. sg. praes.), παύεται, Bas. 108 B. — Z. 4 v. u., мѣ же вѣзвратимѣ се, колико u. s. w. lässt sich allenfalls als eine Brachylogie verstehen, wahrscheinlich ist aber nach вѣзвратимѣ ausgefallen πρὸς τὴν ἔρευναν τῶν τεχνικῶν διατάξεων, Bas. 109 Anf. Kap. 7.

чѣ а 2 Z. 11, l. изокрѣсти statt -ѣ-. — Z. 9 v. u., поземо übersetzt χαμαίζηλος, Bas. 109 B, ob es aber ein Adjektiv поземѣ gegeben hat? Eher ist поземно (zu поземьнѣ) zu lesen.

чѣ б 1 Z. 1, statt горѣ l. корѣ, τῶν φλοιῶν αἱ διαφοραί, Bas. 109 C.

чѣ б 2 Z. 5, verbindи исцѣлетѣ = исцѣлатѣ-и (eum). — Z. 11, verbindи при корени (loc. zu корениѣ). — Z. 13 v. u., на слѣдѣство l. на сладѣство, freie Uebersetzung von εἰς εὐχρηστίαν, Bas. 109 D; wenn der Exarch den griech. Satz nicht missverstanden hat, liegt in dem Satze то на сладѣство вѣзвратѣтѣ (so zu lesen statt сѣз-, oder besser noch сѣ-) кѣсѣлѣство ѡного и сего горѣстѣ, εἰς εὐχρηστίαν μεταβάλλουσι τότε τοῦ χυμοῦ τὴν δυσχέρειαν, vielleicht noch ein Fehler, da ѡного и сего in dem Zusammenhange gar keinen Sinn gibt, es müsste heissen оного сока.

р а 1 Z. 13, trenne вѣ инороднѣмѣ.

р а 2 Z. 3, l. женѣскѣ statt жѣнѣ-. — Z. 12, пснмесѣ l. псннесѣ, das griech. ψῆρες, Bas. 112 A.

р б 1 Z. 8, zu verbinden сѣтворѣтѣ ѣ (acc.), да начнѡутѣ u. s. w. — Z. 10 v. u., statt приѣмлетѣ l. -мѣ, χρῆ πολλὰς ἡμᾶς προσλαμβάνειν (die 3. sg. gibt keinen Sinn), die folgenden griech. Worte (Bas. 112 B) εἰς τὴν τῶν ἀγαθῶν ἔργων ἐπίδειξιν hat er zu

dem selbständigen Satze: на добра дѣла показиѣтъ gemacht. — Z. 7 v. u. trenne **лице ко колн кого** (aliquem).

ρ b 2 Z. 5, l. **силоу** statt **силою**, ἀθροίζουση τὴν δύναμιν, Bas. 112 C.

ρ a 1 Z. 10 v. u., statt **простѣкнѣкно** l. **процѣклено** (gespalten), **κατέσχισται**, Bas. 112 D. — Z. 1 v. u., l. **рѣдостню** statt **рѣд-** = ἀραιότης Bas. 113 A.

ρ a 2 Z. 1, das Substantiv **изокнание** lässt sich schwerlich im Satze konstruieren, wahrscheinlich Versehen für **изокнаниѣ**. — Z. 16, statt **много** besser **ниого**. — Z. 17 trenne **различнѣ** (= **иестѣ**) = sich verschieden verhält.

ρ a b 1 Z. 1 ist **ἐντεριώνη** (Bas. 113 A) Mark durch **стрѣже** gegeben, ich vermuthe, dass **-нѣ** am Ende der Zeile ausgefallen ist, also **стрѣженѣ**; **стрѣже** könnte nur sein ntr. sg. oder acc. pl. msc. eines **стрѣжѣ** oder acc. pl. fem. eines **стрѣжа**. Der Acc. pl. ist aber gar nicht am Patze; Mikl. LP. hat ein **стрѣжа** nach derselben Stelle des Šestodn. aus einer russischen Handschr., die **строжа** schreibt, eingesetzt, ein mir zweifelhaftes Wort.

ρ a b 1 Z. 8, **кнѣмѣ** (so in der Handschr., s. Попов), Z. 14 steht **кнѣн** = **кѣн**, es ist also oben wohl auch **кѣкѣмѣ** zu setzen; **кнѣн** vom Schreiber serbisirt. — Z. 8 v. u. verbinde **и нарфика** = **νάρις**, Bas. 113 B.

ρ a b 2 Z. 14, **сѣ стѣдомѣ се** l. **сѣстѣдоше се** (= **-шиа са**), sie erstarrt (zu **сѣстѣнѣти са**), es ist das Verbum in dem Relativsatz, der Z. 9 beginnt; vgl. Bas. 113 B. — Z. 8 v. u., l. **тѣ** statt **ти**; **тѣ** nimmt das relative **иже** im Nachsatz auf.

ρ a 2 Z. 5 steht **дрѣгонцю**, ich notire die Form, da Mikl. LP. sie nicht hat (nur **дрѣгонци**, das gewöhnliche), sie kann aber richtig sein = **дрѣгонциѣ**, wenn dies als Instr. zu fassen ist (vgl. **вѣторницеѣ**). — Z. 15 verbinde **иан**; ebenda **вѣ дрѣкнѣни** *ἐν τῷ καρπῷ τῆς κρανείας*, Mikl. LP. hat es mit der Bemerkung »forma vocis dubia«, sie ist aber normal, **дрѣкнѣни** ist eine Bildung von **дрѣкнѣ** wie serb. *gloginja* von *glog*, *smrekinja* von *smreka*. — Z. 7 v. u., l. **далкнннхѣ** (*τὰ πόρρω* Bas. 113 Anf. Kap. 9) statt **-о-**.

ρ b 1 Z. 11, l. **лице** statt **сице**, **χρόα** Bas. 113 D, vgl. Z. 4 v. u. **боле паче пакѣ лицааго различнѣ** τῆς ἐν ταῖς χρόαις ποικιλίας. — Z. 1 v. u. verbinde **виждоу мысли своеѣ**, **δρῶ μοι τὸν λόγον**, Bas. 116 A.

рв b 2 Z. 6, **се не оубомавъ** vertritt *ὄν (λόγον) ἐὰν μὴ δήσας*, Bas. 116 A, und beruht darauf, dass der Exarch *δείσας* gelesen hat; Z. 8 ist zu trennen **и ставлю ю**.

рг a 1 Z. 11, **юлико же ны издавна ю искоушению изокрѣте**, das überflüssige **ю** (als ntr. sg. passt es nicht in den Sinn) kann wohl nur = **юсть** sein; es sollte zuerst geschrieben werden **юсть изокрѣло** (Subjekt **искоушению**), der geschriebene Aorist **изокрѣте** macht das **юсть** dann unnöthig. — Z. 11 v. u. l. **острын**, Z. 9 v. u., statt **творьць** l. **творьчъ**, *ἡ τοῦ κτίσαντος πρόνοια*, Bas. 116 B. — Z. 5 v. u. **кроткы и сажденитыи садъ**, griech. nur *τὰ ἡμερα*, Bas. 116 B; in dem **саждѣнитыи** steckt irgend ein Fehler, vielleicht zu lesen **саждѣныи** (die gepflanzte Pflanze im Gegensatz zur wilden).

рг a 2 Z. 2 v. u., **поко** seitdem, zu lesen wohl **покова**.

рг b 1 Z. 12 v. u. verbinde **малою**.

рд a 2 Z. 7, **и хощѣ тѣ в' немъ** ist mir ganz unverständlich, denn dass es etwa «ich wünsche dich in ihr» (der Stadt) bedeuten könne, scheint mir unwahrscheinlich. — Z. 12 v. u., **и** vor **ѣже** zu streichen.

рд b 1 Z. 1, l. **приготовлениемъ** (instr. sg.) statt **-нию**. — Z. 15, **жизни нашеѣ сеѣ юниже ю** (= **юсть**) **бъти**, dem Zusammenhange nach ist vor **юниже** einzusetzen **и**, *τῆς ζωῆς ἡμῶν τῆς παρούσης καὶ τῆς μελλούσης*, Bas. 120 A. — Z. 2 v. u., statt **како** besser **кака**, vgl. рд b 2 Z. 2.

рд b 2 Z. 4, l. **величество** statt **-ствомъ**. — Z. 13 verbinde **скоро на шествию**, *ὄξυς κινηθῆναι*, Bas. 120 B. Die verrückte Interpunktion macht den an sich einfachen Satz von Z. 10—17 ganz unverständlich; ich will an einem Beispiel hier zeigen, wie einfach es wäre, durch vernünftiges Interpungiren ihn sofort verständlich zu machen: **юже тли повиньно юсть сльньце, то то толико добро юсть, толико велико, скоро на шествию, добра въчинения творѣ, на годѣ величество нмы противъ всемоу**, genau entsprechend dem *ὁ τῆ φθορᾶ ὑποκείμενος ἥλιος οὕτω καλὸς, οὕτω μέγας, ὄξυς μὲν κινηθῆναι, εὐτάτους δὲ τὰς περιόδους ἀποδίδους, σύμμετρον* (на годѣ) *μὲν ἔχων τὸ μέγεθος τῷ παντί*, Bas. 120 B. — Z. 1 v. u., **аще не в истинѣ тѣцета кываетъ, юлма же юго** (die Sonne) **не видитъ, то како тѣцета бждетъ грѣшнику, югда истоваго свѣта ли-**

ШЕНЪ ВЪДѢТЪ, *εἰ τυφλῶ ζημία τοῦτον (τὸν ἥλιον) μὴ βλέπειν, ποταπὴ ζημία τῷ ἁμαρτωλῷ τοῦ ἀληθινοῦ φωτὸς στερηθῆναι*; zu lesen ist НЕВИСТЪНОУ = τῷ τυφλῷ, ib., statt НЕ В ИСТИНѢ.

рлѣ а 2 Z. 16, verbinde СЪКОУПЪЛКѢ = СЪКОУПАМЪ 2. imper.

рлѣ б 1 Z. 5, nach СТКОРЕНЪ fehlt das Subjekt СВКЪТЪ, kann aber zur Noth aus dem Vorangehenden ergänzt werden. — Z. 16 statt СЪКЛЪКНИЦА l. СТЪКЛЕНИЦА (*λύχνος*, Bas. 121 A), Z. 20 СТЪКЛЪКНИЦА verschrieben.

рлѣ б 2 Z. 11, l. ѿ statt ѿ, acc. pl. f. — Z. 11 v. u., да нико-
моу же сѧ не съднтъ vertritt *μηδενὶ δοκεῖτω*, also wohl виднтъ сѧ; man kann kaum съднтъ = сжднтъ nehmen, wenigstens ist mir diese Bedeutung von сжднтн сѧ nicht bekannt.

рлѣ а 1 Z. 12, СЪВЪКЪКОУПАЕНО ЈЕСТЪ übersetzt *ἴγεται*, Bas. 121 C, das ist dann Z. 14 nochmals wiedergegeben durch ЈЕДИНО СВТКОРЕНО. — Z. 8 v. u., nach разлжчнтн fehlt das Objekt СВКЪТЪ, ohne das der Satz unverständlich ist. — Z. 6 v. u., statt des zweiten нъ lies нъ (= nobis).

рлѣ а 2 Z. 14, СЪВНДЪКТЕЛЪСТВОУЮ, l. к statt н, = СЪВЪКЪДЪКТЕЛЪСТВОУѦ (mittelb.).

рлѣ б 1 Z. 4, statt нъ l. нъ (= nobis). — Z. 15 ebenso нъ (*ἡμῖν*) statt нъ, das сѣ (= сѧ) gehört zu ѿвѣкѣтъ, оуоужданнѣ ist Objekt zu творени. — Z. 5 v. u., во zu streichen (Wiederholung aus dem vorangehenden во); der Satz beginnt mit можешн; vielleicht ist ѿгда то zu lesen, wie sonst то nach Relativen gebraucht wird.

рлѣ б 2 Z. 4, оуѣсаноу (so nach Popov die H.) müsste gram-
matisch richtig оуѣсано heissen, auf вѣсвкѣтною zu beziehen, vielleicht hat ihm aber лоуна aus dem Zusammenhang vorge-
schwebt. — Z. 11 v. u., l. грѣдъ = градъ statt грѣдъ, *πρὸς ἥλιον φερομένη*, Bas. 124 A. — Z. 6 v. u. verbinde нно ѿен (dat. f.) јестъ тѣло. — Z. 2 v. u., grammatisch richtig ово (nämlich сѧнъце) statt овъ.

рлѣ (in der Ausgabe durch Druckfehler рлѣ) а 1 Z. 2, нзмѣ-
тан l. нзмѣтаю = нзмѣтаютъ; Z. 14, посрѣдѣ днѣ и посрѣдѣ
нощи, richtiger wohl ноштню, wie sonst konstruirt wird. —
Z. 1 v. u., das ѿ ist ohne Zusammenhang, всѣкѣ стѣнѣ ist
Subj. zu соупротивнтъ сѧ.

рлз а 2 Z. 10 v. u., verbinde НАДЪЗЕМ'НОУМОУ ВЪЗДОУХОУ = τοῦ περὶ γῆν ἀέρος, Bas. 124 C.

рлз б 1 Z. 5—9, НЪНЪ ЖЕ СЛЪНЬЦЮ ПОВЕЛЪ МЪРАМИ ДНЕВЪНЪНИИ И ЛОУНЪ, ИГДА СВОИ КРОУГЪ НСПЛЪНИТЪ И БОУДЕТЪ ВЛАДЪКА НОЦ'НАМ, steht für νῦν δὲ ἥλιον ἐπέταξε τοῖς μέτροις τῆς ἡμέρας, καὶ σελήνην, ὅταν ποτὲ πρὸς τὸν ἴδιον κύκλον ἀπαρτισθῆ, ἀρχηγὸν ἐποίησε τῆς νυκτός, Bas. 125 C—D. Ich führe den Satz an als typisches Beispiel, dass man trotz des Unsinnns, der da steht, nicht ändern darf; offenbar hat der Uebersetzer den Dativ τοῖς μέτροις instrumental verstanden, statt σελήνην gelesen σελήνη. — Z. 3 v. u., л. НЪ (nobis) statt НЪ.

рлз б 2 Z. 13, л. аше statt ие (schon von Попов bemerkt). — Z. 6 v. u., ОБЪЗДЪЖДИ л. о ВЪЗДЪЖДИ, falls er ἀνομβρία gelesen hat statt ἐπομβρία, wahrscheinlicher ist indess, dass er dies in einem ВЪЗДЪЖДИЕ nachgebildet hat.

рлн а 1 Z. 2, statt ти л. то, statt НЪ л. НЪ (ἡμῖν). — Z. 10 v. u., verbinde НАПЛОУТИА = ἐπίρροτα, Bas. 125 B. — Z. 4 v. u., СТОУДЕНИИ ВЪЗМЕТЕНИЕ ist = СТОУДЕНЬ И ВЪЗМАТЕНИЕ; denkbar wäre indess auch СТОУДЕНИА oder -Ю (als possess. Dativ), griech. steht nur χειμών.

рлн а 2 Z. 4, л. БОУДСТЪ statt БОУДЕТЪ, Subj. ist тоци. — Z. 11 v. u. steht an Stelle von αἱ ῥάβδοι, αἱ κατὰ τὴν χορὰν τῆς ἴριδος, Bas. 125 B, in der Handschrift и рлс дою доужнымъ лицемъ кыблютъ, Bодjanskij konjicirt рлдоужнымъ, es fehlt dem Satze dann das Subjekt, und es kann deswegen nicht richtig sein, weil *raduga* speziell russisch ist, in den südslav. Sprachen der Regenbogen *daga* (serb. *dúga*, bulg. *dragá* u. s. w.) heisst, darnach kann man richtig abtrennen джжнънимъ лицемъ, in dem sonderbaren рлс дою steckt wohl das unübersetzt gelassene griech. Wort, es könnte равдие (рлс дие) gelesen und dies entweder als Kollektiv gefasst werden oder als fem. pl. равднѣ (das Wort ist griech. fem.).

рлн б 1 Z. 4, verbinde zum Kompositum вЪШЕЗЕМНОУМОУ. — Z. 11, л. ОУТВРЪЖДЕНО ОУТИШНЕ statt -НОУ, σταθερὰν εὐδίαν, Bas. 125 C. — Z. 5 v. u. verbinde ПЛОУИ = mittelb. ПЛОЖИ = ПЛОКЪИ δ πλωτῆρ, Bas. 125 C. — Z. 2 v. u., л. ПОДРЪЖИТИ statt -ТЪ, der Inf. gehört zu МОЖЕТЪ.

рлн б 2 Z. 14, nach расъпати ist се (= сѧ) ausgefallen. —

Z. 2 v. u., l. **ΛΗΧΗΟΥΣΙΕ**, n. pl. part. praes. zu **ΛΗΧΗΧΤΗ** = errare, statt -**ΠΙΟ**.

ρλφ a 1 Z. 5, **СЕГО ЦКЦΙΑ ОТЪКЪ ЗВЪЗДАЪ ЗНАМЕННА И ИЖЕ КЪ НАСЪ ВЪКАЮТЪКЪ СЛОУЧАН**, der Satz kann nur verstanden werden, wenn statt **И ИЖЕ** gelesen wird **ИЖЕ** (oder allenfalls das indeklinable **ИЕЖЕ**), *διὰ τοῦτο ἐκ τῶν ἀστρῶν γίνεσθαι τὰς σημειώσεις τῶν περὶ ἡμῶς συμπτωμάτων*, Bas. 12S A; der Uebersetzer hat *τῶν συμπτωμάτων*, wie er es ähnlich oft macht, durch einen Relativsatz ersetzt, ohne die genitivische Beziehung auszudrücken. — **Z. 10—1 v. u. ИКО — СЪТВАРКЮТЪКЪ**, der Satz ist so völlig unverständlich; einigermaßen begreiflich wird er, wenn auch mit einem Anakoluth, wenn man statt **ГРЕДОУЧИЕМЪ** liest **ГРЕДОУЧИАМЪ** oder **ГРЕДОУЧИИ[Н]МЪ**, zu **ЗВЪЗДАМЪ** zu beziehen, und zu **СЪИЕДШЕМЪ СЕ** als Subjekt **ПРИПЛЕТЕННА** fasst, und weiss, dass der Relativsatz: **ИЖЕ** (grammatisch genau wäre **ИЕЖЕ** = **ИЖЕ**) **КЪ ЗОДНАЦЪКЪ ЛЕЖЕТЪ ЗВЪЗДА** vertritt *πρὸς τοὺς ἐν τῷ ζῳδιακῷ κειμένους ἀστέρας* (Bas. 12S B), ohne dass der Uebersetzer die im *πρὸς* liegende Beziehung augedeutet hat.

ρлф a 2 Z. 1, а — ТВОРИТЪКЪ, der Satz kann nur konstruiert werden, wenn man **ПРИЧЕСТНІЕ** als Subjekt nimmt, der griech. Satz *ἡ δὲ τοιάδε σχέσις τῶν αὐτῶν τὴν ἐναντίαν ἀποκλήρωσιν τοῦ βίου ποιεῖ*, Bas. 12S B, besagt das Gegenteil, vielleicht ist also zu lesen **СНЦЕ СЪЛЮКЛЕННІЕ** statt -**ЦА -ННА**. — **Z. 2 v. u., ЗАКЛОУЧИШЕ ГОДЪКЪ МЪКРЫ**, *ἀπέκλεισαν τοῦ χρόνου τὰ μέτρα*, Bas. 12S B, kann so nicht richtig sein, wahrscheinlich zu lesen **ГОДОУ** (poss. Dativ), möglich ist natürlich auch **ГОДА** und gen. pl. **ГОДЪКЪ**.

ρлф b 1 Z. 3, ВЕСЪ ПРЪКСТРОКЪ übersetzt *ἐν ἀτόμῳ*, Mikl. LP. hat das Wort als **ПРЪКСТРОКА** aufgenommen, doch ist es schwerlich so richtig; **Z. 9** ist derselbe Begriff durch **ПРЪКСТРЕЧЕННІЕ**, d. i. **ПРЪКСТРЪЧЕННІЕ** (zu **ПРЪ-СТРЪКНЖТИ**) ausgedrückt, daher wohl **ПРЪКСТРЕКА** = **ПРЪКСТРЪКА**. — **Z. 10, l. ТОМНТЕЛЪ** statt -**ЛИ**. — **Z. 14** verbinde **КЪ ИНОМЪ МЪЖЕНИИ** (so zu lesen statt -**НИЕ**) und l. **ГОДОУ** statt **РОДОУ**, *ἐν τῇ ἑτέρῃ ῥοπῇ τοῦ καιροῦ*, Bas. 128C, das **ИЕГО** vor **ГОДОУ** ist kaum verständlich. — **Z. 3 v. u.**, der ganze Satz ist verwirrt und falsch übersetzt, jedenfalls aber ist zu verbinden **ГЛАГОЛЕМЪИЕ** (= **МЪИА**) **СПЕРЪ**, *τῆς ... λεγομένης σφαίρας*, Bas. 128 C. — **Z. 1 v. u.**, zu verbinden als Kompositum **ВТОРОЮЕНАДЕСЕТОМОРИЕ КОЕЖДО** (in der Handsehr. steht **ДЕСЕТО**, s. **Ρορον**), es ist halb

Uebersetzung, halb Bewahrung des griech. τῶν δωδεκατημορίων ἕκαστον, Bas. 128 C.

рлѡ b 2 Z. 3, таче — раздробнише wird dadurch sinnlos, dass die Zahl 60 durch 40 ersetzt ist (vgl. Bas. 128 C unten); die Schuld liegt aber hier wohl beim Schriftsteller, der möglicher Weise, wenn die Zahlen in seinem Exemplar mit Zahlzeichen geschrieben waren, μ für ξ verlesen hat; Z. 4 ist zu lesen раздѣлкше statt -лише. — Z. 2 v. u., колницѣми мыслити дробницѣми бакънѣ гласа миноути soll ausdrücken διὰ πρῶτων θῶμεν τῶν λεπτοτάτων (d. i. der kleinsten Zeittheile) τῆς μαίας τὴν φωνὴν παρελθεῖν?, der Infinitiv ist allenfalls denkbar, wenn man ѡстѣ ergänzt, vielleicht hat aber мыслити gestanden, бакънѣ kann nur verstanden werden als бакъни, gen. sg. zu einem бакънѣ, zu beziehen auf гласа.

рм a 1 Z. 7, verbindе часосѣмотрениа = τὰ ὠροσκοπεῖα, Bas. 129 A. — Z. 10 v. u., на коѣемъ двѣнадесятѣнѣемъ честнѣмъ ѡстѣ, κατὰ πρῶτου δωδεκατημορίου ἐστίν, Bas. 129 A, ist so unmöglich, честнѣмъ ist kein Wort, aber auch das folgende bis рм a 2 Z. 4 ist so hoffnungslos wirr oder verderbt, dass ich es nicht in Ordnung bringen kann; statt ны Z. 8 v. u. verstehe нѣ и (sondern auch), statt дести Z. 6 v. u. л. десети.

рм a 2 Z. 7 v. u., неполоучениѣ ist Kompositum, παραλλαγή, Bas. 129 B.

рм b 1 Z. 6, nach осклавленѣ ist der zum Verständniss nothwendige Satz weggefallen: κριοῦ γὰρ ἔχει τὴν ὥραν (er hat die Stunde des Widders, d. h. ist in der Stunde geboren), Bas. 129 C. — Z. 9 fg., die Worte sind zu verbinden als: нмъже вождѣ ѡстѣ овънѣ і обрѣтѣленѣ, ἐπειδὴ ἡγεμονικὸν δ κριὸς καὶ . . . ποριστικός, Bas. 129 C. — Z. 16 verbindе нѣ і таурниенѣ = ἀλλὰ καὶ ὁ Ταυριανός (der Exarch hat wohl таурниенѣ geschrieben), Bas. 129 C. — Z. 5 v. u., зекнианѣ ist das griech. Ζυγριανός ib., und sicher verschrieben für зигнианѣ.

рм b 2 Z. 1, л. смѣшнѣнѣе statt смѣшениѣ, καταγελαστότερον, Bas. 129 B. — Z. 12, л. честь (= частъ) st. чѣсть. — Z. 8 v. u., шюдѣнѣ soll ausdrücken εὐμετάδοτος (freigebig), Bas. 132 A, Mikl. LP hat es als штоудѣнѣ aufgenommen; es ist aber sicher nichts anderes als mittelbulgarisches штеждѣнѣ für штадѣнѣ (vgl. z. B. čech. štědrý freigebig).

рм a 1 Z. 1, достонновѣрѣство ist Kompositum, ἀξιопи-

στία, Bas. 132 A. — Z. 4 κλεδενниемъ, im griech. Text διὰ τῶν βληχμάτων ib.; es ist ja möglich, dass der Exarch ein ganz andres Wort, κλαδενιe = Irrthum, eingesetzt hat, wahrscheinlich ist es nach dem Zusammenhange nicht, es wird κλεινниемъ dagestanden haben. — Z. 5, κ'κз'мем' l. κ'κземъ = κ'κзкмъ λαβών. — Z. 15, statt никоеже окецины l. никоеіеже (= κοіеіа) окецины (= οκκштны). — Z. 3 v. u. verbinde оукезак' се (оуказакъ сѧ), καταδεθέντα, Bas. 132 B.

рмв а 2 Z. 9 v. u., st. дроужими l. дръжими, es übersetzt κατέχεσθαι, Bas. 132 B. — Z. 8 v. u. statt ноужданіе l. ноужданы (= uns) ю (= юстъ). — Z. 3 v. u. ist zusammenzufassen не-сък'кдани = μυριάς, Bas. 132 C.

рмв б 1 Z. 8, двореще l. твореще, ποιούμενοι, Bas. 132 C. — Z. 6 v. u., зокр'к'т'к'ше Fehler für изокр.

рмв а 1 Z. 2, trenne нъ им'же (ἀλλ' ἐπειδή, Bas. 133 A). — Z. 7, der griech. Satz καὶ ἐπειδὴ ὑπὸ τοῦδε ὀράται, κακοποιὸν γίνεσθαι τὸν αὐτὸν, н имъже снмъ видимъ злотворнѣкъ коудетъ то томоужде (dies natürlich verderbt für томоужде); der Satz ist so unverständlich; im Griech. hängt der acc. c. inf. von einem vorhergehenden πόσον τὸ ἄλογον ab; jedenfalls hat der Uebersetzer nicht richtig verstanden oder nicht richtig konstruirt; man kann entweder annehmen, es sei zu interpungiren н имъже снмъ видимъ (sc. юстъ), злотворнѣкъ коудетъ und das то томоужде in по томоужде (demgemäss, nach demselben Grundsatz) ändern, was in den Zusammenhang passen würde; oder man muss annehmen, er habe den griech. acc. c. inf. zu ὀράται bezogen, dann käme heraus: н имъже снмъ видимъ злотворнѣкъ коудетъ, то томоужде (so ist das für denselben). — Z. 10, зълкъ kann Gen. pl. zu зъло sein, wahrscheinlich ist es verschrieben für зъли τῆς κακίας, Bas. 133 A. — Z. 13, по коіеіоуждо карниекъ годоу, καθ' ἕκαστον ἀκαριαῖον τοῦ χρόνου, das griech. ἀκ. ist unübersetzt behalten, wahrscheinlich aber а vor к weggefallen. — Z. 9 v. u., zu творетъ muss се (= сѧ) ergänzt werden.

рмв а 2 Z. 11, ражданааго, gemeint ist wahrsch. ражданъ-нааго, zu часа gehörig, ὥρα γενέσεως Bas. 133 B. — Z. 12 аце bis Z. 20 б'кгати, zu lesen ist зъли н добронзволенни; велещениы zu trennen in велеще ны (= nobis), statt до l. то; die ganze Stelle in altbulg. Schreibung: аце да зъли н добронзволенни дѣи-

СТВА НЕ ОТЪ НАСЪ СЖТЪ НАЧАЛА, НЪ ОТЪ РАЖДАНИИ НОУЖДА, ТО ОБЛИШЪ (adv.) СЪДАТЪ (viell. сжд.) СЖДИИ ЗАКОНЪ ПОЛОЖЬШАИ, ВЕЛЮЩА НЪ ОВО ТВОРИТИ, ОВОГО БЪГАТИ, entspricht gut dem griech. *εἰ καὶ τῶν κατὰ καλίαν καὶ ἀρετὴν ἐνεργημάτων οὐκ ἐκ τοῦ ἐφ' ἡμῶν εἰσιν αἱ ἀρχαί, ἀλλ' ἐκ τῆς γενέσεως ἀνάγκαι, περὶ τοὶ μὲν οἱ νομοθέται, τὰ πρακτέα ἡμῶν καὶ τὰ φευκτέα διορίζοντες*, Bas. 133 B. — Z. 5 v. u. ist **ЗЪЛЪ** = **ЗЪЛЪ** *πονηρία*. — Z. 3 v. u. lies **ни** statt **на**; **рабонниче** ntr. adj. von **разбонниче**, parallel dem **τατικοῦ**, *οὐ γὰρ τοῦ κλέπτον τὸ ἀδίκημα οὐδὲ τοῦ φόνεως*, sicher ist auch statt **всправьдъ юстъ** zu lesen **всправьдъство**, dann entspricht der Satz dem griech. völlig.

рмв b 1 Z. 4, l. **ноужди** statt **-жда**, *κατεπειγούσης ἀνάγκης*, Bas. 133 B; wahrscheinlich auch Z. 15 **събирающи** (statt **цие**) **юмоу имкнии имармени** = *τῆς εἰμαρμένης αὐτῶ συναθροισούσης τὰ χρήματα*, Bas. 133 C. — Z. 3 v. u., l. **нжде** **во** **ноужда** **и** **имармени** **рккъше** **родъ** **дръжитъ** (statt **-жатъ**), *οὗτο γὰρ ἀνάγκη καὶ εἰμαρμένη κρατεῖ*, Bas. 133 C.

рмв b 2 Z. 2 v. u., l. **строюение** (st. **-ноие**) **и** **шьстие** oder streiche das **и**, *τὸ τεταγμένον τῆς κινήσεως*, Bas. 136 A.

рмг a 1 Z. 7, **яко же оустъноутъи же по земли въздоухъ**, l. **оустъноутъи** (inf.) **нже**, *ὅστε καταψύχεσθαι μὲν τὸν περὶ γῆν ἀέρα*, Bas. 136 A. — Z. 12, **и дъждевнъи вини стоденъи** **и снѣжнъи** **не многы даюше**, l. (mit Umsetzung in die althbulgarische Form) **и дъждевнъи винъи** **и стоденъи** (vielleicht **стоденъи**) **и снѣжнъи** **многы даюште**, *ὑμβρων τε αἰτίαν καὶ κρυμῶν καὶ νιφάδος ἀμυθῆτου παρέχειν*, Bas. 136 A. — Z. 9 v. u., in **якоже** **и** **равнѣ** **дѣтѣли** **нощъи** **съ** **дънемъ** **годъ** kann ich gegenüber dem griech. *ὅστε ἐξίσου μερίζειν νυκτὶ πρὸς ἡμέραν τὸν χρόνον* (Bas. 136 A) keinen Sinn hineinbringen, es wird einfach **дѣлти** = *μερίζειν* und statt **нощъи** zu lesen sein **нощи**. — Z. 4 v. u., l. **по честъмъ** statt **-къ** = *κατὰ μέρος* ib.

рмг a 2 Z. 6, l. **земноумоу** **и** **водкъноумоу** st. **водъ**, *ζώοις χερσαίοις καὶ ἐνύδροις*; möglich ist aber, dass er ein **оводкъ** = *ἐνώδρος* gebildet hat, dann ist davor **и** einzusetzen. — Z. 8, die wunderliche Wiedergabe von *ἐκ τῆς τῶ ἐπιγινωμένων διαδοχῆς* durch **юже** **привыкаетъ** **прѣмѣнѣю** (= **прѣмѣниѣ**) kann

allenfalls verstanden werden, wenn zu **прѣм.** hinzugefügt wird **се** (= **са**).

рмг b 1 Z. 5, l. **вѣлнцн** (statt **-цн**), gehört zu **Δηνεκε**, es fehlt nach diesem Wort der zum Verständniss nothwendige Satz: *ἐν αἷς βραχύταται εἰσιν αἱ σναι*, Bas. 136 B; Z. 9, l. **длѣгънѣ** (statt **-н**) = **Δλѣгънѣ**, die folgenden Worte **се** u. s. w. gehören zum nächsten Satz.

рмг b 2 Z. 7, statt **оу нашен оуселенѣн** l. beide mal **кѣ** (Serbismus). — Z. 11, verbinde **тѣ ннн** (*αὐτοὺς τινες*). — Z. 16, lies **юже** (*ἡδη*) st. **ѣже**. — Z. 7 v. u. l. **како** st. **кака**, zu beziehen auf **рждрѣженѣ**; Z. 6 v. u. verbinde **сѣлоуѣчю** = mittelb. **сѣлоуѣчѣж** = **-ѣ**, *συμπτώματα*, Bas. 137 A, mit diesem Worte schliesst der Satz. — Z. 5 v. u. verbinde **прѣмнѣ** (für **прѣмнѣ**) **нѣ ѣсен'нѣ годѣ** = *διαδεξαμένη ἡμᾶς τοῦ μετοπώρον ἢ ὄρα*, Bas. 137 A. — Z. 3 v. u., **сѣкроуѣтнѣ зноѣвноѣ нздрѣднѣ** drückt aus *ὑποθραύει τοῦ πνίγους τὸ ὑπερβάλλον*, ib.; bei **сѣкроуѣтнѣ** könnte man wohl nur an ein **сѣкрѣтити** denken, ich sehe aber nicht, wie das hier passt, vielleicht also **сѣкротитѣ** im Sinne von **оукротитѣ** »besänftigt«. — Z. 1 v. u., **по малоу же оуѣмле плодѣ**, l. **топлотѣ**, *κατὰ μικρὸν δὲ ὑφειῖσα τῆς θερμῆς*, Bas. 137 A.

рмд a 2 Z. 2, verbinde **ѣгда же коли нже кѣ насѣ прѣдѣлѣ ѣстѣ** etc., *ἐπειδὴν ποτε τὸν καθ' ἡμᾶς δοίζοντα* etc., Bas. 137 B. — Z. 12 v. u., verbinde **нарѣчена**.

рмд b 1 Z. 6, **пакѣдошкѣтѣ** ist Kompositum, *ἀποκατάστασις*, Bas. 137 B. — Z. 13, statt **ѣ** **ко** l. **неко**, *μέγας δ οὐρανός*, Bas. 137 C.

рмд b 2 Z. 9 v. u. **ѣл'нѣ толнкоу п'саннѣ** ist unmöglich, nach *ἐπειδὴ τοσοῦτοι τὴν περιγραφὴν*, Bas. 137 D, wahrscheinlich **толнко описьсаннѣ**.

рме a 1 Z. 8 v. u., l. **нѣ** (= nobis).

рме a 2 Z. 5, trenne **равнѣ** i **видѣтѣ** (i Objekt zu **видѣтѣ**); das Maskul. passt grammatisch nicht, da **слѣнѣ** gemeint ist; derselbe Fehler wiederholt sich Z. 9 v. u. in **толнкѣ**, und beruht auf sklavischer Nachahmung des griech. Mask. — Z. 11 v. u., **лак'тѣ се видѣшннѣ мѣнитѣ** gibt wieder *πηχναῖος τοῖς δρωῖσι δοκεῖ*, Bas. 140 A; die sonderbare Uebersetzung beruht wohl darauf, dass er *πήχεως* oder *πήχεος* gelesen und dies mit dem Gen. buchstäblich übertragen hat. — Z. 7 v. u., l. **мала** st. **-нѣ**, zu be-

ziehen auf **βελιχχύства**. — Z. 5 v. u., zu **зрѣишѣ** ist **се** = **са** zu ergänzen, falls *τῶν δρωμένων* richtig wiedergegeben ist; allerdings ist ihm zuzutrauen, dass er das Aktivum gesetzt hat, vgl. **рме b 1 Z. 6**, wo **зрѣиѣ то τοῖς δρατοῖς**, Bas. 140 B, vertritt.

рме b 1 Z. 4, **τι малоую чкстыю приходеицю зракоу на зрѣиѣ то свои врѣмена зримоѣ то приносеицю** soll wiedergeben *καὶ κατ' ὀλίγον αὐτῆς* (d. i. *τῆς δρατικῆς δυνάμεως*) *μέρος προσβαλλούσης τοῖς δρατοῖς*, Bas. 140 B (indem sie — die Sehkraft — nur zu ihrem — der Sehkraft — kleinen Theil die zu sehenden Dinge trifft); es ist also zu lesen **чкстыю** = **чкстыѣ** und **малоую** ist ebenfalls Instr., entweder verderbt für **малоѣ**, oder als **малѣ** zu fassen. Es liegt offenbar eine Doppelübersetzung vor, die eine geht bis **зрѣиѣ то**, dann ist noch ein zweiter Versuch gemacht, zu lesen **своѣ врѣме на зримоѣ то приносеицю**, indem hier *μέρος* als Zeitmass verstanden ist, **на зримоѣ то** das *τοῖς δρατοῖς* ausdrückt; zu **приносеицю** ist aus dem unmittelbar Vorangehenden **зракоу** hinzuzunehmen. — Z. 9 l. **малѣ** st. **далѣ**, *μικρὰ ἢ ὄψις*, Bas. 140 B. — Z. 4 v. u., verbinde **мравкию** (d. i. entweder mittelb. **мравкиѣ** = **мравкиа** gen. sg. oder ein Fehler für **мравки** gen. pl., *μυρμύκων φαντασίαν*, Bas. 140 B.

рме b 2 Z. 5, st. **соуца** l. **соуце** oder **соуци**, auf **острови** zu beziehen. — Z. 1 v. u. ist *ἐξοχαί* (gemeint sind Vorsprünge von Bergen) durch **сꙋлѣмниѣ** (ntr.) vertreten, möglicher Weise gehört das davorstehende **и** mit zu dem Worte; ist es überhaupt ein Wort oder eine Corruptel?

рмс a 1 Z. 5, l. **ни** statt **и**, *οὐδὲ τὰ σχήματα τῶν σωμάτων*, Bas. 140 C. — Z. 2 v. u., l. **бечисмене** (= **безѣ чисмене**) st. **бечислине**; das Wort beginnt einen neuen Satz, nach dem vorangehenden **юго** gehört ein Punkt.

рмс a 2 Z. 8, l. **се** (= **са**) statt **сен** (das **и** wahrscheinlich zu streichen, wie Z. 10 aus **оуи** das **и** zu tilgen ist: **не оуишѣдѣ** noch nicht herausgekommen). — Z. 16, **надѣземны** ist Adj. comp., *τὸν περὶ γῆν ἀέρα*, Bas. 141 A. — Z. 9 v. u., l. **роса** st. **росѣ**, *δρόσοι*, ib. — **рмс b 1 Z. 18**, **и сꙋпльнѣна**, verstehe **испльнѣна**. — **рмс b 2 Z. 7** v. u., **такоже** l. **пакоже**, es folgt der Infinitiv **показати се**, *ὥστε . . . παιδεύεσθαι*, Bas. 141 C.

рмс a 2 Z. 8, **нехоуду** bezieht sich grammatisch auf **сꙋдѣланиа**, *μὴ μικρὰν . . . τὴν συντέλειαν*, Bas. 144 A, und ist eine Ge-

dankenlosigkeit des Uebersetzers, der das griech. Fem. zuerst buchstäblich wiedergibt, dann verlässt. — Z. 11 fg., **иначе ко се творитъ ягда не оубъкалетъ тѣлеса, и иначе ягда растетъ**, ἄλλως γὰρ διατίθεται μειουμένης αὐτῆς (d. i. τῆς σελήνης), καὶ ἄλλως αὐξομένης τὰ σώματα (dies Subj. zu διατίθεται), ib., die Stelle ist also nicht in Ordnung, zu lesen ist **иначе st. иначе, творетъ = твораѣтъ, же** statt **и не**, und **оубъкалетъ** ist = **оубъкалатъ** für **-ѣтъ**.

рмз b 1 Z. 11 v. u. f., и въздоуѣкъ же мнози прѣкѣни съ своимъ прѣкѣнѣмъ (instr. sg.), прѣкѣнѣетъ; der Nom. прѣкѣни nöthigt zu verstehen прѣкѣнѣитъ = **-ѣтъ**, ausserdem ist съ in се (= сѧ) zu ändern, vgl. Bas. 144 B.

рмз b 2 Z. 4, verbinde **митъ-течениа** = *παλιρροιαί*, Bas. 144 B. — Z. 9, I. **изобрѣан** statt **-ла**, Subj. ist **жикоуштен**.

рми a 1 Z. 7 v. u., **оу не ѣстъ саомоу с тою немоуцъ по-текатн**, I. **своѣ** (= *своѧ* für *своѣ*) und **порекати** = *порѣкати*, *εὐγνωμόνως οὖν δεῖ κατηγορεῖν ἡμᾶς τῆς ἑαυτῶν ἀσθενείας*, Bas. 144 D; die Uebersetzung ist miserabel, aber man erkennt, was der Verfasser sagen will.

рми b 1 Z. 1, verbinde **животън** (acc. pl.). — Z. 10, I. **тече** (st. **таче**) **на дѣло слово**, *ἔδραμεν εἰς ἔργον ὁ λόγος*, Sev. 448 Z. 10 v. u. — Z. 12 v. u., **многобоужетън** ist Kompositum (**многобоужскъ** = *πολύθεος*). — Z. 4 v. u., **не бѣаше ѣдинако** (so ist zu verbinden) **тѣ тврѣди**, *ἐπειδὴ οὐδέπω ἦν τὸ στερέωμα γενόμενον*, Sev. 448 Z. 3 v. u.; das **тѣ** ist unverständlich, der Konstruktion nach erwartet man **тоѧ**.

рми b 2 Z. 13, **къ прѣвѣн днѣ втѣ небытнѣ створено все се** (dies **се** zu streichen, Doppelschreibung durch **все** veranlasst, oder es ist statt **се** zu lesen **нѣ**), **вѣноу** (I. **къ инѣ**) **днн втѣ соуцап** (I. **соуца**), *τῇ πρώτῃ ἡμέρᾳ ἐκ μὴ ὄντων ἐποίησε τὰ πάντα, ταῖς δὲ ἄλλαις ἐξ ὄντων* (übersetzt ist, als wenn stünde *ἐξ ὄντος*), Sev. 449 Z. 5. — Z. 7 v. u., zu trennen **съсоудн лица** = *μετεσχεύασεν ὕψεις*, ib. Z. 9. — Z. 1 v. u., verbinde **на златнице** (so die Handschr., s. *Ропов*) **раздробилъ i** (= *eum*), der acc. auf **троуцѣ** bezüglich.

рмѣ a 1 Z. 11, I. **тѣ** st. **тѣ** (nämlich **свѣтилъники**).

рмѣ a 2 Z. 11, I. **приложениѣ** st. **-ниѣ**, *κατὰ τὴν φωνὴν αὐ-*

τοῦ τοῦ Θεοῦ ἢ πῆξις, Sev. 449 Z. 27. — Z. 3 v. u., **си** bezieht sich auf **сѣньце**, muss also grammatisch richtig **се** heissen.

рмѣ b 1 Z. 4, **подоба вѣшаше свѣтила'никоу ѿкоже ѿ** (= **ѿстѣ**) **и створенѣ**, zum Verständniss fehlt der Inf. **δειχθῆναι**, Sev. 449 Z. 35.

рмѣ b 2 Z. 11, der griech. Satz **τὸ ἄκρον τῆς δύσεως οὐκ ἀντεῖχεν** (es ist vom Mond die Rede), Sev. 449 Z. 15 v. u., ist gegeben durch **скончана ѿстѣства не би имала**; der Unsinn ist dadurch entstanden, dass der Exarch **φύσεως** statt **δύσεως** gelesen hat, oder dadurch, dass er das Griechische nicht verstanden und etwas anderes, freilich ganz Verdrehtes, eingesetzt hat. — Z. 16, **а вѣшаше се** steht an Stelle von **ἐφαίνετο**, ib. Z. 13 v. u., ist also zu lesen **авѣшаше се** (= **ѿв[ѣ]шаше сѣ**).

рн а 1 Z. 10 v. u., **и мѣже** statt **иже**, **ἐπειδὴ**, Sev. 450 Z. 1, es korrespondirt im selben Satze **тѣмѣ**. — **рн а** 2 fg., **а и се мокро** u. s. w. ist völlig unverständlich, weil aus dem Original zum Verständniss wesentliche Stellen weggelassen sind und das für den Zusammenhang unmögliche **ѿгда же приложитѣ се хвѣрастие** vorher hinzugesetzt ist, vgl. Sev. 450 Z. 9 fg.

рн б 1 Z. 12 v. u., **пожретѣ** ist = **пожрѣтѣ** (3. sg. aor.) i (= eum).

рн б 2 Z. 11, **да вѣстаноутѣ астрологи небеснии** (**οἱ ἀστρολόγοι τοῦ οὐρανοῦ**), **иже смотретѣ знамени** (so, gen. pl., zu l. st. -ни), **ти** (so st. тии; und) **да повѣретѣ ти** (**σοι**), **чесомоу вѣти**, das letzte Stück, = **εἰπάτωσαν σοι τί μέλλει γίνεσθαι**, ist dadurch verdreht worden, dass er **μέλλεις** verstanden hat; Sev. 450 Z. 24 v. u.

рн а 2 Z. 7, **когоу своѣетѣ**, l. **своѣ ѿстѣ**, **τοῦ Θεοῦ ἴδια** (vgl. **рн а** b 1 Z. 10 v. u., **свои же добродѣстию** = **ἴδια τῆς εὐσεβείας**). — Z. 10 v. u., **ино бо лѣто**, **ино же годѣ**, **а годѣ стронного днѣ**, **ἄλλο γὰρ χρόνος, καὶ ἄλλο καιρὸς. χρόνος μῆκος ἐστί, καιρὸς εὐκαιρία**, Sev. 451 Z. 1; die Stelle ist ganz verderbt, zu lesen ist **годѣ строн** (= **εὐκαιρία**), **лѣто днѣ** (**μῆκος**), der Uebersetzer hat die Ordnung umgekehrt, sonst aber den Sinn so getroffen; Z. 6 v. u. verbinde **виноу ѿмати**.

рн б 2 Z. 12, für **ракнодѣнии** besser -**ниѣ**, **τὴν ἰσημερίαν**, Sev. 451 Z. 19.

рн в а 1 Z. 3, **принѣмѣ** ist = **принѣмѣ** oder **принѣмѣ**;

Z. 5 verbinde **ѦЗАМН** (= **ѠЗАМН**) **НЕОТЪРЪШАЮЩИНИИ**, *δεσμοῖς ἀλύτοις*, Sev. 451 Z. 26. — Z. 16, **А ТАКО ОТЬЦЬ**, I. **ТОГО**, *πάντα ἐποίησεν ὁ υἱὸς, αὐτὸν δὲ ὁ πατήρ*, Sev. 451 Anf. Kap. 4, vgl. dieselbe Wendung **рмк а 2 Z. 5**. — Z. 17, I. **НЪ** (= *ἡμῖν*) statt **нъ**.

рнк а 2 Z. 4, für das sinnlose **ДАЕМНАЖЕ** zu lesen **ДА ѦЛ'МАЖЕ**. — Z. 13 wird **πῆξας** (Sev. 451 Z. 19 v. u.) durch **ΠΟΓΡΟΥΖИ** (= **ΠΟΓΡЪЗИ** 3. aor.) gegeben; die Uebersetzung ist doch zu sonderbar, ja ganz sinnlos, als dass man nicht auf den Gedanken kommen sollte, es habe hier gestanden **ΠΟΔΡЪЖИ**. — Z. 11, trenne **ЖИВЪ** (= **ЖИВЪ**) I **ИСТИНЪНЪ**, *αὐτὸς θεὸς ζῶν καὶ ἀληθινός*, Sev. 451 Z. 7 v. u.; ebenso **рнг а 1 Z. 15**.

рнк b 2 Z. 13, **КОГЪ** ist gen. plur. — Z. 10 v. u., verbinde **ЛЪЖИЕ** (= **ЛЪЖИѠ**), *τοὺς ψευδωνύμους*, sc. *θεοῦς*, Sev. 452 Z. 5.

рнг а 1 Z. 5 v. u., **БОРАТНІЕ**, aufzulösen **КОГОРАТНІЕ** (nicht bei Mikl. LP), steht, wo griech. *θεοσέβεια*, Sev. 452 Z. 17, er wird also *θεομαχία* gelesen haben.

рнг а 2 Z. 16, **СЪТЕСЕ** ist = **СЪТѠ** (3. sg. aor. zu **СЪ-ТАТИ**) **СѠ**, *πέπηκται*. — Z. 10 v. u., verbinde und lies **ΠΟΔЪДРЪЖИТЪ** (statt **-ЖАТЪ**), *ἄβυσσον βασιτάζει*, Sev. 452 Z. 25.

рнг b 1 Z. 11, trenne **ПРОТЕГЪ** I = **ПРОТАГЪ** И, *διατείνας αὐτόν*, weniger wahrscheinlich die bestimmte Form des Partizips **ПРОТАГЪИ**; Z. 12, **СЪНЪ** an Stelle von *σηνήν*, er hat doch wohl *σιάν* gelesen.

рнд а 1 Z. 13, **ОТЬ СТРАНЪ ЗАПАДНІЕ**, griech. steht *περὶ τὸ κλίμα τῆς μεσημβρίας*, Sev. 453 Z. 10; entweder hat der Exarch hier verbessern wollen, oder es ist eine Corruptel für **ΠΛΑΔЪНЪНЪНЪ** (vgl. **рнд а 2 Z. 1—2**). — Z. 2 v. u., I. **НЕ** st. **НЪ**, der Satz ist ein Fragesatz, ohne **ЛН**.

рнд b 1 Z. 6, statt **НА** I. **НЕ**, *οὐ παῖδες Ἑλλήνων ἐδίδαξαν*, Sev. 453 Z. 27, oder wenn **НАΟΥЧИШЕ** richtig, muss **СЕ** Z. 5 als **НЕ** gelesen werden. — Z. 8, vor **ЗЕМЬЮ** wird **ΠΟΔЪ** ausgefallen sein, *ὑπὸ γῆν*, ib. Z. 29. — Z. 11, I. **ТАКО** statt **-КЪ**. — Z. 9 v. u., I. **ДЪЛО** statt **ТЪЛО**, *δείκνυσι τὸ ἔργον*.

рнд b 2 Z. 2, I. **ВЪКЪ** st. **ВЪРЪ**, *αἰῶνας*, Sev. 453 Z. 29 v. u. — Z. 5, statt **РОЖДАЮТЪ** ist sicher **РАЖДАЮТЪ** richtig; eben Z. 7 v. u. **НАРАЖДАНИЕ** statt **-О-**.

рне а 1 Z. 5 u. 6, zu den beiden Partizipien ist **СЕ** = **СѠ** zu ergänzen.

рне a b Z. 11, l. **יעסמъ** st. **יעסтъ**, πάντες ὤμεν ἐπὶ τὸ αὐτό, Sev. 453 Z. 7 v. u. — Z. 11, das **ннъ тако** schwebt in der Luft, vielleicht zu lesen **ннако** oder **ннъгда** und zum folgenden Satz zu beziehen.

рне b 1 Z. 7, l. **нескъдахъ** st. **-къхъ**; Z. 8 **нн** st. **на**, οὐδεμία ὁμοιότης, Sev. 454 Z. 1.

рне b 2 Z. 15, statt **дръзаяуци** l. **дръзаяу** **реци**, *τολμῶ εἰπεῖν*, Sev. 454 Z. 11. — Z. 3 v. u., l. **нъ** st. **ны**, oder es ist zu verstehen **нъ и** (aber auch).

рнс a 1 Z. 6 v. u., verbinde **оучестъннъ** (= **оучастъннъ**), *μερικὸς*, Sev. 454 Z. 21. — Z. 2 v. u., st. **въморкъ** l. **въ скоркъ** = *συντόμως*, ib. Z. 23.

рнс a 2 Z. 10 v. u., l. **почръпъше** st. **-пеше**. — Z. 2 v. u., **язз** ist mittelb. **язз** = **жаз**, *δεσμὸς*, Sev. 454 Z. 33.

рнс b 1 Z. 3, **и** ist = **а** (aber). — Z. 7, **вижда чоудыѣ**, *ὄρα τὸ θαυμαστόν*, Sev. 454 Z. 24 v. u.; die Form **чоудыѣ** ist mir unbekannt, es wird **чоудесе** zu lesen sein, wie sonst der Gen. bei Verben der Beobachtung. — Z. 8 v. u., **великою глоубиноу мор'скою на капкю** (d. i. **капкѣ** = **капкѣ** acc. pl.) **яко синъ раздрокнкъ**, *τὸν ἄπειρον βυθὸν τῆς θαλάσσης εἰς σταγόνας ὡςπερ σχήματι κατατέμνων*, Sev. 454 Z. 20 v. u.; **синъ** ist nichts, zu lesen wird sein **чинъ** = *σχῆμα*. — Z. 1 v. u., l. **не** st. **се**, oder wenn **нсткъинтъ** eine genaue Uebersetzung von *κενοῦται* ist, ergänze **не**, *πὼς οὐ συντόμως κενοῦται*, Sev. 454 Z. 17, das **не** ist im Zusammenhang unentbehrlich.

рнс b 2 Z. 3, **имаши прнт'чю немоцны жены обаче**, l. **немоцнкоу же**, **нъ обаче** u. s. w., *ἔχεις ὑπόδειγμα ἀσθενὲς μὲν, δυνάμενον δὲ σε πείσαι*, Sev. 454 Z. 16 v. u. — Z. 8, st. **арагнѣ** l. **арагнѣ**, unübersetzt gelassenes *ἀρπαγεὺς*, ib. Z. 15 v. u. — Z. 11, **пръсть же залѣжи оустыѣ ихъ, и заграждають се д'но пръстемъ горкъ задръжецымъ оустыѣ**; es ist die Rede von einem Gefäß mit durchlöcherter Boden (*ἀρπαγεὺς ὑδάτων*) und engem Hals; hält man diesen mit den Fingern zu, so kann der Wasserinhalt nicht auslaufen; es muss also statt **пръсть** heissen **пръстѣ**, statt **пръстемъ** **пръстомъ**, und der Anfang des Satzes wird zu lesen sein **пръстѣ же заложн** (3. sg. praes.) **оустыѣ** (der Finger verstopft die Oeffnung). — Z. 12 v. u., verbinde **пръстѣ** **божи(н) нмъ же**. — Z. 6 v. u., l. **на** st. **да**, der Satz ist **пръстѣ**

БОЖИИ, НИКЖЕ etc. . . . , на всю землю прѣпоуѣиаетъ даръ,
κατὰ πάσης τῆς γῆς, Sev. 454 Z. 10 v. u.

рнз а 1 Z. 11, надѣлежитъ же прѣстѣ кожии, нѣ запо-
кѣдѣ, der Sinn und der griech. Text: ἐπίκειται δὲ οὐ δάκτυλος
θεοῦ, ἀλλ' ἐντολή, Sev. 454 Z. 4 v. u., fordern не statt же; in den
Ausgaben steht σκολή, Variante ἐντολή, so, und zwar richtig, hat
der Exarch gelesen. — Z. 6 v. u., не мочити нане дѣждю, griech.
nur τοῦ μὴ βρέξαι δέτον, Sev. 455 Z. 1; нане ist wohl = на нѣ,
ein Zusatz des Uebersetzers; das folgende по истинѣ gehört zum
nächsten Satz.

рнз а 2 Z. 3, 1. юретичьская (st. -скине) оуѣта. — Z. 12,
югда недокѣдимо мнѣ (so zu lesen statt нѣ), како u. s. w., ὅταν
γὰρ ἀπορήσω, πῶς etc., Sev. 455 Z. 8. — Z. 4 v. u., 1. реѣи st. -ѣи.

рнз б 1 Z. 7, nach раслабленаго ist das Wort für ἡγεῖρε aus-
gefallen, Sev. 455 Z. 17.

рнз б 2 Z. 2, ist natürlich zu trennen: блюда, молю те.

рнн а 1 Z. 4 v. u., 1. ѣко st. -кѣ.

рнн а 2 Z. 7, 1. кѣзньника, τὸν τεχνίτην, Sev. 455 Z. 12 v. u.,
statt казн. — Z. 3 v. u., 1. на st. нѣ, der Satz: Χριστὸς ἐπὶ σταν-
ροῦ, καὶ ὁ υἱὸς ἐσοτίσθη ist also: хсѣ на кръстѣ, н сѣньнѣ
кѣ мрацѣ; das folgende о дикѣ = ὡ τοῦ θαναματοῦ, Sev. 455
Z. 5 v. u.

рнн б 1 Z. 6, 1. кѣстресе се (= сѣ). — Z. 10 v. u., verbinde
кѣскрѣшаѣи (= -шаѣи), ὁ ἐγείρων. — Z. 8 v. u., 1. нѣы (= nobis)
st. ни (δεῖ ἡμᾶς, Sev. 456 Z. 7).

рнн б 2 Z. 5, 1. трѣва st. -вѣ, ἑπαρσις τῶν χειρῶν μου θυσία
ἐσπερινή, Sev. 456 Z. 11. — Z. 8 v. u., 1. дроуѣки st. -зни.

рнѣ а 1 Z. 5, добрѣ то дарѣ о всемѣ дѣни, wohl zu ver-
stehen als добрѣ ти дарѣж (dafür mittelb. дарѣ) о вѣсемѣ дѣни
= εὐχαριστῶ σοι ὑπὲρ ὕλης τῆς ἡμέρας, Sev. 456 Z. 21. — Z. 10
v. u., дѣты прѣдѣ собою нме глаголеицаго к тебѣ, der griech.
Text εἰ ἔχουσι παρρησίαν (Subjekt ist χεῖρες, Sev. 456 Z. 24) ist
völlig missverstanden, der slav. Satz soll wohl besagen: wie vor dir
habend einen der zu dir spricht, dann also steht нме für нмы,
wahrscheinlich las der Schreiber нмѣ, daher sein нме.

рнѣ а 2 Z. 7, творѣ ist = творѣ für творѣж 1. sg. praes.

рнѣ б 1 Z. 7, trenne кѣздвигѣтъ і (і = a. dual fem., рѣцѣ). —
Z. 12, прострѣ ist 1. sg. praes., простѣрѣж, der Schreiber hat wohl

простра vor sich gehabt; Z. 15 прострѣ = 3. sg. aor., vgl. *ἐπτενῶ τὰς χεῖράς μου πρὸς τὸν θεόν . . . Καὶ ἐξέτεινεν*, Sev. 456 Z. 25 v. u. — Z. 5 v. u., selbstverständlich zu verbinden вѣземляце = вѣземляцие. —

рнѡ b 2 Z. 5, ти аще не имаши чистѣмы рекѣмы мысли, l. роу-кѣмы и мысли, oder eher роукоу и мысли (oder мѣыслѣ), sonst würde er wohl роуцѣк haben, *ἐὰν μὴ ἔχῃς καθαρὰν τὴν χεῖρα ἢ τὴν διάνοιαν*, Sev. 456 Z. 16 v. u.

рѣд а 2 Z. 4, l. проузи и (st. проузни) комарице; проузи = пржзи zu пржгѣ. — Z. 13, тѣхъ же животъ дѣл'нѣ i (so zu trennen) ходири показа, *τούτων τὴν ζωὴν εὐθὺς ἐνεργὸν καὶ κινούμενον ἀπέδειξεν*, Bas. 148 B. — Z. 11, an Stelle von *δμοῦ τῷ προστάγματι* (sc. τοῦ θεοῦ) τῆς πρὸς τὸ ζωογονεῖν ἐπιτηδειότητος ἐγγενομένης τοῖς ὕδασι, Bas. 148 C, erscheint коупк повелѣни-юмъ животъ раждаиетъ клоучанию вѣ водахъ бывающи, so unverständlich, die Aenderungen раждати st. раждаиетъ, бывающию st. -ици machen allenfalls eine Konstruktion möglich (ключаниие = ἐπιτηδειότης). — Z. 6 v. u., l. доушъ gen. pl. st. доуша, *ἐρπετὰ ψυχῶν ζωσῶν*, vgl. рѣд а 1 Z. 3. — Z. 1 v. u., trenne живю ю (= id).

рѣд b 1 Z. 10 v. u., вко-яко verbindе вкояко, auf beide Weisen (es ist von Amphibien die Rede). — Z. 4 v. u., l. челесънѣие st. чѣл-, *προηγούμενον*, Bas. 148 D.

рѣд b 2 Z. 10, verbindе нѣракѣмы (statt нракѣмы), unübersetztes griech. *νάρκαι*, Bas. 149 A. — Z. 12, l. нже statt юже; möglicher Weise hat mittelb. ѣже statt ѡже gestanden, das Relativ müsste dann nach dem folgenden рѣкѣмы konstruiert sein. — Z. 16, st. овѣ l. овѣмы (sc. рѣкѣмы), parallel mit дроугыне (= дроугыня). — Z. 17, дроугыне сълоуми l. съ лоусками = *φολιδωτά*, Bas. 149 A. — Z. 6 v. u., l. негласенъ st. несл., *οὐδὲ φωνή*, ib.

рѣе а 1 Z. 4, verbindе zum Kompositum наморьскыи; Z. 6, entweder zu trennen и мѣрити (и = auch) oder zu schreiben из-мѣрити. — Z. 2 v. u., l. ѡстьствоѣ (poss. Dativ) statt -ство, es ist abhängig von ѡжичьство (= жжичьство) und die Wendung übersetzt *τὴν φυσικὴν συγγένειαν*, Bas. 149 B.

рѣе а 2 Z. 1, за не и гдѣ мало се ѡлетѣ рѣвоу штѣ воды, тоу же и погубнетъ, der Vordersatz ist verderbt, vgl. *διὸ μικρὸν οἱ ἰχθύες χωρισθέντες τοῦ ὕδατος διαφείρονται*, Bas.

149 B, zu lesen wird sein st. **Ѡлаетъ** entweder **отъѠлаетъ** (= **отъѠлаятъ** für **-Ѡтъ**, zu **Ѡлаити сѠ**) oder **отъѠлачетъ** (= **отъѠлачатъ**), statt **ръкѠу** vielmehr **ръкѠы** (nom. pl.), darnach auch **погыбнѠтъ** statt **-нетъ**. — Z. 6, **ѡже** ist ohne Beziehung, richtig wäre **ѡже**. — Z. 14, verbinde **сквозьната** (auf **паѠца** zu beziehen) = *πολύπορος* (Bas. 149 B), vgl. Mikl. LP s. v. **скважнытъ**. — Z. 12, zu verbinden ist **къздѠхъ сын** = diese Luft. — Z. 11, **ѡже ѡ** (= **ѡстъ**) **к' насъ** **осръдъчкноѡ тѡпло**, **то тѠкъ** **къздѠхѠмъ** **приглашаѡтъ** (= **-Ѡтъ** für **-Ѡтъ**, Subjekt ist **паѠца**), *τὸ ἔνδοξ ἡμῶν θερμὸν διαρριπίζει καὶ ἀναψύχει*, Bas. 149 B; **приглашаѡтъ** gibt keins der griech. Verba wieder, und es ist an sich hier sinnlos; wohl zu lesen **приглашаѡтъ** (zu **приглашати**, iter. von **пригластити**, bezähmen, vgl. **късхластити**, **късхлаштати**).

рѡε b 1 Z. 13, verbinde **начетъкы** = *ἀπαρχάς*, Bas. 149 C. — Z. 10 v. u., st. **растимъ** l. **расти нмъ**, *ὕταν, αὐξάνεσθαι αὐτὰ δέη*, ib.

рѡε b 2 Z. 2, **нмоушс**, der Dativ hat keine Beziehung, zu lesen entweder **нмоуштъ** (= **-шь**) und auf **родъ** zu beziehen, oder **нмоуша** ntr. pl. (es wird fortgefahren mit **ѡже**). — Z. 8, **малахна**, im Original wird **малакна** gestanden haben, unübersetztes *τὰ μαλάκια*, Bas. 149 D. — Z. 16, l. **змиѡе** (st. **-во**), *δράζοντες*, ib. — Z. 6 v. u., **неже къ рывамъ подобно ѡстътвъноуѡму приблнжаѡцу се**, *ἢ τοῖς ἰχθύσι κατὰ τὴν ὁμοιότητα τῆς φύσεως προσεγγίζουσιν*, Bas. 149 D; der slav. Satz ist so zu konstruieren: **рывамъ** ist poss. Dativ zu **подобно**, dies von **къ** abhängig, **прибл.** ist = **приблнжаѡца** (mittelb. **-щж**, daher hier **-щѡу**) **сѠ**, es gehen Feminine voran.

рѡε a 1 Z. 2, **галѡе** и **коникси** ist unübersetzt gelassenes, aber entstelltes *τὰ γαλεῶδη καὶ οἱ κονίσκοι*, Bas. 149 D, statt **коникси** wird im Original **кѡниски** gestanden haben. — Z. 12 v. u., vor oder nach **дрѡвничъскы** ist **нмъ** ausgelassen, *ἕτερον γένος τὸ κητῶδες, καὶ τὸ τῶν λεπτῶν ἰχθύων ἕτερον*, Bas. 152 A. — Z. 5 v. u., verbinde **пльн** (gen. sg.) **ннако** **лице**, übersetzt *σαρκῶν ποιότητες*, ib.

рѡε a 2 Z. 3, **роды тоу** **разлнчю** **намъ** **начнтати**, zu verstehen als **роды тоу** (vielleicht auch dafür **тѡ**) **разлнчѡя**; der Text ist nach mittelb. Formen transskribirt. — Z. 12 v. u., verbinde **ѡстрѡвлѡне**, *ψηῶται*, Bas. 152 B; Z. 10 v. u., **маурѡсни** ver-

lesen für **Μαυροῦσι** = *Μαυροῦσιοι*. — Z. 4 v. u., **многа житни тѣхъ различьа** lässt sich verstehen, wenn man **житни** als gen. sg. nimmt, wahrscheinlich hat **житни** (gen. pl.) gestanden, *πολλὰ τῶν βίων αἰ παραλλαγαί*, ib.; Z. 3 v. u., l. **мнози** (st. -зѣ) . . . **прѣмѣни**, *πολλὰ . . . διαδοχαί* (dies hat er übersetzt, nicht das daneben stehende *διαφοραί*).

ρξз b 1, im Anfang ist gesagt, die Fische haben keine Mühe mit ihrer Brut, dann Z. 6, **иъ вода подъимъши** (so die H., s. Ρορον) **изверъжена** (so zu verbinden) **иkra рывкою животъ тво-ритъ**, *ἀλλὰ τὸ ὕδωρ ὑποδεξάμενον ἐκπεσὸν τὸ ῥόν ζῶον ἐποίησεν*, Bas. 152 B; die Sonderbarkeit erklärt sich dadurch, dass er *ἀλλὰ . . . ὑποδεξάμενον* zum vorangehenden Satz gezogen und nun *ἐκπεσὸν τὸ ῥόν* als Subjekt zu *ἐποίησεν* genommen hat, mit Zusatz von **рывкою**, also »der ausgeworfene Rogen macht das Thier zum Fisch«. — Z. 10, **везнаменъа** steht an Stelle von *ἀπαράλλακτος* (ohne Abweichung, unveränderlich), also wohl **вез мѣниениа**. — Z. 14, **птицахъ** schwebt in der Luft, vielleicht **въ птицахъ** (unter den Vögeln), man könnte allerdings an den blossen Lokativ bei **примъшати** denken, doch hat dies seine Beziehung schon in **къ инѣмъ**. — Z. 7 v. u., **никаже рыба пакъ живѣтъ**, gemeint ist **живѣтъ** (käut), vgl. **живущимъ** für **живущимъ**, ρξз b 2 Z. 1.

ρξз b 2 Z. 6, statt **сдровивъшииѣ** ist **сдровивъши се** (= **са**) zu lesen, dies zu beziehen auf **идъ** Z. 3, **са** auch zu den vorangehenden Verben zu ergänzen; mit **пица** fängt ein neuer Satz an, vgl. Bas. 152 C. — Z. 13, **мъшицами** übersetzt *τοῖς φυκίοις* (Tang), gehört also zu **мъхъ**.

ρξз a 1 Z. 4, verbinde **пожирамъ** (= **-жираемъ**, 1. pl. praes.), **чимъ ко** u. s. w. — Z. 16, **того** ist Objekt zum vorangehenden **положиши**. — Z. 18, l. **пви тъ** statt **пвити**, *ἀδίκων ἀδικώτερος ἐφάνης*, Bas. 153 A. — Z. 6 v. u., l. **рывѣ** (gen. pl.) st. **рывѣмъ**. — Z. 4 v. u., **омѣтъ** ist **омѣтъ** fem.

ρξз a 2 Z. 4, l. **гонъземъ** st. **гоземъ**.

ρξз b 1 Z. 1, wird von der Auster gesagt *τὰς πύλας ἑαυτοῦ ἀπλώσαντα*, **свои лисцѣ развѣзъше** (d. i. **развѣзъше**), es wird **лѣсцѣ**, acc. dual. zu **лоуска**, gemeint sein. — Z. 9 v. u., l. **протѣ** (statt **-сто**). — Z. 4 v. u., **своѣ че да доваѣиѣтъ**, *τοῖς οἰκείοις ἀρκοῦ*; mit dem **че** kann ich keinen Sinn verbinden, vielleicht zu lesen **ти** (tuum tibi sufficiat).

ρξз b 2 Z. 9, verbinde такоіе (= такоіа für такоіж instr. sg.) же пактъю (= пактъж). — Z. 15 und 17 müsste grammatisch richtig плокоушамъ und мнешамъ statt -иешъ stehen, da es sich auf ρыкамъ bezieht, es kann aber Nachlässigkeit des Schriftstellers sein.

ρξи a 1 Z. 1, l. нъ инако st. нъкако. — Z. 13, l. любеиен (statt -иене), nom. pl. msc. best. Form. — Z. 17, l. грабкце (= грабкца, zu грабкца ἄρπαξ, Bas. 153 D). — Z. 10 v. u., мкѣкюице се-вѣжи такого zu verbinden.

ρξи a 2 Z. 12, l. добро оучинена st. -бра, εὐτακτος, Bas. 156 A. — ρξи b a Z. 16, l. ни st. си.

ρξи b 1 Z. 11, die Sonderbarkeit, dass die кити (= κῆτη) auf der wüsten Insel, въ поустѣиѣмъ островѣ, leben sollen, erklärt sich durch falsche Lesung des griech. Textes: (τὰ κῆτη) κατείληφε θάλασσαν τὴν ἐρήμην νήσων (leer von Inseln); er hat νήσον verstanden. — Z. 15, vor находетъ ist не einzuschieben.

ρξφ a 1 Z. 4, l. живѣтъ st. животъ, ἐναυλίζεται (τὰ κῆτη), Bas. 156 C. — Z. 12, l. ѡтклоученъ (st. -но) годъ, τεταγμένος καιρός, ib. — Z. 11 v. u., nach ѡстѣствоу ist ausgefallen законъ, τῷ κοινῷ τῆς φύσεως νόμῳ, Bas. 156 C. — Z. 4 v. u., пропонтидоіе (in der Handschr. so, s. Попов) ist instr. sg. = -доіа für -доіж, διὰ τῆς Προπόντιδος, Bas. 157 A. — Z. 1 v. u., l. іе (= іа eas) st. тѣ.

ρξφ a 2 Z. 12 v. u., l. безгласкна (st. -нъ), bezieht sich auf ρыка. — Z. 10 v. u., verbinde кон се, іеда коудеши, φοβοῦ μὴ ῆς, Bas. 157 A; Z. 9 v. u., l. тѣхъ statt тѣ, der Genitiv zum Komparativ несмыслѣни, τούτων ἀλογότερος, ib. — Z. 2 v. u., l. по-ражданіе st. -ни.

ρξφ b 1 Z. 1, verbinde далечен поутъ съ (= далечни пхтъ съ), bestimmte Form des Adj. далечъ, τὴν μακρὰν ταύτην ἀποδημίαν, Bas. 157 B. — Z. 11, не zu streichen oder се (= hoc) zu lesen.

ρξφ b 2 Z. 16, за из'днаіе могутъ оудовъ кѣзмоутити воурнии вѣтри, lies за не (= ніе) [и] из' дна іе (= id, море) могутъ u. s. w., διὰ καὶ ἐκ πυθμένος οἱ ἄνεμοι ῥαδίως αὐτὴν ἀναστρέφουσιν, Bas. 157 C.

ρo a 1 Z. 11, хранеице соутъ снѣе іего съпаса, l. своіего съпаса, φυλακτικὰ τῆς ἰδίας αὐτῶν σωτηρίας, Bas. 157 C.

ρο a 2 Z. 3, **САМН СОКОЮ СЕ ПЕРОУЩЕ**, l. **ΠΕΚΟΥЩΕ** (sorgend für). — Z. 15, l. **ΧΟΤΕЩЕ** st. **ΧΟΔΕЩЕ**.

ρο b 1 Z. 9, **МАЛЫ ТЪ ВКІДЪНЫ ЖИВОТЪ**; das **ТЪ** lässt sich allenfalls als Artikel verstehen, wahrscheinlicher ist **ТИ** (und), τὸ μικρὸν παντελῶς καὶ εὐκαταφρόνητον ζῶον, Bas. 160 A. — Z. 14, **ВТИШННІЕ**, **γαλήνη**, ist wohl sicher zu lesen **ΟΤИШНІЕ**, Vermischung mit **ТИШИНА**. — Z. 11 v. u., streiche **И**, im Original wird **КАМЪИ** = **КАМЪ** gestanden haben. —

ρο b 2 Z. 8, **ΧΟΥΔЪ Ѡ ЖИВОТЪ** gibt keinen Sinn und hat keinen Zusammenhang im Satz, Bas. 160 B steht: ὁ θαλάσσης καὶ ἀνέμων κύριος καὶ τῷ μικρῷ ζώῳ τῆς μεγάλης ἑαυτοῦ σοφίας ἐναργῆς ἵχνος ἐνέθηκεν, es wird also zu lesen sein **КЪ ΧΟΥΔЪ ТЪ ЖИВОТЪ**, allenfalls **КЪ ΧΟΥΔЪ ΟΤЪ ЖИВОТЪ** (in parvum ex animalibus), **КЪ** konnte wegen des vorangehenden **ГЪ** leicht ausfallen; möglich wäre auch, dass **ΧΟΥΔΟΥМОУ ЖИВОТОУ** da gestanden hat, vgl. dieselbe Konstruktion ρο a 2 Z. 6—8. — Z. 11 v. u., verbinde **ДАІЕ** = **ДАІА**, ἐμπορίζων, Bas. 160 B.

ρο a 1 Z. 3, trenne **ПРЪМЪ І СЪПРЕЖЕНІЕ**. — Z. 10, st. **СВОИСТВОМЪ** l. **СВИСТВОМЪ** = *συριγμῶ*, Bas. 160 B.

ρο a 2 Z. 2, st. **МОУЖЬСТВОИ** l. **МОУЖЬ ТВОИ**, *πλήκτης*, ἀλλ' ἀνῆρ, Bas. 160 C.

ρο a 2 Z. 9, zu verbinden **ΠΟΒΕΣΚΔОВАΝНІУ** (*παραίνεσις*), ob der Dativ richtig, kann bezweifelt werden. — Z. 12, st. **ΜΕΡΕΝЪ** l. **ΜΥΡΕΝЪ**, ebenso Z. 5 v. u. — Z. 9 v. u., l. **НЪ** (*nobis*) st. **НЪ**. — Z. 4 v. u., l. **ИСПАКТАНІЕ** (= **СЪПАКТАНІЕ**), καὶ . . . ἐπιπλοκή, Bas. 160 C.

ρο b 1 Z. 1, l. **ΓΑΔΟΥ** st. **ΓΟΔΟΥ**, *ἔρπετῶ παραπλήσιοι*, Bas. 160 C. — Z. 4 v. u., l. **ΚΟΥΡΑΛИ** st. **-НИ** (*κουράλιον*, Bas. 161 A). — Z. 3 v. u., l. **ЗЕЛЕНΟ ДРЪВО** (st. **-НА -ВА**), *χλόη μὲν ἐστὶν ἐν τῇ θαλάσῃ*, Bas. 161 A. — Z. 1 v. u., trenne **ИЗНЕСЕ** (3. sg. aor.) **НА**.

ρο a b 2 Z. 2, st. **КАМЕНЬ** l. **КАМЕНЕМЪ**, mit **ЖЕСТОКОМЪ** zu verbinden. — Z. 6, verbinde **ΟΣΤΡΕΟΥ** (Dativ) **ΤΕΖΗΚΟЦКЪНЪИ** = *βαρύτιμος*, Bas. 161 A. — Z. 16, **ΠΙΝΕ** unübersetztes *πίναι*; Z. 17, l. **ЈЕГОЖЕ** st. **ЈЕГО**. — Z. 8 v. u., **ВТЪ ΚΟΥΔΟΥ ΚΟΧЪ Ο ЦЪСАРЕМЪ ΚΑΓΡΚНІЩЕ ДАІЕТЪ**, *πόθεν αἱ κόχλοι τοῖς βασιλεῦσι τὰς ἀλουργίδας χαρίζονται*, Bas. 161 A, **ΚΟΧЪ Ο** ist also eine Verschreibung für das nicht übersetzte griech. Wort, wahrscheinlich zu lesen **ΚΟΧЪЛИ** (**ΚΟΧΛИ**), **ДАІЕТЪ** = **ДАІАТЪ** für **ДАІЖТЪ**. — Z. 6 v. u., **ЦВЪТА**

ist unverständlich, lies **цвѣтъ** (gen. plur.), abhängig vom folgenden Komparativ, *οί και τὰ ἀνθη τῶν λειμῶνων τῆ εὐχροία παρέδραμον*, Bas. 161 A.

рор а 1 Z. 7, trenne **на разоум[ъ] і позоръ**. — Z. 12, **не им'же кариды толн** (Ende der Zeile) **милнты кольше соуць**, *οὐκ ἐπειδὴ καρίδος και μαινίδος μείζονα*, Bas. 161 B, in dem gesperrten also eine arge Verschreibung des unübersetzten griech. Wortes. — Z. 4 v. u., statt **кѣзникноути дан** (Handshr. **дати**. s. **Ророн**) l. **кѣзникноутъ**. **Да ти** u. s. w. — Z. 3 v. u., **кити . . не при вѣкъ ни при малости ходетъ**, *οὐ περὶ ἀκτὰς οὐδὲ αἰγιαλοὺς διατρίβει*, Bas. 161 B; **малости** ist eine Corruptel, es hat wohl sicher eine Ableitung von **жалъ** (Küste) da gestanden.

рор а 2 Z. 1, **антилѣанктичкстѣи** ist *Ἀτλαντικός*. — Z. 13, verbinde **ючинни** = *ἐχενηίς*, Bas. 161 C. — Z. 2 v. u., trenne **нъ і грѣлнце**.

рор b 1 Z. 2, **истоје же мрѣтвѣ соуць**, l. **и тоје** (= **тоја**) **же мрѣткѣ**; wenn die Konstruktion eingehalten ist, auch **соуце** = **соуша**, *και ταύτης νεκρᾶς*, Bas. 161 C. — Z. 6, l. **тако** statt **како**, *οὕτω*, ib. — Z. 10, **ю** ist ohne Zusammenhang, vielleicht **и** (auch). — Z. 13, st. **вѣдовѣ** l. **вѣдовъ**, gehört zu **отъ тѣхъ**; nach **вредовъ** ist der Satz zu Ende. — Z. 1 v. u., **повесѣдовакъши** gibt keinen Sinn, nach *ἡ διάνοια ἡμῶν ἐντυχοῦσα* hat wahrscheinlich dagestanden **послѣдовакъши**.

рор b 2 Z. 5, l. **нагодною мѣроу** (statt **вѣроу**) = *συμμετρία*, Bas. 164 A.

рор а 1 Z. 15, trenne **нъ іже**.

рор а 2 Z. 6 v. u., **отъ снхъ въ** (Ende der Zeile) **сѣдъ**, l. **всѣдъ**.

рор b 1 Z. 13, **живоутъ крѣмет' се** ist Doppelübersetzung von *διαπᾶσαι*, oder das eine Glossirung des andern, Bas. 165 A. — Z. 8 v. u., (die Fische haben nicht) **подроуга обыченааго**, im Original: (bei den Fischen) *οὔτε τοῦ συνήθους ἐπίγνωσις*, wahrscheinlich ist also das dem *ἐπίγνωσις* entsprechende Wort ausgefallen.

рор b 2 Z. 4, der Satz ist zu lesen und zu interpungiren: **яко плѣтнаа** (in der Н. **пльнаа**, s. **Ророн**) **жизнь водънымъ животомъ вол'ши ѣсть доушь**; **нъ іхъ-же свѣрѣшенѣши** (st. **-нѣшихъ**) **ѣсть жизнь, доуши вождоу быти повелѣно при всѣмъ**, vgl. *δι τι σαρκική ζωὴ τοῖς ἐνύδροις κατηγορεῖται τῶν*

ψυχικῶν κινήματων· ἐπὶ δὲ τῶν χειρσαίων (dies in der Uebertragung weggelassen), ὡς τελειότερας αὐτῶν οὐσης τῆς ζωῆς, ἢ ψυχὴ τὴν ἡγεμονίαν ἐπιτέτραπται πᾶσαν, Bas. 165 A.

ροε b 2 Z. 8, истин'нѣишоу памѣти ist = истинкнѣиша (statt dessen mittelb. -шъ) памѣти, n. pl., ἀκριβεῖς μνήμαι, Bas. 165 B. — Z. 16, въ дшѣ на verbindē zu въдоушена, bezogen auf тѣлеса, σώματα ἐψυχωμένα (er hat wohl ἐμψ. gelesen), ib.

род a 1 Z. 16, trenne нъ (= нъ) і, sondern auch. — Z. 8 v. u., l. своѣго st. своѣго. — Z. 7 v. u., l. крѣмѣцааго st. -цнааго; damit schliesst der Satz, das folgende ist = и(с) себе все же вѣсть поутъ, von sich selbst kennt der Esel den Weg.

род a 2 Z. 8, l. ранѣ (st. рано) възъмъ, πληγεῖσα, Bas. 165 C. — Z. 6 v. u., l. vielleicht покрывающе st. погреблюще, σπινθῆρα κεκρυμμένον ἐν σποδιᾷ, Bas. 165 D, indess lässt sich погреб. verstehen. — Z. 2 v. u., verbindē акы пламы въсполкъвѣ гнѣвъ і (und) пожежетъ въсе.

род b 1 Z. 11, verbindē писаною, τὸ γεγραμμένον, Bas. 168 A. — Z. 15, пльть же състыноувши се въ землю се съвращаетъ, ἢ δὲ σὰρξ φθαρεῖσα εἰς γῆν ἀναλύεται; statt състын. hat wohl ein anderes Wort gestanden, vielleicht сътлѣвъши, und състын. ist eine Wiederholung des unmittelbar vorangehenden und dort passend (= παγέν) stehenden Wortes.

род b 2 Z. 11 v. u., verbindē и жены (καὶ γυναῖκας); Z. 6 v. u., verbindē und lies женами (st. же намъ), vgl. Bas. 168 B. — Z. 3 v. u., l. то (Einführung des Nachsatzes) и рыбеъ (st. рыбы), der Gen. abhängig vom folgenden Komparativ, τῶν ἰχθύων ἦσαν ἀλωγώτεροι, ib.

роε a 1 Z. 15, trenne и мѣ (= ма).

роε a 2 Z. 4, l. ны (= nobis) st. нъ. — Z. 7, оутаншенъ се (so die П., s. Попов) ist = оутанша ны са, διέφυγεν ἡμᾶς, Bas. 168 C; Z. 9 l. ны (= nobis) st. нъ. —

роε b 2 Z. 14, има же, wahrscheinlich zu lesen имъже (weil), διὰ τὸν πορισμὸν τῆς τροφῆς, Bas. 169 B; zur Noth kann man имъже auf den Dual нозк (при ногоу im vorangehenden) beziehen. — Z. 3 v. u., verbindē поприземное паренкѣ. — Z. 2 u., l. въ нож'ныѣ (= ножкнныѣ) м'ксто слѣж'бы = ἀντὶ τῆς τῶν ποδῶν ὑπερησίας, Bas. 169 Ende des Kap.

ρος a 1 Z. 9 v. u., *1. жегомъ нѣкаѣкъмъ* (st. на к.) = *διὰ καυτήρων τινῶν*, Bas. 169 C.

ρος a 2 Z. 8, *иже нмоутъ вѣ капехъ* (so die H., s. Porov) и вѣ кроуѣ крила ѣмоу кроуи растоуѣнлишо се оудокъ нмъ вѣспрѣкти камо люко, steht an Stelle von *ὅσα ἐν θήκαις τισὶ καὶ περιβολαῖς γεννηθέντα, περιρραγέντος αὐτοῖς τοῦ ἐλύτρου, πρὸς τὴν πτήσιν ἤλευθερώθη*, Bas. 172 A, ist aber so ganz unverständlich, zu lesen wahrscheinlich *семоу кроуоу* (st. ѣмоу кроуи) und *вѣспрѣнти* oder *вѣспратн* st. *вѣспрѣкти*. — Z. 6 v. u., statt *комоу* eher *томоу*, *прѣпоуσα тѣ трѣпѣ*, Bas. 172 A. — Z. 2 v. u., verbinde *ѣкоже оудокъ ѣти* (= *ѣти*), *оудокъ і* (= auch), *ὥστε καὶ συλληφθῆναι ῥαδίως καὶ* etc., ib.

ρος b 1 Z. 2, verbinde *ѣмъшоѣмоу ѣ* (= id), *тѣ ἐλόнти*, ib.

ρος b 2 Z. 15, *люкнмы* Versehen für *лювнмы*. — Z. 4 v. u., *дроугънѣ* (Vögel) *же сѣпростанѣты*, steht an Stelle von *τὰ δὲ ἄμουσα παντελῶς* (= *сѣ проста*) *καὶ ὕδῆς ἄμοира*, Bas. 172 C, das Verderbniss lässt sich heben, wenn man liest *пѣты* und dies als Gen. pl. zu *пѣтнѣ* (*пѣткѣ*) nimmt, davor müsste dann *везъ* (*вѣс*) ausgefallen sein; einfacher, wenn man *нѣмъты* st. *нѣты* liest.

ρος a 1 Z. 4, aus *прѣмѣннѣюуѣ* das eine *н* zu streichen. — Z. 4 v. u., die Lücke auszufüllen als *оѣкѣ*.

ρος a 2 Z. 6, *н* zu streichen, *ѣгда* bildet den Vordersatz zu vorhergehendem *тѣгда*. — Z. 13, st. *нѣ рода* l. *народа*, *ἀκρισία δήμου*, Bas. 173 A. — Z. 10 v. u., l. *власть* st. *влатъ*. — Z. 2 v. u., in der H. (s. Porov) *наказанины и тоупи*, l. *неказани и т.*, oder *неказанъни* = *ἀπαίδευτοι*, Bas. 173 A.

ρος b 1 Z. 2, *нмъже* bis *познати* nicht zu konstruiren, *дады* wird als *даде* (= *дадѣтъ*) zu verstehen sein, Prädikat zu *лацкаюуѣ*. — Z. 14, verbinde *законъ во нмъ і* (und) *оуставъ*. — Z. 10 v. u., l. *власти* st. *сласти*, *δυναστεία*, Bas. 173 B. — Z. 9 v. u., *нъ и* ist = *нѣ и*. — Z. 2 v. u., nach *желънымъ* (= *жалънымъ*) ist ein Wort ausgefallen, *ὅτι τῇ πληγῇ τοῦ κέντρου ἐπαποθνήσκουσιν*, Bas. 173 B.

ρος b 2 Z. 3, *вѣ зѣло* ist = *вѣз[ъ] зѣло*. — Z. 7, verbinde zum Kompositum *своѣкрѣмъства*, er hat statt *ιδιότροπον* (Bas. 173 B) gelesen *ιδιότροφον*. — Z. 17, *то ѣже оуста наѣмъши* (die Biene) ist eine so sonderbare Wiedergabe des einfachen *ἐπισπασαμένη тѣ στόματι*, Bas. 173 B, dass ich eine Corruptel vermuthe;

vielleicht zu lesen **ЮЖЕ ОУСТЪ**, er kann das *ἐπί* als *ἔτι* gelesen haben.

рѡн а 1 Z. 6 v. u., **ТАЧЕ ПО ТОМЪ ДВОЮ ПРЪГГРАДЪ И ТРОИЕ** (so die H., s. Попов) **ВЪ МЕДВЪНЪКЪЕМЪ СЪТЪОУ ДРОУГЪ КЪ ДРОУГОУ ПРЪГГРАЖДЕНО** (grammatisch richtig wäre **-НЪ** oder **-НИ**), steht an Stelle von *ἐπεὶτα διώροφοι καὶ τριώροφοι αἱ σύριγγες αὐταὶ* (d. h. die Bienenzellen) *ἀλλήλαις ἐπιχοδομήχονται*, Bas. 173 C; das **ДВОЮ** ist mir unverständlich, wahrscheinlich **ДВОИЕ** (wie **ТРОИЕ**) und diese adverbial, = zweifach und dreifach, zu verstehen, **ПРЪГГРАДЪ**, i. pl. — Z. 1 v. u., **рѡн а 2** Z. 1, **ПРЪ ИЕ** ist verderbt; ich weiss nichts damit zu machen, wenn nicht vielleicht eine Silbe ausgefallen ist und **ПРЪВЪКЪЕ** gestanden hat.

рѡн а 2 Z. 11, **НА ШЕСТЪКЪЕ ДОЛЪ** (so in der H., s. Попов), soll heissen **НА ШЕСТЪКЪЕГОЛЪ** (d. i. **ІАГОЛЪ** mittelb. = **ЖГОЛЪ**, **ЖГЛЪ** gen. pl.) = *ἐξάγωνοι*, Bas. 173 D. — Z. 9 v. u., verbinde **ШЕСТОИЕГОЛЪНУХЪ** = **ШЕСТОЖГЛЪНУХЪ**, *τῶν ἐξαγώνων*, Bas. 176 A.

рѡн в 2 Z. 8, verbinde **ПРОВАЖДАЮЩЕ**, **МНОУ** = **МЪНЪЖ**, *ἐμοὶ δοχεῖν*, Bas. 176 B. — Z. 12, **І. ЗНАМЕНИЕ** st. **ЗНАНИЕ**, *σημεῖον*, ib. — Z. 8 v. u., verbinde **ОТЪБРАНЪКЪ** (= **-НИАН**) **СОУ** (= **СОУТЪ**) **ЗА НЕ** (= **ЗА НЪА**) für sie, damit schliesst der Satz.

рѡф а 1 Z. 6, **І. НОЦІЮ** st. **НИЦІЮ**, *ἐν νυχτί*, Bas. 176 C. — Z. 3 v. u., **ГРЪКЮТЪ** ist = **ГРЪКЮТЪ** и (eum).

рѡф а 2 Z. 3, wenn nicht ein Fehler vorliegt, ist **ОБЪСТРАНЪ** als adverb. Kompositum zu verbinden, *ἐκατέρωθεν*. — Z. 4, verbinde **ПРЪКНОСЕТЪ** і (= eum). — Z. 8, das merkwürdige **СТРЪЧИНА** (zu **СТРЪКЪ** Storch) soll das griech. *ἀντιπελάργωσις* (ein Ausdruck für Dankbarkeit, weil die Störche für ihre alten Eltern sorgen, Bas. 176 D) wiedergeben. — Z. 16, **ХЪТРОСТРОЮЕНИЕ** ist Kompositum.

рѡф в 1 Z. 2, st. **КЛЪЕМЪ** wohl richtiger **КЛЪЕМЪ**. — Z. 17, **ВСЕ НАДЕЖДОУ** ist = **ВСА** (mittelb. für **ВЪСЪЖ**) **НАДЕЖДАЖ**. — Z. 8, **І. ЛАСТОВИЦИ** (dat.) st. **-ЦА**. — Z. 3 v. u., trenne **АКЪУОН ЕСТЪ** (= **ІЕСТЪ**) = *ἀλκυὼν ἐστι*, Bas. 177 A.

рп а 1 Z. 9, **ПТИЦЕ ДЪЛЪ МАЛЫ**, lies **ДЪЛЪМА** st. **ДЪЛЪ** (die letzte Silbe durch Unachtsamkeit wegen des folgenden **МА** ausgefallen), *ὄπερ ὄρνιθος οὕτω μικρᾶς*, Bas. 177 B. — Z. 12 v. u., **КЪ НОМЪ** ist natürlich = **КЪ ИНОМЪ**.

рп а 2 Z. 7, **ЧЪТО ИЕ ВІНА ІЕДА СЕ ОУКО ВОУДЕТЪ** ist schwerlich richtig, wahrscheinlich ist **ИЕ** (= **ІЕСТЪ**) doppelt gesetzt und zu

verstehen: **ЧѢТО ІЕСТЪ КИНА, ДА СЕ etc.** — Z. 16, trenne числени (dat. sg.) **ИХЪ**.

рп b 1 Z. 16, l. **ИЖДА** st. **ИЪЖДА**.

рп b 2 Z. 16, verbinde **ИЪ ИЪЖЕ** (sondern weil).

рп a 1 Z. 12, verbinde **ИТЪ КОУДОУ ЛЪКЪ ИЗИДЕ РЕКЪ ИЛИ КОИЪ ТЕКЪ**, *πότεν προήλθε λέων βρυχώμενος ἢ ἵππος τρέχων*, Sev. 460 Z. 23 v. u. — Z. 6 v. u., **ІЕЛМА ЖЕ КЕЗЪДОУШИНАИ ЗЕМАЪ ІЕІЕ ЖЕ ДОУШЪ НЕ ИМАТЪ ВЪ СЕВЪ ТО ТОУ ИЗНОСИТЪ**, soll entsprechen dem griech. *ὅτι ἡ μὲν ἄψυχος γῆ ἢ οὐκ ἔχει προφέρει ψυχῆν*, Sev. 460 Z. 18 v. u., es wird also zu lesen sein **ІЕІЕ** (st. **ІЕІЕІЕ**) und **ДОУШЕ** statt **ДОУШЪ**, und beides steht an Stelle der mittelbulg. Formen **ІАЖЕ** und **ДОУША** = **ІЖЕ** und **ДОУШЪ**, dann kommt genau der griech. Satz heraus. — Z. 2 v. u., **БОГА ЖЕ АЦЕ СЛЫШЕТЪ ИКОЖЕ РОДНАЪ СЕ ІЕСТЪ ИТЪ СВОЈЕГО СОУШИНА, ТО ДЕНІЕ И ИЪСЛИ ПОЖЕНОУТЪ ПЛЕМОУЦІЕ**, vgl. dazu Sev. 460 Z. 18 v. u., *θεὸν δὲ ἐὰν ἀκούσωσιν, ὅτι ἐγέννησεν ἐκ τῆς ἰδίας οὐσίας, εὐθέως τῶν λογισμῶν τὰς πλοκάς κινούσιν*; zunächst ist klar, dass statt **ПЛЕМОУЦІЕ** zu lesen ist **ПЛЕТОУЦІЕ**; wenn man auch dem Exarchen wenig Griechisch zutraut, so kann er doch kaum *ἐγέννησεν* als passiv oder intransitiv verstanden haben, zumal er mit dem **РОДНАЪ СЪ** Gott eine Entstehung zugeschrieben hätte, es wird also **СЕ** (= **СЪ**) zu streichen sein.

рп a 2 Z. 9 v. u., **ПРИБОРЪТЪ** übersetzt *κέρδος*, muss darnach und der Konstruktion des slav. Satzes nach als Subst. genommen werden; das Wort ist möglich (Mikl. LP hat es nicht), es wird aber eher Corruptel für das übliche **ПРИБОРЪТЪКЪ** sein. — Z. 5 v. u., **СЪ САМЪ ВСИ БОГАТЕ**, l. **СЪ САМЪ ВСЕ** (= **ВСЪ**) **БОГАТЕ** (= **БОГАТЪ**), *αὐτὸς πάντας πλουτίζων*, Sev. 460 Z. 7 v. u.

рп b 1 Z. 9 v. u., l. **ПОРАЖДАЈЕТЪ** st. **-ЖАЈЕТЪ**, *ἀπογεννᾷ*, Sev. 461 Z. 4. — Z. 8 v. u., l. **ИЪ** st. **ИИ**, *ἀλλὰ πάλιν μὴ τις* u. s. w., ib. — Z. 5 v. u., l. **ИЪНИИМЪ** (1. pl. praes.) st. **-ИИ**, der Satz bedeutet: möge niemand in menschlicher Weise auffassen, was wir meinen, nämlich das Wort »er hat« (**ИМАТЪ**).

рп b 2 Z. 4, **И КАЛЪНЪ** (so die H., s. Ρορον) **ІЕЗЫКЪ СОУШЕМЪ**, l. **ИМОУШЕМЪ**, der Fehler veranlasst durch das **СОУШЕМЪ** der nächsten Zeile vorher (*πηλίνην κεκταμένοις γλώσσαν*, Sev. 461 Z. 8. — Z. 6, **ТВОРЕШЕМЪ СЛОВО О БОЖЕСТВЪНЪИМЪ И ВСЪККОГО СЛОВЕСЕ ВЪШЕ СОУШЕ ІЕСТЪСТВО** (damit schliesst der Satz), *ποιούμενοις λό-*

γον περὶ θείας καὶ πάντα λόγον ὑπερβαινούσης φύσεως (ib. Z. 9), also nothwendig *сочини кєстьствѣ*. — Z. 14, *ζολή η ι. ζῆλην, οἱ ἄθλιοι*, das folgende *кєскдоуєтѣ* ist 3. pl. = *-ѣтѣ* für *-ѣтѣ*. — Z. 4 v. u., verbinde *кываієє* = *кываіаіє τὸ γεννώμενον*, Sev. 461 Z. 16.

рпв а 1 Z. 1, verbinde *ты роднв се* (ο, nicht α, in der H., s. *Ρορον*; *се* = *сѧ*), *σὺ γεννηθεῖς*, S. 461 Z. 18. — Z. 10—11, verbinde *рекоуѣтѣ*. — Der Text *рпв а 1* Z. 8 v. u. bis *рпв а 2* Z. 12 (*γλῆτι — писанинѧ*) ist durch theilweise Doppelübersetzung und Durcheinanderwerfen des griech. Textes, auch durch Missverständnisse hoffnungslos konfus. — Z. 1 v. u., l. *Μελυχσεδεκѣ* st. *-ка*, oder was denselben Sinn im Satz gibt, st. *αβρααма* (*рпв б* Z. 1) *αβραамѣ*.

рпв б 1 Z. 7, *приде*, gemeint ist *придѣ* (zu *при-дѣти*), *ἐπάγει*, falls man ihm nicht zutrauen will, dass er dies im Sinne des neugr. *πάγει* verstanden hat. — Z. 13, l. *αβραамѣ* st. *-ма*.

рпв б 2 Z. 2, l. *чловѣчьскычѣ* st. *-скы*, *ἀνθρωπίνων παθῶν ἀκολουθία*, Sev. 461 Z. 22 v. u.; übrigens ist die ganze Stelle von *рпв б 1* Z. 6 *да* bis *рпв б 2* Z. 8 *присно* entweder so verderbt oder das Griech. so missverstanden, dass gar kein Sinn hineinzubringen ist. — Z. 12, l. *начело* st. *начало*. — Z. 6 v. u., *оуєжѣ* l. *моуѣжѣ*; Z. 5 v. u. ist das *глаголемоуѣмоу* kaum zu verstehen, zu lesen *глаголемо ѣмоу*, vgl. *πρῶτον γίνεται μνηστῆρ, εἶτα νυμφίος, εἶτα ἀνῆρ· κἄν τέχη, τότε λέγεται πατήρ*, Sev. 461 Z. 16 v. u. — Z. 3 v. u., l. *имене не* (st. *имені*), *κἄν μὴ τὸ γεννώμενον αὐτῷ τὸ ὄνομα χαρίσηται*, ib. — Z. 1 v. u., natürlich zu verbinden *кєскѣдани лѣтѣ* = *μυρία ἔτη*.

рпг а 1 Z. 3, zu *звати* ist *се* = *сѧ* beizufügen. — Z. 15, verbinde *волѣзнии* (gen. pl.). — Z. 1 v. u., l. *веденѣ* st. *-тѣ*.

рпг а 2 Z. 6 v. u., l. *плотна* (st. *плодно*) *ωτѣпаданинѧ* = *σαρικήs καταστάσεως* (natürlich heisst *κατάστασιs* hier nicht *οτѣп.*); ebenso Z. 4 z. u. *кєсплотно* (st. *-дно*), *δῶματος*, Sev. 462 Z. 5—6. — Z. 3 v. u., zu verbinden *кєстьство раждаієє* (= *ραждаіаіє, φύσιs ἢ γεννῶσα*), *и ижде*.

рпг б 1 Z. 2, st. *кал* l. *како*, *ποῖον ἐπιδέχεται λόγον*, Sev. 462 Z. 8. — Z. 12, st. *кѣ силѣ* l. *кѣзидѣ* (= *кѣзидѣтѣ*), *ὑπερβαίνει*. — Z. 7 v. u., nach *имѣло* fehlt der zum Verständniß nothwendige Nachsatz: *ἐγέννησεν ὡs σῶμα*, Sev. 462 Z. 19.

рпр b 2 Z. 3, 1. прѣтрѣи (geduldige dich) st. -трѣи. — Z. 8 1. притѣи st. -чк, Objekt (dativ.) zu разоумѣти.

рпа a 1 Z. 5, 1. корени (dat.) st. коренъ. — Z. 9 v. u., землѣ steht für землѣ = земля; Z. 8 v. u., zu исплѣни ist се = са zu fügen; Z. 7 v. u. verbinde обрасла къашѣ.

рпа a 2 Z. 2, die sonderbare Wendung итнѣ оутворены къахоу множьстомъ als Parallele zu der Ausstattung von Erde und Meer erklärt sich aus einer unvollkommenen Lesung oder einem Missverständniß des Originals: *ὁ ἀὴρ ὁριζῶν ἐκεχῶρητο πλήθει*, Sev. 462 Z. 15 v. u. — Z. 7, не во чкстыемъ выстѣ послѣжде чловѣкъ нъ почкстыемъ ist gegenüber dem *οὐχ ὑβρίζεται (ὁ ἄθρωπος) τῷ εἶναι τελευταῖος ἀλλὰ τιμᾶται*, Sev. 462 Z. 14 v. u., und an sich nicht verständlich, vielleicht ist st. почкстыемъ zu lesen почкстенъ; ob sonst ein чкстые neben dem gewöhnlichen чкстѣ vorkommt, ist mir nicht erinnerlich, vielleicht ist es auch nur eine Verlesung für чкстыѣ (mittelb. = чкстыѣ). — Z. 2 v. u., streiche не.

рпа b 1 Z. 1—3, юже ist = ѡже st. ѡже (acc. pl.), der Satz zu konstruiren: сътвори свѣтила, ти тѣгда, ѡже освѣща-ѡтъ (quos illuminant).

рпа b 2 Z. 6, die Worte sind zu verbinden: створи ти (und) вѣзе (= вѣза). — Z. 10 v. u., statt глаголанъ 1. глагола нъ (= nobis).

рпе a 1 Z. 5 v. u., wahrscheinlich дано st. данъ zu lesen; Z. 7 v. u., trenne писание и книги. — Z. 1 v. u., имъже своимъ законъ, 1. свон имъ з. (ihr eigenes Gesetz).

рпе a 2 Z. 9, 1. ѡко = *ὅτι* st. како. — Z. 13, verbinde повѣдлетъ 1 (= eum). — Z. 14, 1. лице (*πρόσωπον*, Sev. 463 Z. 27 v. u.), vgl. die folgenden Zeilen.

рпе b 1 Z. 8, 1. смотри тѣ st. смотритѣ = *πρόσεχε*, Sev. 463 Z. 20 v. u.

рпе b 2 Z. 12, 1. то (Einführung des Nachsatzes) st. тѣ. — Z. 9 v. u., das *сѣна* = *сѣна* verdreht den Sinn des Originals (Sev. 463 Z. 6 v. u. fg.) so vollständig, dass man an Entstellung denken möchte, dennoch glaube ich, dass er so hat schreiben wollen; der griech. Satz beginnt: *λέγουσι τοίνυν ὁ Ἰουδαῖοι στενοῦμενοι*, und er hat statt *τοίνυν* gelesen *τὸν υἶόν*; auf einen Unsinn mehr oder weniger kommt es dem Uebersetzer gar nicht an.

рпз а 2 Z. 2 v. u., *ι*единное ist = *ι*единоѡ st. -ноѡ, *δμοῦ*.

рпз а 1 Z. 3—4, *ρεκοῦ|τῷ τῆ*, gemeint ist 1. sg. praes. *συχωρῶ* καὶ τοῦτο (Sev. 464 Z. 23 v. u.), der Abschreiber kann *ρεκοῦ* als *ρεκοῦτῷ* verstanden und *τῷ* hinzugefügt haben; vgl. Z. 5 *δαμῷ* (= *δαμῷ*) *δα βοῦδετῷ*.

рпз а 2 Z. 1, l. на st. нѣ, *ἀδυνάτους ἐπιχειρήσαντες πράγμασιν*, Sev. 464 Z. 14 v. u. — Z. 11, l. казнь (*δίκη*, ib. Z. 9 v. u.) st. каазнь. — Z. 10 v. u., в'са си словеса вамѣ поточихѣ, ver-schrieben für *положихѣ*?, *πάντας ὑμῖν τούτους παρεθέμην λόγους*, Sev. 464 Z. 6 v. u. — Z. 1 v. u., l. аггльско st. -ство, Adj. zu *подобьство*, der Fehler erklärt sich durch dies unmittelbar stehende Wort.

рпз б 1 Z. 1, l. не ѡвѣ ли се (= hoc) st. ѡвн. — Z. 17, das dem Sinne nach unmögliche с ними kommt daher, dass der Uebersetzer *μετ' αὐτοῦς* = nach ihnen, als *μετ' αὐτῶν* = mit ihnen, verstanden hat, Sev. 465 Z. 3. — Z. 9 v. u., l. дивлѣахѣ st. -хо.

рпз б 2 Z. 12, *юже* (d. i. *οὐ-же*) и слѣньце несѣ свою лоуѣю примѣн, vertritt *καὶ ἥλιος φαίνων τὴν ἑαυτοῦ ἀκτίνα συνῆψεν*, Sev. 465 Z. 12, er muss *φέρων* statt *φαίνων* gelesen haben. — Z. 10 v. u., die Worttrennung ist: *совѣствны чинѣ* (für *чинѣ*) i *соуѣцнннѣ ι* *ι*единѣство = *τῶν ὑποστάσεων τὴν τάξιν καὶ τῆς οὐσίας τὸ μονοειδές*, Sev. 465 Z. 15. — Z. 7 v. u. — рпн а 1 Z. 7, die ganze Stelle ist dadurch entstellt, dass der Uebersetzer die ganz unpassende Dreizahl eingeführt hat; zu verbessern ist darin: nach *сѣтворимѣ* zu interpungiren, dann lies *совѣства три* (st. -ство а три), *нарнчю* ist = *нарнчѣ* für *нарнчѣ* (Part.), *ι* *ι*единосоуѣцине ist Kompositum, statt *присовѣства* (рпн а 1 Z. 6) lies *три сов.*, vgl. Sev. 465 Z. 16 fg.

рпн а 1 Z. 11, *к'тѣ ѡстѣ оубѣ нрѣмѣ сего великааго словесе и чюд'нааго обѣщѣства творѣцѣ* ist eine so wunderliche Verdrehung des griech. Satzes: *τις ἐστι τούτου τοῦ μεγάλου λόγου καὶ τῆς θαυμαστῆς δημιουργίας κοινωνός*, Sev. 465 Z. 20, dass er wohl gelesen hat *τῆς θαυμαστῆς δημιουργοῦς κοινωνίας*; übrigens ist auch das folgende bis Z. 5 v. u. *исповѣданннѣ* durch falsche Auffassung der griech. Satzverbindung toll verdreht.

рпн а 2 Z. 10, das in dem vorliegenden Zusammenhang ganz unverständliche: *хоцѣмѣ аще бнше бѣли огнемѣ пожеженн* erklärt sich so: im griech. Text ist als Jesaiascitat (C. 9, 6) nur

angeführt *παιδίον ἐγεννήθη* u. s. w. (Sev. 464 Z. 30) = *дѣтииѣ рождѣ се* (Z. 13); es geht aber bei Jesaias ein Satz voran, der mit den Worten schliesst: *Θελήσουσιν εἰ ἐγένοντο περίκουστοι*, den der Uebersetzer thörichter Weise hineingesetzt hat. — Z. 14—15, verbinde *не вѣвѣки, τὸ μὴ ὄν*, ib. — Z. 8 v. u., *снѡкнѡже* l. *сѣнѡкнѡ* (dat. parallel mit *дѣтииѣ*) *юже* = *оуже* (der Satz ist Zusatz des Uebersetzers). — Z. 2 v. u., nach *немоу* wahrscheinlich *же* ausgefallen, *τὸν σύμβουλον ἧ εἶπεν*.

ρη b 1 Z. 16, l. *πογοуѣ ю* (= *ѣ* für *ѡ*) st. *πογοуѣю*, *ἀπέκτεινεν αὐτούς*, Sev. 465 Z. 18 v. u.; die Stelle hat Vondrák S. 21 zur Ansetzung einer 1. sg. praes. *πογοуѣю* verführt.

ρη b a 1 Z. 16, *нѣ не ставаѣки чюдеса сѣвѣтнѣка ти оуѣше сѣтѡриши нмени во ѡси ѡдинако разоуѣклѣ дострѡннѣства проповѣднѣаго*, scheint mir ganz unverständlich, wahrscheinlich sind Texttheile ausgefallen, vgl. Sev. 465 Z. 18 v. u.: *ἀλλὰ μὴ στήσης τὸ θαῦμα μέχρι τοῦ συμβούλου· μὴ κοινοποιήσης τὸ ὄνομα. Εἰ καὶ πολλοὶ σύμβουλοι, μὴ ὑβρίζεσθω ὁ μόνος. Ἀλλ' οὐδέπω ἐνόησας, φησὶ, τὸ ἀξίωμα τοῦ κηρυσσομένου*.

ρη b 2 Z. 9, verbinde *προповѣдаѣмѣн* = *ὁ κηρυστόμενος*, Sev. 465 Z. 5 v. u.

ρη a 1 Z. 1 (mit vorangehenden Worten): *нно во ѡстѣ ѡмоуѣ крѣпостѣ даѣтѣ, нноже нже даѣтѣ сама крѣпостѣ се* (die *-тѣ* für *-тъ* in der H., s. Попов), soll, wenn der Satz verstanden ist, ausdrücken: *ἄλλο ἐστὶν ἐνισχυόμενος, ἄλλο ἰσχυρός*, zu lesen also wohl: *самѣ крѣпостѣ сѣѣ* (wenn mittelb. *сѣѡ* gestanden hat, ist dies als *се* umgesetzt). — Z. 11, zu trennen *не ста тоу, ни ѡмоу довољно оу вѣ, оуκ ἤρξέσθη οὐδὲ τοῦτεу*, Sev. 466 Z. 5. — Z. 16, trenne *н нѣ н ѡретнѣкѣ, καὶ ἡμᾶς καὶ αἰρετικούς*, ib. Z. 6.

ρη a 2 Z. 8, *доуѣхѣ пѣтѣнѣкѣ* ist *πνεῦμα πύθωνος*, Sev. 466 Z. 12. — Z. 7 v. u., der Satz ist jedenfalls zu interpungiren: *зоветѣ гѣмѣ, самѣ се раѣтѣ показати, καλεῖ κύριον, ἵνα δείξη ἑαυτὸν δοῦλον*, ib. Z. 17. — Z. 4—5 v. u., l. *вѡше* st. *-же*, *ὑπερ ἄθρωπον*, ib. Z. 18.

ρη b 1 Z. 5, l. *когѣ* st. *когѣ*, *ἵνα μὴ . . . νομισθῶσι θεοὶ οἱ τοῦ θεοῦ ὑπερέται*, Sev. 466 Z. 20.

ρη b 2 Z. 1, *ωправда сестра*, l. *се* (= *сѡ*) *сестра*, *ἐδικαιώθη ἡ ἀδελφὴ σου*, Sev. 466 Z. 32. — Z. 8, st. *може* n l. *можешн*. —

Z. 14, **ВЕЗАКОНЕННІЕМЪ**, die Bildung sonst bekannt?, sie steht auch Z. 1 v. u., also doch wohl nicht Verschreibung für **ВЕЗАКОННІЕМЪ**; es wäre **ВЕЗАКОННІЕНІЕ**.

рч а 1 Z. 7, dem Zusammenhang und dem Original nach wäre richtig **рѣци** st. **рече**, er hat aber vielleicht *εἰπέ* als *εἶπε* gelesen. — Z. 12 v. u., trenne **се** (= hoc) **вн**.

рч а 2 Z. 3 v. u. bis **рч б 1** Z. 2, ist unverständlich durch eine Anlassung, nach **вѣсѣхъ** fehlt: *τῶν ὁμολογητῶν, τὰς μυριάδας τῶν Ἰουδαίων* (Sev. 466, letzte Z.); für die letzten Worte steht **нюденскы несѣдами** (-o- die H., s. Попов); es wird **нюден** zu lesen sein, denn das Adjektiv oder Adverb gibt hier keinen Sinn.

рч б 1 Z. 14, **не тоу милоуіе нъ тѣхъ дѣлѣ** (= **дѣла** propter), **тоу** steht für **тж** = **ты**, *οὐ δι' ἐκείνους, ἀλλὰ . . .*, Sev. 467 Z. 5. — Z. 18, trenne **се** **іе** = hoc est.

рч б 2 Z. 7, **во и збороу і. по избороу, каѣ' ѣклогѣн**, Sev. 467 Z. 13. — Z. 17, trenne **и мѣ**. — Z. 9, **искоуцитѣ разоумѣваніеѣ і. искоусомѣ**, *διὰ τῆς πείρας μανθάνει*, Sev. 467 Z. 18. — Z. 3 v. u., st. **сѣгрѣши ли і. сѣгрѣшити**; Z. 1 v. u. **видѣаше** st. **ѣлаше**.

рч а 1 Z. 9, **іако и раіа прежде цѣсарѣство** (so zu lesen st. -ства) **выстѣ**, *ὅτι πρὸ τοῦ παραδείσου ἢ βασιλεία*, Sev. 467 Z. 26; vgl. die folgenden Zeilen des slav. Textes. — **рч а б 1** Z. 12 v. u., **іако же ныретѣ іеретници**, im Original *ὡς ἐπαδιουργοῦσι* (leichtfertig behaupten) *αἰρετικοί*, Sev. 467 Z. 11 v. u.; bei dem **ныретѣ** kann man nur an das sonst in **пронѣрити** (vgl. **пронѣринѣ**) vorkommende Verbum denken, vielleicht hat aber da gestanden **пѣретѣ** (= **пѣратѣ** zu **пѣрѣти**). — Z. 9 v. u., **то и слѣньце іестѣ иночедо**, **іако же ти бледоуѣтѣ**, **им'же іединно іестѣ тако**; wie kommt die Sonne hier hinein?; s. Sev. 467 Z. 10 v. u., *οὐκοῦν καὶ ὁ Ἡλίας μονογενὴς ὅτι μόνος τοιοῦτος, ὅπερ οὐκ ἔχει λόγον* (= was keinen Sinn hat), er hat also *ἥλιος* gelesen. Dazu möchte ich fügen, dass der Abschnitt von **рч а б 1** Z. 3 v. u., **нъ** bis **рч а б 2** Z. 1 v. u., der die Stelle Sev. 467 Z. 8 v. u. (*Ἀλλὰ* etc.) bis Ende der Spalte, und zwar ziemlich genau sich anschließend, wiedergeben soll, den Sinn des Originals geradezu umkehrt.

рч в а 1 Z. 10 v. u., verbinde **оувѣдѣвъшен**. — Z. 1 v. u., trenne **помазахъ і** (= eum).

рч к а 2 Z. 12 v. u., **доброшестіне правовѣрѣство**, griech.

nur *εὐσέβεια* (Sev. 468 Z. 18), das letzte scheint Glosse zu dem ersten zu sein und für dies jedenfalls zu lesen *δοκροχестниѣ* (= *δοκροχестниѣ*).

рѣв b 1 Z. 3, l. *нескѣдамъ* st. *-днмъ*, *μυριάσι* (ib. Z. 22).

рѣв b 2 Z. 6, l. *сѣврѣшенѣ* (*ἐντελέστερον*, Sev. 468 Z. 25 v. u.) st. *сѣврѣшениѣ*.

рѣг a 2 Z. 1 v. u., *дрѣ словесн* u. s. w. gibt natürlich gar keinen Sinn, er hat das *δύο λαοὺς* (Sev. 469 Z. 3) als *δύο λόγους* gelesen, und dann den Satz so weiter fortgesetzt.

рѣг b 2 Z. 5, *ногѣтемъ* = *ἐξ ὄνυχος*, wo der Stein Onyx gemeint ist, Sev. 469 Z. 11. — Z. 9, l. *различниѣ* (zu *конѣмн*) st. *различниѣмъ*; Z. 12, l. statt *докротами сѣжати се* vielmehr *докрота ниѣ сѣжитъ сѣ*; das ganze gibt wieder: *ἐπεὶ οὖν καὶ τὸ μύρον ἐκ διαφόρων σύγκειται καὶ ἡ ἀρετὴ δὲ ἐκ διαφορῶν*; man kann indess *различниѣмъ* halten, wenn man *конѣмъ* (dat. pl., poss. Dativ zu *различниѣмъ*) i (= und) trennt. — Z. 8 v. u., l. *вѣхожоу* statt *вѣсх.*, im Griech. 3. sg. *εἰσέρχεται*; vgl. die *вѣхождоу* der folgenden Zeilen.

рѣд a 1 Z. 11, *ниерадѣчѣскоумоу*, *ἱερατικός*, d. Fehler für *т*, wie richtig Z. 13. — Z. 10 v. u., die Abbreviatur ist aufzulösen *братъ ѱен*, *ἀδελφὸς εἶ τοῦ ἱερέως*, Sev. 469 Z. 26. — Z. 9 v. u., l. *ниеросниѣ* (= *-ниѣ* g. sg.) st. *-ни*. — Z. 1 v. u., l. *знати* st. *знате* (»woher ist das zu wissen«?).

рѣд a 2 Z. 7, *азъ приимоу ѱен речеши*; statt der beiden letzten Worte l. *ниеросниѣ* (= *-ниѣ* mittelb. für *-ниѣ*), *λαμβάνω ἱερωσύνην*, Sev. 469 Z. 31. — Z. 15, *вѣ* zu ersetzen durch *вѣхѣ*.

рѣд b 1 Z. 4, nach *женѣ* fehlt der Nachsatz zu *лице* u. s. w., *λαβέ*. — Z. 16, der Vergleich (Sev. 469 Z. 5 v. u.) ist, dass *προσευχὴ καὶ ἐλεημοσύνη* die beiden Flügel der *νηστεία* genannt werden, das ist an der Parallelstelle *рѣд b 2 Z. 2* auch ganz genau ausgedrückt durch *милостыню и молитвоу чистоу* (das letzte Wort ein Zusatz des Verf.); es kann daher hier *чистоу сѣ молитроу и милостѣ* nicht richtig sein; die einfachste, sinngemässeste Verbesserung wäre *чистоу молитроу и м.*, denkbar wäre auch *чистѣ* (instr.) *сѣ молитроуж милостѣ*. — Z. 7 v. u., grammatisch richtig wäre und stand auch wohl ursprünglich da *привокрѣтѣши*.

рѣд b 2 Z. 1 v. u., l. *вожня* (st. *-ѱ*) *тварѣ*.

ске b 1 Z. 5 v. u., in der H. steht zwar nach Ρορον повалена, bei Bodj. -но, es ist aber -но zu lesen. — Z. 4 v. u., I. πογορνιє st. πογορ'κ ιє. —

ске b 2 Z. 10, ιєже въ вѣтнини и въ тли приобер'ктениє, τὴν ἐν τῇ γενέσει καὶ φθορᾷ κτίσιν, Bas. 189 C; die sonderbare Uebersetzung, weil er κτίσιν gelesen hat. — Z. 14, подовоствомъ I. подовѣствомъ.

скз a 2 Z. 6, въ зноє ist richtig, es soll ἐν καύμασιν wiedergeben (Bas. 189 D), also = зноѡ; ich bemerke das wegen der Variante Bodjanskij's. — Z. 12, невидимыхъ бывающоу ist: невидимъ ихъ бываѣштѡ (a. pl.), ebenso Z. 15 раждающоу = -ѣштѡ. — Z. 6 v. u., I. доушь st. доуша. — Z. 14, nach лежецини ist das sonst (s. Bodj. Var.) bezeugte въ земли nothwendig, ἐναποκειμένη τῇ γῆ, Bas. 192 B.

скз a 1 Z. 3, влѣкъ же не оукропитъ се, I. оукротитъ, ἀτιθάσσειντος ὁ λύκος, Bas. 192 B. — Z. 15, єдиннѣствоу жизни єго, der Dativ ist nicht zu verstehen, vielleicht єдиннѣство въ ж. єго. — Z. 18, къ своєιєжичьноумоу; man müsste ein Kompositum своєжжичьнъ annehmen, wenn man die Lesart halten will, wahrscheinlich ist своємоу zu schreiben.

скз a 2 Z. 5, ємоу же и толикы гласныє сѣсоуды въ єстьство вложн, ἢ καὶ τηλικαῦτα τῆς φωνῆς τὰ ὄργανα ἢ φύσις ἐνέθηκεν, Bas. 192 C, also въ zu streichen. —

ске b 1 Z. 5, im Griech. (Bas. 193 A) steht, der Körper des Bären sei πρέπον τῷ ὄντι φωλάδι κατεψυγμένῃ (angemessen in der That einem der Kälte ausgesetzten Höhlenthier), dafür лѣпо по истник логнѣ посѣхъши; Mikl. LP hat unter логна die Stelle citirt, aber was ist der Sinn? Zunächst hat der Exarch das Griech. insofern missverstanden, als er καταψύχω hier in der Bedeutung austrocknen genommen hat. Dass es ein Wort логна in der Bedeutung von φωλάς gegeben habe, ist sehr unwahrscheinlich; ich vermuthe eher, er hat gar nicht φωλάς, sondern φωλεός und zwar dies frei durch логжа wiedergegeben; логжи ist dann als логнѣ verlesen. Jedenfalls würde исѣхъши zu логжи passen. — Z. 1 v. u., тоулогу сємоу соухсѣ єстьстроу нмоушоу, τῷ φλόμῳ (verbaseum) τούτω ξηρὰν τὴν φύσιν ἔχοντι, Bas. 193 A, I. also: соухо єстьство; ob тоулаъ wirklich ein Wort für verbas-

cum war? Ein Missverständniss der griech. Wendung liegt ohnehin vor, denn *φλόγω* müsste durch den Instrum. gegeben werden.

скз б 2 Z. 5, st. *κῆροκνιοῦ* l. *κῶρ-*, *τῷ δακρύῳ τῆς πίττυος*, Bas. 193 A. — Z. 8, l. *παδάκνιη* statt *-κνιοῦ*, zu beziehen auf *ζῆλῳ*. — Z. 9, *Ἐριγαν'κνιημῶ*, l. *οῦρ-*, ist Adjektiv zu dem unübersetzt gelassenen griech. Pflanzennamen *ερίανος*, ib. — Z. 13, *σῶκνιοῦ*, die Var. Bodj. *οῦκνιοῦ* gibt das richtige, *τὴν ἐν τοῖς ὀφθαλμοῖς βλάβην*, ib. — Z. 15, *μολοτρῶ* ist das griech. *μάραθρον*, vielleicht nur verschrieben für *μοροτρῶ*.

скн а 2 Z. 8, st. *κνιῶ* l. *κνιῶ*, wie richtig die Var. Bodj.; das *κῶε κνι* ist entweder = *κῶε κνι*, *τῇ παρουσίᾳ ζῶῃ*, oder statt *κῶε κνι* (loc. zu *πρὸς κνιῶ*) zu setzen.

скн б 1 Z. 4, l. *на δκλω се* (st. *κῶε*) *πρὸς τὴν ἐργασίαν ἐαυτὸν κατατείνει*, Bas. 193 C. — Z. 3, *δωκῶκνιοῦ πρὸς κνιῶ*; wenn nicht (s. Var. Bodj.) *δωκῶκνιοῦ πρὸς κνιῶ* als Instrum. zu fassen ist, fehlt eine Präposition vor *κνιῶ*. — Z. 15, *πλοδῶ ποδῶκνιῶ* vertritt *τῶν καρπῶν τὸ μεσαίτατον*, Bas. 196 A, eher wohl *ποδῶκνιῶ*. —

скн б 2 Z. 5 v. u., l. *κῶε κνιῶ* (st. *κνιῶ*), zu verbinden mit *κῶε κνιῶ*, *τῷ ἀδιδάκτω τῆς φύσεως νόμῳ*, Bas. 196 A.

скѠ а 1 Z. 11, *κῶε κνιῶ κῶε κνιῶ* verbessert und *κῶε* für Präposition hält, ist ganz richtig = *ἐμπειρία βοτανική*, Bas. 196 B. — Z. 6 v. u., l. *κῶε κн*. — Z. 3 v. u., l. *κῶε κн* st. *κн*, so richtig auch die Var. Bodj.

скѠ а 2 Z. 6, verbinde *κῶε κн* (= *nobis*) *κῶε κн*. — Z. 12, verbinde *κῶε κн* *κῶε κн*, *κατὸν δὲ πᾶν ἀρρωστία ψυχῆς*, Bas. 196 C, vielleicht hat ursprünglich *κῶε κн* gestanden. — Z. 16, *κн* verbinde zu *κн* = *κн*.

скѠ б 1 Z. 1, *κῶε κн* soll doch wohl *κῶε κн* sein. — Z. 4 v. u., die sonderbare Einführung der Tochter, *κῶε κн*, beruht darauf, dass er *ἡ παῖς* für *ἡ παῖς*, Bas. 197 A, gelesen hat; freilich hat er auch Z. 2 v. u. *κῶε κн* statt *κῶε κн* gesetzt. —

скѠ б 2 Z. 1 v. u., verbinde *κῶε κн* (gen. pl.), *ἐν μυρίοις ἀρρώστων*, Bas. 197 A.

сл а 2 Z. 8, st. *κῶε κн* l. *κῶε κн*, zu *κῶε κн* gehörig, *ισοδυναμοῦσαν*, Bas. 197 B. — Z. 13, verbinde *κῶε κн* *κῶε κн* (= *κῶε κн* сл.), *τῇ ἀναιρέσει τῶν ψευδῶν εὐρίσκει τὸ ἀληθές*, ib. C. —

сл в 2 Z. 6, **ДРОУЗНИ ЖЕ И ЗАПЕТЪ|ТОУ И ВОЖДЕВИ БЪШЕ** **НИЦОУШНИИЪ РАЗБОИНИКЪ ТЪХЪ**, *ἤδη δὲ τινες ἐπὶ θερμῷ τῷ πάθει* (d. h. als die That, der Mord, noch warm, eben vergangen war) *καὶ ὀδηγοὶ τοῖς ἐκζητοῦσι τοὺς φονέας ἐγένοντο*, Bas. 197 D; das **И ЗАПЕТЪ ТОУ** ist jedenfalls sonderbar, und wohl anders zu lesen, ich finde aber keine Verbesserung. — Z. 7 v. u., **ИДЪТЪ** ist = **ИДАТЪ**, vielleicht nur verschrieben für **ИДЕТЪ**. — Z. 3 v. u., trenne **ПРИЕМЛЮЩЕ** (u. pl. msc., zum Subjekt des Satzes gehörig) **И** (= **И**, sc. **ΧΟΥΛΥ**).

сла а 1 Z. 2, verbinde **ИЖЕ ОУДОБЪКИ** (Komparativ zu **ОУДОБЪ**) **ИМАТИ** (so zu lesen statt **ИМАТЪ**) **ЖИВОТЪ**, **ТО И ИНОЖАН**, *τὰ εὐαλωτότερα τῶν ζώων πολυγωνώτερα*, Bas. 200 A. — Z. 13, verbinde **ИДЕН** = **ИДАИ**, Objekt dazu ist **ИНЪ**, *τὰ φθαρτικά τῶν ἄλλων*, ib. — сла а 2 Z. 2 v. u., das Verbum **ОПРИСНИТИ** ist = *προσοικεῖσθαι*; ich bemerke es, weil Mikl. LP nur das Verbalsubstantiv hat. Mit **КРЪМИМОУМОУ** schliesst der Satz, **СЪРИЦА** (*στόμαχοι*) gehört zum folgenden; **СЪРИЦА И ОТРИБОУСИ И КОРЪМИ И СЪКЪЗОВЕ** vertritt *στόμαχοι καὶ ἐχίνοι καὶ κεκρύφαλοι καὶ ἐνυστρα*, Bas. 200 B; in dem **ОТРИБОУСИ** steckt jedenfalls das Wort, das sonst **ТРЪБОУХЪ** lautet, für das **И** kann man ein Citat bei Vostokov, Слов. церк. яз. anführen; wie das **О-** zu erklären ist, weiss ich nicht. Was ist **КОРЪМИ**?

сла б 1 Z. 4, verbinde **КЪ ЖИВОТЪИ** [1] **ЖЕ И** (= **И**) **ИМОУТЪ**.

сла б 2 Z. 7, l. **ТЪКЕСИ** an Stelle der Abbréviation + **СИ**. —

сла в 1 Z. 13, **ТЕЖЕКЪ ГЛЕЗНИЪ**, er hat *βαρὺς ἀστράγαλος* für das allein passende *βραχύς* gelesen. — Z. 11 v. u., **НИ ИНОПЛОШЪЧЪСТВА И** (= **ИЕСТЪ**) **НОГА**, zu lesen: **НЪ ИНОПЛОШЪ ЧРЪСТВА ИЕСТЪ НОГА**. — Z. 3 v. u., verbinde **СВЕПЕМОУША**, *περιτρέμουσαν*, Bas. 201 A.

сла в 2 Z. 3, die **СЪНОВЕ ДОУШЪНИ** sind *πύργοι ἑμψυχοι* (be-seelte Thürme), Bas. 201 B; Z. 6, statt **ХОДЪ НЪКАЦИ ПЛЪТНИ** l. **ХЛЪМИ Н.**, *βουνοὶ τινες σάρχиноι*, ib.; die folgenden Worte **БЕЧЪСТНА ИМОУЩЕ ОУСТРЪМЛЕНИИ РАЗДРИВАЮЩЕ** stehen an Stelle von (*οἱ ἐλέφαντες ἀνυπόστατον ἔχοντες τὴν δριμύτην τῶν ἐναντίων τὸν συνασπισμὸν διακόπτουσι*, Bas. 201 B, sind aber so kaum verständlich, wahrscheinlich ist im slav. Text etwas ausgefallen; auch **БЕЧЪСТНА** für *ἀνυπόστατον* ist mir verdächtig. — Z. 13, **КЪДННО ЛЪКТО**, richtig wohl **КЪ**. — Z. 6 v. u., den Satz **АКЪ ЗЪМЪИ**

СЪ И МΕΚΧΑΙ ΙΕΣΤΥΚΤΡΟΜЪ muss man der Konstruktion nach auf das Subjekt des Satzes (**СΛΟΗЪ**) beziehen, natürlich geht er auf den Rüssel (*προνομαία*, übersetzt durch **ΠΡΟΚΛΗΪΝΙ ΖΗΚЪ**): *τὴν δὲ τροφήν, ὡσπερ ἔραμεν, ἢ προνομαία χαμόθεν ἐπὶ τὸ ὕψος διακομίξει, δριφύδης τις οὖσα καὶ ὑγροτέρα τὴν φύσιν*, Bas. 201 B.

СЛВ b 1 Z. 6, ИКО ЖЕ И ОУЧНИМО РАЗОУМ'КВАЕТЪ И ВНЕМО ПРИЕМАЕТЪ, *ὥστε καὶ διδασκόμενον σιτέναι καὶ τυπτόμενον καταδέχεσθαι*, Bas. 201 C; dem Original nach müsste es heissen **ΟΥЧНИМЪ** und **ВНЕМЪ**, ich muss es aber dem Leser überlassen, ob er dem Exarchen zutrauen will, dass er *διδασκόμενον* u. *τυπτόμενον* hier für Neutrum gehalten hat. — Z. 4 v. u., **ИЖЕ** (nämlich die Berggipfel) **ВАНЖЕ СОУЩЕ ОКЛАКЪ ЧЕСТ'НИМЪ ПР'КМ'ЫСЛОМЪ И ЛЕЖАНИЕМЪ СНАБДЕТЪ СТОУДЕНЬСТВО**, steht für *αἱ τῶ πλησίον εἶναι τῶν νεφῶν τῇ συνεχεῖ περιπλοῖα διασώζουσι τὸ χεμίριον*, ib.; dadurch, dass er statt *περιπλοῖα* gelesen hat *περινοῖα*, ist ein völliger Unsinn entstanden; das **ΠΡ'КМ'ЫСЛОМЪ** hat dann noch den Zusatz **И ЖЕЛАННИЕМЪ** (so ist zu lesen) erhalten.

СЛВ b 2 Z. 5, ЛЮТОВ'ТРЪНАИ ist Kompositum, *τὸ δυσήγεμον*, Bas. 201 C; Z. 7, st. **ТОТЪ ВЪЗЛОУХЪ** l. **ТОПАЪ В.**, *ἀλεινὸν τὸν ἄερα*, ib. — Z. 11 v. u., **ВЪΟΥДОЛНАЪ** = *ἐχοίλαιεν*, ib. D, nicht bei Mikl. LP. — Z. 4 v. u., l. **ИМ'ЖЕ** st. **ИЕМ'ЖЕ**, *ἔτι*.

СЛГ a 1 Z. 4, ст. ВЕДОУЩЕ grammatisch richtig **ВЕДОУЩЮ**, was auch da gestanden haben wird; ebenso wie es Z. 8 **ЦКЛЕЩЮ** heissen müsste. — Z. 11 v. u., l. **СКАРПИИ** st. **СКАРХИИ**, *σκορπίων*.

СЛГ a 2 Z. 5, ЧЮЖДОУ, im Original *αἰσθάνομαι*, Bas. 204 A, daher wohl **ЧОУЮ** zu lesen, was auch allein in den Zusammenhang passt, das folgende **СЕ** (= **СА**) gehört zu **ВЪЗТЕЗАЕМЪ**, *ἀπαιτούμενος*. — Z. 8 v. u., verbinde **ЮЖЕ**, es ist Artikel zu dem folgenden Infinitiv; der Satz schliesst mit **ОУВЪДЪТИ**, **НЕ КО** gehört zum folgenden. — Z. 6 v. u., st. **ВЫШЪНИЕ** lies **ВЪНЪШЪНИЕ** = *τὰ ἔξω*, Bas. 204 B.

СЛГ b 2 Z. 14, statt И hat Bodj. eine vorzuziehende Var. **ИИИ** = *παρ' αὐτῶν*, Bas. 204 C; das *ἀτοπία* (ib.), = Albernheit, ist zweimal gegeben: **ЗОЛЬ** (= **ЗЪЛЬ**) **И КЕЗМ'КСТИЕ**. — Z. 10 v. u., **НАДЪ СЪСОУДОМЪ СЪДЪ КОЗЪНЪНОУЮ** steht für *ἐπὶ τῶν ὄργάνων τῆς τέχνης μόνος καθήμενος*, Bas. 204 D; das **КОЗЪНЪНОУЮ** hat gar keine Verbindung im Satz; nach der sonst üblichen Ausdrucksweise des Exarchen erwartet man **СЪСЪДОМЪ КЪЗНЪНЪНИМЪ**.

слд а 1 Z. 6, das и zu streichen, владѣчьскѣы ist adv. δεσποτικῶς, parallel dem зѣло, σφοδρῶς, Bas. 204 letzte Z.

слд а 2 Z. 2, in der H. zwar nach Поповъ богославнаи, es ist aber, wie Bodj. hat, wahrscheinlich богословнаи zu lesen = τῆς θεολογίας, Bas. 205 A. — Z. 3 ist боу = богу sinnlos, die Var. къ боу ebenso, es wird оубо da gestanden haben, dem griech. λοιπόν entsprechend. — Z. 12, вбещникоу творьноумоу, τῷ κοινωνῷ τῆς δημιουργίας, l. тварьноумоу nach dem regelmässigen Gebrauch des Schriftstellers.

слд б 1 Z. 3, іе тежеице, l. іегда тежетъ се (= тажатъ сѧ), στενωχορούμενοι, Bas. 205 B.

слд б 2 Z. 10, die Var. Bodj. разоумѣваіемоу gibt das richtige (st. -мѣ). — Z. 16, statt жидовскѣи wohl richtiger adv. жидовскѣы; zu dem darauffolgenden дрѣже (= дрѣжа) ist das vor зовѣы stehende се (= сѧ) mit zu beziehen.

слє а 1 Z. 7, st. іе подобіе l. неподобіе, ποῦ τὸ ἀνόμιον, Bas. 208 A.

слє а 2 Z. 9, das же nach іего zu streichen.

слє б 1 Z. 12, нскропѣт'нѣ ist = нскрѣ опѣтѣнѣ, wie Z. 11 v. u. steht. — Z. 9 v. u., l. нѣкого st. нѣкако. — Z. 7 v. u. steht zwar nach Попов in der H. нѣ, das bei Bodj. stehende на ist aber die richtige Lesart. — Z. 3 v. u., водоу вѣзливаюци на нь muss man, wenn richtig, für eine saloppe Partizipialkonstruktion halten, das Part. für den Nom. pl., grammatisch richtig wäre водѣ вѣзливаюци се на нь, ὅτι τρίζει τὸ πῦρ ὕδατος ἐπιβαλλομένου, Sev. 471 Z. 23 v. u.

слє б 2 Z. 6, богословесію бо ф҃сичологіа корєнь іестѣ, für einen Theologen ein verwunderlicher Satz; im Original (Sev. 471 Z. 20 v. u.) steht etwas ganz anderes: μετὰ γὰρ τὴν θεολογίαν ἢ φυσιολογία (Naturwissenschaft) κρηπίδα παρέχει τῇ εὐσεβείᾳ. — Z. 11 v. u., Bodj. macht die Bemerkung, es fehle ein ина же, es fehlt aber gar nichts, sondern der Text entspricht genau dem griech. καὶ σώματα ἐπουράνια καὶ σώματα ἐπίγεια, Sev. 471 Z. 13 v. u.

слс а 1 Z. 15, die Var. Bodj. нѣковахѣ gibt die richtige Lesart, ἐν τῇ βίβλῳ τοῦ Ἰωβ, Sev. 471 Z. 3 v. u. — Z. 11 v. u., шєвѣннє змнєвѣско (so in der H., s. Попов) übersetzt γανρίαμα δρακόντων; Mikl. LP hat das Wort aus dieser Stelle aufgenommen ohne sonstigen Beleg; ist es aber wirklich ein Wort? Vielleicht

hat **ШАТАНИИЕ** (**ШЕТАНИИЕ**) ursprünglich da gestanden, das in ganz ähnlichen Bedeutungen gebraucht wird.

слз б 1 Z. 5, **НО НЕЖЕ ОΥΚΟ ΠΡΗΛΕЖИТЪ КЪЖНИЕМЪ ДАРОМЪ** **У ЧЛОВѢКѢИ ТВАРИ ГΛΑΓΟΛΑΤΗ**, **НЕ ДОСТОННЪ СЪКЪΤΑΑΓΟ ΔΟΥΧΑ** **НЪ** (so zu lesen statt **НИ**) **ΠΡΟΤΗΚΟΥ ΣΠΛΚ ΝΑΠΙΕΝ**, entspricht genau dem griech. Text Sev. 472 Z. 21 fg.: *ἐπεὶ τοίνυν πρόκειται θεοῦ χάριτι εἰς τὴν τοῦ ἀνθρώπου δημιουργίαν εἰπεῖν, οὐ κατ' ἀξίαν τοῦ πράγματος, ἀλλὰ κατὰ δύναμιν τὴν ἡμετέραν*, bis auf das sonderbare **СК. ΔΟΥΧΑ**; er hat sicher *πνεύματος* st. *πράγματος* gelesen. — Z. 8 v. u., I. **ΟΥΣΕΛΕΝНІЕ** st. **-НИА**, *ἐπεπλήρωτο ἡ οἰκουμένη*, Sev. 472 Kap. β' Z. 3.

слз б 2 Z. 11, nach **СΤΑΑΓΟ** ist **ΔΟΥΧΑ** ausgefallen, die Var. Bodj. hat es richtig. — Z. 3 v. u., **ИСА И** ist ein unverständlicher Zusatz, im Original, Sev. 473 Z. 9, nur *αἱ χεῖρες Ἰωσεδὲκ τοῦ ἱερέως*. — слз б 1 Z. 11, das **ΔΟΥΧΟΥ** der H. hat Bodj. richtig durch **ΔΟΥΧЪ** ersetzt.

слз б 2 Z. 8 v. u., st. **ΓΩ** bei Bodj. eine Var. **ГОСПОДИ**, die das *καλῶς εἶπον «τοῦ κυρίου»*, Sev. 473 Z. 29, besser wiedergibt.

сн а 2 Z. 1, I. **ΚΕΡΚΗСКЪ** st. **-КЪИ**, wie richtig die Var. Bodj. — Z. 10 v. u., der Satz ist zu verstehen und zu interpungieren als: **СЕ ИНА НЕ ДАСТЪ СΑ ΠΔΑΜΟΥ ΠΡΑΖДННО**, **»ОГНЬ«**; **ЧЕТЪРИ** (so höchst wahrscheinlich zu lesen st. **И НИЪ**) **ВЪШИ ВЪ ОУТВАРИ СЕИ** (**ПАКЪ ИЕСТЪКСТВОСЛОВИЖ**, **АЦЕ И НЕ ХОТЪТЪ**): **ЗЕМΛΑ**, **ВОΔΑ**, **ВЪЗДОУХЪ**, **ОГНЬ** (darauf beginnt ein neuer Satz), *τοῦτο τὸ ὄνομα οὐκ ἐδόθη τῷ Ἀδὰμ ἀργῶς· ἀλλὰ τέσσαρά ἐστι στοιχεῖα ἐν τῷ κόσμῳ (πάλιν φυσιολογῶ, κὰν μὴ θέλωσι)· γῆ, ὕδωρ, ἀήρ, πῦρ. Τῶν ἄλλων στοιχείων ἕναστον etc.*, Sev. 473 Z. 10 v. u.

сн б 1 Z. 6, **И НЕСЪКДОУ УТЪ НЕИЕ** (sc. **СКЪЦА**) **КЪЖЕЖЕШИ** **ДОУПЪКЪТЪЦЪ**, **ΠΕΡΙΝΟΥ** **ВСОУ**, **ПЛАМЪ** (acc.) **МНОГЪ** **ГОРЕЦЪ** **ВЪ** **СВОЕМЪ** **ОУСТНИ**, **НЪ** **ΙΕΛΙΚΟ** **ЖЕ** **АЦЕ** **ΠΡΙΕΜΛΕΤЪ** **ΔΡЪΒΑ**, **ТО** **МНОЖИТЪ** **СЕ** **УГНЬ**, entspricht Sev. 474 Z. 1 fg.: *Καὶ μυρίας ἐξ αὐτοῦ ἀνάπτεις λαμπάδας, κάμινον ὕλην, φλόγα πολλήν, καὶ οὐ μένει ἐν τῇ ἰδίᾳ ὕψει, ἀλλ' ὕσθη ἂν λάβῃ τὴν ὕλην, πλεονάζει τὸ πῦρ*, darnach scheint vor **ВЪ** **СВОЕМЪ** **ОУСТНИ** etwas zu fehlen, es ist zu dem Gegensatz **НЪ** etc. keine Entsprechung vorhanden (griech. *οὐ μένει ἐν τῇ ἰδίᾳ ὕψει*). Vielleicht hat er aber den ganzen Satz anders gelesen, namentlich will mir wegen des **ОУСТНИЕ** scheinen, als ob er statt *ὕψει* gelesen hätte *δπῆ*.

слн б 2 Z. 16, сЕГО ЦѢЦА И ИМЕ ТО АДАМОВО ЗДАНИЕ БѢКАШЕ СЕЛЕНѢИ, an Stelle von *διὰ τοῦτο καὶ αὐτὸ τοῦ Ἀδάμ τὸ ὄνομα ἀρραβῶν ἦν τῆς οἰκουμένης*, Sev. 474 Z. 9; das ЗДАНИЕ an Stelle von *ἀρραβῶν* ist so sonderbar und dem ganzen Zusammenhang nach sinnlos, dass ich vermüthe, es habe ursprünglich hier сѢПЬСАНИЕ (сѢΨАНИЕ) gestanden, das im Sinn von cautio gebraucht wird. — Z. 5 v. u., st. ПОЛЪДЪН'НИНА. СЕ ЖЕ u. s. w. lies ПОЛЪДЪНИНІЕ. НА СЕ (НОЕ) ЖЕ u. s. w. — Z. 1 v. u., И ИМЕ И ТѢЛЕСА, bei Sev. 474 Z. 13 καὶ τὸ ὄνομα καὶ τὰ γράμματα; in ТѢЛЕСА liegt ein Fehler; wenn die Var. Bodj. ДѢЛЕСА die ursprüngliche Lesart darstellt, muss man auch so annehmen, dass der Exarch *γράμματα* st. *γράμματα* gelesen hat; man erwartet ПИСМЕНА.

слѡ а 1 Z. 10, st. ЧЛОВѢЧЬСКЫИ hat die Var. Bodj. ЧЛОВѢКЪ das richtige, *τοὺς ἀγγέλους ἀνθρώπους καλεῖν*, Sev. 474 Z. 17. — Z. 9 v. u., ПОЛЕ[ЦЬ] ist eine verkehrte Aenderung von Bodj., ПОЛЕ = ПОЛА ist ganz richtig. — Z. 4 v. u., st. ТЪ l. vielleicht БГЪ = БОГЪ, *αὐτὸς ὁ θεὸς καλεῖται πῦρ*, ib. Z. 23, indess kann ТЪ allenfalls aus dem Zusammenhange als БОГЪ verstanden werden.

слѡ а 2 Z. 1, [НѢ]КЪТО, überflüssige Aenderung Bodjanskij's, КЪТО ist = *τις*; ebenso Z. 12. — Z. 3 v. u. ist der Imperativ ПРИЕМЛИ unpassend, vielleicht zu lesen ПРИЕМАЮ (-ЛІЕТЪ); es kann aber der Exarch *λαμβάνει* (Sev. 474 Z. 28 v. u.) in *λάμβανε* verlesen haben.

слѡ б 1 Z. 11 ist nach ГЛАГОЛЕТЪ СЕ weggefallen сѢТВОРИМЪ ОГНЬ (*ποιήσωμεν πῦρ*, Sev. 474, Ende des Abs.), der Fehler veranlasst durch das gleich darauf noch einmal folgende СТВОРИМЪ. — Z. 15, zu trennen НЕСМЪСЛИ И ДОУШАМИ u. s. w.

слѡ б 2 Z. 13, für ЧЛОВѢЧЬСКЫИ hat die Var. Bodj. das richtige ЧЛОВѢКЪ, *οὐδεμίαν ἐμφέρειαν ἀνθρώπος ἔχει πρὸς τὸν θεόν*, Sev. 474 Z. 9 v. u.

см а 1 Z. 9 v. u., ЗВѢЗДЫ БЫШЕ ТВРДИ ВОДА, ДА АЩЕ ВРЪХΟΥ СѢДИТЪ, ТО НА ВОДАХЪ СѢДИТЪ ИЛИ НЕ НА НЕБЕСИ, НЪ НА ВЪШНИИМЪ НЕБЕСИ, vgl. Sev. 475 Z. 6: *ἀστέρες ὑποκάτω τοῦ στερεώματος, ὕδωρ ἐπάνω. Εἰ ἐπάνω κάθεται, οὐκ ἐπάνω τῶν οὐρανῶν, ἀλλ' εἰς* (nach dem spätgriech. Gebrauch für *ἐν*) *τὸν ἀνώτερον οὐρανόν*. Der slav. Text ist so wunderlich, dass man kaum etwas damit anfangen kann; es scheint mir, der Verf. hat das erste der beiden *ἐπάνω* überlesen, daher die Sonderbarkeit ЗВѢЗДЫ

вѣше тверди вода, daher denn auch die Einschlebung на водахъ; das не vor на небаши gibt auch in diesem Zusammenhang keinen Sinn und wird mit andern Handschriften (s. Bodj.) zu streichen sein.

сма а 2 Z. 7 v. u., ст. и мнозѣмъ muss es nach Sev. 475 Z. 17, και οὐδὲ πολλοῖς, heissen ни мн.

сма b 2 Z. 10—11, вѣразъ, das Objekt zu кажетъ steht aus Versehen zweimal, das eine fehlt auch in andern Handschriften (s. Bodj.).

сма а 1, nach Z. 4 ist Punkt zu setzen, dann folgt griech. Ὁ τῆς τοῦ Θεοῦ ἀκολουθίας, ὡ τῆς τῶν ῥημάτων ἀκριβείας, Sev. 475 Z. 19 v. u., es wäre daher Z. 5 zu lesen вожнѣ вѣчиненнѣ (st. -жню, -нню), falls der griech. Text richtig verstanden ist, möglicher Weise soll aber der Dativ (als possess.) zu dem глагольнѣо нескръопытаннѣ gehören.

сма а 2 Z. 1 v. u., свон ist = сѣвой, übersetzt κύμβαλον im Sinne von »Ohrmuschel«, Sev. 476 Z. 8.

сма b 1 Z. 6, (носѣ нматъ) акы срѣдостѣннѣ вѣздвнженнѣ, die Verbindung der beiden Substantiva gibt keinen rechten Sinn, griech. nur (ῥίς ἔχει) οἶον μεσότοιχον, Sev. 476 Z. 10; vielleicht hat die Var. Bodj. вѣздвнжено das richtige. — Z. 2 v. u., vor покажѣ ist не einzusetzen, και ἵνα μὴ δείξω etc., Sev. 476 Z. 17.

сма b 2 Z. 6 v. u., nach прѣстъ ist вѣзѣмъ ausgefallen, ἐπλασεν αὐτὸν χοῦν λαβῶν ἀπὸ τῆς γῆς, Sev. 476 Z. 27. — Z. 6 v. u., l. блаженъ st. блаженъ, Prädikat zu надеждѣ (= -жда), μακάριαι αἱ χριστιανῶν ἐλπίδες, ib. Z. 28.

сма а 1 Z. 15, подроузи надеждѣ вѣстаннѣ, steht an Stelle von ἔδειξε τὴν ἐλπίδα τῆς ἀναστάσεως, Sev. 476 Z. 23 v. u., hat vielleicht ursprünglich подржи gestanden?; die übrige Konstruktion lässt sich halten, wenn man надеждѣ als Instr. nimmt, wahrscheinlich ist aber für вѣстаннѣ zu lesen -ним oder -нню (als poss. Dativ).

сма а 2 Z. 6 v. u., l. коупно st. -пноу, mit der Var. Bodj.

сма b 1 Z. 2, ст. ноумъ l. оуимъ, οὐκ ἐκ τῆς ἰδίας οὐσίας ἐχβαλὼν (er hat ἐκβαλὼν gehabt), Sev. 476 Z. 7 v. u. — Z. 8, st. надѣа се l. надѣи се, μὴ προδοχῆς, ib. Z. 4 v. u. — Z. 17, verbindende не многопрнчестъна (= -частъна), οὔτε πολυαρμόνιος,

Sev. 477 Z. 12. — Z. 11, I. ОБЕГЪША СЪЗДАНИЕ st. ОБЪТЪША ВЪЗД-, *ἐπαλαιώθη ἢ δημιουργία*, ib. Z. 13.

смг а 1 Z. 5, verbinde ИЖЕ ПОГОУКИ ВЪДОУНОВЕННІЕ ЯДАМЪ, *ὁ ἀπόλεσεν ἐμφύσημα Ἄδάμ*, Sev. 477 Z. 20.

смг b 1 Z. 3 v. u., statt И ВЪСЪКРЪСЕННІА I. ИЗ В., so auch richtig die Var. Bodj.

смг b 2 Z. 11, verbinde СЕ МОУЖЬ = *ἰδοὺ ἀνὴρ*, Sev. 477 Z. 11 v. u.; die folgenden Worte: ВЪСТОКЪ ИМЕ ЮМОУ И ПОДЪ НИИМЪ ЮГО ВЪСХОДИТЪ stehen an Stelle von *ἀνατολῇ ὄνομα αὐτοῦ καὶ ὑποκάτωθεν αὐτοῦ ἀνατέλλει*, Sev. 477 Z. 11 v. u., zu verbinden und zu lesen ist wohl ПОДЪНИИМЪ (dat. pl.), als wenn griech. stände *τοῖς ὑποκάτωθεν*.

смд а 1 Z. 11, I. ИКОЖЕ statt ИЖЕ, correlativ zum folgenden ТАКО ЖЕ. — Z. 10 v. u., zu В РИИ hinzuzufügen ВЪВЕДЕНЪ, wie richtig die Var. Bodj. — Z. 4 v. u., Ѡ ist zu streichen.

смд а 2 Z. 1, verbinde КЪ РАИИКИ КРЪМЛИ; РАИИАИ КРЪМЛИ = *ὁ παράδεισος τῆς τρυφῆς*, Sev. 478 Z. 8. — Z. 15, И ВЪРОВАТИ ЗАПОКЪДЪ ДЪЛО БЪАШЕ, wahrscheinlich entstellt, vgl. Sev. 478 Z. 14: *καὶ πιστεῦειν τῇ ἐντολῇ, τοῦ Θεοῦ ἔργον ἦν*; vielleicht also ЗАПОКЪДИ (vgl. dieselbe Wendung Z. 9 v. u.) zu lesen und zu ДЪЛО ein ausgefallenes БОЖИЕ zu ergänzen, es kann sehr leicht weggefallen sein, da in der folgenden Zeile ebenfalls ДЪЛО БОЖИЕ steht. Auch in dem Satze Z. 9 v. u., ИКО ЖЕ БО ВЪРОВАТИ ЗАПОКЪДИ, der so ganz zusammenhangslos ist, muss etwas weggefallen sein, vgl.: *ὥσπερ οὖν τὸ πιστεῦσαι τῷ Χριστῷ ἔργον ἐστὶν, οὕτω τὸ πιστεῦσαι τῇ ἐντολῇ*, ib. Z. 17.

смд b 1 Z. 13, ВЛЮСТИ ЖЕ ОТЪ ЧЕСО bildet einen Satz für sich.

смд b 2 Z. 5, verbinde ПРЪДЪНИИ = ПРЪДЪНИИИИ, *διὰ τῶν προλαβόντων*, Sev. 478 Z. 32. — Z. 8, st. НАПАИЕТЪ I. НАПАИТЪ (Supin., zu ИСХОДИТЪ), daher der Gen. РАИИ, entspricht auch genau dem *ἐκπορεύεται ποτιζέειν*, Sev. 478 Z. 29 v. u.; derselbe Fehler in derselben Wendung Z. 9 v. u. — Z. 12 wird ИМЪ auf ПОРОДА bezogen, eine Nachlässigkeit des Uebersetzers, der *ἔχων* buchstäblich wiedergibt, obwohl er für *ὁ παράδεισος* ein fem. hat. — Z. 2 v. u., trenne ВЪ ТЪ, ИЖЕ, *εἰς τὸν ἐν τῇ γραφῇ λεγόμενον*, Sev. 478 Z. 21 v. u.

сме а 1 Z. 4 v. u., I. ПРАВОСЛАВКЪНИИМЪ st. -СЛОВ-

сме а 2 Z. 13, nach ПАТРИАРЪХЪ ist eine Lücke, sie fällt aber

nicht dem Exarchen zur Last, sondern der griech. Text ist an derselben Stelle unvollständig, s. Sev. 478 Z. 8 v. u.

сМЕ b 1 Z. 4, вѣ начетъкъкъ, рекше источникъкъ именъ ние-
 единномуу же ние Фисонъ, vgl. Sev. 478 letzte Z.: (εις) ἀρχάς,
 τούτεστι πηγάς. Ὄνομα τῷ ἐνὶ Φείσων; das именъкъкъа gibt an
 sich gar keinen Sinn; wenn er also das Original nicht missver-
 standen hat, liegt eine Corruptel vor; vielleicht hat именогъа da
 gestanden. — Z. 11 v. u., втѣ соудоу смотри мѣни соудик
 раш сѣ (= сѣ), нан-мѣне же ко видѣниемъ неже словесемъ
 прѣдаютъ сѣ, bei Sev. 479 Z. 4: ἐνταῦθα πρόσεχε. Νόμι-
 σον τοῦτον εἶναι τὸν παράδεισον. Ἄ γὰρ ὕφει μᾶλλον ἢ λόγῳ
 παραδίδοται. Das мѣни widerspricht der eben vorangehenden
 Schilderung von der Grösse des Paradieses so sehr, dass es un-
 möglich richtig sein kann, es wird ursprünglich gestanden haben:
 сѣ сѣдоу сѣмотри. мѣни (νόμισον) сѣдик раш сѣ; den Ge-
 danken des letzten griech. Satzes hat er umgekehrt. — Z. 2 v. u.,
 l. mit der Var. Bodj. раш st. раш.

сМЕ b 2 Z. 10 v. u., творещю чудны источникъ прѣкою
 рѣкою, der sonderbare Instrum. erklärt sich dadurch, dass der
 Uebersetzer in ποιῶντος ξένας πηγάς τῷ πρώτῳ ποταμῷ (d. h.
 dem ursprünglichen Flusse), Sev. 479 Z. 14, den Dativ instrumental
 verstanden hat. — Z. 5 v. u. ist natürlich zu verbinden вѣз вѣкъкъ
 = die Ufer entlang.

сМС a 1 Z. 14, st. вѣдѣти bessere Lesart die Var. Bodj. вѣ-
 дѣти.

сМС a 2 Z. 14, панъни (ebenso сМС b 1 Z. 1) ist eine Entstel-
 lung von топáσιον, Sev. 479 Z. 31; vgl. топанъни, сМС b 1 Z. 7
 v. u. — Was bedeutet Z. 6 v. u. нереи ношаше дѣцицоу златоу
 прогнаноу, Sev. 479 Z. 33 nur ὁ ἱερεὺς ἐφόρει πέταλον χρυσοῦν;
 statt прогнаноу vielleicht пронъзаноу oder пронизаноу?

сМС b 2 Z. 8, st. капъи l. камъи. — Z. 11, l. краюу гланъ
 st. краюу гл.

сМС a 1 Z. 4 v. u., l. прѣтравѣютъ statt -твор-; st. сѣ hat
 Var. Bodj. das richtige ю (= ю). — Z. 1 v. u. (es ist von Flüssen
 die Rede, deren an sich gleiches Wasser durch verschiedene Erde
 laufend verschiedene Eigenschaften annimmt), Sev. 480 Z. 4: ὁ μὲν
 διὰ γῆς ἐτέραν ἐχούσης ποιότητα, ὁ δὲ δι' ἐτέρας, ποιῶνται (von
 ποιῶ mit Eigenschaft versehen) τοῖς τόποις· ἐπεὶ δὲ τῇ θείσει τῶν

τόπων ἐποίησε τοὺς ποταμοὺς, λοιπὸν ποιεῖ ἐν τῷ παραδείσῳ πᾶν δένδρον u. s. w.; in der slav. Entsprechung reicht bis τόποις: **ѡѡа земаю инако имоуши качество** (so zu lesen), **ѡѡа же ииѣкии мѣстѣи гредеть противоу ложю творещи и рѣкѣи и вѣкоуѣи кѣ томоу творитѣ вѣ породѣ вѣкѣи доуѣи** u. s. w. wo das Part. auf **ѡѡа** (den Fluss) bezogen, der Satztheil *δ . . . τόποις* missverstanden oder falsch gelesen ist. In dem folgenden Stück hat er gelesen *ἐπὶ τῇ θέσει* st. *ἐπεὶ*, daher **противоу ложю**, und das *ἐποίησε* missverstanden oder unvollkommen übersetzt als *ἐποίησε*, **вѣкоуѣи** hinzugefügt.

смз а 2 Z. 17, vor **видѣнии** ist **на** einzusetzen. — Z. 4 u. 3 v. u. haben die Var. Bodj. **сѣвѣдѣтельствова** und **всего** das richtige.

смн а 1 Z. 15, **и стѣни** ist = **изъ стѣни**, *λίθος ἐκ τοίχου βοῶ*, Sev. 480 Z. 23 v. u. — Z. 10 v. u., dem **или** fehlt die Beziehung, vgl. *ἴωτα ἐν ἡ μιὰ κεφαία* und die Var. Bodj. — Z. 5 v. u., **и владѣи** st. **-коу**, *οἱ τὸν πάντων δεσπότην ἀρνούμενοι*, Sev. 480 Z. 20 v. u.

смн а 2 Z. 3, **сде смотри не глагола** **но** **разоума** **радоу** **се** **кога** **стоюща**, zu lesen ist: **сде смотри не глагола но** (= **нѣ**) **разоума** · **разоумѣи** **кога** **стоюща**, *ἔδε πρόσεχε, μὴ τῇ λέξει, ἀλλὰ τῇ ἐννοίᾳ· ἐννόησον τὸν ἐστῶτα θεόν*, Sev. 480 Z. 17 v. u. — Z. 12, statt **то иси таче** l. **то иестѣ** · **и таче**; Z. 13, **сѣ** и l. als **сѣи** (für **сѣ**) = **hic**.

смѡ а 1 Z. 4, l. **и матѣ** mit der Var. Bodj. statt **и моуѣи**. — Z. 5, l. **распитаеѣтѣ** st. **-пыт-**; Z. 6, st. **словеснѣи** l. **словеснаи**, *ἵνα δὲ μὴ θρέψη σου τὴν νόσον ἢ ἄγνοια τῶν λόγων*, Sev. 481 Z. 18. — Z. 8 v. u., l. **рѣкоуѣи** st. **-кауѣи**, oder mit der Var. Bodj. **рѣуѣи**. — Z. 6 v. u., lies **нѣ** st. **и ниѣи**, richtig die Var. Bodj.

смѡ а 2 Z. 3, st. **проста** besser mit der Var. Bodj. **просто**. — Z. 5, l. **двниа** (so richtig die Var. Bodj.) st. **видиа**. — Z. 11 v. u., l. **вѣаше** st. **вѣаше**.

смѡ б 1 Z. 11, **и ко же ко аще наречени боу доуѣи то кони** **на** **конноу**, **цѣсаремѣи** **знамениемѣи** **знаменуюѣи** **се**, entspricht: *ὥσπερ ἐὰν στρατευθῶσι, στραγίδι βασιλικῇ σημειοῦνται*; wenn das **кони** richtig ist, hat der Exarch es hinzugesetzt.

смѡ б 2 Z. 2 v. u., **зоуѣи** **коуѣи** **неко** **землю** **и сѣ** **моуѣи** **аа** **се** **всѣ** **ино** (damit schliesst der Satz), steht an Stelle von: *καλεῖ δ*

θεὸς οὐρανὸν, γῆν, πάντα τὰ ἄλλα; was **сѣκнѡушѣтѣлѣ сѣ** sein soll, ist mir verborgen.

сн а 1 Z. 8, st. **ιεδιηοιε** l. mit der Var. Bodj. **дичноиѣ**, *ὄνομα ξένον*, Sev. 481 letzte Z. — Z. 15, vor **нарече** ist **не** ausgefallen, *ὁ γὰρ θεὸς ὅτε αὐτὸν ἐπλασεν, οὐκ εἶπεν*, Sev. 482 Z. 2. — Z. 9 v. u., **τῆλι** ist das griech. *θηλυ*, ib. Z. 5. — Z. 2 v. u., **προροчыскѣткѣ кѣашѣ прѣждѣ дѣни[и] прѣдѣ кѣашѣю люковнию кѣе кѣашѣ к неиѣ** ist so ganz unverständlich, vgl. Sev. 482 Z. 8: *ἡ προφητεία, ἣν διεῖλον πρὸς ἡμερῶν ἐπὶ τῆς ὑμετέρας ἀγάπης* (das ist Anrede an die Zuhörer = *apud vestram amabilitatem*), *ὄλη ἦν ἐν αὐτῷ*; allenfalls kann man einen, wenn auch sonderbaren Sinn hineinbringen, wenn man **προροчыскѣткѣ иеже кѣашѣ** u. s. w.

сн b 1 Z. 5, der Satz schliesst mit **сн**, Subjekt zu **взѣта** (= **кѣ-зѣта**, *ἐκ τοῦ ἀνδρὸς αὐτῆς ἐλήφθη αὐτή*, Sev. 482 Z. 17. — Z. 7 v. u., muss getrennt werden **наказа и** (falls das **и** überhaupt richtig, ist es = eum oder zu fassen als »auch, sogar«, wahrscheinlich ist es zu streichen), im Original nur *ἐπαίδευσεν ἀπὸ τοῦ πρώτου*, Sev. 482 Z. 25.

сн b 2 Z. 7 v. u., l. **адамѣ** (Subj. zu **кѣзволѣ**) st. **-ма**.

сн а 1 Z. 1, **толикѣ оудѣ изимаѣтѣ сѣ, толико рѣбро истрѣжѣ сѣ тоже не вѣстрѣжетѣ сѣ тоже не вѣспредаатѣ** (= **вѣспредаѣтѣ**) **спѣн**; es entspricht Sev. 482 Z. 26 v. u. *τοσοῦτον μέλος ἐπαίρεται, τοσαύτη πλευρὰ σπαράττεται, καὶ οὐκ ἐξυπνίζεται ὁ καθεύδων*; für **истрѣжѣ** eher zu lesen **истрѣже** = **истрѣжетѣ** (zu **истрѣзати**, freilich hat Mikl. LP dort ein **истрѣжѣтѣ**); dasselbe Verbum wird in **вѣстрѣже сѣ** (reisst sich empor) stecken, dann ist *καὶ οὐκ ἐξυπνίζεται* zweimal übersetzt. — Z. 10, zu **хотѣ** (**хотѣ**) fehlt der bezügliche Infinitiv *δειξαι*, Sev. 482 Z. 22 v. u. — Z. 11 v. u., die Var. Bodj. **кы причѣталѣ** ist eine Verbesserung des nicht verstandenen **причѣтатѣ**, dies ist = **причѣтаатѣ** = **-таѣтѣ**, vgl. das parallele gleich folgende **раздрѣшѣтѣ**. — Z. 7 v. u., **аще ли свѣзавы раздрѣши** (so die H., s. Попов), **вѣдѣашѣ, како ие** (= **иѣтѣ**) **свѣзал**; das **вѣдѣашѣ** rührt daher, dass er in dem Satze *εἰ δὲ ὁ δῆσας ἔλυσεν, ἡδέως πως ἔλυσεν* gelesen hat *ἦδει πῶς*.

сн а 2 Z. 10, l. **многачѣскѣ** (adv.) st. **-скѣи**, *πολυπραγμοноῦμεν*, Sev. 482 Z. 13 v. u., vgl. **многажди пѣтѣиши** = *πολυπραγμονεῖς*, Z. 3 v. u. — Die sonderbare Uebersetzung von *καρδία*

λογιζομένη (Sev. 16 Z. 10 v. u.) durch **срѣдѣце гнѣване се** erklärt sich vielleicht dadurch, dass er *φρολογιζομένη* gelesen hat. — Z. 2 v. u., **нѣ въразѣ видѣхъ хвѣ въскрьскѣ си**, *ἀλλὰ τὴν εἰκόνα χριστοῦ βλέπε πανταχοῦ*; wenn man nicht annehmen will, dass die beiden letzten Worte für **въскрьскѣ** (*adv.*, *πανταχοῦ* ungenau übersetzt, als wenn *πανταχῶς* stünde) verschrieben sind, weiss ich mit ihnen nichts anzufangen.

сна б 1 Z. 7, l. **нже женою** st. **н женою**. — Z. 16, das **ѡгда** lässt sich kaum verstehen, besser mit der Var. Bodj. **ѡго**, möglich wäre auch der poss. Dativ **ѡмоу**. — Z. 1 v. u., l. **о** (**ω**, interj.) st. **и**.

сна б 2 Z. 16, st. **отъць** l. **отъчъ**. — Z. 18, nach **гласѣ** fehlt **вожни**, wahrscheinlich auch **сѣ прѣва** oder ein gleichwerthiger Ausdruck (vgl. die Var. Bodj.), *πᾶσα γὰρ φωνὴ θεοῦ ἀρχαία κανὼν ἐστὶ τῆς φύσεως*, Sev. 483 Z. 12.

снв а 1 Z. 9, st. **женѣ** richtig die Var. Bodj. **рѣхѣ**, *καὶ τοῦτο μὲν εἶπον κατὰ τὸν νόμον*, Sev. 483 Z. 20. — Z. 6 v. u., **первыя** ist = **прѣвѣя**, hat sicher in dieser russ. Form nicht ursprünglich in der H. gestanden. — Z. 4 v. u., l. **одѣлѣ** st. **нѣ**. —

снв б 2 Z. 6, st. **сластьно** l. **сѣнѣстьно** oder **сѣмьстьно**, *προσφάγιον*, Sev. 483 Z. 11 v. u.

Dass die berichtige Kritik noch an manchen andern Stellen ausser den hier besprochenen einsetzen muss, ist mir nicht zweifelhaft; ich habe mich aber hier auf das Wegräumen grober Klötze beschränkt, um die Abhandlung nicht gar zu sehr auszudehnen, und aus dem inneren Grunde, dass man bei kleinen Anstössen oft nicht sicher wissen kann, wie weit sie der Unsicherheit und der ungelenten Ausdrucksweise des Verfassers zur Last fallen.

Verzeichniss der aus mittelbulgarischen Formen hervorgegangenen Schreibungen aus den oben behandelten Theilen des Šestodnev. Es fehlen in dieser Aufzählung wahrscheinlich noch Beispiele, denn wo das Verständniss des Textes nicht ganz sicher ist, kann man zuweilen nicht entscheiden, wie eine bestimmte Form zu fassen ist; auch werde ich beim Lesen einige Fälle nicht aufgezeichnet haben. Es kommt hier auch auf Vollständigkeit nicht an, sondern nur darauf, eine Anschauung von der mittelbulgarischen Beschaffenheit des von dem Schreiber benutzten Codex zu geben. Zur Erläuterung setze ich einfach die altbulgarische Form daneben, die mittelbulgarische

kann jeder selbst herstellen, indem er für ю, оу einsetzt ѣ, ж, für
 ю, е : ѡ, ѡ u. ѡ.

Prolog. ε b 1 Z. 15 изведе, -дѣ. — s b 2 Z. 5 нмоу, -нѣ. —
 (Von der neu beginnenden Zählung des eigentlichen Textes an) г a 1
 Z. 10 v. u. рекоу, -кѣ, ebenso г b 1 Z. 7. — д a 2 Z. 5 v. u. при-
 доу, -дѣ. — ε b 2 letzte Z. глаголю, -ла. — ф b 1 Z. 5 нею,
 неѡ. — ф b 2 Z. 9 глаголю, -ла. — а b 1 Z. 5 плокоу, -кѣ;
 8 u. 7 v. u. растоу, гредоу, -ѣ. — к b 1 Z. 12 острьмакѣтъ,
 -ѣтъ. — в b 2 Z. 3 v. u. оумышаку, -лаѡ. — кг a 2 Z. 4
 ѡложнынѣ, жл-. — кс a 1 Z. 7 маьнню, -ннѡ (gen. sg.). —
 кз b 2 Z. 10 v. u. вею, -ла. — кф b 1 Z. 2 v. u. даде, -ѣ. —
 лв b 1 Z. 7 v. u. глаголецю, -лѣцю. — лд b 1 Z. 3 ю, ѡ (a. pl.);
 2 Z. 1 напаше и оустоуждаѣтъ, -ѣтъ. — ле b 2 Z. 15 ндоу,
 -дѣ. — нз b 1 Z. 2 ю, ѣ. — љ a 1 Z. 12 живоуи, -вѣи. — љв a 1
 Z. 15 соушоу и жегоу, соуша и жегѣ; 2 Z. 1 жегоу, -ѣ. —
 ч a 1 Z. 8 v. u. вьцоуцю, вьцоѣцю (doch s. Mikl. LP). — чг b 1
 Z. 12 v. u. поминаю, -наѡ. — рлс a 2 Z. 14 свѣдѣтельствоую,
 -ствоуѡ; b Z. 10 v. u. ѡю, -ѡѡ. — рли b 1 Z. 5 v. u. пловоуи,
 -вѣи. — рла a 2 Z. 15 подаю, -ѡ; Z. 3 v. u. ѡзвнѣ, жз-; b 1
 Z. 14 сдѣлѣваю, -ѡ; Z. 18 скѣтаю, -ѡ. — рлв b 2 Z. 13 v. u.
 глаголю, -ла. — рлв a 2 Z. 11 v. u. соудню, сжднѡ (n. pl.). —
 рлг a 2 Z. 4 даю, даѡ; Z. 6 v. u. помагаю, -ѡ; b 1 Z. 3 v. u.
 ѡзѣкымѣ, жзѣкымѣ. — рлд a 1 Z. 14 строятѣ, строятѣ.
 — рлс a 1 Z. 15 разоумѣваетѣ, -ѣтъ; b 1 Z. 13 тою, тоѡ;
 b 2 Z. 6 притѣче, -чж (a. sg.). — рлз a 1 Z. 10 ѡю, ѡѡ, ebenso
 Z. 14; Z. 5 v. u. стоюци, -ѡци; b 1 Z. 8 v. u. прѣмѣнѣтъ,
 -ѣтъ; b 2 Z. 11 притичетѣ, -чжтъ, Z. 16 стоятѣ, -ѡтъ. —
 рли b 1 Z. 11 ѡжика, жж-; Z. 9 u. 10 v. u. ѡжичноѡ, жж-. —
 рли b 2 Z. 14 стоятѣ, -ѡтъ. — рли b 2 Z. 2 прилагаю, -ѡ. —
 рлд b 1 Z. 3 нѣю, -ѡ, Z. 8 v. u. снѡю, -ѡ. — рлс a 2 Z. 9 v. u.
 пролѣтъ, -ѣтъ; b 1 Z. 7 v. u. капю, -ѡ (a. pl.). — рли a 2
 Z. 1 попоуцаю, -ѡ. — рлф a 1 Z. 9 v. u. нме, нмѣ, Z. 8 v. u.
 глаголецаго, -лѣцаго; 2 Z. 7 творѣ, -рѣж (1. sg.); b 1 Z. 6
 оуповаю, -ѡ, Z. 5 v. u. вѣземлѣше, -лѣше; b 2 Z. 15 пѣваю, -ѡ.
 — рљд a 1 Z. 3 плѣжѣцаа, -жжѣцаа, ebenso 2 Z. 6 v. u.; b 1 Z. 16
 повлаю, -ѡ; b 2 Z. 5 v. u. маьнню, маьннѡ (gen. sg.), Z. 1 v. u.
 юже, ѡже. — рље a 2 Z. 1 ѡжичество, жж-, Z. 8 v. u. приглас-
 шаетѣ, -ѣтъ, Z. 4 u. 3 v. u. принимаю und проливаю, -ѡ; b 2

Z. 17 югоуле, жг-, Z. 18 юже, ѡже (u. pl. f.). — рѣз b 2 Z. 1 v. u. тою, тоѡ. — рѣз a 1 Z. 10 всю, всѡ (a. pl.); b 1 Z. 7 ию, ѡѡ. — рѣи b 1 Z. 2 v. u. юже, ѡже (a. pl.); b 2 Z. 4 v. u. стоятъ, -ѡтъ. — рѣѡ b 1 Z. 3 в. u. плаваѣтъ, -ѡтъ; b 2 Z. 4 v. u. испльнѣю, -ѡ. — ро a 1 Z. 3 пристоупаѣщи, -ѡщи. — роѡ b 2 Z. 9 жалаѣтъ, -ѡтъ; Z. 6 v. u. даѣтъ, -ѡтъ. — ров a 2 Z. 4 сетъ, сѡтъ; b 1 Z. 2 заюць, заѡць; b 2 Z. 6 v. u. плѣжещѣе, плѣжщѡѡ. — рог b 1 Z. 17 глѣдаѣще, глѣдаѡще; b 2 Z. 8 истин'нѣщюу, -шѡ (a. pl.). — род b 1 Z. 5 доуше скотью, доушѡ скотья (g. sg.); b 2 Z. 14 глаголеще, -ѡще. — роѣ b 1 Z. 12 ѡжничѣство, жж-, Z. 14 плаваѣщимъ, -ѡщимъ; Z. 6 v. u. плаваѣще, -ѡще; b 2 Z. 2 ѡжничѣство, жж-. — роз a 2 Z. 2 v. u. бываѣтъ, -ѡтъ; b 2 Z. 10 v. u. ѡдоли, ѡд-. — рон a 1 Z. 10 v. u., 2 Z. 10, Z. 15, Z. 3 v. u. ѡдоль u. Ableitungen, ѡд-, 2 Z. 10 v. u. ѡгли, жгли, Z. 9 v. u. шестоѡголъныхъ, -жг-, Z. 5 v. u. собою, -ѡ. — роѡ a 2 Z. 10 v. u. вѣщюу, -цѡ (a. pl.); b 1 Z. 17 все, всѡж. — рѡѡ b 2 Z. 15 бесѣдоуѣтъ, -ѡтъ. — рѡѡ a 2 Z. 9 v. u. раждаѣще, -ѡще; b 1 Z. 4 глаголю, -ѡѡ, Z. 10 приѡмлю, -ѡѡ. — рѡд b 1 Z. 2 юже, ѡже (a. pl.), Z. 5 v. u. божию, -ѡ (g. sg. f.). — рѡѣ b 1 Z. 13 бесѣдоуѡ, -ѡ. — рѡѡ a 1 Z. 10 v. u. вѣдаѣтъ, -ѡтъ; 2 Z. 5 сѡвѣдѣтельствѡуѣща, -ѡща; Z. 9 v. u. большюю, -шѡѡ, Z. 2 v. u. ѡдиноѡ, -ноѡ (*δμοῦ*); b 1 Z. 4 v. u. зѡмлю, -ѡѡ (g. sg.). — рѡз a 1 Z. 1 прѣстоѡющимъ, -ѡщимъ; b 1 Z. 12 v. u. бываѣща, -ѡща. — рѡи b 2 Z. 8 приложю, -жѡ, Z. 2 v. u. приѡмлю, -ѡ. — рѡѡ b 1 Z. 11 v. u. приповѣдаѣ, -ѡ (1. sg.). — рѡч b 2 Z. 3 глаголеща, -ѡща. — рѡг a 2 Z. 11 v. u. ѡтрѣнню, жтрѣнѡжж. — скс a 1 Z. 6 v. u. юже, ѡже (u. pl. f.); 2 Z. 10 югоуле, жг-, Z. 12 бываѡщюу, бѡывѡштѡ (a. pl.); b 2 Z. 11 ѡжничѣ, жж-. — скз a 1 Z. 18 ѡжничѣщюу, -жж. — сл a 1 Z. 13 ѡде, -дѡ; b 1 Z. 11 ѡе, ѡѡ. — слв a 1 Z. 3 подѡпѣрѣще, -пѣрѣще. — слд b 1 Z. 10 v. u. даѣтъ (so die H.), -ѡтъ. — слз a 2 Z. 10 v. u. сказаю, -ѡ. — смѡ a 1 Z. 6 v. u. ѡжничѣство, -жж-; 2 Z. 13 плѣжещѣе, -жжщѡѡ.

A. Leskien.

Beiträge zu den Quellen des Gundulić'schen »Osman«.

Obwohl Herr A. Jensen sein Werk Gundulić und sein Osman nur als Manuskript herausgab, wodurch ich eigentlich nicht berechtigt bin, an seiner Studie etwas auszustellen, wird er trotzdem hoffentlich meine kleinen Beiträge zu den Quellen »Osmans« als eine erwünschte Ergänzung seines Werkes ansehen und in einer neuen, für das grosse Publicum bestimmten, Ausgabe verwerthen. Der geehrte Verfasser wollte ja durch seine Studie, die ich auch Gelegenheit hatte, durchzulesen, anregend einwirken; und ich fühle mich umso mehr verpflichtet, ihm meine Beiträge zur Verfügung zu stellen, da erst sein Werk mich genügend über die Gundulić'sche Bibliographie informirt und überzeugt hat, dass einige Quellen »Osmans« den Forschern noch nicht genügend bekannt sind.

In allen bisherigen Abhandlungen über »Osman« waren — wie auch Herr Jensen bemerkt — die polnischen Parteen der Dichtung nicht ausreichend erklärt; meine Beiträge behandeln nun eben diese Parteen, d. i. die Frage über einen der Helden der Dichtung, Korevski, — den Aufenthalt des Königssohnes Vladislaus in Ancona im Hause der Familie Gundulić und theilweise über den Chotiner Feldzug 1621. Prof. Smičiklas erörterte zwar in seinem Vortrage¹⁾, warum der Dichter von den Polen und von dem Königssohne Vladislaus gesungen und doch seine Dichtung »Osman« benannt hat. Aus dieser Forschung geht hervor, dass dem Dichter die Werke der heimathländischen Historiker bekannt waren, seine Vorkenntnisse in der slavischen Geschichte gebildet und seine slavische Sympathie begründet haben. Wenn wir aber die Jahre der Herausgabe dieser historischen Werke näher betrachten, so bemerken wir, dass sie entweder noch vor der Geburt Gundulić' erschienen sind oder in seine Jugend fallen. Somit konnte der Dichter diesen Werken nichts über Samuel Korecki und den Chotiner Feldzug, der erst im J. 1621 stattgefunden hat, entnehmen.

¹⁾ O postanku Gundulićeva »Osmana«. U Zagrebu 1887.

Woher kennt aber der Dichter die Abenteuer Korecki's, der eine wirkliche historische Person war, so genau, dass er sich gezwungen fühlt, ihn in ähnlicher Weise zu verherrlichen, wie dies auch polnische Historiker und Dichter gethan hatten? Woher kommt bei ihm eine so ungewöhnliche Polenfreundlichkeit? Warum verherrlicht er so maasslos den Königssohn Vladislaus, den Radziwił und Pac, während er manche wirkliche Helden aus dem Chotiner Feldzuge nur mit ein paar Worten abfertigt oder gar verschweigt? Waren etwa dem Dichter die polnischen Geschichtsquellen zum Chotiner-Kriege bekannt, oder stand er vielleicht in näheren Beziehungen zu den polnischen Helden seiner Dichtung? Solche Fragen kamen allen Forschern, die über »Osman« geschrieben haben, gewiss in den Sinn, — sie gaben aber höchstens kurzen Behauptungen oder ihren Vermuthungen Ausdruck. Doch hätte man nicht nur die von Gundulić benützten serbo-kroatischen Geschichtsquellen prüfen sollen — was schon Prof. Smičiklas gethan hat — sondern auch trachten, auf die erwähnten Fragen ebenfalls einzugehen. Die Nachrichten geschichtlicher Quellen decken uns zwar vieles auf, begründen aber doch die ausserordentliche Polenfreundlichkeit des Dichters, die ja nicht nur eine Meinungs- sondern auch Herzenssache ist, nicht.

In dem Werke A. Jensen's finde ich in dieser Hinsicht beinahe dieselben Resultate, die schon bei früheren Forschern zu finden waren. Somit wird eine Lebensbeschreibung Korecki's und eine kurze Schilderung des Aufenthaltes Vladislaus in Italien nicht ohne Nutzen sein; sie werden uns verhelfen, noch besser die Entstehung »Osmans« zu verstehen und vielleicht sogar ein Bischen in das Geheimniss der beiden fehlenden Gesänge einweihen.

I.

Betrachten wir zuerst die Geschichte des Samuel Korecki, der in »Osman« Korevski heisst. Der Dichter schildert ihn als einen der berühmtesten Helden. Der Vojevode an der Donau hatte dem Korecki seine Tochter Krunoslava als Braut gegeben, weil er eben ein berühmter Mann war:

Korevskomu je da vojvodi,
ki junaštvom svud se slavi,
neka mjesta, ka gospodi,
nakon sebe trvgja ostavi (Gesang V, 121)¹⁾.

¹⁾ Ich citire nach der Ausgabe: Stari pisci hrvatski: Djela Iva Frana Gundulića. U Zagrebu 1877.

Korecki ist grossmüthig und edelsinnig: als einmal Rizvan-Paša mit seiner Tochter von den Räubern gefangen genommen wurde, hat sie der ritterliche Korecki befreit. Die Folge dessen war die, dass sich die Tochter des Paša in ihn verliebt hatte (Gesang XII¹⁾). Er lässt sich, nachdem ihn alle in der Schlacht verlassen haben, nicht leicht gefangen nehmen, sondern kämpft ungemein tapfer fort und unterliegt nur der überwiegenden Macht (Ges. V). Seine Befreiung aus der Gefangenschaft konnte als Friedensbedingung mit den Polen gestellt werden. In Wirklichkeit war dies nicht der Fall, trotzdem meint der Kizlar-aga, dass

er toliko junak slavni
glasovit je sred Poljaka,
svi kolici da su spravni,
za odkup njegov činit' svaka (Ges. II, 457 ff.).

Korecki ist also neben Vladislaus der am meisten gepriesene Held der Dichtung.

Wer war denn dieser Held?

Adam Rzażewski, der diese Frage schon im J. 1868 berührte, hat in dieser Hinsicht nur bemerkt, dass »Korecki eine Person sei, die eine besondere Studie erheische«²⁾. Er hat aber diese Studie nicht geliefert und seine kurzen Bemerkungen über Korecki nicht begründet. Im J. 1879 hat Brandt auf Grund polnischer Geschichtsquellen einige Lebensereignisse Korecki's hervorgehoben und seine zweimalige Gefangennahme festgestellt. Er nimmt an, dass Gundulić betreffs dieser zweimaligen Gefangennahme Korecki's nicht sicher war; er meint aber, dass sich im II. Gesange (495) »Osmans« Worte befinden, die als Andeutung daran gelten können. (Osman befiehlt, Korecki streng zu hüten, neka u napried nije vriedan utiecati viek s prevara). Ueber die näheren Beziehungen Gundulić zu Korecki hat Brandt nichts zu berichten gehabt³⁾. Eine kleine Studie über Korecki gab auch Marković im J. 1880 heraus⁴⁾. Er meint, dass dem Dichter die zweimalige Gefangennahme Korecki's und seine Lebensereignisse näher bekannt waren, obwohl er die Ereig-

¹⁾ Dieses Ereigniss hat Marković in Rad jugosl. Akad., Bd. 52, S. 54 erklärt.

²⁾ Biblioteka Warszawska, 1868, marzec, 433.

³⁾ Истор. лит. разборъ поэмы Ивана Гундулича »Османъ« — Романа Брандта, Киевъ, 1879 — S. 47.

⁴⁾ Rad jugosl. Akad., Bd. 52, S. 53—56 und 94.

nisse der Jahre 1616 und 1620 nicht ausdrücklich unterscheidet. Aber Marković weiss auch nicht anzugeben, woher der Dichter seine Kenntnisse über Korecki hatte. Es ist auch leicht begreiflich, denn in den Werken, die er zu seinem Studium benützt hat¹⁾, konnte er keine näheren Angaben finden. Prof. Smičiklas ging auf solche Einzelheiten auch nicht ein, und Herr Jensen folgte in dieser Frage nur den bisherigen Forschern nach²⁾.

Eine möglichst begründete Annahme, wo und bei welcher Gelegenheit der Dichter über Korecki gehört haben konnte, wäre insofern erwünscht, als sie uns manches in den Seelenvorgängen des Dichters erklären könnte.

Ueber die wichtigsten Lebensereignisse Samuel Korecki's berichten alle Historiker, die die Geschichte des osmanischen Reiches oder die der Moldau verfasst haben, aber ihre kurzen Berichte bieten für unsere Zwecke nur einen geringen Werth dar. Somit wäre es angezeigt, auf Grund polnischer und anderer Geschichtsquellen eine ausführlichere Lebensbeschreibung Korecki's zu entwerfen. Als Hauptquelle zu diesem Zwecke dient uns das kapitale Werk des Jesuiten Kaspar Niesiecki, das unter dem Titel »*Korona polska przy złotej wolności etc.*« in den Jahren 1728—1743 in Lemberg erschienen ist. Im zweiten Bande dieses Werkes (Buchstabe K) befindet sich eben eine, von Niesiecki auf Grund älterer ihm zugänglicher Geschichtsquellen, die er citirt, verfasste Biographie Samuel Korecki's, der ich nähere Daten und Einzelheiten entnehme und sie mit Angaben aus anderen Quellen vervollständige.

Samuel Korecki, Michael Wiśniowiecki und Jan Przerębski waren Schwiegersöhne des Moldauer Fürsten Jeremi Mołyła. Korecki hatte seine Tochter Katharina zur Frau. Als nun der Fürst Mołyła von den Türken entthront wurde, bat er seine Schwiegersöhne um Hilfe. Sie hatten auch unter Führung Korecki's ein Heer zusammengebracht, die Türken und den von ihnen angestellten Fürsten Stephan Tomša verjagt und ihrem Schwiegervater den Thron zurückgewonnen. Aber Jeremi Mołyła starb nach einigen Monaten, und seinen Sohn Peter wollten die

¹⁾ Hammer's: Gesch. des osman. Reiches; — Morawski's: Dzieje narodu polskiego (III, Posen 1871) und gereimte Geschichten von Twardowski und Potocki.

²⁾ Gundulić und sein Osman, S. 393.

Türken als seinen Nachfolger nicht anerkennen. Das gab den Grund, den Krieg weiter zu führen. Das Jahr 1616 war voll von Siegen Korecki's, dabei aber auch von einigen kleineren Niederlagen begleitet. Erst das Jahr 1617 war für ihn ganz unglücklich. Sein Schwager, Michael Wiśnowiecki, starb, — Korecki war gezwungen, die ganze Last des Krieges selber zu tragen und, obwohl er noch in mehreren Zusammenstößen die Türken besiegt hatte, erlitt er schliesslich bei Jassy doch eine Niederlage, in welcher er gefangengenommen wurde¹⁾.

Aus dem Jahre 1616 haben wir einige an Korecki gerichtete und von Ludwиг Kondratowicz veröffentlichte Briefe²⁾. Nach dem Tode des Jeremi Mołyła verblieben zwar seine Wittve Elisabeth, sein Bruder Alexander und sein Sohn Peter, ausserdem auch seine Schwiegeröhne Korecki und Przerębski in der Moldau; doch hatten die Familien Mołyła, Korecki und Wiśniowiecki viele Freunde und Anhänger in Polen. Der König Sigismund III. unterstützte sie zwar der diplomatischen Verhältnisse wegen nicht, aber er und sein Cabinet waren ihnen gewogen. Das beweisen die von Kondratowicz veröffentlichten Briefe. Unter diesen Briefen gibt es einen von der Mutter Korecki's, die aus dem Hause Chodkiewicz stammte. Sie freute sich über die Triumphe des Sohnes, verlangte aber von ihm am 3. August 1616, dass er nicht die Frau und die Schwiegermutter bei sich behalte. »Domnę tę (die Schwiegermutter Korecki's) odeszlij do Polski, niech tam przy tobie nie będzie, gdyż słyszę, iż siła jest na przeszkodzie; żona też twa co tam czynić ma *w wojsku z tobą?* czy nie lepiej jej jechać do domu, a tu spokojnie mieszkać? Kiedy by było spokojnie, to insza, ale *w takich niebezpieczeńościach* co mają białe głowy czynić? Wiem, że pomocy żadnej nie masz z nich, a zawady gwałt; abo nie daj Boże kiedy w jakim gwałcie jako ten orszak prowadzić będzie . . . i sobie może ich i dla ochrony zostawować (?). Rozkazuję i proszę, odeszlij żonę do domu i domna mogła by z nią jechać«.

Wenn wir nun erwägen, dass die Mutter die Rückkehr Katharina's nach Polen erst im Spätsommer 1616 verlangt hat, und dass Katharina thatsächlich zugleich mit dem Manne von den Türken gefangengenommen wurde, so ersehen wir daraus, dass sie all die zahlreichen Kriegszüge ihres Mannes, mitten im Heere in grossen Gefahren, wie die

1) Die Historiker führen die Niederlage Korecki's auf das J. 1616 zurück.

2) Przyczynki do historyi domowej w Polsce. Wilno 1858.

Mutter sagt, mitgemacht hat. Wir haben keinen Grund annehmen zu müssen, dass dieses Vorgehen der Katharina — Gundulić bekannt war; immerhin ist bemerkenswerth, das Krunoslava theilweise an Katharina erinnert. Krunoslava ist die Tochter eines Vojevoden an der Donau; dieser Vojevode soll der zukünftige Schwiegervater des Korevski werden. Er befindet sich in türkischen Schwierigkeiten und Korevski zieht ins Feld, um seinen Schwiegervater zu retten (ganz so, wie es der geschichtliche Korecki gethan hat). Krunoslava will mitgehen.

Suproć Turcim na boj teški
 tad u pomoć od susjeda
 i Korevski ban viteški
 s' oružjem se diže ureda.

Nu od njegovieh naglich sprava
 bojne odluke pokli vidi
 vjerenica Krunoslava,
 i ona usta, da ga slidi.

Vapeć mlada ne pristaje:
 Kud sam tako ideš sada?
 Znaš i u mene srce da je,
 ke se od smrti ne pripada;

znaš, da i ja pokoj tlačim,
 za ime dobit' s' bojnieh truda,
 megju kopjim, megju mačim
 družiću te verna svuda.

(Gesang V, 130—140).

Nur mit Mühe lässt sich Krunoslava überreden, zu Hause zu bleiben. Wahrscheinlich muss der Dichter doch etwas über Katharina gehört haben.

Hier haben wir auch Gelegenheit, die Schilderung der letzten Niederlage Korecki's bei Jassy mit der in der Dichtung Gundulić' zu vergleichen.

Die Türken — heisst es beim Niesiecki — belagerten Korecki in Jassy mit einem 200 000 Mann starken Heere. Indessen hatten die Kosaken Korecki verlassen, so dass ihm nur noch 800 Leute zurückgeblieben waren. Von einem Samstag bis zu einem Mittwoch vertheidigte er sich tapfer in den Schanzen, 40 000 (?) Feinde streckte er zu Boden, endlich aber, als das Pulver ausgegangen war, habe er eingesehen, dass sein Ende gekommen sei. Der Paša wollte ihn lebendig gefangennehmen und das sei ihm auch gelungen. Korecki kämpfte noch allein vier Stunden lang, bis er sich ergeben musste. Er stieg vom Pferde herab und warf seinen Säbel vor die Füße des Paša¹⁾.

Ueber diese Niederlage verzeichnet Niesiecki noch eine andere Version, die ein gewisser Janczyn von Korecki selbst sich erzählen

¹⁾ In derselben Weise wird die Gefangennahme Korecki's auch in einem Gedichte unter dem Titel: Lament o X-ciu Samuelu Koreckim geschildert (Ossolinische Bibliothek in Lemberg, Codex Nr. 605, Karten 73—74).

liess, als beide in Rom zusammentrafen (1618). Es heisst also, dass die Türken Korecki verrathen haben. Sie hatten erklärt, dass sie bereit wären, den Moldauer Thron dem jungen Mohyla zu geben, wenn Korecki nur sein Heer entlasse. Er habe es auch gethan in der Meinung, dass die Türken ihr Wort halten werden; indessen kamen die Pašas Skinger und Imbraim (Skinder und Ibrahim) mit etwa 60000 Türken und Taren und haben Korecki in Jassy eingeschlossen. Korecki hatte nur 3000 Leute mit sich, jedoch wollte er sich nicht ergeben. Drei Tage lang schlug er mächtige Anstürme zurück, als er aber endlich sein Lager von den feindlichen Geschützen gesprengt sah, hatte er sich als gewöhnlicher Soldat verkleidet, damit man ihn nicht erkenne, und so bis zum letzten Augenblicke gekämpft. Endlich hatte man ihn und seine Leute festgenommen; auch wurde er gleich an seinem ernsten Gesichte erkannt.

Ganz verschieden schildert dasselbe Ereigniss Gundulić in seinem V. Gesange (170—215). Er schildert da zwar mit gleichfalls schönen Worten den Heldenmuth Korecki's, trachtet aber die Schuld der Niederlage den untreuen Moldauern (Bogdaniern) aufzubürden, die, obwohl nicht verfolgt, Korecki verlassen hatten und in's Gebirge entflohen waren. Korecki war ihnen nachgeritten, um sie zur Rückkehr zu bewegen; sein Pferd stolperte an einem Verhaue und er fiel gerade vor die Füsse der auf ihn lauern den Ungläubigen. Er vertheidigte sich noch lange, bis ihm schliesslich sein Schwert gesprungen war; dann hat man ihn von rückwärts an den Händen erfasst und gebunden.

Auf Grund dessen, was da Gundulić in seinem V. Gesange über den Verrath der Moldauer sagt, glaubte Brandt behaupten zu können¹⁾, dass Gundulić die Niederlage bei Cocora unter Żółkiewski 1620 mit der des Korecki bei Jassy 1616 verwechselt habe. Aber die Worte des Dichters geben keinen Grund zu einer solchen Annahme. Die Moldauer haben weder Korecki noch Żółkiewski bei Cocora verrathen und auch den Türken keine Hilfe geleistet. Ausserdem war bei Cocora nicht Korecki der eigentliche Held, sondern Żółkiewski; auch hatte sich jener damals nicht so tapfer benommen, wie bei Jassy, und wurde auch mit anderen Edelleuten gefangen genommen. Indessen wird er in der Schilderung Gundulić als der einzige tapfere Held und Gefangene bezeichnet. Nicht die Moldauer, sondern die Kosaken — wenn man der ersten Ver-

¹⁾ Истор. лит. разборъ, 47.

sion Glauben schenken will — haben Korecki verlassen, und wenn ihnen Gundulić nichts Böses nachsagt, so thut er das wohl aus anderen Gründen; entweder hatte er andere Berichte gehabt, oder er wollte den Ruhm der Kosaken nicht schädigen, weil er sie anderorts verherrlicht; den Moldauern aber war er nie gewogen. — Kurz gesagt: es ist zwar bei Gundulić die Schlacht bei Jassy nicht so geschildert, wie Historiker sie erzählen, aber die Schilderung stimmt auch mit den Berichten über die Schlacht bei Cocora nicht überein. Wir haben da wohl mit einer poetischen Licenz zu thun.

Niesiecki erwähnt nichts davon, dass nach der Schlacht bei Jassy nicht nur Korecki, sondern auch die ganze Familie Mohyla's, somit auch die Frau Korecki's, nebst 500 Kosaken, gefangengenommen und nach Konstantinopel gebracht wurden. Das wird aber von den Historikern Morawski, Hammer und Zinkeisen bestätigt¹⁾. Ganz Konstantinopel, sogar Pašas und der Sultan waren ausgerückt, um den ungewöhnlichen Einzug Korecki's in die Stadt zu sehen. Dieser Held gefiel dem Sultan; er riet ihm, sich zum mahomedanischen Glauben zu bekehren und versprach ihm dafür die grössten Würden in seinem Heere und am Hofe: Korecki aber wies diesen Vorschlag empört zurück. Darauf wurde er in ein Thurmgefängniss gebracht, wo er lange zu leiden hatte.

Ueber das weitere Schicksal der Frau Korecki berichtet Hammer: Die Tochter der Domina (der Fürstin Wittwe), Korecki's schöne Gemahlin, war vermisst und erst nach einiger Zeit mittels des angebotenen Lösegeldes von 30 Tausend Thalern ausfindig gemacht worden. Dass sie von einem Tataren geschwängert wurde und mit Mädchen-Zwillingen niederkam, war lange Zeit hindurch der Stoff türkischer Spottlieder²⁾. Ihr Mann blieb aber im Gefängnisse sitzen.

Endlich soll er sich entschlossen haben, von der griech.-orthod. zur röm.-kath. Kirche überzutreten und nach Loretto zu pilgern, falls ihm gelingen sollte, aus dem Gefängnisse zu entfliehen. Und dies Gelübde soll ihm auch geholfen haben. Seine Frau hatte ihm Geld zugeschickt, während Siemiawski, der königliche Mundschenk, an ihn seinen treuen und vertrauenswürdigen, griechischen Diener absandte, der die Flucht

1) Morawski: *Dzieje narodu polskiego*, S. 271. — Hammer: *Gesch. des osm. Reiches* (2. Auflage), B. II, 758 — und Zinkeisen: *Gesch. des osm. Reiches in Europa* (Gotha 1855), S. 730—731.

2) Hammer, B. II, 758.

Korecki's zu Stande bringen sollte. Jener hatte in eine Weinflasche eine Schnur und eine Feile hineingesteckt und dem Korecki übergeben, Korecki gewann seine Wärter durch Geschenke, bewirthete sie vor der beabsichtigten Flucht mit Wein, so dass sie einschliessen, feilte drei eiserne Fensterstäbe durch und liess sich mittels Schnur vom Thurme herab. Dann begab er sich verkleidet nach Konstantinopel.

Hier folgen in der Erzählung Niesiecki's Worte, die für unseren Zweck sehr wichtig sind: »Von da reiste Korecki nach einiger Zeit nach Ragusa, später nach Sicilien (stamtąd po niejakiem czasie do Raguzy, potem do Sycylii popłynął), indem er sich für einen Kaufmann ausgab. Am Meere hatte er noch einen Zusammenstoss mit türkischen Räufern; als alle Matrosen in grosse Angst geriethen, flösste ihnen Korecki Muth ein und verjagte die Räuber. Von Sicilien begab er sich nach Rom, wo ihm der Papst Paul V. freundlich und zuvorkommend begegnete; von Rom pilgerte er, seinem früheren Vorsatze gemäss, nach Loretto; hierauf kehrte er in seine Heimath zurück. Das geschah im Jahre 1618.

Aus diesen Angaben Niesiecki's ist ersichtlich, dass Korecki in Ragusa und Loretto war und somit auch in der nicht weit von Loretto entfernten Stadt Ancona, wo die Familie Gundulić ihr Haus besass, verweilen konnte. Wie lange, das wissen wir nicht, — sein Aufenthalt in Ragusa und Loretto aber ist sicher. Das ist für uns sehr wichtig, denn in dem Aufenthalte Korecki's in Ragusa, Rom und Loretto ist die erste Quelle der Entstehung der Dichtung »Osman« zu suchen. Wir dürfen zwar nicht behaupten, dass Gundulić Korecki persönlich kennen gelernt hat — wir haben keinen Beweis dafür; — aber das dürfen wir wohl annehmen, dass ein Flüchtling, der kein geringer Mann, sondern ein angesehenener polnischer Fürst war, in einer kleinen Stadt, wie Ragusa, bemerkt werden und durch seine Erzählungen Sensation erregen musste. In dieser freien Stadt und später in Italien hatte er schon keinen Grund zu fürchten gehabt und konnte den ragusanischen Edelleuten, die er wahrscheinlich um Gastfreundschaft und Schutz gebeten hatte, dann in Rom und Loretto seine Abenteuer erzählt haben. (In Rom hatte er sie z. B. dem oben erwähnten Janczyn erzählt.) Diese Erzählungen von den romantischen Abenteuern Korecki's gaben Gundulić den ersten Stoff zu seiner Dichtung¹⁾.

¹⁾ Es gibt zwei Städte, die Ragusa heissen, die eine in Dalmatien (Du-

In denjenigen Handschriften und Büchern, die ich durchzusehen Gelegenheit hatte, fand ich keine ausführliche Schilderung der Flucht Korecki's aus der Gefangenschaft; natürlich wird auch Ragusa in ihnen nicht erwähnt. Simeon Starowolski, der über Korecki im J. 1631 geschrieben hat, erzählt nur kurz: »Unde (von Konstantinopel) *mirabili calliditate cuiusdam Graeci hominis* liberatus, in Italiam navigavit profugus, et a Summo Pontifice Paulo V. paterne receptus, in patriam munitabundus rediit«. Ueber Korecki äussert sich Starowolski in folgender Weise: »Etsi nostra potissimum aetas deserta, et laude orbata censeatur, nonnullos attamen viros illustres, antiquis etiam comparandos protulit, quos inter etiam Dux Samuel Korecius numerari potest«¹⁾.

Durch seine Rückkehr in die Heimath bereitete Korecki allen seinen Bekannten eine grosse Freude. Peter Gorczyn verfasste aus diesem Anlasse 1618 ein Gedicht — »Poean to jest wdzięczne pienie Kamoen Sarmackich na szczęśliwe zwrócenie J. Ośw. J. M. P. Samuela Xiążecia na Korcu, wymienione d. 7. lipca 1618« — in welchem er dieser Freude Ausdruck gibt.

Przeważne Xiąże, gdyś pod Akwilony
 Nazad się wrócił z Ottomańskiej strony,
 Wszystkąś Koronę radości nabawił,
 A naprzód Kraków: gdyś tu się wprzod ziawił,
 Gdzieś się obrócił, lud gminem za tobą
 Chodził, ciesząc się twą zacną osobą.

Und die Flucht Korecki's schildert Gorczyn in derselben Weise, wie Niesiecki:

Czego tam świadkiem są wieże i mury
 I w morzu słonem zostawione sznury,
 Któreć pomogły z więzienia ciężkiego
 I ratowały zdrowia Xiążeciego!
 Nuż zaś na nogach wiele oków było,
 Których twe serce mądrością pozbyło²⁾.

Derselbe Dichter hat auch ein Gedicht über den 1618 erfolgten Tod der Frau Katharina Korecki verfasst. Prof. Brandt meint in seiner

brovnik), die andere in Sicilien. In welcher der beiden Städte war Korecki? Nach Niesiecki war Korecki im dalmatinischen Ragusa, denn es heisst ausdrücklich: »Von Konstantinopel kam er nach Ragusa und später nach Sicilien«. Eine Bestätigung dieser Thatsache wäre freilich erwünscht.

¹⁾ Simonis Starovolsci Sarmatiae Bellatores. Coloniae Agrippinae, anno MDCXXXI, S. 228.

²⁾ Wiszniewski: Historia literatury polskiej, B. VII, 142.

Abhandlung (S. 46), dass es sich in diesem Gedichte wahrscheinlich um die Frau des Samuel Korecki handelt; indessen gibt der Inhalt dieses Gedichtes den besten Beweis dafür, dass da wirklich von der Frau unseres Korecki die Rede ist. Sie ahnt ihr nahes Ende und klagt darüber, dass ihr der Tod nicht damals die Augen geschlossen hat, als sie noch mit ihrem Manne in der Gefangenschaft sass.

Gdy płacz znakomity

Z oczu mych krwawy płynął, jako deszcz okwity,

Gdym w pogańskiej niewoli była, gdzim i swego

W srogich okowach miała męża kochanego.

Idęć nie od rozkoszy, idęć od trudności,

Od pracy, od frasunków, od łez, od żałości¹⁾.

Herr Jensen sagt (S. 393): »Dass sie (Katharina) ihrem Mann nach Konstantinopel gefolgt sei, ist nicht historisch bewiesen«. Ich glaube, dass die oben citirten Quellen und das Gedicht Gorczyn's dies genügend beweisen.

Zwei Jahre später, im November 1620, wurde der unglückliche Fürst Korecki, in der Schlacht bei Cocora, zum zweiten Male gefangen genommen. Liske berichtet, dass er sich in dieser Schlacht gar nicht tapfer benommen habe; unter den Flüchtlingen sei er der erste gewesen, obwohl es ihm nicht gelang, zu entfliehen²⁾. Die Erinnerung an die frühere Gefangenschaft war gewiss die Ursache seiner Angst. Als er aber zu Pferde nach Konstantinopel geführt wurde, da habe er ganz munter Kobsa gespielt — erzählt Niesiecki. Man hatte damals auch andere Edelleute gefangengenommen, und zwar den Hetman Stanislaus Koniecpolski, Lukas Żółkiewski, Vladimir Farenbach u. a. Während der Friedensverhandlungen nach dem Chotiner Feldzuge 1621 hatte man mit dem türkischen Vermittler, dem Fürsten Radula, auch über Freilassung der erwähnten Edelleute gehandelt; Radula hat aber die Polen gewarnt, dem Sultan etwas davon zu erwähnen, und richtig ist diese Angelegenheit nicht zur Sprache gekommen³⁾.

Korecki wurde wiederum mehrmals aufgefordert, sich zum mahomedanischen Glauben zu bekehren, er wies aber alle Anträge und

¹⁾ Wiszniewski: Hist. lit. pol., B. VIII, S. 277 u. 278. (Der Titel des Gedichtes lautet: »Żałosnego a mężnego z światem pożegnania... Katarzyny Kiereckiej wizerunek. 1618«.)

²⁾ Liske: Der türkisch-polnische Feldzug im J. 1620 (Archiv für Kunde österreich. Geschichte. Wien 1869, XXI).

³⁾ Józef Tretiak: Historia wojny chocimskiej. Lwów 1889, S. 185.

Versprechen zurück. Da wurde beschlossen, ihn als einen gefährlichen Feind zu behandeln und zu tödten. Er sass in einem Thurmgefängnisse; vom unteren Thurme hat man ihn auf den oberen gebracht und dort wollten die Wärter ihn mit Schlingen fangen, um ihn zu erdrosseln. Rasch entwand er sich den geworfenen Schlingen, fiel über einen der Mörder her, griff nach seinem Messer — die Wärter waren nur mit Messern bewaffnet — und stark, wie er war, vertheidigte er sich derart, dass er mehrere Wärter niedermetzelte. Endlich aber waren seine Kräfte erschöpft, er wurde erdrosselt. (Ein anderer Historiker, Janczyn, berichtet, dass Korecki mit ellenlangen Gerten zu Tode geschlagen wurde.) Seine Leiche hatte man vom Thurme herabgeworfen und begraben. Später wurde sie losgekauft, in einem mit Pech begossenen Sacke in die Heimath gebracht und in der Franziskanerkirche zu Korec bestattet.

Korecki — sagt Niesiecki in seiner Biographie — war hochgewachsen, ungewöhnlich stark und tapfer; dabei fand er auch Gefallen an den Wissenschaften. Seine Jugend hatte er theils in der Schule, theils in fremden Ländern zugebracht; zu Hofe war er ein gerne gesehener Gast und auch mit vielen ansehnlichen Familien in Polen befreundet.

Dass Samuel Korecki seinerzeit eine allgemein bekannte Persönlichkeit war und sein tragisches Schicksal Viele interessirte, ersieht man nicht nur aus den Berichten polnischer Historiker, sondern auch aus der poetischen Bearbeitung seiner Abenteuer in verschiedenen Sprachen. Nicht nur polnisch, auch französisch¹⁾ und kleinrussisch wurden seine Heldenthaten gepriesen. In der ukrainischen Duma steht der Name Korecki neben dem des Dmytro Wyšneweckij²⁾. Wahrscheinlich wurden im XVII. Jahrhundert den beiden Helden besondere Lieder gewidmet, weil aber ihr Schicksal ähnlich war, so sind die Lieder zusammengeschmolzen, so dass es eine Variante gibt, wo wir lesen:

Був пав Корецький —
 Дмитро Вишневецький:
 Він небесну силу мав
 І воював
 Громом та своїм словом³⁾.

¹⁾ Der französischen Schrift erwähnt L. Finkel (*Bibliografia] historyi polskie], B. I, 440*). Sie führt den Titel: *Baret Jean. Histoire sommaire (Charles Joppincourt sur Sam. Korecki) Par. 1620.* — Die polnische Schrift: *Pieśń o zasnym K. Sam. Koreckim, 1644.*

²⁾ Антоновичъ и Драгомановъ: *Историч. пѣсни малорус. народа, I, 156.*

³⁾ Vergleiche die Worte Gundulič über Korecki: »Nosi munju u po-

Es steht also Gundulić nicht als der Einzige da, dem das Schicksal Korecki's den Stoff zu seiner Dichtung bot. Wir haben gesehen, dass dem Dichter in seiner Heimathstadt Ragusa, wenn nicht in Ancona, im J. 1618 Gelegenheit geboten war, Näheres über die Abenteuer Korecki's und seiner Frau zu erfahren. Nach dem zu urtheilen, was der Dichter über die persönlichen Eigenschaften Korecki's und seine Verhältnisse in Moldau zu berichten weiss, könnte man sogar die persönliche Bekanntschaft Gundulić's mit Korecki als wahrscheinlich annehmen: freilich sind wir nicht im Stande, sie zu beweisen. Von der zweiten Gefangennahme und Hinrichtung Korecki's konnte der Dichter entweder direkt aus Konstantinopel von den ragusanischen Gesandten und Kaufleuten, oder vom Königssohne Vladislaus und seinem Gefolge in Ancona erfahren haben¹⁾.

Nachdem wir uns in dieser Weise, so weit möglich, vergewissert haben, dass dem Dichter die erste und die zweite Gefangennahme Korecki's bekannt waren, stellen wir die weitere Frage, welches Ereigniss, die Flucht oder die Ermordung Korecki's, er in seinem XIV. und XV. Gesange behandeln wollte? Es ist bekannt, dass diese Gesänge fehlen, und es würde gerade an sie die Aufgabe herantreten, die in den vorhergehenden Gesängen begonnene Schilderung der Abenteuer Korecki's zu Ende zu führen. Mit dieser Frage haben sich auch mehrere Forscher befasst, und Herr Jensen hat ihr einen besonderen Artikel in seinem Werke gewidmet, denn die fehlenden Gesänge gaben den Hauptgrund zu einem gelehrten Streite zwischen Pavić und Marković, ob die Dichtung »Osman« eine einheitliche sei, oder aber zwei Dichtungen vorstelle. Den ästhetischen Untersuchungen der beiden Gelehrten und den scharfsinnigen Bemerkungen Herrn Jensen's, der die Einheitlichkeit der Dichtung vertheidigt, alle Ehre! doch erlaube ich mir auf Grund der vorausgegangenen Schilderung und der Dichtung selbst Einiges in dieser Frage zu bemerken.

Sorkočević hatte bekanntlich die Dichtung mit der Freilassung Ko-

gledu, grom u glasu, tres u ruci« (V. Ges. 173). — Ueber Wyšneweckij-Bajda wird in der ukrainischen Duma gesagt, dass er zum Tode verurtheilt wurde und, schon an einem Haken oben auf dem Thurme hängend, noch mit einem Bogen geschossen und mehrere Türken getödtet habe. Dasselbe wird auch in einer alten Handschrift dem S. Korecki zugeschrieben (Ossol. Bibl. in Lemberg, Codex 722, S. 237 ff.).

¹⁾ Davon wird noch weiter die Rede sein.

recki's und Krunoslava's vervollständigt; Matica Ilirska aber wollte im Anfang der 40er Jahre eine neue Kompletirung der noch fehlenden Gesänge haben, weil »die Sorkočević'sche Befreiung des Korevski der wirklichen Geschichte nicht entspreche«. Ivan Mažuranić meinte auch der Geschichtswahrheit zu folgen, indem er die fehlenden Gesänge mit der Ermordung Korecki's ausfüllte. Ich glaube aber, dass nur die Flucht Korecki's und seiner Braut den Inhalt der fehlenden Gesänge hätte bilden können. (Ueber andere Episoden, die in diesen Gesängen zu erwarten wären, wie über die Rückkunft Kizlar-aga's mit Sunčanica und Sokolica's Begegnung mit Osman, rede ich hier nicht.) Wir haben ja gesehen, dass der Dichter von der Flucht Korecki's Kenntniss haben konnte und dürfen deshalb annehmen, dass er dieselbe auch dichterisch behandeln wollte oder behandelt hat. Die Dichtung selbst gibt vielleicht einigen Grund zu dieser Annahme.

Brandt und Marković sind geneigt, die Worte über Korecki: »neka u napried nije vriedan utiecati viek s prevara« als eine Art Andeutung über seine frühere Flucht zu halten. Ich meine aber, dass diese Worte gerade als Andeutung der bevorstehenden Flucht gelten können. Die Worte stehen in dem Gespräche Osman's mit Kizlar-aga. Kizlar-aga schildert die Macht Polens und meint:

Tim ako mir š njima žudi	Pače tvrdieh od obzida,
Tva vlas sklopit, care od cara,	Gdje je zatvoren, oblas vaša
Pomnom stražom čuva' i bljudi	Pomnu i uzdanu stražu prida'
Korevskoga tamničara.	Komu od vjernieh tvoieh paša;

Er toliko junak slavni
 Glasovit je sried Poljaka,
 Svi kolic i da su spravni
 Za odkup njegov činit svaka (II. 449—460).

Osman befiehlt darauf, einen Gesandten nach Polen wegen der Friedensverhandlungen abzuschicken, und sagt dann:

A na stražu stani jedan
 Korevskoga tamničara,
Neka u napried nije vriedan
Utiecati viek s prevara

(II. Gesang 493—496).

Diese Worte sind nur so zu verstehen: dass Korecki nicht im Stande wäre, bevor der Friede mit Polen geschlossen würde, listig durchzugehen. Es ist also eine Andeutung an die bevorstehende listige Flucht.

Ausserdem gibt es in der Dichtung noch eine Stelle, die vielleicht anders zu verstehen wäre, als man sie bisher verstanden hat. Armin Pavić wies darauf hin, dass sich in allen Handschriften am Schluss des XII. Gesanges zwei Strophen befinden, die nicht klar genug sind ¹⁾. Krunoslava kommt zum Gefängniss Korecki's und —

Oružaniem slugam odi,
 Da ju umore, viknu paša.
 Krunoslava napried hodi,
 Ni ju poguba niedna straša.

Nu od tannice jedva stupi
 Priko praga dikla smiona,
 A raskošan zatvor skupi
 I n sužanjstvu osta i ona.

(377—584).

Diese zwei Strophen haben die Forscher so ausgelegt, dass Gundulić selbst nicht wusste, was er mit Korecki und Krunoslava anzufangen habe: sollte er Krunoslava tödten oder sie die Freiheit erringen lassen? Wir dürfen wohl glauben, dass Gundulić ganz gut gewusst hat, wie er das Ganze zu Stande bringen soll, d. h. so wie wir es annehmen. Er hat möglicherweise die wirkliche Flucht Korecki's und die erdichtete der Krunoslava in seine Combination genommen — das wäre ja das, zur Zeit Gundulić's von den Dichtern verlangte Wunderbare in der Dichtung! Korevski und Krunoslava erscheinen im »Osman« viel zu entschlossen, als dass ihnen eine gemeinsame Flucht nicht gelingen sollte gerade in der Zeit, bevor der Befehl Rizvan-Paša's, Krunoslava zu tödten, ausgeführt wurde.

Krunoslava benimmt sich in der Dichtung immer so, als wenn nur sie allein im Stande wäre, Korevski zu befreien. Nachdem sie eingesehen hat, dass sie mit Gewalt nichts erreicht, entschliesst sie sich List zu gebrauchen, sich als Ungar zu verkleiden und durch Bestechung ihr Ziel zu erreichen (VI. Gesang). Doch die Bestechung hilft nichts, Rizvan-Paša lässt den Gefangenen noch stärker überwachen. Krunoslava, durch die Erzählung Kalinka's von der Liebe Korevski's und Ljubica angespornt, sagt in ihrer Klage: »Auf alle Wege, auf jede Weise will ich meinen Scharfsinn und Bestechungsgeld anwenden, bis ich eine offenbare Gewissheit der wahren Thatsache bekommen haben werde. Leicht sind mir alle diese Mühen; süß ist jede bittere Plage«. Sie begibt sich zum Rizvan-Paša, stellt sich ihm als Bruder des Korevski vor und will ihn loskaufen. Rizvan-Paša geht in den Handel ein und verspricht ihr sofort ein Rendez-vous mit dem Gefangenen zu verschaffen. Er führt sie wirklich bis zum Gefängniss, befiehlt aber, »da je umore«, sie betritt das Gefängniss und wird eingesperrt (XII. Gesang).

¹⁾ Rad, B. 55.

Sie befindet sich also im Gefängniss des Korecki und — versuchen wir nun den weiteren Inhalt zuzudichten — verwendet, wie sie versprochen hat, ihr Bestechungsgeld und ihren Scharfsinn zu ihrem Zwecke. Sie spielt die Rolle jenes Griechen, der dem Korecki in einer Weinflasche eine Feile und eine Schnur übergeben hat. Krunoslava hat das alles mitgehabt; beide bewirtheten die Wärter mit Wein, feilten die Fenstergitter durch und entflohen. Ihre glückliche Flucht hat die Freilassung Korecki's bei den Friedensverhandlungen mit Polen gegenstandslos gemacht, — das grosse Hinderniss, das sich der Dichter selber in seiner Erzählung gelegt hat, entfällt. Der Teufel (im XIII. Gesange), der kurz vor der Flucht Korevski's und Krunoslava's die bösen Geister das lügenhafte Gerücht verbreiten liess, Korevski sei im Gefängniss getödtet worden, damit die Polen sich durch diesen Vertragsbruch zu neuen Feindseligkeiten hinreissen liessen, wird — wie in so manchen anderen Fällen — auch in der Hinsicht enttäuscht: Korevski wurde nicht getödtet

Auch würde diese Erzählung ganz in der Art Gundulić' ausfallen, die Milorad Medini betont hat¹⁾. Gundulić (im Gegensatze zu Tasso) »perhorrescirte selbst den Gedanken, dass ein Christ eine Andersgläubige lieben könnte«. Und in »Osman« haben wir solch einen Fall: die Geschichte der Ljubica, die sich in Korecki verliebt hat. Wie konnte diese Geschichte enden? Doch nicht mit der Ehe Korecki's mit Ljubica, wie Kalinka erzählt. Tasso lässt öfters seine christlichen Helden Andersgläubige heirathen; Gundulić hatte es gar nicht nöthig, dieses Seelen-Dilemma zu lösen, denn die bevorstehende Heirath Korevski's mit Ljubica war nur von Kalinka erdichtet, und wenn auch etwas an der Sache wäre, so hat die Flucht die ganze Angelegenheit ganz schön gelöst. Korevski hatte nach vielen Hindernissen — wie man eben in einer romantischen Dichtung erwarten muss — Krunoslava geheirathet — und dies war höchstwahrscheinlich ein Theil des Inhaltes der fehlenden Gesänge.

Dagegen, dass der Dichter in den fehlenden Gesängen die Flucht Korecki's schildern wollte, kann man den Vorwurf machen, dass die Dichtung mit Ereignissen aus dem Jahre 1622 beginnt, und in jenem Jahre befand sich Korecki thatsächlich schon zum zweiten Male in der Gefangenschaft und wurde auch bald ermordet. Wie konnte denn der Dichter im J. 1622 die Flucht Korecki's schildern? Darauf kann man

¹⁾ Archiv für slav. Phil., B. XVII, 506.

damit antworten, dass in »Osman« vieles nicht chronologisch und wahrheitsgetreu geschildert ist. Gundulić hielt sich an die Theorie Tasso's, nach welcher die schönste Aufgabe eines epischen Dichters in der Schilderung der Siege der Christen über Ungläubige bestehe; zu diesem Zwecke habe der Dichter das Recht, sich ein beliebiges Thema zu wählen, geschichtliche Ereignisse zu ändern, umzustellen, zu idealisiren und dgl. Dieses Recht nützte Gundulić reichlich aus; er gab z. B. dem Korecki eine Braut Krunoslava, obwohl er im J. 1622 schon ein Wittwer war; ähnlich stand ihm das Recht zu, auch andere Aenderungen vorzunehmen.

Es ist nicht meine Sache und auch nicht nothwendig, die fehlenden Gesänge in trockener Prosa bis ins kleinste Detail zu vervollständigen — das überlasse ich der Phantasie der serbokroatischen Dichter, die sich vielleicht bemühen werden, noch einmal »Osman« zu vervollkommen; — ich wollte nur zeigen, dass die Combination mit der Flucht Korecki's und seiner Braut manche Räthsel glücklich löst.

Andererseits wollte ich das betont haben, dass der ragusanische Dichter den Fürsten Korecki ähnlich verherrlicht hat, wie die polnischen Dichter und Historiker. Und weil Gundulić Polen niemals besucht hat und polnisch kaum verstand; weil er auch in den Werken der serbokroatischen Historiker nichts über Korecki finden konnte, — so ist die Quelle seiner diesbezüglichen Kenntnisse in dem 1618 stattgefundenen Aufenthalte Korecki's in Ragusa und Italien zu suchen.

II.

Die Schilderung eines anderen Ereignisses, von dem ich im Folgenden berichten will, wird uns verhelfen, die Seelenvorgänge des Dichters noch besser zu verstehen. Es handelt sich darum, auch den Grund der ausserordentlichen Freundlichkeit des Dichters dem polnischen Königssohne Vladislaus gegenüber zu zeigen, der neben Osman der zweite wichtigste Held der Dichtung ist.

Auf die Frage, warum Gundulić unter anderem den Königssohn Vladislaus als Gegenstand mehrerer Gesänge genommen hat, hat schon Prof. Smičiklas eine ausführliche Antwort gegeben. Er meint, dass »naš je pjesnik licem u lice mogao gledati slavljenoga kraljevića, budućega kralja miloga poljskoga ili slovinskoga naroda. Pjesnik sretan udišući dah predragoga mu kraljevića mogao je sada tek svom dušom prihvatiti

valjda već snovanu misao, da ga u velikoj pjesni proslavi¹⁾. Brandt betont auch, dass Gundulić in irgend welchen Beziehungen zu Vladislaus gestanden sei, er hat sie aber nicht näher bezeichnet²⁾. Marković hat diese Frage auch nicht berührt³⁾. Und wer diese Beziehungen vermuthet hat, der that es hauptsächlich auf Grund einer Gedenktafel, die sich in einem Hause in Ancona, das einst der Familie Gundulić gehört hat, befindet⁴⁾. Auf dieser Tafel steht geschrieben:

Vladislao Sigismundi Polonorum regis filio
 Scytharum Turcarumque Triumphatori invicto
 Gundula familia
 Hospiti suo; ut
 Cuius humanissimam Majestatem
 Semel in his aedibus aspexit,
 Semper in imagine suspiciat.

Diese Tafel beweist schon an und für sich, dass Vladislaus wirklich die Familie Gundulić besucht hat und dass sie diesen Besuch für eine ausserordentliche Auszeichnung gehalten hat. Was Herr Jensen in dieser Frage Neues gibt (siehe S. 415—418), ist insofern wichtig, als er nähere Kenntnisse über das Besitzthum der Familie Gundulić in Ancona darbietet, die Reise Vladislaus in Italien erwähnt, aber den Aufenthalt des Dichters in Ancona bezweifelt.

Ich bin in der Lage, auf Grund eines besseren Reisetagebuches, als das von Jensen citirte (Wassenbergs), über den Aufenthalt des Königssohnes Vladislaus in Italien (auch in Ancona) Näheres zu berichten. Dieses Tagebuch gibt uns Anlass zu einigen merkwürdigen Bemerkungen.

Vladislaus verweilte in Italien seit November 1624 bis Ende März 1625, also beinahe ein halbes Jahr. Diese Reise Vladislaus' hat sein Secretär Stephan Pac in einem Tagebuche aufgezeichnet⁵⁾. In diesem Tagebuche berichtet Pac, dass Vladislaus sich während seiner Krankheit im Chotiner Feldzuge vorgenommen hat, zur Mutter Gottes in Loreto zu pilgern. Im November 1624 erschien er wirklich in Italien. Nach Loreto reiste er über Parma, Mantua, Modena, Bologna, Pesaro

1) O postanku . . . 23.

2) Ист. лит. разборъ, 7.

3) Rad. jug. Akad. B. 52, S. 69.

4) Макушевъ: Исследованія объ истор. памятникахъ и бытописателяхъ Дубровника, S. 239.

5) Obraz dworów europejskich na początku XVII wieku . . . Wrocław 1854.

und Rimini. Am 10. December 1624 kam nach Rimini der päpstliche Gesandte Magalotti mit einem päpstlichen Schreiben, in welchem Vladislaus als Triumphator und Beschützer der katholischen Kirche gepriesen wird ¹⁾. Drei Tage später, unter dem Datum 13. December 1624, lesen wir in dem Tagebuche: »In den Verbrannten Häusern, die von den Italienern Case Brugiate genannt werden, gab Herr Magalotti, der päpstliche Gesandte und unser Begleiter, ein ausgezeichnetes Mittagsmahl — und trennte sich von da bis nach Rom nicht mehr von uns. Uebernachtet haben wir in Ancona in einem bequemen Palaste eines der dortigen Edelleute, wir wurden auch geziemend bewirthet. (Na noc byliśmy w Ankonie w pałacu szlacheica jednego tamecznego wczesnym i traktacyą przynależną mieliśmy)«²⁾.

Obwohl hier Pac den Namen Gundulić nicht nennt, so beweist doch die oben erwähnte Gedenktafel, dass Vladislaus eben das Haus Gundulić besucht hat, und zwar am 13. December 1624. Es sind also die Worte »hospiti suo« nicht umsonst auf der Tafel gemeisselt; Vladislaus war also wirklich ein Gast der Familie Gundulić³⁾.

Das Gefolge des Königssohnes bestand — wie aus dem Tagebuche Pac ersichtlich ist — aus mehreren Personen: da waren der lithuanische Grosskanzler und Hofmeister Fürst Radziwił, der lithuanische Secretär Stephan Pac, der Starosta aus Kaluś Lukas Żółkiewski, mehrere Diener — und der päpstliche Gesandte Magalotti. All die Gäste hat die Familie Gundulić in ihrem Hause bewirthet.

Herr Jensen sagt (S. 417): »Dass der Dichter selbst dabei gewesen ist, kann man nicht vermuthen; man weiss überhaupt nicht, ob er in Italien je gewesen ist«. Ich habe keinen Beweis, um das Gegentheil behaupten zu können; die begeisterte Art und Weise aber, in welcher Gundulić den Königssohn und auch die beiden anderen Würdenträger, Radziwił und Pac, schildert, lässt wenigstens die Annahme, dass er sich von seiner Familie in Ancona über die Gäste genau berichten liess, als begründet erscheinen. Er legt in seiner Dichtung Zeugnis dafür ab, dass er wusste, wer da, ausser dem Königssohne, seine Familie durch einen Besuch ausgezeichnet hatte. Die viel gepriesene Freund-

¹⁾ Der ganze Brief des Papstes ist in dem genannten Tagebuche, S. 118, abgedruckt.

²⁾ *Obraz dworów*, S. 120.

³⁾ Prof. Smičiklas hat die Worte »hospiti suo« in seinem Vortrage ausgelassen; sie befinden sich aber in dem Werke Makušev's.

lichkeit Vladislaus mag auf die Familie Gundulić einen so starken Eindruck gemacht haben, dass sich ein Mitglied dieser Familie, der ragusanische Dichter, verpflichtet fühlte, und es als eine Art Dankbarkeit für die Anzeichnung betrachtete, ihren königlichen Gast in seiner Dichtung zu verherrlichen.

Während des Gastmahles hat man gewiss auch viel über die Ereignisse im Chotiner Feldzuge gesprochen. Diese Ereignisse waren bekanntlich nicht durchgehends ruhmvoll, aber bei einer »geziemenden Bewirtung« vor drei Hundert Jahren hat man gewiss mit Heldenthaten nicht minder geprahlt, wie es auch jetzt nach einem Kriege der Fall ist. Da sass eben am Tisch der Triumphator, der Königssohn, der den Chotiner Feldzug mitgemacht hat. Obwohl er während der ganzen Belagerung Chotins das Bett hüten musste und sich desswegen durch keine Heldenthaten auszeichnen konnte, bereiste er doch später Europa als Triumphator und erntete Lorbeeren. Der Krieg hatte für ganz Europa doch gut geendet, — Grund genug, um hohe Lieder zu singen und Triumphe zu feiern. Die Familie Gundulić sah sogar den Triumphator im eigenen Hause, der Dichter hörte über diese Triumphe und sang auch:

O prislavni kraljeviću,
Nedobitna tvoja dila
Ja bugareć slavan biću;
Ta je imena tvoga sila! (III. Gesang, 137—140).

Kraljeviću, živi, živi	Rasti, rasti, Vladislave,
Nedobitan do vik vika;	Svi narodi tvoj glas čuju,
U pravednoj suprotivi	I za jedne tvoje glave
Dobi tvoga odmetnika!	Sto kruna ti od sad kuju.
	(III. Gesang, 189—196).

Diese Apostrophen, deren Zahl in der Dichtung viel grösser ist, klingen wie — nehmen wir an — Complimente des entzückten Dichters während des Gastmahles im Palaste zu Ancona und beim Abschiede des Königssohnes. Wir finden in ihnen mehr lobende Phrasen, als Kenntnisse über »nedobitua dila« des Königssohnes, was auch in der ganzen Dichtung bemerkbar ist.

Dass der Dichter in seinem Epos die theueren Gäste besonders auszeichnen wollte, erkennt man auch an anderen Personen seiner Dichtung. Im Gefolge des Königssohnes befand sich, wie ich schon erwähnt habe, der lithuanische Grosskanzler Fürst Radziwił, der bei

Chotin unter dem Befehle des Königssohnes in seinem Regimente stand¹⁾. Denselben Radziwił nennt auch Gundulić an erster Stelle bei der Beschreibung der Gobelins im königlichen Schlosse zu Warschau, der eine Scene aus dem Chotiner Kriege vorgestellt hat.

Radovilski knez ono je,
Vodi tri čete iz daleče,
Iz najdaljiej držav, koje
Val njemškoga mora obtječe (XI. Ges., 197—200).

Gleich als zweiten Helden nennt der Dichter den Stephan Pac, den Verfasser des oben genannten Reise-Tagebuches. Stephan Pac kam als ein der italienischen Sprache mächtiger Leiter des ganzen Gefolges und Secretär des Königssohnes mit verschiedenen Leuten in Berührung. Nun sei bemerkt, dass derselbe Pac im Chotiner Feldzuge mit seinen 150 Reitern, nicht als Führer, sondern als Untergeordneter im Regimente des Chodkiewicz, theilgenommen hat²⁾. Indessen bezeichnet ihn Gundulić unter den nicht zahlreichen Heerführern, die er beim Namen zu nennen weiss, als Grosskanzler und Führer der lithuanischen Schaaren.

Glavu imaju Pac Stjepana³⁾,
Velikoga kangjiliera,
Jaše junak konja vrana;
Vran štit i vrana ima pera (XI. Ges., 217—220).

Wie ist nun Pac in der Dichtung zu einem lithuanischen Grosskanzler befördert worden? Zur Zeit seines Aufenthaltes in Ancona war er nur der lithuanische Secretär und Referendar; erst im J. 1635 wurde er zum lithuanischen Unterkanzler ernannt und starb auch auf diesem Posten im J. 1640⁴⁾. Dieser Fehler ist nur durch die Unkenntniss des Dichters zu erklären. Wir wissen nicht, wie sich die vornehmen Gäste der Familie Gundulić vorgestellt haben; der Dichter hat nur erfahren, dass seine Familie zwei lithuanische Würdenträger besucht haben und

¹⁾ Pauli: Pamiętniki o wyprawie chocimskiej. Kraków 1853. (Siehe: Ordynacya pułków polskich pod Chocimem 1621).

²⁾ Ibidem.

³⁾ In der kritischen Ausgabe »Osmans« vom J. 1877 lesen wir anstatt »glavu imaju Pac Stjepana« — »glavu imaju deli Stjepana«, obwohl in vielen Handschriften *Pac* statt *deli* geschrieben steht. Das Wort ist richtig *Pac* zu lesen, so wie es in der Ausgabe »Osmans« 1844 war.

⁴⁾ Obraz dworów, S. IV.

so hat er die Würde des Fürsten Radziwił dem Secretär Pac zugeschrieben.

Immerhin ist es bezeichnend, dass der Dichter die beiden Herren, die die Gäste seiner Familie waren, als die ersten Helden nennt, und ausser ihnen nur noch die Namen Sienievič (recte Zenovič), Zamojski, Sieniawski, Chodkiewicz und Sajdački (recte Sahajdačnyj) zu nennen weiss, obwohl das Verzeichniss der in den Feldzug Ausgerückten viele andere berühmte Namen (z. B. Lubomirski) ausweist. Die Vermuthung liegt nahe: beim Tische war die Rede über den Chotiner Feldzug; da hat man im Gespräch einige Namen der Heerführer genannt und diese hat der Dichter — die Namen Sienievič, Sajdački sogar fehlerhaft — im Gedächtniss behalten oder von seiner Familie zu hören bekommen. Man darf auch annehmen, dass die Familie Gundulić bei dieser Gelegenheit auch Näheres über Korecki erfahren und auf diese Weise die Kenntnisse des Dichters über ihn vervollständigt hat. Der Besuch des Königsohnes und seines Gefolges in Ancona war also im Leben Gundulić ein wichtiges Moment, das zur Entstehung »Osmans« manche Züge geliefert hat.

Auf den Dichter müssen auch die laut gewordenen Nachrichten über die Triumphe Vladislaus in Italien einen grossen Eindruck gemacht haben. Von Ancona reiste Vladislaus, als andächtiger Pilger, theilweise sogar zu Fuss, nach Loretto, später über Macerata u. s. w. nach Rom. Pac berichtet in seinem Tagebuche, mit welcher Begeisterung Vladislaus überall in Italien begrüsst wurde. In Rom verweilte er seit dem 20. December 1624 bis zum 2. Jänner 1625, dann besuchte er Neapel und am 19. Jänner kehrte er nach Rom zurück, wo ihn der Papst durch Uebergabe eines Degens und einer geweihten Mütze besonders ausgezeichnet hat.

Auf allen Höfen Italiens wurde er feierlichst begrüsst; um ihn zu ehren wurden Festspiele, Festvorstellungen, Ritterspiele, Ballette u. a. veranstaltet. Aus dieser Zeit stammen auch einige italienische Druckschriften, die sich auf den Aufenthalt Vladislaus in Italien beziehen ¹⁾.

¹⁾ Die Titel dieser Schriften, die leider schwer zu bekommen sind, sind bei Finkel: Bibliogr. hist. pols. I, 422 verzeichnet. Sie lauten:

- a) Sirigotti Lorenzo: La pratica di prospetiva al Ladislao, Venetia 1625.
- b) La precedenza delle dame, Fiorenza 1625.

Dabei ist noch zu bemerken, dass es auch gleichzeitige polnische panegyrische Gedichte gab, die möglicherweise vom Gefolge des Königssohnes nach Ancona gebracht wurden. (Davon wird noch später die Rede sein.) Es war also in der Nähe Ragusas, in Italien, durch ein halbes Jahr eine Stimmung, in welcher ein begabter Dichter, wie Gundulić, dazu noch durch den Besuch des Triumphators in Ancona angespornt, nicht umhin konnte, die Verdienste des Helden dichterisch zu schildern. Dies hat er auch gethan: zwar nicht den geschichtlichen Thatsachen getreu, dafür aber ganz im Sinne der begeisterten Verehrer Vladislaus während seiner Reise durch Italien. Man hat damals nicht in Erwägung gezogen, dass Vladislaus bei Chotin krank lag und dass um den Ausgang des Feldzuges die grössten Verdienste Chodkiewicz und Sahajdačnyj sich erworben hatten; man hielt den Königssohn für einen wirklichen Helden; auch der Papst bezeichnete ihn als den Besieger der Türken und den Beschützer der Kirche — dieses Schreiben dürfte die Familie Gundulić in Ancona gesehen haben — somit war er ein Triumphator. So hat ihn auch die Familie Gundulić auf der Gedenktafel bezeichnet (triumphator invictus) und als einen Triumphator schildert der Dichter ihn auch in »Osman«.

Vladislaus verliess Italien Ende März 1625.

Wenn wir nun chronologisch die Thatsachen, wie: den Aufenthalt Korecki's in Ragusa, den Chotiner Feldzug, die Ermordung Osman's, den Besuch Vladislaus in Ancona, die näheren Beziehungen des Dichters zu ihm, zum Fürsten Radziwił und Pac, und schliesslich die Triumphe Vladislaus in Italien — aneinanderreihen, so bekommen wir sieben Jahre Zeit, in welcher sich in dem Bewusstsein des Dichters Eindrücke und Kenntnisse sammelten und die Absicht, ein grosses dichterisches Werk zu verfassen, um diesen Eindrücken und Kenntnissen den Ausdruck zu verleihen, nach und nach reifte. Es kam dies alles nicht auf einmal und nicht nur auf Grund der gelesenen gelehrten Werke; zu seiner Lectüre der kroatischen Historiker und zu seinen Nachrichten, die ihm von den Gesandten in Konstantinopel zugekommen sein konnten, gesellten sich nähere Beziehungen des Dichters zu einigen vornehmen Polen,

-
- c) Saracinelli Ferd. La liberazione di Ruggiero baletto al Ladislao Sigism. princ. di Polonia, 1625.
 - d) Cicognini I. Il gran natale di Christo al Ladislao princ. di Pol., Firenze 1625.
 - e) Vladislai princ. Carmen ad urbem Romam 1625.

Erzählungen der Augenzeugen, — überhaupt die persönlich durch den Dichter selbst in seiner Nähe gesammelten Thatsachen und Eindrücke. Man ersieht aus dem »Osman«, dass er darnach gesucht und thatsächlich vieles gefunden und gesammelt hat.

III.

Ich will nur noch einiges zur Gundulić'schen Schilderung des Chotiner Feldzuges 1621 bemerken. Es sind noch zur Zeit, als der Dichter lebte, einige Schriften über diesen Feldzug erschienen; soweit liegt die Versuchung nahe, dieselben mit der Dichtung »Osman« zu vergleichen. Leider konnte ich, ausser zwei polnischen Tagebüchern, keine Schrift mehr finden, — eine jede gilt heute als Seltenheit, und ist mir nicht bekannt, dass sie irgendwo abgedruckt wäre. Wenn ich aber diese Schriften an dieser Stelle nenne, so thue ich das in der Hoffnung, dass es vielleicht Jemandem gelingt, sie ausfindig zu machen.

Im J. 1621 erschien ein von Prokop Zbigniewski verfasstes Tagebuch unter dem Titel: »Adversaria albo terminata sprawy wojennej etc.« Dasselbe Tagebuch erschien auch italienisch: »Relazione della guerra trà la Serenissima Maestà di Polonia et il potentissimo Imperatore de Turchi, fatta nell' anno 1621. Nella quale s'intendono diverse battaglie, scaramuccie et assalti«. Es war also dieses Werk Gundulić zugänglich. Ein Vergleich des polnischen Textes dieses Tagebuches, der bei Pauli abgedruckt ist¹⁾, mit »Osman« führt nur zu dem Resultate, dass dieses Werk dem Dichter unbekannt war. Dasselbe gilt auch vom polnischen Tagebuche des Grafen Jan Ostrorog, welches in Posen 1622 erschien, und auch bei Pauli abgedruckt ist. Ein Jahr vor dem Tode Gundulić' (1637) wurde in Krakau ein Tagebuch von Jan Inocentz Petrycy unter dem Titel »Rerum in Polonia ac praecipue belli cum Osmano gesti historia« herausgegeben. Das Werk war kaum dem Dichter bekannt. Prof. Finkel verzeichnet²⁾ eine italienische Schrift unter dem Titel: »Strutuoioski (?) Stan., *La grande vittoria per mano d'Iddio al Sigismondo III contra i Turchi l'anno 1621 tradotta dalla polacca da S. Farceuoski (?), Firenze*«. Die Schrift soll kurz nach dem Feldzuge herausgegeben worden sein.

Pauli nennt noch (S. VI) vier panegyrische polnische Dichtungen,

¹⁾ Pamiętniki o wojnie chocimskiej. Kraków 1853.

²⁾ Bibliografia historyi polskiej, B. I, 441.

von denen die zwei ersten vom Gefolge Vladislaus nach Ancona gebracht werden konnten (Jan Bojanowski: *Naumachia chocimska*«, Jarosław 1622 — und Bartłomiej Zimorowicz: »*Pamiętka wojny tureckiej 1621*«, Kraków 1623), — leider sind auch diese Schriften weder in Krakau noch in Lemberg noch in Wien zu bekommen.

Solange diese Schriften mit »Osman« nicht verglichen sind, darf die Behauptung, dass sie der Dichter zu seiner Schilderung des Chotiner Feldzuges nicht benützt hat, aufrecht erhalten werden. Solche panegyrische, polnische und italienische, Schriften könnten uns vielleicht die Stimmung derjenigen Zeit verrathen, vielleicht haben sie mit den Apostrophen Gundulić' an Vladislaus etwas Gemeinsames, — leider sind wir nicht im Stande, diese Frage näher zu erörtern¹⁾.

Was von der Gundulić'schen Schilderung des Chotiner Feldzuges mit der geschichtlichen Wahrheit übereinstimmt und worin jene von dieser abweicht, das haben schon vor Jahren Brandt²⁾, Marković³⁾ und Pavić⁴⁾ hervorgehoben. Alle haben das bemerkt, dass die Gundulić'schen Kenntnisse in der polnischen Geschichte mit denen in der türkischen nicht zu vergleichen sind. Thatsächlich bemerkt man in der Schilderung des Chotiner Feldzuges eine gewisse Unbeholfenheit, einen Mangel an historischem Stoff, an Einzelheiten, so dass er sich gezwungen sieht, sich kürzer zu fassen und, statt ausführlicher Beschreibungen, allgemeine Bemerkungen zu geben, wie z. B.:

Ali u nebu razvedrenu	Er nie u poljskoj zemlji toga
Prie bi zbrojil sitne zviezde,	Mjesta mala ni velika,
Neg' vojevode po imenu,	Ko vojevodu ne ima svoga
Ki za ovim opet jezde;	I osobna plemenika.

(XI. Ges., 289—296).

In der türkischen Geschichte war der Dichter viel besser bewandert. Seine möglichst genauen Schilderungen der türkischen Verhältnisse,

¹⁾ Es ist interessant zu erfahren, was einige Jahrzehnte später Waclaw Potocki in seiner »*Wojna chocimska*« von diesen Panegyriken gehalten hat:

Nie mógł się nasz królewic nasycić swej chwały
W Warszawie, aże dla niej obleciał świat cały:
Niemcy, Włochy, Hollendry, zkąd, sławą odęty,
Pełne panegyryków prowadził okręty.
Każdemu piękne miłe, ale takie kruszce
Nie na łóżku, nie w miękkiej kopają poduszce! . . .

(»*Wojna chocimska*«, Kraków 1850, S. 425).

²⁾ l. c. 32.

³⁾ Rad, B. 52, S. 43—77.

⁴⁾ Rad, Bd. 55.

welche die Ermordung Osmans zur Folge hatten, haben auch Brandt¹⁾, Marković²⁾, Smičiklas³⁾ und schliesslich Jensen hervorgehoben; man musste freilich dem Dichter eine poetische Lizenz an manchen Stellen und mangelhafte, weil zu seiner Zeit unmöglich zu erhebende, Einzelheiten nachsehen.

Diese Ungleichmässigkeiten in den Gundulić'schen Kenntnissen der polnischen und türkischen Verhältnisse bildete das Hauptargument Pavić's in der Durchführung des Beweises, dass »Osman« keine einheitliche Dichtung sei, sondern aus zwei verschiedenen Dichtungen bestehe. Das war auch der Gegenstand der langjährigen gelehrten Polemik zwischen Pavić und Marković⁴⁾. Herr Jensen greift auch in den Streit ein und hält mit Marković. Ich habe den Eindruck gewonnen, dass

1) l. c. 34—44.

2) Rad, B. 55, S. 4—51.

3) O postanku . . .

4) Es sei mir an dieser Stelle gestattet, Einiges über die Parallelstellen in »Osman« von Gundulić und »Wojna chocimska« von Waclaw Potocki zu bemerken. In seiner Abhandlung gibt Marković ein genaues Verzeichniss dieser Parallelstellen, ohne sie näher erklärt zu haben (siehe Rad, B. 52, S. 73—76). Sie hatten wahrscheinlich auch Herrn Jensen so interessirt, dass er bereit, das Werk Potocki's nicht gelesen zu haben (S. 421). Es ist aber in diesem Werke, mit Bezug auf den »Osman«, nichts zu suchen. Es liegt kein Grund vor, hier etwa einen Einfluss Gundulić's auf Potocki zu sehen; das Werk Gundulić's wurde ja im XVII. Jahrh. gar nicht herausgegeben. Die Parallelstellen bei Gundulić und Potocki finden darin ihre Erklärung, dass sich die beiden Dichter an der klassischen und italienischen Literatur (Tasso, Ariosto) gebildet hatten. Potocki hat gewiss eine polnische, von Peter Kochanowski verfasste Uebersetzung des »Befreiten Jerusalems« gelesen, und war auch mit der klassischen Literatur und mit der Theorie Tasso's bekannt, nach welcher es die schönste Aufgabe eines epischen Dichters ist, den Sieg der Christen über Ungläubige zu schildern. Mit dieser Theorie hat Jan Kochanowski in seinen »Musen« die Polen bekannt gemacht. Daher kommt es, dass in den Werken von Gundulić und Potocki die Hauptidee und die Bearbeitung in vielen Zügen ähnlich, viele poetische Verzierungen sogar identisch sind; sie wurden ja denselben Vorbildern entnommen und die beiden Dichtungen behandeln denselben Stoff, den Chotiner Feldzug. Und doch besteht ein grosser Unterschied zwischen den beiden Dichtern. Potocki, der sein Werk um das Jahr 1670 schrieb, hat, seiner Zeit entsprechend, den Königssohn Vladislaus ohne solches Wohlwollen, wie Gundulić geschildert. Potocki war kein Enthusiast und kein Slavophile; er war ein polnischer Patriot, benutzte für sein Werk verschiedene Quellen und verfolgte andere Ziele, als Gundulić. — Die Dichtung »Chocim« aus dem Ende des XVIII. Jahrhunderts (von Krasicki) erinnert gleichfalls durch denselben Einfluss Tasso's und der klassischen Literatur an »Osman«.

seine Beweisführung ganz begründet ist, und möchte dazu einige Bemerkungen nur aus dem Grunde beisteuern, weil sie die Frage der Entstehung »Osmans« betreffen.

In der Anzeige des Jensen'schen Werkes schreibt M. R.: »Eines wird man doch von der Ansicht Pavić acceptiren müssen, nämlich die Wahrscheinlichkeit der Annahme, dass Gundulić zuerst den historischen Stoff, den Tod Osmaus, entwarf und erst später den Plan erweiterte und die romantischen und »polnischen« Partien in sein Gedicht einfügte, — eine Annahme, die schliesslich auch Herrn Jensen nicht unwahrscheinlich erscheint«¹⁾. Herr Jensen nimmt an, dass Gundulić seinen »Osman« wahrscheinlich nach Fallenlassen seiner ursprünglichen Absicht, den polnischen König durch die Uebersetzung der »Jerusalem liberata« zu verherrlichen, also ehestens im J. 1620, zu entwerfen begonnen hat²⁾. Wenn wir aber von Entwürfen reden, die zuerst geschrieben werden konnten, so können wir dem »Osmane« eine Parthie, die über Korecki und Krunoslava, entnehmen, die dem Dichter schon im J. 1618 einen genügenden Stoff für eine Dichtung gab, und die er später thatsächlich in »Osman« eingefügt hat. Wir dürfen also den Anfang der Entstehung der Dichtung mit dem J. 1618 bezeichnen.

Auf Grund des bisher Gesagten würde die Reconstruirung des Entwicklungsganges bei der Conception und Abfassung »Osmans« so ausfallen:

In seinen Jugendjahren hat Gundulić aus den Werken der serbo-kroatischen Historiker und Dichter die Geschichte der Slaven kennen gelernt und besonders die Polen liebgewonnen. Später hatte er Gelegenheit gehabt, einige Polen vielleicht auch persönlich, oder nach mehr oder weniger genauen Erzählungen kennen zu lernen, was noch seine polnischen Sympathien verstärkte.

Zuerst lernte Gundulić Korecki kennen oder bekam über ihn zu hören. Während er über den Chotiner Feldzug und die Ermordung Osmaus noch nichts wissen konnte, da diese Ereignisse in den Jahren 1621—1622 stattfanden, hatte er schon von den Abenteuern Korecki's gehört. Diese Abenteuer bilden in der Dichtung die älteste, auf Thatsachen begründete Episode. Der polnische Held, der dem Dichter wirklich sehr phantastisch erscheinen konnte, war eine der Hauptquellen des roman-

1) Archiv für slav. Phil. B. XXIII, 275.

2) Gundulić und sein Osman, 231.

tischen Elements, das bekanntlich in den Gesängen II—XIII eine grosse Rolle spielt. Im J. 1618 waren weder Vladislaus noch Osman geeignete Helden für eine Dichtung; Korecki aber war es schon in vollem Maasse. Das war also im Bewusstsein des Dichters die erste, für eine Dichtung passende Ideengruppe, auf welche nach und nach die anderen folgten.

Aus dem Vorworte des Dichters zu seinen Pjesni pokorne kralja Davida vom October 1620 erfahren wir, dass sich der Dichter damals mit einer Uebersetzung des »Befreiten Jerusalems« befasste und sie dem polnischen Könige Sigismund III. widmen wollte. Er stand also damals in dem Ideenkreise Tasso's. Ausser der Episode von Korecki konnte damals noch die Dichtung »Osman« nicht da sein.

Erst das nächste Jahr 1621 brachte die Niederlage der Türken bei Chotin, die in den Ideengang des mit der Uebersetzung des »Befreiten Jerusalem« befassten Dichters ganz gut passte und ihn zu einer ähnlichen selbständigen Arbeit nur anspornen konnte. Das war eine Niederlage ganz im Sinne Tasso's — eine Art Bestätigung seiner Ideen.

Das Jahr 1623 brachte die Ermordung Osmans, also wiederum ein Moment, das einen frommen Dichter, wie Gundulić, über die gänzliche Vernichtung des Feindes der Christen nur frohlocken liess. Damals ist der Dichter — wie es auch Herr Jensen richtig bemerkt (S. 231) — auf die Idee gekommen, dass der jüngste Sieg der Polen und die Niederlage der Türken sammt der Ermordung Osmans einen für eine Dichtung viel interessanteren Stoff abgeben, als die schon längst vergessenen Ereignisse im »Befreiten Jerusalem«. Es ist also wirklich sehr wahrscheinlich, dass der Dichter im J. 1622 sich entschlossen hat, statt einer Uebersetzung eine originelle Dichtung dem polnischen Könige zu widmen, die auch im Sinne des »Befreiten Jerusalem« gedichtet wäre und dabei noch die Thaten des Sohnes verherrlichte. Vielleicht hatte er auch erfahren, dass die Polen schon eine von Peter Kochanowski verfasste und im J. 1618 herausgegebene polnische Uebersetzung des »Befreiten Jerusalems« besaßen — was konnte eine neue kroatische Uebersetzung dem polnischen Könige nützen? Die polnische war ja schon fertig und dem Könige viel sympathischer. Und Gundulić sollte das dem Könige öffentlich in einem gedruckten Buche gegebene Wort nicht halten? . . .

Zwei Jahre später kamen nach Ancona, und sogar in das Haus der Familie Gundulić, theuere Gäste: der leibliche Sohn des von dem Dichter so hochgeachteten Königs und einige Edelleute — lauter Theilnehmer des Chotiner Feldzuges. Die Familie Gundulić war hochbeglückt, sie

liess sogar eine Gedenktafel aus diesem Anlasse errichten. Neue Eindrücke und Nachrichten gesellten sich zu früheren Ideen des Dichters und seine Absicht, ein bedeutendes Werk dem polnischen Könige, Sigismund III., oder — nach dessen Tode — dem Königssohne Vladislaus zu widmen, wurde reif. Die so oft im »Osman« vorkommenden directen Ansprachen an Vladislaus lassen auch die letzte Annahme — der Widmung dem Vladislaus — wahrscheinlich erscheinen; schliesslich aber ist sie nicht wichtig. Wichtiger ist die nicht unbegründete Vermuthung, dass die erwähnten Apostrophen, die Nachrichten über Radziwił und Pac und andere Einzelheiten, von dem Dichter erst nach dem Aufenthalte des Königssohnes in Italien, also ehestens im J. 1625, in die Dichtung eingewebt wurden.

Wenn wir nun in der angegebenen Weise die Entstehung »Osman« verfolgen — und dazu geben uns geschichtliche Thatsachen die Berechtigung — so sehen wir uns auch gezwungen, uns zu der Ansicht zu bekennen, dass »Osman« eine einheitliche Dichtung sei. Die Feststellung der geringeren Kenntnisse des Dichters in den polnischen Verhältnissen mag an sich begründet sein, sie ist aber in unserer Frage nicht ausschlaggebend. Maassgebend ist hier vielmehr die von den Thatsachen bedingte allmähliche Gruppierung und das Gedeihen der Ideen des Dichters.

Wir haben gesehen, wie sich in der Zeit 1618—1625 die Pläne des Dichters entwickelt haben konnten, wie er seinen Stoff nach und nach sammeln konnte. Die Jahre 1618—1625 gaben dem Dichter beinahe das ganze sachliche Material, das sich in »Osman« vorfindet; und dieses Material hängt schon so fest zusammen, dass es sich nicht mehr theilen lässt. Die Lücke, die durch das Fehlen der beiden Gesänge entstanden ist, bildet nur für uns ein Hinderniss in dem Bestreben zu erforschen, wie sie der Dichter ausfüllen konnte; für ihn war es gewiss kein so grosses Hinderniss, wie für uns.

Man darf wohl — und zwar nicht ohne Grund — behaupten, dass »Osman« in seinem ganzen Umfange noch nicht vollkommen ausgearbeitet ist, aber diese Erscheinung als Beweis für die Uneinheitlichkeit des Epos zu halten, wäre auf Grund der angegebenen sehr wahrscheinlichen Ideenentwicklung des Dichters falsch. Der Chotiner Feldzug, die Ermordung Osmans und die Verherrlichung Vladislaus hingen im Bewusstsein des Dichters um das Jahr 1625 schon so eng zusammen, dass er unmöglich über den Tod Osmans sprechen konnte, ohne wenigstens in einer retrospectiven Episode dessen Hauptsache — die Niederlage

bei Chotin — anzugeben. Es ist möglich, dass Gundulić vor dem Besuche Vladislaus in Ancona das verfasst hat, was man »Osmanide« nennen will (Gesänge I, XVI—XX); aber er hat schon damals über die Abenteuer Korecki's Kenntniss gehabt und dessen Flucht in der vermeinten Vladislaviade entworfen; nach dem Besuche Vladislaus in Ancona kamen in die »Vladislaviade« neue Einzelheiten, Apostrophen u. dergl. — so, dass die Dichtung in dieser Form, wie wir sie jetzt besitzen, als ein in der Umarbeitung weiter fortgeschrittenes und der Vollendung nahes Ganze zu betrachten ist.

Ossip Makowej.

Ueber die rumänischen Knesen.

(Schluss.)*

Einigermassen verschieden von dem Loose deren aus der Moldau war das Loos der Knesen in der Walachei. Während jedoch hier in den alten Urkunden sehr selten ihrer erwähnt wird, findet man dieselben in den Urkunden des XVII. Jahrh. sehr häufig unter den zwei Benennungen *cnez* und *judec* und in der Bedeutung »freier Bauer« angeführt vor. Ich werde im Nachstehenden zu erklären versuchen, wieso man zu dieser Bedeutung gelangt ist; zuvor will ich jedoch die wenigen Texte, die ich über die Knesen aus dem XV. Jahrh. kenne, zu welcher Zeit sie noch unter der alten Bezeichnung als Dorfrichter auftauchen, mittheilen. Am klarsten ist in dieser Hinsicht folgende Stelle aus einem Auftrage des Mircea an die dem Kloster Tismana gehörigen Dörfer, c. 1407¹⁾: der Herrscher sichert ihnen zu, dass er sie an keinen *Knesen* oder *Bojaren* (НѢКОЕМЪ КНАЗЪ ИЛИ КОЛѢРИНЪ) als Erbgut (вѣ вчинѣ [и] вѣ оубѣж) verschenken werde, sondern dass er sie unter der Obhut des Klosters Tismana (вѣ области монастырь тисмѣнѣскыи),

*) Vergl. Archiv XXV, S. 522—543.

¹⁾ Die Urkunde ist ohne Datum, man sieht jedoch, dass sie nach dem Tode Nicodims (25. Dez. 1406) ausgestellt wurde (Venelin, S. 26 und Faksimile 2). Ueber Nicodim siehe Ilarion Ruvarac im Archiv f. slav. Phil. XI, S. 354 sq.

frei von jeglicher Art von Abgaben und Frohndiensten an den Landesherren, belassen werde: kein Bojar wird dieselben zu dem Zwecke betreten dürfen, um Bussen oder Sühnegelder (ГЛОБА НАН ДОУШЕГОУКНИА) einzuleben.

In einem anderen Auftrage verleiht Mircea dem Kloster Cozia das Recht, Schenkungen zu empfangen und Leute unter seine Obhut zu nehmen: niemand solle es wagen, den Manu zu suchen, der »СИ ЦЕТ ПРЪДАТ ДОУШЖ И ИМАНИЕ СИ КЪ МОНАСТИР УТ КОЗИЖ, НАН КОЛЪРИИ, НАН СЛОУГА ГОСПОДСТВА МИ, НАН КИАС, НАН ПРОЧІИ ЧЛОВЪКЪ РЕКШЕ СИРАК« (Staatsarchiv, ohne Datum); ein Privilegium, welches Mihail I. im J. 1418, Juni 22, den Klöstern Cozia und Codmeana bestätigt; vgl. hier: НАН СЛОУГА ГОСПОДСТВА МИ, НАН КОЛЪРИИ, НАН КИАС, ... И ЕЩЕ ЖЕ И УТ ПРОЧІИХ ЧЛОВЪКЪ ОТЪ ДОЛНА РЪЖЖ РЕКШЕ СИРАК« (Miletić, Dakoromъnitě i těchnata slavjanska pismenost', Sbornik IX, S. 331). Der gleiche Unterschied wird zwischen »enez« und »sărac« (= rumîn) in einem Auftrage vom 28. Juli 1465 des Radu cel Frumos gemacht, mittelst welchem dieser dem Kloster Tismana die Berge Parîngul, Oslea, Vărbilăul und Boul, in die von nun an Niemand sich zu mengen haben wird, schenkt: НИ КОЛЪРИИ, НИ КНЕЗ, НИ СИРОМАХ. Die Landleute (ХОРАНЕ), die auf diesen Bergen Vieh weiden werden, werden den Mönchen hiefür »ПРО ЕСТ ЗАКОН ВЛАШКИ« zu zahlen haben (Staatsarchiv).

Als Stefan der Grosse im J. 1481 sich an sämtliche Bewohner der Grenzbezirke der Walachei (Rimnic, Buzău, Brăila) wendete, sagte er also: »НИШЕТ ГОСПОДСТВО МИ ВЪСЕМ КВАЛЫРШИ, ГОЛЕМИИ И МАЛИИ, И ВЪСЕМ ЖСАДЕЦЕМ (ЖСАДЕЧЕМ) И ВЪСЕМ СЪНДІАМ И ВЪСЕМ СИРОМАХШИ, УТ МАЛА ДО ГВЛЕМА, УТ ВЪСЕ ДРЪЖАВЕ УТ КЪЗЕС И УД РИЕНИК (УТ КРАНАК)«; er erhielt die Antwort: »УТ ВЪСЕХ КОЛЪРИ КЪЗАНИИ И РИЕНИЧАНИ (КРАНЛОВСКИ) И УТ ВЪСЕХ КНЕЗЕХ И УТ ВЪСЕХ КЛАСЕХ«¹⁾.

Aus diesen Stellen geht zur Evidenz hervor, dass die Knesen weder Bojaren noch Wlachen (= rumînî, das heisst unfreie Bauern) waren; sie konnten nur die Richter (judeci) der Kron- oder der Freidörfer sein, d. h. derjenigen Dörfer, die weder den Klöstern noch den Bojaren unterthänig waren. Dies wird bestätigt durch eine interessante Ver-

¹⁾ Vgl. J. Bogdan, Documente și Regeste privitoare la relațiile țării rumînești cu Braşovul și Ungaria în sec. XV și XVI. Bucureşti 1902, S. 109—110.

fügung, welche Vlad Călugărul im J. 1487, Juli 31, in einer Urkunde für das Kloster Snagov erlässt, wodurch er neben anderen Schenkungen dem Kloster alle Pferde überlässt, welche der Fürst im Mannfalle — je eines von jedem cnez — aus dem Bezirke Brăila zu erheben das Recht hatte: »и еце приложиху господство ми и кони от князъ въ твои сѣдство бранловско що се падают да сѣт господскѣи от князков кои змиряют, да се доносетъ ѿ свѣтѣи монастыр, да сѣ въ службѣ свѣтомъ мѣстѣ« (Rum. Akad.), eine Verfügung, welche beweist, dass das Eigenthum der Knesen, sowie das der Bojaren, vom Fürsten abhängig war. Das Pferd, an dem der Fürst von jedem verstorbenen Knesen Anspruch hatte, war ein »signum domini«. In der Marmaroseh nahm man, um die gleiche Zeit, für das Kastell von Munkács, beim Tode eines jeden Knesen ein dreijähriges Kalb (1493; Duliškovič, Istoričeskija čerty Ugrorusskich, Ungvar 1874 — 1876, II, S. 20) und im Fogarasch wurde auf Rechnung des Kastellans nach dem Ableben eines jeden Boërs (die Boëren waren hier eine Art Knesen) ein Pferd und eine Lanze genommen (1508; Hunfalvy, Neuere Erscheinungen, S. 170; Az Oláhok története II, S. 206). Aus einer Urkunde des Vlad Dracul vom 30. Juni 1441 wird auch noch festgestellt, dass die Knesen Steuern zahlten. Der Fürst schenkt unter anderen Dörfern dem Kloster Snagov das Dorf »изворѣни бръсѣци«, von dem es in einer Randnote heisst: »а князъовы от изворѣни нѣкое, шича, и нан, и трендафил да давайтъ бирѣ такоже и ини сираци въ изворѣни« (Staatsarchiv)¹⁾. Es war dies, wie man sieht, eine andere Steuer als die der »rumini«, eine Steuer, die im XVI. Jahrh. von den freien Bauern gezahlt wurde, und welche in einer Urkunde vom Jahre 1568 Knesensteuer, бир князство, genannt wird²⁾.

Im XVI. Jahrh. werden die Knesen sehr selten erwähnt. Ausser dem бир князство aus dem J. 1568 — dem »birul megiesese« der

¹⁾ Auf »изворѣни« folgt noch »да сѣт«, hierauf ein Riss und »писах«; vielleicht dass nach сѣт sich das Wort »бирници« befand.

²⁾ Rum. Akad. 37/XL. — Die Urkunde ist zerrissen, es kann jedoch deren Inhalt rekonstruirt werden: Peter der Lahme (Șchiopul) bestätigt dem Stanciul aus Crușeț (Dorf im Distrikte Dolj) einige Besitzantheile. Dieser schenkt zu je $\frac{1}{4}$ von zwei Theilen seiner Nichte Velica, welche in der Folge daraus »ест падньд[а] на бир князство«; Velica kann jedoch die Steuer für ihren Antheil nicht entrichten, »аъ ест исталъ нѣпасте над главъ станчюлов«; Stanciul revocirte hierauf das Geschenk.

späteren Zeit — finde ich im J. 1514, Sept. 16, einen Manea Untea »*judex*« in Vaideei vor, ein zum Skyt Seaca gehöriges Dorf ¹⁾, und in einer Urkunde v. 12. Juni 1594, worin Michael der Tapfere dem Vistier Coreova aus Mehedinți, abgekauft von allen Dorfbewohnern — 36 an Nica das Dorf der Zahl — bestätigt, heisst es: »kein *cnez* soll sich in dieses Dorf einmengen« (»să nu albă nici un cnez amestec într'acest sat«); hier jedoch kann *cnez* sowohl in der alten Bedeutung von *judex* als auch in der Bedeutung von *meghiaș* = grundbesitzender Bauer verstanden werden (Rum. Akad., Uebers.).

In einer Bestätigungsurkunde des Metropolitens Eftimie v. 17. Juni 1599, worin sich zwei Ehegatten, Dragomir und Rada aus Fîfani, durch Verbrüderung ihr Vermögen gegenseitig verschreiben, wird unter den Zeugen »УТ ФІІМН КНЕЗ НАН И СЫНЪ ЕГО МЪНЪК« angeführt, auf welche hierauf die übrigen Zeugen ohne jedes Attribut folgen (Staatsarch.).

In der Walachei beginnen die Knesen und die »*judeci*« noch seit der ersten Hälfte des XVI. Jahrh. durch »*părcalabi*« ersetzt zu werden. So werden im J. 1537, Apr. 15, im Dorfe Izvorani »ДІІНКСА И КЛАНКСА ПРЪКАЛАКИ И СЪ ДРЪЗНИ МЕРІІШИН УТ ИЗКОРАНИ« erwähnt (Staatsarchiv), und im J. 1599, April 18, beauftragt der Woevode Michael den *Parkalaben* von *Albești* Bogdan, einen Diener des Bojaren Radu Postelnik, das Dorf Poenari, das zum Kloster Vieroșul gehörte, in Frieden zu lassen (Foaia Societății Romînismului I, S. 473—474). In einer Urkunde aus dem J. 1612, Mai 20, werden unter den 45 Hörigen (вечини) des Dorfes Pleșovul, das von Michael dem Tapferen zur Zeit Mihnea's, als er Postelnik gewesen (c. 1577—1591), gekauft worden war, ein »СТАН ПРЪК[АЛАК]« und ein »СТОЯН ЖЪДЕК« erwähnt. Von c. 1630 aufwärts finden wir eine Reihe von *Parkalaben* in den Dörfern, und zwar in denen der Krone, der Bojaren und der Klöster, vor. Aus Burgvorstehern waren die *Parkalaben*, gleichzeitig mit dem Verfall der Wehrkraft des Landes, Dorfrichter geworden ²⁾.

¹⁾ Staatsarchiv, Skyt Seaca II, 2: Neagoe Basaraba bestätigt einige Schenkungen des Clucer Manea an diesen Skyt, unter ihnen auch den Theil des Manea Untea aus »Vaideei«, »понеже ю шткине манѣ ште тере ю даде жъпанъ манѣ клъчаръ, за що мѣ изваді жъпан манѣ клъчар ште съдъш ут предъ господства мѣ«. Osden ist hier offenbar die Uebersetzung des *judex* — *cnez*; in einem Dorfe wie »Vaideei« konnte Manea kein anderes Amt bekleiden. Früher bezahlte er dem Fürsten die Knesensteuer, welche der Clucer Manea nun auf sich nimmt.

²⁾ Siehe Jorga, Studii și documente V, S. 440 (1630), 483 (1648), 37—38

Die Attribute der Dorfknesen, -Judecen oder -Parkalaben in der Walachei, im XV.—XVI. Jahrh., waren, sofern wir nach den in den Urkunden des XVII.—XVIII. Jahrh. vorfindbaren Indicien urtheilen können und nach der Analogie der Knesen in Ungarn und in der Moldau, die Dorfgerichtsbarkeit ¹⁾, die Auftheilung der Steuerbeiträge (cisluirea)²⁾ und die Gemeindepolizei ³⁾. Es ist sehr wahrscheinlich, dass ihnen auch die Aushebung der Bauern im Kriegsfall oblag⁴⁾. Ihnen leisteten die Dorfältesten, auch »jurați« genannt, Assistenz⁵⁾.

Vom Ende des XVI. Jahrh. an und insbesondere im XVII. und in der ersten Hälfte des XVIII. Jahrh., findet sich in den walachischen Urkunden das Wort *cnez* oder *judec* stets in der Bedeutung von freier Bauer oder Bauer mit Grund und Boden, im Gegensatze zum unfreien Bauer, der auf dem Boden Anderer wohnte: dem Gute der Krone, der

(1662), 124—125 (1670—1672), 338, 340, 342 (1695), 490—491 (1708, 1719), 154 (1742); *ibid. părcălăbiel* S. 150 (1734); *vornicel și căimacan* S. 449 (1682), *isprăvnicel* S. 505—506 (1785). In den Akten des Klosters Arnota sind die Dorf-parkalaben sehr häufig zwischen den Jahren 1673—1786 erwähnt; seltener die *Vatafen* (vătăfi), z. B. im J. 1711 im Dorfe Bărbătești.

¹⁾ Vgl. eine Urk. vom 28. Nov. 1722 in den Akten des Klosters Arnota: der Igumen erbittet sich die Bewilligung, Parkalaben in den Dörfern des Klosters aufzustellen, »die den Leuten Recht sprechen sollen« (»să facă dreptate oamenilor« (Staatsarchiv).

²⁾ Urk. vom 18. Nov. 1699. Der Parkalab aus dem Dorfe Nedeia hält einen Mann aus dem Dorfe Măceșul Mare im Vereine mit den Dorffinsassen von Nedeia zur Abgabenzahlung an (Staatsarchiv). Der Parkalab repartirte im Vereine mit den Dorfbewohnern, von denen einigemale gesagt wird, dass sie die Repartitionen auch unter sich vornahmen (Jorga, Studii și doc. V, S. 364: 1696). Vgl. die österreichischen Berichterstattungen aus der kleinen Walachei vom J. 1720 u. 1731, in Hurmuzaki VI, S. 477, 479, 506. — Für die Moldan, Wickenhauser, Molda II, S. 6 (1747).

³⁾ Rechnungen der Stadt Hermannstadt I, S. 427—430 (1506); die Statuten der Rumänen zwischen der Drau und Sau v. J. 1630 (Foaia Societ. Rom. II, S. 133 sq.). Denselben Sachverhalt haben wir bei den Rumänen in Serbien festgestellt.

⁴⁾ Cf. N. Jorga, Acte și fragmente I, S. 259 (1663); Desselben, Constantin Căpitanul Filipescu, S. 152, Note 1 (Urk. vom J. 1694 mit Bezug auf das Jahr 1663); Desselben, Studii și documente V, S. 23 und ebendasselbst die Urk. von c. 21. Nov. 1799, S. 555; Desselben, Sate și preoți din Ardeal, S. 132.

⁵⁾ Hurmuzaki, Documente VI, S. 477, 479 (1720): »porculaben und iurati, der porculab mit seinen Geschwornen«; Jorga, Documentele Bistriței II, S. 6 (1641—49), 76—79 (1691); vgl. auch I, S. 99; Rechnungen der Stadt Hermannstadt I, S. 445: »knesius et iurati« (1506).

Bojaren, der Klöster, der Städte oder der freien Bauern. In den Urkunden werden die letzteren *eneji*, *judeci*, *mehiași* oder *moșneni* genannt: **КНЕЗИ (КНЕСИ)**, **МЕГІШИИ**, **НАСАКДНИЦИ** in den slavischen, **ЖСДЧИ**, **МОШНИКИ (МОЦІКНИ)** in den rumänischen; die unfreien Bauern heissen »*vecini*« oder »*rumini*«: **ВЕЧЕНИ**, selten **КЛАСИ** in den slavischen, **ВЕЧНИИ**, **РСУКНИИ** in den rumänischen. In Folge der heftigen Krise, welche den Kleingrundbesitz im XVI. Jahrh. erfasste — hervorgerufen wurde sie durch die zahllosen Bürden und Bedrückungen, unter welchen er zu leiden hatte: Haratsch, Steuern, Frohndienste und die Verwüstungen, denen er durch die beständigen Wirren, Gährungen und Kriege ausgesetzt war —, beginnen die alten Eigenthümer der freien Dörfer, ungefähr von der zweiten Hälfte des XVI. Jahrh. an, sich und ihr Besitzthum zu verkaufen. Die Krise erreicht ihren Kulminationspunkt unter der Regierung Michael des Tapferen (1593—1601) und eine ihrer Folgen war die Zunahme und die Festigung der Hörigkeit (*ruminia*), die in seinen ersten Regierungsjahren dekretirt wurde. Zu seiner Zeit vermehren sich auch die Veräusserungen der Knesialgründe ¹⁾.

Verarmt durch die Steuern, die sie fürderhin nicht zu bezahlen im Stande waren, völlig niedergedrückt durch die in den Zeiten des Mangels und der Hungersnoth contrahirte Schuldenlast verkaufen die grundbesitzenden Bauern ihr Erbgut (**УЧИННЕ**) an den Fürsten, dem sie die Steuern schuldeten, oder an den Bojaren, der sie an ihrer Statt bezahlte. Sie verkauften ihre Grundstücke und ihre persönliche Freiheit, da sie dieselben zu bewahren nicht mehr im Stande waren, und aus freien Leuten mit ihren eignen Gütern, wurden sie für immer Unterthanen derjenigen, von denen sie angekauft wurden; während sie bisher auf ihrem eigenen Grund und Boden sassen, wohnen sie von jetzt an und nähren sich auf den Krongütern oder den Gütern der Bojaren und dürfen dieselben nicht verlassen; wenn sie ihre Antheile wieder auslösen wollten, so waren sie

¹⁾ Die ältesten mir bekannten sind aus der Zeit des Mihnea und Stefan Surdul 1577—1591 (Urk. v. 6. Sept. 1598; Rum. Akad.). Pič's Citat (Die rum. Gesetze S. 18) a. d. J. 1532 ist fehlerhaft. Die betreffende Urkunde findet sich in einem Formular aus der Zeit des Matei Basaraba vor und hat kein Datum (Hds. Nr. 18 des Nationalmuseums in Bukarest, S. 75). Indem sie einem Radul zugeschrieben wird, kann sie nur von Radul Șerban oder von Radul Mihnea herrühren, daher c. 1601—1623, in keinem Falle aber älter sein. Ein Loskauf von Knesen vor Michael dem Tapferen wird im J. 1589 erwähnt (Venelin. l. c., S. 229).

genöthigt, hiefür gewöhnlich mehr, als sie erhalten hatten, zu bezahlen ¹⁾).

In den zahlreichen Urkunden vom Ende des XVI. und aus dem XVII. Jahrh. werden die Bauern, die sich in Massen als »vecină« oder »rumină« verkaufen, bald meghiași, bald moșneni oder moșteni, bald eneji oder judeci genannt; moșneni werden sie als Besitzer ihrer auf Grund des von den Vorfahren hergeleiteten Rechtes innehabten Erbtheile genannt (vgl. rum. *moș* Ahne, *moșie* Erbbesitz); meghiași werden sie genannt als Eigenthümer einiger Theile nachbarlich angrenzenden, auf demselben einheitlichen Gebiete, in dem nämlichen Dorfe befindlichen Bodens, wie die »răzăși« in der Moldau. Das Wort meghiaș, megiaș bedeutete ursprünglich Nachbar »commetaneus, vicinus«, wie das alte serbische међам (Daničić, Rječnik, s. v.). Warum heissen sie aber eneji und judeci?

Die einzige Erklärung, die mir als zulässig erscheint, ist diese: Die Dörfer, die in den Urkunden Knesen- oder Judendörfer genannt werden, waren ursprünglich knesische, d. h. von einem oder mehreren Knesen verwaltete Dörfer, im Gegensatze zu den Kron-, Bojaren- oder Klosterdörfern, die von Privatvögten der Fürsten, Bojaren und Klöster verwaltet wurden. Das ist der älteste Typus der rumänischen Dörfer. Wenn ein ganzes Dorf von 30, 40, 50, bis 100 Häusern aussagt, dass »alle seine Insassen Knesen gewesen«, so ist es ersichtlich, dass diese Benennung als ein ungenauer Kanzleiausdruck für die knesischen Dörfer, geradeso wie die knesische Steuer »БИР КНЕЗСТВО«, aufzufassen ist.

Wenige typische Beispiele werden genügen, um diese Erklärung ersichtlich zu machen, nachdem die diesbezüglichen Urkunden, von denen wir einige hier im Auszug bringen, äusserst zahlreich sind.

Im J. 1594, Okt. 7, bestätigt Michael der Tapfere dem Schatzmeister Andronie (Cantacuzino) das Dorf Groșaniu »sammt allen Einkünften und sammt allen Hörigen (вечени)«; diese »СЪТ БИЛ(И) КИ(Е)СЪК НА ШТЪЧСТВОЕ ИМ«; sie, die sich auch »НАСЛЪДНИЦИ СЕЛОВ, МАЛИ И ВЕЛИКИ« nennen, hatten sich an Andronie für den Betrag von

¹⁾ Siehe Michael des Tapferen Urkunde mit Bezug auf das Dorf Sularul; Revista p. istorie, archeol. și filolog. II (1885), S. 542—544 und die in meinem Artikel »Patru documente dela Mihaï Viteazul ca domn al Țării Românești, al Ardealului și al Moldovei« citirte Litteratur; Prinos lui D. A. Sturdza la împlinirea celor șaptezeci de ani. București 1903, S. 149 sq.

42,000 Aspern verkauft, was zur Folge hatte, dass ihnen der Fürst die Steuern aus dem Register (КАТАСТРЪХ) strich: »И ВЪРОВЕ ИМ И ВЪСЪКЪ ЕЖДЕНІЕ ИЗРАДНА СЪМЪ ГОСПОДСТВО ИМЪ«; Andronio verschenkt sie hierauf an das Bisthum Buzău. Die Ursache, weshalb sich das Dorf Groșaniî verkauft hatte, ist in der Urkunde nicht angegeben (Staatsarchiv).

Im J. 1614, Juli 13, ertheilt Radul Mihnea den Bauern (МЕРІАШИ) Mirlicî, Hamza, Mănăilă und Balea und allen ihren Antheilsbrüdern (ВРАТЪИ ИМЪ ЗА УЧИНЪС) den Befehl, dass das ganze Dorf Găojanî des Oancea (ВЪСЪ СЕЛЪ ГЪВЖАНІИ УАНЧЕКЪ), sammt allen Grenzen und allen Einkünften, ihnen gehöre, weil »СІЕ СЕЛО . . . УН[И] СЪТЪ ВНА[И] ВЪСЪ ЛЮДІЕ КЪНЕСИ СЪСЪ УЧИНЪ ЕИРЕЖЪ УТЪ ПРЕЖДЕ ВРЪКЪМЪ[Е]«. Während der Regierungszeit des Woewoden Michael verkaufen sich die »НАСАКЪДНИЦІ СЕЛОВЪ« — die obenerwähnten Vier mit ihrer Verwandtschaft — an den Fürsten, damit sie ihm »КЕЧ[Е]НИ« werden; das ganze Dorf wird auf diese Weise »СЕЛО ГОСПОДСКЪ«, und die Dorfsassen landesherrliche КЕЧЕНИ (vecinî domnești). Radul Mihnea schenkt das Dorf dem Bojaren Tanasie Grossportar, »ЯКО ДА ЕСТЬ ЕМУ УЧ[И]НЪС ДЪКЪДИНО«; die erbgewesenen Besitzer des Dorfes jedoch »НАСАКЪДНИЦІ СЕЛОВЪ« wollen sich von der Hörigkeit loskaufen »СЕ ИКСЪИТИ ЗА КЕЧ[Е]НІЕ«; mit der Einwilligung des Landesherrn kaufen sie sich los und werden von neuem Eigenthümer ihrer erblichen Besitzantheile »ЯКЪСЪ ДА БЪДЕТЪ НАКЪ КЪНЕСИ ПО ОТКЪЧЕТВІА ИМЪ И ДА НЕ ИМАТЪ КАНТОВАНІЕ УТЪ НИХЪТО (Staatsarchiv).

Im J. 1623, Juni 18, bestätigt Radul Mihnea den Brüdern Vladul und Staico, Söhne des Theodosie, gewesenen Grosslogotheten, fünf ganze Dörfer: Slătioara, Foleștiî, Popeștiî, Fumoteștiî und Negreaniî, deren Bewohner insgesamt »cneji« oder »meghiași« gewesen waren (КЪКЪСИ, МЕРІАШИ) und sich aus freiem Willen, noch aus der Zeit des Woewoden Michael her, — Foleștiî, Popeștiî, Fumoteștiî u. Negreaniî an Theodosie — als Hörige verkauft hatten. Ueber Fumoteștiî und Negreaniî wird gesagt: »СІИ СЕЛЪКЪНЪ УТЪ ФЪСМОТЕИИ УНИ СЪТЪ ВНАИ КЪКЪСИ УТЪ ДЪКЪДИНЪСЪ; ТАЖЕ СЪТЪ ВНАИ УСАВНАИ И УВНИЦААИ И ИКЪСЪТЪ МОГАИ ПОДЪВІГАТИ СИ НЕГОВЕХЪ НЕКОЛИ«; »СІИ СЕЛЪКЪНИ УТЪ НЕГРЪКЪНИ УНИ СЪТЪ ВНАИ КЪКЪСИ УТЪ ДЪКЪДИНЪСЪ, ТАЖЕ СЪТЪ САВКОРААИ И УКСИРОТААИ УТЪ КОМАТИ И НЕ МОЖАХЪСЪ ДА СИ ДВИГЪСТЪ НЕКОЛИ НЪХЪ«; sie verkaufen sich daher »КИТИ ВЕЧЕНИ (oder вечини)«, unter

Herausgabe ihrer Eigenthumsurkunden («*книги их за дѣдѣнѣ*») an Theodosie (Staatsarchiv).

Im J. 1626, Mai 22, gibt Alexander, genannt Coconul, eine Urkunde nachstehenden Inhaltes: vierzehn «*людіе мегііашѣ*» aus dem Dorfe Glupaviî, die ehemals «*кнѣзи със ѡч[и]нѣ имѣ*» gewesen sind, verkaufen sich als Hörige («*вечини*»), sammt ihren Besitzantheilen, dem Woewoden Michael. Als nach Michael's Tode das Dorf der Krone («*пѡ разлога господска*») zufiel, verkaufte es Şerban, Michael's Nachfolger, dem Bojaren Costea Sluger. Unter Alexander Iliaş bieten die Dorfbewohner dem Costea 330 Dukaten, «um sie von der ‚vecinie‘ zu befreien»; da Costea das Angebot ablehnte, so nimmt Alexander Iliaş das Geld von den Dorfbewohnern selbst an und erklärt sie frei «*тере ю ест кнѣсткова*». Costea weigert sich, die auf das Dorf bezügliche Kaufurkunde herauszugeben, indem er vorgibt, es wäre ihm dieselbe mit seinen Häusern im Dorfe Crevedia zugleich verbrannt. Gavriil Movilă bestätigt ihm von neuem den Besitz des Dorfes. Unter Alexander Coconul bieten die Dorfbewohner dem Costea noch 40 Dukaten — über den dem Alexander Iliaş gegebenen Betrag — damit er sie von der «vecinie» befreie; er nimmt das Geld an, ohne ihnen jedoch die Kaufurkunde auszuliefern. Die ganze Dorfgemeinde flüchtet sich sodann zu den Türken nach Giurgiu «*тере ест раздрал село и кирса*»; als ihnen aber Gavriil zusichert, dass sie von Seiten Costea's nicht werden behelligt werden, kehren sie zurück. Costea behelligt sie jedoch wieder und versucht sie von neuem zu «vecini» zu machen «*да их вечинсет*». Als sie zuletzt vor dem Fürsten im Divan mit dem Bojaren sich rechten, vergleicht sich die Dorfgemeinde dahin, diesem noch 60 Dukaten daraufzubezahlen; jetzt erst verbrieft er ihnen, dass sie von nun an «*нѣкое людіе свободни със дѣдѣнове имѣ*» seien (Staatsarchiv). Derart werden die Dorfbewohner von Glupaviî von neuem freie Leute oder «*meghiasî*», «*мегііаш[и] кнѣз[и] oder мегііашѣ свободни*», wie es in einer Urkunde a. d. J. 1619, März 1, heisst (Rum. Akad.). *Cnez* («*кнѣз*») ist somit der freie und grundbesitzende Bauer; *vecin* («*вечен, вечини*») der unterthänige Bauer, der keinen eigenen Boden besitzt.

Den gleichen Sinn haben auch die Wörter «*judec*» und «*rumîn*»: «*judecî*» sind die Bauern, die Grundbesitz haben, diejenigen die «bir megiesesc» zahlen; sobald sie diese Steuer nicht entrichten und ihnen der Landesherr den Grundbesitz confiscirt, oder sobald irgend ein Bojar oder irgend ein Kloster die Steuer für sie bezahlt, werden sie Hö-

rige des Landesherrn, der Bojaren, der Klöster: »ruminî domneşti, boe-reşti, mănăstireşti«. Das Verbum »a se judeci« (slav. КНѢЗСТВОУАТИ СѢ) hat in den Urkunden des XVII. u. XVIII. Jahrh. die Bedeutung ‚sich von der Hörigkeit (ruminie) loskaufen‘. Von dem losgekauften Bauer heisst es, dass er »in pace de ruminie«, »slobod in lume« ist ¹⁾. »Oamenî judeci şi cu ocinele lor« ²⁾ (freie und grundbesitzende Leute) ist ein Ausdruck, der mit »moşnenî judeci« identisch ist. Vgl. »biti kniezi nad dielnitzami ich i ocizisezenie ich i vsiemi miestami ich« im J. 1617, Jän. 14 (Columna lui Traian 1872, S. 282) mit »КНѢЗЧИ ПРѢ ПРѢКЪНЪНЪСА НОСТРОС« im J. 1640, Juni 29 (Staatsarchiv, Kloster Arnuta).

Eine interessante Urkunde aus dem Jahre 1679, Juni 17, besagt von Mihnea, dass, »da er mit grosser Feindseligkeit gegen die Bojarensippenschaft voreingenommen war, tödtete er viele Bojaren und hub an die Dörfer loszukaufen (a răscumpăra satele) und Geld von den Hörigen (ruminî) zu nehmen, wobei er ihnen Freibriefe (cărţi de slobozie şi de judecie) ansstellte, damit sie, was die Hörigkeit anbelangt, unbehelligt bleiben sollen (să hie in pace de ruminie)« (Jorga, Studii şi documente V, S. 306).

Als Freie konnten die Knesen oder Judecen auch ihre »ruminî« besitzen. Interessant sind in dieser Hinsicht einige Urkunden des Dorfes Vlădeştiu aus dem Distrikte Muşcel. Bis zum Jahre 1604 war dieses Dorf frei, nach der damaligen Kanzleisprache waren also die Dorfbewohner КНѢЗИ oder МЕРІАШИ. Damals, »da eine Zeit von Hungersnoth und Mangel war«, wie dies eine Urkunde v. J. 1638, Juli 5, besagt, verkaufte sich ein Theil der МЕРІАШИ — acht Häuser — an den Bojaren Tudoran Pitar sammt ihren Besitzantheilen (УЧНИЕ) und den zu ihnen gehörigen КЕЧЕНИ, jeden Antheil, auf welchem sich drei ДЪКЛИЦЕ und zwei КЕЧЕНИ befanden, zu je 4500 Aspern. Im J. 1612, Mai 27, bestätigt Radul Mihnea diese Käufe, zu welchen noch vier kleinere Antheile mit je einem einzigen КЕЧЕНЪ oder ohne КЕЧЕНИ hinzugefügt worden waren. Von der Dorfgemeinde heisst es in dieser Urkunde, dass alle Einwohner: »КНѢЗ[И] СКС УЧ[И]НЕ И СКС КЕЧЕНИ НАД УЧ[И]НЕМ МЕРІАШИМ« seien, und dass sie sich an Tudoran verkauft hätten, mit der Bedingung, dass sie ihm alle insgesamt (КШИНО КЪСИ) КЕЧЕНИ seien (Staatsarchiv). Zwei Urkunden aus den Jahren 1638 und 1639

¹⁾ Urk. vom J. 1662, Mai 15 (Staatsarchiv).

²⁾ Urk. vom J. 1665, März 28 (Staatsarchiv).

bestätigen dies: in der einen heisst es, dass die Dorfgemeinde Vlădeștii sammt ihren Д'КАНИЦЕ und ВЕЧЕНИ verkauft worden wäre, wobei ein jeder Bauer so viel Geld erhielt, als Köpfe und ВЕЧЕНИ vorhanden waren; die andere aus dem J. 1639 zählt zweiundzwanzig КНЕСИ mit achtzehn ВЕЧЕНИ auf: НАСЛ'ДНИЦИ СЕЛО КС'ПНО СЪС ВЕЧИИИ ИМ¹⁾.

Dem Worte *cnez* in der Bedeutung von »freier und grundbesitzender Bauer« begegnet man in den Quellen bis zum Schlusse des XVII. Jahrh. Ein »Anatefter« (Ausgabenverzeichniss) aus der Zeit des Constantin Brancovanu führt in nachstehender Form einige Gebirgsdörfer (sate plăsești) unter dem Datum vom 20. Juni 1690 an: »Brebul cnezî; Belcirești cnezî; Bogațiî cnezî, viîarî; Șchiaiî cnezî, viîarî; Bădeaniî cnezî; Godeaniî vel i cnezî« (Jorga, Studii și documente V, S. 358). Im XVIII. Jahrh. werden die freien Bauern durchgehends »moșnenî, judeci, meghiași« genannt; um den Loskauf von der Hörigkeit zu bezeichnen, wird, wie im XVII. Jahrh., der Ausdruck »a se judeci« gebraucht; der Theil des Dorfes, der nicht den Bojaren oder anderen Eigenthümern unterworfen ist, heisst »parte judecească« oder »megieșască«. Das Wort *cnez* war ganz aus dem Gebrauche verschwunden²⁾.

Nachdem wir gesehen haben, was die Knesen in den wlachischen Weilern und Dörfern des alten Serbien und in den kompakten rumänischen Gebieten Ungarns und Siebenbürgens, der Moldau und der Walachei waren, drängen sich uns von selbst zwei Fragen auf: 1) was sind sie in der Zeit, die dieser Epoche vorangeht, als sie weder den serbischen oder ungarischen Königen, noch den moldauischen oder walachischen

¹⁾ Unter Matei Basaraba wollte ein Theil der veciniî des Dorfes: »Văsiî Brumela und andere браты за щини« von der вечнание des Tudoran sich losmachen, indem sie sagten, dass das Dorf ein landesherrliches und die veciniî auch landesherrliche gewesen wären; nachdem ihnen dies zu beweisen nicht gelungen war, gaben sie vor, dass von den 25 дѣлнице an Tudoran nur 17 und zwar ohne veciniî verkauft worden wären, »а щми дѣлнице щтал непродане, шко да бѣдет щни кнеси«. Es wurde jedoch nachgewiesen, dass sie auch in diesem Falle im Unrechte waren, und sie verloren somit den Prozess (Staatsarchiv, Urk. v. 2. Mai 1639).

²⁾ In den Berichten der österreichischen Verwaltung in der kleinen Walachei heissen die Bauern, die mit Grundbesitz ausgestattet sind, stets megiași; nirgends ist von Knesen die Rede. So der Bericht aus dem J. 1731, Aug. 20, des Grafen Wallis und des Freiherrn v. Rebentisch: »possessionirte insassen, megias genannt; weniger possessionirte Dörfer, megiassesti genannt« (Hurmuzaki VI, S. 477 sq.). Vgl. den Auftheilungsplan aller Steuerpflichtigen vom J. 1735, Aug. 8 (ibid., S. 518 sq.).

Woewoden unterthänig waren; und 2) ist diese Institution bei den Rumänen eine ihnen eigene, nationale Institution oder ist dieselbe geradeso wie der Name *enez* von den slavischen Völkern entlehnt? Diese beiden Fragen lassen sich nur durch Hypothesen beantworten.

Ich glaube, dass die Knesen in der ältesten Zeit entweder Gründer von Dörfern oder auf Lebenszeit aus den angesehensten Notabeln der Dörfer gewählte Häuptlinge gewesen sind, die den Bewohnern derselben, ihrem überkommenen alten Brauche gemäss, Recht zu sprechen hatten. Es ist wahrscheinlich, dass auch in dieser Epoche die Rechtsstreitigkeiten im Beisein der Dorfältesten, der »*juratîi*« der späteren Zeit, verhandelt wurden. Ihre Amtsbefugniss erstreckte sich über ein oder mehrere Dörfer, oder sogar über ausgedehntere Territorien, wie ganz bestimmt die Gewalt der Knesen Joan und Farcaş aus dem J. 1247, die, wenn sie auch im Diplom Belas IV. als Unterthanen des ungarischen Königs erscheinen, so doch thatsächlich eine vollständige innere Unabhängigkeit auf ihren Gebieten, wie die damaligen Woewoden, hatten. Als Häuptlinge freier Dorfgemeinden finden wir die Knesen im XIII.—XV. Jahrh. in der Walachei, dem Gebiet, in welchem das rumänische Volksthum das ganze Mittelalter hindurch sich in kompakterer Masse erhalten hat, dem rumänischen Gebiet *par excellence* (*țara rumînească*).

Die freien Bauern, die im XVI.—XVII. Jahrh. Knesen genannt werden, sind ein Ueberbleibsel dieser alten Phase des Knezats. Die Knesen haben als landesfürstliche Beamte, in der historischen Epoche, nur kurze Dauer in diesem Lande, da bereits im XIV. Jahrh. fast der ganze Grundbesitz von Alters her von Bauern und Bojaren okkupirt erscheint. Dem Fürsten waren relativ wenige Dörfer übriggeblieben, die er durch Knesen verwalten liess. Desshalb finden wir in der Walachei gar keine Urkunde, — oder es wurde wenigstens bisher keine vorgefunden —, mittelst welcher der Landesherr einem Bojaren Dörfer geschenkt hätte, die ehemals von Knesen verwaltet worden wären, wie wir dies in der Moldau angetroffen haben, wo der Grundbesitz nicht so alt und wo herrenlose Ländereien in sehr zahlreicher Menge sich noch im XIV. Jahrh. vorfanden.

In Ungarn und Siebenbürgen lebten die Knesen vor der magyarischen Eroberung auf freiem Grund und Boden; nach der Eroberung hauptsächlich auf königlichem und adeligem. Sie verlangten von den Königen in ihrer Würde bestätigt und als deren treue Diener betrachtet

zu werden. Der Dienst konnte ihnen nur Vortheile bringen. Und als die Könige Ungarns, um das von den Tataren verwüstete Land zu bevölkern, eine intensive Kolonisationspolitik adoptirten, so werden sie, da sie in dieser Politik persönliche Vortheile fanden, auch eifrige Kolonisatoren. Unter dieser neuen Phase ist das Knezat bis auf einen gewissen Punkt identisch mit der deutschen »scultetia«. Diese Phase ist in Ungarn, Siebenbürgen und in der Moldau vertreten ¹⁾. Die Knesen-Sculteti gehen in Siebenbürgen und in Ungarn theils im magyarischen Adel, theils in der rumänischen Hörigkeit auf; in der Moldau werden sie von dem Grossgrundbesitz verschlungen. In keinem der beiden rumänischen Fürstenthümer erheben sich die Knesen bis zur Bojarenstufe; diese Klasse rekrutirte sich — seltene Fälle ausgenommen — in beiden Ländern aus den seit alter Zeit her erbgesessenen Grossgrundbesitzern, den **ЖОУПАНИ** und **ПАНИ** (**ПАНОВЕ**), und den Rittern, die in der Moldau **ВИТАЗИ** hiessen. Wir kennen bisher nicht eine einzige moldauische oder walachische Quelle, aus der es ersichtlich wäre, dass ein Bojar zuerst enez gewesen wäre, wiewohl die Knesen, indem sie Militärdienste leisteten, Gelegenheit hatten, sich im Kriege auszuzeichnen, um auf diese Art in den Bojarenstand befördert zu werden.

In der ganzen Entwicklung dieser Institution finden wir, ausser dem Namen, nichts was specifisch slavisch wäre. Sie kann demnach nicht als eine von den benachbarten slavischen Völkern herrührende Entlehnung erklärt werden. Dorfknesen gab es gewiss bei den Serben und sehr wahrscheinlich auch bei den Bulgaren, sowohl im Mittelalter als in neuerer Zeit ²⁾; es ist möglich, dass auch die Kleinrussen in Galizien

¹⁾ Aus Ungarn und aus der Moldau breitet sich das Knezat nach Galizien aus, woselbst es unter dem Einflusse des polnischen Rechts eine besondere Entwicklung nimmt. Hier sind die nach dem rumänischen Rechte (*iure valachico*) angelegten Dörfer nicht nur rumänische, sondern auch ruthenische, und letztere sogar in vorwiegender Anzahl. Ueber dieselben hat Stadnicki eine sehr interessante Abhandlung gegeben. Einige neuere Spezialstudien von Lubomirski und Lepkowski (*Starostwo rateńskie, wyjątek z historyi osad wołoskich w Polsce; Północno-wschodnie wołoskie osady; Wsie wołoskie w Podtatrzu*) konnte ich nicht zu Gesicht bekommen. L. Finkel, *Bibliografia historyi polskiej* II, 2, S. 838—839.

²⁾ Ich glaube, dass **КНАЗЪ** in den bekannten drei Stellen der bulgarischen Urkunden (*Sreznovskij, Svěděníja i zamětki* III, S. 15, 21, 37) Dorfrichter bedeutet. Vgl. **ни прахторъ ни князь** S. 15, **ни прахтори ни князе** S. 21 **и прахторы и примикюри** S. 37. Die Identität zwischen **князь** und **прѣмикюръ** in den serbischen Urkunden ist zweifellos. Bei Djuvernna, *Slovarъ bolgar-*

sie von Altersher gekannt haben mochten, denn die Boloehower Knesen aus dem XIII. Jahrh. waren wohl eine Art Dorfknesen, wie die rumänischen¹⁾. Und dennoch haben die Rumänen diese Einrichtung weder von den Serben, noch von den Bulgaren, noch auch von den Russen herübergenommen.

Die Rumänen hatten, als sie mit den slavischen Völkern in Berührung kamen (V.—VI. Jahrh., vielleicht auch früher, ihre »judeci« oder »juzi« (judices, deren eigentliches Amt es war, Recht zu sprechen, wie es z. B. den »ducei« (duces) oblag, das Volk in den Kampf zu führen; das Wort *knez* ist neueren Datums und ich glaube, dass es nicht vor dem IX. Jahrh. eingeführt worden ist, als bei den Slaven *кѣнаск* nur »dominus, princeps, regulus« bedeutete. Mit der Einführung fremder Würdebezeichnungen für die Staatsoberhäupter bei den slavischen Völkern, wie es z. B. *цѣсарѣ* und *кѣалѣ* sind, begann das alte *кѣнаск* die Bedeutung immer niederer Ämter anzunehmen, bis es um das XII. Jahrh. dahin kam, dass es auch einen Dorfrichter bezeichnete²⁾. Zwischen dem X.—XII. Jahrh. wurde bei den Rumänen, möglicherweise auch durch bulgarischen oder serbischen Einfluss, eher jedoch durch die Slaven, die mit den Rumänen nördlich der Donau zusammenwohnten und zur selben Familie, wie die im Süden derselben sesshaften gehörten, der Ausdruck

skago jazyka, S. 987, wird behauptet, dass jedes bulgarische Dorf von einem seitens der Gemeinde gewählten Dorfältesten, *starejšina*, *knez* oder *kmet* genannt, verwaltet wird. Vgl. auch Zanetov, *Bŭlgarskoto naselenie vŭ srŕednitŕe vŕkove*, Ruŕe 1902, S. 121—122.

¹⁾ M. Gruševskij, *Istoria Ukraini-Rusi* III, S. 215. Bei den Ruthenen Galiziens bedeutet heute *князь* »Gemeindevorstand« neben »Fürst« und »Bräutigam« (Želechowski, *Ruthenisch-deutsches Wörterbuch*). Vgl. »szoŕtysi, wójtowie, *kniaziowie*, bojarowie, tak nasi królewscy, jako duchownych i ŕwieckich, kaŕdzy pŕaci z włoki po złotemu« in einem Dekrete Sigismund III., ap. Linde, *Słownik*, s. v. *kniaź*. — Ueber die kleinrussischen Dorfknesen kenne ich keine specielle Abhandlung. Was die Boloehower Knesen anbelangt, die von den rumänischen Historikern als Rumänen betrachtet werden, so besitzen wir über dieselben eine ganze Litteratur, deren vollständige Bibliographie bei Gruševskij in der oben citirten Schrift, S. 585—586, zu finden ist. Unbekannt sind Herrn Gruševskij die Arbeiten D. Onciul's geblieben; vgl. insbesondere dessen *Originele principatelor romine*, Bucureşti 1899, S. 86, 238; *Rominiŕi in Dacia Traiană*, Bucureşti 1902, S. 26.

²⁾ Bezüglich der Serben siehe Daničić, *Rječnik* s. v. und Vuk Karadžić, *Srpski rječnik*, s. v. *knez*, *knežina*. — Was die Bedeutungen betrifft, die dieses Wort heute bei den slavischen Völkern hat, siehe Miklosich, *Etym. Wörterbuch*, unter *kňnĕgŕŕ*.

cnez eingebürgert, der in Ungarn die Umwandlung in *chinez* erfuhr, in der Walachei *cnez* (кнѣзь) mit bulgarischer und serbischer, in der Moldau hingegen *cneaz* (кнѣзь) mit russischer Aussprache lautete. In den Fürstenthümern scheint er sich mehr durch die Amtsterminologie, als im Volke erhalten zu haben, welches die Ausdrücke »jude, judec« gebrauchte¹⁾. Es ist also nicht so sehr die Rede von einer rumänischen Institution slavischen Ursprungs, als vielmehr von einem slavischen Worte, das zum Theil die ursprüngliche rumänische Bezeichnung substituirte, wie es sich auch mit »voevod« (slav. vojevoda) ereignete, welches das alte »duce« (dux) ersetzte, das in der rumänischen Sprache noch vor unserem Kontakte mit den Slaven bestanden haben muss. Vom XIII. Jahrh. angefangen, hat sich dann das Knezat in den rumänischen Gebieten in verschiedenen Lebensbedingungen, jedoch im Einklange mit den analogen Institutionen des mittelalterlichen Westeuropa, und insbesondere denen Ungarns, entwickelt.

¹⁾ Ein slavisch-rumänisches Glossar aus den J. 1600—1630 hat: княз—жъделе, кнес—жъдек. Hasdeu, Cuvente den bătrâni I, S. 286. In der ältesten rumänischen Uebersetzung des Psalters (um die Mitte des XVI. Jahrh.) wird das slavische князь mit *judec* übersetzt: князи юудови, владыкы ихъ: жъдечѣи юуденилоръ, влѣдичѣи лор; князи завълони, князи нефѣалимови: жъдечѣи заволонилоръ, жъдечѣи нефѣалимвълѣи. Coressi's Psalter aus dem J. 1577, ps. 67, v. 28. Die sogenannte psaltirea șcheiană hat in den betreffenden Stellen *giudecîi* пдечѣи; Ausg. J. Bianu, București 1889, S. 203.

Bukarest, März 1903.

J. Bogdan.

Kritischer Anzeiger.

В. М. Ляпуновъ. Нѣсколько замѣчаній о словѣнско-нѣмецкомъ словарѣ Плетершника. Одесса 1903, 8^o, 72.

In der kleinen, interessanten Abhandlung gibt uns Ljapunov eine Reihe schöner Anregungen über phonetische Fragen, welche mittels des slovenisch-deutschen Wörterbuches Pleteršnik's gelöst werden können. Hier hat er nur eine zu lösen versucht, nämlich die Frage über den etymologischen Gehalt des *o* und *o*, des *ę* und *ę*. Ausführlicher behandelt er aber nur das *ę* und *ę* als Reflex des altkl. *a* resp. *ъ*. In der Einleitung bietet uns Lj. einen Ueberblick über die slovenischen Quantitäts- und Accentverhältnisse und eine vergleichende Darstellung der phonetischen Zeichen Valjavec's (im *Prinos k naglasu u [novu] slovenskom jeziku Rad XLIII ff.*), Pleteršnik's (im Wörterbuch) und P. Škrabec's. Die slovenische Sprache steht in Bezug auf die Quantität in der Mitte zwischen der serbokroatischen Sprache, die die alten Quantitätsverhältnisse so ziemlich gut erhalten hat, und der russischen, welche sie ganz verloren hat, obgleich auch hier ein Unterschied zwischen der Aussprache in geschlossenen und offenen Silben zu konstatiren ist; die Aussprache des russ. *братъ* — *брата* entspricht theilweise der des slovenischen *brät bráta*. Die Veränderung des slovenischen Accentos beruht auf zwei verschiedenen Prozessen, auf Zurückziehung des ursprünglichen Accentos wie im Štokavischen, und auf Verschiebung. In beiden Fällen haben wir Dehnung im ersten Falle des steigenden, im zweiten des fallenden Accentos. Diese tritt aber nicht nur in Silben mit neuer Accentuation auf, sondern auch in Silben mit ursprünglich steigender Betonung, die im Serbokroatischen zur kurz fallenden wurde, im Slovenischen aber als langer steigender Accent erscheint, wenn die betonte Silbe nicht die einzige oder letzte des Wortes ist, in welchem Falle die slovenische Sprache wie die serbokroatische die Kürzung des alten Vokales beibehalten hat: *brät* — *bráta*, serbokr. *brät bráta*. Es kann hier auch erwähnt werden, dass eine Zwischenstufe zwischen der slovenischen und serbokroatischen Accentuation in dieser Beziehung der kajkavische Dialekt bildet. V. Božič führt aus dem kajkav. Dialekt von Prigorje an: *klîn klîna*, št. *klîna*, slov. *klîna*, *lěb lěba*, št. *hljěba*, sl. *hlěba*, *brät brätu*, št. *bráta*, slov. *bráta* u. s. w. (vgl. R. jsl. ak. XCV. S. 95 ff.). Andererseits hat dieser Dialekt aber regelmässig wie im Štokavischen *čěsta*, *kăpa*, *děkla*, u. s. w. Die slovenische Accentuation selbst steht aber in der Mitte zwischen der čakavischen und štokavischen, insbesondere was die

Zurückziehung des Accentus betrifft, unterscheidet sich von beiden durch die Unterordnung der Quantität unter den Accent, zeigt aber gerade dadurch Aehnlichkeit mit der russischen Sprache. In der heutigen slovenischen Sprache spiegeln sich zwei Perioden der Geschichte der Quantität urslavischer Vokale wieder. Die erste zeigt sich in der Dehnung geschlossener Silben (*bôg*, *snêg*, *brâtra*), die zweite, jüngere in der Kürzung geschlossener Silben und Dehnung offener, wie wir dies in der russischen Sprache (S. 11), den zweiten Fall auch im Slovenischen sehen (*mláka*, *vóda*, *okô*)¹⁾. Mit dem Accent hängt aber im Slovenischen nicht nur die Kürzung bis zur Irrationalität und Ausfall (bes. des *i*) unbetonter Vokale zusammen, sondern auch ihre qualitative Veränderung, besonders des *e* und *o*. Bei Zurückziehung des Accentus auf ein *e* oder *o* wird es offen, unter dem alten Accent oder bei Verschiebung auf ein *e* oder *o*, wird es geschlossen *é*, *ê* oder *o*, *ô*. — Darauf bespricht Lj. die Accent- und Lautzeichen Valjavec's, Pleteršnik's und P. Škrabec's. Ich will in einer Tabelle das wichtigste zusammenstellen:

	Vuk	Valjavec	Pleteršnik	P. Škrabec
lang. steig. Accent	<i>á</i>	<i>á</i>	<i>á</i>	<i>a'</i>
lang. fall. Accent	<i>â</i>	<i>â</i>	<i>â</i>	<i>a'</i>
kurz. fall. Accent	<i>ǎ</i>	<i>ǎ</i>	<i>ǎ</i>	<i>a'</i>
kurz. steig. Accent	<i>à</i>	—	—	<i>a.2)</i>
Geschlossenes <i>o</i> und <i>e</i>	1) <i>eⁱ o^u</i>	} <i>o e</i>	{ <i>o é</i>	<i>ó é</i>
	2) <i>i^e u^o</i>			
Offenes <i>o</i> und <i>e</i>		<i>ò è</i> (mit l. st. Acc.)	<i>o e</i>	<i>.o.e</i>
		<i>ô ê</i> (mit l. f. Acc.)		
In fremden Worten		—	<i>ô ê</i>	<i>o' e</i>
Halbvokal		<i>ь</i>	<i>ə</i>	<i>à (v)</i>
Verkürzte Vokale		—	—	<i>ì ù è ò</i>
Ausgefallene Vokale		—	—	<i>“ (i ù è ò ä).</i>

In seiner letzten Abhandlung über den sloven. Accent (Rad CXXXII) hat Valjavec die Zeichen Pleteršnik's angewendet. P. Škrabec ist phonetisch genauer als Pleteršnik und sucht damit auch etymologische Genauigkeit zu verbinden (S. 14 ff.).

Interessant sind die Ausführungen Ljapunov's über den irrationalen Vokal. Von vorne herein scheint es ihm nicht unwahrscheinlich, dass der Halbvokal in *baz*, *lab*, *san*, *pas* u. s. w. direkt auf urslavischen Halbvokal (aksl. бзъ, лбъ, снъ, псъ u. s. w.) zurückgeht. Allein diese Wahrscheinlichkeit

¹⁾ Dialektisch findet sich auch im Slovenischen Kürzung langer geschlossener Silben im Innern der Worte. Im Gailthalerdialekte spricht man *cèsta*, *bràzda* u. ä. mit kurzem steigenden Accent. Doch ist dieser Kürzungsprozess noch nicht abgeschlossen, da man auch *ràsti*, *prèsti* u. ä. spricht.

²⁾ Die Behauptung, die Lj. nur als Meinung P. Škrabec's anführt, dass die slovenische Sprache einst auch kurzen steigenden Accent hatte, ist ganz richtig; Spuren finden wir noch jetzt z. B. im Gailthalerdialekte, wo *vò_ada*, *mè_atla*, *dò_asku* u. s. w. gesprochen wird.

geräth ins Schwanken durch den Umstand, dass die Vokale *e* und *a*, die ebendort, wo *boz* u. s. w. gesprochen wird, in anderen Worten (*dān*, *dēn*) den Halbvokal ersetzen, in anderen Dialekten der ausschliessliche Ersatz des irrationalen Vokales sind, in nordöstlichen Dialekten *e*, in südwestlichen *a*. Ferner werden gerade in jenen Gegenden, wo dieser irrationale Vokal *ə* auftritt, auch volle Vokale gekürzt bis zum Verschwinden; Worte wie *kruh*, *dim* u. s. w. werden selbst in dem in dieser Beziehung konservativen Unterkrainerdialekte gesprochen wie *boz*, *vos*. Dieser Zweifel, sagt der Verfasser weiter, wird noch bestärkt durch den Umstand, dass gerade in jenen Mundarten, wo das $\frac{r}{l}$ durch volle Vokale ersetzt ist, solche Kürzungen nicht vorkommen. Unter diesen Umständen, sagt Lj., ist es nicht schwer, Šachmatov beizustimmen, der behauptet¹⁾, wir hätten keinen Grund, die Erhaltung des Halbvokales für $\frac{r}{l}$ in einer urslovenischen Periode zuzugeben, und hält diese Behauptung wenigstens für sehr wahrscheinlich. Der volle Vokal, in den in ältester Zeit (vor den Freisinger Denkmälern) $\frac{r}{l}$ zusammengeflossen wären, konnte weder *a* noch *e* sein, welche in den heutigen Dialekten auftreten, Šachmatov setzt deshalb enges *ä* dafür an. Der Verf. glaubt, dass diese Theorie von der späteren Entwicklung des jetzigen slovenischen irrationalen Vokales keineswegs die Annahme unmöglich macht, dass dieser urslavische volle Vokal *ä* in älterer Zeit ein wirklicher Halbvokal war. Möglich sogar, dass dies in einer anzunehmenden gemeinsamen serbo-kroato-slovenischen Ursprache der Fall war, welche im Gegensatz zu der östlicheren altkirchenslavisch-macedonisch-bulgarischen Gruppe die beiden Halbvokale in einen Laut verschmolz. Bei der Trennung des speziell slovenischen Astes vom gemeinsamen Stamme wäre die ursprüngliche Irrationalität verloren gegangen und je nach der Entwicklung des Accentes in den einzelnen Mundarten später wieder zum Vorschein gekommen. Ljapunov gibt allerdings zum Schluss zu, dass es wegen Mangels an sehr alten schriftlichen Denkmälern nicht möglich sei, diese Theorie strikte zu beweisen.

Sehen wir uns die Frage näher an. Im Urslovenischen hätten wir einen vollen Vokal *ä* an Stelle der urslavischen Halbvokale. Aus diesem wäre einerseits durchwegs *e*, andererseits durchwegs *a*, in anderen Dialekten unter gewissen Verhältnissen wieder ein Halbvokal geworden, während unter anderen, dialektisch geschieden, entweder *e* oder *a* daraus geworden wäre. Es ist dies nicht sehr wahrscheinlich, besonders da wichtige sprachliche Gründe dagegen sprechen. Vor allem ist es schwer zu erklären, wie aus einem engen vollen Vokal *ä* einerseits *a* (*māh*), andererseits (im Gailth., Rosenth.) offenes *e* entstehen konnte (*mēh*), und zwar auch unter einer Betonung, unter der sonst jedes *e* verengt wird (z. B. *l'ed*, Gailth., Rosenth.). Vgl. auch Oblak in Arch. XVI, 166. Dann ist auch das Hauptargument Šachmatov's, auf den sich Ljapunov in dieser Frage stützt, schwankend, da er uns zwar eine Verkürzung unter dem Accente des *i* und *u* als Grund an-

¹⁾ In seiner Abhandlung: Русское и словенское аканье S. 4—5 (Сборникъ статей, посвященныхъ учениками и почитателями академику и заслуженному профессору Ѳ. Фортунатову . . 1872—1902. Варшава 1902).

führt, aber keine solche des *a* oder *e* (ausser bei *r*). Zu beachten ist auch der Umstand, dass bei Worten wie *d'im krüh* (*dom kröh*) der Genetiv *dima krüha* lautet, dass man also diese Beispiele wohl nicht vollgiltig einem *päs psä*, *posä*, *posu* anreihen kann. Will man ferner annehmen, dass *pas*, *käs*, *sas* urslovenisch *päs käs säs* gewesen seien, so müssten diese Worte in Bezug auf den Accent wohl ebenso behandelt worden sein wie *č'ep klën*, da ja die übrigen Verhältnisse ganz gleich sind. Nun haben wir aber im Unterkrainerdialekte, auf den sich Šachinátov und Ljapunov stützen, wegen *d'im krüh* u. s. w., wohl *psä käsä*, aber kein *pésa késa*, wie wir *čépa kléna* haben. Falls der heutige irrationale Vokal des Slovenischen erst aus einem *ü* gekürzt worden wäre, müsste man wohl mehr *e* finden, welche auch durchwegs zu Halbvokalen gekürzt worden wären. Dies trifft aber nicht zu, vielmehr sind einige Dialekte in dieser Beziehung sehr genau in der Unterscheidung. Im Gailthalerdialekte z. B. haben wir vom aksl. imp. тѣци, рѣци, пѣци immer *toč'i r'ei* (*č'ar'ei*) *sp'ěči*, vom infinitiv тешти рѣшти пѣшти aber *tějci rějci pějci* (*ej* statt *ea* wegen des *č'*). Neben *těabe sěabe* (gen. dat. acc. loc. sg.) aksl. тебѣ себѣ haben wir dort *měne*, aksl. мнѣ. Wenn dieses *ě* einmal voller Vokal gewesen wäre, hätte die Analogie gewiss bewirkt, dass der Unterschied ausgeglichen worden wäre. Ebenso wird dort gesprochen gen. sg. *p'sa, s'sa, d'žn*, *d'žnja* (aus *d'žja*) *s'ěva*, dagegen *blěka, čěpa, plěha*, čak. *blekà, čepà, plehà*, u. s. w. Noch deutlicher tritt uns diese Unterscheidung im Rosenthalerdialekte entgegen, wo unbetontes und kurzbetontes *e* zu *a* geworden ist, z. B. *rmän, zalän, šr'sän*. Hier haben wir neben *tabè sabè* nur *mənè mənà*, aber kein *manè*. Zwar haben wir im instr. sg. auch *tabó* als Analogiebildung nach *mənó*, aber daneben finden wir auch *tabó*, aber kein *manó*. Neben *zalän rmän* finden wir *boč'än trüdn* u. s. w. (vergl. damit die allerdings nicht sehr systematische Darstellung Scheinigg's in Kres, Leposloven in znanstven list I. Klagenfurt 1881. S. 525 ff. und 664 ff.)¹⁾ Dagegen treten Abweichungen wie *žnstvo* *ti žžk m'č'čk* aus женство тажѣкъ макѣкъ im Gailthalerdialekt ganz in den Hintergrund, da man mit Recht annehmen kann, dass hier der Accent später zurückgezogen wurde als in den Fällen *m'ne tēabe sēabe*, was auch *mōstvo* aus *moštvō* beweist.

Darauf geht Lj. (S. 24) auf die Untersuchung des etymologischen Gehaltes des *ę*, *ɛ*, *e*, *ɔ* über. Das *ę* erscheint überwiegend als Reflex des urslav. *а*, aber auch des *e*; *ɛ* grösstentheils als Vertreter des ursl. *ѣ*, aber auch des ursl. *o*; *ɛ* reflectirt ausschliesslich ursl. *ѣ*, das aber unter Umständen auch als *ɛ* oder *e* erscheint; *ɔ* ist meist aus ursl. *o*, nur selten aus *ѣ* entstanden. Hier beschränkt sich der Verfasser hauptsächlich auf *ę* und *ɔ* als Vertreter des *а*, *ѣ*. Die Schlüsse, die er aus dem Materiale zieht, das er uns vergleichend mit den übrigen slavischen Sprachen bietet, sind in den Grundzügen richtig, die Erklärung der Abweichungen wird aber wohl nicht Jedermann überzeugen. Die Frage nach den Reflexen der urslavischen Nasale im Sloveni-

¹⁾ Von den Beispielen *h'niti* (*h'niti*) *č'dr* (*č'dr v'hé*) (richt. *č'hžk*) u. s. w. sagt Sch. (Kres I, 664), hier ersetze der Halbvokal *a*, bei *č'děti, č'zove* (*č'z*) u. s. w. aber *e* (o. c. S. 666)!

schen ist eine höchst schwierige, da die verschiedenen Dialekte sehr von einander abweichen; der Jaunthalerdialekt hat noch jetzt Nasalismus, der Rosenthaler- und Gailthalerdialekt hat *e o* (Brückes *e^u o^u*), Görzerdialekte einen *a*-ähnlichen Laut (vergl. *Ovetje z vrto v sv. Franciška XII. 11. S. 2*). Bevor nicht die Mehrzahl der slovenischen Mundarten phonetisch genau durchforscht ist, wird hier ein letztes Wort wohl kaum gesprochen werden können. Ich will mich nur auf einige Zusätze zur Vervollständigung des gebotenen Materiales beschränken, insbesondere was die Erhaltung der Nasale als vocal + *n* oder *m* in der slovenischen Sprache anbelangt. Neben *zabrĕkniti* führt Pleteršnik noch an *zabrĕkniti-brĕknem* vb. pf. aus Unterkrain (Lašče) und südöstl. Steiermark, verschwellen; neben *dĕtelja* aus den Goriška Brda *dĕnta* (danta) und aus Canale *dĕntelj*. Neben *klĕcati* kommt in derselben Bedeutung auch *klenčati-ām* vor: zob se klenca; Goriška Brda. Neben dem *lĕcati* kommt im Slovenischen auch *lĕncati se* vor (Gailthal.) in der Bedeutung des *lĕcati se*, das Pleteršnik anführt »sich faul recken und dehnen«. Im Gailthal wird *lĕnci* in allen Formen gebraucht in der Bedeutung von »gebären«. Zu *rĕd* ist zu erwähnen, dass in Kärnten nicht *dve redi tri, redi* gesprochen wird, wie dies Pleteršnik anführt, sondern *drĕjsti triste* aber *št-rĕdi pĕtrĕd* n. s. w. (Gailthal.). Zu *sĕci* ist zu erwähnen, dass im Gailthal *sĕnci, zaprsĕnci, dosĕnci, zaprisĕngati* gebräuchlich ist. Ausgelassen hat Lj. das *šklĕsniti-šklĕnsniti* knacken (Pl. II, 631). Neben *potĕgniti* (Pl. *tĕgniti*) kommt im Gailthal das Verbum *tĕnglati* »an etwas zerren« vor, das von *teng-* nicht getrennt werden kann. Im adjektivischen Partizip, das im Gailthal sonst nicht erhalten ist, hat sich der Nasal erhalten in den Formen *ĕrĕncĕ* (*vrpĕ*) *grĕncĕ pĕzĕbrĕncĕ* (*prezoborencĕ*). Zu *pĕp pĕpĕk*, das auch im Gailthale vorkommt, habe ich hiezuzutügen *pĕmpa* »Bauch« in der Kindersprache. Ljapunov hätte im Wb. Pleteršnik's neben *popĕva* »Eberwurz«, das auch hierher gehört, auch *pompava, pumpava, kompava* finden können; Pleteršnik vergleicht damit *pĕp* Knospe. Neben *pĕta* (russ. пѣты, poln. pĕtla, russ. перля statt пярля) führt Pleteršnik auch *pĕtlja* und *pĕntlja penklja* Masche, und *pĕntljati* an; im Gailthalerd. *pĕntla pĕntlati*. Für *obrĕčĕ* spricht man im Gailthale *ōbrancĕ*.

Ganz kurz behandelt dann der Verfasser *o* in Entsprechung für das ursl. *o*, dessen genauere Untersuchung er für eine andere Gelegenheit aufhebt, *o*, *o* und *o*, deren Behandlung aber schon wegen der gedrängten Kürze und da der Autor nur einen geringen Theil des Materiales benützt, noch nicht als eine abschliessende gelten kann. Aufgefallen ist mir nur die Bemerkung auf S. 69, dass wir für *pĕta rĕga* (neben *potĕ roqĕ*) **pĕta* **rĕga* erwarten sollten wegen des serbokroat. *pĕta, rĕga*. Der Verfasser vergisst dabei, dass nur einem solchen serbokroat. „, das aus ursprünglich steigendem Accent entstanden ist, im Slovenischen ein *o* entspricht, dem ursprünglichen kurzen fallenden Accente entspricht aber langer fallender Accent derselben (geschlossenen) Silbe, falls sie die letzte oder einzige des Wortes ist, sonst langer fallender Accent der darauffolgenden Silbe *rogĕ bogĕ vodĕ* u. s. w.; sowohl *pĕta rĕga*, als auch *pĕta rĕga* (die auch vorkommen) sind als Analogiebildungen zu betrachten. Im Ganzen hat aber der Verfasser seine Aufgabe, uns in dieser Abhandlung das Material, das das Wb. Pleteršnik's bietet, zu

sammeln und wenigstens nach einer Richtung hin zu beleuchten durch Vergleichung mit den übrigen slavischen Sprachen, sehr einleuchtend ausgeführt. Dem, der sich mit solchen Fragen beschäftigt, wird diese Abhandlung sehr willkommen sein.

Wien, Februar 1903.

I. Grafenauer.

- Radovan Košutić: 1) Граматика пољскога језика. Београд 1898, 8^o, 201 (Grammatik der poln. Sprache).
 „ „ 2) Примери књижевнога језика пољског. Београд 1901, 8^o, 226 (Beispielsammlungen aus der polnischen Literatursprache).

Es ist ein schöner Gedanke, der Košutić beim Verfassen seiner poln. Grammatik und seines poln. Lesebuches geleitet hat: dem Volke der Serbokroaten das Erlernen der polnischen Sprache zu erleichtern und die Sympathie der beiden Völker, die einst im »Osman« Gundulić's einen so schönen Ausdruck gefunden hatte, durch die Kenntniss der polnischen Literatur und Sprache aufrecht zu erhalten.

Die Grammatik muss natürlich ihrem Zwecke nach populär sein. Sie besteht aus drei Theilen, deren erster sich mit der Phonetik, der zweite mit der Flexion befasst; der dritte Theil soll eine Syntax ersetzen und behandelt die Partikeln, indem er hie und da lose Bemerkungen, welche die Syntax betreffen, einschaltet. — Nachdem der Verfasser im I. Theile Einiges über die Aussprache der Consonanten und Vocale des Alphabets und über den Accent gesagt hat, geht er zur eigentlichen Phonetik über, die sehr spärlich und sozusagen ungleichmässig behandelt ist. Als Beweis kann die Behandlung der Vocale dienen. Den Vocal *e* z. B. behandelt er verhältnissmässig ziemlich breit, unterscheidet ein stabiles *e* vom unsteten (statt des primären und secundären), leitet das erste vom aksl. *e*, *ѣ* ab; das zweite von *ь*, *ѣ*; oder betrachtet es als eingeschoben zwischen 2 Consonanten (wie: rydel, oder gen. pl. wios-e-ł). Wenn das schon knapp ist, so ist es noch knapper mit den Nasalvocalen, bei denen er sich nur mit der Bemerkung begnügt, dass sie vom indogermanischen *m*, *n* + voc. entstanden sind. Von den Vocalen *u*, *i*, *o* aber spricht er überhaupt nichts. Erst am Ende der Phonetik ersehen wir aus einer Zusammenstellung, dass dem aksl. *ѡ* ebenso ein poln. *ą* wie *ę* entsprechen kann, wie auch einem aksl. *ѡ*; aber auch hier bleibt die Erklärung aus, so dass die Zusammenstellung (§ 53, 54) keinen Zweck hat. Nach solcher Besprechung der Vocale geht er zu den Consonanten über, in deren Eintheilung und Behandlung er dem Kryński¹⁾ folgt. Dieser Theil ist auch genauer bearbeitet: so der Uebergang eines Consonanten in einen anderen, die Erweichung, das Vertreten eines Consonanten durch einen anderen (оца оца'),

1) Gramatyka jęz. polsk. Warszawa 1900.

die Dissimilation, die Einschlebung und der Verlust eines Consonanten und die Umlautgesetze. Aber auch hier sind die Behauptungen nicht immer zutreffend, wie die folgende: § 33 *туди грлени k, g, ch прешли су: а у деклинацији k у c, g у dz, ch у ś; ђ у конугацији и при постајању речи k у cz, g у ź, ch у sz*. Diese Definition ist nur oberflächlich, darum muss er auch gleich eine Bemerkung hinzufügen, dass auch in der Declination das *k* in *cz* übergeht, nämlich im Voc. sg. der o-Stämme (ezłowiecze), *ch* in *sz* in local sg. der a-Stämme (pycha-pysze) in local plur. der Substantiva Włochy — we Włoszech u. s. w. dort wo das *e* einem *ě* im Aksl. entspricht. Die Anmerkung rettet aber die Definition nicht. Der Hauptfehler dieses Theiles ist, dass der Verfasser keinen klaren Standpunkt wählt, dass er theilweise wissenschaftlich erklärt, theilweise wiederum populär, um für das grosse Publicum zugänglicher zu sein. Oftmals steht aber das Populäre bei ihm im Widerspruche mit der Wissenschaft.

Die Phonetik hat auch einen Anhang, welcher einige Zusammenstellungen bringt: eine Zusammenstellung der Nasalvocale in wenigen Beispielen der aksl., poln. und serbo-kroat. Sprache, ebenso der Halbvocale, der tort-, tolt-Gruppe. Was sich hier im Anhang befindet, konnte und sollte an seiner Stelle in der Phonetik verwendet werden, denn so spürt man einen Mangel an Gruppierung, welche für die Anschaulichkeit der Darstellung unentbehrlich ist.

Besser ist die Flexion. Obwohl sich der Verfasser immer auf Kryński stützt, indem er die Erläuterungen ihm entnimmt, so weicht er doch, und mit Recht, von ihm in der Eintheilung der Declination ab. Kryński theilt nämlich die Nomina in 4 Declinationen ein, indem er die *n-, nt-*Stämme zur zweiten Declination zählt; Košutić dagegen zählt sie zur V. Declination mit Rücksicht auf ihre Abstammung und theilweise auf ihre Flexion. Die Erklärungen zu den entsprechenden Casus sind umfangreich und richtig, obwohl man hie und da Ungenauigkeiten oder Versehen notiren kann. Nicht ganz klar ist die Definition der zur I. Classe gehörenden Nomina. Er zählt nämlich zu dieser Classe auch Diminutiva auf *o*, was richtig ist, und Diminutiva, die auf ein *u* auslauten. Solche Diminutiva auf *u* gibt es im Polnischen nicht und Košutić selbst führt kein einziges Beispiel an. Möglich dass er darunter die *n-*Stämme versteht, die im Polnischen zur I. Declin. übergegangen sind. Jedenfalls ist aber die Definition nicht klar formulirt. Dem populären Zwecke ist es aber wenig entsprechend, diese *u-*Stämme ohne Erklärung zu lassen, da nicht Jeder in syn die ursprüngliche Form wiedererkennen wird. — Als Versehen kann angesehen werden, wenn der Verfasser den Genet. Dat. Vocat. und *Instrum.* sg. der 4. Declination zusammen behandelt und allen die Endung *-i* gibt, wo der Instr. doch *ą* hat (S. 60) (Kryński behandelt auch den Gen. Dat. Vocat., aber mit dem Local zusammen); ebenso wenn *sól, soli* (S. 36. 17, 18) zur I. Declination gezählt wird (Kryński hat an derselben Stelle *stół* S. 52. 15, 17). Obwohl die Anmerkungen, wie erwähnt — sorgfältig bearbeitet sind, vermisst man doch so Manches: so fehlt neben Anderem auch die Erklärung des Locals der a-Declination, welcher doch im Polnischen drei resp. zwei verschiedene Endungen *e (ě)* und *y, i* (rybie, duszy, pani) hat.

Die pronominale Declination zeigt einen grossen Einfluss des Kryński. Ich meine hier die Streitfrage, betreffend die Unterscheidung der Genera im Instr. Sg. u. Plur. der Pronomina und Adjectiva, die im Poln. nach der zusammengesetzten Declination sich abändern. Die altpoln. Sprache hat einst in *ji, ja, je* nur den Instr. vom Local unterschieden: *jim, nim*, von *jem, niem*, die Genera aber nicht, ähnlich, wie sonst in anderen slavischen Sprachen. Mit der Zeit aber haben sich die beiden Casus assimilirt, so dass seit dem XV. Jahrh. die Form *jim, nim* für beide gilt. Da man aber später einmal *jim nim*, ein andermal wieder *jem niem* geschrieben hatte, rieth im XVIII. Jahrh. Kopezyński, für das männliche Geschlecht *nim*, für das weibliche und sächliche *niem* zu gebrauchen; ebenso im Instr. Plural *nimi* und *niemi*. Und diese Formen hat man ein Jahrhundert lang gebraucht und noch heute bezeichnet ein grosser Theil auf diese Weise die Genera. Kryński billigt das nicht, indem er es als unhistorisch betrachtet und sich auf andere slavische Sprachen beruft. Die älteren Grammatiker aber und die Krakauer Akademie schreiben *nim, nimi* für mascul. *niem u. niemi* für feminina und neutra und mit ihnen ein sehr bedeutender Theil der Polen, so dass es im Laufe eines Jahrhunderts sogar in die Sprache übergegangen ist. Sei es ein künstliches Produkt oder nicht, so bleibt doch Thatsache, dass es vom Volke gebilligt wurde, weil man auch in anderen Casus die Genera unterscheidet. Košutic aber schliesst sich Kryński an, ohne darauf Rücksicht zu nehmen. Ich glaube, dass eine informirende Grammatik wenigstens erwähnen sollte, dass sehr Viele anders schreiben und diese Formen neben den Kryński'schen setzen sollte. Das wurde nicht gethan.

In der Eintheilung der Conjugation weicht Košutic ein wenig von Kryński ab, obwohl auch er — gleich ihm — die Verba nur in 5 Classen theilt und die Verba auf *ować, ywać* zur dritten Classe zählt; er unterscheidet sich aber dadurch, dass er noch zur dritten Classe die Verba *ślucham, bywam* zählt und aus den Verba, welche Kryński separat als ursprüngliche Conjugation behandelt, d. h. (*jeśm*) *jestem, dam, jem, wiem*, die 5. Conjugation bildet.

Eine Syntax fehlt, ähnlich wie bei Kryński. Sie wird nur durch die Zusammenstellung und das Aufzählen der Perfectiva und Imperfectiva, durch das Behandeln der Partikeln und ihrer Casusverbindungen sehr spärlich ersetzt. — Im Allgemeinen aber kann die Grammatik ganz gut zum Erlernen der polnischen Flexion dienen und in die Sprache einführen.

Ein zweites Hilfsmittel bildet das Lesebuch. In der Anordnung der Lesestücke scheint den Verfasser die progressive Ordnung zu leiten. Er beginnt vom Leichterem und schreitet zum Schwierigeren fort. Darum setzt er an die Spitze leichte Uebersetzungen von serbischen Volksliedern, dann geht er zu polnischen Volksliedern und zur poln. Kunstpoesie über.

Dieses Princip kann man aber nur am Anfange bemerken; die spätere Reihenfolge kann durch nichts gerechtfertigt werden. So finden wir z. B. die »*Nieboska komedya*«, ein schwieriges Werk, vor dem »*Pan Tadeusz*«, welcher schon Kindern zugänglich ist. Auf die chronologische Ordnung wird auch gar nicht geachtet: so stehen nebeneinander Niemojewski, ein junger

Dichter, und Krasiecki, aus dem XVIII. Jahrh. oder Fredro; Tetunjer auch einer der Jüngsten, neben Krasieński, u. s. w.

Meiner Ansicht nach spielt zwar das Pädagogische in einer Chrestomathie eine wichtige Rolle, aber eine nicht minder wichtige das Literarhistorische: eine Chrestomathie soll wenigstens in den allgemeinsten Umrissen ein Bild der Literaturentwicklung geben. Das aber kann nur durch eine chronologische Anordnung der im Lesebuche vorgeführten Dichter erreicht werden. Košutić sagt zwar in der Vorrede, dass er nur aus der zweiten Hälfte des XIX. Jahrh. Beispiele gewählt hat, aber auch diese konnte man in einer entsprechenden Ordnung nebeneinandersetzen, abgesehen davon, dass man auch in früheren Jahrhunderten in der polnischen Literatur so Manches finden konnte, wie es selbst Košutić durch kleine Fabeln des Krasiecki und Morawski zeigt. — Was die Auswahl selbst betrifft, so ist sie ziemlich zutreffend: ich möchte jedoch bemerken, dass man solche wie Kosiakiowicz, Jankowski, Ostoja, Dygasinski, sogar Gomuliecki in einer Chrestomathie ganz ruhig weglassen konnte.

Wenn so eine Anordnung der Lesestücke nicht befriedigen kann, so kann es noch weniger eine alphabetische Anordnung der Notizen über das Leben und Wirken der Dichter, welche im Buche vorgeführt sind. Durch eine alphabetische Ordnung muss der Einblick in die Entwicklung der Literatur ganz verloren gehen. Es ist wahr, dass es für den Leser vielleicht bequemer ist, wenn er gleich einen Dichter aufsuchen kann, aber dasselbe konnte man durch einen Index nominum erreichen.

Die Notizen selbst sind genau zusammengetragen, ebenso wie die Anmerkungen zu jedem Stücke mit grosser Sorgfalt bearbeitet sind, so, dass sie dem Anfänger wirklich das Lernen erleichtern können. Besonders sorgfältig ist das Wörterbuch bearbeitet, welches verhältnissmässig sehr umfangreich und genau ist.

A. Heilpern.

Glagolitica. Publicationes palaeoslovenicae Academiae Veglensis. 1903. I. Recensio croatico-glagolitici fragmenti Verbenicensis, auctore Josepho Vajs. Veglae 1903, 8^o, 50 (mit einem Faesimile).

Diese kleine Schrift, 50 Seiten umfassend, verdient besonders hervorgehoben zu werden. Wie die Flamme, bevor das Licht erlöscht, einigemal aufzuflackern pflegt, so hat der kroatische Glagolismus in seinen letzten Kämpfen um das stark gefährdete Dasein diese kleine Publication gezeitigt auf Kosten einer eigenen «Academia Veglensis». Es hat sich nämlich in der kroatischen Quarnerobucht des Adriatischen Meeres, auf der Insel Veglia (kroatisch Krk, nach dem alten Kurykta benannt), die in der Geschichte des Glagolismus eine hervorragende Rolle spielt — stammt ja doch Glagolita Clozianus von dort! — in der Stadt Veglia, Dank dem Eifer des dortigen Bischofs, ein kleiner literarischer Verein, eine »Akademie« gebildet, die den löblichen Zweck verfolgt, literarische Alterthümer jener Insel und ihrer Um-

gebung, die grösstentheils als glagolitische Handschriften, Bruchstücke, In-schriften u. s. w. bei einzelnen Kirchen oder Klöstern verwahrt werden, allmählich herauszugeben. Das erste Heft liegt nun vor. Als Herausgeber tritt nicht etwa ein kroatischer Priester auf — das schöne Beispiel der beiden Veglenser Crnić und Parčić scheint nicht mehr zu wirken —, sondern ein aus Böhmen gekommener Priester, der in Prag slavische Studien gemacht und seinen böhmischen Eifer in das schläfrige Land nente des heissen Südens gebracht hat. Ihm verdanken wir dieses kleine werthvolle Heft, mit welchem die bescheidene »Academia Veglensis« nicht unwürdig debutirt. Das Heft gibt uns den Inhalt eines — Pergamentumschlages, in welchem ein auf Papier geschriebenes Kirchenbuch der Gemeinde Vrbnik (Verbenico) eingehüllt ist. Der Umschlag besteht aus zwei Doppelblättern, im Ganzen also enthält er vier Blatt, mit glagolitischer Schrift beschrieben, deren Ductus zu den älteren (aus dem Ende des XIII., spätestens aus dem Anfang des XIV. Jahrh. herrührend) Denkmälern gerechnet werden kann. Das Zeichen ⚡ kommt häufig genug vor. Ich sah diesen Pergamentumschlag vor einem Jahre in Wien, wo das ganze Buch wegen eines Processes längere Zeit als ein Document bei den Acten des Reichsgerichts lag. Es freut mich, dass mein schon damals geüsserter Wunsch, das Stück herausgegeben zu sehen, ziemlich schnell in Erfüllung gegangen ist. Die ganze Ausgabe macht einen sympathischen Eindruck. Der Herausgeber hat nach guten Mustern gearbeitet. Der glagolitische Originaltext ist mit glagolitischen und in Transcription mit cyrilischen Buchstaben paläographisch treu abgedruckt, zu jedem Blatt besagen die Anmerkungen das Nöthige unter dem Text, dann folgt die Analyse des Inhaltes und der Sprache, d. h. der Graphik und Grammatik. Nur die kritische Seite des Textes, d. h. der Nachweis, wie er sich zu den Parallelen gleichen Inhalts verhält, kam nicht zur Sprache. Der Druck des Textes ist allerdings nicht ganz frei von Fehlern, die auf der letzten Seite nicht alle verzeichnet sind. Das im Lichtdruck beigegebene Facsimile lässt zwar an Deutlichkeit manches zu wünschen übrig, doch besser so, als gar nichts.

Die vier jetzt als Umschlag dienenden Blätter sind der letzte übrig gebliebene Rest eines alten glagol. Codex (saec. XIII—XIV), der das Breviarium enthielt, und zwar nach dem Nachweis des Verfassers bildeten diese Blätter Officien der zweiten und dritten Adventwoche. Der Text besteht aus ganz kurzen Bibelstellen alten und neuen Testaments, aus Gebeten, Hymnen (nur Anfänge) und verschiedenen antiphonischen Sätzen. Die biblischen Stellen können zum grössten Theil in den Parallelen bei Berčić nachgewiesen werden und bei der Vergleichung stellt sich heraus, dass in der Regel der Text dieses Fragmentes mit dem bei Berčić abgedruckten geradezu wörtlich übereinstimmt. Man hat es also mit derselben Redaction zu thun, die in dem Vrbniker Breviarium, aus welchem Berčić einen grossen Theil seines Textes schöpfte, wiederkehrt. Einzelne Abweichungen sind dabei allerdings nicht ausgeschlossen, z. B. gleich anfangs fol. A b (auf fol. A a konnte der Verfasser nichts mehr entziffern) ist aus Isaias V. 6 u. 7 die Stelle sonst mit dem Berčić'schen Text übereinstimmend, nur für den Ausdruck *блше* bei Berčić steht hier das richtige *рпше* (*ἄκανθα*). Die Stelle aus der Epistel ad Galatas IV.

4 u. 5 weicht in der Anwendung des Accusativs *сѣмъ свои* statt des bei Berčić stehenden Genitivs *сѣа своеро* etwas ab, aber in einem Agramer Text, aus welchem ich mir in jungen Jahren Varianten aufgezeichnet hatte, finde ich ganz in Uebereinstimmung mit dem hier gedruckten Text so: *егда же придетъ исполненіе врѣмене посла бѣ сѣмъ свои роенъ отъ жени бивъ подъ закономъ*. Demnach ist in der Z. 15 der cyrill. Transcription in den Klammern unrichtig *бивъ* statt *рожденъ* geschrieben. In dem Responsorium, Z. 17—18, das auf Isai. XIV. 1 beruht, wird der Herausgeber nicht richtig den Text entziffert haben, nicht *не оудаетъ се* soll es heissen (im glagol. Text steht geradezu ein Druckfehler *ѠѠѠѠѠѠѠ ѠѠ*), sondern *не оудаетъ се* (so liest man es auch bei Berčić). Die letzten Zeilen der 1. und die ganze 2. Columne desselben Blattes A b enthält Jerem. XXXII. 37—42, wie es schon der Herausgeber angibt. Auch hier stimmt der Text zu Berčić und darnach hätten noch einige Lücken in der cyrill. Transcription ausgefüllt werden können. Unter den Antiphonen, die auf Bl. B a, col. 1 enthalten sind, beruht das eine (Z. 9—13) auf Isaias XXVI. 1 u. 2, das andere (ib. Z. 15—18) auf Habacuc II. 3, das dritte (ib. Z. 19—20) auf Isaias LV. 12. Alle diese Stellen fehlen bei Berčić. Auf fol. B a, col. 2 ist Z. 4—8 die Stelle aus der Epistel ad Rom. XV. 4 (bei Berčić zu finden) und Z. 10—11 das Citat aus Isaias IX. 7, auch bei Berčić. Auf Z. 13—19 steht ein Gebet, dessen lat. Wortlaut der Herausgeber auf S. 39 angibt. Auf fol. B b, col. 1 folgen Antiphonen, Gebete, Hymnen (nur angedeutet), über die der Herausgeber das Nöthige auf S. 39 sagt, in den Z. 19—25 liest man das Citat aus Malachias III. 1, das sich in gleicher Fassung auch bei Berčić vorfindet. Fol. B b, col. 2 muss in der Z. 2—3 ein Druckfehler stecken, weder im glagol. noch im cyrill. Text begegnet das richtige, es dürfte wohl *владатель* heissen. Z. 5—14 folgt ein Gebet, dem der Herausgeber nicht auf die Spur kommen konnte, er übersetzt es ins Lateinische auf S. 40. In Z. 17—19 begegnet das Citat aus Isai. XI. 10, aber in der Fassung, wie es in der Epistel ad Rom. XV. 12 wiederholt wird; nach dieser Richtung stimmt es wörtlich zum Text Berčić's. Auf fol. C a, col. 1 u. 2 ist wenig zu lesen und die Erklärung des Herausgebers unter den Columnen ausreichend. Fol. C b, col. 1 enthält ein Citat aus Malach. IV. 5—6 (vom Herausgeber angegeben), das bei Berčić nicht vorkommt, und Z. 18—20 beruht auf Isai. 60. 2, bei voller Uebereinstimmung mit dem Text Berčić's. C b, fol. 2 enthält u. a. in den Z. 9—11 das Citat aus Matth. III. 11, doch nicht genau, ein Versehen des Schreibers ist *прѣдъ мною придетъ* statt *по мнѣ придетъ*, auch der Ausdruck *обоувенишъ* für *τὰ βλοῦματα*, *calceamenta*, ist eine spätere Aenderung. Im Citat ib. Z. 15—17 aus Isai. XL. 3 steht bei Berčić *ротавѣте*, hier *ротаванте*, vielleicht *оуротаванте*? wie es im Evangelientext gelesen wird. Die unrichtigen Formen *творѣте* und *стѣзи* kehren genau so bei Berčić wieder. Auf fol. D a, col. 1 findet man ausser dem Text einer Homilie u. a. noch das Citat aus Ev. Luc. I. 32. 33, wo bei Berčić das Verbum *regnabit* durch *внѣсавуръ се* wiedergegeben wird, hier aber (*уѣсавуръ*) *створвати* *вчнѣте*. Die erstere Lesart ist die ältere. Fol. D a, col. 2 enthält u. a. eine Stelle aus Isai. XL. 3 (Z. 7—11), die bei Berčić ungefähr mit denselben Worten wiedergegeben ist, dann Z. 13—15 ein Citat aus Ep ad Titum II. 12—13, das bei Berčić in einer alten Bedaction begegnet, für das

hier angewendete *пождающе* steht dort in Uebereinstimmung mit ältesten cyrillischen Texten *чаюше*, statt *надежде* (warum completirt der Herausgeber *надѣе*?) dort *оупованиѣ*. Z. 17—19 bietet den Text aus der I. Ep. ad Corinth. IV. 1, der mit der Redaction bei Berčić genau übereinstimmt. Dasselbe gilt für Z. 22—23 aus Matth. XI. 2. Fol. D b, col. 1 enthält u. a. zwei Gebete, deren erstes der Herausgeber in dem Vrbniker Breviarium vorfand, nicht aber das zweite. Auch die 2. Columnne enthält Gebete, u. a. zum Schluss Ave Maria, das mit dem noch heute üblichen »Zdrava Marie« beginnt.

Wie man sieht, ist aus dem Fragment nicht besonders viel zu gewinnen, immerhin bleibt es beachtenswerth, dass schon so früh (spätestens für den Anfang des XIV. Jahrh.) im Ganzen eine einheitliche Redaction der glagol. bibl. Texte constatirt werden kann. Es scheint also schon im XIII. Jahrh. der kirchenslavische biblische Text in Dalmatien oder Kroatien einer Revision auf Grund der lateinischen Vorlagen unterzogen worden zu sein.

Ein Curiosum enthalten die Blätter. Der Schreiber derselben mag ein tüchtiger Weintrinker gewesen sein. Dass er, besonders wenn er in den Sommermonaten mit der Abschrift beschäftigt war, öfters Durst verspürte, das wollen wir ihm nicht übel nehmen. Diesen Durst (nicht aber seinen Namen, auch nicht den Ort oder die Zeit der Arbeit) hat er in zwei Interlinearzusätzen verewigt. Fol. C b, col. 2 in Zeile 23 seufzt er: *писць би хотель пити*, und fol. D b, col. 1, Z. 12 erinnert er sich abermals, dass es Zeit wäre zu trinken: *не забодѣмо се пити!* Für diese in seiner Muttersprache niedergeschriebenen Sätze verdient er unsere Anerkennung.

Der Verfasser dieser kleinen Schrift hat nichts unterlassen, um die Lectüre derselben den Lesern ans Herz zu legen, uns aber hat er den Beweis geliefert, dass er für derartige Studien gut vorbereitet ist. Seine orthograph. und grammat. Bemerkungen sind durchweg richtig. Ich hätte nur noch erwartet, dass er den Aorist *привѣсь* (fol. A b, col. 2, Z. 17—18) namhaft machen würde, ebenso wie eine besondere Wendung für das lateinische periphrastische Futurum verdient hätte erwähnt zu werden. Wir lesen nämlich fol. C a, col. 1, Z. 13 *иже прити хоте ес'* für *qui venturus est* und fol. C b, col. 1, Z. 24 abermals *иже прити хоте еси*: *qui venturus es*.

V. Jagić.

Dr. Ivan Scherzer, *Gundulićev osmerac osobito u Osmanu i Pavićeva teorija*. Spalato 1903, 8^o, 36 S. (Separatabdruck aus der Festschrift zum 50jährigen Jubiläum der k. k. nautischen Schule in Ragusa).

Mit dem ersten Theile dieses Aufsatzes will Sch. den Beweis führen, dass der Vers, der von Gundulić so sehr bevorzugt wurde und bisher allgemein als ein Achtsilber galt, eigentlich an keine bestimmte Anzahl von Silben gebunden ist, vielmehr von 7 bis 13 Silben zählen kann; Sch. kann nämlich nicht glauben, dass — was entschieden nothwendig ist, um bei Gundulić durchwegs Achtsilber zu bekommen, — aneinanderstossende oder durch ein

j getrennte Vokale bald wie eine Silbe, bald aber wie deren zwei gemessen werden müssen; deswegen nimmt er an, dass die Gundulić'schen »Achtsilber« zum grossen Theil gar keine Achtsilber sind, sondern eben an eine bestimmte Anzahl von Silben nicht gebundene Verse, etwa wie die deutschen Knüttelverse. Wie unhaltbar aber seine Hypothese ist, ersieht man schon aus dem einen Umstande, dass er unter den vielen Tausenden von Achtsilbern, welche bei Gundulić vorkommen, kein einziges Beispiel anführen kann, in welchem eine andere Anzahl von Silben vorkommen würde¹⁾, ohne dass durch eine oder mehrere Synäresen die Anzahl der Silben eben auf acht reducirt werden könnte! Mit anderen Worten, es gibt unter den »Achtsilbern« Gundulić's keinen einzigen, der mehr als acht Silben zählen und nicht die Möglichkeit bieten würde, mit Hilfe der Synäresis die Silbenanzahl auf acht zu bringen. Ich glaube, andere Beweise für die Unrichtigkeit der Annahme Sch.'s braucht man gar nicht zu suchen, sobald man weiss, dass er unter Tausenden von Beispielen, wo er angeblich längere Verse an Stelle des gewöhnlichen Achtsilbers findet, nicht einen Vers anführt, der thatsächlich mit mehr als acht Silben gemessen werden müsste.

Der erste Theil des Aufsatzes ist somit ganz verfehlt. Der zweite Theil dagegen, in welchem Sch. den Gundulić'schen Achtsilber in Bezug auf die bekannte Hypothese Pavić's über die Entstehung des *Osman* untersucht, dürfte eher einen wirklichen Gewinnst bedeuten. Sch. hat sich damit einer mühevollen Arbeit unterzogen, die aber deswegen nicht befriedigt, weil sich Sch. dabei nur auf die Feststellung der Anzahl der Synäresen, bezw. der Hiaten in den einzelnen Gesängen des *Osman* beschränkte, um daraus einen Schluss über das gegenseitige Verhältniss der beiden von Pavić im *Osman* statuirten Gruppen (dem »Osman«, bestehend aus Gesang I, XVI—XX, und dem »Vladislav«, bestehend aus Gesang II—XIII) zu ziehen. Dass das Metrum als ein Argument in dieser strittigen Frage verwendet werden könne, ist sehr wahrscheinlich, doch da hätte man nicht nur die Synäresen, sondern gleich alle Momente besprechen sollen, welche vom Standpunkte des Metrums und im Zusammenhange damit auch der Sprache dafür massgebend sind oder massgebend sein könnten. Sch. geht von dem, wohl richtigen Grundsatz aus, dass bei Gundulić die Zahl der »reinen« Achtsilber (Sch. meint darunter Achtsilber ohne Synäresen) in den jüngeren Werken eine grössere ist, als in den älteren, weil der Dichter immer strengere metrische Regeln befolgt habe, und beruft sich deswegen auf die Thatsache, dass in Gundulić's *Suze sina razmetnoga* der Procentsatz der »reinen Achtsilber« 57·7% ist, während im *Osmun* derselbe 59·15% beträgt. Wir hätten allerdings gewünscht, dass Sch. alle Werke Gundulić's, von welchen die meisten genau datirbar sind, in dieser

¹⁾ Sch. findet im *Osman* allerdings auch zwei Verse von 7 Silben, nämlich: *veleć, da ti pobio* XVI, 111, und *glasi: eva zgar s neba* XIX, 179, wie der Vergleich aber mit den Handschriften und älteren Ausgaben ergibt, sind diese Verse von 7 Silben durch Druckfehler entstanden: man muss nämlich lesen: *veleć, da ti pogubio* und *glasi: eva zgar s nebesa* (vgl. Archiv XXV, 271).

Hinsicht untersucht hätte, doch es kann zur Noth auch der Vergleich zwischen den *Suze* und dem *Osman* genügen, weil Sch. die grosse Mühe nicht gescheut hat, zu diesem Zwecke auch Palmotič's *Kristijade* heranzuziehen, und dabei konstatirt hat, dass in der letzteren in der zweiten Hälfte des ganzen Gedichtes (welche ohne Zweifel nach der ersten ausgearbeitet wurde) die Zahl der »reinen« Achtsilber eine relativ grössere ist, als in der ersten. Aus alledem sollte nun folgen, dass auch in der zweiten Hälfte des *Osman* der Procentsatz der »reinen« Achtsilber ein höherer sei, als in der ersten. In der That aber ist es nicht so, vielmehr haben die Gesänge I, XVI—XX (Pavič's »Osman«!) 56·10/0, die Gesänge II—XIII (Pavič's »Vladislav«) 60·80/0, also um volle 4·70/0 mehr, als die erste Hälfte. Das ist also jedenfalls ein Argument, welches, wenn eine genauere Untersuchung des Gundulič'schen Achtsilbers in allen seinen Werken die Voraussetzung Sch.'s bestätigt, entschieden für die jetzt wohl allgemeine Annahme sprechen würde, dass Gundulič zuerst die Gesänge I, XVI—XX (also das rein historische Epos vom Tode Osman's) dichtete und erst später die Gesänge II—XIII (gewiss ohne dieselben Pavič's höchst hypothetischem »Vladislav« entnommen zu haben!) einfügte, wobei er vom Tode verhindert wurde, die zwei fehlenden Gesänge zu verfertigen.

M. Rešetar.

M. Medini, Povjest hrvatske književnosti u Dalmaciji i Dubrovniku. Knjiga I: XVI. stoljeće. Agram 1902, 8°, VIII + 360 S.

Es ist dies der erste Band einer ausführlichen Geschichte der serbokroatischen küstenländischen Literatur des XVI.—XVIII. Jahrhunderts, welche von der »Matica hrvatska« in Agram als Fortsetzung der die alte Literatur behandelnden *Crtice* von I. Broz herausgegeben wird und bestimmt ist, eine grosse Lücke in der serbokroat. Literaturgeschichte auszufüllen, da eine zusammenhängende, etwas ausführlichere Darstellung der serbokroat. Literatur dieser Zeit fehlte. Der Autor, ein durch seine schönen Arbeiten über Vetranič und Čubranović bekannter junger Gelehrter, mit der erforderlichen Kenntniss zunächst der Werke selbst (eine so selbstverständliche Vorbedingung, die aber bei Manchem fehlt, der über die serbokroat. Literatur der Mittelzeit geschrieben hat!), dann der italienischen Literatur und der vorhandenen Vorarbeiten ausgerüstet, hat sich nun dieser Aufgabe mit Liebe und Verständniss gewidmet und in vorliegendem Bande eine Darstellung der Literatur des XVI. Jahrh. gegeben, welche entschieden und ohne Bedenken als die beste und gründlichste unter allen bisherigen bezeichnet werden muss. Ich glaubte dies schon jetzt an diesem Orte erklären zu müssen, weil der Autor diese Anerkennung umsomehr verdient, als von einigen Seiten seinem Werke ungerechterweise jeder Werth abgesprochen wurde. Wenn das nun nur in politischen Journalen geschehen wäre, welche mit geringen ehrenvollen Ausnahmen den Werth eines neuerschienenen Werkes zunächst nach dem Umstande beurtheilen, ob der Autor sich als »Serbe« oder »Kroate« bekenne, so könnte man ähnliche Ausfälle ruhig hinnehmen, obschon es sehr unangenehm

berühren muss, dass ein Universitätsprofessor das Werk eines begabten und strebsamen jüngeren Gelehrten nur deswegen in gehässiger Weise bespricht, weil er ein Gegner der »Matica hrvatska« ist; aber es ist schon zu stark, wenn literarische Journale, welche Anspruch auf Objektivität erheben, das Buch Medini's hauptsächlich deswegen verdammen, weil er seiner Uebersetzung nach, ohne aber in irgend eine Polemik sich einzulassen, die ragusanische Literatur als kroatisch bezeichnet, und seinem Werke die *Dubrovačka književnost* des Dr. Ivan Stojanović vorziehen, der als Charakter, als Mensch, als Priester von Allen, die ihn gekannt haben, geehrt und geliebt wurde, der aber als Literaturhistoriker gewiss den bescheidensten Ansprüchen kaum genügt. Wie anders würden dieselben »Kritiker« über den relativen Werth der Arbeiten Medini's und Stojanović's urtheilen, wenn der erstere ein »Serbe«, der zweite dagegen ein »Kroate« gewesen wäre!

Ganz neu ist bei M. die Eintheilung des Stoffes. Alle Darstellungen dieser Periode in der serbokroatischen Literaturgeschichte, die wir bis jetzt gehabt haben, befolgten die chronologische Entwicklung der literarischen Thätigkeit als eines Ganzen, so dass alle Erzeugnisse eines und desselben Schriftstellers, mögen sie nun noch so verschiedenen Gebieten der Literatur angehören, im Zusammenhange besprochen wurden: M. hat der Eintheilung nach den einzelnen Gebieten des schriftstellerischen Schaffens den Vorzug gegeben, was allerdings den Vortheil einer besseren Uebersicht der Entwicklung der einzelnen Literaturzweige bietet, dafür aber den Nachtheil hat, dass man die Thätigkeit eines Schriftstellers, der wie z. B. in dieser Zeit Vetranić, sich auf verschiedenen Gebieten hervorgethan hat, nicht so gut überblicken kann. Das Ideal einer Literaturgeschichte ist daher diejenige Darstellungsweise, wie z. B. in der bekannten Teuffel'schen lateinischen Literaturgeschichte, welche aus zwei Theilen besteht, einem allgemeinen über die Entwicklung der einzelnen Literaturzweige und einem speciellen über die chronologische Entwicklung nach den einzelnen Autoren enthaltend. Jedenfalls ist es — gerade vom Standpunkte des Verfassers — kaum zu billigen, dass er die Kirchendramen, welche in Spalato und auf der Insel Lesina entstanden sind, von denjenigen trennt, welche von bekannten ragusanischen Dichtern verfasst wurden, denn es ist sehr wenig wahrscheinlich, dass die ersteren, wenn auch nur zum Theil, aus einer Zeit stammen, die der Thätigkeit der ersten bekannten Dichter vorausgeht; wenigstens haben wir keinen Grund, dies behaupten zu können, dagegen steht es fest, dass die älteste Notiz, die auf die Darstellung von Kirchendramen in Dalmatien hinzuweisen scheint, erst aus dem Jahre 1518 stammt und mit dem Namen des Marko Marulić verbunden ist. In einem Briefe des venetianischen Conte von Spalato aus diesem Jahre wird nämlich berichtet, dass die Jugend von Spalato die väterlichen Mahnungen des Marco Marulo nicht beachtet »facteli a bocca et in scriptis *sopra le piazze* etiam cum pavurose minace et *brutissime figure*« (Monum. Slavor. meridion. XI, 226), welche Worte zu gleicher Zeit auf das sicherste beweisen, dass Marulić thatsächlich auch geistliche Schauspiele verfasst hat. So lange man also weder Notizen noch Werke besitzt, welche aus einer älteren Zeit als dem Anfang des XVI. Jahrh. stammen, dürfen wir

die Existenz von serbokroatischen Kirchendramen in Dalmatien nicht ohne weiteres als selbstverständlich voraussetzen, denn gewiss wurde das Bedürfniss nach Kirchenliedern, Lektionarien, Heiligenlegenden in der Volkssprache viel früher gefühlt und konnte auch viel leichter befriedigt werden, als das Verlangen nach geistlichen Schauspielen. Doch ich wollte den ersten Band des willkommenen Werkes nur anzeigen, eine eingehende Besprechung soll nachfolgen, wenn uns das Werk vollständig vorliegen wird.

Wien, 7. VII. 1903.

M. Rešetar.

О Јовану Јовановићу Змају (Змајови) његову певању, мишљењу и писању, и његову добу према свом говору од 24. новембра 1899 у дворани Матице Српске доткао и написао Лазар Костић. Сомбор 1902, 4^о, 452.

Dem Titel nach wäre das Werk eine literatur- und kulturgeschichtliche Studie über den serbischen Dichter Jovan Jovanović Zmaj und seine Zeit. In der That trifft diese Bezeichnung nicht ganz zu. Das Buch ist nicht etwa ein Ergebniss »fleissigen« Studiums und »objectiver« Forschung über den Gegenstand —, denn dieser steht dem Verfasser zu nahe, als dass er ihn mit vorurtheilslosem prüfenden Blicke betrachten könnte, — sondern eine Aufzeichnung ganz persönlicher Eindrücke und Erlebnisse, zu welcher L. Kostić besonders veranlasst wurde. Nichtsdestoweniger bedeutet diese Schrift einen werthvollen Beitrag zur neueren serbischen Literaturgeschichte.

Die Eintheilung des Buches ist nach den bisher erschienenen Sammlungen von Jovanović's Dichtungen der chronologischen Reihenfolge nach getroffen. Nach einem kurzen Vorwort folgen nach den Titeln der Sammlungen folgende Abtheilungen: 1) Певаницја (1—208), 2) Друга Певаницја (209—278), 3) Спохвалнице (279—426), 4) Девеснице (427—448) und zum Schluss ein Epilog Завршак (449—453). — Nach einigen vertraulichen Mittheilungen aus der gemeinschaftlichen Jugendzeit enthüllt uns der Verfasser mit einem Schlage das Wesen des produktiven Dichters. An dem Gedichte: »Ја бих био« (534) wird uns die zweifache Natur desselben demonstriert. Es wird darin der Wendepunkt in Jovanović's Dichtung constatirt, und zwar sehr bildlich. Was bisher gesungen wurde, sang die Nachtigall, und der neue Ton ist der des Drachens. Jene sang lyrische zarte Gedichte, Perlen der Poesie, dieser brüllt abgeschmackte Kampfeslieder, garstige politische Reimereien. In einer Reihe von Kapiteln wird gezeigt, wie zum Schaden der wahren Poesie, des innigen Gefühles im Dichter der unnatürliche balladenhafte Zug überhand nimmt. Dieser ganze Prozess wird aber figürlich als Kampf der zarten Nachtigall mit dem feuerspeienden Drachen dargestellt. Folgende Kapitelüberschriften mögen einen Begriff davon geben: »Der Anfang von Drachens Regierung« (37), »Wie sich die Nachtigall von dem Drachen zu befreien sucht« (553), »Der Drache will die Nachtigall ersetzen — die Ideale der Nachtigall« (360). Mit dramatischer Lebhaftigkeit, die sogar in einer

dialogisirenden Form angestrebt wird, wird uns hier die dichterische Entwicklung Jovanović's anschaulich gemacht. Der Gegensatz wird aber gleichmässig durch das ganze Buch hindurch aufrecht erhalten, an einer jeden Sammlung von Jovanović's Dichtungen wird der Antheil des Drachens und der Nachtigall untersucht. Wie richtig dieses Princip, diese Zweitheilung von Zmaj's Dichtungen, auch sein mag, so unmöglich ist es doch, sie auf ein jedes Produkt anzuwenden. Daher erweitert sich bald unvermerkt der Begriff der »Nachtigall« und des »Drachens« und es sind darunter nicht mehr allein die Gegensätze lyrisch und episch sondern poetisch und unpoetisch überhaupt zu verstehen. Das scheint der Fall zu sein bei der Betrachtung des Gedichtes »Та да борме« (53) wo in ein und demselben Gedicht die Nachtigall und der Drache singt. Das Gedicht ist eine Elegie, die die Wehmuth als eine treue Geliebte auffasst und mit einer ironischen Apostrophe an die Gefährten des Dichters, die diese Liebe nicht verstehen werden, schliesst. Also eine prosaische Douche auf die sentimentale Stimmung des Gedichtes. In diesem Schlusse sieht der Verfasser bloss die Klauen des Drachen. Hier wie so oft in dieser Betrachtung, und bei solcher Anwendung des Grundgedankens, ist bloss der Geschmack des Verf. das entscheidende Element. Instinktmässig unterscheidet er hier poetisch von unpoetisch, die Nachtigall vom Drachen. Ein gewisser persönlicher Zug ist besonders stark fühlbar bei L. Kostić's Betrachtungsweise. Das ist aber seinem Buche durchaus nicht beeinträchtigend. Sein durch eine unendliche Lectüre wie durch sein starkes dichterisches Temperament veredelter Geschmack trifft nur immer das Richtige. Er spricht daher auch durchaus selbstbewusst, mächtig leidenschaftlich und sicher. Er setzt daher solche Kapitelaufschriften wie: »Моје миљенице« (310), »Како се која мени свида« (382), »Још неке одабрације« (236) u. s. w. — Auf eine solche Weise ist schon von vorne herein gesichert, dass Zmaj's Lyrik in L. Kostić den subtilsten Nachempfänger, die feinführendste Interpretation findet. Die kleinen Nachtigalllieder, einige »ћулићи увеоци« sowie einige »Снохватице«, werden durch seine begeisterte Würdigung geradezu verewigt. Die Schönheiten an Zmaj's Lyrik, die mancher seiner ausschliesslichen Anbeter vielleicht nur gehaut hatte, werden erst durch Kostić's Kritik beleuchtet. Seine Kommentare zu Zmaj's Nachtigallliedern — славујанке — werden wie kongeniale Reproduktionen in Prosa wiedergelesen. Die ganze Stimmung, die z. B. Zmaj's Gedicht: »Вила Аудосиља и птица исвидица« (311) im Leser hervorruft, gibt der Verfasser mit den Worten wieder: »Wenn Du dieses Gedicht durchgelesen, ist es Dir, als ob Dich ein Hauch von Balsamduft, von Gebirgsblumen und Pflanzen gewürzt mit Weihrauch und Wohlgeruch des Rauchfassers umgeben würde«. Einem einzigen herrlichen Verse aus »Пчеле и протопоп Педељко« widmet der Verf. eine schöne Betrachtung über die onomatopoetische Wirkung. Das treffendste dürfte er aber wohl über »Бисенија« gesagt haben (323—330). Nicht weil es das höchste Lob auf J. Jovanović ist, indem er Bisenija mit Shakespeare's Julie und Homer's Merime vergleicht, sondern weil hier die Erklärung und Auffassung des Dichters wunderbar die des Kritikers bestätigt hat. J. Jovanović erklärte nämlich in einer Weihnachtsnummer der »Застава« von 1902:

»Снохватице« — darunter Бисенија — sind Lieder, welche nur durch meine Seele zogen, welche ich mir mehr oder weniger aus meiner frühesten Jugend merkte, Lieder die ich jetzt wie im Traume fange — у сну хватам«. Wie wunderbar stimmt damit L. Kostić's Auffassung überein: »Bisenija ist nur ein Produkt seiner Phantasie. Und wäre sie wenigstens aus Stein gemeißelt, wie Galatea, dass sie eine holde Göttin ins Leben rufen könnte, sie besteht aber aus leeren, unsichtbaren und ungreifbaren Worten, sind ein Nichts, ein Traumbild — eine снохватица« (327)!

Die positive Seite des Buches steht entschieden höher als die negative. Dem geistreichen Lobe wird aber vom Verfasser ein Gleichgewicht in der spottendsten Verurtheilung des Drachens entgegengestellt. Und diese negative tadelnde Seite ist oft masslos. Zu gerne werden die »Drachenfimmer« herausgesucht und hervorgekehrt. Das Behagen daran, das man beim Verf. dabei herausspürt, macht nicht den besten Eindruck. Auch wird man kaum die gewundene klügelnde Beweisführung, die der Verf. gar nicht nöthig hätte, immer billigen. Ja wenn er z. B. dem Dichter gelegentlich des Gedichtes »Джимо школе« alle pro und contra vorlegt und zu dem Resultate kommt, dass der Nutzen des Schulbesuches problematisch ist und deshalb auch ein Gedicht, das sich damit beschäftigt, von zweifelhaftem Werthe sei; weiss man nicht, ob der Verf. hier nicht billigen Spass treibt. Zu viel an den Verstand, an die alltägliche Möglichkeit appellirt L. Kostić bei der Analyse der beliebten Ballade Zmaj's: »Три ајдука« (147—153). Im Grossen und Ganzen wird an dem Urtheile L. Kostić's wohl Niemand rütteln, die lyrischen Gedichte Zmaj's stechen sehr ab von den vielen misslungenen polit. Tiraden und Balladen, und es ist nur recht und billig, dieses so offen und rücksichtslos hervorzuheben, wie das der Verf. gethan. Eine scharfe Kritik des Besten, was wir haben, kann nur als seltenes Heilmittel auf die serbokroat. Literatur fördernd zurückwirken. Das gilt auch von der sprachlichen Kritik L. Kostić's, obwohl man auch hier nicht immer mit dem Verf. übereinstimmen wird.

Den Werth des Buches erhöht eine Menge interessanter Erörterungen, welche direkt oder indirekt mit dem Gegenstand zusammengeknüpft werden. Hervorzuheben ist z. B. das Kapitel über die Nationalhymnen (81—95). Geistreich ist der Vergleich von Goethe's »Fischer« mit Jovanović's »Из Дрине« (316—321). Belehrend ist die Betrachtung und Vergleichung des Kraljević Marko in der Volksdichtung gegenüber jenem in der Kunstdichtung Zmaj's. Zu dergleichen Details kommen noch hinzu die gelungenen und nothwendigen Strafreden über einzelne Ausgaben von Zmaj's Dichtungen, am Eingange eines jeden Abschnittes, und eine Fülle von Mittheilungen aus dem interessanten Leben des Verfassers. Alles das in einem lebhaften, fesselnden Stile geschrieben, lässt das Werk L. Kostić's als ein in der serbo-kroatischen Literatur seltenes, ja in seiner Art und Weise einzig dastehendes, kostbares literaturgeschichtliches Essay erscheinen. — Aus historischer Entfernung werden zwar die einzelnen Züge von Jovan Jovanović's Erscheinung als Dichter etwas milder ausfallen, im wesentlichen werden sie aber auf dieses kunstvolle Portrait, das nicht ohne einen gewissen Anflug von Karrikatur ist, zurückgehen.

D. Prohaska.

Marka Pavlova z Benátek Milion. Die jediného rukopisu spolu s příslušným základem latinským vydal Dr. Justin V. Prášek. V Praze. Nákladem české Akademie. 1902. XXXIV + 305. (Marco Polo's von Venedig »Million«. Nach der einzigen Handschrift, zugleich mit der lateinischen Vorlage, herausgeg. von Dr. J. V. Prášek. Prag, Verlag der böhm. Akademie).

Die zu Anfang des XV. Jahrh. nach dem lateinischen Texte Fra Pipino's hergestellte böhmische Uebersetzung von Marco Polo's Reisen in Ostasien (genannt »Million«) ist ein in mancher Beziehung interessantes Sprachdenkmal. Zunächst spielte es eine hervorragende Rolle in dem bekannten Echtheitsstreite der Königinhofer Handschrift. Die Fälscher V. Hanka und Consorten hatten nämlich den altböh. Million benutzt, um daraus eine Wahrgerscene am Hofe des Tatarenkhans Kubilai zu entnehmen und damit das epische Gedicht »Jaroslav« auszuschmücken. Vgl. darüber die trefflichen Darlegungen Prof. J. Gebauer's in dieser Zeitschrift, Bd. II, S. 143 ff., ferner Bd. XI, S. 9 ff. Dieser Umstand hatte zur Folge, dass die sprachliche Seite des altböh. Million nach der einzigen, im böhm. Museum befindlichen Handschrift, besonders von J. Gebauer und Jos. Jireček (vgl. Bd. XII dieser Zeitschrift, S. 182 und 206), sorgfältig untersucht wurde. Dabei stellte es sich heraus, dass wir es mit einem Sprachdenkmal zu thun haben, welches deutliche Spuren einer dialektischen Beeinflussung aufweist. Zum Schlusse der Handschrift lesen wir nun: *Dokonal qsem s bozie pomoci knihi tyto, genz flowu Milion Markuffowy z Benatek, Genz s prvu tyto wieczy popsal o obyzejich a o polozeni kragin nu wzchod sluncze. A su dokonany a pfsani na Lethowiczich w fobotu po swate Markaretie.* In diesem Postscriptum fehlt zwar der Name des Schreibers und die Jahreszahl, dagegen ist der Ort der Abschrift verzeichnet: *Letovice* (in Mähren). Demgemäss liegt es nahe, die dialektischen Eigenthümlichkeiten auf den mährischen Dialekt von Letovice zu beziehen. Das geschah denn auch bisher ganz allgemein. Dr. V. Flajšhans, welcher an der vorliegenden Ausgabe mit der Abhandlung *O slovesné stránce českého Miliona* (p. XXI—XXXIV) theilnimmt, unternimmt jedoch den Nachweis, dass die sprachlichen Abweichungen des Denkmals keineswegs auf den Dialekt von Letovice, sondern auf die mährisch-schlesische Mundart »nářečí lašské« (nach der Bezeichnung von Bartoš) hinweisen. In der That lässt sich nicht läugnen, dass die weiche Aussprache der Silben *ne, me, te, de*, welche in diesem Denkmal durch zahlreiche Belege sichergestellt ist: *něni, něchá, něsnadně, nězi, městěčko, svědčství* u. a., ferner die Palatalisirung von *ti, té in ci, cě: procicichu (procítichu), rycířuov (rytířuov), plácený (plátěný), svíceziti (svitěziti)* u. a. in der gegenwärtigen Mundart von Letovice in Mähren (vgl. die kurze Beschreibung bei Bartoš, Dialektol. mor. II, 103—106) nicht angetroffen wird, dagegen ein besonders charakteristisches Merkmal der mährisch-schlesischen Dialekte ausmacht (vgl. Bartoš I, 97 ff.). Allein auf der andern Seite finden wir in dem Denkmal sehr häufig die Schreibung *e* und *é* für *y* und *ý*, z. B. *ocazfe (ocasy), modle (modly), pasterze (pastýři), ten*

gífte král (jistý), vod horzkeč (hořkých) u. a. Diese »hannakische« Aussprache des *y* und *ý* ist in den mährisch-schlesischen (»lechischen«) Dialekten gänzlich unbekannt. Die Frage, aus welcher mährischen Gegend der Uebersetzer oder der spätere Abschreiber des altböhm. Million stammte, ist demnach noch immer als ungelöst zu betrachten. Zur Entwicklungsgeschichte der mährischen Dialekte lässt sich überhaupt wenig Sicheres beibringen. Doch haben wir mannigfache Gründe, anzunehmen, dass hier bedeutende Verschiebungen stattgefunden haben, theils durch die natürliche Wirkung der Analogie, theils durch den Einfluss der böhmischen Schriftsprache. Bei dem vorliegenden Sprachdenkmal ist ausserdem wichtig, festzustellen, ob die dialektischen Abweichungen bereits in der ersten Uebersetzung enthalten waren, oder erst später, bei der Abschrift hineingerathen sind. J. Jireček vertrat den Standpunkt, dass die Uebersetzung selbst rein böhmisch war; V. Flajšhans sucht dagegen zu beweisen, dass der böhmische Abschreiber des Million (und Mandevilla) die dialektischen Abweichungen des ursprünglichen Textes vielfach verwechselt habe. Auch diese Frage bedarf einer näheren Untersuchung, wozu nunmehr, da das Denkmal in einer genauen Ausgabe vorliegt, reichliche Gelegenheit gegeben ist. Dabei wird auch der lateinische Originaltext, welcher nach einer ebenfalls aus Mähren stammenden Handschrift der k. k. Hofbibliothek von Wien beigesdruckt und mit Varianten aus den beiden Handschriften der Prager Capitelbibliothek und der gedruckten Ausgabe versehen ist, stets heranzuziehen sein. Eine wichtige Beigabe der vorliegenden Ausgabe bildet das von Dr. V. Flajšhans ausgearbeitete Lexikon (199—305), welches den gesammten Wortschatz des Denkmals enthält. *Fr. Pastrnek.*

Jana Albína Ezopovy fabule a Brantovy rozprávky. Dle sborníku prostějovského z r. 1557. Vydal, úvodem a poznámkami opatřil i přílohami doplnil Ant. Truhlář. V Praze. Nákladem české akademie. 1901, 8°, LXII + 417.

Die altböhmische Literatur weist eine vierfache, von einander verschiedene Bearbeitung der Aesopischen Fabeln auf. Die älteste derselben, eine versificirte Paraphrase der drei Bücher (60 Fabeln) des Anonymus, stammt aus dem XIV. Jahrh. und ist in der Handschrift des Grafen Baworowski in Lemberg enthalten. Daraus wurde sie in dieser Zeitschr. XI, 189 ff. von Prof. A. Brückner zum Abdruck gebracht. Eine neue Ausgabe der Handschrift wird demnächst in den Publikationen der böhm. Akademie erscheinen. Die zweite Bearbeitung hat sich in geringfügigen Fragmenten (2 Blätter in kl.-4^o) eines Prager Druckes aus dem Ende des XV. Jahrh., wahrscheinlich aus dem J. 1488, derzeit in der Strahover Bibliothek in Prag, erhalten. Es ist eine Uebersetzung aus dem Lateinischen, nach einem Texte Steinhöwel's, in einer Ausgabe Ant. Sorge's, welche nach dem J. 1480 in Augsburg gedruckt war. Das Fragment enthält auch zwei Holzschnitte, die ältesten Erzeugnisse dieser Art im böhmischen Buchdruck, welche ebenfalls nach dem Muster der Sorge's-

schen verfertigt waren. Das ganze Fragment ist in genauer photographischer Reproduction, zugleich mit dem entsprechenden Stück der lateinischen Vorlage und eines deutschen Druckes aus derselben Zeit, in der vorliegenden Ausgabe enthalten (365—372).

Eine dritte böhmische Bearbeitung der Aesopischen Fabeln findet sich zwischen den Zeilen einer lateinischen Ausgabe des Mart. Dorpius vom Jahre 1517. Das Buch ist gegenwärtig Eigenthum der Prager Universitätsbibliothek. Die böhmischen Eintragungen sind auf Bl. 5—9, umfassen 15 vollständige Fabeln und stammen aus den Jahren 1530—1540. Abgedruckt in der vorliegenden Ausgabe, SS. 373—382. Die vierte Bearbeitung, von den eben erwähnten abermals ganz verschieden, bietet die Prossnitzer Ausgabe vom J. 1557, in kl.-^o, im Ganzen 53 Druckbogen oder 212 Blätter mit 127 Holzschnitten (im Text). Das Buch ist eine der grössten bibliographischen Seltenheiten. Bis jetzt gelang es nur, ein einziges komplettes Exemplar ausfindig zu machen, während ein zweites unvollständiges und kläglich beschädigtes Exemplar schon längere Zeit bekannt war. Beide werden gegenwärtig in der Bibliothek des böhmischen Museums aufbewahrt. Die Ausgabe vom J. 1557 wurde in ihrem vollen Umfang niemals mehr erneuert, wohl aber erschienen immer wieder einzelne Theile als Abdrücke derselben, nach Bedarf umgearbeitet, ununterbrochen bis in das XIX. Jahrh. Der Herausgeber führt elf solche Abdrücke, aus den J. 1567 ff. an. Das vollständige Exemplar der Prossnitzer Ausgabe vom J. 1557 gibt erst verlässlichen Aufschluss über die Person des Uebersetzers dieser reichhaltigsten Sammlung Aesopischer Fabeln (SS. 3—361 des vorliegenden Buches). Die Vorrede beginnt nämlich mit den Worten: *Jan Akron Albijn* každému, kdož čijsti bude, wzkazuge pozdrawenij. Aus den weiteren Worten der Vorrede ist ersichtlich, dass der Schreiber derselben noch ein junger Mann war, der gleichwohl bereits, nach Art der Humanisten, mehrere Sprachen beherrschte (insbes. das Lateinische, Griechische und Deutsche); im Uebrigen aber erfahren wir über seine persönlichen Schicksale nichts mehr. Doch ist es wahrscheinlich, dass er identisch ist mit dem Baccalaureus (vom J. 1548) und Leiter der Schule bei St. Stephan auf der Prager Neustadt, der Ende November 1551 sein Testament verfasste. Derselbe stammte aus der nordböhmischen Stadt Bělá u Bezděze (deutsch Weisswasser, lat. Alba Aqua), in deren Umgebung sich auch ein Dorf, Namens Vrchbělá, befindet. Aus einem böhm. »Vrchbělský« könnte sich, so meint der Herausgeber, durch eine halb griechische, halb lateinische Uebersetzung, der eigenthümliche Zuname des Mannes erklären. Die pädagogische Thätigkeit scheint auch das Augenmerk des Albinus auf den Aesopus, ein sehr beliebtes Hilfsmittel des damaligen Unterrichts, gelenkt zu haben. Doch übersetzte er, wie es scheint, zuerst die Gruppe der Neuen Fabeln aus dem Griechischen, nach einer Basler Ausgabe (seit dem J. 1518); daraus würde sich erklären, dass wir mitten in der aus dem Deutschen hergestellten Uebersetzung Stücke finden (insbes. die 145 Fabeln der Sammlung des Planudes), die augenscheinlich auf eine griechische Vorlage zurückgehen. Ob Albinus die Uebersetzung der ganzen Sammlung allein vollführt hat, ist nicht sicher ausgemacht. Einige Zweifel erregt die Flüchtigkeit in

der Uebersetzung der Brant'schen Erzählungen. Der Titel des Buches, der Name in der Vorrede, die Vereinigung zu einem Ganzen, das alles weist jedoch auf denselben Autor hin, der vielleicht durch den Tod daran verhindert war, dieselbe Sorgfalt dem zweiten Theile seines Werkes angedeihen zu lassen, die wir im ersten Theile beobachten können. Unaufgeklärt ist ferner, wie die Uebersetzung von Prag in die Druckerei von Prossnitz in Mähren gelangte. Nach den Vermuthungen des Herausgebers vermittelte dabei Paul Vorličný — Aquilinas, der ein Freund des von Albinus zum Erben und Vollstrecker seines literarischen Nachlasses eingesetzten Rathsschreibers Mag. Vitus Trajanus und seit dem J. 1548 als Corrector in Prossnitz thätig war. Die deutsche Vorlage für Albinus bildete irgend eine der zahlreichen Freiburger Ausgaben aus den Jahren 1531—1534, deren Titel lautet: *Esopus leben vnd Fabeln: mit sampt den fabeln Aniani: Adelfonsi, vnd etlichen schimpffreden Pogii*. Darzu vszüge schöner fabeln vnn exempeln Doctoris Sebastiani Brant, alles klärlich mit schönen figuren vnd registeren vszgestrichen. An diese Ausgabe hielt sich Albinus ziemlich genau; die Abweichungen, welche sich in der Zahl und Anordnung der Fabeln vorfinden, sind von untergeordneter Bedeutung. Hervorzuheben ist nur der Abschnitt »Neue Fabeln« (der vorlieg. Ausg. SS. 159—214), welche nach einer griechischen Vorlage hergestellt sind, während das entsprechende Stück bei Steinhöwel (im Ganzen 17 Nummern) aus dem Lateinischen stammt. Die Uebersetzung selbst weist manche Vorzüge auf, besonders in dem Haupttheile des Werkes, in der Sammlung Steinhöwel's; dagegen befremdet das Vorkommen zahlreicher grober Verstösse in den Erzählungen Brant's. Wie sich diese Ungleichheit erklären liesse, ist bereits oben angedeutet worden. Die Uebersetzung der griechischen Fabeln ist ziemlich gelungen. Der Druck vom Jahre 1557 lässt die Hand eines geübten Correctors vielfach vermissen. Die Orthographie schwankt zwischen der schriftmässigen Form und der volkstümlichen Aussprache: neben *pani* liest man *panij*, neben *v zýmě*, *v zeymě* findet man *zyma*, *v zymě*, neben *prozby* das schriftmässige *prosbu* u. s. w. Insbesondere sind es die Bezeichnungen der langen Vocale, die eine grosse Ungleichheit aufweisen. Das Format der Holzschnitte (im Ganzen 127) ist etwas grösser und auch gröber, als in der Freiburger Ausgabe. Der vorliegende Wiederabdruck ist mit der grössten Sorgfalt hergestellt worden; der Text ist mit steten Anmerkungen versehen, welche theils die entsprechenden Worte des Originals, theils Lesarten aus anderen böhm. Theil-Ausgaben, theils andere orientirende Verweisungen enthalten; auch sind die sämmtlichen Holzschnitte aufs genaueste reproducirt. Von den Beilagen ist bereits oben Erwähnung geschehen. Werthvoll ist endlich das hinzugefügte »Wort- und Sachverzeichniss« (387—405). So ist denn diese Neuauflage des Aesopus von der bewährten Hand des verdienten Literarhistorikers aufs beste bestellt, und mit aufrichtiger Freude begrüssen wir sie, als eine wichtige Bereicherung unserer Kenntnisse der älteren böhmischen Literatur. *Fr. Pastrnek.*

Jan Kvačala, *Korrespondence Jana Am. Komenského*. Listy Komenského a vrstevníků jeho. Nová sbírka. V Praze, Česká Akademie, 1898, S. XLVIII + 373.

Jan Kvačala, *Korrespondence Jana Am. Komenského*. Listy Komenského a vrstevníkův jeho. Zprávy o životě ze současných pramenů. Menší latinské spisky některé. V Praze, Česká Akademie, 1902, S. XXX + 351.

Drei stattliche Bände der Publicationen III. Classe der böhmischen Kaiser-Franz-Josef-Akademie liegen bereits vor, worin die Reste der Correspondenz des Comenius, sowie seiner Freunde und Bekannten enthalten sind. Eine Menge von Bibliotheken wurde durchsucht, wie uns die Einleitungen zu allen drei Bänden aufweisen, eine stattliche Reihe handschriftlicher und gedruckter Sammlungen verschiedener Correspondenzen gelehrter Männer jener Zeit, neben den Werken des Comenius, wurde durchgestöbert, bevor es gelungen ist, aus den verschiedensten kleinen Ueberbleibseln diese grossartigen Trümmer zusammenzustellen. Denn der eigentliche Nachlass des grossen Mährers ist bis jetzt noch nicht aufgefunden, vielleicht wird es auch nicht mehr gelingen, denselben zu eruiern. Man kann zwar seine Spuren noch eine Reihe von Jahren nach dem Tode des Comenius verfolgen, aber nach der Ausgabe der *Janua rerum* und des *Triertium catholicum* (Lugduni Batav. apud her. Jac. Heeneman, 1651), welche Chr. W. Nigrinus nach der kleinen, aus Comenius gesammelten Schrift »*Spicilegium didacticum*« (Amsterodami, 1650) noch herausgab, verschwindet plötzlich jede weitere Spur, und es hat sich die Vermuthung, dass Buddeus in Halle dieselbe vor sich gehabt habe, als er im J. 1702 die Panegersie herausgab und eine Reihe anderer Schriften versprach, als irrig erwiesen.

Nur im *Brüderarchiv zu Lissa* (Prov. Posen) haben sich von Comenius' oder seiner Schreiber Hand einige Bändchen Abschriften seiner Correspondenz erhalten, welche durch Vermittelung des Fr. Palacký in der Mitte des XIX. Jahrh. nach Prag kamen und für den Herausgeber des ersten, von uns bereits besprochenen Bandes, den Bibliothekar des böhmischen Museums in Prag, A. Patera, den Grundstock seiner Publication bildeten ¹⁾. Ausser den Prager Handschriften hat Patera an einigen bekannten Stellen über diese Correspondenz nachgefragt, so in Schweden, woher er auch einige Abschriften bekam, und in Amsterdam, aus England begnügte er sich mit bereits abgedruckten Stücken, die er in seine Sammlung aufnahm.

Prof. Kvačala musste sich auf seinen Reisen nach Briefen und Nachrichten von Comenius, die ihn fast durch alle Bibliotheken und Archive des nördlichen Europa führten, meistens mit fremden Abschriften begnügen, von denen besonders die englischen, welche theilweise nur nach dem Hörensagen hergestellt wurden, sehr viele Schreibfehler aufwiesen, so dass dabei fast

¹⁾ Auf den Inhalt jenes ersten Bandes sind wir auch in diesen Zeilen theilweise genöthigt Rücksicht zu nehmen.

eine Reconstruction des Textes nöthig war. Dabei berücksichtigte er auch solche Stücke, welche zwar nicht gerade von Comenius und seinen Freunden herrühren, aber doch in die Geistesrichtung seiner Zeit einführen und den Standpunkt beleuchten, auf dem wir uns den grossen Gründer der neuen Pädagogik vorzustellen haben. Auch Nachrichten, welche die Schicksale der Schriften des Comenius betreffen, sammelte er dabei. Darum gewinnt der ganze Gesichtskreis, von dem die Wirkung des Comenius betrachtet werden will, durch seine beiden Bände ungemein viel.

Aus verschiedenen Regesten und anderen Nachrichten erfahren wir, um wie viel grösser die ursprüngliche Zahl der Briefe gewesen sein mag, so dass wir von dem ganzen Complex leider nur Trümmer vor uns haben. Und doch weisen auch diese Trümmer grossartige Gedanken auf, zeigen uns die damalige Gelehrtenwelt gerade zu jener Zeit, wo die Schrecken des langjährigen Religionskrieges fast über ganz Europa herzogen, in Bestrebungen vertieft, wie der Friede der christlichen Welt für die ganze Zukunft gesichert werden könnte. Neue Bahnen nicht nur im Wissen überhaupt, in der Organisation der gelehrten Welt, sondern besonders auch in der Erziehung und Bildung der Jugend scheinen ihnen dabei unerlässlich. Und der berühmte böhmisches Exulant, dessen Bücher zur neuen Methode des lateinischen Unterrichtes die damalige Welt mit Freuden aufgenommen und in ihre Schulen eingeführt hatte, war nicht der letzte unter den Irenikern, welche der ganzen Menschheit den ewigen Frieden durch Hebung der allgemeinen Bildung sichern wollten. Er wollte neue Bücher für aller Welt Jugend schreiben, ein gelehrtes Collegium als Richteramt der sämmtlichen Gelehrten einsetzen, ja sogar eine neue Gelehrtensprache zusammenstellen (*Via lucis*, 1642), damit das Licht der Erkenntniss sich über die ganze Welt verbreite. So glaubte er am besten die verheerenden Religionskriege für immer beseitigen zu können.

Seine Bücher, welche er für die gelehrte Welt schrieb, sind zwar verschollen, die Methode des lateinischen Unterrichtes ist eine ganz andere geworden, als Comenius sie haben wollte, aber er wurde doch durch seine pädagogischen Maximen zum Gründer der neuen Lehrmethode, und in dieser Hinsicht ist auch seine Correspondenz und ihre Tendenzen zu berücksichtigen ¹⁾.

Auf die Denkart des Comenius haben besonders die Herborner Lehrer dauernden Einfluss ausgeübt, er selbst nennt darunter einige, sowie auch von den Heidelbergern, »*quorum memoria in benedictione sit*« (Kv. A, CL). Man kann sich nicht wundern, wenn dem lernbegierigen Jüngling der nur um vier Jahre ältere Johann Heinrich Alsted, der schon zu seiner Lehrzeit ausführliche Bücher, ja ganze Folianten herausgab, besonders imponirte. Er wollte ja auch zuerst für seine Landsleute naturwissenschaftliche Encyclopädien nach seiner Art (*«Theatrum Universitatis rerum»*) schreiben und den

¹⁾ Der Seminardirector Dr. Josef Reber, der sich an der Correctur der beiden Bände Kvačala's fleissig betheiligte, hat im VII. u. IX. Bande der Monatsh. der Comenius-Ges. eine Recension des I. B. herausgegeben.

lateinischen Unterricht durch ein ausführliches Lexicon (*»Linguae Bohemicae Thesaurus«*) ihnen erleichtern, und als seine *Janua* grossen Anhang erntete, meldete er das seinem in Siebenbürgen angestellten Lehrer mit grosser Freude (Pat. XVII).

In seine Studienzeit fällt auch das berühmte *Memoriale* des Wolfgang Ratke (Ratichius), aber in Lissa bemühte sich Comenius vergeblich, eine Bekanntschaft mit ihm anzuknüpfen und etwas über seine Methode zu erfahren (Pat. XII, XIII. Kv. A, VII).

In Fulnek waren es besonders die geistvollen Werke des bekannten lutherischen Predigers, Johann Valentin Andreae, welche Comenius sehr anzogen und seine Hauptlectüre wurden. Ihren Einfluss bemerkt man gleich in der Folgezeit an seinen böhmischen Schriften, von denen *»Labyrint světa a Lusthauz srdce«* (Das Labyrinth der Welt und das Paradies des Herzens) die bekannteste ist. Darum sehen wir ihn auch gleich nach seiner Ankunft in Lissa (im J. 1625) vom dem Verfasser des *»Civis christianus«* Freundschaft für seine Person ausbittend und seine pädagogischen Grundsätze erforschend, da Andreae in seine Bücher oft Gedanken über Jugenderziehung einstreute. Die Antwort (Kv. A, I) mag ihn gewiss nicht sehr befriedigt haben, aber schreckte ihn doch nicht ganz ab, denn im folgenden Jahre forschet er wieder über die vielbesprochene Brüderschaft *»Roseae Crucis«* nach, über welche Andreae eine satirische Schrift herausgab und dann selbst einen Antrag über eine christliche Gesellschaft stellte (Kv. A, II). Seine Verehrung für den merkwürdigen Mann verblieb auch später, als sich dieser nicht besonders günstig über seine Pansophie äusserte, die er ein *»Iolium scholasticum«* benannte, weshalb ihm Comenius seine Denkart und seine lauterer Absichten darzutun bestrebt ist (Kv. A, CII). Und die Bekanntschaft mit Comenius war auch in der Folgezeit für Andreae vortheilhaft, indem er von ihm die Handschrift seines *»Theophilus«*, der ihm selbst durch Brand abhanden gekommen war, wiedererhielt (Kv. A, CXI, CXII).

Die Gedanken des Andreae über eine geheime christliche Gesellschaft gaben später Grund für die beabsichtigte *»Antilia«*, für welche schon im Baltischen Meere ein abgeschiedener Sitz gesucht wurde (Kv. A, CCXVI—CCXXII). Die Beziehungen Andreae's zu dieser Gesellschaft hat Kvačala in einer besonderen Schrift besprochen.

In den ersten Jahren seines Exils stand noch Comenius in freundschaftlicher Beziehung zu Karl d. Ä. von Zierotin, wie noch einige Briefe beweisen. Diese Correspondenz wird sich wohl aus dem grossartigen Nachlass der Zierotinschen Correspondenz, welche in Prag in nächster Zeit veröffentlicht wird, bedeutend erweitern lassen (Pat. II. Kv. B, IV, V).

Der Kreis der Freunde des Comenius erweiterte sich bedeutend, als seine lateinische *Janua* erschien (1631) und bald darauf in alle gebildeten Sprachen Europas übersetzt und mit grosser Freude aufgenommen wurde (Pat. X. Kv. A, VII). Gleich meldeten sich Uebersetzer und Herausgeber, welche zugleich einzelne Theile seines Buches erweitern wollten, was der Verfasser nicht immer mit Freuden annahm (Pat. XVIII), indem das Buch für den Schulgebrauch ohnehin zu ausführlich ausgefallen war, so dass er

selbst bald gezwungen war, für die Anfänger ein *Vestibulum* dazu zu schreiben. Und da er in dieser Zeit bereits die Hauptbedingungen des Lehrerfolges erforscht hatte, so musste er wahrnehmen, dass man nicht selten seine Intentionen und den Grundgedanken der *Janua* (nämlich ihren auf die allgemeine Erkenntniß der Dinge gerichteten Charakter) missverstand (Pat. XVIII).

Als Lehrer in Lissa hatte Comenius bald die Gelegenheit, seine didaktischen Maximen praktisch zu erproben. Er ergänzte seine böhmische Didaktik durch einen Plan zur Wiederherstellung der Schulen in seinem Vaterlande und erwartete die Gelegenheit zur Wiederkehr nach Böhmen. Da aber nach der Wiedereroberung von Prag durch Albrecht von Waldstein diese Hoffnung auf längere Zeit schwand, so machte sich Comenius daran, seine böhmische Didaktik lateinisch umzuarbeiten und besonders die Kapitel über die verschiedenen Stufen von Schulen breiter auszuführen.

In den Jahren 1638—1639 sehen wir ihn bereits die Handschrift dieser Bearbeitung den Freunden vorlegen und ihre Meinung darüber einholen (Kv. B, XXIV). Das Urtheil lautete theilweise recht ungünstig (Kv. A, LXII), und der in seinen Publicationen ohnehin ängstliche Mann wurde dadurch so abgeschreckt, dass er die beabsichtigte Drucklegung der Schrift (Pat. A, XXI) auch nur in wenigen Exemplaren für die Freunde (Pat. CIX), wie er das gewöhnlich that, gänzlich verschob und dieselbe erst in seine *Opera didactica omnia* einreichte. Es war der sonst so umsichtige und in vielen Wissenszweigen gut bewanderte Joachim Hübner (Fundanius), mit dem Comenius über pansophische Zwecke unterhandelte, der über die Didaktik ein so geringschätziges Urtheil fällte (Kv. A, LXII).

Das Beste, was noch von der Correspondenz aus der Folgezeit über den Unterricht und seine Zwecke erhalten ist, enthält der ausführliche Brief an Petrus Colbovius (Kv. A, CXX) aus dem J. 1650, in welchem Comenius offen und klar seine Gedanken über die Bücher, welche er zum Lateinunterricht verfasste, ausspricht und die Kritik des Colbovius auf das rechte Mass zurückzuführen bestrebt ist. Es sind hier wohl am besten die Neuerungen in der Methodik zusammengestellt.

Schon in den ersten dreissiger Jahren (wohl 1633) trat Comenius auch mit Samuel Hartlib, einem in London weilenden Deutschen, in briefliche Verbindung; sein Mitleid für die armen böhmischen Exulanten hatte Comenius dem strebsamen Mann näher gebracht, so dass er bald einer der einflussreichsten Freunde des damals schon berühmten Didaktikers wurde. Als dieser, durch den Erfolg der *Janua linguarum* angeeifert, eine neue Einführung in die Erkenntniß der Dinge überhaupt ankündigte (*Janua rerum*), war es besonders Hartlib, der Näheres über das Vorhaben erfahren wollte, und Comenius theilte ihm in Folge dessen seine pansophischen Ideen in einem ausführlichen Briefe mit, der bald in England als »*Conatuum Comenianorum Praeludia*« erschien und den Namen des Verfassers noch viel berühmter machte. Auf Hartlib's Einladung reiste auch Comenius im J. 1641 nach London, um hier seine grossartigen Pläne über die Hebung der allgemeinen Bildung zu verwirklichen.

Aus den J. 1636—1640 sehen wir Hartlib auch in eine eifrige Correspon-

denz mit dem schon erwähnten Philosophen Joachim Hübner vertieft (Kv. A, XXII—XLII), welche meistens die Pansophie betrifft; dadurch wird Hübner auch mit Comenius bekannt und theilt ihm seine Gedanken darüber mit (Kv. A, XLVII, LV, LVI, LX, LXII, LXVI, LXVIII u. LXXXV). Es gehören diese Briefe zu den bedeutendsten der ganzen Sammlung und lassen uns in die Gedankenrichtung jener Zeit sehr tief hineinblicken. Es war ja gerade die Zeit des ersten Aufschwunges der mathematischen Wissenschaften, die Zeit der erwachenden induktiven Methode in den Naturwissenschaften und die Periode der ersten neueren Philosophen. Die Folge dieses Briefwechsels war auch, dass Comenius den Hübner schliesslich zur Mitwirkung an den pansophischen Arbeiten zuziehen wollte (Pat. XXXVIII).

Einer von den Freunden Hartlib's, Joh. H. Bisterfeld, Kanzler der Fürsten Rákóczy, war später zur Berufung des Comenius nach Ungarn behilflich.

Im J. 1639 gelangte der unter dem Namen »Pansophiae Prodromus« zum zweitenmale erschienene Brief des Comenius an Hartlib nach Paris in die Hände des sonst bekannten Philosophen und Mathematikers Marin Merenne, der damals einen bis jetzt unbekanntem Brief an Comenius richtete. Bekannt ist der von Comenius selbst mitgetheilte Brief vom J. 1640 (22. Nov.). Die Pariser Schätze sind in dieser Richtung noch nicht eröffnet worden, und es ist kein Zweifel, dass auch da noch manches Detail durch Untersuchung der Archive zum Vorschein kommen wird, gerade wie die Bekanntschaft mit Hartlib zur Folge hatte, dass von Comenius' Schriften und Briefen viele nach London kamen und da für die Zukunft aufbewahrt blieben, so dass sie unter den Correspondenzen anderer berühmter Männer bis auf unsere Zeit unverehrt die verschiedensten Kriegsstürme überdauerten.

Aus dem J. 1639 haben wir auch ein Urtheil über die Pansophie aus der Hand des berühmten Gründers der neueren Philosophie, René Des Cartes (Kv. A, LXIV), gegen dessen Philosophie später Comenius mit einer besondern Schrift auftrat (Kv. A, CLXIV). Die irenischen Studien brachten Comenius schon in den dreissiger Jahren mit dem bekannten reisenden Ireniker Johannes Dury (Duraeus) zusammen, dessen uneigennützigem Thätigkeit für den christlichen Frieden nicht ohne Einfluss auf Comenius bleiben konnte, indem auch die Brudersynode beschloss, denselben in seinem Vorhaben mit allen Kräften zu unterstützen. Die innige Freundschaft beider Männer geht aus der Epistola commendatoria des Duraeus an Joh. Matthiae hervor, worin er Comenius dem späteren Bischof empfiehlt, wie er es früher in einem Brief an Ludwig de Geer gethan hatte (Monatsh. der Com. Ges. 1896, S. 101, Pat. XLIV). Wie ernst es auch Comenius mit diesen Bestrebungen meinte, geht aus der eben jetzt wieder neu erschienenen, von Dr. Jos. Th. Müller erklärten Schrift »Cesta pokoje« hervor, gerade wie aus seiner Betheiligung an dem Friedensgespräch in Thorn (1645), sowie aus dem betreffenden Passus in dem »Unum necessarium«, worin er diesem Studium sogar auch den Ursprung seiner Pansophie zuschreibt.

Von den Freunden, welche an der Bearbeitung der Pansophie regen Antheil nahmen, ist später der bekannteste Magnus Hensenthaler, dessen

Bekannthschaft Comenius durch Andreae in den Elbinger Jahren machte; dieser Anhänger seiner Gedanken blieb ihm bis zu seinem Tode treu ergeben, ja er bot dem von Alter und Krankheiten gebeugten Greis noch in seinen letzten Tagen seine Hilfe an, freilich ohne grossen Erfolg (Pat. CCXXXVI). Auch bezüglich des pansophischen Nachlasses des Comenius wurde dieser sein Freund zu Rathe gezogen (Kv. B, CXXII u. f.).

Aus dem J. 1640 erfahren wir, dass Comenius in Folge der Entschliessung der Brüdergemeinde eine Unterstützung in Lissa selbst angeboten wurde, nämlich von dem jungen Besitzer der Stadt Bohuslaus Leszczyński, wodurch seine Freunde in England der Sorge um seine Existenz enthoben wurden; aber obwohl er gleich darauf einen ausführlichen Antrag für die Schulreform ausarbeitete (Pat. XXX), so blieb die Ausführung aus, und Comenius verliess noch in demselben Jahre, wo er den Plan vorgelegt hatte, seinen bisherigen Exulantsitz und hoffte in England mehr Boden für seine so wichtigen Gedanken zu gewinnen. Als aber auch da der Ausbruch des schottischen Krieges alle seine Hoffnungen vereitelte, nahm er den von Ludwig van Geer gemachten Antrag an und siedelte nach Elbing über, wo er für die Schweden seine methodischen Bücher neu bearbeitete. Der sechsjährige Aufenthalt in Elbing brachte neue Bekanntschaften und Verbindungen, nicht nur mit dem neuen Wohlthäter und seinen Vertretern.

Anfangs wollte zwar Comenius alle Correspondenz, welche ihn offenbar viel Zeit kostete, ganz aufgeben, aber es gelang ihm nicht, der gelehrten Welt auf einige Zeit zu verschwinden, auch verlangte seine Kirche verschiedene Dienste von ihm, er selbst hatte mehr Lust zu den pansophischen als zu methodischen Arbeiten, und so ging auch die unternommene Revision des Lateinunterrichtes nur sehr langsam von statten, so dass er bald gezwungen war, den einflussreichen Gönnern in Schweden, welche auf den Patronus Einfluss zu üben vermochten, seinen Standpunkt und die Schwierigkeiten der Arbeit zu erklären, um zu zeigen, dass er die verfllossene Zeit nicht müssig zugebracht habe.

Mit seinen Mitarbeitern, welche sich gewöhnlich nicht lange bei ihm hielten, hatte Comenius recht viel unangenehme Erfahrungen, die er seinen Freunden einigemal mittheilt. Von den Personen, welche damals über seine Arbeiten an Ludwig van Geer Berichte zu erstatten hatten, hat sich eine Reihe französischer Briefe von Petrus Figulus erhalten (Kv. B, XLIII—XLIV, XLVI—XLVIII). Sie zeigen zwar die vollständige Abhängigkeit ihres Urhebers von der reichen Familie, lassen aber zugleich die Ergebenheit des Jüngers gegen den Meister erkennen, so dass wir die Liebe zu dem späteren Schwiegervater hier im Anfange erblicken.

Sonst sind aus diesen Jahren besonders jene Briefe des Comenius rührend, worin er die Freiheit seiner Geistesarbeit zu wahren sucht, als der Patron in seiner Ungeduld ihm keine Unterstützung mehr gewähren wollte (Pat. XCIII), und wo er dem Kanzler Axel Oxenstierna die böhmischen Exulanten zur Berücksichtigung in den vorbereiteten Friedensbedingungen empfiehlt (Pat. CXVII).

Damals war er als neuerwählter Bischof der Brüderkirche bereits nach

Lissa übersiedelt, und wir haben aus den Jahren dieses zweiten Aufenthaltes daselbst (1648—1650) seiner Stellung gemäss schon einige Briefe politischen Inhaltes vorliegend. Interessant ist darunter besonders die Abbitte an den schwedischen Reichskanzler, den er durch seine Heftigkeit beleidigt zu haben vermeint (Pat. CXXVI), als er ihm die Pflicht auferlegte, für seine Landsleute zu sorgen.

Der Aufenthalt in Ungarn brachte nicht nur neue Verbindungen und Freundschaften, sondern weckte neue Interessen, denn Comenius legte in diese seine praktischen Versuche grosse Hoffnungen, welche auch politische Ziele betrafen.

Aber im Hintergrunde sehen wir schon damals den unseligen Schatten des Nicolaus Drabik aufsteigen (Kv. B, LVI—LVII), seines ehemaligen Mitschülers und Collegen im Priesteramte, mit welchem Comenius schon auf seiner ersten Reise nach Ungarn wieder in persönliche Verbindung trat, und obwohl besonders aus diesen Jahren manche Prophezeiung des Visionärs nicht in Erfüllung gieng, so zweifelte der durch seine Schwärmereien gebannte Mann nicht im mindesten an der göttlichen Sendung des vermeintlichen Sehers, über dessen private Lebensweise doch auch manches Unlößliche bekannt war. Ja er scheute sich nicht, sein Famulus zu werden und den Råthen des Fürsten G. Rákóczy mitunter einzuschårfen, dass sie die Offenbarungen Drabik's berücksichtigen sollen, sonst laden sie den Fluch des Himmels auf sich (Kv. A, CXXXI—CXXXIII), und freut sich, als auch in der Umgebung des Fürsten die einzelnen Aussprüche des Propheten Aufmerksamkeit erregten (Kv. A, CXLV).

In den zwei Jahren des dritten Aufenthaltes in Lissa (1654—1656) sehen wir Comenius an die Freunde in England und Ungarn bereits politische Nachrichten versenden (Kv. A, CXLIX, CLI, CLIV. B, LXXI, LXXII), und diese seine Briefe erhalten in diesen Jahren vollständig den Charakter politischer Sendungen verschiedener Staatsmänner; auch sendete damals Comenius zeitweise eigene Eilboten aus, welche seine Nachrichten an Ort und Stelle brachten.

Das rege Interesse, welches verschiedene gelehrte Månner nach der Zerstörung der Stadt Lissa an dem Schicksale des Comenius kundgeben (Pat. CLXII, CLXIII. Kv. A, CLXIV, CLXV), zeugen von der innigen Freundschaft, welche Månner von so verschiedenem Interesse mit einander verband. Leider haben sich gerade aus diesen Jahren nur sehr wenige Concepte des Comenius erhalten.

Die ersten Jahre in Amsterdam verlebte Comenius in steter Arbeit an den neuen Ausgaben seiner Schriften, von denen die didaktischen in der Welt am meisten Anklang fanden. Mit alten Freunden wurden Verbindungen erneuert, nachdem sich der tiefgebeugte Mann von seinem Verlust erholt hatte, und die Herausgabe der Visionen Kotter's und Drabik's (Lux in tenebris) brachten neue Bekantschaften, leider aber auch neue Verfolgungen und einige heftige Polemiken, wie z. B. gegen den ehemaligen Freund Nie. Arnoldus. In den sechziger Jahren sehen wir in dem westlichen Europa (Frankreich, Schweiz) einen förmlichen Apostel der Revelationen Drabik's

reisen, welchen Laurenz de Geer zahlt, Comenius aber ertheilt ihm Instructionen über sein Verhalten. Leider misslang diese Mission in Folge der Ungeschicklichkeit des Mandatars. Es war ein ehemaliger Pädagoge, Johann Jakob Redinger, welcher besonders am französischen Hofe eine politische Rolle zu spielen bestrebt war. Seine Correspondenz mit Comenius enthält manches interessante Detail (Kv. A, CCXLIII u. f.).

Für die Stellung des Comenius zur neueren Philosophie, besonders zu Des Cartes, ist belehrend sein Brief an Petrus Serarius (Kv. A, CCLXVII), sein reger Antheil an jedem Fortschritte der Bildung ist ersichtlich aus dem Begleitbrief zur *Via lucis*, welche er der neu gegründeten gelehrten Gesellschaft in London sandte (Kv. A, CCLXXXI). Andererseits zeigt seine Correspondenz mit Antoinette Bourignon seinen Anhang zum Mysticismus, der ihn treu durch das ganze Leben geleitete.

In seinen letzten Lebensjahren erschienen auch einige neue Ausgaben der *Janna*, was Comenius neue Freunde einbrachte (Kv. B, XCIV—XCVI).

Von den Briefen, welche aus der Zeit nach dem Tode des Comenius stammen, sind interessant besonders diejenigen, die den Nachlass des Comenius betreffen, welcher dem Schüler Chr. W. Nigrinus zur Herausgabe anvertraut wurde. Er meldet die Fortschritte seiner Arbeit an Gerhard van Geer und pflegt bisweilen Rath mit M. Hesenthaler, aber viel hat er darin nicht geleistet (Kv. B, CXIV—CXLVIII).

Diese einzelnen Proben aus der Correspondenz, welche Kvačala gesammelt hat, genügen wohl, um die Fülle der Thatsachen zu erkennen, die daraus gewonnen werden kann. Die ganze Forschung über das Leben und die Schriften des Comenius ist durch diese neuen Daten auf eine andere Basis gestellt, es ist dadurch erst die eigentliche Grundlage gewonnen, auf welche der Forscher die merkwürdige Gestalt des grossen Pansophen sicher aufzusetzen vermag.

Die Regesten, welche einem jeden Briefe vorgestellt sind, erleichtern die Inhaltsübersicht, ein reichlicher Index in beiden Bänden führt uns zur Bekanntschaft mit den verschiedenen Personen ein, welche uns in den Briefen begegnen.

Zweierlei möchten wir nur an dieser Stelle dem Herausgeber zur Beachtung anempfehlen: Dass für das Verständniss der Texte von Bedeutung gewesen wäre, wenn er die Interpunktion dem Inhalte angepasst hätte, nämlich wenn er die Satztheilung seiner Vorlagen fallen gelassen hätte. Er hatte ja meistens nur Abschriften, bei denen es sich schwer feststellen lässt, wie das Original eigentlich lautete, und es handelt sich gewiss mehr darum, dass die Correspondenz gelesen wird, als dass der Nachdruck den Vorlagen angepasst wird. Ebenso hätten wir auch die Ausführung aller Kürzungen gern gesehen, da ohnehin die kleine Druckschrift der Mehrzahl dieser Briefe die Durchnahme des Inhaltes bedeutend erschwert.

Als I. Anhang zum zweiten Bande seiner Sammlung setzte Kvačala eine neue Reihe von Beiträgen zur Biographie des Comenius; der erste stammt aus dem J. 1611, der letzte aus dem J. 1694 und bezieht sich auf den Tod des Daniel Komenský. Eine andere Reihe hatte er bereits im J. 1892 (im I. Bande

der Monatshefte der Comenius-Ges.) veröffentlicht. Diese ältere ist grösstentheils den Schriften des Comenius entnommen und wurde von dem Herausgeber bereits in seiner 1892 erschienenen Biographie des Comenius benutzt, die neuere stammt meistens aus Stammbuchinschriften und den Schriften der Zeitgenossen des Comenius. Auch erscheint hier zum erstenmale das Tagebuch des Nic. Drábík benutzt, welches im J. 1893 mit anderen Schriften des Visionärs ins böhmische Museum käuflich gelangte. Leider sind gerade diese Manuscripte des Propheten mit wenig lesbarer Schrift geschrieben.

Als II. Anhang erscheint in diesem Bande eine Reihe von kleineren Schriften des Comenius, welche der Herausgeber für Ergänzungen der Correspondenz betrachtet. Meistens sind sie von ihm selbst wieder aufgefunden worden.

Aus den Jugendjahren stammen die beiden von Dr. Nebe in Wiesbaden gefundenen Dissertationen, »Problemata miscellanea« und »Sylloge quaestionum controversarum«, welche uns Comenius als strebsamen Jünger der Philosophie nach damaliger Art zeigen. Es folgt eine »Epistola didactica de stilo« vom englischen Pädagogen J. Brook, um den damaligen Standpunkt in Bezug der Lectüre der Classiker zu beleuchten. Interessant ist das Bestreben des Comenius, ein Perpetuum mobile herzustellen, an welchem er über zehn Jahre arbeitete (Nr. 3). Für die Erkenntniss des pansophischen Strebens wichtig ist auch ein Schema, welches Comenius gemeinschaftlich mit Johannes Rave ausgearbeitet hatte (Nr. 4).

Nach dem J. 1648 sind diese kleinen Schriften von einer ganz anderen Art, sie haben ein politisches und volkswirtschaftliches Gepräge, wie z. B. »Sermo secretus«, dem jungen Sigmund Rákóczy bestimmt, und »Gentis felicitas«, für seinen Bruder Georg geschrieben. Politisch ist auch der »Syllogismus Orbis terrarum practicus«, welcher die christliche Welt gegen das Papstthum aufzureizen bemüht ist. Aus dem Nachlass stammen wohl die »Centum dialogi pansophiae«, auch gelangt hier wieder das von Nigrinus gesammelte »Spicilegium didacticum« zum Abdruck. Schliesslich sind noch einige Anmerkungen von M. Hesenthaler über die Ordnung, wie man Comenius' Opera didactica benützen sollte, sowie ein Index dazu aus einem in Posen erhaltenen Exemplar mitgetheilt.

Dr. J. V. Novák.

V. A. Francev: Очерки по исторіи чешскаго возрожденія. Русско-чешскія ученія связи конца XVIII и первой половины XIX ст. Warschau 1902, S. II + 386 + Beilagen LXXI und ein Namenverzeichnis VI.

Der Verfasser dieser Studie hat sich schon durch mehrere Abhandlungen um die Erforschung der Geschichte der russisch-böhmischen Beziehungen verdient gemacht. In der vorliegenden Schrift wurden besonders die Schätze der Bibliothek des Museums des Königreiches Böhmen fleissig durchstudirt und das ganze hierher einschlägige Material glücklich bewältigt. Ausserdem

schöpfte er reichlich aus den in Petersburg befindlichen Quellen, die zur Beleuchtung der von ihm behandelten Frage dienen. Als besonderes Verdienst heben wir mit inniger Freude hervor, dass der Verfasser auch in die bisjetzt unbekanntes Correspondenz böhmischer Patrioten Einsicht genommen, wodurch er in gewisse, bisjetzt dunkle Perioden der Slavistik Licht hineingebracht hat. Einen anderen Vorzug finde ich darin, dass das Werk einzelne kleine Fragen im Rahmen seiner Studie monographisch behandelt und gewöhnlich auch jedes einzelne Kapitel ganz erschöpft hat; z. B. die Versuche über die Einigung in der slavischen Schrift, wobei sich besonders Hanka bei den Böhmen und Caf bei den Slovenen Verdienste erworben haben: der eigentliche Vater dieses Gedankens war Kopitar, dessen genialem Kopfe mehr solcher Ideen entsprangen, als er verwirklichen konnte. Purkyně plaidirte für die lateinische, allen Slaven verständliche Schrift, aber die Erfahrung lehrt, dass in dieser Sache Kollár Recht hatte, der sich keinen intelligenten Slaven ohne Kenntniss beider Schriften vorstellen konnte. Andere monographisch behandelte Fragen sind z. B. die Geschichte der Uebersetzung der Institutiones und Šafařík's Starožitnosti ins Russische, Šafařík's Schwierigkeiten bei dem Guss neuer cyrillischer Lettern, die Geschichte der Herausgabe des Reimser Evangeliums, worüber vom Verfasser selbst schon eine Abhandlung vorlag, die Leidensgeschichte der ersten slavophilen Zeitschrift in Russland, Dubrovskij's »Jutrzenka-Daniica« (polnisch-russisch), welche in Russland zwölf Abonnenten hatte.

Das Werk Francev's bildet in gewisser Hinsicht ein Gegenstück zur Studie des Prof. Dr. Murko »Deutsche Einflüsse auf die Anfänge der böhmischen Romantik«, und obzwar Francev nirgends gegen Murko den polemischen Ton angeschlagen hat, so fühlen wir doch heraus, dass er in der sogenannten »Wiedergeburt der čechischen Nation« einen anderen Standpunkt einnimmt, als Prof. Murko. Es unterliegt gar keinem Zweifel, dass der Einfluss des Herderischen Humanismus und der deutschen Romantik auf die böhmische Literatur von grosser Wichtigkeit war; es wird Niemand leugnen wollen, dass noch jetzt die älteste Generation der böhmischen Intelligenz von der Tradition Herder-Kollár durchdrungen ist, aber Murko war mit seinem Begriffe des Romantismus doch zu weit gegangen. Nach ihm ist Šafařík auch ein Romantiker, freilich nur in dem Sinne, als man einen Jakob Grimm oder Savigny Romantiker nennt und nennen kann. Durch diesen zu breiten und allgemeinen Begriff des deutschen Einflusses kann man den polnischen Einfluss, der doch bei den Böhmen bedeutend war, weiter den russischen Einfluss und überhaupt die Vorliebe der ersten böhm. Patrioten für das Slavische nicht recht begreifen; hauptsächlich aber läuft man dabei Gefahr, die Individualität der Schriftsteller nicht bestimmen zu können.

Čelakovský ist doch der erste echte nationale böhmische Dichter. Wenn nichts anderes, so beweisen das seine treffenden, bissigen, geistreichen Epigramme. Čelakovský hat bald erkannt, wozu er am meisten befähigt war. Francev hat z. B. sehr fein sein poetisches Verdienst bei der Nachdichtung der russischen Lieder hervorgehoben. Es würde doch schwer fallen, seine Vorliebe für die slavischen Lieder aus der damals herrschenden Mode, sich

mit der Volkspoesie zu beschäftigen, zu erklären. Čelakovský war — abgesehen von seiner stark entwickelten poetischen Individualität — doch mehr ein Slavophile als ein Romantiker im deutschen Sinne.

Es ist wahr, das Fest auf der Wartburg hat auf Kollár einen nachhaltigen Eindruck gemacht, und doch ist aus ihm der Repräsentant des literarischen Panslavismus mit humanistischen Ideen Herder's geworden. Die Leute haben auch bei der deutschen Form des Patriotismus ihre eigenen Gefühle gehabt, was z. B. Brodziński bei dem Lesen der Gedichte Collin's beweist (Tretiak).

Wir wollen mit diesen Zeilen unserer Meinung Ausdruck geben, dass Murko in seinem geistreich geschriebenen Werke einer Erscheinung bei der Wiedergeburt der böhmischen Nation eine zu grosse Bedeutung zu Ungunsten anderer, besonders des Bewusstseins der slavischen Zusammengehörigkeit, beigelegt hat.

Da sich die »Očerki« Francev's auch mit der Wiedergeburt der böhmischen Nation beschäftigen, will ich vorerst meine Anschauungen über diese Periode klarlegen. Auf diese merkwürdige Erscheinung schauen slavische sowie fremde Gelehrte mit einer gewissen Achtung. Nach der germanisirenden Thätigkeit der Wiener Regierung, welche im J. 1749 sogar die böhmisch-österreichische Kanzlei aufhob, begann in den letzten drei Jahrzehnten des XVIII. Jahrh. ein neues Leben in Böhmen sich zu entwickeln. Es kommt ein neuer moderner Wind aus dem Westen, der neue Ideen mit sich brachte, die Ueberreste des Schnees verschwinden unter dem Hauche eines lauen östlichen Windes, der von der grossen slavischen Familie lispelt, es entwickelt sich ein Frühling, welcher trotz aller Stürme und trotz mancher Ungunst Wunder wirkt. Als Hauptmomente bei der Wiedergeburt des böhmischen Volkes müssen folgende Umstände angesehen werden: erstens die böhmische Sprache unter der Landbevölkerung stand noch in lebendigem Gebrauche, einen Todten, z. B. einen Polaben oder Preusseu, könnte man nicht wieder ins Leben rufen; — zweitens die im J. 1775 gegründete Volksschule musste böhmisch wirken (auch die Normalschulbücher [Normalní školní knížky] waren böhmisch gedruckt), und — drittens die böhmische Intelligenz, obzwar sie deutsch sprach, verfolgte dennoch ein bestimmtes, bewusstes Programm, nämlich die Pflege der vaterländischen Literatur und die Liebe zu der Muttersprache. Ausserdem war da noch eine ganze Reihe anderer Erscheinungen, welche alle zusammengenommen ein Resultat ergaben — nämlich die Wiedergeburt der böhmischen Nation.

In der letzten Zeit will man von der Continuität der böhmischen Literatur sprechen, und man greift nicht gerne zu dem Begriffe obrozeni (Wiedergeburt).

In dem neuesten Hefte des »Český časopis historický« (1903) sagt Prof. Fr. Táborský zum Schlusse seines Artikels »Počátky novočeské poesie za vlivu classicismu«, S7 »Podán nový důkaz pro kontinuitu ve vývoji novočeské literatury«. Die Continuität der böhmischen Literatur wird Niemand leugnen, wer die Bücher religiösen Inhaltes, wie z. B. Gebetbücher, Bibel, Katechismen und ähnliche Lectüre in einer erbärmlichen Sprache für Lite-

ratur hält; ich glaube, im Grunde hält Táborský dennoch an der Wiedergeburt fest. Sonst würde er einen Schöpfung nicht buditel nennen, sonst hätte man nicht obrany jazyka českého schreiben müssen, sonst müsste man nicht von vlastenci, buditelé sprechen. Für mich ist entscheidend, dass die neu erwachende böhmische Literatur an die Traditionen der unmittelbar vorangehenden oder überhaupt an die Literatur des letzten Jahrhunderts nicht anknüpft, sondern entweder selbständig neu schafft oder zu alten Erscheinungen aus der überschätzten goldenen Zeit (Procházka, Kronika mozkevská etc.) zurückgreift. In der Literaturgeschichte spricht man (zwar ungerne) von Perioden, von Vorgängern, Koryphäen, Epigonen, wovon bei uns nicht die Rede sein kann. Entscheidend für diesen echt scholastischen Streit um den Ausdruck ist der Umstand, dass unsere Patrioten mit Bedacht ihr ganzes Thun und Lassen der vaterländischen Idee untergeordnet haben. Man erinnere sich nur der Gedichte und anderer Kundgebungen, womit sie ihre Sprache begeistert und opferwillig vertheidigt haben.

Wir halten an dem Begriffe der »Wiedergeburt« fest und betonen, dass dieser Process, der sich mehrere Jahrzehnte entwickelt, aus mehreren Ursachen resultirte; und eine von den wichtigsten Triebfedern desselben war entschieden das Bewusstsein von der Zugehörigkeit zu der grossen slavischen Familie.

In Böhmen hat man bisjetzt auf diese Erscheinung zu wenig Gewicht gelegt, besonders die Mittelschule hatte vor diesem Begriff sozusagen eine gewisse Antipathie; aber mit Unrecht. Es ist gerade ein grosses Verdienst des Buches Francev's, dass es diese Lücke in der landläufigen Meinung glücklich ausfüllt.

Nehmen wir die ersten Zeitschriften Hlasatel, Časopis Českého Musea, Hronka etc. in die Hände, blättern wir in der Correspondenz unserer ersten Patrioten, überall finden wir denselben warmen Trost, überall dieselbe Liebe zu dem Slaventhum; es ist psychologisch erklärbar, dass sie aus dieser Idee Hoffnung, neue Kraft und Begeisterung für die weitere Arbeit schöpften; es ist begreiflich, dass sie ihre Blicke besonders auf das grösste slavische Reich, auf das auch literarisch sich entwickelnde Russland richteten. Rulík, Pelcl, Nejedlý, Čelakovský, Hanka und andere sind stolz auf die Vergangenheit ihres Volkes, bewundern die Nationallieder der Serben, der Russen (Kirša Danilov und Slovo o polku Ig.) und leben in einer gewissen romantischen und sentimentalischen Hoffnung, dass auch für die Slaven eine bessere Zukunft kommen müsse, wie sie Herder und Falmerayer den Slaven prophezeiten.

Diese Gedanken fanden in dem philosophisch-historischen Gedichte »Slávy dcera« und in einem Konglomerate politisch-humanistischer Grundsätze, nämlich in der Abhandlung »Wechselseitigkeit« von Ján Kollár den beredtesten Ausdruck, in denen er ähnlich wie andere (S. 74) mit Begeisterung und augenscheinlichem Selbstbewusstsein der Welt verkündet: »die slavische Nation mache ungefähr den zehnten Theil des Menschengeschlechtes aus, indem sie über 70 Millionen Seelen zähle«. Auf ähnliche Weise klangen gewöhnlich alle Argumente aus.

In der Geschichte der Slavistik tritt ein wichtiges Moment ein, als

Russland den Entschluss fasste, Lehrkanzeln für die slavische Sprache, Literatur und Geschichte zu errichten; anfangs wurde der Gedanke unterstützt, dass Hanka, Čelakovský und Šafařík als Professoren, später dass sie als Bibliothekare an die slavische Abtheilung bei der Akademie berufen werden sollten.

Als man davon abgekommen war und Šafařík aus Neusatz nach Prag übersiedelte, wurde Prag eine Art slavisches Mekka: die grösste Anziehung für die russischen Gelehrten bildeten die Persönlichkeit Šafařík's und der allzeit gefällige Hanka, dessen Verdienste Uvarov in einem Berichte an den Caren also schildert: Министерство народного просвѣщенія всегда находило въ Ганкѣ самое усердное содѣйствіе въ разныхъ ученыхъ предпріятіяхъ по части Славянской Филологіи; почти всѣ молодые люди, которые были отправляемы въ Славянскія земли для изученія тамошнихъ нарѣчій, обязаны ревностному руководству и назиданіямъ Ганки успѣхами своими въ образованіи и приготовленіи себя по этой части знаній.

Hanka bekam dann den Orden der heil. Anna II. Classe.

In der zweiten Hälfte des XIX. Jahrh., nach dem Tode der beiden Männer, sank das Interesse der Russen für Prag; auch nach Wien begaben sie sich nur selten. Nach den 90er Jahren machte sich wieder ein reges Interesse für Prag bemerkbar. Hauptsächlich war es der Nachlass Šafařík's (Speranskij), der die Russen nach Prag lockte und noch dahin zieht.

Diese wenigen Zeilen führe ich deshalb an, weil sie meine Meinung bekräftigen, dass der gegenseitige Verkehr zwischen den čechischen und russischen Gelehrten auf etwas höherem, auf dem Interesse für die Wissenschaft, und nicht auf irgend einem politischen Interesse beruhte.

Betrachten wir diese Erscheinung bei den Südslaven, so treffen wir fast auf die nämliche Analogie wie bei den Čechen. Der Vater des Illyrismus, Gaj, war ein Schüler und Freund Kollár's in Pest, Stanko Vraz beherrschte die čechische Sprache vollkommen, der Freund Gaj's, Rakovac, steht mit Šafařík in Correspondenz und bricht in eine geradezu kindische Freude über das Ereigniss aus, dass die Kroaten das čechische ž angenommen haben. Auch der Weg, den ihre nationale Wiedergeburt nahm, ist dem Prozesse in Böhmen sehr ähnlich; die Patrioten gebrauchen in ihrem gegenseitigen schriftlichen Verkehre die deutsche Sprache, ja Drašković wendet sich deutsch an die Frauen mit der Aufforderung, Patriotinnen zu werden. Ebenso war es auch in Böhmen; fast alle Patrioten haben das Fieber, deutsch zu dichten, durchgemacht. Havlíček sprach mit Gabler und seinen Freunden deutsch über die Nothwendigkeit, das Volk zu bilden; erst nach seiner Rückkehr aus Russland, wo er bei Ševyřev unterrichtete, begann er böhmisch zu sprechen.

Auch von den Slovenen, welche in Bezug auf Nationalfragen unter der französischen Regierung einige Erleichterung genossen, lässt sich etwas Aehnliches sagen. Allerdings bildete Prešeren's Liebe zu Julie die Hauptquelle seiner Poesie; doch dürfen wir seines Aufenthaltes in Mähren nicht vergessen, ferner seiner Kenntniss der Werke von Čelakovský und in den dreissiger Jahren seiner Bekanntschaft mit den in Laibach internirt gewese-

nen Polen. Auf die Entwicklung des Nationalbewusstseins hat bei den Slovenen gewiss auch der Laibacher Kongress im J. 1821, an welchem sich auch Zar Alexander mit einem grossen Gefolge betheiligte, Einfluss gehabt.

Während meiner Thätigkeit in der Bibliothek des Ministeriums des Innern kam mir ein sehr schön geschriebenes Manuscript, ein Tagebuch über den Kongress von C o s t a, in die Hand; darin wird bemerkt, dass Kaiser Franz seine nach Italien ziehenden Regimenter häufig in Gegenwart des russischen Caren inspizirte; das Beisammensein mit den Russen hat gewiss auch auf die slovenische Intelligenz im nationalen Sinne gewirkt.

Zur Zeit der napoleonischen Kriege kamen die Russen auch nach Böhmen, besonders nach Prag, worüber Francev Nachrichten gesammelt hat (*»Rusové v Čechách za válek Napoleonských«* Č.Č.M. 1898).

Es wird gut sein, wenn wir eine halb vergessene Stimme eines Deutschen über die vor hundert Jahren herrschende Meinung von der Aehnlichkeit der slavischen Sprachen anführen. Ich entnehme sie dem »Spaziergang nach Syrakus« von Seume (Pros. und poet. Werke, S. 21): Nicht weit von Kolín ass ich zu Mittag in einem Wirthshause an der Strasse, ohne mich eben viel um die Mahlzeit zu bekümmern. Meine Seele war in einer eigenen sehr gemischten Stimmung, nicht ohne einige Wehmuth, unter den furchtbaren Scenen der Vorzeit (7-jähriger Krieg und der französische Krieg); da tönte mir aus einer Ecke des grossen finsternen Zimmers (das Wirthshaus heisst »na Št'áralce«) eine schwache zitternde einfach magische Musik zu . . . Eine alte Böhmin sass an einem helleren Fenster uns gegenüber und trocknete sich die Augen, und ein junges schönes Mädchen, wahrscheinlich ihre Tochter, schien ihr mit Mienen und Worten sanft zuzureden. Ich verstand hier und da in der Entfernung nur einiges aus der Aehnlichkeit mit dem Russischen, das ich, wie Du weisst, ehemals etwas zu lernen genöthigt war.

Pg. 48. Laibach: Das Deutsche hörte nunmehr auf und das Italienische fing nicht an: Dafür hörte ich das krainerische Rothwelsch, von dem ich nur hier und da etwas aus der Analogie mit dem Russischen verstand. Die Russen thun sich etwas darauf zugute, dass man sie so weit herab in ihrer Muttersprache versteht und nennen sich deswegen die Slaven, die Berühmten, ungefähr wie die hentigen Gallier sich die grosse Nation nennen. Bis nach Triest und Görz wurden sie hier überall verstanden. Die Polen sprechen sogleich leicht und verständlich mit ihnen, und die Böhmen finden keine grosse Schwierigkeit. Ich selbst erinnere mich, als ich vor mehreren Jahren aus Russland zurückkam und einen alten russischen Grenadier als Bedienten mit mir hatte, dass er mir in der Lausitz in der Gegend von Lübben sagte: »Aber, mein Gott, wir sind ja hier noch ganz in Russland; hier spricht man ja noch gut russisch«. Soviel Aehnlichkeit haben die slavischen Dialekte unter sich, von dem russischen bis zum wendischen und krainerischen.

Doch kommen wir endlich zu dem Werke Francev's, welches folgende Kapitel enthält, die ich hier skizziren will: 1. Die ersten Momente der russisch-öechischen Beziehungen; am Ende des XVIII. und Anfange des XIX. Jahrs. 2. Hanka und Čelakovský; Anfänge ihrer literarischen Thätig-

keit. 3. Die Absicht, čechische Gelehrte nach Russland zu rufen. 4. Russische Slavisten pilgern in den 30—46er Jahren nach Prag. 5. Die ersten Jahre der Slavistik in Russland. Die Beziehungen der russischen Gelehrten zu Prag. Die beiden letzten Partien sind besonders gelungen.

Nach der Niederlage Napoleons und nach der Einnahme von Paris wurde in Böhmen die Grösse Russlands, der mächtige Car und der neue Friede besungen.

Der erste praktische Russophile war in Böhmen Dobrovský. Er unternahm die bekannte Reise nach Schweden und Russland und hielt sich 2 Monate, vom 17. August bis 17. Oktober 1792, in Petersburg auf. In Petersburg und in Moskau fand er eine kleine Ausbeute an Bohemica. Graf Joachim Sternberg hat in den »Bemerkungen über Russland 1792—93« die Reisebeschreibung Dobrovský's vervollständigt.

Mit Dobrovský war durch Vermittelung des Grafen Stadion schon früher Rumjaneov bekannt geworden. Das Gelehrtenkabinet Dobrovský's bildete eine praktische Schule für die russische Sprache.

Die »Institutiones« Dobrovský's sollten ins Russische übersetzt werden, aber es kam nicht dazu, wenigstens nicht zu Lebzeiten des Meisters. Peninskij hat bloss einen Auszug daraus veröffentlicht. Erst Pogodin und Ševyrëv übersetzten später dieses Werk Dobrovský's, mit dem der Autor selbst nicht zufrieden war, wie zahlreiche Glossen in seinem Handexemplar beweisen.

Francev hat die Reisen Dobrovský's nach Russland nicht gründlich analysirt und ihre Bedeutung für seine weiteren Studien nicht genug dargestellt; auch hätte es sich empfohlen, dass er die Arbeiten Perwolf's und Flajšhans', die sich mit russischen Bohemica befassen, erwähnt hätte.

Das zweite Kapitel handelt von Hanka und Čelakovský, den begeisterten Verehrern der Mutter Slavic. In der letzten Zeit, da der Kampf um die Echtheit der Königinhofer Handschrift auch einen parteiichen Hintergrund erhielt, wird Hanka ebenso parteiisch beurtheilt wie z. B. Havlíček. Es ist daher am Platze, bei der Charakteristik Hanka's eine gewisse Vorsicht zu befolgen. Hanka hatte einen glücklichen Gedanken, dass er die Handschriften »entdeckte«; im neuesten Hefte des »Časopis č. professorů« wird darauf hingewiesen, wer ihm die Königinhofer Handschrift abschrieb. Er gehörte zu jenen Menschen, die sich durch Liebenswürdigkeiten alle Leute verbindlich machen können, von deren Einfluss sie sich einen Erfolg versprechen. Aber gegen kritische Geister schlagen solche Männer einen nicht immer geraden Weg ein, indem sie jenen Unannehmlichkeiten zu bereiten suchen. Ehe wir uns der Affaire Hanka-Čelakovský zuwenden, will ich nur noch vorausschicken, dass Nebeský ihn nicht umsonst den »Ignoranten aus dem ersten Hofe« nannte.

Ein anderer charakteristischer Zug Hanka's liegt in folgender Begebenheit, die mir Svátek mittheilte:

Šafařík war der eigentliche Finder der runden glagolitischen Schrift für den Druck, er hatte diese Buchstaben nach den ältesten Handschriften zusammengestellt und für den Druck die Typen schneiden und giesen lassen. Mit der Firma Haase schloss er einen Vertrag, dass niemand diese Lettern

für den Druck früher benützen dürfe, als er. Der Metteur-en-page und die Setzer waren zum Schweigen verpflichtet worden. Aber wie gross war die Verwunderung Šafařík's, als er zum Neuen Jahre seine Visitkarte von Vjačeslav Hanka in glagolitischem Druck erhielt! Hanka hatte den Metteur-en-page doch dazu bewogen, ihm wenigstens Visitkarten zu drucken, damit er den ersten glagolitischen Druck habe.

Professor Francev spricht überall mit wahrer Achtung von Hanka; es ist dies ganz in der Ordnung, aber es wäre doch wünschenswerth gewesen, das Verhältniss zwischen Hanka und Čelakovský eingehender zu beleuchten und einen bestimmten Standpunkt in dieser Frage einzunehmen. Bei seinem deutlich an den Tag gelegten Taktgefühl sind wir überzeugt, dass er den Todten nicht nahe getreten wäre; amicus Plato, aber der beste Freund der wissenschaftlichen Forschung ist die Wahrheit. Der russische Leser wird es gewiss nicht begreifen können, warum Hanka und Čelakovský auf einmal Todfeinde geworden waren. Noch im Jahre 1829 hatte ja Čelakovský dem Hanka ein Bändchen »Ohlas« gewidmet, Hanka bezeichnete Čelakovský als seinen Schüler und empfahl ihn nach Russland. Čelakovský hat, wie es scheint, schon die Bezeichnung »Schüler« schwer vertragen, und als die Berufung nach Russland nicht erfolgte, glaubte man allgemein, dass Hanka dies verschuldet habe, der überall für seine eigene Person zu arbeiten verstand.

Die Veranlassung zu der offenen Feindschaft war eine scharfe rücksichtslose Kritik von Čelakovský, welche dieser im »Časopis Českého Musea« im J. 1834, S. 445—452 veröffentlicht hatte, worin er die »Krakowiaky« Hanka's angriff. Dieser Artikel ist Francev entgangen, wodurch eine Lücke in seinen Ausführungen entstand. Diese Recension ist schon durch ihren bissigen Ton bezeichnend; für Hanka war sie geradezu vernichtend, und in jenen Zeiten musste sie eine wahre Sensation hervorrufen. Man bedenke nur: der überall gefeierte Entdecker der Königinhofer Handschrift und Bibliothekar des Museums, Hanka, wird in einer Zeitschrift desselben Museums fürchterlich heruntergerissen! Schon früher hatte Čelakovský in seiner »Česká Věsta« dem Hanka wegen seiner Krakowiaky einen schmerzhaften Stich versetzt. Er frozzelte ihn mit den Worten: Vinovat, Hosudar! sogrěšil-nakrošil, da ně vychlebal! Im »Časopis Č. Musea« musste Hanka spöttische Worte über den Krakowiak überhaupt, über einzelne misslungene Reimpaare insbesondere sich gefallen lassen, er musste hören, dass die Uebersetzung ganz überflüssig, stellenweise sklavisch, stellenweise verfehlt sei. Hanka habe die böhmische Sprache unbarmherzig misshandelt, »a bylo by věru škoda papíru na potiskování oné šeredy«. »My nechceme míti hatlaninu ze všech slovanských nářečí, ale chceme míti jazyk, jakým předkové naši mluvili, jakým i my mluvíme a píšeme«. »Jest to tedy nešetřnost, k mateřskému jazyku, jest i nešetřnost k českému čtenářstvu, která zaslouhuje důtky«. Solche Bücher verderben eher die Literatur und, was schwer wog — Čelakovský will Hanka »ani vlastencem jmenovati« — nicht einmal einen Patrioten nennen, wenn er seinen Irrthum nicht einsieht.

Die Antwort Hanka's fiel schwach aus: »Nadělánot' rusismů v ohlasu ruských písní mnohem více, a ze slov ruských tam se nacházejících mohlo by

se snad ještě směšnější psaníčko slátati, ale nechme toho«. Aus der ganzen Recension sehe man, erwiderte Hanka, dass der Referent zu parteiisch sei.

Es ist wahr, die Recension Čelakovský's musste Hanka sehr schmerz-lich berühren und seinen Ehrgeiz ungemein kränken. Es geschah ihm noch einmal, dass er wissenschaftlich hingerichtet wurde — im wahren Sinne des Wortes — nämlich von Miklosich in der Slav. Bibliothek.

Vergegenwärtigen wir uns nun, dass Čelakovský bald darauf, am 26. No- vember 1835, in den Pražské Noviny die Antwort des Caren Nikolaus I. zu der polnischen Deputation einer unvorsichtigen und scharfen Kritik unter- zogen hatte. Der russische Gesandte Tatišev in Wien machte die Regierung Metternich's auf diesen Artikel aufmerksam, worauf Čelakovský aus der Redaction entlassen und der Stelle eines suppl. Professors der böhmischen Sprache an der Universität enthoben wurde. Čelakovský wurde durch dieses Einschreiten des russischen Diplomaten in das grösste Elend gestossen, er, der begeistertste Verehrer von Russland!

Francev will es nicht zugeben, dass Hanka den Čelakovský beim Grafen Tatišev denunziert habe. Er stützt sich hauptsächlich auf den Brief Tatišev's, den er im Nachlasse Hanka's fand. Es ist wahr, dass man heute mit mathe- matischer Sicherheit den unmoralischen Urheber dieser Schandthat nicht au- geben kann, aber das odium bleibt schon auf Hanka haften.

Auf wen sonst würden sich diese Worte Čelakovský's beziehen?

›Lid poctivý zde lživě, tejně
padouch ten černil lichodějně.
Což asi v pekle nyní páše?
Tam opak čertíky
za dobré chlapíky
udává prý u satanaše«.

Es lässt sich nicht leugnen, dass diese Denunciation, durch die Čela- kovský ruiniert wurde, ein Schandfleck für den unbekanntenen Urheber bleibt. Man darf sich die ersten Zeiten der böhmischen neuen Literatur gar nicht zu sehr idyllisch vorstellen; schon Šafařík wollte wegen der Klatschereien nicht nach Prag gehen. Prag war ihm das grösste slavische Kocourkov, das Nest der Intriguen und der Spionage, wobei als die grössten Verräther nicht die Deutschen, sondern böhmische Leute erschienen (29. Mai 1832 zu Kollár).

Es ist werkwürdig, dass man auch später in Prag diesen verhäng- nissvollen Artikel in den Pražské Noviny nicht vergass. Als Čelakovský nach dem Tode Koubek's von Breslau nach Prag berufen wurde, hatte man Helfert, der sich besonders für Čelakovský einsetzte, aus Prag auf die Affaire Čelakovský's aufmerksam gemacht. Helfert hat dies aber nicht beachtet und warf den Brief ganz einfach in den Papierkorb, wie er in seinen Memoiren in der »Osvěta« erzählt.

Ich möchte noch einige Worte zu Hanka's Herausgabe des ›Slovo o polku Igorevě« hinzufügen. Slovo war bald nach der Erscheinung Jungmann und Rožnay bekannt geworden, und im J. 1811 wurde es von Miller unter der Redaction Dobrovský's ins Deutsche übersetzt. Als dann die Grüne- berger und Königinhofer Handschrift unter sonderbaren Umständen entdeckt

wurden (ich trachte diese Umstände in dem neuesten Hefte des »Věstnik českých professorův« zu erklären), fand man eine auffallende Aehnlichkeit mit dem Slovo (stol otěn, žirná vlasti, plky Čechovými, jarý tur etc.). Po-žarskij sah in Jaroslav von Sternberg einen russischen Fürsten. Ja, es ist sogar vorgekommen, dass Grammatin den umgekehrten Weg einschlug, indem er das »Slovo« mit Hilfe des »Libušin soud« erklärte.

Als Šiřkov die Königinhofer Handschrift in der russischen Akademie herausgab, sah Hanka, dass er nicht überall glücklich etymologisirte (добраться до корня); er schickte ihm ein Verzeichniss von mehr als fünfzig Worten, welches genau zu kennen für uns von grossem Interesse wäre, da wir hier einen Beleg hätten, wie Hanka selbst dunkle Stellen der Handschrift erklärte. Auch Hanka's Ausgabe des »Slovo«, wobei ihm die russische Kritik sein abschreckendes Russisch vorwarf, sollte man einer Revision unterziehen. Hanka machte selbst auf die Verwandtschaft des »Igor« mit der »Caredvorskaja rukopis« aufmerksam: »не токмо въ словныхъ выраженіяхъ, но болѣе того, въ самомъ духѣ древности и мышленія«. Als besonders ähnlich galt ihm der Schluss von »Oldřich a Boleslav« und der des »Igor«.

Anlässlich der Abhandlung über Čelakovský hätte ich einige Notizen nachzuholen. Čelakovský's Ideal war eine Reise nach Russland; schon im J. 1820 wollte er sich nach Russland begeben, bekam aber vom russischen Consul keinen Pass. Später war sein Muster Trnka, ein Protectionskind Hanka's, der nach Warschau kam, dann aber zurückkehrte. Hanka stattete seinen Schützling mit einigen Begleitbriefen aus, worunter eine Recommendation an Prof. Markiewicz (Professor der Physik) in Krakau gerichtet war. Markiewicz schickte den Trnka mit dem Briefe zu Bandtkie, aus dessen Nachlasse ich seinen Brief abschrieb.

Wielmożny Mości Panie Dobrodzieiu!

Zalecam tu młodego słowiańskiego Anacharsisa, który się wyprawił Słowianszczyznę własnoocześnie przegłądać, dla tego upraszam J. M. Pana Dobrodzieia, że byś jemu pamiętki starożytnego Krakowa łaskawie przypomnieć i iego J. M. Panu Bandtkiemu, ktorego uyrzycić gorąco życzy, przedstawić zechciał.

W reszcie zaś będzieli można jemu podobnego bileciku do zalecenia w Warszawu napisać, za bardzo wielką łaskę to sobie pokładać będzie, coż ja za wszelką podaną okazuję odśługiwać nie przestanę imiejąc honor z głębokim uszanowaniem etc. Wáclav Hanka.

W Pradze, 18. Marca 1821.

Imie jego jest Franc *Trnka*.

Für Čelakovský's »Ohlas písní ruských« — Отголосокъ — haben die Russen keinen Sinn gehabt; erst nach zehn Jahren hat sie Amvrosij Mogila (Metlinskij) benützt; aber auch in Böhmen wurden sie nicht kritisch beleuchtet; erst das Jubiläum Čelakovský's hat das Interesse für seine Person wieder wachgerufen, wozu Prof. Máchal besonders beigetragen hat.

Dasselbe Schicksal [verfolgte auch später Kvapil's »Knižecí zpěvy«, Procházka's »Písničky« und Gedichte Mistecký's.

Wir kennen jetzt schon die ganze Geschichte, wie man böhmische Slavisten für Russland gewinnen wollte; am präzisesten ist sie in der Vorrede zum Briefwechsel II. beleuchtet; den Artikel Adámek's in der »Česká Revue« (1901/2), der sich durch die jetzt häufig vorkommende Citationswuth auszeichnet, hat Francev bei der Abfassung seiner Studie wahrscheinlich nicht mehr gekannt. Šafařík bereitete sich gewissenhaft für seine Stelle in der Bibliothek in Petersburg vor, er suchte unter den Slaven auch Freunde für seine künftige Amtsthätigkeit: es waren Čop, Lubenský, Suscich.

Den grössten Theil des Buches Francev's füllen die Besuche der Russen in Prag aus: Kastorskij, Ivanyšev, Pogodin, Bodjanskij, Srezněvskij, Preiss, Grigorovič. Die Werke Šafařík's wurden ins Russische übersetzt; Šafařík's Schriften fanden keine freundliche Aufnahme bei Senkovskij (Библиотека для чтения) und Butkov (Сынъ отечества); ja sogar Srezněvskij hatte bei dem »Národopis« verschiedenes auszustellen. Ich habe seiner Zeit über die Briefe der russischen Slavisten in Böhmen referirt, einiges ins Böhmisches übersetzt. Neben Prag war besonders Jičín mit der Buchdruckerei Kastránek's sozusagen eine wichtige Pflanzstätte der Literatur. Hier lebten die Professoren Šir, Macháček, Hollmann, in der Nähe wohnte der begeisterte Slavophile Marek in Libuň, aus Sobotka kam Vetešník, in Kopidlno lebte Vacek, in Miletín Arnold, der später die »svatováclavská mše« im Jahre 1848 celebrierte.

Im J. 1841 kam auch Dubrovskij in diese Stadt und besuchte die dortigen Patrioten Šir und Macháček. Dubrovskij beschrieb dann seine Reise und veröffentlichte sie in der »Dennica« 1842. Diese Zeitschrift ist mir unzugänglich. Ueber Šir und über den Circulus Gitschinensis schrieb Anton Truhlář, der damals als Professor im dortigen Gymnasium wirkte, 1882 eine Monographie.

Einen Satz hätte Francev deutlicher stilisiren sollen. Dort, wo er von Šiškov und Keppen (Köppen) spricht, dass sie die ersten Männer waren, welche für die böhmischen Verhältnisse Verständniss hatten, fügte er hinzu (S. 130): Въ этомъ кружкѣ учениковъ и преемниковъ аббата ближайшес къ нему положеніе занимали: Юнгманнъ, Ант. Марекъ, Пухмайеръ, Ганка; нѣсколько дальше стояли Челаковскій, Цалацкій, Шафарикъ, Колларъ и др. Die Zusammenstellung dieser Männer um Dobrovský ist nicht haltbar.

Herr Francev hat sich zur Aufgabe gestellt, die äussere Geschichte der gelehrten russisch-böhmischen Beziehungen im XIX. Jahrh. zu beleuchten. Die erste Periode, die sich mit der Wiedergeburt der böhmischen Literatur befasst, ist schwächer ausgefallen; wahrscheinlich lag es ursprünglich nicht in seiner Absicht, auch diese Periode zu behandeln. Es wäre wünschenswerth gewesen, das Wörterverzeichnis Hanka's an Šiškov abzuschreiben; ausserdem hätte er die edle Person eines Pogodin mehr in seine Abhandlung hineinziehen sollen: jetzt ist es desto leichter möglich, nachdem sein Leben in dem grossen Werke Barsukov's so ausführlich geschildert ist.

Schliesslich muss man bedenken, dass kaum die Geschichte der Slavistik geschrieben werden kann, ohne dabei der elastischen, beweglichen Person Kopitar's zu gedenken. Ohne Kopitar's Zuthun, ohne seine Sticheleien wären

die Institutiones vielleicht nie erschienen. Diesen Slavisten und seine Thätigkeit, die sich nach den 30 Jahren mit den Prager Gelehrten häufig kreuzte, hätte Francev mehr berücksichtigen sollen. Kopitar hat es verstanden, diejenigen Russen, welche zuerst nach Wien kamen, für seine »Wiener Jahrbücher« heranzuziehen (z. B. Nadeždin).

Wenn der Autor nicht nur die äussere Geschichte geschildert, sondern mehr auf die inneren Beziehungen, den ursächlichen Zusammenhang Gewicht gelegt hätte, wären in dieser verdienstvollen Studie einzelne Theile plastischer hervorgetreten.

Nachtrag. Nachdem ich diese Zeilen geschrieben hatte, las ich im Februar die ersten Kapitel der »Literatura česká devatenáctého století«; ich gewann die Ueberzeugung, dass auch Dr. Jakubec meinen Standpunkt bezüglich der Wiedergeburt des böhmischen Volkes und der Person Dobrovský's theilt.

Wien, Jänner 1903.

Dr. Josef Karásek.

Kleine Mittheilungen.

Drei Briefe zur Geschichte der slavischen Philologie.

Aus dem Agramer erzbischöflichen Archiv mitgetheilt von Prof. Đ. Šurmin.

1.

1799. d. 10. aug.

*Reuerendissimo ac Excellentissimo Domino Maximiliano Verhovacz,
Josephus Dobrowsky S. P. d.*

Summo gaudio me affecerunt literae Tuae 7. Cal. Sept. 1798 Viennâ datae, sed longe serius receptae, duabus potissimum de causis. Primum quod conatus eorum, qui Slonicae nationis sive historiam sive Literaturam promovere student, calculo Tuo probes, atque ipse etiam operam eorum juvare velis. Deinde, quod tam benevolam erga me humanissimis literis Tuis testatus fueris animum, vt etiam me in eam spem erexeris, vt plura a Te petere audeam. Qua quidem venia licet nunquam abuti velim, tamen hac vice eâ ita vtar, vt simul gratias quam maximas pro misso vocum Croaticarum indiculo, egregiis observationibus Tuis aucto et instructo, nunc agam, cum mihi non liceret Vindobonae aut Zagrabiae coram praestare. Nec habeo praeter verba, quo gratissimum testari possem animum, aliud, quam opuscula quaedam literaria, exilia illa quidem et Te vix digna, sed pro affectu offerentis non contemnenda, quae tandem, cum frustrâ diu occasionem quaesiverim aliam, nunc per currum publicum mittenda constitui. Optarim ego, vt iis, maxime illis quae

philologiam Slaucam concernunt, vtatur o Croatis aliquis, qui me aliquando instruere possit ac velit, quibus formis frequentius vtantur Croatae, quasque rarius aut nunquam vsurpent; eas etiam addendo, quae iis duntaxat propriae sint, nobis Bohemis ignotae.

Vtinam mihi noscere liceret virum apud vos aliquem, qui ad historiam L. Croaticae symbolas suas conferre vellet. Interim his quaestionibus, quae sequuntur, aliqua ratione satisfieri peto.

1) Exstatne (praeter Truberianam Nou. Test. versionem, literis glagoliticis et cyrillicis impressam, quam satis bene nosco, quia ad manus eam habeo) N. Testamenti (totius) aliqua Versio Croatica siue antiquior, siue recentior ad vsum Catholicorum? cumque talem vix exstare putem,

2) exstatque saltem Versio Euangeliorum integrorum, ubi et quando impressa?

3) Quae editionum versionis euangelicarum lectionum et epistolarum, qua Croatici Parochi vtentur et adhuc vtuntur, est antiquissima, et quae recentissima.

Postremae istius editionis exemplar vnum, cum alphabetico aliquo libello et catechesi, vt tempore opportuno Viennam ad Dnum Christ. de Engel, aut ad ipsum Excell. Cancellarium Com. Teleki pro vsu meo transmittere digneris, enixe flagito. Adieci hic orationem dominicam e Moravia mihi missam, a Croatarum coloniis illuc iam ante duo secula deductis, et in Dominio Dürnholz habitantibus, recitari solitam, quam emendatiorem aliquando iterum obtenturum me spero, cum in ea menda offendam non pauca. Res satis curiosa: non miscentur coloni Croatae in Moravia aliorum connubiis, vestitum moresque auitos, vti et linguam suam conseruant, libros e Croatia allatos emunt et legunt, sacerdote vtuntur Croata aut saltem eo, qui L. eorum calleat. Pagos inhabitant aliquos, de numero autem eorum nondum certior factus sum.

Deus Te, praesul dignissime, pro salute Tibi concredita plebis christiana, proque augendis communis boni commodis, quam diutissime conseruet incolumem. Patere iam vt me totum quantum Tibi deuinctum profitear, fauorique Tuo et gratiis commendem.

Pragae in hortulo meo die 10. Aug. 1799.

(Acta archivi Episcopatus Zagrabienensis. Vol. CXVI. N° 18.)

2.

*Excellentissime, Illustrissime ac Reverendissime Domine Episcopo,
Domine mihi singulariter colendissime!*

Memor colloquii occasione postremae Dietae Psonii coram ad invicem de Litteratura Slavica habiti, dum nuper Spectabilis Dñus Jos. Petrovics Tabularis Afseisor ex Banatu redux me inuifisset, sustinui Excellentiae Vestrae medio illius tres Libros 'ejusdem thematis transmittere, amicissimis mea ex parte subiectis precibus, dignaretur Excellentia Vestra mihi adiutorio efse, ut cum Bibliotheca mea Slavicis Lexicis, uti defiderarem, necdum instructa sit, quorum titulos hic subnecto, acquirere possim.

1° Gazophylacium latino-illyricum a Joanne Belofztenecz. Zagrabiae
711. 4°.

2^o Lexicon Latinum interpretatione Illyrica, german. et hungarica ab Andr. Jambrefsich. Zagrabiaë 742. 4^o.

3^o Dizzionario, italiano, latino illyrico, opera del P. Ardelio della Bella dela Compagnia de Gieufu, Venetiis 728. 4^o.

Postremum hoc quidem et per se rarum, neque hic ulla ratione reperibile, existimo tamen in illis partibus tam hoc quam et priora, si non apud Bibliopolas et antiquarios, apud privatos nefors Litteratos certius inveniri posse.

Spe certa fretus Excellentiam Vestram pro eximio suo in Litteraturam Slavicam studio et amore ac erga personam meam amicissima propensione, molestiam quam facessere præsumo æqui bonique habituram, Dum preces meas hisce reitero, quo Excellentia Vestra Libros hos exquiri, pro me comparari, et seu saltem ad vicinum Dnum Episcopum Pakraczensem seu data oportuna occasione per Essekinum Dalyam expediri curare non dedignaretur, una polliceor, me non tantum impensas debita cum gratiarum actione bonificaturum, verum etiam omnem occasionem, quam avidissime oporturus sum, cum voluptate arrepturum, qua similia amicitiaë officia in vicem reddere, et ipso facto contestari possim peculiarem venerationis cultum, qui persevero

Excellentiaë Vestraë

Carloviczii die 2^a martii 1803.

humillimus Seruus

Stephanus Stratimirovics m. p.

Excellmo D. Eppo Zagrabienſi.

(Acta Archivi Episcopatus eccl. Zagrabienſis. vol. CXIX. Nr. 34.)

3.

Ew. Excellenz!

Da der Wunsch meines Lebens, im Mittelpunkte der Monarchie und der literarischen Hilfsmittel, der Slavischen Sprach- und Geschichtsforschung zu leben, durch meine Anstellung als Büchercensor und Hofbibliothekskriptor glücklich erreicht ist; so nehme ich mir die Freyheit von Ew. Excellenz gnädiger Erlaubniß ehrfurchtsvollen Gebrauch zu machen und Hochdieselben gehorsamst zu bitten, mir die Adresse irgend eines von Ew. Excell. gelehrten Klienten zukommen zu lassen, an den ich mich dann pro rebus Croaticis wenden können. Ungeachtet mir von der Censur die Slavischen Bücher in allen Dialekten zukommen; ungeachtet die Ungrische Hofkanzley der Hofbibliothek nach einer bestehenden Verordnung alles in Ofen gedruckte (also auch serbische Bücher) einschickt: so ist das alles doch sehr wenig gegen den Vortheil der Korrespondenz mit Gelehrten in loco selbst. — Nach und nach werde ich auch trachten, die von Slaven bewohnten (nunc & olim) Länder — also halb Europa wenigstens — selbst zu bereisen. An meinem Eifer und erstlichen guten Willen soll es gewiss nicht fehlen, die deutschen Slavisten, wie Schlözer, und die eingebornen wie Dobner, Durich, Stulli u. a. m. zu ersetzen.

Da ferner ältere slavische Bücher so selten, und auch die ungedruckten wegen des wenigen Verkehrs unsrer Buchhändler mit Ungern schwer zu be-

kommen sind, so würde jedes Duplicat, das Ew. Excellenz meiner slavischen Muse gnädigst wollten zukommen lassen, für eine doppelte Wohlthat angesehen werden.

Ich habe die Ehre mit tiefster Ehrfurcht zu seyn

Ew. Excellenz

Wien den 8ⁿ März 1811.

unterthänigstgehorsamster

Kopitar

k. k. Hofbüchercensor, und Hofbibliothekscriptor.

(Acta archivi Episcopatus Zagrabiensis vol. CXXV. Nr. 146.)

Eine Erklärung Jan Kollár's aus dem Jahre 1848.

Während des revolutionären Vorspiels zum slavisch-magyarischen Krieg des Jahres 1848 sah sich Jan Kollár zu folgender Erklärung in der »Pester Zeitung« veranlasst:

»Da ich von mehreren Seiten höre, dass sich in dieser Stadt und der nächsten Gegend das Gerücht verbreitet, ich hätte unlängst irgendwo gepredigt: die Slaven sollen die Waffen ergreifen und die Magyaren vernichten. so erkläre ich diesen, schon an sich ungläublichen Unsinn, mit Berufung auf alle meine Zuhörer, für eine unverschämte Lüge und Verleumdung« (»Ost und West« vom 1. Juni 1848).

Die »Allgemeine Slavische Zeitung«, die mit dem 18. Juli 1848 in Wien zu erscheinen anfing, schreibt in der Nummer vom 6. Oktober d. J.:

Eine der letzten Nummern der »Pester Zeitung« enthält nachstehende Erklärung, die uns wahrlich mit tiefer Betrübniß erfüllte. Denn unmöglich ist es uns zu glauben, dass der gefeierte Dichter Kollár, ein Mann, der einer der ersten die slavische Wechselseitigkeit angeregt und durch seine Slávy deera alle warmfühlenden Patrioten enthusiastirte, freiwillig diese Erklärung von sich gegeben. Jedenfalls können ihn nur lebensgefährliche Drohungen von Seite der fanatischen Madyaren, unter denen er zu leben gezwungen ist, dazu bewogen haben, unsomehr da er als treuer Hirt die ihm anvertraute Herde nicht verlassen wollte.

»Der Unterfertigte sieht sich aus mehreren Gründen, vorzüglich aus Liebe zum Vaterlande, veranlasst, öffentlich zu erklären, dass er wie schon überhaupt an politischen Umtrieben, so auch insbesondere jetzt an den Aufwiegungen der Slovaken in den oberen Gespannschaften gar keinen Antheil habe; ja diesen Aufrur seiner innigsten Ueberzeugung nach für ungesetzlich und verwerflich halte; und dass er schon seit einigen Jahren gegen die verblendeten Urheber desselben, in Vereinigung mit dem hochwürdigen Herrn Superintendenten Szeberéni mit Wort und Schrift gekämpft und das Volk vor den Abwegen gewarnt hat, auf welche sie es führen wollten. Dass dieses Wahrheit ist, darüber kann meine ganze Gemeinde und alle, die mich und meine Umstände näher kennen, ein Zeugniß ablegen.

Johann Kollár, evang. Prediger.

Die Wahrheit der durch meinen Amtsbruder Johann Kollár oben angeführten Erklärung bestätige ich mit der grössten Bereitwilligkeit.

Pest, 29. September 1848.

Michael Lang, deutscher Prediger
der evang. Senioratgemeinde Augsb. C.«

* * *

Soviel ich sehe, ist diese angebliche Erklärung Kollár's in dessen Lebensabrissen bisher nicht berücksichtigt.

Laibach.

Dr. Fran Ilešič.

Celovec = *Klagenfurt*.

Wenn man den slovenischen Namen der kärntischen Hauptstadt hört, denkt man wohl an *čel*, *čeli* (heil, ganz), womit auch das dem slovenischen Sprachgebiete fremde *čelovati* u. ä. etymologisch zusammenhängt. Diese Etymologie ist nicht richtig.

Die slovenische Schriftsprache hat den Ortsnamen *Celovec* aus denjenigen slovenischen Dialekten entlehnt, in welchen die Consonantengruppe *cv* in einer unbetonten Silbe vor der Betonung zu *c* vereinfacht wurde. In den slovenischen Dialekten aber (z. B. in demjenigen von Tolmein), welche das anlautende *cv* auch in unbetonter Silbe bewahren, klingt der slavische Name für Klagenfurt — etwa *Cvalóyc*, also auf die alte Form **Cvilovič* zurückgehend.

Dieses Wort ist ganz sicher mit dem Verbum *cviliti*, poln. *kwilić* (wimmeln, klagen) etymologisch verwandt.

Und so erscheint uns *Celovec*, *Cvalóyc* als eine freie Uebersetzung des deutschen *Klagenfurt*, welches wieder, auf dem Wege der sogen. Volksetymologie, ein deutsches Substitut für das lateinische *Claudii forum* darstellen soll.

Diese Erklärung des deutschen Ortsnamens *Klagenfurt* ist mir in Erinnerung geblieben. In wie weit sie historische Data für sich hat, kann ich hier, in Ermangelung einer Bibliothek, nicht verifizieren.

Abbazia, 15. August 1903.

J. Baudouin de Courtenay.

Die mittelalterliche Kanzlei der Ragusaner.¹⁾

II. Die slavische Kanzlei.

Die Heimath des slavischen Urkundenwesens in cyrillischer Schrift, mit Formeln byzantinischen Ursprungs, scheint Bulgarien zu sein. Von dort verbreitete es sich, zugleich mit den slavischen Kirchenbüchern, in allen Richtungen. Seine Blüthezeit gehört in das XIV. und XV. Jahrh. Es herrschte in Bosnien, Albanien, Makedonien, Serbien, Bulgarien, in der Moldau und Walachei, endlich in ganz Russland. In dieser Art umfasste es einen grossen Theil des östlichen Europa, von der Adriatischen Küste bis über Novgorod und Moskau hinaus. Es waren damals nicht nur Slaven, welche Urkunden in cyrillischer Schrift schrieben und schreiben liessen, sondern auch Albanesen, Rumänen und Litauer. Das rumänische Urkundenwesen beginnt erst in der Neuzeit; Urkunden in albanesischer und litauischer Sprache gibt es nicht²⁾.

An das Adriatische Meer grenzte das Gebiet des slavischen Urkundenwesens von Valona in Mittel-Albanien bis in den altösterreichischen Theil Istriens. Im Süden dominirte die cyrillische, im Norden die glagolitische Schrift. Südslavische Urkunden in lateinischer Schrift gibt es aus dem Mittelalter nicht³⁾.

In Albanien urkundeten die Herren von Valona im XIV.—XV. Jahrh., Despot Komnen, Alexander, Balša Balšić, Mrkša Žarković und dessen

¹⁾ Vergl. Archiv XXV, S. 501—521.

²⁾ Ueber diese Fragen vgl. meine Ausführungen im Arch. XIX, 606. Ueber die Diplomantik, Paläographie und die Formeln der slavischen Urkunden der Vojvoden der Walachei in dem Archiv von Kronstadt vgl. das neue Werk von Prof. Joan Bogdan, Documente și regeste privitoare la relațiile țării ruminești cu Brașovul și Ungaria în secolul XV și XVI, Bukarest 1902, Vorrede p. XIV—LXXX.

³⁾ Darüber Dr. Milan von Rešetar, Archiv XVI, 339 und meine Beobachtungen ib. XIX, 52 f. In Ragusa ist das erste mit lateinischen Schriftzeichen geschriebene Testament das der Ruža Grgurić 1524 ib. XIX, 56; früher, schon vor 1500, schrieb man mit lateinischem Alphabet nur geistliche Schriften und weltliche Gedichte. Auch in Kroatien beginnen Urkunden in lat. Schrift erst in der Mitte des XVI. Jahrh.; siehe die Sammlung von Kukuljević.

Fran Rugina meist slavisch, ebenso in Nord-Albanien die Kastrioti, Dukagin u. A. Die Ragusaner schrieben 1434 an Kaiser Sigismund, Andreas Topia, einer der Fürsten im Küstenland Albaniens bei Durazzo, habe nur »sclauonos cancellarios et scientes sclauicam linguam et litteram« und müsse wegen der vom Kaiser lateinisch an ihn gerichteten Briefe »recurrere ad cancellarios Latinorum. residentium ad ipsas maritimas partes«, wesshalb der Inhalt der ihm vom Kaiser lateinisch geschriebenen Briefe nicht geheim bleiben werde; Sigismund möge dem Topia künftighin slavisch schreiben lassen¹⁾. Nach der Sprache und den Formeln zu urtheilen, kam das slavische Urkundenwesen nach Albanien von Norden, durch die Eroberungen der Serben im XIV. Jahrh., nicht von Osten aus Ochrid, dessen autokephale Kirche sich damals meist der griechischen Sprache bediente. Daneben wurden in Durazzo, Valona, Belgrad (jetzt Berat) und Ochrid Urkunden und Inschriften auch griechisch verfasst.

Von der Bojana bis zur Cetina erstreckte sich dieses Gebiet längs des Meeres bis vor die Thore der romanischen Küstenstädte. Im XIII. Jahrh. wurden z. B. in Almissa die Urkunden lateinisch verfasst, daneben aber in der Krajina (bei Makarska) andere slavisch, wie ein Vertrag mit Ragusa 1247 (Miklosich, Mon. serb. 31). Auf der Insel Brazza haben wir slavisch in cyrillischer Schrift ein Verzeichniss der seit 1185 an das Kloster des hl. Johannes des Täufers in Povlje gemachten Schenkungen, geschrieben 1250 von Johannes, Canonicus des hl. Dnimus (Kathedrale von Spalato) und beedigtem Schreiber von Lesina (присешеньк [sic] писецъ хѣсарски)²⁾. Auch auf der Insel Curzola war die cyrillische Schrift üblich; sonst wäre es nicht erklärlich, wie ein dortiger Patricier Vidoš Bogdanić im XIV. Jahrh. als slavischer Kanzler in Ragusa fungiren konnte.

Ein eigenthümliches Gebiet war die Gegend nördlich von Spalato, bei Clissa und im Thal der Cetina bei Sinj. In der Kirche bediente man sich dort glagolitischer Kirchenbücher, aber die Urkunden dieser Gegend wurden im XV. Jahrh. cyrillisch geschrieben, nuter dem Einfluss des Urkundenwesens des benachbarten Bosniens. Bekannt sind die Urkunden besonders der Marienkirche von Sinj, seit dem J. 1434 ausgestellt

1) Ueber das slavische Urkundenwesen in Albanien vgl. die Bemerkungen von Ruvarac im Archiv XVII, 568 und von mir ib. XXI, 92.

2) Herausg. von Rački, Starine Bd. 13 (1881, 197 sq., leider ohne Facsimile, wiederholt von Šurmin in den Monumenta historico-juridica Slavorum meridionalium VI, 6—9.

von den Bauen von Kroatien und den Knezen von Clissa und Cetina aus den Familien der Nelipić, Frankapan, Talovac, von Margarita, Wittwe des Ban Paul Šperančić u. A. ¹⁾. Hierher gehören auch die cyrillisch geschriebenen Denkmäler der Landschaft Poljica, am Meere zwischen Spalato und Almissa.

Dann folgte gegen Norden das Gebiet der glagolitischen Urkunden, das sich von Kuin bis nach Istrien erstreckte. Es umfasste auch das offene Land der grossen Insel Veglia und südlich davon die kleinen Inseln bei Zara. Im Binnenland reicht es im Osten bis in das Gebiet der Una, im Norden bis in das Thal der Kulpa. Das glagolitische Urkundenwesen war aber hier nicht allein herrschend; es bestand neben dem lateinischen etwa in der Art, wie das griechische Urkundenwesen neben dem lateinischen in Kalabrien nach dem Fall der byzantinischen Herrschaft in Unteritalien. Die glagolitischen Urkunden des XIV.—XV. Jahrh. sind meist juristischen Inhaltes und stammen aus den Kanzleien der kroatischen Bane und Vicebane, der Bischöfe und Domkapitel, der Adeligen, der Adelsgerichte der einzelnen Županien, der Richterstühle der privilegierten Städte, der Klöster und Pfarren u. s. w. Daneben war hier auch die im benachbarten Bosnien herrschende cyrillische Schrift nicht unbekannt und hat im XVI. Jahrh., wie aus der Sammlung von Kukuljević zu sehen ist, sogar im kroatischen Savegebiet an Verbreitung gewonnen.

In den Nachbarländern musste man sich mit dem slavischen Urkundenwesen vertraut machen, zunächst in Ungarn, das im Süden und Osten an diese Länder angrenzte. Wir kennen slavisch in cyrillischer Schrift geschriebene Urkunden aus den Kanzleien der ungarischen Könige Sigismund, Mathias und Johann Zápolya, ebenso des Gubernators Johannes Hunyadi ²⁾. Ebenso sind die meisten Urkunden der türkischen Sultane des XV. Jahrh. griechisch oder seit 1430 auch slavisch geschrieben; die Türken haben die in den eroberten Ländern vorgefundenen Institutionen einfach übernommen.

Diejenigen südslavischen Fürsten, die mit den Griechen in nachbarlichem Verkehr standen, hatten in ihrer Kanzlei auch Schreiber zur Erledigung der griechischen Correspondenz. Es gibt ja griechisch ge-

¹⁾ Lopašić, Monumenta hist. jurid. V, 8 f., Šurmin ib. VI, 136 f. Eine Urk. aus Clissa 1506 bei Kukuljević, Acta croatica p. 189.

²⁾ Belege im Archiv XIX, 607.

schriebene Briefe des serbischen Königs Stephan Radoslav an den Erzbischof Demetrios Chomatianos von Ochrid und griechische Chrysobullen des Caren Stephan Dušan an makedonische und thessalische Klöster.

Am bosnischen Hofe gab es auch eine lateinische Kanzlei. Die Urkunde des Ban Stephan II. 1333 an die Ragusaner wurde in vier Exemplaren ausgestellt, zwei in »grammatica latina«, zwei in »sclanonesco«¹⁾. Nicht gering ist die Zahl der lateinisch geschriebenen Urkunden des Bans und später Königs Stephan Tvrtko I. In einer Urkunde an Spalato 1390 wird sein cancellarius, dominus Michael de Ragusio, electus episcopus Tniniensis (von Knin), ausdrücklich genannt²⁾. In Serbien musste König Stephan Uroš II. Milutin, als er 1307 mit dem Titularkaiser von Constantinopel Karl von Valois in Frankreich Verbindungen anknüpfen wollte, das Beglaubigungsschreiben vom Notar der Stadt Duleigno ausfertigen lassen³⁾. Erst im Zeitalter der Despoten wurde eine eigene lateinische Kanzlei am serbischen Hofe nothwendig, wegen des Verkehrs mit Ungarn und Venedig, sowie auch wegen der Besitzungen dieser Fürsten in Ungarn. In den Diensten der Despoten Stephan und Georg erscheint 1423—1440 († vor Juli 1445) Nicolaus (Nixa) de Archiluppis (Arcilupis) de Cataro als »scriba«, später »cancellarius Illustrissimi domini despot Rassie«; er bezeichnet sich auch als »imperiali auctoritate iudex ordinarius et publicus notarius«⁴⁾.

1) Mon. Ragusina V, 377 = Miklosich, Mon. serb. p. 107.

2) Ljubić IV, 282.

3) »Manu magistri Guillermi, publici notarii Dulcini, scriptum eiusque signo et dicti regis sigillo munitum«. Glasnik Bd. 27 (1870), 310—312.

4) Der Kanzler Nicolaus de Archiluppis wird erwähnt 1423 bei dem Friedensschluss zwischen den Serben und Venetianern im Lager bei St. Sergius an der Bojana (Ljubić, Listine VIII, 253), 1435 als einer der Gesandten des Despoten zu den Venetianern in Cattaro (Nixa cancellarius) und beim Abschluss des Vertrages in Smederevo (ib. IX, 80, 84, 87), zuletzt 1440 als »sapiens vir Nicolaus de Cataro, cancellarius et orator illustris domini despoti Rassie« (ib. IX, 120). Am 18. Juni 1439 machte D. Nicolaus de Archiluppis de Cataro, cancellarius Ill. domini despot Rassie«, in Cattaro »finem et remissionem de omni et singulo« mit Ser Pireho de Stoica und Ser Marcho Braico (Notaria Catari 1438—1439). Am 4. August 1445 übernahmen in Ragusa zwei Antibarensen den Nachlass des »quondam Ser Nicole, olim cancellarii illustris domini despot Selauanic«, eine Menge Kleider, Pelze, Schmucksachen, einen Sattel, zahlreiche »cartas notarii«, ein »sachetum cum pluribus literis, priuilegiis et aliis scripturis, libros quatuordecim, decretale et alios libros plurium rationum«, sowie Baargeld. Die Frau des Kanzlers,

Es gab aber auch Fürsten, welche die Sorge um die Uebersetzung ihrer Schreiben und Urkunden den Fremden überliessen. Die venetianischen Gesandten nach Serbien und Bosnien waren stets von einem Notar und einem Dolmetsch (*trucimanus*) begleitet. Der Gesandte Johannes Georgio reiste 1422—1423 zum König Stephan Tvrtko II. Tvrtković von Bosnien und zum Grossvojevoden Sandalj mit dem Notar Johannes de Bonisio¹⁾. Die Verträge wurden sofort beim Abschluss in zwei Exemplaren ausgefertigt, slavisch von einem einheimischen Kanzler, lateinisch von dem venetianischen Notar, und mit Siegeln beider Parteien versehen. Die Verträge mit Bosnien schrieb in Visoki am 21. December 1422 und in Sutiska am 6. Februar 1423 »in idiomate schiavo« der bosnische Kanzler Restoje, »literali sermone« Bonisio, den Vertrag mit Sandalj in Blagaj am 1. November 1423 »in idiomate slavonico« der Kanzler des Sandalj, Namens Bogatus Radosalich, »literali sermone« wieder Bonisio²⁾. Als in Venedig 1445 der Friede mit den Gesandten des Stephan Vukčić, des Neffen des Sandalj, erneuert wurde, redigirten die venetianischen Notare die Urkunde lateinisch und der Barbier (*barbitonsor*) Johannes de Pace, »interpres oratorum ipsius magnifici domini Stefani«, übersetzte sie »in idioma slavonico, de verbo ad verbum«³⁾.

Alles Gesagte betrifft die klaren Verhältnisse der letzten zwei Jahrhunderte des Mittelalters. Es erübrigt die Frage: wie alt war dieses slavische Urkundenwesen? Können die Verhältnisse des XIV.—XV. Jahrh. auch auf die früheren Zeiten übertragen werden? Aus dem sehr geringen erhaltenen Material lassen sich da nur hypothetische Folgerungen ziehen. In den Thälern der Bosna, Morava, des Lim oder Ibar mag die Ausfertigung von Briefen und Urkunden in slavischer Sprache und cyrillischer Schrift recht alt sein, aber im Adriatischen Küstenlande hat das slavische Urkundenwesen allem Anschein nach erst langsam das hier

»dona Stana«, war eine Antibareserin, die Procuratoren seines Testamentes sämtlich Patricier von Antivari aus den Familien Rugi, Bricio und Cratech. Er selbst scheint in Serbien gestorben zu sein (Div. Canc. 1445).

¹⁾ Johannes de Bonisio ist bekannt auch durch diplomatische Reisen zu den Türken. Vgl. Jorga, *Notes et extraits pour servir à l'histoire des croisades au XV siècle. Troisième série*, Paris 1902, alphabetisches Register sub Bonisio.

²⁾ Ljubić, *Listine VIII*, 206, 217, 258. Der Vertrag mit Sandalj 1423 ist auch im Original erhalten, Miklosich, *Mon. serb.* 325—329. Zur Zeitgeschichte vgl. Dr. Jovan Radonić, *Archiv XIX*, 447 f.

³⁾ Ljubić IX, 229.

früher allgemein dominirende Latein verdrängt. Diese Uebergangszeit gehört in die zweite Hälfte des XII. Jahrh. Wie sich die Dinge ungefähr entwickelten, lässt sich aus den folgenden Beispielen ersehen.

Die Urkunden und Inschriften der kroatischen Fürsten und Könige aus einheimischen Dynastien sind, von den ältesten Stücken aus dem IX. Jahrh. angefangen, bis c. 1100 nur lateinisch. Die älteste glagolitische Inschrift in Baška auf Veglia ist vom J. 1100 ¹⁾. Die glagolitischen Originalurkunden beginnen in grösserer Anzahl erst 1309; ihre Zahl vermehrt sich bedeutend im XV. Jahrh.

Als älteste cyrillische Urkunde gilt das Fragment eines Namensverzeichnisses der Ragusaner, dessen Rückseite zur Niederschreibung eines Briefes der Gemeinde von Popovo an die Ragusaner benutzt wurde, Šafařík und Miklosich verlegten diese beiden Stücke in das XI.—XII. Jahrh. Ich habe schon 1879 den Nachweis geführt, dass das ungefähr 30 Personennamen bietende Bruchstück des Verzeichnisses 13 Namen wohlbekannterer Ragusaner enthält, welche urkundlich 1242—1280 vorkommen und dass dieses Stück demnach in die Mitte oder in das dritte Viertel des XIII. Jahrh. zu verlegen ist. Heute könnte ich das Beweismaterial noch durch einige genauere Daten verstärken. Es ist nicht zu vergessen, dass sich die Familiennamen in Ragusa überhaupt erst um 1200 consolidirten. Nur die äusserst primitive Form des Originals liess das kleine Pergamentblatt viel älter erscheinen ²⁾.

In den Sammlungen von Farlati, Kukuljević und zuletzt auch bei

¹⁾ Rački, Starine VII, 130—163, Documenta 488; vgl. Črnić, Starine XX, 48.

²⁾ Vgl. Glasnik, Bd. 47 (1879), 306—309. **Матѣша Радославникъ** ist einer der Vorfahren der bekannten, um 1400 ausgestorbenen Patricierfamilie Mathessa. Sein Vater Radasclaus ist 1247 gestorben; seine drei Söhne Marin, Martol und Radoslav, filii Matessie Radasclau, werden seit 1280 erwähnt. **Марѣтоо Кѣлиникъ** lies **Бѣ**: Martolus Johannis de Avelino 1252—1283. Das von den Popovern benützte Pergamentblatt war vielleicht ein Verzeichniss der Grundbesitzer von Ombla und Malfo, welche den Mogoriš genannten Grundzins zahlten; in einem Verzeichniss der das »Magariso« zahlenden Besitzer von 1387 (L. Ref.) liest man wieder die Familien Resti, Matessa u. A., ebenso die Frauenklöster S. Bartholomeus, S. Symeon u. s. w. Der in dem Schreiben der Popover genannte **Климентъ Кевникъ** (sic) ist wohl **Климентъ Мернѣхъ** 1253 Mon. serb. 40 = **Климе Ньре** 1265 ib. 49, aus der Familie Mergnuco, Vater des Pasqua filius Clementis Mergnuchi, de Mergnuco 1270—1295, dessen Sohn 1305 f. wieder Clime hiess.

Eitelberger¹⁾ befindet sich eine Reihe von Urkunden über die Besitzungen der Klöster von Meleda und Lacroma, angeblich ausgestellt von slavischen Fürsten des benachbarten Küstenlandes im XI. und XII. Jahrh. Die Widersprüche zwischen den einzelnen Stücken untereinander, das wechselnde Formular, der Mangel an genauen chronologischen Daten nach den Kaisern und Indictionen, die fehlenden Siegel an den sogenannten Originalen im Archiv von Ragusa, das entgegengesetzte Zeugnis echter Urkunden über dieselben Besitzfragen, alles dies zeigt, dass es Falsificate sind, gemacht im Interesse der Benedictinerabtei von Lacroma. Diese Urkunden sind sämmtlich lateinisch geschrieben. Man kann voraussetzen, dass die Fälscher, die unter den Mönchen der Abtei zu suchen sind, wohl wussten, seit welcher Zeit ungefähr das Latein aus dem Urkundenwesen der Nachbarfürsten verschwunden ist. Sie hätten sonst die Urkunden slavisch abgefasst, wie denn schon die ausführliche Urkunde des Königs Stephan des Erstgekrönten an Meleda (c. 1220) zu den cyrillischen Stücken gehört²⁾.

Die ältesten Verträge der Ragusaner mit den Serben sind in der That lateinisch geschrieben: der Vertrag mit dem Grosszupan Nemanja und seinen Brüdern, den Knezen Miroslav und Stracimir 1186³⁾, und der Vertrag mit Miroslav allein 1190⁴⁾. Cyrillisch sind nur die Unterschriften der serbischen Fürsten. Dazu kommt eine bisher unbekannte lateinische Urkunde, gegeben am 20. August 1189 in Ragusa, in welcher die Comitissa Desislava, Frau des Comes Michael, wohl eines der letzten kleinen Fürsten des Küstenlandes der Zeta vor der Vertreibung derselben durch Nemanja, in Anwesenheit des Erzbischofs Gregor von Antivari und zahlreicher Zeugen über die Uebergabe von zwei Schiffen, einer Galione und einer Sagitea, eine Bestätigung ausstellt⁵⁾.

1) Eitelberger von Edelberg, Gesammelte kunsthistorische Schriften, Bd. IV, Die mittelalterlichen Kunstdenkmale Dalmatiens (Wien 1854), S. 350 f.

2) Miklosich, Mon. serb. 8—10. Stark interpolirt. Vgl. darüber meine Bemerkungen in der Abhandlung: Das christliche Element in der topographischen Nomenclatur der Balkanländer (Sitzungsber. der kais. Akademie der Wiss., phil.-hist. Classe, Bd. 136), S. 23, Anm. 3.

3) Ljubić I, 11, besser bei Kukuljević, Codex dipl. II, 37, am besten nach einer Copie von Bogišić bei Sreznevskij, Свѣдѣнія XLVI (1873), S. 143, Beilage zum 22. Bd. der Zapiski der kais. russ. Akademie.

4) Ljubić I, 14—15, Kukuljević II, 158—159 besser; bei Sreznevskij l. c. 144—146 viele Druckfehler.

5) Das gut erhaltene Original auf Pergament kam mit der Collection

Auch die Urkunde des Ban Kulin von Bosnien an die Ragusaner vom 29. August 1189 ist auf demselben Blatt zuerst oben, ohne Angabe des Notars, lateinisch und dann erst an zweiter Stelle von Radoje, »dijak bań«, slavisch geschrieben.

Es ist charakteristisch, dass auch alle Verträge zwischen Ragusa und Almissa 1190—1262 lateinisch redigirt sind ¹⁾. Almissa gehört nicht zu den dalmatinischen Städten römischen Ursprungs. Es war damals im Besitz des kroatischen Adelsgeschlechtes der Kačići. Bei der grossen Piraterie, durch welche die Almissaner eben in dieser Periode auf dem ganzen Adriatischen Meere bekannt und berüchtigt waren, ist bei ihnen irgend eine Vorliebe für litterarische Studien und besonders für das Latein wohl kaum vorauszusetzen. Sie bedienten sich des Lateins bei der Abfassung der Urkunden nur desshalb, weil das Slavische in dieser Zeit in ihrer Landschaft bei schriftlichen Beurkundungen wenig üblich war.

Die ersten nur slavisch in cyrillischer Schrift geschriebenen Ur-

Negrini in die Stadtbibliothek von Ragusa, wo es mir 1898 Herr Professor A. Vučetić, Bibliothekar der Stadt, zeigte. Eine Ausgabe wird von ihm vorbereitet. Datum: 1189, die S. Stephani. Ausstellerin: »Ego comitissa Desislauj (sic), comitis Mich(aelis) uxor«. Zeugen: Gregorius Antiuarensis antistes (bekannt aus Kukuljević, Codex dipl. II, 115, 173, 178), jupanus Cernecha, dann zehn Ragusaner (Vitalis Bodatie, vicarius Micha, Petrus Bubanne etc.), endlich Beriuoy Costinna, jupanus Crepun, casnecius Gerdomil u. A. »Scripsit diaconus Marinus, com(unis) notarius«. Auf der Rückseite: »de michahelj bodinj«. Michael ist wohl der »knesius Michael«, genannt in einem undatirten Brief des Erzbischofs Gregor über die Bedrängniss von Antivari durch den »magnus iupanus« (Kukuljević II, 115). Die Urkunde war dem Chronisten Joannes Marini de Gondola bekannt: »Era, mentre i Ragusei andavano stringendo l'amicizia con tutti quelli che potevano, l'anno 1189 la gran contessa Dolcislava, moglie già del signor conte Mihailo, unico figlio del re Bodino; confermò anche l'amicizia con i Ragusei, ed essendosi in persona trasferita a Ragusa, donò alla Republica dei legni armati. I signori la ricevettero con ogni cortesia e volsero, che ricevesse perperi (die Zahl fehlt) in ricompensa dei legni, acciò la donazione fosse iuridica« (MS. der Bibliothek des Franciskanerklosters, nach einer von Herrn Prof. Gelcich gütigst mir besorgten Copie). Resti (ed. Nodilo p. 63) hat bei der Bearbeitung des Gondola die bei diesem unmittelbar voranstehende Notiz über einen Vertrag mit »le riviere (sic) d' Istria« (es ist der Vertrag mit Rovigno 1188, Ljubici I, 14) übernommen, ebenso die folgende über den Tod des Erzbischofs Tribunio, die Nachricht über Desislava aber, wie vieles andere werthvolle Detail, weggelassen.

¹⁾ Bei Ljubici I, 14 f., leider meist nur in Auszügen mitgetheilt.

kunden sind drei kurze Verträge des Grosszupans Stephan, des späteren »erstgekrönten Königs«, des Grossfürsten (veli knez) Andreas von Chlm und des Bans Matthaens Ninoslav von Bosnien, ungefähr 1214—1217 abgeschlossen mit dem Comes Joannes Dandolo von Ragusa (war Comes urkundlich 1214—1235), bald nach dem Beginn seiner Verwaltung. Gegenüber späteren Urkunden haben alle drei Stücke einen merkwürdig kleinen Umfang¹⁾.

In den Städten des nördlichen Dalmatiens haben wir Nachrichten über slavische Kanzler und Dolmetscher erst aus der Zeit nach 1400. Es war eine Institution, die auch nach der Erneuerung der venetianischen Herrschaft im XV. Jahrh. fortbestand.

In Zara finden wir im XV. Jahrh. einen slavischen Kanzler und einen Dolmetsch, der so stark beschäftigt war, dass er auch einen Co-adjutor besass. Das Amt des Dolmetschers verwalteten vor 1415 ein Goldschmied *Donatus*²⁾, dann drei einheimische Nobiles, *Ser Donatus de Calcina* aus einem im XIII.—XVIII. Jahrh. oft genannten Adelsgeschlecht (heute noch steht in der Stadt das Palazzino de Calcina) und nach ihm seit 1443 sein Sohn *Ser Johannes de Calcina*³⁾. Gehilfe beider war *Ser Simon Matafarić*, bereits ein Greis, aus dem Hause der de Matafaro oder de Matafariš, einem der vornehmsten Geschlechter der

¹⁾ Die Texte: Glasnik 47, 304 (alte lat. Uebersetzung ib., Rad I, 128 und Ljubić I, 31); Miklosich, Mon. serb. p. 24, Nr. 29 und 30.

²⁾ »Donatus aurifex, fidelis noster Jadre«, hatte dort schon längere Zeit das »officium truziminarie, de quo male posset vivere, quia est parve utilitatis«; desshalb gestattete ihm der Senat von Venedig 1415 daneben die Advocatur vor Gericht auszuüben (advocare in curiis). Ljubić VII, 205. Identisch mit Ser Donatus de Calcina?

³⁾ *Ser Donatus de Calcina*, probus vir, civis Jadre, verliess »officium truziminarie sive interpretis, quod quidem pluribus iam retroactis functus est annis«, 1443 wegen Krankheit (propter persone inconualescentiam) zu Gunsten seines Sohnes *Ser Johannes de Calcina*. Gehilfe beider war *Ser Simon Matafarić*, bereits ein Greis (Ducali Jadre I, f. 89, Pergamentcodex im k. k. Statthaltereiarhiv von Zara). »*Ciprianus* coadjutor interpretis« starb 1455; sein Nachfolger wurde »*Donatus quondam Luce Subich* Jadrensis, qui familia et debitis est grauatus« (ib. f. 153^r). *Ser Simon Damiani*, notarius Jadre, refulavit »de officio scribanatus literarum scolarum, quo iam pluribus elapsis annis in hac Jadrensi functus est civitate« am 22. Aug. 1471; sein Nachfolger wurde sein Sohn *Bernardinus* (Ducali Jadre II, f. 192). Eine Edition dieser »Ducali e Terminazioni« wurde begonnen von Alačević in der 1901 von ihm in Zara begründeten historischen Zeitschrift »Tabularium«.

Stadt; er starb im J. 1452¹⁾. Dann folgt ein nicht näher bekannter *Ciprianus*, Coadiutor des »interpres« († 1455). Dessen Nachfolger war *Donatus Luce Subich*, ein bürgerlicher Zaratiner; derselbe war kurz zuvor im J. 1454 als »orator popularium fidelissime communitatis Jadre«, neben dem »orator nobilium« Simon de Georgiis, in Venedig gewesen²⁾. Daneben erscheint im »officium scribanatus literarum sclavarum« durch viele Jahre der Notar *Simon Damiani*; auf der italienischen Uebersetzung eines Beschlusses des kroatischen Adelsgerichtes von Podgradje vom J. 1440 ist bemerkt: »Ego Symon Damiani transscripsi de selavo in latinum«³⁾. Er dankte 1471 ab, worauf das Amt seinem Sohn *Bernardinus* übertragen wurde. Die Kanzler von Zara hatten am meisten mit den glagolitischen Urkunden aus dem benachbarten »banaticum« und dem eigenen Territorium von Zara selbst zu thun; in den Sammlungen von Kukuljević und Šurmin gibt es Testamente in glagolitischer Schrift, z. B. von der Insel Uljan 1466 und aus dem Dorfe Bokanjac vor den Thoren von Zara 1473.

Nach der Relation des Ser Zacharias Vallaresso, Capitaneus Jadere, aus dem J. 1527 gab es dort unter den Beamten einen »cancellier de la litera schiava«, der 74 lire 8 soldi jährlich bezog, neben dem »interprete«, der mit 183 lire 12 soldi jährlich eingetragen ist; daneben werden erwähnt der »cancellier del magnifico capitano« (mit 126 lire 3 soldi), der »cancellier de la comunità« und der »cancellier alli criminali«⁴⁾. Giovanni Moro, Befehlshaber einer Flotte, hatte kurz vorher 1520 bei einem Vorschlag von Ersparnissen in der Verwaltung die Unterdrückung dieses Amtes beantragt: »il cancelier in letere schiave ha ducati 10 al anno, ne mai è operato, questa è spexa superflua«. Aber sein Rath wurde in Venedig nicht befolgt. Dieser Kanzler gehörte zu den »salarjadi«, die von den Nobili von Zara gewählt wurden⁵⁾.

In Traù verlangten die Gesandten der Stadt in Venedig am 2. August 1421, dem venetianischen Comes möge gestattet werden »unum

1) In dem von Dr. Franz Gundrum im Vjesnik hrvatskoga arheološkoga društva, Neue Serie VI (1902), S. 219 beschriebenen Codex von Sebenico von 1449 eine Notiz: »Obiit Simon Matafarich de Jadra die 9 aprilis 1452«.

2) Ljubić X, 41.

3) Ib. IX, 135.

4) Ljubić, Commissiones et relationes venetae I (Monumenta spect. hist. Slavorum merid. VI) 201; die Ziffern ib. p. 198 sind etwas verschieden.

5) Ib. I, p. 158.

turcimanum « aufzunehmen, »gratum et acceptum ipsi populo, cum salario ducatorum quadraginta in anno, sicut dominatio vestra (Venedig) concessit Jadratinis et Sibenicensibus«; der Comes »nescit idioma illud, propter quod pauperes homines non poterunt dicere jura sua«. Der Senat bewilligte diese Forderung, mit einem Gehalt von 30 Ducaten für den »turcimanus«. Im J. 1467 wurde dieses damals erledigte »officium turcimanatus terre nostre Tragunii« dem Patrieier Matheus Luce aus Traù verliehen, der sich in venetianischen Diensten »in riperia Janue, in laen Garde et in hoc bello contra Turcos« ausgezeichnet hatte, »multis acceptis vulneribus«¹⁾.

Ueber Spalato liesse sich vielleicht etwas in den jetzt im k. k. Statthaltereiarhiv zu Zara, zum geringen Theil im k. k. Kreisgerichtsarchiv zu Spalato befindlichen alten Stadtbüchern finden. In den letzteren traf ich bei einer eiligen Durchsicht einen *Ser Nicolaus de Martinis* 1475 als Dolmetsch und Uebersetzer von slavischen Gerichtsurkunden aus der Kanzlei der Gemeinde von Poljica. Er stammte aus einer städtischen Adelsfamilie, welche auch de Martino, Martinussenich geschrieben wird²⁾.

Am besten bekannt ist die Geschichte der slavischen Kanzlei in Ragusa. Die Zahl der erhaltenen, slavisch in der Stadt selbst geschriebenen Documente ist schon im XIII. Jahrh. nicht gering. Wer waren aber die Verfasser und Schreiber dieser Urkunden? Sie sind in den Schriftstücken nicht genannt, ganz in der Art der Staatsurkunden der Byzantiner, Bulgaren und Serben in der älteren Zeit, in vollem Gegensatz zu dem occidentalischen Brauch. Nur in der byzantinischen Privaturkunde wurde der Schreiber mit den Zeugen genannt, nicht in der Staats-

1) Ljubić VIII, 105 und X, 392. Vgl. über diese Kanzler und Dolmetscher auch die Bemerkungen von Ljubić, Ogljedalo književne poviesti jugoslavjanske II (Finne 1869, 340—341).

2) Die »proclamationes generales« rief auf der »platea S. Laurentii« von Spalato 1478 der plazarius aus, »alta voce et astante magna populi multitudine proclamavit ad sonum tubarum, interpretante *Ser Nicolao de Martinis et me Gregorio a Scalla legente*«. Derselbe *Ser Nicolaus* erscheint in der »copia unius sententie de sclavo in latinum conuerse per *Ser Nicholaum de Martinis interpretem*«, nämlich in der italienischen Uebersetzung eines Urtheils der »zudexi et consiglio de Poliza« von 1478. Quatern 1475—1480 im Fascikel »Regime Veneto, anni 1300—1400, Spalato I« im alten k. k. Gerichtsarchiv zu Spalato. — Kukuljević in der Vorrede zur Ed. von Marulić (*Stari pisci I*) kennt diese Stadtbücher, erwähnt aber nichts von einer slavischen Kanzlei.

urkunde. Dass die Schreiber der in Ragusa um 1230—1260 verfassten Urkunden keine geborenen Slaven, sondern Ragusaner und zwar noch Romanen waren, ist ersichtlich aus den vielen Sprachfehlern: Verwechslungen von Lauten, groben syntaktischen Verstössen, besonders aus dem Gebrauch des Nominativs für andere Casus, der klar einen romanisch besser als slavisch sprechenden Verfasser verräth, dem Durcheinander der Declinationsformen für Substantiva und Adjectiva, sowie Verwechslungen ähnlich klingender Worte¹⁾. In dem Schreiben des Comes Nicolaus Tonisto (1238—1240) an den Serbenkönig Vladislav heisst es: **НИ ЗА НАШЕГА СВЕТА** (für **съ нашимъ свѣтомъ**) **НИ ЗА СВЕТА** **УДЪ ШПЪКНИНА ГРАДСКА** (nom. pro gen.) **ВЛАДИМИРЬ НЕ ПЛЕНОВАКЪ ТВОЮ ЗЕМЛЪ** Mon. serb. 21. Der Vertrag mit dem bulgarischen Caren Michael Asên 1253 ist voll Fehler: *t* für *d* in **НАЕТЬНО** ib. 36, **СКОВЪТЪНО** 37, 39, **БЕЗЪ СЪТЪБЕННЕ** 37, 38, *g* für *k* in **КОЛИГО** 36, *k* für *g* in **ЕКЪДА** 37, *s* für *z* in **РАСКЪВЪК** 36, 37, **СЪВНОМЪ** 40, *ž* für *š* in **ВЪГОДИВЪЖЕМЪ КОГС** 35. Dazu gesellen sich Reduplicationen, wie in der Wiedergabe von slavischen Namen mit lateinischer Schrift (**ГОРЪРЕ** 38), und syntaktische Fehler: **МЕЖДЪ СВЪКТО И ПРЪСЛАВНОГА ЦАРЪКТА** 35, **НСЪ ДАВЪНО ВРЪМЕНЕ** 35, **КОН БИ БИЛЪ ПОСЛЕ НА ЕГОВЪ СТОЛЪ** 36. Dieselben Erscheinungen treffen wir in sehr starkem Masse in dem Vertrag von 1247 mit den Bewohnern der Krajina (bei Makarska): *š* für *s* in **ТИШЪЦИА**, zahlreiche Verwechslungen der Casus, wie **СЪ СКОВЪ ШПЪКНИНА ДЪБРОВЪЧКА**, **СЪ ПОДЪ КНЕЗЪСТВО** (statt **КНЕЖЪСТВОМЪ**) **ИХЪ**, **Ъ ПРЕДЕЛИХЪ КНЕЗЪСТВО** (für **КНЕЖЪСТВА**) **ИХЪ** etc. 31. Aehnliche, aber geringere Mängel hat die Sprache der Urkunde von Brazza von 1250: *št* für *žd* in **РОЦЕННИА** (ausgesprochen wurde auf Brazza wohl nur *rojenja*, ebenso wie die Urk. *meja* für *megja* hat) Starine 13, 205, *š* für *ž* in **ПРИСЕШЕНЪ ПИСЪЦЪ** 210, *u* für *v* in **ХЪАРСКИ** 205, 210, **ПОХЪСАЛИ** 207. Diese Urkunde von Brazza, von einem katholischen Priester geschrieben, brachte mich vor Jahren auf den Gedanken, dass in Ragusa vielleicht ein und derselbe Geistliche als Stadtschreiber sowohl die lateinischen, als die slavischen Urkunden geschrieben habe. Aber eine Vergleichung der slavischen Originale mit den gleichzeitigen Urkunden des damaligen Notars Presbyter Pascalis im k.k. Hof- und Staatsarchiv in Wien (Ostern

¹⁾ Ueber diese Sprachfehler der älteren ragusanischen Urkunden vgl. meine Romanen in den Städten Dalmatiens I, 98.

1885) belehrte mich vom Gegentheil. Uebrigens ist in dem »Capitulare« des Pascalis von 1228 keine Rede vom Schreiben slavischer Schriftstücke, und die zwei Stellen, wo der Verkehr mit Slaven erwähnt wird, beziehen sich ohne Zweifel nur auf die Abfassung lateinischer Documente¹⁾. Auch sind die slavischen Urkunden 1230—1260 nicht von demselben Schreiber hergestellt; z. B. in denen von 1247 und 1253 ist der Ductus besonders bei ж und а verschieden. Diese Schreiber des XIII. Jahrh. waren jedenfalls eigene, von der Gemeinde besoldete Grammatici oder Notare für die slavische Correspondenz, ohne Zweifel geborene Ragusaner, wahrscheinlich Nobiles der Stadt. Einige Fehler derselben Art haben noch zwei Urkunden aus der ersten Hälfte des XIV. Jahrh.: Nom. für Acc. **слѡуга наша люкнѡ** (servitores nostros diligimus, Mon. Rag. V, 375), **инѡстѡкѡ наша** (sic) **даѡѡ** im Vertrag mit Ban Stephan von Bosnien 1333 Mon. serb. 105—106, **Стѡнѡски Рѡдѡкѡ** (für **Рѡтѡкѡ**), **таѡѡ** (für **таѡѡ**) im Vertrag mit Stephan Dušan 1334 M. 107—109, aus einer Zeit, wo nachweisbar der Ragusaner Nobilis Stephanus de Binzola slavischer Kanzler der Stadt war.

Eine mysteriöse Persönlichkeit ist der 1278—1313 in den Stadtbüchern genannte »grammaticus« Ozren²⁾. Seine Bezeichnung ist dieselbe, die Stephanus de Binzola im Vertrag mit Bosnien 1332 (Mon. serb. 103) führt, als »grammaticus«, jedoch fehlt bei Ozren jede Angabe, er sei Schreiber oder überhaupt Beamter der Stadt gewesen. Die Daten

1) »Et si aliquis Raguseus habuerit aliquam querimoniam extra nostram ciuitatem cum aliquo Sclauo de quacunque causa, non faciam cartam per nullos testes super Sclauum, nisi fuerit laudatione domini comitis et consiliatorum (sic) Si uero Raguseus adduxerit aliquem Sclauum coram me facere cartam super ipsum mutuationis uel uenditionis, nisi certus fuero per ydoneos testes esse Sclauum, quem se dixerit fore, non faciam cartam super ipsum«. Urk. 26 Jänner 1228 (Rag. Arch.).

2) *Oserennus, Osren grammaticus* erwähnt 1278—1313. »Iuancus Gataldj peciit Oserenno gramatico ypp. XVIII« penult. febr. 1278, *Diversa* 1278 im Archiv als »Precetti« f. 10. Capanna »in fronte capanne Osereni gramatico« 24 ianuarii 1283, *Div. Canc.* 1282. »Oserennus grammaticus« als Theilhaber einer Sklavin 10. Aug. 1285, *Div. Canc.* 1275 (eigentlich 1284—1286). Schuld des »Osren gramatico« und Anderer an dompnus Andreas de Benessa, 29 ianuarii 1306, *Div. Canc.* 1305. Saninus de Poča soll sein Pfand (centura arg.) zurückfordern »ab Osreno gramatico«, ult. oct. 1312, *Div. Canc.* 1313. »Osren grammaticus« Zeuge bei dem Verkauf eines Pferdes, 29. Jänner 1313, ib. — Noch am 10. April 1355 ist verzeichnet, ein Weinberg in Breno grenze u. A. »cum Osreno gramatico« (*Div. Not.* 1352).

über ihn beziehen sich auf alles andere, nur auf keine Schreibgeschäfte. Er kann auch nur ein Privatschreiber oder Lehrer gewesen sein. »Grammaticus« konnte übrigens auch ein Spitzname sein für einen schreibkundigen Mann, neben so vielen Analphabeten, die damals auch in den sogenannten gebildeten Ständen nicht fehlten¹⁾.

Die Geschichte der slavischen Kanzlei wird klarer erst seit 1312. Die Schreiber, nunmehr auch dem Namen nach bekannt, heissen *notarius*, *cancellarius*, *scribanus*, *scriba sclauonicus*, *sclauonescus*, *sclauicus*, slavisch selten ГРАМАТИКЪ oder КАНЪЖИЛЪРЪ, in der Regel ДИТАКЪ. Rusko Hristoforović und Nikša Zvijezdić bezeichnen sich im XV. Jahrh. als *logofet*, um den Kanzlern südslavischer Fürsten an Titel gleichzukommen. In einer Urkunde von 1364 (Spomenik XI, 33) heisst Niko Bijelić, ebenso 1447 (ib. XI, 86) Nikša Zvijezdić ДИТАКЪ СРЪПСКИ, der letztere im Gegensatz zum ДИТАКЪ ЛАТИНСКИ in der ЛАТИНСКА КАНЖЕЛЕРЪ.

Die ersten mit Namen genannten »notarii sclauonesci« waren 1312—1317 drei Nobiles nach einander, Stoianus de Zepre, Stephanus de Binzola und Jacobus de Crosio²⁾. Später waren es meist Kaufleute »de populo«. Von einem italienischen Vater aus Parma und einer slavischen Mutter stammte Johannes oder slavisch Žive de Parmesano (1348—1363), als dessen Nachfolger sein Halbbruder mütterlicherseits Niko Bijelić (1363—1367) auftritt, metronymisch Nicus de Biele, patronymisch Nicus Dragani genannt. Utješen Tihoslavić (1370—1372), der Bruder eines Popen oder Kalugjers Bratovin, scheint ein neu eingewanderter Serbe gewesen zu sein. Vidoš Bogdanić (1372—1376, 1387—1390) war dagegen ein in Ragusa ansässiger Edelmann aus der Insel Curzola. Ein einheimischer Kaufmann mag Maroje Niklić (1379—1387) gewesen sein. Der bedeutendste dieser Kanzler und jedenfalls der gewandteste in der Abfassung der Schriftstücke war Rusko Hristoforović (1392—1430), der Sohn des Arztes Christophorus aus Benevent im alten Samnium und einer Ragusanerin. Ragusaner Bürger, als Kaufleute in Serbien bewandert, waren die späteren: Nikša Zvezdić oder de Stella, aus einer Linie der

¹⁾ Z. B. in einer Urkunde aus Traù 1286: »Ego Natalis nesciens scribere canonicus consentio et de voluntate manu Stephani canonici scripsi«, Lucius, Memorie di Traù 139, Farlati, Illyricum sacrum IV, 361, Starine Bd. 28, 127. In Ragusa schloss ein Gesetz 1455 die »gentilhomeni«, die nicht »lezer e scriuere« konnten, aus den Rathscollegien aus.

²⁾ Die Details über die einzelnen Kanzler siehe in den Beilagen. Vgl.

bürgerlichen Dersa, den Lone oder Lonchovich (1430—1455), Marinko Cvjetković oder latinisirt de Florio (1455—1474) und Maroje Ptičić (1474—1482). Zuletzt verwalteten das Amt nacheinander drei Primojevići, der Vater Pasqualis und seine zwei Söhne, Troianus und Nicolaus (1482—1550).

Weiter hinaus haben wir die Reihe nicht verfolgt. Seit dem Fall der einheimischen christlichen Staaten verlor diese Kanzlei sehr an Bedeutung, wie denn auch der Gehalt der slavischen Kanzler von 1455—1482 von 300 Perper auf 120 verringert wurde. Aber die Briefe an die benachbarten Pascha's, an die Bürger von Risano und an die Metropolitane von Montenegro sind bis 1806 slavisch, ja noch der letzte Gesandte an die Pforte Conte Natali erhielt im Dezember 1807 slavische Empfehlungsbriefe nach Bosnien mit¹⁾.

Daneben gab es im XV. Jahrh. slavische Schreiber auch bei dem Salzamt vor der Stadt²⁾. Ausserhalb der Stadt wurden, wie die Archiv XXI, 521 f. gedruckten Testamente von Stagno (1458 f.) zeigen, slavische Urkunden geschrieben in der Kanzlei des Comes von Stagno und wahrscheinlich auch in der des Comes von Canale³⁾.

Diese Schreiber bedienten sich meist der cyrillischen Cursiva, und zwar der stehenden serbischen Abart, nicht der bosnischen liegenden. Diese Fragen der südslavischen Palaeographie sind noch wenig studirt; ich bemerke hier nur, dass die älteste Urkunde in Cursivschrift, die ich kenne, der Brief des serbischen Edelmanns Črnomir an den Comes von Ragusa Marsilius Giorgi (1252—1254) ist (Miklosich, Mon. serb. 42). Die Formeln weisen sowohl Einflüsse des lateinischen Urkundenwesens auf, als auch des slavischen, in Bosnien, Serbien und Bulgarien üblichen. Es kommen auch kirchenslavische Phrasen vor. Von Rusko Hristoforović

auch das reichhaltige von Dr. Milan von Rešetar im Archiv XVI, 332 f. zusammengestellte Material; seine Abhandlung enthält auch eine gründliche sprachliche Untersuchung der Urkunden dieser Schreiber.

¹⁾ Appendini, Notizie II, 311 bezeichnet den Dichter Antonio Castratovich († 1630) als »Segretario per la lingua slava«.

²⁾ Vollmacht zur Ernennung eines »scribanus, qui sciat scribere et legere literam sclauam, qui tenet librum de toto sale, quod vendetur ad Plocias pro amaldaro et pro nobis« (Cons. Rog. 16 febr. 1486); bald darauf wurde das Geschäft dem Pasqualis de Primo anverletzt, gegen eine Erhöhung seiner Bezüge. Die Copie eines cyr. Stückes der »libri dela dohana« von 1526 ist erhalten, vgl. Archiv XIX, 53—54.

³⁾ Vgl. darüber Archiv XXI, 503.

wissen wir, dass er 1414 »unum salterium in lingua sclaunica« besessen hat, wohl einen cyrillischen Psalter. Daneben wird bereits 1419 in dem Testament des Ragusaner Presbyters Nicola Milgostić »uno euangelistario schiano de letera latina« erwähnt, die älteste bisher bekannte Nachricht über die »Lectionare« in lateinischer Schrift, die uns aus Handschriften, Drucken und Fragmenten aus der Zeit um 1450—1508 wohl bekannt sind ¹⁾.

Von den Büchern der slavischen Kanzlei von Ragusa sind nur zwei erhalten, ein Papiercodex mit der Correspondenz 1395—1423, geschrieben von Rusko Hristoforović und herausgegeben vom Grafen Medo Pucić, und ein Copiar mit Privilegien auf Pergament, geschrieben von Nikša Zvijezdić und Marinko Cvjetković, benutzt von Miklosich bei der Ausgabe der »Monumenta serbica«, beide im Ragusaner Archiv.

Den Umfang der Amtsgeschäfte des slavischen Kanzlers kennen wir, ausser aus den Documenten selbst, auch aus einer Schilderung bei Philippus de Diversis (1440) ²⁾. Die wichtigsten Geschäfte waren die Abfassung von Verträgen mit den Herrschern von Serbien, Bosnien, Bulgarien und Albanien, die Interpretation der Privilegien (povelja) und die Correspondenz mit den Landesfürsten, Grossen und Beamten der Nachbarländer, im XV. Jahrh. auch schon mit türkischen Befehlshabern und Richtern ³⁾. Die Entwürfe der diplomatischen Correspondenzen und der Vertragsurkunden wurden vom Kanzler im Senate vorgelesen und deren Fassung dort festgesetzt. Mitunter reisten diese Kanzler auch mit

¹⁾ Dr. M. Rešetar, Primorski lektionari XV. vijeka, Rad jugoslavenske akademije, Bd. 134 (1898), S. 81—82 und Rešetar's Ausgabe: Zadarski i Kolu-ničev lektionar, Agram (Akademie) 1894.

²⁾ »Sed cum civitas ipsa vicinos dominos habeat Sclavos, qui sclavis litteris scribunt contractos, privilegia, pacta et conventiones plurimas cum dominis Ragusinis, propterea peropus est, ut habeatur et habetur quidam Ragusinus cancellarius seu scribanus, litteras sclavas pariter et latinas vulgares (also italienisch) doctus, cuius officium est eos contractus, privilegia et pacta sclave in libris communitatis scribere et copiare, illorum litteras legere et responsivas, iuxta domini mandatum, diligenter notare. Scribitque is idem sententias, quae a domini rectoris vicario feruntur, et eiusmodi sclavos et latinos libros custodit«. Ph. de Diversis ed. Brunelli p. 76.

³⁾ Merkwürdig ist ein slavisches Creditiv 1403 »господароу Метел-лишскомоу«, an den Fürsten von Lesbos aus dem genuesischen Geschlechte der Gattelusio, bei Pucić I, 48. Erklärt sich vielleicht durch die Verheirathung des Despoten Stephan Lazarević von Serbien mit einer Tochter dieses Hauses.

Gesandtschaften zu den Höfen der serbischen und bosnischen Herrscher, wie 1326 Stephanus de Binzola nach Bosnien, 1362 Johannes de Parmesano zum Caren Uroš, 1409 Rusko Hristoforović zum bosnischen König Ostoja. Wichtige Documente trug der Kanzler über Auftrag des Comes oder später des Rector in die Bücher der Diversa Cancellarie oder Notarie ein, mit Hinzufügung einer italienischen Uebersetzung. Diese Eintragungen sind eine wichtige Fundgrube von Akten aus den Kanzleien Serbiens und Bosniens und wurden vom Grafen Medo Pucić und in einem Nachtrag von mir gesammelt und herausgegeben. Es sind Quittungen der Landesfürsten über den Empfang der Tribute, Bestätigungen über die Rechnungslegung der Ragusaner, welche von diesen Landesherren Zollämter gepachtet hatten, Correspondenzen über Deposite und Testamente einheimischer Fürsten und Edellente, Bürgschaften der Wlachen der Gebirge, Akten über den »Stanak« oder Gerichtstag an der Grenze u. s. w.

Aber die Correspondenz beschränkte sich nicht nur auf den Verkehr mit Ausländern. Auch mit Ragusanern correspondirte die Stadt slavisch, allerdings nur in seltenen Fällen. Die erste Nachricht haben wir aus dem J. 1284. Der Comes Johannes de Georgio liess den in Serbien weilenden Marinus de Gaymo, einen Patricier, durch drei lateinische und ein slavisches Schreiben auffordern, er soll unter Strafe von 200 Hyperpyren sofort zurückkehren. Gaymo las die lateinischen Briefe nicht, da er wahrscheinlich Niemand zur Hand hatte, der seiner Lesekunst zu Hilfe kommen konnte, aber er las und beantwortete das slavische Schreiben¹⁾. In dem Buch des Rusko finden wir 15 Citationen an Ragusaner vor das Gericht aus den J. 1409—1417 und eine Commissio an Nikolica Gjurgjević, der 1420 nach der Halbinsel von Stagno gesendet wurde zur Aufstellung von Wachtposten gegen eine in den be-

¹⁾ 5 iulii (1284). »Marinus de Gaymo juravit de veritate dicenda et attendere mandata domini comitis; interrogatus per sacramentum, quare non venit ante presenciam domini Johannis Georgij, comitis Rag(usii), quando misit ei precipiendo per suas litteras, quod) veniret sub pena ducent(orum) ypperperorum), respondit dicens: Ego non scivi nec audiui dici ab aliquo, quod dominus comes mitterat mihi precipiendo sub pena, quod) venirem ad eum. Verum est, quod dominus comes predictus misit mihi tres litteras latinas et unam sclauonicam, et litteram illam sclauonicam feci legi et misi respondendo, tamen litteras latinas non legi nec feci legi nec aperui eas nec scivi, quod contineretur in eis«. In den Div. Canc. 1275 (richtig 1284—1286) im Archive des k. k. Kreisgerichtes in Ragusa.

nachbarten Gewässern krenzende venetianische Flotte¹⁾. Die Klagen der ragusaischen Bauern gegen die Grenznachbarn von Trebinje und Canale waren 1383 slavisch geschrieben und der Kanzler Maroje hatte sie zum bevorstehenden »Stanak« zu copiren.

Ausserdem war der slavische Kanzler auch bei dem Gerichtshofe des Vicarius des Rectors beschäftigt, welcher in Fragen bis zu 10 Perper Recht sprach; von den Büchern dieses Gerichtes, der sogenannten »curia minor«, »parua curia«, ist jedoch, soviel ich bisher weiss, nichts mehr erhalten.

Wie schrieben aber die Ragusaner, die des Handels wegen in den Nachbarländern lebten, an die Behörden ihrer Stadt? Schreiben konnten diese Kaufleute mehr oder weniger wohl alle, aber an ihren in den Gerichtsbüchern hie und da als »litterae appositae, affixae« erhaltenen Briefen ist zu ersehen, dass sie sich auch fremder Beihülfe bedienten. Lateinische, meist sehr unbeholfene Stücke gehören in die Zeit vor 1300; seitdem ist, wie wir schon oben bemerkt haben, die Correspondenz italienisch, wobei die einheimischen romanischen Elemente des Localdialectes immer mehr zurücktreten und der Einfluss des auf der Adria dominirenden venetianischen Dialectes unaufhaltsam zunimmt. Von diesen Kaufmannsbriefen haben einige eine schöne Schrift und sind wahrscheinlich von den Capellani der katholischen Kirchen in den Handels- und Bergwerksorten Serbiens und Bosniens geschrieben. Andere verrathen durch ungetübte Züge und überflüssige Reduplication von Consonanten die Kaufleute als Schreiber selbst. Das Schreiben von Handelsbriefen und die Buchführung wurde in der Stadtschule gelehrt²⁾. Dabei wurden den Schülern auch lateinische Formeln für kaufmännische Rechtsurkunden beigebracht. So geschah es, dass mitunter auch binnenländische Slaven lateinisch kannten, wie Brajilo Tezajlović, der Protovestiar (Finanzminister) der bosnischen Dynasten Pavlovići, welcher in der Jugend in Ragusa erzogen war; 1431 während des Krieges mit dem Vojvoden Radoslav Pavlović schrieb ihm die Ragusaner lateinisch und aus dem J. 1427 ist von ihm eine lateinische Obligation erhalten³⁾. Dazu ge-

1) Pucić I, S. 100—106, 110—111, 117, 136—137, 141, 178, die Commissio 148.

2) Vgl. die Schulordnung von 1435, Archiv XIX, 35.

3) Beschluss des Cons. Rog. am 19. März 1431 dem Brajilo eine »littera latina« zu senden, mit 25 Stimmen gegen 11; der Gegenvorschlag war für eine »littera latina et alia sclava«. — Obligation, Ragusii 18 Jänner 1427: Brayllus

sellen sich Schreiben in slavischer Sprache, das älteste erhaltene von 1302 aus Brskovo. Die meisten derselben enthalten Klagen an den Gerichtshof von Ragusa. Die Untersuchung über einen Streitfall zwischen den Ragusanern in einer Handelscolonie durch den Consul und dessen Judices wurde aber stets italienisch niedergeschrieben, in Novo Brdo und Trepča ebensogut wie in Srebrnica; in slavischer Sprache fanden wir nur zwei Berichte der Judices im Forum Narenti, slav. Drieva, dem jetzigen Gabella oberhalb der Narentamündung, von 1119 und 1142¹⁾. Die slavischen Anklageschreiben sind bei ihrer sprachlichen Correctheit wohl von den öffentlichen Schreibern der binnenländischen Marktplätze verfasst worden.

Notizen und Kritzeleien in den Stadtbüchern zeigen, dass im XV. Jahrh. die cyrillische Schrift in Ragusa allgemein bekannt war²⁾. Durch den intensiven Verkehr mit Serbien und Bosnien ist dies nicht zu erklären; es muss Lehrer gegeben haben, welche schon die Jugend darin unterrichteten. Bei den Magistern aus der Romagna oder der Lombardei war so etwas nicht zu erlernen, eher noch bei einheimischen Geistlichen, die an der Stadtschule wirkten. Neben den Magistri aus Verona, Bologna, Ferrara u. s. w. finden wir als öffentliche oder private Lehrer einen dompnus Zane 1295, don Dimitrio della scuola 1347, Micheg magister scholarum 1372, presbyter Marin Bogojević 1387, dompnus Andreas Drinchaseuich 1426, der 1440—1454 Nachfolger des Philippus de Diversis an der Stadtschule war, und noch andere Einheimische³⁾. Der einzige öffentliche »magister littere selauice« (oder »litterarum selauicarum«), der ausdrücklich erwähnt wird, war 1390—1392 *Nicolaus Bulgarus*; er lehrte »pueros« und »quoscunque de Ragusio« für einen Jahresgehalt von 50 Perper. Im Juni 1396 tauchte er wieder auf, diesmal als *Nicola Grecus*, »olim magister selauicus«, und brachte von den Türken einen Geleitsbrief für die ragusanischen Kaufleute, ein Dienst, der vom Senat durch ein Geschenk belohnt wurde. Im September d. J. wurde demselben Nichola Bulgarus bewilligt in Ragusa und Umgebung die Heilkunst auszuüben, bei Brüchen und Steinleiden. Der Mann, der nach der wechselnden Bezeichnung der Nationalität wohl aus dem süd-

Tesalouich et Radieh Osrisalich zahlen den Luca de Sorgo 160 Ducaten (Div. Canc. 1433, f. 122).

¹⁾ Spomenik XI, S. 22 (Brskovo), 71, 82 (Drieva).

²⁾ Vgl. Archiv XIX, 53 f.

³⁾ Vgl. Archiv XIX, 78.

lichen Makedonien oder Thrakien stammte, hatte also die Schulmeisterei aufgegeben und sich der Chirurgie zugewendet ¹⁾. Ein Bulgare Nicolaus wird schon 44 Jahre früher erwähnt. In den J. 1337—1346 wohnte in Ragusa Anna, »imperatrix Bulgarie«, Wittve des bulgarischen Caren Michael und Schwester des serbischen Königs Stephan Uroš III. In

¹⁾ Nicolaus Bulgarus als Lehrer der slavischen Schrift in Ragusa ist in der neueren Literatur nicht unbekannt; es erwähnt ihn Prof. G. Gelcich, I conti di Tubelj, 2. Ausg., Ragusa 1890, p. 36. Im Folgenden gebe ich eine vollständige Sammlung aller Stellen über diesen Mann aus den Archivbüchern:

1390, 29 ian. Maius consilium. Prima pars est de dando auctoritatem et liberum arbitrium domino rectori et eius minori consilio salariandi Nicola Bulgarum, m(agist)rum litterarum sclauicharum, pro docendo in Ragus(io) pueros litteras sclauichas, cum pactis, condicionibus, quibus melius eis videbitur faciendum. Captum per XLVIII (ballote LXV). (LRef. 1388—90).

1390, 12 febr. In dicto minori consilio ex arbitrio et auctoritate maioris consilii, concessa in hac parte, captum, quod accipiatur ad salarium communis Ragus(ii) *Nicolaus Bulgarus* pro docendo in Ragus(io) litteras sclauichas, qui teneatur docere quoscunque de Ragus(io) ab eo volentes ire ad adiscendum litteras sclauichas, absque aliquo pachamento nel solutione ab ipsis percipiendo. Et habere debeat a communi pro suo sallario pro uno anno proximo p(er)p(eros) quinquaginta et non aliud. Qui Nicolaus dictum salarium accepit et se obligauit, ut promittitur, docere. Ib.

1391, 18 febr. Prima pars est de salariando ad salarium nostri communis Nicholam magistrum littere sclauice pro uno alio [lies: anno] proxime futuro, cum salario, quod videbitur presenti consilio. Captum per XLVII.

[Cassa:] Prima pars est de dando dicto Nicole de salario pro uno anno proxime futuro ad hoc, ut teneatur docere pueros Ragus(inos) litteram sclauicam absque aliquo salario percipiendo ab eis, cum pactis et condicionibus consuetis in anno proxime preterito, perperos triginta.

Secunda pars est de dando eidem de salario, pactis et condicionibus suprascriptis pro uno anno yperperos quinquaginta. Captum per XXXVIII. (LRef. 1390—92, Cons. Maius).

1392, 24 ian. Prima pars de confirmando Nicolam magistrum scolarum sclauicarum pro I anno proxime uenturo cum salario, pactis et condictionibus (sic) consuetis. Secunda pars de non confirmando. Capta per L (von LXVII). Ib.

1396, 20 iunii. In dicto minori consilio captum fuit de dando *Nicole Greco*, olim magistro sclauicho, pro quadam litera, quam portauit a Turehis securitatis nostrorum merchatorum, yperperos decem (LRef. 1395—97).

1396, 29 septembris. Cons. maius. Prima pars est de concedendo *Nichole Bulgaro*, quod possit medicare in Ragusio et districtu de infirmitatibus crepundij seu (sic) crepat(ure) et lapidis, non obstantibus ordinibus Ragusij. Captum per LVII (von LXVII). (LRef. 1395—97).

neapolitanischen Urkunden wird 1346 ihr «nunciatus seu procurator et familiaris Nicolaus de Bulgaria» erwähnt¹⁾. Seine Identität mit dem späteren Magister lässt sich aber nicht nachweisen. Vielleicht waren es Vater und Sohn?

Im diplomatischen Verkehr mit den Herrschern von Serbien und Bosnien und deren Beamten hatten die Gesandten der Ragusaner keinen Dolmetsch nöthig. Nur 1324 wird den Gesandten Marcus de Lucaro und Junius de Georgio an den serbischen Hof ein «turcimannus» mitgegeben, der aber wahrscheinlich Schreiberdienste zu leisten hatte²⁾. Auch in Ragusa selbst sprachen die Parteien vor Gericht, der Mehrzahl nach Handwerker, Bauern und dienende Leute, zum grossen Theil slavisch, so dass dem lateinisch eintragenden Notar, der im XIV. und XV. Jahrh. in der Regel ein Italiener war, alles erst übersetzt werden musste. Darüber haben wir ein Zeugniß des Kanzlers Johannes de Ravenna (1384—1387): «Primum illud non deest incommodi, quod ego cunctis, omnes mihi sunt ydiote, per interpretem agenda omnia³⁾.

Die Befehle der Regierung wurden in der Stadt von den Herolden der Gemeinde, die man in Ragusa und Cattaro *riparii* (im Dialect *river*) oder *precones*, in Curzola und Spalato *plazarii* (vgl. die *placarii* der Genuesen von Pera und die *placiers* der Seestädte der Kreuzfahrerstaaten) nannte, slavisch und italienisch ausgerufen. In den ragusanischen Rathsbüchern des XIV. Jahrh. wiederholt sich sehr oft die Bemerkung über die Publication des Beschlusses durch den Herold: «gridanit publice et alta voce in locis solitis, tam in lingua latina quam in selauonesca». Bei wichtigeren Anlässen thaten dies auch die lateinischen und slavischen Kanzler. Der gelehrte Johannes de Ravenna fand diese Beschäftigung sehr unpassend für einen litterarisch gebildeten Mann: «Edicta publica insuper ac vendicionum tituli cum precone triviatim decantandi: quo quid viro litteras profitenti excogitari foedius potest?» Der slavische Kanzler Nikša Zvijezdić verkündete z. B. am 12. September 1451 öffentlich, nach dem üblichen Trompetenschall (sono tube premissa), in der Loggia, an den Ploče und Pile «in ydiomate selauo» den Preis, den die Ragusaner damals im Kriege auf den Kopf des Herzogs Stjepan Vukčić gesetzt hatten; sein Colleague, der Kanzler

1) Makušev, Итаљјискије архивы II, 30, Beilage zu den Zapiski der kais. russ. Akademie XIX, Nr. 3, Petersburg 1871. Vgl. Rad 15, 229 Anm.

2) Mon. Ragusina I, 111, 112 Anm.

3) Rad jugosl. akad. Bd. 74, S. 167.

Ser Johannes de Sfondratis las in der Loggia den italienischen Text. In den Notarialbüchern von Cattaro werden 1459 drei »precones sclavi Catari« erwähnt.

Dass aber dabei die innere Verhandlungssprache der Behörden von Ragusa nicht slavisch war, wissen wir von Philippus de Diversis (1440). Er sagt ausdrücklich, dass in den »consilia« und »officia« die »oratores sen arengatores, advocati, iudices et consules« nach den Bestimmungen des Gesetzes »latine loquunter, non antem slave«, und zwar nicht »nostro idioma italice«, sondern im romanischen Dialect der Stadt ¹⁾. Aber die Nachbarschaft slavischer christlicher Staaten hätte bald nachher zu einem Umschwung geführt. Der Zusammenbruch derselben durch die türkische Eroberung stellte den natürlichen Process ein. Schon nach dem Fall der grossen Reiche, als sich nur die kümmerlichen Reste des Staates der Hercegovici in Castelnuovo und Risano behaupteten und in Trebinje türkische Beamte residirten, wurde im Consilium Rogatorum, dem Senat der Republik, die Sprachenfrage aufgeworfen. Am 5. Februar 1472 wünschten 20 Senatoren gegen 13 eine Feststellung der Sache. Der erste Vorschlag, dass bei den Verhandlungen in den Rathscollegien nur die »lingua Ragusea«, der von Philippus de Diversis erwähnte Lokaldialekt zulässig sei, fiel aber mit 15 Stimmen gegen 19, welche sich für den zweiten Vorschlag, nämlich für die Beibehaltung des bisherigen Zustandes (de stando ut stamus) aussprachen. Man debattirte also in den Consilien auch mitunter slavisch. Die Frage tauchte jedoch am 21. December d. J. wieder auf und gelangte nun zu einer definitiven Erledigung. Mit einer geringen Majorität, mit 19 gegen 15 Stimmen, wurde beschlossen, »de vetando linguam sclauam in consiliis nostris ad arengerias«; 21 von den 34 Senatoren stimmten sodann für den Vorschlag, die »lingua latina Ragusea« sei bei den Berathungen der Rathscollegien allein zulässig, unter Strafe eines Hyperpyrs²⁾.

In den nächsten Decennien machte der Process der Slavisirung

¹⁾ Philippus de Diversis ed. Brunelli p. 70. Vgl. meine Romanen in den Städten Dalmatiens I, 79.

²⁾ Der Wortlaut dieser Verhandlungen von 1472 ist abgedruckt in meinen Romanen in den Städten Dalmatiens II, 19. Kurz erwähnt schon bei Appendini, Notizie istorico-critiche I (1802), 205, darnach bei J. Chr. von Engel, Geschichte des Freystaates Ragusa (Wien 1807) S. 191 und Makušev, Изслѣдованія объ историческихъ памятникахъ и бытописателяхъ Дубровника (Petersburg 1867) S. 5.

noch grössere Fortschritte. Neben den lateinischen Dichtern der Renaissance fand die rasch aufblühende slavische Kunstpoesie unter dem Stadtadel begabte und begeisterte Anhänger. Ueberrascht lesen wir ein Menschenalter nach den Beschlüssen von 1472 in den Protocollen des Consilium Rogatorum am 28. September 1501 den Beschluss »de portando ad maius consilium firmam Pasqualis de Primo, cancellarii in idiomate nostro«. Am 18. Mai 1502 verzeichnete dort der Kanzler Bartholomeus de Sfondratis, sein College Pasqualis Primi habe ein Urtheil »in idiomate dalmatico« dem Angeklagten mitgetheilt. Am 21. Mai 1502 lesen wir einen Beschluss, wer »alle processioni et feste solenne« einzuladen sei, darunter »el secretario nostro et notari et cancellieri de la notaria et cancellaria nostra et lo cancelliero idiomatis materni et lo cancelliero de li Signori Iudici del criminal«. Am 7. October 1503 wird Pasqualis wieder als »cancellarius in idiomate schlawo« bezeichnet, ebenso in den folgenden Jahren.

Nach 1500 starb auch der altromanische Dialekt von Ragusa aus. Es kam dann eine Zeit, wo Giacomo Luccari in der Vorrede zu seinem Geschichtswerk (1604), über die Urtheile von fremden Autoren über die ragusanische Geschichte klagt, die »invidia, che hanno portato alla nostra Repubblica, e nazione Slava in universale«, wie er denn in seinem Buche ganz als Slave auftritt.

In der Türkenzeit wurde gleichzeitig mit dem Aufschwung der slavischen Poesie in Ragusa der Gebrauch der slavischen Sprache stärker, in dem Zeugenverhör der Gerichtsbücher, wo wenigstens die »verba formalia« slavisch eingetragen wurden, in den Schreiben der Kaufleute der Handelscolonien, den Berichten der Dragomane über Botschaftsreisen zu türkischen Befehlshabern u. s. w.¹⁾ Nur wurde das Slavische immer mehr mit lateinischer Schrift geschrieben. Sporadisch findet man cyrillische Unterschriften noch bis ins XVII. Jahrh. hinein, z. B. in einem Brief aus Belgrad 1609 **Петар Пирванѣ глава шт квалоне**, unter den Unterschriften eines italienischen Schreibens aus Sofia 1635 **Грѣпан Ђскокиѣ** u. dgl.²⁾

Auch mit den Türken selbst wurde der diplomatische Verkehr lange in slavischer Sprache vermittelt. Die grossherrlichen Fermane sind im

¹⁾ Proben in unseren Sammlungen, im Spomenik XI und Archiv XIX, 54 f. und XXI, 499 f., 533 f.

²⁾ Rag. Archiv, fasc. 48 der Correspondenz 1600—1699 (Commissioni e lettere etc. delle colonne di mercanti ragusei).

XV. Jahrh. und noch zu Anfang des XVI. serbisch ausgestellt, zuletzt vom Sultan Suleiman II. Erst seit 1508 war es nothwendig, auch Dolmetscher und Schreiber für türkisch geschriebene Urkunden zu besitzen¹⁾. Die Anrede der alljährlich zur Pforte gesendeten ragusanischen Gesandten an den Sultan wurde bei der Ueberreichung des Tributs nach altem Ceremoniell bis zum Fall der Republik stets slavisch gehalten²⁾. Die slavische Correspondenz mit den Pascha's der Umgebung in cyrillischer Schrift reicht in dem Archiv der Republik bis 1806. Bei dem Verkehr mit Mohammedanern slavischen Ursprungs diente die Conversation in der Muttersprache als ein Mittel, um auf dieselben gründlicher einzuwirken, wie wir aus einer Anweisung ersehen, welche am 13. October 1493 die Gesandten zur Pforte Natalis de Saraca, Sim. Mart. de Bona und Nicolinus Mar. de Gondola im Bezug auf die Verhandlungen mit dem mächtigen Achmed (ursprünglich Stephan) Hercegović, des Herzogs Stjepan Vukčić Sohn, vom Senate erhielten: »Nel parlar cum Aghmatbassa tignereti modo, se poreti, de parlar cum lui solo da lui a voi *in lingua nostra*, perche piu familiarmente poreti parlar cum lui«³⁾.

Die von Ragusa weiter südwärts gelegenen Küstenstädte standen im XIII.—XV. Jahrh. meist unter serbischer Oberherrschaft und hatten desshalb slavische Schreiber mehr nöthig. Aber das über diese Beziehungen erhaltene Material ist sehr ungenügend.

Cattaro konnte bei dem Verkehr mit dem serbischen König (»dominus noster rex« im Statut), später Car, und dessen Grossen, dann mit den serbischen Despoten, den Balšići, dem Vojvoden Sandalj, den Pavlovići und Crnojevići einer serbischen Kanzlei nicht entbehren, aber aus der Zeit vor 1420 ist darüber nichts überliefert. Auffallend ist der ärmliche Inhalt der zwei erhaltenen Notarialbücher aus dem XIV. Jahrh., in denen auch die Einzeichnung slavischer Stücke in der Art der Ragusaner Diversa mitten unter lateinischen und italienischen Documenten ganz fehlt. Es gab wahrscheinlich neben den lateinischen Amtsbüchern auch slavische, doch hat sich nichts davon erhalten. Slavische Kanzler

¹⁾ Vgl. Archiv XXI, 409.

²⁾ Die Ansprache der Gesandten von Ragusa al Gran Turco waren »poche parole in lingua propria schiavona«, die der Dolmetsch türkisch übersetzte, nach Serafino Razzi (1595), abgedruckt bei Makušev, Изслѣдованія 400. Der Text der Anrede selbst bei mir, Poselství republiky dubrovnické k císařovně Kateřině II, Beilagen Nr. 1.

³⁾ Lettere e Commissioni di Levante 1493—1528 (Rag. Archiv).

erscheinen urkundlich erst unter der venetianischen Herrschaft, und zwar zwei Bürger von Cattaro, Stefan Kalogjurgjević 1436—1462 und Natalinus de Mechico 1467—1472.

In Antivari, Dulcigno und Drivasto waren die Verhältnisse wohl ähnlich, doch besitzen wir keine Nachrichten darüber. In Seutari wird unter den Venetianern ein slavischer Kanzler Thomasius 1409—1416 erwähnt, ein angesehenener und begüterter Mann, »Proniar« in den Dörfern der Umgebung.

Beilagen.

I. Urkunden.

Ragusa 1228, 26 Jänner.

»Capitularium« des neuernannten Nolars Presbyter Pascalis.

Orig. auf Pergament im Archiv von Ragusa, 1200—1300 fasc. II nro 127, etwas abgerieben, besonders im oberen Theil. Unten durchschnitene Buchstaben des Alphabets. Copirt von mir 1878.

‡ In nomine patris et filii et spiritus sancti. Anno incarnationis domini millesimo ducesimo viceesimo octavo, mensis ianuarii sexto die astante. Ego presbyter Pascalis iuro ad sancta dei euangelia domino Johanni Dandolo, militi et comiti Rag(usii), et populo Rag(usii), (ordinata) in curia cum sonitu campane, secundum usum nostre ciuitatis, cartas tabelij fideliter scribere, nec amicum iunare nec inimicum ledere, nec pro aliquo munero tollendo, nec pro aliqua minatione. Et secretum domini comitis et consiliariorum, mihi creditum, secretum illud tenebo. Et nullam cartam tabelij faciam sine iudice iurato, qui et testis sit. Et nulle carte (sic) sententiarum, datam ab arbitris, faciam, nisi dicti arbitri dixerint sententiam neram iudicibus iuratis. Et preceptum duorum uel trium iudicum iuratorum cartam sententie faciam. Et si aliquis Raguseus crediderit aliquid alicui Raguseo extra nostram ciuitatem, per nullos testes super debitorem cartam faciam, nisi debitor coram [m]e et coram iurato iudice confessus fuerit se debere aliquid alicui Raguseo, secundum usum nostre ciuitatis. Et si aliquis Raguseus habuerit aliquam querimoniam extra nostram ciuitatem cum aliquo Sclauo de qualieunque causa, non faciam cartam per nullos testes super Sclauum, nisi fuerit laudatione domini comitis et consiliariorum. Et si ad presens non fuerit dominus comes, facienda est carta laudatione illius, qui uice domini comitis fuerit, et consiliariorum. Et si aliquam cartam tabelij alicui inuenero falsam, secundum meam conscientiam manifestabo illam domino comiti et illius consilio, uel qui uice domini comitis fuerit. Si uero aliquis Raguseus adduxerit aliquem Sclauum coram me facere cartam super ipsum, mutuacionis uel uenditionis, nisi certus fuero per ydoneos testes esse Sclauum, quem se dixerit fore, non faciam cartam super ipsum. Et nichil minuum uel addam de suprascriptis, nisi cum laudatione domini comitis et curie, cum sonitu campane. Ego presbyter Pascalis et communis notarius iuratus scripsi hoc capitularium laudatione domini Johannis, militis et comitis Rag(usii), et iudicum iuratorum,

uidelicet Petri Ballislaue, Bubanne Petri, Damiani Bocinoli et Velcij Bladimiri, et laudatione consiliariorum, uidelicet Geruasii Marini, Johannis Bogdanij, (Ballatie, Nycolay Pecinagij, Binzole, Petri Rosini, Thome Pezane, et laudatione populi Rag(usii), facta curia cum sonitu campane. Hoc autem capitularium nullo testimonio rumpi possit. De hoc autem pacto sunt due carte, hec et alia.

II. Verzeichnisse der Notare und Kanzler.

1. Ragusa.

A. Lateinische Kanzlei.

Petrus diaconus et notarius 1023? Farlati, Illyricum sacrum VI, 45; Kukuljević, Codex dipl. I, 103.

Vitalis subdiaconus 1044. Farlati VI, 53; Kukuljević, Codex dipl. I, 113.

Marcus diaconus et communis notarius 1168. Kukuljević II, 82.

Diaconus *Marinus de Camas* oder *Marinus Camasii*, Ragusii communis notarius 1190—1199. Farlati VI, 56, 69; Ljubić, Listine I, 14, 15; Kukuljević II, 149, 155, 159, 185, 203¹⁾.

Clericus *Gataldus* et notarius. Zeugen in einer Urk. 1199: »archidiacono M., Marino diacono notario, clerico Matheo, subdiacono Matheo, clerico Lucaro, clerico Gataldo et notario, qui et scripsit« (so im Orig., Arch. Rag. 743—1200 n^o 32; Kukuljević II, 203). Identisch mit Gataldus 1220—1222?

¹⁾ Neben den »communis notarii« werden seit dieser Zeit auch Notare des Erzbischofs von Ragusa genannt: *Vitalis de Bano*, matricis ecclesiae presbyter 1195 (Kukuljević II, 176). *Diaconus Bubagna*, canonicus Rag. et iuratus notarius domini Aleardi, archiepiscopi Ragusini 1259—1262 (Orig. des Rag. Archives, Urk. in den Diversa 1282, Div. 1295, Farlati VI, 108). *Nicolaus*, SS. Apostolorum presbyter et notarius 1269 (Farlati VI, 111). *Antonius de Carletis de Parma* 1283—1313 Notar des Erzbischofs Bonaventura, welcher auch aus Parma gebürtig war. *Dompnus Marinus de Machzi*, imperiali auctoritate notarius et nunc iuratus notarius domini archiepiscopi Ragusini 1389. *Presbyter Hieronymus Antolinouich*, cancellarius curie archiepiscopalis 1498. Presbyter *Georgius de Darsa*, iuratus scriba et cancellarius venerandi capituli dominorum canonicorum 1498 (Archiv XXI, 453—455, der Dichter Gjore Držić). *Presbyter Johannes Zupana*, imperiali auctoritate notarius publicus et curie archiepiscopalis Ragusii scriba et cancellarius 1502 (Div. Not.). Am 16. März 1503 fand das Cons. Rog., die »libri cancellarie archiepiscopatus« seien »male gubernati et custoditi«, folia lacerata, quinterni ablati, da die Bücher keiner »specialis persona« anvertraut waren. Es wurde beschlossen, einen »bonus sacerdos« von den Rogati dazu zu bestellen, wobei »deputari debet unus locus in palatio archiepiscopali, in quo dicti libri reponi et saluari debeant sub clavi«, unter Strafe von 100 ypp. Es war in der Zeit, wo die Erzbischöfe meist in Italien residirten (vgl. Archiv XXI, 448 f.). Am 18. d. M. wurde Don Johannes Zupana zum »custos librorum archiepiscopatus« ernannt.

Blasius clericus et communis notarius iuratus, urkundlich erwähnt vom 2. Aug. 1206 bis 20. März 1219. Zahlreiche Urk. des Archivs von Ragusa.

Presbyter *Gataldus et communis notarius iuratus* 1220—1222. Ljubić, Listine I, 36; Farlati VI, 93, 95 (93 gedruckt als Gábalduſ, Garibalduſ!). Identisch mit dem früheren Gataldus?

Presbyter *Pascalís, filius Petri de Capalu*, communis notarius iuratus, canonicus S. Mariae, vom 26. Jänner 1228 bis 12. December 1262. Zahlreiche Urkunden aus 35 Jahren. Sein »Capitularium« mit dem Eide beim Amtsantritt s. oben S. 185. Der Name seines Vaters wird in zwei Urk. genannt, 13. April 1235 (Farlati VI, 96—97) und August 1242 (Arch. Rag.), der Familienname in drei: »presbyter Pascalis Capalu« 1234 Farlati VI, 95, »presbyter Pascalis de Capalu« 11. October 1251 Arch. Rag., 8. Jänner 1257 Farlati VI, 108.

Presbyter *Petrus*, communis Ragusii notarius iuratus, erwähnt von April 1265 (Ljubić, Listine I, 103) bis 1275¹⁾.

Magister *Thomasinus de Savere de Regio*, sacri palatii et communis Ragusii iuratus notarius, vom 15. September 1278 (Cod. Geno f. 89) bis 1286 (Liber de introitibus stacionum, Starine VIII, 20). Mit seiner schönen, überall gut lesbaren Handschrift sind die ersten erhaltenen Bücher der Ragusaner Archive geschrieben: Cod. Geno (Precetti) 1278, Lib. Test. 1282, Div. Canc. 1282—1284, Div. Canc. 1275 (recte 1284—1286), Liber stacionum 1286 sq. War am 30. Oct. 1285 mit einer Gesandtschaft in Cattaro, Rad I, 140. Aus seinem Testament vom 17. Jänner 1284 in den Div. Canc. 1282 erfahren wir, dass er der Sohn eines dominus Guido de Savere in Reggio in »Lumbardia« war und seit 20 Jahren als Notar in Venedig und Istrien gelebt habe; in Ragusa hatte

¹⁾ Nicht nach Ragusa, sondern wahrscheinlich nach Venedig gehört nach unserer Meinung der Notar *Marchisinus Egiçij* im Juni 1270, erwähnt in einem, einige Leute mit griechischen Namen betreffenden Schreiben des Comes von Ragusa vom 1. Sept. 1284. Wir theilen das Schreiben ganz mit: »Exemplum cuiusdam littere. Michael Maurocenus, de mandato domini ducis Veneciarum comes Ragusii, prudenti viro Marchisino Egiçij notario salutem et dilectionis affectum. Cum quoddam instrumentum subscriptione uestra roboratum, factum anno domini millesimo ducentesimo sept., indie. XIIIa die XIII ex. iunio, presentatum in iure fuerit coram nobis, in quo inter cetera continetur, quod quedam Maria de Andriuilla et Vasilius filius condam Teodori sua spontanea uoluntate posuerunt et firmauerunt se ad standum cum Zorço de Sełoço, filio condam Jacobi de Sełoço de Ragusio etc., ut dictum continet instrumentum, propter aque pluvialis balneaturam, qua infusum fuit, littere ipsius instrumenti adeo sint abolite, quod bene legi non possunt ad plenum et tenor ipsius instrumenti nobis necessarius existat, prudenciam uestram omni qua possumus affectione rogamus, quatenus exemplum dicti instrumenti de abreuiatura uestra extractum de uerbo ad uerbum in una carta, uestro sigillata sigillo, per nobilem virum Symonem Palme Recus ciuem Rag., cui hoc negotium commisimus, latorem presencium transmittatis. Dat. die primo septembris, ind. XIIIa« (Papierbrief, Arch. Ragus. 1200—1300 fasc. III sine numero).

er Stana, die Tochter des reichen Bürgers Triphon Skorobogat geheirathet und Grundstücke im Thale von Breno erworben. Thomasinus hatte zwei Brüder, Sauerinus und Petrus; sie besuchten ihn in Ragusa und er betrieb mit ihnen auch Kaufmannsgeschäfte.

Pascalis, notarius communis um 1276—1281. Am 19. October 1285 wird in den Div. Canc. eine ältere Geldsache erwähnt (Repartition einer Zahlung an Rex Stephanus, den Serbenkönig Stephan Dragutin), mit der Bemerkung: »quorum nomina (der Theilhaber) misit dominus comes in scriptis per Pascalem notarium communis«.

Aço condam Jacobi de Titullo, imperialis aule notarius et nunc communis Ragusii iuratus cancellarius, von Juli 1285 (Arch. Rag. 1200—1300 fasc. II, nro 108) bis October 1296 (Mon. Rag. I, 15).

Presbyter *Johannes*, iuratus notarius communis, von 1285 (Diversa 1275) bis October 1292 (Urk. citirt in den Diversa 1366). Auch presbyter *Junius* genannt, Mon. Rag. I, 15, wo sein »liber abbreviatarum« erwähnt wird.

Diaconus *Andreas de Benessa*, canonicus et iuratus notarius, von 1293 (Urk. in Div. 1313) bis 1324. Der Senat hatte nach seinem Rücktritt Schwierigkeiten mit ihm, um seine Bücher herauszubekommen. Consilium Minus 20 November 1326: »precipiatur« dem Andreas de Benessa, »olim notario«, er soll bis Ostern »in cancellaria communis omnia catasticha sua, quae scripsit toto tempore, quo stetit pro notario communis« niederlegen. Am 22. April 1327 neuer Beschluss, er soll bis zum St. Michaelsfest »extrahere de catastico suo omnia instrumenta, que extracta non sunt« und sodann »omnia catasticha« in der Kanzlei übergeben (Lib. Ref. 1325). Die meisten dieser Bücher sind erhalten, in unschöner Schrift.

Marquardus notarius, später cancellarius, einmal auch *Marcualdus* cancellarius genannt, 1296—1303. Schrieb die Bücher Div. Canc. 1295 und den grössten Theil von Lib. Ref. 1301. Im Consilium maius wurde am 7. März 1303 beschlossen, »quod Marcualdus, qui fuit cancellarius in Ragusio, eiciatur de officio cancellarie, et habere debeat salarium suum usque ad complementum sui anni; et quod omnes scripture, facte per eum a modo in antea, sint casse et nullius vigoris« (Lib. Ref. 1301, Mon. Rag. V, 48).

Magister *Riccardus* (Richardus), notarius et communis Ragusii iuratus cancellarius, November 1301—1306 (cf. Mon. Rag. V, 12, 51, 71, 89).

Franciscus de Ferraria cancellarius. Am 19. November 1303 mit Glückwünschen an den neuen Papst Benedikt XI. gesendet (Lib. Ref. 1303, Mon. Rag. V, 68).

Ubertinus de Flochis, notarius et communis Ragusii iuratus cancellarius, schrieb das Buch Lib. Ref. 1311—1312 (Mon. Rag. V, 92).

Magister *Albertinus de Cremona*, am 1. März 1312 im Consilium Minus bestätigt »in officio cancellarie pro libris VI grossorum« auf ein Jahr, vom 1. Mai d. J. angefangen (Mon. Rag. V, 99). Am 31. März 1313 wieder bestätigt »in officio cancellarie communis Ragusii« auf ein Jahr, »sicut fuit preteritis temporibus« (Mon. Rag. I, 25). Im August 1315 zum »notarius curie maioris« in Venedig ernannt (Ljubić, Listine I, 284).

Ser Pone de Stambertis (Stamberto) *de Pistorio* 1318—1341. Zahlreiche

Quaternionen dieser Zeit sind von seiner Hand, der schwerfälligen Minuskel eines alten Mannes. Sein Sohn Raynald blieb als Kaufmann in Ragusa; Raynald's Söhne Ziucho und Jaexa starben beide im J. 1403.

Johannes de Finis, 1322 Scribanus auf einem Kauffahrer (Mon. Rag. I, 67), später Nachfolger des Benessa als Notar von 1324 (zuerst 5. November d. J. genannt, Div. Not. 1324, bis 1348, wo er kurz vor dem 14. Mai an der Pest starb (Mon. Rag. II, 23, 21, vgl. meine Romanen in Dalmatien II, 6).

Soffredus Ser Parini de Pistorio 1331—1365, Schwiegersohn des Stamberto, am 15. December 1331 zu dessen Gehilfen ernannt (ausführlicher Beschluss in den Mon. Rag. V, 338, wo çener für çerer zu lesen ist). Besorgte nach 1345 die Notaria, wobei er sehr oft erwähnt wird (in den Mon. Rag. meist als Goffredus). Wohnte 1364 im »domus cum stacione illorum de Griuea, ubi moratur Goffredus notarius communis«; die Miete zahlte die Gemeinde (Mon. Rag. IV, 32). Erscheint zuletzt in einer Urk. vom 22. März 1365 (im Liber debitorum 1380). **Гофредо нотарк** in einer Urk. 1364, Spomenik XI, 33. Sein Sohn Jacobus lernte 1350 die Gerberei (ars pelliparie). Die Nachkommen wanderten nach Apulien aus; wenigstens wird 1386 ein Barbaçolus, filius quondam Jacobi notarii Sofredi de Trani in den Diversa von Ragusa erwähnt.

Franciscus (auch *Francischinus*) *Bartholomei de Archo* 1342—1373, zuerst 1342 als »scribanus domini comitis« genannt, 1347 als »vicecancellarius«. Hat als »cancellarius« mit Soffredus im Pestjahr 1348 nach dem Tode des Johannes de Finis auch die Notarialurkunden geschrieben (vgl. meine Romanen in den Städten Dalmatiens II, 6). Erhielt 1361 Urlaub »ad eundum ad indulgentiam S. Francisci de Assisio, pro voto quod fecit adimplendo« (Mon. Rag. III, 85). War auch an Handelsgeschäften theilhaft, Korallenfischerei mit Leuten aus Zara und Montpellier (1369—1372), Holzausfuhr nach Malta (1372, Diversa u. s. w. Distributio testamenti Francischini, iurati cancellarii et notarii communis vom 11. Oct. 1373 in den Distrib. Test. 1371. Seine Frau Ruse war eine Ragusanerin; als sein Verwandter erscheint der Kaufmann Pripçe Utolečić. Francesco di Bartolo cancelliere besass c. 1362 Grundstücke in Breno, Starine XI, 9.

Simon filius Ser Chelli de Forteguerris de Pistorio (voller Name am Schluss der Div. Cane. 1342—1345), socius des Soffredus 1342—1347.

Johannes de Pergamo notarius 1348—1349. Als Johannes de Euganio (sic ed.) 1348, Mon. Rag. II, 48. »Domus filiorum quondam Johannis notarii« 2. Jänner 1371, Div. Cane. 1371.

Franciscus de Placentia cancellarius 1359 (Mon. Rag. II, 273), wegen eines Schreibens an einen »compare« nach Spalato am 8. Jänner 1360 entlassen (ib. III, 20, 21, wo auch der Text dieses Schreibens).

Theodorus (*Tuodorus*) *Scolmafogia de Brundusio* 1360—1379, aufgenommen 25. Jänner 1360 (Mon. Rag. III, 22), zuletzt erwähnt im Juni 1379. Gewöhnlich kurz als Theodorus oder Tuodorus cancellarius bezeichnet. Reiste als Gesandter: 1360 zum Papst, 1361 zu König Ludwig I. von Ungarn, 1362 nach Cattaro und nach Zara (Mon. Rag. III, 32, 71, 166, 237, Geleieh und Thallóczy, Diplomatarium 20, 39). Erhielt 1366 »domum, ubi stant catasticia«, wie früher

Soffredus, nach dem Beschluss »de ponendo in manibus cancellariorum catastica vetera« (Mon. Rag. IV, 43). Antonius filius Theodori cancellarii wird 1378 erwähnt (ib. IV, 160). Mit seiner kalligraphischen Handschrift sind viele der Bücher dieser Zeit geschrieben, auch die Testamente aus dem Pestjahr 1363.

Nicolaus filius Giulli Stefi de Brundusio am 21. December 1366 »assumptus pro cancellario comunis pro uno anno proximo futuro, cum salario centum ypperperorum, cum condicione, quod dictum consilium (consilium minus) possit eum licenciare, si non erit bonus et fidelis; qui iuravit« (Mon. Rag. IV, 75).

Johannes Faschus (Fuschus) de ciuitate Foro Julii, publicus imperiali auctoritate notarius, gewöhnlich kurz Johannes cancellarius 1371—1383 (mit vollem Namen in einer Urk. vom 4. März 1383, Rag. Arch.); 1387 wird seine Wittve Stane genannt, wahrscheinlich eine Ragusanerin.

Ser Articucius filius olim Dominici de Rivignano, Aquilegiensis dyocesis. Erscheint zuerst 1380 (Lib. debitorum 1380). Wurde 1383 wegen einer geheimen Correspondenz in den Kerker gesetzt und entlassen. Es scheinen Verbindungen mit König Tvrtko von Bosnien gewesen zu sein. Schoo am 21. April 1383 verhandelte das Consilium Rogatorum »super factis Articucii«. Am 12. Mai beschloss es mit 17 von 23 Stimmen »de ostendendo literam domini regis Bosne Ser Articucio de Rivignano, que litera veniebat ipsi Articucio«. Articucius sass indessen »in carceribus«, bezog aber seinen Gehalt. Am 6. Februar 1384 wurde beschlossen »de reddendo uxori Articucii res eius, que remanserunt in carcere« (Lib. Ref. 1382). Articucius war dann 1385—1401 Notar von Zara; er wird erwähnt auch in dem Memoriale des Zaratiners Paulus de Paulo (Schwandtner III, 737, 739).

Ser Andreas quondam Dominici de Bononia, civis Ancone, erwähnt seit 1382, in den Büchern oft genannt, starb in Ragusa am 3. März 1400. Schrieb seine Documente und Urkunden mit schöner Steilschrift auch auf der Strasse vor der Thür seines Wohnhauses; z. B. am 8. Juli 1393 verzeichnete er eine Declaration des Marchus f. Thome Dandulo, habitatoris Candie, über den Bodenzins der Grundstücke des lateinischen Patriarchates von Constantinopel »in insula Crete«: »Ragusii ante hostium habitationis mei Andrei notarii infra scripti, posite in sexterio Sancte Marie« (Diversa 1391—1396). Im J. 1396 hatte er seine Wohnung verändert und datirte: »Ragusii in domo S. Salvatoris, habitationis mei Andree notarii«. Am 29. October 1382 wird »Isaach filius Ser Andree q. Dominici, civis Ancone, cancellarii comunis Ragusii« genannt (Div. Canc. 1381). In den Testamenta 1391—1402 f. 138' sq. ist eingetragen das »testamentum Ser Andree de Bononia, olim notarii et cancelarii comunis Ragusii, qui obiit 1400, 3 marcii«. Ser Andreas nennt darin: Margarita filia mea, uxor Marini Martholli de Goçe, und Jacoba uxor mea. Erwähnt wird: affictus domorum de Cesena. Epitropi: Ser Paulus de Gondola, Ser Albertus Bono, notarius et cancellarius Ragusii, magister Karullus de Bononia, Rector der Schule von Ragusa, u. A. — Das Testament »domine Jacobe, relicte Ser Andree, cancelarii Rag.« ist am 13. Januar 1413 in die Testamenta 1402 f. 190' eingetragen. Als Mann der filia Margarita erscheint

hier Marin de Lebro. Zahlreiche Legate an Kirchen: Seo Andrea de la cita, item quello de Pellago, Seo Blasio de fuora, Sea Margarita, San Tomaso, S. Gerguor, S. Biasio dentro de la cita.

Ser Jacobus quondam Ambrosini Milani de Parma 1383—1388. Früher (1373) in Cattaro.

Ser Johannes de Ravenna, magister Johannes de Ravenna, mit vollem Namen *Ser Johannes quondam magistri Conversini de Fregnano* [Frignano], erwähnt seit 1384, am 28. März 1385 und am 20. August 1386 auf je ein Jahr wieder bestätigt, verliess Ragusa 1387. Ein bekannter Humanist, Schüler des Petrarca. Eine Abhandlung über ihn von Rački im Rad jugoslavenske akademije Bd. 74 (1885), 135—192. Siehe Michael Korelin, Равный итальявский гуманизмъ и его историография, Moskau 1892, 835 f., 940 f., Beilagen 28—29. Vgl. Archiv XIX, 42. Die ersten von ihm geschriebenen Urkunden sind vom 7. April und 20. Juli 1384: »ego Johannes quondam magistri Conuersini de Fregnano, iuratus notarius Rag., scripsi prout inueni casticatissime manu Ser Johannis Foschi, tunc iurati notarii Rag.« (Eintragung vom 21. März 1386, Div. Canc. 1386). Am letzten November 1385 übernahm »dominus comes Jurrech Radyuoy, familiaris serenissimi domini regis Rassie et Bosne« (des Königs Stephan Tvrtko I.) 2000 Perper als Tribut des St. Demetriustages und 60 Perper als Magarisium; die Ragusaner erhielten für das Magarisium als übliches Gegengeschenk eine Kuh (vacham recepimus more solito). Der Act ging feierlich vor sich, »sub lobia, ubi jus redditur«, vor dem Rector des Monats, Ser Marinus de Bona, und dem Minus Consilium. Unter den zahlreichen Zeugen wird neben dem Magister Christoforus, dem Vater des späteren slavischen Kanzlers Rusko, auch »magister Johannes de Ravenna, notarius Rag.« genannt (ib.). Am 27. März 1386 nahm Ser Johannes de Ravenna, iuratus notarius, einen Albanesen auf 10 Jahre in seine Dienste auf, den Laçarus Caligergi Ransi de S. Sergio de Arbania; Bürge (plecius) war magister Nicholaus faber de Seutaro, Zeugen waren zwei Geistliche, dompnus Marchus, plebanus Novimontis (Novo Brdo in Serbien) und dompnus Martinus de Drivastio. Doch Herr und Diener trennten sich: »cassa de voluntate partium« (ib.). Am 20. August 1386 schrieb Ser Johannes de Frignano, iuratus notarius Rag., ein »instrumentum dotis« für Goina, uxor Ruschi Velloenich, eine Schwester der Brüder Bogeta und Bratuy Couaçichi de Canali (dos ypp. 40, eingetragen 10. August 1427 in den Div. Canc. 1426). Am 19. November 1386 war bei der Auszahlung des Tributs von Stagno an den »Saua caloyerus«, Vertreter des serbischen Klosters von Jerusalem, unter den Zeugen anwesend auch »Ser Johannes quondam M. Conuersini de Fregnano, iuratus notarius communis« (ib.). Im März 1387 erscheinen nebeneinander Ser Johannes quondam magistri Conuersani (sic) als Notar, Ser Andreas Dominici und Jacobus (de Parma), diese beide als »cancellarii« (ib.). Es ist die letzte Nachricht von seiner Thätigkeit in Ragusa, die ich kenne. Am 7. Mai 1390 beschloss das Consilium minus ihn zu befragen, ob er nicht wieder als Cancellarius in die Dienste von Ragusa treten wolle (Lib. Ref. 1388—1390), doch er zog es vor in Italien zu bleiben.

Albertus Bono (Bonus) olim Thome de civitate Belluni, imperiali auctori-

tate notarius, April 1388—1407. Sein Testament wurde am 22. Januar 1407 in die Testamenta 1402 f. 87 eingetragen. Seine Tochter Flora Marina, »fiola che fo de Ser Alberto cangiellero«, war verheirathet mit dem Ragusaner Nixa Ostoiich; nach ihrem am 22. Juli 1426 eingetragenen Testament hatte sie zwei Brüder, Christoforo und Giovanni (Testamenta Notarie 1418 f. 142).

Ser Antonius de Lamaldura de Pergamo 1392—1401. Das Testament quondam Ser Anthonii de Lamaldura de Pergamo, cancellarii Ragusij, ist am 7. Mai 1401 eingetragen in den Codex der Testamenta 1391—1402 f. 271.

Ser Jacobus quondam domini Johannis de Ugodoniceis de Bononia 1401—1415. War früher (um 1398—1399) in den Diensten von Cattaro. Besass einen Weingarten auf der Insel Giupana. Wurde am 5. September 1411 zu König Sigismund gesendet, um über die Erwerbung von Canale und Dračevica für Ragusa zu unterhandeln (Gelcich und Thallóczy, Diplomatarium relationum reipublicae Ragusanae cum regno Hungariae, Budapest 1887, p. 202—205). Seine Frau Catharina wird am 18. November 1412 als procuratrix des Julianus de Lechya de Catharo genannt (Div. Canc. 1411). Am 12. Juli 1416 erscheinen domina Catharina, Wittwe des Ser Jacobus, ihre Tochter Franussa und der Gatte dieser Franussa, Ser Benedictus de Schieris cancellarius (Div. Canc. 1416).

D. Johannes Adamo (Addamo) de Mugla, als notarius et cancellarius aufgenommen 1409 durch Beschluss des Consilium Maius vom 28. März. In dem von ihm verfassten Register zu den Gesetzen im Pergamentcodex des Liber Viridis beim k. k. Kreisgericht von Ragusa nennt er sich »minimus in iure civili licenciatus«. Der spätere Kanzler Johannes de Uguçonibus lobt in einem neuen Register (ib.) das Repertorium »litteratissimi, sapientis, integerrimi Joannis Adami«.

Ser Nicolaus de Alberto de Mugla 1412 (erwähnt im Liber maleficiorum 1412—1415). War früher (1406) Cancellarius in dem damals venetianischen Budua (Div. Canc. 1405).

Ser Baptista domini Vannis de Cimastellis de Firmo 1417—1427.

Ser Benedictus quondam Mathei de Schieris de Prato aus Padua 1416—1430. Zuerst genannt im Juli 1416, gestorben in Ragusa am 11. Jänner 1430. Mitunter unternahm er auch diplomatische Reisen, wie z. B. nach Beschluss des Consilium Rogatorum vom 30. October 1421 zum Grossvojevoden Sandalj nach Bišće bei Blagaj. Seine erste Frau Franussa war eine Tochter seines Vorgängers Ser Jacobus de Ugodoniceis; seine zweite Frau Marussa, die er als Wittve mit Kindern geheirathet hat, überlebte ihn noch um viele Jahre. Am 22. Juni 1429 klagte Ser Benedictus de Schieris, er habe in Babinopolje auf der Insel Meleda »podarium vinee sue« um 7 Perper »et pario 1^o opancarum« bis zum St. Michaelstage aufgenommen, doch der Mann sei entflohen. Am letzten Juni d. J. klagte er ebenso über die Flucht seiner famula Slavussa de Melita, die »omnes vestes, quas nundum meruerat« mitgenommen habe (Lamenta de foris 1428—1430). Das Testament des Kanzlers Benedictus ist am 12. Jänner 1430 eingetragen (heri defuncti), lateinisch; er nennt darin: Marussa uxor mea, Margarita, Catarina, Giucho privigni mei.

Seine Wittve Marussa erscheint noch 1449 und 1464 in den Gerichts-

büchern, als Besitzerin eines Hauses und eines Gutes in Malfo. Ebenso werden erwähnt zwei Söhne, Orsatius und Lucarus, meist als Luchas geschrieben, filii quondam Ser Benedicti cancellarii. Im Mai 1446 haben sie mit Marin Ziuolinovich, Dragoe f. Jaxe Vodopijeh, Marin Bexantich n. A. den Radosav Radičević durchgeprügelt (Lamenta de intus 1446—1447 f. 49'). Im Jänner 1454 mengte sich Orsatius Benedicti cancellarii in die Festnehmung eines Mannes durch den »capitaneus noctis« und zahlte dafür 6 Perper Strafe. Am 5. März d. J. wurde Luchas Benedicti cancellarii bei Nacht als Mitglied der Stadtwache verwundet. Als die »guardia« unter dem Capitaneus Matheus Elie de Crieva ausdrückte, sagte einer: »volumus ire cum capitaneo per plateam cantando«, doch Ivan der Barbier »volebat ire ad videndum ludere ad taxillos«; Luchas blieb zurück »pro mingendo« und erhielt von einem Unbekannten (unus vestitus de nigro, quem non cognovit) einen Schwerthieb (cum spata) auf die Stirn (Lamenta de intus 1453—1455 f. 56', 98). Im J. 1460 ging Lucas de Benedeto cancellier, dilecto citadin nostro, als Gesandter zum Despoten von Morea. Nicoleta, uxor q. Luce Benedicti starb erst 1500 (Testamenta Notarie 1498—1503 f. 88). Nicht zu verwechseln mit den Söhnen des Kanzlers Benedetto ist D. Marinus de Benedictis († 1537), Rector der Stadtschule und zuletzt Pfarrer der St. Blasiuskirche, ein Sohn des Bencho cimator (Archiv für slav. Phil. XXI, 429)¹⁾.

Ser Mellinus domini Vandini de Schicijis de Cremona 1425—1433. Zuletzt bestiftigt 3. Jänner 1432 und 1433 (Geleich).

Pasqualis (Pasquinus) de la Bruna de Cremona 1429—1437. Starb wahrscheinlich an der Pest 1437, nach welcher gleich zwei neue Kanzler an Stelle der Verstorbenen in Venedig gesucht wurden (Cons. mains 5. October 1437: duo bonos doctos cancellarios).

Ser Egidius de Jugo de Cremona 1429—1449, cancellarius et notarius. Von seinem Privatleben wissen wir, dass er am 11. Jänner 1441 über einen Diebstahl von Wäsche klagte, gegen: »quandam pedisequam etatis iuuenilis, parue stature, rotundam in facie et aliquantulum rubicundam« (kalligraphisch eingetragen im Liber malefactorum 1440—1441). Das Testament des Ser Egidius de Jugo q. Stephani, civis Cremone, notarii et cancellarii secretarii magnifice communitatis Ragusii, nuper defuncti, ist eingetragen am 23. Jänner 1449. Erwähnt werden darin: Thomasia uxor, Stephanus filius, Lignusa filia, filii sororis mee Francisee et Johannis Rosani in Cremona. Consanguineus meus Matheus de Arnulfis erhält »rethoricam (sic) nouam Ciceronis«. »Item dimitto religiosissi-

¹⁾ Von hier angefangen gebe ich über das Personal der lateinischen Kanzlei eine Uebersicht, deren chronologische Daten gewiss mancher Vervollständigung bedürftig sind. Als ich die Senatsprotokolle der J. 1430—1500 las, in den J. 1878—1879, war meine Aufmerksamkeit fast nur der Handlungsgeschichte und den Beziehungen von Ragusa zum Binnenlande zugewendet. Auch in den Testamenten fehlen mir noch Excerpte aus den J. 1430—1445 und 1451—1498. Ueber die Kanzler der J. 1440—1460 verdanke ich eine Reihe von Notizen der Freundlichkeit des Herrn Professors Jos. Gleich in Ragusa, sämmtlich aus den Libri Maioris Consilii (citirt als: Gleich).

mis fratribus de Daxa librum meum soliloquiorum Sancti Isidori et Sancti Augustini, ut rogent deum pro me«. Merkwürdig ist die Stelle: »Item volo et ordino ac lego Jele et Catharine, seruis meis empticiis, puram et veram libertatem secundum usum ciuitatis Romane, cum peruenerint ad trigesimum etatis sue annum, et habere debeant pro eorum maritacione ad libr. XXX monete Cremon(ensis) pro qualibet earum«. Epitropi: M. Evangelista de Imola und M. Johannes Mathias medici, Ser Delphinus de Taiabobus de Cremona, socius meus, Ser Laur. filius M. Johannis cancellarius, Thomasia uxor und einige Cremonesen (Testamenta Notarie 1445 f. 107'—108').

Ser Laurentius de Zuchellis de Cremona 1430—1433, ernannt vom Consilium Maius am 10. März 1430 als Nachfolger des Ser Benedictus, zuletzt bestätigt 1433 (Gelcich). Noch 1498 liest man von »successori de Lorenzo de Zuchellis de Cremona, fo notaro de Ragusi«, im Testament des Ser Drago domini Aloisii de Goze (Testamenta Notarie 1498—1503 f. 11).

Ser Nicolaus de la Ciria de Cremona 1437—1440, ernannt 1437. Verfasste 1440 ein lateinisches Gedicht an Philippus de Diversis, damals Lehrer in Ragusa, abgedruckt bei Brunelli, Philippi de Diversis de Quartigianis Situs aedificiorum etc. Ragusii, Zara 1882 p. 7—8 (Carmina per clarissimum poetam Nicolaum de Laziria, nobilem Cremonensem, edita super hoc opere, dum inclytae communitatis Ragusij foret cancellarius A. D. 1440). »Non fũ riconfermato 10. IX. 1440« (Gelcich).

Ser Dalphinus de Tayabobus (Taiabove) de Cremona 1437—1449. Am 17. September 1442 ist verzeichnet, wie Matchus Goiachouich marangonus »in domum illorum de Mislien« gekommen sei, wo er »multa verba inhonestissima, iniuriosa et minatoria« der Gattin des Notars Ser Dalphinus sagte; postea dixit in cancellaria communis ipso Dalphino, in Anwesenheit der Kanzler Ser Stephanus de Soncino und Johannes de Uguzonibus (Lamenta de intus 1442—1443 f. 8). Das »testamentum Ser Dalphini de Tayabobus de Cremona, olim notarii et cancellarii secretarii Rag., hodie sepulti«, ist eingetragen am 2. October 1449; genannt werden darin dona Francischina, Nadal e Tadio miei cognati, Ser Zuane cancellario, Zuliano speciario mio compare, Galiazo de Mantoa mio compare (Testamenta Notarie 1445 f. 137).

Ser Johannes de Uguzonibus de Arimino 1440—1454. Schrieb 1440 f. das älteste Buch der Aemter (Specchio del Maggior Consiglio): »Johannes de Arimino, cuius Patauinus, immeritus Ragusij cancellarius« (MS. im Archiv von Ragusa). Am 13. Februar 1442 wurde dem Ser Johannes de Arimino cancellarius gestohlen ein »bacinus cum brondino« (bocale rameum) etc. Am 6. April d. J. führte er Klage vor Gericht. Radosava fantesca eius war »ad marinam ad sugandum pannos«, »extra portam Plocearum«, als Vladna, fantesca Nixe Obertigh, sie aufforderte »si volebat ire secum ad Anunciatam«. Radosava lehnte es ab, weil ihre »domina« einen »puerulum« habe. Da sagte Vladna: »Heu tibi misera, postquam tu ita ligata sis apud unum puerulum! Non possis ire, quo velis! Fac ipsum mori; quum si viuit, tu nunquam requiem habere poteris. Si tu vis, ego te admonebo, quomodo tu faciliter poteris eum facere mori, et nemo sciet, quomodo mortuus fuerit«. Radosava

antwortete: »Jesus, Jesus, quid loqueris in istis sanctis diebus¹⁾! Ego nunquam facerem ipsum mori, quia ipse puer est mihi carus, quantum oculi mei«. Zeuge des Gespräches war Zivanus, famulus Leonis de Vincentia, der dort am Strand »custodiebat lanam domini mei«. Er hörte die Vladna sagen: »Ego cognosco herbam, cum qua tu faceres mori ipsum puerum«, und die Antwort der Radosava: »Jesus, Jesus, quid tu loqueris! Ego nunquam facerem pro vita mea, quia ipse puer est mihi carus tanquam meus frater«. Vladna, »ligata ad cordam torture«, gestand aber nichts ein, und wurde »remissa ad carceres« (Lamenta de intus 1441—1442 f. 78', 116). Johannes cancellarius klagte im Jänner 1443, Staniza eius fantesca habe auf dem Gang »ad cisternam de Soumieronich (sic)« »uum situlum de rame nouum valoris ipp. III« verloren (Lamenta de intus 1442—1443 f. 105). Erwähnt noch 1450 und 1454, Mon. hist. jur. VII, 1, 86 und 2, 83. Auch nach Gelcich wiederbestätigt bis 1454.

Johannes de Uguçonibus de Arimino, cancellarius, verfasste ein neues Register zu dem Gesetzbuch »Liber Viridis« (Pergamentcodex beim k. k. Kreisgericht in Ragusa).

Hieronymus de Prato am 18. Mai 1440 bestätigt für zwei Monate (Gelcich) Zur selben Zeit ein Gabriele de Prato, ragionato della camera 1440—1441 (id.).

Ser Stephanus Flischnus Soncinensis war Kanzler 1441—1444. Es ist derselbe, der den Gesang der »domini camerarii« in den »Diversa Cancellarie« 1441 durch eine poetische Eintragung verewigt hat (abgedruckt im Archiv XIX, 37—38). Vom 6. März 1444 bis 1459 war er Rector der Stadtschule (ib. XIX, 35, 78).

Johannes Laurentius Reginus Feltrensis (auch Laurentius de Feltre) 1449—1460 (Gelcich). Erwähnt im Testament des Ser Egidius 1449 als Ser Laur. filius M. Johannis cancellarius. Ein Landsmann war schon früher Arzt in Ragusa: Giovanni Mattia di Feltre medico 1441 (Gelcich). Seine Gedichte, die wir Archiv XXI, 437—438 erwähnt haben, hat seitdem Dr. Jos. Karásek im Anzeiger der kais. Akademie der Wissenschaften in Wien 1900 Nr. XVIII S. 122—123 besprochen, worauf Dr. Milan Ritter von Rešetar einen grossen Theil derselben gedruckt hat: Pjesme Ivana Lovra Regina, dubrovačkoga kancelara XV vijeka, Građa za povjest kniževnosti hrvatske, kniga 3 (Agram 1901), 1—43. Es befinden sich in dieser Sammlung Gedichte des Johannes Laurentius an Stephanus Flischnus Soncinensis, trivium doctor, an Bartholomaeus Sfondratus Cremonensis, cancellarius Raguseus (»collegam suum«, Građa 3, 10) und an dessen Bruder Johannes Sfondratus, secretarius Raguseus, mit Antworten dieser Männer.

Ser Bartholomeus de Sfondratis de Cremona 1449—1504. War mit Johannes Laurentius von Feltre Nachfolger des 1449 gestorbenen Kanzlerpaars, des Ser Egidius und Ser Dalphinus. Nach den Protokollen des Consilium Rogatorum 8. März 1494 zählte Bartholomeus Sfondratus secretarius damals 46 anni »fidelis seruiicii«. Bekannt aus den Gedichten des Joannes Laurentius Reginus und aus dem Briefwechsel des Franciscus Philelphus. In den Stadtbüchern und Urkunden sehr oft genannt, als Zeuge, procurator,

1) Der Ostersonntag war 1442 am 1. April.

tutor etc. Wurde 1491 mit seiner ganzen Familie Mitglied der fratilia S. Georgii de Tribus ecclesiis de Gravasio, Mon. hist. jurid. VII, 1, 84.

Zuletzt fehlte es dem Patricier von Cremona auch nicht an ausländischen Ehrenbezeugungen. Er war »sacri Lateranensis palatii sacrique Romani imperii baronus, consiliarius et comes palatinus«. Durch ein Privilegium des Kaisers Friedrich III., gegeben am 9. Februar 1478 »in opido Gretz«, erhielt er dabei das Recht, Notare zu creiren (in quem de imperialis plenitudine potestatis creandorum tabellionum et judicum ordinariorum emanavit auctoritas, Div. Not. 1499—1500 f. 54) und nichtadelige Bastarde zu legitimiren. Am 8. December 1489 legitimirte er Franciscus, einen bastardus Dobriechi Radoucich lanarii (Div. Canc. 1489 f. 46). Am 13. November 1499 ernannte er im Palast des Erzbischofs von Ragusa den sacerdos Johannes Simonis de Zupana, clericus Ragusinus, zum »notarius seu tabellio et judex ordinarius« (Div. Not. l. c.); dieser Priester erscheint dann 1502 als »imperiali auctoritate notarius publicus et curie archiepiscopalis Ragusii scriba et cancellarius« (s. oben Archiv XXV, 518). Am 17. März 1503 legitimirte Ser Bartholomeus als »comes palatinus« den Matheus, filius naturalis sive bastardus des Johannes Pasqualis Xilla de Insula de Medio (Div. Not. 1502 f. 104'). Am 31. August 1499 erfuhr das Consilium Rogatorum, dass Catharina, filia Ser Bartholomei notarii, uxor Radizi Braicouich, mit ihren Söhnen »sub Noui« (Castelnuovo) von den Türken gefangen genommen wurde. Im Jänner 1500 betonte der Senat, es seien »subditi nostri«. Noch die Protokolle des J. 1501 sind von Ser Bartholomeus geschrieben. Sein lateinisch am 1. Jänner 1502 verfasstes Testament ist am 26. Juli 1504 eingetragen (»nuper defuncti«, Testamenta Notarie 1503 f. 69' sq.).

Nach Serafino Cerva, Bibliotheca Ragusina (MS., c. 1740) war Ser Bartholomeus zweimal verheirathet, zuerst mit der Ragusanerin Marussia, Tochter des Joannes Cotrulli, dann mit Magdalena Paschalis a Pace filia und hat aus beiden Ehen zusammen »ad summam« 28 Kinder gehabt, feminas 10, mares 18! Cerva citirt nicht die Quelle, aus welcher er diese Nachricht geschöpft hat. Es wiederholt sie auch Appendini, Notizie storico-critiche sulle antichità, storia e letteratura de Ragusei, tomo II (Ragusa 1803), 321. Antonius filius q. Bartholomei de Sfondratis, secretarii communis Ragusii, wird 1505 (Div. Canc. 1505 f. 33) als »filius adoptivus et successor q. don Stephani de Radulino« genannt, des »plebanus Novimontis« (Novo Brdo in Serbien), als dessen »procurator« der alte Bartholomeus schon 1498 vor Gericht erschienen war. Im März 1522 wurde Antonius auf der Reise nach London in der Lombardei von den Franzosen gefangen genommen. Ein anderer Sohn Johannes ist 1510 gestorben (Test. Not. 1506 f. 157). Von den Brüdern (Johannes s. unten) des Ser Bartholomeus waren Franciscus, Emanuel und Andreas in Cremona zurückgeblieben; es nennt sie Johannes Laurentius in einem Gedichte (Građa 3, 13).

Aus den Cremonenser Linien des Hauses stammte der Cardinal Nicolò Sfondrato, später Papst als Gregor XIV. (1590—1591), geb. in Cremona 1535, der nach Serafino Cerva »se Ragusinum civem declarare non dubitavit«.

Ser Johannes de Sfondratis de Cremona 1451—1452, ein Bruder des Ser

Bartholomeus, erwähnt in den Gedichten des Joannes Laurentius. Am 12. September 1451 las er den italienischen Text der Ausschreibung eines Preises auf den Kopf des Herzogs Stipan Vukčić, der damals mit Ragusa Krieg führte, öffentlich in der Loggia.

Cristoforus Lovato cancellarius 1454—1455 (Gleich).

Ser Jacobus Merlatus de Marano 1455—1466. Im Februar 1455 wurde ihm ein »bacile« gestohlen, im März 1465 eine Kuh, die er »ad socedam« dem Ratcho Radossaglich de Gravosio gegeben hatte (Lamenta).

Ser David Bocatus (Bochacius, Bocacio) de Placentia, imperiali auctoritate notarius (Theiner Mon. Slav. I, 492), 1458—1469 sehr oft erwähnt.

Ser Xenophon Philelphus 1460—1470, der zweite Sohn und Lieblingssohn des italienischen Humanisten Franciscus Philelphus von Tolentino und der Byzantinerin Theodora Chrysoloras, geb. in Florenz 25. März 1433. Begab sich 1460 mit Empfehlungen des Sforza von Mailand nach Ragusa und heirathete dort, ohne Einwilligung seines Vaters. Nach Appendini, *Notizie storico-critiche* II, 320, war seine Frau die Ragusanerin Giacomina Tureinovich. In der Kanzlei war er Nachfolger des Johannes Laurentius von Feltre. Als Kanzler von Ragusa wurde er oft zu diplomatischen Missionen verwendet: im Sommer 1461 zu König Ferdinand von Neapel, den er bei Barletta antraf, 1463 zu den Herzogen von Mailand und Modena, 1466 im März nach Cattaro, im October nach Curzola zu den Venetianern, 1467 nach Ferrara. Starb in Ragusa am 17. August 1470, erst 37 Jahre alt. Eine Monographie: F. Gabotto, *Senofonte Filelfo a Ragusa*, Archivio storico per Trieste, l'Istria e il Trentino, Roma—Firenze IV (1890), 132—138.

Der älteste Bruder des Xenophon, Gian Mario, verfasste nach dem Tode des Kanzlers eine lateinische »Raguseide« in Hexametern und eine Geschichte von Ragusa, beides mit ital. Uebersetzung, gewidmet dem Senat von Ragusa, wie wir aus den Archivbüchern wissen, im J. 1475 (Archiv XIX, 43). Diese Werke enthält ein Pergamentcodex der kgl. Bibliothek von Parma, Nr. 243 (96 foll.). Darüber eine Abhandlung: »Della Raguseide e Storia di Ragusa. Opere inedite di Gian Mario Filelfo. Memoria del Sac. Nestore Pelicelli, Parma, tip. M. Adorni di L. Battei 1902«, 36 pp. in klein 8^o (gedruckt »alle nozze« des Giuseppe Benadduci di Tolentino con la contessa Maria Teresa Ferretti di Ancona; mir mitgetheilt durch die Güte des Herrn Dr. M. von Rešetar).

Xenophon's Sohn Petrus wird noch lange in Ragusa erwähnt. Am 15. Juli 1484 klagte Nicolaus Clementis de Restis gegen »Petrum filium Senophontis, quia percussit eum cum uno coltello supra manum dextram cum sanguinis effusione«, »ad apothecam Ser Johannis Nic. de Gondula«. Nach der Aussage der Zeugen hat Nicolaus angefangen, »bis percussit eum manu in facie«, worauf es ihm Petrus »eum coltello« vergalt. Nicolaus zahlte 6 Perper, Petrus 25 Perper; beide sassen einen Monat im Kerker (Lamenta de intus 1484 f. 172, Registrum condemnationum 1481—1521 f. 21'). Am 20. Jänner 1490 stellten die »officiales de cazamorti« Petro olim filio Xenofontis und Anderen eine Geldstrafe von 100 Ducaten und 6 Monate Kerker in Aussicht, wenn sie in verseuchte Länder, »suspectos et infectos causa

morbi« reisen (Div. Canc. 1489 f. 64). Am 7. November 1504 ist ein Vergleich zwischen Marinus Florii und Petrus Xenophontis verzeichnet (Diversa Notarie 1504 f. 12).

Ser Silvester Petronius aus Cremona 1486—1502. Sein Sohn Mattheus Silvestri Petronii cancellarii hat 1510 den Hieronymus de Sfondratis in der Kanzlei vertreten und später für die Ragusaner Gesandtschaftsreisen unternommen, 1515 nach Ungarn, 1516 nach Rom.

Ser Marcus de Regio oder mit vollem Namen *Ser Marcus de Albinca Regiensis* (so im Testament des Dionys de Victoriis 1500, s. unten) 1487—1527. Im J. 1506 erscheint magister Marcus an erster Stelle unter den Kanzleibeamten der Republik. Am 25. October 1509 heisst es, Ser Marcus Regiensis sei krank und alt, »pigro ad poter cussi presto et velocemente scrivere«, wesshalb sein Sohn *Antonio* ihm zu Hilfe genommen wurde (Cons. Rog.). Aber Ser Marcus erholte sich und wird noch lauge erwähnt, zuletzt am 4. Februar 1527 (Div. Canc. 1526—1528 f. 137).

Ser Johannes Francisci Silvani de Macerata (*Maceratensis, de Maceris Picentum*) 1493—1512. Unternahm auch Gesandtschaftsreisen, wie 1499 nach Rom, 1502 und 1503 nach Venedig, 1510 und 1512 abermals nach Rom. Im Juli 1507 wurde er in die Heimath beurlaubt, um dort eine Tochter zu verheirathen; es vertrat ihn inzwischen sein Sohn *Francesco*. Sein Testament wurde am 22. Juni 1512 eingetragen; erwähnt werden uxor *Deianira*, filii *Franciscus* et *Jacobus*, ein Grab in der Franciskanerkirche und »bona in agro Piceno in Marchia« (Testamenta 1512—1516 f. 35). Sein Sohn wurde 1518 einer seiner Nachfolger.

Ser Hieronymus de Sfondratis de Cremona 1494—1525 (ein Sohn des Ser Bartholomeus?). *Matthio de Silvestro* (Sohn des Kanzlers *Silvester Petronius*), der ihn 1519 während eines Urlaubs nach Cremona vertrat, wird als sein »nepote« bezeichnet. Am 11. August 1514 beschloss das Consilium Rogatorum de habendo pro fallitis Ser Hieronymum de Sfondratis et *Danielem de Parma*, notarios nostros, pro errore commisso causa eorum super expeditione bulle abbacie Melitensis; sie mussten den Schaden ersetzen, expensas in secunda expeditione et confirmatione dicte bulle abbacie Melitensis. Die Senatsprotokolle sind von Hieronymus geschrieben, mit einer eckigen Frakturschrift; sobald von ihm selbst die Rede ist, erscheint eine andere Hand, die z. B. 1521 eine runde Antiqua schreibt. Sein Testament ist registrirt am 25. August 1525 (Testamenta Notarie 1525—1527 f. 96¹); darin werden erwähnt die Söhne *Benedictus*, *Bartholomeus* (starb in Ragusa 1533), *Baptista* († 1542), die Töchter *Maria*, *Verunica*, *Aniza*, *Franca*, ein Haus mit Grundstücken in *Gravosa* und ein Besitz »in agro Cremonensi«, der dem erstgeborenen *Benedetto* zufiel.

Ser Dionysius de Victoriis Faventinus, civis Bononiensis 1499—1500. Sein Testament, datirt am 17. April 1500 (Testamenta Notarie 1498—1503 f. 68¹), in welchem die damaligen vier Kanzler (die drei Cremonesen, nämlich beide Sfondrati und *Silvester Petronius*, sowie *Marcus Regiensis*) und *Daniel Parmensis*, rector scholarum, als Zeugen genannt werden, erwähnt seine Frau *Jacomina*, die er in Ragusa geheirathet hatte, und »unam metalleam de auro cum ymagine Alexandri Imperatoris, quam emi a Marino pictore (de Catharo)

pro ducatis duobus et grossis quattuor«. Sein Bruder MDr. mag. Antonius de Victoriis de Faventia war Stadtarzt von Ragusa.

Don Marinus Marinchi (de Florio), ein Ragusaner, Sohn des slavischen Kanzlers Marinko Cvietković, war »coadiutor cancellarie« seit 18. October 1503, während der Abwesenheit des Johannes Silvani in Venedig, wurde aber 1501 zum Rector der Stadtschule ernannt (Archiv XXI, 432—433).

Lucas Pasqualis de Primo, ein Ragusaner, am 19. Jänner 1504 an Stelle des Don Marinus zum Coadiutor bestellt, blieb seitdem Kanzler bis zu seinem Tode am 25. September 1524. Ueber seine Familie und seine Projecte, eine Buchdruckerei zu gründen, vgl. Archiv XXI, 432 f. Schrieb auch cyrillische Urkunden, ib. 502, 518.

Daniel Clarius Parmensis oder mit vollem Namen »egregius et doctus vir Daniel Clarimundus Parmensis, filius olim egregii viri Melchioris de Clarimundis de Parma« (1497, Div. Not. 1496 f. 84). War zuerst Rector der Schule 1485—1505, wurde am 27. Februar 1505 zum Notarius et Cancellarius ernannt. Aldus Manutius widmete ihm 1498 die Editio princeps des Aristophanes (Archiv XIX, 35—36, 78). Seine zitternde, schwer leserliche Schrift vgl. in den Div. Canc. 1514. Am 20. September 1522 beschloss das Consilium Rogatorum, mit 24 gegen 12 Stimmen, dem Consilium Maius seine Neubestätigung nicht zu empfehlen; am 11. October d. J. wurde mit 22 gegen 18 Stimmen beschlossen, ihn nicht zu unterstützen, obwohl er ungefähr 42 Jahre als Schulrector und Notar der Gemeinde gedient habe. Daniel starb am 5. October 1523; das Testament, am folgenden Tage eingetragen (heri defuncti), nennt Flora uxor, Paulina filia (Testamenta Notarie 1519—1524 f. 173'). — Indessen schrieb der Senat im Juni 1519 an JUDr. Stephanus de Sfondratis in Cremona und im Februar 1521 an Pietro Soderini, mit der Bitte, einen Kanzler und einen Rector scholarum für Ragusa aufzunehmen.

Antonius filius Marci Regiensis vertrat 1509 seinen Vater in der Kanzlei. Wir finden ihn wieder im December 1515, als Lucas de Primo krank war. Im Juni 1519 wollte man ihn nicht zum Coadiutor bestellen, aber am 20. August d. J. finden wir ihn dennoch wieder in der Kanzlei, ebenso im December 1523 abermals als Coadiutor.

Ser Bernardinus Gasparis de Pisauro 1513—1515. Kehrt im Mai 1515 nach Hause zurück, ad instantiam Illustrissimi ducis Urbini (Cons. Rog.).

Ser Franciscus Masius Feltrensis, erwähnt im März 1516 (Cons. Rog.).

Ser Joannes Petrus Vicentinus 1518. Ein leidenschaftlicher Mann, wollte am 13. April d. J., »accensus colera et indignatione pro quadam iniuria sibi facta«, fortgehen, »presentavit in minori consilio claves cancellarie«, aber am 16. d. M. »petiit veniam et misericordiam flexis genibus in minori consilio«; am 1. Juli ist seine Abreise verzeichnet, »rediit domum« (Cons. Rog.).

Marinus filius Francisci Marini de Menze, ein Ragusaner, Sohn des Gerichtskanzlers Fr. de Menze, wurde am 15. Juli 1518 mit 40 ypp. jährlich als Coadiutor in der Kanzlei ernannt (Cons. Rog.); ist sonst als Repetitor der Stadtschule bekannt (Archiv XXI, 462).

Franciscus filius quondam Johannis Francisci Sylvani de Macerata oder kurz *Franciscus Sylvanus* 1518—1529. Vertrat 1507 seinen Vater. Wurde 1516 an Stelle des Vicentinus berufen. Reiste 1519 nach Macerata, um seine

Familie abzuholen, 1524 als Gesandter nach Rom. Vgl. die Urkunden, *Starine* Bd. 17, S. 9. Als Secretär der Republik in alle Geheimnisse eingeweiht, correspondirte er insgeheim mit den Venetianern. Seine eigenhändigen Briefe wurden abgefangen und ihm überdies die Unterschlagung öffentlicher und privater Gelder nachgewiesen: »lo fecero metter in pregione, dove fu ucciso con un' accetta (mit einem Beil) in capo, da traditore, addì 19 di maggio« 1529 (*Annalen des Raguina bei Makušev*, Исслѣдованія объ историческихъ памятникахъ Дубровника 389 und in der Ausgabe von Nodilo, *Mon. spect. historiam Slavorum merid.* Bd. 14, 282). Sein Testament ist eingetragen in den *Testamenta Notarie* 1528 f. 66' sq.

Petrus Martyr Dulcius Cremonensis 1520—1522.

Bernardinus Bahneus Aquilanus (de Aquila) 1522—1523.

Belisarius de Mattheis de Sulmona doctor, im Jänner 1523 zum Kanzler ernannt; kam früher als päpstlicher Gesandter nach Ragusa.

Hieronymus Proculianus de Antibarò 1523—1526, aus einer Patricierfamilie von Antivari.

Ser Tobias de Sirtis (Syrtis) Lucensis, genannt in Notarialurkunden 1525—1550 ¹⁾.

Ser Laurentius de Gigantibus Lucensis, als Cancellarius 1531—1546 erwähnt. Besass ein Haus mit Garten »ad Pillas sub canali aqueductus«, das er 1536 an Nicho f. q. Hieronymi de Cotruglio vermietete (*Div. Canc.* 1535 f. 248). Im J. 1538 kam er in Curzola mit dem Kanzler dieser Stadt, dem slavischen Dichter Michael Peregrinus (Pelegrinović) zusammen (*Archiv XXI*, 481). Noch 1582 correspondirte Ragusa mit Florenz »sopra le cose del Gigante, loro secretario« (Makušev, *Monumenta* 1, 512—513).

Ser Licinius Cotta notarius, defunctus peste, vermachte in seinem am 1. Juli 1533 eingetragenen Testament alle seine Bücher seinem Collegen Parisio.

Ser Petrus Francisci Parisius Mediolanensis, erwähnt 1533 f. Auch 1564, *Mon. hist. jurid.* VII, 2, 17. Pierfrancesco Parisio Milanese, segretario von Ragusa noch 1570 nach Appendini, *Notizie* II, 323.

Ser Marinus Joannis de Sfondratis, genannt um 1533—1554. Vgl. *Starine* Bd. 17, S. 12 f.

Marcus Sylvius oder *Sylvanus* notarius 1542—1548, vgl. *Starine* Bd. 17, S. 12 f.

Marinus de Zizerio cancellarius, ein Ragusaner, erwähnt 1558, *Testamenta* 1555 f. 127'.

In der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts erwähnt Appendini (II, 319) die Brüder *Aurelio* und *Giambattista Amalteo* aus Oderzo bei Treviso, bekannte lateinische Dichter der Zeit. Aurelius Amaltheus 1562—1569, *Mon. hist. jurid. Slavorum merid.* VII, 1, 129, 155 und 2, 33; derselbe als cancellarius und Johannes Baptista Amaltheus als notarius 1558, *Starine* Bd. 17, S. 16.

¹⁾ Die wenigen folgenden Notizen über die Kanzlei nach 1527, meist aus den Testamenten, füge ich trotz ihrer Dürftigkeit bei, um zu zeigen, dass die Kanzler auch in dieser Zeit meist Italiener waren.

Appendini nennt noch nach 1600 als Italiener den *Cristoforo Gigliati*, »chechè ne dicano gli scrittori Ragusei, pure Italiano« (II, 323). »Cristofano Gigliati notaro« im Testament des Historikers Luccari 1615 (Copioso ristretto degli annali di Ragusa, Ragusa 1790, Vorrede p. XXI). Christophorus Liliatus notarius und Marinus de Stajis (ein Ragusaner) secretarius 1605, Ljubčić, Starine Bd. 15, S. 25.

B. Slavische Kanzlei.

Stoianus de Çepre (Zepre) aus einem Patriciergeschlechte, wird als slavischer Schreiber 1312 und 1319 ausdrücklich genannt. »Copia scripta per Stoianum« einer »povelja« des Kg. Uroš II. (Milutin), 15. December 1312, Pucić II, 1. Beschluss des Consilium minus 19. Februar 1319: »Item in eodem consilio captum fuit et obtentum, quod camerarii communis de auere communis dent et solvant Stoiano de Çepre pro sua mercede licterarum selauonarum, quas scripsit, pp. VIII« (Lib. Ref. 1318, Mon. Rag. V, 135, wo Çeppe für Çepre). Im September 1323 liess Stoianus de Çepre (sic) einen für »sir Stoiano Raugino« lautenden Schuldbrief aus Antivari von 1311 im Buche Div. Canc. 1323 registriren.

Stephanus (oft *Stepan*) *de Binçola*, **СТЕПАНЪ БЕНЧЛАНКЪ**, auch ein Patricier, 1313 und 1332 als slav. Kanzler bezeugt. Das Consilium maius ernannte ihn am 29. Juli 1313 zum »notarius communis in selauanescos«, »cum illo salario et illis conditionibus, cum quibus fuerunt alii, qui fuerunt in dicto officio«, mit der Verpflichtung, im Laufe des August anzutreten und den Eid abzulegen (Mon. Rag. I, 30). In dem Vertrage mit Ban Stephan von Bosnien 1332 (Miklosich, Mon. serb. 102—3) wird er als **ГРАМАТИКЪ ШПКИНЕ ДС-КРОВАЧКЕ** bezeichnet. Sonst wird Stephan de Binçola 1283—1336 sehr oft erwähnt, als Mitglied der Rathscolliegen, Fontecarius, Justiciarius, Salinarius, Richter, »advocator maioris curie«, Advokat von Privatpersonen, Kaufmann an der Narentamündung, Mitbesitzer von Schiffen u. s. w. (vgl. die Indices der Mon. Rag.). Im J. 1322 intervenirte er als Advokat der Stadt bei einem Stanak mit Župan Poznan (Mon. Rag. I, 64), 1326 war er als Gesandter bei Ban Stephan in Bosnien (Mon. Rag. V, 196—197), 1331 bei dem bosnischen Vojvoden Roger. Sein Vater war Vitalis de Binçola, seine Gemahlin Bella, Tochter des Marinus de Sargo; er hatte einen Sohn Lucas, einen anderen clericus Junius, eine Tochter Deia (pulcella, Nonne) und 1326 zwei Schwiegersöhne, Nicho filius quondam Vite de Baraba und Nicho de Vitagna (Mon. Rag. V, 206, 207), Gemahl der Jacobiça, der aber schon 1330 gestorben war (Diversa).

Jacobus (Jache) Nicole de Crosio, notarius, cancellarius, scribanus selauonescus (noder selauonescho) 1340—1347, ebenfalls ein Patricier. Zuerst in diesem Amt 21. Februar 1340 (Div. Not. 1339; bei Pucić II, 47 der Name ganz entstellt, im Orig. »per Jacobum Nicole de Crosio, notarium selauonescum«). Dann 1342 (Pucić II, 16, 17), 1346 (Mon. Rag. I, 212), 1347 im Buche »Diversa Cancellarie« 1347, in welchem auch Copien serbischer Urkunden von seiner Hand erhalten sind. Sonst schon seit 1301 erwähnt (Mon. Rag. V, 16 ff.), oft als Besitzer eines Schiffes, als Salinarius (1331), Doanarius, als »capitaneus eustodie« in der Stadt (1332) und als »officialis super vinum«.

Giue (Çiue, Johannes) de Parmesano (Parmessano) oder *Parmigiano*, noder schlaunescos, scribanus communis in sclauonesco Aug. 1348—1363. Am 18. Juli 1348 erteilte das Consilium maius dem Comes die Vollmacht »accipiendi unum notarium scientem linguam sclauonescam, propter scribere literas sclauonescas et eisdem respondere«. Am 1. August wurde Žive vom Minus Consilium zum »scribanus ad scribendum et legendum literas sclauonescas« ernannt, mit einem Jahresgehalt von 30 Hyperpyren, der 1349 auf 40 erhöht wurde (Mon. Rag. II, 32, 34). Die von ihm 1349—1356 in den Diversa copirten (schöne Schrift) und übersetzten Urkunden siehe bei Pucić und im Spomenik XI, 26 f. Im August 1362 begleitete er die ragusanische Gesandtschaft zum Caren Uroš. Am 13. October 1363 werden die Pitropi seines Nachlasses genannt: Tuodorus cancellarius und Nicus de Bielle. — Seine Benennung ist etwas verworren durch den abwechselnden Gebrauch patronymischer und metronymischer Bezeichnungen. Sein Vater, Stephanus de Parma, starb vor 1319. Žive heisst deshalb *Giue filius quondam Stephani de Parmessano* (Div. 1347). Seine Mutter Bella (Bella, uxor olim Stephani de Parma S. Mai 1319 im Lib. Ref. 1318) oder Biela heirathete darauf den Micoe de Dragan, der aber bald starb. Deshalb heisst Žive mitunter auch metronymisch *Çiue de Bielle*. Sein Halbbruder und später Nachfolger im Amte wird nach Vater, Mutter oder Bruder verschiedenartig bezeichnet: Nicus filius quondam Micoe de Dragan (Div. 1352), Nicus Dragani, Nicus filius Bielle, Nicus frater Giue de Parmigiano oder »Nichus de Bielle, frater uterinus Çiue de Bielle« (seine tutores 27. Jänner 1360, Lib. Ref. 1359). Die Brüder besaßen auch Ländereien in Breno und auf der Insel Juppana.

Nicus de Bielle, Nicus Dragani, Нико Бѣликъ, scribanus sclauonicus, scribanus sclauonesco (sic), *Дикакъ срѣпски* (1364 Spomenik XI, 33) Juli 1363—1367. Das Consilium maius erteilte am 10. Juli 1363 dem Rector die Vollmacht »unum scriptorem sclauicum pro cancellaria Ragusii« zu finden, worauf das Consilium minus an demselben Tage den Nicus de Bielle zum »scriptor sclavicus« ernannte, mit dem Gehalte, wie ihn »Giue, frater eius« bezogen hat (Mon. Rag. III, 275). Am 9. November 1364 wurde »Nicus Dragani« mit dem Gehalt seines Bruders weiter bestätigt (Mon. Rag. IV, 35). Am 10. October 1366 wurden »Nico de Bielle, scribano sclauonesco« für 1 Jahr 60 Perper gegeben (ib. IV, 57, wo aber de Bielen gedruckt steht). Einige von Nicus copirte und übersetzte Urkunden siehe im Spomenik XI, 33, 34. Zuletzt erwähnt im August 1367¹⁾.

Utiesenus Tichoslauich, cancellarius sclauonicus, cancellarius literarum sclauicarum, scriba sclauicus, dyach 1370—1372. Am 5. März 1370 nennen Chanussius Saxinouich und Maroe Mleya als ihre Schiedsrichter die Patrier Saucus de Poça und Andreas de Binçola und »Vtesenum dyach«, Div. Canc. 1369. Am 21. Jänner 1371 führt »Vtiesenus Tichoslauich, cancellarius litera-

¹⁾ Am 24. Jänner 1364 beschloss das Consilium minus die Anlage eines Quaterns für die slavische Correspondenz: »quod omnes litere sclavice, mittende a comuni Ragusii, que videbuntur domino rectori et parvo consilio registrande, quod debeant registrari in uno quaterno« (Mon. Rag. IV, 6).

rum selauicarum« vor Gericht eine Klage, »Bratouinus, presbiter selauicus, frater meus« (also ein Geistlicher der orientalischen Kirche) sei von Piraten beraubt worden, Lam. de foris 1370—1373. Ultimo iunii 1371 »Vtiessenus cancellarius selauonicus« Zeuge bei dem Diebstahl eines Bootes (ib.). Am 1. März 1372 erscheinen die »epitropi Vtiesseni olim cancellarii selauonici communis Ragus(ii), Sergulus de Boguno oder Bogunovich [aus Cattaro] und Milossius de Sorento. Am 19. Juni d. J. erhielt »Bratouin frater quondam Vtiesseni scribe selauici« von »presbitero Petro Schipuder de Driuasto et Sergulo de Boguno, epitropis dicti Vtiesseni, pro legato facto matri sue cohoptorium unum, lintheamen unum, bichelum (?) unum et unam selauinam pilosam« (Div. Canc. 1371¹⁾.

Vidosius, Vidosius de Curçola, Vidos Bogdanich de Corçola, ВѢДОНИК 1372—1376, Dec. 1387—1390 scribanus, cancellarius selauoneschus, selauicus. Wahrscheinlich identisch mit dem 5. Febr. 1386 erwähnten *Vidos jilius Bogdani de Curçola et nunc habitator Ragusii* (Div. Canc. 1386). Zuerst genannt penult. aug. 1372 als Zeuge bei einer Rauferei vor dem Castellum (Lam. de intus 1372—1374), dann 6. Nov. 1372 als Käufer eines Mantels (clamis, Div. Canc. 1371), 19. Mai 1375 als Miether im Hause des Jaxa filius olim Nicole Albanensis um 5 Perper jährlich (Div. Canc. 1376), ult. octobris 1376 als anwesend bei der Auszahlung des serb. Tributes (ib.).

Sodann taucht er erst nach einem Intervall von 11 Jahren wieder als slavischer Schreiber auf. Nach einem Beschluss des Consilium minus vom 7. December 1387 vertrat Vidosius de Curçola den Schreiber Marinus während des Urlaubs desselben und blieb in dem Amte nach dem Tode des Marinus, verzeichnete am 1. October 1388 ein Schreiben an den Kefalija von Novo Brdo in die Rathsbücher (Pucić II, 31), 1389 desgleichen ein Schreiben des Königs Tvrtko (ib. 33) und wird am 22. November 1390 zum letzten Male erwähnt, als Pächter der »doana piscarie« auf der Insel Juppana (Div. Canc. 1389).

Das »Testamentum de Vidos, scriuan selauonesco«, datirt vom 6. November 1391, wurde am 1. December d. J. eingetragen in den Papiereodex der »Testamenta 1391—1402«, f. 10: »Io Vidos Bogdanich de Corçola, scriuan selauonesco, infermo del corpo« etc. Legat an »S. Lucha de Corçola, eh'e fora dela terra« 4 Perper, »che li se cunça alguna casa per anima de Lucha Sirullich et per anima mia«. Unter den debitores werden Niegoie pescador u. A. genannt. Verwandte: Çanin frar mio, Marin fiol de Zanin. »Beni mobeli e stabili« in Ragusa und Curzola vermacht er »a Miliça mujer mia et alle mie fiole Nicoleta e Tomasina« und empfiehlt »pensar cum conseio de altri parente a maridarle«; erwähnt wird auch der »caso, se Miliça se uolese maritare«. »Mio patrino don Çoan« erhält 1 Perper. Erwähnt wird auch die »frataya d'Ogni Sancti de Corçola«. Pitropi sind: Inan Metiglauch sartor, Miliça vxor mia, Marin soxero mio. — In dem ältesten Amtsbuch von Curzola,

¹⁾ Auf diesen Bratouin bezieht sich vielleicht der Anfang eines Concepts auf einem Papierblatt, liegend im Buche Lamenta de intus 1372—1374: † БРАТЪ МИ КЛАСГІЕРЪ ПОЗДРАВА(Е)НИ(Е).

jetzt im k. k. Statthaltereiarhiv in Zara, wird 1396 eine Miliça, filia condam Bratoslavi et uxor condam *Ser Vidossii Bogodanich* erwähnt, mit ihrer Tochter Nicoleta und deren Gatten *Ser Joannes Stoiacouich*. — Ganz verschieden ist der gleichzeitige Corzulaner Patricier *Ser Vidossius Peruoslauch*.

Maroe (Marinus) Nichlich, **Марве** 1379—1387, † 1388, scribanus sclauicus, selauonicus. Beschluss des Consilium minus am 4. März 1379 »de donando Marino scribano selauico pro labore, quem habuit ad scribendum et bullandum homines omnes extra Ragusium yperpyros decem« (während des Krieges). Im April 1379 copirte er in das Buch der *Diversa* eine Urkunde des Balša (Spomenik XI, 38). Das Consilium maius bestätigte am 11. Juni 1379 den *Marinus scribanus selauicus* wieder auf ein Jahr (Mon. Rag. IV, 256, wo irrthümlich *Martinus* für *Marinus* gedruckt ist). Im Consilium minus am 16. März 1383 wurde beschlossen »de dando *Maroe scribano selauonico* pro copiandis lamentationibus in selauonico et pro eo, quod fuit ad stanicum nunc nouiter, yperpyros tres«. Am 20. Febr. war nämlich in Ragusa »et in nostris copis« (**ЖСПА**) durch die Herolde verkündet worden, dass sich alle von den Leuten des Königs von Bosnien und Rascien beschädigten Ragusaner vom nächsten Sonntag an »ad sanctum Hylarum de Molendinis ad stanicum ad utendum suis iuribus« einzufinden haben. *Maroe scribanus selauicus* wurde am 5. Februar 1383 wieder auf ein Jahr bestätigt, aber im Frühjahr 1384 durch *Rusko* vertreten, erscheint aber wieder im August 1386. Er las im Consilium maius am 9. April 1387 den Text des Vertrages mit dem König von Bosnien vor, den der grosse Rath annahm, »secundum formam et tenorem literarum seu scripture, nunc in consiio presenti per *Marinum scribanum selauicum* lecte in lingua selauica« (es ist die Urkunde bei *Miklosich*, Mon. serb. p. 209—212). Am 25. September d. J. erhielt *Marin* die Erlaubniss, »quod possit se absentare pro tribus mensibus«; am 7. December wird *Vidoš* von *Curzola* als sein zeitweiliger Vertreter genannt. Von seinem Tode erfahren wir aus einer unklaren Notiz vom 18. Mai 1388: »*Marinus de Vulçigna* in minori consilio factus fuit consul in *Rudn(i)c* ad petitionem *Ser Micaelis de Martiuusso per mortem Maroe scribani selauici*, qui secum sumat duos *Raguseos* in indices dicta de causa«. Es ist nicht klar, ob er in *Rudnik* um's Leben kam oder ob es sich nur um die Sicherstellung seines Nachlasses handelte. Sein voller Name ist erwähnt im *Liber debitorum* 1380, 27. Juli 1383: »*Maroe Nichlich, scribanus selauicus communis Ragusii*, et *Petrus Nichlich, frater dicti Maroe*« zahlen dem *Nic. de Gondola* 141 ducatos auri binnen 3 Monaten.

Ruschus filius magistri Christophori physici, *Ruscho filio de maystro Cristofalo physico*, **Руско сынъ маѣра Кристофала, Кристофора Лѣкара** (*Pucić* II, 34, 36), **Руско Кристофановиць** (Spomenik XI, 41), scriba, scribanus selauicus, scriuan selauonesco, später notarius, cancellarius selauus, selauichus, cancellarius literarum selabarum, cancellarius selauici ydiomaticis, slavisch nur **ЛОГѠФЕТЬ ДѠБРОВЪЧКИ** 1384, 1392—1430. Der bedeutendste Mann unter den slavischen Kanzlern von Ragusa, mit schöner Handschrift. Das ganz von seiner Hand 1395—1423 geschriebene Copiar hat *Pucić* herausgegeben. Nach einer Notiz in einem Gerichtsbuche besass *Rusko Hristoforović* auch einen slavischen Psaltercodex. Am 9. Mai 1414 klagte

Ruscho cancellarius vor Gericht, Marchus eius famulus stacionis habe ihm gestohlen (*furtive exportavit de domo*) »nominatim unum salterium in lingua *sc্লাuica* et unum raminum raminis *turcheschum*« etc. (*Liber maleficiorum* 1412—1415). Es wird nicht gesagt, in welcher Schrift der Psalter geschrieben war. Klarer ist die Schrift angegeben in einem gleichzeitigen Testament des presbiter Nicola Migostich seu Millogostich vom 27. October 1419: »Item lasso a pre Niccola de Anthonio uno euangelistario *schiauo de letera latina*« (*Testamenta Notarie* 1418 f. 18). Rusko's Vertrautheit mit den Wendungen der Kirchensprache ist in seinen Entwürfen und Einzeichnungen oft klar zu sehen, wie er sich auch **РАСК КОЖИ** unterschreibt. Die Sammlung von Daten über seine fast 40jährige Amtsthätigkeit bei Pucié (I, p. XXXI—XXXIV) kann aus den Raths- und Gerichtsbüchern vervollständigt werden, wie denn Rusko bei der Vorlesung von Entwürfen der Schreiben an die Nachbarfürsten im Senate und bei anderen Kanzleigeschäften sehr oft erwähnt wird.

Sein Vater war magister Christophorus oder Christophalus, ein Arzt aus Benevent, 1360—1399 im Dienst von Ragusa; am 13. October 1399 ernannte das Consilium minus zwei »tutores et gubernatores M. Xpoforo, qui propter senectutem non est bene in mente sua«. Das Testament »magistri Xpoforj phisici de Beniuento«, verfasst am 17. luyo (sic) 1399, ist eingetragen am 5. März 1400 in den Band der Testamenta 1391—1402. Er besass Grundstücke, die er von der Adelsfamilie der Bucignolo gekauft hatte, und ein Grab bei den Dominikanern (*predicatori*) von Ragusa. Einen Kelch (*challix*) vermacht er »a S. Alexandro de Albania«. Rusco erhält 300 Perper. Genannt werden: Giucho, filio de Michoç mio filio; Orsolla filia, Marussa filia, Pissella fiolla mia bastarda, che e in Pulglia, Pripna seruicial, Ostoia fante, Don Nichola Rebecha. Die Mutter des Ruscho war höchst wahrscheinlich eine Ragusanerin. Rusko erscheint zuerst 11. Mai 1384 als »scribanus curie minoris«, mit dem Auftrag, den Marinus scribanus bis zu dessen Rückkehr mit einem Gehalt von vier Perper monatlich zu vertreten. Im J. 1389 wird er als Kaufmann mit Seide in Apulien erwähnt. In den Protokollen des Minus Consilium ist am 2. Jänner 1392 verzeichnet: »Ruschus filius magistri Xpoforj phisiei assumptus fuit pro scribano *sc্লাuico*« auf ein Jahr, mit der Verpflichtung, auch bei der »parua curia« zu schreiben. Sein Salarium, ursprünglich 80 Perper jährlich, wurde 1395 auf 160, 1418 auf 180, endlich 1420 auf 220 Perper erhöht. Daneben bezog er 30 Perper »pro affictu domus«. Oft bekam er auf 1—2 Jahre Vorschüsse, gegen Bürgschaft, so 1398, 1410, 1412, 1417, 1419, 1421 u. s. w. Im J. 1398 (Cons. min. 5. Febr.) wurde für die slavische Kanzlei ein eigenes Lokal eingerichtet: »accipiendo ad affictum stacionem sub domo S. Saluatoris iuxta logiam, pro officio cancellarie pro nostro canzelario *sc্লাuo*«. Im November 1409 reiste Rusko als Gesandter von Ragusa zu Ostoja, König von Bosnien, um Bestätigung der Privilegien. Seit Juni 1420 schrieb er provisorisch auch die »Lamentationes«, »propter penuriam et incommodum cancellariorum«. Er starb im Sommer 1430. Das Consilium maius ertheilte am 29. August 1430 dem Rector mit dem Consilium minus die Vollmacht »invenire unum cancellarium de littera *sc্লাua*, loco Ruschi ma-

gistri Xpoforj nouiter defuncti«. Als Ragusa eben damals 1430 mit dem mächtigen Radoslav Pavlović einen Conflict wegen der Landschaft Canale hatte, fälschten die Schreiber des Radoslav eine angeblich von Rusko geschriebene Vertragsurkunde, doch die Fälschung wurde von den ragusanischen Gesandten und den Türken bei der Pforte in Adrianopel sofort erkannt: »come non era scritta de man de Ruscho nostro canceliero« (der Senat an Benedetto de Gondola, Gesandten bei Sandalj, 28. December 1430, Lett. e Commissioni; Reati ed. Nodilo p. 242; Jireček, *Nastojanje starijih Dubrovčana oko raširenja granice*, Zeitschrift »Slovinac«, Ragusa II [1879], S. 59).

Rusko war ein wohlhabender Mann, besass einige Häuser, darunter eines in dem Viertel Pusterna, sowie Grundstücke ausserhalb der Stadt in den Terre Nove (eine »media pars«), wohnte selbst in der Nähe der ecclesia S. Petris veteris und führte ein Wappen (am 12. Sept. 1426 bestellte er sich duo couertori di tela gialla et biauа »con l'arma de Rusco«, Div. Canc. 1426). Ein Bruder, diaconus Micocius, wird 1351—82 genannt. Rusko's Frau hiess Chatussa. Er hinterliess ausserdem einen Sohn Nicola (1434—1461 genannt), der Webereigeschäfte betrieb, und mehrere Töchter. Am 5. September 1442 meldete Johannes medicus dem Gerichte, Nicola Ruschi cancellarii liege verwundet im Bette. Zwei Richter begaben sich ins Haus und erfuhren, Miliza Bililia habe Alles »in stragno suo« zerschlagen, ihm »vilaniam« gesagt und ihn mit einem eisernen, schweren »curtellum ad incidendum ligna« verwundet. »Nicola cecidit in terram totus insanguinatus, et illuc venerunt alique mulieres nobiles et acceperunt ipsum et duxerunt ipsum domum«. Miliza zahlte 12 Perper Strafe (Lamenta de intus 1441—1442 f. 267).

Nicolaus, Nixa de Suiesda oder de Stella, auch dictus de Stella, Никола, Никша Звездник oder Звездник, »cancellarius in lingua sclaua«, »sclauici idiomatis«, »cauceliero nostro in schiauo«, slavisch **ДИНАКЪ, ДИНАКЪ СРЪПСКИ** (1447 Spomenik XI, 86), aber meist **ЛОГОФЕТЪ ДЗЕРОВАЧКИ**, 1430—1455. Stammte aus den ragusanischen, in Serbien wohlbewanderten Kaufmannsfamilien. Zuerst wird er am 1. Juni 1403 erwähnt: Nichxa de Suiesda klagte vor Gericht, Stiepchus Pribilli Maçlouich habe ihn »in curia domus Marini de Buticho« durchgeprügelt, »pillauit per capillos et sgraffauit per visum«; Stiepchus musste 6 Perper Strafe zahlen (Liber maleficiorum 1401—1404). Im J. 1438 notirte der Notar Egidius de Jugo auf der Rückseite einer Urkunde: »ut patet per unam pouegliam scriptam per *Nixam de Lone* die 18 presentis« (i. e. septembris; Miklosich, Mon. serb. 366). In der hier citirten »povelja« vom 18. September 1438 (ib. 396) ist aber klar zu lesen: **а Списа Никша Звездникъ**. Aus dieser Zusammenstellung ist klar, dass Nikša zur Familie de Lone, Lonchovich gehörte, einer Bastardlinie der echten, adeligen Dersa (vgl. Archiv XIX, 75). Ein **Никша Лонетикъ** erscheint 1411 zweimal in einem Gläubigerverzeichniss bei Pncić I, 101, 107 (hier gedruckt II—). Ausserdem wird erwähnt am 1. November 1406 ein Nich. Leonis (sic) de Dersa (Div. Not. 1402), am 14. December 1414 ein Nichxa Lonis de Dersa (Div. Canc. 1414). Verschieden von ihm wird der viel jüngere Nicola de Lone sein, der 1454 klagte, seine zwei »ancille« seien beraubt

worden, als sie Abends »ad nuptias illorum de Dersa« gesendet wurden; die eine trug das Licht, die zweite »capam uxoris« (Lamenta de intus 1453—1455 f. 155'). Als Nicola de Suesda oder de Stella erscheint der spätere Kanzler an einigen Stellen der Lamenta und Diversa. Er handelte 1406 in Serbien, war 1413 Gabello (Zollpächter) in der Bergwerkstadt Trepča, hatte 1423 Geschäfte in Priština und sendete 1429 Waaren aus Ragusa über Gacko in das Binnenland.

Am 25. September 1430 ernannte ihn das Consilium minus zum slavischen Kanzler. Sein Gehalt stieg von 200 Perper 1431 auf 250, 1433 auf 300 Perper. Am 29. Dec. 1437 fungirte er bei einem Geschäft mit türkischen Kaufleuten: »pro teste et turzimano presens Nic. Stella cancellarius« (Div. Canc. 1437 maior). Im J. 1448 schrieb er ohne Vorwissen der Regierung irgend einen Privatbrief an den Vojvoden Altoman, den Feldherrn des Despoten Georg, der damals die Venetianer in der Zeta bedrängte. Der venetianische Comes von Cattaro fing den Brief auf und beschwerte sich darüber in Ragusa. Das Consilium Rogatorum beschloss am 24. Mai »de procedendo contra Nixam Vesdich (sic), cancellarium nostrum in ydiomate selauo, occasione litere, quam scripsit voyuode Altomano, lecte in presenti consilio«. Nikša wurde auf einen Monat »in carcerem de subtus« gesetzt, ohne aber sein Amt zu verlieren. Zuletzt wird er erwähnt am 8. März 1455. Seine Frau hieß Jacussa, er selbst besass eigene Güter (auch »quarte doi« in den Planine von Canale) und wohnte zeitweilig (1437) in einem Hause der Gradi-äusserhalb der Stadthore auf den Ploče. Sein Name ist nicht vergessen; ein Gässchen des einstigen »Sesterium castelli« heisst heute noch Zvezdićeva ulica, »ruga delli Suesdich« schon in den Lamenta 1488. Noch 1493 ist die Rede von »terrae in Mraugniza« aus dem Nachlass »olim Nichxe Suesdich dicti Stella« (Div. Canc. 1492 f. 154).

Marinchus (Marincho) *Cuietchouich*, *Zuietchouich*, *Marinus de Florio*, *Marinchus Florii*, **Маринкккк**, einmal **М. Цвѣтковник** (Mon. serb. 497), »cancellarius in lingua selaua«, »in idiomate selauo«, »cancellarius cancellarie selauone eommunis Ragusii«, slavisch mit sehr verschiedenen Termini bezeichnet: **Днѣкк**, **Днѣкк штанин Дѣброкачки**, **канѣжил'крк**, **граматикк**, **логофетк** (vgl. Mon. serb., Pucić II) 1455—1474. War 1447—1453 Cancellarius in Canale. Als Nachfolger des Nikša Zvezdić zuerst am 16. Aug. 1455 erwähnt. Nach der Pulverexplosion im Arsenal beim Regierungspalast 1463 beschloss das Cons. Rog. am 5. Sept. »de depntando pro loco cancellarie selauae magazenum sulfuris. in quo alias Ruschus scribebat«. Am 26. Sept. 1467 wurde beschlossen, dass die Geschenke der Regierung an in Ragusa anwesende Fürsten und Gesandte die notarii zu überreichen haben, die Geschenke »oratoribus lingue selauae« aber der »cancellarius in lingua selaua«, ausser Vietnalien, die der »custos carcerum« überbringt; »beueragia (Trinkgelder), quae dabuntur ipsi cancellario in lingua selaua« hat der Kanzler zur Hälfte den famuli regiminis et riuerii abzutreten. Zuletzt wird Marinko im Februar 1474 erwähnt. Er hatte einen Bruder Nicola und Grundstücke auf der Insel Juppana. Der Pergamentcodex der slav. Privilegien 1326 ff. des Rag. Archivs (Miklosich, Mon. serb. p. V) ist bis 1445 von einer

schwerfälligen Hand geschrieben, wohl des Zvezdić, dann von einer besseren, der des Marinko, der f. 113' auch genannt wird (Mon. serb. 456): **А МАРИНКОВЪ С ПИСА С АНГРО, ПОМЕНИ ГА КОЖЕ.**

Marinko hat zwei Söhne hinterlassen. Der eine, Don *Marinus* Marinchi de Florio oder »pre Marino de condam Marincho Cuietouchich canceller«, war 1503—1504 Coadiutor der lateinischen Kanzlei, 1504—1508 Rector der Stadtschule (Archiv XIX, 78 und XXI, 432). Sein Testament ist datirt vom letzten Februar 1513; es nennt die »madona madre«, den Bruder Fiorio, die Schwester Lisa, monacha di S. Andrea, und die germani cusini, Misser pre Fiorio di Marino und Martino Jacoeuich. Liegende Güter besass er auf der Insel Giupana und in Trani; es erbt sie das Kloster S. Andrea (Testamenta 1512—1516 f. 57'). Das Testament des zweiten Sohnes des Kanzlers, des *Florius*, eingetragen 1535 (Testamenta Notarie 1533 f. 105'), enthält einen förmlichen Familienstammbaum: »Io Fiorio de Marincio Cuietouchich o ueramente Fiorio de Marincho de Fiorio, loquale Marincho fu cancelliere del comune di Rangia in lingua schiaua, item fu cancelliere delle cause ciuili di Misser lo vicario, el quale Marincio fu figliuolo de quondam Cuietico Ulachanouch (citirt wird dessen Testament 1453), el quale quondam Cuietico fu figliolo de quondam Vlachan Uicich (daneben Uichtich, Uictich; citirt wird sein Testament von 1424)« etc. ¹⁾. Die Frau des Florins war Nicoletta, Tochter des Leonardo Dobrusco di Latiniza und dessen Gattin, einer Schwester des Marino Rusco di Theodoro. Die Kinder des Florio hiessen Marino, Maria und Lisa. In Ragusa hatte Florio ein dreistöckiges Haus (terzo solaro). Auf der Insel Giupana besass er ein Haus des Grossvaters in Luca »a cauo di gioso, cioè a cauo da uer ponente«, casa in due solari, duoi stragni, giardino, vigne, pozo con l'acqua viva e dolce.

Maroe Ptičich, cancellarius in lingua sclaua 1474—1482. Besass Grundbesitz in Canale. Früher Kanzler in Stagno, am 5. Oct. 1474 »loco olim Marinchio Florij« ernannt, mit einem Jahresgehalt von 170 Perper nebst 30 Perper »pro affietto domus«. Andere Candidaten des Amtes waren Ruschus Silchouich, Nic. Xuban, Vitichus Miossich. Wurde noch im Februar 1482 auf ein weiteres Jahr bestätigt.

Pasqualis Primi, de Primo, auch *Pasqualis Primi de Bono* (1492), *Paschoe Primoeuich* oder *Primovich*, cancellarius in lingua sclaua 1482—1527. An Stelle des Ptičić am 15. Oct. 1482 ernannt und seitdem durch 45 Jahre neu bestätigt. Sein Salarium wurde 1486 von 120 Perper auf 150 erhöht, aber dafür war er verpflichtet »tenere rationes salis cum emino et amaldaro«. Ueber seine Familie vgl. die Daten im Archiv XXI, 432 f. Er unternahm oft Gesandtschaftsreisen. Im J. 1493 wurde er mit Briefen nach Venedig und dann an den Kadi von Novi (Castelnuovo) gesendet, 1501 nach Novi, 1504 nach Cattaro, 1506 nach Venedig und zweimal nach Novi, 1507 nach Crnica zum Kadi, 1510 wieder nach Novi. Zuletzt wiederbestätigt am 14. November

¹⁾ Ein Presbyter Marin Vlacanovich reiste 1416 als Gesandter der Ragusaner zu König Sigismund von Ungarn, Gelcich und Thallôczy, Diplomatium 262, 282.

1526. Sein Testament, datirt vom 5. Februar 1527, ist am 20. d. M. eingetragen (Archiv I. c.). Von seinen Söhnen war Lucas Pasqualis de Primo lateinischer Kanzler 1504—1524, zwei andere nach einander slavische Kanzler der Stadt.

Troianus Pasqualis de Primo wurde zuerst am 23. Februar 1525 vom Consilium Rogatorum zum Gehilfen seines Vaters bestellt: »de acceptando Troianum filium Pasqualis de Primo, cancellarii nostri in idioma selauo, pro coadiutore dicti Pasqualis patris sui in dicta cancellaria sine aliquo salario, quia sic supplicauit dictus Pasqualis propter etatem suam et labores suos in dies maiores, cum hoc, quod non possit scribere acta in *libris cancellarie*, nisi sedere ad cancellum et tenere clauis cancellarie et extrahere copias ex libris et seruiro fideliter, et libros et scripturas omnes dicti officii diligenter custodire ad beneplacitum domini nostri« (Cons. Rog. 1523—1525). Am 16. Jänner 1526 wurde beschlossen, dass Troianus »possit in dicta cancellaria (idiomatis selau) scribere acta vicarii dni Rectoris, cum illa auctoritate, quam habet dictus Pasqualis« (ib. 1525—1527). Vom 4. Jänner 1527 bis 1536 war Troianus, als Nachfolger seines Vaters, cancellarius communis in lingua selaua. Im J. 1536 wurde der ragusanische Verkäufer des Salzmagazins von Novi (Castelnuovo) getödtet und Traiano, der eben mit einem Edelmann von Ragusa dort eingetroffen war, verwundet (Lettere e Commissioni di Levante 1535—1538).

Nicollaus Pasqualis de Primo, cancellarius in lingua selaua 1536—1550.

Ragusanische Kanzleien ausserhalb der Stadt.

Die Organisation der Kanzlei von Stagno ist bekannt aus der Abhandlung des Grafen Constantiu Vojnović, Rad jugoslav. akad. Bd. 108 (1892), 166—167. Nach der Organisation von 1436 gab es: a) einen Kanzler für Civilfragen und zwar war dies, da man eine »persona mondana sufficiente et fidele« schwer finden konnte, der Kaplan des Comes von Stagno; b) einen weltlichen »cancelliero del maleficio«, der zugleich Commandant der Burgwache war. Nach einer neuen Ordnung von 1447 trat an die Stelle des Kaplans ein weltlicher Kanzler für Civil- und Criminalfragen, dem die Führung von vier Büchern vorgeschrieben war; dem Kaplan blieb neben dem Schulunterricht die Mitwirkung bei der Abfassung der Testamente und die Vertretung des Kanzlers in Civilfragen. Als Kanzler von Stagno werden z. B. erwähnt: *Jacobus de Monte Alto*, cancellarius Stagni unter dem Comes Jacobus Gradenco von Ragusa (1337—1338); *dompnus Thomas de Militino*, cancellarius Stagni 1345; »*don Gherghus*, qui fuit scribanus de Stagno« 1350; *dompnus* oder *presbyter Theodorus*, cancellarius Stagni 1360—1362 (Mon. Rag. III, 26, 191); *presbiter Ratchus* vor 1369, später Kaplan und Protuestiar (Finanzminister) des Königs Tvrtko I. von Bosnien, zuletzt Bischof von Trebinje und Mercana († um 1393, vgl. Archiv XIX, 596; *dompnus Milçe de Domagna*, cancellarius Stagni 1376; *dompnus Andreas* 1386; *don Nicola Carosii*, † vor 1414, *Ser Andreas de Grecis* 1459—1466. *Maroe Ptichich* 1472—1474, später slavischer Kanzler in Ragusa. Daneben war 1459—1478 *Nicola Vuchassinouich barberius* »cancellarius Stagni in lingua selaua et ad scribendum custodias, cum salario ipepirorum viginti in anno, ultra salarium, quod habet tanquam soldatus

Stagni«, oder kurz »*scribanus in lingua selaua in Stagno*«, von Jahr zu Jahr neu ernannt. Die Kanzler 1505—1525 haben wir im Archiv XXI, 503 aufgezählt; nachzutragen ist, dass Marino de Dobrio schon 1501 genannt wird.

Ähnlich waren die Verhältnisse bei dem Comes von Slano. Genannt werden als »*cancellarii Slani*« z. B. *Jaxa Petri de Primo* 1447, *Nardinus* oder *Bernardinus Benchi* 1501—1505, *Bartholus Natalis Stephani de Nale* 1509—1512.

Das Gleiche gilt von Canale. *Marinko Cvietković* mag als *cancellarius Canalis* 1447—1453 ebenso slavische Schriftstücke abgefasst haben, wie später als slav. Kanzler der Stadt. Einer seiner Nachfolger war *Bartholus Lonchouich* 1466. Dann folgen: *Martholus Gabrielouich* 1505—1518, dessen Sohn *Gabriel Martoli Gabrielouich* 1518—1520 (schon 1510 Coadiutor seines Vaters, April 1520 »*cassus*«), *Laurentius Thome de Fifa* 1520 (schon nach einem Monat nach Stagno versetzt), *Marinus Petri Gliubissich* 1520—1526 (April 1526 sein Testament eingetragen).

Bei dem Comes von Giupana oder mit alter Orthographie Juppana (Šipan) sollte nach der Abdankung des Kanzlers Don Elias 1449 »*uno mon-dano*« ernannt werden (Vojnović l. c. 171), jedoch finden wir bald wieder Geistliche: *Andrusco Bogoeuich*, *cancellarius insule Zupane* 1464, *pre Antonio Berdarich*, *cappellanus et cancellarius de Zupana* 1522—1535.

Ebenso war es bei dem 1457 errichteten Amt des Comes der Isola di Mezzo (Lopud): *dompnus Johannes dictus Chreglia* 1459, *pre Michiel d'Allegreto* 1484, *presbyter Petrus Radovini*, *cancellarius Insule de Medio, rector et abbas ecclesie S. Helie de dicta insula* 1524—1535.

Auf Meleda finden wir meist Fremde: *Don Stiepo Laçorouich* (sic) de Antiuario, *capelano e canzeliero de Melleda* 1467—1468, *pre Piero Gamba d'Antiuari* 1470—1473. Andere siehe Monumenta hist. jur. Slavorum merid. VIII, 128.

Dasselbe gilt von Lagosta: *presbiter Andreas de Drivasto* 1317, *presbiter Georgius quondam Andree de Allaman*, *juratus notarius communis Laguste* 1347 (ein Dulcignote?).

Dazu gesellen sich die Schreiber besonderer Commissionen. *Cancellarius* der Beamten bei der Partitio der Terre Nove 1399 zwischen Stagno und Ragusa war »*dom Piero de Nicho de Biele, cognominato de Albis*« (Liber decenorum Terrarum novarum, Pergamentcodex des Rag. Archivs). »*Dompnus Petrus, presbyter de Pago*«, welcher diese Commission am 10. Mai 1402 als Schreiber nach dem Dorfe Oslje begleitete, ist kaum derselbe (Div. Canc. 1401). *Petrus quondam Nicolai de Albis de Ragusio presbyter* 1391 *Procurator* der »*confraternitas sacerdotum*«, Monum. hist. jurid. VII, 1, 19. »*Presbyter Petrus de Albis, dictus de Biele*« wird am 29. Nov. 1398 genannt (Div. Canc. 1395—1402), ebenso *don Piero de Nicho de Bielle* oder *de Albis* als Zeuge in den Testamenten 1399.

Bei anderen derartigen Geschäften wurden junge Nobiles verwendet. *Vita Lampre de Sorgo* begleitete als »*scriuano*« eine Commission zur Abgrenzung der Grundstücke 1445 (L. Rosso f. 135) und schrieb als »*viçichangelir*« in seinem Italienisch das ganze Buch der Lamenta 1454. Später erscheinen als *cancellarii de criminali* *Michael Galuanouich* (1473 f.), dann *Felix*

Brutus (1486) und der Bastard der Menčetići *Franciscus Marini de Menze* (1487—1527), der auch nach Ungarn zum Anwerben von Söldnern gesandt wurde u. s. w. Vgl. Archiv XIX, 54 und 55, XXI, 462.

2. Cattaro.

A. Lateinische Kanzlei.

Presbyter *Junius*, communis notarius 1200—1227. Farlati, *Illyricum sacrum* VI, 435, 436, 439; Starine, Bd. 21, S. 256, 286.

Diaconus *Micha Gige* (1247 M. de Gigna), communis juratus notarius 1247—1268. Farlati VI, 439, 441, 442; Ljubić, *Listine* I, 89; Orig. 1268 im Rag. Archiv. — Vgl. im Statut von Cattaro § 289: »De cartis, que autenticari non debent. Ordinamus et volumus, ut qualiscumque carta notarii a tempore diaconi Miche Gige non inueniretur in catastico, pro falsa et irita habeatur, salvo si pars contraria acceptaverit eam« (Codex der St. Marcusbibliothek f. 67; vgl. Archiv XXII, 184). Ein zweiter § 392 vom 2. März 1370 bestimmt, »quod instrumenta facta in Cataro per notarium a tempore diaconi Miche Gige notarii per testes rumpi non possint« (ib. f. 90).

Presbyter *Triphon Petri*, communis juratus notarius 1279—1282. Ljubić I, 123, 140; Div. Canc. von Ragusa 1282.

Magister *Thomas de Firmo*, notarius communis Catari 1285, 1289, 1294. Ljubić I, 140; 1289 Starine 28, 140; 1294 Orig. im Archiv von Ragusa.

Petrus de Vito, *Petrus Viti*, *Petrus Vita*, communis Catari juratus notarius 1297—1330. Sehr oft in den Div. Canc. von Ragusa und im ältesten Notarialbuch von Cattaro 1326—1334.

Presbyter *Abaninus* (sic), cancellarius communis 1322—1323. Zwei Urk., registrirt in den Ragusaner Div. Canc. 1323, 8. Oct. 1322 und 1. Nov. 1323: »Et ego Petrus Viti, communis Catari juratus notarius rogatus scripsi et roboravi, ego presbyter Abaninus, cancellarius eiusdem communis abrenuavi utraque parte presenti«. Im ältesten Notarialbuch von Cattaro erscheint ein *Albaninus* um 1328 als abbas ecclesiae S. Johannis et Marci de Cataro.

Marcus quondam Petri Viti, communis Catari juratus notarius 1329—1330 (ält. Not. von Cattaro).

Philippus quondam Mathei de Auximo (auch *de Ossimo*), imperiali auctoritate et nunc communis Catari juratus notarius 1330—1333 (Div. Canc. und ält. Not. von Cattaro).

Petrus de Sauvignanis de Mediolano, abrenuaviator communis Catari 1331.

Gentilis quondam Gentiluçi (Gentilitii) *de Auximo*, imperiali auctoritate notarius Catari 1338—1349.

Bartholomeus Andree de Tribus Basilicis de Padua, imperiali auctoritate notarius et nunc communis Catari juratus notarius 1351—1355, 1366 6. Nov. (Urk. im Liber debitorum 1365—1369, Archiv des k. k. Kreisgerichtes von Ragusa). — Die Gültigkeit aller »carte notarii, perehini, debiti, securitatis et possessionum, publicate per Bartholomeum de Tribus Basilicis de Padua, olim communis nostri iuratum notarium«, wurde von der communis Catha-

rensis durch ausdrücklichen Beschluss bestätigt, Statut von Cattaro § 299 (Codex der St. Marcusbibliothek f. 68').

Philippus quondam Gentelucij de Auximo, juratus notarius communis Cathari 1365 (Div. Canc. 1362), 1367—1368, 1372. Im J. 1397 wird Paulus, der Sohn dieses Filipp de Auximo und der Seia genannt, die später Frau des Notars Jacob von Parma war, einlge Güter in Antivari und Cattaro besass und ihre Tochter Alegrina mit dem Cattarensen Patricier Gabriel Vrachien vermählte (zweites Notarialbuch im Gerichtsarchiv von Cattaro).

Ambrosius filius quondam Ser Francisci Maçij de Benis, publicus imperiali auctoritate et tunc communis Catari iuratus notarius et cancelarius, Juli 1369 (Liber debit. l. c.).

Jacobus quondam Ambrosini de Millano de Parma, imperiali auctoritate et communis Cathari juratus cancellarius et notarius 1373. Später seit 1383 in Ragusa (s. oben S. 191).

Petrus quondam Johannis de Novaria, publicus imperiali auctoritate et nunc notarius juratus et cancellarius communis Cathari 1376. Petrus notarius Cathari 1379 eingekerkert in Ragusa (Mon. Rag. IV, 236); Beschluss vom 10. December d. J. »de providendo Johanni (sic) de Novaria olim notario Cathari, incarcerato«, drei Perper monatlich (ib. IV, 252).

Vanis quondam Andreucij de Firmo, notarius Catari 1382.

Johannes de Pulia, notarius Catari 1396.

Symon quondam Michaelis de Castro nouo, scriba et abreuiator communis Catari 1396. Schrieb einen Theil des zweiten Notarialbuches von Cattaro.

Jacobus quondam domini Johannis de Ugodoniciis de Bononia, notarius imperiali auctoritate nec non notarius et cancellarius juratus communis Catari 1398—1399. Später in Ragusa (s. oben S. 192).

Georgius Radi, olim abbreniator Cathari 1400.

Andreutius de Esculo, juratus notarius Catari 1400.

Ser *Antonius Putij (Puctii) de Actis de Sancto Genesio*, imperialis et communis Cathari nunc juratus notarius 1405—1421. Zuletzt Gesandter von Cattaro in Venedig, um die Unterwerfung anzubieten (Ljubici, Listine VIII, 7 f.).

Ser *Paulus Ser Vanis de Abrianis de Montelbaro (Monte Elbaro)*, publicus imperiali auctoritate notarius, oder juratus cancellarius civitatis Cathari 1420.

Ser *Franciscus de Indrico*, canzellarius Catari 1430.

Ser *Johannes quondam domini Silvestri de Luxia de Venetiis*. Unterhandelte 1420 über die Uebergabe von Cattaro als notarius et syndicus ducalis dominationis (Ljubici l. c. 13). Sodann erscheint er 1420—1422 als Ser Johannes q. Siluestri de Luxa, Taruisii eius, ad presens pro serenissimo ducali dominio castellanus castri Cathari (Not. Catari 1418—1421, cf. Ljubici ib. 135). Später publicus imperiali auctoritate notarius et cancellarius communis Cathari 1431—1458. Von seiner eleganten Schrift sind die Bücher 1431—1451. Starb im November 1458. Das ist der **Живанъ Силвестровиъ вѣдъ Лѣжа изъ Бнетакъ, проглашени по царскои власти нотаръ и нотаръ бнетачки и канжаниеръ опкниѣ которске** 1454 Mon. serb. 465, diese Urkunde ist aber kein Original, sondern nur die wahrscheinlich viel später

verfasste Uebersetzung eines lateinischen Documentes. Das Notarialbuch des J. 1454 ist leider nicht erhalten.

Presbyter *Nicolaus Joannis de Cataro*, coadiutor Joannis de Luxia 1458.
Franciscus Theotinus Venetus, cancellarius communis Catari 1460—1463.

B. Slavische Kanzlei.

Ser Stephanus Calo Georgij, Caloiwrgij, Calo Georgius. Zuerst erwähnt am 21. Oct. 1420 als *vigherius communis Cathari* (Notaria Cat. 1418—1421). Dann als *cancellarius lingue sclaue, cancellarius sclauns de Cataro* 1436—1462, oft auch als *interpres sclauns* (Spomenik XI, 67, 89). **Грѣнко Калорѣрѣнѣ, канѣанѣр и драрѣман сарѣскѣ** 1454 Mon. serb. 465 (nicht Original). Ein beglückter Mann, besass ein Haus, Weingärten, ein Boot u. s. w. In den Fragmenten einer Statistik »Case e persone di Cataro« (um 1430—1440) im k. k. Statthaltereiarhiv zu Zara sein ganzes Haus: »Stefano de Chalozorzy chanzelier (dabei die Ziffer 41 — Jahre?), Glubisana sua madre, Domussa sua dona, Nicholo suo fiogl Ziffer 18 dabei, Chatarina sua fiogla, Dominieho suo nieuo, Palma suo nieuo, Marussa sua fante, Vladiça sua fante«. Seine zweite Frau war die 1472 erwähnte Nicoleta relieta quondam Ser Stephani, olim cancellarii sclaui.

Ser Natalinus de Mechico, cancellarius et interpres sclauns 1467, 1472; seine Frau Catarina war die Tochter seines Vorgängers. Im J. 1467 wurde er in seinem Amte belassen, obwohl sein consanguineus Nicolaus Simeonis ein Verräther war (der Doge Christophorus Manro an den Comes von Cattaro Eustachius Balbi, Urkundenfragment im k. k. Statthaltereiarhiv, Zara).

3. Antivari.

Tripton presbyter, communis juratus notarius 1252 (Rag. Urk. 6. Juli 1252).

Diaconus *Natalis Belucij*, juratus publicus Antibarensis notarius 1311 (Div. Canc. 1323).

Johannes Merula de Neapoli, juratus notarius communis Antibari 1358, 1368.

Franciscus Decani, vicanotarius et cancellarius communis Antibari 1369.

Benedictus filius Nicolai Mur schrieb ein publicum instrumentum zu Antivari 1388 (Div. Canc. 1388).

Presbyter *Johannes Nalle*, canonicus et juratus notarius communis Antibari 1402.

Presbyter *Dominicus Capseta* (Casseta), canonicus S. Petri de Antibaro, imperiali auctoritate iudex ordinarius et publicus notarius et cancellarius communis Antibari 1433; 1441 erwähnt als olim canzeler de Antibari.

Presbyter *Marinus Cratech*, cancellarius Antibarensis, notarius publicus 1445.

Jacobus Pelinus, civis Antibarensis, cancellarius magnifici regiminis Antibari 1500 (Div. Not. 1500).

4. Dulcigno.

Magister *Guillemus*, publicus notarius Dulcini 1307 (Glasnik Bd. 27, 310).

Presbyter *Prode*, publicus juratus notarius communis Dulcinii 1368 (Div. Canc. 1377).

Presbyter *Laçarus Malliotus*, canonicus Antibarensis et Dulcinensis, publicus et juratus notarius communis Dulcinij 1376 (Orig. im Rag. Gerichtsarchiv).

Marcus de Machonia (Machōia) de Padua, publicus imperiali auctoritate ac communis Dulcinii notarius juratus 1386. Derselbe war 1394 Kanzler von Curzola.

Liberalis de Bacchinis de Feraria, imperiali auctoritate notarius 1387.

»*Dome de Signor* (sic), jurato vicenotario del comun de Dulcigno« 1397 (Urk. italienisch verfasst, registriert in Div. Canc. 1396; vgl. meine Romanen in den Städten Dalmatiens II, 18, Anm. zu Nr. 15).

Fragen über die Taxen des Cancellarius, »i qual pagamenti non se po sofrir per alcun modo, respeto ala povertà di homeni de Dulcigno universal« 1440 Ljubić IX, 124.

5. Scutari.

Eine Scutariner Urkunde, geschrieben 1330 »manu *Climenti filii Gini*, notarii communis Scutari«, erwähnt in den Citationes des Lib. Ref. 1334 von Ragusa.

Bei der venetianischen Besitznahme 1396 wurde dem ersten comes et capitaneus Scutari Joannes Capello aufgetragen, einen Notar zu unterhalten (Ljubić IV, 382); 1399 wurde dessen Nachfolger, Ser Nicolaus Polani erlaubt, einen *interpres* aufzunehmen (ib. 417), »pro dando expeditionem comparentibus coram eo, qui expediri non possunt ita cito propter linguam, quam nescit dictus Ser Nicolaus«.

Von den Notaren werden erwähnt: *Bartolomeus Bruto*, notarius Scutari 1409 (Div. Canc. 1408), *Ambrosius de Sibenico*, cancellarius Scutari um 1442—1444 (Ljubić, Listine IX, 159; Starine Bd. 14, 55—57), u. s. w.

Daneben erscheint 1409—1416 in Scutari auch ein slavischer Kanzler, *Thomasius* notarius sclavaus. »*Tomasio Schiauo*, serivan de la corte in schiauo«, ein in der Umgebung begüterter Einheimischer und ein guter Kenner der Verhältnisse. Er begleitete 1409 »pro turcmano« eine Gesandtschaft zu den Türken nach Skopje (Ljubić V, 148 und 161; Starine Bd. 14, p. 33, 34, 41).

6. Drivasto.

Presbyter *Johannes*, publicus notarius communis Drivasti 1353, 1368.

Presbyter *Margaricius*, imperiali auctoritate notarius 1372.

Presbyter *Paulus*, notarius civitatis 1442 (Ljubić IX, 158).

Im Jahre 1397 erlaubten die Venetianer den Drivastinern, dass sie ihre »notarii, soliti sibi conficere instrumenta, testamenta et cartas suas« behalten können und nicht gezwungen seien, diese Geschäfte von dem Notar des venetianischen Potestas besorgen zu lassen (Ljubić IV, 405).

Wien, Weihnachten 1902.

Constantin Jireček.

Die Zusammensetzung der sogenannten »Похвала преп. Θεοδοσίου Печерскому«

Von Leopold Karl Goetz-Bonn.



Leopold Karl Goetz

Theodosius, Iguмен des Kiever Höhlenklosters, seiner geschichtlichen Bedeutung für Russland nach kurz zu bezeichnen als Gründer der Kiewo-Pечерская Лавра und »начальник иноческаго общежитія въ Россіи«¹⁾, oder wie die der folgenden Untersuchung zu Grunde liegende Urkunde ihn nennt: »игумена Печерскаго архимандрита всея Русси, начальника, иже въ Русси мнишьскому чину«, starb am 3. Mai 1071 (Лаврент. Лѣт. ³ 175 ss.) und wurde seinem Wunsche gemäss in der Höhle begraben, in der er während seines Lebens viele Zeit in Fasten, Gebet und Nachtwachen zugebracht

hatte (Лаврент. Лѣт. ³ 183: Вѣ же Θεοδοσій заповѣдалъ положити ся в пещерѣ, идѣже показа труды многы).

Im J. 1091 fand die feierliche Translation des Leichnams aus dieser Höhle in die Klosterkirche statt. Der Abt und die Mönche des Klosters sagten sich: »не добро есть лежати отцю нашему Θεοδοσьюви кромѣ монастыря [и] церкви своея, понеже той есть основатель церкви и черноризци совокупить« (Лаврент. Лѣт. ³ 202). Nestor, der Biograph des Theodosius, erhielt vom Iguмен Joann (1055—1103) den Auftrag, die Ausgrabung des Leibes des Theodosius in aller Stille vorzunehmen, und am 14. August fand unter grosser Feierlichkeit die neue Beisetzung der Reliquien des Theodosius statt: »обращая епископи . . . , игу-

¹⁾ Филаретъ: Обзоръ русской духовной литературы ³, СПб. 1884, p. 12.

мени отъ вѣхъ маастыревъ с черноризци, придоша и людѣ благовѣрнии, и взяша мощѣ Θεодосѣевы с темьяномъ и съ свѣщами, и принесше положиша ѿ в церкви своей ему, в притворѣ на деснѣй странѣ» (Лаврент. Лѣтоп.³ 204).

Der Translation verdankt seine Existenz das in Лаврент. Лѣтоп.³ 202 ss. enthaltene »Слово о перенесеніи мощей преп. Θεодосія«, das in späterer, erweiterter Form auch von Архим. Леонидъ op. cit. p. 8 ss. edirt ist; über beider Verhältniss siehe mein (im Druck befindliches) »Das Kiever Höhlenkloster als Kulturzentrum des vormongolischen Russlands« am entsprechenden Orte.

Vermuthlich fand die örtliche Verehrung des Theodosius in seinem Kloster und die feierliche Begehung des Jahrestages seines Todes am 3. Mai schon gleich nach seinem Tode statt, jedenfalls ist ein derartiger lokaler Kultus für die Zeit nach der Translation der Reliquien mit Sicherheit anzunehmen. Die Ausdehnung dieses Kultus über Kiev hinaus, die Feier seines Todestages in allen Eparchien, damit also die förmliche Kanonisation des Theodosius, fand 1108 statt: »В семъ же лѣтѣ вложи Богъ в сердце Θεоктисту, игумену Печерскому, и нача възвѣщати князю Святополку, дабы вписалъ Θεодосѣю в сѣнаникъ; и радъ бывъ, общася и створи, повелѣ митрополиту вписати в синодикъ; и повелѣ вписывати по вѣсѣмъ епископьямъ, и вси же епископи с радостью вписаша и поминати ѿ на вѣхъ соборехъ« (Лаврент. Лѣтоп.³ 272).

Лаврент. Лѣтоп.³ 431 ss. berichtet aus dem Jahre 1230 über die Feier eines solchen Todestages des Theodosius, sie ist dem Chronisten desshalb auch besonders merkwürdig, weil an jenem 3. Mai 1230 an verschiedenen Orten starke Erdbeben stattfanden. Ueber die Grösse der Feier und die Theilnehmer heisst es da: »А в маастыри Печерскомъ церкы святыя Богородица каменная на 4 части раступсея, ту сущю митрополиту Кірилу, и князю Володимеру, и бояромъ и Княномъ множеству и людемъ шедшимся: празникъ бо баше отъ дне святаго отца Θεодосѣя«.

Aus Anlass dieses denkwürdigen Erdbebens am Todestage des Theodosius hielt der damalige Mönch des Höhlenklosters, Serapion († 1275 als Bischof von Vladimir), der gleich noch zu erwähnen sein wird, eine Predigt¹⁾, die dieses Naturereigniss in der in jenen Zeiten üblichen Weise als Strafe Gottes für der Menschen Sünden erklärte.

1) Cf. Н. Барсуковъ: Источники русской Агиографіи. СПб. 1882, p. 498.

Das Grab des Theodosius wird heute noch in der Лавра in den »Дальнія Пещеры« gezeigt. Was die Reliquien des Theodosius betrifft, so nahm man bisher an, dass sie bei dem Einfall der Tataren in Kiew unter Batuĵ 1240 »были братією сокрыты, и съ тѣхъ поръ уже не являлись«¹⁾.

In den Handschriften des Печерскій Патерикъ nun, wie auch einzeln mehrfach erhalten, ist eine Lobrede auf Theodosius »Похвала пр. отцу нашему Θεодосію«, die offenbar aus Anlass seines Jahrestages am 3. Mai verfasst, bezw. vorgetragen wurde²⁾. Nach einer Pergamenthandschrift des Печерскій Патерикъ von 1406 hat sie В. Яковлевъ edirt in seinen Памятники русской литературы XII и XIII вѣковъ (St. Petersburg 1872) p. LXIV—LXXII unter dem Titel: »Похвала св. отца нашего Θεодосія игумена Печерьскаго, архимандрита всея роуен начальникъ, иже в роуен миньскагоу чиноу«. Архимандритъ Леонидъ hat sie dann in der angeführten Publikation 1890 neu herausgegeben nach einem »Торжественникъ« des XVI. Jahrhunderts, und diese »Похвала пр. отцу нашему Θεодосію игумену Печерскому, иже есть въ Богоспасаемомъ градѣ Кіевѣ«, »Пач: Похваляему праведнику, възвеселятея людие, радости бо есть день и веселіе« (Леонидъ p. 14⁶—26¹⁰) liegt der folgenden Untersuchung zu Grunde.

Die früheren Erforscher des Печерскій Патерикъ bemerkten bezüglich des Verfassers der Похвала nur, dass er unbekannt sei, während doch, wie архим. Леонидъ in der Einleitung (p. 3) zu seiner Neuausgabe des »Слово« wie der »Похвала« auf Theodosius betont, »оба эти произведенія по своей древности и внутреннему содержанию безспорно заслуживаютъ большаго вниманія изслѣдователей древнерусской письменности.

Архим. Леонидъ sieht nun als Autor der Похвала an den als Bischof von Vladimir 1275 gestorbenen Serapion. Serapion³⁾ war bis

1) Евгений: Описание Кіево-Печерской Лавры п. д. Кіевъ 1847, p. 90 s.; Голубинскій: Исторія Русской церкви I² 337. Москва 1881.

2) Ueber ihr Vorkommen cf. Леонидъ, Архимандритъ: Два Памятника Древне Русской Кіевской Письменности XI и XIII вѣка. а) Слово о перенесеніи мощей преп. Θεодосія Печерскаго соч. мпиха Нестора и б) Похвала преп. Θεодосію Печерскому, неизвѣстнаго (архим. Серапіона). Москва 1890 in »Чтенія въ Императорскомъ Обществѣ Исторіи и Древностей Россійскихъ при Московскомъ Унiversитетѣ«.

3) Cf. über ihn Филаретъ: Обзоръ и д. p. 64 s. und Барсуковъ: Иссточники

1274 Archimandrit des Höhlenklosters in Kiev, die Chronik (Троїцкая летопись) berichtet zu seinem Todesjahr 1275: »Преставися епископъ Володимирскій Серапіонъ, бѣ же учителемъ зѣло въ Божественномъ писаніи положенъ бысть въ церкви Святыя Богородицы въ Володимерѣ«. Wir besitzen von ihm fünf allgemein als echt anerkannte Reden ¹⁾, und von einer allgemeinen Vergleichung dieser mit Похвала sagt Архим. Леонидъ: »въ „Похвалѣ“ видны таже самая задуманность и простота, которыми отличаются Слова архим. Серапіона«. Insbesondere zieht aber архим. Леонидъ eine Stelle aus »Похвала« zum Vergleich herbei, die von dem Einfall der Tataren in Kiev handelt, sie stimmt allerdings so auffallend und wörtlich mit anderen Stellen aus den Reden Serapion's überein, dass man nicht umhin kann der Behauptung zuzustimmen, Serapion sei der Verfasser der »Похвала«. Die Stelle in »Похвала« (изданіе Леонида р. 24 ¹⁹ ss.) lautet: »и тогда божіимъ попущеніемъ грѣхъ ради нашихъ разрушишае домове божественіи, и монастыреве разорени быша, и гради пленени суть, и села опуетъша отъ языка незнаема, отъ языка немилостива, отъ языка студа исполнена ни Бога боящаяся, ни оутробы челоуѣколюбивы держаща«.

Die entsprechenden Stellen in den Reden Serapion's lauten ²⁾: »приде на ны языкъ немилостивъ, попустившио Богу и землю нашу пусту створиша и грады наши плѣниша и церкви святыя разориша, не плѣнена ли бысть земля наша, не взате ли быша грады наши?« Ferner eine weitere Stelle, die vor allem in Betracht kommt: »тогда наведе на ны языкъ немилостивъ, языкъ лють, языкъ нещадящъ красы уны, немощи старецъ, младости дѣтей; разрушены божественные церкви, осквернены быша сеуды священныа« и т. д.

Stimmt man nun der Meinung zu, dass Serapion als Verfasser der »Похвала« anzusehen, und diese also nach 1240 verfasst sei (da nach »Похвала« 25 ¹ тѣмже и еще отъ нихъ в работѣ суще и въ озлобленіи злѣ, и в томленіи лютѣ die Bedrückung fort dauert, um deren Wegnahme Serapion den Theodosius bittet), so erhebt sich eine Schwierig-

и д. р. 497 ss., sowie Е. Пѣтуховъ: Серапіонъ Владимирскій, русскій проповѣдникъ XIII вѣка. СПб. 1888.

¹⁾ Cf. П. В. Владимировъ: Древняя Русская Литература Киевскаго Периода XI—XIII Вѣковъ. Киевъ 1901, р. 164 ss. und А. Н. Пыпинъ: Исторія Русской Литературы. СПб. 1898. I. 220 ss.

²⁾ Abgedruckt bei Владиміровъ und Пыпинъ I. I. с. с.

keit. Wie schon erwähnt, geht die bisherige Annahme bezüglich der Reliquien des Theodosius dahin, dass sie bei dem Einfall der Tataren von den Mönchen in der Erde versteckt wurden. Unsere »Похвала« aber, also nach dem Jahre 1240 verfasst, in der Zeit von 1240—1274 entstanden, setzt durchweg voraus, dass der Leichnam des Theodosius vor den Augen der Mönche sei; e. g. Похвала 19¹⁶: »имуща всегда предъ очима нашими раку преподобнаго отца нашего Θεοδοсія, в ней же днесь положено бысть многострадалное и святое тѣло«, ib. 19²¹: »еію (sel. раку) ематрлюще, яко на самого шираемъ«. Архим. Леонидъ sucht sich mit der Annahme zu helfen, dass das Verbergen der Reliquien des Theodosius erst bei der späteren Zerstörung des Klosters durch die Tataren im Jahre 1417 stattgefunden habe, »следуетъ заключить, что мощи преп. Θεοδοсіа скрыты (опущены въ землю) не ранѣе втораго раззоренія обители татарами въ 1417 году« (p. 5).

Die bisherigen Forscher nun, mochten sie einen »Unbekannten« als Verfasser der Похвала annehmen, oder mochten sie mit архим. Леонидъ den Archimandriten Serapion als Autor betrachten, sahen die Похвала als ein einheitliches Stück, als eine Lobrede auf Theodosius an.

Diese Meinung scheint mir nach genauerer Prüfung des Textes der »Похвала« nicht gerechtfertigt. Vielmehr hat mich eine nähere Untersuchung der »Похвала« zu einem anderen Resultat geführt, das im Folgenden näher begründet, hier aber schon zusammengefasst werden soll und das lautet:

»unser »Похвала« genannter Text ist nicht ein einheitliches Stück, ist nicht eine Lobrede auf Theodosius, vielmehr besteht die »Похвала« aus zwei getrennten Theilen A und B, jeder dieser Theile ist selbständig für sich eine abgeschlossene »Похвала« auf Theodosius, die ganze schriftstellerische Anlage und Inhalt von A und B ist eine verschiedene, die Zeit der Abfassung von A differirt von der von B um etwa 150 Jahre, A und B sind ganz unabhängig von einander, sie sind auch nicht etwa von einem späteren Zusammensteller von A und B in Verbindung mit einander gebracht worden, sie stehen als zwei ganz vollständige Theile neben einander.«

Ich gebe nun zunächst den allgemeinen Inhalt und Gedankengang der »Похвала« wieder und bestimme zugleich den Umfang von A und B, wie er durch die nachfolgende Inhaltsdarlegung und die sich daran an-

schliessende Begründung als richtig angenommen erwiesen werden soll. A beginnt bei Леонидъ p. 14⁵ mit: »похваляему праведнику возвесеятя людіе« und endet p. 19¹³ mit: »сей . . . похвала наша великая, и дръзновение наше къ Богу«.

B beginnt bei Леонидъ p. 19¹⁴ mit: »днесь намъ, братіе, радуютися и веселитися духовно подобаетъ« und endet p. 26¹⁰ mit: »нынѣ и присно и в вѣкы вѣкомъ, аминь«.

Der Gang der »Похвала« vom Beginn von A bis zum Ende von B ist folgender. Der Todestag des Theodosius ist ein Freudentag, denn wenn schon das Scheiden eines jeden Gerechten aus der irdischen Trübsal, sein Eingehen in den Himmel Gottes, Grund zur Freude ist, so ist das um so viel mehr der Fall bei unserem Lehrer und Hirten, der nun vor Gott für uns betet. Der Sohn und der Knecht freuen sich, wenn der Herr vom irdischen Fürsten geehrt wird, um so wie viel mehr wir Schüler des Theodosius über die Ehre, die er bei Gott genießt. Theodosius ist aber auch dieser Ehre werth, denn er ist, wie der Autor von A nun weiter ausführt, ähnlich wie Fürst Vladimir, der Erleuchter und Apostel Russlands geworden. Vladimir führte das Christenthum in Russland ein, und zeigte so dem Volk den Weg des Heiles. Einen zweiten Heilsweg zeigte dem Volk aber Theodosius: das Mönchthum. Wohl gab es auch vor ihm welche, die der Welt entsagten und den schmalen Heilspfad schritten (p. 15¹⁶ f.): »но отъ сего чинъ и оустроение всѣмъ в Русіи манастиремъ предасться ни бо инъ никтоже съвершенаго оумерщвления прежде его показа, якоже сей съ оучителемъ своимъ, блаженнымъ Антоніемъ«.

Nach einer Anzahl von Bibelsprüchen zum Lob des Theodosius kommt nun das Hauptstück von A, eine kurze Biographie des Theodosius. Diese schliesst sich in ihren Anschauungen wie in ihren Redewendungen vielfach an die von Nestor verfasste Biographie des Theodosius an¹⁾. Nach dem Bericht über den Tod des Theodosius sagt dann der Autor von A, dass Theodosius vor seinem Scheiden den Seinen seine Hilfe und Fürbitte bei Gott versprochen habe. Was er versprach hielt er auch, er hat uns — der Autor von A redet stets im Namen der Klosterbrüderschaft, aber auch nur im Namen dieser und kennt auch

1) Ich benutze zur Vergleichung von den verschiedenen Ausgaben von »Житіе преп. отца нашего Феодосія« den Abdruck bei В.А.Яковлевъ: Памятники Русской Литературы XII и XIII Вѣковъ. СПб. 1872, p. I—LXIV.

nur eine Wirksamkeit des Theodosius für sein Kloster — seine Gnade erwiesen: приходя и посѣщая и заступающая и сохранила, соблюдая стадо свое — nämlich das Höhlenkloster und seine Bruderschaft — отъ врагъ думъ нашихъ.

Mit einem begeisterten Lob auf Theodosius als Hirt und Helfer seines Klosters schliesst dann auf ganz natürliche Weise A: 19⁶ »кто бо коли полезныхъ просиеть еже къ спасенію оу раки святаго и погрѣшииъ надежду? или кто призываетъ е вѣрою имя святое и неизбавленъ ли быеть язвы душевныя и болѣзни телесныя? сей намъ апоcтоль и проповѣдникъ, сей намъ пастырь и оучитель, сей намъ вождь и правитель, сей намъ стѣна и ограждение, похвала наша великая, и дръзновение наше къ Богу«.

Nunmehr beginnt, nachdem die einfache biblisch-historische Pochвала A ihr Ende gefunden, ganz ohne jede Vermittlung die künstlerisch-rhetorisch ausgestaltete Pochвала B und zwar ähnlich wie A mit dem allerdings für beide Autoren gleich nahe liegenden Gedanken (p. 19¹⁴): днесь намъ, братіе, радоватися и веселитися духовно подобаеть. Grund der Freude ist, dass wir den Sarg des Theodosius vor uns haben, in den heute, am 3. Mai »положено быеть многострадалное и святое тѣло« (p. 19¹²). Gleich geht nun B im Gegensatz zu der Auffassung von A dazu über, Theodosius nicht nur als Vater seines Klosters, sondern als hochgepriesenen Heiligen des ganzen Russenlandes darzustellen, dessen Wunder »во вся конца роускыя земля« leuchten. Theodosius schaut vom Himmel hernieder und freut sich, wenn seine Gebote erfüllt werden. Aber ohne seine Hilfe vermögen wir nichts, darum rufen wir heute an seinem Todestage im Chore ihn an. Nun folgt ein langer in gleichmässigen Sätzen gebauter Lobeshymnus auf Theodosius, in dem er und sein Werk der Mönchsorganisation nach ihrer Bedeutung gepriesen werden. Es geschieht das aber nicht wie in A in biographischer Form, sondern es wird in der liturgischen Kunstform des Ακαθιστη (ἀκάθιστος sel. ὕμνος) das Resultat seines Wirkens dargestellt bzw. gepriesen. Zu betonen ist dabei, dass die weite Ausdehnung, die seine Mönchsorganisation über die Lande genommen hat, reichlich hervorgehoben wird. Wenn schon dieser Lobeshymnus von der Person des Theodosius ausgeht, so tritt doch die spätere Grösse des Klosters vor der persönlichen Bedeutung seines Gründers hervor. Theodosius hat zwar der Muttergottes die Kirche in der Кіево-Печерская Лавра erbaut und war ein treuer Diener Mariens, aber dafür hat nun-

mehr Maria ihre Gnade reich über dem Kloster walten lassen, und jetzt eicht dessen Ruhm an die Enden der Welt. Die »Похвала« B wird zu einem förmlichen Hymnus auf die Mönche (p. 21¹⁵): чудотворцы показашася и пророчеству отъ Бога сподобишася, прозрѣнія отъ сятаго духа даръ приаша, и словеси божественному быша оучители. Entsprechend diesem Lobpreis der Mönche, von dem A nichts weiss, fährt nun auch B, wovon gleichfalls bei A sich gar nichts findet, fort, die zahlreichen Besucher des Klosters aufzuzählen (p. 21¹⁶): »притекоша царіе, и поклонишася князи, покоришася велможа и вострепеташи силни, оужасошася инозѣичницы«. Wieder wendet sich B dazu, die Wirksamkeit der Mönche zu preisen, die geistigen Gaben, wie die der Austreibung böser Geister, die sie haben, zu rühmen: »Такови — редетъ dann B (21²⁷) den Theodosius an — суть отрасли твоего винограда, тацы суть вѣтви твоего корене, и такови суть столпи твоя храмины«. Weiterhin werden die Mönche als würdige Nachfolger des Theodosius dargestellt, wie sie auch rechte Schüler Christi, der Apostel, der Märtyrer und der ersten Mönche der Christenheit sind. Das alles gilt aber von dem Mönchsgeschlecht, das vor dem Autor von B lebte, und nun geht Serapion, der Autor von B, auf seine Zeit, auf sich und seine Brüder über. Serapion und seine Brüder erreichen zwar das Vorbild des Theodosius und seiner ersten Schüler nicht, aber sie vertrauen darauf, dass nach dem Worte des Theodosius der das Heil seiner Seele erlangt, der im Kloster lebt und stirbt. Serapion klagt dann dem Theodosius, welchen Ansturm seitens des bösen Feindes er und seine Brüder in ihrem Inneren oft zu erdulden haben, in diesem geistigen Sturm ist Theodosius der Steuermann ihres Lebensschiffes: (p. 23⁷): »тебе крѣпчию обрѣтохомъ, направи насъ къ пристанциу тихому и бурю мысленую оутини«. Serapion bittet Theodosius um seine Hilfe gegen die menschliche Lässigkeit, in die er und seine Brüder verfallen, er bekennt ihre Schwächen und bittet umsomehr Theodosius um den Schutz für sein Kloster, den er seinen Jüngern vor seinem Tode versprach. Bei den ersten Schülern des Theodosius, eifrigen Jüngern seiner Regel, half der Schutz, das Kloster blühte. Aber jetzt ist um der Sünden willen das Joch der Tataren über Kloster und Land gekommen. Um Befreiung von ihnen fleht Serapion und um Schutz vor allen sichtbaren und unsichtbaren Feinden.

Zum Schluss bittet Serapion noch Theodosius gewissermassen um Verzeihung, dass er es gewagt habe, diese Lobrede auf ihn zu halten,

denn nach Verdienst des Theodosius könne sie doch nicht ausfallen. Mit erneuter Anrufung des Theodosius unter Verwendung liturgischer Formeln schliesst dann B: p. 26⁵: »тѣмже о честная главо, святый отче преподобне Θεодосіе, не прогнѣвайся на мя грѣшного, по моли о мнѣ рабѣ твоємъ; да не осудитъ мене въ день пришествія своего господь нашъ Іисусъ христосъ, емуже слава подобаетъ, съ безначальнымъ его отцомъ и съ пресвятымъ и благимъ и животворящимъ духомъ, нынѣ и пришо и вѣкы вѣкомъ аминь«.

Fasst man die Differenzen zwischen A und B zusammen, wie sie zum Theil bereits aus der Darstellung des Gedankenganges der »Pохвала« sich ergeben haben, und wie sie zum anderen Theil noch einzeln vorgeführt werden sollen, so, glaube ich, darf man A und B im allgemeinen so charakterisiren: A ist eine einfache biblisch-historische Lobrede, bald nach dem Tode des Gepriesenen, unter directem, noch frischem Eindruck seiner Persönlichkeit entstanden, B ist ein liturgisch-rhetorischer Panegyrikus, dessen Autor nicht nur das Lebenswerk des Gepriesenen im Auge hat, sondern — und damit tritt auch bei ihm die Person des Theodosius stellenweise zurück — auch die Folgen des Wirkens seines Helden, die Ausdehnung, die sein Werk in vielen Jahrzehnten gewonnen hat, übersieht.

Fragt es sich, wo A von B zu trennen ist, so scheint mir die einzig passende Stelle die von mir oben bereits angegebene auf p. 19¹⁴ zu sein. Pохвала A ist an dieser Stelle zu ihrem natürlichen Abschluss gekommen, unverkennbar beginnt, mit ähnlichen Worten wie A anhebend, hier B. Das dritte Wort schon des Beginns *днесь намъ братіе* (p. 19¹⁴), die Anrede an die Klosterbrüderschaft, die sich vorher in A nicht findet, lässt einen Wechsel im Autor vermuthen, sofort setzen auch die Wendungen und Worte ein, die eine ganz andere, historisch bedeutsamere Auffassung von Theodosius bekunden, als sie A bietet, alle die Verschiedenheiten zwischen A und B nehmen mit dieser Stelle ihren Anfang.

Gehen wir nun also einmal von der Trennung von A und B an dieser Stelle als berechtigt aus und betrachten wir die einzelnen Theile gesondert, mit ihren besonderen Eigenthümlichkeiten.

A ist, so wie sein Gedankengang oben geschildert wurde, ein in sich abgeschlossenes Ganze; der passendste Abschluss für eine Lobrede

auf Theodosius ist dessen Verherrlichung als Schützer in leiblichen wie geistigen Nöthen, die Konstatirung, dass, wer ihn mit Vertrauen anrief, Hilfe erfuhr, die Zusammenfassung des Werthes, den Theodosius als Hirt, Lehrer, Lenker, Führer, Schutz u. s. w. für den Verfasser und seine Mitbrüder hat. Darum ist es ganz erklärlich, dass B mit einem dem Ende von A entsprechenden Schluss aufhört. Aus dem Umstand, dass hier A zu Ende ist, wird nun auch der Satz p. 19¹⁴ f. *днесь чамъ, братіе, радоватися и веселитися духовно подобаетъ и благоукрашатися и праздновати радостно* vollständig verständlich, eben als der Anfang von B, während sonst ja kein Anlass für den Autor vorhanden wäre zu wiederholen, was er die ganze Zeit sagt, und was er erst einige Zeilen vorher betont hat, dass ein Freudentag ist, und dass der Sarg des Theodosius gegenwärtig ist.

A kann nun aber, von allen anderen Gründen abgesehen, nicht vom gleichen Autor wie B sein, weil Serapion, der Autor von B, nach 1240 schrieb, der Autor von A sich aber ausdrücklich als unmittelbaren Schüler des Theodosius bekennt. Und zwar nicht nur so, dass aus seinen Worten hervorgeht, dass er unter dem frischen Eindruck der mächtigen Person des Theodosius steht, dass der Gründer des Klosters, so wie er streng nach der Regel lebte, unermüdlich in Arbeit und Gebet, Helfer und Diener aller Brüder, lebendig vor seinem geistigen Auge steht. Der Autor von A sagt vielmehr direkt, dass er Theodosius persönlich gekannt habe und bei seinem Tode zugegen gewesen sei: p. 14¹⁵: *»гдѣ бо радости сея болши, еже сподобихомся видѣти отца и оучителя нашего отшествіе къ Богу и примша вѣнецъ нетлѣнія и нѣгдѣ близъ престола владычня предстоюща всегда«*. Es ist also nicht in übertragenem Sinne, sondern ganz wörtlich zu verstehen, wenn der Autor von A unmittelbar darnach sagt (p. 14²²): *»мы же сынове и раби господа своего ликунмъ и весело празднуемъ хваляще его подвиги и побѣды на духы печетыя и д.«*

A scheint mir nun auch unter besonderem Einfluss der Biographie, die Nestor von Theodosius schrieb, entstanden zu sein. Die Epitheta ornantia, die A für Theodosius hat, sind die gleichen, wie sie Nestors *Житіе Θεодосія*¹⁾ bietet, sie sind allerdings vielfach überhaupt die Bezeichnungen, die in den *Vitae Sanctorum* stehend sind. Immerhin seien einige angeführt, weil sich nachher zeigen wird, dass die Ehrennamen,

1) Bei Яковлевъ: Памятники р. I ff.

die B dem Theodosius gibt, anderen Charakter tragen. Пастоухъ и оучитель (Яковлевъ р. III²⁵ und passim) ist auch in Похвала A stehender Ausdruck für Theodosius (р. 14¹²⁻¹³, 17²³). Dass Gott den Theodosius von Mutterleib an ausgewählt habe, findet sich in gleicher Weise in »Житіе« (Яковлевъ р. V³²) wie in Похвала A (р. 16⁵), ebenso die Bezeichnung des Theodosius als »Leuchte« (»Житіе« bei Яковлевъ р. III²⁷, Похвала A р. 14¹⁴) oder als »Sonne« (Похвала A р. 16¹⁷, »Житіе« bei Яковлевъ р. XXV¹³). Die Stelle von Theodosius (Похвала A р. 14¹⁰) »и дерзновение имуща молити о насъ владыку« be ruht wohl auf den Worten des Theodosius vor seinem Tode (»Житіе« bei Яковлевъ р. LIX^{4d}) »разумѣте дерзновеніе мое еже къ Богу« . . . (ib. р. LIX⁸): »не имоущи дерзновенія к нему молитися«. Seine »побѣды на духы нечистыя« Похвала A р. 14²⁴ sind in »Житіе« (bei Яковлевъ р. XXIII) ausführlich beschrieben. In der gleichen Weise, wie in Житіе (Яковлевъ р. VII) erscheint auch in »Похвала« (р. 16¹³) die Mutter, die Theodosius von seinen asketischen Neigungen abbringen will als vom bösen Feind dazu veranlasst. Auch die Schilderung der körperlichen Stärke des Theodosius, der Dienstleistungen, die er für seine Brüder freiwillig übernahm, seiner Demuth u. s. w. in »Житіе« und »Похвала« A stimmen dem Wortlaut nach sehr viel überein (cf. Похвала A р. 17¹² ss. und »Житіе« bei Яковлевъ р. XIX²⁵ ss., Похвала A р. 17²¹ ss. und »Житіе« bei Яковлевъ р. XX²³ ss., Похвала A р. 18¹⁰ und »Житіе« bei Яковлевъ р. XIX²⁸; Похвала A р. 18¹¹ und »Житіе« bei Яковлевъ р. XX²⁴). Als die Mönche des Höhlenklosters, nachdem ihr Iгumen Varlaam ihnen vom Fürsten Izjaslav weggenommen und zum Abt des fürstlichen Klosters zum hl. Demetrius ernannt worden war, von Antonius, dem ersten Gründer der Klostersgemeinschaft, sich den Theodosius als Abt erbaten, da wird sowohl in »Житіе« (bei Яковлевъ р. XX²¹) als in »Похвала« A (р. 18⁹) bei der Darstellung des Vorganges unter den für die Bezeichnung »Abtswürde« vorhandenen Worten in gleicher Weise »старѣшинство« gewählt.

Ob aus dieser Uebereinstimmung von »Житіе« und »Похвала« A ein Schluss nach einer bestimmten Richtung gezogen werden darf, darauf werde ich später zurückkommen.

Eine Anzahl anderer Punkte, die noch hervorzuheben sind zum weiteren Erweis, dass die Autoren von A und B verschiedene Personen sind, dass sie von verschiedenen Gesichtspunkten aus schreiben, lassen sich besser einreihen, wenn die Besonderheiten von B gezeigt werden.

Похвала B nun erscheint A gegenüber als rhetorisches Kunstwerk neben einer einfachen historischen Lobrede. Es ist von A in doppelter Hinsicht ganz verschieden, in formeller wie in materieller. Seine Sprache ist eine andere als wie die von A, sein Inhalt und die Auffassung von Theodosius, die B dabei bekundet, ist eine andere, als die A hat.

Ein durchgängiger Vergleich der Sprache von B mit der von A zeigt, dass B gegenüber der einfachen Wortgebung von A eine reiche Phraseologie besitzt, die künstlich ausgestaltet ist, die poetische Bilder besitzt, wie sie A ganz fremd sind. Statt vieler Beispiele setze ich nur das Schlussbild aus B her (p. 26¹ ss.): »сіе малое похваленіе яко малъ и смердящъ потокъ къ ширинѣ морьетѣй приваливаяся не да море наполнить но да смрада очистится«.

Gleich beim Beginn von B (p. 19¹⁴) setzt diese kunstvolle und schwunghafte Sprache ein. A nennt den Sarg des Theodosius eben einfach nur »Sarg«, B malt das sofort weiter aus (p. 19¹⁹ ss.): »сія рака пріятъ съкровище некрадомо, съсоудъ святаго духа, органъ божественый, честное тѣло отца нашего и учителя, сію сматряюще, яко на самого взираемъ«.

Die Epitheta ornantia, die B dem Theodosius beilegt, sind wesentlich verschieden von denen, die A hat. A erhebt Theodosius als Lehrer und Hirten, als Führer und Organisator der Mönche, so wie der Autor von A Theodosius leben und wirken sah, er hat gewissermassen eine konkrete Auffassung von Theodosius, B dagegen, dem Theodosius nicht persönlich nahe steht, sondern dem Theodosius eine historische Grösse, ein Heiliger seines Volkes ist, begnügt sich nicht mit diesen einfachen Lobesworten, er wählt abstrakte Ausdrücke, Bilder wie (p. 20²⁵) »лсточниче сладкый« oder (p. 21¹) »столпе огненный«. Aehnlich abstrakt schildert B den Theodosius als den Steuermann in den Lebensstürmen seiner Mönche (p. 23⁷): »тебе крѣмчію обрѣтохомъ, направи насъ къ пристанищу тихому, и бурю мысленую оутиши«, eine Auffassung, zu der A keine Parallele bietet. Auch der historische Fortschritt, den in der Beurtheilung von Theodosius B gegenüber A bekundet, kommt in diesen Epitheta zum Ausdruck. Für A ist Theodosius durchgängig der Organisator des russischen Klosterwesens. B hat schon die geschichtlich gereifte Frucht dieses Lebenswerkes des Theodosius im Auge, wenn er ihn bezeichnet als »оумноживый стадо словесныхъ овецъ в дому божія матере« (p. 20¹¹). Ebenso nennt A Theodosius nur »чудотво-

рецъ в земли руестѣ» (p. 14¹⁵); dagegen B, das Resultat der Wirksamkeit des Theodosius ins Auge fassend (p. 20⁵ ss.): »просвѣщеніе руекыя земля, ибо яко деньница на западѣ являея отъ востока провозея, и всю землю руекую просвѣти».

Ein Hauptunterschied in formeller Hinsicht ist, dass B gegenüber den einfachen Lobeserhebungen von A seine »похвала« auf Theodosius in die liturgisch-typische Form des sog. Акаѳистъ einkleidet¹⁾. In zwölf Sätzen, die jeder mit dem stehenden Eingangswort »радуйся« (p. 20⁵ ss.) beginnen, wird, was alles von Theodosius zu preisen ist, zusammengefasst, bis mit dem dreizehnten »радуйся« (p. 21¹¹), die Похвала auf Theodosius übergeht in die auf die Киѣво-Печерская Лавра, auf des Theodosius Werk, seine Schüler.

An sprachlichen Besonderheiten von B, die A gar nicht kennt, seien noch zwei genannt, die beide der grösseren zeitlichen Entfernung des Autors von B von Theodosius entsprechen. B verwendet für das Kloster als terminus technicus das Wort »Лавра« (e. g. p. 21¹¹, 22², 23²⁵), A kennt das Wort als Bezeichnung des Höhlenklosters noch nicht, er spricht nur von монастырь, weil eben um das Jahr 1100 »Лавра« noch nicht Amtsbezeichnung für das Kloster war, vielleicht als Ehrennamen für das Höhlenkloster vor der Mongolenherrschaft überhaupt nicht sicher nachzuweisen ist²⁾.

In B kommen ferner Worte vor, die den Begriff »Ausländer« ausdrücken, und die sich in A nicht finden. So heisst es in Похвала B

¹⁾ Cf. als Muster eines solchen Stückes den »Акаѳистъ преблагословеннѣй владычицѣ нашей Богородицѣ и приснодѣвѣ Маріи« im »Молитвословъ« der russischen Kirche, siehe auch A. Malcev: Menologion der orthodox-katholischen Kirche des Morgenlandes. Berlin 1900. I, 9.

²⁾ Die Bezeichnung »Лавра« findet sich, so weit ich sehe, zum ersten Male in dem angeblich aus dem Jahre 1159 stammenden Schreiben des Fürsten Андрей Боголюбскій, das das Höhlenkloster zum Rang лавры и ставропигии великокняжеской и патриаршей erhebt, das heisst es unabhängig, exempt, vom Kiever Metropolitens macht. Das Schreiben ist aber eine offenkundige Fälschung aus viel späterer Zeit. Cf. Макарій: Исторія Русской Церкви³. СПб. 1850. III. 41 ss., 43⁷⁰. Die Bedenken, die Макарій hier gegen den Gebrauch von »Лавра« in unserer »Похвала« äussert, halte ich für ungerichtet; sie stammen daher, dass eben Макарій noch wie Кубарець und andere einen »Unbekannten« als Autor der Похвала annahm, diese also vermuthlich nicht in so späte Zeit herabrückte, als es für Похвала B nach dem Nachweis von архим. Леонидъ nunmehr geschehen muss.

(р. 20²² ss.): »радуйся пажити винограда христова, напитавый до избытка словесныя овца, еяже вкусивше и чюждестранній овци в дому божія матере затворишася и вкупѣ с вѣрными твоими чады совокупишася« und (р. 21¹⁹) »оужасошася и поязычницы видяще челоуѣкы небесныя по земли ходяща«. А konnte eben diese Worte nicht bieten, weil zu seiner Zeit, nach dem Tode des Theodosius, der Ruhm des Klosters noch nicht so weit gedungen war, dass auch Nicht-Russen ihm zuströmten, wogegen aus dem XII. Jahrhundert der Кіево-Печерскій Патерикъ uns berichtet, dass ganze heidnische, nichtrussische Familien sich taufen liessen und im Kloster, d. h. wohl auf dessen Landbesitzungen, Wohnung nahmen¹⁾.

Auch darin liegt ein auch sprachlicher Unterschied der Похвала В von А, dass in letzterer Theodosius so zu sagen als gegenwärtig angedredet bzw. behandelt wird, während in der zeitlich weit von Theodosius entfernten Похвала В der Sarg des Theodosius mehr hervortritt, der dem Verfasser den Theodosius geistig und leiblich nahe bringen muss. Похвала В (р. 19¹⁶): »имуще всегда предъ очима нашими раку преподобнаго отца нашего Θεодосія« und (р. 19²¹) »сію сматряюще, яко на самого зриаемъ, ибо аще и во гробѣ положенъ бытъ святый, но духомъ с нами есть всегда и д.«

Eine andere sprachliche Verschiedenheit weist darauf hin, dass wir es in Похвала А nur mit den einfachen Formen der natürlichen und selbstverständlichen Verehrung des Meisters durch seine Schüler zu thun haben, während in der Phraseologie von В sich die amtlich-liturgische Verehrung des förmlich kanonisirten Theodosius deutlich widerspiegelt. In Похвала А (р. 14²²) heisst es nur: »мы же сынове и раби господа своего ликумъ и весело празднуемъ«; dagegen in Похвала В (р. 22²⁶ e. g.): »молебно призываем тя«. Voraussetzung ist dabei natürlich in А wie В, dass Theodosius Fürbitte bei Gott für sein Kloster einlegt und dieses vor feindlichen Gewalten bewahrt. Mit dieser verschiedenen geistigen Grundlage von А und В hängt es auch zusammen, dass Theodosius in А mit den oben genannten Epitheta ornantia in der dritten Person allgemein als блаженный (р. 17¹²), wie auch öfters so in »Житіе«, преподобный отецъ нашъ

¹⁾ Cf. die Erzählung von den Polovcern im Патерикъ ed. Яковлевъ: Памятники р. ХСVI²³ »о смиренномъ и много трѣпѣливомъ Никонѣ черноризнѣ«.

(p. 15¹¹ e. g.) храборъ христовъ bezeichnet, dagegen in B direkt mit den Worten »о святѣй отче Θεοδοсіе« und »святѣй отче, преподобный Θεοδοсіе« (p. 20¹, 26⁵) angerufen wird, wie das ja auch in dem dreizehnmaligen радуня zum Ausdruck kommt.

In A wird auch das Kloster nur einfach »домъ пречистыя божіа матере« (p. 19¹ e. g.) genannt, während B es viel häufiger und wortreicher betont, dass die Jungfrau Maria in Theodosius einen solchen Verehrer fand, wie sonst keinen, dass er ihr Knecht und Diener ist, ihr das Gotteshaus baute u. s. w. (p. 21⁷ ss.): »радуня земный ангеле и небесный человекче, рабе и слуго пречистыя божіа матере; иного бо не обрѣте стронителя дому своему, развѣ тебе егоже возлюби и обѣщае приѣщати благодатию даровъ, яко же и быеть«.

Auch darin unterscheidet sich B von A, dass an den Stellen, wo sie Beide betonen, dass sie mit ihrem Lob an die Person des Theodosius nicht heranreichen, A das thut mit den einfachen referirenden Worten (p. 15²): »и убо кто достойно похвалитъ, или возвеличитъ земнаго ангела и небеснаго человека«, während B sich selbst redend einführt (p. 25¹⁶ ss.): »вѣдая твое легкосердіе дерзнухъ прострѣти языкъ свой на твое похваленіе, не яко по достоянію хвалу ти приносея по себѣ оуспѣхъ чая приобрѣсти отъ тебе отче, и ослабу грѣхомъ своимъ и д.«, (p. 25²⁶): »аз же како по достоянію возмогу похвалити тя, скверна оустна имѣя и печеть языкъ«.

Wie in formeller, sprachlicher, so ist nun auch in materieller, sachlicher Hinsicht B von A ziemlich verschieden. Die Auffassung der Person des Theodosius, die Beurtheilung seines Lebenswerkes ist in B eine ganz andere als in A; sie stellt sich in B dar als das Resultat einer gegen zweihundertjährigen Entwicklung des Klosters, in A ist sie eine engere, die nur mit der Person des Theodosius selbst und den ersten Anfängen seines Werkes rechnet.

In A ist Theodosius so zu sagen Lokalheiliger, Schutzpatron des Höhlenklosters, der seinen Brüdern und Schülern Lehrer, Führer, Organisator war, dessen Fürbitte bei Gott sie auch nach seinem Tode vor körperlichem und geistigem Schaden bewahrt (cf. besonders den zusammenfassenden Schluss von Похвала A p. 19).

In B ist Theodosius der 1108 kanonisirte und seitdem immer mehr bekannt und geliebt gewordene Heilige von ganz Russland, der (p. 20⁵ ss.)

»просвѣщеніе русскыя земля« heisst, weil er »яко деньница на западѣ являся отъ востока провозсіа и всю землю роускую просвѣти«.

Dieser Beurtheilung seiner Person entspricht die in A und B verschiedene Bewerthung seines Werkes.

Bezeichnend ist da vor allem der Vergleich, den A und B bezüglich der Person und des Wirkens des Theodosius mit anderen Mönchen und Heiligen anstellen.

A, bald nach dem Tode des Theodosius verfasst, rechnet noch nicht mit dem Aufschwung, den das altrussische Mönchthum auch ausserhalb Kievs durch das Wirken des Theodosius, durch seine Einführung der Studitenregel ¹⁾, durch das Beispiel der Mönchsgemeinschaft im Höhlenkloster im XII. Jahrhundert nahm. Darum vergleicht A den Theodosius in seiner organisatorischen Thätigkeit nur mit den Mönchen, die vor ihm waren (p. 15¹⁵ ss.): »бѣша бо и преже сего отходяще отъ мира, и оузкымъ путемъ грядуще, но отъ сего чинъ и оустрое-ніе всемъ в русій манастиремъ предасться ни бо инъ никтоже съвершенаго оумерщвленія преже его показа«.

B übersieht eine fast zweihundertjährige Geschichte des Klosters, hat auch die anderen Klostergründungen vor Augen, die nach dem Muster des Höhlenklosters geschahen. Er misst Theodosius also nicht nur an seinen Vorgängern, sondern auch an seinen Nachfolgern (p. 20¹⁴): »радунся оумноживый стадо словесныхъ овецъ в дому божія матери, яко ни единъ преже тебе ни по тебѣ в земли нашей обрѣтесе«.

Dem entsprechend redet A auch nur von dem Gedeihen des Mutterklosters in Kiev selbst, von dem Schutz, den es an Theodosius hatte. B dagegen rühmt die grosse Ausdehnung, die des Theodosius Werk genommen hat. Serapion preist einmal das hohe Ansehen, in dem sein Kloster bei den Hohen der Welt steht, er rühmt seine geistige Macht über Heiden und Nichtrussen (p. 21¹⁸ ss.): »притекоша царіе, и поклонишася князи, покоришася велможа и вострепеташа силни, оужасошася иноязычницы«. Bis an der Welt Ende reicht der Ruhm der Кіево-Печерская Лавра (p. 21¹¹ ss.): »лавра твоя хвалится о тебѣ и в концыхъ вселенныя славно бысть пареченіе ея, страны дп-вятся отцемъ бывшимъ в ней и д.«.

Aber wie B in Erweiterung der Anschauung von A Theodosius

¹⁾ Cf. »Житіе« bei Яковлевъ, Памятники p. XXI.

nicht nur als Organisator des Kiever Klosters, als Vater der Лавра anschaut, sondern als Organisator des ganzen russischen Mönchthums, so beschränkt sich ferner Serapion nicht nur darauf, die Blüthe seines eigenen Klosters schwunghaft darzustellen, er legt vielmehr viel Gewicht auch darauf, dass in ganz Russland die organisatorische Wirksamkeit des Theodosius Früchte getragen hat (p. 20¹³ ss.): »радуйся насадителю винограда христова, яко прострошася розги его до моря и до рѣкъ отрасли его, иѣсть бо страны дол, ни мѣста, идѣже не быеть лоза винограда твоего«.

In A ist der naturgemässe Mittelpunkt der Darstellung Theodosius, auf ihn laufen alle Lobeserhebungen schliesslich hinaus, seine Schüler treten neben ihm gar nicht hervor, sie sind eben nur seine »сынове и раба« (p. 14²³). In B, da Serapion die glanzvolle Entwicklung des Klosters nach dem Tode des Theodosius übersieht, werden unwillkürlich die Mönche der Лавра in ihrer Grösse dem Theodosius nahe gerückt, so dass sich ein ganz natürlicher Uebergang von der Erhebung des Theodosius zu ausgiebiger Verherrlichung seiner Mönche ergibt (p. 21¹⁴ ss.): »како просіяша яко звѣзды на тверди небесѣи, дѣлатели заповѣдемъ божіимъ явнишася, чудотворицы показашася и пророчеству отъ Бога сподобишася, прозрѣніа отъ святаго духа даръ приаша и словесенъ божественному быша оучители«. Serapion nennt sie sogar mit dem Namen, den er, allerdings um »земный ангеле« vermehrt (p. 21⁷), dem Theodosius selbst gibt: »человѣкы небесныя по земли ходяща« (p. 21²⁰). Er rühmt ihre Frömmigkeit und hebt die besonderen Gnadengaben hervor, derer sie gewürdigt wurden (p. 21²³ ss.): »овѣхъ оубо извѣстно видяще ангелскый зракъ, ниѣхъ же мысленѣи и душевиѣи с ними бесѣдующа и знающе я духомъ егда божинхъ ангель приходъ бываше, ниини же чювьственѣи духы лукавыя прогоняета и страшны имъ показашася; таковинъ суть отрасли твоего винограда, тацы суть вѣтви твоего корене и такови суть столпи твоея храмины. такова суть чада твоего порожденія, тацы суть отцы твоея лавры; ибо отче подоба бѣ, такимъ оученикомъ отъ такова оучителя быти«.

Der Unterschied der in dieser Auffassung zwischen A und B zu Tage tritt, wird vielleicht am klarsten, wenn man bemerkt, dass Serapion in B das Epitheton ornans »чюдотворецъ«, das A nur von Theodosius selbst anwendet (p. 14¹⁵), auch von den späteren Mönchen gebraucht (p. 21¹⁵).

Noch auf andere Weise tritt es ans Licht, dass der Autor von A ein unmittelbarer Schüler des Theodosius ist, während Serapion dem Theodosius ferner steht. Wie der Verfasser der Похвала A an Theodosius es rühmt, dass er die Satzungen, die er selbst gegeben, auch musterhaft befolgte (p. 17¹⁸) »правила келеинаго никога не преступи«, so ist ihm die getreue Nachahmung des Meisters durch die Schüler auch in diesem Punkte eine so selbstverständliche Sache, dass er weiter darüber gar nicht mehr spricht.

Serapion weiss aus der Geschichte des Klosters, dass sich mit dessen steigendem äusseren Glanz innere Lauheit bei den Mönchen einstellte. Daher mahnt er seine Brüder in Похвала B stets zur Befolgung der Regel, er weist darauf hin, dass Theodosius sie beobachtet, ob sie ihrem Berufe gemäss leben (p. 19²³ ss.): »духомъ с нами есть всегда и видить, аще по заповѣди его живемъ и повелѣнія его хранимъ, то радуется и д.«. Daher gesteht auch Serapion die Minderwerthigkeit der Mönche seiner Zeit gegenüber den ersten Jüngern des Theodosius ein (p. 22²¹): »аще и не достигнемъ грѣсти путемъ прежнихъ твоихъ оученикъ«, daher bittet er zu Theodosius, dass dieser die Mängel Serapion's und seiner Brüder ergänze (p. 20² ss.): »самъ наполни недостатки наша своими добродѣтельми, безъ твоя бо помощи нѣмы мощи благо что сътворити«, daher schreibt er endlich die Zerstörung, die das Kloster 1240 durch die Tataren erfuhr, der Sündhaftigkeit der Mönche seiner Zeit zu.

Schliesslich kommt die durch die zeitliche Differenz bedingte Verschiedenheit der Auffassung von A und B noch in einem anderen Punkte zur Geltung und zwar wo es sich gewissermassen um die Beweggründe handelt, die den Autor von A und B zur Nachfolge des Theodosius veranlassen. Bei A ist es einfach die Liebe und Verehrung des Schülers zu seinem Meister, der ihm den Heilsweg zeigt, die uns entgegentritt, bei Serapion spielt schon der Egoismus insofern eine Rolle, als er den Worten des Theodosius gemäss darauf vertraut, schon durch sein Leben im Kloster und durch sein Vertrauen auf Theodosius sicher das ewige Seelenheil zu erlangen, wenn er sich auch nicht so sehr wie die ersten Mönche des Klosters als ganz würdiger Nachfolger des Theodosius erweist (p. 22²¹ ss.): »аще и не достигнемъ грѣсти путемъ прежнихъ твоихъ оученикъ, но поминающе еже рѣкоша святая твоя оуста: аще кто скончаетъ животъ свой в дому пречистые богоматере и в моей надежди, и аще чимъ не достигнутъ

на подвигы, азъ сія наполню и Бога оумолю о нихъ; тѣмже тому словеси надбющеся, молебни призываемъ тя¹⁾.

Neben diesen sprachlichen wie sachlichen Verschiedenheiten haben nun auch A wie B einige Redewendungen gemeinsam.

Einzelne dieser lassen sich aus der den Verfassern von A wie B gemeinsamen Aufgabe, den Theodosius zu preisen, erklären; so der gleiche, auch sonst häufige, Eingang von A und B, sowie überhaupt das (oben schon angeführte) Geständniss, dass sie nicht würdig und fähig zu wahrhaft entsprechender Lobrede sind. Auch ist es in einer »Похвала« nicht überraschend, wenn deren zwei Autoren Theodosius selbst ihren »Lobpreis« nennen A (p. 19¹²): »похвала наша великая«, B (p. 21¹²): »наша похвало«. Dass Theodosius seinen Schülern leiblich wie geistig helfe, war sicher eine allgemeine Anschauung seiner Mönche, nicht nur der beiden Autoren der Похвала (A p. 19⁹, B p. 25¹²). Wendungen, dass der Gegenstand des Preises, sei es nun Theodosius, seien es seine Schüler, leuchte wie die Sonne oder die Sterne am Firmament A (p. 16¹⁷) »яко солнце възсія на тверди небесней«, B (p. 21¹⁴) »како просіяша яко звѣзды на тверди небеснѣй« sind in dieser Literaturgattung etwas ganz gewöhnliches. Die Bezeichnung des Theodosius als »irdischer Engel und himmlischer Mensch« bei A (p. 15³) wie B (p. 21⁷) kann sehr wohl aus Житіе²⁾ stammen, kann aber ebenso gut traditionelle Redewendung aller Mönche, wenn sie von ihrem gemeinsamen Vater sprachen, gewesen sein. Der beiden Autoren von A wie B gemeinsame Begriff, dass die Person des Theodosius es ist, um derentwillen sie Zuversicht auf die nicht ausbleibende Hilfe Gottes haben, A (p. 19¹³): »дрзповеніе наше къ Бору« beruht, wie die ganze Stelle bei B (p. 24⁵ ss.) zeigt, auf einer direkten Entlehnung seitens des Autors von B aus »Житіе«³⁾, es ist aber auch hier zu sagen, dass ein derartiges Wort wohl zu dem

1) Die Anschauung, dass es der sicherste Weg zum Himmel ist, im Kloster begraben zu werden, zieht sich durch den ganzen Печерскій-Патерикъ hindurch (cf. e. g. bei Яковлевъ: Памятники р. XCIX о святомъ Аѳанасіи затворникѣ; vergl. auch Яковлевъ: Древне-Кіевскія Религіозныя Сказанія. Варшава 1875, p. 114 s.). Die von Serapion hier angezogenen Worte des Theodosius sind mit etwas anderem Wortlaut in »Житіе« Яковлевъ Памятники р. LIX¹ zu finden.

2) Ed. Яковлевъ: Памятники р. XXI².

3) Ed. Яковлевъ р. LIX⁴.

stehenden, mündlich fortgepflanzten Schatz, von Epitheta ornantia der Mönche für Theodosius gehören kann.

Wenn nun also, wie mir scheint, nach all dem Gesagten anzunehmen ist, dass die »Похвала« in zwei ganz selbständige, inhaltlich wie zeitlich weit auseinanderliegende Theile zerfällt, so erhebt sich die Frage: hat der Autor von B die Похвала A gekannt bzw. benutzt, hat er ihr etwa seine eigene Arbeit einfach angereiht?

Ich glaube, diese Fragen können ruhig verneint werden, die Uebereinstimmung von A und B ist, bei grundlegenden Verschiedenheiten, eine so geringe in sprachlicher Hinsicht, dass sie sehr wohl durch das Vorhandensein einer gemeinsamen Quelle zu erklären ist, mag nun diese Quelle des Nestors »Житіе преп. отца нашего Θεодосія« sein, oder die mündliche Tradition im Kloster. Auch ist zwischen A und B gar keine innere oder äussere Verbindung sichtbar. Beide Theile stehen jeder selbständig, jeder ein von jeweils anderem Gesichtspunkt aus geschriebenes, wohl abgeschlossenes Ganze darstellend, ganz unvermittelt nebeneinander. Es scheint mir darum auch nicht wahrscheinlich, dass Serapion B an A zugefügt habe, die Zusammenstellung wird später, nach Serapion, eine ganz zufällige, durch einen schreibenden Mönch, dem A und B in die Hände fielen und dem beide gefielen, vorgenommene gewesen sein, und so gingen dann A und B nun als Ganzes in die Handschriften des Патерикъ über.

Es erübrigt nun noch, die Abfassungszeit von B und A nach Möglichkeit näher zu bestimmen.

Die Autorschaft Serapions darf als vollkommen gesichert angesehen werden. Frühestens geschrieben ist B nach 1240, da es den Einfall der Tataren in Kiev voraussetzt, spätestens abgefasst ist es 1274, da es als Festrede im Kloster gehalten ist von einem Angehörigen dieses Klosters, Serapion aber 1274 die Stelle des Archimandriten der Киево-Печерская Лавра mit der Würde eines Bischofs von Vladimir vertauschte (Троицкая Лѣтопись ad annum 1274: »Въ лѣто 6782 приде метрополитъ Кирилль изъ Кыева, приведе съ собою архимандрита Печерьскаго Серапіона, и постави его епископомъ Ростову, Володимерю и Новугороду«), als welcher Serapion 1275 starb.

Wann aber Serapion Archimandrit der Лавра wurde, das ist, so

weit ich sehen kann, recht zweifelhaft. Макарій¹⁾ spricht nur von der Erhebung des Serapion zum Bischof. Погодинъ²⁾ zählt als Archimandriten der Кіево Печерская Лавра um 1240 Подукарпъ II. auf, weiss aber nicht anzugeben, wie lange dieser Abt war. Баруковъ³⁾ lässt Serapion vorher schon im Kloster anwesend sein; Баруковъ berichtet von dem oben erwähnten Erdbeben, das am Todestage des Theodosius am 3. Mai 1230 in Kiew und anderwärts stattfand und schliesst daran die Bemerkung: »по случаю этого событія, записаннаго Летописцами Серапіонъ произнесъ слово«. Архимъ Леонидъ (р. 5) weist darauf hin, dass nach Похвала В der erste Ansturm der Tataren schon vorüber sei, das Joch dauere schon einige Zeit: »Обитель Печерская представляется успѣвшею уже нѣсколько оправиться отъ перваго татарскаго разоренія (1240) и собравшееся въ ней братство имѣющимъ передъ своими очами вышю раку своего первоначальника преп. Θεодосія«. Eine genauere Zeitangabe gibt er aber nicht. Dagegen können wir eine solche bei Баруковъ⁴⁾ entnehmen, die auch einleuchtend erscheint. Баруковъ betont, dass es in der zweiten Rede des Serapion von der Tatarenherrschaft heisse: »се уже къ 40 лѣтъ приблизеть томленіе и мука« und diese 40 Jahre von der Niederlage der russischen Fürsten an der Kalka (einem Fluss, der sich in das Asovsehe Meer ergiesst) 1223 gerechnet, kommt er zu dem Schlusse, dass diese zweite Rede 1264 gehalten sei. Diese zweite Rede hat aber, wie oben im einzelnen mitgetheilt, Stellen, die sich fast wörtlich in Похвала wiederfinden, es wäre also möglich anzunehmen, dass Похвала auch um diese Zeit entstanden ist. Näher wird sich, wie mir scheint, die Abfassungszeit von Похвала В wohl nicht bestimmen lassen.

Wann ist nun Похвала entstanden? Auch dafür lassen sich bestimmte Altersgrenzen nach oben wie unten nachweisen.

Weiter oben habe ich darauf hingewiesen, dass A eine grosse Uebereinstimmung mit Nestors Житіе Θεодосія zeigt. Wenn man die gleich zu nennende Zeitgrenze für die Abfassung der Похвала А nach unten in Betracht zieht und die Abfassungszeit von Житіе Θεодосія ins Auge fasst, so scheint es mir wahrscheinlicher, dass A unter

1) Исторія Русской Церкви IV. 168. СПб 1886.

2) Древняя Русская Исторія до Монгольскаго Ига. Москва 1871. II. 634.

3) L. c. p. 498.

4) L. c. p. 499.

direktem Einfluss von *Житіе Θεодосія* steht, als dass etwa die Uebereinstimmungen Beider auf die mündliche Tradition als gemeinsame ältere Quelle zurückzuführen wären. *Житіе Θεодосія* ist entstanden während der Zeit, als Nikon der zweite Nachfolger des Theodosius war, da Nikon 1088 starb, also nicht später als in diesem Jahr¹⁾. *Похвала А* ist also später entstanden. Im Jahre 1091 wurden nun die Reliquien des Theodosius aus der Höhle, in der er bestattet lag, ausgegraben und in einem Sarg feierlich in der Hauptkirche, der Muttergotteskirche, beigesetzt. Da *Похвала А* von diesem Sarg, vom Gebet der Gläubigen zu ihm spricht (p. 19⁶): »кто бо коли полезныхъ просивъ еже къ спасенію оу раки святаго и погрѣшивъ надежду«, muss sie nach 1091 verfasst sein.

Похвала А mag so selbst infolge der durch die Translation der Reliquien neu angefachten und gesteigerten Verehrung des Theodosius entstanden sein.

Andererseits kennt, wie ich oben ausgeführt habe, *А* den Theodosius nur als Lokalheiligen, als Schutzpatron seines Klosters, es weiss nichts von ihm als allgemein russischem Heiligen, wie ihn *В* darstellt. Der amtliche Beginn der allgemeinen Verehrung und Anrufung des Theodosius in Russland ist aber in die im Jahre 1108 erfolgte Kanonisation des Theodosius zu setzen. Von dieser Kanonisation redet *А* gar nichts, es ist bei der grossen Bedeutung, die diese Kanonisation hatte, wie bei der Verehrung für Theodosius, die *А* bekundet, anzunehmen, dass der Autor von *А* dieses Ereigniss erwähnt haben würde, wenn es ihm bekannt gewesen wäre. Daraus, dass er es nicht thut, dürfen wir also wohl schliessen, dass *А* vor 1108 verfasst ist. Somit ergibt sich, wie mir scheint, dass *А* anlässlich der durch die Auffindung der Reliquien neubelebten Feier des Theodosius in der Zeit von 1091—1108 im Höhlenkloster entstanden ist.

Lässt sich nun etwa auch auf die Person des Verfassers von *А* ein Schluss ziehen? Bei der grossen Uebereinstimmung, die *А* mit *Житіе Θεодосія* aufweist, könnte man vielleicht an Nestor selbst als Autor von *А* denken. Und diese Vermuthung liesse sich vielleicht noch durch die Wahrnehmung bestärken, dass der Eingang von *А* und der vom »Слово о перенесеніи мощемъ святаго преподобнаго отца нашего

¹⁾ Cf. über die genauere Bestimmung Абрамовичъ in *Извѣстія Отдѣленія русскаго языка и словесности Имп. Академіи Наукъ*. СПб. 1901, VI, 3, 212 und Чаговецъ В. А., *Преп. Θεодосій Печерскій*. Кіевъ 1901, p. 9.

Θεодосіа печерскаго«, als dessen Verfasser Nestor vielfach gilt, mit einander übereinstimmen, wenn schon es nur eine, auch sonst öfters angewendete Bibelstelle ist (Sprüche Salomonis XI¹⁰), die sie Beide anführen A (p. 11⁶) «похваляему праведнику возвеселяте людіе», (Слово¹) «с похвалами бывающая памяти праведныхъ возвеселяте людіе».

Indessen scheint mir gegen diese Annahme, Nestor könnte der Verfasser der Похвала A sein, besonders eine grössere Stelle der Похвала A zu sprechen (p. 15⁴ ss.). Похвала A stellt einen Vergleich an zwischen Vladimir, der das Christenthum in Russland eingeführt, und Theodosius, der das Mönchthum in Russland organisirt hat. Jeder, sagt der Autor von A, hat den Menschen einen Weg des Heiles gewiesen, Vladimir sowohl als Theodosius. Diese Parallele ist doch etwas so über das Niveau der allgemeinen Lobeserhebungen Hinausgehendes, eine so genaue Charakterisirung dieser beiden Männer, dass anzunehmen wäre, dass, wenn der Autor von A und der von «Слово» wie «Житіе» eine Person wäre, dieser Vergleich auch in jenen beiden Werken, oder wenigstens in «Житіе Θεодосіа» wiederkehrte. Davon habe ich indess nichts finden können.

So wird wohl als Resultat der Untersuchung anzunehmen sein, dass Похвала B von Serapion um 1264—1274 verfasst ist, dass Похвала A in den Jahren 1091—1108 von einem unmittelbaren Schüler des Theodosius geschrieben wurde, dass von einem Späteren als Serapion diese beiden gänzlich verschiedenen Lobreden aneinander gereiht und noch später dann bis in unsere Tage als ein einheitliches Werk betrachtet wurden.

¹) Bei архим. Леонидъ: Два Памятника p. 85.

Eine böhmische Paraphrase der Distichen des Johannes Pinitianus zu Petrarca's »De remediis utriusque fortunæ«.

Herausgegeben von Dr. Spiridion Wukadinović.

Einleitung.

In dem Exemplar des Werkes *Emblemata physico-ethica, hoc est, Naturae Morvm moderatricis picta praecepta, à Nicolao Taurello Montbelgardensi . . . observata & vario conscripta carmine. Editio secunda. Noribergae Typis Christophori Lochneri. M.DCII*, das die Prager Oeffentliche und Universitätsbibliothek unter der Signatur 9 J 221 besitzt, findet sich neben anderweitigen handschriftlichen Aufzeichnungen, die an anderer Stelle veröffentlicht werden sollen, eine ununterbrochene Folge von zweiundsechzig lateinischen Distichen, mit beigefügter böhmischer Umdichtung in paarweise gereimten Vierzeilern. Das Exemplar, ein dürftig ornamentirter Pergamentband in 8^o, trägt auf dem Titelblatt als letzten Besitzvermerk: *Est Conuentus S. Wenzeslai frūm discalc. S. Augⁿⁱ* und ist nach Aufhebung des St. Wenzelsconventes der unbeschuheten Augustiner (1785) an die Prager Universitätsbibliothek gekommen. Es enthält 22 zweiseitig bedruckte Blätter (Titelblatt, Vorrede und die üblichen Huldigungsgedichte an den Autor), Blatt 23 (Schluss der Huldigungsgedichte) ist nur einseitig bedruckt, ebenso die nun folgenden 114 Blätter, die nur auf der Vorderseite die *Emblemata* und entsprechende lateinische Verse zeigen, auf der Rückseite aber durchwegs unbedruckt, und von dem Vorhergehenden durch ein leeres Blatt getrennt sind. Den Beschluss bilden vier Blätter *Emblemata »nuda«* (d. h. ohne Abbildung), beiderseitig bedruckt, und ein leeres Schlussblatt. Dem Werke adligirt sind desselben Autors *Carmina funebria, quae magnorum aliquot, clarorumque virorum felici memoriae dicavit Nic. Taur. Ibidem 1602, 18 fol.*, durchwegs mit weissem Papier durchschossen. Wie man sieht, war dieses Exemplar für handschriftliche Eintragungen vorzüglich geeignet. Die hier in Betracht kommende Handschrift setzt bei fol. 23 b oben ein, bedeckt das ganze darauf

folgende leere Blatt sowie die Rückseite der ersten vierzehn Blätter der Emblemata, aber auch den freien unteren Rand der Vorderseite von fol. 2, 4, 5, 6, 7, 8, 10, 12, 13 und 14 derselben. Sie trägt die Ueberschrift: Francisci Petrarcae Dialogus de remediis utriusque fortunae, orat: ligatâ. Die Tinte ist verhältnissmässig wenig verwittert, die leserlichen Schriftzüge und auffallend geringen Correcturen lassen auf eine Reinschrift schliessen. Das letzte Distichon (Nr. 62) bricht mit der zweiten Zeile der böhmischen Uebersetzung ganz unvermittelt ab. Der Typus der Schrift ist der der zweiten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts. Da von derselben Hand sich im weiteren Verlaufe noch andere Eintragungen vorfinden, die das Datum 1670 tragen, wird man nicht fehlgehen, auch diese Niederschrift in das Jahr 1670 oder kurz vorher anzusetzen. Damit ist auch der terminus ad quem für die Entstehung der Uebersetzung gegeben.

Was liegt nun in dieser Handschrift vor? Dass es eine Uebersetzung von Petrarca's *De remediis* nicht sein kann, wie die Ueberschrift anzeigt, ist auf den ersten Blick klar. Petrarca's umfangreiches Werk ist in Prosa geschrieben, hat also mit den vorliegenden lateinischen Distichen nichts zu thun. Doch ist auffällig, dass die Titel dieser einzelnen Distichen fast durchgehends den Capitellüberschriften bei Petrarca entsprechen. Das legt die Vermuthung nahe, dass doch ein gewisser innerer Zusammenhang zwischen ihnen und der Schrift des grossen Italieners bestehe. Und eine Vergleichung der vorhandenen Ausgaben ¹⁾ zeigt, dass thatsächlich diese Disticha in einigen Drucken den einzelnen Capiteln vorgesetzt sind, deren Argumentum sie gewissermassen bilden. Freilich ist eine andere Frage, ob sie auch das Werk Petrarca's sind, und diese Frage wird wohl mit Rücksicht auf den Umstand, dass die erhaltenen Handschriften und frühesten Drucke der *De remediis* diese Distichen nicht aufweisen, ohne Weiteres mit Nein beantwortet werden können. Erst in der Berner Ausgabe vom Jahre 1605 zeigen sie sich. Ausser dieser sind mir noch zwei Drucke bekannt, die sie enthalten, nämlich: Rotterdam 1649 und Tyrnan 1706.

Die italienischen Petrarcaforscher, von denen man in dieser Frage am ehesten eine Auskunft erwarten sollte, lassen hier gänzlich im Stich. Domenico Rossetti in seiner *Bibliografia Petrarcesca*, Trieste 1834 (abgedruckt in Stolfi's Ausgabe der *De remediis*-Uebersetzung des Dassaminiato S. 41—43) führt an, dass sich in der deutschen Uebersetzung, die bei Bringer in Frankfurt a. M. 1620 erschien, an der

Spitze jedes Capitels »un distico latino e due tedeschi« vorfinden, und dass die lateinischen Distichen von hier aus auch in lateinische Ausgaben nach dem Jahre 1620 übergegangen seien. Doch sei es ihm »malgrado ricerche innumerevole« nicht gelungen, ihren Autor zu eruiren. Das Gleiche berichtet Casimiro Stolfi in der Einleitung zu seiner Ausgabe der Uebersetzung Dassaminiato's (Collezione di opere inedite o rare di primi tre secoli della lingua. Bologna 1867. vol. 15, p. 29). Doch fügt er die Vermuthung hinzu, dass die lateinischen Verse wohl von dem Dichter der deutschen Vierzeiler herrühren. G. J. Ferrazzi geht in seiner Bibliografia Petrarcesca (im Anhang des fünften Bandes der Enciclopedia Dantesca, Bassano 1877. S. 786) über seine beiden Vorgänger nicht hinaus²⁾. Dass diese übereinstimmenden Angaben unzuverlässig sind, beweist schon der Umstand, dass die Berner Ausgabe von 1605, wie erwähnt, diese Distichen bereits enthält. Die Uebersetzung aus dem Jahre 1620 kann also unmöglich der Ausgangspunkt sein. Ja, sie ist nicht einmal die erste deutsche Uebersetzung, die diese lateinischen (und deutschen) Verse aufweist. Eine Vergleichung der zahlreichen deutschen Ausgaben ergibt sogar, dass sie unter ihnen in dieser Beziehung zeitlich den letzten Platz einnimmt. Nur eine Uebersetzung aus dem gleichen Jahre (Frankfurt, Unckel 1620) stellt sich ihr an die Seite, während — so weit mir bekannt wurde — drei Ausgaben mit den Distichen bedeutend früher erschienen sind. Die älteste ist zu Augsburg bei Heinrich Steiner 1539 gedruckt, die beiden anderen stammen aus der Officin Christian Egenolff's in Frankfurt a. M. und sind 1551 und 1572 datirt³⁾. Dadurch wird es wahrscheinlich, dass die Distichen, die in den lateinischen Drucken erst vom Jahre 1605 ab erscheinen, in Deutschland ihren Ursprung haben, und die älteste deutsche Uebersetzung, die sie aufweist, die Augsburger Ausgabe vom Jahre 1539 wird für die Untersuchung von besonderer Wichtigkeit sein.

Thatsächlich bietet sie auch den Schlüssel für die Lösung der scheinbar complicirten Frage nach dem Ursprunge der Distichen, ja mehr, sie verräth uns auch deren Autor. Die Uebersetzung, — die zweite vollständige deutsche Uebersetzung von Petrarca's *De remediiis*, — stammt von Stephanus Vigilius her und führt den Titel: *Das Glückbüch, Beydes deß Gütten vñ Bösen, darin leere vnd trost, weiß sich meniglich hierin halten soll, Durch Franciscum Petrarcham vor im latein beschriben, vnd yetz grüntlich verteütscht . . . Getruckt zů Augspurg durch Heynrich Steyner, Jm Jar. M.D.XXXIX.*⁴⁾ In der Dedi-

cationsvorrede berichtet nun Vigilius (S. VIII): »Es hat auch der eherwüdig hochgelert vnser getrewer lieber Preceptor vnd herr Johan Pinitian hierinn sein fleyss nicht gespart, diss köstlich Bñch mit seine Versibus vñ reymē zñ zieren, hat eines jegkliche Capitels jnhalt kürztlich zñ latein vñ teütsch verfasst«.

Ueber diesen Johannes Pinitianus (oder Pinicianus) ist nur wenig bekannt. Seinem Epitaph⁵⁾ ist zu entnehmen, dass er 1512 im Alter von 64 Jahren zu Angsburg starb. Er ist also 1478 geboren. Seit ungefähr 1512 entfaltete er daselbst bis zu seinem Tode eine erspriessliche Lehrthätigkeit. Früher wirkte er in gleicher Eigenschaft zu Innsbruck, soll jedoch von dort ausgewiesen worden sein. Ob Tirol oder Baiern seine Heimath gewesen, bleibt dahingestellt. Wir besitzen von ihm lateinische Carmina, Werke pädagogisch-grammatischen Inhalts und einige Uebersetzungen aus dem Lateinischen ins Deutsche. Nach seiner eigenen Angabe und den Zeugnissen von Zeitgenossen war er *laurea poetica insignitus*⁶⁾.

Die Verse Piniatians, die dieser wohl aus Freundschaft für Vigilius zu dessen Uebersetzung eigens anfertigte, erfreuten sich grosser Beliebtheit. Besonders die lateinischen wurden wiederholt abgedruckt und prangen noch in den neuesten italienischen Ausgaben von Petrarca's Schrift, als ob sie einen integrirenden Bestandtheil des Buches bildeten. Die deutschen Vierzeiler wurden auch mehrfach übersetzt. Fiske (a. a. O.) führt eine holländische Uebertragung (Amsterdam 1606), zwei ungarische (Kaschau 1720 und Debreczin 1813) und eine schwedische (Linköping 1641) an. Von besonderem Interesse ist die letztere. Hier sind nämlich die Distichen und die hierzu gehörigen schwedischen Vierzeiler besonders abgedruckt, also wie in der uns vorliegenden böhmischen Handschrift ganz unabhängig von Petrarca. Nichtsdestoweniger berichtet der Uebersetzer, Arvid Olafson, in der Vorrede, er habe »Then gamble Namkunoghe Poëtens och Oratoris Francisci Petrarchae sköne Moraliske Versser« ins Schwedische übertragen, und gibt seiner Arbeit überdies den Titel: *Francisci Petrarchae speculum morale*, Thet år: En kort Skådespegel, . . . Förswenskad och i Rijm affsatt Aff Arvido Olai Sch. Linc. Collega, — ein Beweis dafür, dass ihm Petrarca wirklich für den Autor dieser Distichen galt⁷⁾.

Und damit kommen wir wieder auf unsere Handschrift zurück. Auch ihr Verfasser glaubte Verse Petrarca's vor sich zu haben und übersetzte sie — vielleicht in der Absicht, Hrubý's Werk zu ergänzen,

— seinen Landsleuten, oder besser gesagt, er dichtete sie nach, denn von einer eigentlichen Uebersetzung kann hier nicht recht die Rede sein. Was wir vor uns haben, ist also eine böhmische Paraphrase der Pinitianischen Distichen, und zwar umfasst sie jene Distichen, die zu den Capiteln 1—62 des ersten Theiles von Petrarca's Werk gehören. Der böhmische Vers zum Distichon 62 bricht, wie schon erwähnt, in der Mitte ab. Die Niederschrift ist also unvollständig.

Mit dieser Feststellung ist die Aufgabe des Bibliothekars zu Ende, und was sich noch von sprachlichen und literarhistorischen Problemen an diesen Fund knüpfen mag, gehört dem Gebiete des Specialforschers an. Doch sollen einige am Wege aufgelesene Beobachtungen nicht vor-enthalten werden, ohne jedoch Anspruch auf besondere Bedeutung erheben zu wollen.

Zunächst fragt es sich: Was hat dem Bearbeiter vorgelegen? Sind seine Verse eine Bearbeitung der lateinischen Distichen oder der deutschen Vierzeiler? Wie verhalten sie sich zum Original? Da kommt der Umstand in Betracht, dass die Distichen in der Abschrift eine ganz ansehnliche Zahl von textlichen Abweichungen, besonders aber von Titeländerungen aufweisen, die sich in keiner der zahlreichen mir zugänglich gewesenen Ausgaben und Uebersetzungen der *De remediis* vorfinden. Doch machen diese Aenderungen eher den Eindruck, dass es sich um eine Niederschrift aus dem Gedächtniss handelt, was in Anbetracht der Zeit und des muthmasslichen Standes des Schreibers (s. unten) nicht allzu auffällig wäre. Dass dem Uebersetzer für seine Arbeit ein Exemplar mit den deutschen Vierzeilern vorgelegen habe, geht aus verschiedenen Uebereinstimmungen mit diesen, die durch die lateinischen Verse keine Begründung finden, ziemlich sicher hervor. Trotzdem lässt sich eine gewisse Selbständigkeit nicht verkennen, auch das persönliche Moment tritt hie und da, abweichend von der deutschen Vorlage hervor, und eine frische Naivetät dämpft die asketische Moral, die besonders in den lateinischen Versen sich breit macht. Eine Vermuthung sei mir hier noch gestattet. Weller citirt in seinen *Annalen der poetischen Nationalliteratur der Deutschen* (Bd. 1, S. 435) unter »Petrarca« folgende Schrift: Zwei schöne neue vnd gar edle Trostbüchlein in latein. Carmin. vnd deutschē Reymen. Cöln 1573. 8^o 8). Dieses Trostbüchlein ist wohl nichts anderes, als eine Sonderausgabe der Pinitianischen Verse. Ihr Veranstalter hat sie, wie sein schwedischer und sein böhmischer Nachfolger, für Petrarca's geistiges Eigen-

thum gehalten. Vielleicht war diese Ausgabe die direkte Vorlage für unseren Bearbeiter, vielleicht weist sie jene textlichen Aenderungen auf, durch die sich unsere Handschrift von dem gangbaren Texte der Distichen unterscheidet. Sollte Olafson's schwedische Bearbeitung mit diesem Kölner Druck zusammenhängen, dann wäre dieses letztere nicht der Fall, denn diese Uebersetzung hat den richtigen Text. Das wäre übrigens kein Hinderniss, wenn man für die vorliegende Reinschrift eine Niederschrift der lateinischen Verse aus dem Gedächtniss annimmt. So lange jedoch der deutsche Druck nicht zu finden ist, wird sich etwas Bestimmteres nicht sagen lassen.

Weit wichtiger und ungleich schwieriger zu beantworten ist die Frage nach der Autorschaft der böhmischen Verse. Da wir es offenbar mit einer Reinschrift zu thun haben, ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass Schreiber und Autor zwei verschiedene Personen waren, was die Untersuchung natürlich sehr erschwert. Diese Möglichkeit wird noch bestärkt durch Folgendes: Auf dem Vorsteckblatte des Exemplars der Emblemata findet sich von der gleichen Hand, von der die Distichen und deren Uebersetzung niedergeschrieben sind, der Besitzvermerk »Joannes Baptista Marchio de Serra. Leipzig«⁹⁾, ferner in späteren Partien des Buches zahlreiche tagebuchartige und andere Aufzeichnungen in deutscher Sprache, einige italienische Sprichwörter mit beigefügter lateinischer Uebersetzung, lateinische Grabinschriften, ein deutsches Neujahrsgedicht, und schliesslich ein lateinischer Hexameter und ein lateinisches Distichon mit beigegebener deutscher poetischer Uebersetzung. Auch in einigen zu Prag datirten lateinischen Tagebuchnotizen aus dem Jahre 1698 — also ungefähr 28 Jahre nach der Niederschrift der Distichen — lassen sich die durch das Alter unsicher gewordenen Schriftzüge dieses Marchio de Serra vermuthen. In böhmischer Sprache jedoch findet sich von ihm ausser unseren Versen keine Zeile vor. Das legt die Annahme nahe, dass Serra ein Deutscher oder ein germanisirter Italiener war, der wohl durch seinen Aufenthalt in Prag so viel Kenntniss des Böhmischen besass, um an der Uebersetzung des Pinitianus Gefallen zu finden, kaum jedoch die Sprache so beherrschte, um in ihr poetisch zu übersetzen. Auch vereinzelt von ihm selbst vorgenommene Correcturen im böhmischen Texte sprechen gegen diese Annahme nicht. Gehörte Serra vielleicht zu jenen deutschen Geistlichen, die damals durch die Gegenreformation in Masse nach Böhmen importirt wurden? Schrieb er vielleicht diese Verse ab,

um sie vor der fanatischen Zerstörungswuth eines Jesuiten à la Koniáš zu retten? Das sind vorläufig lauter offene Fragen. Und wenn Serra, wie es scheint, nicht selbst der Uebersetzer war, wer gab ihm diese Verse an die Hand? Vor ihm besass das Exemplar der Emblemata wahrscheinlich ein Jan Kochan z Prachowe¹⁰⁾, denn eine stammbuchblattartige Widmung an ihn ist darin zu lesen. Die Ueberschrift dieser Widmung: *Tecum habita et noris quam sit tibi curta suppellex*¹¹⁾ hat dann später Serra noch einmal aufgezeichnet und in deutsche Verse übertragen. Vielleicht hat er dieses Buch von Kochan durch Schenkung erhalten und ist durch ihn auch zur Kenntniss der böhmischen Verse gelangt.

Doch es ist ziemlich müßige Arbeit, sich in derlei Hypothesen zu ergehen. Wie man sieht, bleibt für den Literarhistoriker noch genug zu thun. Auch die Frage, welche Stellung die neu aufgefundenen Schrift in der damaligen und in der böhmischen Literatur überhaupt einnimmt, ist von Wichtigkeit. Pinitian's Distichen sind wie Petrarca's Werk, dessen Auszug sie bilden sollen, der Ausdruck einer zwiespältigen Weltanschauung. Denn sind sie auch noch weit mehr im mittelalterlichen Geiste gehalten als die Schrift Petrarca's, so grünt doch auch in ihnen zwischen dem finstern Cypressenschatten der mittelalterlichen Askese der frische Lorbeer des Humanismus verstohlen hindurch. Dass für solche Producte in Böhmen, — wenn auch vielleicht nur in der einsamen Zelle des Ordensgeistlichen, — Interesse vorhanden war und in dieser Weise sich bethätigte zu einer Zeit, wo der geistige und politische Druck alles verkümmern liess, ist schon an und für sich eine erfreuliche Thatsache. Und der, absolut genommen, nicht sehr hohe Werth der Verse wird dadurch gehoben, dass sie einer Epoche entstammen, aus der Dank der eifrigen Thätigkeit der Gegenreformation so wenig von Literaturerzeugnissen in böhmischer Sprache erhalten ist. Wie sie neben der Uebersetzung Hrubý's von Jelení — der ersten Uebersetzung der *De remediis* in eine fremde Sprache — die Geschichte der geistigen Entwicklung Böhmens zum zweiten Mal mit jenem Werke verknüpfen, das so bedeutsam an der Scheide zweier Zeitalter steht, sind sie auch für die Geschichte des Einflusses Petrarca's nicht ohne Belang.

Anmerkungen.

1) Wo ich mich durch eigene Einsicht nicht überzeugen konnte, verdanke ich das meiste an bibliographischen Angaben der Specialbibliogra-

phie: Francis Petrarche Treatise De remediis utriusque fortunae. Text and Versions (Bibliographical notices III). Der Verfasser, der die Vorrede W. F. unterzeichnet, heisst, wie mir der Bibliothekar der ungarischen Akademie der Wissenschaften, Dr. Árpád Hellebrand, freundlichst mittheilte, William Fiske.

2) Ferazzi lehnt sich sehr stark an Rossetti an, von dem er auch zahlreiche Irrthümer und Druckfehler herübernimmt. So eitirt er nach ihm unter den lateinischen Druckten von De remediis eine Prager Ausgabe: Praga, Hrny 1501 (S. 782 Anm.). Gemeint ist natürlich die berühmte Uebersetzung des Řehoř Hrabý z Jelení, die in diesem Jahre zu Prag erschien, und die vier Seiten später ganz richtig als traduzione boema angeführt wird.

3) Fiske führt weder bei diesen beiden, noch bei der Bringer'schen Edition von 1620 an, dass sie die Distichen enthalten.

4) Diese seltene Ausgabe lag mir durch die Freundlichkeit der Augsburger Stadtbibliothek vor, für deren bereitwilliges Entgegenkommen ich an dieser Stelle meinen Dank sage. — Die nähere Beschreibung des Druckes bei Fiske (a. a. O. Nr. 69) weist zahlreiche Fehler auf.

5) Auf diesem Epitaph steht: Joannes. Kening. Pincianus. Vgl. Praseh, Epitaph. August. 1, 198. Ist Pincianus also nur ein von einem Ortsnamen abgeleiteter Beiname?

6) Näheres über ihn, besonders über seine literarische Thätigkeit s. bei Veith, Bibliotheca Augustana S. 139 ff., und Stetten, Erläuterung der Vorstellungen aus der Geschichte von Augspurg S. 95 ff.

7) Der Verfasser dieser Uebersetzung, die mir, obgleich Rarum, von der Universitätsbibliothek zu Upsala in liberalster Weise zur Verfügung gestellt wurde, zeichnet sich am Schlusse der Vorrede Arwid Oloffson. Vgl. über ihn Håhl, Linköping stifts herdaminne. Linköping 1846. S. 200 f.

8) Dieses Buch war trotz zahlreicher Nachfragen nirgends zu ermitteln. Auch Fiske hat es nicht eingesehen.

9) Ueber diesen Serra habe ich nichts erfahren. Der Name kommt als Ortsbezeichnung in Italien und Spanien häufig vor. Doch sprechen die italienischen Aufzeichnungen und sein Vorname Joannes Baptista eher für den italienischen Ursprung des Marchio de Serra.

10) Von einem Jan Kochan z Prachowe besitzen wir ein Hochzeitsgedicht auf Tomáš Kochan aus dem Jahre 1584 (Misc. Bibl. Strahov. 40. III. op. 22). Ein Jan Kochan z Prachowe, wohl der nämliche, ist 1617 und noch 1623 in Strakonitz nachweisbar (Beschreibung der böhmischen Privatmünzen, 1, 236 f.).

11) Die Worte von et bis zum Schlusse sind mit bereits verblichener Tinte später hinzugefügt.

Francisci Petrarchae Dialogus de remediis utriusque
fortunaе, orat: ligatā.

1. *De Juuentute.*)*

Quid demens tantum gaudes iuuenilibus annis?

Cum fugiat nolueri laeta iuenta pede?

Procz twa myśl w Spaniflosti	[Du junger free dich nit zäuil
Se wyppina? kdzj w rycłofłofłi	Nit sež dem Leben langes zil.
Mladost wieku zhyne tweho	Der tod feirt nit es gilst jm gleich
Seznass se teb' zklamaneho.	Lüg das er dich nit iberfchleich.]

*) Originalausgabe (1539): De aetate florida.

2. *De fragili forma.*)*

Discite mortales fragili non fidere formae

Quae castis damno moribus esse solet.

Krasu tiela hrdau Shycnost	[Schön bleibt nit läg schön fleicht
Neduh**) hneb obrati w Mrzkofł	behend [end.
Krasa mnohegm bhla k padu	Schön nimpt von kleinem wee ein
Bwedauz cyhstotie wnadu.	Die schön der keiſſchait ſchaden thüt
	Von schön wirt Ger nit wol behüt.]

*) De forma corporis. **) Spätere Correctur aus: neduh (unleserlich).

3. *De valetudine corporis.*

Saepius aegrotat mens sano in corpore: nusquam

Peius habet mala mens, corpore quam valido.

W zdrawem tiela duffe mrtwa	[Die gunttheyt des leibs oft ſchaden
Przed Bohem gest wiecz nechutna	thüt
Spiff, kdzj tielo Nemocz trapi	Der ſelben krefft drum iſt offt güt
R nebi se myśl obrati.	In kranktheyt ſein auff diſer erd
	Damit gots nit vergeſſen werd.]

4. *De recuperata sanitate.*)*

Est melius ualeas animo quam corpore, multis

crede mihi nocuit conualuisse malis.

Zdrawi tiela ſſanug draze	[Wer kranktheyt leidet mit gedult
Potudz necjni duffy k Skaze	Der mag erwerben Gottes huld.
Za kdzj ſem nemoczniel w tiela	Wer leibs geſunttheyt ſuchen thüt
Byl ſem zdraw wnitrznie doſpiele.	Mag wol verlieren ewigs güt.]

*) De sanitate restituta.

5. *De viribus corporis.*

Insanit qui robusto de corpore fedit
 Excellit vires corporis, ingenium.

Prawa Syla w Andech neni	[Zu aller zeit ob ich recht merck
Wtip gi Klade t Swennu guieni	Fürtriff vernussft die leiblich sterck.
Potwrdi to Samson Sylny	Das hat der starck Milo probiert
Kdyz gest Klest jako giny.	Samson ward durch sein sterck ver- fürt.]

6. *De velocitate corporis.*

Currimus ad mortem citius uel tardius omnes
 At pretium vitae qui bene currit habet.

Lydsfeg biech zce nema Stani	[Lauffen macht kayu weysen man
Smrt naf wssieczny t hrobü Shani	Wann das ein yeder esel kan.
Ten pak zdámis biezy Stiašnie	Wir lauffen all hin zu dem grab
Koho gho netizy cžajne.	Wer laufft der sech das zil recht ab.]

7. *De Prudentia.*)*

Serpentina placet prudentia, callida vulpis
 Astutae mens, est insidiosa nimis.

Chwaltebna hadi Maudrošt	[Wytzig sein mit hinderlist
Lyzezy nenawidim chytrošt	Der boßhayt oft ein anfang ist.
Tato gen cžeze Lydi Ššalyt	Fürsichtigkayt ist allweg güt
Dna wi pžed žlym včranit.	Spizfindig macht betrübten müt.]

*) De ingenio.

8. *De memoria.*

Est aliquid, bene qui meminit, sed saepe tenaci
 Accidit ingenio, quod meminisse dolet.

Pamiet mysl z mnohan Špižy	[Wer vil gedendft würdt oft betrübt
Čžasto to newole tižy	Von dem das ju betrendft vnd liebt.
Pamiet na cžasy burdauczy	Gütte gerächtnuß löblich ist
Tielo z dussy štiašnie lauczy.	Die nit mit vntrew ist vermischet.]

9. *De eloquentia.*

Eloqvio multi adiuti multi periere
 Hen quantum miseris, lingua nocere potest.

Żazyt mala czajka tiela	[Wolreden wer das brauchet recht
Mucho rujnicz w Swietie Sprzedla	Der mag wol sein der tugend knecht.
Rjecz kczj z Prawdau se Crownawa	Schön red die wol inn oren klingt
Rjecznik kraczy wedle Prawa.	Bil offt den tod mit schaden bringt.]

10. *De Virtute.*

Virtutem iactas vitiorum pondere pressus
 Affectus, virtus est cohibere suos.

Grundt v Zaklad Prawe czynosti	[Ein grundtfest rechter Tugend ist
Stala gest ponizenosti	Demütigkeit on argen list.
Zlau nawytkost bdiem Stalym	Zu rechter tügent gehört viel mü
Przemuzess, Nebud' nebdalym.	Der tügent hielt den sach ich nie.]

11. *De laudibus hominum.*)*

Conscia mens pravi non claro nomine gaudet
 Displicet ingenuis, gloria falsa viris.

Pochlebnicze**) krzywje kraczyss	[Bil fremd sich eins güten namen
Aczj mnie hlacholenim wynassyss***)	Die sich doch bey ju selv offt schamen.
Seznallys chwaly hodneho	So ju böß gewissen wouet bey
Wzdeg Bohu czest zdaru geho.	Ein jeder sein selbs richter sey.]

*) De virtutis opinione.

**) c zwischen o und h nachträglich eingefügt.

***) Spätere Correctur (mit anderer Tinte) aus: wznassyss.

12. *De vera sapientia.*)*

Est sapiens qvi dissimulat sapientiam habere
 Est sapiens vitam, qvi tenet innocuam.

Byllj sam v Sebe mandrym	[Wlcher warlich weys will sein
Tehy gest ti rozum zblaudil.	Der halte auff sein weißheytt kleyn.
Chczessly gestie ten begt widin	Der sich lasset weiß bedunden
Nemass zdaweho Smyslu Stin.	Der ist in nartheit schon extruncken.]

*) De sapientia.

13. *De Religione.*

Orphanos viduasq' invisere, spernere mundum
Hac Christo vera Religione places.

Syrotka a Syrau Wdowu	[Müsten singen schreien lesen
Czeladku przemilau Bohu,	Salben schmirken sollich wesen.
Neopaußstieg, myrz Stweho	Macht nit from wilt gaislich sein
Stateczku rad zhw chudeho.	Lieb Gott den armen gib das dein.]

14. *De libertate.*

Non liber qvi peccatis inseruit habetur
Libertas, sed ubi Spiritus est Domini.

Swebocy se kajdeg trzy	[Der hie inn sunden leben thüt
Podanoßt y woßla mrzy	Des freyhayt ist nit wol behüt.
Ty wßßak mieg za Sweobodneho	Der ist recht frey der hie wol lebt
Czlowieka Boha bogneho.	Des herz inn Gottes willen schwebt.]

15. *De Patria gloriosa.*

Quid refert quã sis Patria satus, omnibus vna
Quaerenda est nobis non peritura domus.

Procj se ptajß na Wlaßt a rod mug	[Es leyh nit dran von wannen her
Genzto ma z nauze puwod Swug	Du seyst das land macht dir nit eer.
Niekdy ma wlaßt bate w Nebi	Bey Gott ist vnser vatterland
Blaze kdo gi wiecznie zdiedi.	Sällig sey der der sollichß fand.]

16. *De origine generosa.*)*

Quid frustra exultas clarorum nomine aurorum
Et falsum nomen nobilitatis habes?

Darmo se wyypinajß Stoho	[Ein frembdes lob vnd scheltens wert
Zeß possel zredu Slawneho	Der lob von seinem zschlecht begert.
Cztnoßt a poczeßtne chowani	Starckß gemüt vnd tügentßam
Twug ti rob Slawny obhagi.	Macht klar vnd edel einen man.]

*) Vor generosa ist glo durchstrichen.

17. *De origine fortunata.*

Indulget fortuna malis, ut laedere possit
Fit casus levior, si minus altus erit.

Fortuna Wzacztna Bohynie	[Nichts was so hoch vnd groß geborn
ma Skryte dary rozdilne	Das nit etwa des glücks zorn
czym tie wssat Slawnieg wywegssy	Vndertruckt vnd schlug zů tal
timt' nastawa pad Sfodniegssy.	Je höher beüm je schwerer fal.]

18. *De lauto victu.*

Faecundi calices, amor immoderatus edendi
Eneruant vires corporis atq' animi.

Dzralstwi a Hodowani	[Wer sich nach allem gschlecht gewänt
Sau zdrawi zahubezy zradni	Sein hertz vnd gemüt nach essent
Bylby dnel mnoheg na zhywie	sänt.
Kdyby je byl chowal Strzydmie.	Der bringt darum der franschheit byl
	Und macht sein leben kurzges zyl.]

19. *De convivis.*

Saepè bonos mores rapiunt convivia, mensae
Saepè perit probitas, ingenuusq' pudor.

Przy czastegch Schuzkach a Hodech	[Vey maalen groß vnd pancatiern
Roztoplaffnost drzywa Sgezđ	Thät mancher scham vnd zucht ver-
Pocztiwost a dobre mrawy	liern.
Tu gsau czasto w Lotry padly.	Wañ selten wirt von tügent geredt
	Am vollen tisch es sey dañ gspött.]

20. *De cultu corporis. *)*

Vile quid exornas nitido tam corpus amictu
Quod cras forte audis vermibus esus erit.

Rczemu toto raucho Schwalne	[Was darffs der klayder souil wehje
Na tielo, genz zegtra Sprahne	Dein leib der würdt der würmē speise.
Obiew pocjestneg bez zhytku	Bewar dein leyb vor hhy vnd felt
Kozdobie gest y Rzhytku.	Wann vberfluß Gott nit gefelt.]

*) De vestitu cultuque corporis.

21. *De Otio et quiete.*

Nulli hic certa quies, cunctis crux una ferenda est
Post liceat stabili fata quieto frui.

Bez pracze bez Bnaweni	[Wer ruw will haben hic auff erden
Nelze begt žywu na Zemi	Der mag dort wol unruwig werden.
pofoze odpočywnuti	Wilt du bey Christo jimmer sein
Dogdešš teprw W nebi Ščuti.	Richt dich es müß gecreüiget sein.]

22. *De suavi odore.*

Quam gratos moriens tumulo exhalabis odores
Gratus odor tinea's putre cadaver erit. *)

Prererozkofšna ž tebe wunie	[Der du ſüchſt luſt inn frembden
Na wšše Strany wiege tuze	gšſmac
Pomni je kdýž cjerwy ždiešš	Gedenk wie dir der madenſac
Naštane Šmrad necžštež hníž.	Wirt ſchmecken ſo du ligt vergrabē
	Und dich verzern würm vñ ſchaben.]

*) eris.

23. *De Musica.*)*

Eneruat **) animos cythara ***) cantusq' liraeq'
Et uox, et numeris brachia mota suis.

Spiew a naštoge hudebni	[Eš glaub eš ſey auff erd feyn ding
Tyto wnaš cžyni promieny	Daš alſo durch die heržñ dring.
Že myšl bud Boha taužy	Alš gšang vnd Muſic instrument
Neb po Šwieta †) žžžni ††) naužy.	Dadurch manch gmit von got wird
	gwent.]

*) De dulcedine musica. **) enervant. ***) cytharae. †) Mit dunklerer Tinte corrigirt aus: Šwietšje. ††) Ueber ein durchstrichenenes und nicht mehr leserliches Wort geschrieben.

24. *De tripudiis.*)*

Convincunt mollem spectata tripudia mentem
Ille locus casto saepè pudore uacat.

Nachšlna noša k plešani	[Der tenfel hat den tanž erdacht
A blaznivemu Štopczowani	Damit vil vbelš auff gebracht.
Štydlywošt, cžejš, bazen božy	Wie man der hüłšchaft pšlegen ſoll
Ma tolyko ža podnožy.	Daš lernt man an den dānžen wol.]

*) De choreis.

25. *De pilae ludo.*

Exerce corpus lusu, non membra fatiga.

Nam cunctis debet rebus inesse modus.

Wahawost tielu odegmess	[Wer rüh nit will der spilt den ball.
Rdyz przjed se czwiczeni wezmess	Springt hin vnd her für ander all.
Bud Strz biech*), bud Strz pohrani	Solt er durch Gott souil mühe haben
Atere nam mirnost nebrani.	Er wurd es allen menschñ klagen.]

*) Corrigirt aus: biech.

26. *De ludo calculorum.*)*

Calculus**) exosas pellit lusorius horas

Ludus habet laudem si moderatus erit.

Dlauhe Slawiff kratochwile	[Bil kurzweyl ich im spilen find
W Wrczabich w Sstaku w hrze gine	Da wer das mässig brauchen find.
Ezot to platno, czas gen marzyff	Vnd nit verlur die zeyt so ring
Tiejcze ty dluchy zaprawiff.	Man fyndt noch wol ein nutzger ding.]

*) De ludo alveae et calculorum.

**) Alveus.

27. *De ludo taxillorum.*)*

Ammittit nummos, animi, sed damna lucratur

Tempus taxillis, qui terit omne suum.

Auprkem biezh kzahubie	[Der laufft auch wol zum narrenzyl
Ten**) genz Rostkam hledi ksluzbie	Der all sein freud hat inn dem spyl.
Nesprawedlnost zlorzeczieni	Er gwynt die sünd verleürt die zeyt
Daleko od hraczu neni.	Der stätigs ob dem spilen leyt.]

*) De ludo taxillorum prospero.

**) Steht am Rande geschrieben, vor durchstrichenem: hracj.

28. *De histrionibus.*

Sunt scurrae fatui, sed inutilis aulica turba

Dilecti dominis, quos*) leuis aura capit.

Panstwu gšau wzacztni kegklyrzh	[Schalcksnarren seind den herren lieb
Kudrlynfu wssch Smezdbyrzh	Vnd stelen mer dan ander dieb.
Smich, klachy, zert mrsfe Sprymy	Sy seind mit irer practic gschwind
Ezhni k miešczum przystup przymy.	Es ist ein vnuutz hoffgesind.]

*) Correctur aus: quot.

29. *De ludis Palaesticis.**)

Et lucta, et cursu, saltu, et certare palaestra
Haec benè conueniunt sed moderatè **) viris.

Wšše rytiržske potegłani	[Ringen springen sechten lauffen
Honby a Tiela zuitani	Das haist den Leib vñ lob verkauffen.
Acj na vdatnost twan Sluſſy	Dech will ich das nit han verhient
Čzo tiſſ kčyž Smrt napne kuſſy.	Wa es zñ schimpff vnd ernst dient.]
*) De ludo palaestrarum.	**) moderata.

30. *De spectaculis.**)

Si tauros te tam iuuat expugnare feroces
Fac contra carnem bella geras propriam.

Miwallyſ bog zlytau zwierzjy	[Wer lust hat zfechten mit den thieren
Pohrdals y z lwem przymierzjy;	Mit willen sich in vnſal führen.
Čzo potom, kčyby twe tielo	Der nem friſch ein andern streit
Hlawni ſſtuceze Stie mocj mielo?	Fleiſch teuffel dwelt jm das gnüg geht.]
*) Da variis spectaculis.	

31. *De equis.**)

Vtilo equus animal saepe **) est sed inutilis vsus
Cum stulto Domino est forma labore prior.

Nadhernoſt na wranym koni	[Ein nützlich thier vnd arbayt vol
Semtam Slawu Swieta honi	Ein roſſj iſt wo mans brauchen ſoll.
Skrownoſt k praczy a k pohodly	Zñ notturjſt nicht zñ frechem müť
Swe howadko miti woljy.	Hochbrächtigtayt thet nie fayn güt.]
*) De equo agili.	**) Vor saepe ist est gestrichen.

32. *De uenatu et aucupio.*

Quid iuuat optatum uenatu perdere tempus
Quaerere cum possis commodiora tibi.

Čzaj neni tak lehké czeny	[Die zejt die du verluřt mit jagen
Byſ ho gen *) maržyl wloweni	Die wřřt du zwar noch ſchmerzlich
Čhezeſſly přjedče lovcem byti	klagen.
Hled žywot wieczny čopiti.	Müřř laut zñ Gott gar ořřt vnd vil
	Das ſej dein hund vnd federſpil.]
*) Vor gen ist ein durchstrichenes m.	

33. *De numero famulatu.*

Si gravis oblectat, te turba domestica curis
Non requiem capies, nec benè tutus eris.

Prizylisna czeladka w domie	[Wölcher gern vil haußgesind hat
Mnohan starost Splete tobie	Dem wirt des rüwens selten radt.
Na podwod Spronewierzeni	Vnd fürcht darzû verräterey
Mlass wzdly mit bedlyme Zrzeni.	Vil dienßbarfeyt ist nimmer frey.]

34. *De magnificentia aedium.*

Quid struis eductas immensis sumptibus aulas
Sis memor, extinctum, te breuis urna teget.

Pallacze domy prostranne	[Wann du lang haußt mit schweren
Naklady gsau W prawdie marne	lästen
Ze trzly noch po Smrtedlnosti	Hohe heüßer groß palläste.
Budess mit przlyblytku dosti.	So bleibt dir doch bey all deiner hab
	Mit mer dan sibens(hüh)igs grab.]

35. *De arcibus validis et *) munitis. **)*

Quas auri pondus fortes non vinceret Arces***)
Nullaq' non metuit saxea fata domus.

Nemuž tak begt Sylna pewnost	[Reyn schloß ward nie so starck gestelt
Byl gi niekdy neprzywed wmoz	Kam gold hinein es wurd gefelt.
Proti Smrti twrz na Skale	Was haußt du inn den fels hinein
Neobhagi ani Skrale.	Vorm tod so mag nichts sicher sein.]

*) Vor et ist & durchstrichen.

**) De arcium munitione.

***) Corrigit aus: artes.

36. *De supellectili pretiosa.*

Est luxus si multa nimis nitet arte supellex
Temporibus priceis parcior usus erat.

Nuprawa tweho nablytku	[Es ist ein hoffart mit vil werdt
Ma mnoho przylisssnegch zbytkuw	Vnd des kayn weyßer nht begert.
Schwalitebnieg twy Przedkowe	Vmb haußradt gebn auß vil güt
Miwaly Stateczky Spore.	Den man doch nymmer brauchen
	thüt.]

37. *De gemmis et margaritis.*)*

Gemma valet tanti quanti **) dilectior vna est
Quae coeli sedes vno certa parat.

Klenoty a Perly drahe	[Erlgstaun ist wie mans acht
Gšan v mnie w waznosti Slabe	Es hat nech kayn jätig gmacht
Gednu chowam lastu Bojy	Ein Margarit havt Gottes wert
Tat' gest Erceze meho Zbojy.	Wer das mag han der hat den hort.]

*) De gemmis.

**) quanto est.

38. *De gemmatis poculis.*)*

Fictilibus vasis raro aconita hibuntur
Pocula sunt magnae, quaelibet apta siti.

Napog w Nadebie hlynienny	[Wen dirst der mag ju trincken znuß
Nebegwa zgedem Smjsseny **)	Auß einem glas vnd irein früz.
Strzybrue zlate pokaly	Darein wirt selten gisft vermischet
Mnohyho ***) gšan hrdle staly.	Gold silber glust der augen ist.]

*) De gemmarum poculis.

**, j ist aus h corrigirr.

***) ho ist aus mu corrigirt und darübergeschrieben.

39. *De gemmarum signis.*

In variis rebus miramvr acumina mentis
Noscere nec uerum*) discimus Artificem.

Wzacztneho gest Kunstu dilo	[Vnder ander grossen künsten
Kzezba Kamene drahyho	Ist stain[schneyden nit die minsten.
Nediv se wtipu lydstemu	Wir loben kunst zü aller zeit
Buh ho dal wzdez Slawu gemu.	Vergessen deß der jollichs geyt.]

*) rerum.

40. *De Tabulis pictis.*

Sydera si spectes coeli, et nascentia terrae
Pictoris nunquam te manus afficiet.

Slunce Mieshec hwiezdy tafe	[Wer Sonn vnd Mon vnd hñmels
Znameni na nebi zlate	schön
Kwiticzko a Slycznost zemie	Besicht vnd alles erdtreichs grön.
Mahrze do pyklu*) wzene.	Der mag sich wol verwundern dran
	Vnd anter gemäl hin[saren lan.]

*) Unterstrichen und am Rande corrigirt in: auža.

41. *De statuis.*

Ingenio factas statuas miraris, et arte
At caueas animo sint simulaera tuo.

Rytiny rzemeslne modly	[So einr lust hat an bilder gstalt
Zdravie wvazjyt neprodly	Von holtz von stahm vil manigfalt.
Zdaj snad ktere zewnitrz widiff	Der soll sich selv bedenden wol
Sim w Skutecznych poklenu czyniff.	Das er nit stäck der götzen vol.]

42. *De vasis Corinthiis.*

Non tibi tam placeant cuiusvis vasa metalli
E ligno sapiat non minus ipse cibus.

Nebbeg je zczegnu a zmiedi	[Laß dir nit gar zñ wolgefassen
Chutne krmie mnozy gebi	Geschhyr von allerlay Metallen.]
Tak Skwoftne mujesz mit hody	Wölschs nun ist angenömine weyß
Z Sproste hlyniene nadoby.	Auß holtz vnd erd schmeckt auch die [speyß.]

43. *De librorum copia.*

Res bona qvi libris pluribus*) benè nouerit uti
Librorum**) fatuus copia saepè facit.

Mnoho knieh a malo mozku	[Wenig kunst vnd bücher vil
Prawie to przysluffy oslu	Das ist der narren fremden spil.
Vazen' Bozy a cztne mrawy	Der darff nit vil der bücher hon
Za knihu gsau lydem danu.	Der Christlich lebt vñ recht will thon.]

*) librorum si quis.

**) copia, sed.

44. *De Scriptorum fama.*

Scriptorum tot sunt monumenta quot aurea coelo
Sydera at in paucis stat tibi vera salus.

Sepsallys kdy jake knihy	[Was hilffts dich, daß vil bücher
Ne hueds Doktor hoden wiry.	schreybst
Czyn to prw czo ginegm welhyff	Darbey ein vngelerter bleybst.
Shcz sebe sam zlym podielhyff.	Wiltu werden weyß vnd klüg
	Leb wol so hast du bücher gñüg.]

45. *De Magisterio.*

Quam pulchrum ducis si diceris esse magister
Sola magisterii nomina Christus habet.

Slawny tytul Slauti Mistrem	[Wil mahster sind allayn mit namen
Bejztelem Swategh Písem	Die sich doch des gar wenig schamen.
Než ma hlaupost lyp vzuawa	Irs vnuerstands vnd kleiner leer
Mistra prawdy Krysta Pana.	Der recht mahster ist Gott der Herr.]

46. *De variis titulis Studiorum.*

Quid doctinarum titulo laetaris inani?
Nota est indocto nulla camaena tibi.

W školach mezy lyteraty	[Was berümpft du dich der tittel groß
Pokora za nicz neplati,	Vnd bist an rechten künsten bloß.
Káždeg hledi Stupnie Slawy	Einr ist gelect dem gib die eer
By byl dost newtipne hlawy.	Von dem kompt alle weißhayt her.]

47. *De titulis negotiorum.*

Si te virtutes capiunt, quid quaeris in aula?
Seis Dominos dubiam semper habere fidem.

Čezesly se z cztnosti Spryžniti	[Man spricht lang zhoř lang inn
Mušyš dworu Prazen byti	der hell
Panfka wira lečeze wazy	Wer sein gewissen ramen wöll.
Adoř neřkusyl Stug na Strazy.	Der flieh den hoř das ist mein rat
	Wann herren trew inn zweyfel stat.]

48. *De Militia.*)*

Nulla fides pietasq' viris qui castra sequuntur
Est cupidis belli mortis aperta via.

Na Wognach neřti Soldati	[Wey kriegen ist kain erbarfait
Nicz gen Lehkemyřnost znati	Kain trew noch glaub noch řicherhait.
Řabna Bezpecnost a Wira.	Wař wa man kriegt da ist kain řeid
Sam czert v nich hořdy miwa.	Kriegskinder seind des teuffels glic.]

*) De militari dignitate.

49. *De Amicitia Regum.*

Iacturam fama et rerum dat Curia Regum
In domibus Regum rara avis est probitas.

Dobra Powiešt gest tve gmieni	[Die frommen mer verdächtlich sind
Nej mistem bezpeczna neni	Beyn Königen dann die böse kind.
Nezdrjug se Sni Przi dworje	Wilt du der tugendt werden frey
Neb Wšši neprawoští worje.	So won des Königs diensten beh.]

50. *De Amicorum abundantia.*

Non tecum qui sunt veri sunt semper amici
Qui manet aduersis rebus, amicus erit.

Pržitelem je leczkboš hlašy	[Mit halt die für die freünde dein
Když se ch(š)oduge a kwafy	Die allzeit wöllen bey dir sein.
Za Pržitele miti wolim	Wanns dir wolgeht in nöten wirt
Když w Raunzy a w bidie brodim.	Ein rechter güter freünd gespirt.]

51. *Munera grata.*)*

Munera si dederis multos numerabis amicos
At tu saepe manum contrahe, nullus erit.

Pržitele Štiebdryho darce	[Du berhümpst dich vil der freünden
Nechti opuštít na štrateže	dein
Vmenšš Sašu Prchnau wššyczkni	Die dir mit all bekandtlich sein.
Ten Bieč trwa w Šwietie wzdyczky.	Allain durch schreyben der gemain
	Wileycht durch gaaben auch nit klain.]

*) De amicis incognitis nisi per famam.

52. *De Amico fideli.*)*

Verus Amicitiae Cultor, preciosior auro est
Et gemmis, sed enim, die mihi ubi inuenias ?

Wierneg Pržiteł draze Plati	[Ein güter freünd ist gelttes wert
Mohšbhyž za nieg Što Kop dati	Ich fynd in weder heür noch fert.
Powiez mi wššak kde ta kaupie	Hast du ein solchen halt in fast
Nestržimt gi Bohda Škaupie.	Laß dir in sein ein lieben gast.]

*) De amico unico fideli.

53. *De Divitiarum copia.*

Quando foramen aene poterit penetrare Camelus
Tunc poterit Dives Regna videre Poli.

Pořlyřř Ťakomce bohaci	[Reich wöllen sein vnd darzu gerecht
Wieczna Prawda czo dit raczi	Das reymt ſich gleich als trum vř
Řevj Welblaud řřz Vřo geřly	ſchlecht.
Proge, bude bohaci W nebi.	Gehet ein Camel durchs nadeleer
	So würdt der reich im hymmel herr.]

54. *De Inventione Aurifodinae.*

Quaerit auara manus lucrum per saxa per ignes
Abdita nec tellus tuta latere *) potest.

Neřlyte geřt lidřke Ěřdce	[Die geřlygkayt vil vbeř bringt
Mali mnoho ěřce mit wiece	Die durch die ert vnd ſeřen tringt.
Ěak ěřtiwie Ťakomřtwi hewi	Zu ſuchen ärř durch manchen weg
Ěe v Ěhor robeřwa Řowj.	Damit man leibes wolluřt přleg.]

*| Darunter: manere.

55. [*De inventione thesauri.*]*)

Collige thesauros, quos nulla ærugo peredit
Nec tineae, nec quos fur malus abripiet.

Pořlady neřledeř wzemi	[Vmb ſunřt iř ewer řĥätř graben
Ěeřte rez a moli Ěniedi	Ěüĥt dař jr řĥätř im hymel haben.
Ěbozi wyřleřaweg pilnie	Da kein dieb řřlt kein řĥab verderbt
Ěteret na wieřy neřřhne.	Thü dař ſo hařt du grořř güř ererbt.]

*| Titel fehlt.

56. *De foenore.*

Ingens est usura malum, mala pestis in vrbe
Impia non aliud tartara mains habent.

Ězot ře Ěda řau řiĥewniĥy?	[D wüĥer wer hař dich ertacht
Řiřřke praĥe řaupeřniĥy:	Dem menřchen biřt zu nachthavř
Řeo geřt Ěpřawĥym gegiĥ Ěboru?	gbracht
Řegwřřřř j pekelniĥ tworu.	Der řayřig Teüffel aller řünd
	Ein vatter hařt nit böřer řünd.]

57. *De agro fertili.*)*

Si viuis largis agri prouentibus: esto
Munificus, largo semine sis melior.

Što berešš Vžitky z roli	[Der von dem ackerpaß thüt leben
Necht sau y nuznegm k pohodli	Der soll auch reichlich wider geben.
Čjin čo wzem prošyte žrno	Thü wie der saam in gleicher gstalt
Genz ti Šty dawa za gebno.	Der gibt für eins wol hundert falt.]

*) De fertilitate terrae.

58. *De Viridariis.*

Delectant flores, et amoeni gramina campi
Quae tamen et molles reddere saepè solent.

Rozkossneg gest Šmitek wonny	[Wer lustes gärten haben will
Zahradni y take polni	Dem bringen sy der freüden vil.
Nemati wšak begt za podniet	Doch raitens auch menschlich gemüt
To čjim gest Buš okraššil Šviet.	Beh lust wirt keüscheyt vbel bhüt.]

59. *De gregibus et Armentis.*

Formosi pecoris, si cultor amore traharis
Te pauper potius, quàm pecus ipsa *) trahat.

Wim že pitomeg dobyteš	[Nuž ond kurtzwehl ist beym vich
Hogneg ti dawa Vžiteš.	Doch wer des hab der lüg vmb sich.
Necht wšak y nuznemu šlauzi	Das er nit werd dem vich vergleicht
Buš proti Štučlczum tauži.	So er vons nächsten lieb wehcht.]

*) ipse.

60. *De elephantibus et Camelis..*

Grandia sunt Dominis animalia magna voluptas
Saepe tamen famulis damna dedere suis.

Šlon a Welšlaud gšau dwa twory	[Den Herren ist ein grosse zier
Genz na Panške Šluffi dwory	Die Helffant vnd die Camelt hier.
Apraczy se pro šwau nehbitost	Aber dem der sie thüt bladen
Nehodi, beg gim racj weghost.	Dem thünd sie oft vil grossen schaden.]

61. *De simiis et ludicris animalibus.*)*

Incundos tibi si praebebit simia ludos
Si modus abfuerit simius alter eris.

Wopiczę gest zwirze hrave	[Wer turtzweil sücht im Affenspiel
Smieg mu wyhowiet Zrawie	Und hat dariun kayn maß noch zil.
Neb rado oplzlost tropi	Der ist ein Aff wie man im thut
Mnoheho diwaka chępi.	Und het er aller welle gut.]

*) De delectatione simiac.

62. *De Gallinis et Columbibus.*)*

Irrequietum animal Gallina est atq' columba
Pro magno damno commoda parua ferunt.

Mnoho Slepicz a Holubn	[Wilt mer vnrůw dann lustbarfayt
Zřidka Panu dagi cžubu	Und schaden mer dann nutzbarfayt.
— — — — —	So zeich die tauben und die hennen
— — — — —	Bescheiffens tach zerkrayt den den-
	nen.]

*) De pavonibus, pullis, gallinis, apibus et columbis.

Anmerkung. Die Varianten zu den lateinischen Distichen sind der ersten Ausgabe von 1539 (s. d. Einl.) entnommen. Von dort stammt auch der Text der deutschen Vierzeiler, die zur Orientirung beigefügt sind. Die böhmischen Verse sind diplomatisch treu abgedruckt. Auch offenkundige Schreibfehler habe ich belassen, wie: Nr. 2, Z. 4: wnadu st. wadu; Nr. 7, Z. 2: Qhzcjy st. Qhjcjy (lišči): Nr. 6, Z. 2: ružnicz st. ružnicz u. a. Einen gereinigten Text herzustellen war nicht meine Aufgabe. — Wrczab = vrhcab, sskak = ludus seaccorum, stuchlecz = stuchlik (lakomec).

Die Widmung eines Gedichtes Vetranic's.

Im Nachtrage zu seiner Abhandlung über »Das ragusanische Liederbuch aus dem Jahre 1507« (Archiv für slav. Philologie XXII, 1/2) beschäftigte sich Prof. Rešetar eingehender mit dem in Stari pisci V, 105 enthaltenen Epitaph: Nadgrobnica Nikoli Dimitroviću složena po D. Mavru Vetrani Čavčiću. Er machte darauf aufmerksam, dass dasselbe Epitaph auch in der bekannten Zaratiner Handschrift unter Nr. 750 zu finden ist, und zwar unter der (ebenfalls von N. Ranjina) geschriebenen Aufschrift »Mavru Vetrani.« Da aber im Texte selbst von einem Dichter Niko gesprochen wird, was auf Vetranic gar nicht passt, wäre Prof. Rešetar geneigt, dieses Epitaph nicht als für Vetranic, sondern von Vetranic gedichtet anzusehen. Was den im Gedichte selbst erwähnten Dichter Niko anbelangt, giebt Prof. Rešetar zu, dass darunter auch ein anderer Dichter, nicht gerade Dimitrović, gemeint werden konnte, hält aber an der Ueberlieferung des Namens Niko fest.

Das ganze Epitaph erscheint in einem ganz anderen Lichte, wenn wir in die von Prof. Rešetar angeregten Betrachtungen das in Stari pisci III, 196 enthaltene Gedicht Vetranic's »Pjesanca Lili na grobu« heranziehen. Die besprochene Nadgrobnica stimmt nun, von kleineren sachlich vollkommen bedeutungslosen Abweichungen abgesehen, mit den ersten 32 Versen der »Pjesanca Lili na grobu« vollkommen überein. An diese Nadgrobnica dachte wohl auch Prof. Jagić, als er in der akademischen Ausgabe der Pjesni razlike Vetranic's hervorhob, dass die Pjesanca Lili (thatsächlich nur die ersten 32 Verse) auch unter den Gedichten Dimitrović's zu finden ist, immer aber ausdrücklich Vetranic zugeschrieben wird. Die Annahme Rešetar's, der Vetranic für den Autor des Epitaphs erklärte, erhält durch die Uebereinstimmung der Nadgrobnica mit der Pjesanca Lili neue Bestätigung, und ich glaube, dass an dieser Autorschaft nicht mehr zu zweifeln sei.

Anders steht es aber mit der Widmung des Epitaphs. Während in der Zaratiner Handschrift und in der Nadgrobnica in Stari pisci V der Name des verstorbenen Dichters Niko lautet, heisst er in der Pjesanca Lili Maro. Die Annahme, Maro sei als Schreibfehler für Mavru anzusehen (cf. einen solchen Fehler in Stari pisci V, 299) und gestützt

auf die Aufschrift »Mavru Vetranic« in dem zeitgenössischen Zarater Codex, das Gedicht auf Vetranic zu beziehen, wäre sehr verlockend. Wenn es aber nach dem Vorhergesagten auch nicht so sicher wäre, dass dieses Epitaph von Vetranic und nicht für ihn gedichtet war, so würde ja der Text selbst des Epitaphs genügen, um unseren Vetranic als den Dichter, dem das Gedicht gewidmet wurde, vollkommen auszuschliessen. Es heisst von dem verstorbenen Dichter:

neg li ću bogu dat svu hvalu i slavu,
koj k sebi htje prijat svu mladost gizdavu.

Vetranic starb bekanntlich in hohem Alter, bei ihm könnte man also auf keinen Fall von mladost gizdava sprechen. Wie wäre dann überhaupt das grosse Gedicht Pjesanca Lili na grobu in den Werken Vetranic's zu erklären? In diesem sowie im folgenden Gedichte »Lili druga« wird der verstorbene Dichter weiter als ein hervorragender Liebesdichter gepriesen und seine Witwe getröstet.

Wenn wir nun das Epitaph als für Dimitrović gedichtet betrachten und die Vermuthung Prof. Jagić's von den verloren gegangenen Liebesgedichten Dimitrović's sogar im weitesten Umfange gelten lassen wollten, so würden sich auch aus dieser Annahme Schwierigkeiten ergeben. Wie wäre es zu erklären, dass der Mönch Vetranic bei einem vorzugsweise didaktisch-religiösen Dichter, wie es Dimitrović war, gerade und nur seine Liebeslyrik hervorhob? Und dann, wie wäre der Titel Pjesanca Lili na grobu zu verstehen?

Eine völlig befriedigende Lösung der ganzen Frage von der Widmung dieses Gedichtes giebt uns der ragusanische Dichter Antun Sasin. Er erwähnt in seinem Drugi san (Stari pisci XVI, 158) unter den anderen schon verstorbenen Dichtern auch einen Maro Lila, und zwar in der Reihenfolge zwischen den Lyrikern Savko Mišetić und Miho Monaldović, von denen einer vorzugsweise und der andere ausschliesslich italienisch dichtete. In dem darauf folgenden Gedichte »U pohvalu pjesnika dubrovačkijeh« (ib. S. 160) wird ebenfalls ein Dichter Lila und zwar wieder zwischen Monaldović und Mišetić erwähnt. Von ihm heisst es da ausdrücklich:

ki pjesni spjevaše u vas glas
od slavne ljubezni, s kojih dobi slavu i čas.

Da Maro Lila von Sasin immer zusammen mit Monaldović und Savko Mišetić erwähnt wird, so könnte man daraus wohl schliessen, dass er diesen beiden Dichtern näher stand. Dass er aber nicht, wie z. B.

Monaldović, bloss italienisch dichtete, beweist eben das von Vetranić für ihn verfasste Epitaph, wo es heisst: »zač si njim (sc. svojim glasom) proslavil *slovinski* vas jezik.«

Die erwähnten zwei Gedichte Sasin's entstanden gegen Ende des 16. Jahrhunderts (cf. Budmani in *Stari pisci* XVI, S. XV). Zu der Zeit war Maro Lila schon längst todt, da er auf jeden Fall vor 1576 (dem Todesjahre Vetranić's) gestorben sein muss. Nach den Worten Sasin's sind wir wohl berechtigt anzunehmen, dass er der literarischen Generation Bobali's (geb. 1529 oder 1530, gest. 1585 — cf. Jreček, Beiträge im Archiv für slav. Philol. XXI 3/4 S. 496) und Monaldi's (ca. 1550—1592) angehörte. Vetranić sagt zwar, dass Maro Lila jung starb, indem er seine »mlados gizdava« hervorhebt, aber diese »Jugend« darf nicht nach unseren heutigen Begriffen beurtheilt werden — es scheint überhaupt, dass wir heute viel früher alt werden als unsere Vorfahren. Im vorliegenden Falle wird unsere Annahme von Vetranić selbst bestätigt, denn im zweiten ebenfalls dem Dichter Lila gewidmeten Gedichte, wo Dum Mavar die hinterbliebene Witwe tröstet, sagt er, dass der Tod Maro's

»Obrati onuj vil u trude i tužbu,

S kojom je svezan bil mnogo ljet u družbu«.

(*Stari pisci* III, 198).

Seinem Alter nach wird also Lila wahrscheinlich näher Bobali als Monaldi stehen.

Aus dem Vorhandensein der erwähnten Nadgrobnica im Zaratiner Codex zog Prof. Rešetar die ganz richtige Schlussfolgerung, dass, wenn das Epitaph für Nikola Dimitrović verfasst wurde, die im Codex nach der Nummer 750 folgenden Gedichte nach dem Jahre 1553 in denselben eingetragen wurden. Folglich verschob Prof. Rešetar den Terminus ad quem des Entstehens des Zaratiner Codex bis aufs Jahr 1553. Da aber das ganze Epitaph seinem Inhalte nach — wie bereits hervorgehoben — nicht recht gut auf die literarische Thätigkeit Dimitrović's passt und anderseits sich als Bruchstück eines längeren dem Tode des Dichters Maro Lila gewidmeten Gedichtes erweist, so ergiebt sich von selbst die Frage, wie diese neue Auffassung der Nadgrobnica gegenüber der Frage vom Alter des Zaratiner Codex steht. Wenn wir im Stande wären, das Todesjahr Lila's wenigstens annähernd genau zu bestimmen, wäre dadurch viel gewonnen. Kommen wir noch einmal auf die Angaben Sasin's zurück. Er lässt die Dichter in seinen schon erwähnten Gedichten in folgender Reihenfolge nach einander folgen:

Menčetić, Vetranić, Čubranović, Gjore Držić, Živon, Dimitrović, Vidra, Mišetić, Lila, Monaldović, Burešić und Maroje Mažibradić (in Drugi san) — und dann: Menčetić, Vetranić, Gjore Držić, Čubranović, Dimitrović, Živon, Marin Držić, Mažibradić Maroje, Monaldović, Lila, Mišetić und Burešić (in U pohvalu pjesnika dubrovačkih). Es ist augenscheinlich, dass da die Dichter im Ganzen und Grossen nach ihrem Alter geordnet wurden und dabei wird Lila konsequent in die jüngste Generation, stets nach Dimitrović eingereiht. Wenn er auch kein hohes Alter erlebte, so können wir doch nach den im Gedichte Vetranić's selbst enthaltenen Angaben, wo es heisst, dass er viele oder wenigstens mehrere Jahre (mnogo ljet) in der Ehe lebte, mit aller Wahrscheinlichkeit annehmen, dass der Dichter Lila, der von Sasin immer — wie bereits erwähnt — zusammen mit Mišetić (geb. 1530) und Monaldović (geb. ca 1550) angeführt wird, jedenfalls in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts aus dem Leben schied. Dadurch werden also die von Prof. Rešetar angenommenen Grenzen des Entstehens des Zaratiner Codex (nämlich 1507—1553) gar nicht eingengt — möglicherweise sogar erweitert. Falls wir mit der Zeit über den Lebenslauf Maro Lila's etwas Näheres erfahren, so wird sich vielleicht diese letztere Vermuthung als berechtigt erweisen.

Damit hängt ja noch eine ganze Reihe von Fragen zusammen. Wie ist der ziemlich früh auftretende Name Niko zu erklären? Ueber die Handschriften der Gedichte Dimitrović's, die der akademischen Ausgabe zu Grunde liegen, finden wir in der Einleitung zu dieser Ausgabe in Bezug auf ihr Alter keine näheren Angaben. Falls diese Handschriften jüngeren Datums sind, so wäre es leicht begreiflich, dass ein späterer Abschreiber der Gedichte Dimitrović's sich leicht verleiten lassen konnte, ein fremdes Epitaph auf seinen Dichter zu beziehen und ad maiorem gloriam desselben auch den frommen Betrug einer Namenfälschung zu begehen, ohne darauf zu achten, dass dieses Epitaph eigentlich zum Charakter der ganzen literarischen Thätigkeit Dimitrović's nicht recht passt.

Schwer wiegend dagegen ist die Thatsache, dass der Name Niko (ohne jede Bezugnahme auf Dimitrović) schon im Zaratiner Codex vorkommt. Nach den Angaben, die Prof. Rešetar von Prof. Kušar erhielt, ist das betreffende Gedicht von der Hand Nikola Ranjina's selbst geschrieben und von derselben Hand soll auch die Aufschrift »Mavru Vetranić« herrühren. Es wäre also — wenn alle diese Angaben richtig

sind — ausser jedem Zweifel, dass in diesem aus einem längeren Gedichte Vetranić's herausgerissenen und als ein selbständiges Epitaph verwendeten Bruchstücke schon im 16. Jahrhundert der Name Niko auftaucht.

Prof. Rešetar machte aufmerksam, dass in demselben Zaratiner Codex solche Gedichte vorkommen, die auf einen Dichter Niko hinweisen, und gab die Möglichkeit zu, dass sich unser Epitaph auf einen solchen vor dem J. 1507 gestorbenen Dichter bezieht. Die Vermuthung ist an und für sich nicht unmöglich. Es könnte noch hervorgehoben werden, dass (nach der Angabe Prof. Jagić's in *Stari pisci III*, 196) Pjesanca Lili fast in allen Handschriften (ganz so wie im Zaratiner Codex) mit dem Verse 32 abbricht. Da kommt man unwillkürlich auf den Gedanken, ob die kürzere Form sammt dem Namen Niko nicht die ursprünglichere sei. In diesem Falle müsste man natürlich annehmen, dass das ursprüngliche kürzere — nach der Vermuthung Prof. Rešetar's — für einen älteren Dichter Niko verfasste Epitaph später von Vetranić erweitert und auf Maro Lila übertragen wurde. Die Meinung scheint mir auf den ersten Blick nicht sehr einleuchtend (mit seinen Versen verfuhr ja Vetranić nicht so ökonomisch) und ich glaube, dass es auf jeden Fall schwer zu beweisen wäre.

In den Handschriften des 17. Jahrh. dagegen (cf. die akademische Ausgabe der Gedichte Vetranić's) sind die Namen Lila in der Aufschrift und Maro im Texte des Gedichtes sicher belegt, und wenn man noch dazu in Erwägung zieht, dass sowohl die Namen als die übrigen im Gedichte erwähnten Umstände mit dem, was wir aus den Gedichten Sasin's über Maro Lila erfahren, ganz gut übereinstimmen, so glaube ich, nach den bisher bekannten Thatsachen an dem Namen Maro als dem ursprünglicheren festhalten und den Namen Niko als einen allerdings nicht leicht erklärbaren, von einem Abschreiber begangenen Fehler betrachten zu dürfen.

Tomo Matić.

Ein Gedicht Kačić's als Volkslied in Slavonien.

In der neueren Zeit constatirte man zu wiederholten Malen, dass Kačić Gedichte nicht nur von den Fremden für Volkslieder gehalten, sondern auch von den einheimischen Sammlern als Volkslieder in ihre Sammlungen aufgenommen wurden (cf. Živaljević in *Bosanska vila* Jahrg. 1893 Nr. 1 u. 2 und in *Kolo* I. 114; Šurmin¹⁾ in *Vienac* 1902 Nr. 5). Dadurch lieferte man nur neue Belege für die längst anerkannte Thatsache, dass Fra Andrija den Ton der Volkslieder gut zu treffen wusste. Meinerseits will ich auf etwas Aehnliches in der Sammlung Ilić aufmerksam machen. Luka Ilić Oriovčanin, der Alles, was mit seinem Volke und dessen Geschichte in Zusammenhang stand, mit so viel Liebe sammelte und studirte²⁾, gab zu Agram 1874 eine Sammlung der Volkslieder aus der Umgebung von Neugradiska (in Slavonien) unter dem Titel: »Lovorike gradiškoga narodnoga puka br. 8 opijevaju narodne pjesme« heraus. Wie es aus dem Titel zu ersehen ist, verherrlichen diese Volkslieder die Heldenthaten des ehemaligen Grenzregimentes von Neugradiska. Meines Erachtens ist der reine volksthümliche Charakter mancher von diesen Liedern mindestens sehr verdächtig — da meine ich vor Allem die Gedichte, die Ilić der handschriftlichen Sammlung des Postmeisters Ivo Šljivarić aus Oriovac entnahm. Im Allgemeinen wird sonst überall der Sänger und seine Heimath angegeben, und aus diesen Angaben ersieht man, dass die Volkslieder wirklich aus dem ehemaligen Gradiskaner Grenzregiment und den angrenzenden Gebieten stammen. Die Sammlung erinnert sehr stark an Kačić Razgovor: Fra Andrija wollte die Vergangenheit des ganzen Volkes in volksthümlich klingenden Gedichten verfassen, und ganz dasselbe — natürlich in

¹⁾ Auf die Frage Prof. Šurmin's, ob man ausser dem bei Haequet erwähnten Volksliede noch andere Lieder über Radoslav in unserem Volke constatiren kann (cf. auch Bjelovučić's Notiz in *Vienac* 1902, Nr. 9) möchte ich auf das in *Slovinac* 1881, Nr. 22 publicirte, von Prof. Melko Lucijanović auf der Insel Lastovo aufgezeichnete Volkslied »Borba Radoslava kralja sa sinom Ljutimrom« hinweisen.

²⁾ Ueber diesen bei uns wenig beachteten Mann cf. den Aufsatz Scherzer's in *Nastavni vjesnik* IV. 1.

einem viel engeren Rahmen — bezweckte auch Ilić, indem er die Geschichte seiner engsten Heimath in chronologisch an einander sich anschliessenden Volksliedern darzustellen im Sinne hatte. Da finden sich nun drei Gedichte über den slavonischen Helden Marijan Terzić aus Kobaš. Diesen wird (ganz so wie bei Kačić) eine prosaische Einleitung über den Feldzug des Kaisers Karl VI. nach Bosnien vorausgeschickt. Der kroatische Banus Esterhazy wurde dem jungen Prinzen Hildburgshausen als dem obersten Befehlshaber untergeordnet. Dadurch fühlte sich der Banus beleidigt und verhielt sich dem ganzen Feldzuge gegenüber ziemlich theilnahmslos. Von welchem Nutzen die Armee des Banus dem Prinzen von Hildburgshausen hätte sein können, soll die Heldenthat des jungen Fähnrichs Marijan Terzić, der im Heere des Banus diente, beweisen. Was Ilić näher über unseren Helden, seine Abstammung und die Heldenthat selbst zu berichten weiss, lasse ich vorläufig ausser Acht. Die Einleitung schliesst er (S. 106) mit den Worten: »Njegovo junačtvo opjevaju ne samo Katančić i Kačić (Knj. 2, S. 135), nego i narodne pjesme, izmed kojih evo i ja tri navadjam.« Von diesen Volksliedern hörte Ilić das erste (welches er übrigens schon 1854 in Neven veröffentlicht hatte) von Jozo Prašnjak aus Mitrovica bei Požega (in dem an das Gradiskaner Regiment unmittelbar angrenzenden sog. Provincialgebiete) und die zwei übrigen stammen aus der Grenze selbst (von Jozo Dikan aus Kuti und Sava Mikšić aus Kobaš), von diesen aber behandeln nur die zwei ersteren die Heldenthat von Banjaluka. Es ist sonderbar, dass Ilić, obwohl er Kačić, wie es aus seinen eigenen Worten folgt, kannte und wusste, dass Fra Andrija auch den Helden Marijan Terzić besungen hatte, doch nicht bemerkte, dass sein erstes aus Mitrovica bei Požega stammendes Volkslied im Grossen und Ganzen nichts Anderes ist als das Gedicht Kačić's, das in der Agramer Ausgabe vom Jahre 1889 auf S. 315 (in der Ausg. vom J. 1759 auf S. 246) zu finden ist. Um das Verhältniss des slavonischen Volksliedes zu Kačić klar zu zeigen, lasse ich beide Texte treu abgedruckt neben einander folgen:

Kačić:

Vojsku kupi kruna cesarova,
 Karlo peti, roda sokolova,
 Po svoj ravnoj zemlji Ungarii,
 Slavonii, Lici i Krbavi,
 5 [Ter je šalje na Bosnu ponosnu
 Da osvoji po Bosni gradove.

Ilić:

Vojsku kupi kruno cesarova,
 Karlo šesti, roda sokolova,
 Po svoj zemlji ravnoj Ugariji,
 I po ovoj Liki, Slavoniji.
 5 [Kad je care vojsku sakupio,
 On dozivlje Jozu Banovića

- Brzo vojska Vrbas pribrodila,
Ter jo Banju-Luku obsidnula.]
- U toj vojsci silni junak biše
10 Marian se inenom zoviše,
[Kućom, pobre, vitez Terzijiću]
Silni junak kano Zrinoviću.
[Kad je doša' na Vrbas vodicu],
On ne može sreću odoliti,
15 Već pripliva Vrbas, vođu ladnu,
Na čilašu dobru konju svomu.
[Konjice mu je roda viličjega :
Krila su mu kano u sokola,]
Na njem leti iz pod Banje-Luke
- 20 Ter na mejdan pozivaše Turke
Na mejdan mu Turci izlaziše
Al se više doma ne vratiše
- To gledaju odže i adžije
I ostale age i spahije.
25 Gledali su, ter su besidili,
[Još i ruse brade ogulili :
»Od kuda je ta delija mlada,
Od kud' li mu konjice, bila vila?]
Valja da je uskrsnuo Marko,
30 Oli Marko, ol' vojvoda Janko,
- Ter razgoni naše vitezove
Kano soko male golubove.
[Ali-paša prid vojskom bijaše,
Ter ovako Turkom govoraše :]
35 »Nije l' koga porodila majka,
Da pogubi katanu junaka?«
Sve delije mukom zamuknuše,
Ali ne kti junak od krajine,
Silni vitez Banjalučanine,
- Pa bjesedi Jozi Banoviću:
»Davor pobre bane Slavonije'
Evo tebi sva ta moja vojska,
10 Pa ti idi u Bosnu ponosnu,
I osvoji po Bosnoj gradove,
I rastiraj sveca Muhameda.
Kad je Jozo Karlu razumio,
On sakupi jednu malu vojsku,
15 Pa ju vodi u Bosnu ponosnu.
Da osvoji po Bosnoj gradove
I rastira sveca Muhameda,
Kojino jo dodijo Kršćanom].
U toj vojsci silni junak biše,
20 Imenom se Marianu zvaše
- Silni junak nalik Zrinoviću.
- On ne može sreću odoliti
Već prepliva Vrbas vođu hladnu
Na kulašu dobromu konjiciću,
- 25 Pa on ide ispod Bajne-Luke
[Pa se šeće po toj Bajnoj-Luci]
I poziva na mejdane Turke,
Koji njemu pobro izlaziše,
Oni s' doma više ne vraćaše,
30 [Jerbo ludo pogubiše glave.]
To gledali begi i spahije,
I mlađani age i veziri
Gledali su ter su besjedili:
- »Il je nama uskrsnuo Marko,
35 Ili Marko, il vojvoda Janko?
[Da razgoni katana slavanski]
Da razgoni naše vitezove,
Kano sokol mlade golubove,
- Nije l' koga porodila majka,
40 Da pogubi katanu junaka.«
Svi junaci nikom ponikoše
I u crnu zemlju pogledaše
Sam ne gleda Džombog kapetanu,

- 40 Po imenu Gjombeg kapetane
Brci njemu bihu do ramena,
Žute oči kano u sokola;
Ne smi niko na njeg ni gledati,
[Kamo li će š njime bojak biti
- 45 Svu je vojsku glavom nadhitio
Valja da je roda godjatskoga;
Ne bijaš žešćega junaka
U svoj vojsci cara čestitoga]
- Pokloni se paši gospodaru,
50 [Pak je njemu tiho besidio:]
»Ali-paša, mili gospodare,
Ja ću izać na mejdan junački.]
- Ali tebi tvrdu viru dajem:
Pobignuće ugarska katana,
55 Kako vidi hata konja moga
I na njemu Gjombeg kapetana.
[Ako li me dočeka katana,]
Radiću ga ufatit živa;
[Zavrću se konjem i konjikom,]
- 60 Doniću ih u vojsku carevu «

[To govori, na konja se skače,]
Pak poleti niz to polje ravno

- A pram njemu Terzijić Marjane,
Od Kobaša slavni kapetane.
- 65 Leti junak na čilašu svomu,
[Kano brza tica lastavica:]
U ruci mu svitla sablja biše,
Za kolpakom krilo trepećae.
Sritoše se, ter se udariše
- 70 Nasrid polja iz pod Banje-Luke:
Ljuto Turčin obranio biše
Mariana po ruci junačkoj.
Al Marian za to i ne haje,
Već obleti Gjombega silnoga
- 75 Kao soko orla velikoga:

Kapetanu roda tatarskoga,
45 Brci njemu biju do ramena,
Žute oči kano u sokola.
Kad je čuo, što Turci besjede,

Pokloni se paši gospodaru:

- »Na milosti paša gospodaru,
- 50 Ev' ja tebi tvrdu viru dajem,
Uteći će katana slavovski,
Kad ugleda hata konja moga
I na njemu Džombega mnogoga,
[Kojino se ne boji kaura].
- 55 Radit ću ga živa uhvatiti
- I doniti u carevu vojsku «.
[Kad to čuo paša gospodaru,
On govori Džombeg kapetanu:
»Boraj tebi, Džombeg kapetanu,
- 60 Ak pogubiš il dovedeš živa,
Dat ću tebi blago nebrojeno,
I k otomu tri biela grada,
Dva u Bosnoj, treći u Tatarskoj «.
Kad je čuo Džombeg kapetanu,
- 65 Kad je čuo, što besjedi paša,]
On se stisnu niz to polje ravno,
[Gdje se šeće Terzić Mariane,
Da pogubi Terzić Mariana].
Prama njemu Terzić Mariane,
- 70 Od Kobaša slavni barjaktare.
Stoji junak kao bjela stina,
- U ruki mu svitla sablja biše,
Za kalpakom pero trepetiše.
Trefiše se ter se udariše,
- 75 Ko dva zmaja u gustom oblaku,
Ljuto Ture obrani Marjana
Po desnici, po njegovoj ruci.
Ali Marjan za to i na haje,
Već obleti Džombega mnogoga,
- 80 Kao sokol orla velikoga,

	Mahnú sabljom, odsiće mu glavu.	On obleti, odsiće mu glavu, [Pa ju meće u svoju jankesu, I nfati hata konja mlada,]
	Pak zapiva na srid polja ravna :	Pa zapjeva na srid polja ravna, 85 [Na srid polja baš pod Bajnom- Lukom :
	»Pofali se, Gjombeg kapetane! [Kada dogješ svecu Muhamedu]	»Pohvali se, Džombeg kapetanu.
80	Kako si mi glavu odsikao [Na mejdanu iz pod Banje-Luke.]	Da si moju odsjekao glavu,
	Evo sada ja odsikoh tvoju, Ter je nosim u vojsku ugarsku I odvedoh hata konja tvoga.	Ev' ja tvoju jesam odsjekao, I o lueso u slavonsku vojsku, 90 I odvedo hata konja mlada.
85	[Mariane, slavni kapetane!] Pozdravlja te starac Milovane Iz daleka od gorice crne, Udri, pobre, ko na te nasrne.	Podvikuje starče Milovane, Iz daleka iz gorice crne : »Udri, pobro, tko na te navali.

Also von den 88 Versen Kačić's finden wir deren 58 (= zwei Drittel des ganzen Gedichtes) entweder ganz oder fast ganz treu im slavonischen Volksliede wiedergegeben. Die übrigen 30 Verse Kačić's begegnen wir bei Ilić nicht, sie sind aber durch andere 35 ersetzt, so dass das Volkslied 93 Verse gegenüber den 88 Kačić's zählt. Dass das Volkslied wirklich vom Gedichte Kačić's stammt (und nicht etwa umgekehrt), beweisen ausser einigen Dalmatinismen, denen man in einem echt slavonischen Volksliede kaum begegnen würde, auch die letzten Verse, wo eine ausdrückliche Erwähnung des starac Milovan vorkommt.

Ueberhaupt zeigen die Sänger der Ilić'schen Volkslieder, dass Kačić ihnen wohl bekannt war. Der Anfang des Gedichtes »Gradišćani u nas-ljednom ratu 1741—1748« (vorgesungen von Stanko Janković aus Siće, ebenfalls im Gradiskaner Regiment) lautet:

Rano rani starac Milovane,
Rano rani prie bile zore,
Ter dozivlje starca Radovana,
Radovana od starine vojna :
»Uj, starino starče Radovane etc. (Ilić p. 117.)

In demselben Volksliede heisst es etwas weiter:

Al govori starče Radovane,
Al govori i tiši Milana :
» Ne tuguj mi, starče Radovane,
I ne žali padnuvših junaka,
Koj' za svoju padoše caricu

I pristolje carsko sačuvaše;
 Već ti uzmi gusle javorove,
 Pa ti idi od grada do grada
 I opjevaj našince junake,
 Kojino su dično poginuli (ib. p. 117—118).

⋮

Kad je čuo starče Milavane,
 Kad je čuo pobrinu besjedu,
 On uzima gusle javorove,
 Pa on ide od grada do grada
 I opjeva našince junake (ib. p. 120).

Das von Ivan Vladić aus Drenovac vorgesungene »Junačtvo Gradišćana« (im siebenjährigen Kriege 1756—1763) hebt folgendermaassen an:

Da je komu poslušati bilo,
 Kako pjeva starče Radovane etc. (ib. p. 143).

und das Volkslied »Junačtvo Gradišćana u devetgodišnjem ratu (1792—1801)«, das Ilić der schon erwähnten Handschrift des Postmeisters Ivo Šljivarić aus Oriovac entnahm, ist wieder voll von Reminiscenzen an Kačić. Ich führe nur den Anfang an:

Viče vila s brda Motaice,
 Viče vila starca Milovana:
 »Što si sio, starče Milovane,
 Što si sio, zlo vino popio!
 Gdi su tvoje gusle javorove,
 Gdi li tvoji dosadašnji hodi?
 Te ne ideš od grada do grada
 I ne pjevaš na glasu junaka!« (ib. p. 186).

Die erwähnten Lieder sind ihrem Inhalte nach in gar keinem Zusammenhange mit Kačić, die letzteren zwei sogar können es nicht sein, weil sie die nach des Dichters Tode vorgekommenen Ereignisse behandeln; sie zeigen also, dass nicht nur der Inhalt der einzelnen Gedichte des dalmatinischen Dichters in Slavonien bekannt war, sondern dass er als dichterische Persönlichkeit den Leuten aus dem Volke bekannt und bei ihnen so beliebt war, dass man ihn mit den Gedichten, die mit seiner Pismarica gar nichts zu thun haben, in Zusammenhang zu bringen trachtete. Anfangs kam ich auf den Gedanken, dass diese Gedichte vielleicht mit Pavić's Nadodanje glavnih događaja Razgovoru ugodnom im Zusammenhange sind. Das Werk selbst war mir nicht zugänglich,

aber die Inhaltsangabe desselben in Forko's *Crtime iz slavonske književnosti* schliesst die Annahme völlig aus.

Der Held des abgedruckten Gedichtes wird von Kačić noch einmal erwähnt, und zwar in der *Pisma od vitezova hrvatskih, koji viteški vojevaše rata kandijanskoga i bečkoga* (Agramer Ausgabe 1889. pag. 313):

„Gdi je vitez Terzić Mariane,
Koji to se glasi na sve strane,
Od Kobaša, sela malenoga,
Blizu Broda, grada bijeloga?“

On na mejdan Turkom izlazaše,
Ter im ruse glave odsicaše.
To se zgodi rata malenoga,
Po kršćane puno nesrićenoga.

Wo hat Kačić seine Nachrichten über Terzić geschöpft? Er sagt es — wie gewöhnlich — selbst: „. . . . kako mi ljudi kazaše, onako ja složih i u pismu nečinih . . .“ Wer nur einigermaßen unseren — ich möchte beinahe sagen — dichtenden Historiker kennt, wird ihm wohl glauben, dass er aus der Volksüberlieferung schöpfte. Anders war es gar nicht möglich: hier handelte es sich nicht um solche Ereignisse, die er in verschiedenen Chroniken hätte finden können, denn Terzić (1702 — 1767) war sein Zeitgenosse, und in der Zeit, als es keine Zeitungen gab, die die Heldenthat Terzić's zur Kenntniss unseres Dichters gebracht hätten, war er natürlich nur auf die Volksüberlieferung angewiesen.

Wie steht es in dieser Beziehung mit Ilić? Wo hat er seine Daten für die Biographie Terzić's gefunden? Zweifelsohne im Gradiskaner Regimentsarchiv, wo er auch sonst so manche historische Notizen schöpfte. Dass aber auch bei ihm die Tradition in Betracht kommt, glaube ich aus dem Folgenden schliessen zu dürfen. Er sagt gleich im Anfange der Biographie Terzić's (*Lovorike* p. 105): „Od prostih roditelja u Kobašu 1702 rodjen (mati mu je bila pokrštena Turkinja) . . .“ Wenn die Mutter Terzić's wirklich eine getaufte Türkin gewesen, wäre das gar nicht auffallend — es ist ganz gut möglich, dass es wirklich der Fall war, und dass Ilić diese Notiz im Regimentsarchiv fand. Es ist aber immerhin bezeichnend, dass diese Ueberlieferung über die türkische Abkunft der Mutter Terzić's zur Zeit Ilić's im slavonischen Volke lebte und poetisch ausgeschmückt wurde. In einer Randbemerkung zum

Volkslieder »Princip Eugen i Ivan Sekula g. 1697« (vorgesungen von Pamuklić aus Mitrovica bei Požega) sagt Ilić (o. c. p. 94), dass nach dem Verse 64 der Sänger Jozo Bošnjaković aus Velika (also wieder aus der nächsten Umgebung von Požega) folgende Verse einschaltete:

Sam ne ruši kule Spahićeve,
 Gdje mu kažu ružicu rumenu.
 To ne bila ružica rumena,
 Već to bila kćerka Spahićeva,
 Koja nije kod majke ljubljena,
 Nit ljubljena niti zaručena.
 Nju mi hvata Sekula Ivane
 Pa ju krsti na pol Bajne-luke,
 Pa ju vjenča sa svojim sestrićem,
 Sa sestrićem mladjanim Terzićem,
 Koja mu je porodila čedo,
 Lepo čedo Marjana Terzića.

Dass das Volk die Abkunft eines beliebten Helden so interessant als möglich darzustellen trachtet, ist bekanntlich eine Erscheinung, die uns in der Volkspoesie aller Nationen und Zeiten begegnet. Es wäre auch nicht unmöglich, dass Katančić (1750—1825), der den Tod Džombeg's in einem von seinen nach den klassischen Mustern verfassten Hirtengesprächen erwähnte, auch aus der Volksüberlieferung schöpfte. Dass ihm die Volkspoesie nicht fremd war, beweisen seine *Fructus auctumnales* zur Genüge. Vielleicht ist auch Kačić als Quelle Katančić's nicht ausgeschlossen?

Zum Schluss möchte ich noch erwähnen, dass Safvet-beg Bašagić-Redžepašić in seinem Buche »Kratka uputa u prošlost Bosne i Hercegovine (Sarajevo 1900) p. 214 sagt, dass Mustafa Ef. Pruščanin in seiner arabisch geschriebenen Dichtung »Tebširul-guzzata« die vor Banjaluka und Zvornik zur Zeit des Hećim-Ogli stattgefundenen Kämpfe beschrieb. Hećim-Ogli Gasi Ali-Paša war gerade zur Zeit Terzić's Statthalter von Bosnien (1736—1740).

Da kam ich nun auf den Gedanken, ob nicht etwa Pruščanin den Zweikampf Džombeg's und Terzić's erwähnt. Auf meine diesbezügliche Frage hatte Herr Bašagić-Redžepašić die Güte mir zu antworten, er habe die Handschrift des Werkes Pruščanin's trotz aller Bemühungen nicht bekommen können, so viel er sich aber erinnere, seien dort weder Džombeg noch Terzić erwähnt.

Spalato, im Juni 1902.

Tomo Matić.

Kritischer Anzeiger.

Dr. Friedrich Lorentz. Slovinzische Grammatik. Ss. XX + 392
nebst einer Karte. St. Petersburg 1903. K. Akademie der Wissen-
schaften.



Kazimierz Nitsch

Die slavischen Dialekte südlich von der Ostsee scheinen eine geheimnisvolle Anziehungskraft zu haben. A. Hilferding weckte zuerst das Interesse der Slavisten für die eigenthümliche Sprache der baltischen Slaven. In polnischer Sprache veröffentlichten Pobłocki und Biskupski kaschubische¹⁾ Wortverzeichnisse, die jedoch bald durch Ramult's Wörterbuch der »pommerischen« oder kaschubischen Sprache überflügelt wurden. Ramult's Wörterbuch rief eine ganze Literatur über die »kaschubische Frage« hervor. Bronisch's schöne Studie über den Heisternecker Dialekt gab eine Fülle neuen Materials in guter wissenschaftlicher Bearbeitung. Der Unterzeichnete versuchte die Laut- und Accentverhältnisse des Slovinzischen in einem in den *Извѣстія* der

zweiten Abtheilung der Petersburger Akademie erschienenen Aufsätze darzustellen. Im J. 1903 beschrieb Kazimierz Nitsch den Lusiner Dialekt in Westpreussen (*Materyaly i prace Kom. jęz. Ak. um. w Krakowie. Bd. I. 221—273*). Zuletzt ist eine umfassende Grammatik des Slovinzischen von Dr. F. Lorentz erschienen.

¹⁾ Die traditionelle deutsche Form ist »kassubisch«, weil aber Deutsche selbst, wie Dr. Lorentz, »kaschubisch« schreiben, wollen wir Nichtdeutsche ihm gern folgen.

Nach L.'s Ansicht ist das Slovinzische kein blosser Dialekt des Kaschubischen, sondern vielmehr »der letzte Rest einer Sprache, welche mit dem Kaschubischen zwar eng verwandt, aber durch eine Reihe von Eigenthümlichkeiten von demselben getrennt war und der demnach eine selbständige Stellung neben dem Kaschubischen anzuweisen ist«. Als für's Slovinzische charakteristische Merkmale führt er an: 1) *o* ist *úq̄* in betonter und *ó* in unbetonter Silbe nach allen Konsonanten geworden, wogegen im Kaschubischen ein *u*-Vorschlag nur nach Gutturalen und Labialen erscheint. 2) Vor *o*- und *u*-Lauten ist *v* unverändert geblieben, wogegen das Kaschubische in dieser Stellung ein bilabiales *u* aufweist. 3) *v* ist nach *â* (aus *ā*), *ôy* (aus *ō*), *ú* (< *ū*) zum Halbvokal geworden, wogegen es im Kaschubischen als Spirant erhalten ist. 4) *l* und *ł* werden nicht von einander unterschieden, aber in antekonsonantischer Stellung ist altes *ł* in *u* übergegangen. 5) Bei den Verben mit dem Präsens auf *-ujq* bildet das Slovinzische den Imperativ und Part. Präs., oft auch die ausserpräsentischen Formen von einem Stamme auf *-aje-* bzw. *-aja-*.

Von diesen ist das im Punkte 5) erwähnte Merkmal eine dem Slovinzischen eigenthümliche Neubildung, wogegen der Uebergang von *-vl-* *-vl-* zu *ôy* an das Polabische erinnert. Auch der Uebergang von *o* in *úq̄* nach allen Konsonanten erinnert an's Polabische, da hier *o* in sehr vielen Fällen in *ü*, *ö* übergeht, aber im Ganzen genommen ist die Vertretung des urslav. *o* im Slovinzischen und Polabischen nicht so ähnlich, wie es aussieht. Während im Slovinzischen urslav. *o* durch *úq̄*, *ó* (als Kürze) und *ôy* (als Länge) vertreten ist, so entspricht ihm im Polabischen im Inlaut *ü*, *ö* und im Anlaut *vü* und *vâ*, und zwar je nachdem, ob die folgende Silbe einen palatalen (»weichen«) oder gutturalen (»harten«) Vokal enthält. Schon Schleicher, Laut- und Formenlehre d. polab. Spr. § 32, hat dies vermuthet, obgleich ein paar Ausnahmen ihn unsicher machten. »Das Lautgesetz, sagt er, nach welchem das eine oder andere eintritt, will sich nicht finden lassen«. Die wichtigste von den Ausnahmen ist *wikklip* »Bund Stroh«, das Schleicher durch *vüklöp* transskribirt und mit ab. *oklopъ* »ligamen« zusammenstellt. Das ist aber nicht richtig, denn *wikklip* sollte *vüklip* transskribirt werden. Es ist nämlich mit čech. *oklep*, Gen. *oklepi* »abgedroschene Garbe« zu vergleichen und somit aus ursl. **oklepъ* entstanden. Die Form *vâre* (wahre) »pflügt« neben *vüre* ist natürlich durch Anlehnung an Formen, wo *vâ* lautgesetzlich vor einer Silbe mit gutturalem Vokal steht, entstanden. Nur *vüt* »von« ist schwer zu erklären, denn ein ursl. **otъ* neben **otъ* anzusetzen, ist gewagt. Jedenfalls gewinnt man, wenn man das eben Angeführte und die von Schleicher erwähnten Beispiele, wie *vâkû* aus *oko*, aber *vüčesa* aus **očesa*, *vân* aus *onъ*, aber *vînai* aus *onî* u. s. w. in Betracht nimmt, die Ueberzeugung, dass die verschiedene Vertretung von *o* durch *vâ*- und *vü*- von der folgenden Silbe abhängt und zwar in ähnlicher Weise, wie die zweifache Vertretung von *e* durch *e* und *i*, s. meine Schrift Betonung und Quant. S. 9.

Es sind im Ganzen dieselben Erscheinungen, die uns im Slovinzischen und Kaschubischen begegnen, im Slovinzischen kommen nur die charakteristischen Eigenthümlichkeiten besser zum Vorschein. Die Vertretung des ursl. *tort* durch *tart* ist auch dem Kaschubischen nicht unbekannt, nur wird

die Anzahl der Formen mit *tart* grösser, je weiter wir uns von der polnischen Sprachgrenze gegen das Slovinzische entfernen. Auch im Kaschubischen begegnet uns die Vertretung von *-al-*, *-ul-* durch *ol*, *ou* — auch slz. *ou* ist aus *ol* entstanden, wie es aus Ortsnamen wie d. *Scholpin*, slz. *Ćoppino* hervorgeht — aus dem Lusiner Dialekt führt Nitsch *peujno*, *żenti*, *ćeun'e* an, wo *eu*, wie aus Formen *żenti*, *peudie* »Mittag« leicht zu ersehen ist, aus älterem *ou* entstanden ist. Mat. i prace I. 236; aus dem Heistermester Dialekt mag *móthó* »Blitz«, *pólno* »voll« neben *pebiie* »füllen«, *kólps* »Schwan« aus *zulps* erwähnt werden. Im Slovinzischen ist nur der Uebergang in *ou* allgemein. Auch das Nordkaschubische hat *mbc* und *plac* aus ursl. *melti*, *pelti*, aber das Slovinzische hat dazu noch *mlóuko*, *plóvri* aus **melko*, **pelva*¹⁾ und *mlóu*²⁾ neben *mléi*. Der Uebergang von *o* in *uo* begegnet uns im Kaschubischen nur nach Gutturalen und Labialen, im Slovinzischen nach allen Konsonanten. Die Fälle, wo der Accent ausserhalb der Pünultima liegt, werden im Kaschubischen gegen das Slovinzische zu zahlreicher. Es ist also immer nur ein Plus der Fälle für dieselben Erscheinungen, welche das Slovinzische, von den kleineren Unterschieden im Wortbestand abgesehen, charakterisiren. Eine prinzipielle Scheidung des Slovinzischen vom Kaschubischen, die doch durch solche Merkmale, wie die nur ihnen eigene Vertretung des ursl. *e* eng mit einander verbunden sind, ist deshalb meines Erachtens nicht berechtigt. Dass das eigentliche Kaschubisch sich etwas anders entwickelt hat als das Slovinzische, ist natürlich, weil die Kaschuben so lange mit Polen vereint waren, und die politischen Grenzen bilden oft auch Dialektgrenzen innerhalb einer früheren sprachlichen Einheit. Einst bildete das Kaschubische, oder wenigstens das Nordkaschubische, darin auch das Slovinzische unbegriffen, unzweifelhaft mit den slavischen Dialekten an der südlichen Ostseeküste eine sprachliche Einheit³⁾, die bequem als »Ostseewendisch«³⁾ bezeichnet werden kann.

In einer historischen Grammatik kann also das Slovinzische nur im Zusammenhang mit dem Kaschubischen und Polnischen behandelt werden. Die Frage nach dem Verhältniss des Kaschubischen zum Polnischen will ich an dieser Stelle nicht berühren, da ich schon früher an einem anderen Orte Gelegenheit gehabt habe, mich darüber zu äussern. Ich will nur bemerken,

¹⁾ Uebrigens kommt *plova* auch in einem polnischen Dialekt vor, siehe Wojciech Janezy, Gwara Śromowiec Wyznich. Mat. i prace Kom. jez. Ak. U. I. 54.

²⁾ Das Polabische, dessen Reste aus dem Hannöverschen Wendland stammen, bildet, wie es auch der geographischen Lage nach zu erwarten ist, einen Grenzdialekt zwischen Ostseewendisch und Sorbisch.

³⁾ Nitsch in seiner Studie »Stosunki pokrewieństwa języków lechickich« Mat. i prace III S. 4 hält diese Bezeichnung für unbegründet. Im Polnischen möchte ich freilich den Ausdruck »pomorski« anwenden, aber in der deutschen und in anderen germanischen Sprachen ist »Ostseewendisch« eine historisch berechtigte Benennung. Im Mittelalter meinten die Norddeutschen, Skandinavier und Anglosachsen mit dem Namen »Wenden« gerade die Slaven an der Ostseeküste.

dass der Streit um die Worte »Dialekt« und »Sprache«, wenn es sich um naheverwandte Sprachidiome handelt, oft ganz zwecklos ist, und in solchen Fällen nur von der betreffenden Bevölkerung selbst entschieden werden kann. So gehört z. B. das Slowakische linguistisch betrachtet zum Cechischen, seitdem aber die Slowaken anfangen, es zu ihrem Kulturorgan zu erheben, ist es unzweifelhaft eine Sprache. Ebenso ist es unnöthig zu streiten, ob das Kleinrussische ein Dialekt oder eine Sprache ist. Wenn einmal die Kleinrussen ihr eigenes Idiom als Kulturorgan brauchen und kultiviren wollen, so ist das nur ihr heiliges Recht, ganz abgesehen von den Verwandtschaftsverhältnissen.

Mit dem Gesagten will ich jedoch nicht behaupten, dass das Slovinzische allein nicht in einer Specialdarstellung behandelt werden kann; ich habe nur gegenüber einigen Behauptungen Dr. Lorentz's meine Ansicht aussprechen wollen. Um so besser, je genauere Beschreibungen wir über die kleinsten Sprachgebiete erhalten. Und Dr. Lorentz's »Slovinzische Grammatik« ist eine treffliche Darstellung des Slovinzischen, das können wir gleich sagen. Welche Schwierigkeiten dem Forscher beim Aufzeichnen des Slovinzischen begegnen, weiss ich aus eigener Erfahrung. Die Lautgestalt dieses Idiomes zählt nicht zu den leichtesten, aber noch schlimmer ist, dass man beinahe nie ein längeres slovinzisches Gespräch hört. Dr. Lorentz war in der glücklichen Lage, während einer längeren Zeit den letzten Slovinzen ihren ganzen Sprachschatz abzulausehen. Es war wirklich die höchste Zeit, das Slovinzische noch für die Wissenschaft zu retten. »Alles in allem mögen heute noch 200 bis 250 Menschen leben, denen das Slovinzische bekannt ist.« »So mancher, sagt der Verfasser, der mir in der ersten Zeit meiner Studien schätzenswerthes Material lieferte, ist jetzt dahingeschieden, andere leben zwar noch, sind aber recht gealtert und ihre geistige Klarheit hat abgenommen, so dass sie kaum noch einem Forscher irgendwie dienen können. Junger Nachwuchs ist nicht vorhanden, denn seit einem halben Jahrhundert hat Niemand es mehr für der Mühe werth gehalten, die Sprache der Vorfahren zu erlernen.« Der Verfasser verzeichnet die Ortschaften, wo die noch slovinzisch Sprechenden wohnen und berichtet mit gewissenhafter Genauigkeit, von wie vielen Personen jeder Dialekt und Unterdialekt gesprochen wird.

Dr. Lorentz führt uns das Slovinzische in genauer, phonetischer Lautbezeichnung vor. Ich hatte in meiner kleinen Studie 18 verschiedene Vokale und 5 Diphthonge verzeichnet, Dr. Lorentz verzeichnet 38 Vokale, von welchen freilich einige nur als zweiter Komponent eines Diphthonges vorkommen, und beinahe ebensoviele Diphthonge. Dieses Plus kommt zum Theil davon, dass Lorentz einige Nuancen bezeichnet, die ich unter einem Zeichen vereinigte. Während ich z. B. nur für offenes und geschlossenes palatales *e* besonderen graphischen Ausdruck gab, so bezeichnet Dr. Lorentz noch ein zwischen diesen beiden stehendes *ε* u. s. w. Zum Theil rührt die grosse Anzahl Zeichen auch davon her, dass ich mein bescheidenes Material nur aus den zwei Hauptdialekten des Slovinzischen, dem Gardner und Kluckener, schöpfte, während Dr. Lorentz noch andere laute aus den Unterdialekten vorbringt. Die in der slovinzischen Grammatik angewandte Lautschrift

weicht von derjenigen in den früheren Schriften des Verfassers angewandten bedeutend ab, und zwar durch durchgestrichenes *o*, *u*, *ö*, *ü* und die Palatalaffrikaten *h*, *b*. Dagegen ist ja nichts einzuwenden, da die gewünschte Genauigkeit durch die früheren Zeichen noch nicht erzielt werden konnte, wenn nur einmal irgend eine Einheitlichkeit in der für slavistische Forschungen gebrauchten Lautschrift zu Stande gebracht werden könnte. Im schlimmsten Falle könnte man sich auch mit zwei Lautschriften begnügen mit einer auf dem lateinischen Alphabet und mit einer auf den kyrillisch-russischen Buchstaben basirten, da die russischen Forscher kaum die erstere acceptiren würden, wenn nur beide demselben phonetischen Prinzip folgen. Die Transskriptionsfrage sollte auf dem Programm eines Slavistenkongresses nicht fehlen.

Die von mir im Slovinzischen beobachteten zwei Accentqualitäten, die ich zuerst »scharfen« und »leichten« Ton nannte, hat Dr. Lorentz schon früher bestätigt. Er nennt sie, und zwar mit Recht, »scharfen« und »dehnenden« Ton. Der erstere ist nach L.'s Beobachtung in expiratorischer Hinsicht ein eingipfliger, einfach fallender, schwach geschnittener Accent. In musikalischer Beziehung ist derselbe ebenfalls fallend, der letztere ist ein expiratorisch zweigipfliger Accent mit stärkerem ersten Gipfel. Zur Bezeichnung des Accents werden nicht weniger als 6 verschiedene Zeichen gebraucht 1) ^, 2) ˇ, 3) ~, 4) ¨, 5) ˇ, 6) ¨ (für den Nebenaccent. Von diesen werden 1), 2) und 4) bei Vokalen mit scharfem Ton gebraucht, je nachdem der Vokal drei-, zwei- oder einmorig ist, 3) und 5) wieder bei Vokalen mit dehnendem Ton, je nachdem der Vokal zwei- oder einmorig ist. Vom Standpunkt der phonetischen Genauigkeit ist dies freilich nur zu loben, dass aber die Uebersichtlichkeit darunter leidet, ist unzweifelhaft. Ich glaube, dass wir hier auch mit nur drei, oder mit Berücksichtigung des Nebenaccents mit vier verschiedenen Accentbezeichnungen zurecht kommen könnten, und zwar so, dass anstatt ^, ˇ, ¨ (1, 2, 4) nur ein Zeichen gewählt wäre. Der Verfasser hätte nur zu sagen gebraucht, dass der Vokal unter scharfem Ton in offener Silbe dreimorig, in geschlossener Silbe zweimorig ist; auch bei den Diphthongen geht die Zwei- bzw. Einmorigkeit des ersten Komponenten ohne weiteres aus der Beschreibung dieser Diphthonge selbst hervor.

Die Darstellung des Dr. Lorentz ist eine historische. Nachdem er erst das Laut- und Accentsystem des Slovinzischen beschrieben hat, zeigt er, wie die Laute und Formen des Urslavischen sich im Slovinzischen abspiegeln, wobei er nicht selten das ganze zu der betreffenden Lauterscheinung gehörende Material erschöpft. Jedoch hat der Verfasser dabei auch rein deskriptive Abschnitte, wodurch die Darstellung an Klarheit gewinnt. So spricht er vom Ablaute vom Standpunkt des jetzigen Slovinzischen. Das ist auch ganz am Platze, denn durch die ungeheuren Veränderungen, welche im Vokalismus von den verschiedenen Accentqualitäten und den umgebenden Lauten bedingt worden sind, wie z. B. Nom. *žid* : Gen. *žāda*, Nom. *lād* : Gen. *lādū*, ist ein Verhältniss in demselben Paradigma entstanden, das demjenigen bei dem alten Ablaute analog ist und auch die Entstehung dieses illustriren kann. Der Abschnitt von der Betonung umfasst etwa 60 Seiten. Bei den

verschiedenen Wortstämmen sind die Betonungstypen angegeben, wobei immer, wenn die betreffende Betonungsklasse nicht durch äusserliche Merkmale, wie Suffix oder Stammvokal gekennzeichnet werden kann, alle einzelnen Wörter aufgezählt werden. Die Flexionslehre enthält ausser dem rein deskriptiven Theil auch die sprachgeschichtliche Erörterung der Endungen.

Meine wenigen Bemerkungen beziehen sich auf die Lautlehre. Hier hat der Verfasser beinahe immer für die slovinzischen und kaschubischen Formen die entsprechenden urslavischen Formen rekonstruirt. Dabei nimmt er die Sache etwas zu schematisch, indem auch für die späteren aus dem Deutschen aufgenommenen Lehnworte urslavische Formen angeführt werden. So wird S. 144 slz. *hęřńü* (pol. *kierznia*) »Butterfass« aus ursl. **korvnja* hergeleitet. Das poln. und slovinz. Wort ist aber aus mittelniederd. *kirne*, *kerne* »Butterfass« entlehnt. Sogar eine ursl. Form **ceglbnica* »Ziegelei« begegnet uns S. 145. Unzweifelhaft hätte die Darstellung gewonnen, wenn das Polnische mehr berücksichtigt worden wäre. Bisweilen überspringt der Verfasser unbedinglicher Weise das Polnische und zieht andere weiter verwandte slavische Sprachen heran. So wird S. 135 *robŕoči* (neben *robŕoci*) »arbeitsam«, mit r. *работиѣ* verglichen, obgleich poln. *roboczy* viel näher gelegen wäre. S. 151 werden als Beispiele von mit *a*, *e* und *i* anlautenden Wörtern, denen *j* vorge schlagen ist, angeführt *janŕbł*, *jęse*, *jęzżęć*, *jęc*, *jinä*, *jęzbä* und diese werden mit p. *antŕl*, r. *ѣтъ*, *ѣдѣтъ*, p. *isę*, ab. *ivę*, p. *izba* zusammengestellt, obgleich aus dem Polnischen Formen mit *j*-Vorschlag, wie *janioł*, *jamiol*, *jin-*: *jinŕksy* »inny« (Blatt, Gwara ludowa we wsi Pysznicza, Rozpr. W. f. Ak. u. XX. 428), *jęzdebka* bekannt sind; die Formen *jęsę*, *jęzżęć* gehören auch der Literatursprache an.

Von *vŕdřęc* »schlagen« wird S. 44 und 56 gesagt, dass hier entweder *a* oder *y* synkopirt, weil es entweder mit ab. *udariti* oder r. dial. *удыритѣ* zusammenzustellen sei. Es stammt aber nebst poln. *uderzyc* aus **udvriti*, das auch s. *ŕdriti*, slov. *ŕdriti* zu Grunde liegt. Sehr gewagt finde ich die S. 48 f. ausgesprochene Vermuthung, dass die Iterative slz. *bięrac*, poln. *bierac*, slz. *cięrac*, poln. *cierac* u. s. w. »wohl nicht aus ursl. **birats*, **tirats* u. s. w., sondern aus deren Nebenformen **berats*, **terats* (sloven. *-berati*, *-terati*) herzuleiten sind«. In solchem Falle wäre doch unbedingt slz. **bjärac*, **cärac*, poln. **biarac*, **ciarac* zu erwarten. Dr. Lorentz sieht freilich eine ähnliche unregelmässige Vertretung des ursl. *e* in slz. *bjędä*, p. *bieda* aus **bēda*, slz. *kohjętä*, p. *kobieta* aus **kobēta*, slz. *žęřä* aus **dēra*, slz. *cęsŕr*, p. *cesarz* aus **cęsarję*, slz. *lęzq*, p. *lezę* »krieche« aus **lęzq*, aber diese Belege sind anders zu erklären. Slz. *bjędä* ist wie p. *bieda* eine nach solchen Formen, in welchen vor einer «weichen» Silbe lautgesetzlich *ie* steht, entstandene Analogieform; daneben steht bekanntlich *biada* im Polnischen. Von *kobieta* wissen wir nicht einmal mit Sicherheit, ob es aus **kobēta* oder **kobta* herzuleiten ist; das letztere ist wahrscheinlicher. Slz. *lęzq*, p. *lezę* steht natürlich nach Analogie der übrigen Präsensformen für *la-*, ganz wie im Slz. 3. P. Prät. *lŕsli* anstatt *lęzli* nach *lŕzlä* lautet. Das Wort für »Kaiser« p. *cesarz*, slz. *cęsŕr* stammt nicht aus urslavischer Zeit; der Einfluss des Cechischen kann mitgespielt haben. So bleibt *žęřä* »Loch« übrig. Es ist aber nicht aus ursl. **dēra*, sondern **dĕra* herzuleiten, wie das nahever-

wandte Polabische zeigt. Da heisst es nämlich *d'ra* 'geschr. *daara*, *dāra*, weil *ir* in *ar* übergegangen ist, s. Schleicher, Laut- und Formenl. der polab. Spr. 77. Slz. *z'era* aus **dira* zeigt eben, dass *-ir-* im Slovinzischen und Polnischen eine analoge Entwicklung durchgemacht hat. Auch die ganz ähnliche Behandlung der beiden Sprachen von ursl. *ur* vor Gutturalen und Labialen ist nicht zu vergessen. Einen Beleg für den Uebergang von *ir* zu *ier* — kurze Stufe zu *er* — bietet auch slz. *mj'er'ek* »Sellerie«, dem p. *mierz'ek*, nicht *mir'zyk*, wie der Verfasser S. 51 schreibt, entspricht. Ohne hier auf die Etymologie des Wortes einzugehen, verweise ich nur auf čech. *m'rik* »Eppich«.

S. 78 wird behauptet, slz. *p'oluk* »spülen« sei aus **palkat's* herzuleiten. Dagegen spricht p. *plókué*. Auch das zur Stütze herangezogene ostslowak. *plukac* beweist nichts, da es aus der Nähe des polnischen Sprachgebietes stammt und unzweifelhaft aus poln. *plókaé* entlehnt ist, wie ich schon früher in meinem Aufsatz »Baltisches und Slavisches« S. 25 gezeigt habe.

Im Kapitel von der Vertretung des ursl. *v* im Slovinzischen vermisste ich die Erklärung des Wortes *d'vor'nica* »Stube«. S. 126 wird freilich gesagt, dass in diesem Worte, das mit polab. *dvar'nica* verglichen wird, *v* abgefallen ist¹⁾. Aber auch dann bleibt es noch lautlich dunkel. Aus ursl. **deor'nica* kann es unmittelbar nicht entstanden sein, denn dies hat im Slovinz. *dr'or'nica* »ein Feld beim Hause« S. 145 ergeben. Es ist ohne weiteres ersichtlich, dass *d'vor'nica* mit polab. *dvar'nica* »Stube« aufs engste zusammenhängt. Das letztere geht wieder auf **deor'nica* zu *deor* »Thür«, nicht auf **deor'nica* zurück, dies würde nämlich in polabischer Gestalt entweder **dv'ornica* oder **d'ornica* lauten. In slz. *d'vor'nica* liegt unzweifelhaft eine alte Entlehnung aus einem ausgestorbenen ostseewendischen Dialekt vor. Es ist interessant, dass dasselbe Lehnwort auch ins Deutsche und Dänische eingedrungen ist; *Dürnitz* »Stube« begegnet uns schon sehr früh im Deutschen.

S. 129 hätte der Uebergang von *tu-*, *du-* zu *tu*, *du* zusammen mit dem Uebergang von *tom* zu *ém* und weiter zu *em* behandelt werden können. Die phonetische Erklärung dieser Verschiedenheit hätte der Verfasser in O. Broch's Aufsatz »Русск. тѣма — днѣ, польск. ёма — днѣ« (*Ἰαροῦστρίσις* Σύρονικῆ ἐν τῇ ἐκείνῃ Κορῆα. Μόσκηα 1896. S. 285 ff.) gefunden.

Slz. *barzo* »schr« wird S. 139 mit p. *bardzo* aus ursl. **bardzo* hergeleitet. Dies ist schon deshalb unrichtig, weil ursl. **bardzo* eine unmögliche Form ist. Wie hätte ursl. *dz* vor *o* entstehen können? S. 88 hat der Verfasser auch ganz richtig ein ursl. **barzo* angesetzt. Poln. *bardzo* ist ja aus *barzo* entstanden, so wie auch p. *mier-zi* »ekelt« dialektisch in *mierzdi* übergeht, s. Karłowicz. *Słownik gwar polskich III*, 157.

Die Vertretung der ursl. *tj* und *dj* (§ 74, S. 134 ff.) möchte ich anders behandeln sehen. Dr. Lorentz sagt: »Das urslav. *tj dj* ist vertreten a) durch

¹⁾ Unter den Wörtern, in welchen postkonsonantisch *v* geschwunden ist, wird daselbst auch *k'p'or'nica* »Rauchhaus«, von welchem der Verfasser vermuthet, es sei zu lit. *kv'apas* »Dampf« zu stellen, angeführt. Es existirt aber ein nahe damit verwandtes slavisches Wort, das nicht *kv*, sondern nur *k* im Anlaut hat, nämlich čech. *kop*, *kopet* »Rauch, Russ«, p. *kopeč*, r. *копоть*.

slz. *c z*, b) in der Verbindung *stj zdj* durch slz. *šć, źǫ*^a. Die vielen Abweichungen, welche S. 135 f. angeführt werden, zeigen jedoch, dass die Sache nicht so einfach ist, wie sie aussieht. In Formen wie *sięǫq* aus ursl. **sěđjq* kann freilich *ǫ* (*dz*) leicht aus den übrigen Formen, wo es aus *d* vor palatalen Vokalen entstanden, herübergeschleppt sein, aber so kann *ć* in Formen wie *vârćq* aus **vortjq* und *ǫ* (*dź*) in Formen wie *vǫǫq* aus **radjq* nicht erklärt werden. Ich will auch das von mir aufgezeichnete *mǫdzü* »zwischen« in Schutz nehmen. Dr. Lorentz hat Archiv XXIV, 55 behauptet, dass diese Form nicht existirt, ich habe sie aber ganz sicher in Klucken gehört und meine Behauptung wird durch die von Ramułt und Biskupski angeführten kaschubischen Formen *mjeżé* und *mǫdze* bestätigt. Und weiter ist *robùocǫ* neben *robùocǫ* um so merkwürdiger, als auch das Polnische *roboczy* hat. Dieselbe Erscheinung bietet auch *sojżička* neben p. *świeczka*. Es ist doch unmöglich bei allen diesen Erscheinungen *ć* und *dź* durch physisch-morphologische Assimilation zu erklären. Es sieht vielmehr aus, falls hier nicht alte Dialektkreuzungen vorliegen, als wären *tj đj* einerseits zu *c z* und andererseits zu *ć* und *ź* geworden, je nach der Beschaffenheit des folgenden Vokales¹⁾, also je nachdem der folgende Vokal ein gutturaler oder palataler war. Formen mit *dź* wären dann durch psychisch-morphologische Assimilation anstatt solcher mit lautgesetzlichem *ź* entstanden. Dagegen wäre ich geneigt, einige Formen mit *dz* durch fremde Einwirkung zu erklären. Vgl. Nitsch, Mat. i prace III, 38 f.

Im § 82 behandelt der Verfasser die Vertretung der Liquiden *l*, *r*. Im Slovinzischen tritt *ř* häufiger auf als *rz* in der polnischen Literatursprache, aber aus dem Altpolnischen und Dialekten wären mehrere Seitenstücke zum slz. *ř* zu holen. Jedoch hat das Slovinzische einige ihm allein eigenthümliche Fälle von *ř*. Solcher führt der Verfasser S. 129 f. und 146 mehrere an. Meine Beobachtung, dass *t đ* nach *r* wie im Schwedischen cerebral, d. h. mit hinaufgebogener Zungenspitze artikulirt sind, wird von Dr. Lorentz bestätigt und komplettirt. S. 118 sagt er: »Die zerebralen Konsonanten *t* und *đ* treten nur nach *r* und *ř* auf. Sie gleichen dem *t* und *đ* des Schwedischen. Bisweilen glaubte ich nach *r* auch ein zerebrales *n* zu hören, doch habe ich es nicht mit Sicherheit feststellen können«. Als ich wieder meine Beobachtungen aus dem Slovinzischen mir vergegenwärtigte, wurde es mir klar, dass nach *r ř* nicht nur cerebrale *t đ*, sondern auch *n, s* und *z* auftreten. Dies erinnert sehr an eine analoge phonetische Erscheinung im Schwedischen, wo die Verbindungen *rt, rd, rn, rs* cerebrales *t đ n s* mit Schwund des vorhergehenden *r* ergeben haben. Im Slovinzischen schwindet *r* in dieser Stellung nicht, aber seine Vibration wird wegen der hinaufgebogenen Zungenspitze bedeutend reducirt. Wir bezeichnen ein solches *r* durch *r̄*. Die Verbindungen *rt rd rn rs rz* sind also im Slovinzischen zu *r̄t r̄đ r̄n r̄s r̄z* geworden, aber *r̄s r̄z* sind gerade dieselben Laute, die man mit dem *ř* zu bezeichnen braucht. Dr. Lorentz sagt S. 119: »Das *ř* besteht aus einer kurzen Vibration der Zungenspitze und einem unmittelbar folgenden zerebralen *ź* oder *š*. Bisweilen hört man für *ř*

¹⁾ Eine andere Möglichkeit, Einfluss des Accentus, wird bei Baudouin de Courtenay, Кашубскій »языкъ«, 59 f. angedeutet.

auch *r*, d. i. *r* cerebrales \dot{z} oder \dot{s} . Vor und nach Vokalen ist \dot{r} stimmhaft, zwischen stimmlosen Konsonanten und postkonsonantisch im Auslaut stimmlos. Jetzt verstehen wir auch, warum *rs* und *rz* vor Konsonanten zu \dot{r} geworden sind (s. S. 130 f.), z. B. *kārt* für *xārt* aus ursl. **xorsta*, *bārdā* aus ursl. **borzda*, *gāre* aus **gawstō*, die auch *kārgt*, *bārzta* u. s. w. bezeichnet werden könnten — cerebrales \dot{z} \dot{s} lauten für ein ungewöhntes Ohr wie \dot{s} \dot{z} . — In *bōrdāica* »Brustwarze«, wofür *bōrdāica* zu erwarten wäre, vermuthet der Verfasser (S. 146), der es richtig mit s. *bradavica* aus ursl. **bordavica* zusammenstellt, altes *rd*, indem er auf lit. *barzdā* hinweist. Dies ist sehr unwahrscheinlich, weil das Nordkaschubische in der naheverwandten Form *hardārka* = p. *brodawka* nur *rd*, nicht *rzd* hat. Die slovinzische Form ist durch fremden Einfluss entstanden. Slz. *bōrdāica* bedeutet nämlich »Brustwarze«; dem hochd. *Brust* entspricht im Niederdeutschen *Borst* — und Niederdeutsch ist die zweite oder richtiger die erste Sprache jedes Slovinzen. Die in Frage stehende Form ist also auf volksetymologischem Wege entstanden, wie auch slz. *serwāz* »Heuzog« durch Anlehnung an d. *Herz* und slz. *serwō*.

Ich glaube, dass früher auch das Polnische, Sorbische und Čechische cerebrale Konsonanten gekannt haben. Darauf deutet der Uebergang von \dot{r} in \dot{r} , *rz*. Palatales \dot{r} hat sich in ein *r* + palatales Spirans *j*, wovon später \dot{z} , \dot{s} bzw. \dot{z} , \dot{s} , entwickelt; vergl. die Entwicklung eines *z* bzw. *s* zwischen Labialen und palatalen Vokalen in einigen polnischen und kaschubischen Dialekten.

S. 150 wird unter den Fällen, wo *mij* zu *mj* geworden ist, auch *semjwōie* »Gewissen« aus **semjicōie*, das der Verfasser wieder (S. 134) mit ap. *sumnienie* zusammenstellt, angeführt. Das slz. Wort ist aber Laut für Laut mit p. *sumienie* »Gewissen« zusammenzustellen und hat also kein *n* eingebläst.

Der Werth der »Slovinzischen Grammatik« wird noch durch die Beilage »Die Lautlehre des Kabatkischen« erhöht. Dieser am meisten nach Westen vorgeschobene Dialekt des Kaschubischen bildet ein Uebergangsstadium von dem Slovinzischen zum eigentlichen Kaschubischen. Wie das Slovinzische ist auch das interessante Kabatkische dem Untergang geweiht. Besonders charakteristisch für diesen Dialekt ist der Uebergang von altem *o* nach Gutturalen und Labialen in *uie* in betonten und in *uo* in unbetonten Silben und in *ue* vor tautosyllabischem *j*, aber nach den übrigen Konsonanten, mit Ausnahme von *l*, in *uo* in betonten und in unbetonten Silben in kurzes *o*; nach *l* steht kurzes *o*. Die Darstellung ist eine historische, aber so, dass das »Ürkaschubische« den Ausgangspunkt bildet. Man hätte eine nähere Erörterung oder Begründung des »nrkaschubischen« Lautsystems gewünscht. Dem Verfasser lag aber daran, die kabatkische Lautlehre möglichst kurz darzustellen. Auf der dem Buche beigefügten Karte sind die Grenzen des Slovinzischen, die Ortschaften, deren einheimischer Dialekt noch erhalten, oder wenn erloschen, jedenfalls bestimmbar ist, genau angegeben.

Alles in allem, Dr. Lorentz's »Slovinzische Grammatik« gehört zu den allerbesten Leistungen in der slavischen Dialektologie und mit der reichen Fülle zuverlässigen Materials steht sie an der Spitze.

Helsingfors.

Joos. J. Mikkola.

Dr. Nikola Andrić: Izvori starih kajkavskih drama (Rad jugoslavenske akademije znanosti i umjetnosti. Knjiga 146. U Zagrebu 1901).

Andrić sucht in der vorliegenden Abhandlung den Ursprung und die Herkunft jener dramatischen Stücke zu ergründen, die am Ende des XVIII. und im Anfange des XIX. Jahrhunderts zu Agram, hauptsächlich im bischöflichen Seminare aufgeführt worden sind.

Diese Aufführungen sind nichts anderes als eine Fortsetzung jener, mit denen die Jesuiten in der ersten Hälfte des XVII. Jahrhunderts in der Hauptstadt Kroatiens begonnen haben, also vor etwa 300 Jahren, wo Agram noch kein »kazalište« aufweisen konnte. Für die diesbezüglichen geistigen Bedürfnisse seiner Bewohner sorgte damals der Agramer Jesuitenorden. Ja, man könnte fast behaupten, dass mit seiner Ankunft (1606) daselbst die ersten dramatischen Vorstellungen angefangen haben, die die Jesuiten und ihre Schüler veranstalteten. Da es nämlich mit dem Schulwesen in Kroatien zu jener Zeit sehr schlecht bestellt war, zögerten diese keinen Augenblick mit der Gründung eines eigenen Gymnasiums, wobei ihnen die Stadt bereitwilligst an die Hand ging. Nun sind es aber gerade die Jesuiten gewesen, die das Schuldrama auf die höchste Stufe gehoben haben, die es je eingenommen hat. Auch in Agram liessen sie auf ihre Vorstellungen nicht warten.

So spielten sie bereits zu Ostern 1609: Abraham hoće da žrtvuje sina Isaka. Auch die darauf folgenden Jahre waren nicht ohne Vorstellungen. Man spielte von Herakles auf dem Scheidewege, vom heil. Ignatius, wie er die Welt verlässt, um Christi Kämpfer zu werden, vom heil. Ambrosius, vom heil. Stefan, dem Könige Ungarns, vom Opfer Melchisedek's, von Goliath und David etc. Jede Gelegenheit wurde benutzt, um ein dramatisches Spiel aufzuführen oder sich wenigstens mit einer Deklamation hervorthun zu können. Als passende Augenblicke dazu schienen ihnen unter anderem die Ernennung Turoci's oder die Nik. Frankopan's zum Bane, sogar der Amtsantritt der neugewählten Stadtvertretung. Leider ist uns der Inhalt dieser Stücke, an denen sich damals das Agramer Publikum ergötzte, nicht erhalten geblieben. Eins steht jedoch fest: sie moralisirten ziemlich stark.

Zu derartigen Theateraufführungen kam der Adel aus der Stadt und der Umgebung, vornehme Bürgerfamilien, die Eltern der Zöglinge — kurz und gut: über schlechten Besuch konnten sich die Jesuiten nie beklagen. Die Aufführungen waren ja glänzend. Bei den Jesuiten wurden nämlich die Söhne vornehmer Familien erzogen, die nicht mit dem Gelde kargten, wenn es galt, die Garderobe der Spielenden zu vermehren. Die Jesuiten selbst schauten darauf, dass ihre Vorstellungen stets vom Erfolge begleitet wurden. Diejenigen, die sich als besonders gute Schauspieler erwiesen, wurden nach der Aufführung belohnt. Zu derartigen Ehrenpreisen wählte man am liebsten schöne und theure Bücher. Einmal beschenkte die Spieler kein anderer als der Bischof Petar Domitrović, ein andermal verabschiedete sich von ihnen der Unterban Mrnjavčić mit reichen Geschenken.

Gemäss der »Ratio studiorum Societatis Jesu« war es dem Jesuiten-

orden erlaubt, dann und wann, namentlich im Anfange und am Ende eines jeden Schuljahres, in lateinischer Sprache dramatische Spiele aufzuführen. Wie man jedoch mit der Zeit die lateinische Sprache fallen lassen musste, so bürgerte sich langsam der Brauch ein, dass man öfters im Jahre, auch während des Schuljahres, spielte. Im Drucke sind allerdings nur wenige Stücke in Folge der strengen Censur dieses Ordens erschienen, desto mehr werden aber als Handschriften in Bibliotheken und Archiven aufbewahrt.

Dieser Thätigkeit der Jesuiten müssen wir das älteste gedruckte kajkavische Drama, das uns bis jetzt bekannt ist, verdanken: »Lysimachus vu pripechenju nezrečno dokočanomu — poszlussitelom pervieh od trejtje shkole diakov pred ochi poztavljjen vu Zagrebu, leto 1768. meszecca velikoga travnja u. s. w.« lautet seine Aufschrift. Gedruckt wurde es in Graz. Es ist eine Uebersetzung des Agramer Jesuiten Josef Sibenegg aus dem Französischen. Der Autor des Originales ist ebenfalls ein Jesuit, der bekannte Charles de la Rue, ein Zeitgenosse Corneille's. Die kajkavische Ausgabe von 1768 ist selten, bekannter ist die von Mikloušić, einem im Jahre 1833 in seinem Geburtsorte Jastrebarsko gestorbenen Literaten, aus dem Jahre 1823, unter dem Titel: Lizimakush ali machuhinzi nazlob, igrokaz salozni vu peterem zpelyivanyu po T. M. P. Z. vu novom pogledu na szvetlo dan. Diese Ausgabe unterscheidet sich von der ersten nur durch einige Verbesserungen in Bezug auf die Orthographie und den kajkavischen Stil, wie er sich innerhalb der zwischen den beiden Ausgaben liegenden 55 Jahre entwickelt hat. Mikloušić hatte z. B. genug zu thun mit der Stellung des prädikativen Verbums, das Sibenegg nach der lateinischen Grammatik immer ans Ende des Satzes stellte. Darunter ist hauptsächlich das »vu novom pogledu na szvetlo dan« zu verstehen.

Sehr bezeichnend für die Aufführung vom Jahre 1768 ist der Umstand, dass die Frauenrollen als solche beibehalten worden sind und dass sie von männlichen Personen gespielt wurden. Denn sobald die Leitung der Vorstellungen in die Hände des bischöflichen Seminars übergegangen war, traf dieselben, wie wir bald hören sollen, ein eigenartiges Geschick. Der aus dem Jahre 1786 stammende »Szveti Alexi« von T. Brezovachki, einem Mitgliede des Paulinerordens, weist ebenfalls zwei Frauenrollen auf. Er lehnt sich auch sonst stark an Lysimachus an und steht zweifelsohne diesem viel näher als den seminaristischen Produkten. Andrić hält ihn angesichts der zahlreichen fremden Bearbeitungen desselben Stoffes wohl mit Recht für keine Originalarbeit. In dieselbe Gruppe wie die zwei soeben erwähnten Werke, gehört auch der im Jahre 1815 gedruckte »Szveti Bernard«. Sein Verfasser ist bekannt. Der Priester und Varaždiner Professor Josef Vračan (Vračan) hat ihn aus dem Lateinischen übertragen, um sich durch diese Beschäftigung die langen Winterabende kürzer zu machen.

»Szveti Bernard« ist eigentlich etwas zu spät auf die Welt gekommen. Das Agramer Seminar suchte schon seit mehr als zwei Decennien nach ganz anderer Nahrung. Die von ihm aufgeführten Stücke sind Uebersetzungen oder Bearbeitungen eines August Kotzebue, Karl v. Eckartshausen, August Wilhelm Iffland, Karl Meisl, Gottlob Stephanie inn., Carlo Goldoni. Alois

Friedrich Grafen von Brühl, oder eines Christian Heinrich Spiess. Sie sind selten gedruckt, wohl aber als Handschriften, einige in ziemlich defekter Form, erhalten geblieben. Die meisten werden in der Agramer Seminar- und Universitätsbibliothek aufbewahrt.

Carlo Goldoni vertritt die italienische Literatur, alle übrigen die deutsche. Goldoni's »Il vero amico« hat Matthias Jandrić einmal im Anfange des XIX. Jahrhunderts übersetzt. Mikloušić liess ihn im Jahre 1821 als »Lyubomirovich ili Priatel pravi« drucken. Daraus, dass die Frauenrollen nicht ausgemerzt worden sind, ersieht man, dass dieses Lustspiel nicht für Seminarzwecke bestimmt war. Den Ursprung dieser Bearbeitung fand Professor Šurmin (cf. Vienac 1894 S. 751 f.), während wir bei den meisten anderen Uebersetzungen durch Andrić's Bemühungen und Forschungen darüber aufgeklärt worden sind. Denn die wenigsten Handschriften geben uns über die Herkunft ihres Inhaltes eine befriedigende Aufklärung. Die erste dieser Art stammt aus dem Jahre 1798 und ist betitelt: »Dusnozt szluzbe vu peteh pokazeh, zkpuzslozen od Augusta Wilhelma Ifland, prenessen na horvatzki jeziki od g. Ivana Minkovich, profesora znanoztih bofanzkih«. Noch genauer sind etliche wenige Handschriften späteren Datums, wie »Vszaki ima szvoje chuti — igrokaz vu csetirih pokazih za letto 1830. Elaboratum per Admodum Reverendum ac Clariss. Dnum Josephum Schotth, institutionum Theolog. ac Dogmaticae professorem P. O., Ss. Theolog. Doctorem, ac una in sem. Cleri junioris stud. praefectum. Juxta thema Kotzebueanum »Ueble Laune«. Pro theatro domestico cleri junioris zagr.«

»Dusnozt szluzbe« und »Vszaki ima szvoje chuti« sind aus dem Grunde hervorzuheben, weil sie uns den Uebersetzer oder Bearbeiter nennen, was mit wenigen Ausnahmen nicht der Fall ist. Vielleicht haben wir es auch hier nur dem Umstande zuzuschreiben, dass die auf uns gekommenen Handschriften von der Hand eines Schönschreibers herrühren. »Vszaki ima szvoje chuti« — so auch »Placha iztine« von demselben Schotth — trägt die Bemerkung: Purisatum per Jacobum Moger, 3-um in annum Theolog., »Dusnozt szluzbe« ist aber vom Theologen Peter Sanić abgeschrieben worden. Daraus könnten wir vielleicht schliessen, dass alle anderen Handschriften das Originalmanuskript der einzelnen Uebersetzer sind, wobei diese vielleicht aus Bescheidenheit ihren Namen nicht hinzusetzen wollten. Uebrigens arbeiteten sie »pro suo theatro domestico«, und waren ohnehin gewiss allen Klerikern bekannt. Nun waren aber Minkovich und Schotth Lehrer der als Schauspieler auftretenden Theologen und wir werden vielleicht nicht irre gehen, wenn wir annehmen, dass die Uebersetzer in der Bemerkung »descripta cura et impensis professoris« zu suchen sind. In diesem Falle wüssten wir um zwei, die in der erwähnten Notiz oft anzutreffen sind, um Karolia und Bošnjaković.

Die Handschrift der »Placha iztine« enthält auch eine neue Phrase: inspirante Schloissnig 4-ti anni Theol. —, bis jetzt hat es immer geheissen: dirigente professore. Also ist als Regisseur anstatt eines »dirigens professor« ein »inspirans studiosus« aufgetreten.

Sonst nennen die Handschriften wohl die Literatur, in der wir das

Original zu suchen haben, z. B. »Kukoly med Psemiczum illiti Bogoszlusnoszt y Zkazlivozt — jeden igrokaz vu treh pokazeh na razveszelenye raztuehega redovnichtva szlavne biskupie zagrebecke, iz nemsckoga na horvaczki jezik«, aber nicht den Verfasser, den Titel und den Uebersetzer; andere wiederum den Verfasser, aber nicht den Titel — den Uebersetzer so oder so nicht —, wie »Bratjo-Nazlob, igrokaz vu peteh pokazeh od gozpona Augusta od Kotzebue«. Das Original dazu ist »Die Verzeßnung, ein Schauspiel in fünf Aufzügen« betitelt. Gar zu kurz drückt sich folgende Handschrift aus: Krivi szud zverhu ztalisha y poroda. Hier ist nicht einmal die Zahl der Akte angegeben, was sonst überall geschehen ist.

Auch die gedruckten kajkavischen Uebertragungen lassen in dieser Hinsicht viel zu wünschen übrig.

Ueber das Jahr der Aufführungen, sowohl der Premieren als auch der Reprisen, sind wir genau unterrichtet. Der Schluss der Rede in »Bratjo-Nazlob«, durch welche sich die Schauspieler vor ihren Zuschauern wegen etwaiger Fehler entschuldigt haben, nennt uns sogar den Tag der Vorstellung. Es heisst darin: »Szvetozt zutra poehimajuehega vremena gledaliske nafse zapira, dufnozti ztalifsa naffega nasz od denesz na druge pozlo pozivaju; y zato chez ezelo letto nam drugo ne oztaje, kak dobra volya, koju mi buduchi fafsnik vu chinu pokazati felimo.« Darnach zu urtheilen, fielen die Seminaraufführungen in die letzten Tage der Faschingszeit.

Was ihren Inhalt anbelangt, so haben die Herren aus dem bischöflichen Seminare immer nur solche Stücke gewählt, die eine moralische Tendenz besaßen. Ob sich der Verfasser des Originals des Rufes eines Moralisten erfreute oder nicht, darum kümmerten sie sich nicht. Begreiflicher Weise waren dann die guten Agramer nicht weit davon, von so manchem Literaten eine falsche Vorstellung zu gewinnen. Da nun das Theaterpersonal des Seminars keine weiblichen Mitglieder hatte, mussten entweder Männer die Frauenrollen übernehmen, oder man musste sie in solche der Männer umwandeln. Des letzteren Weges bedienten sich in der That die Bearbeiter. Dies ging jedoch nicht überall glatt vor sich. Manchmal musste man was streichen oder ganze Scenen umändern; unsere kajkavischen Uebersetzer sahen sich sogar gezwungen, mit drei anstatt mit fünf Aufzügen vorlieb zu nehmen. Wenn sie sich auch sehr gerne sklavisch an die fremde Vorlage klammerten, so rückten sie doch hie und da nothgedrungen mit ihrer eigenen Bildungskraft heraus. Es sei uns gestattet, dieses Stück Originalität hervorzuheben, da wir schon von Originalarbeiten nicht sprechen können! Zur Ehre gereicht es ihnen zwar keineswegs. Dadurch verlor nämlich die Uebertragung an Lebhaftigkeit und Realität. Manche Umänderungen sind so ungeschickt ausgeführt, dass die Zuhörer unbedingt hinter manchem männlichen Spieler eine Frauenrolle wittern mussten. Etliche Stellen arteten sogar ins Lächerliche aus. In »Bratjo-Nazlob« trifft z. B. Graf von Sonnenstern Philipp Bertram's alte Bedienerin Anne mit einem Besen in der Hand an. Es schien ihm: als ob sie eben zur Walpurgisnacht reiten wollte. So im deutschen Originale. In der kajkavischen Uebersetzung bekommt den Besen der alte Bediente An-

drás. Nun sagt Graf Zrimnovich »zovum metlom vu shaki vun gledi, kak da bi hotel vezda na klek odjahati.«

Wenn die Frauenrollen geblieben sind, so ist das immer ein Zeichen, dass das betreffende Werk nicht im Seminare gespielt wurde. Aber auch in solchen Stücken wurden gewisse Stellen mit Rücksicht auf das Publikum ausgemerzt, so in »Ztari mladosenja i kosharice« (Kotzebue: Der Hagestolz und die Körbe), ein Intermezzo, das 1832 von deutschen Schauspielern im deutschen Theater zu Agram in kroatischer Sprache gespielt wurde.

Im Seminar wurde auch in deutscher Sprache gespielt, z. B. Die Negerklaven, Die bestrafte Neugierde, Der Tadler nach der Mode oder Ich weiss es besser, Lohn der Nachwelt. Vorstellungen gab auch das königliche adelige Konvikt.

Interessant ist es, dass deutsche Manuskripte mit allen seminaristischen Modifikationen vorgefunden wurden. Dies bringt uns auf die Idee, dass unser Seminar mit einer auswärtigen, wahrscheinlich gleichartigen Anstalt in Verbindung gestanden hat.

Einige Handschriften weisen auch ein Verzeichniss der Spieler auf. Leider ist das nicht bei allen der Fall. Jedenfalls haben wir darin einen Beitrag zur kroatischen Kulturgeschichte zu bemerken. In diesen spärlichen Angaben lesen wir, dass fast alle kirchlichen Grössen Kroatiens in den 30er und 40er Jahren den erwähnten Vorstellungen nahe gestanden haben.

In der Handschrift »Gluhonemi illiti Massnik de l'Épée« finden wir auch Kostümnotizen. Andrić hat es wahrscheinlich übersehen, dass dieser Umstand auf das deutsche Vorbild zurückzuführen ist. Kotzebue hat ja auch in seinem »Taubstummen« ausnahmsweise einmal die Rubrik »Kostüm für die Schauspieler«.

Die ganze Arbeit macht einen sehr guten Eindruck und zeigt, dass der Verfasser auf diesem Gebiete literarischer Thätigkeit nicht fremd ist. Vollkommener würde sie natürlich sein, wenn es Andrić geglückt wäre, für alle hierher gehörenden Manuskripte das Original nachzuweisen, wie für »Baron Tamburlanovich« oder »Porushenye bludnozti po zpametuom szelzkom plebanushu vuchinyeno«; für »Miszli-Bolesznik illiti Hypokondriakush, jeden igrokaz vu treh pokazih« glaubt er, das fremde Vorbild in dem im Jahre 1770 anonym in Wien gedruckten Buche »Der verstellte Kranke oder der rechtschaffene Arzt« zu finden. Das Werk konnte er jedoch nirgends bekommen. Bei »Miszli-Bolesznik« denkt man unwillkürlich an Molière's »Malade imaginaire«. Andrić versichert uns aber, dass diese zwei Arbeiten nur im Titel übereinstimmen. Dann hat sich bei den Italienern Carlo Goldoni die Aufgabe gestellt, der Reformator des italienischen Lustspieles zu werden und an Stelle der Commedia dell' arte mit ihren Harlekinaden und Possenreissereien, ihren Unanständigkeiten und phantastischen Erfindungen die Charakter- und Sittenkomödie nach Molière's Vorbild einzuführen. Er hat auch eine »Verstellte Kranke« (deutsch, Leipzig 1768). Nach Art des Agramer Seminars würde die Aufschrift »Der verstellte Kranke« heissen. Aber nach der kurzen Inhaltsangabe bei Andrić zu urtheilen, hat »Miszli-Bolesznik« auch damit nichts zu thun.

Interessant wäre es zu hören, wem Andrić den »Diogenesh ili szluga dyeh zgblyenih bratov, veszeli igrokaz vu peterom zpelyivanyu po Tomashu Miklounshich P. Z. vu novom pogledu na vnogeh selyu na szvetlo dan (1823.« zuschreibt. Šurmin (Viena 1894) führt Brezovački als Autor an.

Zum »Retki procefus, jeden igrokaz vu treh pokazih« hat Andrić das Original gefunden im Werke: »Der seltene Process. Ein Schauspiel in drei Aufzügen. Nach einer wahren Anekdote.« Es ist 1802 in Wien erschienen, jedoch anonym. Der Verfasser ist gewiss bei Colin d'Harleville in die Schule gegangen.

Dass Šarfarić bezüglich der Kajkavier mitunter schlecht informiert war, zeigt uns ebenfalls Andrić in seiner Abhandlung. Ausserdem stellt er manche Angaben, die theils von ihm, theils von anderen herrühren, richtig. Auf Grund seiner Untersuchungen entpuppt sich das in »Građa za povjest kúževnosti hrvatske« II. 205 als Nummer 90 gedruckte Lied als eine Uebersetzung aus dem Deutschen. Gesungen wurde es in »Papiga illiti Krepoz, gdje ne stiwa, szrechu vehini«. Vielleicht wird man in der Zukunft noch zu irgend welcher Nummer der »Kajkavska pjesmarica« ein deutsches Muster finden.

Mit allen Ausführungen Andrić's bin ich jedoch nicht einverstanden. Er spricht z. B. vom seltenen Glücke, das dem kajkavischen Schauspiele »Pravdenich y Poshtenchich illiti Ovak biva negda na ladanju« dadurch zu Theil wurde, dass es von Stjepan Marjanović Brodjanin ins Štokavische übersetzt und in Fünfkirchen im Jahre 1839 als viertes Bändchen seiner gesammelten Schriften unter dem Titel »Pravda ili skerb poglavarah za dobro podložnikah svojih, polužalostni igrokaz u III. činih« herausgegeben wurde. Dabei erwähnt er, Marjanović habe sich durch seine eigene schriftstellerische Kraft dem deutschen Originale, ohne es zu kennen, genähert, indem er anstatt des kajkavischen »stari Dobretich« (in der deutschen Vorlage: Julie, Hörwald's Weib) wiederum eine Frau einsetzte. Konnte er nicht etwa durch die Bemerkung der kajkavischen Vorlage in »oszobe igrajuče: Dragovich, nyegov priately meztó sene — auf diesen Gedanken gebracht werden?

Auch die »Lieder«, die in »Gluhonemi« vorkommen, möchte ich den Kajkaviern lassen. Andrić ist nämlich der Ansicht, dass sie vielleicht nicht originell sind. In der Kotzebue'schen Ausgabe von 1840 hat er zwar vergeblich danach gesucht, hofft aber, sie möglicherweise in der ersten Ausgabe finden zu können. Ich glaube das nicht. Die Ausgabe von 1811 hat diese »Lieder« ebenfalls nicht, und dasselbe können wir mit der grössten Sicherheit von der ersten annehmen. Es ist ja bekannt, dass Kotzebue selbst dann keine Aenderung des Textes vorgenommen hat, wenn er im Laufe der Jahre zur Einsicht gekommen war, dass ihm diese oder jene Partie matt ausgefallen ist. Uebrigens scheint mir — nicht so Andrić — der Anfang bei Kotzebue ganz gut zu sein. Dass der Uebersetzer ein »pjesnivac« gewesen sein musste, zu dieser Annahme zwingen selbst Andrić die übrigen in »Gluhonemi« sich befindenden »Lieder«. »Lieder« deswegen, weil sie nicht einmal den Anspruch auf ein Kunstwerk erheben können. Folgerichtig müsste Andrić auch die

in anderen Handschriften vorkommenden Lieder, die er im Originale ebenfalls nicht finden konnte, für nicht originell erklären.

Dass aber der Anfang der kajkavischen Uebertragung alles eher zu nennen ist als geschickt, gebe ich zu.

Den »Abbé de l'Épée« führt Andrić mit Recht unter der Aufschrift »Kotzebue« an, aber nicht deshalb, wie er sagt, weil ihm Kotzebue nach dem französischen Originale von Bouilly ziemlich frei übersetzt hat, sondern weil Kotzebue und nicht Bouilly für die kajkavische Uebersetzung massgebend gewesen ist. Ueberdies sagt Kotzebue in der Vorrede: »ich habe dieses interessante Schauspiel zwar nicht sklavisch, aber sehr getreu übersetzt.«

Die kajkavischen Manuskripte führen sehr gern zwei Titel an. Andrić meint, den Grund dafür immer in der Vorlage suchen zu müssen. Ich glaube, dass dieser Umstand doch manchmal von der Laune der Uebersetzer selbst abhängig gewesen ist. Sie bedienten sich eben der alten Gepflogenheit, ein Drama dem Publikum mit mehreren Titeln vorzustellen, und verfahren dabei oft nach eigenem Gutdünken.

In der allgemeinen Charakteristik der Schriftsteller, zu denen das Agramer Seminar seine Zuflucht genommen hatte, ist Andrić glücklich. Er benutzte ja dabei Karl Goedeke's »Grundriss zur Geschichte der deutschen Dichtung« — einige Stellen sind wörtlich aus ihm übersetzt —, welcher Grundriss bekanntermassen gerade für die neuere Zeit von nicht zu unterschätzendem Werthe ist.

Die Aufgabe, der sich Andrić unterzogen hatte, ist schön, sie war aber durchaus nicht leicht. Dass er keinen Zeitverlust und keine Schwierigkeit scheute, mit der er sich die einzelnen Bücher anschaffen musste, dafür müssen wir ihm sehr dankbar sein. Natürlich würden wir wünschen, dass er uns auch etwas über die Art und Weise der Vorstellungen gesagt hätte.

J. Lokar.

Slováci a ich reč. Napísal Dr. Samo Czambel. Nákladom vlastným. V Budapešti, tlačou c. a kr. dvornej knihtlač. V. Hornyáuszkého. 1903. 8°. 269 SS.

Der Verfasser der vorliegenden Studie über die ungarländischen Slovaken und ihre Sprache ist den Forschern auf diesem Gebiete wohlbekannt. Man kann sagen, dass er der eigentliche Grammatiker dieser Sprache aus der jüngsten Zeit ist. Einigermassen hängt diese wissenschaftliche Thätigkeit des Verfassers mit seiner amtlichen Stellung als Mitglied des ungarischen Press- und Uebersetzungsbureaus (seit dem Jahre 1880) und Translator der ungarischen Gesetze und Verordnungen in die slovakische Sprache (seit 1881) »Sbierka krajinských zákonov« zusammen. Bei dieser Beschäftigung ergab sich von selbst die Nothwendigkeit, gewisse orthographische und grammatische Regeln aufzustellen und der phraseologischen und lexikalischen Seite der Sprache Aufmerksamkeit zu widmen. Herr Dr. Czambel that dies mit besonderem Eifer und erweiterte allmählich seine Studien, welche ihn seiner

Zeit auch nach Wien und Prag führten, auf alle Seiten der slovakischen Sprache, besonders auf ihre geschichtliche Entwicklung und dialektische Entfaltung, wobei er zuletzt dazu gelangte, auch die Frage über den ethnischen Ursprung der ungarischen Slovaken und ihre Stellung zu den nächsten slavischen Völkerschaften in den Kreis seiner Untersuchungen einzubeziehen.

Es dürfte angezeigt sein, die früheren Arbeiten des Verfassers hier kurz anzuführen. Sie hängen eng zusammen und bilden zugleich eine Voraussetzung für das Verständniß seines letzten Werkes. Die Reihe derselben eröffnen *Príspevky k dejinám jazyka slovenského* (Beiträge zur Geschichte der slovakischen Sprache, Budapest 1857, im eigenen Verlag), in welchen zunächst erörtert wurde: 1) Die Verbreitung der böhmischen Sprache in Oberungarn von der ältesten Zeit — der Verfasser meint, der Anfang sei bereits unter König Koloman (1095—1114) geschehen — bis in die Mitte des XVI. Jahrhunderts, wobei insbesondere die Zeit des bekannten hussitischen Feldherrn Johann Jiskra von Brandeis ins Auge gefasst wird. Dieses Kapitel wurde auch in die jüngste Schrift »Slováci a ich reč« (S. 149 f.), natürlich um einige Zusätze vermehrt, aufgenommen. 2) Im zweiten Kapitel analysirte der Verfasser der »Príspevky« die Sprache Wiliam Pauliny-Tóth's auf Grund seiner Erzählungen, welche unter dem Titel »Besiedky« 1867—1870 erschienen waren. 3) In einem weiteren Kapitel wandte sich der Verfasser gegen die Einführung von Russismen in die neu gebildete slovakische Schriftsprache, wie dies namentlich seit den 40er Jahren der Fall war. 4) Zum Schlusse besprach der Verfasser die slovakischen Uebersetzungsversuche moderner Ausdrücke, wie »Chauvinismus«, »Exekution«, »Landwehr«, »Landsturm« u. dgl. Der Schluss dieser ersten Schrift Dr. Czambel's enthält bereits die Forderung, es möge das Wörterbuch der slovakischen Sprache von den böhmischen, russischen und anderen slavischen Elementen befreit und mit dem Wortvorrath der lebendigen Volkssprache in Einklang gebracht werden. Dem Streben, die slovakische Schriftsprache Ungarns möglichst rein und unverfälscht, in jeder Beziehung echt und volksthümlich zu pflegen, blieb Herr Dr. Czambel auch in der Folge treu. Es muss auch anerkannt werden, dass erst durch ihn in die amtlichen slovakischen Publikationen und auch in die officiösen slovakischen Zeitschriften eine reine und grammatisch richtige Sprache eingeführt wurde. Besonders nothwendig waren dabei Entscheidungen in Fragen der Orthographie. Dr. Czambel sah sich deshalb gezwungen, die neuere slovakische Orthographie einer eingehenden Prüfung zu unterziehen und die dabei gewonnenen Resultate der Oeffentlichkeit vorzulegen. Er that dies in der Schrift: *Slovenský pravopis, historicko-kritický nákres* (Die slovakische Orthographie, ein historisch-kritischer Versuch, Budapest 1890, im eigenen Verlag). Das Buch besteht aus zwei ungleichen Theilen. Einen breiten Raum nehmen darin die historischen Darlegungen — dieselben sind abermals zum Theile in das neueste Buch »Slováci a ich reč« aufgenommen worden — ferner die kritischen Erörterungen über die richtige Anwendung einzelner Buchstaben; kurz gefasst ist das beigefügte Wörterverzeichnis (211—271). Die Grundsätze des Verfassers halten sich auf der

Linie eines massvollen Conservatismus, welcher die Regeln der böhmischen Rechtschreibung im Allgemeinen nicht verlässt. Dr. Czambel's Orthographie wurde ein unentbehrliches Handbuch für alle slovakischen Schriftsteller und leistet die besten Dienste. Auf einzelne kritische Bemerkungen antwortete der Verfasser in der Schrift: *K reči o slovenskom pravopise* (Zur Discussion über die slovakische Orthographie, Budapest 1891), indem er seine Vorschläge vertheidigte. In einer kleinen Broschüre besprach dann Dr. Czambel die Nothwendigkeit eines neuen slovakisch-magyarischen Wörterbuches (*Potreba nového slovníka slovenského a maďarského*, v Budapešti 1891), da die bisherigen Wörterbücher, A. Bernolák's vom Jahre 1825—1827, St. Jančovič's vom Jahre 1848 und Jos. Loos' vom Jahre 1869—1871 durchaus unzulänglich und unverlässlich seien. Diese ersten Arbeiten sowie auch die eifrige amtliche und publicistische Thätigkeit verschafften Dr. Czambel eine unbestrittene Autorität in den Fragen der slovakischen Grammatik. Nach einem Decennium (1902) erschien dann: *Rukoväť spisovnej reči slovenskej* (Handbuch der slovakischen Schriftsprache) in Turč. Sv. Martin, als Ausgabe des nationalen Vereinsverlages (Vydanie kníhkupecko-nakladateľského spolku). Das Handbuch enthält eine vollständige Grammatik der slovakischen Sprache, in welcher alle wichtigen Belehrungen über Lautlehre, Stammbildung, Deklination und Konjugation, über die Bedeutung der Wortklassen und ihre syntaktische Verbindung, über die Sätze und ihre Konstruktion, über Rechtschreibung und Wohlklang, ferner ein alphabetisch-orthographisches Wortverzeichniss (297—373) enthalten ist. Das Buch darf wohl als eine durchaus richtige Kodifikation der gegenwärtigen slovakischen Schriftsprache hingestellt werden. Bald darauf veröffentlichte Dr. Czambel eine magyarische Broschüre: *A cseh-tót nemzetegység multja, jelene és jövője* (Der čecho-slovakischen nationalen Einheit Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, 1902). Es ist eine politische Tendenzschrift, wie dies der Verfasser selbst zugibt (Slováci a ich reč p. 237). In dieser Broschüre bat der Verfasser (ich gebrauche seine eigenen Worte, ib. 237 f.) die magyarische Oeffentlichkeit, sie möge sich der eigentlichen slovakischen Sprache in ihrem Kampfe (!) um die Selbständigmachung annehmen, und indem er darauf hinwies, dass die Selbständigmachung der slovakischen Schriftsprache in keiner Weise der Regierungspolitik zuwiderläuft, forderte er die Regierung auf (!), sie möge selbst die Erforschung der slovakischen Volkssprache, auf die sich die Selbständigmachung der slovakischen Schriftsprache stützt, ermöglichen und fördern. Der Kampf, zu dem der Verfasser die politischen Kreise Ungarns aufruft, gilt den »Čechen«, welche sich angeblich ausschliesslich (!) vom politischen Standpunkte aus um die slovakische Schriftsprache interessiren (ib. 240). Ganz besonders ist es dem Verfasser um die Slovakisirung (!) der slovakischen evangelischen Kirchen zu thun, d. h. darum, dass in den evangelischen Kirchengemeinden die bisherige čechische Amtssprache durch das Slovakische ersetzt werde (ib. 240). Die letzte Forderung liegt dem Verfasser ganz besonders am Herzen, weshalb er auch in dem vorliegenden Werke (p. 254 f.) mit allem Nachdruck und in heftigen Worten von den »lutherisch-slovakischen Priestern« verlangt, sie mögen endlich, in Uebereinstimmung mit den allgemeinen Grundsätzen der lutherischen Kirche,

die slovakische Volks- und Schriftsprache zur Sprache des Altars erheben. Leider gibt es — so ruft der Verfasser (p. 258) — auch noch heutzutage so bornirte Leute, dass sie »den Irrthum«, der in der Konstruktion ihres Gehirns liegt, in der fünf-hundert-jährigen, folgerechten, historischen Entwicklung suchen . . . und sich sträuben, das zu thun, wozu sie im Interesse ihrer Kirche und ihres Volkes zu thun verpflichtet sind. — Die Kampfstellung gegen jegliche Sprach- und Kulturgemeinschaft mit dem böhm. Volke, welche der Verfasser in der magyarischen Broschüre eingenommen, behält er auch in dem neuen Werke und erklärt ausdrücklich, dass er nicht einen Buchstaben davon zurücknehme (p. 239). Damit hat er wohl selbst zugegeben, dass auch dieses Werk eine Tendenzschrift ist, allerdings von anderer Art, als die magyarische Broschüre. Während darin der Verfasser in seiner Rolle als officiöser slovakischer Anwalt der ungarischen Regierungspolitik auftrat und mit scharfer und leicht verletzender Waffe gegen die angeblich rein politischen čechischen Aspirationen ankämpfte, — wobei allzu oft mein Name in den Vordergrund geschoben und genannt wurde, obwohl ich dazu keinen Anlass gab, — hat die Schrift »Slováci a ich reč« die Aufgabe, mit dem schweren Geschütz der wissenschaftlichen Argumente aufzufahren und den Kampf für die Selbständigmachung der slovakischen Sprache — natürlich gegen die gefährlichen čechischen Expansionsgelüste — siegreich zur Entscheidung zu bringen. Die Slovaken von Ober-Ungarn und auch Südost-Mähren bilden — so lautet im Wesen die neue Lehre des Verfassers (vgl. p. 236) — eine selbständige ethnographische Einheit und gehören durchaus nicht, wie bisher in der Wissenschaft allgemein angenommen wurde, zu demselben (westslavischen) Sprachzweig, wie die Čechen, sondern seien das Bruchstück eines südslavischen Volksstammes, welcher von den Magyaren aufgesogen wurde; die sogenannte čecho-slovakische Hypothese — damit meint der Verfasser die ethnische und sprachliche Zusammengehörigkeit des böhmisch-mährisch-schlesischen Volksstammes mit dem slovakischen — lasse sich nur auf Grund der slovakischen Schrift- und Intelligenz- und theilweise auch Volkssprache, welche im Verlaufe der letzten fünf Jahrhunderte čechisirt worden sei, vertheidigen. Der Zweck dieser Lehre ist klar. Es soll damit der angeblich für die Slovaken — denn selbstverständlich handelt es sich hier ausschliesslich um das nationale und kulturelle Heil der Slovaken — so gefährlichen čechischen Sprach- und Kulturbeeinflussung mit einem gewaltigen Rucke der Boden entzogen und sie selbst belehrt werden, wo sie ihren wahren Ursprung und ihre nächsten Stammesverwandten zu suchen haben, nämlich bei den im Reiche der Stephanskrone und in dessen Interessenbereich wohnenden Südslaven. Eine kühne und für die Ziele der ungarischen Politik charakteristische Conception!

Es fragt sich nun, welche stichhaltigen Beweise dem Verfasser zur Verfügung stehen, um diese grundstürzende Lehre zu stützen? Auf diese Frage kann nicht anders geantwortet werden, als dass das vorliegende Buch ein solches systematisches Beweismaterial nicht enthält, sondern die Bestätigung der These erst von der genauen Erforschung der slovakischen Volksdialekte mit Gewissheit erwartet. Dieser Standpunkt ist einigermassen befremdend.

Man hätte wohl erwarten können, dass der Verfasser, welcher die slovakische Volks- und Schriftsprache so genau kennt (er selbst stammt aus dem Städtchen Zvol. Lupča im Sohler Komitat), zuerst die Beweise sammeln und dann erst mit der Lehre von dem südslavischen Charakter seiner Muttersprache hervortreten werde. Indessen darf man es dem Verfasser nicht allzusehr verargen, dass er den umgekehrten Weg eingeschlagen hat. Wie in jeder Wissenschaft, so ist es auch in der slavischen Philologie schon vorgekommen, dass eine neue Theorie, auf Grund von einzelnen Indicien, früher aufgestellt und ausgesprochen wurde, als Beweise beigebracht wurden. So verfährt auch der Verfasser. Sein Buch »Slováci a ich reč« enthält zwar keine systematische Beweisführung, bringt aber dennoch Andeutungen über die Gründe, die zu Gunsten seiner Theorie zu sprechen scheinen. Doch bevor wir an die Prüfung derselben herantreten, wollen wir kurz den Inhalt des Buches überblicken.

Im I. Kapitel des Buches (1—26) bespricht der Verfasser die Frage, wann die Slovaken in ihre gegenwärtigen Wohnsitze gelangt sind. Nachdem er genau verzeichnet und angeführt hat, was P. J. Šafařík, L'ud. Štúr, T. Maretić, Lub. Niederle, Paul Križko und Fr. Sasinek über dieses Thema geäußert hatten, schliesst er mit der skeptischen Frage an den Leser, wer wohl aus dem, was die verschiedenen Schriftsteller und Gelehrten über die slovakische Urzeit niedergeschrieben hätten, klug werden könne (p. 25). Da nun die Geschichte und Archäologie niemals im Stande sein werden, den Ursprung der Slovaken und ihre ethnographische Vergangenheit klarzulegen, so müsse man sich an die Sprache des Volkes halten und aus ihr Belehrung über jene Fragen schöpfen. Das II. Kapitel (27—50) ist den ursprünglichen Wohnsitzen der Slovaken gewidmet. Der Verf. citirt und bespricht darin zunächst die Ansichten P. J. Šafařík's (in den Alterthümern), T. Maretić's u. a. über die nationale Identität der gross-mährischen und pannonischen Slaven. Seine eigene Meinung darüber wagt der Verfasser nicht auszusprechen, doch scheint er geneigt, anzunehmen, dass der Kern des slovakischen Volkes in Pannonien dort zu suchen sei, wo Pribina herrschte, hauptsächlich also zwischen den Flüssen Rab, Donau und Drau. Für eine noch im XIV. Jahrh. bestandene unmittelbare Nachbarschaft zwischen Slovaken und Slovenen sprechen die den Slovaken und Slovenen bekannten Verba *cigániť*, *ocigániť* im Sinne von »lügen, belügen«, abgeleitet von dem Namen der Zigeuner, die bereits im XV. Jahrh. nach Ungarn gekommen seien. Das Verbum *ciganiti* im Sinne von »betrügen« ist jedoch auch im Kroatischen wohl belegt (vgl. das Agramer Akad. Wörterbuch) und kann demnach durch die zahlreichen kroatischen Kolonisten zu den Slovaken von Mähren und Ober-Ungarn gebracht worden sein. Von Pannonien aus begibt sich der Verfasser nach Mähren. Er zweifelt nicht daran, dass die Slovaken von Südost-Mähren — die Rede ist nur von denjenigen, welche sich noch gegenwärtig diesen Namen beilegen (im Sinne der Ausführungen von Bartoš im I. Theile seiner mährischen Dialektol.) — sprachlich und ethnographisch zu den Slovaken von Ungarn gehören und meint, dass dieselben wohl ursprünglich von Ungarn aus, wo die Masse des Volkes sass, in die benachbarten Gegenden von Mähren gelangt seien.

Was endlich die Ausdehnung der Wohnsitze in Ober-Ungarn vor 1000 Jahren betrifft, so lässt sich nach der Meinung des Verfassers auch darüber nichts sicheres sagen. Insbesondere wichtig ist dabei das Verhältniss zum Ugrorussischen, welches vielleicht viel weiter nach dem Westen reichte, als dies gegenwärtig der Fall sei. Und dabei streift der Verfasser die auch in der slovakischen Literatur besprochene Frage der Slovakisirung ugrorussischen Sprachgebiets, um daraus zu schliessen, dass ein ähnlicher Vorgang wohl auch in alter Zeit vorausgesetzt werden dürfte. Auch dieses zweite Kapitel schliesst mit der Bemerkung, dass erst eine genaue Analyse des sprachlichen Materials, insbesondere der topographischen Nomenklatur, einiges Licht in die Frage bringen werde. Das Thema des III. Kapitels (51—83) ist die Frage: Was wissen wir über die Sprache der Slovaken? Der Verfasser citirt wieder verschiedene Gewährsmänner: M. Hodža, L'ud. Štúr, P. J. Šafárik, T. Maretić u. a., um dabei des Näheren darzulegen, dass die gegenwärtige slovakische Sprache, in Folge des mehr als 500jährigen Čechisirungsprocesses allerdings der čechischen Sprache näher sei, als irgend einer andern slavischen Sprache (p. 75), dass jedoch dieser Zustand für die ältere Zeit nichts beweise, vielmehr könne man annehmen, dass die Vorfahren der heutigen Slovaken in einem engeren Verwandtschaftsverhältniss zu der altkirchenslavischen Sprache standen und mit dieser zur südslavischen Gruppe gehörten (p. 61). »Das ist unsere (= meine) südslavische Hypothese«, ruft dabei der Verfasser aus, als ob er in der That eine neue Meinung äusserte. Indessen so völlig neu ist diese Hypothese nicht. Sie ist ein direkter Sprössling der Kopitar-Miklosich'schen Theorie von der pannonischen Heimath der altkirchenslavischen Sprache und wurde zuerst von dem Historiker Ernst Dümmler (Die pannon. Leg. vom heil. Methodius, Wien 1854, p. 29 f.), dann von T. Maretić (Slaveni u davnini, 1889, p. 142 f., in der vorliegenden Schrift citirt, p. 62 f.) ausgesprochen, während Fr. Miklosich dieselbe nicht geradezu vertrat, jedoch durch einzelne nicht genug klar gefasste Aeusserungen förderte (vgl. Aslov. Formenl. in Parad., Wien 1874, Einl. p. IV; ferner die Bemerkungen üb. die Heimath der glag. Kijever und Prager Fragm., VGr. I² 219). Neu ist also diese — übrigens in der Wissenschaft sattsam zurückgewiesene (vgl. zuletzt V. Jagić, Zur Entstehungsgesch. d. kirchensl. Sprache I, 9 f.) Hypothese durchaus nicht; neu ist nur der Versuch, sie mit sprachlichen Argumenten zu stützen und auf die slovakischen Verhältnisse anzuwenden. Doch von diesen Argumenten soll weiter unten die Rede sein. Vorerst wollen wir in der Uebersicht des Inhalts fortfahren. Das IV. Kapitel (84—173) behandelt die Frage: Unter welchen Verhältnissen entwickelte sich die slovakische Sprache? Dieses Kapitel scheint mir das werthvollste des ganzen Buches zu sein, insofern der Verfasser, zumeist auf Grund eigener Beobachtung, den Einfluss der magyarischen und deutschen Sprache auf Lexikon und Syntax des Slovakischen zu bestimmen und durch zahlreiche Belege zu erhärten sucht. Als das dritte fremde Element, unter dessen Einfluss das Slovakische sich entwickelte, erscheint die čechische Sprache. Doch ist das Bild der Beeinflussung ein ganz anderes. Nicht einzelne Fremdwörter oder Nachbildungen von Phrasen treten uns hier entgegen, sondern zahlreiche Sprachdenkmäler, welche den Beweis

für die bekannte Thatsache erbringen, dass die böhmische Sprache, besonders seit dem XVI. Jahrh., als allgemeine Schriftsprache der ungarländischen Slovaken galt. Im V. Kapitel (174—185) bespricht der Verfasser »die Anfänge der slovakischen Schriftsprache« im XVII. und XVIII. Jahrh., nach Jar. Vlček's älterer Darstellung (vom Jahre 1890), nach J. Mocko u. a. Im VI. Kapitel (184—215) werden »die Kämpfe (!) um die Selbständigmachung der slovakischen Schriftsprache« geschildert und zwar in der Reihenfolge: Der Versuch Bernolák's (1787 f.), der Versuch Štúr's (1845 f.), der Widerstand gegen diese Versuche von Seite Šafařík's u. a. (1846 f.), die Verbesserungen Hodža's und Hattala's (1847—1852), neuer Versuch mit der čechischen Sprache (Kollár 1851), Antrag auf Doppelsprachigkeit und die literarische čecho-slovakische Wechselseitigkeit (Holeček 1880, K. Kálal 1897 f., »Slovensko« 1900). Der Verfasser schliesst dieses Kapitel mit den Worten: »Wer wird Sieger sein in den Kämpfen um die Selbständigmachung der slovakischen Schriftsprache? Das Böhmisches? Das Princip der Zweisprachigkeit?« (Gemeint ist damit die Anwendung der slovakischen Schriftsprache in Verbindung mit der Kenntniss und Benutzung der čechischen Sprache und Literatur.) Oder doch nur die armselige »Drahtbindersprache«? In der Welt entwickelt sich alles auf natürlichem Wege. Wir müssen glauben, dass endlich auch in unseren sprachlichen Kämpfen nur dasjenige siegen wird, was auf natürliche Weise aus den wirklichen Verhältnissen herausgewachsen ist, was die historische Entwicklung zeigt.« Im VII. Kapitel (216—229) bespricht der Verfasser »den gegenwärtigen Zustand der slovakischen Schriftsprache« und fordert »eine konsequente Slovakisirung der slovakischen Schriftsprache«, d. h. Vermeidung alles Čechischen. In Laut- und Formenlehre, so meint der Verfasser, habe die slovakische Schriftsprache klare Principien, dagegen herrsche in der Syntax und im Lexikon ein vollständiges Chaos; hier müsse endlich Hand angelegt werden, damit das unfertige Gebäude endlich unter Dach komme. Dieser Gedanke wird auch in dem VIII. Kapitel (230—236) erörtert. Der Verfasser verlangt eine »genane Erforschung der slovakischen Volkssprache«; dabei seien nicht nur praktische, sondern auch wissenschaftliche Interessen im Spiele. »Der Standpunkt unserer Schriftsteller, dass sie unsere ethnographischen Verhältnisse allgemein beurtheilen, vom slavischen Standpunkt, ist wissenschaftlich und praktisch unrichtig, wir dürfen nicht aus den Augen verlieren, dass wir Slovaken sind und nicht Slaven. Vermengen wir nicht die Sachen; Nutzen haben wir davon nicht, sondern nur Schaden« (p. 236). Das letzte Kapitel IX (237—269) ist »den politischen und kirchlichen Momenten in der čechisch-slovakischen Frage«, ferner »den kulturellen Konsequenzen einer vollständigen Selbständigmachung der slovakischen Schriftsprache« gewidmet. Was der Verfasser in diesem Schlusskapitel verlangt, habe ich bereits angedeutet. Beachtenswerth ist, was über die gegenwärtigen Zustände im Allgemeinen gesagt wird. »Die wirklichen Verhältnisse belehren uns darüber, dass der Einfluss der böhmischen Kultur auf unsere neuere Intelligenz bereits minimal ist. Er zeigt sich bei demjenigen Theile der slovakischen Intelligenz, welche sich in Böhmen herangebildet hat. Sonst ist unsere ältere Intelligenz der deutschen Kultur ergeben und

die jüngere Generation — der magyarischen. Das ist der Ausfluss der wirklichen Verhältnisse. Das Gewicht dieser Verhältnisse zu brechen, dazu sind die Böhmen gerade so schwach wie die Slovaken. Wenn die politischen Verhältnisse so bleiben wie sie sind, wird der Einfluss der deutschen Kultur allmählich verschwinden und die böhmische Kultur wird den Kampf gegen die magyarische Kultur aufnehmen müssen. Viele Böhmen und Slovaken sprechen verächtlich von der »Kultur« der Magyaren. Sie schliessen die Augen und sehen nicht. Aber dadurch, dass sie die Augen schliessen und die Wirklichkeit nicht zur Kenntniss nehmen, hört die Wirklichkeit nicht auf Wirklichkeit zu sein. Die magyarische Kultur ist hier, und diejenigen, welche öffentlich wirken und welche die öffentlichen Angelegenheiten der Slovaken leiten und verwalten, müssen mit ihr rechnen. Ich ahne, dass in dem Kampfe der böhmischen gegen die magyarische Kultur bei den Slovaken, d. h. in dem Kampfe darum, welche von beiden die Ergänzung der kulturellen Bestrebungen der Slovaken, wo die einheimischen Mittel eben nicht ausreichen (d. i. auf dem Felde der wissenschaftlichen Literatur, in der periodischen und Tagespresse u. s. w.), bilden wird, dass in diesem Kampfe nicht die nationalen Sympathien, sondern abermals nur die wirklichen Verhältnisse entscheiden werden, wie es bei der Selbständigmachung der slovakischen Schriftsprache der Fall war« (p. 265).

Nach dieser kurzen Inhaltsangabe der Schrift »Slováci a ich reč«, aus welcher auch ihre Tendenz deutlich hervorgeht, wollen wir zu der »südslavischen Hypothese« zurückkehren, um ihren philologischen Untergrund einer kleinen Prüfung zu unterziehen. Wie schon erwähnt, bringt der Verfasser kein systematisches Beweismaterial vor, sondern stellt seine Hypothese mehr auf Grund einer Art philologischer Divination auf. Indessen hat er dabei gewisse Anhaltspunkte, auf die er bei verschiedenen Gelegenheiten pocht. Bei der Wichtigkeit der Sache scheint es geboten, jeden solchen Anhaltspunkt einer genauen und objektiven Kritik zu unterwerfen. Wir wissen ja, dass alle die schönen Theorien über Ursprung und älteste Geschichte der Slovaken endlich und letztlich auf sprachlichen Argumenten beruhen.

Das grösste Gewicht legt der Verfasser auf die Formen der 1. Person sgl. *nesiem, vediem, pijem, šijem, žijem* u. s. w. (vgl. 73, 76, 75, 84). Nach seiner Meinung können die Slovaken diese alterthümliche slavische Form, die ihnen mit den Slovenen, Kroaten und Serben gemeinsam sei, von keinem der sie umgebenden slavischen Völker, weder von den Russen, noch von den Polen, noch auch von den Böhmen, welche wie vor 1000 Jahren, so auch heute noch die Formen auf den Nasal oder dessen Reflex hätten, erhalten haben, schon aus dem einfachen Grunde, weil es in der Natur keine Entwicklung von *Z* zurück zu *A* gebe. Die Formen können auch nicht durch südsl. Einfluss entstanden sein, es müsse vielmehr angenommen werden, dass sie ein gemeinsames sprachliches Erbgut aus jener alten Zeit seien, in welcher die Slovaken mit den Slovenen, Kroaten und Serben in einem näheren verwandtschaftlichen Verhältniss standen, als zu allen übrigen Slaven (p. 84—85). Aus diesen Ausführungen des Verfassers ist schon zu ersehen, dass ihm die historische Entwicklung dieser slavischen Konjugationsform wenig bekannt

ist. Er scheint gar nicht zu beachten, dass im Altslovenischen, d. i. in jener Sprache des IX. Jahrh., welche nach seiner Meinung mit dem damaligen Slovakischen auf dem Boden Pannoniens zunächst verwandt und unmittelbar benachbart war (vgl. p. 85—86), die einst allgemein slavischen Formen *nesq*, *vedq*, *pijq*, *žijq* u. s. w. erhalten sind. In Verbindung mit der pannonischen Theorie von der Heimath der altkirchenslav. Sprache hat die Kombination des Verf. keine Berechtigung. Erst wenn wir diese Theorie bei Seite lassen und das Altkirchenslavische als einen südmacedonischen Dialekt betrachten, gewinnt das durchgängige slovakische *-m* in der 1. Person sgl. an Bedeutung und verdient die Aufmerksamkeit, welche ihm von Dobrovský bis auf Jagić in der slavischen Philologie zugewendet wurde. Die allmähliche Vebreitung des *-m* in den einzelnen slavischen Sprachen, mit Rücksicht auf das Slovakische, ist bereits in meinen »Beiträgen zur Lautl. der slk. Sprache« (Wien, 1888, p. 71—72) kurz skizzirt worden. Wichtig ist in diesem Falle die Chronologie der ganzen Entwicklung. Aus den Freis. Denkmälern darf man wohl schliessen, dass im X. Jahrh. das Slovenische die Endung *-m* für *-q* überhaupt noch nicht besass (vgl. Miklosich, VG III, 159). Noch im XV. Jahrhundert hatten die alten Formen die Oberhand (vgl. Oblak, Starejši slov. teksti. V Ljubl. 1889; Doneski k hist. slov. dialekt. V Ljublj. 1890 u. a.); Oblak meinte, die Veränderung habe sich in dem kurzen Verlauf von 120 Jahren (ungefähr zwischen 1430—1550) vollzogen. Im Serbokroatischen begann die Veränderung im XIII. Jahrh., hatte zu Ende des XV. Jahrh. bereits alle Verba ergriffen und ist im XVII. Jahrh. vollendet (vgl. Daničić, Istor. obl. 263). Angesichts dieser Daten lässt sich wohl schwer annehmen, dass die slovakische Entwicklung in engerer Beziehung mit den slovenischen und serbokroat. Verhältnissen stehe. Wann im Slovakischen die Endung *-m* aufkam und wie lange es währte, bis sie alle Verba ergriff, das lässt sich aus Mangel an schriftlichen Denkmälern nicht bestimmen. Im Böhmischen begannen die neuen Formen auf *-m* im zweiten Viertel des XIV. Jahrh. aufzutreten; um 1400 sind sie bereits in der Majorität und erreichen beinahe das gegenwärtige Ausmaass (vgl. Gebauer, Hist. msl. III, 2, p. 10). Da nun das Böhmisches gewissermassen auf halbem Wege stehen blieb, so kann man vermuthen, dass im Slovakischen der gegenwärtige Zustand etwa im Laufe des XIV. und XV. Jahrh. eingetreten ist. In dem Fragm. concionat. boem. aus der Zeit des P. Sixtus IV. (1471—1484) und des K. Mathias Korvinus († 1490), welches A. Müller im I. Bde. dieser Zeitschrift, S. 617 f. mitgetheilt hat, lesen wir neben *poruczam*, *spowedam*, bereits *ja . . nemozem* (d. i. já nemözem), woraus wohl geschlossen werden darf, dass damals bereits die gegenwärtigen Verhältnisse herrschten. Dass die Entwicklung selbständig sein konnte, das beweisen die Vorgänge in den lausitz-serbischen Sprachen und Dialekten, deren Resultat ist, dass in der zeitgenössischen niedersorbischen Volks- und Schriftsprache *-m* die gewöhnliche Endung ist (*-u* in der Schriftsprache wird als veraltet empfunden), welche auch in den obersorbischen Dialekten sehr verbreitet ist (Mucke, Hist. u. vergl. Laut- und Formenl. der ns. Spr., Leipzig 1891, p. 505 f.).

Weiter verweist der Verfasser auf die dial. Form des Adj. im Neutr um

dobró dieta, staró vino (p. 78) und vergleicht sie mit den serbischen Formen: *dobró dite, stáró vino*. Nach meinem Dafürhalten lassen sich die dialektischen slovak. Formen nicht so sehr mit den serbischen, die von Anfang an gelten (Daničić, p. 155) und in der weiteren Deklination ihre natürliche Stütze haben: *dobrô, -ôga, -ômu, -ôm*, vergleichen, sondern vielmehr mit den slovenischen: *dobro, dobrega, dobremu, dobrem*, wo eben die Form auf *-o* ebenfalls auf den Nom. sing. beschränkt und wohl nicht ursprünglich ist (vgl. *vucsne* Fris.). Und auch die Erklärung, dass die Form *dobro* nach dem Auslaut der Subst. neutr. umgebildet wurde (Miklosich, VG III, 151) dürfte beiderseits ihre Geltung haben, in den betreffenden Dialekten des Slovakischen um so eher, als die harten und weichen Stämme auf *-o* auslauten: *delo, pol'ô, srdco*, wobei die aus der zusammengesetzten Deklination stammende Dehnung beibehalten wurde (vgl. meine Beiträge, p. 122).

Ein sicheres Ueberbleibsel aus der südslavischen Zeit sei ferner das eingeschobene *a* im Gen. pl. fem. neutr.: *maták, sestár* u. s. w., wie im Serbischen *mataka* (sic! wohl Druckfehler für *mujákâ, sestara* (p. 78—79). Was dieses eingeschobene *a* im Gen. pl. anbetrifft, so ist dies eine dialektische Erscheinung im Slovakischen, welche auch in die Schriftsprache Eingang fand. In seiner Rukováň spis. reči slov., p. 54, beschreibt der Verfasser den gegenwärtigen Usus für die Feminina. Danach werden eingeschoben die Vokale *e, o, a*, und zwar stets als Längen: *ie, ô, á*. Der letztgenannte Vokal erscheint: 1) in Konsonantengruppen, deren zweiten Theil die Liquidae *l* und *r* bilden: *vidly-vidál, metla-metál, perla-perál, handra-handár, sestra-sestár, lojtra* (Leiter)-*lojtár, kmotra-kmotár* u. s. w.; 2) in der Gruppe *tk, vk*: *zlatka* (ein Gulden)-*zlaták, šatka-šaták, kytká-kyták, pletka-pleták, latka-luták, stovka-stovák, zlatovka-zlatovák, slivka-slivák* u. s. w.; 3) in anderen Gruppen, neben anderen Vokalen, z. B. *daska* (ein Brett) *dasák-dasték* u. s. w. Für die Neutra wird (p. 63) die Regel aufgestellt, dass *á* vor *r, l* und *n* eintrete: *sedlo-sedál, šidlo-šidál, jedlo-jedál, motovidlo-motovidál, sedadlo-sedadál, maslo-masál, jadro-jadár, futro-futár, jutro-jutár, vedro-vedár, krosná-krosán, dasná-dasán, hrozno-hrozán, brno-brván, stehno-stehán, dno-dán, okno-okán* u. s. w. Daraus ist zu entnehmen, dass in der gegenwärtigen Schriftsprache dieser Einschub eine verhältnissmässig grosse Ausbreitung erreicht hat; nichtsdestoweniger scheint es eine dialektische Erscheinung zu sein, die ursprünglich auf einige wenige Worte beschränkt war. (Vgl. meine Beiträge, p. 110.) Ob sich darin südslavischer (slovenisch-kroatisch-serbischer) Einfluss offenbart, ist schwer zu entscheiden. Jedenfalls verdient dabei beachtet zu werden, dass ein solches eingeschobene *a, á* auch in einem böhmischen Dialekte (dem Choder, im Bezirk von Taus, an der böhmisch-bayrischen Landesgrenze) auftritt: nom. sing. *vichar*, gen. pl. *sukán, stebál, vědár* (Gebauer, Hist. ml. I, 186). Auch darf nicht übersehen werden, dass *a* für *o, ô* dialektisch im Slovakischen in Wurzelsilben erscheint: *lan* (lano), *baza* (bazo), *daska* (daska), *mach* (mácho), *raž* (ražo), *dážď* (dáždo) u. a. (Vgl. meine Beiträge, p. 84, 96.) Ein solcher Reflex scheint sonst in den westslavischen Sprachen ganz unbekannt zu sein.

Eine eigenartige Ansicht hat sich der Verfasser über die Quantität im Slovakischen zurechtgelegt. Gegenwärtig herrsche in der Sprache, so meint

er, ein vollständiges Chaos, während in der Grammatik im Allgemeinen die Regeln des Böhmisches beobachtet werden. Es scheint ihm wahrscheinlich, dass das Slovakische ursprünglich, gerade so wie die südslavischen Sprachen, keinen Unterschied zwischen langen und kurzen Silben machte, sondern nur betonte und unbetonte Silben besass. Erst durch den Einfluss des Čechischen sei in der Sprache die Neigung aufgekommen, Längen zu unterscheiden, aber das geschah nicht regelmässig, und bis heute sei dieser Umschwung nicht vollendet (p. 78). Es ist kein Zufall, dass ein aufmerksamer Beobachter der slovakischen Volkssprache auf diese sonderbare Erklärung verfiel. In den westlichen Komitaten (hauptsächlich Pressburg, Trenčín, Nitra) herrschen im Allgemeinen dieselben Quantitätsverhältnisse, wie in den mährischen und böhmischen Dialekten und auch in der böhmischen Schriftsprache; in den östlichen Komitaten (hauptsächlich Spiš, Šaryš, Zemplín) gibt es keine Längen, alle Silben werden kurz ausgesprochen, was unzweifelhaft mit der polnischen und kleinrussischen Nachbarschaft zusammenhängt. Zwischen diesen beiden liegt ein drittes Dialektgebiet, das sogenannte mittlere (*stredná slovenčina*), dessen grammatische Formen bekanntlich die Grundlage der gegenwärtigen slovakischen Schriftsprache bilden. Alle drei Dialektgebiete sind an Population ziemlich gleich stark. Die Quantitätsverhältnisse in dem mittleren Dialektgebiet sind nun sehr mannigfaltig und in der That auch wenig erforscht, gegen Westen zu Bewahrung der Längen nach der böhmischen Regel, gegen Osten und Norden zu Quantitätsverlust. Daher stammt auch die Unsicherheit in der Schriftsprache. Der Verfasser selbst sagt in seiner Rukoväť: »Im Allgemeinen muss bemerkt werden, dass die Lehre von den langen und kurzen Silben im Slovakischen wenig klargestellt ist. Lange und kurze Vokale, lange Vokale und Diphthonge wechseln in denselben Silben in unzählbaren Füllen. Alle solche Doppelformen sind in der Schriftsprache berechtigt« (p. 16—17). Um dieses angebliche Chaos — der Ausdruck ist natürlich nur im Munde eines praktischen Grammatikers verständlich — zu erklären, dazu bieten auch die südslavischen Sprachen Anhaltspunkte, allein nicht in dem Sinne des Verfassers, der dabei ausser Acht gelassen hat, dass im Serbokroatischen Quantitätsunterschiede genau beobachtet werden und dass dies in beschränkter Masse (nämlich in betonten Silben) auch im Slovenischen der Fall ist. Oder sollte der Verfasser gar an das ferne Bulgarische gedacht haben?

Weiter spricht der Verfasser von *ṛ* und sagt diesbezüglich: »Ja bei mir gilt auch der Mangel an dem westslavischen *ṛ* (*rz*) als hinlänglicher Beweis, dass unsere slovakische Sprache ursprünglich kein westslavisches Idiom ist. Es ändert nichts an der Sache, dass sich dieses westslavisches *ṛ* später aus dem weichen *rj* entwickelt hat. Die Inklinasion zum *ṛ* mussten die Westslaven von Alters her haben. Dagegen konnten die Slovaken diese Inklinasion in ihrem *rj* (*rieka*) nicht haben, da sich aus demselben kein *ṛ* entwickelte, obwohl dafür alle Umstände und Verhältnisse günstig waren, insbesondere in den letzten 500 Jahren« (p. 79). Es ist unzweifelhaft richtig, dass die ungarisch-slovakischen Dialekte an dem *r* festhalten und dass sich hier wohl niemals ein *ṛ* ausgebildet hat, während andererseits in Mähren allgemein *ṛ*

herrscht, wie im Böhmischem, so dass die mährisch-ungarische Landesgrenze zugleich die Grenze zwischen *ř-* und *r-*Sprechern bildet. Auch das kann nicht bezweifelt werden, dass in diesem *r* ein »südslavischer« Zug liegt. Allein solcher Züge, richtiger gesagt Verbindungsglieder zwischen den böhmisch-mährisch-slovakischen und südslavischen Dialekten gibt es ja noch mehr. Der Verfasser erwähnt gar nicht die *trt- trét- trat-*Formen, wohl aus dem Grunde, weil die slovakischen Dialekte darin von den böhmisch-mährischen nicht abweichen. Aber auch die zuletzt von Jagié herangezogenen (und auf S. 72 citirten) Formen des Instr. sg. *chlapom, dubom* hat der Verfasser keiner Beachtung gewürdigt, obwohl sie speciell slovakisch sind. Unbeachtet liess der Verfasser auch das slovakische *s* im Nom. pl. *Česi, Valusi*, böhmisch-mährisch nur *Češi, Valaši*. In beiden Fällen dürfte für ihn die Rücksicht auf das Klein- und Grossrussische den Ausschlag gegeben haben, obwohl die Zusammenstellung mit dem Südslavischem wohl näher liegt.

Dagegen legt der Verfasser ein grosses Gewicht auf den Ausfall des *d* vor *l* in Worten wie: *šidlo, sadlo, sedlo*. Er beruft sich auf die sprachlichen Verhältnisse seines Heimathstädtchens Zvolenská L'upča und meint, dasselbst werde zwar von der Bürgerschaft bereits *šidlo, sadlo, sedlo*, nach westslavischer Weise, gesprochen, allein ein gewisses Feld werde *na selá* genannt und gleich in der Nähe von L'upča sei ein Dorf Namens *Selec*. Darin liege ein Beweis, dass man dereinst, vor der Čechisirung der Lautlehre, auch in dem Städtchen L'upča sprach *šilo, salo, selo*, wie noch gegenwärtig in den benachbarten Dörfern, z. B. in Priečhod oder in Podkoniee gesprochen werde. Und was von Zvol. L'upča, dasselbe gelte von dem ganzen centralen Dialektgebiet. In dieser Annahme geht der Verfasser entschieden zu weit. Die Beobachtung ist jedoch richtig. Die bisher verzeichneten Belege findet man in meinen Beiträgen (p. 147) und auch bei Gebauer (Hist. ml. I, 410) zusammengestellt, wo übrigens auch das allgemeine böhmische *šel*, fem. *šla* (für *šedla*), ferner einige altböhmische Belege beigebracht werden. In den slovakischen Dialekten ist dies ein Zug, der an das Süd- und Ostslavische (Kleinrussische) anknüpft. Ortsnamen wie *Selec*, die auch im Böhmischem vorkommen, darf man allerdings nicht heranziehen. In solchen Fällen handelt es sich um eine Erleichterung in der Aussprache einer allzu schweren Konsonantengruppe; daher allgemein böhmisch gen. *tkalce*, dat. *tkalci* u. s. w. (für *tkadlee, tkadlei* u. s. w.), fem. *selka* (für *sedlka*), adj. *selský* (für *sedlský*).

Auch auf den Namen des Volkes und der Sprache verweist der Verfasser; im Gefolge der zahlreichen sachlichen Gründe sei man berechtigt, auch darauf Gewicht zu legen, dass die Slovaken (sg. nom. *Slovák*, pl. *Slováci*, fem. *Slovenka*, adj. *slovenský*) ihre Sprache ebenso nennen wie die Slovenen: *slovenský jazyk, slovenská řeč* (p. 80, 86 u. a.). Mit Rücksicht auf eine gelegentliche Bemerkung des Verfassers über den Namen der Serben (bei den Südslaven und in der Lausitz) hätte man erwarten können, dass er dieses Argument, trotz Miklosich u. a., nicht ohne weiteres wiederholen werde. Wenn der Name pl. *Slověne*, adj. *slověnskú*, auf die Slaven an der Donau beschränkt gewesen wäre, wie wäre er dann zu den pommerschen Kasehuben und den alten Novgorodern gekommen?

Im Zusammenhang damit zieht der Verfasser auch die magyarische Benennung der Slovaken: *tót* heran (p. 80 f.), indem er aus dem magyarischen Namen Slavoniens »*Tót-ország*« schliesst, dass auch die Slovenen dereinst von den Magyaren »*tót*« genannt wurden. »Das magyarische Volk hörte die »slovenische« Sprache (*tót nyelvet*) im nördlichen Ungarn, in Transdanubien und in Kroatien-Slavonien.« J. Škultéty (Slov. Pohl. 1903, 771) führt weitere Belege an, dass die Slovenen, besonders die ungarländischen, *tót* genannt wurden, und verweist dabei auf die deutsche Bezeichnung »*Winden*«, welche ebenfalls für Slovenen und Slovaken angewendet wurde. Nach meinem Dafürhalten sind diese einheitlichen Benennungen die natürlichen Reflexe des gemeinsamen, einheimischen Namens *Slověne*. *Slověncei*, *slověnskŕ* und insofern für die südslavische Hypothese des Verfassers von geringem Werthe.

Endlich führt der Verfasser eine Reihe topographischer Namen und anderer Ausdrücke an (p. 76 f.) und versucht sie mit Hilfe des Slovenischen und Serbokroatischen zu erklären: »*Hričov*, serb. *grič* Fels, felsiger Hügel, Steile«. Miklosich, Et. Wörterb., lesen wir in der That nur: nsl. *grič* Hügel, serb. *grič* Steile. Palacký führt im Verzeichniss von altböhmischem Personennamen (ČČM. 1832 = Radhost I, 114 f.) die Form *Hřiv* (ohne Beleg) an. In Gebauer's Slov. staroč. finde ich dieses Wort nicht. *Hričov* ist ein Dorf in der Nähe von Žilina (Sillein, im Komit. Trenčín). — »*Litava*, serb. *lit* steiler Felsen.« Man darf wohl auf die topographischen Namen aus Böhmen und Mähren, wie *Litava* (Dorf in Mähren), *Litavka* (Fluss in Böhmen) u. ä. (vgl. Kott, Českoněm. slovn.) hinweisen. — »*Strečno*, serb. *srećan* glücklich.« Das ist eine ganz unmögliche Kombination. — »*Piešćany*, serb. *pešćan* sandig.« Das Wort *pešćka* Sand ist allgemein slavisch, *Pišťany* auch in Böhmen. — »*Lučatin*, *Lučivná*, *Lučenec*, serb. *luč* Tanne, gleichsam also: *Jed'atin*, *Jed'ovná*, *Jedlenec*.« Ich finde bei Vuk nur *lúč* Kienspan und das ist ein allgemein slavisches Wort, welches insbesondere auch im Böhmischem wohl vertreten ist: *louč*, vgl. auch die böhmischen Ortsnamen *Loučany* (Lautschan), *Loučeje* (Lutschau), *Lučeň* (Lautschin) u. a., vorausgesetzt natürlich, dass bei allen diesen Ortsnamen an *lučb-louč* und nicht vielmehr an *lŕka-louka* zu denken sei. — »*Krpeřany*, slov. *krepěl* Holzstück.« Es ist der Name eines Dorfes im Tatragebirge. Vgl. poln. *karpieł* aus **krapelb*, Art Kohlrübe, im Zipsischen (Linde). Zahlreiche Belege bei J. Karłowicz, Slov. gwar pol. — »*Kleč* (Name eines Hügels), slov. *kleč* Felsenklippe, Stromschnelle. *Klčany* (magy. *Kelecsény*), gewiss damit in Verbindung.« Vgl. dagegen das böhm. *kleč* Knieholz, ferner die Ortsnamen *Klečany* und *Klečaty* (beide in Böhmen). — Aus der Umgebung von Zvol. L'upča führt weiter der Verfasser an topographische Bezeichnungen, die Niemand mehr zu erklären wisse: *Hore Pitmí*, *v Rázputí*, *v Hrmové*. Der letzte Name bezeichne gegenwärtig Wiesen längs des Flusses Gran, wo vielleicht ursprünglich Gebüsche waren: daher von slov. *grm* aus **gramb*. Dazu gehöre auch das Wort *grmání* = verwachsene Pflaume, verwachsenes Obst überhaupt. Dagegen wäre zu erinnern, dass slk. *hrm* = böhm. *hrom*; weiter vgl. č. *hromová skála* = ein Felsen, in welchen der Donner eingeschlagen hat, Bartoš, Dial. I, 161. Das Wort *grman*, *grmání* dürfte dagegen aus dem deutschen »*krumm*« entstanden sein. Was weiter die

Ableitungen von *pút* = *pqt* betrifft, so ist ja *pout*, *pout* und dessen Ableitungen auch in den böhm.-mähr. Dialekten wohl bekannt, obwohl ein **roz-puť* selbst nicht vorkommt, sondern durch *roz-cesti* slk. *rozcestie* ersetzt wird. — »*Moštenica*, serb. *moštanica* Steg.« Der Verfasser hat die Bedeutung des serbischen Wortes nicht richtig erfasst; *moštanica* = *brvina* ist kein »chodník« (Fussweg), sondern »*lávka*« Wassersteg, und ist augenscheinlich abgeleitet von *most* (Brücke). Ausserdem gibt es auch in Mähren eine Ortschaft *Moštenice* und in Böhmen *Moštice*, *Moštiště*. — »*Brdo* (Name einer Anhöhe), serb. *brdo*.« Der Name ist jedoch allgemein slavisch. — »*Breznica*, slov. *breznica*, Sumpfwiese.« (!) Vgl. böhmische Ortsnamen, wie *Březno*, *Březník*, *Březnice* u. a. — »*Čremošno*, serb. *cremoš*, *čremuš* = *allium ursinum*.« Es gibt auch sonst slovakische Ortsnamen, wie *Čremoš* (Hügel in Gümör), *Čremošno* (ein Dorf in Turce). Ein Nebenfluss des Prut heisst ebenfalls *Čremoš*, ein Nebenfluss der Wolga *Čeremšan*. Und da die Lautgruppe *čr-* im Böhmischem allgemein zu *tr-* und *stř-* wurde vgl. Gebauer I, 523, so ergab daselbst ein **čřemcha* die Form *trēmcha* (*trzyemcha* Rozk.). Ortsnamen wie *Trêmešná* (in Böhmen), *Trêmešné* (in Böhmen), *Trêmešno* (eine Stadt in Posen), ferner *střemcha* (*prunus padus*, *cerasus*, wällischer Holunder) und wieder Ortsnamen, wie *Střemchovy* (in Böhmen) u. a. — »*Kalište*, slov. *kališće* Sumpf.« Es genügt darauf hinzuweisen, dass *kab* Koth ein allgemein slavisches Wort ist und dass auch *kalište* in den slavischen Sprachen verbreitet ist: čech. *kalište* (Pflütze), nl. *kališće* (Pflütze) u. a. Ausserdem gibt es zahlreiche Orte in Böhmen Namens *Kalište*. — »*Iirochoť*, serb. *grochot* Fels.« Hier liegt, wie P. Budmani (Rječnik hrv. ili srpskoga jez.) darlegt, ein Fehler in der Interpretation des Wortes von Seite Vuk's (*kameňak*, *stijena*) und *Daničić* (*saxum*) vor. In Wirklichkeit ist *grochot* ein allgemein slavisches Wort und bedeutet a) einen Schall, ein Geräusch, das entsteht, wenn schwere und nicht zu kleine Stücke (Steine, Nüsse) herabgeschüttet werden oder herabfallen, b) die Ursache dieses Geräusches, Gerölle, Schutt. So schon bei Vuk: *grochot* 1) lautes Lachen, b) *kameňak*, *stijena*. Ortsnamen, wie slk. *Iirochoť*, *Iirochoť*, sind daher klar. Ausserdem findet man bei Kott (Česko-něm.-slov. VI, 440) solche westslk. Worte: *chrochot* = *zamrznutô, ustúpanô blato na ceste*; *chrochoť* alebo *rochoť* = *hrba kamenia od brál a balvánov skalných odčeslého sa a pádom na menšie kusy rozdrobeňô*. — »*Kremnica*, slv. *Krnica* = Kottlina, Kesselthal, daher dasselbe wie *Korytnica*.« Das slov. Wort *krnica* (*karnica*), von Miklošich, Et. Wörterb., sub *krnica* angeführt, hat daselbst die Bedeutungen: 1) gurges, lacus; 2) Presskufe, Bactrog. Dieses slov. Wort muss also bei Seite gelassen werden. Die berühmte oberungarische Bergstadt Kremnitz liegt zwar in einem Kesselthal, allein hat augenscheinlich den Namen von **krmy* gen. *kremene* (*silex*), von dem goldhaltigen Kieselstein, aus welchem seit mehr als 1000 Jahren und auch heutzutage noch Gold gewonnen wird. — Endlich führt der Verf. folgende Worte aus seiner Heimathstadt an: *zaobalil sa s málom*, so *šestákom na deň* und erklärt das Verbum aus dem südslav. *obal*, welches bedeute a) Ufer, b) Grenze (*medza*), weshalb der Ausdruck *zaobalil sa* ursprünglich bedeutete »*obmedzil sa*«. Ich finde bei Vuk das Wort *obala* für 1) Ufer, *řipa*, 2) eine Art Zaun, Gehege, 3) (in Sirmien) *živa obala* (leben-

diger Zaun). Aber auch dieses Wort gehört zu dem allgemein slavischen *val* unda, *valiti*, *valjati* volvere. Ausserdem ist das Verbum *zaobaliti* (einhüllen) in den böhm.-mähr.-slovk. Dialekten allgemein gebräuchlich. — Ein anderer, auch sonst in den slov. Dialekten bekannter Ausdruck: *mrle* mu *sedia* na *kožke* (er hat kein Sitzfleisch) wird vom Verfasser aus dem slov. *mrľeti* jucken, schwach brennen erklärt, mit dem Beifügen: »Dass *mrľa* im Slavischen Blattlaus bedeuten sollte, davon habe ich mich bisher nicht überzeugt« (p. 78). Miklosich, Et. W. p. 192 führt zwar an: »čech. *mrľ* m. Blattlaus, slk. Milbe« — Belege aus anderen slav. Sprachen werden nicht beigebracht —, allein das Wort ist bisher hauptsächlich aus dem Slavischen (auch dem Mährischen) belegt und zwar in den Ausdrucksweisen: *mrle ho jedia*, *mrle mu sedia na kožke*. Ferner führt Kott (Č.-nëm.-slovn. VI, 1041) an: *mrle* = *mšice*, *veš bodláčnı́*, *aphis cardui*, die Distellaus. Nëm.-č. *slovník lesnický*, vyd. Černý. 1883. Es scheint also, dass *mrle* pl. in der That »Art Läuse« bedeutet. — Endlich wird der Ausdruck erwähnt: *srđce mu pišti* po dačom und mit Rücksicht auf das Verbum *pištati pištım* (sprudeln, Gundulić) dahin interpretirt, dass es ursprünglich bedeutete: *srđce mu vrie* (kocht), vielleicht *v srđci mu vrie* (im Herzen kocht es ihm). Dazu ist nicht viel zu sagen. Das Verbum asl. *piskati* und *pištati* = **piskēti* ist allgemein slavisch und bedeutet »pfeifen, zischen, schreien«, woraus auch obige Ausdrücke, der slovakische und der bei Gundulić, ohne Anstand sich erklären.

Somit habe ich alle jene sprachlichen Argumente vorgeführt und besprochen, welche der Verfasser mehr aphoristisch als systematisch für seine südslavische Hypothese von dem Ursprung des Slavischen herangezogen hat. Ich zweifle keinen Augenblick daran, dass jeder slavische Philolog mit mir übereinstimmt, wenn ich sage, dass diese Argumente durchaus nicht hinreichen, um eine so grundstürzende Hypothese auch nur annähernd zu stützen. Dagegen bestätigen diese Untersuchungen, was auch sonst in der slavischen Philologie bekannt war und zugestanden wurde (vgl. V. Jagić, Archiv VII, 1884, 497), dass die ober-ungarisch-slovakischen Dialekte, trotz ihrer engen Zugehörigkeit zu der mährisch-schlesisch-böhmischen und überhaupt westslavischen Dialektgruppe vielfache Beziehungen einerseits zu den südslavischen, andererseits zu den ostslavischen (kleinrussischen) Dialekten aufweisen, welche ein näheres Studium gewiss noch reichlicher ans Licht fördern wird, als dies bisher der Fall war. Der Verfasser hat sich schon bisher grosse und wesentliche Verdienste um seine Heimaths- und Muttersprache erworben, es steht zu erwarten, dass sein ernster und nüchterner Eifer noch vieles Nützliche auf diesem Felde schaffen wird.

Prag, 22. Dez. 1903.

Fr. Pastrnek.

Narečje v Bočni in njega sklanjatev. Von Dr. Jos. Tominšek. Im Jahresberichte des k. k. Kaiser Franz Joseph-Staatsgymnasiums in Krainburg. 1903. S. 3—27.

Nach ziemlich langer Ruhepause ist dies wieder ein Beitrag zur Kenntniss der slovenischen Dialekte und zwar eines recht interessanten Dialektes an der Stelle des slov. Sprachgebietes, wo drei grosse Dialektgruppen zusammenstossen. Bočna ist nämlich ein grosses Dorf in der Nähe von Oberburg (Gornji grad) im Zadreckathale, einem Seitenthale des Sannthales in der südwestlichen Ecke Steiermarks. Ueber Laufen (Ljubno) und Sulzbach (Solčava) steht der Bočnadialekt in Verbindung mit dem Jaunthalerdialekte in Kärnten, durchs Sannthal mit den übrigen Mundarten Steiermarks. Die Grenze gegen die Oberkrainerdialekte bildet im Süden der Rücken der Menina, und sie ist beinahe ganz unmittelbar, wohl wegen des geringen Verkehrs, der zwischen den beiden Dialektgebieten stattfindet (S. 6).

Im ersten Theile seiner Abhandlung berührt Dr. Tominšek nach einer etwas zu breit gehaltenen Einleitung einige Punkte aus der Lautlehre, die er nicht eingehender behandelte, da er, wie er selbst zugibt, damit noch nicht recht im Klaren ist, und sich deshalb eine gewisse Unsicherheit auch in die Deklination hineinzieht, die sich aber nur auf die Stämme bezieht, nicht aber auf die Flexionsendungen, von deren Richtigkeit er sich noch vor Kurzem an einer alten Frau überzeugt hat (S. 7).

Entgegen den Ausführungen Valjavec's konstatirt der Verfasser für den Bočnadialekt einen vierten Accent, den kurzen fallenden $\acute{}$. Die Darstellung betreffs dieses Accentus ist aber etwas verworren. Es ist ja nicht der kurze fallende Accent, den Pleteršnik und Valjavec den slov. Schriftdialekten absprechen, sondern der kurze steigende, der in der Mehrzahl der slov. Dialekte zu lang steigendem gedehnt wurde. Erst aus Beispielen in dem zweiten Theile der Abhandlung ersieht man, dass der Verfasser auch den »vierten« Accent, den kurz steigenden, im Bočnadialekte konstatirt.

Halbvokale kennt der Bočnadialekt zweierlei, \bar{v} und \bar{b} , von deren physiologischem Charakter wir aber nur erfahren, dass der eine hart, der andere weich ist. Unter dem \bar{v} werden o (etym. \bar{u}), u und i zu Halbvokalen, während etym. o und e (e und \bar{a}) nie \bar{v} bekommen.

L-laute kennt der Bočnadialekt zwei: das weiche \bar{l} ($\bar{z}^i\bar{c}m\bar{l}u$), und das mittlere l ($m\bar{l}\bar{v} = m\bar{l}o$); das harte l wurde entweder zu mittlerem l oder ging nach Art der Kärntner- und Oberkrainerdialekte in \bar{g} über, und zwar steht l vor Vokalen, oder geschwundenen Vokalen ($delala, deb\bar{r}ilga$), \bar{g} am Ende der Worte ausser im Gen. Pl. der a - und neutr. o -Stämme mit nom. sg. auf $-la, -lo$. ferner vor Konsonanten, wenn dieser zum Stamme gehört: $dogg$, und auch vor der Verbindung $=\bar{v}b$: $p\bar{a}vc$ Plet. $p\bar{a}l\bar{v}c$.

Das silbenbildende r wird mit einem dumpfen Vokal a gesprochen: $\bar{c}ärn, \bar{a}rjav$, ohne Accent aber: $\bar{v}r\bar{z}én, \bar{v}r\bar{d}^i\bar{c}^i, \bar{l}épvraj k\bar{o}^a\bar{n}$. Auch l und n können sekundär silbenbildend sein: $\bar{d}^i\bar{c}kl$ (gen. pl. von $\bar{d}^i\bar{c}kla$), $\bar{m}idlc, m\bar{o}^a\bar{d}l\bar{l}$ ($\bar{m}odliti$); $\bar{m}ignt, pihnt$ u. s. w., $\bar{p}redn, nadn, \bar{c}ezn$ ¹⁾; $\bar{z}aduca$.

¹⁾ Wie stimmen aber diese Formen mit der Behauptung auf S. 25, dass

Den wichtigsten Theil der Abhandlung bildet die Darstellung der Deklination, der für die nominale Deklination Oblak's Geschichte der nominalen Deklination im Slovenschen zur Grundlage dient, und die uns manches Neue bietet.

Der Nominativ der τ/o -Stämme stimmt überein mit den übrigen slov. Dialekten. Zu erwähnen ist, dass in den Fällen, wo aksl. $\tau/\tau + \text{cons.} + \tau/\tau$ steht, auch der erste Halbvokal geschwunden ist nach Analogie der übrigen Kasus. Erhalten hat sich dieser Halbvokal nur in den Fällen, wo eine Muta dem Halbvokale vorausgeht: *hláptc, smútvc* (eine Ausnahme bildet nur *kěpc*), ferner wenn zwei Nasale zusammentreffen sollten und vor τ , das als η ausgesprochen wird: *plámén, pð^aszy*. Im Nom. Acc. der Neutra wird o zu τ , e aber wird offen ausgesprochen: e^a . Im Genitiv des Singular haben mehrsilbige Worte die regelmässige Endung $-a$. Einsilbige können $-a$ und Halbvokal haben, und zwar haben sie vollen Vokal, falls die Stammsilbe lang ist, den reducirten Vokal τ , falls sie kurz ist. Diese Kürze ist aber keineswegs eine allgemeine slovenische. Sie beruht auf der Eigenschaft des Bočnadialektes, τ mit ν abwechseln zu lassen, was insbesondere bei a gerne geschieht, und zwar, soweit aus der kargen Anzahl von Beispielen ersichtlich ist, in jenen Fällen, wo ursprünglich fallender Accent auf der Stammsilbe ruhte, z. B. *sâd, sadû* št. *sâd, sâda*; Bočnad. *sâd, sâd^τ*; so auch: *strâh^τ, smrâd^τ, prâh^τ, vrâ^τ, stâ^τ*¹⁾ u. s. w. Auch *zâd, zâd^b* gehört hierher (schriftl. *zâd, zâd^u*), dagegen sind nicht hierher gehörig: *sîn, sîna* (soll dies wirklich steigender Accent sein? Ich möchte es bezweifeln wegen Plet. Valj. *sîn sîn^u*), *mîr mîra* (Plet. *mîr mîr^u*) u. s. w. Auch die Substantiva mit o , e und u in der Stammsilbe werden nicht gekürzt, sondern haben langen Accent auf der Stammsilbe, daher im Genitiv $-a$: *shôd shôda snég* (wohl *snêg*) *snê^aga, sîm sîma* (wohl *sâm sâma*). Was ist aber mit dem Subst. auf o (= α)? Diese hat der Verfasser nicht berücksichtigt. Im Nom. pl. hat *mo^z m^z^τ* wie *sâd^b* (S. 15), lautet der Gen. auch *m^z^τ*?

Wie haben wir dieses τ zu erklären, ist es ein reducirtes a , wie es der Verfasser aufzufassen scheint? Ich glaube kaum. Wenn wir sehen, dass im Nominativ Dualis der τ/o -Stämme und Nominativ der a -Stämme das a sehr wohl erhalten ist, ist es jedenfalls räthselhaft, warum gerade im Gen. der Maskulina das a hätte reducirt werden sollen und auch da nur in einigen Fällen. Wir haben es daher hier nicht mit einer geschwächten Endung der τ/o -Deklination zu thun, sondern mit der Genetivendung der u -Deklination. Die Beispiele, die uns der Verfasser vorführt, bestätigen diese Annahme, denn τ haben ausnahmslos ehemalige u -Stämme und solche, welche die Endungen der u -Stämme angenommen haben. Auch ist die Regel betreffs des Verhältnisses zwischen der Kürze der Stammsilbe und der Schwächung des Flexionsvokales nicht in der Allgemeinheit

der Bočnadien. die Reste des alten Acc. Sg. des Pron. dem. u in Verbindungen wie: *nanj zanj* . . . nicht mehr kennt, sondern dort dafür *zanjga, nâjga, pðjga* gebraucht werde?

¹⁾ Neben diesen Formen kommen auch solche mit $-a$ vor. S. 12.

richtig, wie sie Tominšek aufgestellt hat, denn S. 5 führt der Verfasser selbst die Genetive »kárta várta u. s. w.« an, die zur *o*-Deklination gehören. Man muss also die Regel reduciren auf Stämme mit den Endungen der *u*-Deklination. Dies stimmt dann einerseits besser zu der Thatsache, dass mehrsilbige *o*-Stämme durchwegs -*a* haben (die Endung -*u* haben nämlich nur einsilbige Substantiva, vgl. Oblak, Geschichte der nom. Decl. im Slov. S. 17), andererseits dazu, dass auch die Dativendungen der *o*-Deklination auf gleiche Weise durchwegs gekürzt worden sind. Betontes *ü* (nicht *ú*) wäre demnach im Bočnadialekte allerdings nicht vorhanden (S. 12), wohl aber unbetontes *u*, das zu *z* geschwächt worden ist. Im Dativ ist *u* durchwegs zu einem Halbvokal, der nach harten Konsonanten dumpfer, sich mehr einem *u* nähernd (*z*) klingt, nach weichen heller, mehr einem *i* ähnlich (*v*). Letzterer wird wohl nicht der Ersatz eines *u* sein, sondern eines *i*, das ja in steirischen Dialekten im Dativ nach Analogie des Lokal gesprochen wird. Vgl. Oblak o. e. S. 31 ff. Der Accusativ ist entweder gleich dem Nom. oder dem Gen. Der Lokal Sgl. hat die Endungen *z* und *v*, und zwar haben *v* die weichen Neutra — neben einigen harten neutralen Stämmen (gewöhnlicher aber *z*) und auch Maskulina sowohl mit harten wie mit weichen Endkonsonanten, diese regelmässig: *mórjv*, *pól'v* u. s. w.; *se^ulv* *selu*), *l'z^ulv* (*letu*) u. s. w.; *krájv*, *krésv* u. s. w. Der Verfasser ist der Meinung, dass *v*, das regelmässig bei weichen Stämmen vorkommt, zuerst auf die Neutra, wo es zahlreiche weiche Stämme gibt, überhaupt überging, dann aber auch auf die Maskulina. Ich glaube, dass dem nicht so ist. Bekanntlich haben die sloven. Dialekte die Lokalendungen *i* (aus gekürztem *ĭ*) und *u* (aus der *u*-Dekl.), theilweise auch *e* (*ĕ*); das *i*, das ursprünglich den harten Stämmen eigen war, ging dann auch auf die weichen über und ist das Verhältniss zwischen *i* und *u* in verschiedenen Dialekten verschieden. Vgl. Oblak o. e. S. 36 ff. In den westlichen Dialekten des südlichen Steiermark wird nun auch *i* und *u* im Lokal. Sgl. gesprochen (Oblak o. e. S. 49), und ich halte desshalb *v* für den Vertreter des *i*, *z* für den Vertreter des *u*. Im Instrumental Sgl. kennt der Bočnadialekt die Endung -*am* nicht, sondern hat die Endungen -*vm* und -*zm*, entsprechend den historischen Endungen -*em* und -*om*. Hierin schliesst sich dieser Dialekt also mehr an den Jaunthalerdialekt, der die Endung -*vm* hat, als an die übrigen Dialekte Steiermarks an, die mit Ausnahme der östlichen Instr. Sgl. auf -*am* bilden (Oblak o. e. S. 54 ff.). Eine eigenartige Neubildung ist der Instr. Sgl. auf *z* und *v*, die neben den Formen auf -*zm* und *vm* im Gebrauche sind. Es ist dies eine Frucht des Ausgleichungsbestrebens, da der Instr. schon durch die Präposition genügend charakterisirt ist: *z jázbovz*, *z brátv*, *z mčžv* u. s. w. Vom Dual ist nur der Nominativ-Accusativ erhalten und zwar für die Maskulina mit der Flexionsendung -*a*, für die Neutra mit *v* (aus *ĭ*), -*a* im Neutr. nur in der Kindersprache. Alle übrigen Kasus gleichen dem Plural.

Die gewöhnliche Endung des Nomin. Plural ist *i* (geschwächt zu *v*) für die Maskulina, *e^a* für die Neutra, was auch andere steirische Dialekte haben. Vgl. Oblak a. c. S. 95. Die Endungen *ovz* (*ovi*) erwähnt Verfasser nur bei den Worten *vetrovz* und *dnevz*. Im Genitiv Plur. haben die Neutra die

historischen Formen, bei den Maskulinstämmen aber haben sich diese nur in einzelnen Worten erhalten: *утрѣк* (nur diese Form); *зѣб*, *кѣдѣ* (Nom. Sgl. *кѣдѣнѣ*), *мѣз* neben den Analogieformen nach der *u*-Dekl. *зѣбѣу*, *кѣдѣнѣу*, *мѣзѣу*. Bei den übrigen Maskulinstämmen durchwegs *ѣу* (*ov*) und *ѣу* (*ev*). Der Dativ Plur. endigt auf *ѣм* (*om*) oder *ѣм* (*em*), daneben aber haben wir auch eine Form auf *ѣм*: *зѣбѣм*, *ласѣм* neben *зѣбѣм*, *ласѣм*, was Verfasser aus dem Lokal *ѣх* erklärt. Die Endung *-am* ist nicht bekannt. Unzutreffend finde ich die Bemerkung, dass *-em*, *-em* dieses Dialektes indirekt für die Behauptung Oblak's spricht, dass die Dativform *-am* aus dem Nom. Plur. der Neutra *-a* zu erklären sei, indem im Bočnadialekte der Nom. Plur. Neutr. nicht auf *-a* endigt, sondern auf *e^a*, und so gelautet haben müsste, noch bevor er auf die anderen Kasus einen Einfluss ausüben konnte. Andererseits spreche aber dieser Dialekt auch gegen die Erklärung dieser Formen aus den *a*-Stämmen, denn in diesem Falle müssten auch in diesem Dialekte die *ѣ/o*-Stämme *-am* haben, da die Feminina diese Endung kennen. Es ist dies wohl ein zu starker Glaube an die unfehlbare Wirkung des Analogiebestrebens. Auf diese Weise würden jene Dialekte, welche die organischen Formen erhalten haben, sowohl gegen diese als auch jede andere Erklärung sprechen. Der Bočnadialekt hat die historischen Endungen bewahrt, nur dass sie geschwächt worden sind. Der Accusativ Plur. hat die Endung *-e^a* (auch die Neutra): *стѣрше^a*, *сѣде^a* u. s. w. Einige Worte haben auch *-i*: *лѣзѣ*, *дѣрѣ*, *лѣтѣ*, *лѣсѣ* (neben der üblicheren Endung *-e^a*); immer aber steht diese Form in der Verbindung: *гremo v svѣtѣ, v уѣгледѣ*. Zur Erklärung dieser Formen vgl. Oblak o. c. S. 129. Die Endung *-ove^a* ist nur dort üblich, wo Nom. Plur. *-ovѣ* lautet. Im Lokal Plur. hat sich die historische Endung *-ih* nur bei den Maskulinen bewahrt als *ѣх*: *апѣстѣлѣх*, *кѣдѣлѣх* u. s. w., aber auch hier nicht ausschliesslich. Sie haben daneben wie die Neutra auch die Formen auf *-e^ah*: *јаслѣ^ah*, *устѣ^ah* u. s. w. Dass wir es hier nicht mit einem Reflexe des *ѣх* zu thun haben, ist klar, da *e^a* nicht dem etym. *ѣ* entspricht. Der Verfasser zieht daher mit Recht die Erklärung durch Analogie nach dem Nom.-Acc. Plur. Neutr. vor, der ja in diesem Dialekte *-e^a* lautet. Dafür spricht der Umstand, dass diese Formen bei den Neutris stärker um sich gegriffen haben, als bei den männlichen *ѣ/o*-Stämmen (S. 16). Wir können aber wohl mit Recht annehmen, dass dieses *-e^ah* aus früherem *-ah* entstanden ist, wie wir ja in dem im Kärntnerdialekte geschriebenen Catechismus aus dem Jahre 1762 auch etwas ähnliches finden (*dobrem dielem*), ebenso in Gutschmann's Chriftianske Refnize (1770), wo wir auch Ansätze zu dieser Neubildung haben (vgl. Oblak o. c. S. 120), die im Bočnadialekte durchgedrungen ist, und auch schon in die *a*-Stämme einzudringen beginnt. Ich bin nicht der Meinung des Verfassers, dass sich die *ѣ/o*-Stämme bei diesem Prozesse auf die Feminina der *a*-Deklination gestützt hätten, dem widerspricht schon die Thatsache, dass die Form *e^ah* bei den *a*-Stämmen nicht vollständig durchgegriffen hat, sondern neben *-ah* vorkommt. Der einmal begonnene Prozess der Ausgleichung wurde über *-ah*, als die Neutra im Nom. Plur. *e^a* annahmen, fortgesetzt und riss dann theilweise auch die Maskulina der *ѣ/o*-Dekl. und die *a*-Stämme mit sich. Auffallend aber ist der Umstand, dass wir zwar im Lokal Formen auf *-e^ah* haben, aber keine ent-

sprechende Form im Dativ Plur. und Instr. Sgl., wogegen doch in den übrigen Dialekten zuerst *-am* durchdrang und *-ah* erst nachfolgte (Oblak o. c. S. 136). Das *em* und *om* ist aus *-am* nicht erklärbar, da ja in diesem Falle wohl *e^mm* bevorzugt worden wäre, und die Unterscheidung zwischen *em em* und *om om* unerklärbar wäre. Wir haben also hier eine spezifische Eigenthümlichkeit des Bočnadialektes vor uns, denn auch bei den *a*-Stämmen haben wir neben *-am*, wohl in Analogie nach den *o*-Stämmen *em* (aber kein *e^mm*; *-eh* haben nur 4 Worte: *vrhéh* immer; *zobéh*, *laséh*, *grahéh* neben *e^h* S. 17. Im Instrumental Plur. der *o*-Stämme ist gewöhnlich die historische Endung *i* (*o*): *létb*, *táts*. Daneben erscheint, wenn auch selten, die Endung *-mi*, bei Neutris beinahe nie, bei Maskulinis auch nicht, wenn das Wort auf ein *-ar* oder auf einen Guttural endet: *Júdmv*, *vrhmv*. Betontes *mi* haben nur neben unbetontem, wie es scheint) *zobmi*, *lasmi*, *vrhmi*, *-ami* findet sich nur in *knádmv*.

Die *a*-Deklination zeigt nicht so viele Neubildungen als die Deklination der *o*-Stämme. Beim Nom. ist nur zu erwähnen, dass nach weichen Konsonanten das *a* näher einem *e^a* klingt. Der Genetiv Sgl. und Nom.-Acc. Plur. haben die Endung *e^a*, beim Dativ und Lokal *o* (*i*), vor dem Guttural unverändert bleiben. Im Accusativ Sgl. ist die Flexionsendung reducirtes *o* (*o*): *hís^o*, *rô^ods* u. s. w. Betontes *ô* (wie *gorô*, *kosô*, *rodô*) kennt der Bočnadialekt nicht. Im Instrumental Sgl. würden wir *o* erwarten (statt *o*), wir haben aber *o*: *sabl^o*., es hat also auch hier wie im Instr. der *o*-Dekl. Ausgleichung stattgefunden nach dem Dat.-Lokal. Daneben kommt auch die Flexionsendung *új* vor (das *oj* der steier. Dial.), das immer, wie Verfasser sagt, kurz steigend betont ist, aber nur in einigen Worten, die ursprünglich Endbetonung hatten. Daneben haben aber auch diese Worte die gewöhnliche Endung *o*. Der Gen. Plur. hat die historische Form ohne Flexionsendung, *i* hat nur *besedi*, aber auch nicht immer. Dat. Plur. endigt auf *-am*, daneben aber auch auf *em*: *bábam* und *bab^{em}*, was wohl als Analogie nach den *o*-Stämmen zu betrachten ist (vgl. Oblak o. c. S. 196 ff.). Im Lokal Plur. ist die Endung *-ah* regelmässig, daneben aber häufig schon *e^h*, wohl unter dem Einflusse der *o*-St., *-eh* hat nur das Wort *rakéh* neben *rô^hke^h*. Der Instr. Plur. lautet auf *amv* (*ami*): *deklimamv*, *vrgamv* (wohl *vrgamv*) u. s. w. Daneben findet sich auch die Flexionsendung *-mi*, die der Verfasser aus *-ami* wegen Unbetontheit erklären will und Analogie nach den *i*-Stämmen für ausgeschlossen hält. Ich glaube mit Oblak o. c. S. 200, dass es doch Analogiebildung ist, denn sonst müssten wir doch (im Falle der Unbetontheit) Formen auf *emv* haben, da wo der Schwund aus Gründen der Aussprache nicht gut möglich wäre, aber der Bočnadialekt zeigt eben diese Neigung, *a* zu schwächen oder ausfallen zu lassen, nicht (vgl. S. 8). Die recente Flexionsendung *o* (*i*) im Instr. Plur. ist Analogiebildung nach den *o*-Stämmen. Der Dual ist nur im Nom. Acc. erhalten und endigt auf *o* (*i*).

Von der *u*-Deklination haben wir nur Reste in den übrigen Deklinationsarten. Von den männlichen *i*-Stämmen hat sich nur *ljudje* (n. *l^udb*, g. *l^udi* u. s. w.) bewahrt und der Lokal Sgl. von *pot* in der Wendung: *na pôts* = im Wege. Die Feminina der *i*-Deklination sind aber so

ziemlich auf dem alten Standpunkte stehen geblieben. Ob im Genet., Dat. und Lok. Sgl. *i* oder *ɨ* ist, hängt vom Accente ab, beliebter aber ist Pänul-
timabetonung: *kô^astɨ* und *kɨstí*. Der Verfasser hat uns aber im Unklaren ge-
lassen, in welchem der drei Kasus die Betonung *kɨstí* vorherrscht. Denn auch
in den übrigen slov. Dialekten wird der Genet. anders betont als Dat. und
Lokal, er hat meist Endbetonung, während Dat. und Lok. Pänulimabetonung
lieben. Auch der Accent scheint nicht *i* zu sein, sondern *ɨ*. —

Der Instrumental hat in den Worten *rečúj*, *jedjúj*, *nočúj*, *klapúj*, *pečúj*
die Endung der oststeierischen Dialekte, daneben (nicht oft) *jɨ* (*jo*), die ge-
wöhnliche Flexionsendung ist aber *ɨ* wie in den *a*-Stämmen. Der
Plural ist regelmässig: Nom. Acc. Gen. *i* (Nom.-Acc. wohl *î*) oder *ɨ*, Dat.
em oder *ɨm*, Lokal *éh* oder *ɨh*, Instr. *mi* oder *mɨ*. Sehr selten ist im Instr.
Plur. *ɨ* wie bei den *a*-Stämmen.

Die *ũ*-Deklination ist in die *a*-Dekl. übergegangen, nur der Nom.-Acc.
lautet ausser in *breskva* (auch nicht immer so) und *brúvɨ*, das Neutrum ge-
worden ist, immer auf *-ɨy*.

Die Konsonantennstämme sind in die *ɨ/o*-Deklination übergegangen.
Die charakteristischen konsonantischen Auslaute der Stämme gehen langsam
verloren.

Auch die pronominale Deklination zeigt wenig besonderes. Beim Pro-
nomen pers. *jús*, *tí* (wohl *tí*) und *s'čbe^a* ist in morphologischer Beziehung nur
der Instr. Sgl. und Lokal Dualis abweichend, im Instr. Sgl. wird neben
mɨnúj *tɨbúj* auch die Dativform gebraucht, der Lokal Du. ist aber immer
gleich dem Dativ-Instr. Du. In lautlicher Beziehung erwähnt der Verf. nicht
die verschiedene lautliche Behandlung des *me* einerseits, des *tebe* und *sebe*
andererseits. Von *jaz* lautet der Gen. Acc. Sgl. *m'čne^a* Dat. Lok. (Instr.) *m'čnɨ*,
dagegen haben wir in *t'čbe^a*, *t'čbɨ*; *s'čbe^a*, *s'čbɨ*. Letzteres ist, soweit aus den
wenig zahlreichen Beispielen zu ersehen ist, neben *e^a* die gewöhnliche Ver-
tretung des *e*, auf das der Accent von der folgenden Silbe zurückgezogen
wurde. Das *ɨ* in *m'čne^a*, aksl. мене müssten wir also wohl als Analogiebildung
nach dem Dat. Lok. erklären: aksl. мѣнѣ, wie wir dies auch im Gail- und
Rosenthalerdialekte haben, während in den Krainerdialekten hauptsächlich
der Gen. vorherrschend wurde, daher dort auch *méni*.

Vom Pronomen demonstr. *ta ta to* (*te^a ta to*) wird die einfache
Form der Nominative nur als unorganischer Artikel gebraucht, die Funktion
des Pronomens aber hat die zusammengesetzte Form *títɨ*, *títta*, u. s. w. über-
nommen, und auch in den Kasus obl. ist die zusammengesetzte Form ge-
bräuchlicher. Der Lokal Sgl. mask. und neutr. ist gleich dem Dativ Sgl. (*tótɨ*,
tómɨ, *témɨ*) und auch der Instrumental nimmt neben *tem* auch die Dativform
an. Dasselbe gilt auch für *on*, *ona*, *ono*. Dat. Lok. Sgl. mask. und neutr.
lautet *údmɨ*; Instr. = Lok. Dat. oder *údm*; auch beim Fem. ist hier der
Instr. Sgl. entweder = Lok. Dat. Sgl. oder *új*. Nom. Du. fem. neutr. lautet
yúne^adve; Gen. Du. = Gen. Pl.

Kurz folgen dann noch die Pron. interr. relat. indef.

Die adjektivische Deklination hat nichts abweichendes vom allgemein

Slovenischen, ausser die bekannten Kürzungen. Auch ist der Instr. Sgl. öfters gleich dem Dativ neben der älteren Gestalt. Der Unterschied zwischen der bestimmten und unbestimmten Form des Adj. ist nur im Nom. Acc. Sgl. masc. noch erhalten: *lep-lepi*, aber dieses hat immer den Artikel *ta*. Der Betonungsunterschied zwischen der bestimmten und unbestimmten Form (Gailth. *dob^hlega* [best.] - *dab^hlega* [unbest.]) ist verloren gegangen. Auch die Reste der nom. Deklination sind schon geschwunden.

Wie der Verfasser selbst zugibt, ist das Material in phonetischer Hinsicht nicht ganz zuverlässig und ist der Verf. auch, wie schon A. Breznik in *Dom in Svet*, Jahrg. XVI, S. 626 richtig erwähnt, nicht konsequent in dem Gebrauche der Lautzeichen. Auf S. 7 sagt er, dass er für offenes *e e^a* gebrauchen werde, für geschlossenes aber *ⁱe*, er gebraucht aber für enges *e: ^he* und *e*, für offenes *e^a* und *ⁱe* (?). Auch sagt er uns zu wenig vom lautphysiologischen Werthe dieser Zeichen. Es ist dies ein Fehler, der uns hindert, weitere Schlüsse aus dem gebotenen Materiale zu ziehen, insbesondere, was das Verhältniss zwischen Betonung und Aussprache des Vokales anbelangt.

Den Accent charakterisirt der Verfasser als musikalisch, bemerkt aber dazu, dass der Bočnadialekt den fallenden Accent bevorzuge. Breznik in *Dom in Svet* l. c. behauptet aber auf Grund der gegebenen Beispiele, dass er expiratorisch ist. Es ist auch ganz richtig, dass der Bočnadialekt vieles mit expiratorischen Dialekten gemeinsam hat, so die vielen in musikalisch accentuirenden Dialekten steigend betonten Worte, die im Bočnadialekte fallenden Accent haben. Doch ist die Abhandlung in dieser Beziehung nicht genau genug, um uns von dem einen oder vom anderen zu überzeugen. Es ist nicht wahrscheinlich, dass so viele Worte, die der Verfasser mit *˘* bezeichnet, die aber in den übrigen slovenischen Dialekten fallend betont sind, im Bočnadialekte wirklich steigend betont wären, da es — allerdings selten — in musikalisch accentuirenden sloven. Dialekten zwar Abweichungen gibt in der Weise, dass statt des steigenden Accentus fallender vorkommt (im Gailth. *š^hega* statt *š^ega* schsl. *vsegà*, *hoditi* schsl. *hoditi*), aber nicht umgekehrt. Dieser Zweifel wird noch vermehrt, da der Verfasser auch Worte und Endungen der Schriftdialekte mit unrichtigem Accenten anführt: *goró*, *kosó*, *vodó* (Acc. Sgl.) statt *gor^h*, *kos^h*, *vod^h* u. s. w. Wie sollen wir uns ferner die Betonung *t^h*, *t^h* (S. 25), vorstellen? Der Accent *˘* ist gewiss im Bočnadialekt nicht in der Weise gebräuchlich, als ihn der Verfasser anwendet, er scheint ihn oft überhaupt als Träger des Accentus ohne Rücksicht, ob steigend oder fallend, gebraucht zu haben. Auch das Zurückziehen des Accentus von der folgenden Silbe als fallenden Accent auf die vorhergehende Silbe ist ein Zeichen der expir. Dialekte (nicht aber das Zurückziehen überhaupt, wie Breznik in *Dom in Svet* l. c. meint, denn als steigenden Accent ziehen ihn auch musikalisch accentuirende Dialecte zurück: Gailth. *kəpəc* schsl. *kup^hec*, Bočnadialekt. *k^hepc*; Gailth. *š^hega*, schl. *šegà*, Bočnadialekt. *š^hga* u. s. w.). Dies alles würde also auf expiratorische Betonungsweise hindeuten, doch so wie Breznik kategorisch zu behaupten, dass der Accent des Bočnadialektes durchwegs expiratorisch wäre, wage ich nicht, besonders da der Verfasser auf S. 18 von *v^hd^hšj*, *n^hg^hšj* u. s. w. klar und deutlich sagt, dass diese Silben kurz steigend betont sind.

Um eine solche Behauptung aufstellen zu können, fehlt andererseits auch genügendes Material. Eine gründliche Kontrolle sowohl des lautphysiologischen Werthes der Lautzeichen als auch der Accente wäre also sehr angezeigt. Andere kleine Versehen sind: auf S. 3 soll es statt Klaić heissen: Raić, auf S. 6 nicht »*junski* gloltaik, vi ga Scheinigg piše zc«, sondern »*rožanski*«, und andere Kleinigkeiten. Die Darstellung der Deklination, besonders der Flexionsendungen, ist wegen der interessanten Neubildungen sehr lesenswerth. Dem Herrn Verfasser sind wir recht zum Danke verpflichtet für diesen Beitrag zur slovenischen Dialektforschung.

Wien, im Dezember 1903.

Iv. Grafenauer.

Stara i nova postojbina Hrvata (Odlomei iz hrvatske pravne povjesti). Napisao Dr. Ivan Ružić. Zagreb 1903. 8^o. 56.

Ich bringe nur ungerne diese kleine Schrift zur Sprache. Ihr Inhalt greift weit in die Vergangenheit des Slaventhums zurück und sucht auf Grund eines sehr gelehrt aussehenden, aber unkritisch zusammengerafften Citatenapparats folgende Thesen zu beweisen: 1) Kroatien nebst Nachbarländern (Norditalien inbegriffen) war die Urheimath aller Slaven. 2) Die im frühen Mittelalter als Bewohner Nordost-Europas erwähnten »Venedae« stammen alle von den vorchristlichen adriatischen Venetae, die natürlich Slaven d. h. Kroaten waren, her. 3) Die Besiedelung der Balkanhalbinsel durch die Slaven, die im VI. und VII. Jahrh. vor sich ging, bezieht sich in Wirklichkeit auf die Kroaten, sie sind ja die Bienenmutter aller Slaven, der Begründer der ersten bulgarischen Fürstendynastie war auch ein Kroat (die Dynastie selbst bezeichnet der Verfasser mit Hrvatovići S. 26). 4) Serben gab es in alter Zeit als eigenen Volksstamm gar nicht: der byzantinische Kaiser wollte mit »servi« bloss die Kriegsgefangenen des Reiches bezeichnen. Alles das glaubt der Verfasser bewiesen zu haben. Anderes wird als Vermuthung ausgesprochen, z. B. auf S. 38 Anm. 1 wird gesagt, die kirchenslavische Sprache habe ursprünglich wohl »kroatisch« geheissen, erst später haben die Fremden und nach ihnen auch die Einheimischen »fehlerhaft und unrichtig« diese Sprache »altslovenisch« genannt! Da es verschiedene fremde und namentlich auch einheimische Forscher gab, die dieselben Fragen vor ihm behandelten, aber zu anderen Resultaten kamen, so musste der Verfasser auch dazu Stellung nehmen; er wirft ihnen bald politische Tendenz, bald Mangel an Scharfsinn vor. Man vergl. seine Aeusserungen auf S. 10 Anm. 4, S. 18 Anm. 1, S. 21 Anm. 2, S. 32 Anm. 1 und 2, S. 49 Anm. 4, S. 55 Anm. 4. Die reine Wahrheit ist offenbar nur das, was er glaubt und lehrt. Seine Lehre soll eine historische Grundlage für jene politische Partei seiner Heimath abgeben, die ein von allen fremden Elementen, zumal auch serbischen, gereinigtes Grosskroatien auf ihrem Banner führt. In seinem patriotischen Eifer übersah der Verfasser nur eins. Wer, seiner Beweisführung folgend, an die grossartige Vergangenheit der Kroaten glauben sollte, müsste unwillkürlich fragen, wie

so es kam, dass von diesem alten Glanz, dieser einstigen Macht und Ausdehnung im Laufe von Jahrhunderten so wenig übrig geblieben? Ist denn wirklich der richtige Weg, um der Gefahr eines noch weiteren Sinkens der Kraft und des Muthes vorzubeugen, dass man sich an einem aus allerlei Flittern zusammengestickelten Trugbild des einstigen Glanzes begeistert? Dass das, was der Verf. über die Vergangenheit der Slaven und Kroaten insbesondere in dieser Schrift zusammengetragen, ein Trugbild ist, dafür braucht es keines besonderen Beweises. Er operirt mit der gefährlichsten Etymologie des äusseren Wortklanges, z. B. alle Völkernamen, wo er die Silbe *Vend-*, *Vind-* heraushört, sind ihm Slaven; wo er nur den Namen *Chroat*, *Croat*, *Chorvat* u. s. w. antrifft, überall setzt er die Stammeseinheit voraus, als ob es nicht möglich wäre, dass derselbe Name als Stammesbezeichnung bei zwei oder selbst mehreren dialektisch von einander verschiedenen Stämmen wiederkehrt. Wissen wir etwa nicht, dass es einst einen Stamm der Kroaten in dem nordwestlichen Sprachgebiet der russischen Slaven und ebenso in Böhmen gegeben hat? Wem ist es nicht bekannt, dass neben den Donau-Serben noch heute in Deutschland Serben leben? Die gelehrte Benennung »Serben« ist nur eine willkürliche Differenzirung, die in der eigenen Aussprache der sogenannten Lausitzer keine Begründung findet, da sie selbst die Formen *Serb*, *Serbo*, *Serby*, adj. *serbski* (ausgespr. *serski*) gebrauchen. Vielleicht ist es erwähnenswerth, dass die altruss. Chronik im Laurentius-Text den Namen der südsl. Kroaten nach der byzantinischen Vorlage *Хрѡвате* (S. 5) und *Хрѡваты* (S. 44) schreibt, während die russ. Kroaten *Хорваты* (S. 29. 119) heissen. Dieser Unterschied kommt im Ipatius-Text und dem Synodaltexst der Novgoroder Chronik nicht mehr vor. Doch kehren wir zum Verfasser dieser kleinen Schrift zurück. In der Benutzung der Werke geht er ganz unkritisch vor; Altes und Neues, Brauchbares und Unbrauchbares wird durcheinandergeworfen. Die neuesten Forschungen oder Ausgaben kennt er oft gar nicht, gibt falsche Citate, z. B. auf S. 4 Anm. 2 citirt er angeblich aus Jordanes cap. 23 und c. 29 etwas, was man vergebens bei Jordanes suchen wird. Hanka ist ihm Hanky und Jireček nennt er Jiriček. Doch mag der Verfasser auch viele Citate nur aus zweiter Hand haben, man kann ihm nicht vorwerfen, dass er die Mühe der Arbeit gescheut habe. Das würde uns leicht mit ihm versöhnen, wenn er nicht nach vorgefassten Einbildungen vorgegangen wäre, wenn er auch nur eine Spur des Strebens nach der Objectivität in seiner Arbeit verrathen hätte.

V. J.

Kleine Mittheilungen.

Zur Flexion der slavischen *i*-Verba.

Die Verba der vierten Präsensklasse des Slavischen, deren Präsensstamm auf *i* ausgeht, lassen vor vokalisch anlautenden Endungen dies *i* in *j* übergehen. Im Altbulgarischen geschieht dies in der 1. Sing. Prs. auf *-ja* und im Part. Prt. Pass. auf *-jeno*, vom Imperfekt sehe ich hier ab, ebenso ist es im Russischen und den südslavischen Sprachen, doch sind hier mannigfache, uns jedoch hier nicht weiter berührende Umbildungen eingetreten. Anders ist es im Westslavischen. Hier haben ausser der 1. Sing. Prs. und dem Part. Prt. Pass. die 3. Plur. Prs., das Part. Prs. Akt. und bisweilen der Imp. das *i* in *j* übergehen lassen, weisen also auf eine vokalisch anlautende Endung hin.

Gehen wir zunächst vom Imp., da hier die Verhältnisse ganz eigenthümlich liegen, ab und halten uns zuvörderst an den Ind. und das Part. Prs. Wenn man eine Form wie z. B. das poln. *proszą* ganz unbefangen und ohne Rücksicht auf die südslavisch-russischen Formen zu nehmen betrachtet, so wird man kaum auf eine andere urslavische Grundform dafür kommen als **prosjonts*, eine der 1. Sing. **prosją* genau entsprechende Form. Auf der andern Seite weist nun aber das os. *proša* auf eine urslav. **prošęts* hin, eine Form, welche sich von dem südslavisch-russischen *prošetv* nur durch das *s* gegenüber dem *š* unterscheidet. Da nun poln. *proszą* ebensogut auf **prošęts* wie auf **prošęts* zurückgeführt werden kann und es mit den übrigen westslavischen Formen ebenso steht, muss **prošęts* als Grundlage für die westslavischen Formen angesehen werden.

Die allgemein verbreitete Ansicht geht nun dahin, dass sich im Westslavischen die 3. Plur. an die 1. Sing. im Stammauslaut angeschlossen habe. Wie dies eigentlich hat geschehen können, verstehe ich nicht. Bei den Verben der ersten und zweiten Präsensklasse stimmten allerdings die 1. Sing. und die 3. Plur. den übrigen Formen gegenüber im Stammauslaut überein, da hier in den Endungen palatale und nichtpalatale Vokale wechselten, ein Einfluss dieser beiden Präsensklassen auf die *i*-Verba ist aber sonst nicht zu spüren und darum auch hier im höchsten Grade unwahrscheinlich. Sonst geht die Tendenz der Sprachen dahin, Ungleichheiten in zusammengehörigen Formen zu beseitigen und hier sollte eine solche neu geschaffen sein — eine sehr wenig glaubhafte Annahme. Viel mehr würde es für sich haben,

wenn man das südslavisch-russ. **prošetŭ* als eine Neuerung erklären und das westslav. **prošētŭ* als alt hinstellen könnte.

Nun ist nicht zu leugnen, dass das südslav.-russ. **prošetŭ* recht schwierig zu erklären ist. Ich will gern zugeben, dass **prošetŭ* aus einem **prošintŭ* herzuleiten ist — ganz einfach ist dies allerdings nicht, wie ich Archiv XVIII auseinandergesetzt zu haben glaube —, aber wie ist dies **prošintŭ* zu erklären? In das Schema der athematischen *i*-Verben passt, wie wir uns nicht verhehlen dürfen, ein **prošintŭ* absolut nicht, hier könnte man als 3. Plur. nur **prošjontŭ* oder **prošjntŭ* erwarten. Von diesen ist **prošjontŭ* ausgeschlossen, da es nur an poln. *proszę* eine Stütze finden könnte, während **prošjntŭ* wegen des oben erschlossenen urwestslav. **prošētŭ* eine ziemliche Wahrscheinlichkeit für sich hat.

Kann dies **prošjntŭ* auch die Grundform des südslav.-russ. **prošetŭ* sein? Ich glaube ja. Aus **prošjntŭ* musste im Slavischen zunächst **prošjntŭ* werden. Nehmen wir nun an, dass *j* vor *ŭ* im Südslavisch-Russischen geschwunden ist, so erhalten wir **prošintŭ*, welches weiter zu dem thatsächlich vorhandenen **prošetŭ* führen musste. Die Annahme, dass *j* vor *ŭ* im Südslavisch-Russischen geschwunden ist, kann allerdings, wie ich nicht verkenne, durch nichts gestützt werden, doch steht derselben auch, wie ich glaube, kein Hinderniss entgegen. Durch dieselbe gewinnen wir aber eine befriedigende Erklärung des südslav.-russ. **prošetŭ*, dessen *ŕ* jetzt keine Schwierigkeiten mehr macht, und erkennen, weshalb ihm im Westslavischen **prošētŭ* gegenübersteht.

Wie die 3. Plur. ist auch das Part. Prs. zu erklären. Die Grundform ist nicht **prošint-*, wie bisher angenommen wurde, sondern **prošjnt-*, welches im Südslavisch-Russischen zu **prošet-*, im Westslavischen zu **prošēt-* geführt hat.

Es bleibt noch der Imp. Hier liegen die Verhältnisse im Westslavischen so, dass der Imp., welcher auf *-i* ausgeht, kein *j* enthält, der Imp. dagegen, welcher das *-i* hat verstummen lassen, *j*-haltig ist, vgl. z. B. kasch. *prošé* und poln. *prosz*. Sehr instruktiv ist hier das Südkaschubische. Im Allgemeinen ist hier der Imp. *i*-los z. B. *proš*, *měsléc* bildet aber *měslé*, obwohl es *měslę*, *měslę* heisst. Dies zeigt, dass das Vorhandensein bzw. Nichtvorhandensein des *j* mit dem Auftreten des stambbildenden *i* zusammenhängt.

Dies stambbildende *i* kann nun nicht dasselbe sein, welches im Prs. vorhanden ist, es muss vielmehr das Modussuffix des Opt. sein. Da es sich hier um eine themavokallose Bildung handelt, war das Suffix wahrscheinlich ursprünglich im Sing. *-iĕ-*, im Plur. *-i-*. Da der Opt. Prs. dem Präsensstamme angehört, muss als ursprünglicher Stamm für den Sing. **prošjē-*, für den Plur. **prošj-* angesetzt werden. Beide Stämme sind *j*-haltig, es muss aber auch einen *j*-losen Stamm gegeben haben, wie das Südslavisch-Russische und z. T. das Westslavische zeigen. Dieser *j*-lose Stamm *prošī-* kann nur aus dem *j*-haltigen Stamm *prošjī-* hervorgegangen sein, d. h. *j* muss im Slavischen und zwar in allen Dialekten vor *ī* geschwunden sein. Der Stamm *proš-*, der sich im Westslavischen findet, kann dann nur auf *prošjē-* beruhen. Dies ist nur dann möglich, wenn *-jēs -jēt* im Slavischen zu *-jē* geworden ist, ein Laut-

wandel, auf den auch die abg. Imp. *dažđb jažđb vežđb* hinweisen, der aber andererseits auch schweren Bedenken unterliegt. Ich glaube aber, dass diese den isolirten Imperativformen gegenüber verstunnen müssen, da nur so eine befriedigende Erklärung derselben gewonnen werden kann. Geht aber abg. *dažđb* auf **dadjēs* zurück, so kann auch poln. *prosz* aus **prosjēs* hergeleitet werden. Ich leite daher die *j*-losen Imperativformen aus dem Plural, die *j*-haltigen aus dem Sing. her.

Widerspruch könnte hier nur das Russische erheben, welches *i*- und *ь*-Formen, aber nur *j*-lose kennt. Die meisten Formen haben aber, wenn ich richtig beobachtet habe, volles *i*, sind also lautgesetzlich *j*-los, diese werden auch auf die *ь*-Formen eingewirkt haben, falls dies *ь* nicht eine speziell russische Schwächung des *i* ist.

Kurz zusammengefasst geht also meine Ansicht über die *i*-Flexion dahin, dass die 1. Sing. und 3. Plur. Prs., das Part. Prs. Akt., der Imp. und das Part. Prt. Pass. ursprünglich *j*-haltig waren. Durch ein allgemein slavisches Lautgesetz schwand *j* vor *i*, hierdurch wurde der Plur. des Imp. *j*-los. Später schwand im Südslavisch-Russischen *j* vor *ь*: dies traf die 3. Plur. und das Part. Prs. Es blieben also *j*-haltig:

- a. im gesammten Slavischen die 1. Sing. Prs., der Sing. Imp. und das Part. Prt. Pass.,
- b. im Westslavischen die 3. Plur. Prs. und das Part. Prs. Akt.

Im Imp. wurden jetzt theils die *j*-haltigen Formen mit dem Moduscharakter *ь* in den Plural, theils die *j*-losen mit dem Moduscharakter *i* in den Sing. eingeführt und gelangten bald die einen, bald die andern zur Herrschaft.

Es ist zu beachten, dass der Schwund des *j* eingetreten sein muss, bevor sich *j* mit vorhergehenden Konsonanten verband, also in sehr alter Zeit. Da sich nun hier schon eine Differenz zwischen Südslavisch-Russisch und Westslavisch zeigt, ergiebt sich, dass diese dialektische Zweitheilung in eine sehr alte Zeit zurückreicht.

Dr. Friedrich Lorentz.

Ein Nachtrag zur Krmpotić-Literatur.

In Konst. Draganić's Abhandlung über Krmpotić (Archiv XXIV, 409 ff.) finden wir die Behauptung: »Krmpotić hat im Ganzen fünf Gedichte geschrieben« — eine Behauptung, die richtig gestellt werden muss. Diese fünf nach Kukuljević's Bibliographie dort aufgezählten Gedichte sind: 1) Joso Malenica aus dem Jahre 1783 — 2) Radost Slavonije aus dem Jahre 1787 — 3) Katarine II. i Jose II. put u Krim aus dem Jahre 1788 — 4) Pjesma vojvodam austrijskim i rosanskim aus dem Jahre 1789 — 5) Pjesma Crnogorcem izpievana i vojvodi Filipu od Vukasović pripievana aus dem Jahre 1789 (sic!). Die Laibacher Studienbibliothek besitzt die sub 1 und 4 angeführten Gedichte nicht, wohl aber die sub 2, 3 und 5 angeführten, doch ist unser Exemplar des letztgenannten (5.) Gedichtes an die Montenegriner und an Vukasović nicht aus dem Jahre 1789, sondern aus dem Jahre 1788. Die

genaue Wiedergabe des Titelblattes in unserem Exemplar lautet nämlich: Pjesma Cernogorcem izpievana i vojvodi Filipu od Vukassovieh pripjevana po Josi Kermopotiehu, vojnieckomu sveshteniku. U Beesu, slovotisom od Jose Hraschansky MDCCLXXXVIII. — Es fragt sich, haben wir hier zwei Ausgaben des nämlichen Gedichtes, oder ist die Wiedergabe des Titels bei Draganić [resp. Novotni] ungenau; dem Draganić hat nämlich laut seiner Angabe (Archiv XXIV, 458) nicht die Original-Ausgabe des in Rede stehenden Gedichtes vorgelegen, sondern nur Novotni's Wiederabdruck im Bjelovarer Gymnasialprogramm vom Jahre 1877. Die Annahme der ungenauen Wiedergabe des Titels dürfte wohl eher zulässig erscheinen, als die schwer erklärbare Annahme einer doppelten Ausgabe in zwei unmittelbar aufeinanderfolgenden Jahren. Das Gedicht Nr. 5 gehört somit chronologisch vor Nr. 4. Aber etwas anderes wollte ich hervorheben. Ausser diesen fünf Gedichten besitzen wir noch zwei in Draganić's Abhandlung nicht erwähnte, also den Krmpotić-Forschern unbekannte Gedichte. Diese sind: I. Pisma xalosna na uspomenu (sie!) blagodne gospoje Antice rodjene Arbanas od Lomnice zakonite druxbenice visoko vidjenog' i plemenitog' gospodina Jofe Keresztury od Sinerfegga pri carsko-kraljevskin pristoljem nastojnika. Koja dan drugi miseca studenoga bogoljubno priminu. Sloxena po Jofi Kermopotiehu svietomislniku. 1786. U Beesu slovotisom od Gerolda. 8^o. str. 24. — II. Cvil i suze djetinske nad umirajusehim roditeljom. Sloxene po Jofi Kermopotiehu e. k. dvora sveshteniku. U Beesu tiskopisom od Jose Hraschansky. 1791. 8^o. str. 24. — Beide Gedichte bewegen sich in trochäischen, durch wechselnde Reimverschlingung (abab) verbundenen Achtsilbern, doch zeigen diese vierfüßigen trochäischen Verse hie und da sowohl in der Silbenzählung als auch im Reime die von Draganić (p. 461 u. 462) angeführten Mängel. — Das erste Gedicht ist in vierzeilige Strophen eingetheilt, während das zweite Gedicht die Verse ohne Strophenmarkirung in der Weise aufeinander folgen lässt, dass die ungeraden heraus-, die geraden hineingerückt erscheinen. Auch hat das zweite Gedicht auf der Rückseite des Titelblattes ein Motto aus Horaz (Quis delirio fit pudor aut modus tam cari capitis?) und in den Fussnoten einige Parallelstellen aus Statius und Ovid. — Beide Gedichte haben je einen Sterbefall in der Familie des aulicus Joseph Keresztury zum Gegenstande. Im ersten lässt der Dichter den Joseph Keresztury der in der 11. Strophe »od Belice vlastitelj« genannt wird, »iz gizdava Beca grada« an das Sterbelager seiner Gemahlin Antica rodj. Arbanas od Lomnice herbeiholen. Die Sprösslinge dieses Ehepaares werden in der 52. und 64. Strophe mit Namen vorgeführt:

Narikuje ma' rancesica,
 Keherea milla Therezica,
 I u zanju mizinesica,
 Drago diete Antiesica.

A vi moji fokolichi!
 Jabuesice ferdea moga,
 Krifto i Jofe mladi ptichi,
 Slidte chaku predragoga.

Acht Jahre nach der Mutter stirbt ihnen auch der Vater Jos. Keresztury. Den Tod dieses Mannes behandelt das zweite Gedicht. Ein Sohn scheint mittlerweile schon der Mutter nachgefolgt, resp. dem Vater im Tode vorausgegangen zu sein, denn da heisst es im zweiten Gedicht:

Oko njega keheri stoje Suzam peru lice svoje,
I brat mladjan medju njima, Teku same svima trima.

Wer ist nun dieser Jos. Keresztury? — Ist es der als philosophischer und rechtswissenschaftlicher Schriftsteller bekannte Advokat (cf. Rittersberg, Kapesní slovníček novinářský a konversační, Praha, 1850, 120. [I. 108]) oder der in Wurzbach's Biogr. Lex. XI, 179 vorgeführte Jos. Keresztury, der öffentlicher Notar in Warasdin, zuletzt Agent in Wien gewesen? Da das Todesjahr des letztgenannten mit dem Erscheinungsjahr des Krmpotić'schen Gedichtes genau übereinstimmt, so wäre man geneigt, den gewesenen Warasdiner Notar mit dem Freunde des Dichters Jos. Krmpotić zu identificiren. — Der Dichter selbst setzt ihm folgende Worte als Grabesaufschrift:

Keresztury naftojniku
Kod pristolja cesarova
I serdarftva pristolniku
Plemenita Saladova,
Dubokomu u nauku
Trndan xivot svershujuchem,
Za ugodit caru i puku
Postavishe umiruchem.

Laibach, 13. XII. 03.

L. Pintar.

Kelneraj.

Auf pag. 167 des Archivs XXV hat Lj. Miletič als Beispiel der Krašovner Popevke folgende Strophe mitgetheilt:

»Sajdan jěsmo, sũtra něsmo,
Do godine Bog zna děsmo.
Na něbu je slāvni raj,
A na zěmũi *kelneraj*.
A što ćemo mi u raju,
Tamo piće ne davāju.«

und daran die Bemerkung geknüpft, es sei augenscheinlich auch aus den Worten wie *kelneraj*, dass diese Popevke keine echte und alterthümliche Nationallieder vorstellen. Es mag richtig sein, dass wir eine hohe Alterthümlichkeit der angeführten Strophe nicht eben zuschreiben müssen, wir brauchen jedoch derselben ein ziemliches Alter auch nicht mit Entschiedenheit abzusprechen, denn anderthalb hundert Jahre mindestens dürfte diese Popevka doch immerhin alt sein. Ich wäre nämlich geneigt aus dem Worte »*kelneraj*« einen ganz anderen Schluss zu ziehen, und zwar den, dass auch die katholischen Krašovner so wie die Slovenen aus Kärnten, Krain, Steiermark und Westungarn seiner Zeit eine rege Betheiligung an den Pilgerfahrten nach Köln am Rhein entwickelt haben dürften. Der Ausdrück »*kelneraj*« erinnert mich nämlich an eine von Davorin Terstenjak im Slovenski Glasnik (Jahrg. 1864 pag. 34 ff.) unter dem Titel »Kelmorajn« veröffentlichte Erzählung, betreffend die Wallfahrten nach der »heiligen Stadt« Köln, —

dem deutschen Rom — und ich nehme an, das krasovanische »kelneraj« sei eine dem slovenischen »Kelmoraj« analoge, nebenbei an »raj« (Paradies) angelehnte Umdeutung des fremden Ortsnamens. Die Pilgerfahrten aus Innerösterreich und dem südlichen Ungarn zum Hochmünster von Aachen und zu den heiligen Dreikönigen in Köln fanden seit dem 14. bis Mitte des 18. Jahrhunderts statt, und zwar wiederholten sich diese Heilthumsfahrten nach dem Niederrhein alle sieben Jahre. Die weithergereisten zahlreichen Scharen der Wallfahrer, die grosse und schwere mit Geld besteckte Wachskerzen als Opfergaben mitbrachten, wurden hier feierlich empfangen und reichlich bewirthet. Man vergleiche diesbezüglich die Aufsätze »Windische Wallfahrer am Niederrhein« von Prof. Arnold Luschn — und »Das Hospital Ipperwald zu Köln« von Dr. L. Ennen (beide im Archiv für Heimatkunde herausgegeben von Franz Schumi, II. Bd., Laibach 1881, pag. 72 ff. und 1887, pag. 160 ff.).

Die Anlehnung des Namens »kelneraj« an »raj« (Paradies) hat selbstverständlich keine Beziehung zum Paradies (paradisus) des Kölner Domes, sondern sie ist lediglich aus dem lustigen Leben und der guten Verpflegung der Wallfahrer zu erklären. Man kann es auch ohne Berufung auf den Simplissimus (II. Bd. 29. Cap.) leicht begreiflich finden: gut essen und trinken und nebenbei die Schaulust befriedigen, das ist der wahre Bauernhimmel! (von trinken und von spise heten sie daz paradise). Und hier in Köln (im Ipperwalde) gab es eine reichliche Bewirthung (Erbsen, Rindfleisch und Speck; an Fasttagen Erbsen mit Stockfisch und Holländerkäse; nebenbei Brot, Bier und Wein, und zwar zwei Pottchen Bier oder eine Pinte Wein), Processionen mit Musik und Gesang wurden abgehalten, Tänze aufgeführt und Hochzeiten »nach windischer Bauernart« gefeiert. Ist es da zu verwundern, wenn der simple Mann bei diesem lustigen Treiben sich zu einer Parallele zwischen dem Paradiese des Jenseits und dem Erdenhimmel zu Köln verleitet fand und unbekümmert darum, was einem frommen Pilger wohl anstehe, in etwas übermüthiger Weise auf das jenseitige Paradies verzichtete, da dort kein Bier und Wein verabreicht werde, — kurz wenn er sich unter Hinweis auf die Vergänglichkeit alles Irdischen zur Aufforderung, die Gegenwart zu geniessen und die Gedanken ans Jenseits bei Seite zu lassen, in folgender Weise hingerissen fühlte:

Heute sind wir, morgen nicht mehr,
 Wo sind über's Jahr wir — Gott weiss.
 Was im Jenseits ist der Himmel,
 Ist auf Erden Köln am Rhein;
 Doch was sollen wir im Himmel,
 Denn dort schenkt man keinen Wein!

Seit dem letzten Viertel des 18. Jahrhunderts haben diese Pilgerzüge aufgehört, sie sind nämlich behördlich abgestellt worden; — nach dieser Zeit kann also das Liedchen nicht entstanden sein, sondern muss wohl älter sein, denn wir werden doch nicht annehmen, dass es aus der Erinnerung, sondern, dass es aus dem Pulsen des wirklichen Lebens hervorgegangen.

Nebenbei sei noch bemerkt, dass bei den Slovenen im XVI. Jahrh. die synkretistische Form *skel* (= z' köln) üblich gewesen. Truber schrieb im

»Catechismus s dveima islagama« (1575) auf S. 252: »V tim Ahi fe diuce Marye Srakiza, Josefoue hlazhe, V skeli ty terye krali, v ti Tryeri Criftufuea fukna fe kashio«, und auf S. 270: »V skelu te try krale [zhefte]«. Vergl. das sloven. Cmurek (aus z' Mureck). Bezüglich des *s* in *skel* statt des erwarteten *chel* (= z' Köln) könnte man vielleicht an die umgekehrte Erscheinung *cviba* für *sviba* erinnern.

L. Pintar.

Helmold's Zcerneboch im angelsächsischen Olymp.

Veranlasst durch die von W. Nehring im Archiv f. slav. Phil. XXV, 66 f. neuerdings angeregte und recht hübsch gelöste Frage über *Bëlbog*, wobei selbstverständlich dessen Gegenstück *Zcerneboch* nicht ausser Acht gelassen werden kann, erlaube ich mir, den Lesern dieser Zeitschrift — natürlich nur als Curiosum — mitzutheilen, dass dieser *Zcerneboch* Helmold's nicht blos einen *Bëlbog* im Kopfe der Mythologen erzeugt hat, sondern auch aus seinem slavischen Olymp oder Tartaros ausgezogen und unter die Gottheiten der Angelsachsen übergesiedelt ist. Die Umsiedelung scheint die weltberühmte Firma Walter Scott besorgt zu haben. Wenigstens heisst es in ihrem berühmtesten Romane, *Ivanhoe* (Kapitel XLII, Absatz 5), wo beschrieben wird, wie betrügerische Mönche bei einem nur scheinototen angelsächsischen Adeligen Totengebete verrichten und Totenwache halten, unter anderem so: »In maintaining this pious watch and ward, the good monks were particularly careful not to interrupt their hymns for an instant, lest *Zernebock*, the ancient Saxon Apollyon, should lay his clutches on the departed Athelstane.« Nachdem dieser Athelstane auf wundersame Weise aus der Gewalt und dem Gewahrsam der Mönche sich befreit und in sein Schloss gerettet hatte, ruft er, als einige von den Personen, denen er sein Abenteuer erzählt, sich heimlich entfernt hatten, ohne dass er es bemerkt hätte, voll Erstaunen: »By my halidome! it is certain that *Zernebock* hath possessed himself of my castle in my absence« (ibid., letzter Absatz).

Walter Scott schöpfte diesen »sächsischen Apollon«, der seine Klauen nach dem Toten auszustrecken droht, offenbar aus einer Quelle, die auf die Bücher jener von W. Nehring im Archiv S. 69 angeführten Alterthumsforscher zurückgeht, welche mit mehr oder weniger Kritik alles mittheilten, was sie über den Kultus der ehemaligen Bewohner der später sächsisch gewordenen Länder und Landschaften bei alten Chronisten vorfanden. So ward denn der nach Helmold in den ehemals slavischen, später saxonisirten Ländern gekannte Diabol sive *Zcerneboch* zu einem Dämon der Provinz Sachsen, bis ihn zuletzt wahrscheinlich der englische Romancier selbst, der sich auf die Verwandtschaft der Sachsen und Angelsachsen stützte, zum angelsächsischen »Apollo« umstempelte. Zur Annahme, dass *Zcerneboch* ein germanischer Dämon sei, konnte er durch den zweiten Theil dieses Wortes (*bog* = Gott) verleitet worden sein, welchen er als german. *bock* (engl. *buck*) auffasste, gestützt auf den allgemein verbreiteten Volksglauben an die Bockshörner und den Bocksbart des Teufels.

K. Strekelj.

Zur Entwicklungsgeschichte der slavischen Demiutiv- und Amplificativsuffixe.

Die Adjectiva. ¹⁾



A. Belić

1. Vorbemerkungen. Aus den unten anzuführenden Beispielen wird man leicht ersehen können, dass die hierher gehörenden Suffixe meistens Steigerungsbedeutung besitzen, so dass es mir nicht unzweckmässig erscheint, darauf aufmerksam zu machen, dass man sie doch immer von den echten Comparationsbildungen scheiden soll. Zwischen beiden waltet gewöhnlich ein grosser Unterschied, eine Kluft, die man nur in sehr seltenen Fällen zu überbrücken vermag. Der Bedeutung nach scheint es, als ständen sie von einander gar nicht so weit ab, — in

beiden Fällen steigert man die Grundbedeutung, — und doch ist in den Comparationsbildungen ein Zug vorhanden, den man umsonst bei den hier in Betracht kommenden Beispielen der Adjectivbildungen sehen wird, der aber eben der Comparison ihr eigenartiges Gepräge verleiht. Das ist nämlich die Stellung eines Gegenstandes zu einem oder mehreren anderen, die durch das Suffix der Comparationsbildungen mitbezeichnet wird neben der Bezeichnung des Resultates dieser Comparirung, der eigentlichen

¹⁾ S. Archiv XXIII 134 ff.

Steigerungsbedeutung. In den Deminutiv- und Amplificativbildungen findet man eben diese, die Entgegenstellung der Objecte, nicht, sondern nur die absolute Modificirung ihrer Bedeutung in verschiedenen Richtungen, ohne jede Rücksicht auf alle andern, ähnlichen oder unähnlichen Gegenstände. Darnach gleichen diese Bildungen dem Positiv der andern Adjectiva; darin liegt ebenfalls die Ursache, warum solche Suffixe sehr selten, besonders in den slavischen Sprachen, zum Ausdruck der Comparation gelangen. Das gilt auch für andere indogermanische Sprachen, und ebenso hat es für die indogermanische Ursprache gegolten. In Bezug auf diese hält Brugmann dafür (Grundriss II 420 ff., vgl. auch Sommer, Ind. Forsch. XI 1 ff., 205 ff., Delbrück Vgl. Synt. I 411 ff.), dass wenn das Suffix seine Bedeutung nicht vom Stamm bekommt, der Anstoss für die Comparationsbildungen von den Bildungen, die eine vergleichende Entgegenstellung oder aber Raum- oder Zeitanschauung darstellen, gegeben wurde. Ausserdem, was mich hier am meisten angeht, führt Brugmann noch ein wichtiges Moment für die Comparationsbildungen an, nämlich den Begriff der nur relativen Giltigkeit dessen, was das Adjectiv besagt (a. a. O. 420). Dieses findet man, wie es nicht schwer zu erkennen ist, in unsern Adjectivbildungen. Ich leugne nicht, dass auch solche Fälle vorkommen können, wo das Suffix, das anfangs die Adjectivbedeutung bloss steigert (vgl. das Suffix *-ākas* im Lettischen und *-okas* im Lit.), zur Comparation gebraucht wird, und doch meine ich, dass man das nicht als Regel aufstellen kann, da für diese Erscheinung auch solche Bedingungen nöthig sind, die von den Deminutiv- und Amplificativbildungen unabhängig sind. In solchen Fällen ist es unbedingt nothwendig, dass die etymologische Comparativbildung, die auf eine ganz andere Weise zu Stande gekommen ist, zur blossen Amplificativbildung herabsinkt, so dass auch die Suffixe, die von Haus aus in Amplificativbildungen gebräuchlich sind, dadurch für Comparationsbildungen gebraucht werden können. Das ist nämlich die Brücke, die von Amplificativbildungen zu den comparativischen hinüberleitet, und ich muss hinzufügen, jedes Adjectiv kann im Satze oft auch derartige Comparativ- oder Superlativbedeutung haben, wo nicht die Gegenüberstellung der Gegenstände, sondern nur die Potenzirung, Steigerung der Adjectiveigenschaft das Hauptmoment ist, vgl. russ. Positiva *меньшій, большій*, poln.

milszy, unten § 25. 54, Delbrück op. c. 416 f. Da berühren sich unsere Bildungen mit der Comparation, die letzte aber entledigt sich in diesem Falle mehr oder weniger ihres einzigen speciellen Kennzeichens, der Comparirung.

2. Ich werde mich hier, wie in dem ersten Theil dieser Abhandlung (Arch. XXIII), der vergleichenden Methode bedienen. Sie ermöglicht mir, in der Geschichte dieser Suffixe zwei Punkte festzustellen: den Punkt ihrer Entwicklung in der slavischen Ursprache und ihren heutigen Zustand. Dabei entziehen sich unserer Beobachtung manche Ereignisse, die man möglicherweise aus den älteren Denkmälern entdecken könnte; viele aber würden auch in diesem Falle im Dunkeln bleiben, denn die slavischen Denkmäler geben in keinem Falle das genügende Material, auf Grund dessen man eine documentirte, historische Stammbildungslehre bekommen könnte. Darum müssen wir uns auch mit den grossen Zügen der geschichtlichen Entwicklung, die zu Stande zu bringen unser Material gestattet, begnügen.

3. Daraus wird man sehen, dass einige Suffixe, die in der slavischen Ursprache im Gebrauch waren, in einigen slavischen Sprachen jetzt ganz unbekannt sind, z. B. das Suffix *sch* im Polnischen, oder aber, dass einige Suffixe, die in der slavischen Ursprache einfach, in den jetzigen slavischen Sprachen zusammengesetzt sind. Hierher gehört das Suffix *uch*, *sch*, *ut* und andere, vgl. § 21 ff. Der Grund liegt in mehreren Umständen. In einigen Fällen wird ein Suffix unter gewissen Bedingungen so selten, dass seine Bedeutung noch kaum deutlich genug war, so dass es durch ein weiteres verstärkt wurde. Dazu hat auch der Umstand viel beigetragen, dass einige Suffixe, die in adjectivischem Gebrauch waren, auch für Substantivirung der Adjectiva gebraucht werden, z. B. *uchō*, *ucha* und andere, so dass es nöthig wurde, und das geschah allerdings unbewusst, die Adjectiva durch noch ein Suffix zu kennzeichnen. Andere alte Suffixe werden durch die neueren verdrängt, die auch nur aus alten und neuen zusammengesetzt oder aber auch ganz neu (vgl. Archiv XXIII S. 135 ff.) sein können.

I. Allgemeiner Theil.

A. Die Form der Suffixe.

4. Die Adjectivsuffixe kann man nicht, wie die der Substan-

tiva, der Form nach in einfache und zusammengesetzte scheiden, da sie beinahe immer als zusammengesetzte erscheinen. Wenn ich aber trotzdem, auch in Bezug auf die Adjectiva, von der Einfachheit rede, so ist das nicht als absolute Einfachheit zu verstehen, sondern nur als Unzerlegbarkeit der in Betracht kommenden Suffixe bei Adjectiven, obwohl dieselben bei Substantiven auch als zusammengesetzte gelten können.

5. Darum, meine ich, ist es am gerathensten, alle Suffixe dem Ursprung nach zu gruppiren, da sich bis zu einem gewissen Grade auch ihre Form danach richtet. In Bezug auf den Ursprung derselben kann man drei Gruppen aufstellen: 1) alte Adjectivdeminutivsuffixe, 2) solche, die in der Form mit den substantivischen übereinstimmen, und 3) solche Suffixe, die auch in andern Adjectiva ohne Deminutiv- oder Amplificativbedeutung erscheinen, die sich aber von der ersten Gruppe dadurch unterscheiden, dass sie immer neu und einzelsprachlich sind. Wenn sich aber doch zwei oder drei slavische Sprachen in der Anwendung eines solchen Suffixes decken, so ist das noch nicht dem gemeinsamen Ursprung derselben zuzuschreiben, sondern der Bedeutungsähnlichkeit oder der Identität der betreffenden Suffixe in andern Fällen. Die Suffixe der zweiten Gruppe sind der Entstehung nach ebenfalls einzelsprachlich, da alle zusammengesetzten Suffixe überhaupt einzelsprachlich sind (Arch. XXIII 138). Das schliesst selbstverständlich die Uebereinstimmung der Suffixe in verschiedenen slavischen Sprachen nicht aus, was vom ähnlichen Material, welches die Substantiva den Adjectiven in verschiedenen slavischen Sprachen zu Gebote stellen, abhängig ist. In der Anwendung der Suffixe der ersten Gruppe weichen die slavischen Sprachen im Allgemeinen von einander nicht viel ab, stimmen aber darin auch mit dem Baltischen überein.

6. I. Zu der ersten Gruppe gehören: a) *ъch* + *ъn* čech. sloven. serb. (§ 22), *ъch* + *ъn* slov. (ib.), *ъch* + *оѣкиѣ* russ. (ib.), *ъch* + *еѣкиѣ* russ. (ib.), *ъch* + *ѣk* russ. (ib.); b) *uch* + *ny* wssr. poln. čech. (§ 23), *uch* + *ъn* slov. serb. (ib.), *uch* + *еѣкиѣ* klr. wssr. poln. mähr., *uche-
nečki* poln. (ib.), *uchi* poln. (ib.), *uch* + *ѣk* čech. (mähr. sloven.) (ib.), *ušast* slov. serb. (ib. u. § 34), *ušast* serb. (§ 34); c) *učký* čech. poln. (§ 36); d) *utki* wssr. poln. čech. (§ 29), *uteňkiѣ* wssr. poln. (ib.), *uteňečki* poln. (ib.).

II. Zur zweiten Gruppe gehören die folgenden Suffixe: a) *ova-*

tyj russ. (§ 30); b) *atyj* čech. sloven. (§ 32), *kljat* slov. (§ 33), *nut* sloven. (ib.), *cat* serb. (ib.); c) *ast* čech. slov. (§ 34), *kast* slov. serb. (ib.), *kljast* slov. (ib.), *uškast* serb. (ib.), *karast* serb. (§ 11 u. 34), *ikast* slov. serb. (§ 34), *ičast* slov. serb. (ib.), *uljast* serb. (§§ 35, 38), *olast* serb. (§ 35); d) *istyj* russ. (§ 35); e) *vit* serb. (ib.); f) *avujj* russ. poln. čech. sloven. (§ 50); g) *an* serb. (§ 39); h) *vn* slov. serb. (§ 40), *čvn čkvn ičvn ičkvn* slov. (§ 42), *čvn čkvn ičvn ičkvn* slov. (ib.), *obvn* slov. (ib.).

III. Zur dritten Gruppe gehören folgende Suffixe: a) *vkz* russ. poln. slov. serb. (§ 37), *včk* slov. serb. (ib.); b) *čikij* russ. poln. (§ 43); c) *ičikij* russ., *iččikij* klr. (§ 45); d) *očikij* russ. čech. (serb.) e) *učikij* russ. čech. (serb.), *učenikij* russ. poln. (§ 46), *učenij* klr. (§ 54); f) *ulenkj* čech. *ulinkj ulilinkj* (§ 38), *uličkj* čech. (ib.), *uljast* serb. (ib.).

7. Es ist nicht so leicht, jetzt die Suffixe der ersten Gruppe von denen der zweiten zu unterscheiden, weil sie sich auch bei Substantiven vorfinden, und nur der Umstand, dass sie nicht wie die andern neuen Substantivsuffixe erklärbar sind, und dass man sie hauptsächlich bei Adjectiven anwendet, führt mich zur Vermuthung, dass sie in der slavischen Ursprache, wenn nicht ausschließlich adjectivisch, so in Adjectivbildungen ebenso oft wie in substantivischen vorkamen. Das gilt für die Suffixe *učkj* čech., *utkj* russ., poln., čechisch. Das substantivische Suffix *uk* mit Deminutivbedeutung ist im Čechischen kaum anwendbar (vgl. Archiv XXIII 157—158), so dass die Annahme, es sei von Substantiven übernommen, sehr unwahrscheinlich wäre. Auf der andern Seite aber braucht man es im Russischen und Serbischen als Substantivsuffix, und da in den beiden Sprachen neben ihm kein Adjectivsuffix *uk* besteht, ist es klar, dass dieses Suffix im Urslavischen gleich substantivisch und adjectivisch war. Das könnte leicht auch für das Suffix *vk* gelten, obwohl es mir wahrscheinlicher vorkommt, dass dieses im Urslavischen hauptsächlich substantivisch war. Die Suffixe mit *ut* aber, wenngleich *vtz* im Urslavischen substantivisch war, waren in der slavischen Ursprache wohl adjectivisch. Zu dieser Vermuthung führt uns der Umstand, dass sie in den slavischen Sprachen, wo die Suffixe an *-ut-* bei Adjectiven häufig vorkommen, bei Substantiven kaum bekannt sind. Es ist jedoch nicht ausgeschlossen, dass diese Suffixe in Substantiven hie und da auch

im Urslavischen angewendet sein könnten, jedenfalls aber ist es unzweifelhaft, dass sie schon in der Epoche der Scheidung der slavischen Sprachen als substantivische Suffixe in der Häufigkeit der Anwendung vor der Anwendung bei Adjectiven zurückgetreten waren.

8. Was die etymologische Seite der Suffixe der ersten Gruppe betrifft, so ist sie nur für das Suffix *-ucha ũcha* klar. Sie gehen auf sehr alte, baltisch-slavische Suffixe zurück. Den Suffixen *uk ut* aber entsprechen keine, weder litauische noch solche der andern indogermanischen Sprachen. Und doch, wie es gezeigt wurde, sind sie alt genug und gehören der slavischen Ursprache an; noch mehr, sie sind daselbst wohl auch entstanden, und zwar auf folgende Weise. Wenn man sich die lautliche Seite der Suffixe *uch, uk* und *ut* näher ansieht (§ 18 ff.), wird man sehen, dass sie genau, fast in allen Einzelheiten, übereinstimmen und von andern Suffixen als ein Ganzes abweichen. Sie stellen nicht nur einige Aehnlichkeit, wie es auch sonst vorkommt, vor, sondern ein strenges, gut geregeltes, so zu sagen, stilisirtes System, wo ein Glied dem andern genau entspricht. Wenn man ausserdem weiss, und darüber belehrt uns Miklosich (vgl. Gr. II, 200—201, 253—254), dass sowohl *ut* wie *uk* in wenigen Beispielen mit andern Bedeutungen vorhanden sind, und dass die wenigen, die bekannt sind, einen Adjectivstamm oder ein Onomatopöeticon enthalten, und unklar oder unrichtig von Miklosich den Fällen mit diesen Suffixen zugerechnet sind — dann wird es klar, dass von diesen Fällen aus die Suffixe, von denen die Rede ist, nicht verbreitet sein können. Nur das Russische sträubt sich dagegen mit seinen ziemlich zahlreichen Fällen, wo dieses adjectivische Suffix als Substantivsuffix erscheint. Dabei muss aber der Umstand in Betracht genommen werden, dass solche Nomina, wenn sie Nomina agentis oder den Träger einer Eigenschaft bezeichnen, Deteriorativbedeutung besitzen, so dass die Annahme nicht unmöglich wäre, dass diese Bildungen ihr Suffix von Deminutiven, wo es im Russischen auch oft vorkommt, bekommen haben (vgl. darüber Archiv XXIII 150). Für die letztern sind bei Miklosich (a. a. O. 253—254) folgende Fälle angeführt: kleinrussisch *lazník* Balneator, *selúk* Landsmann, weissrussisch, *blazník* Minderjähriger, *bindžuk* homo piger, *psúk* Feigling, *babník* Weiberrarr. Wenn das richtig ist, dann muss man

zu der Hypothese gelangen, dass die obigen Bildungen ihr Suffix ihrer Bedeutung verdanken, d. h. dass dasselbe in den Deminutivbildungen u. ähnl. zu Stande gekommen ist. Und wenn man damit vergleicht, was über ihre lautliche Seite oben gesagt und in § 18 gezeigt wird, so wird das natürlichste sein, anzunehmen, dass diese beiden Suffixe unter der Einwirkung der Analogie des Suffixes *uch* entstanden sind. Neben dem Suffix *uch* war im Urslavischen auch das Suffix *uch* bekannt, dem Substantivsuffix *utis* entsprechend, und auf Grund des Litanischen (vgl. Leskien »Nomina« 426) kann man auch ein adjectivisches *ut*-Suffix, ebenso, nur mit noch viel mehr Wahrscheinlichkeit, ein Deminutivadjectivsuffix *uk* voraussetzen (vgl. *uk* bei Substantiven und dasselbe Suffix für Substantiva und Adjectiva im Litanischen, a. a. O. 267—368). Den althergebrachten Suffixen *uch* : *uch* machte man zu *ut*, *uk* — *ut*, *uk* nach. Was die Form dieser Suffixe betrifft, siehe § 19.

9. Obwohl ich Einfachheit oder Zusammengesetztheit der hierhergehörenden Suffixe nicht der Scheidung derselben in Gruppen zu Grunde gelegt habe, können sie nichts desto weniger so gut einfach wie zusammengesetzt sein. In der letzten Art kann man zwei Bildungen unterscheiden: 1) solche zusammengesetzte Suffixe, wo die beiden Theile des Suffixes Adjectivdeminutivsuffixe vorstellen und so empfunden werden, so dass dies nur eine Art der »weiteren Steigerung« ist, und 2) solche Fälle, wo das ganze Suffix die Verknüpfung eines Stammtheiles und eines Adjectivdeminutivsuffixes vorstellt.

10. Zu der ersten Gruppe gehören folgende Suffixe: *uk-ukuk* serb. (§ 37), *utenki-utenieczki* poln. (§ 29), *usienki-usienieczki* poln. (§ 25), *ukij-ukenij* russ. (§ 40), *utki-utenki* poln., *uski-usienki* poln. (§ 28 u. ähnl. Der zweite Bestandtheil des Suffixes ist, wie man sieht, ein Adjectivsuffix, welches auch sonst aufzutreten pflegt. Jetzt kann man nicht immer diese Suffixe auf ihre Bestandtheile so zerlegen, dass man für jedes Glied behaupten könnte, es sei ein Suffix, das auch absolut gebraucht werden kann, sondern manchmal laufen ähnliche Suffixe neben einander in der Weise, dass sie nur der erste gemeinsame Bestandtheil verbindet, so dass die eine von solchen Bildungen den Schein hat, als wäre sie diejenige, von der die andere abgeleitet ist. Z. B. findet man im Čeelischen neben *ulenký ulinký* auch *ulický*, oder es ist neben *uchnyj* weisr.

poln. čech. auch **-uchekikj*, **uchekj* (čech.) vorhanden, obwohl einfachere Suffixe mit *ul* oder *uch* bei Adjectiven unbekannt sind.

Der zweite Theil des zusammengesetzten Suffixes kann auch zusammengesetzt sein. Das ist gewöhnlich der Fall, wenn das Suffix, das den ersten Theil des zusammengesetzten Suffixes bildet, eingebüsst wird als selbständiges Suffix. Z. B. in *maliličko* kann *ičko* durch *ilinkj*, das aus *malilinkj* -malý abstrahirt ist, ersetzt werden.

Ausser diesen Fällen, wo man noch immer mit der Modificirung des zweiten Theiles des Suffixes zu thun hat, ist im Čechischen eine interessante Bildung bekannt, wo der erste Theil des Suffixes verdoppelt oder verdreifacht sein kann. Z. B.: *seničký*, *seničičký*, *maličký*, *maličičký*, *maličičičký* u. ähnl. Dazu ist man auf Grund falscher Abstrahirungen gekommen: von *malý*-*maličký* wurde *ičky* als selbständiges Suffix abstrahirt, durch welches man den zweiten Theil des Suffixes in *maličký* ersetzte: *maličičký*. So bekam man folgende drei Bildungen: *malý*, *maličký*, *maličičký*, die gewiss auch leichte Modificirungen der Grundbedeutung der Adjectiva mit sich brachten, die aber den trügerischen Schein hatten, als wären sie von einander durch die Vermengung des ersten Theiles des Suffixes gebildet, so dass man auch weitere Deminution auf dieselbe Weise machte: *maličičičký*.

11. Zu der zweiten Gruppe gehören Suffixe wie: *kljat* sloven. (§ 33), *nat* slov. (ib.), *cat* serb. (ib.), *kast* slov. (§ 34), *kljast* slov. (ib.), *ikast* slov. serb. (ib.), *ičast* slov. serb. (ib.), *uljast* serb. (§ 35, 38), *olast* serb. (§ 35), *čvn* slov. (§ 42), *čkvn* slov. (ib.), *cvn* slov. (ib.), *vcvn* slov. (ib.), *ckvn* slov. (ib.), *ičvn* slov. (ib.), *ičkvn* slov. (ib.), *ičkvn* slov. (ib.), *obvn* slov. (ib.), *ušast* slov. (§ 34), *uškast* slov. (ib.) u. ähnl.

12. Solche Verallgemeinerungen waren darum möglich, weil man oft von secundären Substantiven solche Adjectiva bildete, die zu den primären in ein näheres Verhältniss tretend, zu der Abstrahirung eines Theiles des Substantivstammes führen mussten. Z. B. war im Serbischen neben *сам* auch *самац* bekannt, von welchen man *самѣт* (ganz allein) bildet: von *сам* (allein) : *самѣт* (ganz allein) abstrahirte man das Suffix *ѣт*. In vielen Fällen ist dieser Vorgang nicht so einfach wie in *самѣт*, z. B. im Suffix *-karast* im Serb. (*жѣркаст*). Da wirkte die Analogie der Fälle,

wo neben *ast* auch *arast* bekannt ist, z. B. *ipy̆taet-ipy̆rapaet*, so dass unter Einwirkung solcher Fälle auch neben *kast* ein *karast* geschaffen wurde u. ähnl.

13. Ausser den erwähnten Bildungen ist noch eine ganze Reihe vereinzelter Suffixe vorhanden, die entweder fremd oder auf eine von den gezeigten Arten entstanden oder aber auch ganz neu sind: *asy* poln. čech. (§ 51), *emnyj* russ. poln. čech. (serb.) (§ 52), *szy* poln. (§ 55), *ičkernij-ičhernij* čech. (ib.), *karast* serb. (§ 31), *eznij-oznij* kleinruss. (§ 51), *uščij-iščij* russ. (§ 53).

B. Bedeutung der Suffixe.

14. Zwischen den verschiedenen Bildungen dieser Art kann man so viele Uebergänge in der Bedeutung konstatiren, dass es nicht leicht ist, immer feste Grenzen zwischen denselben zu ziehen, sie nach den festgestellten Kategorien zu classificiren. Die wichtigsten kann man doch, meine ich, in folgende vier Punkte zusammenfassen: 1) sie modificiren nur leicht die Grundbedeutung der Adjectiva, sind steigernd oder mildernd; 2) sie verstärken (Amplificativbedeutung) oder 3) verengern dieselbe (Deminutivbedeutung). 4) Endlich kann ein solches Suffix nur einen hypocoristischen Zug in die betreffende Bildung hineinbringen. Z. B. *богацько* klr. reichlich, *блaшко* serb. hyp. *блaго* (wohl), *кoлѣчак* serb. ampl. *кoлѣк* (wie gross), *вeлѣчкѣи* klr. ziemlich gross, *тѣхѣцѣи* klr. sehr ruhig, *лѣпѣчк* slov. gar hübsch, niedlich, *бѣлѣчк* slov. schön weiss, *дугачак* serb. lang, *nizoučkij* čech. sehr niedrig, *žlutoučkij* čech. zart, stark, hübsch gelb, *teploučko* warm, *знакомоватѣи* etwas bekannt, *жѣрновато* gehörig fett, *высоковато* zu hoch, *глубоковатѣи* tief genug, *грузноватѣи* mehr oder weniger schwer beladen, slov. *rumenkľjat* gelbblond, *видѣченько* ganz hell, *гольон* ganz nackt, *дурѣхонекъ* überaus schlecht, *жалобѣшнекъ* äusserst kläglich, *caluchny* = *zupelnie caly*, *бѣленькѣи* sehr weiss¹ u. s. w.

Die hypocoristische Bedeutung mancher Wörter hat dazu beigetragen, dass die Specialbedeutung dieser Bildung so verblasste, dass man sie nicht mehr von der Grundbedeutung unterscheiden konnte, z. B.: *дугачак* lang im Serbischen zu *дугъ* (vgl. Arch. XXIII 142).

¹ Die Terminologie bei der Aufstellung solcher Bildungen ist oft verfehlt: z. B. bezeichnet *Želčehovskij* *бѣленькѣи* als Deminutivbildung mit der Bedeutung »sehr weiss« u. d. m.

15. Die oben angeführten Bedeutungen dieser Bildungen sind von einander nicht so getrennt, wie es nach dem obigen erscheinen mag, sondern ein Suffix kann oft in einer und derselben Bildung mehrere, wenn nicht alle Bedeutungen haben. Schon das führt uns zur Vermuthung, dass die durch ein Suffix in solche Bildungen hineingetragene Bedeutung unter der Einwirkung ihrer Anwendung im Satze alle andern Bedeutungen bekommen konnte. So z. B. hat das serbische Suffix *ак* folgende Bedeutungen: *ѹбожак* = *ѹбог* arm, *дугачак* = *дѹг* lang, *блѹшко* *хур.* *блѹго* wohl, *мѹлко* dem. *мѹло* wenig, *нѹжачак* dem. *нѹжѹк* schwach, *лѹгачак* dem. *лѹган* leicht, *ѹзачак* dem. *ѹзѹк* eng, *лѹдачак* dem. *лѹд* thöricht, *пѹвачак* dem. *пѹн* voll, *слѹбачак* dem. *слѹб* schwach, *сѹвачак* dem. *сѹв* trocken, *кѹлпчак* ampl. *кѹлик* wie gross, *оволѹчкѹ* ampl. *оволѹкѹ* so gross, *вѹлкѹчак* ampl. *вѹлкѹ* gross, *оволѹкѹчкѹ* ampl. *оволѹкѹ* so gross u. ähnl. Daraus erhellt, dass das Suffix *ак* im Serbischen alle obigen Bedeutungen haben kann, und doch ist allbekannt, dass es von Haus aus nur die deminuirende oder, für die Adjectiva richtiger, verengernde Function gehabt hat. Mit andern Worten, die mildernde oder verengernde Bedeutung der Adjectiva kann in alle übrigen übergehen. Diese Erscheinung hat einen principiellen Charakter; sie tritt uns bei verschiedenen Suffixen entgegen; darum gehe ich auf sie näher ein. Wenn man eine Bildung mit milderndem Suffix in verschiedene Satzbindungen versetzt, so wird die Verschiedenheit ihrer möglichen Bedeutungen nicht befremden. *Сѹвачак* »etwas trocken« ist ein sehr relatives Mass der Eigenschaft; wenn man einen Gegenstand mit solchem Attribut andern gegenüberstellt, so kann sich seine Bedeutung nach ihnen richten, da in »etwas« das Mass noch sehr ungenau angegeben ist; es schwankt zwischen mehr oder weniger z. B. trocken, d. h. in einem Falle bezeichnet es, was von der Bedeutung des ganzen Satzes abhängig ist, weniger, in einem andern mehr trocken. Wenn dieses Mass, sei es noch so gering, doch das übertrifft, welches im gegebenen Falle nöthig ist, so bekommt die ganze Bildung eine amplificative Färbung, etwa »genug«, welche weiter in die Bedeutung der Fülle: »zu«, »recht«, »überaus«, »äusserst«, »sehr«, übergehen kann. Das illustriren bis zum gewissen Grade die pronominaladjectivischen Bildungen wie *кѹлик*, *оволѹкѹ* u. ähnl.; die Deminutivbildung *кѹлпчак* bedeutet »wie gross«, obwohl diese Bedeutung weder im

Suffix noch im Stamme selbst liegt. Es ist klar, dass diese Bildung einmal die Bedeutung »wie gross« oder »wie klein« hatte, welche sie nur Dank ihrer Anpassung an verschiedene Gegenstände bekam und erst, als für Ausdrücke wie »wie klein« eine andere Bildung eingetreten war, etwa »колышнѣ«, dann колычак nur für die Bedeutung »wie gross« beibehalten wurde. Das zeigt, dass auch in andern Fällen solche Verallgemeinerungen stattfinden konnten, wie es aus verschiedenen Paragraphen dieser Abhandlung ersichtlich sein wird. Damit will ich selbstverständlich noch nicht sagen, dass die erste, der ganzen Bildung zu Grunde liegende Bedeutung immer die deminuirende ist, noch weniger, dass, wenn einige Suffixe nur eine Bedeutung haben, sie immer durch irgend welche Verallgemeinerung entstanden sind, — dem widersprechen Bildungen mit *ch*, die von Haus aus amplificirend sind —, sondern dass alle obigen Bedeutungen einander sehr nahe stehen, so dass jede von ihnen der andern als Ausgangspunkt dienen konnte.

16. Das gilt für die Fälle, wo das Suffix früher, als es für Adjectiva angewendet wurde, deminuirende oder ähnliche Bedeutung, d. h. einen festen Punkt hatte, von welchem es sich weiter entwickeln konnte. Nun aber ist eine erhebliche Zahl von echt adjectivischen Suffixen ohne solche Bedeutung für diese Bildungen brauchbar, so dass man fragen kann, wie man zu ihren so modificirten Bedeutungen gekommen ist. Der grösste Theil solcher Suffixe hat die Bedeutung »der Art«, »ähnlich dem«, was die Wurzel oder der Stamm bezeichnet. Z. B. *oratyj* im Russischen: клиноватый keilförmig; *istyj*: золотистый russ. goldglänzend; *au* im Serbischen: валан gut u. ähnl. Es ist nicht schwer zu verstehen, wie diese Bedeutungen in die uns hier beschäftigenden übergegangen sind, da »der Art«, »ähnlich« schon an und für sich nicht die volle Deckung eines Gegenstandes mit einem andern bezeichnete, sondern nur ungenügende Identität oder Annäherung eines Gegenstandes an einen andern. Diese Bedeutung, auf Adjectiva übertragen, musste die Deminutiv- und ähnliche Bedeutungen ergeben.

Durch die oben angeführte Bedeutung der Adjectivsuffixe sind dieselben bei weitem nicht erschöpft; doch die andern weichen von ihnen nicht viel ab, oder sie sind so vereinzelt, dass sie bei der Behandlung der betreffenden Suffixe zur Sprache kommen werden.

17. Hier gebe ich eine kurze Uebersicht der Bedeutungen der gebräuchlichsten Suffixe in verschiedenen slavischen Sprachen:

<i>vk</i>	serb. hyp.	verstärk.	vereng.
	slov. hyp.	verstärk.	
	poln.		vereng.
	klr.	verstärk.	l. modif.
<i>vk̂</i>	poln.	verstärk.	vereng.
	čech. hyp.	verstärk.	l. modif.
<i>ovaty</i>	russ.	verstärk.	vereng. l. modif.
<i>atj</i>	čech.		vereng. l. modif.
<i>kljut</i>	} slov.		vereng.
<i>nat</i>			
<i>cat</i>	serb.	verstärk.	
<i>ast</i>	} slov.		vereng. (serb.) l. modif.
<i>kast</i>			
<i>kljast</i>			
<i>utk</i>	čech. poln. russ.	verstärk.	
<i>ochvn</i>	slov. hyp.	verstärk.	
	serb. hyp.		vereng.
<i>echońkij</i>	} russ.	verstärk.	vereng.
<i>ešėńkij</i>			
<i>useńkij</i>	wssr.	verstärk.	
<i>uški</i>	poln. hyp.	verstärk.	
<i>uchnyj</i>	wssr. poln. hyp.	verstärk.	
<i>an</i>	serb. hyp.		vereng.
<i>vn</i>			vereng.
<i>eńkij</i>	russ.	verstärk.	vereng. l. modif.
	poln. hyp.	verstärk.	
<i>ońkij</i>	russ.	verstärk.	vereng. l. modif.
<i>unkij</i>	čech. hyp.	verstärk.	vereng. l. modif.

C. Zur lautlichen und syntaktischen Seite dieser Bildungen.

18. In Bezug auf die lautliche Seite dieser Suffixe wurde wiederholt darauf hingewiesen, dass in den Fällen, wo zwei gleiche Suffixe mit dem einzigen Unterschied, dass dem einen weiche, dem andern harte Stämme vorangehen, vorhanden sind, dieselben

fast immer so vertheilt sind, dass uns die Erweichung in Stämmen, die nicht auf einen Gutturallaut auslauten, die Härte aber in denjenigen mit einem auslautenden Gutturallaut begegnet. Z. B.: благо́шко г. махóсенькíй wssr. *tíkòšn slov. tolikòšn slov. ларахан* serb. лагу́шан serb. великóхонекъ г. дикóхонекъ г. махóхонькíй г. легóхонькíй г. жестокóхонекъ г. высокóхонько г. тихóхонько г. жалкóхонекъ г. жаркóхонекъ г. мякóхонькíй г. глухóхонекъ г. долгóхонько г. цихúсенькíй wssr. махúсенькíй wssr. сyxúсенькíй wssr. легúсенькíй wssr. *vichuchny poln. leguchno р. мягóнькíй klr. благо́нько г. великóнекъ г. дикóнекъ г. долгóнько г. далекóнькíй г. горькóнекъ г. тихóнько г. глyбокóнекъ г. высокóнько г. жесткóнекъ г. лихóнекъ г. лёгóнькíй г. глухóнекъ г. lehounký čech. křchounký čech. tuhounký čech. suchounký čech. vichuczki poln. leguczko poln. tichouèký čech. tuhouèký čech. lehouèký čech. мякúтэнькíй wssr. легúтэнькíй wssr. махúтэнькíй wssr. цихúтэнькíй wssr. сyxúтэнькíй wssr. wysokutenki poln.* Hier werden nicht alle Beispiele angeführt, die einen Nichtgutturallaut vor einem erweichten Suffix haben, sondern nur diejenigen, die von den oben angeführten derartig abweichen, dass sie, obwohl auf einen Nichtgutturallaut auslautend, doch ein hartes Suffix besitzen. Wenn man zunächst das Čechische, welches an solchen Beispielen sehr reich ist, unberücksichtigt lässt, ist die Zahl solcher Beispiele sehr verschwindend: тонúсенькíй kleinruss., poln. *starusienki*, poln. *cienuchny*, poln. *dobruchny*, poln. *staruchny*, poln. *staruczki*, poln. *skoruczki*, poln. *dobrutki*, poln. *starutki*, г. частóнько, г. крѣпóнько, глэдóхонекъ ganz glatt. Von diesen 12 Beispielen kommen 7 auf solche polnischen Bildungen, die vor dem Suffix *r* haben. Diese Bildungen sind aber auch mit erweichtem Suffix bekannt, z. B. *dobruchny*, *staruchny* u. ähnl., so dass die obigen 7 Beispiele unter dem Einfluss der Form der einfachen Adjectiva (*stary*, *dobry* u. ähnl.) entstanden sind¹. Was die übrigen 5 Beispiele anbetrifft, so steht крѣпóнько statt крѣпóнько, тонúсенькíй statt тонкúсенькíй, глэдó-

¹ Uebrigens auch in den Substantiva, wo *r* z. B. vor *rika* steht, geht es nicht immer in *rz* über (vgl. Archiv XXIII 170 f.), so dass möglicherweise die Entstehung der obigen Formen der späteren Epoche zuzuschreiben ist, als *r* vor weicher Endung schon in *rz* übergieng und das Suffix ohne dies abstrahirt wurde (z. B. *uchny*), von welchem man dann neue Bildungen schuf, indem man es an das einfache Adjectiv (z. B. *stary*) anknüpfte.

хонекъ statt гладкохонекъ (vgl. die einfache Form derselben: крѣпкій, тѣпкій, гладкій), *cienuchny* statt cienkuchny vgl. cienki, so dass ihre Härte auch davon herrührt; bezüglich частонькій vgl. unten. Diese Regel ist, wie aus dem gezeigten ersichtlich, in den slavischen Sprachen, die am besten Erweichung und Härte unterscheiden, fast ohne Ausnahme durchgeführt. Fürs Čechische gilt das nicht so allgemein. Neben den Beispielen, die der Regel entsprechen, findet man auch folgende: *nizoučkýj, tenoučkýj, žlutoučkýj, teploučko, maloučkýj, blizoučkýj, maloučkýj, droboučkýj, běloučkýj, malounko, bělounkýj, drobounkýj, blizounkýj, nizounkýj, stihlounkýj, tenounkýj*. Von unserm Standpunkt aus kann man diese Beispiele folgendermassen erklären: aus andern Bildungen mit solchen Suffixen erhellt es, dass sie in einigen Fällen neu sind; daselbst sind sie aber wahrscheinlich nach der Analogie der Stämme mit Guttural gebildet. Hierher gehören die Fälle: *mladoučkýj, pěknoučkýj, chladoučkýj, bidnoučkýj, raňoučko, sladoučkýj, kratoučkýj, drobňoučkýj* u. ähnl. Diese Formen, wenn die Erweichung und der Vocal *ou* in ihnen alt wären, würden, der Geschichte der čechischen Vocale entsprechend, *mladičkýj* u. ähnl. lauten, was ja auch nicht unbekannt ist: *raničko, maličko, mdlíčkýj, nedávníčko*. Das beweist, dass die obigen Beispiele wirklich Analogiebildungen sind (die Erweichung ist aber alt), und, wenn *drobňoučkýj* u. ähnl. Analogiebildung sein müssen, warum kann es nicht auch *drobounkýj* sein? Ist es für solche Suffixe festgestellt, dass sie weiter gewuchert haben, warum soll man dann zwischen *drobňoučkýj* und *drobounkýj* eine so gekünstelte Grenze ziehen und in einem Falle Analogiebildungen sehen, in dem andern, eben solchen, das aber nicht zugeben können? Das gilt ebensogut für die Beispiele mit *oučkýj*.

Ausser diesen Abweichungen von der gegebenen Regel sind noch manche, aber vereinzelte, bekannt. Die Stämme mit Guttural laut bekommen manchmal auch ein erweichtes Suffix, z. B. poln. *leciuchno, leciutko*. Dies ist aber eine Neubildung, wie es schon der Stamm *lek* (aus лѣкъ-) zu beweisen scheint. Wenn man das eliminiert, dann bleibt die obige Regel bestehen.

19. Nun fragt es sich, wie man zu solcher merkwürdigen Theilung dieser Suffixe gekommen ist. Ich meine, dass man es hier mit einer Verallgemeinerung zu thun hat, die derjenigen, die

ich bei Substantiven constatiren konnte, analog ist. Archiv XXIII 153 wurde gezeigt, wie die Weichheit der Gutturalstämme, die in wenigen Fällen berechtigt war, auf alle andern übertragen wurde. Hier findet nur der umgekehrte Fall statt: in einigen Fällen stand hier der Gutturallaut immer vor hartem Suffix, was auch verallgemeinert wurde. Der Ausgangspunkt für diese Verallgemeinerung waren, meiner Ansicht nach, die Bildungen mit *ch* Suffix. Es sind zwei solche Suffixe bekannt: *uch* (altes *uch*) und *euch* (vgl. das Litauische *-iaus-*). Vor dem ersten Suffix standen alle Gutturale unberührt, und da solche Bildungen im Urslavischen sehr verbreitet waren — alle slavischen Sprachen kennen diese Suffixe — wurde dies verallgemeinert. Zunächst wurde es auf Suffix *euch* übertragen. Dieses Suffix ging im Urslavischen in *'uch* über. Unter dem Einfluss des Suffixes *uch* behielt man *'uch* nur für Nichtgutturalstämme; für die Gutturalstämme aber schuf man das Suffix *uch*. Es ist nicht schwer zu verstehen, warum diese Erscheinung die andern nicht auf einen Gutturallaut auslautenden Stämme nicht mit gezogen hat. Diese Stämme sind von Haus aus auch als halb oder ganz weich bekannt, so dass neben dem harten Suffix, das durch die obigen Fälle geschaffen wäre, auch das weiche (*uch*) immer bekannt sein musste — es wäre ja, wenn es sonst (*uch*) hart war, vom Stamm abhängig. Bei Gutturalstämmen war dies aber nicht möglich, da, wenn ein Gutturallaut erweicht war, er in einen Spiranten übergehen musste. Wenn einmal ein solches Verhältniss zwischen den Guttural- und Nichtgutturalstämmen geschaffen wurde, führte man es auch bei andern Suffixen durch, in erster Linie bei denen, die nach der Analogie der *ch*-Suffixe entstanden sind (§§ 36, 29 ff., 46).

20. Der Vollständigkeit halber will ich noch erwähnen, dass man manchmal den Bildungen mit Steigerungs- und ähnl. Suffixen die Form des einfachen Adjectivs zufügt, um einen grössern Grad der Potenzirung der Eigenschaft zu erzielen: *цѣлъ* ganz und gar voll, *цѣлѣнъ* ganz und gar neu, *самъ* *самѣнъ* ganz und gar allein, *здравъ* *здравѣнъ* kerngesund, *глухъ* *глухѣнъ* u. s. w.; oder: *глухѣнъ* *глухѣнѣнъ* ganz taub, *долгѣнъ* *долгѣнѣнъ* sehr lang, *алѣнъ* *алѣнѣнъ* hochroth, *болѣнъ* *болѣнѣнъ* schwer krank. Der psychologische Grund dieser Bildungen ist nicht schwer zu entdecken, vgl. darüber Wundt, Völkerpsycho-

logie I 1, 587—588, nur muss ich noch hinzufügen, dass die Beispiele aus dem Russischen ihre Form einem syntaktischen Gebrauch verdanken: aus der Satzlage, wo das Nomen im Prädicat die Form des Instrumentals haben muss, ist verallgemeinert, z. B. онъ былъ больнымъ, большешенскимъ wurde больнымъ большешенскимъ, wo больнымъ-большешенскимъ, als ein Compositum verstanden wurde, so dass, wo die ganze Form im Nominativ stehen musste, nur das Suffix des zweiten Bestandtheiles des ganzen Compositums die Form des Nominativs angenommen hat. So ist es gekommen, dass jetzt z. B. онъ больнымъ большешенскѣ gesagt wird.

II. Specieller Theil.

A. Suffixe mit *ch*.

21. In den verschiedenen slavischen Sprachen findet man verschiedene *ch*-Suffixe. Bei aller Verschiedenheit scheinen sie doch auf zwei Grundformen zurückführbar zu sein: *sch* und *uch*. Da sie allen slavischen Sprachen bekannt sind, so ist kein Zweifel darüber, dass sie dem Urslavischen angehört haben. Bei der Aufstellung der urslavischen Form dieser Suffixe muss man auf zwei Momente achten, erstens auf die Härte oder Erweichung des vorangehenden Consonanten und zweitens auf die auslautende Endung. Was das erstere betrifft, vgl. § 18 f.

22. Das erste der angeführten Suffixe hat in verschiedenen slavischen Sprachen folgende Formen:

sch: *schon*: sloven. serb. ðech.: *málshon*, жѣвахан, *malechno*.

schon: slov. *lákšon*.

sch-oukij: r. kl. wssr.: великохонекъ.

sch-oukij: r. kl. wssr.: великошенекъ, махóсенкѣй, сирѣсѣнькѣй.

schuk-: r. kl.: благошко, чутнѣско.

Die Suffixe *schon*, *schoukij*, *schuko* (im Kleinrussischen) weisen deutlich darauf hin, dass im Urslavischen die Urform dieses Suffixes *-schv* war, denn es gab kein *vn*-Suffix in dieser Sprache, sondern *vn*, vor welchem *ch* in einen Spiranten übergehen musste. Weiter würde *schoukij*, wenn es alt wäre, nie *ochoukij*, sondern *choukij* geben. Darum muss man auch in Bezug auf das Russische *schv* voraussetzen, wo *v* in *o* übergehen musste, erst darnach

wurde an diese Form das Suffix *oňkij* angeknüpft. Wenn man damit einverstanden ist und versucht, mit diesem Suffix alle andern in Einklang zu bringen, dann erheben sich Schwierigkeiten nur bei der Analyse des kleinrussischen Suffixes *iseňkij*, *isokij*. Zugegeben, dass seine Urform (¹)*uchv* war, würde man im Kleinrussischen *eseňkij*, *esokij* erwarten, wie man es auch in nicht seltenen Fällen findet, vgl. unten. Schon dieser Umstand schliesst einen lautlichen Uebergang des *es* in *is* fast gänzlich aus, so dass man sich für die Erklärung desselben nach andern Mitteln umsehen muss. Erstens konnte in einigen Fällen das Suffix des Positivs der bestimmten Form der Adjectiva (i) in das Suffix *eseňkij* hinein getragen werden, was im Kleinrussischen auch sonst nicht selten geschieht (vgl. Archiv XXIII 164), oder zweitens konnte nach der Analogie von *eňkij*, *ňkij* neben *es* ein *is* gebildet werden. Ueber *iňka* vgl. a. a. O. 170. Auch die klein-weissrussische Form *eseňkij*, *esokij* mit ihrem *s* zeigt, dass die Endung *eňkij* spät an das Suffix *ech* angeknüpft wurde, sonst wäre *ch* nicht zu *s*, sondern *š* geworden.

23. Die zweite der oben angeführten Endungen hat folgende Formen:

uchny, poln. čech. wssr.: *cichuchny*, *mladuchný* (veralt.), сла-
бѣчно.

uch-eňkij, poln. mähr. klr. wssr.: *starusieňki*, *ramušenko*, соло-
дѣбѣнькѣй, сучѣсенькѣй.

uchvn, slov. serb.: *blędušvn*, мајѣшан.

uchvk, čech. (mähr. slov.): *mladušky*

(*ušast*, slov. serb.: *beľušast*, бјелѣшаст

uškast, serb.: лѣпушкаст).

Schon diese Vielfältigkeit der Formen zeigt uns, dass man es hier mit Erscheinungen neueren Datums zu thun hat, die Formen *uchny* und *usieňki* aber bestätigen es sogar unzweifelhaft, indem sie den Anlass geben, auch für diese Suffixe eine slavische Urform *uch* vorauszusetzen. Einige von diesen Suffixen mögen auch alt sein, z. B. *ušan* oder *uški*, obwohl auch das noch nicht ganz ausgemacht ist; andere aber stellen nur neue Contaminationen der schon fertigen Suffixe dar, z. B. *ušast*, *uškast*, möglicherweise auch *ušan*.

24. Ausser den oben angeführten Formen der Suffixe, deren lautliche Seite uns klar ist, gibt es noch einige, für welche man

das leider nicht so leicht sagen kann. Hier gehört das polnische Suffix *uški* und das kleinrussische *eškij*. Ich habe darüber schon Archiv XXIII 186. 187 gehandelt, jetzt füge ich noch einiges hinzu. Diese Suffixe konnten in keiner der beiden Sprachen auf lautlichem Wege entstehen, da in diesem Falle die Grundform *uchvkij* gewesen sein müsste. Diese Form aber, wäre sie ur-slavisch oder einzelsprachig — polnisch oder russisch — würde nie *uški* als Endresultat ihrer Entwicklung geben; wenn sie aus dem Urslavischen stammte, gäbe sie *uški*, ist sie aber einzelsprachig, würde sie ebenfalls *uški* oder *uchky* lauten, vgl. *uchny*, das ebenso entstanden ist u. ä.; *uški* im gesonderten Leben der slavischen Sprachen würde vielleicht mehr der Tradition zu verdanken sein, als der Wirkung des *v*. Endlich habe ich Archiv XXIII 161 ff. gezeigt, dass *v* zwischen einem Consonanten und *k* keine Spur von Erweichung hinterlässt, so dass dieser Umstand noch einmal, von dieser Seite her, den Beweis liefert, dass dieses Suffix nicht alten Ursprungs sein kann. Das drängt mich zur Ansicht, dass man es in diesen und ähnlichen Bildungen mit Analogiewirkungen zu thun hat, und zwar folgender Art. An die durch das Suffix *uch* (*uch*) gebildeten Formen im Polnischen wurde das Suffix *eškij*, ebenso wie an das russische Suffix *och ech*, angeknüpft, so dass ein Suffix **uchienki* entstand. Der neuen polnischen Palatalisation gemäss, der zufolge *d* in *dź*, *t* in *ć* überging, verwandelte sich *ch* in *ś*, *k* in *ć*, *g* in *ź* (vgl. a. a. O. 189), so dass die Form *uśienki* entstand. Da nun andere Adjectiva neben der Form mit *eńki* auch andere, kürzere nur mit *ky* kannten, z. B.:

bliziutki — *bliziuteńki*,

malutki — *maluteńki* u. ähnl.,

so machte man diesen Formen *biełuški* an Stelle von *bielusienki* nach. Dass der Ausgangspunkt für die letzte Bildung eben *bielusienki*, nicht umgekehrt war, bestätigt nicht nur der Umstand, dass die Fälle von *uški* bei weitem geringer an Zahl als die von *usienki* sind und immer der Form nach jenen mit *usienki* entsprechen, was umgekehrt nicht der Fall ist, sondern auch die Erweichung des Consonanten *ś*, die es klar macht, dass die kürzere Form immer unter dem Einfluss der längeren steht, da sonst die Weichheit des *ś*, nach dem obigen, unerklärbar und unverständlich wäre.

Die oben erwähnten Fälle auf *utki*, *utenki* sind aber auch

nicht lautgesetzlich entstanden; sie unterscheiden sich von den letztgenannten nur dadurch, dass in Bezug auf sie das Suffix *utki* das Prius war, welches die Bildung des volleren Suffixes veranlasst hat. Diesen Schluss kann man dem Lautecomplex des Suffixes entnehmen: wenn *utehki* selbständig entstanden wäre, dann müsste *t* vor *e* palatalisirt worden sein (vgl. a. a. O. 189 ff.), obwohl nicht ganz unmöglich auch die Annahme wäre, dass die vollere Form immer durch die kürzere in der Weise beeinträchtigt worden ist, dass die Palatallaute derselben durch die harten der kürzeren ersetzt wurden.

25. Die Bedeutung dieser Suffixe, von den einzelnen abgesehen (dafür vgl. unten), gipfelt in der starken, strengen Potenzirung der Beschaffenheit, die das Adjectiv ausdrückt, so dass es einigen Wörterbücherverfassern angemessen erschien, sie mit den Superlativen zu übersetzen, z. B. Dal': малѣхонькій, малѣшенькій der kleinste, малѣхонькій, малѣшенькій sehr leicht, der leichteste u. and. Wie dies geschehen ist, darüber vgl. § 1.

26. Diese Betrachtungen helfen uns die etymologische Seite dieser Suffixe zu untersuchen und zu würdigen. Es ist schon von vornherein zweifelhaft, dass ein so buntes Bild von etymologischen Verhältnissen, wie es unsere Suffixe darstellen, etwas ursprüngliches in sich enthält: *uchv* **ičuchv*

uchv **ičuchv*. Denn wie soll man das alles auf ein Suffix zurückführen? Oder soll man sie von einander trennen? Ohne Ausgleichung, ohne Analogiebildungen kommt man auch hier nicht aus. Ein sehr wichtiges Moment in Bezug auf diese Suffixe ist eben das, dass die harten Endungen nur nach den Gutturallauten zu stehen pflegen, sehr selten irgend wo anders. Wenn hier einmal auch weiche Suffixe gestanden hätten, so würde man ebenso wie in ähnlichen Fällen bei Substantiven die Verallgemeinerung der Erweichung erwarten, oder wenigstens würden solche Beispiele nicht ganz ausbleiben. Da keins von beiden der Fall ist, so wird man diese Hypothese als hinfällig verwerfen müssen. Daraus ergibt sich mit Evidenz, dass ursprünglich ein Suffix ausschliesslich mit vorangehender Härte bekannt sein musste; das wird wohl, wie uns auch das Litanische zeigt, *uch* gewesen sein. Das gibt uns eine Richtschnur für das Verständniss auch der übrigen Gestaltungen dieses Suffixes: *čouch* geht wahr-

scheinlich auf ein *euch*-Suffix zurück, das neben sich auch ein Suffix *ouch* haben konnte, aber nicht musste. Denn angenommen, dass nur *sch* nach den Gutturalen bekannt war, konnte die Härte in den Fällen mit umgewandelten Gutturallauten vor *uch* statt der Zischlaute den Platz einnehmen. Die Erweichung, die das Suffix *euch* (*iuch*) erzeugte, wurde auf das Suffix *sch* übertragen, so dass daneben auch ein Suffix *sch* entstand, das aber nur nach den Nichtgutturallauten gebraucht wurde.

Mit diesen slavischen Bildungen sind am nächsten die folgenden litauischen Suffixe verwandt: *-iaus-* für Superlativa (Brugmann, Grundriss II 234. 409; Leskien, Bild. der Nom. 598; H. Pedersen, I. F. V 37; Verfasser, Archiv XXIII 184) und *uszis uszė* für Deminutivbildungen. *-iaus-*, was die Bedeutung betrifft, macht keine Schwierigkeiten, nur seine Form ist nicht passend. Man wird nicht *-iaus-*, sondern den bekannten Lautgesetzen entsprechend, *-iausz-* erwarten, wenn sich hier nicht etwa *s* aus dem Comparativsuffix *esnis* geltend gemacht hat. Sonst ginge die Form *-iaus-* auf das Suffix *-eus-* zurück, welches dann mit *-usz-* im Ablaut stehen würde. Danach wären die Suffixe *-eus-* *-us-* baltisch-slavisch und ihre Steigerungsbedeutung würde auch aus derselben Epoche herühren.

27. *sch*: russ. 1) горькій горькохонекъ ganz bitter, великій великохонекъ великошенекъ genug, sehr, allzu gross, дикій дикохонекъ sehr wild, гладкій гладкохонекъ ganz glatt, лёгкій легкохонькій легкошенькій ganz, sehr leicht, жестокий жестокохонекъ жестокошенекъ ganz, sehr hart, высоко высокохонько sehr hoch, тихо тихохонько überaus still, жалкій жалкохонекъ sehr bedauernswerth, потихохоньку ganz leise, жаркій жаркохонекъ sehr heiss, мягкій мягкохонькій ganz, äusserst weich; глухіймь глухохонекъ ganz taub, долгимь долгошенько, долгохонько sehr lang; 2) малёшенькій малёхонькій sehr klein, жёлтый желтохонекъ, желтёшенекъ sehr gelb, жирный жирёхонекъ жирёшенекъ sehr, überaus fett, грузный грузнёхонекъ, грузнёшенекъ mehr oder weniger schwer beladen, больнёхонекъ sehr krank, голодный голоднёшенекъ голоднёхонекъ sehr hungertig, радёшенькій wssr. sehr froh, дурной дурнёхонекъ дурнёшенекъ überaus schlecht, жалобный жалобнёхонекъ жалобнёшенекъ äusserst kläglich, глупый глупёхонекъ глупёшенекъ stockdumm, тонко тонёхонько sehr dünn, всёхонько wssr. ganz und gar, сколёхонько

»wie viel« mit der Nuance »sehr wenig«, *близко близёхонько* ganz nahe; *алымъ алёхонекъ алёшенекъ* hochroth, *большымъ большёшенекъ* schwer krank; 3) *махёсенький* wssr. winzig klein, *синёсенький* klr. синий sehr blau, *радёсенький* klr. sehr wohlwollend, *младёсенький* wssr. sehr jung, *блёсенький* белый klr. sehr weiss, *танёсенький* klr. танный wohlfeil, billig. Slov. serb. *čech-yn*: slov. *gólъhъn* ganz nackt *gól*, *nóvъhъn* ganz neu *nóv*, *mъjhъn* (ъ ausgefallen) klein, *mъlъhъn* klein *mъli*, *tъnъhъn* dünn und zart *tъnъk*, *sъmъchъn* (st. *sъmъhъn*) ganz allein *sъm*, *živъhъn* (st. *živъhъn*) lebhaft, regsam *živ*; serb.: *грубъхан* dem. *грьб* garstig, *живъхан* lebhaft *жив*, *млахан* klein *мъли*, *пънахан* dem. *пън* voll, *лъгахан* dem. *лък* leicht, *мълъхан* dem. *мълд* jung; *čech*: *mulechno* ein wenig *mъlo*. Russ. wssr.: *благóшко* schlecht, *довгёсько* sehr lang, *чутнёсько* klr. recht vernehmbar, *виднёсько* klr. ganz hell, *видомёсенький* dem. *видомий* bekannt, *сирнёсенький* dem. *сирный* feichtig, *пучнёсенький* dem. *пучетный* leer. *чехъn*: slov. *tъkъšъn* solcher *tъk*, *tъlikъšъn* so gross *tъlik*.

2S. *uch*: *uchny*: wssr. *малёхный* *мълый* winzig klein, *чистёхно* *чисто* sehr rein, *низёхный* *низкий* sehr niedrig, *чистёхно* *чáсто* sehr oft, *слабёхный* *слабый* sehr schwach; poln. *cichuchny* *cichy* sehr still, *caluchny* *caly* ganz und gar, *biedniuchny* *biedny* sehr arm, *bieluchny* *biały* sehr weiss, *bliziuchny* *blizki* sehr nahe, *bladziuchny* *blady* überaus bleich, *cienuchny* *cienki* sehr dünn, *dobruchny*, *dobrzuchny* *dobry* sehr gut, *powolniuchno* *bardzo powoli*, *dawniuchny* *dawny* sehr alt, *pełniuchno* *pełno* sehr voll, *podobniuchny* *podobny* sehr ähnlich, *slabiuchny* *slaby* schwer krank, *samiuchny* *sam* ganz allein, *rumianiuchny* *rumiany* schön roth, *staruchny* *starzuchny* *stary* sehr alt, *wnesciuchno* *wnet* sehr bald, *leguchno* *leciuchno* *lekko* sehr leicht, *maluchny* *mały* sehr klein; *čech*. *mladuchný* veralt. *mladý* jung, *malichný* (*malicherný*) *malý* klein. Wssr. klr. poln. mähr. *uch* + *eňky*: *кратёсенький* wssr. *краткий* sehr kurz, *весёсенький* klr. весь ganz, *солодёсенький* klr. *солодкий* süssest, *одиёсенький* wssr. *одинъ* ganz allein, *помалёсеньку* wssr. *помалу* nach und nach, *радёсенький* *радъ* wssr. sehr froh, *роднёсенький* *родный* wssr. nahe verwandt, *самёсенький* wssr. *самый* derselbe, *синёсенький* wssr. *синий* dunkelblau, *скорёсенький* wssr. *скорый* sehr geschwind, *цёлёсенький* wssr. *цёлый* ganz, *чащёсенький* wssr. *чáстый* sehr oft, *жаднёсенький* wssr. *жадный* sehr gierig, *цёмёсенький* wssr. *цёмный* sehr dunkel, *голёсенький* wssr. *голый* sehr nackt, *вострёсенький* wssr. *вóстрый*

sehr scharf, свѣжýсенькій wssr. свѣжій sehr frisch, бѣлюсенькій wssr. бѣлый sehr weiss, короціосенькій wssr. короткій sehr kurz, малюсенькій малый sehr klein, низюсенькій wssr. низкій niedrig, воронюсенькій wssr. вороной schwarz, милюсенькій wssr. милый sehr lieb, живюсенькій wssr. живой sehr lebendig, зеленюсенькій wssr. зелѣный grün, молодзюсенькій wssr. молодой sehr jung, веселюсенькій wssr. веселый sehr lustig, тонюсенькій klr. тонкій dünn, цихюсенькій wssr. цѣхій sehr still, мякюсенькій wssr. мяккій weich, сүхюсенькій wssr. сүхой trocken, легюсенькій wssr. легкій sehr leicht. Hierher gehören (vgl. § 24) auch folgende Bildungen: тонуській klr. sehr dünn, усюсенькій klr. весь ganz. Poln.: *powolnusiенko powolusiенko* sehr langsam, *calusiенki* ganz und gar, *biednusiенki* sehr arm, *bielusiенki bieluski* sehr weiss, *bladziuseнki niezmiernie blady*, *cieniusiенeczki cieniusiенki cienuski* sehr dünn, *pełnusiенko* sehr voll, *podobnusiенki* sehr ähnlich, *pomalusiенku pomalusku* allmählich, *slabiusiенki* sehr schwach, *samiusiенki* ganz allein, *rumieniuski* schön roth, *starusiенki* sehr alt, *tylusiенki tantulus*, *malusiенki* sehr klein; einmal: *wdzięcznusi* hyp. *wdzięcny* dankbar; mähr. *ranušenko* = čech. *raničko*. *uchъn*: serb. лагýшан leicht лѣк, танýшан dem. тѣнак fein dünn, мајýшан dem. (hyp.) мален klein; slov. *bledúšъn* bleich (verächtl.) *blēd*., *mъdlúšъn* schwächlich *mъdl*. Das letzte Beispiel könnte auch vom Substantivum *mъdlúh* (Schwächling) abgeleitet sein. *uchъky*: čech. (slovak.) *mladušký* = *mladuchý*, *milušký* sehr lieb, *mily*, *sladušký* (slovak.) sehr süß *sladký*. Ueber бјелýшаст u. ähnl. vgl. § 34.

B. Suffixe mit -t-

(vgl. oben §§ 18 f. 24, Archiv XXIII 183).

29. *ut*: russ. цемютѣнькій цѣмный sehr dunkel, чисютѣнько чисютко чистый sehr rein, цѣлютѣнькій цѣлюткій ganz, цихүтѣнькій цихүткій цѣхій still, цѣплютѣнькій цѣплюткій цѣплый sehr warm, сүхүтѣнькій сүхой trocken, слабютѣнько слабютко слабый sehr schwach, скорютѣнькій скорюткій sehr geschwind, синюшенъкій синій dunkelblau, сивютѣнькій сивый sehr grau, самютѣнькій сáмый derselbe, радзютѣнькій радъ erfreut, помалютѣньку verstärk. помáлу allmählich, низютѣнькій низюткій sehr niedrig, мякүтѣнькій sehr weich, молодютѣнькій молодюткій sehr jung, краціотѣнькій краціоткій sehr kurz, легүтѣнькій sehr leicht, свѣжүтѣнькій свѣжүткій

sehr frisch, маху́тны́й маху́тнй sehr klein. Zu diesen und ähnlichen Bildungen gehört nicht махóтны́й (sehr klein), da sein -om- aus dem Subst. махóтка stammt. Poln.: *dobruteńki dobrutki* hyp. sehr gut, *bliziuteńki bliziotki* sehr nahe, *wysokuteneczki wysokuteńki* sehr hoch, *cichuteńki cichutki* sehr still, *maluteńki malutki* sehr klein, *powolnuteńko powolutko* bardzo *powoli*, *staruteńki starutki* sehr alt, *samiutenieccki samiuteńki samiutki* ganz allein, *slabiuteneczki slabiuteńki slabiutki* sehr schwach, *caluteńki calutki* ganz und gar, *bieluteńki bielutki* sehr weiss, *pelniutenieccko pelniuteńko pelniutko pelniuteczko* ganz voll, *leciuteńko leciutko* — *bardzo lekko*, *cieniuteneczki cieniuteńki cieniutki* — *bardzo cienki*. Čech.: *teplutko* warm, *malitký malý*, *tenitký tenký*, *suchoutký* — *suchý*, *milítký* sehr lieb. *malítko* sehr wenig, *zelenutý* grünlich. Alle čechischen Formen gehen auf zwei zurück: *’utký* und *ŭtký*. Die erste musste in *ŭtký* übergehen, die zweite aber blieb. Die Vertheilung dieser Formen, die oben angegeben ist, wurde im Čechischen nicht streng erhalten; darüber vgl. oben § 18.

30. *ovaty* russ. poln. Da die Beispiele mit diesem Suffix im Russischen sehr gut vertreten sind, so dass sie als typisch für eine ganze Reihe dieser Suffixe angesehen werden können, werde ich sie eingehender besprechen, um später nur darauf hinzuweisen.

Beispiele: красова́тый röthlich краси́ый, кислова́тый säuerlich кисе́ый, пошлова́тый ziemlich abgeschmackt пошле́ый, лихова́тый ziemlich schlimm лихо́ый, жесткова́тый etwas hart жéбеткй, мелкова́тый ziemlich fein, etwas zu seicht мелкй, знакомова́тый etwas bekannt знако́мый, крепкова́тый ziemlich stark, кова́ловатый ziemlich reich an Pflimengras, заценова́тый ziemlich leicht spaltend зацепи́стый (vgl. § 16), зернова́тый ziemlich grobkörnig зерни́стый (vgl. § 16), зеленова́тый grünlich, зве́ре(о)ва́тый ziemlich thierisch зве́рскй (§ 10), игрова́тый so ziemlich scherzhaft игри́ый (§ 16), задхлова́тый etwas muffig задхле́ый, алова́тый blassroth, дикова́тый etwas menschenheu, больнова́то nicht sehr schmerzhaft, голоднова́тый etwas hungrig, желтова́то gelblich, sehr gelb, нужнова́то ziemlich, sehr nöthig, б́лова́тый hell, sehr blass, великова́тый etwas das nöthige Mass übertreffend, жирнова́то ziemlich, zu fett жи́рный, высокова́то ziemlich, zu hoch, долгова́тый länglich, горькова́тый bitter genug, глубокова́тый tief genug, глупова́тый etwas dumm, жаркова́тый ziemlich heiss, жалкова́тый ziemlich elend

жѣлкѣй, полнобѣто etwas oder sehr voll, далековѣтѣй etwas oder sehr weit, грузновѣтѣй mehr oder weniger schwer beladen. Im Kleinrussischen ist auch ein abweichendes Suffix bekannt, nämlich *waty*: чорнуватѣй schwärzlich, синюватѣй bläulich u. ähnl., das aber auf einer Analogiebildung beruht: da neben синѣсенъкѣй (vgl. oben) u. ähnl. auch синѣсенъкѣй stand, bildete man dem синевѣтѣй auch синюватѣй hinzu. Poln. *rusowaty* ein wenig braunroth, *rydzo-waty* röthlich, *zielonawy* grünlich u. ähnl.

Was die Urbedeutung dieser Bildungen betrifft, so meine ich, dass man auf keine Schwierigkeit stossen wird, wenn man alle diese Bedeutungen aus einer und zwar ursprünglichen herleitet. Von der mildernden Bedeutung, die man als Grundbedeutung dieser Bildungen annehmen darf, sind nur einige abweichende Beispiele mit einer mehr oder weniger ausgeprägten Steigerungsbedeutung bekannt. Die beiden Gruppen von Beispielen werden durch solche verbunden, die beide Bedeutungen in sich vereinigen können, wie z. B. das genannte далековѣтѣй »ziemlich oder sehr weit« oder высокобѣто »genug, sehr hoch«. Es ist oben gezeigt, wie man die semasiologische Verbindung dieser Bildungen verstehen soll (§§ 14 ff.). Wenn in einigen Fällen высокобѣто hoch genug bedeutet, kann es in andern, wo es weniger hohen Gegenständen entgegengestellt ist, auch sehr hoch bedeuten, d. h. überhaupt »mehr oder weniger hoch«, je nach dem Sinne des ganzen Satzes. Es darf Niemanden befremden, wenn ein und dasselbe Suffix solche scheinbar divergirenden Bedeutungen hat, da die Wörter doch immer relativ gebraucht werden. Sie sind eine Art von Comparison und behalten noch immer die Bedeutung des »Comparativs«, bezeichnen folglich noch immer nur einen Theil der Vollkommenheit der Eigenschaft. Darum kann man die Grundbedeutung dieses Suffixes in dem Begriff der Unvollkommenheit, der Annäherung zur Vollkommenheit erblicken, woraus sich dann dem Gebrauch und der Bedeutung des Adjectivs gemäss verschiedene Stufen derselben entwickelten.

31. Wie ist aber diese Bedeutung zu Stande gekommen? Miklosich (Vgl. Gr. II, 182) äussert sich so allgemein und summarisch, dass man sich nach seinen Worten darüber kein klares Urtheil bilden kann. Unter den von ihm angeführten Bedeutungen dieses Suffixes ist keine, woraus man die Bedeutung des obigen

Suffixes ableiten könnte. Die Bedeutung »ein mit Gegenstände des Thema begabter« gibt uns doch keine Handhabe dafür, so dass man sich auf eine ganz andere Bedeutung dieser Suffixe stützen muss. Die Bildungen dieser Art bedeuten nämlich oft »ähnlich dem der Ableitung zu Grunde stehenden Substantiv«, z. B.: *блюдова́тый* schüsselförmig *блюдо*, *коло́соваты́й* ährenähnlich *коло́съ*, *зотова́тый* goldglänzend *зото́й*, *клино́ва́тый* keilförmig *кли́нъ*, *зарубо́ва́тый* kerbförmig *зару́бка*, *воло́скова́тый* kleinruss. haarförmig *воло́сок*, *валы́цоваты́й* kleinruss. walzenförmig u. ähnl. In diesen und ähnlichen Fällen bekam das Suffix *-ова́тый* die Bedeutung der Aehnlichkeit, der Annäherung, die es, als es an andere Adjectiva angeknüpft wurde, in dieselben hineinrug. Der ganze Process, der sich hier entwickelt hat, hat eine schöne Parallele in der Entstehung der substantivischen Deminutiv- und Amplificativsuffixe, worüber Archiv XXIII 148 ff. gehandelt wurde.

Die von Miklosich angeführte Bedeutung des Suffixes *at* konnte zu einer andern Bedeutung hinführen, wie es die folgenden Beispiele zeigen: *зуба́тый* mit grossen, langen Zähnen oder mit Zähnen, *зуба́тый* dieklippig, *зоба́тый* grosskröpfig oder kröpfig u. ähnl. Das Nebeneinanderstehen der Bedeutungen wie »mit Zähnen versehen« und »mit grossen Zähnen versehen« für eine und dieselbe Form gibt uns darüber Auskunft, wie die gesteigerte Bedeutung dieser Form entstanden ist. Wenn sich dieses Adjectivum auf etwas, das in der Regel mit Zähnen versehen erschien, bezog, so führte die Benennung dessen, was sonst zu nennen nicht nothwendig gewesen wäre, zu einer grösseren Hervorhebung, Gewichtlegung auf die Eigenschaft, was die gesteigerte Bedeutung zur Folge hatte.

32. *atý*, čech.: *dlouhatý* sehr lang, *bělatý*, *bělnatý* weisslich, *červenatý* hochroth, *plavatý* gelblich, *rusatý* blond, *zelenatý* stark grün, *ploskatý* *ne zcela ploský*, *nahatý* splitter nackt; vgl. *klikatá cesta* winkelzügiger Weg, *baňatý džbán* bauchiger Krug u. ähnl.; slov.: *kislát* säuerlich. Die Entstehungsart dieses Suffixes ist wie die des Suffixes *-ovatý*, vgl. oben § 30, obwohl die beiden Suffixe selbständig zu dieser Bedeutung gekommen sind.

33. Da Suffix *nat* im Slovenischen dieselbe Bedeutung wie *at* hat, so gebraucht man es manchmal auch zur Modificirung der Adjectivbedeutung, z. B. *kíselnat* säuerlich. Oefter als dieses Suffix

kommt im Slovenischen mit solcher Bedeutung ein anderes vor, nämlich *kljat*: *velikljat* ziemlich gross, *rumenkľjat* gelblich, gelb-blond, *běkljat* weisslich, *sinjkljat* bläulich, *črnkljat* schwärzlich, *mehkljat* weichlich. Diese Bildungen verbreiteten sich von folgenden Nomina aus: im Slovenischen sind Bildungen mit Suffix *klja* bekannt, z. B. *črnklja* schwarze Stute, *rumenkľja* Hacquetie u. ähnl., von denen man Adjectiva *črnkljat rumenkľjat* bildete, zunächst mit der Specialbedeutung und später, als es in Verbindung mit *črn rumèn* gebracht wurde, wurde das Suffix *-kljat* abstrahirt. Als es auf andere Adjectiva, die neben sich keine Substantiva mit dem Suffix *klja* hatten, übertragen wurde, hatte es die Bedeutung des einfachen Suffixes *at* bekommen. Eine Parallele dieser Verallgemeinerung bietet das Serbische mit seinem Suffix -цаг: *пòвцаг* *пòв* ganz neu, *здрàвцаг* kerngesund, *пýницàг* sehr voll, *сàмцаг* ganz allein, *цјèлцаг* ganz und gar, *гòлцаг* splitternackt. Von den Substantiven *сàмац* (*сàмца*) »der allein lebt«, *здрàвац* »homo bene valens« Stulli, *гòлац* »der nackte« (Budmani Ak. Rj.) u. ähnl. bildete man Adjectiva: *сàмцаг*, *гòлцаг*, *здрàвцаг*. Da neben diesen auch die einfachen Formen *сàм*, *гò* (*гол*) standen, verstand man die Adjectiva *сàмцаг*, *гòлцаг* als die von *сàм*, *гол* abgeleiteten und übertrug das bei ihnen selbständig gewordene Suffix *cat* auf andere Adjectiva. Da auch im Serbischen das Suffix *at* Aehnlichkeits-, Annäherungsbedeutung hatte, so ist die Bedeutung des Suffixes *cat* im Serbischen von selbst verständlich. Gewöhnlich stellt man im Serbischen zu diesen Ableitungen noch die einfache Form des Adjectivums: *пýн пýницàг*, *сàм сàмцаг*, *нòв нòвцаг*, *здрàв здрàвцаг* kerngesund u. ähnl. Vgl. oben § 20 und § 35.

34. *ast*, *kljast*, *kast*, *ikast*, *icast* u. ähnl. Russ. *сивàстый* bläulich; čech. *žltastý* gelblich, *bělástý* weisslich, *černastý* schwärzlich; sloven.: *kislkast* säuerlich, *velikast* ziemlich gross, *vodènkast* wässerig, *módrast* bläulich. Die Bedeutung dieser Adjectiva ist ebenso wie die der Adjectiva auf *ovaty* u. ähnl. entstanden. *kast*: slov. *debělkast* etwas dick, *črnkast* schwärzlich, *blèdkast* etwas bleich, *slivkast* bläulich, *rumenkast* weisslich, *sinjkast* bläulich, *kiselkast* säuerlich; serb.: *зèленкаст* grünlich, *рýменкаст* rōthlich, *сýркаст* graulich, *рúвенкаст* rōthlich, *жýбкаст* gelblich, *пръкаст* schwärzlich, *вйцкаст* schlank *вйтак*, *лýцкаст* dummlich. An einigen Beispielen will ich nur zeigen, wie dieses Suffix zu Stande gekom-

men ist. Im Serbischen sind Substantiva *жѹхо жѹчко, црѹно црѹнка* bekannt, von welchen die Adjectiva *жѹчкаст, црѹчкаст* gebildet wurden. Als man diese Formen den Adjectiven *жѹт, црѹ* gegenüberstellte, abstrahirte man das Suffix *kast*, so dass man danach von *зѣлен—зѣленкаст* u. ähnl. gebildet hat. Das gilt auch für alle anderen, slovenischen und serbischen Bildungen, nur ist *пѣчкаст* und *лѹчкаст*, der Form nach, etwas unklar; sie sollten eigentlich **виткаст, *луткаст* lauten. Auf die erstere Form wirkte wahrscheinlich die verbale Form *вѣцкати се* (bei Vuk fehlt es), wo *ц* so entstanden ist wie in *бѣдѣм бѣцкати, клѣтити клѣцкати се*, vgl. darüber *Летописе Мат. Срп. кн. 200, 184—185*. Als neben dieser Form noch immer **виткаст* gebraucht wurde, machte man demgemäss neben **луткаст—лѹчкаст* nach. *uskast* in *лѣпушкаст* kann verschieden gedeutet werden: 1) es könnte in Fällen wie *пѣрушка, вѣлѹшка—перушкаст вѣлѹшкаст* entstanden und dann auch auf andere übertragen worden sein, oder 2) war die Form **лепуша*—vgl. *плѣвуша* (bei Vuk fehlt es) eine Blondine—bekannt, von welcher man durch das Suffix *kast* die obige Form bildete, oder 3) machte man von *плѣвуша—плавѹшкаст*, wovon das Suffix *uskast* auch auf *лѣп* übertragen wurde u. s. w. Lehnlich ist auch *бјелѹшаст, slov. belišast* weisslich entstanden. Ueber *жѹчкараст* vgl. oben § 11. Etwas zahlreicher sind die Bildungen auf *ikast* und *ičast* im Slov. und Serbischen: slov. *črnkast* etwas schwarz, schwärzlich, *svetlikast* ein wenig glänzend, *bledkast* etwas blass, *kislkast* säuerlich; serb. *вѣдѹчкаст* wässerig, *плавѣтѹнкаст* bläulich, *мѣдрикаст* bläulich. Von Substantiven wie *бјѣлика, зѣлѣника, лѹтика, црвѣника, шарѣника* u. ähnl. (vgl. Daničić *Osn. 276*) bildete man Adjectiva auf *ast*, wovon dann *ikast* auf die bekannte Weise abstrahirt wurde. Das gilt auch für das Slovenische. *вѣдѹчкаст* im Serb. ist von *вѣдѹчка* gebildet, obwohl jetzt dieses Substantiv sehr enge Bedeutung hat. *ičast*: slov. *svetličast* ein wenig glänzend, *borovničast* heidelbeerblau, *vodeničast* wässerig; serb. bei Vuk mit soleher Bedeutung nur *бјелѣчаст* weisslich angeführt, obwohl in der damaligen wie in der jetzigen Sprache wohl mehrere Beispiele vorkommen, z. B. *рѹжичаст* röthlich, *плѣвичаст* bläulich, vgl. *лѹбичаст* veilchenblau u. ähnl. Von Fällen wie *рѹжѹца—рѹжичаст, лѹбица—лѹбичаст, gibica—gibičast* (voll kleiner Falten) abstrahirte man das Suffix *ičast*. Vgl. im Serbischen *гѣлѹца—гѣлѹчаст*

(schwarz), гpàничаѣт (rot?), кyкpичаѣт u. and. Die Fälle, von denen die Verallgemeinerung des Suffixes ausgegangen sind, müssen nicht diejenigen gewesen sein, die ich angeführt habe, sondern nur Bildungen dieser Art mit, möglicherweise, in einigen Fällen mehr abstracten Bedeutungen, als es in den obigen Beispielen zu Tage tritt, — die aber verloren gegangen sind. Mich geht hier nicht ihre Bedeutung, sondern nur ihre Form an.

35. Es sollen hier noch einzelne Fälle erwähnt werden: мpколаѣт schwärzlich entstand nach der Analogie des Adjectivs враголаѣт muthwillig враг, das seinerseits seine Form dem Adj. ѣаволаѣт zu verdanken hat. Hierher gehört дyгyлаѣт (дyгyлат) länglich, was von дyгyль, на дyгyль abgeleitet und dem 'дyг (lang) gegenübergestellt ist. Vgl. кpивyлаѣт krumm zu кpивъ, dass. Es soll hier noch erwähnt werden: russ. задхлѣтый, etwas muffig, зеленѣтый dunkelgrün, vgl. золотѣтый goldglänzend, блyднѣтый schüsselförmig u. ähnl.; čech. zelenitý grünlich, žlutitý gelblich; serb. здравѣт kerngesund, новѣт ganz neu, правѣт ganz gerade, пyнѣт sehr voll, самѣт ganz allein. Dieses Suffix ist wie *cat* (vgl. § 33) entstanden. Diese Formen der serbischen Adjectiva werden ebenso wie die der Adjectiva auf *cat* mit der Form des Positivs zusammen gebraucht: правъ правѣт u. ähnl. Was die Bedeutung dieses Suffixes anbelangt, so steht es zu *at* ebenso wie *istyj* zu *astyj*.

C. Suffixe mit *-k-*.

36. uk. Poln.: *cichuczki* sehr still, *wnieciuczko* sehr bald, *le-guczko* sehr leicht, *tyluczko* so gross (klein), *staruczki* sehr alt, *skoruczko* sehr schnell, *samiuczko* ganz allein, *pilniuczki* sehr fleissig, *cieniuczki* sehr dünn, *bliziuczki* sehr nahe, *maluczki* sehr klein, *bieluczki* sehr weiss. Im Čech. kommt eine ganze Reihe dieser Suffixe vor: *učký ičký 'učký, oučký ičký 'oučký*, die aber im allgemeinen auf zwei Suffixe zurückführbar sind: *učký* und *'učký*. Das zweite Suffix musste, den čechischen Lautgesetzen entsprechend, in *ičký* übergehen. Als sich das Gesetz des Ueberganges von *ŭ* nach Palatallauten in *ǐ* abgespielt hatte, wurde *u* aus dem Suffix *učký* in die Endung *ičký* hineingetragen, indem auch die Weichheit des vorangehenden Consonanten, die durch *i* verursacht war, beibehalten

wurde, also: *'učký 'oučký*. Was alles übrige in Bezug auf diese Suffixe betrifft, vgl. § 18 f.

1) *tenúčko* sehr dünn; 2) *nizoučký* sehr niedrig, *tenoučký* *tenoučičký* sehr dünn, *tichoučký* mäusestill, *žlutoučký* zart, stark, hübsch gelb, *tuhoučký* ein wenig zäh, fest, *teploučko* angenehm warm, *křehoučký* sehr mürbe, *lehoučký*, *lehoučičký* sehr leicht, *blizoučký* *velmi blízko*, *maloučký* sehr klein, *maloučký* sehr schwach, *droboučký* *droboučinký* sehr klein, *béloučký* schön weiss; 3) *novičký* *novičičký* nagelneu, *teničky* *teničičky*, *okrouhlíčký* rundlich, *chladičký* lieblich kühl, *každíčký* jeder, ein jeder, *bidničký* elend, jämmerlich, *sladičký* sehr süß, *kratičký* kurz, *pěkníčký* sehr schön, *malíčký* *maličičký* *maličičičký*, *drobníčký*, *lehčičký*. 4) *nedávničko* *nedávno*, *teničký* *tenký*, *malíčko* *velmi malo*, *malíčký* sehr schwach. 5) *malíučký* (veralt.) sehr klein. 6) *mladoučký* sehr jung, *pěknoučký* (slov. *pěkníčký*) sehr schön, *chladoučký* lieblich kühl, *bidnoučký* elend, jämmerlich, *sladoučký* sehr süß, *kratoučký* kurz, *drobnoučký* u. ähnl.

37. *uk (čk)*. Russ. klr.: *небогáтечко* *небогáто* nicht sehr reich, *богáцько* reichlich, *тáкечкии* dem. *так*, *величкии* (sehr) gross, ziemlich gross; *кíцький* *кíцечкий* wie gross, *тíцький* *тíцечкий* ein solcher, so klein; poln. *tyleczeki* dem. *tyli* so klein, *wysoczki* nicht sehr gross, ziemlich gross, *wneteczki* dem. bald, *duleczko* ziemlich weit, etwas entfernt u. ähnl.; slov. *tôliček* dem. *tolik* so klein. *míčekok* kleinwinzig u. ähnl.; serb. *блáшко* hyp. *блáго* wohl, *кóличак* augm. *кóлик* wie gross, *мáлко* dem. *мáло* wenig, *нејáчак* dem. *нејáк* schwach, *оволíчкй* augm. *оволíки* so gross, *ýбожак* *ýбог* arm, *лáгачак* dem. *лáган* leicht, *ýзачак* dem. *ýзан* eng. Aus den zwei letzten Fällen, die lautgesetzlich sind und *льгькъ *узькъ, die in *льгьчкъ* *узьчкъ* übergehen mussten, gelautet haben, abstrahirte man das Suffix *ачак* und übertrug es auf andere Adjectiva: *вѣликáчак* augm. *вѣликй* gross, *лудáчак* dem. *луд* närrisch, *оволíкáчкй* augm. *оволíкй* so gross, *пунáчак* dem. *пун* voll, *слáбáчак* dem. *слáб* schwach, *сывáчак* dem. *сыв* trocken, *дугáчак* lang. Auf Grund einer solchen Verallgemeinerung kam man im Slovenischen zu dem Suffix *iček*: als man *mladič* (der Bursche) *mladiček* (dem.) mit *mlád* in Verbindung setzte, ergab sich *mladiček* sehr jung, *drôb* *drobič* *drobiček*—*drôbn*: *drôbiček* winzig. Danach konnte man zur Abstrahirung des Suffixes *iček* gelangen. Dieses Suffix wurde dann auch auf

andere Adjectiva übertragen: *lépičok* gar hübsch, niedlich, *máličok* klein, winzig, *běličok* schön weiss, sehr weiss u. ähnl. Was die Bedeutung dieser Suffixe betrifft, vgl. § 14 ff.

D. Suffixe mit *l*.

38. Von diesen Suffixen sind nicht viele bekannt. Sie sind wahrscheinlich alle, für einige kann man es leicht beweisen, z. B. für das serbische дугуљаст, vgl. дуг und на дугуљ in longitudinem, von Substantiven übernommen. *ulj-*: poln. *bladziulki* sehr bleich; čech.: *milulenký* allerliebste, *bosulenky bosý* mähr., *běloulinky* weiss, *droboulínký drobouličký drobny*, *malilínko malilíčko malo* u. ähnl. Was die lautliche Seite der Suffixe betrifft, vergl. § 18 f., was aber die Reduplication der anhebenden Silbe anbelangt, vgl. § 10.

E. Suffixe mit *n*.

39. *an* im Serbischen. Dieses Suffix geht zweifelsohne auf das Suffix *žen* oder *ān* zurück. Das beweist der Umstand, dass *an* in offenen Silben nie ausfällt, wie es geschehen würde, wenn seine Urform *vn* wäre. Das bestätigt weiter auch der auslautende Consonant des dem Suffix vorhergehenden Stammes, z. B. бљѣѣан, млѣѣан, глѣѣан, жѣѣан, сѣѣан, хлѣѣан. Hierher gehören folgende Beispiele: бљѣѣан dem. бљѣѣд bleich, млѣѣан dem. млѣѣд jung, глѣѣан dem. глѣѣдан hungrig, жѣѣан dem. жѣѣдан durstig, сѣѣан dem. сѣѣган klein, хлѣѣан dem. хлѣѣдан kalt, лудан dem. луд пѣѣrrisch, пунан dem. пун voll, танан dem. танак fein; vgl. noch: миланѣ милѣ lieb, лѣѣган leicht лѣѣк, мѣѣкан weich мѣѣк, ѣѣзан eng ѣѣзак. Es wѣѣre das einfachste, in allen diesen Bildungen das alte, hergebrachte Suffix *-ēn* zu sehen. Dann kѣѣnnte man mit Hilfe von Šachmatov's Hypothese (Izvēstija VI 4, 272 ff.), die mir nicht gerade sehr einleuchtend ist, auch den erweichten Consonanten, der sonst sehr rѣѣtselhaft bliebe, erklѣѣren. Und doch meine ich, die Sache sei nicht so einfach. Erstens kѣѣnnte man die deminuirende Bedeutung des Suffixes schwerlich aus dem Suffix *ēn* herleiten, zweitens wѣѣre es doch noch immer befremdend, dass das Suffix *ēn* nirgends in der reinen Form aufbewahrt ist¹. Die Fѣѣlle

¹ Млѣѣан widerstrebt dem nicht, da man hier eine Kontamination der hypocoristischen Form Млѣѣја, Млѣѣја und des Adjectivs млѣѣд voraus-

wie лудан^н müsste man dann als Analogiebildungen erklären, was an und für sich nicht unmöglich ist, mir aber wenig wahrscheinlich erscheint. Darum schlage ich in der Erklärung dieser Formen einen anderen Weg ein. Ich meine, dass man es hier nicht mit dem vereinzelt Suffix *ан*, sondern mit dem bei weitem umfangreicheren *ан* zu thun hat. Dieses Suffix findet man, ausser in Fällen wie лудан пунан танан, auch in млданн lieb, лѣкан leicht, мѣкан weich, ѹзан eng, рѡжанн gepflegt, Вѹкан, Дѹман, Милан, Орман, Милан, дрѡган der geliebte, рѣжан, смрдан und unzähligen anderen. Vgl. Miklosich, Vgl. Gramm. II. 124, Daničić, Oen. 138—143. Dieses Suffix wird wohl in seiner ersten Form das Suffix der Participia auf *ан* (копан, поштован, u. and.) gewesen sein, das in Fällen wie вѣлан, пейкѡзан, пѡтецѡн u. ähnl. als Adjectivsuffix empfunden wurde und dann grosse Verbreitung bekommen hat, wie man aus den angeführten Beispielen ersehen kann. In den erstgenannten Fällen hatte es die Bedeutung »der Art, so beschaffen sein, das ausdrückend«, was das Thema des betreffenden Verbums bedeutet. Als es an das adjectivische Thema angeknüpft wurde, wurde es in Verbindung mit diesem leicht modificirt. Vgl. im übrigen § 16. Die abgeleiteten Formen bildete man ebenso von dem Stamm des Positivums wie von dem des Comparativums, also

ближд *блѣдан
 блѣши блѣжан

Es ist ja selbstverständlich, dass zwischen diesen zwei Formen, *блѣдан und блѣжан, ein Unterschied in der Bedeutung war, der aber später auch verwischt sein könnte; darum ging die eine der beiden Formen leichter zu Grunde, in diesem Falle *блѣдан. Wenn einmal solche Formen geschaffen waren, konnte man danach immer neue Formen bilden; dass aber die comparativischen Stämme für solche Bildungen gebraucht werden können, zeigen die Bildungen wie млѣжан, сѣлѣжан (bei Vuk fehlt es) u. ähnl.

40. *ан*: толѣшии dem., колишан dem., оволишии dem. Diese Formen machen in Bezug auf ihre lautliche Seite grosse Schwierigkeiten, da man ihr Suffix nicht so genau von dem Stamm scheiden kann. Das einfachste wäre zu sagen, dass толѣшии aus *толячии

setzen kann, welches in млѣдѣнци, das auch eine Form mit *ѣ* haben kann: млѣбѣнци, млѣдѣнци (vgl. dasselbe auch in andern slav. Sprachen), aufbewahrt ist.

entstanden sei, indem *č* in *š* überging; das aber wäre ein starker Verstoss gegen die serbischen Lautgesetze, da *č* im Serbischen nie vor *ni* in *š* überzugehen pflegt. Es wäre auch nicht unmöglich zu behaupten, dass sich die Form *толични irgend einer Analogie unterzogen hätte, so dass in Folge dessen die Endung *išni* zu Stande gekommen sei. Das ist aber auch sehr wenig wahrscheinlich, da Adjectivformen auf *išni* und *ični* dem Serbischen so gut wie ganz unbekannt sind. Es bleibt meines Wissens nur noch eine Möglichkeit übrig, die zwar nicht viel Wahrscheinlichkeit, mehr aber als die andern für sich hat. In dem Dialekt von Ragusa findet man neben der bekannten Form noch eine, nämlich овољихнѣ. Diese Form in Verbindung mit Formen wie овољиннѣ zeigt uns, dass die Urform aller dieser Bildungen *овољикни gewesen sein kann. Man würde wohl erwarten, dass *k* in *č* übergehe; das Unterbleiben weist aber nur darauf hin, dass die Form neu, jung ist. Sonst findet man *k* vor *n* in auslautenden Silben selten, von dem Suffix *ni* fast nie: Стѣкна (Стѣка), Сѣкна (Сѣка), Ћѣкна (Ћѣка), Бѣкна, Дѣкна (Дѣка), мѣкна (mulier grassa) u. ähnl. Für den Uebergang des *k* in *x* vor einigen Consonanten kann man schon einige Parallelen finden, die aber leider noch keine volle Analogie darbieten: *k* geht vor *h*, *ц* in *x* über: књи-хњи (Daničić Рјечник из књ. ст. срп. III 439) шњи (bei Vuk), срдакце окце—срдакце охце (vgl. Archiv XXIII 178 ¹). Wenn einmal толѣхњи u. ähnl. entstand, so ging, der Gewohnheit entsprechend, *x* in *ш* vor (*h*)*n*-Endungen zu verwandeln, in *ш* über.

41. Die Bedeutung dieser Beispiele ist nach Vuk's Angabe deminuirend. Dabei ist man zu einer Differenzirung folgender Art gekommen. Für die oben genannten Beispiele ist es bemerkenswert, dass in den Fällen, wo diese pronominaladjectivischen Bildungen durch das Suffix *ьк* vermehrt wurden, sie immer verstärkende (amplificirende) Bedeutung bekommen, vgl. oben овољичкѣ, овољикачкѣ, кѣличак (§ 15, 37), obwohl, wie bekannt, das Suffix *ьк* von Haus aus deminuirend ist. Die sich widersprechenden Bedeutungen dieser Suffixe kann man nur auf die Weise ins Reine bringen, dass man annimmt, dass die beiden Bildungen die eine und die andere Bedeutung gehabt haben, und dass dann die durch das Suffix *и* gebildeten die eine, verengernde, die durch das Suffix *ьк* vermehrten aber die andere, verstärkende, verallgemeinert

haben. Wie sie zu diesen gekommen sind, zeigt § 15. Die Grundbedeutung des Suffixes *en*, die als Ausgangspunkt für unsere Bildungen gedient hat, ist »der Art sein«, »so beschaffen«, wie das Grundwort. Vgl. Beispiele wie *bolan* aegrotus, *vilan* vicens u. ähnl. (Miklosich Vgl. Gr. II 149—150).

42. Im Slovenischen kommt dieses Suffix als ein nichtzusammengesetztes mit keiner so speciellen Bedeutung vor, z. B.: *mīcna* klein, winzig, *mīkna* winzig, *sānna* einzeln; es ist aber in zusammengesetzten Endungen wohl bekannt: *živčēna* lebhaft, regsam (*živc* ein lebendes Wesen), *vodčūcna* wässericht (*vodčūc* Wasserstoff), *mājčēna* sehr klein, *drōbčēna* dem. *drōbna* (*drōbčc* Stöckchen), *mājēna* sehr klein, winzig, *drōbčēna* dem. *drōbna* (von **drōbčc*). Das Suffix *čēna* wurde auch auf andere Bildungen übertragen, z. B. in *drōbīčēna*, das von *drōbīčc* (winzig, vgl. § 37) entstanden ist, wurde *čēna* durch *čēna* ersetzt, so dass die Form *drōbīčēna* entstand (diese Suffixe laufen auch in andern Fällen parallel, z. B. *mājčēna*, *mājčcēna*). Das Suffix *čēna*, das in Beispielen wie *lēpīčēna* gar hübsch, niedlich, *mladīčēna* jugendlich, *mālicēna* kleinlich zu finden ist, ist auf dieselbe Weise wie *čc* (§ 37) entstanden, *mīcīčēna* sehr klein verdankt sein Suffix Fällen wie *mājčc* (ein Bisschen). Die Form *mīcīčēna* aber stellt wohl einen Compromiss zwischen Formen wie *mīcēna*, *mīcēnačc* und *mīcīčēna* (sehr klein) dar. In *belōbēna* weisslich und *mehkōbēna* weichlich ist *obēna* noch nicht selbständig geworden, da neben diesen Formen auch Substantiva — *belōba*, *mehkōba* —, aus denen sie entstanden, noch bekannt sind.

43. *čnkij* im Russ. und Poln. Russ.: *дoврѣнькo* klar, sehr lang, *бѣлѣнькѣй* klar, sehr weiss, *танѣнькѣй* klar, sehr wohlfeil, billig, *вѣдзѣнькѣй* wasser. mild, *вѣднѣй* wässerig, *давнѣнькo* ziemlich lange her, *готōвѣнькѣй* dem. hyp. fertig, *золотѣнькѣй* wasser. mild, goldgelb, *жовцѣнькѣй* wasser. mild, gelblich, *сѹженѣнькѣй* wasser. mild, vom Schicksal bestimmt, *слѣпѣнькѣй* wasser. mild, blind, *рѣбенѣй* wasser. ziemlich scheekig, *рѣхлѣнькo* wasser. mild, ziemlich schnell, *голѣнькѣй* I. modif. ziemlich arm, *пузѣнькѣй* ziemlich bausehig, *байдѹженькo* *байдѹже* klar, gleichgültig, *рѣньшѣнькo* klar, sehr früh, *ѣлѣнькѣй* göthlich, *голōднѣнькѣй* ziemlich hungrig, *глѹпѣнькѣй* ein wenig dumm, *зимѣнькo* ziemlich kalt, *здорōвѣнькѣй* ziemlich, recht gesund u. ähnl. Poln.: *slabienki* sehr schwach, *mlodeniki* hyp. sehr jung, *maleniki* sehr klein, *dobreniki* hyp. sehr gut, *mileniki* mild, lieb, *sta-*

reňki sehr alt, *dawnieňki* bardzo dawny, *pomaleňku* nach und nach u. ähnl.

44. *oňkij* im Russ.: частóнько klr. wohl oft, мягóнькíí dem. weich, благóнько schlecht, schlimmer, великóбекъ über das gebührende Mass, дикóбекъ recht wild, долгóнько ziemlich lang, далекóнькíí ziemlich oder sehr weit, горькóбекъ ziemlich, genug bitter, крѣпóнько ziemlich stark, тихóнько sehr still, глубокóбекъ ziemlich tief, zu tief, высокóнько genug, zu hoch, жесткóбекъ ziemlich hart, лихóбекъ ziemlich böse, arg, лёгóнькíí ziemlich leicht, глухóбекъ sehr taub u. s. w.

45. Die angeführten Beispiele auf *eňkij* und *oňkij* zeigen, dass ihre Bedeutungen zwischen der verstärkenden und verengernden variiren, was übrigens bei solchen Adjectivsuffixen nicht selten vorkommt. Daraus geht hervor, dass die Grundbedeutung dieser Bildungen die der unbestimmten Abgrenzung der Adjectivbedeutung ist. Das stimmt ganz gut mit der Bedeutung, die diese Suffixe von den Substantiven übernommen haben. Dort hatten sie die Deminutivbedeutung, hier ebenso. Da aber die Natur der Adjectiva eine andere ist als die der Substantiva, so gestaltet sich die weitere Geschichte dieser Suffixe bei den ersteren anders. Darüber vgl. § 15 f.

46. *un* russ. poln. čech. serb. In keiner von allen genannten slavischen Sprachen kommt dieses Suffix so oft vor wie im Čechischen, darum werde ich mich unten mit dem Čechischen speciell beschäftigen, führe aber jetzt die Beispiele der andern slavischen Sprachen an: масóненькíí kleinruss. klein, чистóнькíí kleinruss. ziemlich rein, vgl. съвятуне́зний verstärk. святы́й heilig, polnisch *potalujeňku* = *bardzo potalu*, serbisch лãгун (Herzeg.) = лãгаци. Wenn man weiss, dass in allen diesen Sprachen das Suffix *un* auch substantivisch und zwar mit deteriorirender Bedeutung gebraucht werden kann (vgl. darüber Archiv XXIII 200—201), so ist nicht schwer, dieser adjectivischen Bildung auf die Spur zu kommen.

47. Im Čechischen liegt die Sache nicht so einfach. Dort findet man folgende Suffixe: *-ěnký*, *-ounký*, *'ounký*. Von andern Bildungen sind die Beispiele vereinzelt: *nedavně́nko*, *teňunký*. Am einfachsten wäre es anzunehmen, dass im Čechischen ein Suffix wie *'unka* — *'unký* gewesen sei, aus dem alle andern entstehen konnten; das ist aber zugleich auch das unwahrscheinlichste, weil

'unka als substantivisches Suffix unbekannt ist. Es ist zwar *oun* als deteriorirendes Substantivsuffix bekannt (vgl. a. a. O.), diese Fälle sind aber so dürftig, dass man kaum eine Uebertragung dieses Suffixes auf Adjectiva annehmen kann. Mir ist es darum wahrscheinlicher, und dafür sprechen auch andere Umstände, dass der Ausgangspunkt für alle solche Bildungen die Fälle mit *inkj* waren. Das Suffix *inka* ist im Čechischen als substantivisches Deminutivsuffix sehr verbreitet (vgl. a. a. O. 198), so dass es uns nicht wundert, wenn man diese Endung in vielen zusammengesetzten Adjectivsuffixen findet. Dies beweist nur, wie dieses Suffix dem Čechischen auch für Adjectiva geläufig ist. Da aber in Bezug auf andere, dem Čechischen geläufige Suffixe neben der Form mit *i* — z. B. *íkj*, *itkj* — auch die Formen mit *ou* und *'ou* bekannt waren (wie sie entstanden sind, haben wir schon gesehen), also *oučkj*, *'oučkj*, *outkj*, *'outkj*, so entstanden danach zu *inkj* die Suffixe *ounkj*, *'ounkj*. Darauf weist auch der Umstand hin, dass die Fälle mit *i* beinahe ganz fehlen, was nicht der Fall sein würde, wenn *'un*-Bildungen alt wären. Beispiele: *malinko*-málo, *drobinkj* sehr klein, *sladinkj* sehr süß, *každinkj* jeder, ein jeder, *okrouhlinkj* rundlich, *teninkj* sehr dünn, *mladinkj* sehr jung und ähnl.; *bélounkj* schön weiss, *drobounkj*, *malounkj* sehr schwach, *blizounkj* velmi blízko, *malounkj* sehr klein, *lehounkj* lehounčinkj sehr leicht, *křehounkj* sehr mürbe, *tuhounkj* ein wenig zäh, fest, *nizounkj* sehr niedrig. *tichounkj* mäuschenstill, *suchounkj* schwächling, sehr mager, *štíhlounkj* hübsch schlank, *tenounkj* sehr dünn u. and.: *nedavninko* unlängst; *tenunkj* = *tenounkj*; *drobounkj* vgl. oben, *kratounkj* (sehr) kurz, *sladoučkj* sehr süß, *chladounkj* lieblich kühl, *žlutounkj* zart, stark. hübsch gelb, *pěknounkj* sehr schön, *mladounkj* sehr jung, *tlustounkj* hübsch dick, *zelenounkj* lieblich grün u. ähnl.

Dass die Bildungen auf *ounkj* zahlreicher sind als die übrigen, beruht auf keinem Zufall, sondern ist in vollem Einklang mit den Bildungen, nach denen unsere Suffixe geschaffen wurden.

48. Im Russischen, hauptsächlich im Weissrussischen, kommt *úki* als Adjectivdeminutivsuffix vor: *хитрый* ziemlich listig, *лѣпнѣ* ziemlich schlecht, *бáръный* hyp. geschwind, *тицáненкѣ* kleinruss. dem. *тицáнѣ*. Dieses Suffix ist das adjectivisirte substantivische Suffix *úka* (vgl. Archiv XXIII 199). Es seien noch

die folgenden vereinzelt, auf verschiedenen Substantivbildungen beruhenden Beispiele erwähnt: большѣнскій sehr, überaus gross, большѣнскій dasselbe, большегѣнскій dasselbe (vgl. большегѣтъ Koloss).

49. Archiv XXIII 165 ist gezeigt, wie das Suffix *oika* entstanden ist, jetzt soll hinzugefügt werden, dass es im Kleinrussischen auch als Adjectivsuffix erscheint, z. B. тихóйко kleinruss. ziemlich still, тяжёйкѣй klr. ziemlich schwer, schwerwiegend, ледо́йко wssr. schlecht, arg, vgl. auch вонть вопо́йко dort u. s. w.

F. Suffixe mit *v*.

50. *avy*. Russ. бѣлѣвыѣ, бѣлѣвыѣ hell, sehr weiss, чернѣвыѣ schwärzlich, сѣдѣвыѣ graulich, синѣвыѣ bläulich, poln. *biławy* weisslich, *bladawy* blässlich, *brunatnawy* bräunlich, *burawy* dunkelgrau, *czernawy*, *czarniawy*, *czerniawy* schwärzlich, *dlugawy* länglich, *modrawy* bläulich, *rumianiawy* röthlich, *rudzawy* röthlich, *rusawy*, *ruszawy* röthlich. *sinawy* graulich, *smaglawy* dunkelbräunlich, *smiadawy* bräunlich, *zoltawy* gelblich u. ähnl.; čech. *bělavý* weisslich, *černavý* schwärzlich, *červenavý* röthlich, *modravý* bläulich. *pstravý* ein wenig bunt, *rysavý*, *ryšavý* röthlich, *sinavý* bläulich, *smědavý* braunschwärzlich, *šeravý* graulich, *zelenavý* grünlich, *žltavý* gelblich u. ähnl.; slov. *črnāv* schwärzlich, *bělav* weisslich, vgl. *vodeničav* wässrig u. ähnl. Diese Bedeutung des Suffixes ist nicht schwer zu erklären, da es sonst die Bedeutung »der Art«, »so beschaffen« wie das Grundwort hat. Vgl. die bei Miklosich (a. a. O. 220—222) angeführten Beispiele. Vereinzelt sind Beispiele wie čech. *šedivý* graulich.

G. Vereinzelte Suffixe.

51. *asy*. Wssr. бѣлѣснѣй weisslich, mit weissen Flecken bedeckt, *zoltasy* gelblich, čech. *bělasyj* weisslich u. ähnl.

52. *eny*. Klr. височѣнный sehr hoch (vgl. височѣнь Höhe), большенный sehr gross, мѣсенный (vgl. малѣсенькѣй, маслѣнокъ, мастюшка u. ähnl.). Poln. *stareny* sehr alt; Linde hält es mit Recht für eine Entlehnung aus dem Russischen. Slovak. *běleny* = *bělý*.

53. Russ. *uščei*: большу́щѣй sehr, überaus gross, высоку́щѣй überaus gross, вѣсѣщѣй schwer beladen. Wie die echt russischen

Participia auf -уціи u. ähnl. zu Adjectiva geworden sind — was darauf hinweist, wie sich diese zwei Kategorien von Bildungen betreffen —, so konnte es mit den Participien auf -уціи geschehen, und da die Verba imperfectiva schon an und für sich eine Amplificativfärbung haben, so ist es nicht schwer zu verstehen, wie diese Suffixe auch für Amplificativa gebraucht werden können. Es soll auch бо́льшіиціи, wo *i* statt *u* eingetreten ist, erwähnt werden. Die Beispiele sind so dürftig, dass man nicht mit Bestimmtheit sagen kann, ob das das modifizierte Suffix ице oder уціи war.

54) Клr. висоцѣбный sehr hoch, малѣзный kleinlich, свѣтуцѣзный verst. heilig haben wohl ein fremdes Suffix, vgl. серьезный sérieux.

55. Es sollen hier noch einige Beispiele angeführt werden, die seltenere Suffixe in sich enthalten, oder solche, die von verschiedenen Substantivformen abhängig sind. Утепичный ganz klein (vgl. кѣличико u. ähnl.); маѣханчан serb. jung; *milszy* poln. dem. *mily* (dial.) — ist nicht schwer aus der Comparativbedeutung dieser Bildung zu erklären. *Malickernj*, *malichernj* — *malj* (vgl. *malickj*, *malichnj* — *všeckerna*, *všeck*), Махотный, махоточный махотный, ма́нечный (vgl. махотка der kleine), ма́ту́ровичный, ма́ноу́васенный winzig (vgl. ма́ноу́васка), ма́лоу́бный, ма́лохотный (vgl. ма́лохотка) — alles »klein«, чернѣбный ganz schwarz, синѣбный ganz blau. Такѣлецкий Клr. sehr gross такій (vgl. чутъ, чутельный Bisschen u. ähnl.). Вѣлесоватый russ. weisslich, бѣлозоватый dass. Fälle wie *sinaly* (čech.) u. ähnl. gehören nicht hierher.

A. Belić.

Ein serbokroatisches Wörterverzeichnis aus der Mitte des XV. Jahrhunderts.

Ich habe vor kurzem zwei Doppelblätter eines lateinischen Sammelbandes in die Hände bekommen, deren Schrift und die Art und Häufigkeit der Abbrüviaturen zeigen, dass sie entschieden in die Mitte des XV. Jahrhunderts gehören. Sie sind auf Papier in 4^o (21¹/₂ cm Breite, 28¹/₂ cm Höhe) von derselben Hand geschrieben und scheinen einst auch einem und demselben Bande angehört zu haben; sie waren auch paginirt, doch hat die Tinte auf allen vier Blättern die Blattzahl gänzlich durchgefressen. Das eine Doppelblatt ist höchstwahrscheinlich die äussere Lage eines Quaternions, weil der Text der dritten Seite nicht die Fortsetzung der zweiten Seite bildet; dagegen könnte das andere Doppelblatt die innere (aber auch die äussere) Lage eines anderen Quaternions sein, weil der Text am Schlusse der dritten Seite und derjenige im Anfange der vierten vollständig ist, jedoch ohne dass in Bezug auf den Inhalt ein Zusammenhang bestände. Das eine Doppelblatt, mit welchem wir uns nicht weiter zu beschäftigen haben, enthält auf der ersten Seite (wie das Doppelblatt seit alter Zeit gebogen ist) einige Recepte (in *secretis secretorum ad Alexandrum de dolore pectoris; de dolore ventris; unguentum contra stricturam pectoris*), auf der zweiten moralphilosophische Sentenzen (zumeist aus der Bibel) und auf den beiden letzten eine Auseinandersetzung über die unbefleckte Empfängniss der heiligen Maria. Das andere Blatt, welches uns allein interessirt, hat auf der ersten Seite in zwei Kolumnen zuerst eine Aufzeichnung liturgischen Inhaltes, welche als Beispiel der vom Schreiber angewendeten lateinischen Abbrüviaturen weiter folgt, dann ein zumeist lateinisch-serbokroatisches Wörterverzeichnis unter der Aufschrift *slavice*; auf der zweiten und dritten Seite folgt dann (in einer Kolumne): »Couencio feu concordia ftā . . .¹ iter eccliam oriētalem ·f· grecoꝝ | et occidētale sb pp E[ug]enio¹ hic ī ferius f'bfcribitur>«, nach diesem Uebereinkommen (auf Seite 3) die, wie es scheint, später hinzugefügte Notiz: »decessit. sup'dēs pontifex sūm' pp Eugen' M^oCCCCXLVII^o die XXI^a mell' marcij hōa ut dicitur]¹ XXI^a«; auf der unteren (wiederum in

¹ Auf durchlöcherter Stelle.

zwei Kolumnen getheilten) Hälfte der dritten Seite befindet sich links (die rechte Kolumne ist leer) eine Skala der Gemüthsbewegungen, bezw. Zustände von der Suggestio bis zur Damnatio; die vierte, zweispartige Seite enthält wiederum eine Erklärung der Worte des Evangeliums: *Ecce virgo concipiet etc.*, so dass, wenn vielleicht der erste Doppelbogen schon in alter Zeit umgebogen wurde, die beiden letzten Seiten desselben die Fortsetzung der vierten Seite dieses zweiten Doppelbogens bilden könnten.

Das Wörterverzeichniss umfasst also die erste zweispartige Seite des zweiten Doppelbogens und folgt einer kurzen Anführung des Grundes, aus welchem an einem bestimmten Sonntage das *Alleluja* nicht gesungen wird. Es ist aber zu bemerken, dass die erste Kolumne des Verzeichnisses im Anfange und am Ende zwei Reihen von Wörtern enthält, während die zweite Kolumne durchweg einreihig ist. Die Wörter, welche sich nun am Anfange der ersten Kolumne in der zweiten Reihe befinden (Nr. 33—39), sind ganz gewiss hinzugefügt worden, nachdem beide Kolumnen geschrieben worden waren, denn man sieht, wie der Schreiber diese Wörter eng zusammenschrieb, um mit dem zwischen den beiden Kolumnen frei gebliebenen Raume auszukommen. Wohl später wurde auch Nr. 40 geschrieben, das sich ebenfalls in der zweiten Reihe der ersten Kolumne befindet, aber vereinzelt zwischen Nr. 9 und 10. Dagegen scheinen die Wörter der zweiten Reihe, welche am Ende der ersten Kolumne stehen (Nr. 41—49), vor denjenigen der zweiten Kolumne geschrieben worden zu sein, wenigstens sind die vier letzten Vokabeln der zweiten Kolumne (Nr. 82—85) weiter nach rechts gerückt, weil die zweite Reihe der ersten Kolumne zum Theil auch in den Raum der zweiten Kolumne hinübergreift. Es folgt nun der Text in der Originalorthographie, die serbokroatischen Ausdrücke auch in moderner Transkription (kursiv, in Klammern), während nur vereinzelte lateinische Wörter (in Klammern) aufgelöst werden, um deren Lesung zu erleichtern; nur die Aufzeichnung über das Lesen des Evangeliums im Anfange der ersten Kolumne habe ich auch ganz ausgeschrieben, denn die vielen Abkürzungen, die ohnehin nur zum Theil typographisch wiedergegeben werden konnten, erschweren sehr die Lektüre. Ich habe auch die einzelnen Vokabeln, da sie nicht in alphabetischer Reihe auf einander folgen, nummerirt, um bei der folgenden Besprechung das Citiren derselben zu vereinfachen.

(Kolumne 1)

-: yh's :-

hOmo¹ eū ī honoē eēt no itellexit | opat' ē iūm̄ts ī sc̄ipi^{b7} & filis fēs ē
 ill. | ps. d̄d. Q² ī ista dō. λ^{me}. dimitti² | all'a. q ē cāte^m leti^e
 ut d² tob'. c. | Et rō hur' ē q² tue fit m̄tō depeccō p̄m̄i hom̄is. | Id
 eicō^r ad solep̄ni^{tē} hur' dō^o ouemēt' sumi² u'b^m p̄alegā^m. | Inq^o u'bo de
 el'an² duo max^a q̄ ī illo scell'e pit' ocrūt. | P̄mū q^o fuit malū culpe com̄i
 ex hūā malicia.

([Et] homo, cum in honore esset, non intellexit: comparatus est iumentis insipientibus, et similis factus est illis. Psalmus David [XLVIII, 13]. Quia in ista dominica λ^{me} dimittitur alleluja, quia est canticum laetitiae, ut dicit Tobias c. [XIII, 22]. Et ratio hujus est, quia tunc fit mentio de peccato primi hominis. Idecirco ad sollempnitatem hujus dominicae convenienter sumitur verbum per allegoriam, | in quo verbo declarantur duo maxima, quae in illo scelere pariter concurrunt; primum quorum fuit malum culpae commissae ex humana malicia.)

< sclauice >

- 1) Naro, as. počitati. (*počitati*)
- 2) Meditor ris. poučitife. (*poučiti se*)
- 3) Formo as. obračiti. (*obraziti*)
- 4) Tabesco is. pomangcati. (*pomankati*)
- 5) Calupnior. ris. obrehy. (*obreci*)
- 6) Suadeo. es. počptiⁱ naucignēge (*pokripiti na učinjenje*)
- 7) Tempo. as. rastvoriti. (*rastvoriti*)
- 8) Atenuo. as. stanciti². l'³ omlohaniti.³ (*stanciti* vel *omlohaniti*)

- 9) Feeūdo as. ploditi (*ploditi*)
 - 10) Dispono is. Račrediti. (*razrediti*)
 - 11) Conpono is. flagati^a. (*slagati*)
 - 12) Conyecturōr ris. vganati (*uganati*)
 - 13) Deuotō obit ul' obitouāge (*obit* vel *obitovanje*)
 - 14) Inehnantes. p̄clagnauhīyme (*priklanjuci im se*)
- fēdm gramatic^m h' dītō⁵ ē p̄tcr^m
 (= secundum grammaticam
 haec dictio est participium)
- 15) Respuentes. odrinnfsege (*odrinufse je*)

¹ Das h auf dem für die zu malende Initiale freigelassenen Raume;
² durch Korrektur aus *stancati*; ³ später hinzugefügt; ⁴ vor dem
 Worte war zunächst geschrieben, wie es scheint, *frehyua* (sređiva[ti]), dann
 wurde *hyua* durchgestrichen und *diti* hinzugefügt, so dass die Korrektur
fre...diti (srediti) ergab; endlich wurde noch einmal das Ganze durchgestrichen;
⁵ durch Korrektur (aus *duo*?) und nicht ganz sicher;

- | | |
|--|--|
| <p>16) Squalletis. nečistohe (<i>nečistoće</i>)</p> <p>17) Contagii miflyenge (<i>mišljenje</i>).
Illecebritas delectato pua
(= prava)</p> <p>18) Arces odrinuyuhe (<i>odrinujuće</i>)</p> <p>19) Spuma gracillis. pina puhla.
(<i>pina puhla</i>)</p> <p>20) Forma. staf. (<i>staf</i>)</p> <p>21) Intēcio. fnimange. i. miflyenge.
(<i>fnimanje</i> vel <i>mišljenje</i>)</p> <p>22) Prefencia pđftoyange. (<i>prid-
stojanje</i>)</p> <p>23) Absencia odstoyange. (<i>odsto-
janje</i>)</p> <p>24) Expiencia račmotrouāge. (<i>raz-
motrovanje</i>)</p> <p>25) Petullācia lacomost. (<i>lakomost</i>)</p> <p>26) Ingluua čarlstuo. (<i>žrlstvo</i>)</p> <p>27) Lasciua⁶-Libido blud (<i>blud</i>).
luxura</p> <p>28) Comerēni otayftuo⁷. (<i>otajstvo</i>)</p> <p>29) Victoia pmočenge (<i>primoženje</i>)</p> <p>30) Opposicio suprotifglyenge (<i>su-
protifljenje</i>)</p> <p>31) ex Ortacio⁸ spominange (<i>spo-
minanje</i>)</p> <p>32) Orthor pocplyuyu⁹ (<i>pokrip-
laju</i>)</p> <p>33) Vices¹⁰. erat. (<i>krat</i>) Q̄ vicib'
colico erat¹⁰ (<i>koliko krat</i>)</p> | <p>34) Vices. Redi. (<i>redi</i>)</p> <p>35) Stratus. loce (<i>lože</i>)</p> <p>36) Amniculu. pomoth. (<i>pomoc</i>)</p> <p>37) Frugalitas temp aneia. i. raf-
tuor (<i>rastvor</i>)</p> <p>38) Intētia. čnutargna (<i>zmutrića</i>)</p> <p>39) Conyectores. ganafci. (<i>ganafci</i>)</p> <p>40) Reces pšan (<i>prisan</i>)</p> <p>41) Declarato ocitonāge: (<i>očito-
vanje</i>)</p> <p>42) Indicato frecenge: (<i>zrečenje</i>).
fgonorenge¹¹ (<i>zgovorenje</i>)</p> <p>43) Narato pocitange: (<i>počitanje</i>)</p> <p>44) Fabula p̄pouft. l' baregnāge¹².
(<i>pripovist</i> vel <i>barčinenje</i>)</p> <p>45) Conyectura ganca. (<i>ganka</i>)</p> <p>46) Annuciā nauifhege¹³: (<i>navi-
ščenje</i>)</p> <p>47) Prosperor. coriftyuyu¹⁴.</p> <p>48) Aptus. spretan (<i>spretan</i>)
P. spitas (= prosperitas). Corist
prud (<i>korist prud</i>)</p> <p>49) Auftitas fhyeta. suprotifna.
(<i>šćeta. suprotifna</i>)</p> <p>Kolumne 2.</p> <p>50) Pret'ita mimofadfa. l' presadfa.
biffa (<i>mimošadša</i> vel <i>pre-
šadša. bišša</i>)</p> <p>51) Prefencia. fadagna l' naftoye-
hya. (<i>sadaña</i> vel <i>nastojēja</i>)</p> |
|--|--|

⁶ später auf dem Rande geschrieben; ⁷ davor oft durchgestrichen;

⁸ das ex auf dem freien Rande und zwischen Or und ta zwei Buchstaben (to?) wegradirt; ⁹ oberhalb eines durchgestrichenen spominam; ¹⁰ das

Ganze später hinzugefügt; ¹¹ später oberhalb frecenge geschrieben;

¹² das b durch Korrektur aus v; ¹³ das h durch Korrektur aus a;

¹⁴ ty nicht sicher, vielleicht als h zu lesen (corishuyu [korišćuju]); vor dem Ganzen ein durchgestrichenes opraflyam (opraf'lam);

- | | |
|--|---|
| 52) Futura budubya (<i>buduća</i>) | 68) fator cator |
| 53) Detraeto (<i>detractatio</i>) clyene-
tange. (<i>klevetanje</i>) | 69) Opimis. i. magnis |
| 54) Calūpnia. vařhyna ¹⁵ (<i>vařćina</i>) | 70) yrtū. i. aspeř (= asperum) : |
| 55) Přona sobřtuo vel. chip. (<i>sob-
stvo</i> vel <i>kip</i>) | 71) ftrophū vidētes .i. cingulū.
p̄buerūt : |
| 56) Effencia bite (<i>bitje</i>) | 72) Latex .i. aq̄ (= aqua) |
| 57) Subřtācia sulhtyastuo (<i>sućastvo</i>) ¹⁶ | 73) Mella. f. p̄buerūt |
| 58) Inpperiū (<i>improperium</i>) priroc
(<i>prirok</i>) | 74) Locustis uolatilib' .i. pisceūt (?) |
| 59) miřia (<i>miseria</i>) niřhyeta ul'
neulya (<i>niřćeta</i> vel <i>nevoľa</i>) | 75) Cremētž .i. amphićamētž |
| 60) Milaus pilyuh (<i>piľuh</i>) | 76) Coeuus. varřnie (<i>vrřnik</i>) |
| 61) Fruges oćastje (<i>oćastje</i>) | 77) Cerimoie naredbe ¹⁷ . (<i>naredbe</i>) |
| 62) Exerciēū varřnouāge (<i>vrřno-
vanje</i>) | 78) Crimātor. obrecnich (<i>obrećnik</i>) |
| 63) Induřt'a (<i>industria</i>). domisal
(<i>domisal</i>) | 79) Sufuro. briřhf (<i>briřćif</i>) |
| 64) Infans. hip (<i>hip</i>) | 80) Plausus. vgoyhay ¹⁸ . (<i>ugođaj</i>) |
| 65) obřtuřo. clauso | 81) Plaudēt manib'. pleřhy rucami
(<i>pleřću rukami</i>) |
| 66) Vařti. i. ampli Sciroe (<i>řirok</i>) | 82) Aplauř'. ngahyange. (<i>ugađanje</i>) |
| 67) Famiē řimone (= sermone) | 83) Fātasie. pomame. vel. hrube.
(<i>pomame</i> vel <i>hinbe</i>). |
| | 84) Vagabūdus. řhitauař (<i>řkitavac</i>) |
| | 85) promtitudo napařućtuo (<i>napa-
rućtvo</i>) |

Welchem Zweck sollte dieses Wörterverzeichnis dienen? Zunächst muss konstatiert werden, dass in demselben nicht nur lateinische Ausdrücke durch die entsprechenden serbokroatischen, sondern — allerdings ausnahmsweise — auch (dem Verfasser schwieriger erscheinende) lateinische Ausdrücke durch ihm besser bekannte Wörter derselben Sprache erklärt werden; so wird sub Nr. 17 an zweiter Reihe *illicebritas*, allerdings nicht ganz richtig, durch *delectatio prava* wiedergegeben, sub Nr. 65—75 finden wir dann mehrere lateinische Ausdrücke, die auf eine nicht immer verständliche Weise lateinisch erklärt werden. Wenn wir aber nach dem Zwecke der serbokroatischen Uebersetzung

¹⁵ davor *obrićange* (*obrićanje*) durchgestrichen; ¹⁶ ich nehme nämlich an, dass hier *hty* eine Art Doppelschreibung zur Bezeichnung des Lautes *ć* ist (vgl. Note 14); ¹⁷ das *d* durch Korrektur aus *b*; ¹⁸ zwischen *a* und *y* ein durchgestrichener Buchstabe, scheint ein *y* gewesen zu sein.

fragen, so würde es am nächsten liegen, daran zu denken, dass der Verfasser — wohl ein Geistlicher — aus einem lateinischen Texte, den er in der Kirche in serbokroatischer Sprache vorlesen sollte oder wollte, sich einige schwierigere Ausdrücke notirt habe; denn das steht fest, unter den übersetzten Wörtern findet sich kein einziges gewöhnliches. Doch, wenn wir ohne weiteres den Zweck der Uebersetzung errathen können, so ist es nicht leicht zu sagen, welchem Texte die übersetzten Ausdrücke angehörten; das Einzige, was man mit ziemlicher Sicherheit behaupten kann, ist, dass der Text nicht der Bibel entnommen war, weil wir unter den übersetzten Wörtern auch solche finden, die (wenigstens in der angegebenen Form) in der Bibel nicht vorkommen, so *illecebritas* (Nr. 17), *petulancia* (Nr. 25), *ingluvia* (Nr. 26), *respuentes* (Nr. 15, in der Bibel nur *respucere* und *respucistis*) u. s. w.

Was mich aber glauben lässt, dass der Verfasser nicht etwa vereinzelte Wörter, sondern einen zusammenhängenden Text übersetzte, ist der Umstand, dass er in der Regel Nomina in der Form des Nom. sing. und Verba in derjenigen der ersten Person des Praesens anführt, daneben aber sub Nr. 14 und 15 Participien hat, die er in der Uebersetzung sogar mit einem Objekt verbindet (*priklanjajući* im *se, odrinufše* je).

Die lateinischen Kenntnisse des Verfassers sind nicht sehr gross, denn er übersetzt allerdings nie ganz falsch, doch nicht selten ziemlich ungenau: so bedeutet ihm *meditor* (Nr. 2) *poučiti se*, *devotio* (Nr. 13) *obit* vel *obitoranje* (verwechselt also *devotio* mit *votum*), *contagium* (Nr. 17) ist *mišljenje* (also *contagium* wohl in der Bedeutung einer verderblichen Denkungsart genommen!), *commercium* (Nr. 28) ist *otajstvo* (geheimer Verkehr?) u. s. w.

Für uns ist es aber am wichtigsten, womöglich die Zeit und Gegend festzustellen, in welcher dieses Verzeichniss zu Stande kam. Zuerst soll aber gesagt werden, ob uns eine Urschrift oder eine spätere Abschrift vorliegt; die Sache ist nämlich nicht ganz sicher zu entscheiden: die Korrekturen, welche von derselben Hand an der Uebersetzung vorgenommen wurden (vgl. Nr. 11, 32, 47, 54), sprechen dafür, dass keine Abschrift vorliegt, und dagegen spricht auch der Umstand nicht, dass sub Nr. 50 *ugoyhay* durch einfachen Schreibfehler für *ugohyay* steht. An zwei Stellen scheinen aber Fehler vorzukommen, die nur durch die Annahme erklärt werden können, dass diese Stellen abgeschrieben wurden; ich meine zunächst Nr. 16 *Squallētis* = *neciftohye*,

was einander nicht entspricht; es dürfte an dieser Stelle in der vorauszusetzenden Vorlage *Squalloris* oder *Squallētie* gestanden sein (was durch *nečistoće* ganz richtig übersetzt wäre), umsomehr als das *Squallētis* der Handschrift ganz gut auch als *Squallēris* gelesen werden könnte. Die andere Stelle ist Nr. 44: »Fabula p̄pouft. l' bareignēge (*fabula* = *pripovist* vel *barčinenje*), wo das zweite Wort (*barčinenje* oder *brčinenje*) keinen Sinn gibt; es könnte daher sein, dass der Schreiber etwa *vashgnēge* (*vaščinenje*) falsch gelesen habe. Sind diese zwei Stellen auf diese Weise richtig gedeutet, dann haben wir es doch mit einer Abschrift zu thun, bei welcher sich der Verfertiger derselben erlaubte, an einzelnen Stellen die Vorlage abzuändern.

Die Zeit, wann das Wörterverzeichnis in seiner gegenwärtigen Gestalt zu Stande kam, lässt sich mit ziemlicher Sicherheit feststellen: das in Florenz zwischen der lateinischen und griechischen Kirche am 6. Juli 1439 getroffene Uebereinkommen gibt den Zeitpunkt, vor welchem dies nicht geschehen konnte; auf der anderen Seite spricht die Schrift entschieden dafür, dass die Handschrift nicht nach dem Ende des XV. Jahrhunderts geschrieben wurde. Ich glaube daher, dass die Notiz über den Tod des Papstes Eugen IV., welche, wie es scheint, später hinzugefügt wurde, trotz ihrer Unrichtigkeit (in der Handschrift wird nämlich der 21. März 1447 als der Todestag dieses Papstes bezeichnet, während Eugen IV. in der That am 23. Februar 1447 starb) uns den Zeitpunkt angibt, vor welchem die Handschrift verfertigt wurde; es wäre nämlich leicht zu denken, dass unter dem unmittelbaren Eindruck der Nachricht vom Tode Eugen's IV. das Datum dieses Ereignisses vom Schreiber der Handschrift gleich nach der Abschrift des von diesem Papste durchgeführten Florentiner Uebereinkommens registriert wurde. Wir hätten somit die Zeit von 1439 bis 1447 als diejenige zu betrachten, in welcher wenigstens dieser Theil der Handschrift geschrieben wurde. Für ein relativ so hohes Alter der Handschrift spricht auch die sogleich zu erwähnende Art und Weise der Wiedergabe der Laute *č* und *č̄*, welche in keinem der späteren Denkmale der serbokroatischen Sprache vorkommt.

Was nun die Heimath der Handschrift anbelangt, so kann man ebenfalls mit ziemlicher Sicherheit sagen, dass dieselbe bezw. ihr Schreiber) aus einer nordwestlichen, speciell nordčakavischen Gegend stammt, also etwa von den Quarnero-Inseln, dem kroatischen Küstenlande, oder dem istrianischen Festlande. Zunächst finden wir konsequent

die Verbindung *šc*: *navišćenje* 46, *korišćuju* 47, *šćeta* 49, *rašćina* 54, *nišćeta* 59, *plešću* 81; anstatt des gewöhnlichen čakavischen *j* für urslav. *dj* finden wir allerdings, an den beiden Stellen, wo dieser Laut vorkommen könnte, ein *đ*: *ugodaj* 80, *ugadanje* 82: doch wir wissen jetzt, dass es noch hentzutage čakavische Dialekte gibt, in welchen *đ* für *j* vorkommt, wie denn wir im Lektionar von Zara ein umfangreiches čakavisches Denkmal des XV. Jahrhunderts haben, das ebenfalls fast ausschliesslich *đ* bietet. Das urslav. *ě* wird regelmässig durch *i* wiedergegeben: *pokripiti* 6, *obit-obitovanje* 13, *pina* 19, *prisan* 40, *prispovist* 44, *navišćenje* 46, sogar in den Praefixen *prě-*, *prěd-*, wo bekanntlich im Čakavischen sehr häufig *e* für *ě* steht: *pridstojanje* 22, *primoženje* 29; das einzige ekavische Beispiel wäre *prešadša* 50, wenn dies nicht ein Schreibfehler für *prošadša* ist. Dass wir es aber mit einem čakavischen Denkmal zu thun haben, beweist zunächst *ožastje* 61, welches wohl für *ožatje* steht und *a* für *ę* nach einem Palatallaut bietet, dann *domisal* 63 (štokavisch wäre schon zu dieser Zeit *-misao*). Speciell aber die nordčakavische Provenienz des Denkmals beweisen folgende Formen: *znutrića* 35, sowie *zrećenje-zgovorenje* 42 mit Anfall des anlautenden *i* der Präposition *iz*, *kļevctanje* 53 mit *kļ-* für *kl-*, besonders aber *piļuh* 60 (in dieser Form nur im Slovenischen vorkommend). Sonst sind die im Verzeichnisse vorkommenden Ausdrücke in der Regel aus älteren küstenländischen Denkmälern bekannt; einzelne sind aber doch neu, so zunächst *ganafci* 39, das im akademischen Wörterbuch nicht enthalten ist, dann, wenn ich nicht irre, *razmotrovanje* 24 und *ersnovanje* 62; nen ist auch *ožastje* (*ožatje*?) 61, ferner *obreći* 5, *obricanje* 54, *obrečnik* 78 in der Bedeutung *calumniari*, *calumnia*, *calumniator*: ganz neu ist endlich *naparučtvo* 55 und *barčinenje* (*brčnenje*) 44, wenn letzteres (oder beides?) nicht ein Abschreibfehler ist.

Auch die Orthographie des Denkmals ist die gewöhnliche der älteren aus dem Küstenlande stammenden Texte; ich konstatiere nur, dass auch in diesem Wörterverzeichnis das *v* im Wort- und Silbenschlusse, und zwar konsequent, durch *f* bezeichnet wird, was natürlich nur die Ansicht bestätigt, dass wir es da mit einer lautlichen und nicht bloss orthographischen Erscheinung zu thun haben; vergl. Nr. 15, 20, 21, 30, 32, 39, 49, 50, 79. In einem Punkte aber weicht unser Denkmal von allen bis jetzt bekannten älteren Texten ab, nämlich in der Bezeichnung der Laute *ć*—*đ*, denn nur hier finden wir, dass dieselben

durch die Verbindung *hy* wiedergegeben werden (vgl. für *ć* Nr. 16, 18, 46, 49, 51, 52, 54, 59, 81, bezw. für *č* Nr. 82, wozu noch Nr. 5 und 14 mit *hy-hi* für *ći* hinzukommen); nur vereinzelt finden wir auch eine andere Bezeichnungsart: *pomoth* 36, *coristyuyu* 47 (nicht sicher), *fuhtyaftuo* 57 (*hy* und *ty* kombinirt), *ugoyhay* 80 (wohl einfacher Schreibfehler für *ugohyay*). Dieser so charakteristische Zug in der Orthographie des Denkmals, welcher sonst nirgends vorkommt, spricht auch entschieden dafür, dass das Denkmal aus der Mitte des XV. Jahrh. stammt, aus einer Zeit also, wo die später im Küstenlande übliche Bezeichnung des *ć* durch *ch* noch nicht zur allgemeinen Annahme gelangt war.

Wien, 11. VII. 903.

M. Rešetar.

Kurzes Resumé der »Kašubischen Frage«.



Eine ausführliche Begründung und Rechtfertigung meiner Ansichten behalte ich mir für die nächste Zukunft vor. Vorderhand nur Folgendes.

§ 1.

Zur gehörigen Würdigung des um die »kašubische Frage« entsponnenen Streites sind psychologische Erwägungen nöthig.

1) Unter dem Mikroskop minutiöser Untersuchungen wächst der mit allzugrosser Forscherliebe behandelte Gegenstand über das billige Mass und wird, im Vergleich mit andern, überschätzt. So sind auch in den Augen Ram-

mult's die von ihm, zum Theil nicht richtig, konstairten und formulirten Eigenthümlichkeiten des Kašubischen zu übergrossen Merkmalen

Maudouin de Courtenay

dieses Sprachgebietes emporgewachsen, so dass er dasselbe sammt dem Polabischen unter einem gemeinsamen Namen »Pomoränisch« zusammengefasst, als eine abgesonderte, unabhängige und gleichberechtigte »Sprache«, nicht nur dem Polnischen, sondern auch einerseits der ganzen čecho-slovakischen, andererseits aber der ganzen lausitz-sorbischen Sprachgruppe gegenüberstellt. [Dasselbe bezieht sich *mutatis mutandis* auf Lorentz, welchem das Slovinzische zu einer dritten, respective vierten Sprache, neben Kašubisch, Polnisch und Polabisch, geworden ist. Unterdessen reichen die von Lorentz (Slovinzische Grammatik § 3, p. 8—10) genannten »unterscheidenden Merkmale« bei weitem nicht dazu aus, um aus dem Slovinzischen eine besondere, ebenso dem Kašubischen, wie auch dem Polnischen gegenüberzustellende »Sprache« zu bilden.]

2) Das war die Psychologie des Forschers und unwillkürlichen Urheber der aufrichtigen oder bloss geheuchelten Entrüstung. Jetzt sei die Psychologie des Wespennestes geschildert, in welchem diese rein wissenschaftliche Frage einen höchst leidenschaftlichen Charakter erhalten hatte und mit politischem Unrath und persönlichem Hass und Neid verunglimpft wurde.

So haben vor allem administrative und censurelle Massregelungen der Polen in Preussen und Russland nicht nur im gewöhnlichen Publikum, sondern selbst in vielen Repräsentanten der »polnischen Wissenschaft« eine patriotische Hyperästhesie oder allzu grosse Empfindlichkeit entwickelt. Und da begegnen wir dem chauvinistischen »Allpolenthum«, welches sich würdig dem Hakatismus oder dem »Alldeutschthum«, dem »Allmagyarenthum«, dem »Allrussenthum« und sonstigen solchen schönen »Allheiten« gesellt, welche eigentlich nur als Forschungsobjekte mit ihrer psychiatrischen Seite für die Wissenschaft zu verwerthen wären, leider aber auch zu leitenden Motiven des »wissenschaftlichen« Denkens werden.

Einige von den Gegnern Ramut's wollten ihre persönlichen Abrechnungen liquidiren, und zwar nicht mit ihm selbst, sondern mit den andern, die ungefähr dieselbe Ansicht in Betreff des Kašubischen vertraten. Dabei befolgte man die bewährte Herodes-Methode: das ganze Haus verbrennen, um nur den gehassten Feind zu backen.

Zu alledem gesellen sich auch individuelle Eigenthümlichkeiten der an dem kašubischen Feldzuge Betheiligten.

So pflegen selbst höchst verdienstvolle Gelehrte, Gelehrte ersten

Ranges von dem Grössen- und Unfehlbarkeitswahn behaftet zu sein, so dass sie z. B. mit einer bewunderungswerthen Sicherheit, wohl auch mit dem chauvinistischen Dogmatismus angestrichen, behaupten, es sei etwas »absolut falsch«, es gäbe im Polnischen keinerlei litanischen Lehnworte u. s. w.

Ebenso zeichnen sich einige höchst verdienstvolle Gelehrte mit einem entschiedenen Widerwillen gegen alles Gesetzmässige, gegen jede Regelmässigkeit, gegen jegliche methodische Erklärung aus. Die Betrachtung der Welt stimmt mit der geistigen Organisation des Betreffenden. Sie ist ja eine Selbstprojection in die Aussenwelt. Und so sehen auch chaotische und anarchistische Köpfe überall blos Chaos und Willkür, ein ungeordnetes Mischmasch, ein buntes Durcheinander, ohne jegliche Consequenz. Diese so zu sagen anarchistische, principienlose Logik wird in der Sprachwissenschaft zu einem sprachwissenschaftlichen Nihilismus, welcher z. B. keine historisch-phonetischen Lautconsequenzen anerkennen will und ganz verschiedene Gruppen von Erscheinungen auf einen Haufen zusammenwirft. Dieser sich breitmachende »Mittelstellungismus« hat sehr viel Unheil angerichtet und das Denken unkritischer Geister in Polen schädlich beeinflusst. Es fand dabei eine kollektive, »völkerpsychologisch« zu erklärende Suggestion, gestärkt durch Autosuggestion, statt. Wenn ich aber zwischen dem Standpunkte der verhöhnten »modernen Lautgesetzler« und demjenigen einer vollständigen wissenschaftlichen Anarchie zu wählen habe, dann stelle ich mich entschieden auf die Seite des ersten. Uebrigens *de gustibus non est disputandum*.

Dem Principe der Mischung und Nichtunterscheidung tren, geruht man, selbstverständlich *bona fide*, den Unterschied zwischen meiner Betrachtungsweise und derjenigen Ramukt's zu verkennen und uns beide auf einen gemeinsamen Haufen »unserer Gegner« zu werfen, — »Gegner« *anticipando*, da sie doch an den Betreffenden gar nicht dachten, als sie zum ersten Mal ihre Meinung äusserten.

Man wollte auch selbstverständlich das grosse »intelligente Publikum« für sich gewinnen. Und so wurden verschiedene schriftkundige, obgleich von der Wissenschaft ziemlich entfernte und ganz sicher in der Sprachwissenschaft unmündige Individuen bewogen, mittels Zeitungsartikel die Gemüther gegen »unsere Gegner« feindlich zu stimmen. Es sollte damit erstens wissenschaftliche Werthlosigkeit bekämpfter Meinungen »bewiesen« und es sollten zweitens die Vertreter

solcher Meinungen politisch verdächtigt werden. Eine gewiss sehr edle Handlungsweise *sui generis*. Und so wurde in dem Lager der Gegner »unserer Gegner« unter anderem behauptet:

es hätten Cenôva und Hilferding das Kašubische mit čechischen, russischen und »altslavischen« Wörtern ausgeschmückt,

es habe Ramukt »panslavistische Meinungen der Russen und Čechen« über die Herkunft der Kašuben acceptirt,

es habe derselbe Ramukt nur ein paar Wochen in Zopot Badekur genossen und so seine Meinung aus der Luft gegriffen,

es habe derselbe Ramukt nur Linde's Wörterbuch abgeschrieben, so dass sein vermeintlich kašubisches Wörterbuch aus lauter polnischen Wörtern in kašubischem Gewande oder in aufgedrängter, erdichteter Orthographie bestehe,

es habe derselbe Ramukt allerlei nicht existirende Lante herausgehört, ganz überflüssige Zeichen erfunden, einige Formen hinzuge-dichtet, die nicht recht vorzukommen scheinen, und so, auf das gefälschte Sprachmaterial gestützt, eine neue »Sprache« fertig gebracht.

Man konnte wohl mit aller Bequemlichkeit solche Beschuldigungen und Verdächtigungen gegen einen Mann aussprechen, der nicht mehr im Stande war, sich zu vertheidigen, und man brauchte sich nicht darum zu kümmern, dass man gegen derartige Insinuationen auch in einer nichts weniger als wissenschaftlichen Weise reagieren könnte.

Die patriotische Verblendung liess einen der Herren auch gegen meine Wenigkeit ein falsches Zeugniß abgeben. So hätte ich z. B. »ścieśnienie o w ó« für einen ausschliesslichen Kašubismus gehalten. Gewiss eine schlaue Methode: Um wirkliche Beweise zu schwächen, bürdet man dem Gegner ganz entschiedenen Unsinn auf.

Mit einem Wort, es hat sich auch in diesem Falle die alte aber immer neue Geschichte wiederholt. Man darf keine wissenschaftliche Meinung haben, wenn sie dem Pöbel oder einigen geübten Stänkern nicht lieb ist. Es wird sogleich eine Hetze arrangirt, es werden Verleumdungen fabricirt, Katzenmusik mit Pereaufen organisirt, und der Betreffende boykotirt, womöglich auch lynchirt. So ergeht es einem Unabhängigen im Reiche der Ochlokratie, geleitet von der Oligarchie.

§ 2.

Das bis jetzt Gesagte beleuchtet gewissermassen auch die von den

Erfindern »unserer Gegner« angewandte Methode. Zur Charakteristik dieser Methode füge ich noch einige Worte bei.

Um die Loyalität seiner auf einen bunten Haufen zusammengeworfenen »Gegner« zu verdächtigen, beschuldigt man dieselben einer »Escamotage«, also einer vom ethischen Standpunkte aus nicht zu empfehlenden Handlungsweise.

Wenn man nicht im Stande ist, irgend welche Beweisführung zu verstehen, nennt man dieselbe sophistisch und an den Haaren gezogen (*naciągane*).

Einigen lustigen Herren kommt der Titel »Słownik języka pomorskiego« (statt »Słownik narzecza pomorskiego«) als »komischer Titel« vor. Es ist wohl *sui generis* Komismus. Die Wilden lachen ja über alles.

Seiner wissenschaftlichen Methode hat man aus opportunistisch-politischen Rücksichten eine schiefe Richtung verliehen. Man fürchtet ja, falls Kašuben für ein besonderes, mit den Polen nicht zu verwechselndes Volk erklärt werden, es werde diesen wissenschaftlichen Schluss die preussische Regierung als Vorwand benutzen, um die Kašuben auch politisch von den Polen zu trennen und sie nicht als Polen, sondern als Kašuben zu germanisiren. Es ist aber ganz nichtige Erwägung. Erstens kümmert man sich in Preussen weder um die Kašuben, noch um die Polen und verfolgt rücksichtslos alles dasjenige, was nicht deutsch ist, — ob mit wirklichem Erfolge, das ist wieder eine andere, nicht mehr »kašubische« Frage. Zweitens können bei den bestehenden Einrichtungen selbst die eifrigsten Bemühungen die Kašuben nicht dazu bewegen, dass sie sich politisch nicht als »Polen« bekennen, wenn sie es wirklich thun wollen. Und drittens — und dieses ist, glaube ich, das wichtigste — es soll die Wissenschaft absolut unbestechlich und von allen patriotischen und sonstigen praktischen Rücksichten unbeeinflusst bleiben. Die reine Wissenschaft strebt nur nach Wahrheit und nach theoretischer Auffassung der Dinge, mögen die durch dieselbe gewonnenen Schlüsse angenehm oder unangenehm sein. Feige, argwöhnische und opportunistische Geister sollen die Wissenschaft in Ruhe lassen.

Wenn es dem so ist, dann muss man sich vor allem über die gebrauchten *termini technici* verständigen.

Also was soll man unter dem Worte »polnisch« verstehen?

Soll man das Wort in dem politisch-historischen Sinne fassen und

es mit dem früheren, nicht mehr existirenden Polen identificiren? Gewiss nein.

Soll man es in dem Sinne politischer *pia desideria* dieser oder jener »Partei«, also im aggressiven Sinne verstehen, wobei auch womöglich das litauische, das weiss- und kleinrussische Gebiet als polnisch erklärt wird? Gewiss auch nein.

Ist vielleicht dem Worte seine jetzige reelle politische Bedeutung zu unterschieben? Auch nein. Dass kašubische Wahlbezirke zu den vom polnischen Standpunkte zuverlässigsten gehören, das ist sehr schön und man kann es den politischen Polen nur gratuliren, hat aber mit den wirklich bestehenden sprachwissenschaftlichen Beziehungen nichts zu thun.

Also soll vielleicht der literär-historische Gesichtspunkt in den Vordergrund treten? Nicht im wenigsten.

Einzig und allein ist für uns die ethnographisch-linguistische Betrachtung massgebend. Wir sprechen von den polnisch, respective kašubisch redenden Leuten.

Dabei ist der wenig bestimmte und Missverständnisse erzeugende Ausdruck »Sprache« zu vermeiden und mit einem andern, ganz bestimmten und der Wirklichkeit entsprechenden »Sprachgebiet« oder »Dialektengruppe« zu ersetzen. Ueberall sind solche Sprachgebiete zu erkennen, wo sie sich durch etwas Gemeinsames von den anderen Sprachgebieten unterscheiden. In diesem Sinne hat man volles Recht z. B. von einem resianischen Sprachgebiete zu sprechen, und wenn man jetzt über solche »besondere slavische Sprachen«, wie das »Novgorodische«, »Masovische«, »Weissrussische«, »(schlesisch) Wasserpolnisch«, »Ugro-russisch«, »Čakavisch«, »Resianisch« u. s. w., spottet, so wird man wohl bei einer bewussten Anwendung des Wortes »Sprachgebiet« aufhören, seiner guten Laune derartigen Ausdruck zu geben.

Um bei der Benennung einzelner grösserer Sprachgebiete jeder möglichen Begriffsverwechslung und Missdeutung vorzubeugen, würde ich den landläufigen, politisch oder anders gefärbten Namen, wie Serbisch, Kroatisch, Bosnisch, Montenegrinisch, Bulgarisch, Macedonisch, Polnisch u. s. w. andere, für sprachwissenschaftliche Zwecke künstlich geschaffene und ganz neutrale, *termini technici* (wie Illyroslavisch, Dakoslavisch, Lechisch u. ä.) vorziehen. So gebrauche ich auch den Terminus »polnisch« meistens mit Gänsefüsschen, um zu zeigen, dass es mit dem politischen oder literarischen Polenthum nur in einem

mittelbaren Zusammenhange steht. Es kann auch in der Sprachwissenschaft doppelsinnig gebraucht werden, d. h. in einem engeren und in einem breiteren Sinne.

Jedenfalls gibt der Ausdruck »pomoranische Sprache« oder »kašubische Sprache« zu einer schiefen Auffassung Anlass, und ich will ihn ein für alle Male mit dem »kašubischen Sprachgebiet« oder »kašubische Dialektengruppe« ersetzen.

Dieses ganze kašubische Sprachgebiet ist nicht mit der polnischen Literatursprache, sondern mit dem ganzen polnischen Sprachgebiet, mit dem Inbegriff aller polnischen dialektischen Varietäten zu vergleichen. Gegenwärtig ist es, infolge des Mangels einer genauen Untersuchung aller polnischen Dialekte, noch nicht vollständig möglich.

Um aber ein wirkliches Bild typischer kašubischer Eigenthümlichkeiten zu bekommen, muss man gerade typische Varietäten dieses Sprachgebietes, also von dem polnischen Sprachgebiet entlegenen in Erwägung ziehen. Dazwischen findet sich eine Reihe Uebergangsdialekte, d. h. solcher Dialekte, welche zwar im Ganzen und Grossen noch kašubisch sind, aber dem polnischen Sprachtypus sich bedeutend nähern.

Bei der Vergleichung des kašubischen und polnischen Sprachgebietes muss man vor allem lediglich den jetzigen dialektischen Zustand berücksichtigen, ohne sich auf den früheren, längst verschollenen Zustand der »polnischen Sprache« zu berufen. So wurden z. B. noch in der historischen Periode der polnischen Sprache »weiche« *t d' r* etwa so, wie jetzt im Russischen, ausgesprochen, es folgt aber daraus keineswegs eine nähere »Verwandtschaft« des Polnischen mit dem Russischen. Ebenso besass unzweifelhaft die frühere »polnische Sprache« einige jetzt noch im Kašubischen sich fortsetzenden Eigenthümlichkeiten (quantitative Vokalalternation in der verbalen Flexion; Nominative *wróbl, datk* u. ä.; Alternation von *u, i, (y)*, als »langstufigen« Vokalen, mit »kurzstufigen« *e*-artigen Vokalen, u. ä.); bei der Vergleichung des jetzigen Zustandes dieser beiden Sprachgebiete muss alles dieses ausser Acht gelassen werden. Erst nachdem man mit der Vergleichung des gegenwärtigen Zustandes fertig ist, kann man und selbst soll man einen Rückblick in die früheren, entweder auf Grund der Schriftdenkmäler zu entziffernden oder einfach speculativ zu reconstruirenden, Zustände machen.

Wenn man dabei mit etymologisch dunklen und bloss von den

deutschen Chronisten oder Urkundenschreibern aufbewahrten Eigennamen operirt, verfährt man unkritisch. Selbstverständlich braucht eine solche Forderung für gewisse Forscher gar nicht obligatorisch zu sein.

Ebenso kann ich irren, wenn ich mir erlaube zu behaupten, dass, wenn man von einer »falschen Analogie« redet, man das psychische Leben der Sprache vollständig verkennt.

Wenn nicht nur Zeitungsscribifaxe, sondern auch wirkliche Gelehrte, wirkliche Sprachforscher an den nicht allein von Ramułt, sondern auch von Mikkola, Bronisch, Lorentz u. s. w. angewandten Transcriptionszeichen Anstoss genommen hatten und gerade in diesen Zeichen das künstliche Mittel der Entfremdung des Kašubischen von dem Polnischen sahen, so haben sie erstens vergessen, dass ähnliche Transcriptionszeichen auch bei der schriftlichen Wiedergabe aller rein polnischen Dialekte angewendet werden, und zweitens haben sie ihre vollkommene Unfähigkeit zum abstrakten Denken bekundet, und ohne das abstrakte Denken ist jede Wissenschaft unmöglich. Nichtsdestoweniger muss man gestehen, dass man sich besonders aus der bunten Masse aller dieser Vokalzeichen, welche in den Werken verschiedener Forscher (wie Ramułt, Bronisch, Mikkola, Lorentz) vorkommen, nicht immer eine klare Vorstellung von deren Aussprache bilden kann. Eine blossе Nomenclatur (»offenes gutturales e«, »offenes palatales e«, »guttural-palatales e«, »verengt geschlossenes e« u. s. w. u. s. w.) hilft uns nicht viel, und die Berufung auf Sievers ebenso wenig. Nach dem aufmerksamen Durchstudiren einer solchen Speisekarte ist man beinahe so klug wie zuvor. Man hat vor Augen Buchstaben und im Kopfe nur vagen und unbestimmten Begriff von ihrer Aussprache. Eine solche tödend descriptive Methode mit einigen verallgemeinernden Gesichtspunkten zu beleben, würde gewiss Niemandem schaden. Uebrigens gebe ich zu, dass es eine ungemein schwierige Aufgabe ist. Wir müssen allen diesen Forschern für ihre mühevollen Arbeit nur dankbar sein und nicht jenen Herren nachahmen, welche Ramułt zu verspotten und herabzuwürdigen trachteten.

§ 3.

Einige dem Polnischen und dem Kašubischen gemeinsame Eigenthümlichkeiten:

1) Alte »Erweichung« oder Palatalisation (Mittellingualisation) aller, nicht nur hinterlingualen (gutturalen), Consonanten vor allen palatalen

Sonanten. Dieser in der Vergangenheit vollzogener phonetischer Process war den Kašubo-Polen mit dem ganzen slavischen Norden gemeinsam.

2) Weiterentwicklung (Degeneration) durch den sonantischen (vokalischen) Einfluss palatalisirter Vorderlinguale $\acute{s} \acute{z} \acute{t} \acute{d}$, obgleich später auf beiden Boden (auf dem kašubischen und auf dem polnischen) verschiedene Richtungen einschlagend. Im Westen des polnischen Sprachgebietes lässt sich ein ähnlicher historisch-phonetischer Process bei den Lausitzer Sorben, im Osten wieder bei den Weissrussen und einigen Theilen der südlichen Zone des Grossrussischen im engen Sinne des Wortes constatiren.

3) Gemeinsam dem Kašubisch-Polnischen mit dem Čechischen, im Gegensatz einerseits zum Sorbischen, andererseits zum Polabischen und Slovakischen, ist die Weiterentwicklung des einst palatalisirten \acute{r} zu $\acute{ř}$.

4) Die kašubisch-polnische Weiterentwicklung des urslavischen g zu ar ($t_g t$ zu $tar t$) wiederholt sich, aber im Grunde genommen nur scheinbar, im Niederlausitzisch-sorbischen.

5) Die Schicksale der urslavischen $tert$ und $tolt$ sind dem polabisch-kašubisch-polnischen mit dem ganzen lausitzisch-sorbischen Sprachgebiete gemeinsam, abgesehen von anderen diesen historisch-phonetischen Process durchkreuzenden Erscheinungen.

6) Die Aufbewahrung und eigenartige Weiterentwicklung urslavischer Nasalvokale ist dem ganzen »lechischen« (polabisch-kašubisch-polnischen) Sprachgebiete gemeinsam, obgleich auf jedem dieser Gebiete einige specielle Abweichungen und Eigengestaltungen zu Tage getreten sind.

7) Der Einfluss der Beschaffenheit folgender Consonanten (einerseits »harte« vorderlinguale oder »Dentale«, andererseits alle übrigen) auf die Spaltung der urslavischen Sonanten e ($= e | o$), \acute{e} ($= e | a$), g^i ($= ir | ar$) [$t_g^i t = tirt | tart$] ist in dieser Weise nur dem kašubischen und dem polnischen Sprachgebiete eigen. Etwas ähnliches wiederholt sich einerseits im Grossrussischen und in neuester Periode des sprachlichen Lebens im Bulgarischen, andererseits im Lausitzisch-Sorbischen und Čechischen, aber es sind dort entweder phonetische Bedingungen, oder die sich verändernden Phoneme (Lante), oder die Art und Weise von Weiterentwicklungen, oder schliesslich das eine wie das andere von dem kašubisch-polnischen verschieden. Aber auch hier lassen sich die speciell kašubischen Aenderungen mit den speciell polnischen keineswegs identificiren. Wie wir bald sehen werden, be-

zieht es sich vor allem auf den urslavischen Sonanten g^i ($t\check{g}^i t$), und ausserdem unterlag im Kašubischen, im Gegensatz zum Polnischen, der urslavische Nasalvokal e einer analogen Spaltung unter der Wirkung gleicher phonetischer Bedingungen.

Wenn man ausserdem in der »Brechung« des i (y) vor r zu ie (e)« eine angebliche Uebereinstimmung des Kašubischen mit dem Polnischen auch in noch späteren Erscheinungen sehen will, so kann ich diesem nicht beistimmen. Erstens ist diese sogenannte »Brechung« nicht dem ganzen Sprachgebiete eigen, — einige ebenso polnische wie auch kašubische Dialekte kennen dieselbe nicht, — und zweitens ist es eine allgemein-menschliche, in vielen anderen Sprachen (z. B. im Lateinischen, im Gothischen u. sonst) sich wiederholende phonetische Tendenz, also für die Charakterisirung verwandter Sprachgebiete von untergeordneter Bedeutung. Gelegentlich sei erlaubt zu fragen: Warum soll dieser phonetische Process »Brechung« heissen? Was ist dabei »gebrochen« worden?

§ 4.

Einige von den Merkmalen, welche für die Begründung einer Sonderstellung des Kašubischen dem Polnischen gegenüber oder des Slovinzischen dem Kašubischen gegenüber verwendet werden, können keineswegs eine solche Geltung bei der Charakteristik und Klassifikation grösserer Sprachgebiete haben. Hierher gehören u. A.:

Unterscheidung oder Nichtunterscheidung von l und l' , die Fortsetzung des l' sei es als l' , sei es als \check{u} (w), sei es schliesslich als l ;

Unterscheidung des bilabialen \check{u} (w), respective des Halbvokals \check{u} , und des labiodentalen Spiranten v ;

»Diphthongisirung« oder Nicht-Diphthongisirung »des urslav. o nach Gutturalen und Labialen«;

Uebergang oder Nichtübergang des »erweichten« (mittellingualisch komplicirten) \acute{o} in \acute{j} ;

Uebergang oder Nichtübergang des anlautenden ra in re ;

Entwicklung oder Nichtentwicklung eines anteconsonantischen rs in \check{r} ;

Nasalisirung der Vokale unter dem Einflusse folgender oder vorangehender nasal Consonanten;

selbst die Vertretung eines früheren g sei es durch das clusile g , sei es durch den Spiranten \check{g} , sei es schliesslich durch die »Aspiration« h .

Die meisten von den soeben aufgezählten Eigenthümlichkeiten können nicht nur unbedeutendere mundartliche Varietäten, sondern auch einzelne Dörfer im Bereiche eines und desselben Dialektes von einander unterscheiden. Ich brauche mich nur auf das resianische Sprachgebiet zu berufen. Ja noch mehr, einige von diesen unterscheidenden Merkmalen (wie z. B. *w* oder *u* anstatt *l*, bilabiales *w* oder dentilabiales *v*) tauchen als etwas rein Individuelles in der Aussprache einzelner Familien und Personen auf.

Wieder andere von den angeblich »tiefgehenden« dialektischen Charakteristica beruhen vielleicht bloss auf einer orthographischen Ungenauigkeit oder auf einer anderen Art und Weise graphisch-phonetischer Associationen. Eine graphische Unterscheidung kann mit einer phonetischen Gleichheit oder grossen Aehnlichkeit zusammenfallen. So z. B. *čć čc* den *té tc* gegenüber; *ksundz* dem *ksunz* oder *ksuns* gegenüber; *str zdr* den *sr zr* gegenüber; u. s. w.

Was diese letzten Fälle, in der Art von *nts ndz* anstatt *ns nz*, *str zdr ndr* anstatt *sr zr nr* u. ä. betrifft, so sind dieses allgemein menschliche Tendenzen, die sporadisch hie und da erscheinen können und mit der Dialektologie im strengen Sinne des Wortes nur in einem mittelbaren Zusammenhange stehen.

Dann alle diejenigen verschiedenartigen Phonemenkomplexe (Lautkomplexe), welche auf sonantische *ɣ ʃ*, als ihre unmittelbaren historischen Vorläufer, zurückgehen, haben für eine vergleichende Charakteristik einzelner grösserer dialektischer Gebiete nur eine untergeordnete Bedeutung. Die sonantischen *ɣ ʃ* sind so unstetige und schwankende phonetische Grössen, dass in den kleinsten mundartlichen Varietäten *ar ür er, ár or ur*, als historische Fortsetzer von *ɣ*; *ír er* als historische Fortsetzer von *ʃⁱ*; *eł ál al, ol ál* als historische Fortsetzer von *ʃ*; *il el* als historische Fortsetzer von *ʃⁱ* wechseln können. Man braucht sich nur auf das slovenische oder resianische Sprachgebiet zu berufen, um das grosse Schwanken und Variabilität solcher Phoneme bei der dialektischen Spaltung anschaulich zu machen.

Ebenso ist die Bewahrung oder Nichtbewahrung der Nasalvokale von keinem so grossen Belang, wenn man erwägt, dass es z. B. heutzutage auch im rein polnischen Sprachgebiete Dialekte ohne Nasalvokale gibt. Viel wichtiger ist die Weitergestaltung des gegenseitigen Verhältnisses historischer Fortsetzer zweier urslavischen Nasalvokale, wie

auch des Verhältnisses zwischen diesen Fortsetzern urslavischer Nasalvokale und den Fortsetzern anderer rein oraler urslavischer Vokale.

Selbst auf die trotz aller Bemühungen einiger Forscher nicht zu verschweigende, nicht wegzuleugnende, sondern feststehende Thatsache, dass einem bedeutenden Theile des pomoranischen oder kašubischen Sprachgebietes der Consonant *z* anstatt *ž* (*dz*), als historischer Fortsetzer einerseits des urslavischen *ž* (*dz*) aus dem erweichten *g*, andererseits des urslavischen *dj*, eigen ist, dürfen wir kein besonderes Gewicht legen. Der Schwund des anlautenden clusilen Elementes in den tönenden consonantischen Diphthongen stellt sich so leicht ein, dass er bei der vergleichenden Charakteristik grösserer dialektischer Gebiete keine tiefgreifende Bedeutung haben kann. Es genügt auf die westliche Zone des serbo-kroatischen Gebietes hinzuweisen, wo *j* anstatt *dj* (*d, ħ*) vorkommt. Ebenso sind für die Dialektologie grösserer Sprachgebiete die Entwicklung des *l* (»weiches« *l*) in *j* (wie in einigen Theilen des slovenischen und serbo-kroatischen Sprachgebietes), Wandel des auslautenden *-m* in *-n* (westliche Zone des slovenischen und des serbo-kroatischen Sprachgebietes), die den polnischen Norden charakterisirende Fortsetzung der palatalisirten (»erweichten«) Labiale *ǰ ǂ é ě ě* durch *pś bś ź ě*, u. s. w. für die Dialektologie grösserer Gebiete von keinem so grossen Belang.

Wenn man aber die Thatsache selbst mit dem Hinweis darauf leugnen will, dass die Fälle mit *z* das Auftreten des *dz* in denselben Dialekten gar nicht ausschliessen, so können wir Folgendes erwidern:

1) in den Fällen einer Alternation der Formen mit *z* und derjenigen mit *ž* (*dz*) ist jeden Augenblick eine psychisch bedingte Neubildung (morphologische Assimilation oder Wirkung der »Analogie«) möglich;

2) aber auch bei den in dieser Hinsicht ganz isolirten Worten ist eine Verschleppung oder Entlehnung des *ž* (*dz*) aus fremden Sprachgebieten sammt ganzen Wörtern möglich.

Man behauptete, es sei *z* anstatt *ž* (*dz*) auch den unstreitig polnischen Dialekten eigen; leider stützten sich die zu diesem Zwecke bewerkstelligten Beweise auf einer eigenthümlichen Methode, welche ganz disparate Erscheinungen unterschiedslos auf einen Haufen zusammenwarf. Die Forderung, dass »wenn *z* das eigentlich kašubische wäre, wie es aus *barzo*, *cezi-cezo* gefolgert wird, wir doch auch *zesac-zesic* für *dziesic* statt *dzesac-dzesic* etc. erwarten müssten«, trifft nicht zu,

da doch *ź* (*dź*) in *dziesiąć* auf eine ganz andere, in ihrer Palatalisirung viel spätere, historische Quelle zurückgeht.

Schliesslich können verschiedene morphologische, durch die Wirkung der sogenannten »Analogie« bedingte Unterschiede, — wie z. B. die Ausgleichung der Nominative *datk*, *kupe* . . . mit den Stämmen anderer Casus; Dat. s. m. auf *-aju*; der Unterschied der Verba auf *-yje* und deren auf *-aje* bzw. *-aja*, und vieles andere, — für eine vergleichende dialektologische Charakteristik grösserer Sprachgebiete nur eine untergeordnete Bedeutung haben.

§ 5.

Aeussere, durch einfache Beobachtung und darauf gestützte inductive Schlüsse leicht zu gewinnende Unterschiede des kašubischen und des polnischen Sprachtypus:

Im Kašubischen haben wir einen viel grösseren Reichthum der Vokalnuancen (Vokalschattirungen), im Zusammenhange mit verschiedenartiger Accentuation, mit verschiedenartiger Vokalquantität, mit sekundär entwickelten quantitativ-qualitativen Alternationen und mit einer stärkeren Beeinflussung des Sonantismus durch den Consonantismus.

Es gibt auf dem kašubischen Sprachgebiete einen auch psychisch existirenden und morphologisch verwertheten Unterschied der vokalischen oder sonantischen Dauerquantität: es gibt dort kurze, halblange, lange und überlange Vokale. Wohl existiren noch Spuren verschiedener Dauerquantität der Vokale auch in einigen polnischen Mundarten, aber bei weitem nicht in so hohem Masse.

Die sich in der verschiedenartigen Accentuation kundgebenden Unterschiede der Kehlkopftätigkeit existiren im Kašubischen auch psychisch und werden für morphologische Zwecke verwerthet. Selbstverständlich müssen solche Accentunterschiede auf Vokalquantitäten und Vokalqualitäten einen Einfluss ausüben.

In dieser Hinsicht unterscheidet sich der kašubische Süden vom kašubischen Norden. Während in diesem letzten reich entwickelte Unterschiede der Kehlkopftätigkeit und was damit zusammenhängt ihre volle Anwendung findet, nähert sich der kašubische Süden dem polnischen Sprachgebiet, ohne morphologisch beweglichen Accent und ohne andere in Folge dieser Eigenthümlichkeit zu Tage tretenden Erscheinungen.

An das Vorhergehende schliessen sich eng Unterschiede im Bereiche der Alternation der Vokale (»Vokalablaute«). Der qualitative »Ablaut« des Kašubischen mit seinen »Weichstufen« und »Hartstufen« (Terminologie Lorentz's) wiederholt sich auch im Polnischen, obgleich er im Kašubischen wohl stärker und vielseitiger ist. Der »quantitative Ablaut« mit seinen Kurz- und Langstufenvokalen hat gleichen Umfang in allen kašubischen Mundarten (inclusive Slovinzisch), während er im Polnischen entschieden geringer ist. Und von dem nur dem Kašubischen (sammt dem Slovinzischen) eigenen »accentuellen Ablaut« mit seiner »Normal- und Schwachstufe« ist auf dem polnischen Sprachgebiete keine Spur zu merken.

§ 6.

Unterschiede im Wortvorrath und in der Wortbildung sind nicht so wichtig.

So waren z. B. beiden Gebieten, ebenso dem polnischen wie auch dem pomoranischen (kašubischen), zwei Suffixe, *-isko* und *-iŝće*, in ähnlicher Function eigen (wohl ursprünglich differenzirt). Schliesslich gewann im Polnischen das Suffix *-isko*, im Pomoranischen aber das Suffix *-iŝće* fast ausschliesslich die Oberhand. Die dagegen erhobenen Einsprüche zeichnen sich durch eine merkwürdige Kritiklosigkeit aus.

Der pronominal-adjektivischen Endung Gen. s. m.-n. *-ovo -evo*, respective *-ova -eva*, mit weiteren Modificationen, begegnen wir ausschliesslich auf dem pomoranischen (kašubischen) Sprachgebiete. Daneben herrscht doch die gewöhnliche Endung *-ogo -ego*, möglich auch aus dem polnischen Sprachgebiete eingedrungen. Dieses morphologische Merkmal ist jedenfalls für die vergleichend-dialektologische Charakteristik von untergeordneter Bedeutung.

Wenn man im Altpolnischen einige »kašubische« Wörter findet, so könnte man ebenso in demselben Altpolnischen auch russische, serbische und andere Wörter finden. Uebrigens beweist das »Finden der Wörter« für »verwandtschaftliche Beziehungen« zweier Sprachgebiete absolut nichts.

Wenn man schliesslich behauptet, »das gesammte Lexicon, die Syntax, der Formenbestand des Kašubischen, so weit (die beiden ersten) nicht deutsch, polnisch seien oder die polnischen voraussetzen«, so könnte man ganz umgekehrt sagen: »Das gesammte Lexicon, die Syntax, der Formenbestand des Polnischen, so weit nicht deutsch, sind

kašubisch oder setzen die kašubischen voraus«. Nebenbei sei bemerkt, dass es mit der Identität des kašubischen und polnischen Lexicons, der kašubischen und der polnischen Syntax, des kašubischen und des polnischen Formenbestandes nicht so einfach aussieht, wie es einigen apodiktisch und infallibilistisch gestimmten Gelehrten scheint.

§ 7.

In vielen Fällen sind auf beiden Sprachgebieten, auf dem pomoranischen (kašubischen) und auf dem polnischen, gleiche Tendenzen zu constatiren, aber

- 1) entweder in verschiedenem Umfang und mit verschiedener Intensität wirkend, also verschiedener Grad derselben Tendenz;
- 2) oder complicirt durch andere chronologische Reihenfolge historisch-phonetischer Prozesse;
- 3) oder schliesslich auf verschiedene ethnische Einflüsse in der Vergangenheit hinweisend, wobei auch Natureinflüsse, Unterschiede des Meerstrandes und des Festlandes und ähnliches wenigstens principiell anzunehmen sind.

§ 8.

I. Wir wollen zunächst gleiche Tendenzen verschiedenen Grades bestimmen, wobei sich »polnische« Tendenzen gerade im Kašubischen stärker und früher entwickelt haben und dann weiter fortgeschritten sind, so zu sagen übertrieben wurden, also die Kašuben sich als »*plus polonais que les Polonais mêmes*« bewährten.

- 1) Eine noch weitergehende Consonantenhäufung und grössere Zahl verschiedenartiger Consonantengruppen.
- 2) Eine noch stärkere Neigung zur mittellinguale (palatalen) Stellung bei der Bildung von Vokalen, und eine stärker entwickelte psychische Empfindsamkeit für alle bei dieser Localisation entstehenden Vokalnancen: *e*-artige Vokale für *u*, *i* (*y*), *a*; *ö*-artige und *ü*-artige Vokale für *o*, *u*, *a*; Alternationen verschiedener *i*- und *e*-Vokale u. s. w.
- 3) Die infolge der Palatalisation (Mittellinguale) entstandenen Consonantenänderungen sind weiter fortgeschritten undes haben in dieser Richtung mehr Degenerationsprocesse stattgefunden. Hierher sind zu rechnen:
 - a) *s z c ʒ* (*dz*) als historische Fortsetzer der durch die Einwirkung

palataler Sonanten palatalisirten Consonanten \acute{s} \acute{z} \acute{t} \acute{d} (polnisch \acute{s} \acute{z} \acute{c} $\acute{d}\acute{z}$);

b) die schon oben erwähnte Schwächung des \acute{z} (dz , aus dj und \acute{j}) in z , woneben c (ts , aus tj und k) erhalten bleibt;

c) ausnahmslose »Erweichung« vor den historischen Fortsetzern des urslav. γ (ш) und vor sekundär entwickelten e -artigen Vokalen nicht nur der clusilen Consonanten k g , sondern auch des Spiranten χ (ch);

d) Weiterdegeneration dieser »erweichten« (palatalen, mittellinguale) k \acute{g} $\acute{\chi}$ in der Richtung gegen \acute{c} \acute{z} ($d\acute{z}$) \acute{s} und \acute{c} \acute{z} ($d\acute{z}$) \acute{s} , und Weiterdegeneration »erweichter« Labiale \acute{p} \acute{f} in der Richtung gegen $p\acute{s}$ $f\acute{s}$ und $p\acute{s}$ $f\acute{s}$ (bei den »Bylaken«), wodurch sich das kašubische Sprachgebiet den nordpolnischen Mundarten nähert;

e) Fortsetzer der urslavischen Formel $tj^i t$ (mit silbengebenden palatalen r), welche auf $t^i art$ ($\rightarrow tsart$) und nicht $tart$ als Uebergangsstufe hindeuten. Dieses beweist jedenfalls ein hohes Alter der Palatalisation auf dem pomoranischen (kašubischen) Sprachgebiete: Vorderlinguale (Dentale) und labiale Consonanten wurden unter dem Einflusse folgender mittellinguale (palataler) Sonanten e i γ^i zu individuell (nicht nur combinatorisch) mittellinguale (palatalen) bei den linguistischen Verfahren der Pomoraner (Kašuben) früher, als bei den linguistischen Verfahren der eigentlichen Polen.

Was die Weiterentwicklung sekundär palatalisirter k \acute{g} $\acute{\chi}$ in der Richtung gegen \acute{c} \acute{z} \acute{s} und \acute{c} \acute{z} \acute{s} betrifft, so ist meines Erachtens ihre Bedeutung als dialektisches Characteristicum des kašubischen Sprachgebietes, dem polnischen gegenüber, nur relativ. Es wiederholt sich ja etwas Aehnliches, ganz abgesehen von einer näheren Verwandtschaft, in einigen slovenischen Dialekten, in einigen Mundarten der Balkanhalbinsel, in einigen grossrussischen mundartlichen Varietäten u. s. w. Aehnlicher Art sind auch Weiterentwickelungen palatalisirter Labiale bei den »Bylaken« und in einigen nordpolnischen Mundarten, u. s. w. Aber, wie es ganz richtig von Jagić hervorgehoben wurde, erlaubt die allgemeine Verbreitung dieser Eigenthümlichkeit gerade im Polabischen und Pomoranischen (Kašubischen) nicht, dieselbe bei der vergleichend-dialektologischen Charakteristik des kašubischen und des polnischen Sprachgebietes ausser Acht zu lassen.

§ 9.

4) Einfluss der Beschaffenheit des Consonantismus auf die Gestaltung des Sonantismus (Vokalismus).

a) Entpalatalisirung der Sonanten unter dem Einflusse folgender vorderlingualer (dentaler) Consonanten ist auf dem ganzen lechischen (polabisch-kašubisch-polnischen) Sprachgebiete bei den historischen Fortsetzern der urslavischen e' (= a) und g^i (= av) in ziemlich gleicher Weise zu Stande gekommen. Nebenbei ist $e \rightarrow o$ in solchen Bedingungen bloß dem Polnischen und Kašubischen eigen. In soweit also muss man diese zwei Sprachgebiete identificiren. Im Unterschiede vom Polnischen ist dagegen auf zwei anderen lechischen Sprachgebieten, im Polabischen und im Kašubischen, die Entpalatalisirung des Nasalvokals e ($\rightarrow o, a$) zu verzeichnen.

b) Der an das Russische erinnernde historisch-phonetische Process $e\ell \rightarrow ol$ ($telt \rightarrow tolt$) hat sich, im Gegensatz zum Polnischen, im Polabischen sammt Kašubischen vollzogen. Damit steht auch die dem Polabischen und Kašubischen eigene ehemalige Entpalatalisirung des Sonanten \check{g}^i ($\rightarrow \check{g} \rightarrow \check{d}\ell, ol$) in Zusammenhang. In der neuester Entwicklungsschichte des Kašubischen bemerkt man einen ähnlichen modificirenden Einfluss des ℓ auf das vorangehende a u. ä.

c) Die, wie Mikkola richtig bemerkt, an das Čechische erinnernde Weiterentwicklung historischer Fortsetzer des urslavischen e , welches vor vorderlingualen und im Auslaut einer Entpalatalisation unterlag, vor allen anderen Consonanten aber (nach der gediegenen Lorentz'schen Vermuthung) sich in der Richtung gegen i verengt hat und schliesslich zu einem rein-oralen Vokalen aus der Reihe $i-e$ geworden ist.

d) Noch mehr als bei den folgenden Consonanten bemerkt man im Kašubischen einen breiteren Umfang und einen stärkeren Intensitätsgrad im Bereiche der Einwirkung vorangehender Consonanten auf die qualitative (d. h. räumlich quantitative) Gestaltung folgender Sonanten, als es eben im Polnischen der Fall ist. Im Polnischen ist vor allem der Einfluss des Unterschiedes zwischen den, nicht nur folgenden, sondern auch vorangehenden, Vorderlingualen (Dentalen) einerseits und anderen Consonantenreihen andererseits auf verschiedene Weiterentwicklung und Gestaltung der Fortsetzer des urslavischen \check{g}^i (nebst ℓ) und vielleicht auch des g zu verzeichnen; dann dialektisch $ra \rightarrow re$; von der rein anthropophonischen, psychisch nicht ver-

nommenen und folglich nicht existirenden Spaltung des *i* und des *e*, je nach der Beschaffenheit des vorangehenden Consonanten, abgesehen. Im Kašubischen brauche ich nur die in so vielen Worten zu Tage tretende Einwirkung vorangehender Labiale und Hinterlinguale («Gut-turale») auf die diphthongische Färbung des folgenden *o* (dem sich im lusinschen Dialekte auch eine parallele Diplithongisirung des *o* nach den Vorderlingualen oder »Dentalen« gesellt), dann Spaltung der *i/e*-Vokale, bedingt durch die Natur des vorangehenden Consonanten u. ä. zu nennen, um einen breiteren Umfang und stärkeren Intensitätsgrad dieser Beeinflussung begreiflich zu machen.

§ 10.

5) »Entwicklung neuer quantitativ-qualitativer Verhältnisse« im Bereiche der Vokale ist, wenigstens im Princip, im Kašubischen und im Polnischen gleich, obgleich sie sich *mutatis mutandis* auch im Sorbischen, im Čechisch-Slovakischen, im Kleinrussischen, im Slovenischen und selbst im Serbo-Kroatischen wiederholt.

Dabei ist der Terminus »qualitativ« in dem Sinne des »räumlich-quantitativen«, im Unterschiede von dem »Dauer-quantitativen«, zu fassen. Das »räumlich-quantitative« aber kann entweder in einer anderen Lokalisation der Aussprache, oder in einem verschiedenen Verengungsgrade der Mundhöhle, oder schliesslich in verschiedener Spannung wirkender Sprechorgane bestehen.

Ich habe soeben bemerkt, dass diese »Entwicklung quantitativ-qualitativer Verhältnisse« im Kašubischen und im Polnischen bloss im Princip gleich ist, dessen Verwirklichung auf beiden Gebieten anders ausfällt. So hat das polnische Sprachgebiet in seinem Ganzen noch folgende derartige Alternationen aufzuweisen:

0 (Null): $e = o : \bar{o} (\acute{o}) = e : \bar{e} (\acute{e}) = a : \bar{a} (\acute{a}) = \epsilon : \eta$.

Im Kašubischen kommen dazu noch folgende Alternationen:

$e : i (y) = e : u$

(wobei ich mit *e* und *i* nur *e*- und *i*-artige Vokale überhaupt bezeichne, ohne mich in Subtilitäten und Feinheiten der Aussprache einzulassen).

Vielleicht existirten diese Alternationen früher auch im Polnischen; dann sind sie gegenwärtig vollständig verschwunden. Es ist auch nicht zu leugnen, dass das polnische Sprachgebiet oder wenigstens die polnische Gemeinsprache (Literatursprache) diese Alternationen immer mehr be-seitigt: Das enge («geneigte«, »pochylone») *á* besitzt schon seit mehr

als einem Jahrhundert kein Bürgerrecht. Unlängst ist dasselbe mit *é* geschehen: anfangs vernachlässigt, wurde es schliesslich ganz beiseite gelegt. Es halten sich in der polnischen Literatursprache nur zwei derartige Alternationen: *o* || *ó* (*u*) und *e* || *ę*. Es kann dies also vielleicht Fortsetzung des früheren unificatorischen Triebes sein, welcher ehemalige Alternationen *i* || *e*, *u* || *e* schwinden liess. Dass sich alle diese Alternationen auf dem kašubischen Sprachgebiete entwickelt, respective erhalten haben, soll kein Wunder nehmen, wenn man alle diesem Gebiete eigenen feinen Unterschiede des Accents, der Dauerquantität u. s. w. zusammenstellt.

Einige Forscher wollten dieselbe Erscheinung auch im Polnischen sehen, indem sie sich auf die »Hinneigung zu *e* im Polnischen« beriefen. Leider haben diese Herren den Kernpunkt der Frage nicht verstanden. Es handelt sich dabei nicht um diese oder jene »Aussprache«, nicht einmal um die Richtung in den historisch-phonetischen Veränderungen betreffender Vokale, sondern um das Bestehen einer altererbten Alternation, wobei *e*-artige Vokale »kurzstufige«, *i* und *u* aber »langstufige« Repräsentanten dieses Verhältnisses sind.

Mit dieser das kašubische Sprachgebiet vorzugsweise charakterisirenden Eigenthümlichkeit steht auch die Alternation der Vokale in der Conjugation einiger Verbaltypen in Zusammenhang; dem Infinitiv und dem Imperativ ist der »kurzstufige«, den anderen Formen aber der »langstufige« Vokal eigen (»Entwicklung eines neuen quantitativ-qualitativen Ablauts in der Conjugation«).

§ 11.

II. Verschiedene Chronologie und verschiedene Geschwindigkeit historisch-phonetischer Prozesse auf dem kašubischen und polnischen Sprachgebiete lässt sich in folgenden Fällen vermuthen:

1) Die Erscheinung der urarioeuropäischen (urindogermanischen) und urslavischen Lautfolge in der Formel *tart* auf dem pomoranischen (kašubischen) Sprachgebiete, während dem »polnischen« Sprachtypus seit altersher die Formel *trot* einzig und allein eigen ist. Alle Versuche, auch dem »Polnischen« das Nebeneinander von *tart* und *trot* zu unterschieben, gründen sich auf falschem oder wenigstens verdächtigem, jedenfalls unkritisch gehäuftem Material und auf eigenthümlichen Schlussfolgerungen. Obgleich ich überhaupt keine »Lautgesetze« an-

erkenne und dieselben durch psychisch-social bedingte Consequenzen ersetzen möchte, so bin ich doch in diesem Falle ein unverbesserlicher »moderner Lautgesetzler« und kann mich keineswegs entscheiden, einen solchen Misch-masch für beide diese Sprachgebiete anzunehmen.

Ich bestehe noch immer auf meiner schon vor mehr als 25 Jahren ausgesprochenen Vermuthung und betrachte die Wandlungen, welchen voroslavische und urslavische *tort (tart) tert tolt telt* bei ihrer Spaltung in verschiedenen slavischen Sprachgebieten unterlagen, als Fortsetzung der für den ehemaligen gemeinslavischen Sprachtypus charakteristischen Tendenz zur Beseitigung aller geschlossenen Silben. Dieser Tendenz verdanken wir den Schwund aller silbenauslautenden Consonanten, die Verwandlung der voroslavischen Diphthonge in einfache Längen, die Entwickelung der Nasalvokale aus den Verbindungen von Vokal + nasal-er Consonant, die Erhaltung der sonantischen *g ġ u. ä.* Am längsten haben tautosillabische Verbindungen *or er ol el* dieser Tendenz Widerstand geleistet. Dabei ist ein territorialer, geographischer Gradationsunterschied zu verzeichnen: je weiter gegen Norden und Nordwesten, desto später ist die genannte Tendenz in diesem speciellen Falle zum Durchbruch gekommen und desto schwächer hat sie gewirkt. Am schwächsten auf dem pomoranischen (kašubischen) und polabischen Sprachgebiete, so dass wir hier gerade noch der alten Lautfolge, ohne »Metathesis« (respective Doppelsilbigkeit oder »Volllaut«), wenigstens bei dem inlautenden *ar* od. ähnl. (als dem Fortsetzer alter voroslavischer *ar* und *or*) (*tart*), begegnen. Da aber dieses *ar*, wenigstens bei den Pomoranern (Kašuben), nicht ausschliesslich herrscht (polabische »Ausnahmen« sind verschwindend unzahlreich), sondern nebenbei andere Worte mit *ro* od. ähnl. (nach polnisch-sorbischer Weise) vorkommen, so kann man diese Doppeltheit der Fortsetzung eines einstmal gleichen Phonemencomplexes entweder durch verschiedene phonetische Bedingungen (welche einmal die Erhaltung der alten Reihenfolge, das andere Mal wieder die »Metathese« begünstigten), oder durch spätere Entlehnung sammt den ganzen Worten aus dem benachbarten und beeinflussenden polnischen Sprachgebiete erklären, wobei in einigen wohl höchst seltenen Fällen auch an eine Uebertragung des phonetischen Aussehens unter der Mitwirkung der psychisch-morphologischen Assimilation (»Analogie«) zu denken wäre. Ich stimme für die zweite Erklärungsweise und betrachte das tautosillabische *ar (tart)* od. ähnl. als das dem kašubischen Sprachtypus einzig und allein phonetisch zu-

kommende. Ich bin solcher Meinung aus dem einfachen Grunde, dass ich mir keine *rationes sufficientes* einer solchen phonetischen Spaltung im Bereiche rein phonetischer Factoren vorstellen kann, und eine Willkür, ein Gerathewohl anzunehmen verbietet mir meine persönliche, vielleicht nicht gut zu heissende, Logik. Ich werde auch in meiner Anschauung durch die historischen und geographischen Thatsachen gestützt: Je weiter man in der Sprachgeschichte zurückblickt, oder je weiter man sich von dem polnischen Sprachgebiete entfernt, desto häufiger begegnet man den *-ar*-Worten (der *tart*-Formel). Am zähesten hält sich diese Formel (*tart*) in den Ortsnamen, deren Vorkommen weit über die Grenzen des jetzigen kašubischen Sprachgebietes auf eine viel weitere Erstreckung dieses Gebietes in der Vergangenheit hindeutet.

An einen nachzüglerischen spontan-phonetischen Uebergang früherer *tart*-Worte in spätere *trot*-Worte ist dabei schon darum nicht zu denken, weil der einmal diesen partiellen Uebergang bedingt habender Trieb zur Beseitigung geschlossener Silben schon längst erloschen war. Ein solcher Trieb konnte ja selbstverständlich nur so lange fort dauern, bis sich überhaupt neue geschlossene Silben, darunter solche mit *ar or ol el*, entwickelt hatten. Solche sekundäre *tort tart tolt telt* . . . entstanden in doppelter Weise:

- 1) aus früheren Sonanten *g, ĭ*;
- 2) infolge des so häufigen Schwundes früherer *o, v*.

Kurz und gut, es lassen sich keine echt-polnischen Worte mit *ar* (*tart*) (selbstverständlich *ar* einer solchen historischen Herkunft, also vor-slavische *or* und *ar* fortsetzend) nennen; ins Pomoranische (Kašubische) dagegen sind *ro*-(*trot*-)Fälle mit den ganzen fertigen polnischen Wörtern eingedrungen.

Es ist noch eine Annahme möglich. Man könnte nämlich zweierlei fremde slavische Einflüsse auf das kašubisch-pomoranische Sprachgebiet (oder wenigstens auf einige Theile desselben) voraussetzen:

- 1) zuerst vom Westen her, von dem polabischen Sprachgebiete, welches wohl an das pomoranisch-kašubische Gebiet grenzen, und in diesem speciellen Falle einige Worte mit *tart* übertragen, folglich die *tart*-Formel stärken konnte;

- 2) dann, nach der Schwächung jener Strömung, vom Süden her, von den Polen, denen Kašuben ihre *trot*-Wörter verdanken.

[Das in den polabischen Sprachdenkmälern überlieferte *brüda*

(*broda*) konnte wohl auch durch einen fremden, wahrscheinlich sorbischen Einfluss eingedrungen sein.]

Warum man anstatt des polabischen *tort* im Kašubischen fast ausschliesslich *tart* oder ähnliches hat, ist bis jetzt nicht klar. Ich stimme Endzelin bei, dass meine Erklärungsversuche nicht gelungen sind. Aber auch die Endzelin'sche Erklärung befriedigt nicht und löst die Frage nicht auf; sie ist leider zu gekünstelt und auf so viele Vermuthungen gestützt, dass sie eigentlich des Bodens entbehrt.

§ 12.

2) Unterschiede der Dauerquantität der Vokale und Sonanten, wie auch beweglicher, nicht an eine bestimmte Silbe des Wortes gebundener und zu morphologischen Zwecken verwerteter Accent sind im Kašubischen aufbewahrt, während sie im Polnischen schon längst abgeschafft wurden. Selbstverständlich bezieht sich diese allgemeine Charakteristik auf die Gesamtheit beider Gebiete; einzelne Ueberreste und Uebergangsterritorien sind ja nicht ausgeschlossen.

Ebenso sind die durch die Dauerquantität bedingten Unterschiede im Bereiche des Vocalismus und Sonantismus, infolge eines rascheren Tempos der sich darauf beziehenden historisch-phonetischen Prozesse, im Polnischen viel schwächer und in einem viel geringeren Masse vertreten, als es im Kašubischen der Fall ist.

Dasselbe bezieht sich auch auf die vorher erwähnten Alternationen in der Verbalconjugation: einerseits Infinitiv und Imperativ, andererseits wieder Präsens und übrige Formen. Früher existirte dies auch im Polnischen (*sędzić* | *sądze*, *kazać* | *kázę* . . .); jetzt aber sind im Polnischen diese phonetischen Unterschiede verbaler Formen vollständig ausgeglichen und nur im Kašubischen erhalten.

§ 13.

3) Verschiedene Geschwindigkeit, verschiedene Chronologie historisch-phonetischer Prozesse ist auch bei einem Unterschiede beider Sprachgebiete zu vermuthen, welcher schon oben, unter der Rubrik der Palatalisirung der Consonanten durch folgende Sonanten und unter der Rubrik des Einflusses der Consonanten auf vorangehende Sonanten, zur Sprache kam. Es ist dieses die ehemalige (vorslavische und urslavische) *tyⁱt*-Formel, mit Ausschluss der Fälle mit dem *ŕⁱ* nach ehe-

maligen Hinterlingualen (»Gutturalen«) und deren historischen Fortsetzern: aus $ky^i t$ $gy^i t$ wurde allgemein-slavisch $\check{c}y^i t$ $\check{z}y^i t$, so dass bei den Weiterentwicklungen solcher Verbindungen im Nordslavischen, speciell im Polabischen, Kašubischen und Polnischen, der historisch-phonetische Process der palatalisirenden Einwirkung des Sonanten y^i auf den vorangehenden Consonanten nicht mehr in Betracht kommen kann. Was aber alle übrigen Verbindungen, d. i. Verbindungen mit anlautenden Vorderlingualen (»Dentalen«) und Labialen, anbetrifft, so sind bei ihnen im slavischen Norden folgende drei historisch-phonetische Prozesse zu unterscheiden:

palatalisirender Einfluss des Sonanten auf den vorangehenden Consonanten;

Entpalatalisirung des Sonanten durch den Einfluss eines folgenden nicht-palatalen vorderlingualen (»dentalen«) Consonanten;

Lösung des Sonanten in eine Verbindung des Vokals mit dem Consonanten.

Bezeichnen wir:

mit C . . . irgend welchen beliebigen Consonanten (in diesem Falle mit Ausschluss aller hinterlingualen oder »gutturalen«),

mit D . . . einen vorderlingualen (»dentalen«) Consonanten (t, d, n, s, z, r, l),

mit γ . . . silbebildendes (sonantisches) r ,

mit dem Exponenten i . . . mittellinguale (palatale, »weiche«) Beschaffenheit des mit dem vorangehenden Buchstaben bezeichneten Phonems (Lautes),

mit dem Exponenten o . . . nicht-mittellinguale (nicht-palatale, »harte«) Beschaffenheit des Phonems,

mit D^o . . . einen nicht-mittellinguale (»harten«) vorderlingualen Consonanten,

mit γ^i . . . ein mittellinguales (palatales, »weiches«) silbebildendes (sonantisches) r , u. s. w.

Dann lässt sich die in dem betreffenden Falle vollzogene Reihenfolge historisch-phonetischer Prozesse auf dem von diesem Standpunkte aus polnisch zu nennenden Sprachgebiete folgendermassen darstellen:

$C^o \gamma^i D^o \rightarrow C^o \gamma^o D^o \rightarrow C^o ar D^o$ (mit Hilfe der trt etc.-Formel: $ty^i t \rightarrow tyt \rightarrow tart$).

Auf dem von diesem Standpunkte aus pomoranisch (kašubisch-

slovinzisch) zu nennenden Sprachgebiete dagegen fand folgende Reihenfolge historisch-phonetischer Prozesse statt:

$$C^0 g^i D^0 \rightarrow C^i g^i D^0 \rightarrow C^i g^0 D^0 \rightarrow C^i ar D^0 \quad (t g^i t \rightarrow t g^i t \rightarrow t g t \rightarrow tart).$$

Auf der streng-polnischen Entwicklungslinie reducirt sich die Geschichte der hierher gehörenden Phonemencomplexe (Lautcomplexe) zu zwei Wandelungen (historisch-phonetischen Aenderungen) allein:

zuerst unterlag das mittellinguale afficirte (palatale, »weiche«) g^i dem entpalatalisirenden Einflusse des folgenden nicht-palatalen vorderlingualen Consonanten und wurde zu nicht-mittellingualem (nicht-palatalem, »hartem«) g ,

welches dann sammt anderen Fällen des altererbten g zu einem tautosilabischen ar sich weiter entwickelte.

Auf der pomoranischen (kašubisch-slovinzischen) Entwicklungslinie aber war die Geschichte solcher Phonemencomplexe complicirter und sie zerlegt sich in drei Wandelungen (historisch-phonetische Aenderungen):

zuerst wirkte das palatale (»weiche«) g^i auf den vorangehenden Consonanten palatalisirend, und erst nachdem diese Palatalisation oder »Weichheit« zu einer individuellen, nicht mehr durch Verbindung mit dem folgenden Sonanten bedingten Eigenthümlichkeit geworden war, vollzogen sich beide dem streng polnischen Sprachgebiete eigenen historisch-phonetischen Prozesse.

Dieser besondere Entwicklungsgang steht wohl, wie schon oben (§ 8) erwähnt, mit der Beeinflussung der labialen und vorderlingualen (»dentalen«) Consonanten durch folgende mittellinguale e - und i -artige Sonanten ($e, \bar{e}, i, \bar{i}, g^i, \bar{g}^i, \eta^i$ u. ä.), welche auf dem nördlichen pomoranischen Sprachgebiete früher begounen hatte, als auf dem mehr südlichen rein-polnischen. Es unterscheiden sich also diese zwei Sprachgebiete auch in diesem Falle durch eine verschiedene Geschwindigkeit, durch eine verschiedene Chronologie historisch-phonetischer Prozesse.

Wenn man die von dieser Verallgemeinerung ebenso im Polnischen wie auch im Kašubischen stattfindenden Ausnahmen, sei es durch die Wirkung der morphologischen Assimilation (oder der sogenannten, keineswegs »falschen«, sondern urechten »Analogie«), sei es durch Entlehnung erklärt, so ist dieses keineswegs »Escamotage«, sondern einzig und allein der Zwang des logischen Denkens. Ich wenigstens habe mich wie in diesem, so auch in anderen Fällen, mit dem »Escamotiren«

gewiss nicht abgegeben. Dafür sind die gegen meine Erklärung eingehobenen Einwände auf ein nicht kritisch genug gesichtetes Material gegründet. Man identificirte dabei u. a. Urkunden, Sprachdenkmäler mit der Sprache selbst, und wenn man z. B. in den untersuchten Sprachdenkmälern kein *ziarnisty*, *pierdzieć*, *śmierdzieć* . . . fand, behauptete man mit einem Infallibilitätsbewusstsein, es konnten diese Wörter auch in der alten polnischen Sprache gar nicht existiren und folglich die von mir vermutheten **zarno*, **pardnać*, **smardnać* . . . gar nicht beeinflussen. Fand man aber *ziarno*, *piardnać*, *śmiardnać* . . . in den Urkunden? Und wenn man sie nicht fand, ist man dann berechtigt, ihre Existenz in der alten lebenden Sprache zu leugnen?

§ 14.

4) In den Fällen, wo im Kašubischen historische Fortsetzer des urslavischen γ^i ($t\gamma^i t$) mit einem vorangehenden Fortsetzer urslavischer *s z* verbunden werden, ist es heute nicht möglich zu entscheiden, ob wir mit einem einst palatalisirten, oder mit einem nie palatal gewesenem Consonanten zu thun haben. Wir können nämlich bei den kašubischen *sarna*, *zarno* u. ä. nicht sagen, ob sie als den polnischen *sarna*, **zarno*, oder den polnischen **siarna*, *ziarno* u. s. w. equivalent aufgefasst werden sollen. Es hängt damit zusammen, dass im kašubischen Sprachgebiete ehemalige durch den Einfluss folgender palataler Sonanten palatalisirte $\acute{s} \acute{z} \acute{c}$ (aus t') \acute{z} ($d\acute{z}$, aus d') spontan entpalatalisirt wurden, so dass sie mit den Fortsetzern voroslavischer nicht palatalisirter *s z c*, wie auch nordwestslavischer *c* (aus tj u. ä.) und \mathcal{z} ($d\mathcal{z}$, aus dj) phonetisch ganz zusammenfielen. Ob diese Entpalatalisirung von $\acute{s} \acute{z} \acute{c}$ \acute{z} dem deutschen Einflusse zuzuschreiben ist (was mir höchst unwahrscheinlich scheint), oder ob sie anders, so zu sagen aus eigenen Mitteln, zu Stande gekommen ist, das bleibt sich gleich. Fremder Einfluss ist wohl im Stande, eine Spaltung eines früher einheitlichen Sprachgebietes verursachen. In dem gegebenen concreten Falle aber fragt es sich, warum hat dieser vermeintliche deutsche Einfluss nicht auch auf das benachbarte polnische Gebiet in derselben Weise gewirkt? Warum sind in den benachbarten rein-polnischen Dialekten die alten $\acute{s} \acute{z} \acute{c}$ \acute{z} ($d\acute{z}$), im Unterschiede von *s z c* \mathcal{z} ($d\mathcal{z}$), geblieben und sich höchstens in der Richtung gegen $\acute{s} \acute{z} \acute{c}$ \acute{z} ($d\acute{z}$), als dem Endpunkt historisch-phonetischer Degeneration, weiter entwickelt?

Man pflegt dieses unterscheidende Merkmal beider Sprachgebiete

zu bagatelisiren. Man dürfte aber nicht vergessen, dass auf eine ähnliche Unterscheidung früher die Zweitheilung der slavischen Sprachwelt (Dobrovský's *tj, dj* → entweder *č ž . . .*, oder *c z . . .*) gegründet wurde und dass auch später dieses unterscheidende Merkmal für sehr wichtig gehalten wurde.

Wenn ich das den vielen mundartlichen Varietäten des polnischen Sprachgebietes eigene »Masuriren« (*s z c* für *ś ź ć*), dann serbo-kroatische »Ca-Kawer« (neben Ča-Kawern), das russische dialektische отец царь . . . (anstatt отецъ царь . . .) und vieles ähnliche in Erwägung ziehe, kann ich dieses unterscheidende Merkmal des ganzen kašubischen und des ganzen polnischen Sprachgebietes nicht für so wichtig halten, obgleich ich auch andererseits nicht leugnen darf, dass es eine in beiden Gebieten durchgehende Thatsache ist.

Wenn man das ganze kašubisch-polnische Sprachgebiet durchschaut, constatirt man, vom Standpunkte der Unterscheidung oder Nichtunterscheidung früherer drei Classen vorderlingualer Spiranten,

$$\begin{array}{l} s \quad z \quad c \quad \mathfrak{z} \quad (dz), \\ \acute{s} \quad \acute{z} \quad \acute{c} \quad \acute{\mathfrak{z}} \quad (d\acute{z}), \\ \mathring{s} \quad \mathring{z} \quad \mathring{c} \quad \mathring{\mathfrak{z}} \quad (d\mathring{z}), \end{array}$$

dreierlei (oder selbst vier) Weiterentwickelungen:

a) Eine genaue Unterscheidung aller drei Classen ist der polnischen Gemeinsprache (Literatursprache) sammt einigen Dialektengruppen, besonders sammt den an fremde slavische Sprachgebiete grenzenden Theilen des polnischen Sprachgebietes, eigen. Zu diesen *s z c* von *ś ź ć* und *s z c* von *ś ź ć* unterscheidenden polnischen Dialekten gehören auch gerade diejenigen rein-polnischen mundartlichen Varietäten, welche an das kašubische Sprachgebiet unmittelbar stossen. Dabei ist zu bemerken, dass in diesen wie auch in einigen anderen Theilen des polnischen Sprachgebietes die Spiranten *ś ź ć* (*dź*) an den Grenzpunkt (*limes*) ihrer historisch-phonetischen Degeneration gelangt sind und zu *ś ź ć* (*dź*) wurden.

b) Zweite Gruppe polnischer Dialekte unterscheidet zwar *ś ź ć* (*dź*) (mit einer Tendenz nach *ś ź ć*) von *s z c* (*z*) (*dz*), hat aber historische Fortsetzer von *ś ź ć* (*z*) in der *s*-Reihe (*s z c* (*z*)) aufgehen lassen (das sogenannte »Masuriren«).

c) Die Aufbewahrung alter *ś*-Reihe (*ś ź ć*), neben dem Schwinden der sekundär entwickelten *ś*-Reihe (*ś ź ć*) zu Gunsten der aufrecht erhaltenen *s*-Reihe (*s z c* (*z*)) charakterisirt das ganze kašubische

Sprachgebiet, welches diese Eigenthümlichkeit (insoweit es sich um \acute{s} \acute{z} handelt) mit dem slovakisch-čechischen Sprachgebiete theilt.

d) Die oben (unter a) erwähnte Erreichung des Grenzpunktes in der phonetischen Degeneration der \acute{s} -Reihe (\acute{s} \acute{z} \acute{c} \acute{z}), d. h. das Zusammenfallen dieser Reihe mit der \acute{s} -Reihe (\acute{s} \acute{z} \acute{c} \acute{z}), neben der Bewahrung alter s -Reihe (s z c z), berechtigt uns zur Annahme einer vierten dialektischen Gruppe des gesammten kašubisch-polnischen Sprachgebietes.

Jedenfalls unterscheidet sich das ganze pomoranische (slovinisch-kašubische) Sprachgebiet durch die ihm eigene Entpalatalisirung der \acute{s} -Reihe und ihr Zusammenfallen mit der s -Reihe von dem ganzen übrigen polnischen Sprachgebiete.

In diesem charakteristischen Merkmal beider Sprachgebiete ist nicht so viel verschiedene Geschwindigkeit, verschiedene chronologische Reihenfolge historisch-phonetischer Prozesse, als eher geradezu eine wirkliche Spaltung dieser Sprachgebiete nach verschiedenen Richtungen anzunehmen.

§ 15.

III. Es liesse sich schliesslich an verschiedenartige fremde ethnische Einflüsse denken, um einige von den das kašubische Sprachgebiet von dem polnischen Sprachgebiete unterscheidenden Merkmalen zu erklären. Der skandinavische Einfluss z. B. war wohl viel stärker im pomoranischen Sprachgebiete (vgl. u. a. *-mar* in den Eigennamen der alten Urkunden), als in dem polnischen Sprachgebiete des Festlandes. Es ist auch ein fremder Einfluss in der Art des finnischen (des ngro-finnischen) auf das polnische Sprachgebiet (wenigstens auf einen Theil dieses Sprachgebietes) wohl nicht von vornherein auszuschliessen. Der čechische kirchlich-literarische Einfluss auf die polnische Literatursprache und auch auf einen Theil polnischer Dialekte lässt sich mit dem polnischen Einflusse auf das pomoranische (kašubische) Sprachgebiet vergleichen.

Ob das pomoranische (kašubische) s z c aus \acute{s} \acute{z} \acute{c} , das pomoranische tauto-sillabische *ar* (*tart*), als Fortsetzer vorславischer *or* und *ar*, ob weiter die Abschaffung der Dauerquantität und des morphologisch-beweglichen Accents, mit gleichzeitiger bis heutzutage sich fortsetzenden Bewahrung eines centralisirten (synthetischen) Wortbaues, im Polnischen, ob die vielen polnischen Dialekte eigene Mischung der s -Reihe

mit der *s*-Reihe zu Gunsten der ersten und ähnliches mit verschiedenartigen fremden ethnischen Einflüssen im Zusammenhange stehen, bleibt eine offene Frage, wie überhaupt die ganze Frage fremder Einflüsse bisher zu wenig erforscht und zu wenig präcisirt ist, als dass man mit derselben bei solchen complicirten sprachhistorischen Fragen mit voller Sicherheit operiren könnte.

§ 16.

Wenn wir überhaupt vom Kašubischen (Pomoranschen), im Unterschiede vom Polnischen, reden, so verstehen wir darunter kašubische (pomoranische) Gewohnheiten und kašubische Tendenzen *par excellence*, wir verstehen darunter einen besonderen kašubischen (pomoranischen) Sprachtypus, als eine Abstraction aus den ausschliesslich kašubischen Eigenthümlichkeiten und charakteristischen Merkmalen. Ebenso bedeutet das »Polnische« weiter nichts als den polnischen Sprachtypus, d. h. eine Abstraction aus den ausschliesslich polnischen Eigenthümlichkeiten und unterscheidenden Merkmalen.

Dabei sind selbstverständlich verschiedene Uebergangsdialekte, gewöhnlich durch den gegenseitigen sprachlichen Verkehr entstanden, anzunehmen. Solche Uebergangsdialekte hat man auch in anderen Gebieten, so z. B. zwischen dem Čechischen und Polnischen (*h* neben *g*, *u* neben *q* u. ä.).

Gegen eine stufenweise Sprachmischung und Entnationalisirung eines Sprachstammes durch einen anderen kann nur derjenige etwas reden, welcher das Wesen des Sprachlebens erkennt. Die Sprache lebt nicht ausserhalb der Menschen, sondern sie lebt einzig und allein in ihren Trägern. Und diese Träger, falls sie mehrsprachig sind, müssen sich schon gefallen lassen, dass sich diese ihnen eigenen Sprachen in ihren Köpfen gegenseitig beeinflussen. Wenn neben solchen mehrsprachigen Individuen in einer gewissen Sprachgenossenschaft auch einsprachige Individuen existiren, werden dieselben, infolge des täglichen Sprachverkehrs, von den mehrsprachigen beeinflusst. Und dieser Entlehnungs- und Fremdwerdensprocess geht immer weiter vor sich. Und so ist die stufenweise Germanisirung und »Polónisirung« der Kašuben von sich selbst verständlich.

Eine sehr interessante Thatsache solcher Beeinflussung einer den mehrsprachigen Individuen eigenen Sprache durch die ihnen eigene

andere Sprache finden wir bei Bronisch: Die ältere Generation von Bylacy unterschied noch das »weiche« *ŋ* von dem »harten« *n*, während bei der jüngeren Generation, die einem gestärkten Einflusse des Deutschen unterworfen wurde, dieser Unterschied verschwunden und nur das »harte« *n* geblieben ist. Es ist ja doch der deutschen Aussprache eine solche Annäherung der mittleren Zunge an den Gaumen bei dem Hervorbringen der Consonanten vollkommen fremd. Ebenso ist der Schwund des »harten« *ł* und deren Vertretung durch das »mittlere« *l* im Bylákischen gewiss dem deutschen Einflusse zuzuschreiben. Und so haben wir schon in diesen Punkten ein Stück der »Mischsprache«.

Bei solcher »Sprachmischung« handelt es sich vor allem um ethnische Ausgangspunkte. Es waren ursprünglich besondere, abgetheilte Sprachgebiete vorhanden, die sich aber später stufenweise einander näherten, bis schliesslich eventuell eins in dem anderen aufging, indem es doch gewisse Spuren seiner früheren Existenz in der Sprache ethnischer Sieger und Verschlinger hinterlassen hatte.

So wohnten z. B. früher in Pommern Slaven und Deutsche nebeneinander. Die Slaven, als ethnologisch schwächeres Element, unterlagen dem assimilirenden deutschen Einflusse, und jetzt sind in Pommern, bis auf wenige zweisprachige slovinzische und kabatkische Ueberreste, nur noch deutsch sprechende Leute als Einwohner dieses Landes zu constatiren.

Etwas ähnliches geschieht auch bei dem ethnischen Zusammenstosse des kašubischen und des polnischen Sprachelementes. Das der polnischen Literatursprache nächststehende polnische Sprachelement muss schliesslich Oberhand gewinnen, wie es ja überall in ähnlichen Fällen geschieht.

Bei der gegenseitigen sprachlichen Beeinflussung der linguistischen Polen und der Pomoraner (Kašuben), zu Gunsten selbstverständlich des polnischen Elementes, kann auch die diesen beiden Sprachgebieten gemeinsame Beeinflussung durch das Deutschthum als ein gegenseitig assimilirender Faktor mitwirken. Indem diese beiden Sprachgebiete einem gleich wirkenden deutschen Einflusse unterliegen, bekommen sie immer mehr gemeinsame Worte und selbst andere gemeinsame Eigenthümlichkeiten. Eine solche gegenseitige Annäherung verwandter Dialekte infolge gemeinschaftlicher fremder Beeinflussung ist ja eine überall zu constatirende Thatsache.

Ob wieder die zwischen zwei sich unzweifelhaft unterscheidenden

Sprachgebieten oder Dialektgruppen existirenden Uebergangszonen und -gegenden durch die in der sogenannten »Wellentheorie« vorausgesetzten Prozesse, oder ganz einfach durch gegenseitige Beeinflussung entstanden sind, kommt schliesslich auf eins und dasselbe hinaus. Wenn man sich den reellen Vorgang vergegenwärtigt, ist zwischen diesen beiden Auffassungsweisen kein wesentlicher Unterschied zu statuiren. Es sind ja doch, wie oben bemerkt, lebende Menschen Träger betreffender Dialekte. Wenn diese Menschen »zwei verschiedene Sprachen« sprechen oder wenigstens verstehen, muss von selbst, sei es »wellenartige« Weiterschiebung gewisser Eigenthümlichkeiten, sei es einfache Entlehnung und Beeinflussung durch »fremde Elemente« zu Stande kommen.

Wenn einige Gelehrten die Möglichkeit einer starken Beeinflussung des kašubischen Sprachgebietes von Seiten des Polnischen mit der Bemerkung leugnen wollen, es sei selbst auf die der polnischen Literatursprache am nächsten stehenden polnischen Volksdialekte der Einfluss dieser Literatursprache fast Null zu nennen, und es sei folglich der Einfluss der polnischen Literatursprache auf das kašubische Sprachgebiet noch weniger zulässig, so kann ich auf diese Bedenken mit folgenden Bemerkungen erwidern:

1) Es handelt sich dabei nicht um den ausschliesslichen Einfluss der polnischen Kirchen- und Literatursprache, sondern um den sich gegenseitig stärkenden, doppelten Einfluss dieser Kirchen- und Literatursprache und der polnischen Grenzdialekte.

2) Bei Entlehnungen aus einer Sprache in die andere sind wirkliche phonetische (neophonetische) Eigenthümlichkeiten, Eigenthümlichkeiten der Aussprache des gegebenen Sprachzustandes von den Resultaten historisch-phonetischer Prozesse zu unterscheiden, welche (d. h. diese Resultate) mit fertigen Worten entlehnt werden können.

So konnten z. B. die in der alten kirchenslavischen (altbulgarischen) Sprache der Balkanhalbinsel zu Tage tretenden Feinheiten der Aussprache bei Verbindung der Consonanten und Vokale, dann die dieser Sprache eigene Unterscheidung von *e* und *ě*, ihre eigenartigen Unterscheidungen im Gebiete der Dauerquantität der Sonanten und in demjenigen der Silbenaccentuation, ihre eigenartige phonetische Beschaffenheit der historischen Fortsetzer alter sonantischer *g* und *ǰ*, ihre eigenartige Nasalvokale oder deren Vertreter, und vieles ähnliche weder von der russischen, noch von irgend einer anderen verwandten Sprache ent-

lehnt werden. Es konnten dagegen ganze Worte mit altkirchenslavischen Phonemencomplexen (Lautcomplexen) *žď št* (verwandelt in *šć*) (neben den russischen *č ž*), *ra la re le* (neben den russischen *oro olo ere olo*) auf das russische Sprachgebiet sich verbreiten, da sie 1) mit der eigentlichen Aussprache nichts zu thun haben, und 2) da man selbst in rein russischen phonetischen Gebilden, in den so zu sagen ganz heimischen sprachlichen Fabrikaten dieselben Lautcomplexe (*žď šć; ra la re le*) findet, so dass sie gar nicht gegen die urredischen Sprachgewohnheiten verstossen.

Dasselbe bezieht sich auf Entlehnungen bei einer noch viel mehr entfernten Sprachverwandtschaft, z. B. auf Entlehnungen aus dem Griechischen, aus dem Italischen (Lateinischen, Romanischen), aus dem Germanischen ins Slavische. So hat man z. B. im Polnischen neben den urheimischen *by-ć, dym, słom-a, dziesię-ć, sto, brod-a, matka* etc. auch entlehnte, aber auf dieselben urarioeuropäischen Wurzeln zurückgehende *fi-zyka, per-fum-y, kalmus, dekalog, decemwir, centymetr, centnar, balwierz, mutra* u. s. w. Ebenso wird im Litauisch-polnischen neben dem urpolnischen *prosię* auch das dem Litauischen nachgeahmte *parszuk* oder *parsiuk* gebraucht.

Wenn wir denselben Gesichtspunkt bei der Betrachtung kašubischer Entlehnungen aus dem Polnischen anwenden, können wir Folgendes bemerken:

Die echt kašubische Aussprache von *sz cz* (*dz*), den polnischen *ś ź ć ź* (*dź*) entsprechend, kann durch den polnischen Einfluss nicht geändert werden. Ebenso wenig können durch diesen Einfluss geändert werden: die auf secundär palatalisirte Hinterlinguale (»Gutturale«) zurückgehenden Consonanten *ć ź ś* (je nach der dialektischen Varietät, zwischen *t d' Ź* und *č ž š* schwankend); verschiedene rein kašubische Vokale und vokalische Diphthonge u. a. Wenn man wirklich kašubisch ausspricht, kann man nur so und nicht anders aussprechen. Im Gegentheil steht der Entlehnung der Worte mit *ż* (*dz*) neben oder anstatt derjenigen mit *z*, der Entlehnung der Worte mit *le* (*tlet*) anstatt derjenigen mit *ło* (*tlot*), der Worte mit *ro* (*trot*) anstatt derjenigen mit *ar* (*tart*), der Worte, welche ein *ar* mit einem vorangehenden »harten« Consonanten enthalten (*tart*), anstatt der rein kašubischen Worte, wo ein *ar* mit einem vorangehenden »weichen« oder wenigstens auf frühere »Erweichung« zurückgehenden Consonanten vorkommt, u. s. w. nichts im Wege, da sie für einen Kašuben ganz mundgerecht sind, und da ohne-

dies urkašubische Wörter mit allen diesen, bloß auf andere historische Quellen zurückgehenden, Phonemen (Lauten) und Phonemencomplexen (Lautcomplexen) vorkommen.

Daneben ist immer an die Möglichkeit einer psychisch bedingten »morphologischen Assimilation« oder »Analogie« (keineswegs »falschen«, sondern ganz echten »Analogie«) zu denken.

§ 17.

Wenn wir aus dem Vorangehenden einen Schluss ziehen sollen, so müssen wir sagen:

Das Polnische und das Pomoranische (Kašubische) bilden bis zu einem gewissen Grade ein einheitliches Sprachgebiet mit einer Reihe gemeinsamer constitutioneller Eigenthümlichkeiten. Und so kann man den Terminus »Polnisch« doppeldeutig gebrauchen: in einem engeren und in einem erweiterten Sinne. In dem erweiterten Sinne, also gewissermaßen gesteigertes »Polnisch«, bedeutet dieses Wort den Inbegriff aller polnischen und aller pomoranischen oder kašubischen Sprachvarietäten, ebenso wie z. B. der Begriff »Russisch« alle russischen Sprachvarietäten, einerseits grossrussische sammt weissrussischen, andererseits kleinrussische, in sich enthält. Ein solches erweitertes »polnisches« Sprachgebiet zerfällt in zwei partielle Sprachgebiete:

- 1) Pomoranisch oder Kašubisch,
- 2) nicht-Kašubisch oder »Polnisch« im engeren Sinne des

Wortes.

Das erste könnte man Strandpolnisch oder Seeküstepolnisch, das andere wieder Festlandpolnisch nennen.

Das gegenseitige Verhältniss dieser beiden Sprachgebiete zum Polabischen lasse ich hier bei Seite, da ich über charakteristische Merkmale dieses letzteren noch nicht in einer dazu erforderlichen Weise nachgedacht habe. Es sei mir aber erlaubt, ein vorläufiges Urtheil auch in dieser allgemeineren oder vielmehr erweiterten Frage auszusprechen.

Das Polnische im engen Sinne des Wortes, das Pomoranische (das Kašubische) und das Polabische bildeten ein einheitliches Sprachgebiet, welches sich durch gewisse gemeinsame Eigenthümlichkeiten von allen anderen slavischen Sprachgebieten unterschied. Dieses einheitliche Sprachgebiet, welches wohl nicht mehr Polnisch, sondern

etwa Lechisch genannt werden kann, zerfiel in eben diese drei partielle Gebiete: Polnisch, Pomoranisch, Polabisch. Man kann weder aus dem Polnischen und Pomoranischen, noch aus dem Polabischen und Pomoranischen, noch schliesslich aus dem Polnischen und Polabischen ein näher verwandtes Gebiet, dem dritten gegenüber, bilden.

Von den älteren Forschern hat jedenfalls schon Hilferding in dieser Frage das Richtige getroffen. Nur hat er meines Erachtens unrichtig das Kašubische mit dem Polabischen in ein Ganzes verbunden und sie beide dem Polnischen gegenübergestellt. Von den neuesten Forschern hat Nitsch in dieser Frage den Nagel auf den Kopf getroffen und sie am richtigsten dargestellt.

Um noch einmal das specielle Verhältniss des Kašubischen zum Polnischen zu berühren, so steht diese Frage so:

Die polnischen Chauvinisten, — zu denen leider auch einige Repräsentanten der Gelehrtenwelt gehören, — behaupten, es sei das Kašubische dem allgemeinen Begriffe Polnisch ebenso untergeordnet, wie z. B. das Beskidische, das Kurpiksche, das Oppelnsche, das Brzeziniaksche, das Lasowiaksche u. s. w. Es bilde ja das Kašubische weiter nichts als eine mundartliche Varietät einmal der »grosspolnischen«, das andere Mal wieder, — vielleicht von der Wetterveränderung abhängig, — der »masurischen« Dialektengruppe.

Ich dagegen fasse den Inbegriff des Kašubischen als ein Ganzes zusammen und stelle es dem ganzen Polnischen gegenüber. Polnisch, Pomoranisch, Polabisch — sind drei nächstverwandte Varietäten derselben sprachlichen Grundlage.

Für das gegenseitige Verständniss im sprachlichen Verkehr ist das gewöhnliche kašubische Sprechen dem polnischen Sprechen gewiss viel näher, als z. B. das thüringische Deutsch dem tirolischen Deutsch, als das milanesische Italienisch dem florentiner Italienisch, als das picardische Französisch dem normandischen Französisch u. s. w., geschweige denn das »Plattdeutsche« dem »Hochdeutschen« oder das Neapolitanische dem Piemontesischen, das Furlanische (Friaulische) dem »Italienischen«, das Provençalische dem »Französischen« u. s. w. Aber die grössere oder geringere Möglichkeit gegenseitigen Verständnisses kann in den Fragen der wirklichen genetischen Sprachverwandtschaft kein Kriterium bilden. So können sich z. B. Angehörige mancher slovakischen oder kleinrussischen Dialekte mit den an sie grenzenden Polen viel leichter verstehen, als dieselben Slovaken mit Čechen oder die-

selben Kleinrussen mit Grossrussen; und doch bleibt eine nähere Verwandtschaft des ganzen čecho-slovakischen Sprachgebietes oder des ganzen russischen (gross- und kleinrussischen) Sprachgebietes, dem Polnischen gegenüber, dadurch unangetastet. Die Polen und Sorben (lausitzische Wenden) verstehen sich viel schwieriger, als z. B. Polen und Kleinrussen, und doch besteht zwischen dem Sorbischen und Polnischen eine viel engere Verwandtschaft, als zwischen dem Polnischen und Kleinrussischen. Ein italienisch (d. h. die italienische Schriftsprache) Redender kann einen französisch (d. h. die französische Schriftsprache) Redenden leichter verstehen, als Angehörige vieler rein italienischer Dialekte, und doch steht das Schriftitalienische zu allen echt-italienischen Dialekten in einem näheren Verwandtschaftsverhältnisse, als zu dem Französischen. Die polnische Gaunersprache bleibt für einen nichteingeweihten Polen ein Buch mit sieben Siegeln und doch ist sie, was ihre phonetische und morphologische Seite betrifft, mit dem gewöhnlichen Polnisch fast identisch.

Damit sei auch die politische Seite der Frage erledigt. Aengstliche polnische Patrioten mögen sich ja beruhigen. Die Friesen, die Plattdeutschen (Niederdeutschen) sind und bleiben, vom politischen und literarischen Standpunkte aus, nur Deutsche, obgleich ihre »Sprache« von dem Hochdeutschen ungemein weiter absteht, als das Kašubische von dem Polnischen. Die deutsch redenden »Schweizer« dagegen können vom politischen Standpunkte aus nicht zu den Deutschen gezählt werden, ebensowenig wie die französisch oder italienisch redenden Schweizer zu den Franzosen oder Italienern.

Die jetzigen politisch aufgeweckten und bewussten Kašuben wollen Polen sein und bleiben, und dieses genügt vollständig. Niemand hat das Recht, sie von den Polen zu trennen und ihnen eine andere Nationalität aufzuzwingen. Etwas anderes aber ist die rein wissenschaftliche Frage des gegenseitigen Beziehungs- und Verwandtschaftsgrades dieser zwei Sprachgebiete.

§ 18.

Es seien noch hier in aller Kürze charakteristische Merkmale und Eigenthümlichkeiten zusammengestellt, welche den pomoranischen (kašubischen) Sprachtypus, im Unterschiede von dem polnischen, charakterisiren, d. h. welche auf ausschliesslich kašubische Gewohnheiten und Tendenzen, im Unterschiede von polnischen Gewohnheiten und Tendenzen, zurückzuführen sind.

A. Aeussere, rein descriptiv, durch einfache Beobachtung und Constatirung zu gewinnende Merkmale.

1) Auf dem kašubischen Boden begegnet man einem bedeutend grösseren Reichthum der Vokalnuancen (Vokalschattirungen), als auf dem polnischen Boden.

2) Im Kašubischen constatirt man psychisch existirende und morphologisch verwerthete Unterschiede der vokalischen oder sonantischen Dauerquantität, während diese Eigenthümlichkeit dem rein polnischen Sprachgebiete fremd ist.

3) Im Kašubischen kommt bis jetzt eine verschiedenartige Accentuation vor, welche auf eine grössere Befähigung der Kašuben zu einer mit verschiedenartiger Kehlkopfhätigkeit zu erreichenden Unterscheidung der Vokalnuancen hindentet.

4) Von den dreiartigen Vokalalternationen ist dem Polnischen mit dem Kašubischen nur die sogenannte »qualitative« Alternation (»qualitativer Ablaut«) in ihrer ganzen Mannigfaltigkeit gemeinsam. Die »quantitative« Alternation (»quantitativer Ablaut«) ist heutzutage im Kašubischen stärker und umfangreicher entwickelt, als im Polnischen. Ausschliesslich kašubisch, dem Polnischen fremd, ist die dritte Art der Vokalalternationen, »accentuelle« Alternationen (»accentueller Ablaut«).

5) Verschiedene gegenseitige statistische Verhältnisse einzelner Classen von Phonemen (Lauten), was selbstverständlich in einem engen Zusammenhange mit den oben erwähnten und unten zu erwähnenden Eigenthümlichkeiten stehen muss. Solche statistischen Berechnungen aufzustellen, würde eine nicht zu verschmähende, dankbare Aufgabe sein.

B. Auf dem Gebiete der Wortbildung ist vor allem das kašubische Suffix *-iŕće*, im Unterschied von dem polnischen *-isko*, zu nennen.

C. Wenn man die Sprachgeschichte, die Chronologie einzelner historisch-phonetischer Processe berücksichtigt, so unterscheidet man:

I. Eine grössere Stärke, einen höheren Grad, einen breiteren Umfang derselben Tendenzen, derselben Triebe im Kašubischen, als im Polnischen. Hierher gehören:

- 1) Consonantenhäufung und Consonantengruppen.
- 2) Stärkere Neigung des Kašubischen zu mittellingualer Stellung bei der Bildung der Vokale.
- 3) Die infolge einer Palatalisation entstandenen Consonantenände-

rungen und Degenerationen sind im Kašubischen weiter als im Polnischen fortgeschritten:

a) $s \acute{z} t d'$ sind zu $s z c \mathfrak{z}$ (dz) geworden [im Polnischen $\acute{c} \acute{z} \acute{c}$ \acute{z} ($d\acute{z}$)];

b) das aus der »Erweichung« des g oder aus dj entstandene \mathfrak{z} (dz) vereinfachte sich (in einigen Theilen des kašubischen Sprachgebietes) zu z ;

c) einer »Erweichung« vor dem historischen Fortsetzer des urslav. y (\mathfrak{y}) und vor dem secundär entwickelten e unterlagen nicht nur hinterlinguale *clusiles* $k g$, sondern auch das spirantische χ (ch) derselben (hinterlingualen) Localisation;

d) die so entstandenen $k' g' \chi'$ entwickelten sich weiter zu $t' d' \acute{s}$, dann zu \acute{c} ($t\acute{s}$) \acute{z} ($d\acute{z}$) \acute{s} , zu $\acute{c}' \acute{z}' \acute{s}'$ und schliesslich zu $\acute{c} \acute{z}$ ($d\acute{z}$) \acute{s} , — je nach den dialektischen Varietäten;

e) palatale (mittellinguale) Vokale und Sonanten ($e, i, \mathfrak{y}^i \dots$) überhaupt afficirten auf der kašubischen Entwicklungslinie desselben ursprünglichen Sprachbestandes die ihnen vorangehenden labialen und vorderlingualen (»dentalen«) Consonanten früher, als auf der polnischen Entwicklungslinie; dieses steht im Zusammenhang mit verschiedenen Schicksalen der $\mathfrak{y}^i t$ -Formel in beiden Sprachgebieten.

4) Einfluss der Beschaffenheit des Consonantismus auf die Gestaltung des Sonantismus kommt im Kašubischen deutlicher zum Vorschein, als im Polnischen:

a) »Harte« vorderlinguale Consonanten wirkten im Kašubischen entpalatalisirend nicht nur auf historische Fortsetzer von \acute{c} , \mathfrak{y}^i , wie im Polabischen und Polnischen, und von e , wie im Polnischen, sondern auch auf e , was als ausschliesslicher Kašubismus gelten muss.

b) Urslavisches $e\acute{l}$ wurde im Kašubischen $o\acute{l}$, während es im Polnischen als $e\acute{l}$ erhalten blieb; daher das reinkašubische $telt \rightarrow tott \rightarrow t\acute{t}ot$, und das reinpolnische $telt \rightarrow tlet$.

c) Unter dem Einflusse folgender nicht-»harten« und nicht-vorderlingualer Consonanten, also unter dem Einflusse der »weichen« vorderlingualen, der labialen und der hinterlingualen, wurde e zu i , als verengt und entnasalirt.

d) Einwirkung vorangehender Consonanten auf die qualitative Gestaltung folgender Vokale ist im Grossen und Ganzen auf dem kašubischen Sprachgebiete reicher und mannigfaltiger, als auf dem polnischen.

5) Das Kašubische zeichnet sich, im Vergleich mit dem Polnischen, durch die Entwicklung neuer (respective Bewahrung alter) qualitativ-quantitativer Verhältnisse im Bereiche des Vokalismus. Von den hierher gehörenden Alternationen besitzt es nicht nur die ihm mit dem Polnischen gemeinsamen

0 (Null) : $e = o : \bar{o} (\acute{o}) = e : \bar{e} (\acute{e}) = a : \bar{a} (\acute{a}) = \acute{e} : a$,
sondern noch

$e : \acute{i} (y) = e : u$.

II. Verschiedene Chronologie, verschiedene chronologische Reihenfolge, verschiedene Geschwindigkeit historisch-phonetischer Prozesse.

1) Das Polnische entwickelte nicht nur *tolt* → *tlot*, *tert* → *tret*, *telt* → *tlet*, sondern auch *tort* → *trot*, während das Kašubische dabei nicht *pari passu* ging und bei dem, insoweit es die Reihenfolge der Laute betrifft, alten *tart* geblieben ist.

2) Unterschiede der Dauerquantität der Vokale und Sonanten; beweglicher und zu morphologischen Zwecken verwertheter Accent; die durch Dauerquantität und durch Accentuation bedingten Unterschiede im Bereiche des Vokalismus und des Sonantismus, — alles das kennzeichnet das kašubische Sprachgebiet, den kašubischen Sprachtypus, im Gegensatz zu dem Polnischen. Damit hängen kašubische Alternationen in der Verbalconjugation, die in dem früheren Polnisch wohl vorhanden waren, dem jetzigen Polnisch aber fremd sind.

3) Die bei der urslavischen Phonemengruppe $t_j^{i}t$ anzunehmenden drei Prozesse ($t_j^{i} \rightarrow t_j^{i}$, $g^{i}t \rightarrow g^i t$, $g \rightarrow ar$) haben sich auf dem kašubischen Boden, bei den linguistischen Vorfahren der Kašuben, in einer anderen Reihenfolge vollzogen, als auf dem polnischen Boden, bei den linguistischen Vorfahren der Polen im engeren Sinne. Bei diesen letzteren hatte der Process $t_j^{i} \rightarrow t_j^{i}$ keine Zeit, sich zu vollziehen, da sich schon früher der andere Process, $g^{i}t \rightarrow g^i t$, vollzogen hatte.

4) Bei den aus den palatalisirten (»erweichten«) $s z t d$ entwickelten $\acute{s} \acute{z} \acute{c} \acute{z}$ ($d\acute{z}$) spalteten sich diese zwei Sprachgebiete und gingen in zwei verschiedenen Richtungen auseinander.

D. Nur in einem Theile des kašubischen Sprachgebietes haben wir:

1) z anstatt \acute{z} ($d\acute{z}$) aus dem vor-slavischen und ur-slavischen $d\acute{j}$ und aus dem palatalisirten g zweiter Palatalisationsperiode.

2) Gen. s. m. n. adj.-pron. *-oho -eho* oder *-ovo -evo* u. ä.

§ 19.

Diese oben genannten echt kašubischen Eigenthümlichkeiten nehmen stufenweise ab, je mehr man gegen Süden vorrückt, je mehr man sich dem polnischen Sprachgebiete nähert. So vor allem:

- 1) Unterschiede des beweglichen Accentcs und der Dauerquantität.
- 2) Fortsetzer des echtkašubischen $t\check{g}^{it} \rightarrow tart$, indem sie den polnischen $t\check{g}^{it} \rightarrow tart$ immer mehr weichen.
- 3) Fortsetzer von $telt \rightarrow tolt \rightarrow tlot$ ($mto\check{c}$, $pto\check{c}$. . .), welche durch reinpolnische $telt \rightarrow tlet$ ($mle\check{c}$, $ple\check{c}$. . .) ersetzt werden.
- 4) $Volk$ ($\leftarrow v\check{lk} \leftarrow v\check{g}^{ik}$), $mo\check{t}cec$ — $v\check{ilk}$, $m\check{il}cec$.
- 5) Besondere Vertheilung historischer Fortsetzer urslavischer Nasalvokale.
- 6) $tart$ — $trot$.
- 7) $i\check{s}ce$ — $isko$.
- 8) $-ovo$, $-evo$, $-oho$, $-eho$ — $-ogo$ $-ego$.
- 9) Wortschatz im allgemeinen.

§ 20.

Eine Verwischung ursprünglicher echt kašubischer Lautverhältnisse konnte ebenso durch den polnischen Einfluss, wie auch durch Formausgleichung auf dem Wege der morphologischen Assimilation (»Analogie«) unter anderen in folgenden Fällen geschehen:

- 1) $z \rightarrow \zeta$ (dz).
- 2) ($t\check{g}^{it} \rightarrow tart \rightarrow$) $cart \rightarrow tart$.
- 3) $tart \rightarrow trot$.
- 4) e , a . Verwischung ursprünglicher rein phonetischer Beziehungen im Bereiche der Nasalvokale.
- 5) Vokalalternationen in der Conjugation.
- 6) Erscheinungen eines beweglichen, morphologisch verwertheten Accentcs und einer verschiedenartigen Dauerquantität.

Der polnische Einfluss braucht nicht überall und nicht immer unmittelbar zu wirken. Die durch diesen Einfluss ursprünglich afficirten Träger einiger kašubischen Dialekte beeinflussen später ihrerseits ihre weiter gegen Norden wohnenden kašubischen Nachbarn und werden zum Vehikel, vermittels welches sich der polnische Einfluss immer weiter verbreitet.

§ 21.

Die »kašubische Frage« kann man lösen — wie alles menschliche, leider nur approximativ, nur relativ, — selbst ohne eine genauere Erforschung des polabischen Sprachgebietes. Nach dieser Erforschung wird man höchst wahrscheinlich zu demselben Resultate kommen.

Das »lechische« Sprachgebiet (wohl nicht mehr das »polnische« Sprachgebiet im weitesten Sinne des Wortes) zerfällt in drei Theile:

- 1) Polnisch im engeren Sinne;
- 2) Pomoranisch (Kašubisch sammt dem Slovinzischen);
- 3) Polabisch.

Wie man, im Verhältniss zu diesen Sprachgebieten, das Sorbischwendische oder das Lausitzische beurtheilen soll, ist wieder eine besondere »Frage«.

Wenn meine verehrten »Gegner« behaupten, dass kein Sprachforscher, falls er die kašubischen Eigenthümlichkeiten kennen gelernt hatte, daran zweifeln kann, es sei das Kašubische weiter nichts als eine mundartliche Varietät (*gvara*) einer von den vielen polnischen Dialektengruppen, und zwar der grosspolnischen, respective der masurischen Mundart, und wenn die von diesen Herren angewandte Methode als echt sprachwissenschaftlich gelten soll, dann will ich sehr gern auf den Namen eines »Sprachforschers« verzichten.

§ 22.

Bibliographie des Gegenstandes. Abgesehen von einigen älteren Werken und Abhandlungen habe ich bei meinen Auseinandersetzungen vorwiegend auf folgende Arbeiten Rücksicht genommen:

- Gotthelf Bronisch: Kaschubische Dialectstudien etc. Erstes Heft. Die Sprache der *Béłbëčë*. Nebst Anhang: Einige *ł*-Dialecte. Leizig 1896 (= Archiv für slav. Philol. XVIII. 1896. 321—408).
- Kaschubische Dialectstudien etc. Zweites Heft. Texte in der Sprache der *Béłbëčë*. Nebst Anhang: Proben aus einigen *ł*-Dialecten. Leipzig 1898.
- A. Brückner: Słownik języka pomorskiego czyli kaszubskiego zebrał i opracował Stefan Ramułt (Arch. XVI. 1—2, 301—304).
- Randglossen zur kaszubischen Frage (Archiv f. slav. Philol. XXI. 1899, 62—78).
- »Kaszubismen« im Polnischen. (Kleine russisch-polnisch-litauische Beiträge. 4.) (Arch. XXII. 1900. 571—573).
- V. Jagić: Einige Streitfragen (Archiv f. slav. Philol. XX. 1—53; XXII. 11—45; XXIII. 113—129; besonders aber: »2. Verwandtschaftsverhältnisse

innerhalb der slavischen Sprachen«, XX. 40—46; »6. Zum doppelten slavischen Palatalismus«, XXIII. 1—2, 121—129).

A. Kalina: Mowa kaszubska, jako narzecze języka polskiego (Prace filologiczne. IV. 3, 905 ss.).

Jan Karłowicz: Gwara kaszubska (Wiśła. XII. 1898. — Auch S.-A.).

Dr. Fr. Lorentz: Slovinzische Grammasik. Издание Второго Отдѣленія Императорской Академіи Наукъ. С.-Петербургъ 1903. St. Petersburg (Сборникъ II-го Отд. И. А. Н.).

F. Lorentz: Zum Heisternecker Dialekt (Arch. XXIII. 1901, 106—112).

— Das gegenseitige Verhältniss der sogenannten lechischen Sprachen (Archiv f. slav. Philol. XXIV. 1902, 1—73).

Dr. Joos. J. Mikkola: Betonung und Quantität in den westslavischen Sprachen. Erstes Heft. Helsingfors 1899.

Kazimierz Nitsch: Stosunki pokrewieństwa języków lechickich (Materiały i prace Komisji językowej Akademii umiejętności w Krakowie. Tom III. 1—57). W Krakowie 1903.

— Nitsch: Studya kaszubskie: Gwara luzińska (Mater. i pr. Kom. jęz. Ak. um. w Krakowie. Tom I. 1902, 221—273).

Stefan Ramułt: Słownik języka pomorskiego czyli kaszubskiego. W Krakowie, nakładem Akademii Umiejętności. 1893. — XLIII und 298 S. Lex.-4^o.

И. А. Бодуэнъ-де-Куртенъ: Кашубскій »языкъ«, кашубскій народъ и »кашубскій вопросъ« (Статья I). С.Петербургъ 1897 (S.-A. aus »Журналъ Министерства Народн. Пров., апрѣль—май, 1897).

A. Гильфердингъ: Остатки Славянъ на южномъ берегу балтійскаго моря. Санктпетербургъ 1862 (Этнограф. сборникъ, издани. Имп. Геогр. Обществомъ). (Zum Theil in: »Извѣстія II. Отдѣленія Имп. Академіи наукъ«, V. VIII).

I. А. Миккола: Къ изученію кашубскихъ говоровъ. I. Нѣсколько замѣтокъ по кашубскимъ говорамъ въ сѣверо-восточной Помераніи. Санктпетербургъ 1897 (S.-A. aus: »Извѣстія Отд. рус. яз. и слов. Имп. Ак. наукъ«, II. 1897, 2, pg. 400—428).

I. Эндзелинъ: Изслѣдованія въ области кашубскаго языка (Сборникъ статей, посвященныхъ Ф. Θ. Фортунатову Варшава 1902 = Русск. Филолог. Вѣстникъ, 1902, pg. 535—572).

Tore Torbiörnsson: Die gemeinslavische Liquidametathese. I. Upsala 1901 (Upsala Universitets årsskrift 1902. Filosofi, språkvetenskap och historiska vetenskaper. I.),

und Recensionen dieses Werkes im »Archiv für slavische Philologie«:

Felix Solmsen (XXIV 3—4, 568—579, besonders 574—575);

W. Vondrák: »Zur Liquidametathese im Slavischen« (XXV 2, 182—211).

Kraków — Cividale — Venezia — Abbazia, Juli—August 1903.

J. Baudouin de Courtenay.

Z u s a t z.

Zu meinem Bedauern war die vorliegende Arbeit schon fertig geschrieben, als ich mich mit der Vondrák'schen Kritik der »Gemeinslavischen Liquidametathese« von T. Torbiörnsson (Arch. XXV₂, 182—211) bekannt machte. Besonders interessant sind die Auseinandersetzungen Vondrák's in Betreff des Polabischen (S. 197—201). Demjenigen aber, was er über das Kašubische (S. 201—205) spricht, kann ich nicht immer beistimmen und, in Ermangelung des Besseren, bleibe ich vorderhand bei meiner oben dargelegten Auffassung des gegenseitigen Verhältnisses des Kašubischen zum Polnischen.

Ebensowenig kann ich meine Ansicht in der Frage der »Liquidametathese« aufgeben und mich entscheiden, die Torbiörnsson'schen Uebergangsstadien *tyot tjet t_ot t_oet* u. s. w. anzunehmen. Die Ausführungen Torbiörnsson's erscheinen mir noch immer als zu gekünstelt und zu gezwungen. Uebrigens beabsichtige ich, wenn ich nur Zeit haben werde, mich ausführlicher und genauer mit dieser Frage zu befassen, um mir ein klares und endgiltiges Urtheil zu bilden.

Noch eines. Vondrák führt das slavische *kamy* auf ursprüngliches **akmōn* zurück (S. 188—189). Eine ähnliche Erklärung habe ich schon vor vielen Jahren in meinen Kasaner Vorlesungen gegeben, indem ich diese »Metathese« als eine der Richtungen, in welchen sich das Streben zur Beseitigung geschlossener Silben in dem urslavischen Stadium des sprachlichen Lebens kund gab. Dabei war das psychische Bedürfniss der Aufbewahrung beider für die Bedeutung des Wortes wichtigen Wurzelphoneme, *ak* = *ka*, ausschlaggebend. Vergl. meine »Подробная программа лекцій в 1876—1877 уч. году. Казань. Варшава 1878«, S. 85. — Mit dieser Bemerkung vervollständige ich das oben (§ 11) Gesagte.

J. B. de C.

Zur Kenntniss der slavischen Elemente im italienischen Wortschatze.

Die slavischen Wörter im Italienischen aufzuspüren ist schon öfters versucht worden. Wollte ja ein Kollár das ganze Italien, ein D. Trstenjak wenigstens das östliche Oberitalien ganz für die Slaven annektiren! Von ihren Phantasiegespinnsten hat die Wissenschaft gar keinen Nutzen gezogen, höchstens haben angehende Philologen daran ein warnendes Exempel, wie man die Sache nicht anpacken darf.

I. Der erste wirkliche Forscher auf diesem Gebiete ist H. Schuchardt, der uns in seinem höchst interessanten und lehrreichen, leider zu wenig übersichtlichen und jedes Registers entbehrenden Werk »Slawodeutsches und Slawoitalienisches, Graz 1884¹⁾« auf Seite 72—79 eine Reihe von slavischen, ins Italienische aufgenommenen Wörtern bietet. Er vertheilte sie in Gruppen nach geographischen Gebieten, für welche er sie bezeugt fand, in nachstehender Reihenfolge: 1. Triest und Capodistria, 2. Pisino, 3. Zara, 4. Spalato, 5. Lesina, dann im Westen 6. Friaul, 7. Venezien. Doch verzeichnete er nicht bei jeder dieser Gruppen alle darin gesprochenen slavischen Wörter, mancher that er Erwähnung erst gelegentlich bei einer anderen Gruppe, wo sie gleichfalls üblich sind. Nach Schuchardt versuchte ich für seine 6. Gruppe — das Friaulische — eine Nachlese zu veranstalten, die im XII. Bde. dieser Zeitschrift, S. 474—486, erschien und welcher Schuchardt im Archiv XIII. 159—160 einige wohlbegründete Bemerkungen nachsandte. Endlich lieferte im J. 1900 einige Aufstellungen Antonio Ive, die er in seiner für Jeden, der sich mit dem Slovenischen und Kroatischen beschäftigt, unentbehrlichen Studie »I dialetti ladino-veneti dell' Istria. Strasburgo 1900« an verschiedenen Stellen eingestreut hat.

Nachdem seit dem Erscheinen von Schuchardt's obgenanntem Werk das Untersuchungsmaterial nicht bloss durch die zuletzt erwähnte Studie Ive's, sondern auch noch durch die zweite Auflage des Wörterbuches des Triester Dialekts von E. Kosovitz (Dizionario-vocabolario del dialetto triestino e della lingua italiana, Trieste 1889) eine Vermehrung erfahren hat, ergreife ich die Gelegenheit, um unsere Kenntnisse von den slavischen Elementen im Wortschatze der italienisch sprechen-

¹⁾ Vgl. die ausführliche Anzeige V. Jagić's im Archiv VIII. 312—325.

den Bewohner des österreichischen Küstenlandes, d. h. Triests und Istriens, zu prüfen und womöglich zu erweitern.

Gegenstand unserer Untersuchung bilden jene Slavica, die diese Italiener von ihren slavischen Nachbarn, den Kroaten und Slovenen, unmittelbar aufgenommen haben. Ausgeschieden werden also slavische Wörter, die den Italienern anders, als durch den unmittelbaren Verkehr mit Slovenen und Kroaten zugekommen sind, wie: *cales*, ital. *calesse*, frz. *calèche* durch d. *Kalesche* aus čech. *kolesa*; *pistola*, frz. *pistole*, d. *Pistole* aus čech. *pišťal*¹⁾; *polca* 'Art Tanz', d. *Polka* aus čech. *půlka* 'Hälfte, Halbschritt-Tanz' (dieser Tanz verbreitete sich von Böhmen aus); *pric*, *bric* (lies *prič*, *brič*, wie Kosovitz auch *punc*, *fondac* für *punch*, *fondach* schreibt) durch d. *Pritsche*, *Britsche* aus

¹⁾ Die Romanisten wollen das Wort aus *Pistoja* herleiten und meinen: »Die Ableitungsilbe ist freilich höchst befremdlich, was man aber bei einem offenbar künstlich gebildeten Worte hinnehmen darf«. Dass das Wort künstlich gebildet sei, wie etwa der moderne Revolver, ist erst nachzuweisen; zweitens ist es unglücklich, dass selbst bei einer künstlichen Bildung das Suffix in solcher Art geändert würde. Ich habe daher im Let. slov. Mat. 1894, p. 32 die alte Ansicht, dass *Pistole* das čech. *pišťal* sei, mit neuen Gründen zu stützen gesucht. Slav. *pišťal* von *piškati* 'pfeifen' bedeutet 'Pfeife, Röhre, Schienbein (vgl. lat. *tibia*); im Russ. hat sich aber bis auf den heutigen Tag auch die Bedeutung 'Schliesswaffe' erhalten; ich führe die betreffende Stelle aus Dalj's Wörterb. (III. 115. 116) im Original und für Nichtslavisten in deutscher Uebersetzung an: »Пищаль (*piščál*, altes Wort) дуда, сопель, свирель 'Pfeife, Schalmei, Rohrflöte'; (in Vologda) дуда стрѣльная, дѣтская игрушка: деревянная дудка, въ которую забойникомъ забиваютъ два пакольныхъ пыжа, изъ коихъ второй, напоромъ воздуха, хлопнувъ, выгоняетъ первый 'Schliessröhre, ein Kinderspielzeug: Holzröhre, in welche mit dem Ladestock zwei Wergpfropfe so eingetrieben werden, dass der zweite von ihnen durch Luftdruck den vorderen mit einem Knall hinausstösst'; (altes Wort) огневое орудіе 'Feuerwaffe', вѣкогда пушка, съ прозваньями пищаль соловей, пищаль чегликъ или пѣвецъ и пр. 'einst ein Geschütz, mit verschiedenen Beinamen: die Nachtigall, der Falke oder Sänger u. s. w.' [vgl. d. *Sakerfalk*, *Falkaun*, Name eines Falken und Feldgeschützes, von *Falco sacer* 'Würgfalk']. *Домовая пищаль* осадная пушка 'die zum Niederreißen dienende *piščál*: ein Belagerungsgeschütz'; ружье, ручная пищаль, ручница 'Gewehr, kleine Büchse, Flinte'; мѣстами (сѣв. вост.) понинѣ охотничье ружье, винтовка, малопульное, сибирка 'hie und da (im Norden, Osten) noch jetzt Jagdgewehr, Kugelbüchse, Schrotgewehr, Sibirka'.« »Пищальникъ (in alter Zeit) стрѣлокъ, воишь вооруженный пищалью 'Piščalnik, ein Schütze, Soldat, mit einem Gewehr bewaffnet'.« Auch in älteren čechischen Aufzeichnungen werden als Schiesswaffen erwähnt *dlouhé pišťaly* 'lange Pfeifen = lange Schiessgewehre', aus welchem Ausdruck man mit logischer Nothwendigkeit auf *krátké pišťaly*

slav. *prěca*, *prěčka*, *prěčno* 'Querholz, Querbrett, um darauf auszu-
ruhen', slov. *prěčnica* 'Kopfpolster'. Ob dazu auch *cren* 'Meerrettig'
zu zählen sei, ist nicht leicht zu sagen: ich glaube es nicht, weil die
Triestiner von den Slovenen der Umgebung mit Gemüse versorgt wurden
und diese sehr gut das slavische Wort *hrěn* kennen; hingegen kann es
wohl im Venezianischen durch das deutsche *Kren* des österreichischen
Militärs sich eingebürgert haben. Andere, nicht genuinslavische Wörter,
die zwar durch Slaven dem westlichen Europa vermittelt wurden, doch
ins Triester-Italienisch nicht unmittelbar aus dem Slovenischen oder Kroa-
tischen gelangten, sind: *papuza* 'der Pantoffel', ital. *pappuccia*, *bab-*

schliessen muss, 'kurze Schiessgewehre', die eben mit den europäischen
'kurzen Schiessgewehren', der Pistole *zav' ξξοζήν*, identisch sind (vgl. Burian,
České puškařství im Čas. Česk. Mus. XIX, 415 f.). Dass unschuldige Pfeifen
zu bösartigen Schiesswaffen und Kanonen avancieren, zeigt uns auch das ital.
bombarda 'die Bombarde, eine kräftige, knarrende Orgelpfeife', mlat. *bombarda*,
von welcher die Bombarde genannte Kanone ihren Namen erhielt; ursprüng-
lich war es wohl nur eine gewöhnliche knarrende Pfeife, wie noch jetzt im
slov. Mittelkarstdialekt *poprdin* eine knarrende Pfeife aus Bast ohne Pfeifen-
kern ist, entlehnt aus ital. *bombardone* mit Anlehnung an *poprdati* 'crepitus
ventris emittere'. Ausserdem vgl. türk. *qaval*, welches sowohl 'Schalmei,
Pfeife' als auch 'Flinte' bedeutet, serbokroat. *kaval* 'Art Flinte' und 'Pfeife',
kavalija 'Art Kanone', alb. *kaval* 'Schäferflöte' u. s. w. (vgl. Miklosich, Türk.
Elem. I. 94, I. N. 60, II. N. 146). Auch im Deutschen kommt *Pfeife* so vor:
»Seine Pfeife, das war unsere alte Flinte« bei Rosegger im »Erdsegen« (Heim-
garten XXII. 723); im Grazer Zeughausinventar wird mit *Pfeife* eine Kar-
taune bezeichnet. Die Entlehnung des slav. Wortes in die europ. Sprachen ist
bei dem mächtigen Aufschwung des Feuerwaffengebrauches in den Hussiten-
kriegen nicht unglücklich. Die Entwicklung des slavischen *pištál* zu
Pistole ist bei Annahme der Vermittelung durch Deutsche bairischen Stammes
nicht schwer erklärbar. Čech. *št* ward zunächst als *scht* aufgefasst, von Stäm-
men aber, die für bair.-allem. *scht* sonst *st* sprechen, auch in diesem Fremd-
wort durch *st* ersetzt. Dass *a* zu *o* ward, liegt in der Neigung des Deutschen,
kurzes *a* (čech. *pištál* hat eben ein solches) in *o* übergehen zu lassen, nament-
lich vor Nasalen und Liquiden; vgl. *bold* in *Raufbold*, *Trunkenbold* für *bald*
(Wilmanns, Deutsche Grammatik I². § 226). Der Wechsel des Accentes ist
begründet in der Auffassung des Wortes als Compositum, indem *pi* dem deut-
schen unbetonten *bī* (*he*) gleichgehalten ward. Die Anfügung des auslauten-
den *e* endlich ist nicht auffallend, indem auch sonst dasselbe bei consonanti-
schem Auslaut anzutreffen ist: čech. *holomek* — *Halunke*, poln. *karbacz* — *Kar-
batsche*, sorb. *blinc*, *mlinc* — *Plünze*, čech. *bič* — *Peitsche*; dass slavische Formen
nach der *a*-Declination (**pištála*, slov. *piščala*) zu *e* von *Pistole* den Anstoss
gegeben hätten, ist nicht glaublich.

buccia, frz. *babouches*, d. *Patschen*, *Potschen* aus *Papuischen*, čech. *papuče*, ostslav. *papuča* aus türk.-pers. *papuš*, *papudž*, welches dem Italienischen indess auch durch ngr. Vermittelung *παπουτῆς* zugekommen sein kann; ferner *sabola*, ital. *sciabola*, d. *Sabel*, *Sübel*, slav. *sabl'a*. Bei Seite müssen auch jene Wörter gelassen werden, die fremde Bildungen aus Namen slavischer Volksstämme sind, z. B. *sciavina*, ital. *schlavina*, *stivina*, mlat. *sclavinia*, mhd. *slavenie* von *sclavus* aus *Slověnině*; oder *cravata*, ital. *corvatta*, *cravatta*, frz. *cravatte*, d. *Krawatte* von *Kroat* aus *Hrvat-ině*, von welchem Volksnamen auch die *crovati* der Triester Schuster herkommen, die Kosovitz² 543 mit 'bot-tini' erklärt, worunter nach Boerio zu verstehen sind 'stivaleti curti da soldai: dicono certi stivaletti che non fasciano che il collo del piede o poco più'; das Wort ist gebildet mit dem roman. Suffix *ino* von *Crovato*.

II. Schuchardt hat in seiner Schrift »Slawodeutsches und Slawoitalienisches« S. 72—79 für die erste seiner Gruppen (Triest und Capodistria) folgende Wörter als slavisch verzeichnet und die in Kosowitz's Wörterbuch (1. Aufl. 1877) vorkommenden, ihm aufgefallenen mit * versehen: *bleussa*. *baba* (78). *loba*. *breschizza*. *britola* (78). *bresina*. **brigna*. *bucua*. *ciocanizza*. *cluca*. *corito*, *curito*. *cošič*, *cošiccio*. *cubila*. *cuburizza*. *gerebizza*. **geriz*, *gerizzo*, *giarizzo*. *graja*. **gripiza*, **cripiza*. *jálova*. *jebéna*. *juzca*, *juzza*. **mlecherza* (*mlicarizza* in Zara, Spalato). *mula*, *mulissa* (**mulza*). *passissa*. *patoc* 'Bach'. **pésterna*. **petés*. *petizza*. *pisda lessa*. *plátizza*. *prezniz*. *sclobassa*, *sclobassissa*. **razza*. **sefarza*. *siba* (**sciba*). **svitic*, *svitec* (**zvitick*). **femelza*, *fémissa*. *fíma*. *smétena*, *smétina*. *supán*. — *clampar*, **clampa*. **clanfar*. **coz*. **pec*. *spizze* = Spitzen. **pechiza*, *pescu*. *chelnerza* (neb. *chelner*). **flozca*. *pazcar*. Aus Pisino führt er S. 75 an: *grablje*. *jacmik* (jačmik). *klin*. *kljuka* (auch in Zara, Triest). *korice*. *škakavica*. *smrekva*. *sopela*. *šestica*. *šiba*. *šibica* (auch in Zara, Triest).

Zu dieser Liste erlaube ich mir folgende Bemerkungen zu machen.

»*Bleussa* 'Närrin'; eine alte Bäuerin im Dorfe Monte (bei Capodistria) erklärte: *bleussa xe dona con lengua sai longa e cativa*«. Nach dieser Erklärung bei Schuchardt kann das Wort nichts mit *blazen* 'stultus, fatuus' oder *blaznovati* 'närrisch sein' zu thun haben, womit es der gelehrte Romanist in Verbindung bringen möchte. Das Wort ist slav. *blebuša*, gebildet von *bleba* 'mulier garrula' (Nemanić, Čakavisch-kroatische Studien II. 18, 19) mit dem Suffix *uša* wie *blebetuša* 'blebetulja, femina garrula' (Nemanić II. 60); an *blebetuša* dachte in seiner Anzeige

des Schuchardt'schen Werkes schon Jagić. Die Erhaltung des *bl* beweist, dass die Entlehnung ganz jungen Datums sein muss, da sie noch nicht ganz italienisirt wurde; das intervocale *b* nach dem Tone wandelte sich aber doch schon zu *v* und schwand vor *u*: cf. friaul. *tàule* aus *tä-büllä*, ital. *tavola*.

Britola, auch von Kosovitz ² 696 erwähnt: *britola*, *britula* 'coltello a serra manico', *britulin* 'temperino', in Istrien gleichfalls *britola*, *britula* (Ive 8, 163). Am slavischen Ursprung des Wortes — im Slovenischen bedeutet *britva* ausser 'Rasiermesser' auch 'Schnappmesser. Taschenfeitel' — ist nicht zu zweifeln, wie dies bei Ive geschieht, der S. 8, 9 seiner Studie frz. *brette*, *brettailler* 'Raufdegen, sich raufen' vom nord. *bredda* 'kurzes Schwert, Schläger', resp. ags. *brittian* 'brechen' zum Vergleich heranzieht. Schwierigkeiten bietet das Wort wegen seines *l* für das erwartete *v*; sie sind aber erklärbar, wenn man, was wahrscheinlich ist, das Wort von Kärnten aus nach Friaul und von da weiter sich verbreiten lässt. Die Kärntner Slovenen decliniren nämlich: *britva*, *britle*, *britl'*, *britvo*, *na britli*, *z britvo*, plur. *britle*, *britl*, *britlam* (auch *britvam*), *britle*, *na britlah*, *z britlem'* (cf. Scheinigg im Kres I. 461), d. h. *v* ging durch Analogiebildungen in *l* über auch in Wörtern, die ursprünglich *v* und nicht *l* vor der Endung hatten: nach *hvava* (*hvała*) — *hvale* ward gebildet auch *hvava* (*głava*) — *hvale* statt *hvave* (*głave*)¹. Die Casus obliqui nun, in denen *l* für *v* durch Analogie sich eingeschlichen hat, waren die Quelle für die Entlehnung von *brilla*, was im Romanischen *britola*, *britula* werden musste. Den Zusammenhang des Wortes mit *britva* zeigt übrigens noch das istrisch-gallesanische *brituva* (Ive 128), in welchem *britula* nach dem *britva* der benachbarten Čakavec reconstructirt ward.

Neben *brigna* kommt in Triest auch *brigno* vor (Kosovitz ² 69b); jenes bedeutet mehr 'Wachholderbeere', dieses 'Wachholderstrauch'; das erstere scheint für das slav. Collectivum *brīne* (am Karst auch einzelne Wachholderbeere), dieses für *brīn* 'Wachholderbusch' zu stehen. Das ital. *brigno* gibt so genau wie möglich das slav. *brīn* der Küstenländer Slovenen wieder, wofür andere Slovenen *brīn*, *brīna* mit nicht erweichtem *n* sprechen. Die Erweichung des *n* in den slavischen Dialekten Küstenlands beruht auf Uebertragung: aus altem *brīnje* oder *brīnje* ward

¹ Vgl. die Bemerkungen Baudouin de Courtenay's in den Отчеты о занятіяхъ по языковѣдѣнію II, S. 84 (§ 43) und ЖМНП. 1900. Nr. 10, S. 373 (6).

zunächst *brinje*, dann mit secundärer Erweichung *brine*; aus *brine* ging *ń*, da sonst alle Casus bis auf den Nom. und Accus. zusammenfallen, auch auf *brin* über.

Cuburizza 'Holzgefäß mit Deckel, der mit ihm durch einen durchgesteckten Stab zusammengehalten wird und in dem die Frauen ihren auf dem Felde arbeitenden Männern die Suppe bringen' will Schuchardt auf *kablica* 'Kübelchen' zurückführen. Ich denke an *kaburica* aus *ka* und *burica*; über ersteres vergl. die Bemerkungen Miklosich's in der VG. II. 384 und im Et.Wtb. 427 b, sowie die an letzterer Stelle angeführten Schriften Mikuckij's und Matzenauer's, zu welchen noch B. Raič's Aufsatz »Prepon кѣ« in der Marburger Zora V. (1876), 161—168 hinzuzufügen ist, betreffs des Grundwortes aber das čak.-kroat. *bürica* 'vas ligneum ad portandos agricolis cibos' (Nemanić II. 34) von **bura*, gew. *büre* n. (nach *tele-teleta* erschlossen aus mlat. *bureta* amphora [frz. *urette*], ital. *borraccia*, woraus kroat. *burača* lagenae species). Ohne das Praefix *ka* findet sich slav. *bürica* auch im Italienischen Piranos: *büripa* 'borraccia' bei Ive 77, 81, wo dieser selbst das slavische Wort zur Vergleichung anführt. *Kaburica* ward zu *kuburica* durch Assimilation des ersten Vocals an den zweiten.

Cripiza 'bastardella, carretta, vettura' bei Kosovitz² 129 a; schon das slavische aus dem d. *Krippe* 'Wagengeflecht' entlehnte *kripa* hat in Istrien die Bedeutung 'Wagen' angenommen: čak.-kroat. *kripa* 'currus genus' (Nemanić II. 19); vgl. auch Ive 105.

Mulissa (Capodistria), *mulza* (Triest), *móulise* (Rovigno), *miliše* (Pola) ist sicher Entlehnung aus dem Slavischen, ob aber das Grundwort davon, *mula*, gleichfalls slavischer Herkunft sei, ist fraglich. Das Wort *mulica* kennen in der Bedeutung 'Blutwurst' nur die Slovenen, in der Bedeutung 'Wurst' nur die Kroaten Istriens (Nemanić II. 35); *mula* kennen in der Bedeutung 'Wurst' nur die Slovenen im Resiathal. Schon bei den Italienern Istriens hat *móula* ausser der Bedeutung 'sanguinaccio, Blutwurst' auch die von 'budella, Eingeweide' (Ive 123); G. Meyer stellte das Wort im Et.Wtb. der alb. Spr. 289 mit Recht, wie alb. *mule*, bulg. *myra* 'Magen', zu frz. *mule* 'Magen', *mulette* 'Fleischmagen der Falken'. Der Magen des geschlachteten Schweines wird vielfach als Wursthülle verwendet und die Wurst darnach benannt: vgl. slov. *želo-dec*, magy. *pucor* 'Magen' und 'Magenwurst'; für diese Anwendung des Magens vgl. die Wurstnamen: serb. *kuljen* 'Magenwurst' v. *kulje* 'Bauch, Magen'; bair. *Dampfel*, *Dümpfel* 'gefüllter Schweinsmagen, Blutwurst',

Sausack 'Schweinsmagen, mit Blut und Speck gefüllt', d. *Günter* 'mit Wurstfüllsel gefüllter Schweinsmagen vom lüncburg.-slav. *guntra* [jętra]' Schmeller-Frommann II. 512, II. 200, 926. Vgl. meine Ausführungen im Archiv XII. 484 und Letopis Slov. Mat. 1896. 156.

Petés 'Schnaps' will Schuchardt, allerdings zweifelnd, zu *pitjé* 'Getränk' stellen. Das Wort *peteš* ist bei den Slaven des Küstenlandes erst kurze Zeit her von Triest aus bekannt; vor zwanzig Jahren war es, soviel ich weiss, nicht zu hören, jetzt dürfte es aber allgemein verstanden werden, allerdings fühlt man es als Triester Fabrikat gegenüber dem älteren *žganjé* und dem d. *šnópec* (Schnaps). Wenn das Wort slavisch ist, ist es kaum von *piti* (trinken) abgeleitet. Man hat zwar *pit* f. 'Getränk', auch ein *piliš* (nach *jeliš* gebildet: *piliš* in *jeliš* nam dobro tekne 'Essen und Trinken schmeckt uns gut'), aber ein **pitiš* oder **pitič* kommt nicht vor. Das Wort scheint mir eine genuine Triester Bildung zu sein, wie solche zuweilen von Humor und Satire momentan geschaffen werden und dann grössere oder geringere Verbreitung erfahren.

Sefarza 'der Schöpflöffel, il romaiuolo' möchte Schuchardt zu *šavolj* = *Schaffel* stellen; schon Jagić fand kroat. *šefica* 'Schöpflöffel' dem Worte näherstehend. *Sefarza* gehört zum d.-öst. *Schöpfer* m. 'Schöpflöffel'; an dieses haben die Slovenen mit Rücksicht auf das feminine Genus der verwandten Gegenstände: *žlica* 'Löffel', *kuhalnica* 'Kochlöffel', *pénjenica* (penjača) 'Schaumlöffel' gleichfalls das Suffix *ica* angefügt: *šefarica*.

Clampar, clampa. Schuchardt gibt selbst die slovenische Herkunft dieser triest.-capodistrischen Wörter zu. Die angedentete Ableitung vom deutschen, im Böhmerwald gesprochenen *klampern* 'klappern' oder von *klappern* selbst ist deswegen nicht möglich, weil man nicht absieht, warum im Ital. nach *p* die Silbe *er*, resp. *r* ausfallen sollte, nachdem man doch Beispiele wie *comprare* u. *comperare*, *doprare* von *adoperare* hat. Die onomatopoëtischen Bildungen von *klap*, *klamp* sind durchaus nicht auf das Deutsche beschränkt; sie kommen auch im Slavischen vor, nehmen auch wohl *e* und *o* statt des Stammvocal *a* an. Wollte man in ihnen Entlehnungen aus dem Deutschen suchen, so müsste man auch für das Slavische — abgesehen von den Formen mit dem Vocal *e* und *o* im Stamme — zuerst erklären, warum darin das charakteristische deutsche *er* nach dem Labial fehlt, welches ja doch in anderen Fällen heibehalten wird: *futrati* — *füttern*, *kumrati* 'abmagern' — (ver)kümmern u. s. w. Warum heisst es nicht auch **klamprati*, **kla-*

prati, wenn das Wort deutsch ist? — Allerdings bedeutet *klampa* im Slovenischen nicht direct das, was das ital. *clampa*, nämlich 'Holzschuh, zoccolo', wohl aber einen, der eine durch das Tragen solcher Schuhe hervorgerufene merkwürdige Gangart hat: 'ungeschickt einhergehender Mensch', dann 'schlapper Hut, dessen Ränder beim Gehen sich auf- und niederbewegen'; *klampati* 'taumelnd, nachlässig einhergehen, schlendern'. Das *m* ist, wie häufig bei Wörtern dunklen Etymons mit *b*, *p* im Inlaut, parasitisch; neben *klampa klampati* hat man auch *klapa klapati* 'schlapp herabhängen, die Ohren oder den Kopf hängen lassen, mit dem Kopfe nickend einhergehen'; serbokr. *klùpati* 'ambulo, equito eum motu capitis, gradior ad passus singulos declinando caput'. Mit dem Stammvocal *e* haben wir: slov. *klèmpati* = *klampati*, serbokr. *klèmpast*, *klèmpav* 'u kojega vise uši te kleplju ili klopoću', *klèmpo*, *klèmponja* id.; ohne *m*: *klèpav* 'lahm'. Mit dem Stammvocal *o*: serbokr. *klòpav*, *klòmpav*, *klòpast* 'mit hangenden Ohren'; ja und dazu sogar *klòpac* 'Holzschuh, cokula'. Man findet denselben Stamm auch mit *tl* statt mit *kl* im Anlaute (ein dem *metla-mekla*, *kilja-kiklja* entgegengesetzter Process): slov. *tlapouh* 'mit hangenden Ohren', *tlapnja* 'Geschwätz, Geklapper'. Die bei Miklosich, Et. Wtb. 118 geschiedenen Stämme *klep-* und *klepa* werden also ursprünglich onomatopoëtische Bildungen und identisch gewesen sein; aus *klap*, *klep*, *klop* entwickelten sich dann drei Bedeutungszweige: I. klappern — klappernd einhergehen — ungeschickt gehen — beim Gehen den Kopf bewegen — den Kopf hängen lassen — die Ohren hängen lassen; II. klappern — einen klappernden Schall hervorbringen — mit Geräusch schliessen — schliessen; III. klappern — schwätzen — verleumden.

Aus demselben Grunde, aus welchem triest. *clampar*, *clampa* aus dem Slavischen erklärt werden muss, hat man auch triest. *clanfar*, *clanfer* 'bandaio, docciaio' nicht für unmittelbare Entlehnung aus d. *Klumpferer* zu halten, sondern slov. Vermittlung anzunehmen, wo das Wort an *klamfa*, *klanfa* angelehnt und so der unliebsamen Lautgruppe Cons. + *rer* (*rar*) ausgewichen wurde. D. *Klumpferer* würde im Ital. bei unmittelbarer Entlehnung **clamferér*, **clamferéro* oder **clamfréro* ergeben. Aehnlich hat man slavische Vermittlung auch bei *coz* wohl aus d. *Kotze* m. anzunehmen, denn aus d. *Kotzen* würde im Ital. *cózeno* entstehen, wie man aus d. *Krapfen* die *crapfenì* gebildet hat.

Wenn Schuchardt meint, das Triester Femininum von *pec* ¹⁾, näm-

¹⁾ Mit Rücksicht auf die Phrase 'ti bazzili co'l pec = du bist verrückt

lich *pechizza*, *pecsa*, nur slavisch sein kann, so ist das nur theilweise richtig, d. h. das Suffix ist slavisch, die Bildung selbst aber unslavisch; sie ist in Triest entstanden, indem dort an *pec* das slavische Motions-suffix *ica*, *ca* gefügt wurde, denn ein *pekica* ist dem Slovenischen ganz fremd und widerlich, wiewohl z. B. ein *rókica* heute nicht unmöglich ist für *ročica*; eines Slovenen Sprachgefühl würde höchstens *pekica* zulassen, wogegen jedoch triest. *pecsa* spricht. Das Wort ist ein Beweis dafür, dass das slav., der Motion, resp. Diminution dienende Suffix *ica*, *ca* ins Italienische des Küstenlandes Eingang gefunden hat. Dafür sprechen auch noch folgende Bildungen: *staienza* (der Slovene würde nur *štajerka* sagen, da das entsprechende Masculinum auf *ec* ausgeht), welches bei Kosovitz² 574 merkwürdigerweise durch *tirolese* gegeben wird (wahrscheinlich weil die Steirer- und Tiroler-Tracht identificirt wird). *naniza*, *nanize* 'nannina': andar a far nannina 'schlafen gehen' (Kinderspr.) (Kosovitz² 272 b); ein slav. **nanica* kommt nicht vor, auch das Substantiv **nana* ist unbekannt, man kennt nur *nanati* von ital. *nannare*; *nina nana*, die auch im Volkslied vorkommen, sind ital. Imperative Singularis. Auch im istriasischen *luliša lóliša* (Ive 172) haben wir das slavische Suffix *ica*, welches an **lola* (*olla* mit Artikel *l'*) angetreten ist und dann sogar das Suffix *ecv* (slov. *ěc*, kroat. *ěc*) im slav. Lehnwort *lonec*, *lonac* ersetzte, so dass man jetzt dafür in Sissano *loniza* spricht (Ive 172).

Ob das bei Schuchardt S. 74, Z. 2 erwähnte und auch im 'L'Eco del Klutsch' auf derselben Seite vorkommende *spizze* wirklich d. *Spitzen* ist, lässt sich, da keine Bedeutung dem Worte beigefügt ist, nicht entscheiden; nur in der Bedeutung 'Spitzen = spitzige Enden (sommità acute) eines Gegenstandes' kann das Wort deutsch sein; in der Bedeutung 'Spitzen = geklöppeltes Gewirk' sind *spizze* den Triestiner unbekannt; Kosovitz weiss nichts davon; höchstens dürfte man *pizze* dafür gebrauchen, welches als *picv* auch in den Karstdialekt eingedrungen ist; gewöhnlich lautet dieses Wort ital. *pizzo* (neben *trina*, *merlo*, *merletto*). Ueber *spiza* in anderer Bedeutung s. meine Bemerkungen unten sub V. A.

Zu *flozca* 'sculacciata' schreibt Schuchardt: »dürfte in neuerer Zeit

wie der Bäcker' und auf die 'gambe de pec = krumme Beine' schliesst er: »der fremde Beck erfreut sich, wie man sieht, in Triest keiner besonderen Reputation.« Ich glaube, dass der Bäcker (Beck) in körperlicher Hinsicht überall die gleiche Geringschätzung findet, vgl. das wienersche *a Bèkrkštöl* (Beckengestell) = ein schlecht gewachsener Mensch.

aus Wien gekommen sein, wo man *Flazka* für 'Ohrfeige' sagt, das entweder auf einer Verschmelzung des gleichbedeutenden č. *facka* und bair.-öst. *Flaschen* beruht oder auf einer Begriffserweiterung des čech. *flaška* von schriftdeutschem auf österreichisches *Flasche*. Das *o* von *flozca* entspricht dem wienerschen dunklen *a*. Zum Ueberfluss mag noch auf slow. kroat. *pljuska* 'Ohrfeige' verwiesen werden; auch *plöschicia* im Sinne von *flozca* wird mir von Triest angeführt. « Näher als wienersich *Flazka* liegt den Triester Italienern das in ihrer unmittelbaren Umgebung und unter ihnen gesprochene slavische *floska* 'ein Schlag mit der flachen Hand', dieser kann sowohl eine 'Ohrfeige' als auch eine 'sculacciata (Schlag auf den Hintern)' sein; *floskati* 'mit der flachen Hand schlagen'; *floskniti*, *flosniti* 'mit der flachen Hand einen Schlag versetzen'. Für die Wiedergabe des slav. *s* vor Consonanten mit *z* im Italienischen Triests vergleiche unten V. A. *plazcar* und oben *zvitick* (*svitěk*). Die eben angeführten slav. Wörter (auch *flosk* m. kommt in der Bedeutung von *floska* vor) sind Ableitungen von der Interjektion *flosk* 'plumps, klapps', also genuinslovenische onomatopoëtische Bildungen; *f* ist in ihnen nicht ein Zeugniß des fremden Ursprungs, wie sonst, wenn gleich es mit *p* abwechseln kann, cf. čak.-kroat. *plòska* 'percussio' neben *plèska*, *pljùska* (Nemanić II. 22). Von *plòska* ist das oben von Schuchardt angeführte *ploschicia* (recte *ploschiza*) abgeleitet.

Zur Vervollständigung der Schuchardt'schen Angaben über Slavica in seiner ersten ital. Gruppe bemerke ich, dass folgende Wörter gleichfalls in Triest gesprochen werden: *graià* 'sieve' (Kosovitz¹ 19 a), 'fratta, siepaglia, sieve', *graià* torno i campi 'cisale' (Kosovitz² 195 b). *plucia* (von Schuchardt als friaulisch erwähnt p. 77) 'pasta: du' soldi di pasta pel miccio' (Kosovitz² 574 a). *polegana* (von Schuchardt als venezianisch p. 79 erwähnt) 'astuzia, politica, sagacia, scaltrezza' (Kosovitz² 331 a). *presniz* 'specie di pasta dolce, detta da alcuni gubana (vgl. darüber Archiv XII. 483 f.), in altri turbante' (Kosovitz² 574 a). *supela* (von Schuchardt als *sopela* aus Pisino p. 75 erwähnt) 'soffione' (Kosovitz¹ 41 a), 'Blasebalg, Blasinstrument aus Holz, zumeist das bäuerliche, ohne Klappen' (Kosovitz² 455 a): slov. *sopèla* 'Pfeife, Flöte, Blasinstrument', *sopilo* 'Mündung des Blasebalges, Blasinstrument'; čak.-kroat. *sopèla* 'tibia' (Nemanić II. 41); im Triestinischen scheint das Wort im ersten Vocal an *sufiar* angelehnt zu sein, da dort das venez. *sopiar* unbekannt ist, so dass man auch nicht von einer Anknüpfung des slavischen Wortes an diese romanische aus *sufflare* und *suplare*

'falten' entstandene Kreuzungsform (cf. G. Meyer in den Idg. Forsch. III. 72) reden kann.

III. Nach Schuchardt hat E. Kosovitz in der zweiten Auflage seines Wörterbuches in der allerdings sehr knapp ausgefallenen, gegenüber etwa 520 vollen Druckseiten des eigentlichen Wörterbuches nur 4 Seiten umfassenden Abtheilung »Elenco delle voci esotiche« (S. 571—575) einige Slavica angedeutet, ohne ihre Quelle anzuführen. Als slavisch werden da angegeben:

a) von den bereits bei Schuchardt als triestinisch angeführten Wörtern: *mlecherza. patoch. smetena* (1. Aufl. *smettina*), *svitich* (*zvitich*). — *clanfer, pech*; hingegen ist *coz* als 'v. tedesca' angeführt.

b) von den von Schuchardt in anderen Gruppen erwähnten: *plucia. cren* (als 'v. boema').

c) bei Schuchardt nicht erwähnt: *clanz. grubla*. Das erstere, mit 'vicolo, enge Gasse' gedeutet, ist das slov. *klanec*: »klanec je Kraševcu naša ulica, Gasse« (Erjavec im Letopis 1875, 226, Miklosich, Et. Wtb. 117 b: *klanici*); das zweite, mit 'muriccia' (= muro a secco o monte di sassi rovinati, che faccia figura di siepe per riparo di campi, Boerio), ist slov. *grobija* 'Steinhaufe' (Miklosich, Et. Wtb. 76 b greb).

Im »Elenco delle voci esotiche« sind ohne weitere Bezeichnung, welcher Sprache sie angehören, angeführt: das schon von Schuchardt erwähnte *cluca* und dazu noch *mandrianza* 'camomilla', deren Bezeichnung als slavisch vielleicht zufällig (?) unterblieben ist, wie es auch bei einigen anderen Wörtern nicht slavischer Provenienz geschehen ist. Das zuletzt erwähnte Wort ist das slov. *mandrijanca*, woneben auch *modrijanca, mandrijana, mandrijarica* vorkommt: 'das Mutterkraut, Pyrethrum parthenium Sm., Matricaria parthenium L., auch Chamaemelum etc. genannt'. Dieses Wort ist nicht von *valeriana*, wie ich im Letopis slov. Mat. 1896. 153 vermuthet habe, sondern, was schon Erjavec-Levstik o. c. 1879. 124 angedeutet hatten, vom alten *matricaria*, aus welchem auch d. *Matterkraut, Mutterkraut* entstellt ist. Die sloven. Quelle muss jedoch schon auf romanischem Gebiet entsprechend präparirt worden sein; denn wir können die slov. Form nur von **madriara* weiter entwickeln; die Vorstufen dazu dürften **madrigaria, *madrigiara* gewesen sein. Durch Dissimilation des letzten *r* entstand aus **madriara* zunächst *madriana, madrijana*, daraus durch Einführung des *n* (häufig vor *tr, dr*, hier vielleicht auch durch Kreuzung mit *mandrija*, einem in Gegenden, wo *mandrijanca, mandrijana* gesprochen wird, wohlbe-

kannten Worte) *mandrijana*, *mandrijanica*. Die Dissimilation des zweiten *r* in *madriara* konnte aber auch unterbleiben, und man erhielt nach Einführung des *n* in erster Silbe *mandrijarica*, *mandrijerica*. Ohne *n* ward *madrijanica* zu *modrijanica*, ob auf lautlichem Wege oder durch Anlehnung an *moder*, lässt sich nicht entscheiden.

Ausser den beiden Wörtern *luca* und *mandrianza*, die offenbar slavischer Herkunft sind, führt Kosovitz im 'Elenco' noch zwei an, deren Herkunft er nicht angibt, von denen ich aber glaube, dass sie, wenn auch nicht genuinslavisch, so doch durch slavische Vermittlung ins Triester Italienisch gelangt sind: *flica* und *straus*. Das erstere, 'pezzo da dieci soldi' ist das slov. *flika* 'der auf zehn Kreuzer lautende Schein' (der Währung vor dem Jahre 1866), aus d. *Flicker* m.; das Geschlecht spricht für slov. Vermittlung, indem das Wort in der Bedeutung 'pezzo, pezzetto, tappa' im Friaulischen masculin geblieben ist (*flicc*, Pirona XCIX). *straus* erklärt Kosovitz mit 'cempenna, goffo, malassestato, malgraziato, sciammanato', also 'ungeschickte Person, Tölpel, unordentlich, nachlässig', welche Bedeutungen alle auch dem aus d. *Strauss* entlehnten slov. *štravs* zukommen, wie es im Küstenlande gebraucht wird, wo es noch zu *štravs štravsasti* verstärkt werden kann.

Man sollte erwarten, dass Kosovitz, dessen Wörterbuch keinen eigentlich wissenschaftlichen, sondern einen pädagogischen Zweck verfolgt, indem es der ital. Jugend Triests als Hilfsmittel dienen soll, für ihre dialektischen Wörter und Redensarten sich schnell und bequem die entsprechenden Wörter und Wendungen der ital. Schriftsprache aufzusuchen, nun gerade die 'exotischen', die reine Sprache entstellenden, 'gemeinen', fremd klingenden, das feine Ohr eines Patrioten beleidigenden Wörter so zahlreich wie möglich in seinen Antibarbarus aufgenommen habe. Aber man täuscht sich in dieser Voraussetzung. Schon die Knappheit seines 'Elenco' der Fremdwörter im Verhältniss zum ganzen Wörterbuch verräth geradezu die Absicht, nicht zu viel aufzunehmen, damit das Triester Italienisch ja recht rein erscheine, ein Vorgang, der bei kleinen Nationen ein begreiflicher, bei grösseren ein weder begreiflicher noch verzeihlicher Fehler ist. Dass mein Vorwurf beim ausgesprochenen pädagogischen Zweck des Kosovitz'schen Wörterbuches ein berechtigter ist, ersieht man am besten daraus, dass der Verfasser in der zweiten Auflage seines Wörterbuches folgende Slavica, die in der 1. Auflage verzeichnet stehen, weggelassen hat: *flozca. matavilz. sciba. sefarza. soia. torbiza*. Wie er gegenüber deutschen Wörtern

verfahren ist, habe ich nicht untersucht, doch dürfte auch nach dieser Seite hin derselbe merkwürdige Horror nachweisbar sein. Unter solchen Umständen ist es wirklich gut, dass die Sprachreiniger nicht alles wissen und Dinge aufnehmen oder sich unbewusst gefallen lassen, trotzdem diese nach ihren Principien verpönt sind. Von den soeben gemeinten slavischen Wörtern werden die bisher noch nicht erwähnten unten sub V. A. mit behandelt.

IV. Im istrischen Italienisch hat eine Reihe slavischer Wörter A. Ive in seiner oben angeführten Studie über die ital. Dialekte Istriens verzeichnet. Von den auch von Schuchardt in seinem öfters citirten Werk erwähnten Slavica berührt er folgende: *britola, britula* (S, 128). *kouližo, kuližo* 'sorta d'alberello da ardere e far pali' (115, 130). *grája* (29, 30). *gričbano* 'sassi, balzi': *greben* (64, venez. bei Schuchardt 78). *kluha* (86). *grípiza* (105). *jálova* (105, 112). Ausser diesen hat er — mit richtiger Zurückhaltung des Urtheils über die etwaige slavische Herkunft von *kutúr* 'Böttchertrieb' (121), *próštimo* 'Wald in der Nähe der Stadt' (92) und *sušičári* 'Art kleiner Grottenkrebse (carcinus maenas)' (173), doch mit Unrecht zweifelnd an der slavischen Herkunft von *búriša* (81) (siehe die Bemerkungen sub II bei eburizza) und von *ručise* 'Wagenrungen' aus čak.-kroat. *ručica* 'manicula, maniculus' (Nemanić II. 44), serbokroat. *ručica* 'Handhabe, Leiste, Laderüster, Wagenleiste', slov. *ročica* 'Wagenrunge'¹⁾ — als slavisch noch folgende Wörter angeführt: *kliba, kibla* 'seggetta' (77, 86). *drága* 'sinuosità di terreno' (86) (womit er jedoch, wie Schuchardt in der Zeitschr. f. rom. Phil. XXIV. 419 gezeigt hat, unrichtig *dragál* 'dicker, krummer Ast' und *drága* 'eiserner Hebel' verbindet). *dugán* (čápá 'l dugán 'davon laufen', 40). *gréndana* 'Pflugbalken' (64). *Jó^ure, Ğo^ure* 'Jure, Tölpel' (24). *palúšo* 'der Pallaseh' (67). *piččina* 'Fels, Höhle' (124). *pléter* 'graticcio de' muri e dei carri', 'npletá 'cingere di graticci' (173). *škéiba* 'sehégia alquanto grande' (39). *ščiba* (»quasi šiba«) 'Span, Hölzchen' (155). *ščida* 'Schüssel' (*skléda*, 39). *škruóbuli, žgruóbuli, žgró^ubuli* 'specie di minestra' (*skrob*, 38). *upanki* 'Art Schuhe, von Slaven gebraucht' (139).

Von den an den angeführten Stellen erwähnten slavischen Wörtern ist bei *kouližo, kuližo* nur das an zweiter Stelle (čak. *kolžé*, slov. *kolč*

¹⁾ Auch friaul. *ručice, ručize, urtize* 'die Kette, welche je ein Rungenpaar oben verbindet', ist vom slov. *ročica* entnommen.

und *kólič*) das richtige. *Jure* bedeutet auch im Slavischen einen etwas hinverbrannten Menschen. Bei *škéba* 'ein etwas grösserer Splitter, Span, Hölzchen' an čech. *skyva*, poln. *skiba* aus d. *Scheibe* zu denken, erlaubt die Bedeutung und Entfernung nicht; wenn *šiba* (»gleichsam šiba«) 'scheggia = Hölzchen' bedeutet und slav. *šiba* ist, warum nicht auch in einem anderen Dialekt, der *i* in *e* wandelt, *škéba*? Statt *opanka* soll es an der betreffenden Stelle richtig '*opanak m.*' heissen ¹⁾.

Ive's Aufstellungen haben eine Vermehrung, respective Correctur durch Schuchardt und Gartner erfahren. Ersterer hat in der Zeitschrift für rom. Phil. XXIV. 419 f. als slavisch in Ive's Werk hervorgehoben noch folgende Wörter: *dragál* 'dicker krummer Zweig' (86, 121) aus slov. *drkelj*, *drkol* 'Knüttel', *drgotača* 'Knorrenstock', ferner *lóniza* 'Topf' (172) und *žérno* 'Handmühle' (107), *žerni* 'auf der Handmühle mahlen' v. slov. *žrniti*. Schuchardt vergleicht mit ersterem slov. *žrněv*; richtiger ist an serbokroat. *žrno* zu denken, welches zwar bei den nächsten Slaven nach Nemaníć II. 45 nur 'lapis molaris' bedeutet, welche Einschränkung der Bedeutung indess (vgl. čak. *žrnov* 'mola trusatilis' [Nemaníć I. 31]) erst jung zu sein scheint; bei den Serben Ungarns bedeutet es wie *žrvanj* sowohl 'Handmühle', als auch 'Gang in der Mühle' und 'Mühlstein'. Auch das Klr. hat жорно (neutr.); der ungewöhnlichen Lautfolge *mv* wichen die slav. Sprachen ausser durch Aenderung der Declination theils durch Einführung eines *o* (kroat. *žrnov*, čech. *žernov*, poln. *żarnowo*), theils durch Umstellung (ksl. *žrvona*, serbokroat. *žrvanj*), theils durch Ausstossung eines oder beider Consonanten (ksl. *žrvnka*, *žrvka*, nsl. *žrniti*, *žrneč*, serbokroat. *žrno*, klr. жорно, poln. *żarna*), theils auch durch lautlich erklärbare Wandlung des umgestellten *v* in *m* und Ausstossung des *n* (serbokr. *ždrniji*, slov. *žrme*) aus. — Das istr.-ital. *žérno* erkannte als slavisch auch Th. Gartner in seiner Recension von Ive's Werk im Literaturblatt für germ. u. rom. Phil. 1900. Nr. 10, S. 341; derselbe fügt noch ein Slavicum hinzu: *šukéna* 'sorta di gonna' (139),

¹⁾ An zwei Stellen gibt Ive auch Zusammenstellungen romanischer Wörter mit slavischen, um letztere als Entlehnungen zu erweisen, nämlich: slov. *nádež* 'das Nageleisen' aus ital. istr. *nadíčca* 'nottolino Stift', pames. *nadíčca*, sic. *naticchia* (p. 123) — und *gromäčca* 'acervus (lignorum, lapidum), murus sine maltha' (bei Nemaníć II. 42) aus ital. istr. *grumaš(o)* 'grosso mucchio di pietre' von lat. *grūmmus*; das letztere Wort ist nur Kroaten und Slovenen bekannt und wird trotz seiner Bedeutung vom allslavischen, bis jetzt unerklärten *gramada* getrennt werden müssen.

welches er richtig auf kroat. *suknja* 'Weiberrock' zurückführt. Das slav. *suknja* ist durch deutsche Vermittlung (mhd. *suckente*, *suggente*) weit nach Frankreich gelangt (afz. *soucanie*, *souscanie* 'Frauenunterrock', nfrz. *souquenille* 'Leinwandkittel'; auch *guenille* 'Lumpenrock' will man daraus erklären) und fand auch ins Rumänische (*sucni*) und Neugriechische (*σοφzavia*) Eingang.

V. Das bis nun aus Kosovitz und Ive gesammelte Material ist jedoch durch diese Leistungen noch nicht erschöpft und bietet noch immer einige Ausbeute, welche ich im Folgenden vorlege.

Schon Schuchardt hob die Schwierigkeiten hervor, die sich oft einstellen, wenn man zu entscheiden hat, ob ein Wort mittelbar oder unmittelbar entlehnt ist. So ist kaum genau festzustellen, ob triest. *futrar* direct aus d. *füttern*, bair. *futtern* (*fuettern*) oder aus slovenischem, gleichfalls daraus entlehntem *futrati* kommt; da andere ital. Dialecte das Wort nicht kennen, könnte man geneigt sein, das letztere zu glauben, zumal jene Personen, die das Füttern der Thiere in Triest besorgen, fast durchwegs Slovenen sind. *struza* erklärt Kosovitz als 'coppia o filo di pane, filone'; ob diese Angabe richtig ist (coppia di pane = due pani uniti, ven. chiopa), weiss ich nicht; das weiss ich aber, dass das Wort in Triest wie in Görz (bei den Friaulern) auch 'länglicher Brotlaib' bedeutet, während man in Görz einen 'filo di pane' mit 'mañ di pañ' bezeichnet; und so stimmt das triest. *struza* auch begrifflich mit slov. *čak. štruca* 'panis oblongus' (Nemanić II. 23) ganz überein. Das slov. Wort ist aus dem d. *Strutz*, *Strutzen* entlehnt; das Femininum im ital. Wort spricht für Entlehnung aus dem Slovenischen. Eben so schwer ist die Entscheidung über die Herkunft von triest. *stranga* 'barriera', welches Schuchardt, indem er es in seinem Werke S. 74 im 'Eco del Klutsch' cursiv druckt, für d. Entlehnung ansieht. Es ist dies möglich, möglich ist aber auch Vermittlung durch das Slovenische. Das entsprechende d. Wort *Schranke* f., *Schranken* m. 'Zaunstange, als Hinderniss gelegtes Querholz' müsste im Ital. wie im Slov. *šranka* ergeben. Nun trat, da *t* in *str* im Ital., *g* für *k* aber im Slovenischen unerklärbar ist, wahrscheinlich Kreuzung mit d. *Stange* ein, welches gleichfalls beiden Sprachen bekannt ist, ein Process, der bei der Verwandtschaft der Bedeutung beider Wörter durchaus annehmbar ist: die gewünschte Entscheidung bleibt aber noch immer aus. Wahrscheinlich ist das Slovenische als Vermittler aus dem Grunde anzusehen, weil es bei *štanga* als 'Stange', bei *štranga* aber als 'Schranken' geblieben ist und beides scheidet,

während das Romanische die beiden Wörter weiter vermischt hat und auch *stranga* im Sinne von *stanga* gebraucht; wenigstens ersehe ich aus Pirona, dass *strangulin* 'manovella, leva, grossa stanga di ferro che si caccia sotto alle cose pesanti per sollevarle' bedeutet.

Auch sonst ist die Entscheidung manchmal nicht leicht. Im triest. *scipular* (sprich *šćipular*) 'piluccare, eine Weintraube abbeeren' (Kosovitz² 390 a) könnte man slov. *šćipati* 'zwicken', grozdje *šćipati* 'einzelne Beeren von den Trauben wegessen', *šćip*, *ošćip* 'eine Traubengattung', čak.-kroat. *šćip* 'pertica longior in fine diffissa ad colligendas gallas', *šćipāvka* 'palus in extrema parte diffissus, quo poma de arboribus leguntur' (Nemanić I. 11, II. 47) erblicken, wenn das Triester Italienisch nicht selbst daneben auch *spizolar* hätte = 'sbriciolare, spicciare, spicciolare: spizolar l'ua' 'abpflücken, abstreifen'; dieses *spizolar* muss bei dem Vorhandensein von *ul* in *scipular* einen stutzig machen, und für letzteres eher Metathese aus dem *spizolar* als Entlehnung aus dem Slavischen annehmen. — Sicher nichts zu thun hat mit dem häufig als slavisch angesehenen magy. *pandúr* das triest. *panduro* 'sciocco, stolido' (Kosovitz² 302 a); es ist wohl eine Contamination von *pandòlo* + *duro* 'Tölpel + Hartschädel'.

Nicht erklären kann ich die mir slavisch vorkommenden für 'Dalmatiner' gebräuchlichen Ausdrücke *bušdo* und *taneco*; das letztere bedeutet auch 'roh, unhöflich, ungeschliffen'; mit ersterem vgl. *búzdo* 'čeljade kroato-umno i neobrtno' (Zore, Tugj. 5). Ebenso wenig ist mir klar *far smù* 'far la bandiera' (?) und *stari*: 'senza dir ari ne stari = senza dir ne ai ne bai'. Steckt im letzteren das slov. Adjectiv *stari*?

Der Name *Brkín*, womit Slovenen in der Nähe von St. Peter an der Südbahn bezeichnet werden, und der im Triestinischen *barchin*, *barcin* lautet ('carniolino e più specialmente contadino della Carniola'), ist wohl eine ital. Bildung mit *ino* wie *Cragnolino*, *Triestino*, *Saurino*. Auszugehen hat man, glaub' ich, von *Barka*, dem Namen eines Dorfes am Karst; Brkíni sind also ursprünglich Leute, die in Barka und weiter hinaus in Krain wohnen.

A. Im Triester Italienisch halte ich noch folgende Wörter für slavisch:

bieco s. m. 'foglio, rappezzo'; *bieco* de le scarpe o dei stivai 'toppino'; un *bieco* de zinque, de diese, de zento 'un cotale da cinque', also 'Fleck, Zettel'; 'bischietti': oggi in menestra gavevimo biechi 'Flecke, öst.-d. Fleckerl' (Kosovitz² 58); auch in Istrien in letzterer Bedeutung

biéko, *biéki* 'sorta di pasta a pezzi piccoli' (in Gallesano, Rovigno, Ive 136). Das Wort kommt auch im Friaulischen (*blece*), sowie in Muggia (*blek*) vor. Ich habe bereits im Archiv f. sl. Phil. XII. 481 bei der Besprechung des friaul. *blecc* behauptet, dass dieses Wort zwar deutschen Ursprungs, doch von Slovenen den Friaulern übermittelt worden sei. Ive will es an der oben citirten Stelle von einem *becc-*, *bic*, das im Keltischen 'klein' bedeutet, ableiten und beruft sich auf ven. *beca* 'striscia di cuoio, Lederstreifen'; aber dieses passt zum triest., istr. und friaul. Wort weder der Form noch der Bedeutung nach: *bieko* beruht doch auf *bleko*. Ich bleibe daher bei meiner alten Ansicht, dass die Slaven es waren, die das d. Wort *Fleck* den Italienern Küstenlands und den Friaulern übermittelten, was die Form und Bedeutung des Wortes so klar wie nur irgend möglich beweist. Die Slovenen, resp. Kroaten, machten nach ihren Lautgesetzen aus *Fleck* ein *blek*, aus *flecken* ein *blekati* (triest. *biecar* 'rappezzare, rattoppare, ausflicken'); kroat. *blečić* 'lacinia' (Nemanić I. 37); die Slaven besitzen auch das Wort in der Bedeutung von 'Flecken' als Mehlspeise: *bleki* 'grosse Flecke', *blečići* 'kleine Flecke, Fleckerl'. Im Ital., Friaul. lässt sich *b* aus *f* bei Annahme unmittelbarer Entlehnung aus dem Deutschen nicht erklären. Im Karstdialekte hat das d. Wort noch eine merkwürdige Bedeutung angenommen; es bedeutet 'Schafherde': diese, aus weissen und schwarzen Schafen bestehend, nimmt sich von weitem eben wie ein Fleck aus. Dieser Bedeutungswandel ist schon im Latein anzutreffen, wo *lacinia* nicht blos 'Fleck, Lappen, Zipfel', sondern auch 'kleiner Trupp, kleine Herde, Abtheilung einer Herde' bedeutet, in welcher Bedeutung das Wort dann auch ins Neugriechische übernommen ward: *λαζινιά* 'Herde Maulthiere oder Pferde' (G. Meyer, Neugriech. Stud. III. 37).

bošgnaco s. m., 'bosniaco' (Kosovitz 2 66 b): ist slav. *bòšnjâk*, slov. *bošnjâk* von *Bosna*, welches in früheren Jahrhunderten bei Italienern *Bòsina* (in Urkunden auch *Bozina*) hiess, das noch bisweilen gehört wird und die Quelle für das čak.-kroat. *bòžna* 'Bosnien' (Nemanić II. 21) ist.

brècole s. f. pl. 'die Früchte der *Sorbus torminalis*'; das Wort habe ich im J. 1874 von einer gebildeten Triester Dame gehört, die, wie man zu sagen pflegt, nicht ein Wort slavisch verstand. Es ist das istrokroat. *brekulja* von *breka* '*Sorbus torminalis*'; vgl. Miklosich, Et. Wtb. 10 b berkynja. Bei Kosovitz ist es nicht verzeichnet.

caluša s. f., 'pozza, pozzanghera, e vale propriamente per quella che i fanciulli fanno sulle vie per farvi fermar l' acqua in tempo di

pioggia' (Kosovitz² 80 a), 'Pfütz, Lache'. — Aus slov. *kalūža* 'Kothache, Pfütz'; čak.-kroat. *kaljuža* 'lacuna' (Nemanić II. 42) mit unorganischem *lj*, indem das Wort vom Verbum *kaljati* 'beschmutzen', iter. von *kaliti*, *kalb*, durchkrenzt wurde, während es thatsächlich aus *ka* und *luža* componirt ist. Auch istr. *gavūšo* 'lacca, pozza' (Ive 11) würde dazu stimmen, wenn sich der Uebergang des *l* in *v* nachweisen liesse, etwa durch die Stufen *l-w-y-v*.

caus s. m. 'bordello, confusione, contrasto, litigio, strepito, tambusto'; far un caus 'fare uno sproloquio, levare il campo a romore' (Kosovitz² 98 a), 'Streit, Lärm, Krawall'. — Aus slov. *kavs* 'Zank, Hader', *ravs* in *kavs* 'Zank und Hader', *kavsati* 'mit dem Schnabel hacken, picken', *k. se* 'sich mit Schnabeln hacken, zanken', *kavsnoti* 'schnappen'. Im Slovenischen, wo das Wort allgemein verbreitet ist, ist es wohl eine onomatopoëtische Bildung von *kavs* 'schnapp, pick!' und kaum irgendwoher entlehnt. Triest. *caus* (einsilbig!) kann nicht von *chaos* sein, welches im Venez. *caos* (nicht *caus*) ergab.

cista, indecl., *esser cista* 'ardere, essere brullo, essere bruciato di danari, non ne aver uno che dica due, soffiare nel borsellino' (Kosovitz² 106), 'blank sein, ganz entblösst sein von etwas, gar nichts davon haben (namentlich Geld), nicht einen Krenzer haben'. — Es ist wohl das slov. *čisto*: *čisto nič* = *golo nič* 'ganz und gar nicht'; v *čisto* pomesti 'blank kehren', v *čisto* obirati kmete 'die Bauern kahl rupfen'; zdaj sem *čist* 'nun bin ich blank, ganz ohne Geld, ohne Kreuzer'; kroat. *čistac* 'die Blösse, Lichtung im Walde'.

crachi v. nsata nella sola frase metaforica *distirar i crachi* 'andare alle Ballodole, o battere la capata' (Kosovitz² 127 b), 'sterben'. — Aus slov. *krak* 'langes Bein, die Häckse'; čak. *krak* 'femur' (Nemanić I. 12); die Beine strecken = sterben (namentlich von Thieren), umstehen; vgl. das d. *Streckfuss* = Tod (Schmeller-Frommann II. 809).

creola s. f. 'malaticcio, mingherlino, tisciuccio' (kränklich, schwächlich, schwindstüchtig); *rozza*, *scuccumetra* (Schindmähre); *esser in creola* 'esser bacato o barlacchio' (schwächlich), *esser una creola* 'esser una conca fessa' (kränkliche Person) (Kosovitz² 228 b). — Aus slov. *krevlja* f., *krevelj* m. 'etwas Gekrümmtes', Spottname für einen Lahmen; *krevkav* 'fortwährend jammernd, kränkelnd'; *krevati*, *krevkati* 'kränkeln'. Das slov. Wort ist wahrscheinlich das d. *Kreuel*, mhd. *krewel*.

crepalina s. f. 'cagionevole, ciornia, coccio, mingherlino, tisciuccio' (kränkelnde Person); *cavallo arrembato*, *rozza* (Schindmähre); t. de

pelliciai 'bassetta' (= la pelle d' agnello ucciso poco dopo ch' è nato, Boerio). — Aus slov. *krepalina* 'umgestandenes Vieh, die Haut vom umgestandenen Vieh', čak. id. 'cadaver' (Nemanić II. 59); gebildet aus dem Part. praet. act. I. von *krepati* 'verrecken', das selbst italienisches Lehnwort ist.

mascina (mas-cina, d. h. lies mašćina) s. f. 'presmone' (= mostadura cioè mosto colante delle nva prima di pigiarle, Boerio), 'der Beermost, Vorschuss'. — Aus slov. *máščina* 'Most'; in der Bedeutung des ital. Wortes wird im Slov. das Compositum *samomáščina*, *samomašća* gebraucht: 'prvi mošt, ki se nacedi sam ob sebi, ne da bi grozdje teščeno (prešano) bilo' (Erjavec). Im slov. Worte steht *a* für *o*; es ist abgeleitet von *mastiti* 'die Trauben zerquetschen', worin wie in *častiti* das *a* für unbetontes *o* steht: *mástiti* von ksl. *másto* aus lat.-rom. *mustum*.

matavia (a la), adv., 'all' abbachiata, alla carlona, a vánvera' (sorglos, nachlässig, aufs Gerathewohl); far qualcosa a la matavia 'far la bollire e mal cuocere' (etwas ungeschickt anstellen) (Kosovitz² 252 a). — Das Wort hat zwar ein ganz italienisches Aussehen, ist aber gleichwohl aus slov. *motovilo* 'ungeschickter Mensch, dummer August', čak. *motovilo* 'homo versabilis' (Nemanić II. 12) entlehnt und an das im Italienischen mögliche, aber nicht vorkommende **alla matta via* etwa 'auf dummem Wege, auf dumme Weise' nur volksetymologisch angeknüpft; vgl. noch die slov. Redensarten: *z motovílom streliti* wörtl. 'mit der Haspel schießen = einen dummen Streich machen', *motovilo v torbo tlačiti* wörtl. 'die Haspel in die Tasche drängen = etwas ungeschicktes vornehmen; *motovílast* 'ungeschickt', *motovíli* se 'sich ungeschickt drehen oder bewegen'; far a la *matavia* ist also = (slov.) *ravnati kakor motovilo* 'handeln, es treiben wie ein Thor'. Schon der Gebrauch des Artikels *la* in der ital. Phrase zeigt, dass wir sie zu unterscheiden haben von **in matta via*, abgesehen davon, dass der Lexicograph *matavia* zusammenschrieb, es also als ein Wort fühlte, welches das *l* nur durch die angegebene Confusion mit *matta via* verloren hat.

mérlino s. m. 'carota' 'die Mohrrübe' (Kosovitz² 256 a). — Das Wort ist aus dem slov.-kroat. *mèrlin* entlehnt, welches wir bei Habdelić finden: *merlín* 'rapa flava, Daucus carota'; im Slovenischen des Küstenlandes kommt das Wort in der Gestalt *míerlín* vor; čak. bedeutet *mèrlín* die Pflanze *Inula helenium* (Nemanić I. 34), welche aber gerade wegen der 'Wurzel' kroat. auch *veliki korijen* 'Grosswurz' genannt wird. Das slav. Wort selbst ist deutsch aus **möhrelein* (von *Möhre*) entlehnt;

kärnt.-d. *Merlan* 'die gelben Rüben' (Ueberfelder, Kärntisches Idiotikon 181).

otava s. f. term. d' agricoltura: 'fieno serotino, guaime, rimessitticio' (Kosovitz² 296), 'Spätheu, Heu zweiter Mahd'. — Aus slov. kroat. etc. *otava* 'Grummet'; vgl. Miklosich, Et. Wtb. 228 a: *otava*. Das slav. Wort gehört trotz der entgegengesetzten Meinung Miklosich's, die sich auf das Baltische stützt, wo wir preuss. *attolis*, lit. *atolas*, lett. *atals* mit *l* haben — man bedenke aber, dass man im Lit. auch *rankalka* 'Muff' für p. *reĥaw*, *zareĥawek*, *birkals* neben *birkovas* 'Schiffspfund' für r. *берковецъ* hat und dass ja im Baltischen Kreuzungen mit *tolus* 'remotus', *tolì tolei* 'procul', altp. *tālis tāls* 'ferner, weiter, fernerhin = später' stattfinden konnten — gleichwohl zu ksl. *ТЪЛТИ* 'pinguescere', das zunächst 'wachsen, zunehmen' bedeutete; vgl. Matzenauer's Ausführungen in *Listy filologické* 1885, 178. Wer von türk. *ot* 'Gras' ausgeht, sollte nicht vergessen, auch das Suffix *ava* dabei zu erklären.

papiza s. f., voce fanciullesca, vezzegiativa 'alimento, cibo' (Kosovitz² 304 a). — Aus slov. *papica*: ima dosti papice in pupice 'er hat genug zu essen und zu trinken' (Kindersprache). Das Wort ist also mit Diminutivsuffix versehen rückentlehnt worden: roman. *pāpa* 'Kinderseise'.

plazcar vb. 'insozzare, insudiciare, sudiciare' (beschmieren, beschmutzen); *plazcado* 'insudiciato, inzaccherato, sudicio' (schmierig, schmutzig) (Kosovitz² 330 a). — Slov. *ploskati* 'im Koth herumpatschen, etwas weiches werfen, dass es patscht', *ploskast* 'kothig, patschig' neben *pljuzga*, *pljuska* 'die Patsche, flüssiger Strassenkoth', *pljuskati* 'patschen'; kroat. *pljeskati* 'im Kothe patschen'. Das *a* des triest. Wortes ist wohl durch Kreuzung mit dem Worte *pazcar*, das Schuchardt o. c. 74 erwähnt und aus d. *patzen* durch das slov. *packati* nach Triest gekommen ist, hervorgerufen worden.

robata s. f. 'arnesaccio, incivile, malgarbo, rozzo, sgraziato, soggettaccio' (unhöflich, ungesittet, roh, grob, ungraziös, liederlich, schlecht) (Kosovitz² 363 a). — Slov. *robàt*, *robàta*, -o, adj., 'roh, derb, schroff, ungeschliffen'; *robavs* 'ein ungeschliffener Kerl'; *robavt* 'Grobian' von *rob* 'Rand, Kante', also eig. 'kantig, kantiger Mensch' (Miklosich, Et. Wtb. 281 a: *rombū*). Dass in Triest für *robata* auch *robaza* gesagt wird, das berührt die angedeutete Erklärung wenig: der Ausgang *ata* war zu isolirt und ist, da *robata* als Schimpfwort wohl zunächst für un-

gehobelte Mägde (daher die slov. Femininform) gebraucht wird, durch *aza* von dem einheimischen *robaza* 'robacea' ('schlechtes Tuch') ersetzt worden, namentlich seit *robata* die Bedeutung 'liederlich, schlecht' angenommen hat, die es im Slovenischen noch nicht hat, gleichsam 'liederliches Tuch, liederliche Waare'.

salabraco adj., 'citrullo, stolido, zuccone, sciamannato' (Kosovitz 2 369 a); *salabrack* 'imbecille, stolto' (Kosovitz 1 33 a) 'blödsinnig, thöricht, dumm, albern, schwachsinnig'. — Aus slov. *šalobarda* 'alberner Mensch, der Alfanzler; ein Mensch, der nicht männlich handelt'; *šalobardast* 'unmännlich, charakterlos, flatterhaft', auch *šalobarast*; *šalobarditi* 'Albernheiten begehen'. Das slov. Wort hat Levstik richtig als bair. *Schalbart* 'gemacht Antlitz', mhd. *schembart* 'Gesichtslarve' erwiesen. Zwischen *lb* ward *o* eingeschoben, um die im Slov. unbeliebte Lautgruppe zu meiden; vgl. auch *perkomandeljč* aus d. *Bergmandl*. Betreffs des *k* für *t*, *d* vgl. die Suffixänderung in *veštak*: Werkstatt und *soldak*: Soldat.

sciatina (s-ciatina, d. h. lies *šcatina*) s. f. 'setola' (die Borste) (Kosovitz 1 35 a, 2 388 b). — Aus slov. *ščetina* 'Borste' (Mikl., Et. Wtb. 343 a: štet).

scinciar (s-cincar), vb., term. degli uccellatori 'spincionare' (Finken locken); *scincador* 'spincione' (Fink) (Kosovitz 2 389 a). — Slov. *šćinkati* 'wie ein Fink pfeifen, schlagen', davon *šćinkavec* Fink, von *šćink* 'Finkenschlag', wohl onomatopoetische Bildung. Anlautendes *šć* ist im Italienischen nur secundär; hier hätten wir es aber in primärer Stellung, daher ist Entlehnung des Wortes anzunehmen. Miklosich, Et. Wtb. 337 b sagt: »nsl. *šćinkovec*, *šćinkovec* Fink scheint auf d. *Fink* zu beruhen«. Zu dieser Ansicht kam Miklosich wegen der Lautgruppe *ink* im Worte *šćinkavec*; doch darf man nicht vergessen, dass sich Onomatopoetika um die Lautlehre nicht kümmern, und die Finken werden den Slovenen ihr *čink*, *šćink*, *čín* gesungen haben trotz der sonstigen Wandlung des *in* vor Consonanten in *e*, während andere Slaven und Völker aus ihrem Schlag Anderes herausgehört haben, cf. čak.-kroat. *šćikún* 'fringilla' (Nemanić I. 44). In *šćinkovec* ist *š* für *šć* doch nur wie etwa in *šipati* für *šćipati*, *šep* für *šćep* (plenilunium), *šurek* für *šćurek*, *ognišče* für *ognišće* eingetreten. Den Uebergang eines fremden *f* in *š* wird man gerade so wie den Uebergang in *s* (was ja auch von Miklosich angenommen ward, cf. VG. I. 354) vergeblich suchen.

smola s. f. 'colla da calzolai'; esser come la smola 'appiccarsi come la gramigna' (Kosovitz 2 415 b). — Aus slov. *smola* 'Pech' (Miklosich,

Et. Wtb. 311 a); die Angabe Kosovitz's, dass es 'Schusterleim' bedeute, ist wohl ein Versehen statt 'pece dei calzolai'.

soja s. f. 'ghianđaia' (Kosovitz¹ 37 b) 'Eichelhäher, Nusshäher'. — Aus slov. *soja* id. (Miklosich, Et. Wtb. 313 a: soja), als *Tschoje*, *Tschoja* auch ins Kärnter Deutsch (Lexner, K. W. 225) übernommen.

spiza s. f. 'fucello, stecco' (Reis, dünnes Hölzchen); *spizo* 'fucello, stecco, sfruccone' (Kosovitz² 432 a, b); *spiz* 'stecco' (Kosovitz¹ 39 a). — Das Wort ist slov. *špica* aus *spica* von **stbica*, einem Verwandten von *stblo*. Das slov. Wort ist kein Fremdwort aus d. *Spitze*, wie häufig geglaubt wird. Das slav. *spica* braucht gar nichts Spitziges an sich zu haben, und hat es in der That als 'Radspeiche', 'Leitersprosse nicht: gruss. *спица* въ лѣсницѣ 'Leitersprosse', *спица* въ колесѣ 'Radspeiche', slov. *špica* 'Radspeiche, kleines Stück Holz': *špice* drví ni bilo pri hiši 'kein Spänchen Holz hatte man zu Hause'; kroat. *spica* 'die Speiche', bulg. *спица* 'spoke (Speiche), radius' (Morse), osorb. *stpica*, *stwica*, *stnica* 'Radspeiche', čech. *stpice* id. Siehe auch unter B. *žbiša*.

strucolo s. m. 'specie di pasta dolce; bofficione, carnacciuto, fonfone, grassoccio, paffutello, polpacciuto' (Kosovitz² 451 a) 'Art süsser Mehlspeise; dicker, beleibter, feister Mensch'. — Aus slov. *štrukelj*, čak. *štrúkalj* (štrúcalj), *štrukljíc* 'cibi farinacei genus' (Nemanić I. 19. 39). Das Wort ist ins Slavische aus dem Deutschen entlehnt; im Archiv f. sl. Phil. XII. 485 f. leitete ich es von *Strudel* ab und meinte, das slavische *štrukelj* sei dann ins Deutsche als *Struckel* rückentlehnt worden. Dies ist indess deswegen fraglich, weil *dl* im Slovenischen nicht *klj*, sondern *glj* ergibt, man also in unserem Falle **štrugelj* erwartete, vgl. *cegljec* von d. *Zeddel* (nicht *Zettel*), *kanjlja* aus *Kandel* 'Kanne'. Daher wird man d. *Struckel* als deutsche Bildung, nicht als slavische Entlehnung ansehen und daraus slov. *štrukelj* ableiten müssen. Ein dialektisches **Strutl* würde allerdings auch *štrukelj* ergeben.

torbiza s. f., 'zaino' (Kosovitz¹ 42 b); *torbizza* (Kosovitz¹ 86 b) 'Tasche'. — Aus slav. *torbica* 'kleine Tasche'; das Wort ist türk. *torba* 'Sack' (Miklosich, Türk. Elem. II. H. 76, II. N. 57).

zmoch s. m. 'spiumacciata' (Kosovitz² 530) 'Schlag mit der flachen Hand'. — Aus slov. *cmok* 'Patsch, Schmalzlaut, Ohrfeige', *cmokati* 'ohrfeigen', *cmokniti* 'eine Ohrfeige versetzen' neben *smukati*, *smukniti* 'prügeln, ohrfeigen'. Auch diese Bildung ist onomatopoetisch.

B. Im Istrianer Italienisch unerkannte Slavica:

bonè adv. »'sì affè', l' etimo del quale non mi riesce ben chiaro,

seppur non s' abbia a fare con un 'bono mio', quasi 'sto io garante' (cf. rov. bon si)« Ive 90. *si bomè* = *si affè mia!* (Ive 102). — Das Wort ist das slav. *bogme* zu ergänzen *ubij*, *kazni* oder etwas ähnliches; dass mich Gott (erschlage, strafe), eine Bethenerungsformel, wegen welcher Prešeren die Kroaten 'bogmeji' betitelt hat; diese Bethenerungsformel kommt auch ohne *g* vor: čak.-kroat. *bòme* (u. *bòrme*) 'mehercle', slov. am Karst *bomé* 'fürwahr, bei Gott'; das *g* schwindet bei *bog* in Bethenerungs- und Wunschformeln auch sonst: poln. *bodaj*, slov. *hiděj* = *bog daj!*, klr. *npocmú-ōi* 'vergelt's Gott', *npóbi* 'bei Gott', *cnacú-ōi*, gr. *cnacúō* 'vergelt's Gott'; klr. *ōō áñá* 'Gott weiss es' u. s. w.

brájula s. m. 'specie di erpice' (Ive 142) 'Art Egge'; *brajulá* 'livellar la terra col brájulu' ib. (Fasana); *brajolár* 'uguagliar la terra col brájolo, sorta d' erpice a punte' (Pola). Ive 156. — Das Wort erkläre ich mir aus *branulja* von slav. *brana* 'Egge'. Aus *branulja* dürfte schon auf slav. Gebiet **branjula*, durch Assimilation **braljula* entstanden sein, was čakavisch zu **brajula* werden musste.

č'iske s. f. pl., 'piccole galle del rovero' (Ive 104). — Aus slov. *šiška*, čak.-kroat. *šiška* 'galla' (Nemanić II. 22). Das slav. Wort ist vielfach auch in deutsche Dialekte übergegangen.

gálka s. f. 'galla del rovero, fatta a forma di pipa' (Sissano) Ive 165. — Aus čak.-kroat. *galka* 'galva, galla' (Nemanić II. 25); slov. *galka*; das Diminutivsuffix *ka* beweist Entlehnung aus dem Slavischen, wohin das Wort allerdings aus dem Romanischen gelangt ist.

gréiza s. f. » quel tratto di selciato, che è davanti la porta d' ingresso della casa o chiesa. Come tale, riverrà al germ. *grís* (mlat. *grīseus*), cf. Brückner, Charakter. d. germ. El. ecc. 7, Körtling n. 3776. Il piron., rov. dign. usano in questo senso *Gréiza* nl.« Ive 148. — Von *grís* 'grau' ist die Ableitung unmöglich; das Pflaster wird doch nicht nach der Farbe einen Namen erhalten haben! Ich denke an slav. *grīza*: čak. *grīza* 'rupes', slov. *grīza* 'Schutthalde, Steingerölle', also 'der mit Steingerölle, grobem Sand stärker, höher beschotterte Theil des Weges'; allerdings ist auch das slav. Wort aus dem d. entlehnt: *grioz*, *Gries* 'grobkörniger Sand'. Auch das Genus des ital. Wortes weist auf Entlehnung aus *grīza* hin.

pačanká vb. (term. di saline) 'portare su d' una specie di mádia (*pačanka*) il sale': 'in der Patschanka (Tragmulde) Salz tragen' Ive 88. — Das Wort könnte auf Entstellung des Diminutivs von kroat. *načve* (ksl. *mštvry*) beruhen: dieses würde (mit Rücksicht auf den gen. pl.

načav, načava) zunächst *načavke* ergeben; *v* vor *k* geht in *p* über: cf. *količepka* aus *količevka*, daher dann auch **načapke*, was durch Metathese, die vielleicht nirgends so häufig ist wie in Istrien (sowohl im Ital. wie im Slavischen), *pačanke* ergab.

paskané'isa s. f. 'pezzuola di lana o di bigello (lunga m. 3 ed alta cm. 80), per lo più, di color verde, con la quale, per lo addietro, le donne del popolo, specie le terziarie, sollevano coprirsi il capo nell'uscir di casa, rispettivamente stando in chiesa; era nel mezzo tutta increspata (Rovigno). A Valle e Sissano è detta, del pari, *peškaniza, piškiniža*; e, nelle liste de' corredi nuziali del sec. XVII, ricorre coll'aggiunta 'alla morlaccia'. Ive 67, der da sagt, »l' etimo non mi riesce ben chiaro; ma forse, per l' esito (- *iza*), che presentano i riflessi nostri, sarà da pensare piuttosto al Quarnero che non all' Iudri«. S. 17 vermuthet er noch »che potrebbe essere da **bescanitia*«. — Ich vermute in dem Worte eine Ableitung von *pùstina* 'Filzhaar, Filzdecke' von *plùstina* 'Filz', also *pùstìnica*; unklar ist mir aber das *k*. Für den entgegengesetzten Process (*k* wird *t*) haben wir *scheggia—stiènza*, für *k* aus *t* konnte ich aber kein anderes Beispiel finden als *škarpápa* aus *strupápa* = *strpaca* (siehe unten). An Kreuzung mit slav. *poskon* 'cannabis sativa' ist kaum zu denken. — Dasselbe Kleidungsstück heisst in Dignano, Gallisano, Pola:

reganiza 'coperta di lana greggia, adoperata, per lo più, dagli Slavi'. Ive 67. Dieses Wort ist wohl kroat. *rakance* Dimin. von čak. *ràkno, rāknò* 'tapete' (Nemanić II. 7); kroat. *rakno* 'ein kurzer Shawl von blauem Tuch, den die Frauen im Winter um den Hals tragen'. Das Suffix kann auf ital. Boden durch *iza* vertauscht worden sein, nachdem das Ital. kein Neutrum hat; vgl. oben II. die Bemerkungen zu *lóniza* (sub *pechiza*).

róše s. f. pl. 'cerchi, ritorte di giunchi o d'altro, che tengon unite le bigoncie' (Reifen, Bänder von Binsen oder anderem, welche die Kübel oder Butten zusammenhalten) (Valle); *rózi* (Pirano), *rósi* (Pola, Sissano), *ruosi* (Rovigno, Dign., Fas., Gallesano), Ive 106, der an **rusta, *rosta* (ital. *rosta* 'Wedel, Fächer'), d. *rost* 'Gerüst' denkt. — Das Wort ist wohl slavisch: slov. *roč* 'die Wiede': *roč veže ročico z lojtrnico* 'der Roč verbindet die Wagenrunge mit der Wagenleiter'; 'die Jochwiede, der Zaunring'; *roč* ist auch ein Rebenast mit Trauben, zusammengebunden, um aufgehängt und aufbewahrt zu werden (nicht 'eine Rebe mit Trauben', wie Pleteršnik angibt); *roč* fig 'Kranz Feigen (da diese auf einer Wiede,

meist von *Clematis vitalba*, angereicht sind'); auch fem. *roča* 'die Pflugwiede, das Tragband'; in der Composition im Slov. *obróć* 'Reif', kroat. *obruć*, u. s. w. Betreffs der Bedeutung beachte die Erklärung von istr. *tórta* als 'ritorta di vimini o di ferro, da sostener le bigoncie', Ive 125; aus *torta* (friaul. *tuárte*) entstand slov. *trta* 'Wiede, Rebe, Weinstock'.

rumanía s. f. 'sorta di uva, tarda a maturare, e che rimane sulle viti a vendemmia compiuta (Gallesano)' Ive 139, der auch *ravaní* 'sorta d'uva, tarda a maturare' p. 114 aus Dignano anführt und mit *raphanetum* vergleicht. — Das erstere ist kroat. *rumanija* 'Mathiola incana', auch 'Art Weinrebe mit weissen Trauben' (auf den dalmatin. Inseln), 'Weinrebe mit schwarzen Trauben' (Lesina); für *rumanija* in der Bedeutung 'Art Weinrebe' wird auch *romanija* gesprochen (Šulek, Imenik bilja s. v.). Istročak. *rumenija* bedeutet 'herba quaedam floribus rubris' (Nemanić II. 62); dafür kommt in den Volkserzählungen, die Volčič aufgeschrieben hat, auch *rumanija* vor. Man beachte, dass die Čakavci neben *rumen* auch *ruman* sprechen. Jene *rumenija* Nemanić's floribus rubris beweist uns, dass wir es bei diesem Worte mit slav. *rumen*, nicht etwa mit *Romanus*, zu thun haben; auch einige Arten von *Mathiola* haben rothe, andere gelbliche Blüten, was beides zu *rumen* passt; auch der Bedeutung 'Weinrebe mit weissen Trauben' widerspricht *rumenija* nicht geradezu, wenn die Farbe solcher Trauben bei voller Reife berücksichtigt wird.

skarníza, *skarñíza* »che parrebbe addivenire a **excarnicla* scriatella (cf. ferr. parm. *scarnicé*, rmgn. *scarnècc* e Flechia, Archivio III. 126) scodella di legno, seppur non s'abbia a far qui con un etimo popolare« Ive 97. — Das anlautende *s* ist ein im Ital. gewöhnlicher Vorschlag; der übrige Theil des Wortes ist slavisch: slov. *krnica*: iz lesa izdolbena okrogla posoda 'ausgehöhlttes rundes Holzgefäss'; nečke 'Holzmulde'; plitvi dolb v prešni kladi 'der Pressboden, die Presskufe'; *krinja* 'Mehlkübel', *krinjica*; kroat. *krinčica* 'eine kleine Schale', ksl. *krinica* 'olla, hydria, catinus', *okrinò* 'pelvis'; serb. *krina* 'labellum' etc., cf. Miklosich, Et. Wtb. 140 b: *krinü* 1. Das Wort ist auch ins Neugriechische übergegangen: *κρινί* (G. Meyer, Neugriech. Stud. II. 37).

strupáša s. f. 'sorta di piccone' (Art Haue) Ive 32; p. 150 denkt er an Ableitung von *stirpare* und führt aus Pirano noch *skarpáša* an. — Ich halte das Wort für slavisch: čak. *štrpáča* 'palae genus', *štrpáčica* 'id. artus macer' (Nemanić II. 44, 56), slov. *štrpača* 'eine schmale, etwas gebogene Haue'. Das Wort ist von *srp* abgeleitet: also 'Haue,

gebogen wie eine Sichel'; die Lautgruppe *sr* wurde wie die primäre Lautgruppe *sr* behandelt und *t* eingeschoben. Hauen, Grabscheite und ähnliche Werkzeuge werden im Slavischen sehr häufig mit dem Suffix *ača* (auch an Masc. gefügt) abgeleitet; vgl. slov. *kopača* 'Haut', *strugača* 'radula', *tepača* 'Fällhacke', *orača* 'vomis succisorius', *plevača* 'runcina', *drvača* 'securis', *kijača* 'baculus nodosus'; serb. *kopljača* 'lancea signifera', *zubača* 'occa', *ogrebača* 'pecten linarius' und zuletzt slov. *srpača* selbst ohne *t*. Wenn man sagen könnte, *srpača* habe sein *t* von *stirpare* durch Anlehnung an *srp* verloren wie etwa čak. *srnad* für *strnad* (Nemanić I. 30) vielleicht durch Anlehnung an *srna*, wie wird dann das Suffix *ača* erklärt werden können, falls man vom Romanischen ausgeht? Die ganze Reihe der angeführten *ača*-Bildungen spricht entschieden für die Genuität des slav. *srpača*: ein romanisches Suffix *-accia*, *-azza*, das wie das slavische *-ača* zur Bildung von Nomina für Werkzeuge angewendet worden wäre, ist mir nicht bekannt.

tumb(u)láz s. m. »bossolo da riporre la cote, se riviene da tabulatio o *tabulaceo (cf. gard. tubla e Ascoli, Archivio I. 58 n.)« Ive 14. — Das Wort ist čak.-kroat. *tombolàc* 'vasculum foenisecae' gen. *tombòlèa*, auch *tombòlac* (Nemanić I. 55, 53). Das čakavische Wort ist aus *tobolac* mit parasitischem *m* vor *b*, wie es häufig bei Wörtern von unklarem Etymon eintritt: ksl. *tobolъcъ*, slov. *tobolec* 'Köcher', serb. *tobolac* 'Beutel', auch *tobola*, *tobole*; klr. *тобола* 'Scheide': меч не тоболою; gr. *тобóлеуъ*, *тобома* 'Tasche' etc., cf. Miklosich, Et. Wtb. 357b: *tobol-*.

váge s. f. pl. »sorta di pallottoline di marmo, con cui giuocano i ragazzi di primavera (Pola). Egualemente nell' altra Istria ven. e pare da *vacua*« Ive 162. — Näher scheint mir zu liegen kroat. *valjka* 'Pille', slov. *valjica* 'Steinkügelchen, zum Kinderspiel dienend' (im Görzsehen), Letopis Matice slov. 1875, 228. Aus *valjka* 'das Gewälzte, das sich wälzende' wird im Čakavischen *vajka*, ital. **vaica*, das **vaca* ergeben kann, woraus endlich *vaga* wird.

žbiša, s. f., 'scheggia' 'Stückchen Holz, Span' Ive 79. — Das Wort ist dasselbe, welches wir oben sub A. unter *spiza* behandelt haben. Aus *stbica* kann je nach der progressiven oder regressiven Assimilation *spica* oder *zbica* werden; das erstere fanden wir im triestinischen *spiza*, das letztere haben wir im istrianischen *žbiša*. Das Čakavisch-Kroatische kennt gleichfalls beide Formen: *spica* 'virgula' und *zbica* 'i. quod *spica*' (Nemanić II. 23).

žgrabá, žgrabamento 'strepitare, strepito' 'lärmen, rauschen, rasseln' Ive 125. — Vgl. slov. *škrabati* 'kratzen, schaben, nagen (wie die Maus), raspeln'; *škrabelj* m., *škrablja* f. 'die Schelle', *škrabljica* 'Klapper der Kinder', *škrabljati* 'leise kratzen, nagen', *škrabotati* 'klappern', *škrabotljati* 'rasseln', *škrabotulja* 'Klapper'.

žgurbáse vb. 'incurvarsi e rovinare, che fanno i muri a secco delle campagne'. Ive 125, der aus Pola noch *žgorbarse*, aus Pirano *žgombá* anführt, vergleicht **curbare*. — Eher slov. *grbati se* 'sich bücken, sich krümmen'; *grba* 'Buckel'; *zgrbiti se* 'sich bücken, einen Buckel machen': ksl. *grbъ* Rücken, serbokr. *grba* 'Höcker' etc., cf. Miklosich, Et. Wtb. 63 b: gerbū.

zimborle s. f. pl. 'sorta di prugne' Ive 80, der aus Valle auch *zirbole* verzeichnet. — Ich glaube für die Herkunft aus dem d. *Zipper*, *Zipperl*, *Zipperlein*, *Zciber* 'Prunus insititia' »*Zipparten* prunus ce-reola« (Schmeller-Frommann II. 1142) slavische Vermittlung annehmen zu müssen: čak.-kroat. *cibora* 'prunus insititia', *ciborica* 'pruni genus' (Nemanić II. 22, 50), slov. *cimbor* neben *cibara*, *cibora* id. Das *m* vor *b* ist auch hier parasitisch wie sonst in Wörtern unklaren und fremden Etymons. Im *le* des ital. Wortes ist schwerlich deutsches *le* = *lein* zu suchen; dieses würde im Plural *li* (**zimborli*) ergeben, vgl. triest. *acherle* s. m. 'das Hakerl' = Häkelnadel. Wahrscheinlich hat eine Kreuzung von *zimborle* mit femininen Früchtenamen auf *le*: '*visciole*, *fragole*, *nespole*, namentlich aber mit *mandorle* stattgefunden. Dasselbe *le* weist auch *zirbole* auf, angehängt an slav. *cibora*; also lautete das istr.-vall. Wort zunächst *ziborle* und daraus entstand erst durch Metathesis *zirbole*.

Zusatz. Nach Diez, Et. Wtb.⁵ 379 ist auch ital. *indarno* adv. 'frustra' aus slav. *darmo*, *darom* 'dono, gratis' entlehnt; »auch die altfrz. Sprache hat etwas ähnliches, das dann aus dem Ital. herrühren muss: *en dar* oder *en dart*. Auffallen muss freilich ein slav. Adverbium in einer Sprache, die sonst nicht aus dieser Quelle schöpfte.« An diese ganz sachlich gehaltenen Bemerkungen knüpft Körting, Lateinisch-romanisches Wörterbuch² Nr. 2752, Sp. 294 folgende Betrachtung: »Könnte das Wort irgendwie mit *dare* 'geben' zusammenhängen? etwa entstanden sein aus einer Redensart *in dare non* 'auf Nichtgeben' (also umsonst etwas für einen andern thun u. dgl., vgl. die von Diez angeführte rum. Verbindung *in dare* 'zum Geschenk', vgl. auch das deutsche

‘auf nimmer wiedergeben’, womit man ja ebenfalls eine Schenkung andeuten kann)?? Freilich lässt sich nicht leugnen, dass eine solche Redensart recht wunderlich gewesen wäre, allein in einer Umgangssprache bilden sich ja manche wunderliche Wendungen aus. Jedenfalls viel wunderlicher noch als die allerwunderlichste Redewendung wäre ein slavisches Adverb im Ital. Indess die Möglichkeit slavischer Herkunft einmal zugegeben, so wäre *darno*, aber nicht *indarno* zu erwarten; das *in* könnte wohl kaum mit der Präpos. *in* identificirt werden, mindestens würde deren Sinn in solcher Verbindung nicht zu verstehen sein: geradezu sinnlos oder vielmehr widersinnig aber wäre hier die Negationspartikel *in*, denn das ergäbe ja ‘ungeschenkt, nicht umsonst’, also das Gegentheil der wirklichen Bedeutung^a. An diese Expectoration will ich einige Bemerkungen anknüpfen. Was zunächst das *in* von *indarno* betrifft, um von hinten zu beginnen, ist es jedenfalls merkwürdig, dass ein Romanist, der doch auf Schritt und Tritt im Romani-schen ein *in vanum*, ital. *invano*, frz. *en vain* u. s. w. antrifft, welches ganz dasselbe wie ital. *indarno* bedeutet, und der bei seinen Erklärungen in der Annahme von Kreuzungen, Combinationen, Uebertragungen, und welche Namen sonst noch die am gewöhnlichsten mit Analogie bezeichnete Spracherscheinung hat, sich sonst keinen besonderen Zwang an-thut, hier plötzlich gar so skeptisch wird, dass ihm eine Uebertragung des *in* von *invano* auf *darno* nicht einfallen will und er lieber zu der unmöglichen und unerhörten Eigenbildung **in dare non* seine Zuflucht nimmt. Unerhört sage ich deswegen, weil das *non*, wenn es im Worte stäke, vor *dare* stehen müsste, da ja doch dieses negirt wird. Nicht minder unerhört ist die Bildung ‘auf nimmer wiedergeben’; ich finde sie nirgends bezeugt, noch glaube ich, dass sie irgendwo gesprochen wird, sie scheint eigens zur Erklärung des **in dare non* aus ‘auf Nimmerwiedersehen’ geprägt zu sein. Körting stützt sich, um sein **in dare non* plausibel zu machen, auch auf ein rum. *in dare* ‘zum Geschenk’, welches er bei Diez gefunden hat, das aber in Wirklichkeit in dieser Form nicht existirt, sondern nur in der Form *indar*, wo *dar* gar nichts mit dem Infinitiv *dare* zu thun hat, ausser dass beide Worte ursprachlich verwandt sind; denn rum. *dar* ist das slav. *dar* ‘Geschenk’, aksl. *даръ*; vgl. Miklosich, Die slav. Elem. im Rumun. 21, wo *zădar*, *îndar*, *înzădar* ‘gratis, in-vanum frustra’, *înzădarnik* adj. ‘vanus’ angeführt wird. Dass rum. *dar* in *indar* wirklich slav. *darъ* ist, dafür liegt der beste Beweis in der anderen Form des rum., ‘frustra’ bedeutenden Wortes, *zădar* aus *zadar* (tonloses

a wird $\ddot{a} = v, e$); man wird ja da doch nicht annehmen können, dass das Rum. hier die slav. Präposition *za* nur zum Zwecke der Verbindung mit *dar* sich eigens ausgeborgt habe! Oder soll *zä* = *za* (geschrieben wird heute auch *zadar*) romanisch sein? Und das Körting bei *indarno* gar so unerklärliche *in* taucht im Rum. in *inzadar* gleichfalls auf, unnöthigerweise, denn *zadar* heisst bereits 'zum Geschenke, gratis', *inzadar* aber ist wörtlich 'zum zum Geschenke', nicht aber etwa 'nicht zum Geschenke' (d. h. *in* als Negationspartikel aufgefasst): wenn nun das *in* im Rum. unnützerweise zum Worte, das 'gratis' bedeutet, hinzugefügt wird, warum soll das nach dem Muster von *invano* im Ital. unmöglich sein bei *darno*? Dass rum. *dar*, *zadar* slav. ist, wiewohl es ein Adverb ist (cf. serbokroat. auch *na dar*, *na darove* 'ohne Entlohnung, gratis', poln. *zadar*, russ. *задáромъ* = *darmo*), ist nichts auffallendes: Adverbia werden geradeso entlehnt wie andere Redetheile; rum. de *pomană* 'frustra' ist gleichfalls slav. *poměna*. Was speciell die Entlehnung von ital. Adverbien aus dem Slavischen betrifft, vgl. oben das ven. *aide* aus slav. *hajdi*, welches wieder türk. Ursprungs ist; auch ven. *muchi* ist jetzt Adverb (= *zitto*) und wird nicht als slav. Imperativ gefühlt; ebenso ist schon slav. *bomè* (siehe oben V. B.) adverbial, und ven. *polegana* 'Langsamkeit' ist aus dem slav. Adverb *polagano*. Schon damit wäre die Behauptung »Jedenfalls viel wunderlicher noch als die allerwunderlichste Redewendung wäre ein slav. Adverb im Ital.« durch Facta mehr als genügend als unstichhaltig erwiesen. Ich glaube aber noch ein anderes Beweismittel dafür zu besitzen, dass sie, gelinde gesagt, unpassend ist. Welches Adverb ist denn beim Völkerverkehr leichter entlehnbar als gerade das Adverb für 'gratis'? Wie oft ist denn nicht das Wort *gratis* selbst überallhin entlehnt worden? Die Slaven — warum sollten sie sich dessen schämen? sie verkehrten eben mit vielen Völkern — haben eine ganze Reihe solcher Wörter: schon aksl. *ašjutò* hat gar kein slavisches Aussehen, *muhte*, *mukte* ist türkisch, *zabadava*, *zaman*, *zabstonj* u. s. w., die alle 'umsonst, vergebens' bedeuten, sind dunkel. Und bei anderen Völkern sollte es ganz anders sein? Der Verkehr der Völker ist doch grossentheils auf den Handel gerichtet; liebt man einander auch nicht, die Waare wird doch gerne ausgetauscht und dabei kommt es immer zum Feilschen: Um den angebotenen Preis gebe ich die Waare nicht, das wäre ja umsonst, geschenkt, sagt der Verkäufer zum fremden Händler, der das Wort bei jeder Gelegenheit, vielleicht tausendmal im Tag zu hören bekommt. Und da soll das slav. Wort für 'umsonst' bei

Italienern, die sich doch im Mittelalter in den ganzen Handel auf der Balkanhalbinsel mit den Ragusäern theilten (namentlich waren es Venezianer und Genuesen), unbekannt geblieben sein? Das wäre in der That »das allerwunderlichste«. Wenn schon Körting an Diezens Etymologie etwas auszusetzen hatte, hätte er sich fragen sollen, wie *darom*, *darmo* im Ital. zu **darno* werden konnte. Das Wort muss ins Ital. schon ziemlich früh eingedrungen sein, wenn es schon im Altfrz. zu finden ist. Die čakavische (in Dalmatien und Istrien) übliche Aussprache eines *darom* als *daron* (auslaut. *m* wird da wie *n* gesprochen), ist wohl nicht so alt, wie die italien. Entlehnung, kann daher auch nicht in Betracht kommen, wie überhaupt die Bildung *darmo*, *darom* nicht. Die unmittelbar in Betracht kommenden Sprachen (Slovenisch, Serbokroatisch) kennen eben *darom* in dieser Bedeutung nicht; das Wörterb. der südsl. Akad. weiss nichts davon, und in den neueren Wörterbüchern scheint es aus anderen slav. Sprachen entlehnt, frisch zu sein, wiewohl die Möglichkeit einer ehemaligen Existenz desselben bei Vorhandensein des bulg. *darom* zugegeben werden muss. Ich glaube vielmehr für *darno* im ital. *indarno* vom serbokroat. Adv. *darno* 'gratis, gratuito, sine ulla spe mercedis' ausgehen zu müssen, welches Stulli aus Gundulić citirt und das zu *daran* gehört 'gratuitus, dono datus; liberalis'. — Solange die Romanisten keine besseren Einwände gegen die Ableitung von ital. *indarno* aus serbokroat. *darno**) erheben, als es die Körting's gegen *darmo*, *darom* sind, wird man wohl an der Entlehnung des Wortes aus dem Slavischen festhalten müssen.

Graz.

K. Štrekelj.

*) Das Wort ist allerdings schwach belegt. Stulli citirt zwar Gundulić, der es gebraucht haben soll, aber das akad. Wörterbuch vermag für *darno* keine Stelle beizubringen, weder aus Gundulić noch aus irgend einem älteren Schriftsteller. Der unkritische Stulli nahm bekanntlich aus dem russisch-kirchenslavischen Wörterbuch so manchen Ausdruck in sein Werk auf, doch für *darno* könnte diese Quelle nicht geltend gemacht werden. Es muss also doch irgend etwas Thatsächliches, wenn auch nicht gerade Gundulić, dem Citat Stulli's zu Grunde liegen.

Kritischer Anzeiger.

Kryński, Gramatyka języka polskiego. III. Auflage. 8^o. Warszawa 1903.

Nach der ersten Auflage von Kryński's Grammatik erschien gleich nach drei Jahren eine zweite und in weiteren drei eine dritte Auflage. Dieses häufige — sofern es die polnischen Verhältnisse erlauben — Erscheinen immer neuer Auflagen spricht schon selbst, dass in Polen das Bedürfniss einer guten Grammatik rege empfunden war und dass man nach der neu erschienenen schnell zugegriffen hat, um den Durst nach einer gehörigen und allgemein zugänglichen Orientation in der Muttersprache stillen zu können. Das Buch Kalina's »Historia języka polskiego«, welches für seine Zeit eine vortreffliche Leistung war, war in Folge des reichen indogermanischen Apparates für das weitere Publicum unzugänglich, die Grammatik Małeck's (die Schulgrammatik) genigte nicht; Kryński hat also ein lang erwartetes, gutes Lehrbuch, welches er, wie er selbst in der Vorrede der III. Auflage erwähnt, der reiferen Jugend widmet, geliefert. Besonders in einem Lande, welches an entsprechenden Lehrbüchern so arm ist, wie Polen, in dem überhaupt der Sinn für sprachliche Forschungen so wenig entwickelt ist, ist von einer guten Grammatik noch mehr als das blosse Belehren zu erwarten, vielmehr noch das Anregen junger Geister zur selbständigen Forschung durch Eröffnen eines reichen geschichtlichen Materials, welches leider bisher in den Schulgrammatiken nicht zu finden war. Die Vorliebe für ein Fach wird ja gewöhnlich schon in den Mittelschulen gefasst. Schwerlich konnte aber eine Grammatik anregen, die nur trockene apodiktische Regeln aufstellte, ohne sie zu erklären. Kryński's Grammatik eröffnete aber in der Darstellung der Flexion auch das Werden der Sprache, nicht nur ihren heutigen Zustand. In diesem Rückblick auf die früheren Stadien der poln. Sprache wird der Lernende auch in vielen Fällen das »warum« finden, welches eine Form hervorgerufen hat, und wo er es nicht findet, kann ihm das vorgelegte historische Material die Anregung zum Suchen geben, welche für die weitere Entwicklung wichtig ist, als das schon Gefundene.

Dass aber Kryński nicht überall gleichmässig vorgeht und nicht überall die Erklärungen gibt, wo man sie erwarten könnte, hat schon Jagić in der Anzeige der I. Auflage (Archiv XX. 441) hervorgehoben. Die Lautlehre

wurde nämlich ganz stiefmütterlich behandelt, so dass besonders der Ablaut, der Umlaut und die Erweichung der Consonanten nicht präcis genug untersucht worden sind. Das Uebel wurde leider in dieser Auflage nicht ganz entfernt, obwohl theilweise Jagić's Bemerkungen berücksichtigt wurden. Beim Umlaut *e-o* hält jetzt der Verfasser genauer auseinander, wann der *e*-Vocal nicht umlautet: nämlich vor Labialen, vor Consonanten der rückwärtigen Zunge und vor Palatalen (III. Aufl. 527), während die I. Auflage das *e* nur zwischen 2 Palatalen nicht umlauten liess. Wurde aber das Negative fester bestimmt, so wurde doch der Umlaut selbst nicht näher untersucht: man vermisst also ähnlich wie in der I. Auflage das Auseinanderhalten des älteren und jüngeren Umlautes. Hier sollte also (und nicht im vorigen Capitel) das gegen die Regel umlautende *Piotrze*, *żonie* erwähnt und erklärt werden. Hier sollte das secundäre *dzionek*, *wioska* und natürlich auch das nicht umlautende *e*, welches einen Halbvocal ersetzt, wie *pies*, *len* angeführt werden. Es konnten auch Fälle, die trotz der den Umlaut begünstigenden Bedingungen ein *e* statt *o* aufweisen (*czesac*) erwähnt werden. — Nicht berücksichtigt wurde Jagić's Bemerkung, die Ablautstufen betrifft. Kryński hat nämlich die Sache so dargestellt, als ob immer mit diesem Lautwandel auch Bedeutungswandel verbunden wäre, führte aber neben solchen Beispielen wie *pić*, *poić*, auch solche wie *wieźć*, *wozić*, welche nicht verschiedene Bedeutung, sondern bloss verschiedene Intensitätsstufen aufweisen. Die richtige Bemerkung Jagić's, dass diese Fälle wohl auseinanderzuhalten sind, wurde nicht befolgt. Nur das unpassende *nieść*, *nosić*, *unaszac*, welches mit *pleść*, *ptot*, *splatać* nicht in eine Gruppe gehört, weil man ja fragen könnte, warum es nicht *uniaszac* (wie *splatać*) lautet, hat Kryński weggelassen.

Ganz unverändert blieb aber die Behandlung der Consonantenerweichung, die vielleicht das schwächste Capitel dieser Grammatik bildet. Auch hier wurde zwischen primärem Palatalismus und secundärem kein gehöriger Unterschied gemacht; es wurde allgemeinslavischer Palatalismus von dem auf polnischem Boden entstandenen nicht gesondert, ja auch die Stufen, die schon auf polnischem Boden geschichtlich nachgewiesen werden konnten, wurden nicht gehörig unterschieden. Es wird bloss erwähnt, dass der Uebergang *t* in *ć*, *d* in *dź*, *r* in *rz* erst im XIII. Jahrh. erfolgt ist. Ja sogar dieser zum Bewusstsein der Schüler gebrachte Unterschied wird dann durch eine recht mechanische Zusammenstellung verwischt. Es lautet nämlich, dass *t* in *c* und *ć*, *d* in *dz* und *dź* u. s. f. *k* in *c* und *ć* übergeht, ohne dass ein Unterschied auch hier festgehalten wäre. Auch die Verhältnisse, unter denen der Erweichungsprocess vor sich geht, werden nicht genau bestimmt. Wenn zwar eine Erwähnung geschieht, dass z. B. *t*, *d* vor einem urspr. *j* etwas Anderes gibt, als vor *e*, *i*, so sollte doch auch hier erwähnt werden, was es gibt. Eine ganz unangenehme Dissonanz mit der sonst so schönen Behandlung der Flexion bildet eine Definition, dass *k*, *g* in *c*, *dz* in der Declination, in *cz*, *ż* aber in der Conjugation übergeht. Diese Definition hat leider schon einen Nachahmer in Kościelny gefunden. Es ist ja schliesslich leicht erkennbar, dass den ehrenwerthen Verfasser hier pädagogische oder praktische Rücksichten geleitet haben. Es ist aber sehr zu bezweifeln, ob seine mechanische Dar-

stellung, welche nur äussere associative Verknüpfungen bietet, aus pädagogischen Hinsichten zu empfehlen sei. — Wenn dieses Capitel in der III. Auflage eine Neuerung bringt, so beschränkt sich diese bloss auf eine kurze Bemerkung, dass *k, g* auch in *k', g'* übergehen kann, nämlich vor einem *e*, welches dem aksl. *ie, ije* entspricht, was übrigens unrichtig ist, da kirchenslav. *diegije, dikije* ganz unmöglich sind.

Kryński hat jedoch manches Unpräcise oder Unsichere in der neuen Auflage des Buches weggelassen. Ich meine hier die unsicheren Analogieerklärungen des Ueberganges von *o* zu *ó* in *kóp, slóp*, der durch Aehnlichkeit mit *osób, chorób* entstanden sein sollte. Als Analogiefälle musste sie Kryński erklären, weil er den Wandel von *o* zu *ó, e* zu *é, e* zu *q* nur in Silben, die durch stimmhafte Consonanten geschlossen sind, annimmt. Die Definition selbst kann schon darum Zweifel erwecken, weil ja — wie Kryński selbst vorher erklärt — stimmhafte Consonanten im Auslaut und vor stimmlosen auch stimmlos werden. Dann hätten wir ja auch in *chorób, osób* einen stimmlosen Consonanten (*osóp, choróp*). Die Fälle also wie *kóp, stóp* durch Analogie jener erklären zu wollen, ist jedenfalls unsicher. Der Beweis wieder, dass dieser Lautwandel früher vor sich gegangen ist, bevor die stimmhaften stimmlos wurden, z. B. im Auslaut in Folge des nachklingenden Halbvocals, könnte kaum durchgeführt werden. Es ist also richtig, dass Kryński wenigstens die Analogieerklärung in der III. Auflage aufgegeben hat. — Sonstige Neuerungen sind in der Phonetik nicht zu finden. Es kann nur noch die hinzugefügte Eintheilung der Consonanten in Explosive und Spirante als neu gegenüber der I. Auflage bezeichnet werden.

Und doch verlangte die Lautlehre mehr als irgend welcher Theil eine Vervollkommnung. Wären die Vocale ihrer Abstammung nach wenigstens kurz untersucht worden, so könnte auch gleich ihr verschiedener Einfluss auf die Consonanten gezeigt werden und dadurch wäre dem Schüler Vieles klar gemacht. Es ist zwar nicht zu leugnen, dass Kryński Manches aus der Phonetik in der Flexion behandelt und zuweilen doch näher auf die Abstammung eines Vocals hinweist und auch indirect auf die Ursache der Consonantenerweichung hindeutet, aber diese Erklärungen sind zerstreut und an einzelne Casus der Declination oder Verbclassen der Conjugation geknüpft, wodurch das System und die Uebersichtlichkeit sehr leidet. Unter diesen losen Bemerkungen wird der Lernende erst selbst eine Gruppierung vornehmen müssen, wenn er über manche phonetische Prozesse ins Klare kommen will. Diese Gruppierung sollte ihm aber fertig vorgelegt werden. Weil dieses nicht geschah, wird die Phonetik noch immer der schön bearbeiteten Flexion gegenüber im Schatten bleiben.

In der Behandlung des Accentus wurde auch Jagić's Bemerkung verworfen: dass man nämlich im Polnischen in früherem Stadium der Sprache auch den beweglichen Accent unterschieden hat, was man aus *łza, źdźbło* u. s. f. — *слъза, стѣбло* schliessen kann. Diese Erklärung wurde von Kryński in die dritte Auflage aufgenommen. Sonst blieb auch dieses Capitel unverändert.

Die Flexion zeichnet sich vor allem durch ein reiches historisches Ma-

terial aus, welches, entsprechend gruppirt, den Schüler in die Geschichte der Sprache einführt. Bei jedem Casus der nominalen und pronominalen Declination wird der frühere Stand der Sprache erörtert und Aenderungen theils phonetisch, theils durch Analogie erklärt. Die Uebergänge der Nomina von einer Declination in eine andere, die im Poln. zum vollständigen Verlust der *n*-, *r*-, *s*-Declination geführt haben, werden bei jeder Gelegenheit erwähnt; auch auf die Endungen, die in einer Declinationsclassen durch Einwirkung anderer Endungen entstanden sind, wie z. B. das *owi*, *owie* der *o*-Stämme nach den *u*-Stämmen sich entwickelt hat, wird auch jedesmal die Aufmerksamkeit gelenkt. Nur hat vielleicht Kryński diesem Uebergreifen in andere Declinationen ein zu grosses Feld zugewiesen, wenn er in seiner Eintheilung der Declination nur 4 Classen unterscheidet und so die *n*- und *nt*-Stämme zur 2. Classe, wie *okno*, *pole* zählt. Es wird ja jeder Schüler leicht merken, dass zwischen *pole pola* und *imię imienia* oder noch mehr *dziecię dziecięcia* (er würde ja ein *dziecia* wie *pola* erwarten) ein Unterschied im Stamme vorliegt, der sich noch bis jetzt erhalten hat; obwohl zuzugeben ist, dass die Endungen, die einst dieser Declination eigen waren, heute nicht mehr in Gebrauch sind. Wenn aber die Unterschiede im Stamme sogar von einem Schüler empfunden werden, so sollten sie eher ihm noch besser zum Bewusstsein gebracht, als verwischt werden. Der Fortschritt soll ja eben darin beruhen, immer feinere Unterschiede wahrnehmen zu können. Kryński verhehlt ja dem Schüler die Abstammung dieser Nomina nicht, aber warum sollte nicht auch die Eintheilung dementsprechend vorgenommen werden? Der Verfasser scheint dem Princip zu huldigen, dass die Eintheilung desto einfacher ist, je weniger Classen sie besitzt. Das muss aber nicht zutreffen, wenn eine Gruppe von Nomina nicht hineinpassen will. Dass der Vorgang auch nicht wissenschaftlich ist, braucht nicht erwähnt zu werden. — Den Anmerkungen, die sich an die Casus knüpfen, kann kaum etwas vorgeworfen werden. Sie berücksichtigen immer das Altpolnische, manchmal auch das Kirchenslavische. Wo auch alte Ueberreste noch in heutiger Sprache zu finden sind, da lenkt Kryński die Aufmerksamkeit darauf, wie z. B. auf den alten Accus. bei Personennamen, der dem Nom. gleicht: *przebóg*. Erweitert wurde dieses Capitel (in der III. Aufl.) nur gering, aber es verlangte darnach auch nicht. Die kurze Bemerkung, die die III. Auflage auf S. 51 bringt, dass Nomina wie *Fredro*, *Jagiello* im Altpolnischen nach der *o*-Declination fleectirten, und nicht wie heute nach der *a*-Decl., zeigt nur, dass der Verfasser das geschichtliche Material immer vervollständigt. Einen grösseren Zusatz bildet auch das Schlusscapitel, welches die Pluralia tantum behandelt.

Die Behandlung der pronominalen Declination, die durch ihre ausführlichen geschichtlichen Anmerkungen der nominalen würdig an der Seite steht, zieht auf sich die Aufmerksamkeit durch die Richtigstellung, dass im Instr. u. Local von *ji*, *ja*, *je* im Altpolnischen die Genera nicht unterschieden wurden. Diese Berichtigung nimmt Kryński mit Kalina gegen Kopczyński, der diese Unterscheidung eingeführt hatte (nach Szylarski) auf. Die Erklärung, woher das Schwanken der Denkmäler zwischen *nim* und *nien* stammt, ist auch richtig; die Verwischung des Unterschiedes zwischen dem Instr. *jim*,

nim und dem Local *jem, niem* hat dann Anlass gegeben, dass beide Formen ohne Unterschied für beide Casus gebraucht wurden, ohne jedoch die verschiedenen Genera bezeichnen zu wollen. Kryński kann also mit Recht die Form *nim* wählen. . . Unconsequent ist jedoch, für Plural *niemi* bestimmen zu wollen, wo ja genau dieselbe Unsicherheit in den alten Denkmälern herrscht. Auch in der lebenden Sprache lassen sich beide Formen hören; es wäre also consequent, auch hier *niemi*, wie Brückner vorschlägt, zu schreiben. Dasselbe gilt natürlich von allen anderen Pronomina und Adjectiva, die im Instr. beide Formen gebrauchten. — Erweitert wurde die Declination der Pronomina nur durch ganz kleine Zusätze, die auch von geringer Bedeutung sind. So behandelt der § 187 u. 188 näher die Zusammensetzungen des Pron. *kto* im Altpolnischen mit den Suff. *le, koli, kolwie*, also *ktole, ktokoli, ktokolwie*, wie auch mit Präf. *nie* — *niekto, nieco* in der Bedeutung von *ктоś, niejedem*. Natürlich kann man für ein super-plus nicht tadeln, aber ob diese Ergänzungen in einer Schulgrammatik so nöthig waren, ist fraglich.

Die Declination der Adjectiva wurde sehr eingehend behandelt, sowohl die nominale, die sich im Poln. nur in spärlichen Ueberresten erhalten hat, wie die zusammengesetzte. Die nominale wird durch angeführte Paradigmata und aufgesuchte Ueberreste in den Ortsnamen wie *Częstochowa, Kalinowa, Piotrków, Janów* dem Lernenden beigebracht. Interessant wird auch für den Schüler sein, wenn er z. B. in *róże zwiędły* im letzteren den Nom. plur. fem. der nominalen Declination erkennen wird. Die Ausführlichkeit, mit der diese Declination behandelt wird, kann nur Lob hervorrufen, weil diese Formen dem heutigen Sprachgefühl eines Polen ganz fremd erscheinen. Die Zusammensetzung wird nicht minder genau behandelt; das *dobrzy* wird durch alle Casus declinirt und die Contraction wird entsprechend erklärt. Den Adjectiva der zusammengesetzten Declination schliesst Kryński die Nomina an, die nach der Declination der Adjectiva flectiren. Der I. Auflage gegenüber bringt die III. (S. 168) eine genauere Abänderung von *szędzia* im Altpoln., um den Unterschied mit dem Heutigen aufzuweisen.

Eine nothwendige Ergänzung bringt die III. Auflage in der Untersuchung der Numeralia. In der I. entbehrte man nämlich eine Erörterung der zusammengesetzten Numeralia *jedenascie, dwanascie* u. s. w., ferner *dwadziescia, trzydziesci* besonders darum, weil ihre heutige abgekürzte Form eine nähere Erklärung verlangte. Eine solche wird auch nachträglich gegeben, indem die aksl. vollen Formen angeführt werden und die Stufen im Polnischen *dwa-na-dziescie, dwa-na-dzcie, dwanascie* auseinandergesetzt werden. Aehnlich wird *dwadziescia* aus *dwa-dziesięcia* u. s. f. erklärt. Dabei wird auch, wie es Kryński sonst immer thut — die altpoln. Flexion angeführt, die entweder beide Theile zugleich oder jeden besonders, d. i. entweder den ersten oder den zweiten flectirte. — Als gutes Beispiel, wie Kryński immer die Belege aus alten Denkmälern bereichert, kann ein hübscher Zusatz von Beispielen, die den Gebrauch des altpoln. *dwojema* gegenüber dem späteren, für mascul. gebrauchten, *dwoma* zeigen. Nicht richtig ist aber, wenn Kryński bei *pięć, pięciu* lehrt, dass im Satze *przybyło pięciu pisarzy* (III. Aufl. 178) das *pięciu* den Nominativ und Subject hier vertritt. Dieser Satz ist subjectlos.

Die sorgfältige Bearbeitung des Verbums verdient auch mit Lob hervorgehoben zu werden. Besonders die klare Behandlung der Tempora, die sich in der heutigen Sprache nicht mehr vorfinden und nur in den ältesten Denkmälern vorkommen. Ich meine vor allem das Imperf. und den Aorist. Kryński zeigt hier klar, wie allmählich die alten Imperf.- und Aoristformen durch das Perfectum ersetzt wurden. Zu diesem Zwecke stellt er beim Impf. einige Stellen des Flor. Ps. mit den entsprechenden des Pulaver Ps. zusammen. Die dritte Auflage (S. 209) bietet auch noch beim Aorist ein zweites Paradigma *mołwich* zu dem schon in der ersten vorhandenen *bych* (I. 195). Viel Interessantes enthält auch die Aufsuchung der Ueberreste des Aorists in der heutigen Sprache, wie bei Mickiewicz »Grażyna«: »odszedł nareszcie i w lewym balkonie, Giermka *obaczy*, który z Niemcy gadał«. Solche Fälle also wie *oblecze*, *obaczy*, *przyskoczy*, *ustąpi* hält er richtig für Ueberreste des Aorists; es ist nur unsicher, ob man solche Fälle wie *padnie*, *korzyknie*, *zagrzmie* u. s. f. als Analogiebildungen nach jenen betrachten soll, wie es Kryński thut. Diese letzteren Fälle werden nämlich bei einer lebhaften Erzählung oder plötzlichen Wendung gebraucht (oft mit *nagle*, *wtem*), ähnlich dem lateinischen Praesens historicum, welches bei lebhafter Schilderung gebraucht wird. Könnten diese Formen nicht eher als Nachbildung dessen gelten, zumal die perfective Form, in der sie gebraucht werden, sich besonders zur Schilderung dieser Lebhaftigkeit eignet. Die Beispiele, die Kryński zitiert, sprechen entschieden dafür: »I padnie Jozue nagle na ziemię, Szarosp. Bib.«, »Tymczasem tloczą się zewsząd do komnaty a każdy u wnijszcia *truchleje* i w słup się *obróci*«. Im letzteren Beispiel ist auch eine plötzliche Wendung ausgedrückt, obwohl *truchleje* nicht perfectiv ist.

Es werden ferner die Aenderungen, die der Aorist mitgemacht hat, geschildert: wie *bych*, *bychom* zu *bym*, *byśmy* wurde und wie dann im XVI. Jahrh. sich Analogieformen wie *bychmy* bildeten, die sogar die Formen des Praes. *jesteśmy* zu *jestechmy* umgestaltet haben.

Mit der Eintheilung, die Kryński in der Conjugation vorgenommen hat, kann man nicht ganz einverstanden sein. Das hat schon Jagiń in der Recension der I. Auflage erwähnt. Auch hier scheint Kryński dem irrigen Princip zu huldigen, dass wenige Classen die Eintheilung einfacher machen, wenn sogar eine Gruppe von Verben nicht ganz hineinpasst. Die Eintheilung Miklosich's nach dem Infinitivstamm wies ja ganz feste Classen auf, die sich von einander unterscheiden, während Kryński's Eintheilung nach dem Praesensstamme vorgenommen wurde und dadurch innerhalb mancher Classen Verbgruppen aufweist, die von einander ganz verschieden sind. Er theilt nämlich das Verbum in 5 Classen, je nachdem es den Praesensstamm vermittels *e* wie *niesie*, *zwie* (*zwać*), *bierze* (*brać*), *drze*, vermittels *ie* wie *pragnie*, vermittels *je* *bije*, *pisze* (*piśać*), vermittels *i* *chwali*, *widzi* (*widzieć*) und vermittels *a* (*ufa*) bildet. Erstens ist hier einzuwenden, dass dem Schüler, der hier auf polnisches Gebiet angewiesen ist, nicht klar sein wird, warum *pisze* vermittels *je*, *niesie* aber nur vermittels *e* gebildet wird¹⁾; er wird ja, wenn er das Aksl. oder

¹⁾ Weil ja in der Lautlehre die verschiedenen Arten der Consonanten-erweichung nicht gehörig auseinandergehalten wurden.

andere slav. Sprachen nicht kennt, im ersten ebensogut wie im zweiten ein *je* empfinden. Ich führe es an, um zu zeigen, dass sogar die praktischen Rücksichten hier sich nicht praktisch erweisen. Zweitens wird der Schüler andererseits sehr gut ein *brać, brał* von *nieść, niósł* und noch mehr ein *kupować, kupował* von *siwieć, siwiał* unterscheiden. Warum aber Unterschiede, die so klar ins Auge fallen, verwischt werden sollen, ist mir nicht klar. Verba, die in eine Classe gehören, müssen ja durch ein starkes Band verbunden sein und müssen einander associativ erinnern und nicht sich gegenseitig abstossen wie *kupować* und *bić*, die ja nach Kryński in eine Classe gehören.

Sonst zeichnet sich die Conjugation durch gewissenhafte Behandlung auch der älteren Formen, durch das Lenken der Aufmerksamkeit auf Verba, die einst einer anderen Classe angehörten, als heute, wie *kwiśc-kwitnąć, czyśc-czytać*, ans. Wird ein älteres Wort behandelt, so werden auch zahlreiche Belege aus dem Altp. angeführt und wo sie in der I. Auflage fehlten, dort hat es die III. Auflage nachträglich gegeben. So wurde (III. Aufl. 236) zu *kwiśc* eine Reihe von Belegen hinzugefügt. Näher wird auch in der III. Aufl. (295) das Verbum *mieć* behandelt, welches nach zwei Stämmen flectirt, nach *inęti* und *imati*, poln. *jmieć* und *jmam*. Wenn wir noch hinzufügen, dass in die III. Classe 1. Gruppe das Wort *kolę, kłuję* gezählt worden ist, welches Kryński in der I. Aufl. zur zweiten Gruppe zählte, so sind damit alle Aenderungen, die die Conjugation erfahren hat, erschöpft.

Es leuchtet ein, dass die Aenderungen und Ergänzungen, die das Buch erfahren hat, nur sehr gering sind, obwohl man zugeben muss, dass das schon so reiche Material der Flexion hie und da vervollkommenet wurde. Zu bedauern ist nur, dass auch in dieser Auflage die Lautlehre in den Schatten tritt. Jagić's Bemerkungen wurden zwar theilweise berücksichtigt, aber nicht in dem Masse, wie es zu erwarten war. Es handelte sich hauptsächlich um eine genauere Behandlung der Phonetik; das aber ist uns Kryński auch jetzt noch schuldig geblieben.

Der letzte Theil, die Orthographie, hat ja sehr Vieles festgestellt und Manches, wie das Partic. *padłszy, dwóch* u. a. corrigirt. Natürlich ist das nicht Kryński's Schuld, dass seine Orthographie eine Entzweiung hervorgerufen hat, die noch bis jetzt herrscht. Nur eine Zeitschrift¹⁾ — soweit mir bekannt ist — hat Kryński's Orthographie — gänzlich angenommen; alle Anderen blieben bei der alten. Es wäre natürlich zu wünschen, dass man sich einigt.

A. Heilpern.

1) »Ogniwo« in Warschau.

Literatura česká devatenáctého století. Díl I. Od Josefa Dobrovského k Jungmannově škole básnické. Díl II. Od M. Zd. Poláka ke K. J. Erbenovi. Napsali Josef Hanuš, Jan Jakubec, Jaroslav Kamper, Jan Máchal, Lubor Niederle, Emil Smetánka, Jaroslav Vlček. Praha 1902 a 1903. Str. X + 940; VIII + 884. Nákladem Jana Laichtera.

Der Wendepunkt des XIX. und XX. Jahrhunderts scheint grossen litteraturgeschichtlichen retrospektiven Unternehmungen ungewöhnlich günstig zu sein; diese schliessen entweder den sämmtlichen litterarischen Stoff bis zum Jahre 1900 in sich, oder sie erforschen die Entwicklung der Litteratur des eben verflossenen Jahrhunderts ins Detail. Wenn die französische Litteratur ein Werk jeuer Art aufweist, nämlich die achtbändige, breit angelegte und gründlich durchgearbeitete »Histoire de la Langue et de la Littérature française des Origines à 1900«, herausgegeben von Petit de Julleville, können die Deutschen im Gegentheile auf eine ganze Reihe gründlicher Arbeiten dieser Art hinweisen, und da geben die drei Hauptwerke von R. M. Meyer, S. Lublinski und A. Bartels Zeugnis davon ab, dass derselbe Stoff in verschiedenster Auswahl und Methode und von ganz entgegengesetztem Standpunkte verarbeitet werden kann. Für das wissenschaftliche Leben grosser Nationen haben derlei Werke eine ziemliche Bedeutung, wenn auch ihr Stoff mehr zufällig als natürlich begrenzt ist; kaum hoch genug kann jedoch ihre Wichtigkeit für kleinere Litteraturen angeschlagen werden, besonders für die slavischen, die sich ja erst im XIX. Jahrh. typisch und bewusst entfalten.

In der böhmischen Litteratur gesellt sich noch ein gewichtiges Moment dazu. Das kritische Studium der litterarischen und Geistes-Strömungen des XIX. Jahrh., besonders seiner ersten Hälfte bedeutet in Böhmen zugleich die Revision der kulturellen und ideellen Basis des zeitgenössischen politischen und geistigen Lebens. Die wissenschaftliche Erkenntnis der böhmischen Litteratur des XIX. Jahrh. ist gleichbedeutend mit der wissenschaftlichen Erkenntnis der nationalen Wiederbelebung, dieser komplizierten geschichtlichen Erscheinung, welche dem Forscher nicht weniger schwere Probleme und wirre Kombinationen bietet, als die Geschichte der böhmischen religiösen Bewegung im XV., XVI. und XVII. Jahrh.

Die jüngere Gelehrten-Generation in Böhmen hielt es für ihre wissenschaftliche Pflicht, ihre Ansicht über die nationale Renaissance genau und klar zu formuliren; eben diese Ansicht ist das Kriterium des Unterschiedes zwischen der alten und der jungen Generation in Böhmen. Es war ihre Absicht, das allgemein populäre Bild der nationalen Renaissance und der ihr entspringenden Litteratur durch ein auf gründlicheren, wissenschaftlichen Studien basirendes Bild zu ersetzen, das zugleich einen weiten Hintergrund von Zeitideen und reale Detailmalerei aufzuweisen hätte. Die Frucht solcher Bemühungen ist eben die »Böhmische Litteratur des XIX. Jahrh.«, von deren vier projektirten Bänden eben zwei vollendet sind.

Die Recension eines Werkes, welches die Ernte der Forschungen, die ideelle Schulung einer ganzen Generation jüngerer Gelehrten umfasst, welches eine ganze Epoche litteraturgeschichtlicher Arbeit vorstellt, kann nur dann richtig sein, wenn sie zugleich die Arbeiten berücksichtigt, die vorhergingen, und die Meinungen, gegen die ihre eigene Auffassung reagirt.

Die ältere Generation der Gelehrten und Schriftsteller der 70er Jahre sah die nationale Wiederbelebung als ein halbes Wunder an, vollführt durch die heroische Inbrunst einiger Ausnahmepersönlichkeiten, ganz unabhängig von der geschichtlichen Entwicklung des übrigen Europas. Sie erblickte die Wurzeln dieser grossen Bewegung in der Reaktion gegen die Germanisation Joseph's II., sie sah die gesellschaftlichen Reformen dieser Zeit als einen günstigen begleitenden Umstand und die slavische sowie die Nationalitäts-idee, als die ideellen Motoren der ganzen Bewegung an. Sie hielt die um Jungmann gruppirten Gelehrten und Schriftsteller für die Träger der böhmischen Wiedergeburt, die Aufklärungsbewegung des XVIII. Jahrh., an deren Spitze der geniale Dobrovský stand, wurde unterschätzt, Hanka's Falsifikate aber überschätzt. Mit dieser Auffassung hing auch die Methode zusammen. Da die böhmische Wiedergeburt für eine von den europäischen Geistesströmungen völlig unabhängige Erscheinung erklärt ward, wurde sie auch ohne Rücksicht auf dieselben geschildert, ihr ideeller Gehalt auf Kosten der übrigen Faktoren auf den nationalen Gedanken reduziert; da die Litteratur dieser Renaissance urthümlich schien, wurde die vergleichende Forschung beiseite geschoben und die Ueberschätzung einiger Persönlichkeiten brachte eine bloss biographische Methode hervor. Dieses bequeme System von Irrthümern stiess jedoch bald auf Widerstand, sobald ein anderer Irrthum der älteren Generation, der Wahn der gefälschten Handschriften, zunichte gemacht ward. Es ist gewiss nicht ohne Bedeutung, dass diese Reaktion zur Aufgabe jener Generation und Schule wurde, welcher es schon gelungen war, die Falsa der »Handschriften« zu beweisen; hatte sie in diesen Kampf ihre besten Grammatiker gesandt, war nun an den Litterarhistorikern die Reihe.

Professor Masaryk gebührt das Verdienst, in seinem Buche »Česká otázka« zuerst mit Nachdruck und sonder Erbarmen darauf hingewiesen zu haben, wie unbegründet, unrichtig und engherzig die derzeitige Auffassung der böhmischen Wiederbelebung sei. Als Philosoph von Beruf führte er dieselbe in enge, ursächliche Verbindung mit den Strömungen der europäischen Philosophie; wie bedeutend ihm die ethische und religiöse Auffassung des Lebens sei, äusserte er dadurch, dass er die böhmische Wiederbelebung für eine Fortsetzung der religiös-sittlichen Traditionen der böhmischen Brüdergemeinde erklärte und andererseits auf den Einfluss von Herder's humanitärer Geschichtsphilosophie auf die böhmischen »Wiedererwecker« hinwies. Das Gewicht, welches Professor Masaryk auf den religiös-ethischen Inhalt der Wiederbelebung legte, war allzugross, seine Meinung über ihren Zusammenhang mit der Brüdergemeinde eine vage Hypothese, eine bleibende That jedoch ist seine scharfe Kritik der bestehenden Auffassung, seine ausdrückliche Forderung des Studiums der Wiederbelebung im Rahmen der europäischen Geistesströmungen; auch sein Hinweis auf den Einfluss Herder's

erwies sich als fruchtbar für die Entwicklung der wissenschaftlichen Forschung.

Dies zeigte auch ganz klar eine wichtige Publikation, welche theilweise auf Masaryk's Begründungen aufgebaut war, theilweise gegen dieselben reagierte: Professor Murko's Buch »Deutsche Einflüsse auf die Anfänge der böhmischen Romantik«, das schon von der vergleichenden Litteraturmethode getragen ist. Kraft einer gewaltigen Konzeption setzte Murko auch die böhmische Wiederbelebung in den Rahmen einer einzigen grossen europäischen Geistesströmung: der Romantik; seine feine Konstruktionskunst unterordnete alle Persönlichkeiten einer einzigen Idee, alle Werke einem Sondernotypus. Aber der Begriff »Romantik«, auch wenn demselben eine so weite Ausdehnung wie in Murko's Buche verliehen wird, erschöpft noch lange nicht das geistige Wesen der böhmischen Renaissance. Wie bei Masaryk wird auch hier die Periode der josephinischen Aufklärung und ihr grosser Repräsentant Joseph Dobrovský nicht genügend gewürdigt. Jedenfalls repräsentirt aber Murko's Detailmethode einen bedeutenden Fortschritt in den Fusstapfen der Schule Scherer's, die durch Vergleichung von Stoff, Motiv, Styl Persönlichkeiten konstruirt, durch Studium von Vorlagen den Zusammenhang bestimmt, durch Analogien ihre Erklärungen belebt.

In Professor J. Vlček vereinigt sich der weite Blick des Kulturhistorikers mit der gründlichen Akribie des litterarischen Forschers und Rezensenten; sein Lebenswerk »Dějiny české literatury« bot ihm die willkommene Doppelaufgabe, die Litteratur der böhmischen Wiederbelebung im Zusammenhang mit dem älteren einheimischen Schriftthum zu schildern und sie in ein Verhältniss zur Entwicklung der westlichen Litteraturen zu bringen. In seinem Werke äussert sich die Litteratur der böhmischen Renaissance als ein integrierender Theil des allgemeinen Kulturzustandes, hier zuerst strömt dem im Buche geschilderten Leben das wirkliche Leben nach, hier zuerst ragen aus dem allgemeinen, detaillirt geschilderten Durchschnitt einzelne bedeutende Persönlichkeiten empor, von fester Hand gebildet. Der II. Theil von Vlček's »Dějiny české literatury« wird wohl noch lange zum Muster derartiger Studien dienen, auch die »Literatura česká XIX. století« betritt meistens den von ihm vorgezeichneten Weg. Aber dieser bedeutende Band, wenn er auch in Anlage und Umfang aus dem Rahmen des Ganzen einigermaßen heraustritt, ist eigentlich nur ein Theil eines grossen Ganzen; auch wird das Werk nur die Litteratur bis zum Jahre 1848 behandeln und so die letzten Konsequenzen der Wiederbelebungsbewegung nicht verfolgen; die Art und Weise des Werkes erfordert kurze Fassung, Prägnanz, blosser Auswahl der Stoffe. Alle diese Umstände führten dazu, dass neben Vlček's Werke, welches stets ein hochwillkommenes Nachschlagebuch bleiben wird, eine weitere, ausführlichere Litteraturgeschichte des XIX. Jahrh. gegründet wurde, die die Entwicklung der böhmischen Kultur mit monographischer Gründlichkeit behandeln soll.

Die rasch aufeinanderfolgenden Centenarfeiern hervorragender Männer jener Zeit, Kollár's (1893), Šafařík's (1895), Palacký's (1898), Čelakovský's (1899) zeigten, dass für den angehäuften monographischen Stoff sich auch eine reiche

Zahl geeigneter Mitarbeiter finden werde; ihre verstreuten Studien machten die Nothwendigkeit geltend, das beabsichtigte grosse Werk auf eine philosophische und kulturhistorische Grundlage zu stellen, und sagten vorher, die Sprachwissenschaft und die Gelehrtengeschichte werde das Baumaterial, die vergleichende Litteratur- und Stoffgeschichte den geeigneten Durchführungsplan liefern.

Unter den geschilderten Umständen begann das Werk »Litteratura česká XIX. století« unter der Redaktion Jaroslav Vlček's zu erscheinen und ward für dasselbe die Mitarbeiterschaft tüchtiger, aus der Schule Gebauer's hervorgegangener Fachmänner gewonnen. Wir nennen Jan Jakubec, Jan Máchal, Josef Hannš, Emil Smetánka, ausserdem Lubor Niederle und Jaroslav Kamper. Bei dieser Vereinigung verschiedener Individualitäten war jene schöne Harmonie beabsichtigt, die Petit de Julleville's Litteraturgeschichte aufweist, wo die genaue Eintheilung des Stoffes der Disposition der Persönlichkeiten gleichkommt. Diese Harmonie blieb jedoch ein blosses Ideal; das Gemeinsame der Anschauung kittet wohl das grosse Werk, nicht so die wissenschaftliche Methode, die Art der Charakteristik, die Einheitlichkeit der Disposition. Doch wollen wir den gründlichen Erwägungen über die mangelnde Symmetrie der Ausführung eine Skizze des Inhaltes vorausschicken.

Die ganze Anlage der »Böhmischen Litteratur des XIX. Jahrhunderts« brachte es mit sich, dass die ersten Kapitel des Werkes tief in's XVIII. Jahrh. hineinreichen und sowohl die socialen und ideellen Grundlagen des Volkes, als auch die Wurzeln der Bewegung auf Grund der Strömungen der Aufklärungszeit ermitteln. Diesen allgemeinen Hintergrund schildert mit lebendiger Detailmalerei Professor Jakubec. Das 1. Kapitel (I. Band S. 1—36) erforscht den Gehalt der Aufklärungsbewegung überhaupt und des Josephinismus insbesondere und beschäftigt sich mit seinen beiden Hauptzügen, der religiösen Toleranz und dem Streben nach wirthschaftlicher und sittlicher Hebung der Völker; mit der lehrreichen Abhandlung über die beiden Repräsentantinnen dieser Bestrebungen auf böhmischem Boden, der Prager Universität und der Gesellschaft der Wissenschaften, knüpft es seine Folgerungen an die folgenden Kapitel, welche die wissenschaftliche und Fachlitteratur in Böhmen behandeln. Dem 1. Kapitel ähnelt das 9. (I. B. S. 379—481) in allgemeiner Auffassung, übertrifft dasselbe aber an feiner Ausführung. Unter dem Titel »Patriotische und sprachliche Verinnerlichung« erläutert der Verfasser eine ganze Reihe von Erscheinungen; er beginnt da vom vollständigen Verfall der böhmischen Sprache, und geht zu dem bewussten sprachlichen Streben der jüngeren Generation über, der es nicht mehr genügt, über böhmische Geschichte lateinisch oder deutsch zu schreiben, sondern die schon der böhmischen selbständigen Litteratur entgegenarbeitet. Dieses Kapitel bedeutet auch eine durchdringende Revision der Germanisation Joseph's II.; Jakubec erklärt dieselbe einerseits durch dessen Centralismus, andererseits durch dessen aufgeklärten Widerstand gegen die Kirchensprache, ganz originell zeigt er aber, wie Joseph's Regierung, welche das Volk zu emancipiren sich bestrebte, die böhmische Sprache gefördert hat in den Schulen, durch die Publikationen, von den Aemtern zur Belehrung des Volkes

herausgegeben, in volksthümlicher, religiöser Litteratur u.s.w. Jedoch selbst im öffentlichen Leben gelang es der deutschen Sprache nicht, die Alleinherrschaft zu erlangen; hier stellte sich der anticentralistische, staatsrechtliche Adel der Wiener Regierung entgegen, was die Errichtung eines Lehrstuhles für böhmische Sprache und Litteratur (1791) zur Folge hatte, der mit F. M. Pelel besetzt wurde. Das Wirken dieses Mannes wird bei dieser Gelegenheit ebenfalls eingehend geschildert. Diese ausführliche Erläuterung der Anfänge des böhmisch-nationalen Bewusstseins, welches den Hintergrund der litterarischen Bewegung bildet, ist von reichem litterarhistorischen Material gestützt; hier ergibt sich auch die Gelegenheit, der verschiedenen Vertheidigungen der böhmischen Sprache zu erwähnen, die von Graf Franz Kinsky (1773), J. A. Hanke (1783), K. J. Thám (1783), J. Hrdlička (1786) und J. Rulík (1792) herrühren. Jakubec weist auf ihre Abhängigkeit von Balbín's »Disseratio apologetica« und auf ihre Bedeutung für den Begriff eines böhmischen Patrioten (»vlastenec«) hin. Auch die Verfasser religiös populärer Schriften, W. Stach a F. F. Procházka, die Volksschriftsteller F. T. Tomsa und J. Rulík, besonders aber der volksthümliche Verleger und Publizist W. M. Kramerius werden an dieser Stelle ausführlich behandelt.

Diesen beiden übersichtlichen Kapiteln schliesst sich Kapitel 2 (I. B. S. 37—72) und 3 (I. B. S. 73—120) an, die ebenfalls der Feder Professor Jakubec's entstammen, und abermals auf Grund ganz neuer Forschungen und von einem ganz neuen Standpunkte aus die Grundbedingungen der wissenschaftlichen Renaissance in Böhmen erforschen, die Einflüsse des Auslandes nicht aus dem Auge verlierend. Die historischen Bestrebungen jener Zeit waren antijosephinisch, sie wurden von der Blüte der klassischen Philologie in Deutschland befruchtet und fanden in den Klüstern ihre beste Heimstätte; die Vorliebe im Schildern alterthümlicher Zeitläufe war zugleich eine Vorbereitung für die böhmische wissenschaftliche Romantik; eine eingehende Charakteristik G. Dobner's liefert die beste Würdigung dieses gelehrten Faches. Die Beziehungen der Aufklärungsbewegung und der wissenschaftlichen Romantik enthüllt auch Kapitel 3 (»Entstehung und Entwicklung slavistischer Studien. Die Slavistik eine Grundlage der slavischen Idee«), welches selbst nach dem Essay Professor Pastrnek's »Von den Anfängen der slavischen Philologie in Böhmen«, durch seine gründliche Analyse fremder Einflüsse sich als wissenschaftliches Novum präsentirt. Das sich stets steigende historische Interesse des XVIII. Jahrh. kommt auch der Geschichte der Slaven zu Gute; kritische Bibelstudien (besonders Michaelis') machen auf slavische Bibelübersetzungen aufmerksam, das grossartige Beispiel Schlüzer's gepaart mit dem Einflusse der Germanisten F. K. Fulda und Adelung, lässt auch auf Böhmens Boden die slavistische Wissenschaft erwachen. Auch sie, erfüllt von Rousseau's und Herder's Gedanken, fällt bald der Romantik anheim; ihr erster Vertreter, W. F. Durych, ist beispielsweise viel romantischer als sein Schüler Dobrovský.

Die Schilderung der bahnbrechenden Thätigkeit J. Dobrovský's im Kapitel 4 (Bd. I, S. 121—202) von Professor Jakubec und seiner Bedeutung als Sprachforscher im Kapitel 5 (Bd. I, S. 203—234) aus der Feder Professor

Suetánka's, reihen sich organisch den vorangehenden an. Jakubec malt Dobrovský als einen der Haupthelden der böhmischen Renaissance, ganz übereinstimmend mit Vlček; nicht Jungmann, wie einst, sondern Dobrovský ist der Liebling der jüngeren wissenschaftlichen Generation. Die Schilderung von Dobrovský's Wirken entfaltet sich hier aus der Erzählung seines Lebens; eine schöne pietätvolle Charakteristik vollendet das Bild, in welchem Jakubec feinsinnig auf die verschiedenen Meinungsphasen Dobrovský's aufmerksam macht, auf sein Wanken von rationalistischem Skepticismus zu gemüthvoller Verinnerlichung, auf seinen Uebergang von schonungsloser Kritik zu nationalistischer Begeisterung hinweist. Seine historischen und slavistischen Studien, sein Verdienst, eine neue Schriftsprache geschaffen zu haben, werden tiefeingehend gewürdigt, seine Person wird überhaupt durchgeistigt zur Anschauung gebracht. Es folgt ein ausführliches Kapitel über die Bedeutung Dobrovský's als Sprachforscher von Professor Smetánka; da jedoch gar manches hier wiederholt wird (so der Einfluss Adelung's und Fulda's auf die böhmische Slavistik, der Streit um den Einfluss der altslavischen Kirchensprache auf die altböhmische Bibelübersetzung, die Polemik gegen den Purismus und die Neologie), anderes dagegen bei Jakubec weitaus eingehender behandelt wird (W. F. Durych), da endlich anstatt litterar-historischer Abhandlung hier trockenes bibliographisches Anzählen zu Worte kommt, enttäuscht dies Kapitel in seiner Anordnung. Dabei macht sich hier eine Lücke fühlbar: der Würdigung Dobrovský's als Linguist sollte wohl eine fachwissenschaftliche Würdigung dieses Mannes als Historiker folgen; Jakubec erwähnt seiner historischen Studien nur ganz kurz, offenbar mit Rücksicht auf das folgende Kapitel, das jedoch ausgeblieben ist, ebenso wie die Würdigung der geschichtlichen Arbeiten von F. M. Pelcl fehlt.

Von den Höhen exakter wissenschaftlicher Forschung steigen die folgenden zwei Kapitel 6 und 7, beide von Professor Máchal, in die Niederungen der Unterhaltungslitteratur hinab. Kapitel 6 (I. B. S. 234—308) absolvirt mit peinlicher Gründlichkeit die dramatische Litteratur oder eigentlich Makulatur bis zum Jahre 1824 und studirt besonders die beiden Brüder Thám, Prokop Šedivý, Anton Zima und Johann N. Štěpánek. Kapitel 7 zergliedert die Anfänge der neuen böhmischen Unterhaltungslitteratur und gelangt von Uebersetzungen und Nachahmungen deutscher Ritterromane, Feengeschichten, Sitten- und Familienromane bis zu Linda's Romantik, welcher auch hier ganz unnöthig einige Seiten gewidmet werden, obgleich dieselbe in demselben Bande in einer besonderen Monographie gewürdigt wird. Von dieser umständlichen Weitschweifigkeit hebt sich vortheilhaft die knappe Kürze J. Vlček's ab, welcher im Kapitel 8 (I. Bd. S. 356—378) die Ergebnisse seiner originellen Studien über die Anfänge neuer böhmischer Versschreiberei rekapitulirt, hier durch zwei Gruppen, die W. Thám's und A. J. Puchmajer's, vertreten. Die Verseschmiede der Schule Puchmajer's fussten noch völlig in der Tradition des XVIII. Jahrh.; Johann Nejedlý kam über diese hinaus zu einer moderneren Anschauung von Litteratur und Nationalität; ihm, seinem Wirken und seinem Blatte »Hlasatel« sind die Kapitel 10 (I. B. S. 482—508) und 11 (I. B. S. 509—541) gewidmet. Hier wird endlich dieser interessanten

Persönlichkeit von Jakubec das gegeben, was ihr ihre Feinde aus dem Lager Jungmann's entrissen, die auf das Haupt des Gegners Schmach und Verdächtigungen häuften; für Jakubec ist Johann Nejedlý ein Meister des Prosastils, ein Mittler des neuen patriotischen Gedankens. Wie es seine »Akademische Antrittsrede« (1801) und sein Essay »O lásce k vlasti« (in der Zeitschrift »Hlasatel« 1806) darthun, war Nejedlý der Erste, welcher die beiden Begriffe Sprache und Vaterland zu einem einzigen machte und auf die Sprachenfrage besonderes Gewicht legte. Ganz richtig hält ihn Jakubec für einen Vorläufer Jungmann's, der andererseits seinem Blatte die Färbung gab und dasselbe aus einer dem Volke die Aufklärung vermittelnden Zeitschrift in ein Blatt romantischer Kultur und bewusst nationaler Litteratur umwandelte.

Jungmann aber ist für Jakubec (Bd. I, S. 542—623) keine blosse Individualität, sondern ein Zeittypus, der Typus einer romantisch-patriotischen Generation; daher auch die in's feinste Detail ausgearbeitete Behandlung seiner Erscheinung. Jungmann den Dichter vergleicht Jakubec treffend mit Herder und widmet deshalb seinen Uebersetzungen des »Verlorenen Paradieses« und der »Attala« eine gründliche Analyse. Jungmann, der nationale Wecker, wird von ihm durch einige publicistische Ergüsse charakterisirt, in welchen für Jungmann böhmische Nationalität mit böhmischer Sprache, öffentlicher böhmischer und slavischer Propaganda und politischen, russophilen Bestrebungen zusammenfließt. Die Physiognomie Jungmann's, wie sie die litterarische Psychologie Jakubec's darstellt, ist eine einigermassen andere, als sie die bisherige Litteraturgeschichte Böhmens zu schauen gewohnt war; ruhige Erläuterung, wo sonst panegyrische Dithyramben klangen, eingehende Vergleiche statt vergrößernder Vereinsamung, festes, manhaftes Urtheil tritt an die Stelle enthusiastischer Apotheose. Die Richtigstellung der Bedeutung Dobrovský's und der Verdienste Johann Nejedlý's konnte wohl auf die Beurtheilung Jungmann's nicht ohne Einfluss bleiben; und wurde auch das Urtheil über seinen persönlichen Charakter restrinktiv geändert, so gewann das Bild seiner Thätigkeit als Wecker des Volkes gewiss an Tiefe.

Die fünf letzten Kapitel des I. Bandes umfassen den interessanten und kühnen Versuch von Professor Joseph Hanuš, die vermeintlich uralten Handschriften von Königshof und Grünberg im Rahmen der neuböhmischen Poesie zu schildern. Es ist dies eine definitive litterar-historische Abrechnung mit den »Handschriften«, die philologisch schon früher abgefertigt wurden. Eine Reihe neuer diesbezüglicher Entdeckungen erklärt die verblüffende Sicherheit, mit der Professor Hanuš in diesen Kapiteln vorgeht, welche ein einheitliches Ganzes bilden (I. Bd. S. 648—905). Er selbst hat den Zusammenhang der »Handschriften« mit dem litterarischen Wirken Joseph Linda's festgestellt; Professor Máchal verglich Hanka's unterzeichnete und nicht unterzeichnete Nachahmungen russischer Volkspoesie mit ihren Mustern, Nach dem Urtheile Hanuš' sind die handschriftlichen Fälschungen, wie gesagt, im engsten Zusammenhange mit der neuböhmischen romantischen Dichterschule, welcher W. Hanka, J. Linda und W. A. Svoboda angehörten; dieser letztere betheiligte sich an den Fälschungen offenbar nicht, wusste jedoch gar wohl

um den Betrug. Die lyrischen Stücke der Köninginhofer Handschrift rechnet Hanuš Hanka zu, ihre Epik und »das Gericht der Libuša« hält er für das Werk Linda's, dessen »Záře nad pohanstvem« eine auffallende Ähnlichkeit mit den Handschriften aufweist: die alterthümliche und paläographische Färbung rührt ebenfalls von Hanka her, Jungmann wird vom Verdachte der Fälschung freigesprochen. Seine Hypothesen basirt Hanuš auf eingehende Zergliederung zahlreicher Analogien und Stilproben in den Werken der Falsatoren und begründet sie weiters in Charakteristiken derselben, wobei er Hanka gegenüber den Ton eines staatsanwältlichen Plaidoyers anschlügt, was bei einer ruhigen historischen Abhandlung nicht gerade angezeigt erscheint. Denn wo sorgsam gesammelte und richtig zusammengestellte Ergebnisse zu Worte kommen, bedarf es dieser Redeweise gewiss nicht, und Hanuš' Begründungen sind einleuchtend und überzeugend, wie Jedermann wohl anerkennen wird. Seine Ausführungen beschliesst Hanuš mit der Schilderung der ersten Kämpfe um die Echtheit der »Handschriften«, welche mit ihrer Anerkennung endeten, in die man selbst »Libuša's Gericht« mit einschloss.

Etwas abseits der Anlage des I. Bandes steht Kapitel 13 (I. B. S. 632—647), in welchem J. Vlček die Aufklärungsbestrebungen der protestantischen Slovakei geschildert hat, deren Hauptträger, Palkovič, bestimmt war, der (nominelle) Lehrer des jungen Šafařík und Palacký zu werden.

Der II. Band bildet kein streng abgegrenztes Ganzes, einige der hier eingereihten Kapitel gehören eigentlich noch in den I. Band, gewisse Persönlichkeiten, deren Leben und Individualität sich der geschilderten Geschichtsperiode anschmiegt, sind offenbar für den III. Band reservirt worden. Unangenehm überrascht die unregelmässige Anordnung des Stoffes; Kapitel, die zu einander gehören, sind räumlich getrennt, so dass gewisse Individualitäten nicht genügend plastisch auftreten, was besonders bei Čelakovský und Šafařík der Fall ist. Da es sich in diesem Bande um keine Hypothesen und divergirende Ausführungen handelt, darf sich wohl die Inhaltsskizze auf das Kürzeste beschränken.

Kapitel 1 (II. B. S. 1—23), worin Vlček das in der Art Thomson's abgefasste Gedicht M. Z. Polák's »Vznešenost přírody« und seine Reisebeschreibung »Cesta do Italie« würdigt, gehört bestimmt in den ersten Band, denn M. Z. Polák reihen sowohl seine persönlichen Beziehungen, als auch die Mischung von Romantik und Klassicismus, die sich in seiner Poesie äussert, zur dichterischen Schule Jungmann's, ähnelt er ja doch A. Marek und Vetešník, die im ersten Bande besprochen sind.

In die Mitte einer wirklich neuen Generation führt uns Jakubec mit der Schilderung der Jugend von Palacký und Šafařík (II. B. S. 24—135). Er malt das Milieu, in dem diese Männer aufwuchsen, untersucht die Einflüsse, die sich bei ihnen zur Studienzeit geltend machten, die Theorie und Praxis, wie sie in ihren Gedichten und Abhandlungen zur Anwendung kommen: er erläutert ihre Lebenspläne und geleitet Šafařík bis zum Jahre 1819, Palacký bis 1823, während er zugleich zeigt, was sie der böhmischen Kultur Neues brachten. In ihnen kam der Widerstand der jungen Generation gegen die

älteren Schriftsteller mit dem genialen Dobrovský an der Spitze zum Durchbruch, sie wurden sich dessen bewusst, die böhmische Litteratur müsse auf eine breitere Grundlage gestellt werden und in erster Reihe müsse die böhmische (auch in böhmischer Sprache geschriebene) Prosa und Wissenschaft geschaffen werden; in diesem halb classicistischen Streben trafen die jungen Eiferer mit Jungmann zusammen, der beides ebenfalls herbeiwünschte. Es wäre eigentlich die Aufgabe des II. Bandes gewesen, zu zeigen, inwiefern beide Männer bis zum Jahre 1848 ihre Ziele realisiert haben, jedoch fehlt diese Arbeit, sofern Palacký in Betracht kommt. Šafařík's Bestrebungen beleuchten zwei Abhandlungen: Kapitel 10 »Šafařík im slavischen Süden« von J. Vlček (II. B. S. 567—583) und das folgende »Šafařík's slavische Alterthümer« von Professor L. Niederle (II. Bd. S. 587—600). Das erstere zeigt neben biographischen Einzelheiten mit schöner Intuition auf die Wandlung hin, die mit Šafařík in Neusatz vor sich ging; seine Augen wurden für die allerälteste Vergangenheit der Slaven geöffnet, von allgemeinen Einleitungen zu dem Werke »Geschichte der slavischen Sprache und Litteratur« gelangte er zu den »Slovanské starožitnosti«. Ein interessanter Exkurs belehrt über Šafařík's Streben, sein engeres Vaterland, die Slovakci, geistig zu heben. Die Bedeutung der Abhandlung Professor Niederle's ruht in seiner Konstruktion des Grundrisses von Šafařík's Lebensplan und seiner fachwissenschaftlichen Würdigung. Šafařík's Bedeutung steht noch heute aufrecht, wo seine Ansichten entweder vollständig widerlegt sind oder sich als blosse Hypothesen erwiesen; den Werth der »Slavischen Alterthümer« erblickt Niederle in der Vollständigkeit des dargebotenen Bildes, in ihren tiefdringenden Studien, der seltenen Ruhe und Verstandesklarheit, die bei der Interpretation angewandt wurden und in der apogetischen Weise, die dem nationalen Wecker zu eigen war.

Ganz analog beurtheilt J. Vlček in dem diesbezüglichen Kapitel (II. B. S. 539—567) Jungmann's »Geschichte der böhmischen Litteratur« aus dem Jahre 1825; er sieht in ihr eine romantische und nationale That, einen Versuch, sich von der wissenschaftlichen Oberherrschaft Dobrovský's zu befreien: seine Abhandlung ist mit einer Analyse der ersten böhmischen wissenschaftlichen Zeitschrift, Presl's »Krok«, verbunden. Unter dem Titel »Jungmann's Bestrebungen nach einer nationalen Wissenschaft« wird hier gezeigt, wie sehr viel das exakte Litteraturstudium aus einer gründlichen Analyse und ideellen Interpretation einiger kurzer Einleitungen zu bibliographischen Angaben gewinnen könne (denn nichts anderes ist Jungmann's »Geschichte der böhmischen Litteratur«). Die Würdigung der lexikographischen Arbeiten Jungmann's und seiner »Slovesnost« wurde in den III. Band verlegt.

Kollár der Dichter und nationale Wecker liefert den Stoff zum III. Kapitel (II. B. S. 136—231), geschrieben von Jakubec, der diesem Sänger bereits früher eine Reihe monographischer Studien gewidmet hat. Zur Erklärung seiner dichterischen und ideellen Entwicklung wurde ganz passend die genetische Zergliederung der »Slávy dcera« gewählt (1821, 1824, 1832), verbunden mit dem Studium der Einflüsse fremder Poesie; besonders hübsch

ausgeführt ist der Hinweis, wie auf die erste Konception der »Gedichte« (1821) Petrarca's Einfluss gar mächtig wirkte und dann im Jahre 1824 von »Childe Harold's Pilgrimage« abgelöst wird, welches den Rahmen zu den ersten drei Gesängen abgibt. Sich gleichzeitig dem Einflusse Dante's und Petrarca's hingebend, vereinigt Kollár das erotische Moment mit dem patriotischen und verwandelt seine Mína in den Genius des Slaventhums. Die beiden letzten Gesänge sind stark von Dante abhängig, in ihnen trägt der Verstand immer mehr den Sieg über das Herz davon.

Ideell bedeutet Kollár einen Fortschritt des slavischen Gedankens, wie schon Professor Masaryk gezeigt hat: die stammliche Verwandtschaft der Slaven wächst zum Nationalitätsgefühl empor, die brüderliche Liebe aller Slavenvölker krönt Kollár endlich mit der Herder'schen Humanitätsidee; Jakubec zeigt auch zu Ende seiner Ausföhrung kurz, wie Kollár diesen Gedanken nicht nur dichterisch verherrlichte, sondern sich auch publicistisch und durch seine verfehlte philologisch-historische Thätigkeit ihm dienstbar erwies. In Kollár, dem Dichter, erreicht jene Gruppe ihre Höhe, die von der klassischen und romantischen Poesie des Westens beherrscht wurde und der volksthümlichen Dichtung fern blieb, ein einziger Dichter der abtrünnig gewordenen slovakischen Litteratur gehört ihr an: Johann Hollý. Diese abgetrennte katholische Slovakei, deren Entstehung und Entwicklung J. Vlček im 4. Kapitel (II. Bd. S. 232—264) schildert, äussert sich mit Ausnahme des aufgeklärten Volksschriftstellers Georg Fandli, ganz in der Gelehrtenweise; gelehrt sind ihre Gründe für die Trennung, die Anton Bernolák anführt, gelehrt ist die Geschichtsphilosophie, die Hollý für den Abfall konstruirte und dichterisch personificirte. J. Vlček gelang es, denselben als eine tragische Zeiterscheinung darzustellen.

Der Einzug des volksthümlichen Geistes in die Litteratur und die Wiederbelebung der böhmischen Poesie durch das Volkslied ist unlöslich mit Fr. L. Čelakovský verbunden. Ihn, seine Genossen und Epigonen hat Jakubec im Kapitel 8 (II. B. S. 420—538) und 13 (II. B. S. 656—756) geschildert; das erste bespricht Čelakovský's Jugend, seine Vorbereitung zum Berufe des Dichters, seine langjährige Abhängigkeit von verschiedenen fremden Einflüssen, die endlich Herder und Goethe in ihm brachen, indem sie ihn für das Volkslied, zuerst als Sammler, gewannen. Kapitel 13 zeigt Čelakovský auf dem Gipfel seiner schöpferischen Thätigkeit; er hat die Volkspoesie voll erkannt, er lebt sich in dieselbe ein, denkt in ihrer Weise, giesst seine Poesie in ihre Formen. Seine Gedichtbücher »Ohlas písní ruských« (1829) und »Ohlas písní českých« (1839), zum Theil selbst seine Epigramme, sind weit, weit mehr als blosse Nachahmungen der Volkspoesie; der Inhalt ist da condensirt, die Motive vertieft, die Ideen veredelt. Jakubec analysirt die beiden »Nachklänge« nicht nur eingehend, sondern auch in besonders glücklicher Form, indem er die Bedeutung Čelakovský's als Dichter eben in den »Nachklängen« und Epigrammen sucht. Diese letzteren wandeln in den Bahnen Herder's und Lessing's, in der Abtheilung »Kvítí« (»Blümchen«), der nun zu immer grösserer Schätzung gelangt, machte er das Epigramm der reinen Poesie dienstbar. Das cyklische Gedicht »Růže stolistá«, das bisher

allzusehr überschätzt ward, da seine Erotik eher dem Kopfe als dem Herzen entstammt, wird hier nüchtern und richtig beurtheilt und zergliedert. Dasjenige, was bei Čelakovský zu einer dichterischen That sich gestaltete, wird bei seinen unmittelbaren Nachfolgern Kamarýt, Vacek — Kamenický, Chmelenský und Pícek zu geistloser Routine und leerer Konvention.

Zwei geistig bedeutende Männer betreten ebenfalls den von Čelakovský gewiesenen Weg, J. J. Langer bringt es jedoch nur zu Anläufen und Versuchen, die durch den angeschlagenen satyrischen Ton recht lieblich anmuthen, Karl Jaromir Erben dagegen schafft aus glücklich gewählten, psychologisch und ethisch vertieften Motiven der Volksballade seinen klassischen »Strauss« (»Kytice«), welcher noch heute den Gipfel der nationalen Richtung in der böhmischen Dichtung darstellt. Mit Langer beschäftigt sich J. Hanuš in Kapitel 12 (II. Bd. S. 601—655). K. J. Erben und seinen fragmentarisch auftretenden Epigon J. Kalina schildert in Kapitel 15 (II. B. S. 796—844) J. Máchal auf sehr gelungene Weise und mit richtiger Methode; er vergleicht die volksthümlichen Balladenstoffe, von Erben verarbeitet mit dessen definitiver Fassung, wodurch wir tiefe Einblicke in Erben's Geist gewinnen.

Drei weitere Kapitel desselben Autors sind weniger glücklich; sie verfolgen die Entwicklung des böhmischen Romans und des böhmischen Dramas bis ungefähr in die 40er Jahre, kommen aber stellenweise über eine Zusammenstellung und Klassifikation des Materials nicht hinaus. Im Kapitel 5 (II. B. S. 265—314) wird bloss flüchtig der Dramatiker und historische Novellist W. K. Klicpera geschildert, in Kapitel 6 (II. B. S. 315—339) dessen Epigon in der historischen Novelle Jan z Hvězdy (J. J. Marek), in Kapitel 14 (II. B. S. 757—795) der Dramatiker und Novellist J. K. Tyl und der Verfasser historischer Erzählungen Prokop Chocholoušek. Auch die Uebersicht der übrigen böhmischen dramatischen Produktion in den Jahren 1824—1848 von Jaroslav Kamper (II. B. S. 340—479) ist nicht von einem genügend hohen Gesichtspunkte verfasst; hier trägt schon die mechanische Eintheilung des Materials in Schicksalstragödien, historische Stücke, Dramen ausserböhmischer Stoffe und in Spiele aus dem zeitgenössischen Leben die Unmöglichkeit in sich, eine streng historische Methode anwenden zu können. So wurde auch im II. Bande weder der dramatischen noch der novellistischen Produktion eine glückliche Bearbeitung zu Theil.

Schon die Analyse der beiden ersten Bände der »Literatura česká devatenáctého století« hat eine Reihe von Fehlern und Unzulänglichkeiten angedeutet, welche ein Werk hervorragender Vorzüge begleiten. Als einen Grundmangel würden wir den Umstand hervorheben, dass dem Werke jene grosse kulturelle und gesellschaftliche Atmosphäre abgeht, worin die moderne Litteraturwissenschaft so gern ihre Bilder einrahmt. Die Litteratur steht hier meistens abseits von der allgemeinen Cultur, ausserhalb der Gesellschaft, obgleich sie in Wahrheit einen ihrer Coefficienten bildet. Wohl hat im ersten Bande in den Kapiteln 1 und 9 Professor Jakubec es versucht, das kulturelle Milieu zu schildern und hat die gesellschaftlichen Hauptströmungen dieser Zeit kurz behandelt; für den zweiten Band fehlt jedoch eine derartige Schilderung ganz und gar, so dass der Leser nicht einmal er-

fährt, welches der staatspolitische Hintergrund war, vor dem sich die ganze Nationalitätsidee entwickelte. Hier wäre nicht nur ein breites Zeitgemälde, sondern auch gesellschaftliche Kleinmalerei zweckmässig gewesen, die Ausmalung jener Kleinstädte, jenes Prag, jener Familie, welche Ort und Gegenstand dem Roman und der dramatischen Produktion liehen; dies würde die diesbezüglichen Kapitel von dem Zahlen- und Postenmechanismus und von der Einförmigkeit der sich wiederholenden Analyse gerettet haben, welche ihnen in diesem Werke eigen zu sein scheinen. In dieser Beziehung weist das Werk eine Lücke auf, gegenüber welcher wir selbst die obenerwähnten fehlenden Partien leicht verschmerzen würden.

Es ist nur natürlich, dass ein Werk, das siebenerei Hände geschrieben, einigermassen unsymmetrisch und unsystematisch ist; selbst Petit de Julleville's Publikation gelingt es nicht, ihrem vorgefassten Ideale ganz treu zu bleiben. Indessen stört es unangenehm, wenn gewisse Partien zweimal bearbeitet werden, und zwar jedesmal von einem anderen Standpunkte aus: so im ersten Bande die sprachwissenschaftliche Thätigkeit Dobrovský's und Durych's, die Einflüsse der Germanistik auf die Slavistik in Böhmen (von Jakubec und Hanuš), Jungmann's Uebersetzung der Atala (von Jakubec und Máchal), Linda's Roman »Záře nad pohanstvem« (von Máchal und Hanuš), dessen Drama »Jaroslav ze Šternberga« (von Hanuš und Kamper); so im zweiten Bande die Bedeutung Palković's (von Vlček und Jakubec), der dramatische Versuch Langer's »Márinka Záleská« (von Kamper und Hanuš). Stellenweise ist auch die Asymmetrie des einzelnen Persönlichkeiten von verschiedenen Autoren gewidmeten Raumes förmlich verblüffend, so z. B. genügen Vlček für die Schilderung der Anfänge der neuböhmischen Verschreiberei 22 Seiten, Máchal jedoch nimmt für seine Analyse des Dramas, die gewiss nicht werthvollere und originelle Produkte bespricht, 74 Seiten in Anspruch; Jakubec hat das Bild J. Nejedlý's auf 26 Seiten zu Stande gebracht, wogegen dem wenig bedeutsamen W. A. Svoboda bei Hanuš 30 Seiten gewidmet sind. Am auffallendsten ist es jedoch, wenn ein und derselbe Autor seine Themata in ganz verschiedener Breite verarbeitet; Prof. Máchal, welcher dem frühen Drama bis 1824 eine fast peinliche Ausführlichkeit zu kommen liess, fertigt eine so frappante Persönlichkeit, wie es J. K. Tyl war, mit einem kurzen Resumé ab und behandelt das gewiss interessante Wirken Chocholešek's auf einer bedeutend kleineren Seitenzahl, als die missglückten Abgüsse deutscher Ritterromane.

Gewiss wäre es ungerecht, diese Mängel, die einzelne Mitarbeiter betreffen, dem ganzen Werke anrechnen zu wollen; wir ziehen es vor, die Methode aller zu charakterisiren. Wie es Jaroslav Vlček versteht, in eine anmuthende Landschaftsmalerei die Persönlichkeit eines Schriftstellers hineinzuzeichnen, wie er dieser die treffende Charakteristik entnimmt und sie noch mit den Streiflichtern untergeordneten Wirkens und unwichtigen Details heller beleuchtet, ist aus seiner »Geschichte der böhmischen Litteratur« genugsam bekannt; in den von uns besprochenen Bänden sind den von ihm beigesteuerten Theilen alle die Vorzüge jenes Werkes, auch die knappe, schneidige und doch so plastische Art der Schlussapergus eigen, und enthal-

ten wir uns der lockenden, doch allzuleichten Aufgabe, in seinen 6 Kapiteln Belege dafür aufzuzählen.

Einen äusserst strengen Massstab verträgt wohl die Mitarbeiterschaft Jakubec's, der von den 1750 Seiten der beiden Bände 880 geliefert hat; vergleichen wir dieselben mit seinen älteren, monographischen Studien, so bemerken wir, dass Jakubec, was die Methode und Art und Weise der Schilderung betrifft, von J. Vlček lernt, ohne jedoch die Errungenschaften der Scherer'schen Schule aus den Augen zu verlieren. Philologische Betrachtung wird ihm zur reichen Quelle psychologischer Erkenntnisse, biographische Daten sind ihm ein Hilfsmittel der Charakteristik, individuelle Züge erklären ihm ganze Generationen und Epochen. Als Beispiele seiner eminenten Fähigkeit für litterarische Charakteristik führen wir an: die Charakteristik Dobrovský's (I. B. S. 191 f.), die Parallele zwischen J. Nejedlý und Jungmann (I. B. S. 603 f.), den fein aufgefassten Gesichtskreis des jungen Palacký (II. B. S. 114 f.), das Porträt seiner Freundin Frau Zerdahely (II. B. S. 109), die Zusammenfassung des Verhältnisses Čelakovský's zum Volksliede (II. B. S. 760). Jakubec belebt seine exacten Ausführungen auch gerne mit kleinen Landschaftsbildern, vorzugsweise aus der Heimat des besprochenen Autors; siehe die Gegend von Kobeliarovo, wo Šafařík geboren wurde (B. II. S. 39), die Umgebung von Jena (II. B. S. 157), das Städtchen Strakonice, das der Jugend Čelakovský's die ersten Eindrücke gab (II. B. S. 422).

Während Jakubec und Vlček ein anschauliches und lebhaftes Bild der historischen Entwicklung zu geben wünschen, liebt es Hanuš, seine These logisch und fest zu beweisen, und trägt mit unermüdlichem Fleisse Gründe zusammen, die er dann ordnet und fast dialektisch steigert. Seinen Ausführungen, mit besonderem Nachdrucke vorgebracht, gelingt es zu überzeugen, aber dieser Eifer hat seine Grenzen, wie schon früher bemerkt wurde. Prof. Niederle und Prof. Smetánka trugen je ein Kapitel bei; jener bediente sich der allein richtigen Methode historischer Kritik, dieser stellte sich auf den Standpunkt der Sprachwissenschaft, was sich jedoch, unserer Meinung nach, mit der Art des ganzen Werkes nicht ganz verträgt.

Ein grosses Stück Arbeit hat auch Prof. Máchal geleistet, — wie schade, dass diese Arbeit bloss im sorgfältigen Sammeln geeigneten Materials besteht, nicht aber zugleich in dessen passender Verarbeitung. Prof. Máchal ist wohl ein Anhänger der vergleichenden litterarhistorischen Methode, sie wandelt sich jedoch in seinen Händen zu einer Sammlerin von Vorlagen und Nachahmungen, zu einer langweiligen Entdeckerin gemeinsamer Motive, die aber zwischen einem bedeutenden Werke und einer werthlosen Charteke keinen Unterschied kennt. Wie schon anerkennend bemerkt wurde, hat sich diese Methode bei der Analyse von Erben's »Kytice« vortrefflich bewährt, als sie bei einem hervorragenden Kunstwerke angewandt wurde; dagegen zeigte die Abhandlung über die dramatische Litteratur bis 1824, wie absurd sie sei, — die Essays über Klicpera und Tyl endlich verrathen ihre Unzulänglichkeit, wenn sich ihr nicht ein Talent für Charakteristik und Milieuschilderung zugesellt. Der Sinn für das künstlerisch oder typisch Bedeutende im Gegensatz zu litterarischer Dutzendware fehlt auch stellenweise Kamper's

Aufsatz, dessen glänzend geschriebene Partien für die Flüchtigkeit der Arbeit einigermassen entschädigen.

Jene litterarhistorische Vereinigung, der wir die »Litteratura česká devatenáctého století« verdanken, vereinigt, wie auch andere wissenschaftliche Gruppen, Vertreter verschiedenartiger Methoden und ist bis dato noch nicht dazu gelangt, dieselben in ein harmonisches Ganze zu bringen. Es wird jedoch keiner, der das Werk gelesen, diesen disparaten Individualitäten absprechen, dass sie die Zeiterscheinung der böhmischen Renaissance von einem gemeinsamen Standpunkt aus betrachten. Das Urtheil über das Werk glauben wir folgendermassen formuliren zu dürfen: Auf Grundlage neuen Materials und neuer Forschungen wurde die Litteratur der böhmischen Renaissance der durchdringenden Revision hervorragender Fachmänner unterzogen; dieselben gehen sämmtlich von der Forderung aus, sie im fortlaufenden Zusammenhange mit den übrigen Litteraturen Europas zu schildern. Dieser Revision gelang es, einerseits viele gänzlich unbekannte Seiten der ganzen Bewegung zu enthüllen, andererseits liess sie hervorragenden Persönlichkeiten, bedeusamen Werken neue Lichter wissenschaftlicher Erkenntniss. Die Mehrzahl dieser in ein breit angelegtes Sammelwerk zusammengefassten Monographien erschöpft den Stoff nicht nur vollständig, sie verkörpert denselben auch definitiv, die übrigen Arbeiten stellen eine reiche Sammlung gesichteten Materials dar. Die zwei folgenden projektirten Bände des Werkes mögen mit freudigem Interesse erwartet werden.

Prag, im März 1904.

Dr. Arne Novák.

Powieści ludu polskiego na Śląsku. Z ust ludu zebrał Lucyan Malinowski. Część II. Śląsk Górny. Materyały antropologiczno-archeologiczne i etnograficzne wydawane staraniem komisji antropologicznej Akademii Umiejętności w Krakowie. Tom. V. W Krakowie 1901. II. Dział etnograficzny. p. 1—272.

Aus der Nachlassenschaft des um die polnische Dialectologie insbesondere hochverdienten Krakauer Professors Luc. Malinowski, wurden nun von seinen Schülern die reichen folkloristischen und dialectologischen Materialien herausgegeben, die der Verblichene bereits im J. 1869 auf einer Studienreise in Schlesien gesammelt hatte. Das erste Heft, welches das im Fürstenthum Teschen gesammelte Material enthielt, wurde im IV. Bd. der genannten »Anthropol.-archaeol. und ethnograph. Materialien« herausgegeben von Dr. J. Bystron.

Nun erschien der zweite weitaus umfangreichere Theil, welcher das in Ober-Schlesien gesammelte Material enthält. Dieses Material ist ungemein reichhaltig und werthvoll wie für den Dialectologen so auch für den Folkloristen. Hier wollen wir nicht die Wichtigkeit dieser neuen Publication für die Dialectologie ausführlicher besprechen, sondern uns nur darauf beschrän-

ken, den Werth derselben für die Folklore hervorzuheben, und auf dieselbe die Aufmerksamkeit der Folkloristen zu lenken.

Der Titel der Sammlung ist nicht zutreffend, und das in mehrfacher Hinsicht: denn erstens enthält dieselbe nicht bloss Sagen und Märchen, sondern auch Lieder und anderes Material. Zweitens enthält sie nicht nur Sagen des »polnischen Volkes« in Schlesien, sondern auch nicht wenig in čechoslavischen Dialecte aufgezeichnetes Material. Und so ist diese Publication nicht weniger wichtig für die čechoslavische Dialectologie, um so wichtiger, da wir bisher nur ganz ungenügende Kenntnisse davon hatten und auf sehr unbedeutende Aufzeichnungen — in Šembera's Dialectologie — angewiesen waren. Solches čechoslavisches Material zeichnete Malinowski auf im Rbz. Ratibor in der Ortschaft Tworkau (S. 18—38) und Owschütz (S. 39—41); im Rbz. Leobschütz weiter in Eglau (Jägerndorf) (S. 53—63), Stolzmitz (Tlustostomy S. 63—65), Petrowitz (S. 65—82) und Jernau (Jarovův S. 82—85). Ueberall tritt hier mehr oder weniger stark der polnische Einfluss auf, intensiver in den Materialien aus dem Rbz. Ratibor als in den anderen, während in jenen regelmässig einige gewisse Wörter in polnischer Form auftreten: *pęc, pędżeśot, pętak, śvety, kšodz, pęńodze, tyśoce, kšožka, pędko, gęba* und einige wenige andere — auf die verschiedenen Nuancen des Nasallautes können wir da nicht eingehen — finden wir in den anderen gewöhnlich: *pęńize, svatý, páuty, kniz* u. a. neben selteneren Wörtern in der polnischen Form.

Diese Dialectproben wurden besprochen Archiv XXV, 392 ff.

Die im 1. Heft in dem Teschener Gebiet gesammelten Erzählungen hat Ref. bereits in der Zs. f. österr. Vk. V, 139—142 besprochen.

Bei der polnischen Bevölkerung Ober-Schlesiens wurden schon früher vielfach Erzählungen gesammelt und aufgezeichnet. Eine Sammlung derselben ist unlängst im J. 1897 in Posen gedruckt worden, aber bereits so ziemlich verschollen. Vgl. die Berichte Prof. W. Nehring's in den Mittheilungen der Gesellschaft für Volkskunde VI, 41 ff.; VIII, 61 ff.

Malinowski's Sammlung bietet neben dieser Sammlung — soviel wir nach Nehring's Bericht urtheilen können — neues und bedeutend reichhaltigeres Material. Dieses soll nun näher besprochen werden.

I. Bezirk Pless.

S. 3 f. Vom reuigen Räuber »Madeja«. Vgl. Archiv f. slav. Phil. XIX, 245; XXI, 295. Zs. öst. Vk. VI, 236. Štrekelj Slovenske nar. pesmi I, 493 f. Nr. 484—490. Етнограф. Збірник IX, S. 31 f. Nr. 16. XIII, S. 141 f., Nr. 332, 335—341. Federowski Lud białorus. II, Nr. 342, 343. Slov. Pohl'ady XXI, 596. Научно-литерат. Сб. I, 40.

S. 5 f. Ein Soldat bekommt von Bettlern für seinen ihnen geschenkten Lohn Sieben Meilen-Stiefeln und einen Wundersack. Uebernachtet in einem verwünschten Schlosse, fängt die bösen Geister in den Sack. Vgl. Sven Grundtvig Dän. VM. II, 179. Fr. H. Groome Gypsy Folk Tales Nr. 60.

Das S. 7 gedruckte Liedchen ist auch in Mähren in der Umgebung von Kremsier bekannt, aber in einer viel conciseren Form. Vgl. die beiden Texte nebeneinandergestellt:

O švéce, o švéce, ty panuješ,
Fawečnoś, upřimnoś ty níwuješ.

Začq sy míwovae Halku (holku?)
jednu,

Dostáv ech šablícke ůocelovu.
Po stranu šablícka ůocelova,
Ta moja kochanka upwakana.
Ňe pwač, Halko jedna, prošem ja će,
Jag já z vojny přídem, vezne ja će.

O světe, o světe, ty panuješ!
ty upřimné lásky nemiluješ.
Počál sem milovať holku iúó,
po straně šablenku ocelová.
Po straně šablenka ocelová,
což je má panenka uplakaná.
Neplač, nenařiké, prosém já tě
až já z vojny přindu, veznu si tě.

Das mährische Lied schliesst
hiermit 1).

S. 7 f. Drei »Räuber« im Walde, von einem Alten beim Kochen gestört, der Alte in die Unterwelt verfolgt, der jüngste Räuber befreit zwei Prinzessinnen, verrathen von seinen Gefährten wird er von einem Vogel hinaufgetragen. Eine sehr verderbte Version. Vgl. Archiv f. slav. Phil. XXI, 298. Zs. öst. Vk. VI, 95. Nr. 33, 37.

II. Bezirk Ratibor 11—41.

S. 11 f. Ein Müllergeselle in einer verwünschten Mühle richtet einem Gespenst, das Geige spielen will, die Finger zu. Vgl. Grimm KHM. Nr. 114. Zum Schluss das Gespenst verscheucht noch ähnlich wie in dem Schwanke von Rabelais. Vgl. Köhler Klein. Schr. I, 77. Ровинскій Рус. нар. картинки I, 415.

S. 14 f. Der König verirrt sich auf der Jagd in ein Räuberhaus, von einem Soldaten errettet. Vgl. Archiv f. slav. Phil. XXI, 296. Zs. öst. Vk. VII, 134. Národopisný Sborník čsl. VII, 132 f.

S. 15 f. Aus Kreuzenort ein Lied vom Ertränken der *mařana*, welches theilweise an Bartoš Naše děti 288, Nr. 16 (aus Schlesien) erinnert.

S. 16 f. Vom gelehrten Jäger gleich Grimm KHM. Nr. 111, Fr. H. Groome Gypsy Folk Tales Nr. 43. Эрленвейнъ Нар. рус. сказки 67. Národní poh. a pov. (Slavie) 46 f. Mittheil. Ges. schles. Vk. VI, 44.

S. 21 ff. Vom Zauberer und seinem Lehrling. Vgl. Zs. öst. Vk. VII, 97. Wisla XIV, 1900, S. 270 f. Kallas Achtzig Märchen der Ljutziner Esten 151. Юбилейный Сборникъ В. О. Миллера S. 210. Nr. 84. Federowski II, Nr. 122, 123. Škultéty-Dobšinský Slov. pov. S. 173, Nr. 18.

S. 23 f. Der Held von seiner Geliebten wie sonst von seiner Mutter oder Schwester einem Räuber verrathen. Vgl. Zs. öst. Vk. VII, 197. Ернорпае. Збiрник IX, 54. — Hieran schliesst sich die gewöhnliche Erzählung von der Befreiung einer Prinzessin von einem Drachen.

S. 25 f. Ein Soldat bekommt von zwei Wanderern für sein Almosen einen sich nie leerenden Beutel Tabak, einen Sack, in den er alles fängt, und einen Beutel, aus dem Geld »flog«. Uebernachtet in einem verwünschten Haus. Nach dem Tode will er in den Himmel eingelassen werden, von Petrus

1) Hanácké písně taneční a svatební z okolí Kroměříže v nářečí hanáckém. Sestavili Josef Zdráhal a Rudolf Janeček. V Kroměříži 1895. p. 11.

vertrieben geht er in die Hölle, doch auch dort wird er nicht eingelassen, kehrt zum Himmel zurück und fängt Petrus selbst.

S. 27 f. Der Teufel entflieht vor der bösen Käthe, macht einen Bauer zum Doctor, obzwar der ihn nicht vor dem Weibe gerettet hatte und der Bauer zur bösen Käthe in keiner Beziehung stand.

S. 38 f. Eine Version des oben zu S. 11 f. bereits erwähnten Schwankes von Rabelais.

S. 32 f. Der Nordwind eifersüchtig auf den Südwind, sucht einen armen Burschen auf und schickt ihn gegen den Südwind: der liegt in einer Truhe in dem Garten eines Königs; auf seinem Daumen hat er einen schönen Ring, mit dem er den Winden Befehle erteilt; den Ring soll er ihm abnehmen. Der Bursche führt diese Aufgabe glücklich aus, nachdem er noch eine wunderthätige Rose vom Nordwind bekommen hat. Wird schliesslich Schwieger- sohn eines Königs, nachdem er ein Pracht-Schloss in einer Nacht aufgebaut hatte.

S. 34. Aus der Unterwelt — einem »Brunnen« befreit zwei Prinzessinnen, der Held von seinen Kameraden verrathen. Für die Errettung bekam der Held von den Prinzessinnen je einen Ring. Aus dem »Brunnen« kommt der Held heraus, nachdem er mit einer Trommel und dann mit einer Pfeife, die er dort unten fand, viel Heer zusammengerufen hatte.

S. 35 f. Der arme Gevatter fischte und zog zwei goldene Steine heraus. Zum Schluss das in dem weitverbreiteten Märchen »Unibos« vielfach vorkommende Motiv von der theuer verkauften Haut des Weibes.

S. 36. Von zwei blinden Bettlern und einem Bauer. Aehnlich wie Archiv f. slav. Phil. XXI, 280. Nr. 127. Аванасьевъ Нар. рус. сказк. ³ II. Nr. 218. Sadok Barącz Bajki, fraszki ², 45 f. Lud VI, 250. Hinton Knowles Folk Tales of Kashmir 139. Velten Mär. Erzähl. Suaheli 64.

S. 37 f. Ein Vater erteilt seinem Sohne auf dem Sterbebette drei Rathschläge: nicht oft zu den Freunden zu gehen, Vieh niemandem zu borgen, und nicht eine Frau zu nehmen, die er nicht kennt. Vgl. Archiv XIX, 257. Köhler Klein. Schr. II, 402.

S. 39. Die königliche Prinzessin bekommt zur Frau Derjenige, der lügen kann, dem der König sagt »du lügst«.

S. 40 f. In einem Schloss findet der jüngste, dumme Bruder eine Truhe, darin eine andere kleinere und noch eine kleinere, und in dieser eine Karte: als er las, was darauf geschrieben war »musyje kno«, sprang ein Kerl hinzu und frug nach seinem Befehl. Vgl. Archiv f. slav. Phil. XXI, 298. Sadok Barącz Bajki, fraszki ², 88 f. Mit Hilfe dieser Karte befreit dann der Held ein Wirthshaus von dem dort hausenden Gespenst.

III. Bezirk Leobschütz 41—98.

S. 41. Münchhausiade.

S. 43 f. Von den vier kunstreichen Brüdern. Zu Grimm KHM. Nr. 129. Аванасьевъ Нар. рус. сказки ³. Nr. 84.

S. 44 f. Drei Brüder verspielten nach einander in Karten gegen eine Prinzessin ihre wunderbaren Gaben: einen nie sich leerenden Dukatenbeutel, einen Wundermantel und ein Pfeifchen, welches ein ganzes Heer zusammen-

ruft. Der Prinzessin wuchsen auf der Stirn nach dem Genusse gewisser Aepfel Hörner. Vgl. Zs. öst. Vk. VII, 197. Етнограф. Збірник VI, S. 155. Nr. 351.

S. 48 f. Besser ist es in der Jugend als im Alter zu leiden. Vgl. Zs. öst. Vk. V, 139. Етногр. Збірник XIII, S. 187 f. Nr. 362, 363, 364.]

S. 49 f. Variante zu »Unibos«. Wolf als Widder im Schafstall, ein Stock, mit dem die Frau an den Kopf geschlagen und noch schöner gemacht wird. Zum Schlusse wollen die beiden Gevattern noch deutsch lernen, und der listige Gevatter schneidet ihnen die Zunge ab. Vgl. Archiv f. slav. Phil. XXII, 309. Етногр. Збірник VIII, Nr. 34. Kolberg Pokucie IV, 237. Kolberg Chełmskie II, 115.

S. 53. Eine Prinzessin befreit der Held vom Drachen mit dem Zauberschwert, welches auf Befehl alle Köpfe auf einmal abhaut.

S. 54. Der jüngste Sohn wird zum Räuber bestimmt danach, was er im Wald mit dem Stock vor seinem Vater meint. Sein erstes Meisterstück weicht etwas ab, da er auf dem Wege zuerst die Scheide und dann den Säbel wegwirft.

S. 57. Der Fuchs zeigte dem Wolfe den wahren Menschen. Ganz gleich Grimm KHM. Nr. 72.

S. 58 f. Die Hausthiere vertreiben Räuber aus dem Waldhause. Vgl. Zs. öst. Vk. VII, 198, 199.

S. 59 f. Der arme Bauer hat auf seinem schlechten Boden reiche Ernte, denn er vertraute auf Gott; der reiche Bauer hatte auf seinem guten Felde schlechte Ernte. Vgl. Schönwerth Aus der Oberpfalz III, 296. Karłowicz Podania na Litwie Nr. 64. Český Lid V, 286. Чубинский I, 152. Гринченко I, 291. Federowski Lud białoruski I, 10. Живая Старина V, 436. Kľimo Contes et lég. de la Hongrie 232. — S. Petrus übernachtet mit dem Herr Gott in einer Schänke, beidemal geprügelt.

S. 60. Die Prinzessin bekommt Derjenige zur Frau, der die Nacht mit einem Bären verbringt, ihn geigen lehrt. Vgl. Zs. öst. Vk. VII, 196. Federowski II, Nr. 57.

S. 61 f. Wer zuerst zornig wird, der Knecht oder der Bauer, dem wird die Nase abgeschnitten. Vgl. Archiv f. slav. Phil. XXI, 295. Етнограф. Збірник VIII, Nr. 18.

S. 66 f. Eine eigenthümliche Sage, wie der Vampyr (střiga) von einem Schwarzkünstler aus Dresden überwältigt und verbrannt wurde.

S. 67 f. Lügenmärchen vom Bauern dem Herrn erzählt.

S. 68 f. Ein Kutscher flog der Hexe nach, nachdem er sich die Aderu am Halse und unter den Achseln mit ihrer Salbe beschmiert hatte.

S. 70—78. Drei Brüder hüten das goldene Getreide des Vaters, der jüngste bemerkt, wie ein Vogel Garben wegrägt; sonst weiden gewöhnlich Pferde das Getreide (oder die Wiese) ab. Weiter von der Schwanenjungfrau. Vor dieses ist noch ein Motiv von dem geblendeten Weibe eingeschaltet, dem hier ein Felsengeist, vom Hirten des Weibes bezwungen, zwar nicht die Augen zurücksendet, aber ein Mittel angibt, welches ihm wieder das Augenlicht verleiht. Vgl. Archiv f. slav. Phil. V, 39 f. Köhler Klein. Schr. I, 432, Radostov I, 303. Pohádky a pověsti našeho lidu 61 f. Шапкаревъ Собр. озъ

бълг. нар. умотвор. IX, Nr. 240, S. 390 f. Сборникъ мин. VIII, Abth. 3, S. 167. Andrejanoff Lettische M. 31 f. Kallas 80 Mär. der Ljutziner Esten 120.

S. 82 f. Der Teufel ass dem armen Mann im Wald alles auf, um ihn zum Fluchen zu verleiten. Vgl. Zs. öst. VK. VII, 197. Nr. 23. Doch waren alle Versuche des Teufels umsonst, erst als er den Mann Branntwein brennen lehrte, brachte er ihn in die Sünde, ähnlich bei Kolberg Lud VIII. Krakowskie IV. S. 169. Nr. 70.

S. 83 f. Der Dumme auf der Brantschau, wirft mit den »Augen«, versteckt die Nadel im Heu, zum Schluss wegen schlecht angebrachter Begrüssungen geprügelt.

S. 86. Ein kinderloser Mann pflügte auf dem Felde ein Knäblein aus — Däumling, von der Kuh verschlungen etc.

S. 86 f. Der alte Fritz hat seinen Orden verloren. Ein Bauer fand ihn und bringt ihn dem König zurück. Seine Belohnung musste er den Wachtposten versprechen, und so bat er sich 300 Schläge aus. Vgl. Archiv f. slav. Phil. XXII, 307. Nr. 330.

IV. Bezirk Kosel. S. 88—156.

S. 88. Reminiscenzen aus dem Märchen vom »weisen Mädchen«.

S. 88 f. Abderitenstückchen. Drei Freunde kriechen von der Fichte herab, einer hängt sich an die Füße des anderen, um die Fichte umzubeugen; der oberste spuckt sich in die Hände. Vgl. Archiv f. slav. Phil. XXI, 281. Nr. 165; XXII, 309. —

S. 90. Dem Wolfe »verfertigt« der Hund Stiefel. Vgl. R. Basset Nouv. cont. pop. berbères 14 f. Dowojna Sylwestrowicz Pod. žmujdz. I, 340. Dobšinský Slov. pov. VIII, 10.

S. 92 f. Ein Hirtensohn kaufte einen Hund und eine Katze, befreite dann eine in eine Schlange verwünschte Prinzessin, und erbat sich zur Belohnung den Wunschstein aus, den sie an einer Schnur trug. Mit Hilfe dieses Wunschsteines wird er Schwiegersohn eines Königs. Die treulose Frau entlockt ihm den Stein, und flieht mit ihrem Liebhaber. Der Hund und die Katze bringen dem Helden den Stein zurück auf die gewöhnliche Weise. Vgl. Archiv f. slav. Phil. XIX, 248, 263. Zs. öst. VK. VII, 95, 98. Köhler Klein. Schr. I, 63, 437, 440. Świątek Lud nadrabski 361 f. Nr. 28.

S. 97 f. Vom reinigen Räuber. Ganz gleich wie oben S. 3.

S. 99 f. Doctor Allwissend. Die Schlussprobe mit der Grille (Krebs u. a.) ist abgefallen. Vgl. Archiv f. slav. Phil. XXII, 307.

S. 100. Der Mann übergibt seiner Frau die Feldarbeit und übernimmt selbst das Hauswesen. Vgl. Archiv f. slav. Phil. XIX, 256. Nr. 104. Slovenské Pohľady 1896, S. 214. Луча Цетль VI, 1900, S. 674. Frey Gartengesellschaft hsg. J. Bolte 222.

S. 101 f. Ein kranker König schickt seine drei Töchter um heilendes Wasser, die jüngste bekam es, nachdem sie sich dem Wesen im Wasser versprochen hatte. In der Nacht kommt ein in einer Kuhhaut eingehülltes Wesen herangekrochen — der schönste Prinz der Welt. Vgl. Grimm KHM. Nr. 1. Köhler Klein. Schr. I, 229. Bronisch Kaschub. Dialectstud. II, 32. Кулишъ Записки о Ю. Руси II, 14. — Die Kuhhaut verbrennt die Mutter des Mädchens,

der Prinz verschwindet bis hinter das rothe Meer, das Mädchen sucht ihn auf und findet ihn, bis sie ihre eisernen Schuhe zerreisst, den eisernen Stock abnützt und ihren eisernen Kessel mit Thränen füllt.

S. 105. Was auf dem Planeten steht, lässt sich nicht abändern. Einer königlichen Prinzessin ist beschieden, in einem Brunnen zu ertrinken; der König lässt alle Brunnen schliessen, das Mädchen stirbt zur bestimmten Zeit am Brunnen.

S. 107. Der Schmidt und Christus mit S. Peter. Zu Grimm Nr. 82. Wird weder in den Himmel noch in die Hölle eingelassen. Endlich dringt er doch in die Hölle ein, taucht seinen Pelz in den Bottich ein, worin die armen Seelen kochten, wie der Mann, der in der Hölle diente und das Feuer unter den Kesseln unterhielt. Vgl. Kolberg Lud III, 145; VIII, 127. Toeppen Aberggl. aus Masuren 147. Federowski Lud białorus. I, 225 u. a. Dieses Motiv ist anderswo wieder mit dem Meisterdieb verbunden, so in einem ungar.-ruthenischen Märchen Етнограф. Збірник IX, S. 5 f. Nr. 4.

S. 109 f. Dem langersehnten Sohn des Königs ist die Gabe bei der Taufe verliehen, dass sich jeder Wunsch erfüllt. Zu Grimm KHM. Nr. 76. Аванасъевъ Нар. рус. сказки³ II, Nr. 143.

S. 110 f. Ein Prinz vertheilt unter die sich zankenden Thiere die Beute und erhält dafür die Gabe, sich in jedes Thier verwandeln zu können. Vgl. Archiv f. slav. Phil. XXI, 297. Nr. 3. Sadok Barącz Bajki, fraszki², 240. — So unterschied dann der Prinz drei ganz gleiche Prinzessinnen, worum sich seine beiden älteren Brüder umsonst versuchten und wobei sie ihr Leben einbüssten. Vgl. Wolf DHM. 380.

S. 112. Vom Knaben der in ein Lamm sich verwandelte und seiner Schwester, die Königin wurde. Vgl. Köhler Klein. Schr. I, 385, 438. P. Arfert Das Motiv von der unterschobenen Braut 21. A. H. Веселовскій Croissans crescens 18. Zbiór wiadom. do antrop. kraj. IX, Abth. 3, S. 99 f. Nr. 8. Ciszewski Krakowiaczy I, Nr. 64. Аванасъевъ Нар. рус. сказки³ II, Nr. 146. Романовъ Бѣлорус. Сборникъ III, 266. Federowski II, Nr. 165. Karłowicz Podania na Litwie 26. Dowojna Sylwestrowicz Pod. żmujdzkie I, 43. Юбилейскій Сборник В. Ф. Миллера 198 f. Nr. 52, 53. Сборникъ мин. за нар. умотвор. III, 3, S. 214, IV. Abth. 1, S. 515. Шапкаревъ Сборн. отъ нар. умотвор. VIII, 205.

S. 113 f. Aehnlich wie oben S. 25 vom alten Soldaten, der sich für seine drei Kreuze einen Prügelstock, einen Wunsch sack und immer gewinnende Karten erbeten hat.

S. 116 f. Die Prinzessin empfängt, nachdem der faule Bursche diesen Wunsch im Namen des Fisches (Hechtes) ausgesprochen hat. Vgl. Аванасъевъ Нар. рус. сказки³ I, Nr. 100. Fr. H. Groome Gypsy Folk Tales 258. Nr. 65, Kallas 80 Mär. der Ljutziner Esten Nr. 29. Zs. d. Vereins f. Volkskunde VI, 174. Dowojna Sylwestrowicz II, 30 f. Шапкаревъ Сборник VIII, 169 f. Nr. 105.

S. 120 f. Vom Pfefferkuchenhaus.

S. 125. Wer durch ein Stück Brett aus einem Sarg in der Kirche blickt, sieht alle Zauberinnen. Vgl. Archiv f. slav. Phil. XXII, 303. Ad. Černý Myth. bytosće luž. Serbow 226, 337. A Šebestová Lidské dokumenty 244; Nowo-

sielski Lud ukraiński II, 158; anderswo wird auf ähnliche Weise der Dieb erkannt Český Lid IX, 189.

S. 126. Von den drei Gevattern, die im Unfrieden lebten, starb einer, hatte aber im Grabe keine Ruhe, erst bis ein Mädchen für ihn die Verzeihung von seinen Gevattern erfleht hatte. Aehnlich Časopis muz. Olomuc. 1895, Nr. 45, S. 11 von zwei Eheleuten.

S. 127 f. Wer erräth, woraus die Schuhe der Prinzessin verfertigt sind (aus Laus-Leder), bekommt ihre Hand und das ganze Königreich. Vgl. Розвідки М. Драгоманова II, 109, 129. Ждановъ Русскій былевой эпосъ 452 f. Юбил. Сборн. В. О. Миллера 191. Zs. des Vereins f. VK. VI, 68. Сборн. мин. за нар. умотвор. XI, Abth. 3, S. 138; XVI—XVII, Abth. 2, S. 280 f. Dem Helden hilft der von seinen Gläubigern losgekaufte Schuldner. Die Motive sind hier stark übereinander geworfen.

S. 129 f. Vom Meisterdieb. Dem Herrn werden gestohlen seine drei Hunde, sein Pferd aus dem Stall, der Ehering vom Finger der Frau. Zum Schluss wird auch dem Pfarrer und dem Lehrer der gewöhnliche Possenstreich aufgespielt, nur etwas variirt. Vgl. Archiv f. slav. Phil. XXII, 307. Етнограф. Збірн. IX, 14. Národopisný Sborník českoslov. VII, 119 f.

S. 131 f. Die Wette um die Treue der Frau. Vgl. Köhler Klein. Schr. I, 211; II, 456, 463. Zs. öst. VK. VIII, 144 zu Етнограф. Збірник VIII, Nr. 1.

S. 139 f. Drei Soldaten in einem verwünschten Schlosse. Der jüngste befreit die drei verwünschten Jungfrauen, indem er den in der Nacht ins Schloss fliegenden ungeheuren feurigen Vogel tödtet. Angefügt ist das Märchen von der treulosen Prinzessin, die die Verehrer um ihren Geldbeutel und ihren Zaubermantel betrügt.

S. 142 f. Ein Goldvogel stiehlt vom goldenen Apfelbaum goldene Aepfel. Der jüngste Prinz erhaschte ihn, doch riss er ihm eine Feder aus. Der königliche Vater erkrankte bei dem Anblick der Feder und wird nicht eher gesund, bis er den Vogel selbst erblickt. Es sind hier also zwei sonst selbstständig vorkommende Motive verbunden: a) Grimm Nr. 57. Vgl. Zs. öst. VK. V, 140 und b) vom Vogel Phönix oder Cäsarius Wolf DHM. 230. Köhler Klein. Schr. I, 55.

S. 146. Ein Prinz überlistete drei Riesen und eignete sich ihre Siebenmeilenstiefeln, Zaubermantel und Zauberbeutel an. Mit deren Hilfe befreite er drei verwünschte Jungfrauen. Von ihnen wird er unter eine Weide auf die Wache geschickt. Dort kam ein Habicht angefliegen, und als ihn der Held glücklich erschoss und des Vogels Blut auf seinem Schwerte in den Brunnen floss, entstand auf einmal eine Stadt und ein Heer bewillkommnete ihn als seinen König. Hiermit schliesst aber nicht das Märchen: der Held zieht noch früher zu seinem Vater, nachdem er einen Zauberring von seiner Braut bekommen hat. Mit Hilfe des Ringes rief er sie bald zurück; die aber schläferte ihn ein und entfloh. Endlich fand sie der Prinz gerade in der Kirche bei der Trauung mit einem Anderen. Das Schlussmotiv mit dem Schlüsselchen ist vergessen.

S. 149. Ganz kurze Version des Märchens vom Räuberbräutigam. Grimm Nr. 40. Die Scene im Räuberschloss ist ausgefallen.

S. 152. Dem Wassermann werden wie sonst dem Teufel und Bären (vgl. S. 60) die Finger eingezwängt, damit er gut geigen könnte. So wurde eine Mühle von ihrem Spukgeist befreit.

S. 153. Ein kinderloses Weib entflieht von ihrem Mann in den Wald, gebiert dort von einem Löwen (statt von einem Bären, wie gewöhnlich erzählt wird), einen riesenstarken Knaben. Mutter und Sohn kehren zum Vater zurück. Der Vater will ihn los werden, schickt ihn in die Hölle um Geld. Der Riese verjagt aus einer Mühle Teufel, kommt dann in die Hölle um Geld — mit dem Teufel geht er dann drei Wetten ein, wie gewöhnlich der schlaue aber kleine, nichtige Mensch. Vgl. Kolberg Lud XIV, 220. Zingerle KHM. 1852, Nr. 18. Aus der Hölle zurückgekehrt dient er wieder bei seinem Vater. Der will ihn los werden. Es wird ein Brunnen gegraben, ein grosser Stein auf ihn hinuntergewälzt: er wirft ihn zurück und erschlägt alle zwölf Leute, welche auf ihn den Stein wälzten. Geht dann in den Dienst zu einem Herrn — zur Belohnung darf er alles nehmen was er trägt — der Herr hetzt auf ihn einen Stier und einen Eber. Ein Motiv, welches wir öfter in Märchen antreffen, die von dem bei einem Bauern zur Strafe dienenden Teufel erzählen. Dobšinský Slov. pov. II, 89. Kolberg Lud VIII, 167 f. Nr. 69. Wisła VI, 312 f. Świętek Lud nadrabski 341 f. Mater. antrop.-archeol. i etnograf. IV, Abth. 2, S. 253 f.

V. Bezirk Gleiwitz 156—165.

S. 161 f. Der Bursche rächt sich am Herrn, der ihm ein Kalb abgenommen hatte. Stellt sich ihm als Baumeister vor, geht mit ihm in den Wald, überlistet ihn beim Messen der Bäume und prügelt ihn gehörig durch. Dann kommt er zu ihm als Doctor verkleidet, um ihn zu heilen, eigentlich noch einmal durchzuprügeln. Gleich Добровольскій 704 f. Nr. 17. Dowojna Sylwestrowicz I, 107. Sadok Barącz Bajki 2, 82. Clouston Popular Tales II, 36, 473.

VI. Bezirk Beuthen 166—168.

S. 166. Die Prinzessin bekommt Derjenige, der mit einem Schiff zu Lande angefahren kommt. Am Wege nimmt der Held noch auf Einen, der in einem Haufen Gebeine steht und weint, dass er essen will; einen Zweiten, der im Feuer steht und weint, dass ihm kalt sei; einen Dritten, der beim Meere liegt und klagt, dass er trinken will, und endlich einen Vierten — Lahmen. Mit ihnen überwindet der Held noch die Hindernisse, die ihm der Vater der Prinzessin in den Weg legt. Zu Gonzenbach II, Nr. 74. Köhler Klein. Schr. I, 191 f. Jurkschat Lit. M. Nr. 6. Archiv f. slav. Phil. XVII, 578.

S. 169 f. In der Osterwoche kam ein Weib zufällig zu einem offenen Keller und fand dort einen grossen Schatz, füllte sich die Schürze voll, vergass aber ihren Knaben. Nach einem Jahre fand sie ihn dort wieder ganz gesund. Vgl. Beiträge zur Volkskunde Weinhold 141. Ad. Černý Myth. bytosée luž. Serbów 113. Český Lid V, 520. Pohádky a pov. našeho lidu 101, 110.

S. 174. Lügenmärchen wie oben S. 67.

S. 176 f. Vom reuigen Räuber Madej. Gleich wie oben S. 97.

S. 177 f. In ein verwünschtes Schloss kommen 12 Brüder — Soldaten; wenn sie 3 Jahre dort aushalten, befreien sie alle 12 Prinzessinnen. Die Soldaten gehen aber durch trotz der Bitten und Abmahnungen des jüngsten

Bruders. Dieses Motiv wird dann verlassen und ein anderes angeknüpft. Die jüngste zur Hälfte befreite Prinzessin will mit ihrem Befreier zu ihrem Vater gehen, dieser aber kann nicht den Versuchungen widerstehen, trinkt und schläft ein. Die Prinzessin steckt ihm eine Karte ein. Er sucht sie dann auf. Vgl. Grimm KHM. Nr. 93. Zs. öst. VK. VII, 97. Sklarek Ungar. VM. 193. Nr. 20. Der Held kommt endlich zu dem König, gerade als ein Wettkampf um die Prinzessin losbricht: Wer auf den gläsernen Berg hinaufreitet, bekommt die Hand der Prinzessin. Vgl. Kolberg Lud III, 127; VIII, S. 3 f. Nr. 2, 3. Świątek Lud nadrabski 354. Jurkschat Lit. M. 37. Pohádky a pověsti našeho lidu 52 f. (auf einen Marmorhügel).

S. 181. Vom Kreuze Christi — von Salomo 30 Ellen tief vergraben, als dieser von der Königin von Saba erfuhr, dass man über dieses Holz nicht gehen darf; jedes Jahr kam ein Engel und das Holz hob sich immer hinauf. Ganz kurz, fragmentarisch.

S. 181. Ein Vater vertheilte all sein Vermögen unter seine Töchter. Um sich ihre Freundschaft weiter zu erhalten, spiegelt er den Töchtern vor, dass er auf der Pfarre eine Truhe voll Geld hat. Vgl. Hinton Knowles Folk Tales of Kashmir 241 = Jacobs Indian Fairy Tales Nr. 28. Köhler Klein. Schr. II, 558. Mijat Stojanović Pučke pripov. 67. Сборн. миц. за нар. умотвор. VI, 3, S. 123 f. Bearbeitet von Waclaw Potocki, vgl. Rozprawy wydz. filolog. Ser. II, t. XIV, S. 249.

S. 183 f. Vom weisen Mädchen. Was ist das lichteste, das liebste und das dickste? Die Erzählung schliesst mit dem Ankommen — Anfahren, nackt — nicht nackt, mit einem Geschenk und ohne Geschenk.

VII. Bezirk Oppeln 186—224.

S. 186 f. Goldene Aepfel stiehlt jemand aus dem königlichen Garten. Der jüngste Prinz fängt die Diebe — zwei Kerle, die nur ein Auge hatten, kamen in einem Schiffchen herangeflogen; der Prinz nimmt ihnen das Auge weg und zwingt sie so, alle Aepfel zurückzubringen. Mit dem Schiffchen zieht der Prinz in die Welt, nimmt dann in sein Schiff Gefährten mit wunderbaren Eigenschaften auf: 1) ein grosser Trinker, 2) ein grosser Esser, 3) horcht sehr scharf, 4) ein Schütze, 5) ein Schnellläufer. Der Prinz kommt mit ihnen in eine Stadt, wo gerade die Prinzessin sich einen Mann wählen soll: wen sie mit einem Kranze trifft, den muss sie heirathen; ähnlich Nar. pripov. v Soških planinah III, 35, gew. mit einem Apfel: Sklarek 152, Атан. Николѣ Срб. нар. припов. II, 134. Сборн. Кавказ. XXIV, Abth. 2, S. 161. Шапкаревъ Сборникъ IX, 439. R. Basset Nouv. cont. berb. 127, 332 f. Остроумовъ Саргы II, 7, oder einem Handtuch Dobšinský Slov. pov. VI, 22; Spitta Bey Cont. arabes. mod. 156. Artin. Pacha Cont. de la Vallée du Nile 83, mit einem in ein Handtuch eingewickelten goldenen Apfel Škultěty-Dobšinský 244, seltener mit einem anderen Gegenstand, einem Kügelchen Świątek Lud nadrabski 350, Carnoy Nicolaïdes Trad. de l'Asie Min. 109, mit einem Stück Erde Остроумовъ Саргы II, 12. — Mit Hilfe seiner Gefährten vollführt der Held verschiedene Aufgaben, die die unterlegenen Bewerber, nicht der Vater der Prinzessin, auferlegen, zum Schluss treiben sie das feindliche Heer in die Flucht

durch Donner und Blitz, die sie aus dem Schiffchen verursachten; das Heer meinte, Gott selbst stehe dem Helden bei.

S. 190. Ein Fleischergeselle vertheilte unter einen Löwen, Hund, Adler und eine Ameise einen Ochsen, und erhielt von ihnen die Gabe, sich nach Wunsch in eins von ihnen zu verwandeln. Vgl. oben S. 110. So gelangte er zu einer von einem Drachen entführten Prinzessin und befreite sie. Die Prinzessin entlockte dem Drachen sein Geheimniss, wer ihn überwinden und sie befreien könnte. Es könnte nur Derjenige, lautete die Antwort, der sich in einen Löwen, Hund, Adler oder eine Ameise verwandeln könnte. Der Held geht nun in die Vaterstadt der Prinzessin, erfährt, dass dorthin jeden Tag ein Wolf zur bestimmten Stunde kommt, ein Schwein fängt, diesem das Herz herausreisst und dann verschwindet. Der Held wagt nun den Kampf mit dem Wolfe: es folgen die gewöhnlichen Verwandlungen in diesem Kampfe: der Held als Löwe stürzt sich auf den Wolf, aus dem Wolf ein Haase — aus dem Löwen ein Hund, weiter Ente und Adler, Ei und Ameise, aus dem Ei ein goldener Schlüssel. Mit dem Schlüssel machte sich nun der Held auf zu dem Drachenschloss, öffnete sich die goldenen Thüren, und fand dort den Herrn der Prinzessin auf dem Canapee liegen in der Gestalt eines Menschen, aber mit Pferdehufen — der Drache — Teufel war also nicht todt, obzwar er im Kampfe unterlegen war und das Ei zuletzt zerschlagen wurde. Es kam nun zu neuem Kampfe, der Held in einen Löwen verwandelt, überwand und tödtete den Teufel und befreite so die Prinzessin.

S. 194 f. Eine Variante zu Grimm KHM. Nr. 107, Köhler Klein. Schr. I, 281 f., 465. Zs. öst. VK. VII, 98. Nr. 47. Mitth. schles. Ges. VK. VIII, 63.

S. 197 f. Ein Schäferssohn geht in die Welt, ausgerüstet mit einem treuen Hunde, einem Schwerte und einer Todte erweckenden Salbe. Er überwindet einen Drachen und befreit so die dem Drachen geopferne Prinzessin. Der königliche Diener überrascht den Helden mit der Prinzessin im vertrauten Gespräche und ermordet ihn; die Prinzessin bedroht er auch zu ermorden, wenn sie seine Unthat verräth und ihn nicht als ihren eigentlichen Erretter ausgibt. Der Hund belebte seinen Herrn mit der Salbe. Der Held befreit nun noch eine andere Prinzessin, die ein Drache entführte. Auf dem Wege zu dem Drachen kam er in ein Land, wo alle Flüsse austrockneten, und in ein anderes Land, welches durch einige Jahre von schweren Missernten heimgesucht war. Endlich kommt der Held auf einen hohen Berg in eine aus Marmor erbaute Hütte und findet dort die vom Drachen entführte Prinzessin. Der Drache muss der Prinzessin, aus dem Schlafe erweckt — es wurde ihm aber kein Haar ausgerissen —, sagen, wie jenen beiden Ländern zu helfen wäre, und wie die Prinzessin selbst befreit werden könnte: in seiner Schachtel sei ein Pfeifchen, wer dies hätte und 300 Meilen weit darauf pfeifen würde, hätte sie in drei Minuten bei sich.

S. 192 f. Räthselhafte, witzige Antworten. Vgl. Köhler Klein. Schr. I, 84.

S. 205 f. Dem Helden schliessen sich Wolf, Bär und Löwe an aus Dankbarkeit dafür, dass er sie nicht erschossen hat. Helfen ihm einen Drachen überwinden, dem soeben die jüngste und letzte Prinzessin geopfert werden sollte. Als der Held schon König war, vergiftete ihn ein eifersüchtiger Mi-

nister, wurde aber von seinen Thieren wieder ins Leben zurückgerufen. Zum Schlusse wurden die Thiere enthauptet und aus ihnen wurden drei Prinzen.

S. 211 f. Der Held mit der drei Centner schweren eisernen Keule und seine Kameraden; der erste von ihnen haut eine Eiche mit seinem Schnurrbarte ab, der zweite wirft Berge um mit seinem Hintern. Dieselbe Geschichte wie oben S. 7 f. Statt des Alten, Zwerges mit dem ellenlangen Bart stört die Helden beim Bereiten des Mahles ein altes Weib. Ausserdem hat der Held noch mit einem Löwen, Tiger (*tiga*) und Drachen zu kämpfen. Von einem Greise erfährt der im Abgrund zurückgebliebene Held, dass er dort zwei Ochsen findet, von denen der eine goldene, der andere silberne Hörner hat; er soll sich auf die goldenen Hörner, nicht auf die silbernen setzen, und wird früher vor dem königlichen Palast sein als seine Kameraden. Er misstraute aber dem Greise und setzte sich auf die silbernen — und gelangte so in ein grosses Sumpfland. Dort fand der Held ein Junges von einem Löwen und bedeckte es, und aus Dankbarkeit trug ihn nun der Löwe aus den Sümpfen heraus über ein grosses Meer, welches dort bei den Sümpfen war, bis in das Königreich der drei Prinzessinnen, also in gleicher Weise wie der Adler, dessen Junge der Held vor Regen und Hagel beschützte. Vgl. Archiv f. slav. Phil. XXI, 298. Zs. öst. VK. VII, 95, Nr. 33. — Jene zwei Ochsen mit goldenen, resp. silbernen Hörnern erinnern stark an den weissen und schwarzen Widder im verwandten awarischen und griechischen Märchen, Köhler Klein. Schr. I, 545. —

S. 214 f. Vom Hut, der die Zeche im Wirthshaus bezahlt. Vgl. Köhler Klein. Schr. I, 251, Етнограф. Збірник VIII, S. 35 f., Nr. 12, 13; in einem montenegrinischen Märchen Луча VI, 1900, S. 441 thut dies ein bunter Stock statt des Hutes.

S. 217. Das Elend gefangen, vom neidischen Gevatter losgelassen. Vgl. Zs. öst. VK. VII, 198, Nr. 30.

S. 217 f. Ein Hirt jagte seine Schafherde in den Wald, wo Riesen hausten, gegen das Verbot seines Herrn; dort fand er auf einer Eiche eine Aufschrift, die meldete, dass unter ihr ein feuriges Schwert gegen die Riesen verborgen ist. Mit diesem Schwerte besiegte der Hirte die drei Riesen und befreite aus deren Schloss ein ganzes Heer. Badete sich im Schlossbrunnen und bekam ein goldenes Haar. Der König versprach seine Tochter Demjenigen, der zu ihr auf den gläsernen Berg hinaufreitet, wie oben S. 179 f. In einem Sprung war der Held oben, »die Prinzessin ging aus der Sommerlaube« (*ze zómerlauby*) hinaus zu ihm, bewillkommnete und beschenkte ihn. Dreimal sprang der Held den Glasberg hinauf und dreimal verschwand er. Der König liess die Astronomen befragen, und diese lasen in den Sternen, dass der Held im Dienste des Königs sich befindet. Endlich fand der König den Hirten, führte ihn zu seiner Tochter und die erkannte in ihm den goldhaarigen Helden.

S. 222. Ein Wolf bittet Gott, ihm Menschenfleisch zu vergönnen. Gott bestimmte ihm den Menschen, der zuletzt in die Kirche kommt. Doch der Mensch überlistete den Wolf, wollte sich an seinem Felle zuerst seine Hände

abtrocknen und abwischen, zog aber einen starken Kuüttel heraus. Vgl. Kolberg Lud XIV, S. 318 sl. Nr. 86.

S. 222 f. Der Wind bläst dem Alten sein Mehl auseinander. Der Alte sucht den Wind auf, bekommt von ihm Goldschaf, Tischlein-deck-dich und Knüppel-aus-dem-Sack. Vgl. Archiv XXI, 299, Nr. 15. Сборникъ Кавказ. XV, S. 167, Nr. 3. Kallas 80 Märchen der Ljutziner Esten S. 147, Nr. 27. Národopisný Sborník čsl. VII, 131.

VIII. Bezirk Kreuzburg 224—245.

S. 224 f. Vom Engel und dem Einsiedler. Vgl. Archiv XXI, 271. Sklarek Ungar. VM. S. 260 f., Nr. 38. Шапкаревъ Сборн. нар. болгар. умотвор. VIII, Nr. 109. Federowski II, Nr. 304. Етногр. Збірник XIII, S. 95, Nr. 283. Бос. Вила XVI, 253.

S. 226 f. Von den sieben Raben. Vgl. Archiv XXI, 300, Nr. 21. Wisła XIV, 600. Kolberg Chełmskie II, 90 f. Federowski Lud białoruski I, 86, 193. Jurkschat Lit. M. Nr. 46. Sklarek Ungar. VM. Nr. 7, 8. Valjavec 218 f. Mikuličić 17 f. Nr. 5. Strohal II, 43 f. — Der zweite Theil, dass die Schwester durch einige Jahre stumm bleiben muss u. s. w. bis zu ihrer Befreiung von dem Scheiterhaufen durch die erlösten Brüder fehlt. Hier erlöste die Schwester ihre verwünschten Brüder bloss dadurch, dass sie sie zur bestimmten Frist am Glasberge fand.

S. 228 f. Ein König weiss nicht, was er seiner Tochter von der Reise bringen soll. Im tiefen Walde fand er einen prachtvollen Apfelbaum, von dem will er ihr Aepfel bringen; aus dem Baume erklang eine Stimme, er könne sich Aepfel abreißen, wenn er verspricht dasjenige, was er zu Hause gern hat und was ihm zuerst zu Hause entgegenkommt. Es ist hier theilweise umgewandelt das Märchen bei Grimm Nr. 88. Vgl. Köhler Klein. Schr. I, 54 f., 125, 188. Zs. öst. VK. I, 188, Nr. 5. Federowski Lud białoruski I, 178 f. Národní pohádky a pověsti (Slavie) 13 f., Nr. 3. Wisła 1894, S. 260 f. (eine nie welkende Rose). Худяковъ Великорусск. ск. I, 25 f., Nr. 5. Сборн. за нар. умотвор. IX, Abth. 3, S. 186. Леанасъевъ Рус. нар. ск. ³ II, Nr. 120 a, b, Nr. 155. Сборн. кавказ. XIII, Abth. 2, S. 93. Mikuličić 1 f. Strohal II, 171 f. — Ein Schimmel brachte die Prinzessin zum Apfelbaum, aus dem ein Bär heraus kam. Einmal nahm die Prinzessin auf den Rath der bösen Stiefmutter eine Schere mit, um den Bär zu kratzen. Aus der Haut erklang die klagende Stimme des verwünschten Prinzen. Die Prinzessin bekam nun drei Reifen, der letzte springt auf seiner Hochzeit.

S. 231 f. »Kaiser und Abt«. Der Bischof soll dem König drei Fragen beantworten: wie tief das Meer ist, wie weit es in den Himmel ist, und wie weit ist das Glück vom Unglück. Vgl. Archiv XXII, 306 f. Етнограф. Збірник VIII, S. 118, Nr. 64. Сборн. кавказ. XXIV, S. 16, Nr. 5. Mitth. der Ges. für jüd. VK. II, 5 f. Valjavec 262. Бос. Вила XIII, 284.

S. 233 f. Ein selbst kochender Topf, eine lebendig machende Pfeife verkauft, unter dem Wasser sind grosse Jahrmärkte, wo die Pferde sehr billig sind.

S. 235 f. Meisterdieb. Dem Ochsen der Schweif des anderen Ochsen in das Maul gesteckt; der Bauer glaubt, der Ochs hätte den anderen Ochsen

aufgefressen. Auf dem Wege Thaler und Dukaten verstreut, Herr und Diener sammeln sie und so stiehlt ihnen der Dieb das Viergespann. Dann das Pferd aus dem Stall gestohlen, der Frau die Bettdecke und der Ring; endlich der Pfarrer und Küster entführt, der Engel vom Himmel sei um sie gekommen.

S. 236 f. Der jüngste »dumme« Prinz bringt seinem kranken Vater Wasser aus dem Brunnen, der um Mitternacht geschlossen ist.

S. 238 f. Aehnlich wie oben S. 142 f.

S. 240. Eine kranke Frau schickte ihre Töchter um heilendes Wasser; die jüngste brachte es, musste sich aber die Schlange zum Manne nehmen. Der verwünschte Prinz befreit, nachdem das Mädchen ihm im Bette den Schlangenschweif abgerissen hatte. Vgl. Köhler Klein. Schr. I, 229. Wisła 1893, S. 157 f. Mittheil. schles. Ges. VK. VI, 50.

S. 241. Aschenbrödel.

S. 241. Die Prinzessin mit einem goldenen Kreuz auf der Stirn floh vor ihrem königlichen Bruder, kam zu einer Hexe, entfloh mit deren Tochter mit Hilfe des Kammes, Eies und Seife (dichter Wald, grosser Berg, glattes Eis); der König nahm sich die Tochter der Hexe zur Frau. Vgl. Аванасьева Нар. рyc. кн. ³ I, Nr. 65. Weryho Podania białoruskie 55 f., Nr. 14. Materiały antropol.-archeol. i etnograf. II, Abth. 2, S. 85. Kolberg Lud VIII, 23 f.

Ausser Erzählungen und Liedern ist in diesem Buche noch anderes folkloristisches Material aufgestapelt, durchwegs natürlich im Dialecte, Aberglauben und Gebräuche, über Hexen, die Strzyga, das Austragen der Mařana, zahlreiche Hochzeitsgebräuche u. ä.

G. Polívka.

Kleine Mittheilungen.

Die Bedeutungen des slavischen Adjectivums ивъ.

Dieses Adjectivum bedeutet im Slavischen: 1. »unus«, vgl. altslov. ипорогъ (monoceros), иподоушьно (unanimiter), — 2. »solus«, vgl. altslov. ипокъ (monachus), serbokroat. *inokosan* (solus, solitarius, abgeleitet aus **inokost* und dieses aus *inok*), — 3. »quidem« (mancher), die Belege aus dem Altslov. s. bei Miklosich Lex.-palaeoslov. und Etym.-Wörterb. und man füge hinzu: russ. ипой (mancher), ипогда (manchmal), čech. *jinda* (ehemals, quondam), — 4. »alius«, vgl. serbokroat. *inoča* (eigtl. alia uxor), *invojerac* (andersgläubiger), *inače* (anders). Die Grundbedeutung ist jedenfalls »unus«, wie sich das aus der etymologischen Verwandtschaft mit lat. *unus*, lit. *vėnas*, deutsch ein mit Sicherheit ergibt. Die Bedeutung »solus« entwickelt sich aus der ersten sehr leicht. Auch die Bedeutung »quidam« ist sehr leicht zu erklären, weil wir sehen, dass die Sprachen die Wörter, welche »unus« bedeuten, oft in der Bedeutung »quidam« gebrauchen; vgl. den unbestimmten Artikel im Germanischen und Romanischen, z. B. deutsch ein Mensch, franz. un homme u. s. w. Auch im Slavischen findet man Ansätze zu einem solchen Gebrauche; vgl. serbokroat. u *jednom* gradu (in einer Stadt), bio *jedan* car (es war ein Kaiser) u. s. w. Schwerer begreift man die Bedeutung »alius«. Diese Schwierigkeit bewog Miklosich in seinem etymol. Wörterbuche ивъ als zwei besondere Wörter zu behandeln, das erste mit den Bedeutungen 1—3 und das zweite mit der Bedeutung 4. Dieselbe Schwierigkeit war auch für P. Budmani sehr gross, da er in dem akademischen Wörterbuche der kroatischen oder serbischen Sprache s. v. in offen erklärt, dass die Entwicklung der Bedeutung »alius« unbekannt ist. Mir ist es auch nicht bekannt, dass Jemand die Entwicklung dieser Bedeutung erklärt hätte. Darum gebe ich hier meine Erklärung.

Was man mit dem Worte »quidam« (mancher) bezeichnet, das denkt man sich leicht als etwas anderes dem Uebrigen gegenüber, wovon es einen Theil ausmacht, und so kommen die Wörter, welche »alius« bedeuten, zur Bedeutung »quidam«. Vgl. serbokroat. *drugda* (manchmal), čech. *druhdy* (quondam), griech. *ἄλλοτε* (= 1. ein andermal, zu anderer Zeit, 2. einmal, vormals); franz. *autrefois* hat ganz gewiss ursprünglich »ein andermal«, »zu anderer Zeit« (*autre* aus dem lat. *alter* = ein anderer) bedeutet; heute bedeutet es »einmal«, »vormals«. Wir haben nun oben gesehen, wie die Wörter, welche »unus« bedeuten, die Bedeutung »quidam« leicht annehmen. Die Bedeutungen also »unus« und »alius« vereinigen sich in demselben Worte durch die Vermittlung der Bedeutung »quidam«, die in beiden gleichsam verborgen liegt.

Jetzt will ich an einigen Beispielen zeigen, wo vor unseren Augen die Bedeutung »alius« in die Bedeutung »unus« übergeht. Was man serbokroatisch *jedan drugoga* sagt, das wird altslovenisch und russisch durch *другъ друга*, lateinisch *alius alium*, litauisch *kitas kitą* ausgedrückt. Wir sehen also, wie diese drei Sprachen das serbokroatische *jedan* (= unus) durch das Wort, welches »alius« bedeutet, ersetzen (auch das litauische Adjectivum *kitas* bedeutet eigentlich »alius«). — Denselben Bedeutungsübergang aus »alius« in »unus« sehen wir auch im russischen Adverbium *вдругъ*, welches »auf einmal«, serbokroat. »na jedan put«, »na jedno« bedeutet; wo man also im Deutschen ein, im Serbokroatischen *jedan* gebraucht, da nimmt man im Russischen das Wort *другъ*, welches eigentlich »alius« bedeutet. Ich erinnere noch an das griechische Adjectivum *ἕτερος*, welches eigentlich »alius« bedeutet, aber oft durch ein übersetzt werden muss¹⁾, vgl. *ἕτερος μὲν — ἕτερος δὲ* (= der Eine — der Andere), oder *χλωσ ἕτερον πόδα* (= an einem Fusse lahm). Dies sagt man lateinisch *altero pede claudus*, und *alter* ist »anderer«; man sagt lat. noch *alter ex duobus* (= Einer von den Beiden).

Wenn also der Uebergang aus »alius« in »unus« feststeht, so ist kein Wunder, dass wir im slavischen *иъ* den umgekehrten Uebergang vor uns sehen.

Agram, Ende 1902.

Dr. T. Maretić.

¹⁾ Wenn Brugmann mit seiner etymol. Erklärung des griech. *ἕτερος* Recht hat (Griech. Gram. 3 211), dann ist die Bedeutung dieses Adjectivums »unus« ursprünglich und die Bedeutung »alius« abgeleitet; dann deckt es sich auf's Beste mit dem slav. *иъ*.

Zusätze und Berichtigungen zu »Ein Beitrag zu den Forschungen über die sogen. Бесѣда трехъ святителей« (Archiv XXIII—XXIV).

Zu Archiv XXIII, S. 4, Anm. 11 und S. 54, Z. 4: Pypin's Abhandlung in *Русское Слово* 1862, Jänner S. 75—114 und Februar S. 42—88, gibt zunächst einen allgemeinen Ueberblick über die apokryphe Literatur; weiter folgen Bemerkungen, hauptsächlich zur stofflichen Seite einzelner Denkmäler. Parallelen werden aus nichtslav. Literaturen und der russ. Volksliteratur angezogen.

ib. S. 10, Z. 7 v. u.: Ueber den Bogomilismus handelte Pypin schon in seiner in *Русское Слово* 1862 erschienenen Abhandlung (l. c., Febr. 63 ff.).

ib. S. 11, Z. 9 v. u.: lies »richtig unmittelbar«.

ib. S. 15, Anm. 17: Ist unter dem »bosn.-serb.« Text der ib. S. 49, Z. 13 erwähnte zu verstehen?

ib. S. 23, Z. 14: Ueber den Dialog Athanasius' mit Antioch handelte vor kurzem auch V. N. Моцлскій, *Апокриф. элементъ въ »Вопросахъ и отвѣтахъ св. Аванасія къ кн. Антиоху«*. Одесса 1900.

ib. S. 32, Z. 23: statt »erwähnt« lies »theilweise herausgegeben«. In Šćapov's kleiner Abhandlung (l. c. I, S. 249—283) können wir einigermaßen einen Vorläufer der Schrift Моцлскій's, *Анализъ etc.* sehen.

ib. S. 38, Anm. 38: Eine andere Recension von Močulskij's Слѣды erschienen in Этнограф. Обзорѣніе XIX, S. 175—179.

ib. S. 39, Z. 3: vor »sprach« einzuschalten »(abgesehen von Porfirjev, s. oben S. 31)«.

ib. Z. 7 v. u. und S. 40: Im Русскій Филолог. Вѣстникъ 1900, Nr. 3—4, S. 216—251 gab V. N. Močulskij nachträglich »Греческіе списки такъ называемой Бесѣды трехъ святителей« heraus. Es sind deren neun aus Handschriften der Wiener Hofbibliothek (Слѣды Nr. 3—4, 6, 7), der Pariser Nationalbibl. (Nr. 5, 12—14, 20) und der Petersburger Kais. öffentl. Bibl. (Nr. 21). Sie entstammen dem XIII.—XIV. Jahrh. und umfassen von 9—58 Fragen. Sie bereichern in erwünschter Weise das bisher herausgegebene griechische Textmaterial und lassen einige weitere interessante slav. Fragen nun auch im Griech. belegen. S. noch unten.

ib. S. 40, Z. 19: lies »XII—XVI«.

ib. S. 42, Z. 5 v. u.: lies »Бесѣды«.

ib. S. 44, Z. 9: lies »бѣ«.

ib. S. 46, Z. 10 v. u.: nach »erinnert« einzuschalten »(viell. dasselbe)«.

ib. S. 47, Z. 4: Herausgegeben ist in den Български книжници 1859, II, 265 f. aus der Bèlèkovecer Handschrift das Tractat über Reiche und Völker (cf. Sophier Codex Bl. 91 f.).

ib. Z. 12 v. u.: statt »Srečković's« lies »der S. ist«.

ib. Z. 5 v. u.: Der Besëdatext in der von Michajlov beschriebenen Handschrift der Wiener Hofbibliothek wurde von mir zu Ende der Abhandlung (Archiv XXIV, S. 389 ff.) herausgegeben.

ib. S. 48—49: Ueber Damascene s. jetzt P. A. Лавров, Дамаскинъ Студитъ и сборники его имени »Дамаскины« въ югослав. письменности. Одесса 1899. 80.

ib. S. 52, Z. 10: statt »alle« lies »aller«.

ib. S. 56, Z. 6: Die Erzählung über das Kreuzholz, welche Gregorius Theologus zugeschrieben wird, ist eine andere Behandlung des Stoffes, als die Jeremias'.

ib. S. 60, Z. 7: Cf. im gleichen Sinne М. Драгоманов, Чудацькі думки про укр. національну виров. Львів 1892.

ib. Z. 19: Im Бѣлорусскій Сборникъ, V 271—272 (Витебскъ 1891) wird unter dem Titel der Бесѣда aus einer Handschrift des XVIII. Jahrh. (Чериков. у. Могил. губ.) ein Bruchstück von Fragen vorgeführt, das für die ältere russ. Besëda von gar keiner Bedeutung ist.

ib. Z. 10 v. u.: Ueber Fragen und Antworten im Grusinischen s. A. S. Chachanov, Очерки по исторіи грузинской словесности, в. 1, Народный эпосъ и апокрыфы. Москва 1895, S. 175 ff., bes. 182 (SA. aus den Чтенія). Chachanov's Buch ist, wie er selbst sagt, »первый опытъ по исторіи груз. словесности«, und schon darum ein höchst verdienstliches Werk.

ib. S. 62, Z. 10 v. u.: auch Moč. 1900, Nr. V.

ib. Z. 9 v. u.: oben S. 40—41.

ib. S. 64, Z. 2: везеть.

ib. S. 66, Z. 17: всть.

ib. S. 69, Z. 2: τίνος.

- ib. Z. 5 v. u.: auch Moč. 1900, III 16, VII 21.
 ib. S. 70, Z. 7: lies »Krasnos. 1898, IV 21, Moč. 1900, I 16, II 59; slav.^a.
 ib. S. 72, Z. 1 v. u.: Star. VI B.
 ib. S. 73, Z. 11: Syn. statt Cyn.
 ib. S. 75, Z. 7: 14 = 3 + 11.
 ib. S. 77, Anm. 2: cf. griech. Krasnos. 1898, IV 26, ad IV 15, V 24, VII 19.
 X 37, Moč. 1900, II 68.
 ib. S. 78, Z. 16 v. u.: Star. VI A statt Star. VI.
 ib. Z. 8 v. u.: Syn. A I und Nač. I.
 ib. S. 87: Die Anmerkung bezieht sich zur folgenden Seite.
 ib. S. 89, Anm.: cf. Moč. 1900, I 30 und II 28.
 ib. S. 95, Anm.: später Archiv XXIV, S. 359.
-
- Zu Archiv XXIV, S. 324, Z. 1 v. u.: meist ohne.
 ib. S. 326, Anm. 13: griech. noch Moč. 1900, III 16, VII 21.
 ib. S. 327, Anm. 27—31: griech. cf. zu Frage 27—31 — Moč. 1900, I 15—
 19. II 59—61
 ib. S. 328, Anm. 46: griech. cf. zum Thema Moč. 1900, II 77.
 ib. S. 329, Anm. 49 u. 51: zu Frage 49 cf. griech. Moč. 1900, VI 14 und
 VIII 20, zu Fr. 51 — ib. II 82.
 ib. S. 332, Z. 11: lies »ausserdem« statt »ebenfalls«.
 ib. S. 333, Z. 7: дѣа statt дѣа.
 ib. Z. 4 v. u.: »oben S. 5« statt »S. 40«.
 ib. S. 334, Anm. 11—12: griech. cf. zum Thema Moč. 1900, II 78.
 ib. S. 340, Anm. 42: griech. auch Moč. 1900, VII 13 (14).
 ib. Anm. 45: griech. zum Thema cf. Moč. 1900, III 56.
 ib. S. 347, Anm. 3: griech. zum Thema cf. Moč. 1900, II 75, VI 1.
 ib. S. 353, Z. 18: vor »Srečk. 65« stehe »Mich. 60«.
 ib. S. 355: Codices, in welchen zufällig Gregorius Dialogus und Apo-
 kryphes, der Besēda Nāherstehendes, zusammentraf, kennen wir; vergl. z. B.
 die Fragen und Antworten des heil. Athanasius an Antioch in Šafařík's Hand-
 schrift Nr. V (im Prager Nationalmuseum — aus dem XV. Jahrh., Bl. 148—
 173 b; s. Močulskij, Апокриѣ. элементъ въ Вопросахъ и отвѣтахъ св. Аѳанасія
 къ кн. Антиоху, S. 2).
 ib. S. 358, Anm. 12: Eine Anzählung davon im Griech. Moč. 1900, VII 38
 und III 40.
 ib. S. 360, Z. 13: Griech. noch Moč. 1900, II 41, VII 29.
 ib. S. 365, Z. 12 v. u.: auch Moč. 1900, I 18 (19), II 60 (61)
 ib. S. 367, Z. 10: Griech. cf. Moč. 1900, VII 3.
 ib. S. 373, Z. 13: Bei Moč. 1900, cf. I 14, II 56 u. VII 24.
 ib. Anm. 1: cf. Moč. 1900, VII 13, 14.
 ib. S. 374: Mich. 41—44 = Moč. 1900, IX (3) 4—7 (ib. 8—9 = Mich. 53—
 54); Mich. 43—44 = Moč. 1900, I 21—22; Mich. 41—43 = Moč. 1900, II 10 (11),
 15, 12. Zu Mich. 43 cf. Moč. 1900, VIII 14 und zu Mich. 42 — Moč. 1900,
 VII 35.
 ib. Z. 12 v. u.: auch Moč. 1900, I 24, II 87.

- ib. S. 375: Mich. 34—36 = Moč. 1900, II 54—56 1
 ib. S. 376, Z. 12 v. u.: Srečk. (im Wortlaut viell. ältere Varianten im Arch.).
 ib. S. 377, Z. 1: Moč. Ia 21 τῆς Μάρθας; cf. ausserdem griech. diese Frage
 Moč. 1900, III 43, II 40 (s. noch unten S. 402).
 ib. Z. 5: cf. noch Moč. 1900, I 10, III 69, VII 11, VIII 2.
 ib. Z. 4 v. u.: cf. noch Moč. 1900, I 12, IV 18, VIII 7.
 ib. S. 379, Z. 13: cf. Moč. 1900, II 73: Ἐρ. Δια τίνος δικαίου ἀνεσάσθη ἡ
 πόλις Συγῶρ; Ἀπ. διὰ τοῦ Λώτ.
 ib. S. 380, Z. 1: griech. cf. noch Moč. 1900, VII 16.
 ib. Z. 7 v. u.: cf. noch Moč. 1900, IX 9 (= Mich. 54); ib. 8 = Mich. 53.
 ib. S. 382, Z. 4 v. u.: Der Umstand, dass Krasn. 1898, IV die dem Stojan.
 und Syn. A II am nächsten stehenden Varianten bietet, sowie dass Syn. A 40
 = Krasn. 1898, IV 40 etc. ist, könnte viell. dafür sprechen, dass Syn. A oder
 sein Prototypen die schon im Griech. zu Stande gekommene Verbindung von
 Syn. A I (die Adamfragen I. Redaction) und Syn. A II (Ἐρωτ.-ἔποχρ. διάφοροι
 wiedergibt. Dagegen liesse sich jedoch das einwenden, dass Star. VI in der
 Compilation keine Spur von Syn. A II zeigt; natürlich konnte Syn. A II
 wegen der in Nač. I und Syn. C mit Syn. A II gleich anklingenden Fragen bei
 Seite gelassen worden sein.
 ib. S. 383, Frage 3: griech. noch Moč. 1900, II (17), 86.
 ib. Fr. 9: cf. zum Thema Moč. 1900, III 64.
 ib. Fr. 11: cf. Moč. 1900, II 18—21.
 ib. S. 384, Fr. 32: cf. Moč. 1900, II 72.
 ib. S. 385, Fr. 41: cf. Moč. 1900, III 21, VII 26.
 ib. Fr. 44—45: cf. Moč. 1900, II 25, IV 13, VI 8.
 ib. Fr. 47: cf. Moč. 1900, II 52, III 17, VII 22.
 ib. Fr. 56: cf. Moč. 1900; II 66 (Ἐρ. Λὴ ποῖον, λόγον ἐξέπεσαν ὁ ἀρχάγ-
 γελος καὶ ἐγένετο διάβολος;). Moč. ib. 65 = Arch. 62. Srečk. 48.
 ib. S. 386, Fr. 65: cf. Moč. 1900, VI 10.
 ib. Fr. 66: cf. Moč. 1900, [I 6], VIII 8.
 ib. Fr. 68: s. oben S. 377.
 ib. Fr. 75: zum Thema cf. Moč. 1900, II 17.
 ib. S. 387, Fr. 87: cf. Moč. 1900, III 11, VII 17.
 ib. Fr. 88: cf. Moč. 1900, II 79.
 ib. S. 388, Fr. 98: cf. Moč. 1900, III 66, VII 8.
 ib. Fr. 100: cf. Moč. 1900, II 88 (die letzte Frage): Ἐρ. οὐρανὸς ἦτον, γῆ
 οὐκ ἦτον, χωρίον ἦτον, σιτάταν οὐκ εἶχεν; Ἀπ. Ἡ κιβωτός.
 ib. S. 388—389: Wenn wir die Zahlen aus Moč. 1900 herausheben, so
 erhalten wir von: II (17), 86, 18—21, 72, 25, 52, 66, 77, 79, 88; von III 64, 21, 17,
 11, 66; von VII 26, 22, 17, 8 etc. Und wirklich finden wir auch hier die cha-
 rakteristische Frage, wie Krasn. 1898, II 1 — Moč. 1900, III 6, VII 6; ausser-
 dem ist Arch. 62 = Moč. 1900, II 65, III 3, VII 3 und Arch. 52 = Moč. 1900,
 VII 36.
 ib. S. 389, Z. 4 v. u.: Juli, August.
 ik. S. 390, Frage 2: cf. Moč. 1900, VIII 25.
 ib. Ft. 3: s. ib. III, 44—45: Ἐρ. Ὁ Πατήρ καὶ ὁ Υἱὸς καὶ τὸ ἕγιον

Πνεῦμα ἐν ποίοις ὀνόμασι τιμῶνται; Ἄπ. Ὁ πατὴρ εἰς ἅγιος, Θεὸς παντοκράτωρ, ἀναρχος, ἀχώρητος, ἀγέννητος, ἀθάνατος, ἀκατάληπτος, οἶον ὁ Κύριος. Σαβαώθ. ἀναλλοίωτος, αἰώνιον, ἄϊδιον. Καὶ ὁ υἱὸς ἐν ποίοις ὀνόμασιν τιμᾶται. Εἰς ἅγιος, λόγος ὢν ἀληθινὸς, ἥλιος δικαιοσύνης, φῶς, ζωή, ἀλήθεια, ὁδός, θύρα, στύλος, πέτρα, ἄνθος, ταῦρος, στανρός, πρόβατον, ἄρτος, μόσχος, μύρον ἐκκενωθέν; υἱὸς ἀνὰ μεγάλης βουλῆς, ἄγγελος, ποιμὴν, μεσίας, Ἰησοῦς Χριστὸς. Θεὸς, βασιλεὺς, σοφία, δύναμις, χρηστότητος πηγὴ, λέων, σκύμνος, αἰτὸς, ἄνθραξ, μαργαρίτης, Ἐμμανουήλ, ἀρχιερεὺς, ράβδος. λύχνος φωτός, νεφέλη· ἀρχιστρατήγος τῆς τοῦ Θεοῦ δυνάμεως. 45. Ἐρ. Ἰωάννης εἶπεν· ἐν ποίοις ὀνόμασι τιμᾶται τὸ πνεῦμα τὸ ἅγιον; Ἄπ. Ἐν μονογενές, πολυμέγα, λεπτόν, ἀκίνητον, ζωοποιόν, τρανόν, ἀμόλυτον, σαφές, φιλόγαθον, ὄξυν, ἀκώλυτον, εὐεργετικόν, φιλοξέζαιον, ἀσφαλές, ἀμείριμον, παντοδύναμον, παντεπίσκεπτον. διὰ πάντος χωροῦν νοερόν, καθαρόν, λεπτόν, ἀκμὴ γὰρ ἐστὶν τῶν δυνάμεων τοῦ Θεοῦ.

ib. S. 391, Fr. 5: cf. ib. I 1 + 2, VII 30.

ib. Fr. 7: s. ib. IV 7 (Φούσδος). Davor steht ib. IV 6: Ἐρ. Ποῦ ἐτέχθη ὁ Χριστός, ἐν οὐκῳ ἢ ἐν καταλύματι; Ἄπ. Ἐν σπηλαίῳ. Das würde mit Arch. 4 beweisen, dass da im Slav. eine ähnliche Frage ausgefallen ist.

ib. Fr. 8: cf. ib. II 71, III 18, IV 8.

ib. S. 392, Fr. 9: cf. ib. IV 9.

ib. Fr. 10: cf. ib. IV 10.

ib. Fr. 11: cf. ib. IV 11, II 27, III 9.

ib. Fr. 13a: cf. ib. IV 15 (ὁ βασιτάζων); ib. IV 13 (ὁ πελεκήσας).

ib. S. 393, Fr. 45: ib. II 32 (ohne Zusatz); ib. 37 (ὁ φραγγελώσας).

ib. Fr. 15: ib. IV 16 (Δίσμας, Γέστας), II 35, III 22.

ib. Fr. 16: ib. II 36: Ἐρ. Τίς ὁ καθελὼν τὸν στανρόν τοῦ Κυρίου; Ἰάσηφ, ὁ ἀπὸ Ἀριμαθαίας.

ib. Fr. 17: ib. II 39 (Ζεέλ. Καλονήλ), III 42 (Ἄπ. Ὁ εἰς Ἐζαήλ, ὁ ἐρμηνεύεται δίκαιος ὁ θεός, καὶ ὁ ἕτερος Καλονήλ, ὁ ἔστιν ἰσχυρὸς ὁ θεός), IV 17 (Ἰσαζαήλ).

ib. S. 394, Fr. 19: Antwort cf. ib. VI 16.

ib. Fr. 21—22: cf. ib. VI 19 (u. II 29).

ib. S. 395, Fr. 25: cf. ib. II 73.

ib. Fr. 26: cf. ib. VIII 9.

ib. Fr. 27: cf. ib. III 8, 67, VI 2, VII 9.

ib. Fr. 28: cf. ib. VI 3, VII 27.

ib. Fr. 30: cf. ib. II 5.

ib. S. 396, Fr. 31: cf. zum Thema ib. III 70, VII 12, VIII 1.

ib. Fr. 32: cf. ib. I 10, III 69, VII 11, VIII 2.

ib. Fr. 33: cf. ib. VII 13 (14).

ib. Fr. 34: cf. ib. II 54, VIII 26, (III 20, VII 25).

ib. S. 397, Fr. 35: cf. ib. II 55, VI 24.

ib. Fr. 36: cf. ib. II 56, I 14, VII 24.

ib. Fr. 37: cf. ib. II 81, III 10, VII 15.

ib. Fr. 39: cf. ib. II 67 (Ἐρ. Τίς ἀπιστήσας γέγονεν κίων); I 25, III 7,

VII 7, IX 1.

ib. Fr. 40: cf. ib. I 24, II 87.

ib. Fr. 41: cf. ib. IX 4, II 10.

ib. S. 398, Fr. 42: cf. ib. IX 5, II 15, VII 35.

ib. Fr. 43.: cf. ib. IX 6, II 12, I 21, VIII 14.

ib. Fr. 44: cf. ib. IX 7, I 22.

ib. Fr. 46: cf. ib. II 63, III 25, VI 20, VII 32.

ib. Fr. 47: cf. ib. I 4.

ib. S. 399, Fr. 48: cf. ib. I 5, II 53, III 68, VII 10.

ib. Fr. 50: cf. ib. I 9.

ib. Fr. 52: cf. ib. VII 36; Krasn. II 1 = ib. III 6, VII 6.

ib. S. 400, Fr. 53: cf. ib. IX 8, II 64.

ib. Fr. 54: cf. ib. IX 9, VII 16 (kurze Fassung).

ib. S. 401, Fr. 55: cf. ib. VI 22 (*Ἐρ. Τίς εἶχεν τὰ πολλὰ καὶ ἄλλος οὐκ εἶχεν, οὐδὲ ἐν, καὶ ἀπῆλθιν προς τον μὴ ἔχοντα; Ἀπ. Ἦλθεν ὁ Χριστὸς προς τον Ἰωάννην.*) u. VIII 19.

ib. Fr. 56: cf. ib. III 33.

ib. S. 402, Fr. 58a: cf. ib. I 28, III 26, VII 33.

ib. Fr. 58b: cf. ib. II 40, III 43. Einige Varianten in Archang. sind wohl die ursprünglichen.

ib. S. 403, Fr. 59: cf. ib. I 20, II 62, VI 11.

ib. Fr. 60: cf. ib. II 65, III 3, VII 3.

ib. Fr. 52: cf. ib. I 29, VII 40.

ib. Fr. 63: vergl. ib. IV 12.

ib. S. 405, Z. 10: Mich. 7—11 = Moč. 1900. IV (6) 7—11; (13a) = 15, 15 = 16, 17—17 u. a.

ib. Z. 9 v. u.: Interessant ist, dass wir den Namen Johannes im griech. Original für Mich. 3 (Arch. 20, Srečk. 79), d. i. Moč. III 45, sowie im Slav. vorfinden. Das könnte ein Fingerzeig sein, dass Johannes doch schon im griech. Original für unsere Besëda gestanden haben mag.

ib. S. 406, Z. 14 v. u. und S. 408: Texte wie Mich., Srečk. lassen, wie gezeigt wurde, noch einen Adamapokryph voraussetzen, sowie eine neue Reihe von Fragen, die der ältesten Besëda angehängt wurde. Ausserdem mag eine selbständige Reihe äignmatischer Fragen (cf. Tich. A b) existirt haben.

Die voranstehenden Zusätze sind Anfang 1902 niedergeschrieben worden. Inzwischen ist im ŽMNPr. 1903, November 206—230, eine Anzeige der vorliegenden Abhandlung von V. N. Močulskij erschienen. Der Recensent, aus der Abhandlung als Besëdaforscher bekannt und darin etwas hart mitgenommen, sucht sich l. c. zu vertheidigen, indem er sich bemüht, die schwachen Zeiten dieser Arbeit hervorzukehren, ohne von ihren Resultaten viel Notiz zu nehmen. Da der Verfasser nunmehr seiner Arbeit noch ein drittes — literaturgeschichtliches Capitel anschliessen möchte, worin er aber vieles aus den beiden ersten wiederholen müsste, so gedenkt er dies, um bei dieser Gelegenheit auch seinen Kritikern zu antworten, anderorts in russischer Sprache zu thun.

Dr. R. Nachtigall.

Fragmente Basilii' des Grossen (des Propheten Joël) in der Handschrift Sbornik Svjatoslav'a vom Jahre 1076.

Der litterarische Bestand des Sbornik vom J. 1076 ist höchst unklar. Für diese Sammlung besitzen wir keine fertige griechische Vorlage, wie es bei dem Sbornik Svjatoslav'a vom J. 1073 der Fall ist. Für jeden einzelnen Artikel muss man besonders die Quelle aufsuchen. Die Citation ist eine sehr unvollständige und unbestimmte: es wird bloss der Verfasser genannt und man soll selbst die betreffende Stelle (manchmal ein paar Zeilen) suchen in den Werken, die bisweilen sehr zahl- und umfangreich sind. Dieses unerquickliche Suchen wird noch dadurch bedeutend erschwert, dass bei etlichen Artikeln falsche Verfasser angegeben sind, und dann kostet es recht viel Zeit und Mühe zu bestimmen, wem eigentlich die in Frage stehende Stelle gehört. Ueber einen solchen Fall will ich hier berichten.

Auf Seite 264 b des Sbornik steht der Titel: des Propheten Joël über Trinksucht (пррка : пивла : о пивнествѣ). Die Abhandlung selbst folgt auf den Seiten 265 a—268 a.

In der Bibel bei dem echten Propheten Joël steht nichts davon.

Nachdem ich viele Bände des Migne'schen Patrologiae Cursus Completus durchgeblättert hatte, gelang es mir schliesslich doch herauszubringen, dass die Abhandlung nicht dem Propheten Joël, sondern Basilius dem Grossen gehört. Sie findet sich im Band XXXI (Series graeca), liber 3, auf Seiten 448, 449, 452, 453, 457, und ist betitelt: *Κατὰ μεθυσάντων*. Wie wir sofort ersehen werden, liegt uns im Sbornik ein Auszug vor und keine vollständige Uebersetzung, wobei die Ordnung der Gedanken des griechischen Originals nicht immer eingehalten wird.

Der Anfang des russischen Textes ist Seite 448 entnommen.

265 a

448

- 1 Пивнество самовольны-
и бѣсъ. отъ сласти въ
дшахъ въражася про-
тивнѣ. крѣпѣкааго ст-
5 рашива показуюеть.
цѣломоудрнааго блс-
дышка сътворить: пра-
вьды не вѣсть. съмы-
сль отъемлетъ. и мко-
10 же вода соупротивъ ю-
сть огнѣ. такоже бе-
змѣрне медвѣноу
съмысль погашаеть:

*Μέθη ὁ ἀνθάϊρετος δαίμων, ἐξ ἡδο-
νῆς ταῖς ψυχαῖς ἐμβαλλόμενος, μέθη,
κακίας μήτηρ, ἀρετῆς ἐναντίωσις, τον
ἀνδρεῖον δειλὸν ἀποδείκνυσι, τὸν σώ-
φρονα ἄσεργῶ· δικαιοσύνην οὐκ οἶδε,
πολέμιόν ἐστι πυρὶ, οὕτως ἀμετρία
οἴνου λογισμὸν κατασβέννυσι.*

Dann springt der russische Text direct zur Seite 452 des griechischen Textes über.

265 б

- 1 бѣсѣнса миль вѣсть.
а оупиваѣнса таже страже-
ть ни помилованию до-
стоинѣ вѣсть.
5 Сѣ самовольнымъ бѣсѣ-
мъ борася:

Dann kehrt der Compiler wiederum zur Seite 448 zurück.

265 б

- 6 стѣна прѣ-
скачють мѣногашѣды
оупивающети са. мко
дѣбри и потоки. шамѣ
10 же тѣмѣ и клопотѣ. мко
морѣ водѣнашѣ са з-
ши наплѣнаетѣ.
Земля мка трасоушти са

266 а

- 1 просто мшигѣ са юмоу:
и гораѣ тешти круго-
мѣ:

Nach diesem folgt Excerpt aus S. 453 und dann 449 und wiederum 453.

266 а

- 4 Вѣлагаетъ оубо си въ бо-
лѣзни тажѣкыи: гла-
ва оубо правѣ прѣбыва-
ти не можеть:
сѣмо п овамо прѣклана-
ющтиса на рамѣ. сѣни
10 оубо тажѣци и зѣли въ-
ходаште отагѣчиваѣ-
тѣ огѣ оупиваниа. дрѣ
млють позѣют: мѣ-

266 б

- 1 глоу видать въ очию и оу
тапаѣть.
Сего дѣла не слышать оучѣ-
тель отвѣсьюдоу имѣ въ-
5 пиюштинимѣ. не оупива-
итеса медѣмѣ въ немѣже
нѣсть спсѣнны. доколѣ
медѣмѣ въ бѣдоу въпа-
даещи прочеѣ.

452

ἽΟ δαιμονῶν ἔλεινός· ὁ δὲ μεθύων,
τὰ αὐτὰ πάσχων, οὐδὲ τοῦ ἔλεισθαι
ἄξιός, ἀθαρῆτῳ δαίμονι προσπα-
λαίωv.

448

.... τας σκιάς διαπηδῶσι πολλάκις·
ὡς ὄχτους ἢ φάραγγας. ἽΗων δὲ ἀδ-
τοῖς καὶ ψόφῳv, οἴονει θαλλάσσης κυ-
μαινούσης, τὰ ὅτα πεπλήρωται· ἡ δὲ γῆ
πρὸς τὸ ὄρθιον διαρίσασθαι δοκεῖ,
καὶ τὸ ὄρη περιτρέχειν ἐκ κύλῳ.

453

ἽΌταν γὰρ πλήρεις αἱ μήνιγγες γέ-
vονται τῆς αἰθάλης, ἦν ὁ οἶνος ἐξατμι-
ζόμενος ἀναφέρει, βάλλεται μὲν ὀδύ-
ναις ἀφορήτοις ἢ κεφαλῇ· μένειν δὲ
ὄρθῃ ἐπὶ τῶν ὤμων μὴ δυναμένη, ἄλ-
λοτε ἐπ' ἀλλὰ καταπίπτει τοῖς σπονδύ-
λοις ἐνολισθαίνουσα. 449. ἽΌτούτοις
ἔπνοι μὲν βαρεῖς καὶ δυσανάφοροι καὶ
πνιγῶδεις, καὶ τῷ ὄντι θανάτου γείτο-
νες, αἱ δὲ γρηγορήσεις τῶν ἔπνων
ἀναισθητότεραι. 453. Καρρηβαροῦσι
γὰρ ἐκ τῆς κραιπάλης, νυστάζουσι,
χασμῶνται, ἀγλὴν βλέπουσι, ναυτιῶσι.
Διὰ τοῦτο οὐκ ἀκούουσι τῶν διδασκά-
λων πολλὰχόθεν αὐτοῖς ἐμφορώντων·
Μὴ μεθύσκεσθε οἶνω, ἐν ᾧ ἐστὶν
ἄσωτία.

Den Schluss finden wir im griechischen Text auf Seite 457.

2666

- 9 жалость
и позоръ крестыньскы-
ма очима.
Моужь оунъ въздрастѣмъ
оупнвѣса оутоми тѣмо

267 a

- 1 въ воиьскыныхъ чинѣхъ
лѣпоуы напасть отъ то-
го приеѣма въ себѣ. не
могыи оуправити са. ни
5 своима ногама могыи
походити.
Моужь страшнѣъ бывѣ ра-
тѣнымъ: смѣхоу быва-
ють дѣтѣмъ на оулица-
10 хъ. медѣмъ свѣрженѣ
бысть съ кона беждедѣ-
за: не отъ ратѣныхъ оу-
бикенѣ бысть: моужь са-

2676

- 1 мои тои вѣрѣсты носа цвѣ-
ты. медѣмъ бысть раз-
дроснѣъ.
Пиньство бо ксть съмы-
5 слоу раздроснѣиѣ и па-
гоуба. крѣпости тѣла.
въ малодѣни даюшти
животъ а въ бѣрзѣ да-
юшти сѣмьртъ.
10 Хотя же чистѣ ножити
пиньства сего да охыли-
тѣса.

457

*Ἐλευνὸν θάμα Χριστιανῶν ὀφ-
θαλμοῖς ἀνὴρ ἀκμάζων καθ' ἡλικίαν,
σφριγῶν τῷ σώματι, στρατιωτικοῖς κα-
ταλόγοις ἐμπρόπων, φοράδην οἰκადε
κομιζόμενος, μὴ δυνάμενος ὀρθοῦσθαι,
μηδὲ τοῖς ἰδίοις ποσὶν ἀπιέναι. Ἄνηρ
φοβερός εἶναι ὀφείλων τοῖς πολεμίοις,
γέλωτός ἐστιν ἀφορμὴ τοῖς καθ' ἄγοράν
παιδίοις. ἄνευ σιδήρου καταβέβληται,
ἄνευ πολεμίων πεφόνευται. Ἄνηρ ὀ-
πλίτης, αὐτὸ τῆς ἡλικίας ἄγων τὸ ἄν-
θος, οἴνου γέγονε παρανάλωμα, ἔτοι-
μος παθεῖν τοῖς ἐχθροῖς ὅσα βούλον-
ται. Μέθη, λογισμῶν ὀλεθρός, ἰσχύος
διαφθορά, γῆρας ἄωρον, ὀλιγοχρόνιος
θάνατος.*

Vladimir Bobrov.

Ueber Ellipse des Verbums im Slavischen.

Ueber die Ellipse hat B. Delbrück im XXXIX. Kapitel seiner »Vergleichenden Syntax« (Bd. III, 112 ff.) gehandelt, worauf hier statt einleitender Erörterungen verwiesen sei. Er gibt zunächst in den wesentlichsten Zügen eine Geschichte des Begriffs Ellipse und lässt alsdann eine Uebersicht der Satztheile folgen, die Anslassung erleiden können, wobei er die Annahme von Ellipsen, mit der von älteren Grammatikern, namentlich im 17. Jahrhundert, ein unerhörter Missbrauch getrieben wurde, mit sicherer Hand auf das rechte Mass zurückführt. Auf eine psychologische Erklärung hat er absichtlich verzichtet, da sich eine solche feinere psychologische Analyse nur an dem Material aus lebenden Sprachen vornehmen lasse (a. a. O. 135, Grundfragen der Sprachforschung, 143 Anm.). Von solchem Material ist aber vorläufig noch nicht sehr viel vorhanden (doch sei hier auf die werthvolle Untersuchung G. Krüger's »Die Auslassung oder Ellipse«, die das moderne Englische und Französische behandelt, im 107. und 108. Bande des »Archivs für das Studium der neueren Sprachen und Litteraturen«, 1901 und 1902, aufmerksam gemacht), vor allem fehlt es an einer Untersuchung auf slavischem Gebiet. Unter den reichen Schätzen, die Miklosich's vergleichende Syntax birgt, sucht man vergeblich eine Behandlung der »Ellipse«, wie man auch kaum anders erwarten kann, da die Lehre vom Satz beim Altmeister überhaupt stark zu kurz gekommen ist.

Die folgenden Blätter enthalten den Versuch, diese Lücke wenigstens für den ersten Anfang auszufüllen, indem sie Beispiele zunächst für die Ellipse des Verbums in den slavischen Sprachen bringen, und zwar anderer Verba als der Copula, da mir die Frage der Auslassung der Copula in den bekannten Arbeiten von Jagić und Lugebil (vgl. auch Delbrück, a. a. O. 120) erschöpfend behandelt zu sein schien.

Untersucht sind das Russische, Kleinrussische, Weissrussische; das Serbische und Bulgarische; das Polnische und das Čechische (mit dem Slovakischen). Für das Slovenische und Sorbische stand mir nur wenig Sprachmaterial zur Verfügung, das keine Beispiele für die Erscheinung der Ellipse — wohl sicher durch Zufall — bot.

Dass die Beispiele aus dem Russischen ganz besonders reichlich fliessen, beruht nicht so sehr darauf, dass ich hier am meisten gelesen habe, als dass vielmehr die Ellipse gerade im Russischen wohl am häufigsten zu beobachten ist; andererseits habe ich im Bulgarischen trotz eifriger und ausgedehnter Lectüre der im Сѡборникъ des Unterrichtsministeriums veröffentlichten Volkstexte nur wenige Fälle von Ellipse finden können.

Es schien mir wünschenswerth, bei allen Beispielen die deutsche Uebersetzung zu geben, sowie auch, um jedem eine Nachprüfung zu ermöglichen, die Quelle mit der Seitenzahl anzuführen; das zu Ergänzende, das, was wir nach den unserm Sprachgefühl vorschwebenden Idealsätzen als ausgelassen empfinden, ist in der Uebersetzung durch eckige Klammern bezeichnet; das Uebrigbleibende übersetzt dann genau das im Slavischen wirklich Ausgedrückte.

Benutzt sind folgende Quellen (in Klammern die gewählte Abkürzung):

Russisch: Аванасіевъ, Народныя русскія сказки, Москва 1855—1861, 6 Bände (АНС); Тургеневъ, Полное собраніе сочиненій³, СПб. 1891, 10 Bände (Т); Л. Н. Толстой, Сочиненія⁸, Москва 1889—1898, 16 Bände (То.); Крыловъ, Басни²⁶, СПб. 1891 (Кр.); Даль, Пословицы русскаго народа, Москва 1862 (ДП); Чеховъ, Разказы, СПб. 1900 (ЧР); Чеховъ, Пестрые разказы⁸, СПб. 1896 (ЧПР); Чеховъ, Пьесы, СПб. 1901 (ЧП); Достоевскій, Полное собраніе сочиненій, СПб. 1894. 1895 (изданіе А. Ф. Маркса), 24 Bände (Дост.); Гоголь, Полное собраніе сочиненій, СПб. 1900 (изд. А. Ф. Маркса), 12 Bände (Г.).

Kleinrussisch: Шевченко, Кобзарь, у Львові, 1893, 2 Theile (Шевч.); Труды этнограф.-статист. экспедици въ западнорусскій край, Т. II, СПб. 1878 (Тр.).

Weissrussisch: Federowski, Lud białoruski na Rusi litewskiej, Tom I, Kraków 1897 (FLB).

Bulgarisch: Сборникъ за народни умотворенія, наука и книжнина, София 1889 ff. (Сб.).

Serbisch: Вук Стеф. Караѣић, Српске народне приповијетке², Wien 1870 (V.).

Čechisch: Kulda, Moravské národní pohádky, pověsti, obyčejе a pověry, Sv. 1. 2, v Praze 1874. 1875 (Kulda; Sv. 1 unbezeichnet).

Dobšinský, (slovak.) Prostonárodné slovenské povesti, Sošit 1—8, Turč. Sv. Martin 1880—1883 (Dobš.).

Polnisch: B. Prus, Pisma, Warszawa 1897, wydanie jubileuszowe, 4 Bände (Pr.); Kolberg, Lud, Warszawa 1865 ff. (KL); Zbiór wiadomości do antropologii krajowej wydawany staraniem komisji antropologicznej Akademii umiejętności w Krakowie, T. XI (Kraków 1887) und T. XVI (1892) (Zb.).

Gelegentliche andere Quellen sind voll bezeichnet.

Es ergab sich, dass von der Ellipse im Slavischen betroffen werden:

1) Verba, die eine Bewegung ausdrücken, sowohl intransitive als transitive. Von ersteren namentlich die Verba »gehen, kommen«, aber auch solche mit speciellerer Bedeutung, wie »laufen, eilen, jagen, reiten, fallen, stürzen, springen, steigen, klettern, kriechen, schlüpfen, rollen, rücken«. (I. II.) Von den transitiven Verben, die ausgelassen werden, sind vor allem zu nennen die Verba »schlagen, stossen, legen, werfen, bringen, schicken, fassen, greifen, packen« (III.).

2) Verba des Sagens und verwandte, wie »rufen, schreien, fragen« (IV.).

3) erleiden, wenn auch nicht so häufig, die Verba »machen, thun, wollen« Ellipse (V.).

4) werden verschiedene Verba in formelhaften Wendungen, namentlich Bethuerungen und Flüchen, Drohungen, Begrüssungen und Wünschen ausgelassen (VI.).

5) finden sich Ellipsen, die man den obigen mehr usuellen gegenüber »occasionelle« nennen könnte, d. h. in besonderen Fällen werden Verba ausgelassen, die sonst nicht zu fehlen pflegen (VIII.).

6) begegnen »halbe Ellipsen«, d. h. das Verbum wird nicht in der gewohnten ihm zukommenden Form ausgedrückt, sondern durch eine mit ihm zumeist in enger Beziehung stehende Interjection ersetzt (IX.).

Diese einzelnen Fälle sollen nun im Folgenden durch ausgewählte Beispiele belegt werden.

I. Die Verba »gehen, kommen«.

Sie werden in grossem Umfange ausgelassen, wenn das Ziel, wohin man geht, der Ort, woher man kommt, die Zeit, zu der oder auf die man kommt, oder die Ursache, aus der man kommt, angegeben ist.

a) Das Ziel.

Russ. куда вы? уговариваетъ ихъ Алёнушка АНС 1, 38 wohin [geht] ihr? redet ihnen A. zu (als die Gefährtinnen zeitig aufbrechen wollten); да постоитъ . . . куда вы . . . и мы всё съ вами! Т 9, 413 bleiben Sie doch! wohin [gehen] Sie . . . wir [gehen] alle mit Ihnen! куда ты? говоритъ сквозь слезъ ему другой Кр. 27 wohin [gehst] du? spricht zu ihm unter Thränen der andere; да куда же ты отъ чаю-то? То 12, 662 wo [willst] du denn hin [gehen] gerade vorm Thee? куда Лапкинь съ Анной Семеновной, туда и онъ ЧР 203 wohin L. mit A. S. [geht] da [geht] auch er hin; видите, я опять къ вамъ ЧР 359 sehen Sie, ich [komme] wieder zu Ihnen; поуспокойся, а я къ тебѣ завтра ЧР 321 beruhige dich, ich [komme] ja morgen zu dir; чего вы именно желаете? . . . Къ вашей милости, значить То 13, 390 was wünscht ihr eigentlich? . . . zu euer Gnaden [kommen wir] ja; Вы къ сыну? — Я? — Да, я на минутку къ Вово То 13, 391 [kommen] Sie zum Sohn? — Ich? — Ja, ich [komme] auf einen Augenblick zu Wowo; а когда-жъ ты къ намъ, Петруша? Т 4, 319 wann [kommst] du zu uns, Petruscha? я совсѣмъ не къ вамъ: я къ Николаю Ивановичу Т 9, 411 ich [komme] garnicht zu Ihnen, ich [komme] zu N. I.; только братья въ избу, онъ и закричалъ: АНС 5, 42 kaum [kamen] die Brüder in die Hütte, rief er aus; хочешь оленя за рога поймать — а онъ въ лѣсъ ДП 40 du willst den Hirsch bei den Hörnern fassen — und er [geht] in den Wald (Unbeständigkeit des Glücks); гдѣ бѣда ни голодала, а къ намъ на пирушку ДП 33 wo die Noth auch immer gehungert hat, zu uns [kommt sie] zum Festmahl; только коза въ боръ, онъ подошелъ къ избушкѣ АНС 4, 52 kaum [war] die Ziege in den Wald [gegangen], trat er (der Wolf) an die Hütte; вотъ кума изъ избы да прямёхонько къ мѣду АНС 1, 5 da [ging] die Gervatterin aus der Hütte und [ging] geradewegs zum Met; пообѣдаемъ и къ предводителю ЧПР 249 wir wollen essen und zum Marschall [gehen]; вдругъ къ нему сватовшики АНС 5, 35 plötzlich [kamen] zu ihm Freiwerber. **Kleinruss.** дивичя — стоить хатка. Вин до теі хаткі — помоливсь Богу Тр. 2, 311 er schaut — da steht ein Hüttchen. Er [ging] in dieses Hüttchen, betete zu Gott. **Weissruss.** siedzić, ażno adna awieczka padyszła blisko, tak jwón za jeje, u liēs FLB er sitzt, bis ein Schäfchen nahe herankam, da [ging] er ihm nach, in den Wald. **Poln.** Pan dobrodziej na wies, na letnie miesz-

kanko? Prus 4, 2 der Herr [fährt] aufs Land, auf die Sommerfrische? (fragt der Schaffner im Zug); *a ón znouu nazád do pokoju* Zb. 11, 102 aber er [geht] wieder ins Zimmer zurück; *a sám z Panem Bogiem do dom* Zb. 16, 82 du selbst aber [gehe] mit Gott nach Hause (sagt der Richter zum Kläger); *domyšlala sie, že to po niq do nieba* KL 14 289 sie dachte sich, dass er da nach ihr [käme], in den Himmel [sie zu holen]. **Cech.** *švec s obrusem zas do pekla* Kulda 2, 59 der Schuster [ging] mit dem Tischtuch wieder zur Hölle; *žobrácik . . sa jej opýta: »Kdeže, kde, dievka moja, tak pozde?»* Dobš. 1, 90 der Bettler fragt sie: »Wohin denn, wohin, mein Mädchen, [gehst du] so spät (wo übrigens auch im Deutschen das »gehst du« gern fehlt); *hospodský to hlásil městskému úřadu, a páni hned k němu, že bytoli by to možné?* Kulda 2, 65 der Wirth meldete das der städtischen Behörde, und die Dame [ging] gleich zu ihr, [fragen], ob das wohl möglich wäre. **Serb.** па одмах у цркву те се венчају V 81 und gleich [gingen sie] in die Kirche und liessen sich trauen; онда ми један по један онамо V 6 da [gingen] wir einer nach dem andern dorthin; обуче се и трком пут онога мјеста ће му је речено V 99 er kleidete sich an und [begab sich] im Lauf an jenen Ort, der ihm bestimmt war; кад га брат угледа, ражали му се и заплаче: »Камо се од толико времена?» V 72 als ihn der Bruder sah, jammerte ihn seiner und er weinte: »Wohin [hast du] dich seit so langer Zeit [begeben]?» (d. h. wo hast du so lange Zeit gesteckt; so fragt man überhaupt камо се ти? wo bist du? (eigentlich »wohin du dich?«); врати се натраг, па сутрадан опет у змајев двор V 22 er kehrte zurück und am folgenden Tag [ging er] wieder auf den Hof des Drachen; онда се узму за руке, па у змајев двор V 29 und 31 da fassten sie sich bei der Hand und [gingen] auf den Hof des Drachen; а они чоек својој кући здраво и весело V 24 und jener Mensch [ging] gesund und fröhlich nach Hause; узме буздован па с њим кући V 31 er nahm die Keule und [ging] mit ihr nach Hause; па најпоследње сваки својој кући 103 und zuletzt [ging] jeder nach Hause. **Bulg.** он ме донесе до тука, та те излезнахъ на бел свет и ја при вас Об. 3, 208 er trug mich hierher, und so stieg ich heraus auf die weite Welt und so [bin ich] zu euch [gekommen].

Hierher gehören auch die Fälle, wo die Angabe des Ziels in

einem Ausdruck für »entgegen« besteht, die sich ebenfalls ungewöhnlich häufig beobachten lassen.

Russ. вдругъ мнѣ на встрѣчу старушка Т 9, 255 plötzlich [kommt] mir ein altes Frauchen entgegen; вдругъ на встрѣчу имъ корабль АНС 2, 53 plötzlich [kommt] ihnen ein Schiff entgegen; ему на встрѣчу медвѣдь АНС 1, 7 ihm [kommt] ein Bär entgegen; идетъ дальше, а на встрѣчу ему охотники АНС 3, 77 er geht weiter, und ihm [kommen] Jäger entgegen; а навстрѣчу ему жукъ ЧП 132 und ihm [kommt] ein Käfer entgegen. Man kann sagen, dass zumal in der russ. Volkssprache diese Ausdrucksweise die gewöhnliche ist; sehr selten, dass einmal das Verbum »gehen, kommen« ausgedrückt erscheint. **Kleinruss.** иде та й иде, коли це назустрічъ левъ Тр. 2, 121 er geht und geht, siehe, da [kommt] ihm ein Löwe entgegen. **Serb.** оцу исту ноћ украде оцу из потаје један чудотворни нож, па с њиме сјутрадан у јутро у сусрет ономе младиху V 120 in jener selben Nacht stahl sie dem Vater ein wunderthätiges Messer, und [ging] mit ihm am folgenden Tage morgens dem Jüngling entgegen.

b) Der Ort, woher man kommt.

Russ. здравствуйте; отъ кого? — Отъ Бурде, съ платьемъ То 13, 379 guten Tag! von wem [kommst du]? — Von B., mit dem Kleide; я вѣдь сейчасъ не изъ дому, бормочетъ Иванъ Матвѣичъ ЧР 342 ich [komme] eben nicht von Hause, murmelt J. M.; замѣтила ты эту высокую худую старуху? Она недавно изъ Парижа, Данилевскій 2, 272 hast du diese grosse, magere alte Dame bemerkt? Sie [ist] unlängst aus Paris [gekommen]. **Kleinruss.** тільки що та съ хаты, а дочка съ печі злізла Тр. 2, 461 kaum [war] die aus der Hütte [gegangen], so kletterte die Tochter vom Ofen herunter.

c) Die Zeit.

Russ. пора, братецъ, спать . . . Да, да, извини . . . я сейчасъ ЧП 113 es ist Schlafenszeit, Lieber . . . Ja, ja, entschuldige, ich [komme] gleich; погодите, я сейчасъ ЧП 210; ЧПР 284 warten Sie, ich [komme] gleich; только платокъ возьму, а я сейчасъ То 12, 608 ich nehme nur ein Tuch, dann [gehe] ich gleich; Петръ, скоро ли ты? ЧР 116 Peter, [kommst] du bald? пожалуйста! сказала горничная провожая ее въ кабинетъ. — Докторъ сейчасъ . . . садитесь ЧР 195 Treten Sie näher! sagte das Dienstmädchen und

nöthigte sie ins Kabinet. — Der Doktor [wird] gleich [kommen] . . . Setzen Sie sich! я на одну минутку ЧИ 244 ich [komme] nur auf einen Augenblick (sagt einer beim Eintritt in das Zimmer).

d) Die Ursache.

Russ. а позволѣте узнать, по какой причинѣ? Г 4, 92 gestatten Sie zu erfahren, aus welchem Grunde [sind Sie gekommen]; а люди по дѣлу То 13, 437 die Leute [sind] aus wichtigem Anlass [gekommen]; это Семеновъ отецъ о землѣ То 13, 383 da [ist] Semjon's Vater wegen des Landes [gekommen]; Развѣ мы за худымъ чѣмъ? — мы денежки отдать То 13, 485 [Sind] wir etwa in böser Absicht [gekommen]? — Wir [sind gekommen] Geld zu zahlen.

e) Auslassung des Infinitivs »gehen, kommen« bei den Verben »müssen, wollen, mögen« und ähnlichen Fällen.

Dies sind die Fälle, die unserem »ich möchte nach Hause« entsprechen; die Frage, ob hier wirklich »Ellipse« des Verbums vorliegt, soll durch den Ausdruck »Auslassung« nicht bejaht werden; er ist nur im Hinblick darauf gewählt, dass in gleichem Sinne möglich ist zu sagen »ich möchte nach Hause gehen«. Im Slavischen sind diese Fälle nicht so sehr häufig zu belegen.

Russ. ежели въ театрѣ не хотите ЧР 308 wenn ihr ins Theater nicht [gehen] wollt; не хочу въ твой теремъ, Пушкинъ, Русалка ich will nicht auf dein Schloss; мнѣ пора въ департаментъ Т 9, 318 für mich ist es Zeit ins Departement [zu gehen]; мнѣ къ генеральшѣ Шевелицыной пора ЧР 308 für mich ist es Zeit zur Generalin Sch. [zu gehen]; не угодно ли въ гостиную? То 13, 448 ist es nicht gefällig, in den Salon [zu kommen]? сюда не угодно ли? Т 9, 275 ist es nicht gefällig, hierher [zu kommen]? а что, вы сегодня вечеромъ не намѣрены ли въ театрѣ? wie, haben Sie heute Abend nicht die Absicht ins Theater [zu gehen]?; зачѣмъ мнѣ домой? ЧР 222 warum mir nach Hause? (d. h. warum muss ich nach Hause gehen); въ Вязьму надо! ей Богу, въ Вязьму! ЧПР 271 nach Wjasma ist es nöthig [zu fahren]; bei Gott, nach Wjasma!

Cech. *chlapec . . . pravi, že by rád domů k tatičkovi* Kulda 139 der Knabe sagte, dass er froh wäre nach Hause zu Väterchen [zu gehen] (d. h. dass er gern nach Hause zu Väterchen möchte); *rada by dnu, ale nemůže* Dobš. 1, 90 sie wäre froh hinein [zu kommen], aber sie kann nicht; *musíte pro záměčníka, ale rychle*, Neruda, Povídky Malostranské, v Praze 1885, 12 Sie müssen zum Schlosser

[gehen], aber schnell. Serb. она га упита куда he V 93 sie fragte ihn, wohin er wolle.

II. Verba der Bewegung mit specieller Bedeutung. Von ihnen gilt das Gleiche, wie bei I.

a) laufen, eilen, jagen.

Russ. онѣ начнутъ меня ловить, горшечки свои постаноятъ на земь, а сами за мною АНС 4, 73 sie fangen an mich zu greifen, stellen ihre Töpfchen auf die Erde, und sie selbst [jagen] mir nach; ты отъ горя — а оно тебѣ встрѣчу ДП 147 du [läufst] vor dem Elend — aber es [kommt] dir entgegen; въ тотъ вторникъ, когда у васъ былъ, хромалъ, а теперь хоть за зайцемъ готовъ ЧР 124 an dem Freitag, als ich bei Ihnen war, hinkte ich; aber jetzt bin ich selbst einem Hasen bereit [nachzujagen]; шалунъ какой-то тѣнь свою хотѣлъ поймать: онъ къ ней, она впередъ Кр. 135 ein Schelm wollte seinen Schatten fangen; er [lief] zu ihm, dieser [lief] voraus; барышня . . , какъ глаза продеретъ, такъ сейчасъ къ фортепянамъ, и валяй! То 13, 421 sowie das gnädige Fräulein die Augen aufgemacht hat, so [eilt sie] gleich ans Klavier, und darauf los! а онъ по сугробамъ — зайцемъ, зайцемъ, да и былъ таковъ Т 9, 337 und er [lief] über die Schneehaufen — wie ein Hase, wie ein Hase, und weg war er; развѣ вы женились? — Сегодня, милѣйшій! Повѣнчался и прямо на поѣздъ ЧР 147 haben Sie denn geheirathet? — Heute, Liebster! Ich liess mich trauen und [eilte] direkt zum Zug; хватя въ охапку кушакъ и шапку — скорѣй безъ памяти домой, и съ той поры къ Демьяну ни ногой Кр. 122 er nahm Gurt und Mütze unter den Arm — schnell [eilte er] athemlos nach Hause, und seit der Zeit [kam er] zu Demjan »mit keinem Fuss« mehr. Kleinruss. тувилько-що собака зъ хаты, а вовкъ ну снівать Тр. 2, 125 kaum [war] der Hund aus der Hütte [gelaufen], da begann der Wolf zu singen; люльки с пожару закурили, на байдаки — та й потягли Шевч. I 55 die Pfeifen steckten sie am Feuer an, [eilten] zu den Schiffen — und zogen fort. Poln. on garbárz wzion te skóre, daléj zaraz z nią do wody moczyć KL 14, 293 der Gerber nahm die Haut, dann [lief er] gleich mit ihr ans Wasser, sie zu feuchten; óna wtenczas puścila tego zająca, te psy wszéstkie za zającem KL 14, 306 da liess sie den Hasen los, die Hunde [jagten] alle dem Hasen nach; gospodarz zapáluy sobie fajke, wzion sobie za pazuche kieubase, laske do ręki i dalize do lasa Zb. 16, 13 der Wirth steckte sich eine

Pfeife an, nahm eine Wurst unter den Arm, einen Stock in die Hand und [eilte] schnell in den Wald. Sehr häufig begegnet im Polnischen, um ein schnelles Laufen zu bezeichnen, die Redensart *w nogi* ohne Verb, etwa »[er machte sich] auf die Beine«: *konnewki postawił a przy krzaku, a sama w nogi* Zb. 16, 48 die Kannen stellte sie neben den Strauch, und sie selbst [machte sich] auf die Beine; *a sam co tchu w nogi* Zb. 16, 79 und er selbst [machte sich] »was der Athem hielt« auf die Beine; *jak go chłop zobaczył, puścił konia, i w nogi* KL 14, 288 als ihn der Bauer sah, liess er dem Pferd die Zügel schiessen und [machte sich] auf die Beine; *jak przyszła ta godzina jedenasta, ón znowu w nogi, umyka od strachu* KL 14, 74 als die elfte Stunde kam, [machte] er [sich] wieder auf die Beine und entwich vor Furcht; ähnlich wird auch *w dyrdy* gebraucht (*dyrdać* trippeln): *zajonec ino sie wykrenciu — taj nuzę w dyrdy w las* Zb. 16, 63 das Häslein machte sich wieder los und nun [lief es] trippelnd in den Wald. **Cech.** *kúzlír ho uviděl, udělal se psem, a za ním* Kulda 2, 33 der Zauberer sah ihn, verwandelte sich in einen Hasen, und [eilte] ihm nach; *jak jim to ale pověděl, ti hned všickni se svými palaši na něho* Kulda 1, 157 als er ihnen das gesagt hatte, [stürzten sich] die alle gleich auf ihn mit ihren Säbeln; *věrná zvířata, vidouce pána svého mrtvého, zase hupky do hor pro zeliny* Kulda 1, 110 als die treuen Thiere ihren Herrn todt sahen, [liefen sie] wieder springend in die Berge nach Kräutern; *on vstal, sedl do kočáru a jel; zvířata hupky za kočárem také do zámku* Kulda 1, 108 er stand auf, setzte sich in die Kutsche und fuhr; die Thiere [liefen] springend hinter der Kutsche her auch ins Schloss. **Serbisch.** кад извуку печење из пећи, познаду своју матер па брже боље за децом у потеру V 139 als sie den Braten aus dem Ofen zogen, erkannten sie ihre Mutter und [eilten] eilends den Kindern nach »auf die Verfolgung«; она се досјети па сугостице трком за њим V 123 sie wurde es gewahr und [eilte] ihm auf dem Fusse im Lauf nach; кад доћерам траг до мора, а то он отишао преко мора, а ја за њим трагом V 160/1 ich verfolge ihn bis ans Meer, aber er ist übers Meer gegangen, da [eile] ich ihm nach auf der Spur.

b) reiten.

Kleinruss. отъ вінъ на коня ѣ туды Тр. 2, 320 da [stieg] er aufs Pferd und [ritt] dorthin. **Serb.** кад буде у вече уседне он на

кобилу па у поље V 23 als es Abend ward, bestieg er die Stute und [ritt] aufs Feld; он се опет оправн на језеро, уседне на коња, па све покрај језера V 18 er begab sich wieder an den See, bestieg das Pferd, und [ritt] immer längs des Sees.

е) fallen, stürzen, springen.

Russ. боровъ прыгнулъ — перепрыгнулъ. Волкъ прыгнулъ, да прямо въ яму АНС 3, 73 der Borg sprang und sprang drüber weg. Der Wolf sprang, und [fiel] direkt in die Grube; кто, дескаты, другому яму роетъ, такъ тотъ . . . и самъ туда-же Дост. 1, 12 wer, sagt man, einem andern eine Grube gräbt, der [fällt] selbst hinein; однакожъ мостъ-атъ нашъ каковъ, что лгунъ не едѣлаетъ на немъ пяти шаговъ, какъ тотчасъ въ воду! Кр. 54 indess unsere Brücke ist so beschaffen, dass ein Lügner auf ihr keine fünf Schritte machen kann, ohne dass [er] sogleich ins Wasser [fällt]; старуха въ ноги ему: »батьюшко, прости!« АНС 2, 72 die Alte [fiel] ihm zu Füßen: »Väterchen, verzeih!«; тотъ на колѣнки противъ него, и говоритъ: АНС 2, 70 der [fiel] vor ihm auf die Knie und sagte. **Kleinruss.** та скоренко зъ печі, чи тамъ зъ полу, засвітила огня Тр. 2, 47 die [sprang] schnell vom Ofen, oder da vom Ofenbrett, machte Feuer; а жолудъ якъ лопне, та прямо межи очі довгомудові Тр. 2, 96 und wie die Eichel platzt, da [springt sie] gerade dem Rübendieb in die Augen. **Poln.** а *"on jescek na nio i pobi" jo srodze* Zb. 16, 70 und er [stürzte sich] wieder auf sie und prügelte sie fürchterlich durch. **Serb.** а она се одмах сети и бризне плакати па њему око врата: »Слатки брате!« V 29. 31 und sie wurde seiner sogleich gewahr und brach in Thränen aus und [fiel] ihm um den Hals: »Lieber Bruder!«; кад су биле насред воде, узме мајстор дете за врат па с њим у воду на дно V 37 als sie inmitten des Wassers waren, fasste der Meister das Kind um den Hals und [tauchte] mit ihm ins Wasser auf den Grund; две гује искоче из њега па једна матер а једна кћер за очи, те им испију очи V 143 zwei Schlangen sprangen daraus und eine [sprang] der Mutter und die andere der Tochter in die Augen und sogen ihnen die Augen aus; девојчица кад стане приповедати, а из уста све златна ружа V 140 als das Mädchen zu erzählen anfang, da [fiel] ihm immer eine goldene Rose aus dem Mund; а голуб у један пут стрелимке девојци на руку V 39 und die Taube [flog] plötzlich pfeilschnell der Jungfrau auf die Hand.

d) steigen, klettern, kriechen, schlüpfen, rollen, rücken.

Russ. а онъ, проклятый, въ кибитку, да сюда и прикатилъ Т 9, 91 und er, der Verfluchte, [stieg] in den Wagen und fuhr hierher; а ты войди въ избу да поскорѣй подъ печку АНС 4, 71 du aber gehe in die Hütte und [krieche] so schnell als möglich unter den Ofen; погоди, я сейчасъ отопру. — Не трудись, я въ окно ЧП 104 warte, ich mache sogleich auf. — Bemühe dich nicht, ich [klettere] zum Fenster hinein; заступи чорту дверь, а онъ въ окно ДП 12 vertritt dem Teufel die Thür, so [steigt] er zum Fenster hinein. **Kleinruss.** ідутъ — варта спыть. Царевичъ хутній у браму — ведмеді сплять Тр. 2, 79 sie kommen angeritten — die Wache schläft. Der Königssohn [schlüpft] flink ins Thor — die Bären schlafen; вѣуинъ на коня, а кѣуинъ и каже Тр. 2, 80 er [stieg] aufs Pferd; und das Pferd spricht; вінъ злякавъ, та на дзвіницю и давай у дзвони бить Тр. 2, 418 er erschrak und [stieg] auf den Kirchthurm und begann die Glocken zu läuten; смотреть: на дереві гриппията; а грипъ видно полетівъ. Вінъ на дерево Тр. 2, 327 er schaut: auf dem Baum [sind] die jungen Greifen; der Greif ist sichtlich ausgeflogen. Er [klettert] auf den Baum; вінъ по тихъ сходахъ та й вийшовъ до палацу Тр. 2, 134 er [stieg] die Stufen in die Höhe und trat in den Palast; куда клубочокъ буде котыться, туды й ты иды. Клубочокъ керезъ лісь, и вѣуинъ керезъ лісь; клубочокъ керезъ море, и вінъ керезъ море Тр. 2, 9 wohin das Knäuel rollen wird, dahin gehe auch du hin; das Knäuel [rollt] durch den Wald, auch er [geht] durch den Wald. Das Knäuel [rollt] übers Meer, auch er [geht] übers Meer. **Cech.** ale voz ani na piad' dalej, iba čo hlbšie viazol Dobš. 2, 13 aber der Wagen [bewegte sich] auch nicht eine Spanne weiter, im Gegentheil er sank immer tiefer ein.

III. Transitive Verba der Bewegung.

Hierher gehören namentlich die Verba »schlagen, stossen, werfen; bringen, schicken, legen; greifen, nehmen, fassen«, die gern ausgelassen werden, wenn der Gegenstand, mit dem man schlägt, woran man sich stösst, den man wirft, womit man greift, woran man fasst; oder auch der Ort, wohin man bringt, schickt, schlägt, wirft, legt u. s. w. angegeben ist.

a) schlagen, stossen.

Russ. какъ сказалъ онъ мнѣ это, меня точно кто обухомъ ЧПР 214 als er mir das sagte, war mir, als [hätte] mich jemand mit dem Beil [geschlagen]; а мы твоего Пересолина по зубамъ ЧПР 141 wir [werden] deinem Peresolin [eins] in die Zähne [geben]; воробей давай ее пинками АНС 4, 85 der Sperling begann ihr Fusstritte [zu versetzen]; лиса бросилась вдругъ въ сторону да головой прямо объ камень АНС 5, 57 der Fuchs stürzte plötzlich davon und [stiess] mit dem Kopf geradewegs an einen Stein; Демьянъ Ильичъ ему плюху да и по шпокѣ и говоритъ АНС 2, 22 D. I. [gab] ihm eine Mauschelle und [schlug] ihm auf die Backe und sprach; мачиха выбѣжала да скалкой собачку АНС 1, 13 die Stiefmutter lief heraus und [schlug] das Hündchen mit dem Rollholz; а она не дала имъ выговорить, то тоѣ скалкой, то другую АНС 1, 13 aber sie liess sie nicht ausreden, bald [schlug] sie die eine, bald die andere (Maus) mit dem Rollholz; таковъ нашъ рокъ, что вилами въ бокъ ДП 31 so ist unser Los, dass [wir] mit den Gabeln in die Seite [bekommen]; палка о двухъ концахъ: либо ты меня, либо я тебя ДП 303 der Stock hat zwei Enden: entweder [schlägst] du mich, oder ich dich; я его, того, въ зубы Т 13, 91 ich [gebe] ihm, hast du nicht gesehen, [eins] in die Zähne; да въ зубы его, въ зубы Т 9, 339 und [giebt] ihm [eins] in die Zähne, in die Zähne; вотъ я тебя вѣникомъ То 12, 707 ich [werde dir [eins] mit dem Besen [geben]; пришелъ къ нимъ, а они вскочили и изо всей мочи . . . ЧПР 155 er kam zu ihnen, aber sie sprangen auf und [schlugen ihn], was sie konnten. **Kleinruss.** взяла да ѡ въ морду Тр. 2, 31 sie nahm und [schlug] ihn auf die Schnauze; та впяять ёго палычкою Тр. 2, 96 und [schlug] ihn wieder mit dem Stöckchen; а молотыльныки ёго цѣпамызвѣдты Тр. 2, 125 die Drescher [prügelten] ihn mit den Flegeln heraus; а кобыла копытами ёго по морді Тр. 2, 125 die Stute [schlug] ihn mit den Hufen an die Schnauze; мужикъ узявъ соқыру, та вовка по голови Тр. 2, 126 der Bauer nahm das Beil und [schlug] dem Wolf auf den Kopf; вуйнъ ѡ кийкомъ, а вона стоить Тр. 2, 228 er [schlägt] es (das Schwein) mit dem Stock, aber es bleibt stehen; а той стоить коло дверей та ёго зверху макогономъ Тр. 2, 384 er steht an der Thür und [schlägt] ihn von oben mit dem Rollholz; зареготавсь, розігнався, та в дуб головою Шевч. 1, 26 er stöhnte auf, nahm einen Anlauf und [stiess] mit dem Kopf gegen die Eiche; та нагаєм, та нагаєм, а жид зогнув спину Шевч. 1, 99 und [schlägt ihn] mit der

Peitsche, mit der Peitsche, und der Jude krümmte den Rücken: лжеш, собако! признавайся! а нуте, панове, батогами Швев. 1, 101 du lügst, du Hund, gesteh! Nun, ihr Herren, [schlagt ihn] mit Stöcken. **Poln.** *gospodarz dali ze go w "eb* Zb. 16, 14 der Wirth [gab] ihm [eins] auf den Kopf; *a on go drugi raz łopata: ja ci tu dam!* KL 14, 289 und er [gab] ihm zum zweiten Mal [eins] mit der Schaufel: ich werde dich lehren! **Serb.** па све батином по њој: ето то је, жено! V 14 und er [schlug] immer mit dem Stock auf ihr herum: da hast du, Frau! ja њу Брка овијем буздованом V 4 ich werde Brko mit dieser Keule [schlagen]; ако ли се која стане срдити, ја је одмах кљуном V 14 wenn eine anfängt zu zürnen, so [gebe] ich ihr gleich [eins] mit dem Schnabel (sagt der Hahn von den Hennen); а кобилу уведе у коњушницу, па све жарачем (zweimal) V 24 die Stute führte er in den Stall, und [schlug sie] immerzu mit der Ofenstange; узме очин ханџар те њиме сама себе усред срца V 115 sie nahm des Vaters grosses Messer und [stiess] es sich selbst ins Herz; скине с коња улар, па њиме о земљу V 38 er streifte dem Pferde den Halfter ab, und [schlug] mit ihm auf die Erde.

2) legen, werfen, bringen, schicken.

Russ. посади дурака за столъ, а онъ и ноги на столъ ДП 750 setze einen Narren an den Tisch, so [wird] er auch die Füße auf den Tisch [legen]; отъ чего казакъ гладокъ? поѣлъ, да и на бокъ ДП 79 woher ist der Kosak glatt (d. h. feist, wohlgenährt)? Er hat gegessen und [sich] auf die Seite [gelegt]; только водицы спросила испить, перекрестилась, и въ постельку Дост. 3, 306 nur ein bisschen Wasser hat sie zu trinken, bekreuzigte sich, und [legte sich] ins Bett; я забралъ бы всѣхъ этихъ актеровъ — и въ острогъ ЧР 308 ich möchte alle diese Schauspieler nehmen — und ins Gefängniß [werfen]; я бы его къ нашему графу: онъ бы его поставилъ въ точку То 13, 474 ich [möchte] ihn zu unserm Grafen [schicken]: der würde ihn in die Politur nehmen! (sagt einer von einem übermüthigen Lakaien; die Modalität ist durch die Partikel бы ausgedrückt); да ничего, Θεодоръ Иванычъ, въ кучерскую ихъ То 13, 442 das macht nichts, Fjodor Iwanysch, [man kann] sie in die Kutscherstube [bringen]; ихъ бы сюда, что-ль, къ Лукерья То 13, 440 [man könnte] sie wohl hierher, zu Lukerja, [bringen]; а ихъ самихъ, молодцовъ этихъ, разумѣется вонъ То 13, 406 aber sie selbst, diese

Kerle, versteht sich, [müssen] heraus [gebracht werden]; а если гордъ, станеть противиться — въ кандалы! ЧП 54 aber wenn er stolz ist, wenn er sich sträubt — in Ketten [werfen]! если кто смощеничаеть, того немедленно вонъ ЧПР 48 wenn einer mogelt, den [soll man] unverzüglich hinaus [werfen]; да вы бы въ Воспитательный, коли что То 12, 676 ihr solltet [es] doch vielleicht ins Findelhaus [bringen]; достала жаренную Аленку — и на столъ АНС 1, 18 sie nahm die gebratene Aljonka heraus — und [legte sie] auf den Tisch; царевна огложоть коску да и въ рукавъ АНС 2, 61 die Königstochter benagte den Knochen und [steckte ihn] in den Aermel: разбойники забрали все это, да на возъ АНС 1, 39 die Räuber rafften das alles zusammen, und [legten es] auf den Wagen; тутъ разбойниковъ похватали, связали, да въ тюрьму АНС 1, 42 da fing man die Räuber, band sie und [warf sie] ins Gefängniss; а если не едлашь, то голову на плаху АНС 2, 71 aber wenn du es nicht thust, so [musst du] deinen Kopf auf den Richtblock [legen]. **Weissruss.** *tak heto pa ksiendza, ksiondz pašwiencių* FLB 61 da [schickte man] nach dem Pfarrer; der Pfarrer weihte es. **Poln.** *na trzeci dziyń włożyli go w trumne i do kościoła* Zb. 11, 121 am dritten Tage legte man ihn in den Sarg und [brachte ihn] in die Kirche. **Cech.** *hned pro prince Jana do vězení, Jan přišel, byl plný radosti* Kulda 2, 47 gleich [schickte man] nach dem Prinzen Johann ins Gefängniss: Johann kam und war voller Freuden; *když sešly, hned s nimi do chlěrka* Kulda 2, 38 als (die Kinder) kamen, [ging es] gleich in den Stall mit ihnen (diese Wendung ist augenscheinlich vom Deutschen beeinflusst).

c) fassen, nehmen, greifen.

Russ. батракъ сейчасъ за лопату, вырыль глубокую яму АНС 5, 45 der Knecht [ergriff] sogleich die Schaufel und grub eine tiefe Grube; сапоги тотчасъ подъ мышку и унесъ домой АНС 5, 27 die Stiefel [nahm er] sogleich unter die Achsel und trug sie nach Hause. **Kleinruss.** чоловікъ той ёго за косы и почавъ быты Тр. 2, 10 der Mann [packte] ihn bei den Haaren und fing an ihn zu schlagen; тітка одвинулась, а вона за ту руку, та й підоткнула її підъ поясъ Тр. 2, 94 die Tante drehte sich um, da [griff] sie (Marusja) nach der (Todten-) Hand, und steckte sie sich unter den Gürtel; вінъ її за косы и давай друкомъ бытъ Тр. 2, 188 er [packte] sie beim Haar und begann sie mit dem Stock zu schlagen. **Weiss-**

russ. *jena zaraz za kačürhu i čysto jeho zabje* FLB 10 sie [greift] gleich nach der Ofenkrücke und haut ihn tüchtig durch. **Poln.** *on do flinty, wymierzył, kee go sztrzelác* KL 14, 14 er [greift] nach der Flinte, zielte, will ihn schiessen; *ale óna znoñ swego za szyje i powiadá* KL 14, 75 aber sie [fasst] wieder ihren [Geliebten] um den Hals und sagt. **Serb.** али од зрна у један пут постане мачак на врапца за врат V 40 aber aus dem Korn entstand auf einmal ein Kater und [packte] den Sperling beim Halse.

IV. Verba des Sagens und verwandte.

Auch die Verba der Aussage und verwandte (rufen, schreien, fragen) erleiden im Slavischen ungemein häufig Ellipse.

Man thut aus praktischen Gründen gut, zwei Gruppen von Fällen zu sondern: 1) die, in denen der Gegenstand des Gesprächs oder die Art und Weise des Sprechens angegeben ist; 2) die, bei denen die Aussage in direkter Rede folgt (selten in indirekter).

1) Der Gegenstand des Gesprächs, die Person, mit der man spricht, die Art und Weise, wie man spricht, ist angegeben.

Russ. мы ей про Тому, а она про Ерему ЧР 350 wir [sprechen] zu ihm von Thomas, aber sie [spricht] von Jeremias (sprichwörtlich, wenn man einem etwas klar zu machen sucht, und der andere auf seiner Meinung beharrt); чуть что, сейчас вы о деньгах ЧР 343 bei der ersten Gelegenheit [sprechen] Sie gleich vom Gelde; и объ ослахъ никто ни слова? Кр. 24 und über die Esel [hat] niemand ein Wort [gesagt]?; ты ему слово, а онъ тебѣ десять ДП 267 du [sagst] ihm ein Wort, und er [sagt] dir zehn (sprichwörtlich vom Zanken); экъ мерзавецъ, вѣдь мнѣ ничего объ этомъ Г 4, 76 ach, der Schurke, [er hat] mir ja nichts davon [gesagt]; а собачка всё своё АНС 1, 13 aber das Hündchen [sagt] immer dasselbe; я ужъ забылъ, а вы все о томъ же! ЧПР ich habe es schon vergessen, und Sie [sprechen] immer von ein und demselben; ты насчетъ чего собственно? ЧП 105 worüber [sprichst] du eigentlich? о чемъ это вы? ЧПР 231 worüber [sprechen] Sie da? что вы? горячка! ЧР 319 was (sagen) Sie? Fieber! (diese Wendung что вы? ist ungemein häufig); ахъ, *maman*, что вы? ЧР 368 ach, *maman*, was [sagen] Sie (gleich darauf: что вы говорите, *maman*!); какого кучера я подкупалъ . . . что вы? Т 9, 386 welchen Kutscher soll ich bestochen haben? Was [sagen] Sie? что ты Т 9, 17 was [sagst] du? это я только такъ Т 9, 282 das [habe] ich nur so [gesagt] (das

habe ich nicht so schlimm gemeint); ну, полноте! это вы такъ То 13, 470 nun, gut! das [sagen] Sie nur so; ты думаешь, я въ шутку? То 12, 717 du glaubst, ich [habe das] zum Scherz [gesagt]?; живеть дурища въ Россіи десять лѣтъ, и хоть бы одно слово по-русски! ЧПР 28 zehn Jahre lebt die Närrin in Russland, und wenn [sie] doch ein Wort russisch [spräche]; приятно, ежели жена по-французски и по-нѣмецки, на разные голоса тамъ, очень приятно ЧР 182 es ist angenehm, wenn die Frau französisch und deutsch [spricht], verschiedene Sprachen, sehr angenehm; извините, что я такъ прямо Г 4, 94 entschuldigen Sie, dass ich so offen [spreche]; моя жена — узналъ Левъ Саввичъ. — Съ кѣмъ это она? ЧР 214 meine Frau — erkannte (der lauschende) Ljow Sawitsch (an der Stimme). — Mit wem [spricht] sie da? **Kleinruss.** Ёде собі, люльку курить, нікому ні слова Шевч. 1, 127 er reitet seines Wegs, raucht die Pfeife, [sagt] niemandem ein Wort; Маруся все мовчить — ні до кого ні слова Тр. 2, 93 Marusja schweigt ständig — [sagt] zu niemandem ein Wort. **Weissruss.** *pytaje: »что тут?« a chłopiec nieakazausie, tak druhl raz: »что тут?« a chłopiec nic* FLB 72 sie fragt: »wer da?« aber der Bursche meldete sich nicht, da [fragte sie] zum zweiten Mal: »wer da?« aber der Bursche [sagte] nichts. **Poln.** *wczoraj nie podał mi ręki. I cóż pan na to?* Prus 4, 24 gestern gab er mir nicht die Hand. Und was [sagen] Sie dazu? *»ojciec prosi^{uo} swego syna, carownik nic na to* Zb. 16, 69 der Vater bittet um seinen Sohn, der Zauberer [sagt] nichts darauf; *com się go naprosił, a on nic i nic* Prus 2, 8 was ich ihn auch bat, er [sagt] nichts, garnichts; *ona go prosi, że nie da rady, ale on nic* Zb. 11, 120 sie bittet ihn, ob er nicht Rath schaffen könnte, aber er [sagt] nichts. **Cech.** *důstojník zase mu kázal: »naber si těch koninců co uneseš!« kovář zase nic* Kulda 1, 52 der Officier befahl ihm wieder: »Nimm dir von dem Pferdemit, soviel du tragen kannst!« der Schmied [sagte, that] wieder nichts.

2) Die Aussage folgt in direkter Rede.

Diese Fälle sind noch erheblich häufiger:

Russ. я сейчасъ: »Ка-акъ? Что-о?« ЧР 292 ich [sagte] sogleich: »Wie? was?«; ну, что ты все: чиновникъ, чиновникъ? Г 4, 85 nun, warum [sagst] du immer: ein Beamter, ein Beamter? а дурачекъ: хочъ бы мнѣ одну ноченьку съ нею переночевать АНС 1, 40 aber der Narr [sagte]: »wenn ich doch nur eine Nacht mit ihr

zubringen könnte«; а она имъ съ печи: »какъ выскочу . . .« АНС 1, 7 aber sie [sagt] ihnen vom Ofen herab: »wenn ich entspringe . . .«; бирюкъ къ нему: »сдѣлай милость« АНС 4, 77 der Wolf [sagte] zu ihm: »sei so gut«; всѣ изъ терема: »а ты кто?« АНС 86 alle [fragen] aus dem Schloss heraus: »wer bist du?«; вдругъ попъ: »Богъ въ помощь« АНС 5, 35 plötzlich [sagte] der Pope: »Gott helf«; а мужикъ ему: »постой братъ« АНС 4, 56 aber der Bauer [sagte] zu ihm: »halt, Bruder«; кто копаеть? корова чешется. А ты — копають То 12, 696 wer gräbt? die Kuh kratzt sich. Aber du [sagst] — man gräbt. **Kleinruss.** а Івашко: човникъ, човникъ пльиви къ бережку АНС 1, 17 und Iwashko [sagte]: »Nachen, Nachen, schwimm ans Ufer«; кинув коня та до неі: »Боже ти мій, Боже!« Шевч. 1, 26 er liess das Pferd stehen und [rief] ihr zu: »Mein Gott, mein Gott!«; а воны ему: ні, не погано Тр. 2, 396 aber sie [sagten] zu ihm: »nein, nicht schlecht«; а дідъ встає зъ печи, та: здорови, люде добри! То 2, 98 der Alte steht vom Ofen auf und [sagt]: »Guten Tag, liebe Leute«; вона таки одно: піду та й годі Тр. 2, 92 sie [sagt] doch nur das eine: ich gehe, und damit gut; отъ вуйнѣ имъ: »розвалімъ цей стовпъ« Тр. 2, 59 da [sagte] er zu ihnen: »Reissen wir diesen Pfahl um«; пойшовъ вуйнѣ и въ другый разъ: »Дядечку, выпустъ съ хаты свынi« Тр. 2, 8 er ging und [sagte] zum andern Mal: »Onkelchen, lass die Schweine aus der Hütte«; крук до крука: »знаш ты, што мы тєраз рік гадали зо собом?« Верхрятскій, Говор галицьких Лемків 165 ein Rabe [sagte] zum andern: »Weisst du, was wir jetzt vor einem Jahr mit einander gesprochen haben?« (auf derselben Seite aber auch mit ausgedrücktem Verbum des »Sagens«: повідат крук до крука). **Weissruss.** а *chłopiec*: *dobro!* FLB 30 und der Bursche [sagt]: »gut!«; *tak jona na sabaki*: »*Sabaki, sabaki, razarwiecie dzieyku!*« FLB 88 da [rief] sie die Hunde an: »Hunde, Hunde, zerreisst das Mädchen!« **Poln.** а *ojciec na to: eh, ten to już najgłupszy* KL 14, 29 und der Vater [sagte] darauf: Ih, das ist ja der Dummste; *na to król: wydateś wyrok na siebie* KL 14, 72 darauf [sagte] der König: »Du hast gegen dich selbst das Urtheil gefällt«; а *rzeźnik mu na to: o ty głupi!* KL 14, 304 und der Metzger [sagte] ihm darauf: »ach, du Dummkopf!«; а *ta córka: wyslijma jóm do boru* KL 14, 164 und die Tochter [sagte]: »Schicken wir sie in den Wald«; *djábu^u sie go pytá:* »*Dzie*

ty jidzies?» A^uon : »Jide . . .« Zb. 16, 6 der Teufel fragt ihn: »Wo gehst du hin?« Und er [sagt]: »Ich gehe . . .«; *kowál na to : »dám ci duse!*« Zb. 16, 75 der Schmied [sagte] darauf: »Ich werde dir die Seele geben«. Diese Redeweise vom Typus »on mu na to« »er [sagte] ihm darauf« ist in den von mir gelesenen polnischen Volkstexten nahezu ebenso häufig, wie die mit ausgedrücktem Verbum. Sie ist aber auch schriftsprachlich; z. B. *stanąłem, a ona do mnie : »Jasiu! ja cię kocham*« Prus 2, 3 ich blieb stehen, und sie [sagte] zu mir: »Jas, ich liebe dich!« **Cech.** *švec : a tak, to je jiná!* Kulda 1, 137 der Schuster [sagte]: »Ach so, das ist etwas anderes«. Diese Art ist bei Kulda sehr häufig, doch ist etwas zweifelhaft, ob sie hier angeführt werden darf, da hier vielleicht in der Erzählung die Personen überhaupt nicht angeführt waren, und der Aufzeichner sie nur um die Wechselreden deutlicher zu machen, eingesetzt hat. Man vgl. z. B. Kulda 1, 56 wo immer *Uhliv* : im Wechsel mit *Cisar* : vor der Aussage ohne ein Verbum declarandi steht. Wohl aber sind eins mit den oben angeführten Fällen aus dem Russ. Kl. Wr. und Poln. Beispiele, wie folgt: *doma muž : »kdeže si tak dlho?»* Dobš. 1, 70 zu Hause [fragte] der Mann: »Wo bist du so lange gewesen?« *On sa jej pokloní pekne, ale ona ani ned'akuje, len zle nedobre do neho, ako sa opovážil sem prist' a že mu hned' hlavu zotne* Dobš. 1, 77 er grüßte sie schön, aber sie dankt nicht, sondern [schreit] ihn wüthend an, wie er sich unterstehe hierher zu kommen, und sie würde ihm gleich den Kopf abschneiden; *hned' zahradník zle nedobre do nej, že ani za robotu nič nedostane* Dobš. 1, 69 gleich [schrie] sie der Gärtner wüthend an, dass sie für die Arbeit nichts bekommen würde. **Serb.** а деца онда кроз пенџер : ево нас, мајко! V 138 da [riefen] die Kinder durch das Fenster: da sind wir, Mutter! зет на то : »оно су две јетрве« V 90 darauf sagte der Schwiegersohn: »das sind die beiden Schwägerinnen« (auf derselben Seite noch einmal на то зет : neben öfterem на то зет рече). **Bulg.** и он ин загребе една лажница . . . Сега : »да ми загребеш оште една« Сб. 3, 205 und er schöpfte ihr einen Löffel auf. . . da [sagte sie]: »Schöpfe mir noch einen auf!«

Ein specieller Fall ist, dass das Verbum der Lantäußerung fehlt, wenn es sich um Thierstimmen handelt.

Russ. пѣтухъ въ третій разъ : »күкүреку!« АНС 1, 8 der Hahn [rief] zum dritten Mal: »Kikeriki«; дурачекъ потащилъ, а

коза — мекеке, мекеке АНС 1, 40 der Narr schleppte sie und die Ziege [machte] — mekeke, mekeke; а ты только будешь ему пособачьи: авъ, авъ, ау Г 4, 80 und du wirst ihm nur in der Hundesprache [sagen]: hau, hau, hau. **Kleinruss.** третi пiвнi — «кукуруіку!» — шелеснули в воду« Шевч. 1, 24 dritten Hähne [riefen]: »Kikeriki«, da plumpsten sie ins Wasser; а тим часом и із байраку пiвень: «кукуруіку!» Шевч. 1, 124 unterdess [rief] der Hahn aus dem Gehölz: »Kikeriki«; колы пiвень: кукуруікуу Тр. 2, 404 bis der letzte Hahn Kikeriki [rief]; зозулька почала дразнитъ, прылетіла до норы и все: кукуруку! Тр. 2, 111 der Kuckuck begann ihn zu necken, flog an das Loch und [rief] immer: »Kuckuck, Kuckuck!« **Weissruss.** *až tut piwień : kakaričkū!* FLB 66 bis da der Hahn Kikeriki [rief]; *hrajú tak hrajú, až no piwień : łop! łop! kakaričkū!* FLB 63 sie spielen und spielen, bis der Hahn: łop, łop, kikeriki [ruft].

V. Die Verba »machen, wollen«.

Die Beispiele sind nicht gerade häufig.

Russ. а что Марья Васильевна? Т 9, 263 was [macht] Marja Wassiljewna? ну, а ты что? здоровъ? Т 9, 91 nun, und was [machst] du? gesund? да ты чего? То 13, 421 was [willst] du denn? что-жъ, вы думаете, я это нарочно? обижается Иванъ Матвѣичъ. ЧР 343 wie, Sie glauben, ich [thue] das mit Absicht? — fragt I. M. beleidigt; что Подколесинъ? Г 4, 76 was [macht] Podkolesin?; да вѣдь я еще ничего Г 4, 78 ich [habe] ja noch nichts [gethan]; миленькіе, славненькіе, голубчики, не буду! ай, ай, простите ЧР 203 Liebe, Gute, Liebste, ich werde nicht [es mehr thun] verzeiht! (wie auch bei uns die Kinder bei der Abbitte sagen: »ich werde nicht mehr«). **Poln.** *nieszczęście!* — *mruknął przybyły. Cóż gospodarz?* Prus 2, 8 ist das ein Unglück! murmelte der Ankömmling. Was [wird] der Herr [thun]? *ale ci bracia nic* Zb. 11, 88 aber die Brüder [thun] nichts (sie kommen ihm nicht zu Hülfe). **Cech.** *chceli ho aj pánom ustanovit' nad sebou. Ale on ništ* Dobš. 1, 38 sie wollten ihn sogar zum Herrn machen über sich. Aber er [will] nichts.

VI. Auslassungen in formelhaften Wendungen.

1) Bethuerungen und Flüche (vergleiche lat. *me dius fidius*, mhd. *só mir got, sam mir mîn lip*).

Schon aus dem Altkirchenslavischen ist hier im Suprasliensis zu belegen: *tako mi Isusa* 128; *svętyi Kodratъ reče : tako mi i gos-*

podá mojego Isus Christosa 85 der heilige Kodratus sprach: so wahr mir mein Herr Jesus Christus [helfen möge]; das im Serb. *boga mi, tako mi boga* fortlebt. Dass, wie man gemeint hat, hier ein »Gottes [Macht helfe] mir« vorgelegen hat und dass so der Genitiv zu erklären ist, wird etwas unwahrscheinlich, wenn man vergleicht: *tako mi bogy, ašte poslušavъ* Supr. 119 und *tako mi bogy, ne imamъ tebe pošteděti*, ebenda, wo *bogy* ein Akkusativ ist. Man wird also wohl zu ergänzen haben: etwa »so [nehme ich] mir die Götter [zu Zeugen]«. Dann muss man freilich annehmen, dass die serb. Betheuerung *такo ми веpe!* bei meinem Glauben! spät ist und erst zu einer Zeit aufgekommen, als der ursprüngliche Sinn erloschen war, und *boga* bereits als Genitiv empfunden wurde.

Aus dem Russ. wäre anzuführen: пей, чтобъ тебя! пей! ЧР 155 trink, dass dich [der Teufel hole], trink! ну ee совсѣмъ To 13, 425, ну васъ совсѣмъ! To 13, 378 nun sie (euch) ganz und gar [wünsche ich zum Teufel]; vollständiger: ну ихъ къ чорту! ЧР 149 nun sie [wünsche ich] zum Teufel! (ähnlich auch mit Богъ und лѣшій z. B. ну ee къ Богу! To 12, 585; ну ихъ къ Богу совсѣмъ! To 13, 442; ну ихъ къ лѣшему ЧП. 4); а къ воскресному-то, какъ надѣнетъ шелковое платье . . . такъ, вотъ те Христось, такъ и шумитъ Г 4, 75 aber zum Sonntag gar, wenn sie das seidene Kleid anzieht . . . dann, Christus [steh] dir [bei], das rauscht nur so! ну, да авось Богъ! поднеси-ка намъ еще по чарочкѣ АНС 2, 57 nun, vielleicht [hilft] Gott! bringe uns noch je ein Gläschen! накажи меня Богъ! Клянусь! чтобъ мнѣ ни дна, ни покрывки . . . ЧР 246 Gott strafe mich! Ich schwöre! ich soll weder Boden noch Deckel [kriegen] (scherzhafte Verwünschung); чуръ меня! etwa: halt! lass mich in Ruhe!, worüber Ключевскій, Краткое пособие по русской исторіи, 16 gehandelt hat. Er fasst es auf als »es schütze mich der чуръ«; чуръ sei = šturъ in abg. prašturъ, r. пращуръ »Urahn«, und der als Gott verehrte Ahnherr des Geschlechts gewesen. Es fragt sich aber sehr, ob man in чуръ nicht eher eine Verstümmelung von чѣртъ »Teufel« zu sehen hat, ebenso wie »Teufel« in »Deixel«, diable in diantre, »Gottes« in »Potz«, z. B. Potztausend, Potzblitz entstellt ist. Im Kleinruss. heisst es цуръ тобі! oder auch mit ausgedrücktem Fluch: цуръ ii пекъ! Тр. 2, 116 der Teufel soll sie braten!; ähnlich бо вона така крыкльва, що пехай ii бiсѣ! Тр. 2 denn sie ist so zankstüchtig, dass sie der Teufel [holen] möge.

Poln. *niech go pioruny! niech mię piorun!* Prus 4, 244 mögen ihn die Blitze! (zu ergänzen das auch oft ausgedrückte *spalily, zatrzaskly, trzaśnie*). **Cech.** *nuž ale ty? sto bohov ti do matere!* Dobš. 1, 47 nun und du? hundert Götter zu deiner Mutter! **Serb.** *come Бор томе и сви свети V 43* wem Gott [hilft], dem [helfen] auch alle Heiligen (vgl. lat. *sed fortuna fortes [adiuvat]*).

2) Drohungen.

Hier begegnet namentlich im Russischen ein dem bekannten lateinischen *quos ego!* genau entsprechender Typus, dem aus dem Deutschen etwa »ich werd' euch!« zu vergleichen ist.

Russ. *я васъ! погрозилъ имъ Зотовъ ЧПР 209* ich [werde] euch [bringen oder lehren]! drohte ihnen Sotov; *трусъ! вотъ я тебя! Пушкинъ, Каменный гость* Feigling! ich werde dich! а то я тебя! То 12, 677; *вотъ я тебя! То 13, 429; я тебя! То 12, 678* (mit dem scenischen Vermerk *замахивается на нее* »gegen sie zum Schläge ausholend«); *ступай скоряя; хозяинъ ужю тебя! АНС 5, 198* geh schneller! der Meister [wird] dich schon! *коли къ ночи не выгонитъ бѣса вонъ, такъ я его! АНС 5, 63* wenn er zur Nacht den Teufel nicht herausjagt, so [werde] ich ihn schon! **Weissruss.** *dawaj inszaho, а то ја cie!* FLB gib einen andern, sonst [werde] ich dich!

3) Begrüssungen und Wünsche.

Auch hier ist das Slavische reich an Ellipsen, wie alle Sprachen. Hier sollen nur ein paar Fälle besprochen werden, da in der grossen Mehrzahl sich die Ausdrücke mit unseren deutschen decken, und überdies in den Grammatiken oder Phraseologien angeführt sind.

Die Verba »wünschen« werden im Slavischen mit dem Genitiv verbunden, daher finden wir das Gewünschte auch ohne Verbum in diesem Casus:

So russ. *счастливаго пути, poln. szczęśliwej podróży* »glückliche Reise!« russ. *спокойной ночи* »gute Nacht!« altcech. *dobrajtra* »guten Morgen« (= *dobra jitra*). Heute ist dafür der Nominativ eingetreten: vgl. poln. *dobra noc*, č. *dobré jitro* u. s. w.

Der Anlass, zu dem man Glück wünscht, wird im Russ. durch *съ* mit dem Instrumental ausgedrückt, und diese Construction wird auch ohne das Verb eingehalten: z. B. *съ ангеломъ!* viel Glück zum Namenstag! (eigentlich »mit dem Engel«); *съ приѣздомъ!* zur

Heimkehr! съ новымъ годомъ, съ новымъ счастиемъ neues Jahr, neues Glück! съ лёгкимъ паромъ! Gruss an einen aus dem Dampfbad Kommenden (eigentlich »mit leichtem Dampf«); съ праздникомъ! frohe Feiertage! Ueberall kann auch noch »васъ, тебя« dabei stehen; z. B. съ получениемъ васъ, Трифонъ Панталеевичъ! ЧПР 152 [wünsche] Ihnen [Glück] zum Empfang (des Geldes), Triphon Pantalejewitsch!

In dem volksthümlichen Gruss хлѣбъ да соль »Brot und Salz«, unserem »gesegnete Mahlzeit« entsprechend, ist wohl ein дай Богъ »gebe Gott« zu ergänzen; ebenso in чай да сахаръ! beim Theetrinken (= »Thee und Zucker!«); канунъ да ладанъ! АНС 2, 18 beim Begegnen eines Begräbnisses (= Todtengebete und Weihrauch!) und endlich in dem bekannten царствіе ему небесное! [Gott schenke] ihm das Himmelreich!

Aus dem Russischen sei ferner noch erwähnt das сколько зимъ, сколько лѣтъ! bei einem Wiedersehen nach langer Trennung; »wieviel Winter, wieviel Sommer!« [scil. »haben wir uns nicht gesehen«]; ähnlich im Poln. *dawno niewidzianego!* »den lange nicht gesehenen«! [scil. *witam* »begrüße ich«]. So auch *kochanego stryja!* den lieben Onkel! [*witam* begrüße ich]; eine interessante nominale Ellipse bei der Begrüßung weist das Russische auf наше вамъ, Евгенийъ Тихонычъ Т 9, 375 »unsere [Achtung, почтение] Ihnen, Jewgenij Tichonytsch!« und das Polnische in seinem *smacznego* »wünsche wohl zu speisen« [sc. *apetytu życzę*].

4) In anderen Redensarten.

Häufig fehlt im Russischen das Verbum »nennen«, z. B. какъ васъ по имени и по отчеству? Т 9, 375 wie [nennt man] Sie bei Vor- und Vatersnamen? oder какъ её? ЧП 44 wie [nennt man] sie? wie heisst sie doch?; а какъ по фамилиі? Г 4, 92 wie [heisst er] mit Familiennamen?

Aehnlich fehlt im Poln. und Čech. sehr gewöhnlich das Wort »Name«: *miał chłop trzech synów: jednemu było Maciek, drugiemu Józek, a trzeciemu Perc* Zb. 11, 100 ein Bauer hatte drei Söhne: einem war [der Name] M., dem zweiten J., und dem dritten P.; *córce było Kasia, a chłopcu Karol* Zb. 16, 8 der Tochter war [der Name] Kasia, und dem Knaben Karol; *a było mu Ferdoš Kulda 1, 219* und ihm war [der Name] Ferdosch; *jednomu było Josef, a druhému Jan* Kulda 1, 119 »der eine hiess Joseph, der andere Johann«.

Ferner lässt sich hier vermerken aus dem Russischen чего добраго eigentlich »was Gutes« (im Genitiv); zu ergänzen dürfte sein ждать »soll man erwarten«; zu übersetzen ist es etwa mit »womöglich, womöglich noch«, да еще и женятъ, пожалуй, чего добраго Т 9, 84 womöglich verheirathen sie ihn auch noch; ежели, чего добраго, Мѣлкины возьмутъ его на воспитаніе ЧПР 256 wenn ihn womöglich Melkins an Kindesstatt annehmen; въ потемкахъ вы, чего добраго, съ площадки свалитесь ЧР 146 in der Dunkelheit stürzen Sie womöglich noch von der Plattform herunter.

Desgleichen die Wendung хотъ куда! z. B. это хотъ куда! das ist zu allem zu brauchen, das passt zu allem, ist vortrefflich; z. B. кричатъ, визжатъ — веселье хотъ куда Кр. 22 man schreit, man quiekt — eine Fröhlichkeit, wie man sie noch nicht gesehen hat; хотъ куда bedeutet »wo auch immer hin«; zu ergänzen dürfte sein годится, also это хотъ куда [годится] »das [passt] überall hin, [taugt] zu allem. Dies ist um so wahrscheinlicher, als dieses годится auch sonst fehlt. So sagt Кр. 59 der Hahn, der die Perle auf dem Mist findet: куда оно? Какая вещь пустая! wozu [taugt] sie? Was für eine werthlose Sache! Hier kann dem куда nach zu urtheilen, nur годится zu ergänzen sein.

Endlich kann noch ein Beispiel genannt werden wie То 12, 684 дѣло прикроемъ и концы въ воду die Sache schaffen wir bei Seite und die Enden [verstecken wir] im Wasser; die Redensart heisst vollständig концы въ воду спрятать »die Enden im Wasser verstecken«, d. h. alle Spuren verwischen.

VII. Beispiele für zwei oder mehrere Ellipsen nach einander.

Nicht selten findet man namentlich in lebhafter Erzählung und in Sprichwörtern zwei oder mehrere Ellipsen gleichartiger oder ungleichartiger Verba nach einander, wofür hier ein paar Beispiele:

Russ. ты что тутъ? — Да я къ вамъ. — Чего же ты? — Да объ дѣлѣ моемъ, къ вамъ, что я просила. То 13, 450 was [machst] du hier? — Ich [komme] zu Ihnen. — Was [willst] du denn? — Ueber meine Angelegenheit [zu sprechen], [komme ich] zu Ihnen, worum ich gebeten habe; прялицу въ подлавицу, а сама — бухъ въ пухъ ДП 553 das Spinnrad [wirft sie] in den Kasten, und selbst [wirft sie sich] plumps in die Federn (von der Faulen); къ вечернѣ въ колололь, всю работу объ уголь ДП 7 [läutet man] zum Abend-

gottesdienst die Glocke, [wirf] alle Arbeit in die Ecke; всёхъ бы ихъ развратниковъ въ одинъ мѣшокъ да въ море, Пушкинъ, Каменный гость, alle die Wüstlinge [wollte ich] in einen Sack [stecken] und ins Meer [werfen] (der optativische Sinn ist durch die Partikel бы gegeben); только-что я въ дверь, а онъ мнѣ съ первыхъ же словъ : не знаю ли я такого человѣка Г 6, 128 kaum [trete] ich in die Thür, da [fragt] er mich gleich beim ersten Wort, ob ich nicht einen solchen Menschen kenne. **Kleinruss.** баба-людодѣдка скочила зъ лавы да за нимъ, а вѣиць межъ бараны сховавсе Тр. 2, 86 das Menschenfresserweib sprang von der Bank und [jagte] ihm nach, aber er [lief] unter die Widder und versteckte sich; а тутъ уже левъ ззаду и лапамы змя за плечы Тр. 2, 163 da [kam] schon der Löwe von hinten und [packte] mit den Pranken den Drachen bei den Schultern; тильки що вінъ опуствывъ у яму, а Ганна свытку зъ себе, та на-втики Тр. 2, 415 sobald er (der Todte) in die Grube herabgestiegen war, da [warf] Hanna die Jacke von sich und [machte sich] auf die Flucht; та до його : за стремена . . . А вінъ — подивився та шпорами коня в бокы Шевч. 1, 72 und [stürzte] auf ihn zu, [fiel ihm] in die Steigbügel; aber er sah auf und [gab] dem Pferde die Sporen in die Flanken. **Weissruss.** *tak żyd za wienik da za im!* »A ty — *każü — psiakrey!* . . . « *A żyon tymczasam za paruoh da i ucieki i nië ahlanuyše* FLB 19 da [griff] der Jude nach dem Besen und [jagte] ihm nach! »Ach du Hundsbhut«, sagt er . . . Aber er [lief] indessen über die Schwelle und [wandte sich] zur Flucht und sah sich nicht um. **Poln.** Ein alter Bauer erzählt bei Kraszewski, Wybór pism I 34: *on, co tylko jemu żonka na oczy naszła, znowu do niëj. Pan jego znowu na chleb i wodę, aż tak siedział pół roku* sobald ihm die Frau unter die Augen kam, [fiel] er wieder über sie her. Der Herr [setzte] ihn [gefangen, scil. *wsadził*] wieder auf Brot und Wasser, so dass er ein halbes Jahr sass; *nuż tu oba we wielgie przepiérki — aż do burmistrza — od burmistrza aż do króla* KL 14, 306 nun [geriethen] die Beiden in grosse Streitigkeiten — [sie gingen] bis vor den Bürgermeister — vom Bürgermeister bis vor den König; *dalize i Francisek do zony, dalize ja kijem po plecach* Zb. 16, 18 da [fiel] Franz über die Frau her, da [gab er] ihr mit dem Stock über die Schultern; *więc za strzelby, do okien* (Mickiewicz bei Krasnowolski, Syst. Składnia 160) nun [griffen sie] zu den Flinten, [eilten] an die Fenster. **Cech.** *švec pro-*

razil okno a vyskočil oknem — kominár oknem za ním — a žena... za kominárem také oknem ven, a křičela Kulda 271 der Schuster schlug das Fenster entzwei und sprang durch das Fenster hinaus — der Kaminfeger [sprang] ihm durch das Fenster nach —, und die Frau ... [sprang] auch dem Kaminfeger nach durch das Fenster und schrie. **Serb.** погама увретен, те њега о камен па хајде са миом V 26 [springe] mit den Beinen in die Luft und [schleudere] ihn gegen einen Stein und [eile] auf und davon mit mir; баба то учини и седне, а они за лопату те с њом у пех V 139 das Weib that das und setzte sich, aber sie [griffen] nach der Schaufel und [schooben sie] mit ihr in den Ofen.

VIII. Vereinzelte Fälle.

Unter diese Rubrik sollen Ellipsen von Verben untergebracht werden, die sonst gewöhnlich nicht ausgelassen werden; die man, wenn man die bisher behandelten in gewissem Sinne »usuelle Ellipsen« nennen darf, als »occasionelle« bezeichnen könnte.

Russ. Василій Леонтиевичъ sagt zu den Bauern: земля — дѣло важное. Я вамъ говориль — мяту. А то можно табакъ еще То 13, 434 Land ist eine wichtige Sache. Ich habe euch gesagt — Minze [sollt ihr pflanzen]. Auch Tabak kann man [bauen]. Darauf antwortet ein Bauer: это двистительно (= дѣйствительно) всякіе продукты можно das ist richtig, alle möglichen Produkte kann man [bauen]; въ городу всего много, только бы было на что То 12, 630 in der Stadt ist von allem viel, wenn nur da wäre womit [man kaufen kann]: приѣхалъ, поговориль — десятку То 13, 426 er kam an, sprach eine Weile — [bekam] eine Zehnrubelnote; so schildert Jakob den Besuch eines Doktors und fährt fort: а то одинъ есть такой, что сотенную То 13, 426 und einen gibts, der einen Hunderter [kriegt]: онъ жалобу, и я жалобу Т 9, 91 er [reicht] eine Klage [ein] und ich [reiche] eine Klage [ein]; какія у нихъ дѣла? Въ карты, да въ фортепяны — только и дѣловъ То 13, 421 was haben sie denn zu thun? Karten [spielen sie] und Klavier [spielen sie] — das ist ihre ganze Beschäftigung; а теперъ онъ, примѣрно, предлагаетъ, чтобы всю сумму полностью То 13, 393 und jetzt schlägt er nämlich vor, dass [wir] die ganze Summe in baar [bezahlen]; я васъ на-чисто, до гола! говоритъ онъ ЧР 319 ich [werde] Sie sauber, ganz kahl [barbieren], sagt er (nämlich der Barbier zu seinem schon sitzenden Klienten); какъ начнетъ водку лопать, такъ потомъ мѣсяца два безъ

просыпа ЧР 152 wenn er Branntwein zu saufen anfängt, dann [schläft er] nachher zwei Monate ohne aufzuwachen; вдругъ Пигасовъ засмѣялся. — Чему вы, Африканъ Семенычъ? Спросила Александра Павловна Т 4, 462 plötzlich lachte Pigasow auf. — »Worüber [lachen] Sie, Afrikan Semjonytsch?«, fragte A. P.; другую вечеромъ а третью на другой день — и съ той поры хоть бы тебѣ что! ЧР 124 die zweite (Pille) (habe ich) Abends (eingenommen), die dritte am folgenden Tag — und seit der Zeit wenn einem doch was [fehlte, weh thäte]; изъ Моцарта намъ что-нибудь! Пушкинъ, Моцартъ, aus Mozart [spielt] uns etwas!; отъ чорта крестомъ, отъ свиньи пестомъ, а отъ лихаго челоуѣка — ничѣмъ ДП 115 vor dem Teufel [kann man sich] mit dem Kreuz, vor einem Schwein mit der Keule, aber vor einem bösen Menschen mit nichts [wehren]: сына по-французски сталъ учить, дочь — за генерала Г 6, 128 den Sohn liess er französisch lernen, die Tochter [verheirathete er] mit einem General; выдалъ себя! какъ я его ловко однако! ЧПР 234 er hat sich verrathen! wie [habe] ich ihn aber auch geschickt [verhört]! sagt ein Untersuchungsrichter; встрѣтитея крыса — онъ съ ней въ драку ЧП 132 begegnet (ihm) eine Ratte, so [lässt] er [sich] mit ihr in einen Kampf [ein]; свадебный обѣдъ и прочее — это все ужъ я Г 4, 79 das Hochzeitsmahl und das Uebrige — das alles [werde] ich schon [ausrichten]; на цѣлую недѣлю наѣлся — ажъ подпояску долой АНС 5, 62 für eine ganze Woche ass er sich voll — bis [er sich] den Gürtel herunter [streifen musste]; нѣ на что будетъ соли добыть, похлепку посолить . . . А мы ее . . . и не соленую, — отвѣтилъ мужикъ Т 8, 388 wir werden kein Geld haben, Salz zu kaufen, die Brühe zu salzen . . . So [werden] wir sie auch ungesalzen [essen], antwortete der Bauer; ну, взялъ я ее, да по головкѣ, по головкѣ То 12, 700 nun ich nahm sie, und [strich ihr] über das Köpfchen, über das Köpfchen; платьишко на нѣмъ худое, весь въ сажѣ, волосы дыбомъ АНС 2, 77 er hat ein elendes Kleid an, ist ganz voll Russ, die Haare [stehen ihm] zu Berge; а коли скажешь супротивъ хоть единое словечко — то мой мечъ, твоя голова съ плечь АНС 5, 138 wenn du nur ein einziges Wörtchen dagegen sagst — so ist hier mein Schwert und dein Kopf [rollt] von den Schultern; разговоры тутъ коротки; веселымъ пиркомъ да за свадебку АНС 2, 77; 2, 123 viel Worte werden da nicht gemacht; [man feiert] ein fröhliches Mahl und [es geht] zur Hoch-

zeit; вдругъ отъ царя кличь АНС 2, 74 plötzlich [erging] ein Auf-
ruf vom König; простился съ ними Лутопюшка, и опять въ дорогу
АНС 5, 26 L. verabschiedete sich von ihnen und [machte sich] wie-
der auf den Weg; ой, Иванъ-царевичъ, какъ ты долго! АНС 2, 62
Ach, Prinz Iwan, wie lange [bist] du [ausgeblieben]!; ebenso По-
лина Александровна, увидѣвъ меня, спросила: что я такъ долго?
Дост. 3, 215 als mich P. A. sah, fragte sie mich, warum ich so lange
[ausgeblieben wäre]; вотъ, если угодно, послѣ обѣда по маленькой
Т 9, 282 wenn es denn gefällig ist, können wir nach dem Essen ein
kleines Spielchen machen (wörtlich »nach dem Essen zu kleinem
[Einsatz, ставкѣ, lasst uns spielen]«). **Kleinruss.** а скоро ты не
зробишь, то мій мичъ, а твоя голова съ плічь Тр. 2, 183 aber wenn
du es nicht thust, so ist hier mein Schwert und dein Kopf [rollt]
von den Schultern (vgl. das genau entsprechende grossrussische
Beispiel); коли якъ кінетця — нема коней. У плачь Тр. 2, 190 als
er erwacht — sind keine Pferde da. [Er bricht] in Weinen [aus]:
der Teufel sagt zum Vater, er solle ihm den Sohn geben: отдай
мнѣ, я ёго вывчу gib ihn mir, ich werde ihn ausbilden. Der Vater
fragt: щожъ вамъ за годъ? was [muss ich] Ihnen [zahlen] fürs
Jahr?; ebenso Тр. 2, 25: а що тобі за ёго? was [soll man] dir für
ihn [geben]?; усміхнувся на воронім, та й знову у сльози Шевч.
1, 127 er lächelte auf seinem Rappen und [brach] wieder in Thränen
[aus]; поки не охрип, сьпіватиму; а охрипну — чарочку Шевч. 1, 116
bis ich heiser werde, werde ich singen; und werde ich heiser —
[werde ich] ein Gläschen [trinken]; хто иде, їде, — не минає; хто —
бублик, хто — гроші; хто старому, а дівчата — шажок міхонші
Шевч. 1, 75 wer fährt oder reitet — der geht nicht vorüber (an dem
Kobsarj, dem Lautenspieler); der eine [gibt] einen Wecken, der
andere Geld; der eine [gibt] dem Alten, aber die Mädchen [geben]
dem Ranzenträger einen Heller; росла дочка Маряпочка, виросла
як паниа — чорнобрива, уродлива, хоч би й за гетьмана! Шевч. 1, 78
es wuchs das Töchterchen Marianne, wuchs auf wie ein Fräulein;
mit schwarzen Brauen, schön von Gestalt, [man könnte sie] sogar
mit einem Hetman [verheirathen]. **Poln.** *znocuk świniarkowi kola-
cyje jak dla państwa, taki pan był rad* KL 14, 17 wieder [gab man]
dem Schweinehirten ein Nachtmahl wie für eine Herrschaft, so
froh war der Herr; *i dopiero wszyscy w śmiech* KL 14, 335 und jetzt
[brachen] alle in Lachen aus; *kei^u bez chytróć matke, a tu* um-

rozi^u dobro i piekno zone Zb. 16, 65 er wollte mit List seine Mutter [erfrieren lassen] und da hatte er kurz und gut seine Frau erfrieren lassen; *z obcym trzeba uczciwie i szczerze* (Brodziński), Krasnowolski, Syst. Składnia, 160 mit einem Fremden muss man höflich und aufrichtig [verfahren]; *ale tu mo kási takova kśośke, to byde v.ńej, to tam poće, kany jesę* Mat. antropol.-arch. i etnogr. Ak. um. w Krakowie 4, 13 (schlesischer Dialekt) ich habe da so ein Büchlein, darin werde ich [lesen], das wird sagen, wo sie sind. **Čech.** *Syn Boží se ptá : co za to?* Kulda 2, 48 Gottes Sohn fragt: was [soll ich] dafür [geben] (für das Abendessen und Nachtquartier); *a tak slovo k slovu, až se zervali* Kulda 1, 269 und so [kam] Wort zu Wort, bis sie ins Raufen kamen; *čo mati predkladala, to dievka jedným uchom dnu a druhým von* Dobš. 2, 27 was die Mutter vorbrachte, das [ging] dem Mädchen zu einem Ohr hinein und zum andern wieder heraus; *a ti všeci do smiechu* Dobš. 1, 50 aber die [brachen, *дали са*] alle in Lachen [aus]; ähnlich *tu ti zas do křiku* Dobš. 2, 19 da [brachen] sie wieder in Schreien [aus]; *tu král a královna v strachu okolo neho, že čo mu je* Dobš. 1, 75 da [machten sich] König und Königin um ihn herum voller Angst [zu schaffen], was ihm wohl fehle. **Serb.** *Јеђи, стане викати дивљан, јер ћу и тебе ејутра овако* V 148 iss, begann der Riese zu rufen, morgen werde ich dich ebenso [braten und essen]; *онда опет баба: »а ти у лице«* V 2‡ da [sagt] das Weib wieder: »du [verwandle dich] in einen Fuchs«; *ово изрече те одлен свој пут* V 117 dieses sprach er aus und [machte sich] von da auf den Weg.

IX. Ersatz des Verbuns durch eine Interjection.

Wer das vorstehende Material überschaut, dem wird nicht entgehen, dass gut dreiviertel der angeführten verbalen Ellipsen auf einem bestimmten Nährboden erwachsen sind: nämlich dem der lebhaften Erzählung. Daher so viele Ellipsen in der Volkssprache, so wenig Ellipsen in der Litteratursprache. In dem klassischen, mustergültigen Stil Turgenew's zum Beispiel wird man sie in der Regel vergeblich suchen, sie sind ihm lediglich ein Kunstmittel, wenn er die Sprache des Volkes wiedergeben will oder Personen in lebhafter Rede auftreten lässt; wohl aber finden sie sich zahlreich in seinen Dramen. Bei Tschchow dagegen, der in seinen kecken, witzsprühenden Skizzen ein ganz ungeschminktes Bild der russischen Umgangs- und Alltagssprache gibt, wimmelt es von

Ellipsen. Die lebhaftere Erzählung ist ja überhaupt das Gebiet, auf dem man am ehesten den gewohnten sprachlichen Ausdruck verlässt und zu ungewohnteren Mitteln greift: hier beobachtet man den Imperativ für das Präteritum oder das Präsens der anschaulichen Erzählung, wofür Miklosich, Vgl. Synt. 794 ff. reichliche Beispiele gegeben hat, oder den Infinitiv, namentlich im Russischen, meist mit dem Zusatz eines auffordernden *ну* oder *давай*, wie z. B. Кр. 10 von dem Fröschein, das den Stier an Wohlbeleibtheit erreichen will: *и ну топорщиться, пыхтѣть и надуваться* und spreizte sich, schnaufte und blies sich auf; *и ну куму бить АНС 2, 41* und schlug auf die Gevatterin los; *полагалися з жидами, та й ну руйнувати Шевч. 1, 95* sie verbanden sich mit den Juden und begannen zu verwüsten; oder *мужикъ сейчасъ прибѣжалъ и давай ихъ веревками вязать АНС 5, 23* der Bauer lief sogleich herbei und begann sie mit Stricken zu binden.

Nun gibt es aber noch eine dritte Ausdrucksweise in der lebhaften Erzählung, nämlich die, dass an Stelle des Verbums eine Interjection steht, die, um mit Schleicher, Lit. Gr. § 159, zu reden, »aus dem Verbum entstanden ist oder sich an dasselbe anzulehnen scheint«. In letzter Zeit hat Leskien (IF. 13, 165 ff.) die Schallnachahmungen und Schallverba im Litauischen einer liebevollen Behandlung unterzogen und ein gewaltiges Material beigebracht. Auch die slavischen Sprachen sind an diesen Schallnachahmungen ungemein reich und auch hier lassen sich »Ausdrücke, mit denen man Bewegungs-, Licht- und Schallerscheinungen nachahmend, ausmalend oder verdeutlichend begleitet«, in grosser Menge anführen. Die Verba, an die sich diese Ausdrücke im Slavischen anlehnen, sind fast durchweg Verba auf *-nati*; d. h. man kann wohl zu jeder dieser Interjectionen ein Verbum auf *-nati* bilden, das dann bedeutet den Schall oder die Bewegung, die die Interjection ausmalt, ausführen: so z. B. russ. *бултыхъ!* plumps! — *бултыхнуться plumpsen* (z. B. Г 6, 108: *осторожнѣе черезъ мостъ, чтобъ не бултыхнуться въ лужу*). Doch kommen auch Beziehungen zu anderen Verba vor, wie etwa *царапъ!* beim Kratzen zu *царапать*; das die Dauer der Handlung, gegenüber dem Momentanverbum *царапнуть* bedeutet. Im Folgenden sei eine bescheidene Anzahl von Beispielen angeführt, die sich bis ins Ungemessene vermehren liessen; vielleicht entschliesst sich ein Mitforscher, dieser Erschei-

nung ernstlich nachzugehen, die einen tiefen Blick in die Werkstatt der Sprachschöpfung eröffnet.

Zu Beginn sei ein hübsches Beispiel von Häufung dieser Ausdrücke aus dem Bulgarischen angeführt, das eine gewisse Ähnlichkeit mit der von Leskien angeführten Scherzerzählung Jurkszat's hat, in der jedes Verbum durch eine solche Interjection ersetzt ist. In einem Märchen aus Воденъ (Сб. 3, 149) spricht Mara zum Vampir: »Леле дедуууу! шо гулема уста имаш?« — Таа уста тебе вечар лап, лап, лап! — »Леле деду! шо гулеми зѣби имаш?« — Тиа зѣби тебе вечар рус, рус, рус! — »Леле деду! шо гулема нѡфте имаш?« — Тиа нѡфте тебе вечар драc, драc, драc! »Ach, Grossvater! was hast du für einen grossen Mund?« — Dieser Mund [wird] dich des Abends schmatz, schmatz, schmatz! (лапнѣ schlingen, sich vollfressen). — »Ach, Grossvater, was hast du für grosse Zähne?« — Diese Zähne [werden] dich des Abends knirsch, knirsch, knirsch (рус gehört nach Jagić's gütiger Auskunft zu s. *rùskati* (*hrùskati*) »krachend zerbeißen«). — »Ach, Grossvater, was hast du für grosse Klauen?« — Diese Klauen [werden] dich des Abends kratz, kratz, kratz! (драснѣ, драcкамъ schaben, kratzen).

Die weiteren Belege folgen nun in alphabetischer Reihenfolge. Auf das Mittel, das Material aus den Wörterbüchern zu bereichern, habe ich verzichtet, weil es mir vor allem auf die Verwendung der Interjectionen innerhalb des Satzes ankam.

am r., beim Schnappen: колобокъ съ-дуру прыгъ ей на языкъ, а лиса — амъ его, и скушала АНС 4, 55 das Küchelchen sprang ihm thörichter Weise auf die Zunge, und der Fuchs [verschlang] ihn hamsch! und ass ihn auf. Neben амъ, in der Kindersprache »warte, ich werde dich beißen!«, gibt Павловскій auch хамъ an. Diese Interjection ist deshalb interessant, weil sie in gleicher Bedeutung auch in der französischen Kindersprache vorkommt (H. Taine im Anhang zu seinem Buche über den Verstand; Preyer, Seele des Kindes ⁵, 346): *hamm, am* »ich will essen«. Schon Wundt hat es (Völkerpsychologie I. 278) als zweifelhaft bezeichnet, ob Preyer's Erklärung, *hamm, am* könne aus dem Echo von *faim, as-tu faim?* entstanden sein, wirklich zutreffe; angesichts dieser russischen Uebereinstimmung wird dieser Zweifel zur Gewissheit. Vielmehr ist *hamm, am*, wie sich jeder leicht überzeugen kann,

nichts anderes als der Naturlaut, der nothwendig entsteht, wenn man die Schnappbewegung ins Leere ausführt.

babōuch wr. beim dumpfen Fallen: *tak toj mrec ni trapiuszy u trunu, babōuch! na ziemi* FLB 63 da verfehlte der Todte den Sarg und [fiel] bums! auf die Erde; ebenso 66: *czławiek adskoczył ad mahiły, a mrec babōuch! tudy niema* der Mensch sprang vom Grabe fort, und der Todte bums! dahinein mit dem Kopf vornüber.

bác č. beim Aufschlagen: klapps, bautz: *pacholek dostal strach — bác fojtem o zem, a utikal pryč* Kulda 63 der Knecht bekam einen Schreck — bautz! mit dem Vogt auf die Erde, und lief davon; *když se rozešli, Janek bác na mošnu; dva vojaci byli při něm* Kulda 121 als sie auseinandergingen, [schlug] Janek bautz! auf den Sack; zwei Soldaten waren bei ihm.

benc wr. p. beim Knall oder klirrenden Fall (vergl. lit. *benc* bei Leskien; ob aus dem Slavischen?): *a maskal za strjelbu: benc!* FLB 47 der Russe [griff] nach der Flinte: puff!; *a tyn wyrwał z cholewy pistolet i benc za niom* Zb. 11, 127 aber der riss die Pistole aus dem Stiefelschaft und [knallte] ihr puff! nach; *a zajonc stary chycił fuzyje hrabiego i benc-buch do leśnicego* Zb. 16, 89 der alte Hase ergriff die Flinte des Grafen und [schoss] piff-paff! auf den Förster; *karafka wymyka mu się z rąk jak piskorz i bęc! na ziemię* Prus 4, 247 die Karaffe entgleitet ihm aus den Händen wie ein Beißger und [fällt] klirr! auf den Boden.

břínk č. beim dröhnenden Schlag: *kovář vzal své kladivo a břínk, břínk, břínk čerta třikrát za ucho* Kulda 2, 53 der Schmied nahm seinen Hammer und b! b! b! dem Teufel dreimal an die Ohren.

brjak r. [vgl. брякнуть, lit. *brįnkt*] beim klirrenden Schlag: схватила ее и брякъ по полу (Гоголь. Майская ночь) sie ergriff ihn (den Säbel) und br! auf den Boden.

brjaz klr. beim klirrenden Fall: тільки стала росцпяти, а перстень — брязь! Tr. 2, 94 als sie ihn (den Hecht) auszunehmen begann, [fiel] klirr! der Ring [heraus];

buch r. klr. wr. p. beim dröhnenden Schlag, Wurf oder Fall: auch übertragen bei einer schnellen Bewegung:

я, того, бухъ просьбу въ губернское Т 9, 91 ich, hast du nicht gesehen, [reichte] bums! eine Bittschrift bei der Regierung [ein]: осѣдлала для себя коня сиваго . . . и прямо бухъ къ царю Бархатъ

на дворъ АНС 1, 35 sie sattelte sich das graue Ross und [eilte] bums! zum Zaren Barchat an den Hof (zwei Seiten darauf wird dieser Passus wiederholt; da aber steht бухнула für бухъ); зарпдала Катерина та бух йому в ноги Шевч. 1, 63 Katharina schluchzte auf und [stürzte] ihm bums! zu den Füßen; *twoj schapiusie da buch! adziežu na taho barana* FLB 46 der raffte sich auf und [warf] bums! den Rock auf den Widder; *jak sie zmierzy, buch, zabit tego ptáka* Zb. 16, 92 er zielt und erlegte, bums! den Vogel; *a óna sobie to ziebro buch za zánadrze* Zb. 11, 121 sie [steckte] sich bums! die Rippe in den Busen; *a óna buch oknem uckla* KL 14, 14 sie [sprang] bums! durch das Fenster und entfloh; *więc ów szoltys . . . zaráz buch we wóde za psem* KL 14, 297 da [sprang] nun der Schultheiss plumps! ins Wasser dem Hunde nach; *a on na to: »ehe, just ci d'uzy nie pockám! i buch, buch toporem figure«* Zb. 16, 86 und er [sagte] darauf: »ach, ich werde dir nicht länger mehr warten!« und [schlug ihm eins] mit dem Beil aufs Gesicht.

bultych г. vom Fall ins Wasser, plumps!: оборотился ершомъ и бултыхъ въ воду АНС 5, 95 er verwandelte sich in einen Kaulbarsch und plumps! ins Wasser; окунь сорвался съ крючка, запрыгалъ по травкѣ къ родной стихии и . . . бултыхъ въ воду ЧР 202 der Barsch riss sich vom Angelhaken los, sprang über das niedrige Gras zum heimischen Element . . . plumps ins Wasser. Nur einmal fand ich бултыхъ in anderer Verwendung: а ани ня слухая яво голаса, и прями бултыхъ въ жаръ АНС 2, 124 sie hörten nicht auf seine Stimme, sondern [warfen ihn] geradewegs bums! in die Gluth. Dass dieser Gebrauch etwas Ungewöhnliches hat, kann man schon daraus entnehmen, dass sich Аванасевъ hier bewogen fühlt, бултыхъ unter dem Text durch бросили zu erläutern.

cap г. klr. wr. p. beim schnellen Zugreifen (lit. *cápt*): кто-то цапъ за плечо: держи вора! кричитъ Некрасовъ 1, 13 jemand [ergriff mich] zapp! bei der Schulter, schreit: »Haltet den Dieb!«; полиція засядеть къ шести часамъ въ кусты — и цапъ-царапъ его, голубчика, когда онъ за письмомъ полѣзеть ЧР 287 die Polizei wird sich gegen sechs Uhr im Gebüsch in den Hinterhalt legen — und [wird] ihn, den lieben Kerl, zapp-zarapp (letzteres Nachahmung des Kratzgeräusches) [greifen], wenn er nach dem Brief heranschleicht; ведмидь ёго зъ просоння лапою цапъ Тр. 2, 80 der Bär [ergriff] ihn im Halbschlaf zapp! mit der Tatze; *a czort cap!*

za hroszy i pāszoŭ! FLB 41 der Teufel [griff] zapp! nach dem Gelde und weg war er!; a *Klimek cap za kosule i zaniós jo do pana* Zb. 16, 60 Klimek [griff] zapp! nach dem Hemde und brachte es zum Herrn; kombiniert mit *lap* in Zb. 11, 106 *i dopiyro lap, cap te žone* und nun [ergriffen sie] l. c. die Frau (vgl. lit. *cup-lup*, Leskien 191).

čork r. vom Geräusch der kratzenden Feder (vgl. черкы́ть einen Strich thun, durchstreichen): вы вдругъ раздумали; взявъ перо — чёркъ, чёркъ, чёркъ — да и воображаете, что отдѣлались T 9, 330 Sie haben es sich plötzlich anders überlegt; die Feder genommen — kritz, kratz! — und bilden sich nun ein, Sie seien die Sache los.

drap č. beim Zerren (vgl. *drápati* kratzen, zerren, zausen): *jak přiletěl jelen, drap ho za rohy, přivlekl před boudu* Kulda 188 als der Hirsch herbeilief, [zernte er] ihn drap! bei den Hörnern und schleppte ihn vor die Hütte.

fuk s. bei springender, hüpfender Bewegung: пошто цар виђе ње обрани чоєка, притрчи к њему с голом сабљом, а он фук те у језеро онако рањен V 153 als der Zar sah, dass er einen Menschen verwundet habe, lief er zu ihm mit blankem Säbel, aber der hoppers! und [sprang] so verwundet in den See.

gruch p. (vgl. *gruchnac*) beim dröhnenden Fall: *jak przyjechał z lasa, tak zaró gruch w znacki na łóžko* Zb. 11, 121 als er aus dem Wald geritten kam, da [warf er sich] bums! rücklings aufs Bett.

hmat č. (auch *chmat*, vgl. *chmatnouti*) beim schnellen Ergreifen: *kobyła hmat ho a sjedla* Kulda 69 die Stute ergriff ihn (den herausgefallenen Apfel) und frass ihn auf.

hop č. beim Springen: *jak to tatik řekl, Vojtišek hop z pod lůžka a řekl*: Kulda 126 als das Väterchen sagte, [sprang] Albrecht hopp! unterm Bett hervor und sprach.

hrk č. (vgl. *hrkati*, *hrknouti*) bei krachendem Werfen: *chlapec chopil se táček, a — hrk ji do pece* Kulda 2, 38 der Knecht ergriff den Schubkarren und [warf] sie krach! in den Ofen.

huk č. beim dumpfen Schlag: *popadl milý švec podešvu a huk na ně udeřil* Kulda 201 da langte der liebe Schuster nach der Schuhsohle und schlug bums! auf sie los.

hulk klr. beim plötzlichen Erscheinen: аж гульк — з Дніпра

повиринали малиї діти сьміючись Шевч. 1, 23 da plötzlich tauchten hulk! aus dem Dnjepr lachend kleine Kinder auf.

hyb p. von schneller, plötzlicher Bewegung: *jak go poznała, hyb do niego, łap go za szyję* Zb. 11, 124 als sie ihn erkannte, [stürzte sie sich] h. auf ihn, [fasste] ihn l. beim Halse; *wtedy drzwiami i oknami hyb rozmaite zwierze* Zb. 11, 120 da [stürzten] h. durch Thüre und Fenster verschiedene Thiere hinein.

chamt' č. beim Schnappen (vgl. *am*): *když šla po ulici, chamt' ji a zaletěl s ní daleko do pustých hor* Kulda 249 als sie (die Prinzessin) über die Strasse ging, [schnappte er] sie hamsch! und flog mit ihr weit auf die öden Berge.

chap klr. beim Greifen (vgl. хapati und хaпнути): *лисица хапъ за той вихоть* Тр. 2, 116 das Fuchsein [griff] ch. nach dem Strohwisch.

chlast p. beim klatschenden Schlagen: *ten otwyrá, wyściubił głowę, chlast go i ucion mu głowę* Zb. 11, 120 der öffnet, steckte den Kopf heraus, er ihm klatsch! und schlug ihm den Kopf ab.

хлопъ beim klatschenden oder klappernden Schlag: Андрей блѣднѣеть, кривить ротъ и хлопъ Алешу по головѣ ЧПР 53 Andrej wird blass, verzieht den Mund und [gibt] klatsch! dem Aljoscha [eins] auf den Kopf; шутъ схватилъ ножикъ, хлопъ ee въ бокъ АНС 5, 38 der Narr ergriff das Messer, [stösst] ch. [es] ihr in die Seite; я полюбила его съ перваго взгляда. Взглянула, а меня мышеловка хлопъ! ЧР 61 ich verliebte mich in ihm auf den ersten Blick. Ich that einen Blick, und klapp! [fing] mich die Mausefalle.

chlust p. beim Fallen ins Wasser: *przemiyńił sie w rybe, i chlust do sadzawki* Zb. 11, 91 er verwandelte sich in einen Fisch, und [sprang] plumps! in den Teich.

chop s. (siehe *hop*) beim Springen: онда се Брко залети, па хоп! преко воде на другу страну V 5 da nahm Brko einen Anlauf und hopp! übers Wasser auf die andere Seite.

chyt č. beim Greifen, Fangen: *když mu ji nedal, milý Jura chyt ho* Kulda 116 als er sie ihm nicht gab, da [packte] ch. ihn der liebe Jura.

kic p. wohl bei rascher Bewegung: *wróbel kic na okno, djábe^u skocy^u za nim* Zb. 16, 71 der Sperling husch! ans Fenster, der Teufel sprang ihm nach; *just szyćkie ch^uopy kic, kic do wody* ibidem 85 da husch! husch! alle Bauern ins Wasser; einmal fand

ich auch (ibid. 89) das Verbum *kicnac*, es heisst von einem alten Hasen: *a tymcasem "on nie taki g"urci, kicno" na wysoko chojice* doch er ist nicht dumm, huschte hoch auf die Fichte hinauf.

kuvyrk r. (vgl. *кувыркнуть, кувыркать*), wenn man sich überschlägt: *баба кувыркъ, полетѣла въ ялице АНС 5, 60* das Weib kopfüber!, stürzte in die tiefe Grube.

lap p. beim Greifen: *a ten Siedym razy garbaty lap chlopáka za renke* Zb. 11, 84 und der Siebenmalbucklige [ergriff] l. den Knaben hei der Hand.

top r. beim Klappen: *сидитъ сова на печи — крылышками треплючи; — ноженьками топъ, топъ, оченъками лопъ, лопъ Данилевскій 2, 391* es sitzt eine Eule auf dem Ofen und schlägt mit den Flügeln; mit den Füsschen trapp! trapp! mit den Aeuglein klapp, klapp. Im Weissrussischen wird *top* häufig gebraucht, um das Flügelschlagen des Hahns beim Krähen auszudrücken; z. B. FLB63: *ažno piewień: top! top! kakarjekū!*

mach r. in gleicher Bedeutung wie *top!* im Weissrussischen; z. B. *княгинюшка! мужчина что пѣтухъ: кури-куку! махъ, махъ крыломъ — и прочь! Пушкинъ, Русалка, liebe Fürstin! ein Mann ist wie ein Hahn: kikeriki! klapp! klapp! mit dem Flügel — und weg ist er.*

myk p. beim Schlüpfen: *a sám myk! do kryjóvcki* Zb. 16, 13 aber er selbst [schlüpfte] husch! ins Versteck; *i rzuciła mu go na stół, a sama myk do komory* Zb. 11, 127 sie warf ihn ihm auf den Tisch, aber sie selbst [schlüpfte] husch! in die Kammer.

pác slk. beim dumpfen Fall (siehe auch *bac*): *potkou sa na jednu hrudu; nuž tu pác! spadou do hrádze* Dobš. 1, 43 sie stolpern über eine Scholle; nun da fallen sie bautz! an den Zaun.

plesk č. beim klatschenden Schlag: *začal kouřit — plesk po dýmce, dýmka mu vypadla z úst na zem* Kulda 42 er fing an zu rauchen — klatsch! [schlug er ihm] auf die Pfeife, die Pfeife fiel ihm aus dem Mund auf die Erde.

plusk p. beim Plätschern, Plumpsen: *tak co tu robić? — ale plusk do ty krwi* Zb. 11, 127 was ist da zu thun? — aber [er] plumps! in das Blut.

plyh klr. vom Springen (vgl. *плигати* neben *пригати*): *a вона тоді — плигъ до дому* Tr. 2, 118 da [sprang] er (der Fuchs) hoppers! ins Haus.

porch klr. beim Aufflattern: а вона — порхъ, и вилетѣла го-лубкою въ вѣкно Тр. 2, 94 aber sie — schurr! und flog als Täubchen zum Fenster hinaus.

pryg r. beim Springen: только онъ сѣлъ за столъ, а ложка сама къ нему въ руки — прыгъ! То 13, 413 sobald er sich zu Tische gesetzt hatte, [sprang] ihm der Löffel von selbst in die Hände — hopps! и козлятки выбѣжали оттуда да прыгъ къ матери АНС 4, 53 die Geislein liefen von da heraus und [sprangen] hopps! zur Mutter.

puk p. beim leichten Fall: *tak sie zrobit sygnetem i puk na ziymie* Zb. 11, 109 da verwandelte er sich in einen Siegelring und [fiel] bums! auf die Erde. Einmal auch, leider ohne Quelle, *puc* notirt: *ta bierze i puc go na ziemię* sie nimmt ihn und [wirft] ihn bums! auf die Erde (wieder einen Ring).

skryp r. klr. beim Knarren der Thür: только медвѣдъ за плетень, а старуха скрипъ дверью и выйдеть на дворъ АНС 3, 64 kaum [trat] der Bär hinter den Zaun, da [knarrte] die Alte skr. mit der Thür und ging auf den Hof heraus; коли се двери — скрипъ, увійшла мертва Тр. 2, 404 siehe da [machte] die Thür skr., und es trat die Todte herein.

skub klr. beim Zupfen: змій розказує, а вона — скубъ, та й высмыкнула зъ него перо Тр. 2, 135 der Drache erzählt, und sie — zupf! und riss ihm eine Feder aus.

smyk klr. č. beim raschen (heimlichen) Greifen: а тутъ вони її смякъ за косныкъ Тр. 2, 67 da [ergriffen] sie sie sm.! beim Zopfband; *stařena šla do kychyně, a mládenec smyk tu mošnu s klínku* Kulda 91 die Alte ging in die Küche und der Jüngling [riss] sm.! den Ranzen vom Pflock.

stuk r. klr. beim Klopfen: повадилась къ нему лиса ходить: стукъ-стукъ хвостичемъ по сырому дубищу АНС 3, 68 es gewöhnte sich der Fuchs daran, zu ihm zu gehen; poch! poch! mit dem Schwanz an die feuchte Eiche; то оце тильки вітеръ повіє, то колодочка — стукъ-стукъ Тр. 2, 99 siehe, so oft der Wind weht, da [macht] das Stücklein Holz (das der Vater um die Tochter im Glauben zu erhalten, er sei noch in der Nähe und hacke Holz, an den Baum gebunden) — poch, poch!

šast r. (vgl. шастать watscheln, tappen) vielfach vom Gang des Bären: а медвѣдъ шастъ назадъ къ плетню АНС 3, 64 aber der

Bär [tarppte] š.! zurück zum Zaun; изъ лѣсу шастъ на нихъ медвѣдь (Павловскій). Im Polnischen begegnet *szast* beim Schlagen: *a ón tą różczkę byka bez zad, — ón go szast bez tyl* KL 14, 235 er [schlägt] mit dem Rüthlein den Stier übers Hintertheil — er [schlägt] ihm klatsch! über den Rücken. Dazu stimmt gut das zweite von Павловскій angeführte russ. Beispiel: шастъ въ бокъ, шастъ въ другой, анъ дѣться некуда da gabs einen Puff in die Seite, einen in die andere, dass man nicht wusste, wo man bleiben sollte.

šóolk r. beim Knallen, Klatschen: а самъ его голицею по лысинѣ щолкъ! АНС 2, 13 und er selbst [gab] ihm [eins] mit dem Handschuh auf den kahlen Schädel klatsch! (wiederholt mehrfach, ibid. 13, 14).

škráb ě. wohl ursprünglich beim Kratzen; ich fand es einmal beim Schlagen mit dem Schwert: *myslivec . . . škráb ho mečem* Kulda 67 der Jäger [schlug] ihn schkr.! mit dem Schwert.

škrk ě. bei rascher Bewegung von Thieren: *princka jak zase přišla, kočka s hodinkami škrk ven* Kulda 129 als die Prinzessin wiederkam, die Katze husch! mit der Uhr hinaus: *začal kolář na pastvě pískat, zajíc z truhlice škrk, rozedřel ji a prchl* Kulda 172 der Stellmacher begann auf der Weide zu pfeifen, der Hase husch! aus dem Wagenkasten, zerriss ihn und entfloß.

šlop r. beim Ohrfeigen: и шлепъ его по щекѣ ЧПР 210 und sie [gab] ihm [eins] klatsch! an die Backe.

štyk wr. beim Schlüpfen: *a Pięotr znużył sztyk! na swajo miesco* FLB 11 (oft wiederholt) Peter [schlüpfte] wieder husch! an seinen Platz.

szpurhięc wr. beim Fallen, Werfen: *uziały i szpurhięc! na ziemię* FLB 21 der Teufel nahm (das Buch) und pardautz! auf die Erde. Gleich darauf wird beim klirrenden Fall das gleichgebildete *ciskięc* gebraucht: *ażno pahlanuły na szkaplery i każü: »Jakije heto sznurki?« i ździorszy ciskięc! na ziemię* da sah er den Rosenkranz und sagt: »Was sind das für Schnürchen?« und riss ihn ab und klirr! auf die Erde.

šuboust klr. beim Plumpsen ins Wasser. Katharina steht vor dem Teich: »прійми, Боже, мою душу, а ти — моє тіло!« Шубовсть в воду! . . Шевч. 1, 74 »Nimm du, Gott, meine Seele, und du — meinen Leib!« Plumps! ins Wasser! вона шубовсть у воду Тр. 2, 465 sie plumps! ins Wasser.

šuhu klr. beim Entweichen: тільки що дідъ простягъ руку до яблучка, а яблунька — шугу! Тр. 2, 463 sobald der Alte die Hand nach dem Apfel ausstreckte, [fuhr] der Apfelbaum schuhu! [in die Höhe] gleich darauf heisst es яблунька шугнула въ гору).

šurch klr. beim Auffliegen von Vögeln: той шурхъ голубомъ до верху Тр. 2, 378 der [flatterte] schurr! als Taube in die Höhe.

švarč r. bei schnellem Werfen: онъ придетъ съ мѣшкомъ, да дѣвченку шваркъ въ мѣшокъ То 12, 696 er kommt mit einem Sack und [steckt] das kleine Mädchen šv.! in den Sack, erzählt der alte Mitritsch der kleinen Anjutka vom »Дѣтосѣка« in Власть тьмы.

švyrk r. in gleicher Bedeutung wie *švarč*: какъ только . . . попалась ей жемчужина, она и швыркъ ее подъ столъ АНС 1, 36 sowie die Perle in ihren Besitz kam, [warf] sie sie šv.! unter den Tisch.

tarach auch *trach* und *tararach* r. klr. wr. beim Schmettern: пойдѣмъ, братъ сирота, съ обиды — тарарахъ по единой! ЧПР 198 komm, Bruder Waise, aus Kränkung [wollen wir] — tararach! eins [schmettern] (d. h. ein Gläschen trinken); ото чортъ взявъ скрыбку, та й тарахъ ii объ палю Тр. 2, 365 da nahm der Teufel die Geige und [schmetterte] sie tarach! gegen den Pfahl; *wieko ad truny tararach! na ziemlu* FLB 63 den Deckel vom Sarge [schmetterte er] tararach! zur Erde; *a jxon trach! ab scienu haławoju* FLB 34 aber er [lief] trach! mit dem Kopf gegen die Wand.

tjap-ljap r. beim Zimmern: я знаю дѣлать корабли; только тяпъ-ляпъ, у меня и будетъ кораб(л)ь АНС 2, 78 ich weiss Schiffe zu machen; nur tjap-ljap! und ich habe ein Schiff fertig; Sprichwort: тяпъ да ляпъ, да и клѣтка tjap und ljap, und [es ist] eine Kammer [fertig] (von einem der rasch arbeitet).

top r. beim Trappsен: Beispiel siehe unter *top*.

tris klr. beim Krachen: вовкъ положивъ лапка, а саночки — трисъ Тр. 2, 115 der Wolf lud von den Lumpen auf, und das Schlittchen — krach!

Zum Schluss ein paar Bemerkungen, die sich wie von selbst bei der Betrachtung des auf den vorhergehenden Seiten niedergelegten Materials aufdrängen.

Ausgelassen werden können nur solche Verba, die für das Verständniss des Satzes nicht unbedingt nothwendig sind, solche, bei deren Ergänzung der Hörer der ganzen Situation nach nicht

gut fehlgreifen kann. Einen Gedanken wie »er schor mich ganz kahl« wird man im Russischen im Allgemeinen durch einen Satz ohne das Verbum nicht wiedergeben können, weil ein »er mich ganz kahl« sehr vieldeutig sein würde; wohl aber kann der Barbier (vgl. S. 505) zu seinem schon vor dem Spiegel sitzenden Kunden ruhig sagen: я васъ до гола »ich [werde] Sie ganz kahl [scheren]«, denn es ist klar, dass der Klient der ganzen Situation nach nichts anderes ergänzen kann als »werde scheren«, ihn also vollauf versteht. Ebenso wenig wird man in der gewöhnlichen Erzählung sagen: онъ въ Москву »er [fährt] nach Moskau«, weil man da alles Mögliche ergänzen könnte; treffe ich aber im Zuge plötzlich einen Bekannten, so kann ich ruhig sagen: я въ Москву; а вы куда? »ich [fahre] nach Moskau; wohin [fahren] Sie?«, da es sicher ist, dass mich der Bekannte in dem gegebenen Falle auch ohne ausgedrücktes Verbum verstehen wird. Occasionell, d. h. im besonderen Falle, ist an sich Ellipse wohl bei allen Verben möglich (vgl. die Beispiele unter VIII); jedes Verbum kann ausgelassen werden, wenn der Sprechende annehmen darf, dass ihn der Hörende nach der Lage der Dinge, etwa nach dem Ort oder der Zeit des Gesprächs, nach dem Vorhergegangenen, nach der Gemeinschaft der Erfahrungen und Interessen, auch ohne dasselbe richtig verstehen wird. Je leichter die Ergänzung des Verbums fällt, desto mehr sind die occasionellen Ellipsen dazu prädestinirt, zu usuellen zu werden; am leichtesten aber geschieht wohl die Ergänzung von Verben der Bewegung, wenn das bewegte oder sich bewegende Subject und der Ort, woher oder wohin die Bewegung vor sich geht, der Gegenstand, mit dem die Bewegung erfolgt, ausgedrückt wird (daher die reichlichen Beispiele unter I. II. III), sowie auch der Verba des Sagens, vor allem, wenn das, was gesagt wird, oder die Person, zu der man spricht, oder andere begleitende Umstände ausgedrückt werden (vgl. IV).

Die Gründe für die Auslassung von Verben liegen vor allem in den folgenden beiden Eigenschaften der menschlichen Sprechweise:

1) in dem »haushälterischen Zug«, der, wie H. Paul, Principien der Sprachgeschichte ³, 289 hervorhebt, im Grossen und Ganzen durch die Sprechthätigkeit geht, der sich darin äussert, dass man

sich unwillkürlich begnügt, nur so viel zu sagen, als gerade für das Verständniss des Hörenden ausreicht;

2) dass, wenn die Vorstellungen der mitzutheilenden Ereignisse beim Erzähler in rascherem Fluss als gewöhnlich auf einander folgen, also in der lebhaften Erzählung, dies auch in der sprachlichen Wiedergabe dadurch seinen Ausdruck findet, dass alles irgend Entbehrliche wegleibt und nur das Hauptsächliche und Charakteristische ausgesprochen wird, gewissermassen nur die einzelnen Gipfel der Ereignisse bezeichnet werden, während man es der Phantasie des Hörers überlässt, sich die verbindenden Pfade dazwischen hinzuzudenken.

Aus dem ersten erklärt sich die ganze Zahl der occasionellen Ellipsen, aber auch eine Menge von usuellen, vornehmlich die unter VI behandelten Anlassungen in formelhaften Wendungen, wozu bei den Drohungen und Flüchen noch die Scheu hinzukommen mag, die gottlosen Wünsche auszusprechen.

Aus dem zweiten wiederum werden, wie man leicht sieht, namentlich die unter II, III, VII und IX angeführten Fälle verständlich; manchmal werden beide Gründe anzunehmen sein, wie besonders oft bei IV, den Ausdrücken für »Sagen«.

Dass sich Beispiele für die verbale Ellipse fast nur in modernen Texten, fast gar nicht in älteren Sprachdenkmälern finden, den Umstand darf man natürlich nicht etwa für die Annahme ins Feld führen, dass wir es hier mit einer neueren Erscheinung (in früheren Zeiten würde man vielleicht gesagt haben »Verfallserscheinung«) des Sprachlebens zu thun haben. Vielmehr dürfen wir uns getrost vorstellen, dass die Umgangssprache der Slaven von Urzeiten her, wie jede menschliche Sprache, die Ellipsen gekannt hat. Dass sie in den Litteraturdenkmälern der Vergangenheit gar nicht, oder doch nur sehr spärlich zu belegen sind, beruht eben darauf, dass sich die natürliche Sprache des gewöhnlichen Lebens erst vor verhältnissmässig kurzer Zeit ihr Recht an der Litteratursprache erkämpft hat, und dass in alter Zeit die Kluft zwischen Schriftsprache und Umgangssprache noch unvergleichlich weiter war, als es jetzt im allgemeinen der Fall zu sein pflegt.

Slovenica. *)

VIII. Vocalschwund.

Im 22. B. des Archivs für slav. Philologie habe ich in der zweiten Anmerkung auf Seite 493 darauf hingewiesen, dass im slovenischen Osten (im Dialecte von St. Georgen a. d. Stainz) das aus einem früheren Halbvocale entstandene suffixale *e* wie alle Vocale eine grosse Stabilität zeigt und bloss hinter *n*, *r*, *l* in einigen Fällen schwindet ¹⁾.

Vor allem handelt es sich um die Endungen *-ec*, *-ek*. Die einschlägigen Beispiele lassen sich so-da ordnen:

I. Die Wörter, auf *-ec*, *-ek*, in denen vor *e* kein *l*, *n*, *r* steht, behalten im Nominativ durchaus ihr *e*;

bezüglich der um eine Silbe erweiterten Casus hat man ein Doppeltes zu unterscheiden:

a. bedeuten diese Endungen keine Verkleinerung, so fällt das *e* des Nominativsuffixes in den übrigen Fällen aus: *küpec-küпча*, *mlatec-mlaca*, *kosec-kosca*, *čétrtek-čétrtka*, *petek-petka*, *ogrizek-ogrízka*; in *hlapec-hlapca* und im Eigennamen *Gradec-Graca* spürt man keine Deminution mehr;

b. dagegen wird *e* in den obliquen Casus beibehalten, wenn das Suffix ein Verkleinerungssuffix ist: *bogec-bogeca*, *bratec-brateca*, *krühec-krüheca*, *krühek-krüheka*, *nožek-nožeka*, *klobüček-klobüčeka*, *kraljiček-kraljičeka*; die Taufnamen *Franček-Frančeka*, *Tomašek-Tomašeka* und der Vulgoname *Markec-Markeca* sind ursprünglich Verkleinerungswörter;

der ältere Hochochton der Deminutiva auf *-ec*, *-ek* lag auf der Endsilbe (Leskien, Untersuchungen über Quantität und Betonung in den slavischen Sprachen, II. 152, 194): daher haben wir noch jetzt die Betonung *Lovréc-Lovréca*, *Gregoréc-Gregoréca*, *Stuhéc-Stuhéca*, *kijéc-kijéca*; es ist möglich, dass diese Betonung zur Fixirung des *e*

*) Vergl. Archiv XXI. 199—212, XXII. 487—510.

¹⁾ Abgesehen ist hier vom Imperativ, der in der Zwei- und Mehrzahl den thematischen Vocal verliert: *nesmo, neste* — *pišmo, pište* u. s. w.

beigetragen hat; wesentlich ist aber dabei gewiss das psychologische Moment der Bedeutung, die der Endung als solcher anhaftet, so dass eine Aenderung dieser letzteren die Vorstellung der Verkleinerung verwischen könnte; während *-ec* in *kupec* nur die Substantivierung andeutet, ist es in *kruhec* gewissermassen bedeutungstragend wie die Wurzel; die Bedeutung der Endung tritt durch die Nebeneinanderstellung von *kruh-kruhec* klar zu Tage; die Beweglichkeit und Selbständigkeit derselben zeigt sich auch in der Nichtveränderung des Gutturals vor *e*; *kruhec* erscheint als eine junge Bildung.

II. Steht vor *-ec*, *-ek* ein *l*, *n*, *r*, da müssen wir ebenfalls Deminutiva von Nichtdeminutiven sondern;

a. ist *-ec*, *-ek* kein Deminutivsuffix, so schwindet das *e* in den obliquen Casus; bezüglich des Nominativs (Accusativs) aber lassen sich folgende zwei Fälle unterscheiden: 1) das suffixale *e* ist erhalten, wenn die (vorhergehende) Wurzelsilbe lang ist: *dùlec*, *hrtàlec*, *jàrek*, *pàlec*, *rìlec*, *šùlec*, *škr̃lec*, *štìlec*, *tkàlec*, *vrèlec*, *žàlec*, *pondèlek*, — *bratànec*, *jùnec*, *klànec*, *klìnec*, *Krànjec*, *mezìnec*, *pijànec*, *Prepadìnec*, *svìnec*, *škrjànec*, *vènec*, *Žepànec*, (= *Žüpanec*); — 2. ist dagegen der Wurzelvocal kurz, so fehlt der Halbvocal auch im Nominativ: *lānc*; *žganjk*, *vanjk* (= *ovinek*), *Konjc*; *cürk*, (*o*)*evirk*, *korc*, *norc*, *škvorc*, *tork*, vgl. *βασιλευς* aus *βασιληυς*, Arch. XXIV. 504.

Ich halte die Quantität der Wurzelsilbe für die Ursache, das Schicksal des Suffixes für die Wirkung; es wäre dies zu vergleichen mit *žep-čr̃ni* (Archiv XXI, 211) und der Infinitivform *vidit* neben *iméti* (Archiv XXII, 509).

Freilich entsteht jetzt die Frage, woher die Länge des Wurzelvocalen in den Fällen unter 1? Die Wurzelsilbe trug da wohl vielfach den Hochton und ist die Dehnung aus den obliquen Casus (mit geschlossenen Wurzelsilben) in den Nominativ übergegangen: *dùlec* wurde wegen *dùlca* zu *dùlec* u. s. w. Dagegen kann ich für Punkt 2 aus dem Serbischen die Betonung *skvórac-skvórca*, *nòrac-nòrca* angeben.

Im Archiv XXI, 211 ist gezeigt worden, dass das Adj. *góbčasti* mit *žàti* bezüglich des Schluss-*i* gleichzustellen ist; was bei *žàti* die Quantität der Wurzelsilbe bewirkt, das thut bei *góbčasti* der Nebenton auf der Endung. So verhält es sich auch in unserem Falle: in dreisilbigen Wörtern, die auf der antepaenultima den Hauptton tragen, fällt das *e* des Suffixes nicht aus: *Ómulec*, *Plépelec*;

*Kólmanec, stüdenec; mágarcc, páperck, pástoreck, Prékmürec, prí-
merek, Prímorec, rázpareck, vüvoreck, Zágorec, zámerek, žláprtek.*

b. ist *-ec, -ek* ein Deminutivsuffix, so bleibt *e* in allen Casus selbst hinter *l, n, r*; daher *volek-voleka, Čmelek-Čmeleka, sinek-sineka, Jürek-Jüreka; stolec-stoleca* (*božji stolec* = Regenbogen) neben »*stolek-stoleka*«.

Der Grund für diese Verschiedenheit der Deminutiva auf *-ec, -ek* und der anderen Substantiva auf *-ec, -ek* ist der nämliche wie der oben unter I. angegebene.

Nun gibt es aber doch einige Abweichungen von den Regeln sub II. Vor allem ist der Eigennamen *Zórec* zu erwähnen, der im gen. *Zoreca* lautet (Adj. *Zorečov*), während man *Zorc-Zorca* erwartete, ferner *Bëlec-Beleca* (Adj. *Belečov*) für **Belc-Belca, celec-celeca*; das sind Analogiebildungen nach I. b und II. b; ebenso ist vom Eigennamen *Kólmanec* die Biegung *Kolmaneca* (*Kolmančov*) zu beurtheilen. Nicht einheimisch ist der Eigennamen *Kólenc* (der Zunamen eines zugewanderten Slovaken). In den lateinisch-deutschen Taufnamen *Lóvrenc, Vînc, Franc* hat es natürlich nie einen Halbvocal gegeben. Eigenthümlich ist dabei *zátenk* (= *zatanjk* aus *zátanek*).

Bloss der Nominativ erscheint abweichend bei den Wörtern *Slo-
vënc, kónec, zvonec*; der gen. ist regelrecht *Slovenca, konca, zvonca*. Die letzten zwei Wörter sind ursprünglich Deminutiva, daher betont **konèc, zvonèc*.

Zur Gruppe der Sonanten gehört nebst *l, n, r* auch der Laut *j*. Nach II. a, 2 lautet ein Eigennamen *Bajc* (= *Bajec*) wie der gen. plur. *jajc* von *jajec*, vgl. *kokodajc*. Hierher zu ziehen ist noch die alte Deminutivbildung *strijec*, die als solche nicht mehr gespürt wird, und jetzt *stric* lautet, offenbar aus *strijc*; ähnliche Contractionen sind aus anderen slovenischen Dialecten zu verzeichnen: *kîc* aus *kijec*, *bîc* aus *bijec*; vgl. das auch serbokroatische *zec* aus *zajec*. Darnach würde man für das ursprüngliche »*ujec*« ein **vüc* erwarten; es heisst jedoch »*vüec*«. Dieses Wort ist offenbar so zu behandeln wie »*klüec*«, das aus dem deutschen Klotz stammt und in anderen slovenischen Dialecten »*kloca*« oder »*klojca, klujc*« heisst; beide Wörter behalten das *e* der Endung in allen Casus durchaus bei. Das *-ec* ist nun in »*klüec*« ganz offenbar secundär; für secundär halte ich es auch in »*vüec*«, das mir für »*vüjc*« steht. Wenn wir »*strica*« aus »*strijc*« mit »*vüec, klüec*« aus »*vüjc, klüjc*« vergleichen, scheint sich als Ursache der Entstehung des

secundären *-ec* in den zwei letzten Wörtern der Umstand zu ergeben, dass *j* hinter *ü* wegen der physiologischen Nähe der Töne weder so aussprechbar ist wie hinter dem *a* oder *o* noch im Vocal aufgeht wie in dem ihm physiologisch am nächsten stehenden *i*; in dieser Zwangslage brach sich die Zunge Bahn durch Vocalisirung des *j* zu *e*, wobei der psychologische Anschluss an die häufige Endung *-ec* das Seinige beitrug. Bestärkt werde ich in dieser Auffassung nicht bloss durch die Form »*puež* (*pujež?*)« für »*polž*«, wofür in anderen Dialecten auch »*plujž*« zu finden ist, sondern auch durch »*žúeca*« (aus dem deutschen »Sulze«), das in benachbarten Mundarten »*žujca*, »*žojca*«, gesprochen wird; ebenso heisst das Adverb »*prej*« in Dialecten etwas weiter gegen Westen »*prea*«; das deutsche Wort »Zeug« ist im Sinne des »Werkzeugs« in der besprochenen Mundart als »*ceag*« vorhanden (in der Bedeutung »Kleiderstoff« heisst es »*cajg*«); auch der Eigename *Kósi*, der etymologisch *Kósej* zu schreiben wäre (in alten Urkunden *Kose* oder *Kosee*), lautet im Volksmunde, so weit ich mich erinnere, öfter *Koséa*, *Gomzi-Gomzej* lautet *Gomzéa*. Vgl. umgekehrt »*poj̄b*, »*paj̄bar*« aus »*Bueb*« (Bub).

Bei dieser Auffassungsweise des »*vüec*« ergibt sich das Gesetz: nach *j* schwindet der Halbvocal, bez. das aus ihm entstandene *e*.

Hinter *l*, *n*, *r* schwindet aber häufig auch *i* und sporadisch andere Vocale. Beispiele für *l*:

juli-julja, *palca*, *lelja* (= *lilija*), *vilce*; *ke(l)ki*, *te(l)ki*, *kočkaj* (= *količkaj*); steht vor dem *l* ein Consonant, so wird *l* zum Sonanten: *presl̄ca*, *kisl̄ca*, *ragl̄ca*, *vesl̄ca* aus *preslica* u. s. w.

Beispiele für *n*: *Anjca-Anjčika* (= *Anica*), *Franca* (= *Franica* *Franziska*); gestützt wohl durch »*Franz*«, *farmanca*, *gibánjca* (aus »*gibánica*«), *gósenca*, *juni-junja*, *Küngeta* (= *Kunigund*), *kópanjca* (aus »*kópalnica*«), *Lenka* (= *Magdalenika*), *lüčenca*, *ogrėbanjca* (aus »*ogrėbalnica*«), *večėrnca*; *mátenca* (für »*matr̄nca*«), *cópr̄nca*, *vėtr̄nca*; *kadianca* (= *kadit̄nica*), *motianca* (= *motit̄nica*), *Seanca* (= *Seit̄nica*), *škropianca* (= *škropit̄nica*). Steht vor dem *n* ein anderer Consonant als *l*, *r*, so entsteht sonantisches *n*: *jaboš̄nca* (= *jabołčnica*), *hlač̄nca*, *kač̄nca*, *kovač̄nca*, *koruz̄nce*, *lákonyca* (aus »*lakomnica*«), *meš̄nca* (= *maš̄nica*, *Messeweg*), *sunč̄nca*, *žajf̄nca*.

Beispiele für *r*: *Gerca* (= *Jerica*, *Gretel*), *merca*, *veverca*; *küharca*, *mėžnarca*, *młınarca*, *Pımorca*, *rómamarca*, *šólarca*, *šoštarca* von »*mėžnar*, *młınar*, *Pımor*, *rómar*, *šólar*, *šoštár*« durch *-ica* abgeleitet

wie »mesarica, kolarica« von *mesár, kolár*; *Júrja* (gen. von *Júri, Georg*), *Márja* (= *Mária*, z. B. in der Verbindung »*Ježoš Márja*« oder in »*opomarje*« = *ave Májije*) wie im Böhmischem. Steht vor dem *r* ein Consonant, so wird *r* sonantisch: *prvézati* und in allen solchen Zusammensetzungen mit *pri*.

Als Beispiele für den Ausfall anderer Vocale kann ich anführen: »*doč*« aus »*daleča, kólna* (plur. zu *koléno*), *priklt* aus *priklet, pórvglo* aus *povreslo, zvrčiti* (= *zúročiti, urok*), *súrmak* (= *siromak*, in benachbarten Dialecten), *verjem, varjem* (= *vérujem, várujem*) — *vérvati, varvati*. »*Kamček*« wird für »*kamenček*« gesprochen, und aus »*najmanjič*« ist »*najnč*« geworden. Steht vor dem *r* ein Consonant, so bekommen wir natürlich wieder sonantisches *r*: *styliti* für »*streliti*«, *držína, drgoč* für »*družina, drugoč*«; vgl. Miklošič, Gramm. I, 306: »*trt* kann auch aus *tret, trat* und *trot* hervorgehen«. Der Vocal ist vor dem *r* weggefallen in »*mŕkecca*«, *némrem* = *ne morem, Zagrčovi* = *Zagorčevi*, vgl. *zlo* = *zelo*.

Trägt freilich die Endung *-ica, -ika* das Gefühl der mit Liebkosung verbundenen Verkleinerung, so bleibt sie unverändert; so würde man »*merika, deklinika*« sagen im Sinne des »*Masschens, Mägdeleins*«; so sagt man »*Anika*« = eine junge *Anna, jarika* (eine junge Henne). Die Endung *-ica* hat im Dialect den Charakter der Verkleinerung wohl ganz verloren; so ist »*Anjca*« keineswegs mehr eine kleine *Anna*, ebensowenig »*Franca*«; bei »*kobilica*« (= Heuschrecke) denkt man nicht mehr an »*kobilu*« (= Stute); am lebhaftesten dürfte der ursprüngliche Charakter der Endung noch in »*vejica*« durchleuchten. Hiermit sind wir aber schon zu *j* gekommen.

Am öftesten schwindet hinter *j* ein Endvocal *e*. Das sieht man in den Comparativ-Adverbien: *bržě, hitré, pozně, pravě, falě, lagojě* u. s. w. für *bržěj(e), hitrěj(e)* u. s. w.; ebenso sind aufzufassen die Comparativ-Adverbien mit betontem Wurzelvocal: *léže, žméče*, wobei das schliessende *e* so klingt wie das unbetonte *ě,ěj, ej* in *člověk, zloděj, vselej*, d. h. als unbestimmter Vocal zwischen *i* und *e*; daraus sieht man, dass *léže* als *ležěj(e)* zu deuten ist und nicht wie *húje, bliže*, deren *e* ein etymologisches *e* ist und deshalb, unbetont, sehr offen ausgesprochen wird. Für »*raje*« heisst es immer nur »*raj*«.

P. Škrabec hat im *Cvetje z vrtov sv. Frančiška VIII. 9* (vgl. auch VI. 10, VII. 9) das Gesetz aufgestellt, dass im Slovenischen die Vocale der letzten zwei Silben adverbialer Wörter mit *e* am Ende verloren

gehen und zwar entweder beide oder der eine oder der andere. Damit erklärt er »*nihčea*« aus »*nikt(o)že*«, »*ništra*« aus »*ničtože, ničt(o)rea*«, dann »*blje*« oder »*brlj*« aus »*bolje, dlje*« und »*drlj*« aus »*dalje*«, weiter »*kaky*« aus »*kakože, kakore*«, »*dovrlj*« u. s. w. Er hätte noch »*manj*« aus »*manje*« anführen können, dann »*brž, pač, več*« und »*dovrlj*« für »*dovolje*«; ähnlich ist »*zavolj*« anstatt »*zavoljo*«.

Für den slovenischen Osten gilt die Regel in dem Umfange nicht; es heisst hier nur »*bole, dale, menje*¹⁾, »*zavolo*« wie die Comparative: »*duže, bliže, prle*« u. s. w. Wörter mit dem Suffixe »*-že (-re)*« gibt es im Osten wenige; vereinzelt steht »*niše*«, wenn man es über »*nišče, nihče*« aus »*niktože*« ableitet; das Wort fällt übrigens auch deshalb auf, weil es das einzige Beispiel für den Ausfall des verletzten Vocals wäre; sehr auffallend ist das parallele »*neše (nešče)*« für »*nekdo*«; gewiss gehört aber hierher »*dere*« (in anderen östlichen Dialecten »*dare*« für »*gdare*«), doch ist das Schluss-*e* geblieben wie im ungarisch-slovenischen »*najmre*«; die Formen »*nikdar, vsekdar*« sind wohl dem Einflusse der Schriftsprache zu verdanken, meist sagt man dafür »*nikoli, vselej*«. Eine Besonderheit ist »*necor = nocoj*« (aus »*noč sjo*« = heute nachts)²⁾; jung ist *r* auch in »*spoder*« und »*vkuper*«.

Sieht man von »*pač, več*« ab, so kann man sagen: der Schwund des Schluss-*e* ist an das *j* (*r*) geknüpft.

Von einem andern Gebiete hergenommen ist dieser Fall: gen. acc. dualis des Personalpronomens der dritten Person heisst nur »*naj, vaj*« für »*naju, vaju*«; offenbar ist das *u* zu *ü*, beziehungsweise einem unbestimmten, *e*-artigen Vocal geworden und dann von *j* aufgesogen worden.

Aber auch im Innern fallen hinter *j* Vocale ab. Aus »*najin, vajin*« wurde »**nājn, *vājn*« und daraus nach dem Gesetze Archiv XXI, 211 »*nājni, vājni*«; freilich könnte man diese Possessivpronomina aus den bereits verkürzten Genitiven der Personalpronomina »*nāj, vāj*« ableiten und als Suffix-*n* annehmen, doch scheint mir »*njēni*« dagegen zu sprechen; das *e* klingt hier als ein sehr geschlossenes *e*, das ich mir nur als *ej* erkläre; daher ist »*njēni*« wohl aus »**njejni, *njejin*« zu deuten, als Suffix also »*-in*« aufzufassen. Ausserdem schwindet der Vocal hinter *j* in »*zajtrk*« (aus »*zajutr*«) und in »*zajza*« (aus »*zajeza*«), weiteres in »*Katrčca*« = »*Katrejka*«. Die westslovenischen Formen

¹⁾ Aber »*zapstonj*« = »*zastonj (zastonje)*«.

²⁾ Das *e* der ersten Silbe ist gewiss nicht halbvocalisch.

zánjga, pónjga, vánjga für *zánjega* sind wohl nicht rein phonetisch zu erklären.

In der Schwurformel »*pri moj dúši*« oder »*pr-moj dúši*« ist »*moj*« aus »*mojoj*« contrahirt.

Aus allem dem ergibt sich: *l, n, r, j* haben sonantische Kraft, absorbiren daher häufig nachfolgende Vocale, indem sie mit vorangehenden Vocalen zu Diphthongen verschmelzen.

Diese Eigenschaft des *j* kommt auch bei der Erklärung der Declination der Possessivpronomina in Betracht.

In der heutigen slovenischen Literatursprache decliniren wir: *mojega, tvojega, svojega, mojemu, tvojemu, svojemu*, aber bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts schrieb man nach der Aussprache der westlichen Dialecte gemeiniglich *mojga, tvojga, mojmu, tvojmu* neben *lepiga, lepimu*. Auf den ersten Blick verhält sich »*mojga*« zu »*mojega*« wie etwa »*zajza*« zu »*zájeza*«. Doch hat P. Škrabec (Cvetje II. 8—10) die Formen *mojga, mojmu* aus den älteren z. B. in den Freisinger Denkmälern vorkommenden contrahirten Formen *mega, memu* erklärt, indem das *-oj* aus dem Nominativ auch in die übrigen Fälle eindrang; darnach ist das *-oj-* in »*mojga*« secundär und ist in »*mojga*« kein Vocal ausgefallen, wie dies im heutigen »*ljubga*« der Fall ist. So erklärt er auch die ostslovenischen vollen Formen »*mojega, mojemu*« für secundär aus »*mëga*«; es ist ein reiner Zufall, dass das heutige secundäre »*mojega*« mit dem alten »*mojëga*« übereinstimmt. In solcher Weise deutet auch Gebauer ähnliche böhmisch-slovakische Formen (Historická mluvnice III. 1, 493), freilich im Widerspruche mit Florinskij (Lekcii II. 152).

Die Frage kann wohl nur von der historischen Grammatik gelöst werden. Leider fehlen uns für die östlichen slovenischen Dialecte ältere Sprachdenkmäler. Auch sind gerade diese Dialecte am wenigsten durchforscht.

Im Letopis Matice Slovenske vom Jahre 1874 und 1877 hat Valjavec ungarisch-slovenische Predigten aus der Zeit um 1800 veröffentlicht, die zu Dolnji und Gornji Sinik (Alsó Szölnök, Felző Szölnök) an der Raab gehalten worden waren. In diesen Texten lese ich zweimal »*svajga*«, je einmal »*tvojga, mojmi*«, dreimal »*njegovga*«, einmal »*njuhovga sada, pod njüho(v)mi nogami*«.

Die Formen »*njegovga, njuhovga, njüho(v)mi*« sind mit den in den nämlichen Texten vorhandenen Bildungen »*Davidovmi, figovmi*«

zusammenzubringen; alles dies ist so zu erklären, wie das ebenfalls ung.-slov. »*polojna, glažojna, kukujca, ilojca*« für »*polovina, glažovina, kukovica, ilovica*« (vgl. ähnliches im Böhmischem, Gebauer, Hist. mluv. I. 567). Es ist wohl kein Zufall, dass der Vocal gerade hinter *v* ausfällt; *v* wirkt eben auch als Sonant, namentlich wenn es mehr labial gesprochen wird.

Wären es nur Possessivpronomina, in denen man den Ausfall des Vocals hinter *v* beobachtete, so könnte man so-da sprechen: das Gefühl für die Declination des Possessivpronomens durch einfache Anfügung der Endungen *-ga, -mu* an den Nominativ muss stark gewesen sein, weil Bildungen wie »*njegovga*« hervorgebracht wurden; daraus wäre zu schliessen, dass einst die Bildungen »*mojga*« viel häufiger waren und das Uebergewicht des »*mojega*« erst aus neuerer Zeit datire; damit wäre die Erklärung der (in St. Georgen einzig gebräuchlichen) Form »*mojega*« aus »*mojga*« für die östlichen Dialecte sehr wahrscheinlich; freilich wäre auf diese Weise »*mojega*« noch nicht aus »*mēga*« erklärt; denn »*mojga*« könnte noch immer auf älteres »*mojega*« zurückgehen.

Da aber der Ausfall des Vocals hinter *v* nicht bloss auf die Possessivpronomina, ja auch nicht bloss auf diese und Possessiv-*adjectiva* beschränkt ist, dürfte er phonetisch zu erklären sein.

Merkwürdig sind in diesen Texten einige Formen des Possessivpronomens der dritten Person der Mehrzahl. Es heisst: *njuhov gvant, njuho guč, njuo guč; njuhovo krivdo; njiöva dela, njiövo tejlo*; in diesen Fällen ist theils das *u* des Stammes, theils der Schwund des *h* oder *v* hervorzuheben. Daneben heisst es aber auch: *njuhva mreža (smrt, vüha, leta), njuhvo srce; njuvo podložnost, njuhvi (njuhvi)* als gen. plur., *po njuvon poštenjej*; darnach würde das Possessivpronomem lauten: *njuhov, njuhva, njuhvo*; ähnlich ist der gen. sing. »*njegvea*« und gen. plur. »*ž njegi*« *skuz'* als ob es hiesse: *njegov* (gen. *njegvega*), *njegva, njegvo*.

Dass diese Besonderheiten jener ungarisch-slovenischen Texte nicht etwa Druckfehler sind, ersieht man aus einem anderen einschlägigen Werke, nämlich dem »*Novi Vedesh sa fmeš ino zhafratenje Slovenzom*«. Der Verfasser ist Andrej Gutman, ein Priester († 1850) aus Žetinci an der ungarisch-steirischen Grenze. Die zweite Auflage dieses satirischen Reimgeklingsels, die bisher allein bekannt zu sein scheint, wurde von jüngeren Landsleuten des Verfassers (Vraz, Trstenjak) etwa um 1837 herausgegeben. Hier finde ich achtmal »*tvojga*«

und nur einmal »*tvojeĝa*«, zweimal »*tvojmi*« (dat. sing.) gegen zweimal »*tvojemi*«, einmal »*s tvojmi*« und einmal auch »*njeĝva*«¹⁾.

* * *

Es kann kein Zweifel bestehen, dass Vocale namentlich nach *j* leicht schwinden. Dafür sind im Vorhergehenden mehrere Belege aus der heutigen Sprache gegeben worden; aber auch in alten Sprachperioden hat *j* die Kraft der Absorbirung von Vocalen gehabt; man braucht sich da nur an »**bojĵ*« zu erinnern, das »*boj*« gab; auch die Erklärung des Imperativs »*bij*« aus »**biji*« liesse sich da anführen, »*bijte*« aus »**bijite*«.

Allein aus der Möglichkeit lässt sich noch nicht auf die Wirklichkeit des »*mojĝa*« aus »*mojeĝa*« schliessen: nur die Wahrscheinlichkeit dieser Erklärung scheint mir durch die vorliegende Darlegung gestiegen zu sein.

IX. l, ḷ.

Es gibt im Dialecte ein mittleres *l*. Das weiche *l* ist meist verhärtet; »*bolje*« wird wie »*bole*« gesprochen, »*kokolja*« (gen. von *kokolj*), »*mozolja*, »*molja*, »*kralja*, »*hrklja*, »*kašlja*, »*smrklja*« wie »*kokola*, »*mozola*, »*mola*, »*krala*, »*hrkla*, »*kašla*, »*smrkla*«²⁾. Das harte *l* ist intervokalisch und vorvocalisch (silbenbeginnend) ebenfalls *l*, in geschlossenen Silben (silbenschiessend) aber nur dann, wenn es in einer psychologischen Reihe (Declination) durch die Analogie intervocalischer oder vorvocalischer Fälle gehalten wird: wegen »*palec*« haben wir »*palca*«, wegen »*hrtalec*« »*hrtalca*«, wegen »*žalec*« »*žalca*«: wegen »*koléno*« heisst es im plur. »*kolna*«; ebenso immer: *dol*, *kol*, *prakol*, *sol*, *stol*, weiter: *kokol*, *kral*, *mol*, *mozol*, *metül*; gen. plur.: *dekel*, *igel*, *šol*, *dežel*; in Fremdwörtern: *bivol*, *col*, *rozól*, *saból*, *zol* (= Saal); *fal* (= feil), *frtál* (= Viertel), *kanal*, *kapital*, *Mihál*, *špítal*, *tal* (=

¹⁾ Immer wird geschrieben »*tovarš*«, je einmal »*starga*, »*kerga*, »*vdarti*«, viermal »*enĝa*«, einmal »*k enmi*«, immer »*menš*« = »*meniš*«, dann »*postarti*, »*grumlarca*; Vocalschwund also nach *r*, *n*, *v*. Freilich findet man in der Versnoth je einmal auch »*sprosla*, »*povabla*, »*pozabla*, »*svadla*, »*motka*«.

²⁾ Neben dem intervokalischen *l* in *bole*, *dale*, *melem* steht *lj* intervokalisch in *pralja*, *švelja*, *trlja*, auch in *kolje*, *veselje*, *zelje*. Zur Erklärung beachte einerseits »**bolši*, »*daleč*, »*mleti*«, (*mlin*), andererseits die Lösbarkeit des *v* in *lj* zwischen Vocalen.

Theil); meist heisst es auch: *kotel, kozel, osel, pekel, pepel, pücel; misel; hrkel, kasel, smrkel, vrabel; medel, mrzel, okrogel, stekel, svetel, votel*. In *palca, vilce* ist *l* verhältnissmässig spät an den Silbenschluss gekommen und unverändert geblieben.

Ausser diesen Fällen wird das silbenschliessende *l* im allgemeinen zu *a*; dies gilt vor allem vom Participium perfecti auf *-ḷ*; dabei gibt *al* = *a*, z. B. *póznal* = *pózna*, *džžal* = *drža*, *delal* = *dela*, *pisal* = *pisa*, *bral* = *bra*, *séjal* = *seja*, *kúpeval* = *kúpeva*; ebenso gibt (unbetontes) *ě* + *l* ein *a*, z. B. *típel* = *trpa*, *videl* = *vida*, *sédel* = *seda*, desgleichen (unbetontes) *i* + *l*, z. B. *vózil* = *voza*, *utájil* (*ftajil*) = *ftája*, *pokósil* = *pokosa*, vgl. noch das Participium *géna*, *máhna* von *génem*, *mahnem* wie aus *genil*, *mahnil*; betontes *e* und *i* bleibt, z. B. *žel* = *žea*, *štel* = *štea*, *pel* = *pea*, *bil* = *bia*, *kosil* = *kosia*; betontes *ül* gibt *üa* in *zül* = *züa* (*izuti*). Aber auch unbetont werden *e* und *i* nicht immer vom *l* absorbiert (assimilirt); trägt nämlich *e*, *i* (in dem Falle meist wurzelhaft) die Bedeutung, so wird es vor dem Vokal *a* als Consonant *j* gehört; so: *ódel* = *ódja*, *póžel* = *póžja*, *prěstel* = *prěštja*, *nábil* = *nábja*; ähnlich steht es mit dem unbetonten *ü* in *ólül* = *óbja*. Bei *dobim* und *pozabim* spürt man den Zusammenhang mit *biti* nicht mehr; *dob-*, *pozab-* trägt die Bedeutung (wird als Wurzel aufgefasst), nicht *dobi-*, *pozabi-*; deshalb heisst das Part. *dóba*, *pozába* wie *vóza*, *pokósa*. In *ségri^ea*, *óbr^ea*, *sémli^ea* hat die Natur des *r*, bez. *l* ein *j* physiologisch hinter diesen Lauten nicht aufkommen lassen. Betontes *ř* + *l* gibt *řa*, z. B. *mřa*, *dřa*, *odřa*, unbetont aber *ra*, z. B. *pótra*.

Jetzt bleiben uns nur noch die consonantischen Wurzelverba; da haben wir für *nesḷ*: *nesa*, für *pasḷ*: *pasa*, *stepḷ*: *steпа*, *strěgḷ*: *strěga*, *spekḷ*: *speka*; für *šḷ* haben wir *ša*, für *prišḷ*: *priša*. Besonders zu erwähnen sind die Verba mit dentalem Wurzelanslaut, wie *splesti*, *zmesti*, *presti*, *cvesti*, *jesti*, die Participia heissen im masc.: *splea*, *zmea*, *prea*, *cvеa*, *jea* aus *spletḷ* mit Ausfall des Dentals; der Dental ist früher abgefallen als *l* zu *a* wurde; gewiss ist das freilich nicht; man könnte sich denken, dass im Nebeneinander von **spleta*, *spletla*, *spletli*, *spletle* zuerst im fem. und in der Mehrzahl das *t* ausgefallen sei, und die Analogie dieser Formen hätte auch auf das masc. sing. gewirkt (vgl. *cvedem* für *cvetem* wegen *cvedli*).

Aber nicht bloss im Participium, sondern auch sonst wurde silbenschliessendes *l* zu *a*. Für den Silbenschluss im Innern von Wörtern

kann ich folgende Beispiele nennen: *belno* = *beano*¹⁾, *kadilnica* = *kadianca*, *kopalnica* = *kopanja*, *motilnica* = *motianca*, *ogrebalnica* = *ogrebanja*, *pokalnica* = *pokanja*, *Schnica* = *Seanca*, *silni* = *siani*, *škropilnica* = *škropianca*, *stetna krava* = *steana krava*, *telci* = *teaci*, *vrelčina* = *vreačina*. Škrabec führt im Cvetje XIX. 9 aus Dajnko noch an: *vejanca*, *sejanca* und *nogánca* aus *vejalnica*, *sejalnica*, *nogalnica*.

Für den Wortauslaut wären neben dem adjectivischen Particip *zrel* = *zrea* die Substantiva *ril* = *ria*, *zel* = (meist) *zea*, das Fremdwort *štil* = *štia*, der Eigename *Vrzja* = *Vrzel* zu nennen²⁾. Die schon oben aufgezählten Wörter: *kotel*, *pekel*, *pepel*, *püčel*, *okrogel*, *rotel* können auch: *kotja*, *pekja*, *pepea*, *püčja* u. s. w. gesprochen werden; dasselbe gilt vom Fremdworte *cigel-cigja* und fast durchaus heisst es: *nastja* (*nastel*), *zabja* (*zabel*); »*kozol*« dürfte nur als Eigename »*Kozja*« lauten, gewiss gilt dies von »*misel*« im Eigennamen »*Misja*«; das *j* vor dem *a* ist aus dem halbvocalischen *e* des Suffixes zu erklären (vgl. oben: *ódja*, *préštja*, *náhja* u. s. w. aus: *odel* . .) und zeigt, dass sich vor *l* früher ein Halbvocal (oder Vocal *e*) entwickelt hat, als es selbst verändert wurde.

Zu *a* wurde auch das aus ursprünglichem *l* (*lj*) entstandene *l*: hierher zu zählen ist »*émea*« aus »*émelj*« (*čmrlj*), »*hmea*« aus »*hmelj*« (wenigstens in collectiver Bedeutung), »*rogéa*« aus »*rogélj*«, *vogéa* aus *vogélj*: auch »*žulj*« lautet vorwiegend »*žüa*«; selten ist *dükja*, *vrablja* u. s. w., dagegen nur: »*metül*, *kral*« und nur »*kokol*, *mol*, *mozol*«.

Einige Beispiele zeigen *l*, wo wir die Verwandlung desselben erwarteten: so *tilnik*, *želčen*, *školka*; »*mažilka*« (eine wohlriechende Blume) ist wahrscheinlich »*bražilka*« = Brasilienblume, »*pilka*« ist aus dem Deutschen; in »*mažilka*« und »*pilka*« könnte man das *l* wie in *palca*, *vilce* durch »*mažilika*, *pilika*« erklären; in »*melnati*, *smolnati*, *zelnati*« wird es durch die Substantiva »*mela* (Mehl), *smala*, *zelje*« gehalten. Die Adjectiva »*beli*, *gnili*, *celi*, *nagli*, *vrli*, *veseli*, *debeli*« kommen nur in der bestimmten Form vor; »*kiseli*« steht neben »*kisja*« gleichbedeutend.

1) Was für einen Ursprung hat das Wort *beaki* = liegend? z. B. *vsá živina je beaki* (Indecl.), vgl. oben *ceag*.

2) Den Ausdruck »*na škria gledati*« = schielen halte ich für eine Contamination aus »*navzkriž*« und einem Worte **škil*, dessen Wurzel in »*škiliti*« enthalten ist.

Oefter wird aber das silbenschiessende *l* weder zu *a* noch wird es als *l* gesprochen. Das Wort »*polb*« lautet »*pô*« (mit geschlossenem *o*); »*jolša*«, eine Nebenform zu »*jelša*«, lautet »*jôša*«, »*kolikaj*« wird als »*kôtkaj*« gesprochen¹⁾; weiter nehme ich an, dass in den Wörtern auf *-ol* wie: *dol*, *kol*, *sol*, *stol* das *l* secundär aus den übrigen Fällen in den Nominativ eingedrungen ist, der früher wohl **so*, *sto*, *ko* gelautet hat; zu dieser Ansicht neige ich deshalb, weil in diesen Wörtern das *l* consequent und einzig gehört wird, während parallele Bildungen wie *pekel* mit *pekja* noch abwechseln; das *-o* als Endung männlicher Substantiva war eben ganz unerträglich. Wer dagegen annehmen wollte, in diesen Wörtern sei das alte *l* erhalten geblieben, der würde hiermit wenigstens das bezeugen, dass in den Wörtern auf *-ol* das *l* nicht zu *a* wurde, nicht werden konnte. Hier müssen auch die Formen *doj*, *škojnik*, *bojše* zur Sprache kommen (vgl. Archiv XXII, 491); ich erkläre sie aus *dol*, *školnik*, *bolše* (für *boljše*) durch den nämlichen Wandel des *l* wie er in *pol* (*pô*) zu beobachten ist.

Ist *dol*, *pol* ursprünglich zu **poo*, **doo* geworden, oder zu **poŷ*, **doŷ*? Auch *poŷ* würde in unserem Dialecte *pô* ergeben; das sieht man aus dem Adverb *domô*, das nur aus *domoŷ* erklärt werden kann und dessen *o* gerade so geschlossen gesprochen wird wie das *o* in *pô*. Diese Annahme eines ursprünglichen **poŷ*, **doŷ* scheint im *j* der Wörter: *doj*, *škojnik*, *bojše* eine Stütze zu finden; dieses *j* ist wahrscheinlich als Ersatz des hinter *o* oft schwerer articulirbaren *ŷ* eingetreten; *oŷ* wurde in diesen Wörtern zu *oj* wie in den ungarisch-slovenischen Bildungen: *polojna*, *glažojna*, *ilojca*, *kukojca* für *polovina*, *glažovina* u. s. w. über: *poloŷna*, *glažoŷna*, *iloŷca* u. s. w.²⁾

In allen Beispielen, für die wir den Uebergang des silbenschiessenden *l* in *u* festgestellt haben, steht vor *l* ein *o*. Hier kämen uns die Participia der zweiten Verbalclassen wie *dvignalb* recht; allein

1) In diesem Worte hat die Wurzel *o*; dagegen steht *e* in »*teki*, *keki*«, der Ausfall des *l* fällt hier auf, obwohl es auch »*telki*, *kelki*« heissen kann.

2) So wird man sich auch »*postojna*« neben »*postolka*« über »*postoŷna*« zu erklären haben. Beachtenswerth ist »*majhen*« aus *malhen*« (wohl über »*maŷhen*«). Auch das ostslowenische »*šrajf*« (Schraufe) könnte man heranziehen, wenn dabei »*šafra*« (Schaufel) nicht störte.

In diesen Erscheinungen hat jene Erklärung des ostslowenischen Instrumentals *nogoj* eine Hilfe, die das *j* dieses Casus für secundär hält; wo aus »*nogoŷ*« nicht »*nogov*« (*nogof*) wurde, entstand »*nogoj*«.

die mit unbetontem thematischem Vocal wie *zdignila* (*o, i*) sind durchaus in die Analogie der vierten Classe übergegangen, die mit betontem thematischem Vocal wie *genóti* (*genólo*) zeigen im masc. des Particips *a* wie alle Verba sonst bei Schwund des thematischen Vocals (*ogéna* wie aus *genil*). Dagegen ist das Particip von *»bosti«* wichtig, das nur im neutrum *»bolo me je«* erhalten ist, während es sonst durch das Verbum der zweiten Classe *zbođnóti: zbođna, zbođnila* vertreten wird: ursprünglich bestand wohl *bol, bola, bolo*, allein **boŷ* war nicht haltbar, weil es einsilbig war und anders auslautete als alle anderen Participia; ähnlich erkläre ich *»padna (-l), padnila«* neben *»zápa (= zapal), zapála«*.

Wir können daher sagen: hinter *o* geht *l* nicht in *a*, sondern in *u* über. In Fremdwörtern findet aber dies auch hinter *a* statt: neben *»bogati«* (= folgen) und neben dem z. B. bei Volkmer zu lesenden *»žod«* = Sold (Krieg) und dem schon oben besprochenen *»žüeca«*, das ich mit *»žujca«* über **žujca* aus **žulca* (Sulze) erkläre, sind hier solche Beispiele anzuführen: *»fot«* aus *»Falte«* über *»falt, faut«*, *»fošen«* aus *»falsch«*, *»goge«* aus *»Galgen«*, *štót = stalt*, *»žmoc«* aus *»Schmalz«*, *»žoba«* aus *»Salbe«*, *»žofja«* aus *»Salvei«* (*žalbl?*), *»Vopot«* und *»Vopotič«* aus *»Valpot(ič)«*. *»Faut«* wurde zu *»fot«* wie *»mauta«* (Maut) zu *»mota«* oder wie *»aube«* zu *»obe«*¹⁾. Im benachbarten Dialect von Radkersburg an der deutschen Sprachgrenze sind die mittleren Formen *»faut, fauš, žmauc«* allein üblich, dem entsprechend ist die gewöhnliche Schreibung der Eigennamen *»Žmauc, Vaupotič«*.

Man könnte in dieser Eigenthümlichkeit der Fremdwörter einen Fingerzeig für den Weg ihrer Herwanderung über Dialecte erblicken, die *l* in allen Fällen dunkel sprachen; allein es hat wenigstens der heutige Grenzdialect (der Dialect von Radkersburg) auch *»žmauc«* neben *»bia«*. Man wäre versucht, sich zu fragen, ob nicht die deutschen Dialecte, denen diese Fremdwörter entlehnt sind, etwa bereits ein *»fält, fälsch«* zeigen, das heisst, ein dunkles *a*.

Die Erscheinung wird um so auffallender, als sie auch zwei heimische Wörter trifft, nämlich *»dôč«* und *»žô«* für *»daleč«* und *»žat«*, die sich dadurch von *»kópahnica«, »ogrébatnica«* streng sondern.

¹⁾ Dagegen wurde *»Schaufel«* zu *»šafta«* vielleicht wegen des *f*, in dem *ŷ* aufging. Beachte den Ortsnamen *»Mikláš«* (*Miklašovski*) neben der gewöhnlichen Form *Miklós*, daher *Miklošič*.

Man wird mit Rücksicht auf die besprochenen Fremdwörter und die eben genannten heimischen Wörter sagen müssen: nach betontem *a* geht *l* in *u* über, nach unbetontem in *a*.

Verbinden wir dieses Gesetz mit früher behandelten Erscheinungen, so lautet es: nach *o* (*ü*) und betontem *a* wird *l* nicht zu *a*, sondern zu *u*.

Der ursprüngliche Charakter des Lautes *l* neigte gewiss zu *u*; deshalb muss man sagen: nach den hellen Vocalen *i*, *e*, (unbetontem) *a* hat sich *l* assimiliert und ist aus einem *u*-artigen Lant zu einem *a*-artigen geworden.

* * *

Das silbenbildende *l* ist im Dialecte in betonten Silben durch *u* vertreten: *vūk*, *dūg*, *megūno* (= *meglno*, *meglno*), *būha*, *pīn*; in unbetonter Silbe erscheint *o*: *jáboko*, *jáboka*.

Oblak hat (Archiv f. slav. Ph. XVI, 205) für das Ungarisch-Slovenische und für den benachbarten steirischen Dialect von Noršinci einen Dualismus in der Entwicklung des *l* angenommen: betont gibt *l* ein *u* vielleicht durch die Mittelstufe *uo*, unbetont wird es *o*; für diese letzte Behauptung führt er eben als Beispiel »*jaboka*« an. Diese letztere Ansicht, unbetontes *l* hätte in den oststeirischen Dialecten *o* ergeben, ist noch nicht begründet, da in diesen Dialecten auch das unbetonte *u*, wenn es nicht zu *ü* geworden, ein *o* gibt; so heisst es *korūza* für *kuruza*. das ital. *mustacchi*: *mostači*, das deutsche *Bandschuhe*: *pančohi*, *Jesus*: *Jezos* (*Ježoš*); in anderen als in Fremdwörtern kann man ein etymologisches *u* nur selten beobachten, da das etymologische *u* meist zu *ü* geworden ist; nur »*Optūj*« (*Voptūj*), Name der Stadt Pettau kann ich da anführen, das auf »*vu Ptuj*« zurückgeht (Archiv XXI, 203) und »*vovek* (= *urék*); weiter wäre wohl auch »*šomotati*« (für *šumotati*?) heranzuziehen; in Beispielen wie *hūjdér*, *vūjvréti* wird freilich mehr *u* als *o* gehört, aber da haben offenbar Formen mit betontem *u* analogisch gewirkt: *hūjd*, *vūjvrem* (mit reinem *u*).

Auch das unbetonte *l* erscheint vielfach in Wörtern, die öfter das *l* betonen; in solchen ist der Reflex des unbetonten *l* auch leicht vom Reflex des *l* in den betonten Formen beeinflusst; man spricht *buhé*, in der Einzahl *būha*.

Nur in der Mehrzahl von *škūjza* (*slza*) höre ich fast reines *o*: *skojzé*.

Unbetontes silbenbildendes *ḷ* war einst auch in Wörtern, wie *miṣl*, *oṣl*, *peḳl* u. s. w., und in den Participien der I. Classe wie *peḳl*, *stṛegl* u. s. w. Analogien wie *oṿn*, *og̣n'* haben frühzeitig vor *ḷ* in *miṣl* einen Halbvocal hervorgebracht; »*miṣel*« wurde zu »*miṣja*«. Dass sich auch im Particip *peḳl* zuerst ein *e*-artiger Halbvocal entwickelt hätte, ist wahrscheinlich.

Auf welchem Wege wurde nun das betonte *l* zu *u*? Oblak nimmt die Mittelstufe *uo* an, die im Serbokroatischen historisch beweisbar ist. Diese Annahme ist wohl unmöglich; denn in diesen oststeirischen Dialecten geht das *l* nie in *o* über. Daher bleibt nur eine doppelte Möglichkeit offen: entweder *l* wurde direct *u* oder es entwickelte vor sich ein *u*, um dann selbst in ein *u* überzugehen: **duḷg*, *dụgg*, *dụg*. Die Entwicklung war also trotz der Gleichheit der Resultate eine andere als im Serbokroatischen.

Benachbarte Dialecte haben noch die Besonderheit: *spluj̣sko*, *ploj̣sko*, *sluza*, *sløj̣za*.

A. Für das silbenschiessende *l* ergeben sich daher folgende Gesetze:

- 1) nach dunklen Vocalen hat es seine dunkle Färbung beibehalten und ging in *u* über;
- 2) nach hellen Vocalen hat es seinen Klang an den Charakter derselben assimilirt und wurde zu *a*.

B. Für das silbenbildende *ḷ* bekommen wir diese Gesetze:

- 1) in betonten Silben hat es, seinem ursprünglichen Charakter entsprechend, vor sich einen dunklen Vocal entwickelt und wurde hinter diesem selbst zu *u* (vgl. A. 1) oder es ging direct in *u* über;
- 2) auch in unbetonten Silben wurde es wohl zu *u*.

Wie aus dem Vorausgehenden ersichtlich, ist das Resultat der Entwicklung des silbenschiessenden und silbenbildenden *l* in einem Punkte verschieden; das silbenschiessende *l* nahm hinter hellen Vocalen einen ganz anderen Charakter an.

Soweit bisher die Schicksale des *l* im Südslavischen untersucht wurden, stimmen meist Resultate des *l* und *ḷ* miteinander überein: wo das silbenschiessende *l* zu *o* wurde, wurde das silbenbildende zu *uo* (zuletzt zu *u*); wurde das silbenschiessende *l* zu *u*, so entstand aus dem silbenbildenden *oụ*.

Einen ähnlichen Gegensatz wie unser Dialect scheint jedoch auch

der von Dobrinj auf der Insel Krk aufzuweisen, wo das *o* als Reflex des silbenbildenden \int dem Schwunde des silbenschiessenden hinter hellen Vocalen (Assimilation an dieselben) gegenübersteht: *dog, jaboko, toko* (*tlǎko*): *ple, vide, kova, produ* (für *plēl, videl, koval, prodal* (Milčetić, Archiv XI).

Einen zweiten ähnlichen Gegensatz finde ich im Kajkavischen, wo sich ein *sonce, dogo* neben dem Participium auf *-l* befindet; nach hellen Vocalen hat *l* seinen dunklen Anstrich verloren und ist zu einem mittleren \int geworden.

Seinen dunklen Charakter vollständig eingebüsst hat \int (\int) in Omišalj auf Krk, wo wir *pen, deg, teke* (*tlǎko*) neben *pusti, učinē, prodā* finden (Milčetić, Archiv XI. 363).

Es scheint daher die gegenwärtige slovenisch-kroatische Sprachgebietsgrenze (die Zone vom kroatischen *ča* über *kaj* nach der slovenischen Steiermark) die Hellung des \int (\int) zu zeigen; ausser in Omišalj ist jedoch dies nur in Assimilation an helle Vocale erfolgt und hat sich deshalb ein Gegensatz in der Entwicklung des \int und \int herausgestellt.

Oestlich von dieser Zone (im Serbokroatischen und Ungarisch-Slovenischen) und westlich von ihr (im übrigen Slovenischen) ist \int (\int) dunkel in allen Fällen und daher die Entwicklung einheitlich.

Anmerkung. Die in $\xi\hat{o}$ und $d\hat{o}\acute{e}$ des St. Georgener Dialectes beobachtete Ausnahmserscheinung greift im Dialecte von St. Wolfgang in Windisch-Büheln (drei Stunden Weges gegen Pettau hin) weiter um sich. Neben *bia, čiu, mea, pisa* (= bil, čul, imel, pisal) hört man da nicht nur ausschliesslich $\xi\hat{o}$ und $d\hat{o}\acute{e}$, sondern auch *tkōc* (= tkalec), namentlich aber: *dō* (*odó*), *krō*, *znō* = dal, kral, zual); *bō, scō, spō, stō* (*ostó*) = bal, scal, spal, stal; *klō, brō, (nabró), gnō, žgō, djō, podkoró, smejó* = klal, bral, gnal, žgal, djal, podkovál, smejal: weiter noch: *jō* (*vjō*), *šō*.

Man sieht sofort die Gesetzmässigkeit: die Kontraktion in \hat{o} ist an ein vorausgehendes betontes *a* geknüpft; springt der Accent um eine Silbe zurück, so erscheint kein *o* mehr, daher *prēbra* = prebral, *prīša* = prišēl. Einsilbigkeit des Themas ist nicht nöthig, wie dies *kordl* und *smejál* darthun.

Nach diesem Gesetze wären folgende Formen zu bilden: *srō, plō. phō, prō, zcō* = sral, plal, phal, pral, zval, doch habe ich diese Verba in diesem Part. zufälligerweise nicht zu hören bekommen.

Eine Ausnahmsstellung nehmen *jō* und *šō* insofern ein, als hier vor \hat{o} kein *a* steht, sondern \acute{e} , bez. *e* aus *o*. Es täuscht mich wohl mein Gedächtniss nicht, wenn ich behaupte, dass sich in den Windisch-Büheln irgendwo auch die Aussprache *jan, šau* findet, nach H. Dr. Štebinger in St. Anna; ich erinnere

mich deutlich an einen Satz, den mein seliger Vater oft von einem mir weiter unbekanntem *Radi-Juri* aussprach: »Radi-Juri rad kraje *jav*«. Ein *šal* aus *šol* wäre in diesen ostslowenischen Dialecten ebenso ein Ausnahmefall wie *laž* und *čast* anstatt des zu erwartenden **lež*, **čest*; die Einsilbigkeit brachte die Formen *sbl, jel* früh in die psychologische Reihe: *dal, znal, bat* etc. mit *a* in der Wurzel.

Nur einen Augenblick dachte ich daran, es sei *dō* aus *da* zu erklären, wie es *kon* anstatt *kam* heisst; doch ist in *kam* der Wandel des *a* in *o* dem Einflusse des Nasals zuzuschreiben und ist die Vermittlungsform *da* nicht anzunehmen, vielmehr *dō* direct aus *dal* zu deuten.

X. Das Zahlwort »eden—aden«.

Das kirchenslawische *jedino-jedno* erscheint im Slovenischen fast ausnahmslos ohne *j* (Oblak im Archiv für slav. Phil. XIV. 206—207) und ist in dieser Beziehung mit russisch *odin*, dial. *eduyj* zu vergleichen.

Die Bedeutung der Formen *jedino-jedno* hat sich wie z. B. auch im Serbokroatischen in der Weise fixirt, dass die Form *edin* »unicus« bedeutet, *eden* (oder nach dem Genitiv *enega* für *ednega* auch *en*) aber »unus«.

Für »*edin*« finde ich bei Trubar (XVI. Jahrh.): *eno dino hčer, en dini sin, muj dini sin, ta dini bug, v tim dinim bogastvi, en sam dini bug, suiga diniga sinu*; es steht also entweder »*en din*« oder bloss »*din*«, dieses letztere, wenn das Substantiv ein sonstiges Attribut vor sich hat.

»*Din*« kann man durch blossen Abfall des unbetonten *e* erklären; schon aus dem XV. Jahrh. ist in venetianisch-slovenischen Dialecten *dän* für *adän* belegt (Archiv XIV. 206). Das »*en din*« ist dann als Verdeutlichung des »*din*« anzusehen, da man den Bedeutungszusammenhang mit »*en*« spürte.

Neben der Form *eden*, *en* findet man seit der Zeit der reicher fließenden Quellen (XVI. Jahrh.) und in der Mehrzahl der Dialecte der Gegenwart auch »*aden*«, »*an*«; zuerst erscheint »*an*« in der Krainburger Handschrift neben »*enimu*, *en*« u. s. w.

Dieses »*an*« ist bisher unerklärt geblieben. Miklošič gibt keine Aufklärung. Levec hält in seiner »Sprache in Truber's Matthäus« (Jahresbericht der Staatsoberrealschule in Laibach, 1878) das *a* dieses Wortes für ursprünglich und vergleicht es mit russisch *odin*, das er aus *adino, jadino* ableitet. Auch Oblak hielt diesen Wandel des »*eden*«

zu »aden« anfänglich für keinen phonetischen (Let. Mat. Slov. 1887, 269), später jedoch neigte er bei der Besprechung des болгарischen »adm« (Archiv XVII. 1895) zum Umlaute des *e* zu *a*, der in einigen slavischen Sprachen gerade nach *j*, *č*, *š*, *ž* einzutreten pflegt; auch erinnerte er da an den Ablaut des *e* zu *a* in unbetonten Silben einiger slovenischen Kärntner Dialecte. Das niedersorbische »juden« ist gewiss eine rein phonetische Erscheinung.

Die Sprachgeschichte zeigt nun, dass wir es bei diesem Worte »aden« auch im Slovenischen zweifellos mit einem phonetischen Wandel zu thun haben.

In der slovenischen protestantischen Literatur finden wir »an« gleich im ersten Buche Trubar's, dem Abecedarium vom J. 1550. Da lese ich nur einmal »veniga Boga« (im Glauben), sonst immer »an« und zwar: 7 mal den Nom. »an«, je einmal »od aniga« und »kanimu«, dreimal »ana«, je einmal »kani«, nom. plur. »ane« und neutr. nom. »anu«.

Ebenso nahezu ausschliesslich steht »an« im zweiten Buche Trubar's aus dem nämlichen Jahre, dem Catechismus. Es steht 1) der Nomin. »an« 58 mal, »aden« in der Verbindung »aden timu druzimu« 5 mal, dann »aden druziga« und »bi pak aden mogel misliti«; — 2) der Genitiv »aniga« 7 mal, mit dem Vorworte: »iz aniga«; — 3) der Dativ »animu« 1 mal, mit dem Vorworte: »kanimu« 14 mal; — 4) der Accusativ »an« 6 mal, mit Vorwörtern: »vu an . . .« 1 mal, »na aden grunt« 1 mal, »skuzi aniga« 1 mal; — 5) (kein Beispiel); — 6) pred anem brunim. — Plural: »ani« 9 mal.

Femininum. 1) »Ana« 38 mal; — 2) »ane« 14 mal; — 3) nur mit dem Vorworte: »kani« 3 mal; — 4) »ano« 15 mal; — 5) (für »an« kein Beispiel); — 6) »pred ano« 1 mal, »zano« 1 mal. — Plural: »ane« 2 mal.

Neutrum. 1) »Anu« 9 mal; — 2) (kein Beispiel); — 3) »kanimu« 2 mal; — 4) »anu« 3 mal; — 5) (für »an« kein Beispiel); — 6) »zanem). Plural: »zanemi« 3 mal.

Ausserdem »anajst« und »anajsti«.

Neben dieser grossen Zahl von Beispielen für »an« steht »en« nur 4 mal und zwar immer nach der Präposition *v*; je einmal »venim« stann, »venim« listi, »veni« stalti und »veniga« boga; das Adverb heisst immer »vedan« (= vedno, semper). Ein Beispiel für »an« nach der Präposition *v* gibt es nicht.

Das Verhältniss von »en« zu »an« ändert sich aber ganz in der zweiten Auflage dieser nämlichen Bücher, aus dem Jahre 1555. Im Abecedarium dieses Jahres haben wir bereits im Titel anstatt »*Ane buquice*«: »ene« und im Texte folgende Beispiele: *eno cerkou, en rečni leben, ena molytou, enu serce*, natürlich immer »*veden*«; im ganzen also wenig Beispiele und kein »an«.

Eine grössere Ausbeute liefert der Catechismus dieses Jahres. Da wiegt das »en« bedeutend vor.

Masculinum:

- 1) »en« 29 mal, »eden« 4 mal, »*eden timu druzimu*«;
- 2) »*eniga*« 4 mal;
- 3) »*enimu*«;
- 4) »en« 3 mal, »*eden kot, za eniga*« (4 mal);
- 5) (kein Beispiel);
- 6) »*za enem brunim postenim*« (= »*enem*«; »za« für »za« unter kroatischem Einflusse?).

Plural: »*eni*« und im Accusativ »*ene*«.

Femininum:

- 1) »*ena*« 14 mal;
- 2) (kein Beispiel);
- 3) »*eni*«;
- 4) »*eno*« 7 mal, »*eno*«;
- 5) (kein Beispiel);
- 6) »*pred eno*«.

Plural: »*ene*« (2 mal), im Accusativ »*ene*« (4 mal).

Neutrum:

- 1) »*enu*« 4 mal;
- 2) (kein Beispiel);
- 3) »
- 4) »*enu*« 5 mal;
- 5) und 6. Fall kein Beispiel.

»An« kommt nur vor im Dativ masc. neutr. mit der Präposition *k*: »*kanimu*«, im ganzen 4 mal, im Femininum »*kani*« 6 mal, weiter im instr. sing. fem. »*zano*« 1 mal.

Damit stimmt, was Levec (op. cit.) über Trubar's Matthäus aus dem nämlichen Jahre 1555 berichtet; er führt »an« aus dem Buche nur

an: »*kani priča*«, »*zanem korcem*« und »*ob tej anajsti uri*«; es kommt also »*an*« nur nach den Präpositionen »*k*« und »*z*« (*s*) vor wie in den anderen zwei Büchern des Jahres 1555.

Ich bin dann dem Worte weiter nachgegangen und habe Trubar's »*Ta celi novi testament*« aus dem Jahre 1582 darauf hin durchgesehen.

Hier steht regelrecht »*eden, en*«. »*Aden, an*« findet sich wieder nur nach den Präpositionen *k* und *s* (*z*). Während es daher auch im dritten Falle ohne Vorwort regelrecht »*enimu*« heisst, erscheint ebenso regelmässig die Verbindung »*kanimu*« und zwar 57 mal; ohne Präposition lautet der Dativ fem. »*eni*« (kommt nur einmal vor), dagegen mit Präposition »*kani*« und zwar 29 mal; der Dativ Pluralis »*kanim*« findet sich 4 mal, ohne Präposition habe ich mir kein Beispiel notirt.

Im Instrumental, der ohne Präposition im Slovenischen ursprünglich fast nicht vorkommt, finde ich »*zanem*« 29 mal, fem. »*zano*« 15 mal, plur. »*zanemi*« 1 mal neben je 1 mal »*zenim*«, »*zene*«. Nach anderen Präpositionen als *s* (*z*) erscheint nicht »*an*«, sondern »*en*«; so heisst es: »*pred enim lejtom*«, »*za enim ptujim*«, »*za eno škodo*« (je einmal).

Das Wort »*anajst*« hat immer die Form, nur einmal »*enajstim*«.

Dabei muss man noch constatiren, dass der Instrumental »*zanem*«, »*zanemi*« im Suffix immer den Vocal *e* zeigt; das ist ein Zeichen der diesem Worte ursprünglich eigenen Pronominaldeclination; dies ist um so beachtenswerther, als andere dem Zahlworte unmittelbar folgende attributive Bestimmungen das *i* der zusammengesetzten Declination zeigen: *zanem škarlatovim plaščem*, *zanem gerdim* gvantem. Hat dagegen der Instrumental »*e*« in der Wurzel, so steht im Suffixe »*i*«: *enim*.

Das »*e*« des Suffixes ist nur aus der Betontheit desselben zu erklären: man hätte also zu betonen: *zaném* neben *pred enim*. Hierbei bleibt aber die Frage offen, warum sich gerade nach der Präposition »*s*« die alte Betonung der pronominalen Declination erhalten hätte.

Für die genannten Werke Trubar's kann man darnach das Gesetz aufstellen: »*a*« erscheint im Zahlwort nach den Präpositionen *k* und *s*; im Instrumental ist damit die alte Endbetonung erhalten.

Sobald man nun diese Gesetzmässigkeit für erwiesen hält, ist die Erklärung, als wäre das *a* etymologisch, un-

möglich geworden; denn es wäre bei dieser Behauptung völlig unverständlich, warum es nur im Dativ und Instrumental und nur nach den zwei Präpositionen steht. Die Erklärung des *a* muss ganz gewiss lautlich sein.

Das Zahlwort »*eden*« hatte ursprünglich die letzte Silbe betont, vgl. russisch *odín*, *odná*, serbisch *jèdan*, venetianisch-slovenisch *adàn* und kärntnisch (Rosenthalerdialect) *adàn*; es wurde weiter declinirt: *jednogà*, *jednomù* . . . *z jedněm*. In der Accentlosigkeit wurde das Wurzel-*e* zu einem offenen Laute wie etwa *že^ana*; dieses *a*-Element blieb auch, als die Wurzel den Ton bekam; klingt ja doch auch *žéna* in vielen Dialecten fast wie ein *žána* und das parallele *dám* (nachhause) ist zweifellos aus *domí*: *damí* durch Zurückziehung des Accentus erklärlich. Auf diese Weise bekämen wir ein erklärtes *a* in allen Fällen des Wortes, wie es in den ersten Werken Trubar's und in der Mehrzahl der heutigen Dialecte sich findet.

Aber damit ist noch nicht erklärt, warum seit 1555 das *a* nur nach den Präpositionen *k* und *s* getroffen wird. Ich deute mir dies so: Nach diesen Präpositionen trat das *a*-Element des Vocals stärker hervor; die Verstärkung des Vocals rührte vom einstigen Halbvocal der Präpositionen her.

Auf diese Weise hat Gebauer Dehnungen des anlautenden Vocals nach den Präpositionen *k*, *s*, *v* im Böhmischem erklärt: der Halbvocal dieser Präpositionen habe mit dem anlautenden Vocal Stoff zu einer Dehnung gegeben, daher: *kápostolom*, *zápostoly* und *vûbec* (Hist. mluvn. I. 592, 235, 140). Diese Dehnung ging von den nicht silbenbildenden Präpositionen aus, verbreitete sich dann freilich theilweise auch auf silbenbildende.

Bezüglich der Präposition *k* und *s* stimmt das slovenische Zahlwort mit den Verhältnissen im Böhmischem überein, allein die Präposition *v*, die im Böhmischem mit *k* und *s* geht, sondert sich im Slovenischen ganz entschieden von ihnen; die Ursache liegt wohl darin, dass die Präposition »*v*« im Slovenischen wegen der stark labialen Aussprache des *v* frühzeitig wie ein Vocal »*u*«, also silbenbildend gesprochen wurde.

Noch ist die Frage zu beantworten, wie so es kam, dass in diesem Punkte mit dem Jahre 1555 und gerade mit diesem Jahre in Trubar's Sprache ein principieller Umschwung eintrat.

Trubar's Bücher aus dem Jahre 1555 erschienen unter den Auspicien des Bischofs von Capodistria (Koper) Vergerius, der sich von Trubar in der Auffassung der slavischen Sprachen wesentlich unterschied. Im Gegensatz zur früheren germanisirenden Tendenz kam dadurch in Trubar's Thätigkeit slavischer Einfluss. So haben das Abecedarium und der Catechismus vom J. 1555 nur slavischen Titel, slavische Vorrede und slavische Aufschriften einzelner Capitel. Die Rücksichtnahme auf das Kroatische, die gewiss unter dem Einflusse des Bischofs Vergerius erfolgte, liess Trubar in diesem Jahre den germanisirenden Artikel öfter weglassen, anstatt *v* oft *u* schreiben, z. B. *ustal* für *vstane* (im J. 1550), *uta nebesa* (*vta nebesa* im J. 1550); der Berücksichtigung des Kroatischen schreibe ich endlich die Veränderung des »*aden*« in »*eden*« zu. Das musste Trubar bei seiner streng localistischen Auffassungsweise der Schriftsprache wie das Aufgeben der deutschen Lettern Ueberwindung kosten. Daher wollte er auch in puncto »*aden*« nur insofern nachgeben, als es nicht allzusehr gegen seine gewohnte Aussprache verstieß. Nun wird das »*a*« in »*aden*« hinter den Präpositionen *k* und *s* einen viel stärkeren, ausgesprochenen Charakter gehabt haben als sonst, daher liess er es nach *k*, *s* auch stehen.

Auf diese Weise dürfte sich ihm die Regel von der Anwendung des »*aden*« nach *k*, *s* gebildet haben.

In der Bibel Dalmatin's ist »*an*« vollständig von »*en*« verdrängt. In der späteren Literatur findet man hie und da noch ein »*an*«; die Autorität eines Bohorič-Dalmatin hat es gründlich ausgemerzt. Wohl führt es der Lexicograph Alasia da Sommaripa (1607) an (Let. Mat. Slov. 1891, 71), aber Schriftsteller selbst von der Art eines Rogerius oder Basar scheinen es nicht aufzuweisen; in Ivan Svetokriški lese ich nur »*anajst*« mit leicht verständlicher Vocalassimilation; ans Stapleton (Anfang des XVII. Jahrh.) citirt Raič (Jahresbericht der Oberrealschule zu Laibach 1888) nur ein »*an*« und das Wort »*anajst*«; in den Formen »*aden*, »*anim*, »*an*« findet es sich in einer Handschrift aus dem J. 1630 (Let. Mat. Slov. 1887) und im Skalar (1643) hat Oblak ein »*an*« notirt (Let. Mat. Slov. 1890).

Die Form »*aden*« ist aus der Literatursprache längst verschwunden, in den Dialecten der Trubar'sche Gegensatz von »*enimu*« und »*kanimu*« durch Analogie zum Vortheile des letzteren wohl ganz ausgeglichen worden.

Viele Dialecte haben die Form »*an*« nie gehabt und haben sie

auch jetzt nicht. Das sind die oststeirischen Dialecte; dementsprechend haben sie auch kein »žé^ana«, kein »na« für »ne«, kein »dím«, sondern »žéna«, »ne« und domô, dómu (zuhause) neben domá.

Laibach, März 1902.

Franz Ilešič.

Die Grenzen des sorbischen Sprachgebiets in alter Zeit.



Ueber die Grenzen des sorbischen Sprachgebietes in seinem ganzen Umfange, wie es sich in der Zeit vor der Unterwerfung und beginnenden Germanisation der Sorben im XI. und XII. Jahrh. darstellt, sind eingehende Untersuchungen noch nicht angestellt und es herrschen demnach darüber noch gar manche Unklarheiten. Denn abgesehen von jenen wendischen und deutschen immer noch nicht ausgestorbenen schriftstellernden Dilettanten, die in ihren Artikeln die beiden Namen *Sorben* (Serben) und *Wenden* ohne weiteres identificiren und sonach z. B. die Wenden im

Fürstenthum Lüneburg und auf der Insel Rügen mit den Sorben-Wenden in der Lausitz auf gleiche Stufe stellen und sogar mit *Serbjo* übersetzen, sind doch auch ersten Gelehrten wie Šafařík, Bogusławski und Hórník in ihren Schriften Irrthümer untergelaufen. Šafařík wie auch Bogusławski und Hórník rechnen z. B. im Nordosten an der Oder die Slaven des früheren Bisthums und jetzigen Kreises Lebus, die Lebušanner, noch zu den Sorben und im Südosten begrenzen sie den sorbischen Gau Zagozd mit der gegenwärtigen Landesgrenze zwischen dem König-

Dr. Ernst Muka.

reich Böhmen und der Markgrafschaft Oberlausitz. Ueber die Lage und Zugehörigkeit des Gaues Plone (*Plony* resp. *Blonjany*) der Mark Brandenburg sind sich die Gelehrten überhaupt noch nicht klar. Ferner rechnet Boguslawski ganz Nord-Thüringen bis nördlich von Magdeburg zum Sorbengebiet, während doch Al. Brückner, Slav. Ansiedelungen p. 6 ff., nachgewiesen hat, dass von Norden her bis in die Gegend westlich von Magdeburg nordpolabische (lechitische) Slavenstämme sassen. Und endlich über die Stammeszugehörigkeit der Slaven in Nord-Bayern zwischen dem Thüringer- und Böhmerwald herrscht noch grössere Unklarheit.

Eine genauere Bestimmung der Grenzen des sorbischen Sprachgebietes wäre demnach erwünscht und ist meines Erachtens möglich, wenn auch nicht auf Grund der geschichtlichen Ueberlieferung, so doch an der Hand der unterschiedlichen Formen der Flur- und Ortsnamen der betreffenden Ländergebiete.

Als hauptsächlichstes Kriterium dienen uns dabei einige charakteristische Lautunterschiede der hier in Frage kommenden Sprachen und zwar die Behandlung:

- 1) der beiden Nasalvocale *e* und *a*;
- 2) der beiden Lautgruppen urslav. *tort* und *tolt* (aslav. *trat* und *tlat*);
- 3) der beiden Lautgruppen urslav. *tert* und *telt* [aslav. *trət* und *tlət*]; die letzteren freilich nur theilweise.

1. Die Nasale *e* und *a* haben sich nur im Polabischen (bei den Stämmen der Obodriten und Wilzen-Lutitzen) wie im Polnischen erhalten, während sie im Sorbischen und Čechischen bereits in vorhistorischer Zeit aufgegeben sind: demnach ist asl. *e* = ndsorb. *ě*, obsorb. *’a*, čech. *a* (*á*) und asl. *a* = sorb. *u*, čech. *u* resp. *ou*; z. B. asl. **vęzъ*, ulmus, Ruster = poln. *wiąz* (aus *węz*), polab. *wanz*, *wenz* = ndsorb. *wěz*, obsorb. *wjaz*, čech. *vaz*. — asl. *dąbъ*, quercus. Eiche = poln. *dąb* (*dębu*), polab. *domb*, *dumb*, *damb*, *demb* = sorb. *dub*, čech. *dub* (*doub-ec*).

2. a) Urslav. *tort* (asl. *trat*) lautet polabisch *tort*, polnisch und sorbisch *trot*, čechisch *trat* (*trát*), z. B. aslav. *gradъ* Burg, *čvrastъ* (Eichen)gestrüpp, *vrana* Krähe = polab. *gord chorst wornó* = sorb. *grad* (*hród*), *chrost* (*chróst*), *wrona* = poln. *gród chrost*, *chróst wrona* = čech. *hrad chrast vrána*:

b) Urslav. *tolt* lautet einerseits čechisch wie altslavisch *tlat* (*tlát*).

anderseits sorbisch wie polnisch und polabisch *łlot* (polab. *łłat* = **łloat*), z. B. aslav. **blana*, fsg., Aue, *blata*, npl., sumpfiger Wald, **žlabo*, Wasserrinne = čech. *blana bláta žlab* = sorb. *blońe*, nsg., *blotu*, *žlob* = poln. *blonie blota žlob* = polab. **blāni* **blāta* **zlibb*.

3. a) Urslav. *tert* (asl. *trət*) ist meist sorbisch wie polnisch *tert*, polabisch *tárt* & *tret* und čechisch *trt*, z. B. aslav. *vrəchv*, Gipfel = sorb. *úerch*, poln. *wierzch*, polab. *wārch*, čech. *vrch* und aslav. *trzvzv*, Dorn = sorb. *čerń* (*šerń*), poln. *cierń* & *tarn*, polab. *tren* & **tārn* und čech. *trn*; sonach stehen den polabischen Ortsnamen Warchau Parchau Schartau Darsekau Darnewitz Tarnowitz gegenüber die sorbischen Werchau Werchow Porchow Poršicy Zschertnitz Schertonne (obsorb. *čertownja*) Dörschnitz Torno Tornow Tornitz und diesen wiederum die čechischen Vrchy Vrchové (dtsh. Wrchaben) Prehovka Čertovna Držkov Držovice (dtsh. Tirschowitz) Trnov Trnová (dtsh. Tirna) Trnčí.

b) Urslav. *telt* (asl. *tlət*) ist meist sorbisch wie polnisch *telt* & *telt* (ndsorb. & poln. bisweilen *tlut*), polabisch *tált* (*talt* & *tolt*) & bisweilen *tult*, čech. *tlt* & bisweilen *tlut*, z. B. asl. *vlvkv*, Wolf = sorb. *úelk*, poln. *wilk* (dial. *wielk*), polab.-obodritisch *wātk* (*wāuk*) & polab.-wilzisch *wulk*, čech. *vlk*; asl. *dlvgv*, lang = obsorb. *dołhi*, ndsorb. *dlugi* (*delgi*, *dotgi*), poln. *długi*, polab.-obod. *dāłgi* (*dāūgi*) & *dołgi*, polab.-wilz. *dułgi*, čech. *dlouhý*; asl. *chlvzv*, Bergkuppe, Hügel = obsorb. *kholm*, ndsorb. *cholm*, poln. *chetm*, čech. *chlum*.

Ein weiteres Kriterium bietet wenigstens an den Grenzen des sorbischen und polnisch-čechischen Sprachgebietes im Osten und Süden die Bezeichnung *Wendisch* (*Windisch*), durch die nicht selten sorbische von benachbarten gleichnamigen polnischen und čechischen (böhmischen) Grenzorten unterschieden werden; denn nur die Polaben (Obodriten und Wilzen-Lutitzen), Sorben und Slovenen wurden und werden von den Deutschen *Wenden* bez. *Winden* genannt, nie aber die Polen und Čechen (Böhmen).

I. Die Ostgrenze des sorbischen Sprachgebietes. Die Ostgrenze wird in der Hauptsache gebildet durch die alte Landesgrenze zwischen den beiden Lausitzen einerseits und Schlesien und dem westlichsten Vorsprung des Grossherzogthums Polen (Gross-Polen) anderseits, näher bezeichnet ist dies eine Linie von der *Tafelfichte* im Isergebirge bis in die Nähe von Frankfurt an der Oder, deren natürliche Grenzen folgende Flüsse bilden: a) der *Queis* (Gwizd) von der Quelle

bis zur Mündung bei Sagan — b) der *Bober* (Bohr) von der Queismündung bis zur Einmündung in die Oder bei Krossen — c) die *Oder* (*Odra*, sorb. *Wodra*) von der Bobermündung bis einige Stunden südlich von Frankfurt a. d. O., wclch letzteres bereits nicht mehr auf sorbischem Gebiet liegt.

Als Stütz- und Anhaltspunkte für diese Grenzbestimmung dienen folgende Orts- bzw. Lokalnamen:

a) an der Queislinie: 1) drei Dörfer namens *Wünschendorf* (d. h. das windische bzw. wendische Dorf, das von Wenden bewohnte Dorf) an den in sorbischer Zeit jedenfalls sehr schwach besiedelten Nordabhängen des Isergebirges und zwar: *α) Wünschendorf* sü. v. Marklissa (d. h. das zur Mark Oberlausitz gehörige Lissa, also auch sorbische Siedlung), heutzutage auf böhmischem Gebiet; *β) Wünschendorf* ö. v. Marklissa zwischen Queis und Bober ein vorgeschobener sorbischer Posten bei Lähn; *γ) Wünschendorf* am Queis nö. v. Lauban und sü. v. Haugsdorf; dazu am östl. Ufer des Queis das Dorf *Schlesisch Haugsdorf*. — Ausserdem hat wohl auch der südw. v. Löwenberg zwischen Queis und Bober gelegene *Winschenberg* seinen Namen von den Wenden (Sorben). — 2) Nördlich von *Naumburg* am Queis bieten wohl einen Anhalt für die Bestimmung der Sprachgrenze die zwei Bachnamen:

α) Hosnitz-Graben (obsorb. *Hóznica* = altsorb. *Gwozdnica* d. i. Waldbach, Hartbach), der unterhalb Tiefenfurth von rechts in die Tschirna (altsorb. *Černa*) mündet; er gehört also wie die Tschirna zum sorbischen Gebiet;

β) die niedere und obere Launze (poln. *Łączycza* od. *Łączna* d. i. Wiesenbach, Aubach), zwei Bächlein, die von Westen her in der Wehrauer Heide, in westlicher Linie von Bunzlau (poln. *Bolesław*) in den Queis münden; hier beginnt also bereits polnisches Gebiet; es bildete demnach wohl in dieser Gegend ausser den Flüssen die *grosse Heide* zwischen Sagan—Sprottau—Bunzlau—Kohlfurt die Sprachgrenze. —

b) an der Boberlinie: 1) Von der Queismündung bis Sagan markirt die Sprachgrenze das Dorf *Polnisch Machen* am linken Ufer des Bober (33. Längengrad); ihm gegenüber am rechten Ufer liegt der Ort *Deutsch Machen*; in dieser Gegend also berührten die sorbischen Siedlungen noch nicht den Bober, sondern reichten wahrscheinlich bloss bis an die Tschirna (Fluss) und die Saganer Heide. Sehr bemerkenswerth ist hingegen wieder, dass hier weit östlich vom Bober und Sagan

unweit der Oder zwischen Neustädtel und Freistadt ein Dorf *Wendisch Bohrau* (direkt nördlich von dem langgestreckten Dorfe Gross-Bohrau) liegt. Es ist wahrscheinlich eine wendische (sorbische) Kolonie in polnischem Gebiete wie das Dorf *Chwalim* an der Obra westlich von Karge-Unruhstadt in der Provinz Posen (vgl. Časopis Mač. Serb. 1886, p. 178), da ja auch der *Lonze-Bach* (poln. Łączyca resp. Łączna), der in ungefähr gerader Linie westlich davon bei Dittersbach vorüberfließend unter dem 33. Längengrad in den Bober mündet, hier auf polnisches Sprachgebiet östlich des Bober hinweist. — Weiter nördlich davon, ebenfalls unter dem 33. Längengrad, liegt an der Briesnitz, einem rechten Nebenfluss des Bober, das Dorf *Lentschen* (poln. Łączyn): jene Gegend ist also polnisch gewesen.

2) Der Kreis *Krossen* gehört nur mit demjenigen Theile, der westlich vom Bober und südlich von der Oder gelegen ist, zum sorbischen Sprachgebiet, die übrigen Theile östlich vom Bober und nördlich der Oder waren von Polen besiedelt. Denn unweit der Ostgrenze des Krossener Kreises an der Oder liegt der Ort *Polnisch Nettkow* und nördlich der Oder an ihrem rechten Ufer *Pollenzig* bei Messow, weiter nördlich der *Glembach See* (poln. głębokie jezioro) und Vorwerk *Wassinne* b. Beutnitz (wosina, poln. osina, sorb. hingegen wósa & wósycyca).

In der südwestlich der Oder-Bober-Linie gelegenen Ecke des Kreises weisen dagegen reinsorbische Lautform auf die Ortsnamen *Daube* b. Seedorf (sorb. Dubje) und *Duberow* b. Göhren (sorb. Dubrawa); der östlichste erkennbare Punkt sorbischen Gebietes ist *Wendisch Sagar* b. Fritschendorf am östlichen Ufer des Bober sü. v. Bobersberg. — Der Chigonken-Berg sw. v. Bobersberg ist jedenfalls sorbisch Cyganki (d. i. Zigeunerberg) und das Forsthaus Rehlang am Rehlang-See bei Braschen, wie es jetzt officiell genannt wird, heisst auf allen älteren Karten *Rehluch* am *Rehluch-See* (also sorb. ług, nicht poln. łąg).

c) an der Oderlinie: Hier deckt sich die sorbische Sprachgrenze fast genau mit der gegenwärtigen Nord- und Ostgrenze des *Gubener* Kreises. Gegenüber der Neissemündung reicht sie über die Oder ins polnische Gebiet mit dem Orte *Schidlow* und seinem berühmten Erdwall, der zum Schutz der Neissemündung angelegt war. Es scheinen die Sorben aber auch noch weiter nördlich die Niederung am rechten Ufer der Oder zwischen der Oder und der Balkow-Ziebinger Heide von Rampitz über Kloppitz, Melschnitz und Grimnitz bis Aurith

besetzt gehabt zu haben; dafür spricht: 1) dass bei Grimnitz (Křeměnice) noch heute eine Mühle den Namen »Wendische Mühle« führt, und 2) dass Aurith zum Amtsgericht Fürstenberg (Pšibřeg) des Kreises Guben gehört.

II. Die Nordgrenze des sorbischen Sprachgebietes. Im Norden, wo die Lutitzen-Wilzen von der Oder bis zur Elbe und westlich der Elbe die Deutschen mit den Sorben sich berührten, gibt es meist keine natürliche Grenze, die die Begrenzung des sorbischen Sprachgebietes erleichterte, wir können uns dabei also meist bloss auf die Orts- und Flurnamen und z. Th. wohl auf die politische Entwicklung der Kreis- und Landschaftseintheilung stützen.

Dass die Kreise *Lebus*, *Ober-* u. *Nieder-Barnim*, *Jüterbogk-Luckenwalde* und *Zauch-Belzig* nicht von Sorben, sondern von *Lutitzen-Wilzen* besiedelt waren, ergibt sich zweifellos aus verschiedenen Ortsnamen derselben, von denen in Kürze angeführt sein mögen:

1) aus dem Kreise *Lebus*: Damerow (Dąbrowa), Dahmsdorf (Dąbič), Demnitz (Dębica), Schlagenthin (Slagętin), Langsow, Manschnow, Solikante, Tucheband (Tuchobąd); Garzin & Karzig (gard resp. gord gegen asorb. grod); Wulkow (wulk gegen sorb. wólk);

2) aus den Kreisen *Ober-* u. *Nieder-Barnim*: Danewitz (Dąbowica), Dammsmühle (Dąbica) b. Schönwalde, Lanke (łąka), Prenden b. Lanke, Wensikendorf (вѣзъ, вѣзикъ, Ulme), Wandlitz; Barnim & Bernau (von Barnisław gegen poln. Bronisław), Garzau (gard gegen nsorb. grod), Marzahn (cf. rus. moroška, Sumpf, klruss. morokva, Morast);

3) aus dem Kreise *Jüterbogk-Luckenwalde*: Dahme (Dąbna resp. Dąbja), Damsdorf (Dąbič), Dennewitz (Dębowica); Körbitz (Korwica; pol. korwó = asl. krava, ndsorb. krowa), Waldau (cf. poln. Włodawa & Włodawka); Bardenitz; Prenseldorf (?), Schlenzer (?);

4) aus dem Kreise *Zauch-Belzig*: Dahmsdorf & Dahnsdorf (Dąbič resp. Dąbica), Damelang (Dąbi łąg), Benken (?), Mesdunk b. Reckahn, Rosdunk b. Götting, Schlunkendorf (?); Mörz, Marzehns, Körzin (gord gegen asorb. grod).

Dass ferner auch der Kreis *Teltow* zum bei weitem grössten Theile lutitzisches Gebiet umfasst, wird weiter unten gezeigt werden, und dass der *Kreis Jerichow I* wie der *Kreis Jerichow II* zum lutitzisch-wilzischen Sprachgebiet gehört, hat bereits Al. Brückner, Slav. Ansiedl. p. 6 f. bewiesen (vgl. daselbst die polabisch-lutitzischen Formen der

Ortsnamen Genthin, Mahlenzien, Randau, Schlagenthin, Wenzlau, Gartz, Körbelitz, Warnau).

Die Nordgrenze des sorbischen Sprachgebiets wird demnach gebildet durch eine Linie:

a) von *Aurith* an der Oder über Fürstenwalde nach *Köpenick* (exclus.);

b) von *Köpenick* über Zossen und Baruth nach *Dahme*;

c) von *Dahme* längs der Landesgrenze der Mark Brandenburg einerseits und der Provinz Sachsen sowie des Herzogthums Anhalt anderseits bis zur *Elbe* gegenüber der Saalemündung;

d) von der *Saalemündung* westlich über Kalbe, Aschersleben, Nordhausen und das Eichsfeld (Mühlhausen) nach dem Oberlauf der *Werra* und *Fulda* (vgl. Al. Brückner, Archiv f. slav. Phil. V, 333 ff.).

Zur Begründung dieser Grenzbestimmung lassen sich noch folgende nähere Angaben machen:

a) *auf der Linie von Aurith bis Köpenick*: Anfangs deckt sich wohl die alte Sprachgrenze mit der heutigen Nordgrenze der Lausitzer Kreise Guben und Beeskow-Storkow und sie läuft demnach von *Brieskow* westlich der Oder den Friedrich-Wilhelms-Kanal entlang über *Müllrose* zur Spree und dann die Spree entlang in nordwestlicher Richtung über Fürstenwalde bis zu deren nördlichstem Punkte bei Oberförsterei *Hangelsberg*. Nördlich von Müllrose liegt der Forstort *Duberow* (Dubrawa), der wie das südlich von Müllrose gelegene Dorf Grunow (Gronow) deutlich eine sorbische Lautform des Namens aufweist. Nordöstlich von Fürstenwalde hingegen ist das Dorf *Demnitz* (Dębica) gelegen, das sich durch den Nasalvocal klar als lutitzisch-wilzisch kennzeichnet. Ebenso hat weiter nordöstlich bei Hangelsberg der Ort *Wulkow* an der Spree lutitzische Wortform (vgl. *Wulkow* sw. v. Lebus). Im weiteren Verlauf reicht die Sprachgrenze nicht ganz bis ans Weichbild von Köpenick, sondern wendet sich vorher mit der Grenze des Kreises *Storkow* südlich auf Königs-Wusterhausen (ndsorb. *Paršk*) zu.

b) *auf der Linie von Köpenick bis Dahme*: Die Sprachgrenze läuft hier von Norden nach Süden und bewegt sich in der Hauptsache mit der Ostgrenze der beiden mittelmärkischen Kreise *Teltow* und *Jüterbogk-Luckenwalde* und der Westgrenze der beiden niederlausitzer Kreise *Storkow* und *Luckau*, nur dass die Herrschaft *Teupitz* im Südosten des Kreises Teltow und die östliche Hälfte der Standesherrschaft

Baruth des Kreises Jüterbogk noch zum sorbischen Sprachgebiet zu rechnen ist. Von der Herrschaft Teupitz, dem Sitz der Schenken von Landsberg, der bereits 1135 eine »wendische Kapelle« besass, mit den unter dieselbe gehörigen Dörfern ist dies auch schon deshalb anzunehmen, weil sie ursprünglich zur Niederlausitz gehörte und erst 1462 von Kurfürst Friedrich II. von Brandenburg von der Lausitz abgetrennt und zur Mark Brandenburg geschlagen wurde. Auf diese Gegend bezieht sich jedenfalls auch die Angabe Böckh's (Der Deutschen Volkszahl und Sprachgebiet, Berlin 1869), dass im Kreise Teltow um 1550 noch 10 Dörfer als von Wenden bewohnt bezeichnet sind.

In der Gegend zwischen Hangelsberg-Wulkow, Köpenick und Königs-Wusterhausen lag die Sprachgrenze jedenfalls in dem südöstlich von Köpenick sich ausdehnenden Seen- und Heideland und zwar so, dass Köpenick jedenfalls und vielleicht auch Wusterhausen als lutitische Siedlungen anzusehen sind. Es lief sonach die Grenze wohl von Wulkow nach Südwest die Spree entlang bis Alt-Hartmannsdorf und von dort entweder noch weiter dem Lauf der Spree bis zur Einmündung der Dahme und sodann dieser stromaufwärts (über den Seddiner und Zeuthener See) folgend oder direkt durch die Friedersdorfer Heide auf Wusterhausen zu. Friedersdorf mit Filiale Cablow, wo Andreas Tharaeus 1610 wendischer Pfarrer war, ist ohne Zweifel als die äusserste sorbisch-wendische Gemeinde hier im Nordwesten (Friedersdorf, Colonie Friedersdorf, Blossin, Bindow bz. früher Bindigen; Cablow, Dannenreich [?]) anzusehen und der Name des Vorwerks *Wenzlow* bei Colonie Friedersdorf scheint nur irgend einem Zufall seine nicht-sorbische Lautgestalt (Wenzels-*ae*?) zu verdanken, zumal da weiter südwestlich davon der Forstort *Dubrow* (sorb. Dubrawa) auf dem Gebiet von Wusterhausen für sorbische Besiedelung dieser Gegend zeugt. Dafür hingegen, dass die *Dahme* hier auf ihrem Unterlauf wie auch weiterhin wenigstens theilweise auf ihrem Oberlauf die Sprachgrenze gebildet hat, spricht klar ihr nicht-sorbischer Name (Dąbna resp. Dąbja), sowie auch der Name des Dämeritzsees (Dąbrowica) gegenüber ihrer Einmündung in die Spree; der Name der von Nordosten in denselben sich ergiessenden *Löcknitz* spricht nicht dagegen, da derselbe nicht auf *łaka* (sorb. *łuka*), sondern auf polabisch-lutitisch *łog* resp. *ług*, Wiesensumpf (poln. dial. *ług*, vgl. asl. *luža*, Sumpf) bz. pol.-lut. *łuk* = asl. *lukъ*, Lauch zurückzuführen ist. Der sorbische Name für Wusterhausen heisst heute noch im Volksmunde der Niederlausitzer

Wenden Parsk (v. para, Sumpf, Morast), wohingegen der lutitzische Name des Ortes Wustrowe oder Wustrowica (abgel. v. Wustrow = sorb. *Wostrow: Wostrowe, Wotrowe, Wotsowe = asl. ostrovъ, *ostrovъь) gewesen zu sein scheint. Demnach zählten die Sprewaner wie die Lubuschaner zum Stamme der Lutitzen-Wilzen. — Von Königs-Wusterhausen läuft die Sprachgrenze längs der *Nolte* über *Mittenwalde* (ndsorb. Chudowina) nach Zossen und von da südlich über *Baruth* (ndsorb. Želín; vgl. den Namen der Grafen Solms, der Besitzer der Standesherrschaft Baruth) nach der Nordwestecke des *Luckauer* Kreises bei *Schenkendorf* w. v. *Golssen* (ndsorb. Gólišyn). Die heute noch unter den Niederlausitzer Sorben gebräuchlichen sorbischen Namen Chudowina, Želín und Gólišyn weisen wohl darauf hin, dass diese Orte in alter Zeit von Sorben bewohnt waren, während Zossen wohl schon für lutitzisch anzusehen ist. Lutitzische Lautform bietet nur $\frac{1}{2}$ Stunde westlich von Zossen das Dorf *Dergischow* (von polab.-lut. dorgy gegen sorb. drogi, asl. dragъ) und ebenso *Dabendorf* (wohl polab.-lut. Daβin) $\frac{1}{2}$ St. nō. v. Zossen; weiterhin zwischen Berlin und Teltow die Orte *Lankwitz* (Łąkowica) und *Schmargendorf* (v. polab.-lut. smark = ndsorb. šmrok, obsorb. šmrěk, asorb. smrěk, poln. smrek, Tanne, Fichte), ferner w. v. Teltow *Potsdam* (Podstapim = sorb. Podstupim, čech. Podstupín, asl. *Podъ-stapimъ). Auch *Gallun* zwischen Mittenwalde und Zossen scheint in seiner Endung nicht sorbisch zu sein.

Abgesehen von Baruth und den wenigen Ortschaften nō. ö. & sō. davon war der ganze Kreis Jüterbogk-Luckenwalde (polab.-lut. ług, Sumpfwiese) mit dem Amtsgericht Dahme (Daβna resp. Daβja) am Oberlauf der Dahme (Daβna resp. Daβja) von Lutitzen-Wilzen besiedelt, und das sorbische Sprachgebiet reichte hier nicht über die Landschaftsgrenzen der Niederlausitz im Osten und der jetzigen Provinz Sachsen im Süden hinaus; der Amtsgerichtsbezirk Dahme ist sonach der südöstlichste Punkt des Gaus Plone (Płony resp. Błonjany), dieser lutitzisch-wilzischen Einbuchtung in sorbisches Gebiet.

c) *auf der Linie von Dahme bis zur Elbe*: Die Sprachgrenze bildete hier annähernd der Höhenzug des Fläming; die Mark Brandenburg war von Lutitzen-Wilzen, die Provinz Sachsen und das Herzogthum Anhalt aber von Sorben besiedelt. Dass der südlich von Dahme gelegene Kreis Schweinitz der Provinz Sachsen altsorbisches Gebiet umfasst, dafür zeugen unter anderem die Ortsnamen: *Colpien* (v. sorb. kołp gegen polab.-lut. *kǎlp resp. *kǎlp = asl. *kǎlpъ, Schwan) und

Körba (v. asorb. gorb gegen polab.-lut. gārb, poln. garb = asl. grъbъ, Rücken) hart an der Grenze südlich von Dahme, ferner *Dubro* (sorb. Dubrowa gegen lut. Dąbrowa) und *Werchau* sowie *Werchluga* (v. sorb. wērch gegen polab.-lut. warch resp. wārch, cf. Warchau = aslav. vrъchъ, Gipfel) bei Schlieben resp. zwischen Schlieben und Schönevalde, und besonders auch *Grochwitz* (v. sorb. groch gegen polab.-lut. gorch = aslav. grachъ, Erbse) bei Herzberg a. d. Elster.

Von Lang-Lipsdorf im Südwesten des Kr. Jüterbogk läuft wohl die Sprachgrenze über den Hohen Fläming durch die Nordostecke des Kreises Wittenberg, Prov. Sachsen, nördlich von Zahna nach der Nordostecke des Herzogthums Anhalt sü. v. Gross-Mahrzehns im Kr. Zauch-Belzig. Im Kr. Wittenberg deutet *Marzahne* auf der Nordseite des Fläming ebenso wie Gross- und Klein-*Marzehns* im Kr. Zauch-Belzig auf lutitzisch-wilzische, hingegen *Teuchel* nördlich v. Wittenberg auf sorbische Besiedelung hin: Teuchel = sorb. Tuchel resp. Tuchło (v. tuchły = aslav. *tachlъ, polab.-lut. *tachly, cf. poln. tęchnąć).

Von Gross-Marzehns aus bewegte sich dann die sorbische Sprachgrenze längs der nördlichen Landesgrenze von Anhalt bis zur Elbe gegenüber der Einmündung der Saale in dieselbe südlich von Dornburg bz. Barby. Anhalt-Dessau selbst umfasst (abgesehen von einigen Enclaven im Norden und Westen) nur altsorbisches Gebiet. Dafür zeugen ausser der geschichtlichen Ueberlieferung insbesondere auch seine Ortsnamen. So bieten namentlich im Nordosten nach dem Kreise Belzig zu zur Bestimmung der Sprachgrenze sicheren Anhalt die unweit der Landesgrenze gelegenen anhaltinischen Orte *Grochewitz* (v. sorb. groch gegen polab.-lut. gorch = aslav. grachъ), *Düben* (v. sorb. đub gegen polab.-lut. đąb resp. đųb = aslav. đąbъ) und *Luko* (von sorb. luka gegen polab.-lut. ląka = aslav. ląka), die alle drei rein sorbisches Lautgepräge aufweisen.

Aehnliche Dienste leisten im Nordwesten an der Elbe zur sicheren Bestimmung der Sprachgrenze zwischen Anhalt-Zerbst (Gau Ciervisti = asorb. Serbište resp. Serbišti?) und dem Kreise Jerichow I. (Gau Morazeni = lutitz. Moričane) einerseits die sorbischen Formen der Ortsnamen *Zerbst* (Serbište, v. Serb?) und nō. davon an der Nuthe *Zernitz* (v. asorb. černy gegen polab. čārny-čārny = asl. črъnъ), *Kerchau* (v. asorb. *kerch gegen polab. *kārch bz. *karch = aslav. krъchъ; cf. polab.-obod.-lutitz. Karchau & Warchau) und *Straguth* (v. asorb. stroga nb. stroža gegen polab. *storga = aslav. *straga

= straža, Warte; cf. russ. stroga nb. storoža und poln. prze-stroga & na-stroga nb. stroża) auf anhaltinischer Seite und andererseits die polab.-lutitz. Formen der Ortsnamen *Prödel* (polab.-lut. proděl = aslav. *prodělъ nb. prêdělъ, Grenze; im Sorbischen fehlt bekanntlich die Präp. pro) und *Gehrden* (polab.-lut. gord gegen sorb. grad = asl. gradъ) südöstl. v. Dornburg an der Strasse nach Zerbst und hart an der Grenze gegenüber von Zerbst das Kirchdorf *Moritz*, das in seinem Namen den alten Gaunamen der Moričaner bewahrt hat;

d) *auf der Linie von der Saalemündung bis in die Gegend von Fulda*. Dass die Slaven westlich der Elbe und südlich der oben S. 549 d angegebenen Linie, insbesondere zwischen der Elbe und Saale und im Gau Winidon (cf. dipl. Ottonis, Bd. II 979) zwischen der Wipper und der oberen Unstrut, zum sorbischen Sprachstamm gehörten, bezeugen bestimmt die geschichtlichen Ueberlieferungen; so berichtet z. B. Einhard I 163 zum Jahre 782: quod *Sorabi* Sclavi qui campos inter Albim et Salam interiacentes incolunt in fines Thuringorum ac Saxonum qui eis erant contermini praedandi causa fuissent ingressi. Ausserdem bezeugen es auch die noch erhaltenen slavischen Ortsnamen jener Landstriche, von denen in erster Reihe einige, die an der Nordgrenze im *Querfurter* und im *Mansfelder See*-Kreis gelegen sind, hier angeführt sein mögen: beim Dorfe *Spielberg*, Kr. Querfurt, begegnen uns die sorbischen Flurnamen *Grotschke* (asorb. grodište, Schanze) und die *Lucke* (sorb. luka), ferner im Mansfelder Seekreis die Dörfer *Strösen* und *Straushof* (letzteres 1264 Strosne; beide sorb. stroža resp. strožna, Warte), *Oeste* (992 Osutisce = asorb. osudište = asl. *osađište, Richtstätte), *Hübitz* (992 Hubisci = asorb. Gubici von asorb. guba = aslav. gaba; cf. poln. ON. Gębice) und die Wüstemark *Dörlitz* (992 Drogolici, von asorb. drogi gegen polab. dorgy = asl. dragъ, carus; cf. čech. Drahelice). Im Herzogthum Altenburg wird der Landstrich um die Stadt *Bürgel* in einer Urkunde von 1136 Sorbenland genannt (cf. Schultze, Dir. Dipl. I, 318 in provincia quae dicitur *Swarbelant*). — Charakteristische sorbische Ortsnamen im Altenburgschen und in Thüringen nō. des Thüringer Waldes sind unter anderen: *Dobitschen* = sorb. Dubič, *Lucka* (urk. Lugkow) = sorb. Łuka resp. Łukow (v. luka = asl. ląka), *Tauscha* und *Tauschwitz* (v. sorb. Wz. tuch- = asl. tuch-; cf. sorb. tuchły; Tuchof), *Drogen* (urk. Drogane) & *Drosen* (urk. Drosin) von sorb. drogi (polab. dorgy, asl. dragъ), ebenso *Drognitz* und *Drössnitz*, dazu *Deube*, ein Wald und Bach bei Stadt *Ilm*, von sorb.

dub (polab. dąb & dąb = asl. dąbъ), desgleichen *Deuben* & *Deumen* an der Saale bei Naumburg und ebendasselbst *Groitschen* d. i. asorb. grodište, Schanze, Burg. — Endlich von den Sorben in der Gegend von Fulda zur Zeit des Bonifacius handelt unter anderm Willibaldi vita S. Bonifacii cap. 24. Das zwischen der oberen Fulda und Werra und dem Main gelegene *Grappfeld*, im VIII. Jahrh. *Boconia* genannt, führt offenbar einen sorbisch-slavischen Namen (von grab bz. buk = dtseh. Buche, also Buchenlandschaft, was die Gegend ja noch heute ist).

III. Die Südgrenze des sorbischen Sprachgebietes. Im Süden wurde das sorbische Sprachgebiet vom Sprachgebiet der Čechen in der Hauptsache durch folgende natürliche Grenzen geschieden: von den südwestlichen Anslänfern des Isergebirges, dem Jeschken- und Lausitzer Gebirge, dem Elbsandsteingebirge, dem Erzgebirge, dem Elster- und Fichtelgebirge und dem Böhmerwald bis in die Gegend von Furth und Cham am Regen in der Oberpfalz, es deckt sich daher zwar zumeist, aber nicht überall die heutige politische Grenze von Böhmen mit der alten Sprachgrenze zwischen dem čechischen und sorbischen Volksstamm.

a) *die Grenzlinie von der Tafelfichte bis zur Elbe.* Hier im Südosten ragt das altsorbische Sprachgebiet in das heutige Königreich Böhmen hinein, da der ganze Gau *Zagozd* in der Ausdehnung, die er im X. u. XI. Jahrh. hatte (cf. Dr. Jos. Kalousek, *Tři historické mapy k dějinám českým. V Praze 1885*), zur Oberlausitz bz. zum Gebiet der Milčaner gehörte und von Sorben bewohnt war; in späterer Zeit erst wurden davon die Herrschaften Friedland, Grafenstein-Grottau und Schluckenau-Rumburg abgetrennt und zum Königreich Böhmen geschlagen. Weiter nach Westen hin schied die sorbischen und čechischen Stämme nicht die heutige Grenze zwischen der sächsischen und böhmischen Schweiz, sondern die *Kamnitz*, indem der sorbische Gau Nisani (*Nižany*) südlich bis an diesen Bach reichte. Es lief sonach die sorbisch-čechische Grenze von der Tafelfichte (sorb. *Sněžnica*) über Gablonz (sorb. *Jablone*) im Bogen um den Oberlauf der Neisse (asorb. *Niža*) den Kamm des Jeschken- und Lausitzer Gebirges entlang bis zur Lausche (asorb. *Łysa gora*), von da zur Quelle der Kamnitz und ihren Lauf entlang bis zur Einmündung derselben in die Elbe bei Herrnskretsch. Südlich von dieser Linie liegen die Orte Böhmisches Aicha (*Český Dub*), Böhmisches Leipa (*Česká Lipa*) und Böhmisches Kamnitz (*Česká Kamenice*), nördlich davon aber die als sorbisch sich kennzeichnenden Orte *Grottau* (asorb.

Grodk, v. grad; čechisch jetzt Hrádek) und *Windisch-Kamnitz* (čech. Kamenice Srbská) am Kamnitzbach nw. v. Böhmischem-Kamnitz.

b) *die Grenzlinie von der Elbe bis zum Fichtelgebirge.* Auf dieser Strecke wurde die Sprachgrenze vom Kamm des *Erz- und Elstergebirges* gebildet, nördlich von demselben sassen Sorben, südlich Čechen, nur scheinen die am Südabhang dieser beiden Gebirge sitzenden čechischen Stämme der Děčané, Lémuzi, Lučané und Sedlčané, soweit man aus den Ortsnamen schliessen darf, in ihren Dialecten manche Eigenthümlichkeiten mit den Sorben gemein gehabt zu haben. Nur hier z. B. findet man die Ortsnamenform *Kulm* (Kreis Aussig & Kreis Falkenau a. d. Eger) und sogar *Kolmen* resp. *Kollmen*¹⁾ (sü. v. Tetschen), während sonst überall in Böhmen dafür Chlum bz. in deutschem Gewande auch Klum (im Ganzen 71 Mal) auftritt. Bemerkenswerth ist ausserdem, dass mehrere in der Oberlausitz vorkommende Ortsnamen auch im Kreise *Tetschen* (Gau Děčané) in derselben Form wieder erscheinen, nicht aber sonst irgendwo in Böhmen: *Kittlitz*, *Malschwitz*, *Neschwitz*, *Saubernitz*.

Čechische Lautgestalt weisen hingegen in diesem Theile auf die Ableitungen von gradъ (altčech. grad, neučech. hrad), so besonders: *Gratschen* (ač. Gradiště, nč. Hradiště), Dorf und Berg nördl. v. Aussig — *Raitza* (č. Hradiště) nō. v. Peterswalde an der sächs. Grenze — *Grütz-Häuser* (Gradeč?) weiter nw. bei Fürstenau an der Müglitz zw. Graupen u. Geising — *Hradšín*, ein Berg an der Landesgrenze w. v. Olbernhau — *Rotenhaus* = čech. *Hrádek Červený* auf böhmischem Gebiet bei Görkau. — Hingegen beruht *Ratschin*, der Name einer Strasse in Plauen im Vogtlande, auf einer absichtlichen Verstümmelung aus Ratschau resp. Raschau, dem Namen eines Schlosshauptmanns von Plauen (vgl. »Vogtländischer Anzeiger« 1898); denn dass das Vogtland d. h. das Gebiet am Oberlauf der Elster, in alter Zeit Gau *Dobna* resp. *Dubno* bez. mit den Nachbargauen zusammen das *Sorbenland* (Serbsko) in engerem Sinne genannt, von Sorben besiedelt war, dafür zeugen ausser den Geschichtsquellen noch heute unter anderen die Ortsnamen *Greiz* (1225 Groiz, 1359 Groyez = asorb. gradište) — desgl. das 1122 urk. erwähnte *Grodinum* (grad) an der Göltzsch bei Rodewisch nördl.

¹⁾ Auf sorbischem Sprachgebiet begegnet uns nur die Form Kolm, Kollm, Kolmen (asorb. chołm); vgl. z. B. Kollmen, eine Anhöhe im Erzgebirge zwischen Frauenstein u. Reichenau.

v. Auerbach — *Kröstau* (asorb. Chrostawa v. chrost gegen čech. chrast) sü. v. Planen, *Plohn* (1140 Plona = sorb. Plona gegen čech. planá resp. plano) bei Lengenfeld und die verschiedenen *Kulm* resp. *Kolm* (asorb. chołm gegen čech. chlum), die alle reinsorbische Lautform zeigen.

Laut einer Nachricht aus älterer Zeit, die ich nach ihrem Ursprung und ihrer Richtigkeit bisher nicht zu prüfen vermochte, soll es in *Brüz* (Most) eine wendische Kirche gegeben haben; wie dieselbe zu diesem auf Sorbenwendenden Namen in offenbar ursprünglich čechischer Gegend gekommen sein sollte, ist mir unerklärlich. Erklärlich hingegen ist der Ortsname *Neu-Windischgrätz* im böhmischen Kreise Tachau an der böhmisch-bayrischen Grenze auf der östlichen Seite des Böhmerwaldes: dieser ausser Windisch-Kamnitz (s. oben) einzige durch den Zusatz Windisch (Wendisch) näher bestimmte Ort in Böhmen verdankt seinen Namen seinem Gründer, einem der Fürsten Windischgrätz, die bekanntlich ihren Namen nach der slovenischen Stadt Windischgrätz in Krain führen. Bemerkenswerth und für den ersten Augenblick auffällig hinwiederum ist der Umstand, dass es im Königreich Böhmen im Ganzen 16 Orte gibt, die augenscheinlich ihren Namen nach den Sorben führen; es sind dies: 1. & 2. *Srbce* in den Kreishauptmannschaften Hohenmaut u. Poděbrady — 3. *Srbeč* in Krhsch. Schlan — 4. 5. 6. *Srbice* in Krhsch. Taus, Klattau & Sedlčany — 7. *Serbitz* resp. *Serbice* (č. *Srbice*) i. Krhsch. Teplitz — 8. *Srbín* i. Krhsch. Böhmisches Brod — 9. *Srboví* i. Krhsch. Wittingau — 10. & 11. *Srbská Nizká* & *Srbská Vysoká* i. Krhsch. Braunau — 12. & 13. *Srbsko* i. Krhsch. Hořovice & Münchengrätz — 14. 15. & 16. *Srby* i. Krhsch. Přeštice, Schlan & Bischofteinitz. Dies sind meines Erachtens sorbische Kolonien auf čechischem Gebiet wie Chwalim und Wendisch-Bohrau (s. oben) in polnischen Landen, und es wäre jedenfalls interessant zu ergründen, aus welcher Zeit dieselben herrühren; ich vermuthe, dass die sorbischen Ansiedler jener Orte aus der früheren Mark Meissen und zwar zur Zeit ihres Kampfes um ihre Selbständigkeit im XI. und XII. Jahrh. nach Böhmen übersiedelt sind.

c) *die Grenzlinie vom Fichtelgebirge bis nach Fürth am Böhmerwald*: Am östlichen Fichtelgebirge im Quellgebiet der Eger ist wohl der westlichste Punkt der Siedelungen des čechischen Volkes zu suchen, während die nördlichen, westlichen und südlichen Ausläufer jenes Gebirgsstockes mit den Quellgebieten der Saale, des Main und der Nab, wenn auch spärlich, von sorbischen Stämmen besetzt waren. In dach-

teren Massen jedoch sassen die Sorben am mittleren Lauf des Main und an der Rednitz (Regnitz) und Rezat. Denn dass die Mainwenden (Moin-Winidi) und Rednitz-Wenden (Radanz-Winidi) zum sorbischen Stamme gehörten, darf man schon aus ihrer mittelalterlichen Benennung Winidi (Wenden) schliessen, da diese Bezeichnung den Čechen (Bohemi, Böhmen) niemals und nirgends beigelegt worden ist. Aber auch die Slaven auf der Südwestseite des Böhmerwaldes im Nordgau an der Nab, urkundlich auch einige Male Naba-Winidi genannt, waren Sorben, wie noch heute die Namen einiger dort gelegener Orte bezeugen, so besonders *Windisch Eschenbach* nördl. v. Neustadt a. d. Nab, *Windischenlaibach* w. v. Kemnat a. d. Haidnab, *Troglau* (v. asorb. drogi gegen čech. drahý) zw. Pressat u. Kemnat, *Grötschenreut* (asorb. grodište) an d. Fichtelnab nördl. v. Neustadt u. a. m. Ferner sind über dieses ganze sorbisch-slavische Gebiet der Bisthümer Würzburg und Bamberg Orte und Berge mit dem Namen *Kulm, Culm, Kolm, Colm* zerstreut (vgl. auch Colmdorf b. Baireuth, Colmberg a. d. Altmühl nw. v. Ansbach, Kulmain nnö. v. Kemnat, Kulmbach etc.), aber nie findet sich dafür oder daneben die čechische Form Chlum bez. Klum. Sorbisches Gepräge weisen ebenfalls auf die Namen *Drogen* resp. *Trogen* (1467 Trogen) nö. v. Hof und *Drogenau* (beide v. asorb. drogi resp. droga) nördl. v. Regnitzlosau im nördl. Fichtelgebirge, weiter nw. davon bei Saalfeld *Chrösten* (asorb. chrost gegen čech. chrast) u. *Cloeswitz* (v. sorb. kłos gegen čech. klas). Bei Saalfeld zeigt man auch eine *Sorbenburg*. Nicht minder haben nichtčechische Lautform das Kirchdorf und der Fluss *Wörnitz* (sorb. Wornica st. Wronica gegen čech. Vranica) südlich v. Rothenburg a. T. Im Süden reichte das sorbische Sprachgebiet höchstens bis an den Fluss Regen, jedenfalls aber nicht über die Donau. Und alle Orte südlich der Donau, die durch die Beifügung »*Windisch*« bez. »*Winden*« gekennzeichnet sind, hat man nicht unter sorbische, sondern unter slovenische Siedlungen zu stellen.

IV. Die Westgrenze des sorbischen Sprachgebietes. Die sorbische Westgrenze verliert sich im deutschen Sprachgebiet und wird sich nie sicher und in zusammenhängender Linie bestimmen lassen. Im Nordwesten ist sie an der *Fulda* in *Hessen* zu suchen. Im Stromgebiet des Main findet sich ein *Alten- u. Neuen-Gronau* (Gronow, ein häufiger sorbischer Ortsname) am Sinn an der Grenze von Hessen und Unterfranken, bei Kissingen, dessen Name selbst für sorbisch gehalten wird, an der fränkischen Saale liegt ein Ort *Garitz* (sorb. Gorica) und etwas

w. davon u. zwar sü. v. Euerdorf das Dorf *Wasser-Losen* (sorb. Łazy, Gereut), weiterhin und zwar südlich vom Main zu beiden Seiten der *Franken-Höhe* unweit der Württembergischen Grenze deuten auf sorben-wendische Siedlungen hin die Ortsnamen: a) *Windsheim* an der oberen Aisch — b) *Colmberg* a. d. oberen Altmühl nw. v. Ansbach — c) sü. v. Rothenburg *Herrwinden* & *Reinswinden* w. & ö. der oberen Tauber, *Grimschwinden* (sorb. kremenc?) sü. der Tauberquelle, *Schorn-dorf* (sorb. čorna v. čorny, schwarz) & *Gastenfelden* (v. asorb. gvozd, Hart) bei Schillingsfürst ö. v. der Tauberquelle — d) *Windshofen* nördl. v. Feuchtwangen a. d. Sulzach — e) *Unter-Wörnitz* am Oberlauf der *Wörnitz* (asorb. Wronica, Schwarzbach), die unweit der Württembergischen Landesgrenze nach Südost fließend bei Donauwörth in die Donau mündet. Die kompaktere Masse sorbisch-slavischer Orts- und Lokalnamen findet man in Bayern aber erst etwas weiter östlich und zwar nördlich resp. östlich der Linie *Fränkische Rezat* — *Steigerwald* — *Hassberge*, jedoch werden auch noch weiter westlich der Franken-Höhe sogar auf Württembergischem Gebiet von A. Bacmeister, Alemannische Wanderungen I. Stuttgart 1867, p. 150 ff. (»Windisch resp. Slavische Siedlungen«) im nordöstlichen (fränkischen) Theile des Königreichs Württemberg vereinzelte sorbische Siedlungen aufgezählt, von denen hier genannt sein mögen: *Windisch Bockenfeld* (sorb. bukowina?) & *Windisch Brachbach* i. Oberamt Gerabronn, *Windischenbach* resp. *Windischen Pfedelbach* i. Obt. Öhringen, *Wendenhof* i. Obt. Aalen, *Wendenreute* i. Obt. Saulgau, *Ganslosen* (älter Gasslosen & Gastlosen: v. asorb. gozd & laz) i. Obt. Göppingen u. *Gronau* i. Obt. Marbach.

Zum Schluss möchte ich noch den Versuch wagen, die alte Grenzlinie zwischen dem ober- und niedersorbischen Dialekt zu bestimmen; es ist dies einigermassen möglich an der Hand der unterschiedlichen Entwicklung des altslav. Nasalvokales *ę* in beiden Dialekten (im Obersorbischen zu *’a* und im Niedersorbischen zu *ě*). Im Osten d. h. in der Lausitz wird die Sprachgrenze natürlich im Ganzen durch die alte politische Grenze zwischen der Ober- und Nieder-Lausitz gebildet und ausserhalb der Lausitz zieht sich die Grenzlinie in westlicher Richtung über die Elbe nach der Saale und vielleicht noch darüber hinaus. Es läuft demnach die Sprachscheide von *Sagan* (Žagaň-Žahaň) am Bober über *Muskau* (Mužakow) und südlich von *Spremborg* i. Nied.-L. (Grodsk) über *Ruhland* (Rólany) und *Mückenberg* (Kupsk) nach *Elsterwerda*

(Wikow : nördl. davon Dreska ebenso wie ö. v. Dobrilugk Ort Drössigk = ndsorb. Drězg resp. Drězga = aslav. dręzga, Laubwald), von da über *Belgern* an der Elbe (Běła gora : sü. davon Dröschkau = ndsorb. Drězgow u. nw. Wessnig resp. Wesenig = ndsorb. Wěznik = asl. *vęzъ-nikъ, kleiner Ulmenhain) und über *Eilenburg* (Jiłowo: sü. davon an der Landesgrenze in Sachsen Ort Wasewitz, urk. Wassewicz = obsorb. Wjazownica, Ulmenbach resp. Ulmenhain) sowie weiterhin sü. v. *Delitzsch* (Dolič : sw. Wiesenena = ndsorb. Wězownina, Ulmenwäldchen) nach *Halle* a. d. Saale (asorb. Dobrogora). Hier im Saalkreis deuten niedersorbische Spracheigentümlichkeiten an *Wesenitz* (= Wězownica, Rüsterbach) b. Dieskau, Amtsg. Halle u. *Wieskau* (ebenfalls v. ndsorb. wěz = asl. vęzъ) b. Krossig, Amtsg. Lobejün.

Ernst Muka.

Zur Frage über das slavische ch (x).

1.

Es besteht die Ansicht, dass das voroslavische *s* nicht zu *ch* wird nach dem Vocal *e*. Die Richtigkeit dieser Ansicht kann in Zweifel gezogen werden. Denn wir haben

in der 2. Pers. sing. Präs. gemeinslav. *берешъ mit *š* aus *ch*;

eine Reihe von Substantiven mit dem Suffix *-ech-*: grruss. лепёха, лепёшка Kuchen (ě aus *e*), заварёха Zank, Prügelei, дурёха dummes Weib, бабёха, тетёха dickes Weib, красёха schönes Weib, лисёха Kuh mit der Blässe; die Eigennamen hypokorist. Алёха (von Алексѣй), Матрёха (von Матрёна) u. s. w.;

das gemeinslav. *брехати-брешъ mit Ableitungen;

das gemeinslav. Substantiv *лемешъ Pflugschar, grossruss. лемёшь id., poln. *lemiecha* eine Art Kuchen;

grossruss. чехольъ aus чехъльъ. Im XVI.—XVII. Jahrh. hiess so in Moskau eine Frauenkopfbedeckung (Домострой, ed. Забѣлинъ p. 184), jetzt bedeutet чехоль einen beliebigen Ueberzug (z. B. zum Zudecken der Möbel u. s. w.), klruss. чохли Manchetten.

In einiger Beziehung unklar für uns sind die Wörter: grossruss. бздѣхъ (von бздѣти), kirchensl. маштеха, russ. мѣчиха (e vielleicht aus *jo*), grruss. оméха Tasche, grruss. шѣрехъ brüchiges Eis auf dem Fluss; die gemeinslav. ethnogr. Bezeichnung чехъ; Ortsbenennungen klruss. Желеховъ, böhm. *Želechovice*;

grossruss. Deminutiva кáмешекъ (ек aus ѣк), гребешокъ, корешокъ, кремешокъ, ремешокъ, олешокъ, веретѣшко u. s. w. von камень, гребень, корень, камень, ремень, олень, веретено, mit auffallendem Abgang des Nasalismus, vergl. grruss. голяшка aus *голашка von голѣнь.

Vergl. noch *čechrati* und пелехатий unten.

2.

In einer Reihe von Wörtern stehen neben *s* auch noch die Formen mit *ch*: russ. тряхать, тряхиуть (Pskower Annalen nach der Handschrift des XVI. Jahrh.) gegenüber dem kirchensl. трасъ, трасити; — klruss. жахъ Schrecken, gross- und klruss. ужахаться, ужахнуться, poln. *żachać się* (Wisła IX. 431) gegenüber dem kirchensl. оужасъ u. s. w. — Russ. помѣха, böhm. *michati*, russ. pskow. мѣхать gegenüber dem kirchensl. мѣити u. s. w. — Grossruss. und weissruss. прохаты (in dem weissruss. Roman »Tristan« mit dem Text des XVI. Jahrh.), klruss. прохати gegenüber kirchensl. просити u. s. w. — Nordgrossruss. опяхаты (Kolosoŭ, Замѣтки 16; Изв. 1896, II. 342) gegenüber dem kirchensl. помсъ u. s. w. — Russ. pskow. вѣхаты hängen gegenüber вѣсъ u. s. w. — Böhm. slovak. kroat. *čechrati*, poln. *czochać się, czochrać się* (Russismus?) gegenüber чесати u. s. w. — Kleinruss. пелехатий gegenüber kirchensl. пелесъ, grruss. пелѣсина, пелѣсоватый. Vergl. böhm. Ortsbenennungen *Pelechov* und *Pelesov*. — Grossruss. полѣхъ als Bewohner von полѣсье gegenüber kirchensl. лѣсъ u. s. w.

In einigen von diesen Wörtern könnte man das Suffix *ch* ansetzen, wie im russ. вз-махъ, махаты gegenüber kirchensl. мамти, помавати, oder im gemeinsl. смѣхъ, ѣхати, klein- und weissruss. зѣхаты, grruss. зѣха (der Gähnende), serb. зијехати; grossruss. вѣхá gegenüber вѣмити; grruss. зиáхарь, жи́харь, бахарь gegenüber kirchenslav. знати, жити, баити.

Auch der Uebergang von *s* aus *ss* (indoeurop. *ss, k's*) in *ch* kann vorausgesetzt werden, man vergl. 1) den Uebergang von *s* aus *ks* in *ch* im Aorist рѣхъ (neben рѣте) u. s. w., 2) den Uebergang von *s* aus *ts* in

ch im russ. пѣхота, дяхъ (aus ляхъ gegenüber dem Adjectiv ладбекъ), пряха (aus праха gegenüber прадѣ), перяха, прияхнутъся (aus *рах- gegenüber dem kirchensl. радъ u. s. w.), сваха (gegenüber kirchensl. сват-), вѣха Kunde (gegenüber kirchensl. вѣд-), гнѣхать schlagen (gegenüber гнѣтѣ), böhm. *ostychati* (gegenüber kirchensl. стьдѣ).

St. Petersburg.

A. Sobolevskij.

Zur Chronologie der Lautveränderungen.



Wir möchten, natürlich nur annäherungsweise, die chronologische Bestimmung der gemein-slavischen Erweichung der Gutturalen in die Sibilanten unter dem Einfluss der vorausgehenden weichen Vocale versuchen.

Die kirchenslav. Sprache besitzt zwei Ausdrücke zur Bezeichnung der Metallmünze ¹⁾. Der eine ist — ПѢНАСЬ. Das Wort ist nicht selten im Gebrauch. Da es bei allen Slaven bekannt ist, so kann man es für gemein-slavisch halten. Alle stimmen darin überein, dass das Wort entlehnt ist und zwar aus dem germ. **phenningos*, althochd. *phenning*, altnord. *penningr*. Der etymolog. Ursprung des germ. Wortes ist unklar. Nach *ph*, *pf* zu ur-

theilen, ist es auch dort ein Lehnwort, wenn auch mit echt germ. Suffix versehen ²⁾.

¹⁾ Ein dritter Ausdruck ist das kirchensl. цата, doch wir lassen diesen ausser Betracht, da die älteste Bedeutung desselben unklar ist. Russ. цата, poln. *ciłka* bedeutet ein Metallplättchen.

²⁾ Lottner, KZ. XI. 174. Die

Das Wort, im germ. Sprachgebiete stark verbreitet, hat die specielle Bedeutung einer Metallmünze. Die Slaven haben also das Wort aus dem Deutschen entlehnt, zugleich mit dem damit bezeichneten Gegenstand, d. h. mit der Metallmünze.

Der zweite Ausdruck, der hier in Betracht kommt, wird verschiedenartig geschrieben:

Altruss. im Archangelskischen Ev. 1092 gibt es als *стьгдлазь* wieder, die Rjazaner Kormčaja vom J. 1284 schreibt *стьдлазь*, das galiz. Evangelium 1144 *скдлазь*, das altserb. Miroslav-Evangel. XII saec. *скдлєзь* u. s. w. Die ursprüngliche Form also war *стьдлазь*, vielleicht unter dem Einfluss von *стькло* modificirt in **стькдлазь*, daher *скдлазь*.

Der juristische Text, der unter dem Namen *законъ судный людемъ* bekannt ist, nach meinem Dafürhalten in Mähren zur Zeit der beiden Männer Cyrill und Method und ihrer Schüler zu Stande gekommen, aber in russ. Abschriften erhalten, schreibt das Wort *щдлазь*, d. h. also *штъдлазь*. Die altruss. Chronik vulgo Nestor's und die apokryph. Acta ap. Thomae geben in den auf uns gekommenen Abschriften die Form *щдлагъ*, d. h. *щъдлагъ* ¹⁾.

Angesichts der Thatsache, dass das Wort die Formen *стьдлазь*, **стьдлагъ* in verschiedenen slav. Sprachen angenommen hat, darf man diese für gemeinslavisch halten.

Nun wird allgemein auch bei diesem Wort sein fremder Ursprung zugegeben, entlehnt aus einem germ. Vorbild des got. *skillings*, althochd. *scilling*, wo vielleicht *t* nach *s* folgte. Der etymolog. Ursprung des Wortes ist unbestimmt ²⁾, das Suffix ist germanisch. Auch dieses germanische Wort bedeutete unzweifelhaft eine Metallmünze, folglich kam es zu den Slaven sammt dem Gegenstand, d. h. der Metallmünze.

Den Zeitpunkt der Entlehnung der beiden Ausdrücke kann man linguistisch so bestimmen: sie fällt in die Zeit vor der Erweichung der Gutturalen unter dem Einfluss der vorausgehenden weichen Vocale ³⁾. Diese Zeit kann man auch ungefähr mit der Zeitrechnung nach der christlichen Aera in Zusammenhang bringen. Wann wurden die Ger-
Ableitung von **phanna* 'Pfanne', die Kluge Et. W. vorschlägt, ist sehr zweifelhaft.

¹⁾ Poln. *szeląg* ist spätere Entlehnung aus — *schilling*.

²⁾ Vergl. die neuesten Erklärungsversuche von Persson KZ. XXXII. Kluge Et. W.

³⁾ Vergl. Sobolevskij, Древній церковносл. языкъ. Фонетика. М. 1891. S. 115—116.

manen mit der Metallmünze bekannt? Selbstverständlich einzelne Stücke der griech. u. röm. Münzen konnten sehr früh in ihre Hände gelangen ¹⁾, doch diese dienten gewiss auch bei ihnen noch nicht als Münzen, sondern als Schmuck u. s. w. In dieser alten Zeit können auch die Vorfahren der späteren Ausdrücke *pfennig* und *schilling* zu den Germanen gekommen sein.

Die wirkliche Verbreitung der Metallmünzen und der Gebrauch derselben als Münzen kann bei den Germanen erst kurz vor der Zeit der Geburt Christi stattgefunden haben. Bei Tacitus liest man in *Germania* c. 5: Proximi (Germani) ob usum commerciorum aurum et argentum in pretio habent *formasque quasdam nostrae pecuniae* agnoseunt atque eligunt. Inferiores simplicius et antiquius permutatione mercium utuntur. Pecuniam probant veterem et *diu notam*, serratos bigatosque ²⁾.

Folglich zur Zeit des Tacitus war nur bei den nächsten an die Grenzen der röm. Herrschaft stossenden Germanen der Gebrauch der Metallmünzen bekannt, und zwar der alten röm. Münzen aus der Zeit des Endes der Republik. Was die nordöstlichen Germanen, in deren Nachbarschaft sich die Slaven befanden, anbelangt, so dürften sie damals noch ohne Metallmünzen den Tauschhandel getrieben haben, doch wird auch bei ihnen die Bekanntschaft mit der Metallmünze als Münze in das I. Jahrh. nach Chr. zu setzen sein.

Zu dieser Zeit müssten die Ausdrücke *ПѢНАГЪ und *СЪБЛАГЪ zu den Slaven gekommen sein, noch ohne die Erweichung. Der Uebergang von r in s geschah unter dem Einfluss des л etwas später. Darnach könnte man als Zeit des Uebergangs von r in s (natürlich auch des κ in ц in Worten wie отъць) frühestens das erste Jahrh. nach Chr. ansetzen. Da aber der Uebergang von r zu s und überhaupt der Gutturalen in die Sibilanten unter dem Einfluss der vorausgehenden weichen Vocale noch in die gemeinslavische Zeitepoche fällt, so müsste man als den letzten Endpunkt der gemeinslavischen Periode nicht früher als in das I. Jahrh. nach Chr. versetzen.

A. Sobolevskij.

¹⁾ Ueber einen Schatz griech. Münzen aus dem V. Jahrh. vor Chr., unweit von Bromberg, vergl. bei Sadowski, Die Handelsstrassen der Griechen und Römer. Jena 1877. S. 72.

²⁾ »Der erste Serratus kam nach Rom zur Zeit des zweiten punischen Krieges; die nächsten Emissionen derselben erfolgten erst nach einem mehr als hundertjährigen Zeitraum, ungefähr vom J. 91 an und setzten sich mit Unterbrechungen bis zum J. 54 fort, nachher gab man die Prägung derselben ganz auf«. R. Scherzl, Das röm. Münzwesen (russ.). Charkov 1897. S. 79.

Ist die Form Растиць etwa beweisend für ihre westslavische Provenienz?



Herr Akademiker V. Jagić hat in seinen »Разсужденія старины о церковно-слав. языкѣ«, S. 319, gelegentlich einer bestimmten Stelle in der Schrift Chrabr's (въ врѣмена Михайла црѣ грѣчьскаго, ѿ Бориса княза блѣгарскаго, ѿ Растица княза морска nach der bulg. Handschrift vom J. 1348 oder: . . . Растіца кня моравьска¹⁾ — nach der russischen Handschrift der Moskauer geistlichen Akademie) die Bemerkung gemacht: »nur ist der Name des mährischen Fürsten sonderbar: statt Растиславъ oder Ростиславъ, welche Form sich sogar in der italienischen Legende

B. Ljаринов

und in der Vita Clementis wiederholt, wird es hier Растиць — die Form der westeuropäischen Annalen — geschrieben. Es ist nicht leicht, einen Grund dieses sonderbaren Umstandes anzugeben; in der . . . Erzählung nach der Redaktion der bulg. Handschrift der königl. Berliner Bibliothek wird richtig: Растиславъ geschrieben!«

Wir haben also die Form Растиць in zwei wichtigen Handschriften der Apologie Chrabr's — einer bulgarischen, und einer russischen.

Wie immer man sie erklären mag, zweifellos ist es, dass sie eine Deminutiv-Form des Namens Растиславъ vorstellt. Aber können wir mit Bestimmtheit sagen, was für ein Suffix darin steckt? Darüber äusserte sich, wie es scheint, keiner der Forscher so deutlich, dass man

¹⁾ Ibid. S. 299—302.

nicht zweifeln könnte, wie er eigentlich diese Form in sprachlicher Hinsicht verstand. Prof. P. A. Lavrov hat in seinem Referat, in der Sitzung der slavischen Kommission der kais. Moskauer archäolog. Gesellschaft am 13. Dec. 1896 (s. С. Г. Вилинскій, Сказаніе черноризца Храбра о писменахъ слав., S. 3), dann in seiner Recension der Schrift Jagić's »Zur Entstehungsgeschichte der kirchenslav. Sprache«, S. 47, sich dahin geäußert, dass diese Form nebst einigen anderen (ме̑ѣдеса̑ма) dafür beweisend sei, dass Chrabr ein Westslave oder ein solcher Südslave war, der das grossmährische Reich bereist hatte. Diese westslavische Provenienz der Form Растнѣ haben, wie es scheint, auch H. Vilinskij (ibid. S. 5—7), Akad. Jagić (Archiv f. slav. Phil., XXIII, S. 588) und Sobolevskij (К исторіи древнѣйшей ц. слав. писм., S. 17, Sonderabdr. aus Russ. Philol. Boten v. 1902) anerkannt, wenn sie auch in der Deutung, auf welche Weise diese Form dem Chrabr bekannt geworden war, auseinandergingen. Aber warum muss die Form Растнѣ gerade als westslavisch gelten? Wenn die Forscher sie unter den Westslavinismen nennen, so hat es den Anschein, als ob sie in dem Suffixe -нѣ etwas speciell westslavisches erblicken. Akad. A. I. Sobolevskij spricht z. B. so: »Der Name des mährischen Fürsten, der nach Mähren die ersten Lehrer berufen hat, hat bei ihm (d. i. Chrabr) eine solche Form, welche man weder in den Pannonischen Biographien, noch in anderen Werken, die Cyrill und Method betreffen, findet, und welche eine den westslavischen Deminutiven eigenthümliche Endung: Растнѣ hat«. Warum aber eine solche Form nur westslavischen Deminutiven eigenthümlich sein soll? Wenn ц aus k gemeinslavisch, ц aus tj nur westslavisch (ich lasse die Möglichkeit in Form mit c aus tj eine echte dialektische altslaven. Form, wie dergleichen in den berühmten Kijever Blättern, zu sehen bei Seite) nach der Meinung aller Forscher sein soll, so wird man zu der natürlichen Voraussetzung geführt, dass die genannten Forscher in diesem -ic- urslavisches -itj- sehen wollen. So meinte wirklich schon Šafařík, der im § 41 seiner berühmten »Alterthümer« (ich citire nach der russischen Uebersetzung in Moskau, 1847, B. II, 2, S. 283—284) die Namen der slavischen Grossen in Paunonien *Siliz*, *Trebiz* u. a. anführt, ihr ic mit ic in Растнѣ zusammenstellt und in beiden böhmisch-slovakisches c gleich albulgarischem шт sieht. Was die Namen der pannonischen Grossen betrifft, in denen Šafařík patronymisches Suffix sehen wollte, so muss man sagen, dass neuerdings V. Jagić (Zur Entstehungsgeschichte der kirchenslav. Sprache.

I. H., 86), selbstverständlich mehr richtig, dies *iz* wie *ьць* (ѣць) las. Aber was nöthigt uns, auch in Растнць ц aus *tj* herzuleiten? Es ist allerdings wahr, dass eine Menge von Deminutiven mit patronymischem Suffixe besonders in den südslavischen Sprachen vorhanden ist, dennoch ist nicht auch eine andere Möglichkeit ausgeschlossen (ich möchte sagen, dass dies sogar nothwendig sei), nämlich in dieser Form ein solches Suffix -нць zu suchen, das gemeinslavisch ist, also ц aus älterem *k* herzuleiten. Auf diese richtige Weise verstand die genannte Form schon Miklošič (V. Gr. II, 293), der wirklich *Rasticъ* unter den Beispielen der das Suffix -ичъ habenden Namen anführt, und man muss sich nur wundern, warum keiner der Forscher auf diese Deutung, welche auf die ganze Frage kein geringes Licht wirft, seine Aufmerksamkeit gerichtet hat. Bei dieser Deutung nämlich wäre umgekehrt diese Form mehr südslavisch, als alle anderen, weil wir diesem -нць der Namen männlichen Geschlechts (parallel Femininen auf -ица, die sich in allen slavischen Sprachen finden) in anderen slavischen Sprachen zwar sehr selten (gewöhnlich wird statt dessen ѣць, woraus russisches -ец, gen. -ца, gebraucht), im Südslavischen aber, besonders im Serbischen, sehr häufig begegnen, z. B. in кѡњѣц u. m. a. Wenn wir in den altserbischen Annalen eine Form оурошиць (siehe Šafařík, Památky dřevního písemnictví jihoslovanů, Okázky obč. pís., S. 52, 62, Spomenik III, 98, 100) neben der gewöhnlicheren оурошь oder in jetziger serbischen Sprache Ђѡрѡшиц (Vuk's serb. Lexic.) »Klein-Georgi« finden, so halte ich es nicht für unmöglich, auch in Растнць eine solche Form zu erblicken und somit ganz der Deutung Miklošič's mich anzuschliessen. Ich sehe nicht ein, warum ein patronymisches Suffix gebraucht worden wäre, wenn man damit keinen Nachkommen Rastislav's bezeichnen wollte, sondern Rastislav selbst. Ich will noch auf einen andern Umstand die Aufmerksamkeit lenken: die patronymische Form Растнкъ (mit къ nach altserbischer Weise für *tj*) findet man im altserbischen Schriftthum (s. Mon. Serb. Miklos. Nr. XI, 1100—1200, Nr. 244, J. 1405 u. and.), aber diese Form hat nichts Gemeinsames mit unserem Растнць und kann sich nicht mit ihm decken, als eine südslavische mit der vermeintlichen westslavischen, weil überall, wo man dieses Растнкъ findet (тоудрь —, вьлаен —), ihm ein nicht patronymischer Name vorausgeht, wie auch anderen hier begegnenden patronymischen auf икъ persönliche Namen vorausgehen¹⁾, woraus folgt, dass dieses икъ seine patronymische Be-

¹⁾ Wenn wir einen Драгославъ Тоутиць in der Inschrift auf dem

deutung bewahrt. Ich zweifle überhaupt, dass wo immer in den slavischen Sprachen ein patronymisches Suffix in Formationen von persönlichen Selbstnamen nicht die patronymische Bedeutung, sondern nur verminderte habe; ich kenne die letztere nur in Formationen von Sachnamen, Thiernamen, seltener von anderen Namen der belebten Wesen (Menschen) im Serbischen und Slovenischen (serb. *пóвчич*, *вóчич*, *стáрчич*, sloven. *brežič*, *barič*, *beráčič*)¹⁾.

Die vorausgehende Auseinandersetzung führt mich zu dem Schlusse, dass die Form Рачицъ nichts westslavisches enthält, wenn man zu den Westslaven nicht auch die Slovenen rechnen will, was entschieden verfehlt wäre. Jetzt muss ich umgekehrt noch das betonen, dass sie speciell als südslavisch gelten muss, wenn man unter diesem Namen slovenisch, serbo-kroatisch, bulgarisch und altslovenisch (altbulgarisch) vereinigt.

Vor allem, was das Suffix betrifft, müssen wir sagen, es sei allerdings wahr, dass auch die böhmische Sprache das Suffix *-ič* kennt, z. B. in *krájic* »Brot schnitze der Runde nach«, *střevíc* »der Schuh« (vergl. kleinruss. *череви́к*), wo man augenscheinlich gemeinslavisches *-ičь*, nicht *-itjь*, sehen muss, wie man nach der Länge des Vocals *i* urtheilen kann, im Gegensatz zu dem kurzen *i* in *božíc* (serb. *bòžić*, sloven. *bóžič*), *dědic*, *králevíc* u. and. echt patronym. Namen, dennoch muss man sagen, dass man wirklich im Böhmischen dieses Suffix, wie es scheint, sehr selten findet (auch Miklošič, V. Gr. II, 293, der die obengenannten zwei böhmischen Beispiele richtig angemerkt hat, führt ja nur diese zwei), und dass es vorzüglich dem serbisch-slovakischen Stamm eigen ist. Ich muss nur die Sicherheit, mit welcher Herr Prof. Belić (»Zur Entwicklungsgeschichte der slav. Deminutiv- u. Amplificativsuffixe«, Archiv XXIII, S. 175) behauptet, dies *-ič* männlichen Geschlechts nur die südslav. Sprachen kennen, etwas angreifen: die zwei genannten böhmischen Beispiele, welche Herr Belić übersehen hat, zeugen mindestens dafür, dass, wenn nicht andere nord- und ostslavischen Sprachen, so namentlich die böhmische, sich, als die nächste nordische Nachbarin der südslavischen, theils in der Stammbildungslehre, wie auch in manchen Punkten der Lautlehre, ihnen anschliesst und damit

Steine in Prizren J. 1332 lesen (Сројаповић, Стари српски записи ... књ. I, 27), so ist das zweite wahrscheinlich kein Patronymicum, sondern Deminutivum.

¹⁾ S. Belić, Zur Entwicklungsgeschichte der slav. Demin.- u. Amplificativsuffixe, Archiv f. sl. Phil. XXIII, 182.

eine Brücke vom Nordosten zum Südwesten bildet. Ich habe schon in meiner Forschung über die Sprache der ersten Novgor. Chronik, S. 129 bis 130, meine Aufmerksamkeit darauf gerichtet, dass die Länge $\bar{r}c$ in böhmischen *krajíc*, *střevíc* ganz analog der Länge $\bar{r}k$ in vielen böhmischen Namen sei (*bratřik*, *nápravnik*, vergl. auch kleinruss. *братик* mit weichem *i*, das vielleicht auf einstiges urreussisches langes *i* zurückgeht), und eine solche Analogie liess mich auf eine engere Verwandtschaft beider Suffixe schliessen, d. h. in ersterem auf ein *c* aus urslav. *k*. Was das nicht ganz klare Zusammenfallen in der Länge serbischer Diminutiva auf $\bar{r}c$ mit den genannten böhmischen betrifft, so kann es verschiedenartig gedeutet werden. Vielleicht geht im Böhmischem die Länge zur urslavischen fallenden nichtbetonten Länge auf der Silbe vor der Betonung. Aber ich will nicht in diesem kleinen Artikel in eine weitere Betrachtung dieser verwickelten Fragen der gemeinslavischen Betonungs- und Quantitätslehre mich einlassen; sie müssen in einer speciellen Forschung, wie die Forschungen Šachmatov's, Leskien's, Kulbakin's und anderer sind, betrachtet werden. Für mich ist jetzt genug, zu zeigen, dass ungeachtet einiger böhmischen Beispiele, in welchen wir auch das Suffix $\bar{r}c$ voraussetzen, dennoch dieses Suffix vorzüglich südslavisch ist.

Dann ist auch die Form der Wurzel selbst keine westslavische, weil auf westslavischem Boden kein *Rast-*, sondern *Rost-* erwartet wird.

Nach allem Gesagten muss ich nicht nur der berühmten Form *Rastioč* ihre vermeintliche westslavische Eigenschaft absprechen, sondern sogar sagen, dass diese Form soviel südslavisches, wie keine andere, in sich enthält. Mit dem südslavischen Diminutiv-Namen Растиль kann man Растко (*Растъко), gen. Растка (s. Споменик, III, 98) zusammenstellen; hier haben wir ein anderes Diminutivsuffix $\bar{r}k$. Es ist interessant, dass wie ein patronymisches Suffix in südslavischen Sprachen zuweilen eine bloss vermindernde Bedeutung bekommt, ebenso umgekehrt auch reine Diminutivsuffixe in einzelnen slavischen Sprachen mit der Zeit eine patronymische Bedeutung bekommen können: dasselbe wissen wir ja im kleinrussischen Suffixe *ko* (vergl. Belić, *ibid.* 167). Selbstverständlich aber ist die älteste Bedeutung eines jeden Suffixes nicht leicht bestimmbar.

Der Ursprung des š-Lautes in einigen Casusformen des aksl. Comparativs und ѿs-Particips.

Brugmann erklärt den Nominativ sg. fem. des Comparativs **КОЛЪШИ** aus **bol'ěši*, das er aus **bol-ǰés-ī* ableitet (Vgl. Gr. II. 318, 402). Warum in der angesetzten aksl. Form **bol'ěši* für das *s* der Grundform ein *š* eintreten soll, bleibt unklar; in der Stellung nach *e* könnte *s* durch *š* nur infolge einer Ausgleichung mit anderen *š* bietenden Formen (Gen. **КОЛЪША**, **КОЛЪША** u. s. w.) abgewechselt werden, d. h. **bol'ěši* würde dann nur **bol-ǰes-j-ī*, nicht aber **bol-ǰés-ī* repräsentiren.

In der That suchen denn auch die neueren altkirchenslavischen Grammatiker in dieser Form eine Kreuzung. Leskien sagt (Handbuch³ p. 81): »das . . . **Ш** von . . . **МКИЪШИ** statt . . . **monjōsi* stammt aus anderen Casus.« Aehnlich sagt Vondrák (Altkirchenslav. Gramm. 161): »Der Nom. Sg. f. sollte ***ДРАЖКШ**, ***ДОВРКІШ** . . . heissen, denn in der . . . Form liegt eine alte Endung für den Nom. Sg. f., nämlich ein *i* vor, das natürlich auf das *s* nicht einwirken konnte (vgl. Nom. Sg. f. **СИ** = haec . . .). . . Nach der Analogie der übrigen Casus, denen ein *-sja-*, *-sja-* Stamm vorlag, drang auch hier das **Ш** überall ein, so dass die ursprünglichen Bildungen dadurch einigermassen verdeckt sind.«

Diese Ansicht von dem Eindringen des *š* für *s* aus anderen Casus findet sich sowohl bei Leskien als bei Vondrák noch auf den Nominativ pl. masc. des Comparativs, sowie auf den Nominativ sg. fem. und Nominativ pl. masc. des Participiums praet. act. I (ѿs-Particips), also auf **КОЛЪШЕ** und **ВЕДЪШИ**, **ВЕДЪШЕ**, von Vondrák ausserdem noch auf den Accusativ sg. masc. sowohl des Comparativs als des ѿs-Particips (**ДРАЖКШК**, **ВЕДЪШК**) angewendet.

Fand in diesen Formen wirklich eine solche Uebertragung statt?

Beginnen wir mit den durchsichtigeren, den angeführten Casus des ѿs-Particips. Nach allgemeiner Annahme hat man als Nom. sg. fem. entsprechend dem ai. *vid-úš-ī*, av. *vīd-us-ī*, lit. *vīlk-us-i* im Altkirchenslavischen ein **ved-ǰs-i*, ähnlich dann für den Nom. pl. masc. ein **ved-ǰs-e* und für den Acc. sg. masc. (wenn hier wirklich ein consonantischer Stamm erhalten ist, was wir zugeben wollen) **ved-ǰs-ǰ* anzusetzen. In allen diesen Formen geht dem *s* ein *u*-Vocal voraus; das *s* muss demnach, da es ein altes *s* ist, regelrecht in *ch* übergehen. Aus **vedǰchi*,

vedŭche*, **vedŭchb* kann aber nichts anderes entstehen als eben die üblichen Formen: **ВѢДУЧИИ, ВѢДУШЕ, ВѢДУШЬ. In diesen ist also *š* der regelrechte Reflex des alten *s* und sie brauchen durchaus nicht auf irgendwelche Ausgleichung zurückgeführt zu werden. Wenn sich Vondrák auf aksl. **си** 'haec' beruft, um seine Ansicht plausibel zu machen, so hat er vergessen, dass *s* in **vedŭsi* eine ganz andere Stellung hat und dass in **си**, wie litauisch *szis*, lat. *ci-trā* u. s. w. zeigt, *s* nicht idg. *s*, sondern *k'* ist, welches überhaupt nicht zu *ch* werden kann.

Nachdem sowohl Leskien wie Vondrák als Comparativsuffix im Slavischen *-jbs-*, resp. dessen Erweiterung durch das Adverbial-*é* (Vondrák leitet es allerdings nicht von *ē* ab) annehmen, ist unter dieser Voraussetzung auch das *š* der in Betracht kommenden Casusformen des Comparativs nicht anders zu erklären als das *š* derselben Casus beim *vs*-Particip. Geht auch das *-jbs-* auf ein älteres *-jes-* zurück, so gilt doch das Gesetz vom Uebergang des alten *s* in *ch* auch hier; denn das aus der »Schwächung« des *e* entstandene *ŭ* wird ja auch sonst ganz so behandelt wie *ŭ* aus altem (idg.) *i* (cf. **рѣкъ, рѣци, -рицати**). Demnach ist aus den von Leskien und Vondrák angesetzten Formen **boljbsi*, **boljŭse*, **boljŭsb* regelrecht durch die anzunehmenden Mittelstufen **boljŭchi*, **boljŭche*, **boljŭchb* **КОЛЪШИ, КОЛЪШЕ, КОЛЪШЬ** geworden, das *š* also nicht aus andern Casus übernommen worden.

Hat nun das *š* nicht bloss in den Casus, die auf dem mit *jo* (ja) erweiterten Stamm (*jbsjo[a]-*, *čjbsjo[a]-*, resp. **тсјо[а]-**) beruhen, sondern auch in jenen, die auf den ehemals consonantischen Stamm zurückgehen, bei zwei Kategorien des Nomens, dem Comparativ und *vs*-Particip, seine volle Berechtigung, dann ist bei der dritten, der gleichen Declination unterliegenden Kategorie, dem *nt*-Particip, die Ausgleichung an die anderen Casus um so begreiflicher: das *št* drang ja dann in **vedati*, **vedate*, **vedatb* um so leichter für *t* durch, als ja bei den zwei zuerst genannten Kategorien eine, ihrem Ursprung nach allerdings verschiedene, Gleichförmigkeit bestand, wodurch der Zug nach Ausgleichung mit den anderen Casus bei der dritten Kategorie noch mehr an Kraft gewann.

K. Štrekelj.

Zum Umlaut e : v.

Miklosich hat in seiner Vergl. Grammatik (I³, 25—28) eine lange Reihe von Formen zusammengestellt, wo angeblich ursprachliches *e* zu slavischem *v* nmlauten soll. Wie nun Leskien hervorgehoben hat (Arch. f. sl. Phil. IV, 149), handelt es sich dabei hauptsächlich um solche Fälle, wo dem *v* eine Liquida oder Nasalis folgt, also um solche Formen, deren Lautverbindung *v* + Liquida, bezw. Nasalis heutzutage gewöhnlich aus einer ursprachlichen vokalischen (sonantischen) Liquida, bezw. Nasalis erklärt wird, wo aber jedenfalls dem slav. *v* in der Regel auch im Litanischen ein *i* entspricht: vgl. *vrjā* und lit. *virinu* ‚ich lasse kochen‘; *mvr̥ši* und lit. *m̃rusi*, *žnjā* und lit. *ginū* ‚ich wehre‘, *pnā* und lit. *pinū* ‚ich flechte‘ u. s. w., so dass hier das *v* nicht erst auf slav. Boden entstanden ist, sondern schon in die baltoslavische Zeit zurückreicht. Ausser den soeben erwähnten Verbindungen finden wir sehr selten ein slav. *v* für ursprachliches *e*, doch vergleiche z. B. *pv̥v* und lit. *pekus* ‚Vieh‘, *pv̥zdēti* ‚pedere‘ und lit. *bezdēti*. Ursprachliches *e* wurde ferner zu *v* vor heterosyllabischem *i*: vgl. *vija* und lit. *vejū* ‚ich winde‘, *gostije* (aus **gostejes*) und aind. *āvayas* ‚die Schafe‘, *trije* (aus **trejes*) und aind. *trāyas* ‚drei‘ (vgl. Brugmann, Grundriss I, 130). Ausserdem finden wir einen Umlaut *e* : *v* bei einigen Verben der I. Klasse (nach Miklosich), eine Erscheinung, die — wie es mir scheint — bis jetzt keine genügende Erklärung gefunden hat, daher hier besprochen werden soll.

Vor Allem soll ihre Verbreitung, und zwar zunächst im Aslov. festgestellt werden. Hier tritt der Umlaut *e* : *v* regelmässig im Imperativ der vier Verba *peka*, *reka*, *teka*, *žega* auf: *pv̥ci*, *rv̥ci*, *tv̥ci*, *žv̥ci*, dann speciell bei *žega* auch im Präsens (*vr̥žv̥žeši* mit *v* für *v̥*), Aorist (*požv̥že*) und Part. praet. pass. (*sv̥žv̥ženo*), wobei aber zu bemerken ist, dass in den ältesten glagolitischen Denkmälern nur einmal eine solche Form ausserhalb des Imperativs vorkommt: *zažv̥že* (3. sg. aor.) cod. Mar. (Matth. 28, 7). Wie ist nun hier das *v* für *e* zu erklären? Miklosich (Vergl. Gramm. I³, 24) sprach einfach von einer »Schwächung« des *e* zu *v*, ohne irgend eine Erklärung zu geben; auch Leskien (Handbuch der altbulg. Sprache³, S. 125) begnügte sich, den ungewöhnlichen Ablaut

e: *o* zu konstatiren; Ljapunov (Исследование о языкѣ . . . новгород. летописи 112—113) suchte den Grund für diese Erscheinung in der Unbetontheit der Wurzelsilbe vor der »gebrochenen« Länge der folgenden Silbe, während Vondrák (Altkirchenslav. Grammatik 225) kurz sagt: »das präsentische *e* wird im Imperativ unter dem Einfluss des Accentus zu *o* geschwächt«. Speciell aber bei *rvci* wurde das *o* von Fortunatov (Arch. f. slav. Phil. XI, 570) auf einen »irrationalen« nichtsilbischen Vokal hinter dem *r* zurückgeführt und mit lit. *surikti* ‚brüllen‘ verglichen, während Brugmann — seinem Standpunkte in der Sonantenfrage entsprechend — das *rv-* von *rvci* aus einem ursprachl. *g* durch die Mittelstufe **irci*-**vrci* entstehen lässt (Grundriss I, 472); diese besondere Entwicklung des *o* in *rvci* acceptirt auch Ljapunov (o. c. 114).

Meines Erachtens gibt es vor allem keinen Grund, *rvci* von den übrigen hierher gehörenden Formen zu trennen, denn es ist evident, dass wir es bei *rekq-rvci* mit derselben Erscheinung zu thun haben wie bei *pekq-pvci* u. s. w.; was also für die drei übrigen Verba gelten kann und gelten soll, kann und soll auch für *rekq-rvci* gelten. Wenn wir aber die Versuche berücksichtigen, welche bisher gemacht wurden, um den bei diesen Verben stattfindenden Ablaut zu erklären, so fällt es sogleich auf, dass Niemand sich die Frage gestellt hat: ja, warum bleibt bei anderen Verben unter ganz gleichen Bedingungen das *e* unverändert? warum hat man auf der einen Seite *pekq-pvci* u. s. w., auf der anderen aber *vedq-vedi*, *nesq-nesi*, *vezq-vezi* u. s. w.? Hätte (nach Ljapunov) die Unbetontheit der Wurzelsilbe vor der »gebrochenen« Länge der folgenden Silbe den Umlaut verursacht, so würden wir auch ein *vedq-^{*}vedi* u. s. w. erwarten, da — wie die modernen slavischen Sprachen übereinstimmend beweisen — auch in dieser zweiten Reihe von Verben die Wurzelsilbe ebenso unbetont war wie in *pekq-pvci* u. s. w. und sich vor ganz derselben »gebrochenen« Länge der folgenden Silbe befindet; aus demselben Grunde kann man also auch Vondrák's Erklärung nicht acceptiren, denn es lässt sich in Bezug auf den Accent absolut kein Unterschied zwischen den beiden Reihen von Verben aufstellen, vielmehr haben wir sowohl bei der einen, als auch bei der anderen, wie dies russ. *пекý-пекú*, serbokroat. *pěčēm-pěci* u. s. w., bezw. *ведý-ведú*, *vědēm-vědi* u. s. w. beweisen, für das Urslavische eine gleichmässige Betonung des Stammsuffixes sowohl im Präsens als auch im Imperativ anzunehmen. Man muss somit nach einem anderen Grunde suchen, und der ergibt sich von selbst, sobald man den Laut berücksichtigt, der dem *e* der Wurzel folgt:

der Umlaut tritt nämlich vor (aus *k-g* entstandenem) *c-(d)z* ein, bleibt vor anderen Konsonanten aus, ein Gesetz, das keine Ausnahme aufweist, denn alle Verba mit gutturalem Wurzelauslaut haben den Umlaut, dagegen hat ihn kein einziges Verbum mit anders auslautender Wurzel; deswegen haben wir auch kein **vbzi*, sondern *vezi* (von *vezq*), weil hier das *z* nicht = *dz* aus *g* ist, sondern bekanntlich einem ursprachl. Palatalverschlusslaut entspricht. Die Sache ist also so sicher, dass man sich wirklich wundern muss, dass diese so einfache Konstatirung der Thatsachen nicht schon längst vorgenommen wurde. Nicht schwer fällt auch die Erklärung der Erscheinung: *e* und *dz* waren nämlich palatalisirte (»mouillirte«) Laute (daher werden z. B. *ovbca*, *stv(d)za* wie echte *ia*-Stämme deklinirt, also gen. sing. *ovbce*, *stv(d)ze* und nicht **ovbcy*, **stv(d)zy*), vor welchen auch der vorausgehende Vokal eine mehr palatale Artikulationsstelle bekam, so dass das mittlere *e* zum hohen *i* wurde.

Dass der Umlaut *e: v* hauptsächlich durch das folgende *c-dz* verursacht wurde, beweist der Umstand, dass in derselben Lage auch ein \bar{e} (slav. \bar{e}) zu \bar{i} (slav. \bar{i}) wird, und umgekehrt, dass nach einem hohen Vokal *v, i*, sowie *e* (das hauptsächlich auf ein baltoslav. *i* + Nasal zurückgeht!) aus einem Guttural anstatt des zu erwartenden Palatals ein *c'-(d)z'* sich entwickelt. Es hat nämlich schon Miklosich (Vergl. Gramm. I³, 121) gesagt, dass in den iterativen Verben *i* aus \bar{e} entsteht: *rešti-(prè)ricati*, *žešti-(sò)ži(d)zati*; allerdings greift hier das *i* auch weiter um sich, so dass man z. B. (neben *pogrèbati*, *svplètati*) auch *pogribati*, *svplitati* hat, doch es ist augenscheinlich von den Formen wie *prèricati*, *isticati*, *svžizati* auszugehen, während in *prèrèkati*, *prètèkati* u. s. w., wo dem \bar{e} ein *k* folgt, der Vokal unverändert bleibt. Wir haben somit in *rekq: rvcì* und *rešti: -ricati* ganz dieselbe Erscheinung: dort wird ursprachl. (kurzes) *e* zu (kurzem) *i*; hier wird \bar{e} zu \bar{i} ; ich glaube dies umsomehr konstatiren zu müssen, als man sogar in der allerneuesten Zeit zum Theil geneigt ist, das *i* von *-ricati* als eine Dehnung des *v* von *rvcì* aufzufassen, was nicht richtig ist, da man Iterativa gewiss nie vom Imperativ eines Verbums bildet! Zu bemerken ist ferner, dass in *-ricati* u. s. w. für **rèkìati* eigentlich eine gegenseitige Einwirkung des \bar{e} auf der einen und des *kì* auf der anderen Seite stattgefunden hat, so dass *-èkì-* ein *-ic-* anstatt des erwarteten **-èè-* ergeben hat. Dass die Lautverbindung *-bc-*, *-ic-* [-*b(d)z-*, -*i(d)z-*] im Slav. sich gerne entwickelt, sehen wir ferner daran, dass ursprachl. *kì-gì* regelmässig zu slav. $\bar{e}'-(d)z'$ führte

mit Ausnahme der Fälle, wo vor dem Guttural ein *v*, *i* oder *e* steht und wo dann aus ursprachl. *k_i-g_i* ein slav. *c'-(d)z'* wird, so besonders häufig in den Suffixen *-vcb*, *-vca*, *-ica* (gegenüber *-ikv*), dann *stv(d)za*, *jě(d)za* (vgl. Brugmann, Grundriss I, 584), daher auch *k_vne(d)zv* (neben *k_vnegv*) aus althochdeutsch. *chuning*, *p_ene(d)zv* (neben *p_enegv*) aus ahd. *pfening*, *vitezv* aus preuss. *witing*.

Es kann somit als feststehend betrachtet werden, dass in den Fällen wie *rci* das *v* für *e* einzig und allein wegen des folgenden *c* steht; minder klar ist es dagegen, warum im Aslov. unter den hierher gehörenden Verben nur bei *žeg-* der Umlaut auch ausserhalb des Imperativs erscheinen kann; dass dies aber einen festen Grund hat, ersieht man daraus, dass auch in den modernen slav. Sprachen nur bei diesem Verbum die Wurzelform *žvg-* an Verbreitung gewonnen hat, so dass in den nordslav. Sprachen, sowie im Slovenischen alle Formen des Präsensstammes nur von *žvg-* gebildet werden: r. *жгү*, p. *žge*, b. *žhu*, slov. *žgem* u. s. w., während die sekundäre Form *ž(v)gati* auch im Srbkr. vorkommt. Es muss also einen Grund geben, welcher der Verbreitung der Wurzelform *žvg-* Vorschub leistete, und ich vermute, dass als solcher der dem *e* der Wurzel vorausgehende palatale Laut (*ž*) angesehen werden kann, welcher bei den anderen Verben (*plet-*, *rek-*, *tek-*) fehlt. Eine Bestätigung dieser Annahme finde ich in dem weiteren Umstande, dass in denjenigen slav. Sprachen, welche vor einem *v* ein *r* palatalisiren, also in den nordslav. Sprachen auch bei *rek-* die Wurzelform *rvk-* wenigstens sporadisch ebenfalls auch ausserhalb des Imperativs erscheint: böhm. *řku*, *řka*, altpoln. *rzkać*, *rzkomy*, auch altruss. *ръку-ръчешп*, *ръка* (*рка*), da auch hier ohne weiteres ein palatalisirtes *r'* anzunehmen ist, während im Imperativ *rci* das Böhmisches — wie sonst — den sibilanten Bestandtheil des *ř* wegen des im *c* enthaltenen Sibilanten aufgegeben hat. Selbstverständlich sind die modernen Imperativformen mit *e* in der Wurzel, z. B. sbkr. *reci*, r. *пеки*, p. *piecz*, Analogiebildungen nach dem Indicativ.

M. Rešetar.

Цугундер.

(Erinnerungen an J. Grot und A. Schiefner.)

Vor wenigen Tagen las ich in dem Roman Boborykin's »Братья« (Вѣстникъ Европы 1904, März, S. 60) folgende Phrase: »Ужасно ему захотѣлось взять его на цугундеръ«. Die Wendung »на цугундеръ« rief bei mir eine vor fünfundzwanzig Jahren über diese Phrase geführte Korrespondenz ins Gedächtniss, die ich mit meinen unvergesslichen Freunden, den Akademikern Jakob Grot und Anton Schiefner führte und die damals nicht veröffentlicht wurde. Ich will sie aus den aufbewahrten Briefen hier mittheilen, um möglicher Weise dadurch eine weitere Besprechung des meines Wissens noch immer nicht erklärten Ausdrucks zu veranlassen. Gelegentlich der Lektüre des Turgenjev'schen Romans »Дымъ« mit den äusserst intelligenten Officieren der Berliner Kriegsakademie im J. 1878/9 stiess ich auf die Stelle: »Ну я разумѣется тотчасъ его подь цугундеръ«, die wir uns nicht erklären konnten. Die üblichen lexikalischen Hilfsmittel versagten. Da entschloss ich mich, die beiden genannten Freunde, den Akademiker Jakob Grot und den beispiellos dienstfertigen A. Schiefner, zu bitten, mir zur Erklärung der Phrase zu verhelfen. Grot schrieb mir am 1/13. Febr. 1879 u. a. Folgendes: »Главный пунктъ Вашего письма, требующій отвѣта, касается слова цугундеръ. Чтобы дать отвѣтъ, мнѣ необходимо было собрать коекакія справки и прежде всего отыскать въ Дымѣ Тургенева то мѣсто, гдѣ употреблено это слово Въ повѣсти Дымъ на 78 стр. встрѣчается фраза ,ну я разумѣется тотчасъ его подь цугундеръ'. Многія лица, съ которыми я говорилъ объ этомъ словѣ, знаютъ его и понимаютъ различно. Корниловъ думаетъ, что оно значитъ веревка, на которую вздергиваютъ собакъ, и во второй половинѣ его видитъ передѣлку слова Hund. Максимовичъ слышалъ это слово въ Малороссіи. Кавелинъ и Шидловскій увѣряютъ, что оно значитъ (въ выраженіи: притянуть кого нибудь къ цугундеру): призвать на расправу, ко взысканію. Въ такомъ смыслѣ оно, очевидно, употреблено и Тургеневымъ. Но происхожденіе его темно; едва ли оно взято съ нѣмецкаго. Не у цыганъ ли замѣтено. Въ словаряхъ его нѣтъ; я искалъ его въ нѣ-

мецкихъ, въ польскихъ и въ малоросійскомъ словарѣ, но безъ успѣха«. *Etwas über einen Monat schrieb mir Grot das zweite diesem Ausdruck gewidmete Schreiben (am 17/29. März 1879):* Въ Вашемъ послѣднемъ письмѣ, за которое очень благодарю Васъ, Вы между прочимъ пишете, что думаете составить замѣтку изъ моихъ соображеній о словѣ цугундеръ. А я хочу просить Васъ еще подождать, покуда мы придемъ къ болѣе положительному результату. На дняхъ, именно въ день обѣда съ Тургеневымъ, я его самого спрашивалъ объ этомъ словѣ, употребл. имъ въ Дымѣ. Онъ мнѣ сообщилъ очень любопытное свѣдѣнiе. Это, говоритъ онъ, слово очень употребительное въ кавалерійскихъ полкахъ. Спросите дескать у кавал. офицеровъ; всякій изъ нихъ скажетъ Вамъ, что оно значитъ: когда съ лошадыю трудно справиться, то ея морду стягиваютъ подъ цугундеръ. Это какое-то устройство у нижней ея челюсти (*ganache, unterer Kiefer*), но въ чемъ именно оно состоитъ, онъ не могъ объяснить. Относительно происхожденiя слова полагаютъ, что оно взято съ нѣмецкаго »zug unter«. Хотя трудно представить себѣ такое соединенiе этихъ двухъ нѣмецкихъ словъ. но объясненiе очень правдоподобно.

Ich erinnere mich nicht, über dieses Wort jemals später von Grot mündliche oder schriftliche Aeusserrungen bekommen zu haben. In den erhaltenen Briefen aus nächstfolgender Zeit ist keine Rede mehr von цугундеръ. Freund Schiefner, den ich ungefähr zur selben Zeit von meinem Wunsche, die Erklärung des Ausdrucks zu haben, in Kenntniss gesetzt hatte, machte mich zuerst auf das weissrussische Wörterbuch Nosovič's aufmerksam, wo in der That das Wort цугундэръ vorkommt und aus dem Jüdischdeutschen »zu Hunden« gedeutet wird. Zugleich schrieb er mir (am 29. März 1879): »Bevor ich in diesem Wörterbuch Auskunft gesucht hatte, las ich in Grimm's Wörterbuch den Artikel kunter, den ich Ihrer Aufmerksamkeit empfehle. Wie es scheint, haben einige Mitglieder der 2. Classe an einen militärischen Ursprung des Wortes gedacht, allein auch da will es nicht recht vorwärts mit der Etymologie«. Im Briefe vom 30. April 1879 berührt er abermals den Gegenstand: »Neulich sagte ich Grot, dass mir in der Nacht eingefallen sei, цугундеръ sei eine Composition von ‚Zum Henker‘, wenigstens wäre das immer noch besser als die von Turgenjev selbst Grot mitgetheilte Etymologie, an welche ich nicht glauben kann. Grot wollte übrigens eine bisher noch nicht beachtete Quelle ansehen. Er hat Sie

auch gebeten, seine Ansicht vorläufig noch nicht drucken zu lassen. Als ich ihn sprach, hatte er noch nicht Nosovič angesehen«. Schiefner's Vorliebe für das Nachspüren nach dem etymologischen Ursprung einzelner Ausdrücke ist bekannt. Auch das Wort »Cugunder« beschäftigte ihn in einemfort. Im Briefe vom 8. Mai meldete er mir abermals: Als ich gestern einem Bekannten von dem Worte цугундеръ sprach, meinte er, es sei das Wort ihm bei Turgenjew vorgekommen und habe die Bedeutung ‚zu Grunde richten‘. Was meinen Sie dazu? Freilich sehen beide Ausdrücke sich sehr ähnlich. Der Herr war kein Russe, sondern ein Deutscher«. Gleich darauf schickte er mir (am 15. Mai 1879) abermals eine Karte mit folgendem Inhalt: »Heute holte A. II. Кирпичниковъ die Separatabdrücke seines Aufsatzes ab und meinte gesprächsweise, цугундеръ liesse sich erklären zu *hundert* (Schlägen). Im alten Testament finde ich eine Stelle, Sprüche Salomonis, XVII. 10: ‚Schelten schreckt mehr an dem Verständigen denn *hundert Schläge* an dem Narren‘. In Moskau soll der Ausdruck sehr geläufig sein, wie Кирпичниковъ sagte«. Und nochmals kam er im Briefe vom 20. Mai auf das räthselhafte Wort zurück: »Noch hätte ich Ihnen einen Versuch zur Erklärung von цугундеръ zu melden. Betrachtet man die bei Nosovič angegebenen Wendungen, nach denen es offenbar einer Person zukommt, so könnte man an *Zehendherr* denken. Eine solche Person konnte leicht verhasst werden und das Wort zum Schimpfwort werden. Sie finden dasselbe in allen Wörterbüchern, auch in unseres Freundes Vaters. Weber's termin. ökonom. Lexicon, woselbst auch *Zehendtzug* vorkommt: Freilich möchte ich nicht behaupten, das Richtige gefunden zu haben. Es schwebt mir noch die Möglichkeit orientalischen Ursprungs vor, obwohl ich diesen Augenblick nicht anzugeben vermag, woher das Wort kommen könnte«. In dem letzten von ihm erhaltenen Briefe vom 16. Okt. 1879 theilte mir der unermüdlich Nachforschende noch ein Citat aus dem Roman Dostojevskij's »Преступление и наказание« (4. Ausg. 1877, S. 114) mit, wo ein Polizei-Officier zu einer galanten Dame spricht: »Если у тебя еще хоть одинъ только разъ въ твоёмъ благородномъ домѣ произойдетъ скандалъ, такъ я тебя самое на цугундеръ, какъ въ высокомъ слогѣ говоритъ«. Das waren die letzten Nachrichten von dem vor 25 Jahren so plötzlich dahingerafftten, lieben, guten Menschen und ausgezeichneten Gelehrten und das Wort цугундеръ bleibt noch immer unerklärt. Seit jener Zeit ist der »Słownik gwar polskich« von dem verstorbenen Karłowicz erschienen (das erste Heft

1900). Da lese ich auf S. 261: »*Cuhunder*: ,brać a wziąć kogoś na *cuhunder*‘ = ostro do kogoś się zabrać, brać na pytki Ust. z Litwy«. Das Wort weist also auch hier auf weissrussisches Sprachgebiet hin und die am meisten, wie es scheint, übliche Wendung на цугундеръ oder подъ цугундеръ lässt in dem Urprung des dunklen Wortes irgend einen realen Gegenstand vermuthen. Man würde daher vor allem wünschen zu erfahren, ob Jemand einen Gegenstand des Namens цугундеръ kennt.

V. J.

Ein Prediger aus dem Ende des XVII. Jahrh. in Agram.

In Ermangelung besserer Nachrichten über die inneren Zustände eines Landes oder Volkes können auch die Prediger nicht geringe Ausbeute liefern, wenn sie neben ihrer Hauptaufgabe, den religiös-moralischen Lebenswandel ans Herz zu legen, auch auf die von ihnen beobachteten Schattenseiten der gleichzeitigen Gesellschaft ihre Blicke richten und davon etwas erzählen. Ein solcher Prediger für Agram war der Jesuit Juraj Habelić, auf dessen Bedeutung schon I. Kukuljević in seinem Buch »Književnici u Hrvatah iz prve polovine XVII veka s ove strane Velebita« (U Zagrebu 1869) S. 35—39 aufmerksam gemacht hatte. Er sagt, Habelić habe verstanden, sein den sieben Hauptsünden gewidmetes Werk (gemeint ist das Buch: »Pervi oteza nassega Adama greh« 1674) mit so vielen angenehmen Sachen anzufüllen, dass es geradezu eine Freude mache, das Buch von Anfang bis zu Ende durchzulesen. Er bezeichnet das Buch als das beste Produkt der kaj-kavisch-kroatischen Literatur seiner Art. Seit Decennien wünschte ich dieses Buch zu bekommen, verschiedene Versprechungen erwiesen sich als trügerisch, bis ich erst vor wenigen Tagen ein Exemplar glücklich erlangte. Eingedenk der Empfehlung Kukuljević's las auch ich das 1181 kl.-8⁰-Seiten umfassende Buch durch und fand mich in den Erwartungen nicht getäuscht. Allerdings mit gewissen Einschränkungen. Habelić hat fleissig und gewissenhaft eine sehr grosse Anzahl lateinisch geschriebener Werke für sein Thema benutzt und excerptirt, die Quellen

werden von ihm fast immer angegeben und nach dieser Seite wäre eine genauere Analyse seines Buches recht wünschenswerth. Dass in diesen Quellen viel Unsinn, eine mit starken Uebertreibungen gewürzte Schilderung der göttlichen Vergeltung für die menschlichen Sünden in diesem Leben und im Jenseits zu finden ist, dafür kann man Habelić nur insofern verantwortlich machen, als er sich nicht sträubte, alle diese Ungeheuerlichkeiten zu wiederholen und nachzuerzählen. Allein als Stilist that er das mit grosser Virtuosität, seine Sprache ist eine wahre Fundgrube für den kaj-Dialekt des XVII. Jahrh., der bekanntlich in Belostenec seinen vortrefflichen lexikographischen Vertreter fand. Nun geht aber die Sprache Habelić's weit über das bei ihm selbst (in seinem im J. 1670 herausgegebenen Wörterbuch) oder bei Belostenec enthaltene Wortmaterial hinaus. Das Agramer Akad. Wörterbuch würde durch die Excerpte aus dem Werke Habelić's manche Bereicherung erfahren können. Das slovenische Wörterbuch Pleteršnik's blieb auf halbem Wege stehen, citirt unter den Quellen das Dictionarium Habelić's, aber Belostenec's Gazophylacium gar nicht. Doch meine Zeilen berühren diesmal den reichen Wortschatz Habelić's gar nicht, ich beschränke mich auf den Inhalt seines von Kukuljević gelobten Werkes, wobei ich bedauere, das andere Werk Habelić's »Zerežalo mariauzko« nicht zur Hand zu haben. Aus dem Buche Habelić's möchte ich alles das im Auszug mittheilen, was er in seinem Werke augenscheinlich aus eigenem gibt und worin reale Züge aus dem damaligen kroatischen Leben, zumal städtischem, enthalten sind.

Zunächst Biographisches. Ich weiss nicht mehr aus dem Leben Habelić's, als was uns Kukuljević mittheilt. Doch erwähnt er nur, dass Habelić in Graz und in Tirnau Studien machte. Dagegen in seinem Werke gibt Habelić selbst an (auf S. 869), dass er auch in Wien studirte, das mag um das J. 1630 gewesen sein. Er sagt: Videl sem pred četerdeset letmi vu Beču, kade sam onda vu školu hodil, kak su pintarski detići svojemi batici se naganjali i t. d. Da er an einer anderen Stelle seines Buches 1670 als das Jahr angibt, in welchem er mit der Abfassung desselben beschäftigt war, so muss 40 Jahre früher sein Aufenthalt in Wien um das J. 1630 stattgehabt haben. Noch eine biographische, freilich sehr allgemein gehaltene Anspielung liest man auf S. 523, wo er von sich spricht: pokedobe prodekatori, pisci i spovedniki, u keh častih jesam se i ja blizu trideset let nekuliko trudil, also er blickte zur Zeit der Abfassung seines Werkes auf eine offenbar da-

mals schon halbwegs abgethane Wirksamkeit als Prediger als auf ein Amt hin, das er beinahe 30 Jahre bekleidete, selbstverständlich neben seiner sonstigen Stellung, denn Schriftsteller und Beichtvater war er ja auch jetzt noch. In der Widmung des Buches an den Agramer Bischof Martin Borković unterschreibt er sich »inimus capellanus et in Christo servus Georgius Habelich Soc. Jesu« und auf dem Titelblatt »tovaruštva Ježuševoga mašnik«.

Seine Heimath nennt er zu wiederholten Malen Slovenski i Horvatski Orsag. So sagt er auf S. 92: Recemo mi: iz vsega ljuctva Slovenskoga orsaga, priloži i vugorskoga, ako ti je drago i nemškoga, po sto let kruto ih malo bude živet, morebiti nijeden«. Auf S. 121 lesen wir folgende sehr beredte Schilderung: Ne ti na to trebe svedočanstva iskati megj poganini, Turki, Židovmi, heretniki, lotrov, kurvi, ožurašev, copernic, nenavidneh, kriveh svedokov, oneh ki sirote, vdovice, nevoljne ljudi zatiraju, krivo opravdaju, gizdavcev, skupceev, tatov, tolvajev, razbojnikov, ljudomorcev, ne ti trebe po drugeh orsageh ziskavati, dosti ih je *vu ovom slovenskom nevoljnom zakutku!* Und unmittelbar darauf sagt er (S. 122): »Kaj štimaš, moj štavac, da bi vezda *vu tesne ove ostanke Slovenskoga orsaga* Šalianuš prišel, kak bi se začudil i čudeći križal, gda bi ne jednu, nego vnožinu teh takveh prehamljenih volj našel«. S. 242 wird über die Ereignisse des Jahres 1670 berichtet: »Gospoda prvo preštimanje i rešpekte hote imati, za nje se bore, za nje se skrbe, skoro i skubu. Od tud vojske, zburkanja, harametnje u varašeh, u orsageh. Od tud orsagov, varašev, gradov, sel porobljenje, popaljenje, porušenje. O da bi toga očima našemi ovo isto 1670^{to} leto, ko ovo žalosten pišem, *vu našem nevoljnom orsagu nevideli*. Vu ovom, reku, *ako i malom takovom podpunoma orsagu Horvatskom i Slovenskom*, koteri je u vere *katoličanske* kakti jedna tvrda pečina vsegdar stalno obstal, budući okolu i okolu drugi narodi zmožni i bogati *heretičanstvom*, ali *turskem bludom* vtepeni. Vu ovom, ki se je *rajši od korune vugorske odvrči hotel*, nego nijednomu heretičanskomu bludu mesto dati. Vu ovom, ki od početka svojega kraljestva, poklam je kristuševo ime i veru spoznal, vsem svojem kraljem pravično izebra nem, veren je bil i pokoren, i zato pri drugih narodih veliko preštimanje i pohvalenje je imal. Ovo pak nesrečno leto *pa hudobe nekih nemirovneš*, kteri sreće svoje uživati nesu znali, *takvu je makulu imenu svojemu* pri vnogeh, ki dngovanja i zroka občinskoga zburkanja pravdeno ne znaju, *dobil*, kakvu vno go let izepirati ne bude mogel, ako

ravno pri razumneh vekše je hvale i preštimanja postal, nego je more biti prvo imal, gda je znovič vernost svoju svojemu pravdenomu kralju i cesaru Leopoldu prvomu, koga nam milostivi gospodin bog u dobrom zdravju i svoje svete milošče, na napredek vere katoličanske, povekšavanje mira, složnosti i iz neba blagoslova njegovih orsagov občuvaj, *vernost svoju dužnu skazal po svojeh posleh i zavezal*. Diese ziemlich dunkel gehaltene Anspielung auf die Ereignisse des Jahres 1670, die mit der traurigen Katastrophe des J. 1671 endigten, wo Habledić als Jesuit den extrem katholischen Standpunkt vertritt, schliesst mit der merkwürdigen Erklärung ab: *Budu, ufam se, drugi ki slobodnejem i obilnejem perom na vekivečni vseh orsagov spomenik od toga pisali budu, mene slobodno ne*. Noch wird Slovenski Orsag erwähnt auf S. 185, 339, auf S. 186 wird Sutla als der Fluss genannt »ka voda Štajersku zemlju od Slovenskoga orsaga luči«. Begreiflich ist daher die Benennung der Sprache dieses Königreiches als »slovenski jezik«: er sagt in der kurzen Vorrede (Predgovor), er habe den Beschluss gefasst, die Vita Jesu zu schreiben »slovenskem našem jezikom«, doch zuvor wolle er »porušenje nature človečanske« als den Ausfluss des ersten Sündenfalles darstellen. Auf S. 65 übersetzt er ein lateinisches Citat mit den Worten: Slovenski ovak. Und S. 336 schreibt er: »Ku diaki arrogantiu ja slovenski oholiu zovem«; auf S. 617: »Nahaja se črv neki, komu diaki seta ali pilus govore, slovenski se zvati more ščetina ali dlaka«. Dass geradeso wie Horvatski i Slovenski orsag zusammengehen, auch Horvati i Slovenci etwas einheitliches bilden, sieht man aus der Stelle S. 265, wo vom Luxus die Rede ist: »Ništar manje takove gospode navlastito u našem orsagu kruto je malo, ar Slovenska i Horvacka gospoda vekšu skrb drže na to, da dobre konje, hasnovito oružje, kem veru krščansku i domovinu brane, dobivaju i imaju; akoprem kuliko njihov stališ doniša i potrebuje, snažne i oni oprave ne zameču, a vekše stroške onem ostavljaju, ki su u vekšem miru niti vnogo od Turkov ne sanjaju«.

Habledić könnte viel mehr Anspielungen auf die Zeitverhältnisse in sein Buch einflechten, als er in der That gethan, wenn er nicht gewisse Bedenken gehabt, wenn er nicht zu starken Widerspruch hervorzurufen gefürchtet hätte. Ich habe schon oben eine Stelle citirt, wo er offen bekennt, dass er über gewisse Dinge nicht schreiben darf. So sagt er auch auf S. 456: *Mogal bi ali neču od toga več pisati, da skule nekem morebiti ne oderem, kteri ništar bolje nego i luterani (u Sloven-*

skom katoličanskom orsagu!) ali kalviniste od maš za mrtve, od purgatoriuma negovore. Auf S. 460 erzählt er etwas von frommen Werken des heil. Stefan, König von Ungarn, und sagt: »To vu to ime ovde priložih, da neki kteri ni svetem Štefanom kraljem nesu kontenti, pobožneje i od njega misle i bogaboječeh slug božjeh čisla naj tak oholo ne zameču. Pak da se mudreše i spametneše ne čine, nego su njihovi pregji i vsi horvackoga i slovenskoga orsaga do našega vremena dobri kršćeniki bili« — also abermals ein Seitenhieb auf die damalige Bewegung, die ihm als extremen Klerikalen nicht sympathisch war. Solche Seitenhiebe, in allgemeine Betrachtungen eingekleidet, begegnen öfters. Z. B. die unselbständigen, wetterwendischen Menschen, die er Politiker nennt (»nestalnost politikušev iliti dvojevercev« S. 179) werden so abgekanzelt: Tak su nestalni hipokrite, ki se skazuju da su ponizni, pobožni, da boga ljube, bogu služe, ali to listor pred človečjemi očima, da bi kakvu takvu hvalu od njih dobili, megjtemtoga su z nečistemi nečisti, z kurveši kurveši, s pijanci pijanci, z razbojniki razbojniki, ar svoju volju i življenje obračaju na vsaku priliku, kot veternica na krovu obrača se kam goder veter puhne. Tak su nestalni dvoransko ono smetje, prilizavei, ki kajgoder gospodin pohvali pohvale, kaj kudi kude. Ako gospodin reče: konj je osel, osel je oroslan, oroslan je muha, muha je pistranga etc., prilizavec na toplom taki potvrdi: tak je gospodine, V. G. pravo govorite. Und zur Belustigung seiner Leser erzählt er eine Anekdote über einen solchen, auf einem ungarischen Herrschaftshofe (neču ga imenuvati fűgt er hinzu) geschehenen Fall: Jedvaj je bil začel nešto smešnoga Gospodin pripovedati i taki se zmaknu takav jeden vrtirep ki reče: »tak mi bog pomozi, tak je gospodine«. Reče mu gospodin: »Nore, i ne znaš kaj hoču reči ter vse prisežeš«. Ali i na to batrivo odgovori prilizavec: »Istina je, tako mene gospodin bog pomozi, ono kaj V. G. hoteli ste reči«. Onda gospodin: »hotel sem reči, da je tvoja kurva stara mati«. Prilizavec pak: »Vrag po nje, ako je i kurva, podpunuma V. G. pravo govorite«. Tak se je te pomenek s smehom dokonjal. Prilizavec vun izšedši zače drugač popevati: »Vrlo ti je, veli, naš Gospodin zlagal, gda je rekel, da je moja gospa mati kurva stara. Ali kaj mu se hoče, žal bi mu bilo, da bi reči njegove ne potvrdil«.

Unter solchen Umständen sind thatsächliche Nachrichten über die Zeitereignisse nur selten anzutreffen. Derartig ist auf S. 583 die Nachricht von einer in Agram gewesenen grossen Feuersbrunst: »Tak se je pripetilo i u našem Zagrebu, da za druge orsage i varaše mučim, leta

1645 dvajseti deveti dan Sušca meseca, gda okol desete večernje ore opade zažgana sveča na jednom nahižju u slamu, i malo potlam ne listor ližu onu, nego i ves skoro varaš, ves Kaptolom, izvan dveh vse cirkve ogenj popade i nemilo zežga, tak da se i do dan današnji neki nesu mogli pomoći«. So wird auf S. 191 von einem auf dem Agramer Rathhause gemalten Bild der Justitia erzählt: »Malaju pravicu, kot je videti na varaških zagrebačkih hižah, u kipu jedne lepe divojke, ka u desne ruke meč gol drži, u leve vagu kramarsku z ovem podpisanjem :

Dextera cur gladium, cur gestat leva bilancem ?

Ponderat haec causas, percutit illa reos.

Ueber die Bauernrevolte unter Matija Gubec, die im J. 1573 stattfand, erzählt er ausführlich und sehr lebhaft auf S. 184—191, doch gibt er selbst Istvanfi und Rattkaj als seine Quellen an, den Bauernkönig nennt er nicht Gubec, sondern Gubes oder Gubez (Genitiv Gubesa), vergl. auch S. 359. Ueber einen Vorfall, der sich angeblich vor 40 Jahren in Agram ereignet haben soll, erzählt er auf S. 1058—1059 folgendermassen :

Takvi su se i v Zagrebu pred četerdeset letmi, dva li tri li, ne pametim, bili našli na senjmu o Margetinju ali o Kraljevu, ki su volovskemi jetrami obložili bili noge i canki obvezali, da se je iz jeter sukrvica cedila. Išal je negdo putem, polag koga su ti burlavci sedeli, kih opita, za kaj se ne razvežu onih cankov, ar da bi ljudi njihove burle videli, brže bi jim se smilovali i već bi dobili. Odgovorili su oni, da ne smeju nekuliko zato da gnjusa ljudem ne čine, nekuliko pak i največ, kajti su se oni canki k nogam prilepili, niti jih odtrgnuti ne mogu prez velike muke i boli. Smiluva im se adda ta pobožen človek, začel je prositi da vu varaš idu, da je on hoće ob svojem trošku učiniti vračiti pri barberu. Oni zahvališe nad dobrem hotenjem ter se spričaše da su tak vre zjedene noge nuter do kosti, da ih nijeden barber već zvrachiti ne more, nego ako kaj im hoće dobroga pobožen on človek činiti, da im da kakovo spodobno almuštvo za svoju dušu. Zače se putnik sumnjati, da teh burlavcev mora neka lajharija biti, zato naprosi neke, da je silum u varaš peljaju, govoreći: ja vas stanovito hoću zvrachiti; oni proti kričati i javkati začese, da im se nevoljnem petljárom burlavem krivica čini. Ali ništar svojem kričem ne opraviše. Odpeljaše je adda i pred večnicum učiniše im silum canke razvezati, noge ogledati. Jedvaj razvezahu canke, da im falati jeter opadoše, a pod jetrami noge

friške i zdrave najdoše. Onda varaška gospoda oposred piaca učiniše klup postaviti i paličjem dobro friško lajhare pretepstí, tak da vre ne po lajharije, nego zresem jedvaj su mogli na noge stati. Podpunoma bojeći se, da ih opet s tem nežganem pepelom ne budu špricali, stali su se i z varaša kak su mogli prebežali niti jih već ne bilo videti u vsem onom senjmu. (Ich erwähne, dass das bei Habelić sehr beliebte Wort lajhar aus dem mittelhochd. »leichaere« Spielmann, Betrüger entlehnt ist).

Diese drei — vier Beispiele sind so ziemlich alles, was in dem Buche Habelić's an ein bestimmtes Ereigniss anknüpft. Alles andere muss man zu den als Beleuchtung der gegebenen Lehren angeführten, allerdings auch aus dem Leben gegriffenen Erzählungen zählen, die jedoch nur auf seiner reichen Kenntniss des Lebens und der Sitten beruhen und nur im allgemeinen auf Wahrheit Anspruch erheben können, ohne jedesmal einen bestimmten Einzelfall vor Augen zu haben. Zur Illustration der damaligen Lebensweise, der Sitten und Anschauungen, sind dennoch auch solche Beiträge recht werthvoll. Darum will ich das wichtigste davon mittheilen.

Selbstverständlich sind alle diese Erzählungen zu dem bestimmten Zweck citirt, um als warnende Beispiele zu dienen, sie stehen alle mit dem Inhalt der betreffenden Auseinandersetzung im innigen Zusammenhange und reihen sich an die anderen aus gedruckten Werken entlehnten Erzählungen an. Sie haben für uns den Vorzug, statt aus den Büchern aus dem Leben geschöpft zu sein.

Den breitesten Raum nehmen Belege für allerlei menschliche Schwächen, Sünden oder für den Luxus, für die Prunk- und Trunksucht u. s. w. ein. Ein solches »einheimisches Beispiel« (domača pelda) gibt die Erzählung auf S. 315 zum besten: Neki plemenit človek vu ovom našem orsagu imal je kmeta, ki se je bil včinił vragometnoga, tak da su mu se vnođi smilovali, da je sobum hital, oči, vusta prekrivljaj. Gospon adda njegov hotěći bolje spoznati, jali li se ali do istine hudi duh ž njim lada, zato vze zdenče vode, tak da on ne v pamet vzel, i da mu piti govoreći, da je to voda sveteh treh kraljev. On po nieden put ne hte je piti, kričeći da ga ti sveti tri kralji onum svojum vodum muče. Onda včini Gospodar donestí posvečene vode i reče mu: pij adda onu zdenču vodu, da blagoslovljene piti ne moreš, ku on friško izpi ne znađuči da je blagoslovljena. Vze v pamet Gospon da se te vrag stira i zapoveda detičem, da ga friško pretepu. Ki jedvaj mu hlače začehu

paličjem stepati, da te dobrovoljni vragometnjak zakriknu: dosta je, gospone, dosta je, gospone, dosta je, zešel je vre vrag, ne ga več pri mene. Gospon pak: vudrete sluge bolje, ar znam da se je negde okol prstov te pogani vrag potajil i odonud mora iziti. Poklam ga dobro pretepohu, ozdrave kmet i na težački posel slivkajuč otide.

Man würde fehl gehen, wenn man wegen dieses etwas sarkastisch gehaltenen Ausfalls gegen einen Leibeigenen bei Habledić kein warmes Herz für die Noth der armen »Kmeten« voraussetzen wollte. Das zeigt folgende Erzählung (S. 848): Krivica se vnozem čini po velikeh goščenje, navlastito ako gušče krat bivaju. Duge čini, ki tak obilno gosti. Ako ga prijatelj opomene, da se ne zadužava, otresne se na njega rekuči: kaj je koga za moje duge skrb? vem ih on ne bude plačal. Opomene ga ključar, šafar, dvorski: vina, žitka, sena, zobi etc. nestaje. Reče mu: skrbete kak znate, tomu je biti. Ako nestane sena, ako zobi, ako vina etc. — vem ga, veli, kmeti imaju, naj se od kmetov vzeme, ali na kvartere naj sluge s konji i domači i siromaški idu. Tot siromahi kmeti plačati moraju, i negda tak da onem katanicam vgoditi ne mogu, ki kot kebr i v protuletju gingavo po drevju listje vse hote pojediti i potrošiti. A megjtemtoga dojdou krajači, mesari, kovači, špoljari etc., duga potrebuju, kaj im se odgovori? Ne sada vreme tomu, potlam pridete . . . Die Folge dieser Wirthschaft ist dann die allgemeine Einschränkung, die von Habledić in lebhaften Farben geschildert wird (auf S. 344): Tuliko je vina potrošeno, tuliko kruha, tuliko mesa, tuliko začini, tuliko penez. Vnogo je potrošeno. Adda moji sluge, moja družina, i vi ubogi petljari, potanje budete stali, ja vam ne znam kaj. Mošnja je jako sprajnjena, v pivnice i šafarnice veliko je pomankanje, adda i mošnju i šafarnicu i pivnicu bolje bude zapirati. Ključar na menše falate meso od se dobe davaj na kulinju, vina pomanje slugam i družine, petljárom nikaj, mogu se oni vode napiti. Ako bi gdo stranski došal, i njemu kruto ošpitoma. Ako bi onda došal, gda mene ne v gradu ili na dvoru, nikaj nepripravljaj, spričaj se, da ne gospodina onde, ali kam drugam megjtemtoga otidi, doklam i takov gost nezvani otide. Ar ti drugač nečini, ar s tvojem nadomestiš, ako kaj potrošiš, družine je kelešica dosti, po svetke se more čigera ali zevrelice dati. Ako li gde lucku gusku ali prase dobe, vem mogu v štale si je pripraviti. Zato ako hote bolje stati, naj v lugu, lozah, na polju paze, natepu se na čije marše. Da dieses Bild von Habledić gezeichnet wurde, so begegnet er dem Einwand, dass dies nur seine Erdichtung sei, mit folgenden Worten: Toga

ja ne zmišljam, nego znam stanovito da se tak pripečuje, psari, katančiči, lovasiči, tot gda su v dvoreh, tot gda su s konji na trave, tu meštriju preveč znaju. Znaju negda negda i njihovi gospodari te ne mare. Ne mare, kaj siromah muž zdihava, vraguje, preklinja, gde krmče, živinče etc. te gospodske kobilice ražaju, seku, peku, žeru. Ne maraju gda vboga vdovica javče, narekuje, kad da bi je dete vmrlo, gda jedino krmče zgubi i s krmčetom svoju tanku hranicu. *Čul sem ja takova narekovanja z velikum srca mojega žalostjum, gda nevoljnem pomoči nesem mogel.* Er beschliesst diese lebhaftes Schilderung mit einer Ansprache an die Herrschaften, sie sollten ihre Dienerschaft bezahlen: sluge imaš, imaš lovase, kočise, feletare (das sind Vorreiter), katančiče: brani je, plačaj je iz tvojega . . . Oder aber er soll die Zahl der Dienerschaft einschränken. Auch die Dienerschaft wird aufgefordert, sich an fremdem Gut nicht zu vergreifen. Faule Dienerschaft wird so beschrieben (S. 1047): Spoznavaju to gospodari i gospodarice z velikum svojim bantum i kvarom, gda slugu ali deklu zaspanu imaju, kteri zagoda spat hote iti, kasno stati, duže nego gospodar ali gospodarica spat. Zazove gospodar slugu ali gospodarica deklu: Stani Mara, stani Jela, idi na posel. Stani Martin, stani Pavel etc. den je, vreme je na delo. Kaj zaspani Martin? kaj zaspana Mara ali Jela? začne se to na jedan to na drugi bok obračati, ruke preteže, glavu češe, zeva, krmežlje z očiju kopa, ali se s postelje ne stane, nego zopet zadremlje, zopet hrče.

Aus dem Müsiggang leitet er allerlei traurige Folgen ab auf S. 1054—55: Jesu negda neki ladavci orsački, varaški, gospodski, budi špani budi dvorski, budi šenatori budi sudci, ki hote obilno stati, cifrasto se opravljati, povse gostiti, a domači dohodki tuliko ne donasaju; vegja im se delati, k polju, k vinogradom etc. prigledati, meštrije se držati ke su se negda vučili, a podpunoma hote gospoda biti, hote da im se govori: Generose domine, gosponne milostivni, vaše plemenito gospodctvo etc. Tem cifricam, tem gospodckem titulušem, tak obilnomu goščenju vnogo je trebe, doma tuliko ne, delati se grusti, strajati je špot, kaj je adda trebe činiti? Vušesa visoko nadignuti, oči široko odpreti, na vse strane paziti, ne bi li odkud kakov biršag mogel dojt i praznu mošnju zaslepiti. Nema li gde ktera vdovica kakove pravde? ne bi li kakove zemljice, hižice, vinogradci, vrteci, lozice i t.d. na fiškuš mogle opasti, ktere bi takov oficial k sebe privlekal? *Čudiš sem se negda, niti prez čuda ne, da su neki ali občinski ali gospodcki oficiali postali, ki su malo prvo siromahi bili, okrpno hodili, zlo-*

često se hranili, malo potlam bogati su postali, v škarlatu, v granatu ake ne i v svile hodili.

Auch der adeligfeudale Charakter des Landes wird von dem Moralisten gestreift auf S. 248: »Ako muž i kuliko obogate, darovčenicu (darovec bedeutet ein grobes Tuch) zahiti, vu plemenito se sukno opravi. ob tom hodi da armaleš od kralja dobi, plemenit človek postane. Kuliko je teh takoveh v našem orsagu plemenitašičev, kteri kajgoder imaju, vse mora plemenito biti: plemenita hiža, plemenit vinograd, plemenito polje, plemenit plot, plemenit grm, plemenit vol kem vozi, plemenita kola ako i potrena, na keh gnoj vozi, plemenit pas, ki mu pri hiže straži etc. Diese Eitelkeit beherrscht auch andere Stände: Ako kramara, ki je v početku svoje kramarije iglice, kopče, salaksije, šila, piščali etc. prodaval, sreča dostigne, bogatoga včini, ne želé li da ga za gospona drže i zovu ženu gospu, sine gospodičiče, kčere gospodične? ako li ga gdo na manje preštímava, napuhne se i nos obesi kot puran. Endlich selbst der Bauer: Ako strepani mužak sabolije ali šoštarije ali druge se meštrije zvuči, ne zdiže li visoko obrvi, tak da ga je negda i siromahom otcem i siromaškum materum i siromaškum rodbinum sram? ne gledí li široko, gde bi se s kakvum lepšum divojkum ali bogatum vdovicum mogel oženiti, po ke bi hiže, polja, vinograde, vrte dobil? Dabei erinnert sich der Prediger aus seiner Jugendzeit eines Schneiders: Znal sem krajača pred četerdeset i pet letmi, ki drugo ne znal šivati nego darovec (halje rekši, kakve je v mladosti svoje dosti okrpane nosil), k i komu gda bi bil djačič neki školu ostavivši meštrije se vučit prišel, rekál mu je: srečen si moj sinko, vezda ti se skodobo pamet pravdeno odprla, gda si vu ovu meštrijú se podál, ar znaj da naša krajačka meštrija tulike je vrednosti i preštimanja, da gda se je zvučíš, ako samoga kralja ali cesara kčere v sveto lištvo potrebuval budeš, slobodno ti bude niti ti nigdor žalne reči zato ne bu smel reči. Neki pak, ki te oholne pače nespametne reči ču, reče mu: fartua (fartuh bedeutet Vortuch) gospodar.

Ein dankbares, unerschöpfliches Thema der Klagen bildete die Putzsucht der Frauen. Auf S. 268 wirft er ihnen vor: O bože, kuliko nekte ne listor gospodične mlade, nego i vrstne žene, pače skoro i prez zubi babe, na tu tela svojega gizdavú cifru vremena zavman troše? dosti krat ne dosti jedna divojka, ka bi glavu svoje gospe česala, vsaki lasec v red postavljala, jedna zrcalo, druga našve, tretja masti drage i kaj ne držati moraju, i to po dve po tri ore, navlastito gda je v cirkvu ali kam

drugam megj ljudi pojti. A kakve halje i kakve našve, kakvo drago kamenje, kakve zlate lance, koliko gjungja na se natikavaju? Vor der Beschuldigung, dass er den putzsüchtigen Frauen zu nahe trete, sucht er sich so zu rechtfertigen (S. 267): Prosim vas, cifrašte divojke, ktere ovo čtete ali čteti čujete, ako vas kaj dušno spoznanje podbada, ne pušete na me, mene ne ogrizavajte, ništar ovde ne iz moje glave . . . Der Putz kostet viel, darum setzt er seine Rüge so fort (S. 274): Potrebno je, gde se vnoge cifre premenjaju, da mošnja zija; sada fali ovo, sada ono, trebe je kupiti; adda odpri mošnju moja cifrasta gospa. More biti je z vekšega spražnjena? *Založi kmeta, založi zemlje, založi gornice* etc., ar je megj ljudi, v cirkvu, na svadbu, vu gošćenje pojti. Auch hier ist der Luxus nicht auf die adeligen Frauen beschränkt, wie er weiter klagt (S. 275): Niti ne to listor trebe razumeti od plemeniteh gospi, gradoveneh kčeri; i megj siromaške purgarice, službenice, one ktere pasmi, žnorieum, kruhom, žganem vinom trže, gizdost se negda zaplete. Pojti je na vulice, pojti je po svetke v cirkvu ali v tance, moraju ako več né cipeliši safianski, kordovanski, karmažinski biti, mora se suknja lesketati, moraju se lepemi pantlini lasi naperiti. I kaj né? na tuliko, da v takve suknje cifrašte ali cipelišičeh prvo se gizda neboga ženčica, nego ju kramaru ali krajaču splati.

Die Mahnungen der Eltern gegen diesen Luxus werden als erfolglos hingestellt (S. 274): Reci star otac ali stara majka sinu tvojemu gizdavomu, kčere tvoje ohole: sinko, kčerčica, ne čini tako, ne hodi tamo, ne budi rečljiva, ne karaj se, teh tovarušev ne drži se, kaj ti sin tvoj Kirin, kaj kči tvoja Dunda odgovori? Naj krmežljivi starci čislo mole, naj hiže čuvaju, naj pri peči hrbet tope, naše je vreme drugo, nam mladost drugač zapoveda. Pokaraj rod ali drugi dobar prijatelj takvoga ohologa mladenca, da ne bude raztrošljiv, da se pijanstva i nesnažneh peršon ogiblje, da otea mater i druge stareše poštuje: kaj odgovori drugo, nego: kaj je koga za me skrb? imam ja tuliko pameti, da na se skrbeti morem; ako mi se kaj kvara pripeti, ja budem trpel, nigdor drugi. Prosi ga i ti negdašnji njegov praeceptor ali *školnik*, da se zleh putov ostavi, da se ponizneje drži, da se ne svajuje, da se spomene iz negdašnjeh navukov, ktere je v škole prijel . . . kaj ti odgovori? Odhajaj, nesi mi sada školnik, ne hodim ja več vu školu, nesem dete, odrasel sem vsega toga, ne buš mi ferul ali šibja daval, dosta si me negda trapil i gda kriv nisem bil. Der Ermahner schliesst mit den Worten: vsaki skoro dan z velikum žalostjum vidimo, kak neki mladi

ljudi gizdost za kalavuzu imajuč iz bogatstva na siromaštvo, iz poštonoga glasa na obšanost, iz dobrega zdravja na teške betege . . opadaju. Noch an einer anderen Stelle kehrt die gleiche Klage wieder (S. 339): Pаметим ја и v našem slovenskom orsagu prece bogate mlade ljudi, kteri su nezahvalni bogu budući, nemertučlivo živući, razpravili kaj su njihovi pregji z velikemi skrbmi teško spravili, tak da su kruto na tanko došli i (k-)koncu z lucke milošće živeti morali. Opominal sam, setzt Habdelić fort, negda dobro bogatoga nekoga plemenita človeka, častjum kapitana, dobrom mladoga, zdravjem friškoga, megj gospodum i prijatelmi vugodnoga, da bi se z bogom spravil po svete spovedi, ar su vnogi kajkakvi od njega, štimam da ne prez fundamenta glasi obhajali: kaj štimaš, kaj mi je odgovoril? Moj Pater, veli, ja se ne znam česa spovedati, ar se u ničem ne spoznavam bogu mojemu krivca . . .

Uebermässiges Essen und Trinken bei Gastmälern wird sehr ausführlich behandelt und mit grossem Detail geschildert. Zuerst ist ihm die Zeit nicht recht: »Gospoda i kasno jest idu i dugo pri stolu sede, kot se skoro vse več sadu u gospodskih dvoreh pripečnje« (S. 815). Vielfach beginnt die Esslust am frühen Morgen schon: »To detce ne trebe zameriti, kem pokedobe rastu potrebno je več krat jesti, ali maturnem ljudem ružno je, da negda ni ne mole prvo, more biti se ni ne prekrize, ter vse okol ormarov, komor, polic, škrin omuhavaju, je li gde kaj od snočkašnje večere ostalo. Ružno je tulikajše, da taki v jutro vinom se začmu zalevati i ž njim drugem smrdeti, ki su tešči. Der Prediger ist damit einverstanden, dass vermögendere Leute auch etwas bessere Speisen sich vorlegen lassen: More se pripeti(ti), da neki priprostešemi jestvinami, rekše tustum i dobro pripravljenum govedinum, zeljem slanim zadovoljno kuhanem, pače i sirom navlastito mastnem ali jesenskem razpuzancem, i lukom i repum . . jakše lakomost prokše, nego nekteri jerebicami, plepelicami, zverinum, pistrangami, kečigami, tokovinum, vizovinum, austrigami i t.d. Jače se nekteri i brže katanica muštakovičem (muškatovičem?) kakovem ali drugem dišečem vinom ožere, nego njegov gospodin petrovščakom, goljakom, bukovščakom. slamum i t.d. (S. 822). Sein Tadel richtet sich vor allem gegen die mit den vorgelegten Speisen Unzufriedenen: Premisli ki ovo šteš, ali prez žuča, prez srda, prez jada, premisli, reku, pokojno, mirovno, gdo i sada najveć jestvinam i pitvine prigovarja? ne li puk? ne li ljuctvo priprosto? ne govorim toliko za mužake, doklam su u muškom stališu, ni za siromahe, doklam se s siromaštvom bore, ni za mendikuše dijake, doklam

im se masneša sreča ne nasmeje, nego za onoga govorim, ki si se z nevolje skopa i z muža postane gospon, z plemenitašica slobodni gospodin ali grof ali hereceg, z dijačica ali v svetskom stališu ali cirkvenom častnik kakov povekši. O kak je i nekerem zmegj oveh teško vgoditi? Ali zverina je prešla, ali ptice diše, ali ribe nesu friške, ali kruh ne bel, ali vino ne čisto, jako, žmahno, ali jestvine su prestale, nesu dobro kuhane, nesu začinjene . . . Bei den Reichen wieder tadelt er die Uebertreibung: velike stroške čine na svoja gošćenja, da vsu svoju reputaciju i preštimanje pogube, ako kaj dragoga i kaj se retko i teško nahaja i dobiva, na stol njihov ne pride. Onda dvorski, onda komorniki, onda šafari, onda špani, onda drugi officiali, sluge i dekle marljivo se skrbeti moraju, da nikaj ne sfali kaj goder i odkudgoder spraviti se more i preskrbeti. Onda najfineši sokači, najvučenejši pašetari potiti se moraju. Onda loze zverje, vode potočne i morske ribe vsakojačke, zrak ptice preskrbeti mora, da se stol napuni. Onda Benetački konfekt, latinsko i španjolsko vino, prekomorske citrone naprvo dojt moraju. Onda govedina, ovčina, bravina, slanina, pače i kuretina i gusetina, i druge sagdašnje jestvine malo preštimanja imaju, ako osebnem zakonom nesu pripravljene. Folgt eine etwas derb gehaltene Anekdote (S. 827—828).

Auch über die übermässige Zahl der Speisen wird Klage geführt: Lakomosti se dotiče i množina jestvin, keh se tulika sada ne listor pri velike gospode, nego pri nekeh plemeniteh ljudi vnožina na gošćenjeh na stol postavlja, kulika se prvo nigdar morebiti ne postavljala (S. 832). Von den Reichen ahmen das schlechte Beispiel auch die Aermeren nach: Vuče se od gospode ne listor plemeniti ljudi, nego i purgari i slobodnjaki, kuliko se pretegnuti mogu, stole svoje napuniti jestvinami, gda i kakvo gošćenje imaju. Špoljaru, krajaču, krznaru, cestaru, gumbaru i drugem meštarskem ljudem prigovor bi devet listor jestvin na stol postaviti, gda listor jednoga detiča oslobaja . . . Prva vremena, so raisonnirt Habledić, ljudi su bogateši bili nego su sada, zemlje su bolje rodile nego sada, vsega je vekše bilo obilje nego je sada, te podpunoma ni polovicu, smem reći, ni tretji del ne tuliko na stol se postavljalo jestvin kuliko sada; a za kakovu potreščinu? ne drugu, nego za vekše preštimanje i reputaciju. Nicht genug, dass bei der Hauptmahlzeit dieses Uebermass herrscht, der Prediger beklagt die Ueberschwänglichkeit während der Fastenzeit: »i postne kolacije svoj broj takov imaju, da se zdele na stolu gnjesti moraju za mesto. Dojde dvojja, troja šalata.

Ribe pečene ali mrzle, kuhane na hladnu juhu ali mrzle, kuhane na octu ali mrzle; k tomu jedni ali dvoji raki, žaladija, marinada, kolomari, konfekt i vsakojačka sada vnožina. Dvoje troje gospodsko vino. Ne li tak dobro postiti? Auch die zu lange Dauer wird tadelnd erwähnt: Nadalje se prestiraju gošćenja sadašnjja, pokedobe dosti krat večera z obedom se zmeša, ali kruto malo megj obedom i večerum vremena mine, večera se pak povleče ne listor do desete ali do dvanajste vure, nego negda i do prve i do tretje, pače stresajuč se peharci, vleku se tanci, i doklam zorja noč od dneva luči (S36).

Habdelić beschreibt S. 839—840 den Wetteifer der Reichen, um einander zu überbieten, sagt aber ausdrücklich, dass »Naša, bogu hvala, te takove filosofije gospoda nemaju, ne manka podpunoma i pri nas stroškov v gošćenje prezredneh i naše neke gospode, nekem plemenitem ljudem, po volje jesu gostinski ti harci« (S. 840). Doch der von ihm beschriebene Wettkampf entlehnt offenbar manche Züge der ihm bekannt gewesenen Wirklichkeit, so z. B. wenn er sagt: »On morske, savske, dunajske ribe . . dal je naprvo«, oder »on je paštete jerebičnemi perutmi kak da bi odleteti hotele, nacifrane torte, pozlašene mandalske, citronske i t. d. imal«, oder »on je vinom lutenberskem, latinskem, španjolskem napijal«. Auch hier werden wieder Konfekten aus Venedig genannt: »naj se z Benetkov donese kaj se gode najdragšega konfekta dobiti more i vina« (S40).

In Kroatien scheint namentlich das Trinken auch damals schon die Hauptrolle gespielt zu haben. Die im XIX. Jahrhundert üblich gewesene Wahl des *rex convivii* erwähnt Habdelić nicht, er sagt nur: »Neki poglavite pivce za se izberu, pri stolu im namigavaju, da jakem vinom nekte re navlastito goste pošteno drže, ako je to pošteno, da iz gosta nemu stvar včini, da od stola teško sam stati more, gda se gde opadajuč potere, da mu tešku glavobolju zavda, da si negda glavu, ruku, nogu, rebro etc. potere. Takvi negda harci dohajaju s peharci. To je gostinsko prijateljstvo megj kršćeniki, kakvoga ni Turki ni Židovi ni poganini ne bi trpeli«. Dennoch widmet der fromme Eiferer ein eigenes Kapitel den Toasten: »Od navade sadašnjega vremena zdravie i napijanja« (S. 879—886), die gewiss schon damals in Schwung waren. Nicht ohne Grund haben ja selbst die Griechen unter den wenig zahlreichen Entlehnungen in ihr Lexikon aus dem Slavischen das Wort *zdravica* aufgenommen. Habdelić beginnt mit der Frage: *More me gdo štući opitati, kaj mi se vidi od navade, ka se je jako razlašla, napijanja*

za gospodsko i prijateljsko zdravje, navlastito gda veliki pehari, žmulji, kupe obhajaju. Er findet die Antwort schwer, weil die Sitte allgemein ist: Gde je ktero goščenje gospodsko, plemenitsko, purgarsko, muško, ko bi se prez takvoga napijanja dokonjalo? koga gospodarja, koga gospodina, koga muža za ništar bi gosti nemali, ki bi takve zdravice zamučal? pače ako bi je on zamučal, gosti bi je morebiti proti samomu gospodarju podignuli. Ne bi čuti negda ovakoveh reči: zločest je gost ki gazde ne napije. Onda čaše, onda srebrnjaki, onda polpintene ali pintene kupe gazdu za gospodsko zdravje do te dobe trkaju, doklam mu pamet, negda i zdravje s tela i z duše strkaju, ne prez velikoga smeha vseh gostov. Negda pak sami megj sobom gosti i pri gospodskih stoleh na volju se vjemu, da koga toga za gosta primu, koga s takovimi zdravicami norca, da ne rečem govodo čine. Nun erzählt Habdelić einen solchen Vorfall »kaj mi se je jeden plemenit človek je li hvalil je li tužil, kteri je drugače dobro znal pehare zvrčati«. Es handelte sich um eine Namenstagfeier. Der eine von den Gästen nahm einen Geistlichen aufs Korn, sie sollten einen Wettkampf mit zdravica vornehmen. Der Geistliche entschuldigte sich anfangs, da duhovniki nesu privučeni tuliko zdravic sprovajati. Der weltliche Gast liess nicht nach: Moj duhovniče, ja drugač ne znam niti neču, ar je moja ta navada i natura, da komu jenkrat začnem napijati, njega se vsevdilj držim. Der Geistliche: zkrepu na tu poglavitu navadu pleči duhovnik i poklam se plemenitaš z vekšega vre bil prinapil, pogleda on na peharni stol, na kom zapazivši jedan žmulj, reče peharniku: sinak, napunite mi z dopuščenjem presvetloga gospodina on žmulič (zmulič držaše kot jedan maslin). Napuni ga peharnik i poda duhovniku, duhovnik pako obrnu se proti plemenitašu govoreči: knego, bog vam pomagal, za presvetloga gospodina godovnjaka zdravje; a ov žmulič na dušak. Srčenoga se plemenitaš na tu zdravicu pokazava, zahvali, pas potezati začu i mustaču zafkati. Popiše obodva vsaki na dušak. Pogleda zopet na peharni stol duhovnik i opazivši polični pehar na njem, reče peharniku: sinak, napunite mi on peharac. Napunjenoga prije i kot prvi žmulič, tak ov polični peharac proti plemenitašu obrne duhovnik z ovum lepum zdravicum: knego, sluga sam vašoj milosti, za vseh verneh prijatelov gospodina godovnjaka zdravje, a ov peharac na dušak. Na tu zdravicu plemenitaš začu škuro gledati i vre nekuliko kucati. Reče adda duhovniku: duhovniče, ubij te bog, kamo si se del? Napij komu drugomu. A na bog, knego. neču nego Vam: ar i ja sam se vaše navade popal, da komu jenkrat

začnem napijati, da se njega držim. Za smeh to priješe vsi z gospodinom gosti, a plemenitaš mora prijeti i na dušak vleči poličnjaka. Duhovnik pogleda i tretič na peharni stol, zapazi i tretič pehar, i išče povekši od poliča i njega si vučini napuniti, napunjenoga napi plemenitašu na dušak kot i prva dva. Onda vre opešan plemenitaš začne glavum nihati, oči prevračati, lica napuhavati i na duhovnika šentavati: mene su vsi zli duhi na duhovnika namerili; daj mi se ga bog sada mentuvati, nigdar se več ne budem na duhovnika postavljaj. Der Sieg, den der Geistliche augenscheinlich davongetragen, wird ihm kaum zur Ehre gereicht haben. Habelić sagt nichts davon. Dagegen findet Habelić lobenswerth eine alte Sitte der Bauern: da su prvi napitek pili vu ime božje (S. 886), nur seien jetzt daraus auch schon sehr viele Toaste geworden.

Solche Szenen, wie die beschriebene, mögen damals sehr üblich gewesen sein. Sie waren aber auch von anderen Untugenden begleitet. Unser Gewährsmann erwähnt Kartenspiel und Beispiele der ihm bekannten Fälle, wo alles verspielt wurde: »Znal sem plemenita človeka prece bogatoga i u neke soldatske kompanije gjeneralskoga kornetara, ki se je goščenja obilnoga i kartanja tak bil lotil da je vse zgostil i zakartal. Doklam je očinstva potekalo, gudci, dudaši, cibalaši, trumbetaši, bubnjari cigulili su, puhali su, huškali su, doklam su ves mozg zlati i srebrni iz ladie izcigulili i izpuhali (S. 837). Aber auch andere schlechte Spässe waren üblich. Zločesta je šala, gda norci i dečaki moraju se pluskati i iglami, negda i šili obadati. Zločesta je šala, gda najmre ali meštarski ali naturalski norci moraju breskvene koščice, žive piškore, kopunske ali guseče vrata cele požirati. Zločesta je šala, da kakti vol mora vu se vlevati velike žmulje i pintene skoro pehare vina, da mu se mal oči ne raspuče i vino ko je vu se vlejaj, ali taki ali malo potlam mora nazad dati, pak se kot govedo kam tam zavaliti, gde mu psi vonjuča vusta i bradu ližu. Ter se vse to i vnoga druga, ktera ovde ni pisati ne spodobno, u vnogeh goščenje čine. Er bestätigt dieses im allgemeinen wenig anziehende Bild mit einem erlebten Fall: »Sam sem videl pri jedne gospodske večere, da su se dva dečaka morala tak jako pluskati, kuliko su naj jače mogli ruke razmahuvati ter ki je pljusku držal, moral je lice napuhnuti, da se je tem bolje pljuska čula, niti te pogane šale ne ob treh ali četireh pljuskah konec bil, nego da bi se ja, ki toga gledati nesem mogel, nē bil namolil, na dalje bi povlekli bili ono na

licah pogano bubnjanje. Nijeden on dečak stariji ne bil trinajest ali četirnajst let; kak su im pak potlam zubi služili, ja ne znam (838).

Auch auf Tänze ist der fromme Jesuit nicht gut zu sprechen, er warnt vor den Gefahren, die bei diesen Gelegenheiten der Tugend der jungen Leute drohen, er sagt: Za kaj zato takoveh tancašev, ki navlastito po svetke (kot v našem ovom slovenskom orsagu biva) velik del dnevvov u plesu troše, od greha spričati zevsema ne morem (S. 564). Greh je po svetke i nedelje orati i tkati, vunu česrati, presti, ali vekši greh svetečno vreme v plesah trošiti. Natürlich nicht bloss die Tänzer sind nicht frei von der Sünde, sondern auch die Mithelfenden: »gudci, šipuš, dudaši i ostali teh mekin mužikaši, kteri tak radi vsakojačke tance svejemi guslami, lapti, citarami i dudami etc. sprejavaju i na nečiste tot mladence tot divojke igre i popevke zažižu« (S. 570).

Die Lieder finden nur, wenn sie geistlichen Inhalts sind, in den Augen Haddelič's Gnade. Er widmete ein eigenes Kapitel den Liebesliedern (Pesme od ljubavi, S. 553—563), wobei er von den duhovne popevke mit Achtung spricht, dagegen vor den anderen warnt: »Kakti cirkvne svete i pobožne popevke jakost imaju veliku na isprošenje od boga kaj ponizno potrebujemo, tak protivnem zakonom imaju i moč svoju veliku popevke one, keh je sada pun svet, i zovu se od ljubavi (S. 556). Er hört die Einwendung: To li gđa smo v goščenju i dobre volje moramo biti, homo kot fratri mučali ali listor u zdele kot voli v jasle buveli? Ljudi smo, ki se z vnogemi posli dosta trudimo, zakaj bi nam se dar (bar?) gdano i gdano slobodno ne razgovoriti? pače je to i potrebno . . . popevka putnika na putovanju, špoljara ali kovača pri kladivu, tišljara pri hobljuču, šošlara pri kopitu, orača pri plugu, kopača pri motike, žnjača pri srpju, kosca pri kose, prelju pri kudelje etc. veseloga čini . . . Darauf antwortet der Verfasser, er habe nichts gegen gute Lieder, allein während früher die Kinder alleluja singen lernten, »kaj se sada po varašeh, po seleh, po dvoreh vuče detca? O rugota, o žalostna nektereh oteev slepota! Izda je dete pentavo, izda mu z nosa šmrklji, z vust sline vise, izda prekrižiti se ne zna, izda zreči pravo ne more, ter vre nečisto, odurno, sramotno tepe«. Daran seien die Eltern schuld. Kein Wunder, da gđa i podrastu, da gđa i k dobe pridu, gđa i mustače zafrkavaju, gđa je i sedine pokriju, da drugo skoro ne govore, drugo ne popevaju, nad drugemi popevkami i rečmi se ne vesele, nego kem su se u detinstvu priučili. Ne li odurno, ne li proti bogu, da male devičice po puteh, po vulicah, po piaceh, megj trošaste

dekle, debele brente, nesuažne jare v plese idu, prve svoje glase nečistem popevkam, pač vragom posvečuju? Für die geistlichen Lieder, meint Habelić, habe überall die Kirche Sorge getragen: vu ko ime vsemi jeziki vnoge jesu spravljene, i našem slovenskem, i božične i vuzmene, terjačke, nedeljne i svetečne i druge, ktere srce i razveseliti i na radost i poželenje nebesko zažgati mogu. Zu diesem Zweck habe »postuvani negda otac Mikula Sartorius ili Krajčević, reda našega Ježovitanskoga glasoviti prodekator« geistliche Lieder verfasst, die er dem Evangeliarium beilegte. Nun citirt Habelić die Seite der Ausgabe, die ganz mit dem bekannten Evangelistarium Petretić's vom J. 1651 übereinstimmt. Man sieht daraus, dass jene Beilage in dem Evangelistarium Petretić's von Sartorius-Krajčević herrührt. Habelić begleitet das Citat des Sartorius mit folgendem Zusatz seinerseits: Ove in ovem prispodobne popevke komu se popevati hoče, ali naj sam popeva, ali si je naj da popevati; oneh pak pogauh, sramotneh i nečisteh naj se čuva kot bažiliska i kot Sirene ogiblje.

Noch so manche Kleinigkeit ist aus dem Buche Habelić's erwähnenswerth. Als Jesuit muss er selbstverständlich den geistlichen Stand nach Möglichkeit schonen. Darum theilt er in seinem kroatisch geschriebenen Buche ein ganzes Stück (S. 1085—1114) lateinisch mit, weil es die weltlichen Leser nichts angehen soll: Kajti se ovi navuki svetekeh ljudi ne dotiču, nego sameh redronikov, onemi istemi dijačkemi rečmi ovde je postavljam, kemi je je Marchantius popisal (S. 1085). Ueber die Wahl der Themen zu Predigten äussert er sich auf S. 461 so: »Je i ona tužba nektereh svetskeh ljudi proti cirkvenem, po imene plebanušem, od keh govore, da ne znaju drugo prodeknvati nego za desetine, lukno, povesma, sire, lopatice, kobase i novce spovedne i t. d. Er sucht die Pfarrer zu vertheidigen: Kaj na tu tužbu siromah plebanuš odgovoriti mora ali kaj je čineči? Ako nagovarja svoje farnike da verno plačaju kaj su dužni, taki skoči neka mužadija i začme svojega duhovnoga pastira ogovarjati . . Ako nikaj ne govori, malo gdo mu domom kaj donese . . An einer anderen Stelle gibt er zu, dass sich manche Pfarrer für die Sonntagspredigt gar nicht vorbereiten: »A kaj bi bil rekel Marchantius, da bi nektere naše prodekatore po seleh čul prodekujuč, ki se ni tuliko k prodečtvu ne priprave kuliko oni francoski (davou war früher die Rede), nego ves tjeden trude se v svetske skrbi i nekteri jače nego svetski ljudi ki sine i kčere imaju; v svetek pak ali v nedelju ali od oltara evangelium preštu ter svetke oznane ali iz prodekalnice za

svoje lukno, povesma, sire i t.d. obilno kriče, od kud ne čudo da po nektereh farah nevoljno ljuetvo ni deseterih božjeh zapovedi ni petereh cirkveneh ni megj grehi razlučiti i kaj stoga izhaja niti se spovedati ne zna. Več od toga ne pišem, ar morebiti i ovo koga opeče. Aber auch für die gelehrten Geistlichen, wenn sie nicht bescheiden auftreten, hat Habdelić ein scharfes Wort, wie man auf S. 297 liest: »Oni se pak naj jače znašaju i gizdaju v navuku, kteri izda nesu pravo i zvršeno znanje dobili, nego listor znanja tenju, i zato te takove ne drž za spametne i vučene, nego za norce. Pride takov nore nekteri z Rima, s Padue, s Prage, z Olomuca, z Beča, z Graca etc. potrošil je tri leta kak tak u filsofije, pridehnul je nekuliko k teologie, obleznul je navuk od pravdi i poglej ga kak hodi, kak gledi, kuliko bazalamanov čini, kak batrivo, da ne rečem oholo govori, kaj su oni ki su prvo čez te navuke prešli, vsi su proti ovomu ali malo ali ništar. Videli smo malo prvo toga takvoga kot jedno nehoblano drevo, a sada je kip neznam ktere Helene zlatom velikoga navuka oblečen, ali listor v svojeh očiju ter pripostruga ljuetva ali drugeh v dijačtvu novakeh, pred kemi ens rationis, materia prima, chimera i hireocervus i concavum lunae i drugo neznano iz filsofiomskogoga luga dopeljano zverje vnogo trpi, ktero ovi malo vučeni norčeci niti sami pravo ne razmeju niti ga nigdar stolmačiti ne budu mogli, nego listor da kakvo takvo pri oneh ki malo razmeju od velikoga navuka ime dobe, kriče na široko vusta raskriljajuči kot da bi ves Šalamon ze vsem svojem navukom i mudrostjum v tikvene njihove glave stan bil postavil.

Noch zwei-drei Kleinigkeiten und meine Auszüge sind zu Ende. Auf S. 117 sagt Habdelić, Gott habe Adam und Eva nicht gekleidet: »vu svitu baršuna, škerlata etc., nego v kožu kosmatu opravil, tak da su im v letu i v zime hasnile, listor prevrnvši v zime dlake nuter, v letu vun, kot izda neki Vugri čine svojemi kedmeni«! Den König von Polen nennt er auf S. 149 Vladislav Jagello lengelski kralj und ib. Miecislav lengyelski kralj — ein Beweis der Abhängigkeit von der magyarischen Darstellung der Geschichte. Bezüglich der ganz mittelalterlichen Gerichtsordnung spricht er auf S. 216—217: Opitaš dalje, kaj mi se vidi od priseg v našem orsagu navadneh, gda rekši hudodelnika kakvoga vlove te mu pravda pripita, da se samošest, samodeset, samopetdeset odpriseže — beruft sich auf tripartitum, lobt dieses: ktere je bečka akademia ne listor potvrdila nego kot i vas tripartitum jako pohvalila 26^{ti} dan augusta meseca leta 1628 niti je nijeden zpameten pokuditi

ne more, ako se listor onak kak je potrebno obvršavaju. Er citirt auch öfters Tripartitum, einmal auch Kitonić: I to vse lepemi na vigjenje rečmi, vrlemi zrokmi iz pravdi iz Tripartitoma, iz Kitonića . . . navijajuč (S. 787). Ueber Kitonić verweise ich auf Kukuljević's Werk S. 301. Endlich, um mit etwas lustigem zu schliessen, will ich für die Geschichte des Spieles von der blinden Maus erwähnen, dass es in der noch heute üblichen Benennung šišmiš Habledić auf S. 693 so beschreibt: »Jesi li gda videl, kak se deca šišmiša igraju. Vu ove igre jednomu zmegj sebe oči rubeem ali klobukom zakriju, ki pípajuč po hiže išče, doklam bi koga popasti mogel, ki bi mesto njega takov zaslepljen lovec postal. Prvo nego koga dobi, dosti krat štimajuč da koga popade, v stol se ali v postelju zadene, štimajuč da je tovaruša popal stolec popade. Kuliko krat fali? ako li i popade koga, ne zna gdo je, nego pípajuč lasi, halju, ruke negda ne pogodi negda napetce pogodi.

Wer auch dem Inhalt dieser Auszüge keine grosse Bedeutung wird beimessen wollen, wird von der lebhaften Form der Darstellung und der reichhaltigen Sprache desselben angenehm überrascht sein.

V. Jugić.

P.S. Ich bin nachträglich durch Prof. Šurmin in Agram auf eine von Prof. T. Maretić im VII. Band des »Zbornik za narodni život i običaje« aus Habledić's Werk gemachte Mittheilung aufmerksam gemacht worden. Prof. Maretić verfolgt mit seinen zwei Notizen aus Habledić einen anderen Zweck als ich. Er fand in Habledić zwei Parallelen zu den heutigen Volksmärchen, eine auf S. 246 zu dem bekannten Märchen »Jedna gobela u kao a druga iz kala«, und eine andere, auf S. 226—228, zu dem Märchen »Kum i kornjača«.

Kritischer Anzeiger.

Branko Drechsler: Petar Preradović. Studija. Zagreb 1903 —
Tiskara Terezije Fischer, Ribnjak 10. S. 128.

Mit Freude begrüsst man eine Studie, die über jenen Dichter der Südslaven, speciell der Kroaten handelt, der am mächtigsten die Tendenzen der serbokroatischen Völkergruppe im verflossenen Jahrh. ausdrückte. Was bisher über P. Preradović geleistet wurde, steht in keinem Verhältniss zu seiner Bedeutung. Seine Ideendichtung hat seltsam wenig zu speciellem Studium angeregt. Nicht ganz ohne Gründe. Der heutigen älteren Generation steht der Dichter noch wie er lebt und wirkt vor Augen und bei den Jungen ist die Tradition noch so frisch, seine Poesie selbst noch so aktiv, dass auch sie keinen historischen Vorwurf im Gegenstande fanden. Wie trüglich aber diese Vorstellung schon in Bezug auf die Jüngsten wäre, beweist gerade diese Studie, denn sie zeigt — wie weit man sich schon von Preradović entfernt hat . . . Sie stellt sich ja auf einen neuen Standpunkt gegenüber dem Objecte, sie unterzieht ihn einer neuen, z. Th. historischen, z. Th. kritischen Beurtheilung. Neues historisches Material bringt diese Arbeit fast gar keines — und dennoch gestaltet sie uns einen bisher nicht gekannten Preradović. Sie will eine Rettung des angeblich verkannten Dichters sein. Sie ist daher ihrem Charakter nach eher literarische Kritik als Literaturgeschichte. Unter diesem Gesichtspunkte wollen wir auch die Arbeit beurtheilen. Ein geistreiches und willkürliches Walten mit dem Stoffe, bedeutende Nachempfindung, eine bestimmte kultivirte Idee kennzeichnen den Typus. Diese Art selbst zu verurtheilen ist nicht Sache der wissenschaftlichen Kritik, sie begnügt sich zu konstatiren, inwiefern die Resultate jener vor dem Verstande als Erkenntniss bestehen können. Die hauptsächliche Idee unserer Studie ist — der Einfluss Krasinski's, des grossen polnischen Messianisten-Dichters, auf Preradović. Sie ist nicht originell insofern, als sie schon Prof. Zdziechowski (*Odrodzenie Chorwacyi* S. 175 ff.) gefasst hat. Sie breiter ausgeführt zu haben, ist das zweifelhafte Verdienst dieser Studie. Sie empfiehlt sich aber auch durch angenehmere Eigenschaften zur Besprechung.

Die ganze Komposition besteht aus zehn Kapiteln ohne Aufschriften. Die Eintheilung dieser geschieht nach gewissen charakteristischen Momenten (Pr. gegenüber der Romantik, der Religion u. s. w.). Der historisch-genetische Gang ist also formell nicht eingehalten. In der Anreihung des Stoffes ist der Verf. geschmackvoll vorgegangen, die Besprechung der Liebeslyrik ist z. B.

in zwei Kapitel getrennt, in die der serbokroatischen und die der deutschen Sprache und zwar abwechselnd mit Kapiteln anderen Inhaltes. Einen ästhetischen Eindruck macht es auch, wenn die biographische Seite nur an passenden Stellen gelegentlich herangezogen wird: so wird die Jugendgeschichte des Dichters z. Th. im VII. und VIII. Kapitel erst besprochen. Bezeichnend ist auch das Fehlen von Angaben der Citate, Vorgänger u. ähnl. . .

Das erste Kapitel markirt mit kräftigen Strichen das erste Erscheinen des Dichters in der »illyrischen« Literatur. Der Hintergrund dieses Auftretens ist glücklich mit dem ernsteren Charakter seiner Dichtung in Zusammenhang gebracht. Nur ein Moment scheint der Verf. ausser Acht gelassen zu haben — den inneren seelischen Kampf des zur serbokroatischen Sprache bekehrten jungen Minnesängers. Vor diesem Uebergange ist die Stimmung des »Putnik« nicht denkbar. Das ergreifende Gedicht des jungen Patrioten ist nur aus seiner damaligen Stimmung geflossen. Psychologisch wird es uns näher gebracht, erst wenn wir uns die schmerzliche Erkenntniss des Dichters über seine Entfremdung vorstellen. Der Ton des »Putnik« klingt wieder in einem Briefe aus demselben Jahre: ». . . ; ja ću uvijek u sumraku basati medj tudjom noći i domorodnim danom« (Građa I, 115). So ist das Motiv auch dem Dichter persönlich eigen und nicht allein literarische Ueberlieferung oder bloss »starker Ausdruck der damaligen romantischen Denkweise« (S. 5). Geschichtlich wird erläutert die patriotische Elegie »Žalostinke«, weil sie Marković — Šrepl aber nicht — unter Liebeslieder zählte. Gegen Prof. Marković polemisirt der Verf. auch in Bezug auf »Šliepac Marko« mit Erfolg. — In der Eintheilung der dichterischen Phasen Preradović's schliesst sich der Verf. an Prof. Zdziechowski an, erklärt aber die »Unfruchtbarkeit«, die Prof. Zdziechowski für die Jahre 1846—51 bemerkt hatte. Nun wird vom Verf. eine Krise improvisirt, die eine Parallele mit Krasinski ergeben soll. Nach ihm stürzt sich der Dichter von dem Gipfel der Hoffnungslosigkeit in »Pjesnikova kob« (1849) . . . und »Moja ladja« (1850) in ein anderes Extrem: »er beginnt zu glauben, dass eine höhere Macht das Volk aus den Irrwegen führen wird, denn es ist gut und kann und darf nicht zu Grunde gehen«. Gegen diese falsche Auffassung spricht ein blosses Durchlesen dieser zwei kleinen Gedichte. Im ersten wird der Dichter von einem väterlichen Greise (eine Lieblingsgestalt in Pr.'s Poesie) getröstet, beruhigt, von seinen patriotischen Sorgen befreit — nicht ohne Hinweis auf Gott. Im zweiten lenkt der Dichter sein Schiffelein, das nicht einmal vom Sturm bedroht ist, sondern bloss seines Zieles nicht gewiss, dem Treiben der Wellen sich überlässt, und eine bessere Zukunft erhoffend — die Flagge zum Himmel emporhebt! Der Ton ist also ein ganz anderer: lebensfreudiger, zuversichtlicherer: »Plovi, plovi . . . Razpni jadra, pruži vesla«! heisst es da. Und »Moja ladja« hat gar keinen Bezug auf das Schicksal des Volkes. Der Dichter spricht von »Moja ladja« und reht das Gedicht nicht in die patriotische Lyrik ein. Für die biographische Erklärung wären wir im Jahre 50 ebenfalls nicht verlegen. Auch der geschichtliche Hintergrund der Nation konnte den Dichter von »Pjesnikova kob« zu keinem so gesteigerten Ton, wie ihn der Vf. auschlägt, veranlassen. Die Wendung nach dem Jahre 1849 war gar nicht ähnlich jener nach 1831 bei

den Polen. Die Kroaten vom Jahre 48 haben bloss nicht erreicht . . . die Polen mit dem Aufstande von 1831 verloren . . . Der Vergleich mit Krasínski beruht daher hier auf gar nichts und ist sehr gezwungen: »beide hoffen, sagt der Vf., dann verfallen sie in die grösste Verzweiflung, aus welcher sie der Glaube an die Zukunft herausführt, den ihnen ein geheimes Wesen ankündigt, ihnen die Herzen zu Gott weisend. Diese vollständige ursprüngliche Verwandtschaft der Entwicklung ermöglichte es, dass später vielleicht die Poesie Krasínski's direkt auf die Thätigkeit Preradović's einwirkte . . .!« (S. 14). Man sieht also hier — die Absicht. — Weiter spricht der Vf. über einige andere Produkte der Erstlingspoesie und macht manche richtige Bemerkung, so besonders wenn er schon im Gedichte »Vilin san« die Keime der später so mächtig gewordenen Slavophilie Preradović's wahrnimmt. — Wegen einzelner Gedankensplitter fehlt es aber auch hier nicht an kritiklosen Bemerkungen: launig werden die verschiedensten Produkte dieses Dichters in einen Topf geworfen. »Dvadeseti svibanj«, »Zmija«, »Mujezin« dienen als Beleg für eine besondere Neigung des Dichters zu den Todten, zum Mysticismus Preradović's; denn »»Dvadeseti svibanj« ist ein Gedicht auf dem Grabe Jelačić's, so wie »Zmija« ein Gedicht auf dem Grabe einer unglücklichen beduinischen Familie ist, und »Mujezin« ist eine Blüthe vom Grabe Hadži Kerim's!« (S. 17). — Das II. Kap. ist klein, aber zutreffend. Es wird der psychologische Grund, warum Preradović's Liebeslyrik so unbedeutend ist, mit Recht darin gefunden, dass jede tiefere Leidenschaft, jeder Liebesschmerz von dem vorwiegenden Verstande des Dichters aufgewogen wurde. Der Vf. beschränkt aber diese Beobachtung — seltsam genug — nur auf die Erotik . . . Gleichen Gegenstand behandelt das VII. Kap. Es sind deutsche Liebeslieder (herausg. von M. Šrepol in Građa za povj. kniž hrv. kn. 1), deren Datum nicht bekannt ist. Šrepol versetzt sie in ein »männliches Alter« (Građa I. 385). Der Vf. sammelte aber Gründe für eine frühere Entstehung, noch während der Kadettenjahre des Dichters in Wr. Neustadt. Seine Annahme scheint wahrscheinlicher zu sein, obwohl es auch ihm nicht vollständig gelungen ist, darüber Gewissheit zu verschaffen. Der Lenauische Ton der Gedichte wird mit viel Verständniss hervorgehoben. — Interessant ist das III. Kap., weil es eines der wesentlichsten Elemente der Preradović'schen Poesie behandelt — sein Slavophilenthum. Charakterisirt ist Preradović von dieser Seite gut, nur würde ich mir den Ausgangspunkt des Slavophilismus Preradović's anders vorstellen. Mit dem Russischen hat er gar nichts gemein und setzt ihn auch nicht voraus, wie der Vf. glauben will. Murko hat hübsch gezeigt [Deutsche Einflüsse auf die böhm. Romantik], wie sich gerade unter der Sonne der deutschen Romantik der Antagonismus gegen den Westen, besonders die Deutschen, bei den westlichen Slaven entwickelte. Diese Erscheinung ging Hand in Hand mit der von den damaligen Deutschen so kräftig ausgesprochenen Doktrin von dem Autochthonenthum, dem Rechte auf selbständige Entwicklung im Sinne der Race. In der geistigen Gährung der »erwachenden« Slaven bildet gerade das Slavophilenthum einen merkwürdigen Reflex dieser Idee. Die Freiheitsdichter der Deutschen bildeten weiter einen Kult des Germanenthums, des unverdorbenen Geschlechtes gegenüber dem faulen

Westen der Franzosen aus (Heinrich Kleist: Hermannsschlacht); und die Slaven Oesterreichs dachten in analogen Situationen ähnlich! Stanko Vraz nennt geradezu das Oesterreich des Absolutismus den »demoralisirten Westen!« In diesem Kreise bildet sich auch Preradović's Evangelium von der kulturellen Mission der Slaven. Der russische Slavophilismus stand in keiner so organischen Fühlung mit dem der Westslaven (der Katholiken) und entwickelte sich auch zu einer ganz individuellen getrennten Erscheinung. Wenn der Vf. aus dem Schweigen über Russland in Preradović's Poesie auf eine Antipathie gegenüber dem russischen Imperialismus schliesst, so ist das nur wenig wahrscheinlich. Die Macht Russlands spielt gewiss als »strafendes Slaventhum« in der Phantasie des Dichters anonym eine Rolle. Kühn war schon von dem österreichischen Officier eine Ode »Slavjanstvu« (der Dichter gebraucht später immer diese russ. Form), aber kühner noch wäre gewesen eine Ode an — die Russen. Der Vf. hebt mit Recht die humane Idee des Preradović'schen Slavismus hervor (S. 27). Unzulänglich ist es nur, wenn die Religiosität des Dichters in diesem Zusammenhange motivirend herangezogen wird; nicht bloss Religiosität, sondern der Spiritismus ist hier als spiritus agens zu betonen. Wenn Pr. eine neue Taufe den slavischen Völkern verkündet im Sinne von »novorođene misli vieka novoga«, so ist damit nicht »das evangelisch frei aufgefasste Christenthum«, wie nach dem Vf. (S. 32), gemeint, sondern vor der Phantasie des Dichters fungirt das ganze Slaventhum als ein grossartiges Medium, das auserwählt ist, die Philosophie der Liebe, Pr.'s Spiritismus, zu verwirklichen. Dies kann man zwar auch »frei aufgefasstes Christenthum« nennen, aber wozu, wenn nur dadurch die Absicht des Dichters umgangen wird. Zweckmässig und richtig durchgeführt ist die Kontrastirung Kollár's mit Pr. — Eine Gelegenheit, viel zu denken, gab dem Vf. das vom Dichter nachgelassene Drama »Kraljević Marko«. Der Vergleich mit Mickiewicz's Pariser Vorlesungen wurde schon von früheren Forschern angeregt. Der Vf. führt ihn gründlich durch, geht aber in der Tendenz eines Anschlusses an die von Mickiewicz gegebene Analyse der »Nieboska Komedya« Krasíński's seitens Preradović's zu weit. Was sind alle diese zusammengerafften Parallelen zwischen »Nieboska Komedya« und »Kraljević Marko« gegenüber der verschiedenen Conception und Idee beider Werke! Hier drängt sich geradezu ein durchgehender Vergleich um so mehr auf, als Preradović wirklich einzelnes, technisches der Analyse von Mickiewicz entnommen haben kann. Ein solcher hätte dargethan, wie stark differenzirend sich die Persönlichkeit und das Milieu selbst an ein und demselben Schema erweist. Krasíński schrieb eine Tragödie des Klassenkampfes, Preradović eine dramatisirte Epopöe über die nationale Wiedergeburt. [Jene wurde nach dem unglücklichen Aufstand der Polen von 1831 gedichtet, diese vor der Revolution des Jahres 1848 entworfen]. Krasíński lässt die Aristokratie wie die Demokratie, die sich in furchtbarem Kampfe gegenseitig aufreiben, vor dem Kreuze kapituliren — Preradović baut hoffnungsvoll auf demokratischer Grundlage sein politisches Ideal, das nicht ohne Vermittlung des Schwertes Marko's zu Stande kommt. Auf die Souveränität des Volkes wird Gewicht gelegt, vom Messianismus kein Ton, keine Ansätze. — Der Vf.

unterschreibt wörtlich das geistreiche Urtheil Prof. Zdziechowski's, welches die Kleinlichkeit der Preradović'schen Auffassung von den Schäden der Kultur vernichtend hervorhebt. Man muss jedoch erinnern, dass Preradović hier das Kulturproblem gar nicht als solches beschäftigt. Gerade seine landläufigen Bemerkungen über den Kulturträger lassen schliessen, dass diese seinen Ausfälle von secundärer Bedeutung und bloss gegen die Pseudo-Kultur gerichtet sind. Dadurch wird aber die Kritik, die ihm einen Lermontov, Hercen, Tolstoj und Krasínski gegenüberstellt — gegenstandslos. In Betracht kommt noch Preradović's Absicht, volksthümlich zu sein, wie Mickiewicz für das slavische Drama empfahl. Der Stil und die ganze Weltanschauung ist daher auch volksthümlich. Die Helden sind Repräsentanten des Landvolkes und haben etwas sinnverwandtes mit Mikuliška Seljaninovič und Ilja Muromec der russischen Bylinen. Stevan bildet von innen und Marko baut von aussen den — mächtigen slavischen Bauer. Preradović ist hier — ein slavischer Agrarier.

Der einzige thatsächliche Berührungspunkt Preradović's mit Krasínski ist die Uebersetzung des Poems »Resurrecturis«. Die Einbildungskraft des Vf. weilt dabei im Kap. V (S. 58—74). Er führt einen Brief an, den ein Fürst Lubomirski — diese Uebersetzung betreffend — an Pr. schrieb. Obwohl aus diesem Schreiben offenbar hervorgeht, dass Lubomirski bei Pr. die Uebersetzung bestellt hat, kommt doch der Vf. zu dem Schlusse, dass Pr. viel mehr bei der Sache engagirt war als Lubomirski selbst. Nun das mag noch angehen. Aber die Schlüsse werden kühner, wenn der Vf. auf Grund der »kongenialen« Uebersetzung eine besondere Vertrautheit Preradović's mit Krasínski's Dichtungen voraussetzt — ohne dabei die Uebersetzung selbst einer näheren Prüfung zu würdigen. Ein Vergleich mit dem Originale wäre zwar eine philologische Arbeit gewesen, hätte aber dem literarischen Kritiker ein interessantes und solides Resultat geliefert. Eine subtile Würdigung des Wortes hilft wohl dort am besten, wo sonst äussere Anhaltspunkte fehlen. Wir bedienen uns dieser Methode, um Licht auf den Charakter dieser Uebersetzung zu werfen. Die Einbusse an stilistischer Kraft des Originals in der Uebersetzung wollen wir bei Seite lassen. Nur zwei drei charakteristische Aenderungen des Sinnes sind hervorzuheben. »Resurrecturis« ist ein Credo Krasínski's, in welchem er seine philosophisch-patriotischen Ansichten dichterisch zusammenfasst, knapp und präzise formulirt. Nur ein Uebersetzer, der die präzise Bedeutung einzelner Ausdrücke des Originals kennt, wird es treu wiedergeben können. Bei Preradović scheint das nicht der Fall gewesen zu sein. Das beweist folgende Stelle:

Or.: Jedna tyłko w świeceie
Moc ofiary cicha
Los gniołący zgniecie. —
Oto *dziejów* lew!
A podłość czy pycha
To jednakie śmiecie
Które w otchłan spycha
Lada *dziejów* wiew!

Uebers.: Samo žrtve svete
Tiha moć na svietu
Kob gnjetuću sgnjete
to je *silá* lav!
Złoćestoće pako
Nalikuju snietu
I ko smeće svako
Vremena su splav.

Das wiederholte *dzieje* will hier besonders beachtet sein. Das Wort hat ja auch in Krasíński's Poesie eine bestimmte Bedeutung: Gott, Mensch und — Geschichte bilden eine Dreieinigkeit in einer seiner ungedruckten Skizzen. In der Geschichte der Menschheit sieht der polnische Messianist das Abbild des Lebens Christi. Die heldenhafte Entsagung, die stille Aufopferung ist der specielle Sinn von — *dziejów lew*. Der Uebersetzer war sich der Bedeutung von *dziejów* an dieser Stelle gar nicht bewusst, er beachtete den terminologischen Charakter des Wortes schon darum nicht, weil er es beim Wiederholten male nicht durch denselben Ausdruck wiedergibt wie vorher. Und diese seine Ausdrücke selbst! Wie verständnislos ist dieses — *silá lav!* Wie verschieden und bloss bildlich angebracht dieses — *Vremena su splav!* Der gewissenhafte Preradović hätte selbst aus metrischen Gründen solche wesentliche Abweichungen nicht zugelassen, wenn er in dem Masse mit Krasíński's Dichtung vertraut gewesen wäre, wie das der Vf. hervorhebt. Das bezweifle ich auch angesichts folgender Stelle:

Or. Bądź arcydziełem nieugiętej *woli!*
 Bądź cierpliwością — *ty panią niedoli.*
 Bud uzornim djelom neumorna *ráda!*
 Budi strpljivošću, koja *sve nadvlada.*

Auch hier ahnt die Uebersetzung gar nicht den Accent auf *woli* . . *ty panią niedoli*. Der rettende Wille aus der Noth, dem Unglücke, ist recht eigen dem polnischen Dichter (Psalm *dobrej woli*). Die Arbeit bedeutet schon ein Vortüber der Noth, überwundenes Unglück durch den Willen, oder gar kein Vorhandensein von Unglück. In letzterem Sinne abweichend liest man die Uebersetzung des serbokroat. Dichters. Die Abweichung wird charakteristisch, wenn sich an sie consequent noch eine identische anschliesst:

Or. Uczyń jawem Or. Učín javom
 Uczyń *wiarą* Učín *tvorom.*

Man denkt unwillkürlich an das um die Zeit der Uebersetzung sich neu konstituierende, nach dem Absolutismus zu neuem nationalen Leben auferstehende Kroatien. Uermüdliche Arbeit wurde damals nicht nur betont, sondern auch entfaltet. Krasíński singt jenen, die auferstehen werden — Resurrecturis, und läutert sie durch — den Glauben. — Von secundärer Bedeutung gibt es noch so manchen charakteristischen Unterschied der Uebersetzung gegenüber dem Original, und alle sind darauf zurückzuführen, dass Preradović vor völlig fremden Ideen stand. Er sucht daher die fremde Pflanze auf eigenem Boden zu akklimatisiren, er erlaubt sich Zusätze: *Že Bóg i ojezyzna — Bog, dom i sloboda*. Er missversteht auch sprachlich das Original: »Bądź piekłem miłości!« übersetzt er mit »Bud paklom *miłosti!*«? Alle diese scheinbaren Kleinigkeiten bekommen eine Bedeutung, soll das Verhältniss von Preradović zu Krasíński festgestellt werden. — Verlockt durch den Verf. müchte ich auch jenen Brief von Lubomirski an Preradović zu einer Erklärung der Uebersetzung gebrauchen. Wenn man Preradović's Neigung zum Spiritismus kennt, fällt besonders folgende Stelle des Briefes Lubomirski's auf: »weil die einzige Berührung zweier Menschen

durch ein so erhabenes — und erhebendes *medium* wie unser geliebtes Gedicht schon eine wahre Seelenverwandtschaft gründet und deswegen schon viele geistige Schätze und Strebungen — für uns beide ein Gemeingut sind — aber ein Brief ist für diese Welten des Geistes zu klein . . .« (S. 65). Diese Stelle, die der Vf. gar nicht beachtet, wirft Licht auf die Beziehungen beider Männer. Sie benimmt allen Zweifel, dass sich Preradović und Fürst Lubomirski in der gemeinschaftlichen Verehrung der spiritistischen Lehre freundschaftlich begegneten. Diese Annahme wirft weiter auf ihre gemeinschaftliche Unternehmung »Resurrecturis« im Original nebst böhmischer und serbo-kroatischer Uebersetzung herauszugeben einen eigenthümlichen Reflex. Sie glaubten mit dem »schönen« Gedicht Propaganda für den Spiritismus machen zu können. Der positive Beweis der Briefstelle seitens Lubomirski's und der negative Beweis der falschen Uebersetzung schliessen sich mir in einander zur Erkenntniss, dass Preradović (mit Lubomirski) das Gedicht missverstanden — seine spiritistischen Ideen hineingelesen hat! Dieses Resultat steht in einem schroffen Gegensatze zur Behauptung des Vf.'s. Nach ihm wirkte Krasiński's »Resurrecturis« auf Preradović geradezu in entgegengesetztem Sinne — das Gedicht kam ihm wie eine Erlösung aus dem Wahne des Spiritismus, es wirkte auf ihn epochemachend: » . . er irrte noch unbewusst, wie die Seelen der Menschen in der Lehre vom Spiritismus. Eine unsichtbare Hand führte ihn aus den seelischen Irrwegen in die Regionen göttlichen Lichtes. Es fiel ihm in die Hände das Gedicht »Resurrecturis«. Seine Seele fragte sich erstaunt: ist das nicht eine blossе Aufschrift, das Gedicht antwortete ihm aber: nein, nicht! Es hatte alles, was für die Auferstehung von Preradović's Geist nöthig war« (72). In welchem Sinne diese Auferstehung denkbar ist, verstehe ich nicht, denn Preradović singt erst im Jahre 1865 — also 4 Jahre nach der Uebersetzung von »Resurrecturis« — seine grosse spiritistische Ode »Ljubav«. Die Dichtung seiner Poesie erfährt nach der Uebersetzung des polnischen Gedichtes gar keine Aenderung, die auf einen Einfluss Krasiński's zurückzuführen wäre. Alle die Versuche aber, einen Einfluss im Detail nachzuweisen, wie es der Verf. thut, müssen einzeln abgelehnt werden, denn überall, wo er solche aufweist, handelt es sich nur um Uebereinstimmungen allgemeiner Art, um Uebereinstimmungen in Ideen, die weder für Krasiński noch für Preradović individuell sind, oder man findet sie bei Preradović modificirt — anders! Der Vergleich von »Psalm Wiary« mit »Priznanje« schliesst beides in sich ein (S. 70), der mit »Zvanje Slavjanstva« findet eher sein tertium comparationis in Herder's »Ideen« über die Slaven, als in Krasiński's »Psalm Wiary«. Ich staune über die Fülle von Wendungen, in welchen der Vf. seinem Glauben an diesen Einfluss Krasiński's Ausdruck verleiht. Er kommt zum Schlusse des Kapitels zur völligen Selbstüberzeugung von der Wahlverwandtschaft des serbokroat. Dichters mit dem polnischen. Vf. gibt aber zu, Krasiński habe mehr anregend als direkt beeinflussend gewirkt. Auch das lässt sich nicht behaupten, denn die Ursache einer intensiveren Thätigkeit Preradović's während der 60er Jahre liegt ebenso in äusseren Verhältnissen, wie seine Unproduktivität der 50er Jahre durch den Polizeigeist des Absolutismus verursacht war.

Gerade hierin gehen Krasínski und Preradović auseinander, dass jener am tiefsten verwundet, im stärksten Affekt Ausdruck findet, letzterer nur in Mussestunden, in feierlicher Ruhe denkend dichten kann. Auch der Stil zeigt es, wie sehr jener tragischer, dieser epischer Natur war. Und im Leben war der polnische Dichter mehr für die Reflexion, Preradović für die That bestimmt. Daher ist Preradović auch in seiner Weltanschauung viel realer, seine spiritistische Ethik dient zur Verwirklichung des Paradieses auf Erden; in der sittlichen Vervollkommnung der Menschheit bilden die Slaven eine besondere Rolle. Krasínski weist auf den Untergang der Gesellschaft hin und ruft verzweifelt zu Christus. Wie verschieden die Geschichte beider Nationen, so auch der Charakter ihrer beiden Dichter.

Im folgenden Kapitel (VI) zeigt der Verf., wie sich allmählich der Gesichtskreis Preradović's erweiterte, der Standpunkt ein immer höherer wurde, Er vergisst hier nicht den biographischen Hintergrund beim Entstehen vom Spiritismus des Dichters zu betonen (S. 78). Von da an gewinnt seine Poesie höheren Gehalt, den eng politischen nationalen Charakter verlässt sie und wird «erhabener». Man würde aber eine falsche Vorstellung vom Dichter haben, wenn man dieses »Erhabene« in seiner Poesie als allein dominierend ansehen würde, wie es der Vf. hinstellt. Das Interesse für die Gegenwart, für nationale Ideale schwindet nie aus seiner Dichtung, sie bietet sogar sehr grelle Kontraste zum erhabenen Standpunkte des Dichters. Produkte wie »Konac kraju« und »Turske glave« berührt der Vf. gar nicht, denn sie bilden zur »Ljubav« gewiss die stärksten Dissonanzen. Aber es sind Thatsachen, die man nicht verschweigen darf. Sie sind für das innere Leben des Dichters von beweisender Kraft. Sie zeigen, wie wenig sich der Dichter von den Bedürfnissen seines Volkes absondern kann, wie organisch er mit der Umgebung verwachsen ist. Und gerade sein letztes Fragment »Pustinjak« scheint daher vom Vf. falsch interpretirt zu sein. Wie im Leben der Dichter in seinen letzten Tagen aus seiner Einsamkeit mit Interesse sich der Oeffentlichkeit zuwendet — sein politisches Haupt zu werden gedenkt, so scheint auch in seinen letzten Aufzeichnungen gerade dieser aktive Ton, der sich ununterbrochen in seiner Dichtung fortzieht, mächtiger hervorzutreten. Ich glaube, dass der Dichter in »Pustinjak« nicht die Absicht haben konnte, eine verklärte Seele, die alles Irdische von sich abgestrichen und allein in einer Anschauung Gottes selig ist, zum Helden zu machen. Gerade das Gegentheil scheint der Plan der erhaltenen Verse zu sein.

Tako može koje doba bolje

Okrenut i mojim pustinjakom

I učinit njega još junakom.

Einst bildete Preradović schon einen Helden in der Einsamkeit, um ihn seelisch ausgerüstet — in die Menge zu senden. Es war das Stevan in »Kraljević Marko«. Jener Held steht aber tief unter dem in »Pustinjak«, denn sein Ideal war die politische Befreiung des Volkes, alles andere war dabei Mittel. Pustinjak wird in die Oeffentlichkeit treten, um für die allgemeine Verbrüderung, für die Liebe als oberstes Princip jeder Gesellschaft im Sinne des Spiritismus gegen den Materialismus zu kämpfen. Dass der Schauplatz lokalisiert

sein wird, die Thätigkeit des Einsiedlers sich der Nation zuwenden wird, steht nach dem erhaltenen Bruchstücke ebenfalls ausser Zweifel. Könnte man noch dazu nachweisen, dass Vetranić's »Remeta«, das einen ähnlichen Eingang hat, gleichen geographischen Hintergrund (eine Insel im adriatischen Meere) zeigt, und 1871, also gerade zur Zeit der Entstehung von Pustinja, herausgegeben wurde, auf Preradović einen Eindruck gemacht habe, so würden sich die Anhaltspunkte für den patriotischen Charakter des Fragments noch vermehren. Dem »Remeta« (Einsiedler) des alten Ragusaners fehlte auch nicht die patriotische Note . . .

Im VIII. Kap. beschäftigt sich der Vf. mit der Stellung Preradović's zur Romantik, mit seiner Charakteristik im Sinne einer literarischen Richtung überhaupt. Er bezeichnet uns Preradović romantischer als Mažuranić, aber als keinen Romantiker in vollem Sinne des Wortes. Dabei wird auf die Unmöglichkeit eines solchen Typus in Bezug auf die serbokroatischen literarischen Zustände jener Zeit mit Verständniss hingewiesen. Im Grossen und Ganzen löst der Vf. die Frage befriedigend, ohne sie jedoch zu erschöpfen. Ihm scheint die Romantik, besonders die deutsche, die für Preradović am meisten in Betracht kommt, nicht sehr gründlich bekannt zu sein. Denn Elemente, die rein auf diesen Einfluss zurückzuführen sind, gibt es in Preradović's Poesie weit mehr, als der Vf. annimmt. Selbst »Djed i unuk« enthält mehr romantische Tendenzen und Wendungen, als sie der Vf. beobachtete. Der Vf. wandelt zu sehr in den Sternen der Romantik, als dass er ihr Gewächs in den Niederungen erkannt hätte. Für den Literarhistoriker ist es aber nöthig, etwas breiter das Feld der Romantik zu ziehen, als sie bloss im *l'art pour l'artismus* und Schlegel's »Lucinde« ausgebildet zu sehen (S. 97). Die Philosophie in »Vilin san« vermischt Doktrinen der Romantik mit eigenen patriotischen Gedanken. Das Verständniss fürs Volkslied, das Nachahmen seiner Formen setzt Ansichten der Romantik voraus. Die Sorgfalt für die Form überhaupt zeichnet den literarisch vorgebildeten Preradović von seinen Nebenbuhlern von allem Anfange an aus. Ohne Einfluss bestimmter romantischer literarischer Vorstellungen ist auch »Djed i unuk« nicht zu verstehen. Der Vf. findet darin eine Ode der Freiheit. Mich erinnert die Ballade sehr an Uhland's »Sängers Fluch«, so verschieden auch ihr Charakter ist. Die Freiheit des Gesanges wird aber hier wie dort vor dem Tyrannen ausgerufen. Manches Detail fehlt nicht dabei. Der neue Geist, der in der Ballade betont wird, und von dem Greise, der so sehr an Kačić, an starac Milovan durch seine Begeisterung für die Ausbreitung der Slaven und ihre »goldene« Geschichte, erinnert, ist vorwiegend im Volksthümlichen der Poesie, in ihrer Verallgemeinerung, in dem »Singe wem Gesang gegeben« der jungen Romantiker zu verstehen. — Nach der Betrachtung der Religiosität Preradović's im IX. Kap. fühlt man sich noch nicht genügend über den Spiritismus des Dichters aufgeklärt. Es ist wahr, Preradović war kein Spiritist im philosophischen Sinne des Wortes — er hasste ja alles Systematisiren — aber bestimmter liesse sich doch ein Einfluss der spiritistischen Lehre auf ihn nachweisen, als es der Vf. gethan hat. Was er »freies Christenthum« nennt (S. 106), ist zwar die spiritistische Ethik Preradović's, aber das ist nicht das, was man

freies Christenthum nennen kann. Preradović's Idee von der Liebe ist nicht altruistischen Ursprungs im christlichen Sinne, sondern mehr philosophisch spiritistisches Princip, aus dem die Harmonie der Welt abgeleitet wird. Preradović bewegt sich auch durchweg in seinen philosophirenden Gedichten ganz ausserhalb jeder christlichen Terminologie. Er hat zum Ideal die Vervollkommnung des Menschen als Theil der Gottheit. Er begreift seine Seele als Emanation der Gottheit (Priznanje). Sein Spiritismus besteht vorwiegend aus Humanismus. Kein slavischer Denker übersieht so sehr das Christenthum wie Preradović, der Anhänger der »neuen Sonne«, des Spiritismus. Seine ganze Totalität ist fremd einer Gedankenwelt, wie die des christlich-katholischen Krasiński beschaffen war. Krasiński betonte diesen Gegensatz seiner Weltanschauung von der der Spiritisten durch eine gründliche Verabscheuung neuer Ideen und Evangelien (Brückner, Gesch. der poln. Lit. S. 439). Verf. unterlässt in diesem Punkte jeden Vergleich mit Krasiński — ausgenommen eine Reminiscenz auf S. 107 — und der »Einfluss« bleibt dadurch dunkel. Das Kapitel ist sonst sehr lesenswerth, es erörtert mit feinem Sinn den ethisch-religiösen Gehalt von »Prvi ljudi«, es erörtert in diesem Zusammenhange einige politische Oden des Dichters an Persönlichkeiten von nationaler Bedeutung, seine Liebe zum Vaterlande. Einen Misston bringt der Verf. in diese Poesie Preradović's, wenn er sich nicht der Bemerkung enthalten kann, dass sie für die Serben keinen richtigen Werth haben kann! (S. 116) Preradović's Poesie!? — Im letzten Kapitel vollendet der Vf. die vorhergehenden zerstreuten Ansätze in der Erscheinung des Dichters einen typischen Zug nachzuweisen. Mit viel Geschick zeigt er uns in Preradović den vorwiegenden Optimisten, den Idealisten-Dichter, dessen Poesie erzieherisch auf sein Volk durch die schicksalschweren Phasen seiner im verflossenen Jahrhundert sich vollziehenden Wiedergeburt einwirkte. Die Grösse Preradović's ist vorwiegend von nationaler Bedeutung und der Vf. krönt wirklich mit dem Schlusse seine Studie, wenn er in diesem Sinne sagt: »Preradović war nur Lyriker und seine an Ideen reiche Dichtung zerfällt nach seiner Epoche und die einzelnen Theile lösen sich auf in die Arbeit mehrerer Kultur-Arbeiter der heutigen Zeit, und noch immer bleiben genug Gedanken, welche das Recht der Existenz und Entwicklung haben, ohne ihre Vertreter hindern zu können. Dieser Reichthum des Dichters ist an viele vergeben und noch blieb für jene, die kommen werden« (125). — Die Synthese ist überhaupt die starke Seite des Verfassers. Er versteht zu schildern, darzustellen, fesselt die Einbildungskraft. Seine Aufsätze in dieser Studie bilden kleine interessante abgerundete Essays für sich einzeln. Dergleichen hat die serbo-kroatische Sprache noch nicht viel. Die Schwächen in concreto, die wir flüchtig bisher angeführt haben, ergeben sich als nothwendige Schattenseite dieser Vorzüge. Zu viel Glauben und Voreingenommenheit gegenüber einzelnen Ideen, zu wenig Skepsis und Selbstkritik sind der Grund einer ausgesprochenen Einseitigkeit dieser Studie. An wissenschaftlicher Methode scheint es ganz zu fehlen, natürlich tritt um so freier die Individualität des Vf. hervor. Er fasst Fühlung mit der gegenwärtigen Literatur, suggerirt seine moderneren Ansichten seinem Gegenstand, der Poesie Preradović's, erinnert sich bei dem

unscheinbarsten Anlasse Krasinski's. Preradović's männliche Poesie und normale Religiosität erfährt oft in diesem Reflexe eine stimmungsvolle weiche Anflösung, eine Potenzirung ins Mystische. Es gibt jedoch Momente, in welchen der Vf. den Gegenstand auch nüchterner ansieht. Unwillkürlich erinnern wir uns hier eines vom Vf. selbst gethanen Ausspruches: »In der Politik, noch mehr aber in der Wissenschaft gibt es bei uns auch zu viel Phantasie . . . (104). Bonum omen! D. Prohaska.

Ein Nachtrag zum Briefwechsel des Dichters Preradović.

Von der Ueberzeugung ausgehend, dass auch die wenigen Briefe Preradović's, die sich in meinem Besitze erhalten haben, nicht ohne Bedeutung sind, wo es sich um die volle Würdigung dieses hervorragenden Dichters handelt, theile ich sie hier als Nachtrag zu der Publikation Prof. Šrepel's in Građa I. S. 99—239 mit. Hoffentlich wird Niemand mich der Unbescheidenheit zeihen, wenn ich die entsprechenden Briefe, die ich an ihn gerichtet habe, beifüge. Es sind ja seit jener Zeit mehr als dreissig Jahre verflossen. Wie man sieht, fehlen beiderseits mehrere Briefe. V. J.

1.

Velemožni Gospodine!

Jedva sam napokon preko Šuleka doznao, da snijem vaš ‚Književnik‘ u Veronu poslati; izvolite dakle oprostiti, što to kasno biva: u buduće odpravit će se umah, kako koji svežćić izidje.

Šulek prilaže uza svoj iskreni pozdrav evo nekoliko brojeva Kat. Lista.

U ‚Književniku‘ molio bih Vas, da izvolite svakako najprije pročitati razpravicu Veberovu o našem pjesničtvu: dobar je to znak, što se na nj srušila opozicija dotičnih pjesnika. Neka saznademo, što ima pravo, da se prizna i prigrlji: a ono drugo zabacit ćemo bez milosrdja. Nu što ima Veber pravo, što li neima? to je pitanje, a meni još uvijek zagonetka: po nekom čuvstvu, kojemu neznam po §§. razloga dati, scienim, da je on u svom sudu prestrog; da formalnoj savršenosti za volju, žrtvuje misli; riečju, da umije presudjivati *stihove*, ali neumije *pjesme!* Tako mi se čini, da je prestrogo ‚abfertigovao‘ Pucićevu Cvijetu; prije bih uza nj pristao glede ‚Krvave košulje‘.

Kako ugled našega časopisa hvala bogu napreduje — ne ima ih mnogo, koji ga čitaju, ali mu zato svaki čitalac puno važi — nebih ja nikako bio zadovoljan, da ‚Književnik‘ u literarno-estetičkoj kritici udari krivim, ili baš natražnjačkim putem; nebi mi ugodno bilo, da si sviet ubije u glavu, da redakcija bezuvjetno usvaja misli Veberove!

Zato mi čekamo, kao gladan koru crna krušca, da se naši *pjesnici* — ne *versifikatori*, kakov je po mojem muienju Dr. Ilijašević — napastovanju Veberovu odazovu; jerbo ja držim, da su oni prvi vlastni i mogući, da o pjesničtvu umuju! Na to me osvjedočenje nagiba, što vidim, da su i kod Niemaca i kod Rusa itd. najljepše umovali i razpravljali o toj božanskoj umjetnosti oni ljudi, koje upravo slavimo kao najizvrstnije pjesnike. Hoće li se ta naša nada obistiniti? U nas ima malo pjesnika: nije teško pogoditi, u koga su uprte naše oči. —

Možebiti da bi se imao bojati, da ćete Vi, velemožni Gospodine, nepristojnim prozvati sadržaj mojega lista, što se usudjujem natucati na koje kakve želje i molbe; ali ja si nemogu drugačije pomoći, čini se, da je to sudbina svih redaktora ovoga svieta, da kamo god dodju, s kim god govore ili dopisuju, svagdje im je prvo pitanje: imaš li što gotova rukopisa!

Nu gle, moja silovitost ide još i dalje: ja sam pače odlučio još nešto i za drugoga umoliti. Zagrebački pravnici, koji se inače ni malo neodlikuju, odlučise ipak napokon izkazati javno štovanje biskupu Strosmajeru (do sada činili su to nekoliko puta gimnazijalni djaci), što je svakako hvale vrijedno nastojanje. Oni se preko moje malenkosti obraćaju s molbom na Vas, da im, ako je Vaša dobra volja, priskočite u pomoć kojom još nečuvenom pjesmicom za deklamaciju: najradije imali bi dialog, jer su u njih dva vele vješta deklamatora; nu njihova zahvalnost nebi ništa manja bila ni onda, da to baš i ne bude dialog. K molbi njihovoj prilazem i ja svoju, ako im to može štogod pomoći: ako biste Vi, velemožni gospodine, željeli ma koji uvjet, ma kakovu diskreciju itd., ja se obvezujem na točno izpunjenje svega. Naša mladež želi taj koncert dati koncem mjeseca, jer će se upravo onih dana Strosmajer vraćati iz Jamnice preko Zagreba u Djakovo.

Uzdajući se, da ćete Vi, velemožni Gospodine, ako je moguće, uslišati smjernu molbu zagrebačkih pravnika, a meni oprostiti, što sam se nametnuo za njihova posrednika, molim Vas, da mi neuzkratite dobrostivnu naklonost, koji jesam i bit ću uvijek

Vaš

veliki štovatelj i ponizni sluga
V. Jagić.

2.

Dragi Gospodine i prijatelju!

Liepa Vam hvala na pošiljci i na pismu, na koje Vam tek evo danas dospievam da odgovorim. Moja bolest tjelesna, koju hvala Bogu, sretno pretrpih a i duševna, na kojoj još i sada bolujem, za tim i službeni poslovi nedadoše mi prije da Vam se odzovem. Razprava našega sabora, o kojoj do duše samo po novinah sudim, veoma me žalosti a neimam ovdje nikoga, s kim da se razgovorim o naših stvarih, moram dakle sve u se gutati. —

Mislim da sam Vam premalo poslao novacah za svoje naručbine, s toga prilazem evo još 3 fr. i molim Vas da me predbrojite na *saborski dnevnik*, ali nek mi se ne šalje amo, već ga izvolite primati Vi, pa sakupljene mu listove izvolite priključiti budućim pošiljkama.

Pjesma Dežmanova je bez dvojbe najljepši pojav mladjahnog našega pjesničkog narašćaja; ali još veoma nezreo. Ja u obće neodobravam pri umjetnoj pjesmi, da si predmet uzima iz tursko-kršćanskog života; to je polje narodne pjesme, a mi imamo dosta predmeta iz prošlosti i sadašnjosti, koji bolje dolikuju našoj umjetnoj pjesmi. Dežman ima dosta mašte, ali ju nezna zauzdati, to ga zavodi u kojekakve nemogućnosti i nevjerovatnosti, te mu tako pjesma gubi realne podloge, na kojoj svaka pjesma mora se temeljiti, ako hoće da ugodi ne samo srcu nego i razumu, što svaka, osobito

pjesma pripovjedka mora. — Ima mnogo liepih misli u njoj i sretnih izrazah, ali u obće slog joj je neizdjelan, a jezik na mnogih mjestih skoro nerazumljiv. Pjesnik upotrebljava bez nužde kojekakve provincializme, koji niesu svakom razumljivi, tim misli biti izvoran a kad tamo biva afektiran baš do neugodnosti. Zašto veli: mjesto slavulj *slavja*; *otraviti* konja mjesto napasti; *poviti* rane mjesto da kaže zaviti ih, jerbo se samo djeca povijaju a rane zavijaju, a ako mu treba opetujućega glagola može reći pozaviti ili zavijati; žasto veli za bogom brate, mjesto *po* bogu brate, ko što tisuć putah nalazi se u narodnih pjesmah; zašto *sanja* mjesto običnog sanak, i. t. d. A kad već neobične rieči uzimlje dužnost mu razjasnit ih ili opravdati. To je moje mnenje o Dežmanoj pjesmi, možebit strogo, ali sigurno nije nepravedno.

Zahvalite gos. Šuleku na izvršenim mojim naručbinam, pozdravite ga liepo i neka mi naknadno pošlje Pozorov broj 36 a 20^{ti} Gospodarskog lista, koji mi prispjeli niesu.

Moja namjena glede narodnih pjesamah o Kraljeviću Marku, koje si prikupiti dadoh, jest: ako danas sutra dospijem a smrt me nepreteće, da pokušim iz svih tih pjesamah sastaviti narodni epos, da kako ne u heksametru, od koga vi zazirete, nego u narodnom mjerilu. Neka ta moja namjera ostane medju nami; nebi rado da se pročuje u našem svietu, kad niesam siguran da ću zbilja vlastan i voljan biti izvršit ju.

Vi mislite da je heksametar mojoj pjesmi »Slavjanstvu« nahudio. Može biti. Prem da scienim da dobra pjesma i u istoj prozi valja. Ja sam toj pjesmi ponajviše zato dao mjerilo heksametra, da poduprem Veberovu težnju ustanoviti pravila heksametru u našem jeziku. Neću kazati da je Veber to pogodio bez prigovora, ali mislim da nije daleko od istine. U čemu pako mislim da podpuno pravo ima, to jest, što obzir uzimlje na *težu* a ne samo na naglasak, ko što prijau Trnski želi, ali bez razloga; jerbo čini mi se da teža, i u našem narodnom mjerilu ima više važnosti, nego-li naglasak, dapače mislim, da tajna našeg narodnog mjerila sastoji baš u *teži*, a Veber i Pacel zato ju riešiti niesu mogli, što su se samo naglaska držali. Da imam vremena o tome dalje razmišljati, mislim, da bi mi za rukom pošlo razložiti narodno mjerilo u pravom svome liku.

U prilogn sam Vam evo naznačio pobolje svoje pjesme, neznajući obseg knjige prepušćam na volju izdavatelju, da od ovih pjesamah od svake vrsti uzme onoliko, koliko misli da mu knjizi priliči, ili da odredi broj svake vrsti pa ću ih ja izabrati. Prilažem i jednu svoju novu pjesmu. Pokažite ju uz moj pozdrav gos. Šulku i ako mi se sviđi da bi poradi svoga političkog odnošaja za listak Pozorov prikladna bila, neka ju izvoli tamo uvrstiti, ako ne, a vi ju predajte »Naše gore listu«, da kako u jednom i drugom slučaju *bez* znaka mojega imena.

Liepo Vas pozdravlja

Vaš iskreni štovatelj

Preradović.

U Veroni 31/1 866.

3.

Presvjetli Gospodine! Mnogoštovani prijatelju!

Da sam onoliko puta dospio Vam pisati, koliko sam puta na Vas mislio i želio to učiniti, bili biste sa mnom jamačno posve zadovoljni. Ali su Vam čudna vremena, u kojih mi danas živimo: nekako je sve grozničavo, mnogo truda i napora na sve strane, ali je svuda više jalovo nego li plodovito naše poslovanje. Imenito osjeća se slabo naša literatura, kojoj su morale nekoje najbolje umne sile za čas barem uskratiti svoju pomoć. I tako je plod našega današnjega stanja političkoga i to, što je Književnik mnogo kasnije izišao, nego li sam i ja sam izprva mislio; a k tomu sam baš ljudski oko njega se izmučio.

Vi ćete mi dakle, mnogo cijenjeni Gospodine i prijatelju, oprostiti, što sam zatežući od dana do dana, napokon i na čitave mjesece odgodio odgovor na Vaše prijateljsko pismo. Evo ga sada — u Budim, što je meni vrlo drago, premda neznam, jeda li i Vama. Ja umujem ovako: da je dobro, da onaj muž, do kojega je svim nam toliko stalo, bude što dalje od buke ratne i sviju onih nepogoda, koje su s tim skopčane; akoprem, kako se bojim, bit će i ovdje Vaše djelovanje u toliko uznemireno, što se nećete moći mnogo *hrvatskim* perom baviti. Da nisu takova vremena, ja bih znao umah doći s pozivom i molbom, da nam čimegod uveličate album, koji ima izaći u slavu junaka Zrinjskoga; ali ovako se upravo i bojim to spominjati. Ja sam sa sličniem predlogom pokušao i na vrata Trnskoga, ali vidim, da će i njemu teško biti, da štogodj izpjeva.

Uz Književnik šaljem Vam evo sve što je do sada izašlo Sab. Dnevnika, i one pjesme, što su ih dva djaka prepisala o Kralj. Marku. Bit će mi jako žal, ako uzčujem, da sam ja svojim otezanjem štogodj samoj stvari škodio; ali sam mislio, da Vi toga baš tako silno netrebate.

Pjesma „Naša Zemlja“, kako vidjeste, već je štampana u N. G. Listu; a ja Vam osobito hvalim za poslani onaj izbor iz Vašega pjesništva, jer će mi, ako baš i ne za prvobitnu svrhu veoma dobro doći kod one antologije slov. pjesništva, koju će u Pragu štampati Umělecká beseda.

U jednom na Šuleka pisanom listu čitao sam, da žalite pravdu između Vebera i mene. Žalim je i ja, ali je moralo tako doći; ja sam morao u Knjiž. jedanput za svagda mu reći, da se on u filologiju nerazumije. To je istina, i njegovi strastveni odgovori, — neznam, jeste li ih čitali — nisu ništa drugo dokazali, van kako je slab čovjek, komu je neugodno kad mu se istina kaže. U ostalom ja niti sam na njegove odgovore išta odgovarao, niti ću ikada više u nj dirati: on je za me, kao da ga i neima. Za znanost neće i onako više ništa uraditi; a bojim se, da će i svojim prievodi pjesnika poljskih slabo koristiti našu literaturu, zašto on pjesnik nije niti pjesnika prevadjeti neumije. Tomu je najbolji dokaz prievod Wallenroda, koji sada u Svietu izlazi. Nebojte si ipak, da će tim ikakov razdor zavladati u hrv. literaturi, što se je ona pravda zametnula bila, i već prestala.

Čim ste sada u Budimu, može biti, da ste se kojiput sastali i s našom deputacijom, u koju su uprte naše oči: dao joj Bog dobar uspjeh. O tom visi

sve, a tako i bolji napredak književni, imenito i naša akademija, koja bi nam toliko trebala, koliko žednu kapljica vode. Valjda znadete, da je već i Daničić došao u Zagreb, kao budući tajnik.

Ovim Vam se preporuča u Vašu mnogocienjenu naklonost i prijateljstvo
Vaš

iskreni štovatelj

V. Jagić.

4.

Dragi Gospodine i prijatelju!

Vaše me je posljednje pismo ovdje čekalo, kamo sam prispio 15. pm. Nije mi bilo moguće prije odgovoriti, jer me silni poslovi ovdje zatekoše, pod kojimi i dan danas stjenjem bez odmora. Ja volim biti ovdje nego u Veroni, prem da mi ni ovo stanovanje nije sasvim po čudi. O kakvom književnom radu nemogu sada ni misliti, hoću-li zato moći štogod prinieti na slavu Zrinskog neznam za sad; ali bojim se da neću poradi gore navedenih uzrokah.

Hvala Vam na pošiljci — na »Saborski dnevnik« bit ću Vam možda štogođ dužan, molim javite mi to prvom prilikom.

Čestitam Vama i nama na Vašem imenovanju članom naše akademije. Mene nehtjedoše u tom Kolu, valjda što je narodno a vojuik nesmiije za sad još imati narodnosti. Šta im drago! Ja sam ipak tko sam, ma i nebio imenovanim članom.

Molim izručite ovo pismo gos. Šuleku a imajte dobrotu odpravničtvu »Agramerice« kazati da mi ju u *Budim* šalje kad sam *tako sretan* imati ju bezplatno.

Liepo Vas pozdravljam kao Vaš iskreni prijatelj

Preradović.

U Budimu 6, 6 866.

5.

Presvietli Gospodine! Visoko cienjeni prijatelju!

Hvala Vam velika na osobito prijateljskom pismu, kojim se sjetiste mene; a još veća na pohvalnom sudu, koji izrekoste o prvom dielu moje knjige. Samo se bojim, da nijeste iz osobita prijateljstva i odviše blagostivo sudili; a ja bih htio još štogod naučiti i za to rado slušam prigovore, osobito od onakovieh ljudi, za koje sam uvjeren da su napram meni iskreni, budući uvjeren, da se samo tiem putem čovjek nešto naučiti može, kada čuje, što nepristrani ali strogi sudci o njegovoj radnji sude.

Nu Vi mi iskazaste još i veću čast tiem, što nijeste samo obćenito nekoliko rieči napisali o mojoj knjizi, nego ste upravo čitav red pitanja na me stavili, da Vam ih odgovorim, dokazujući mi tiem više, da stavljate veliko povjerenje u moj posao. A ja neznam, kako da Vam se na tome ljepše zahvalim, nego da pokušam redom odgovarati pitanje za pitanjem.

Što se najprije slova *h* u genit. množine tiče, budite uvjereni, da ga ja nebih nigda išao izbacivati, da nije posvema krivo i naopako došao na to mjesto. To se može filologički na vlas dokazati i ja sam člankom, koji je o tom

u Književniku pisan, čak istoga Vebera natjerao te je priznao, da ono *h* neima etimologičkih razloga i da se *nesmije izgovarati* a da se neka smatra više kao znak razlikosti. Nu ja nebih nikako mogao uz to pristati, da se u našem jeziku makar jedno jedito slovo samo kao znak upotrebljuje: već neka se slova pišu, gdje im je mjesto, a gdje im neima mjesta a treba znakova, tamo upotrebljujmo znakove. — Šulek je bio u tom pitanju oprezniji, te neće da prizna da nije *h* na svom mjestu, nego misli, da je *h* u genitivu množine istom kasnije razvijen. Nu po nesreći nepokazuje jezik naš, koji se po stalnih zakonih svojega organizma razvija, nigdje primjera da bi mu na kraju suglas prirastao, a najmanje *h*, koji se pače u novije doba nigdje i neizgovara. To je dakle kontradikcija in adjecto reći, da je *h* u gen. mn. kasnije pridorastao, kad upravo naš jezik čim dalje tim manje *h* izgovara i ondje, gdje mu je mjesta.

Pitanje dakle o genitivu stoji ovako. Današnji jezik nemože tu odlučiti, jer se danas *h* skoro nigdje neizgovara; po današnjem izgovoru nebi se smio *h* skoro nigdje pisati, dakle niti u genitivu niti u lokalnu, niti u substantivu niti u adjektivu. Poznato je, da su Srbi prije Vuka zbilja tako i činili, pače mnogi čine to još i sada. Ele Vuk je skorim uvidio teškoću u razlikovanju padeža, kad se *h* po današnjem neizgovoru nigdje nepiše te ga povratio na svoja mjesta. Ali se pita, kako mi znamo, gdje mu je mjesta? Moram kazati, da bi to pitanje teško bilo riešiti, da neima naš jezik bogatu književnost 16—18. vieka. Nu ovako je stvar laka. Ja Vam mogu iz 16. 17. 18. vieka navesti, ako hoćete, stotinu knjiga, ili bolje rekuć, sve knjige i sve rukopise, koje god primete u ruke, vi ćete svagdje naći, da još redovito pišu *h* svagdje, gdje mu je mjesta, ali *nigda* u genitivu množine imena samostavnih. Tekar Slavonci prošloga vieka, koji su učili njem. jezik, počеше kojekuda pripisivati *h* als Dehnungszeichen! I tako ga je Babukić kao Slavonaac naučio od Slavonca Brlića i uvukao u našu noviju književnost. Budući da se onda historija našega jezika nije poznavala, mislilo se, da je *h* ondje na svom mjestu; ali napredak u poznavanju jezika našega dokazao je, da je to kriva misao. Mnogo pripomože onoj bludnji još i to, što su naši Zagrebčani počeli skorim i stare Dubrovčane preštampavati te su svakamo uvlačili *h*, dočim tomu nametniku nigdje u starijih izdanjih ni traga neima. Za čudo, kako nijesu već kod preštampavanja Osmana našli, da kvare Gundulićeve stihove, kad pišu *h* u gen. mn. imena samostavnih. Da je Gundulić pisao i izgovarao *h* u gen. množine, nebi bio pravio rime — kojih mnoštvo ima — da se genitiv na *a* sriče s riečju na *a*; jer u lokalnu ili kod imena pridavnoga neizostavlja on *h* nigda i nepravi takove rime, gdje bi se morao *h* izostaviti. Izvolite to motriti, pak ćete vidjeti, kako su stari pisci u tom točni. Samo kad i kad preštampan je koji pisac sa sviem vjerno, n. pr. Kukuljević je našampao g. 852 djela Zlatarićeva i za čudo koliko je onda pameti imao, nije pridometao Zlatarićevu tekstu *h*. Za dokaz izvolite čitati Zlatarićevo pismo na Gjuru Zrinskoga u I. sv. Zlatarićevih djela. Zanimivo je u tom pitanju motriti i naše stare gramatike. Izim Slavonaca, koji, kako rekoh, pišu *h* svuda i svakamo, nepoznaju naši gramatici *h* u gen. mn. imena samostavnih, već pišu ili *ā* ili *aa*, dočim u imenu pridavnom svuda pravilno pišu *h*, isto tako u lokalnu.

Protiv toliko *pravni*h razloga mislim da ne vriedi mnogo obzir na *oporit*met; historički pravo našega jezika od kakovih 5 viekova — najstariji do sada poznati primjer genitiva narodnoga na *a* jest od g. 1332 — vriedi više nego li otkroj od godine 1836^e! — K svemu tomu dolazi napokon i razlog taj, da budemo i u tom složni s načinom pisanja u Srba, koji danas već skoro svi pišu *h*, gdje mu je mjesta; a nijedan od njih u genitivu množine.

Toliko o genitivu. Ja pišem ipak *djelá*, a ne *dielá*, jer to Vuk izriekom uči, da narod prem da oteže predpošljednju slovku, ipak je nerastavlja u podpuno *ie* ili *ije*. Ja sam takodjer slušao zagrebačke Crnogorce te i oni potvrdjuju Vukovu opasku. Osvjedočio sam se u *obće*, da se manje griěši u pisanju kod Srba, gdje se dugo *ě* rastavlja u *ije*, nego li u nas, gdje ga rastavljamo u *ie*. Ono prvo manje daje prilike da se griěši, nego li ovo pošljednje. Šteta, što nije Šulek umah iz prva i u nas uveo *ije* — bilo bi razložitije. Jer već po fonetičkom zakonu našega jezika, koji nepodnosi zieva, nebi se smjelo pisati *ie* — nego *ije*; jer se nepiše *zmiě* nego *zmije*, jer se nepiše *pie* nego *pije*, ne *bie* nego *bije* i t. d. Nu sad je već prekasno u to dirati. Što ja ipak pišem *nijesam*, to činim dosljedno prema trećoj osobi *nije*; jer konsekventno bilo bi: *nisam*, *nisi*, ni ili *ńesam*, *ńesi*, nē ili *ńiesam*, *ńiesi*, nē; ali kad već u 3. osobi govorimo nije (čak neje), to se može dosljedno pisati i u svih ostalih osobah *ije*. Isto tako pišem ja ne *poslje* niti *poslie* nego *poslije* poradi *prije*; tko bi pisao *pre* (прѣ) mogao bi pisati i *poslje* (послѣ), ali tko piše, kao mi svi što pišemo, *prije* m. *pridje* ili *predje* (starobug. прѣжде), on mora konsekventno pisati i *poslije* m. *poslidje* ili *posledje* (starob. послѣжде).

Niti etimologija niti eufonija nemože se konsekventno tjerati: ipak ima više slučajeva, gdje mi eufoniju shledimo, nego li gdje etimologiju. I zbilja etimologija nanosi organizmu jezičkomu silu; meni se čini rieč po etimologiji pisana, kao kad bi tko sa čovjeka kožu zgulio, samo da vidi, kako je ustrojstvo njegova tiela udešeno, koje je pod onom kožom sakriveno. Za to ja štedim eufoniju što se više može, te pišem zgoda (ne sгода), zbilja (ne sbilja), kao što već odavna pišemo zdrav (m. sdrav) i kći (m. dći) i t. d. Ja volim društvo nego društvo, volim svadba nego svatba i t. d., ako ipak pišem *zadušbina*, tomu je kod te rieči specijalni uzrok, da je nepomiešamo za zadužbina od zadužiti se. Što se tiče predloga, to ja asimiliram samo one, koji dočimaju sa *z*, kao: *s*, *iz*, *uz*, *raz*: tako je činio i stari jezik. Pišem dakle: *ispit*, *ustati* (ne *uzstati*), *rasprava*; ali *od*, *pod*, *nad* i t. d. ostaju mi uvijek nepromienjeni za to, što ih je i stari jezik rastavljao poluglasom. A tomu je taj uzrok, što na pr. u rieči *ispiti* ako odbacim *i*, ostaje *sp* dakle takova hrpa suglasa, koju naš jezik može izgovoriti, n. pr. *spati*, *spol* i t. d., a *podpisati*, da odbacim *po*, ostaje *đp* ili *tp* — a takove hrpe suglasne naš jezik nepodnosi. To je dokaz da u *podpisati* nije *dp* onako sliven za jedno u *tp*, kako je u *ispovied* ili *rasprava* i t. d.

Što se rastavljanja rieči tiče, ja sam za to, da ih što većma rastavljamo, dakle da pišemo: Po što, za to, iz prva, iz bliže i t. d.; dopuštam, da je proti tomu i u mojoj knjizi dosta nedosljednosti, koje će se morati sve to više prema pravilu dotjeravati.

Ima žalibog još mnogo koje kakovih priepornih ili bar nerazmršenih

pitanja u našem jeziku; ali ima žalibog i ljudi strastnih, koji smetaju da se ta pitanja mirniem putem rasprave: medju takove spadaju mnogi zagrebački literati.

Dok se te stvari obave, medju tiem valja nam misliti na sve moguće načine, kojimi bi se bar naš dosadanji napredak uzdržao i medju mladež rasturio, koja, mogu Vam po duši reći, kako je ja poznam, do skora neće više ni pojmiti onoga, što su uradili njezini ocevi i njezini predhodnici. Da Vam primjerom protumačim, dočim su suvremenici pojmlili smjer i smisao poezija Vrazovih, Preradovićevih, Mažuranićevih i t. d. — doći će skoro vrijeme, a već je jako blizu, kada nezahvalni epigoni nebudu njihovih proslavljenih djela ni po imenu poznavali!!

S toga sam ja, kojemu take misli jednako po glavi hodaju, stupio s našim jednim knjižarom u dogovor — neznam, hoće li on štogod izvesti — da se pod nekim obćenitim naslovom izdaje zbirka najkrasnijih plodova naše književnosti u novu izdanju za mladež — i to s obzirom npravo na mladež u malenih knjižicah, u 16^{ti}ni, tako da nebi ciena pojedinih sveščića nadmašivala kakovih 30—40 novč. — Ja sam smislio u prvu seriju uvrstiti: iz stare književnosti Jegjupku i Suze sina razmetnoga; iz Nove: Pobratimstvo i Gorski Vienac (latinicom), i za tiem tako dalje. Svaki svezak imao bi potrebite opaske, a ako uz to ureba straga i rječnik.

Što držite Vi do toga plana? bi li se mogao čovjek nadati, da u tu zbirku dobije i Vaša djela ili bar izvod iz njih? —

Izručuju Vam svoj pozdrav Šulek i Rački. Šulek će Vam za kakovih 8. dana poslati svoju knjigu, koja se već doštampava i uz nju obširno pismo. Inače neima nikakovih novosti: ovaj sadašnji sabor nezanima nikojega od nas; neće ništa dobra po naš narod stvoriti, a po svoj prilici neće nam ni škoditi. S reskriptom smo u sadašnjih okolnostih i preko nade zadovoljni.

Videći, kako sam dugo već dosadjivao ovim dugačkim pismom Vašemu i onako u kratko odmjerenom vremenu, molim Vas da mi to odbijete na dobru volju te da i na dalje zadržite u svojem mnogocienjenom prijateljstvu

Vašega

osobitoga štovatelja

V. Jagića.

6.

Dragi Gospodine i prijatelju!

Niesam dospio do danas da Vam odgovorim na Vaše cienjeno pismo; oprostite i nemjerite mi istom mjerom. — U svom posljednjem pismu zabravio sam napomenuti dvije stvari, koje mi na um padoše čitajući Vašu »Historiju književnosti«: Da su stari Slaveni svojim bogovom žrtvovali takodjer životinje, dokazom je rieč *Koljivo*, koja još i dan danas živi kod pravoslavnih štokavacah; ali znači sada samo posvećeno zruje (pšenice), koje se po grobovih razsiple žrtvom mrtvim. Zatim ona priča Salamunova o *gibajućoj se šumi* mora takodjer u englezskom narodu da postoji, jer ju Shakspeare u svojoj Tragediji »*Macbeth*« upotrebljuju (sic); zove se Dunsinanska šuma a miče se tim što svaki vojnik jednu zelenu granu pred sobom nosi.

Što se Vašeg odgovora tiče na moje primjetbe o pravopisu žalim da se i sada još s Vami neslažem. Etimologija, po mome mnenju, mora da bude svakom jeziku temelj, jer samo po njoj može se dosljedno jezik učiti i samo ona čuva nas da nezalutamo u bezkrajno more nedosljednostih. Ja dopuštam, da ko što svako pravilo, ima i ovo iznimakah ali ove neka bi bile samo u onih riečih, koje su već u običaj prešle ili kojim se proizhod tako lahko nepozna, takve rieči jesu: *zdrav, zdjela, zbilja* i t. d. a sve druge a osobito one s predlozi morale bi uvijek svoj koreniti oblik zadržavati. Vaš dokaz, da pišete *ispit* a s druge strane ipak *podpis* nemogu za temeljit smatrati; kad se prvi put sastanemo govorit ćemo o tom obširnije, na pismu bi me daleko zavelo.

Ja sam rođen štokavac i rođen baš u predjelu, gdje se onako govori ko što ja pišem, ja se u naglasku slažem sasvim s Vukom a većom stranom i u svemu drugom, samo *ne* u razvlačenju riečih kao: *svijet, lijep, poslije* i t. d. Tako se kad mene negovori, već uprav kako i pišem: *sviet, liep, poslje* a takodjer se veli: *niesam, niesi, nije, niesmo, nieste, niesu*. Dopuštam, da *nije* nije pravilno, ali još je veća nepravilnost ako uz pisanje *ie* pišete *nijesam nijesi* i t. d.; onoj jednoj nepravilnoj rieči za volju nepravilni ste u svih ostalih 5 osobah.

Dopuštam takodjer da je *h* u genitivu višebroja *umetnik*, komu neima temelja u jeziku, prem da sam čuo, od ljudih koji su više vremena u Crnojgori boravili, da se tamo čuje. Ali ja se zanj zauzimljem iz oportuniteta, jer nam znaka za onaj padež treba a znak *h* jest jednostavniji i kraći nego dva znaka kao n. p. u rieči *živótá*, koji su takodjer iz oportuniteta, budući mi takovih znakovah neupotrebljavamo. Razlog da budemo i u tom složni s načinom pisanja u Srbah, nemože biti tu odlučan, jer su Srbi mnogo od nas poprimili uvidivši da je bolje, pa bi poprimili i *h*, kad bi se mi svi čvrsto njega držali.

Glede *dielah* i *djelah* imate pravo, ja i sam u izgovoru činim razliku između *svieta* (Welt) i *srjetah* (Rathschläge); ja samo mislim, budući da je ovdje *je* dug, da bi se moglo pisati mjesto njega *ie* kako bi bilo laglje za one, koji neznadu, da je ovaj *je* dug. Ali to neka bi bilo po vašem, samo treba onda *h* ili kakav znak na onom *je*, da mu se dužina naznači.

Što mi o našem naraštaju priobćujete, da je tako nemaran za našu književnost, te će do skora i neznati, što su mu predhodnici uradili tugom me napunjuje, i zato odobravam podpunoma Vaš smjer: izdati sbirku najboljih plodovah naše književnosti. Što se mene tiče, dajem Vam drage volje na izbor sva svoja djela; primite od njih u sbirku što Vam se najprikladnije čini; svakolika mislim da nebi pristajala. Ako do toga dodje javite mi samo koje pjesme želite a ja ću ih dati prepisati i poslat Vam čim prije.

Ja sam se ove zime bavio s dvijema povećimi pjesmami, s jednom odom »Bogu« i jednom pjesmom u slavu biskupu Strossmayeru. Ovu zadnju smatrao sam si već oddavna dužnošću, a mislim da baš u ovo vrijeme, gdje je tako od neprijateljah napadan, valja kazati, da ga naš *bolji sviet* cieni i ljubi. Ja sam mu ju već poslao u rukopisu a kad bude štampana, čemu ovdje prilike neima, poslat ću Vam jedan iztiskak.

Pozdravite gos. Račkog i recite mu, da ću po svoj prilici do uzkrsa biti

gotov s prevodom. Pazdravite i sve ostale prijatelje i znance i predajte ovaj list gos. Šuleku.

Da ste mi zdravo i veselo i u dvoru Vam malo i veliko! Uzradujte me skoro svojim odgovorom i budite uvjereni o visokom štovanju

Vašega

odanog

U Aradu 20/3 868.

Preradovića.

7.

Presvietli Gospodine!

Čast mi je javiti Vam, da je akademički odbor, prema slabomu financi-
jalnomu stanju matičina preduzeća s Viencem, dosudio za pjesmu »Bogu«
jedan dukat, koje nemajući zlata sa 5 f. 80 novč. računamo, i za prievod iz
Bajrona (u 4. br.) 5 for. av. — te je meni naloženo, da tu svotu (10 for. 80 n.)
Presvietlosti Vašoj pošaljem. Ja to činim običnim putem tako zvanog post-
anweisunga — a taj listić smjera najprije na to, da Vas, presvietli Gospodine,
o stvari obavijesti, a za tim, ako mi dozvolite, da se poslužim pravom iskrena
poštovanja i pouzdanja, kanim Vam nekoliko rieči napisati o Viencu i nje-
govu sadržaju.

Ja sam tako sretan, prem da samo neznatna karika u redakciji, da oda
svih strana dobijam glasova, kritizirajućih Vienac, čas pohvalno i blago, čas
ukorno i strogo. Sva mladež iz Beča, Gradca, Praga — prijatelji iz Srbije i
Dalmacije stoje sa mnom u korespondenciji.

Ja se tim istina ponosim, što se toliko pouzdanja u mene stavlja, da
ljudi svoje jade, svoje želje, svoju nezadovoljnost meni otkrivaju; ali osjećam
podjednako i veliku odgovornost, koju tim na mene polažu, a ja žalibog kraj
najbolje volje ne mogu svačijoj želji zadovoljiti. Tako Vam dakle dobivam
o Viencu najraznoličnijih glasova; jedni hvale ono, što drugi osuđuju, i na
protivno. Tko bi tu umio svemu na kraj doći?! A opet mislim, da se
glas naše mladeži i naših prijatelja sa svim ignorirati ne smije. Nesrećom
sjede u redakciji ne dva-tri, već upravo petorica ljudi posve razna mišljenja
i raznih ideala: jedan nalazi nešto za liepo i dobro, što drugi za malo drži!
I tako se naš Vienac »plete« kojekako — ja sam osjećam najbolje, da nije sve
onako, kako bi trebalo da bude. Mislim, da bi od velike koristi redakciji
bilo, da čujemo i Vaš sud? Budite uvjereni, da ja imam toliko pregnuća,
da smijem svakomu otvoreno kazati, što doznajem o Viencu, ma i morao
često prešutjeti imena onih, od kojih sud i kritika dolazi.

Tako bi, nadam se, i Vaš iskusan sud mogao gdje koju brazgotinu iz-
ravnati, a tim načinom, uvažavanjem svestranih želja po mogućnosti, može biti
bismo s vremenom Vienac dotjerali do onakva savršenstva, kakovo nam kao
ideal pred očima lebdí.

Po onome »damus petimusque vicissim« kazat ću ja prvi, koje mane na-
hodim u Viencu; Vi ćete najboljma vidjeti, u koliko se sa mnom slažete.
Meni je Vienac ¹⁰ odviše poučan, premalo zabavan, ²⁰ odviše kozmopolitan,
premalo narodan, ³⁰ u jeziku većinom afektiran i navijan na kojekakve oso-
bine, koje su nerazumljive, ⁴⁰ u izbornu, osobito za zabavu, premalo strog, pre-

malo tendenciozan. Eno n. pr. komadi »Sudbina-jarac«, »Krupna šala«, a osobito »Pavit« — to kad se pročita, pročitano je, a ne ostaje u čitatelja upravo nikakav utisak; čitatelj ne zna, za što je ono nekoliko časova potrošio, i što je odatle profitirao. Prievodi »Upliv Žena« i »Groblje« nisu nikomu, kamo li mladeži ili ženam, razumljivi. Kazalište — hat das hohe Ross bestiegen! a Pošurice hoće da budu witzig ali im nestaje — soli! Osim toga nisu ljudi zadovoljni, ni ja nisam, što se toliko, već dva puta, Rauhov bal spominje, gdje je ove godine svečano frak inauguriran! To su magjarske marote! Šta mislite, može biti ni to nije u redu, da odviše I. T. dolazi u Vienu?

Napokon dopustite mi jednu primjetbu o »Bogu«. Ja nisam kao što Vi mislite, principijalan protivnik starim metrom — ali samo se pita, dokle je dopušteno naš jezik na te strune natezati? Ja mislim, da onakvi stihovi, gdje *na koncu* kakav predlog dolazi ili nesamostalna rieč, svakako jako pjesmu nagrdjuju, n. pr. onaj stih: »Takmaca: jedan ti si za sebe u« ili: »O Bože! tko da smogne iznieti na«. Ja poznam dobro Horacija, pak znam, da su čak u njega takvi primjeri vrlo riedki — kamo li istom u nas. Osim toga, držim da je kolikoća slovaka napram akcentu odviše uvažena — mi ne ćemo nikako moći onoliko nehajati za akcenat, koliko su stari mogli — pak i stari nisu u tom toliki liberalci bili, kao što se obično misli. Najposlije žao mi je, što niste Presvietli Gospodine, odabrali radije safičku strofu jer je puno lakša, a jednako svečana kao alcejska. Safička strofa, kako njezina analiza svjedoči, nije ni šta drugo, do li trohej i daktil, na ime

tri puta — ◡ — ◡ — ◡ — ◡ — ◡ — ◡ — ◡ i

jedan put — ◡ — ◡ — ◡ a to su, kao što je poznato, naravi našeg jezika posve shodne stope. Nasuprotiv alcejska je strofa osobito u 3. stihu dosta zapletena. Mislim dakle, da praktičnost naša ište, da počnemo s lakšim našemu jeziku nametati neke uzde pravilnosti.

Ja se nadam, da ćete Vi, presvietli gospodine, doskora nas i opet obradovati kojom pjesmom; jedna čujem da se upravo štampa. Bivši ovih dana u Varaždinu sastadoh se s Bertićem i Vežićem; oba govorahu s velikim interesom o Vienu. A da čujete — Vežić i ne znajući, kako kaže, za Trnskov prievod, prevede Foskolove i sepoleri — puno razgovietnije, ali i puno vjernije — nu pridrža narodni deseterac, što baš nije morao učiniti.

Ja sam rekao Županovoj knjižarnici, da Vam pod promijenjenom adresom Vienac šalje; ne znam, da li je tako učinjeno. I za 36 broj Dragoljuba učinjena je prijava; ne znam da li ga je poslao.

Ovim Vam se izruča u muogo cijenjeno prijateljstvo

Vaš

ponizni štovatelj

V. Jagić.

8.

Dragi Gospodine!

Hvala Vam liepa na pismu, kojim me veoma obradovaste.

Primio sam ono 10 f. i 80 n. a u buduće, ako moje pjesme koji novčić

zavriede, nemojte mi novacah slati, već jih pridržite kod sebe i javite mi samo koliko je toga u Vas, da znam š njime razpoložiti, jerbo ja i u Zagrebu imam kojekakva troška za sina si.

Ni ja s »Viencem« niasam zadovoljan i slažem se *sasvim* s Vašim sudom o njemu. Nekako je suhoparan i doktrineran a slabo narodan, tako se bojim, da se naše gospoje njim neće namečiti na našu knjigu. Proza mu uz nekoliko iznimakah osobito malo vriedi. Prijatelj I. T. preveć se u njemu šepiri a piše odveć afektirano, što veoma žalim, jer bi on po poznavanju jezika bio kadar liepo narodno pisati. Nedavno imao sam priliku priobćiti mu kako ovdje sviet o njegovu rādu misli i kako se čini, kao da list monopolizira. Ni ja mu nerazumijem (bez izvornika) »Groblja« niti »Prigora«, i to sam mu kazao, a on mi odgovori, da tko nerazumije to je njegova krivnja što uzvišenijemu jeziku nije dorastao. A na moju primjetbu, da odveć svoga rāda u list meće, izpriča se tim, da oskudjeva na drugom materijalu. Ja neznam u koliko je to istina.

I meni je poznato bilo, da je Vežić preveo Foskolovo »Groblje« na naš jezik; niasam ga čitao, ali bit će po svoj prilici bolji prevod nego li T. ov.

Što se starih mjerilah tiče nakanio sam jednu malu razpravicu — da kako samo u obće — napisati i u »Vienac poslati«. Ja sam toga mnenja, da se ova mjerila — bez silenja jezika — dadu prilično upotrebljavati u našem jeziku, koji je starogrčkom i latinskom jeziku po svome nutarnjem ustroju veoma srodan, a glede raznoličnosti formah još bogatiji od njih. Ja mislim — a neću krivo reći — da naš jezik ima više količinah iliti težah t. j. od naglaska nezavisnih dugih slovakah nego-li ova dva jezika; pa zašto se nebi mogao služiti on istim mjerili? Vama smetaju stihovi, gdje na koncu kakav predlog dolazi ili druga kakva nesamostalna rieč. To Vam nebi imalo smetati ako ste poblize poznati s načinom pjevanja starih Grkah i Latinah. U njihovih stihovih imade na koncu svih mogućih nesamostalnih riečih i to u izobilju; da pače uzimlju si i tu slobodu, da jednu rieč razdiele na dva stiha, što ćete u Horacu i Virgilu naći na više mjestah. To i jest da (sic, statt ta) blagodat starih mjerilah, da pružaju pjesniku više slobode, ali i iziskuju više nutarnje vriednosti za pjesmu, što joj nije na škodu.

Sva starinska mjerila — osim možebit jedinog pentametra, koji je manje prikladan — dadu se rabiti u našem jeziku, a alkejsko laglje nego safičko. Ovomu zadnjem sljedeći je obrazac:

tri puta — ◡ — — — || ◡ ◡ — ◡ — ◡
jedan put — ◡ ◡ — ◡.

Onaj pako, koj vi meni priobćiste, to nije pravi stari, već su ga Niemci stvorili prama svomu jeziku a možemo ga i mi upotrebljavati ko što sam ja i učinio u svojoj pjesmi »Kosovo polje«; ali nereći, da je to *staro* safičko mjerilo.

Vienac nedolazi mi uredno a niasam takodjer još dobio 36. broja Drago-ljuba. Molim za jedno i drugo.

Prijatelju Šulku uz pozdrav izjavite moje sužaljenje na njegovom najnovijemu stradanju i pitajte ga je li dobio Hellenbachovu brošuru, koju mu ja prije nekoliko danah poslah.

Molim predajte ovo pisamec mome sinu, da kako uzgred kad idete u školu.

Liepo Vas pozdravljam i želim da mi opet skoro pišete. Bit će uvijek drago kad od Vas glasa dobio (sic) Vašem iskrenom prijatelju i štovatelju

U Beču 27/2 869.

Preradoviću.

9.

Presvjetli Gospodine!

Ne mogoh Vam nikako prije javiti, da smo Vaš rukopis primili, i što je odlučeno. Molim Vas, da me ispričate velikim poslom, koji mi zadaje uz druge dužnosti još preko nade i Vienae. Najprije javljam Vam, da je u mene do 6. broja za Vas honorara 5 for. — pjesma Resurrecturis ne dodje još do sele radi nagrade na red. Ako biste dobrotu i vremena imali, da mi prije što pišete, izvolite odrediti, što da s ono 5 for. učinim.

Što se Vašeg članka „O mjerilih“ tiče, mislimo, da ne spada u Vienac, a to tim manje, što nam već prijatelj jedan nekim načinom prieti, da će o tom polemiku zametnuti — a mi se s više razloga moramo takovih stvari kloniti. Ako dozvolite, ja ću dati Vaš članak gdje komu da ga čita, pak će Vam sigurno još tko svoje mnjenje onako iskreno kazati, kao, ako dopustite, ja što sam vazda pripravan očitovati, što mislim. Ja i opet velim, da je upravo originalan, grčki ne latinski, oblik safičke strofe glasio ovako — ◡ — ◡ — ◡ — ◡ — ◡ — ◡ — ◡; medju tim to su malenkosti — važnije je ovdje pitanje, što da može što li da smije u nas biti princip, po kojem se stihovi grade. *Vi ste za puku kvantitetu*, a ja velim, da je u nas akcentat već sa svim mah preteo nad kvantitetom te hvalimo bogu, ako možemo bar donekle duljinu nenaglašenu sačuvati.

Naše narodne pjesme pokazuju nama vrlo mnogo *varijacija u metrik* — to je dokaz, da umjetnost smije takodjer dalje poći od dosadnog deseterca ili mekoputnog osmerca. Ali onako daleko, *da rečem idealno, ne hajati u gradjenju stihova za akcentat te poći tragom starih klasičkih jezika, kao što* [podje Vaša dubokomuna pjesma na Boga — to je po mojem najdubljem uvjerenju — des guten zu viel. Svaki jezik ima svoju muziku, svoju harmoniju i svaki jezik može donekle i tuđe nasljedovati — ali ima i granica, quos ultra citraque nequit consistere rectum. Vaš članak sagrađen je na nekih *supozicijah, koje su već odavna zastarale. O divnoj srodnosti našega jezika s grčkim* i t. d. mi već odavna prestasmo govoriti. To bijahu neko vrijeme iluzije — ali ništa više. Naš je jezik krasan, vitak i gibak, milozvučan i mekan i t. d. — ali je jezik naravi skroz moderne, kao i romanski jezici. Hrvatski je jezik najbogatiji možda u svijetu *akcentom*, ali dokle u poeziji t. j. stihovih *vlada obzir na akcentat, dokle li na kvantitetu* i u kakovu je savezu jedno s drugim — to su u nas još jednako nerješena pitanja. Oprostite, što moram reći, da tomu treba sa svim drugačiji metod, nego li bješe ono Veberovo umovanje, *koje zavede i Vaš patriotizam, te ste škodili svojoj divnoj pjesmi na Slavjanstvo. O tom bi se dali pisati čitavi folijanti; imenito u novije doba, moram reći, da se i stara poetika t. j. metrika sa svim drugačije shvaća nego li prije 10—20 godina.*

Sav taj moderni napredak osta do sele u nas neuvažen. Nemci, najveći kozmopoliti ovoga svieta, ispitivahu tu stvar poznatom svojim strpljivošću i točnošću; ali naši touangeberi nisu *njihovih djela još proučili*.

Što govorite o stroku (reim) u hrv. jeziku, to bi čovjek mogao reći, da stoji u nas stvar ovako . . . Mi *možemo* bez njega biti — ali da mu se naš jezik ne uklanja, nego pače da ga voljno prihvaća, gdje se god sam od sebe ponudi — tomu ima na stotine i hiljade primjera u narodnoj poeziji. Ta molim Vas, ni stari latini nisu bili nenakloni takovoj muzici — bar u alliteracijah i asonancijah, kojih u njih mnogo ima, vlada skroz isti princip.

Dopustite, da k tomu dodam još i ovo. Vaša poezija pokazuje nam, što se tako često u nas zaboravlja, da pjesnik treba ne samo liepih rieči nego i *mudrih* misli. Nemci govore u novije doba punim pravom o — Gedankenpoesie. Mi dakle štujemo u vama *misaona* pjesnika, dok je prijatelj I. T. aleksandrinac t. j. dobar, da izvrstan versifikator i *gladak* pjevalac, ali bez *visine* mili. Nu oprostite što ću sa svim iskreno primietiti, što Trnski suviše *izgladjuje* i *cifra* rieči — a pod onom gladkom korom nema često nikakve jezgre — to mi Vi suviše idejalno ne pazite na potrebitu lakoću i glatkost u riečih. Ja volim i ovako vaše, nego ono od I. T. — ali mislio bih ipak, da bi dobro bilo, da ne budete u poeziji premnogo abstraktan a premalo konkretan!

Ja Vam to odkrih svoje uvjerenje — nadajući se, da ćete ga uzeti kao znak štovanja, koje iskazujem rado cnomu pjesniku, koji je i kao pjesnik i kao čovjek i kao narodnjak — u svakom obziri slavan, dika i ponos naš, kojega *muza ne stupa ni u čiju službu za platu ili nagradu*. —

Šulek prijatelj oporavio se toliko, da hoda i šeće po Zagrebu; prstom već slobodno kreće i polaganom piše — ali ga često poboljeva glava.

Ne pitah Vas, kako ste zadovoljni s posljednjimi brojevi Vienca? Ja jednako kritiziram i skaćem okolo ovoga i onoga te najposlije ne dospievam ni sloveca pisati. Vi u Viencu ne vidite mojih rieči, prem da za mnogu stvar smijem reći, da je po mojoj inicijativi onako, kako je. Ja za sad gdje kada u kojoj sitnici gdje koga ošinem, više ne mogu.

Molim Vas, da primite izraz najiskrenijega poštovanja

od Vašega

S/IV 869.

V. Jagića.

10.

Presvietli Gospodine!

Već od davna dugujem Vam odgovorom na mnogo cienjeno pismo. Ne mogoh odgovoriti, jer sam bio kao što nisam ni sada prestao biti pun posla i brigâ — a u zlovolji i brigah nisam kadar nikakovih pisama pisati, umujući tako: da kad je čovjek sam sebi dosadan, ne smije još i drugomu dosadživati.

Vi ste, Presvietli Gospodine, za celo već čuli, da se je kod »Vienca« dogodila ta promjena te sada pravu redakciju vodi Perkovac: nadam se, da će tako bolje biti po ovo veoma potrebito poduzeće. Nas četvorica bijasmo ljudi zabavljeni drugimi poslovima — povrh toga nijesmo se ni slagali u pravcu,

koji bi trebalo Viencu dati — i tako bješe do mala čitava redakcija na rasulu. Sad je još samo jedna rak — rana — a to je zlosretni D.....ć, koji vuče mjesečno 50 for. ban badava, t. j. što velim, banbadava nije: ta on za ovih 50 for. na mjesec bar živo psuje i grdi na Vienac.

Ja sam po Vašoj želji isplatio ono, što bilo novaca na Vaše ime gđnu Čukulinu: opet ima nekoliko forinti: izvolite disponirati. I tri eksemplara knjige Ljubićeve (ogledalo II.) leže kod mene: želite li, da Vam se pošalju?

Vaše umovanje, Presvietli Gospodine, o staroklasičkih metrih i njihovoj potrebi za nas nije me ni u kojem punktu uvjerilo: žao mi je, te ne mogu van iskreno očitovati, da mi se čini Vaše nastojanje skroz nesretno. Ja mislim još jednako, kako sam i prije mislio, da si je svaki jezik uza svoju poeziju stvorio i mjerila, koja bi valjalo kultivirati i prema višim umjetničkim zahtjevom dotjerivati te istom tako tudje spajati s domaćim — a tudje u celosti do svih krajnih granica prenositi u domaću poeziju, to mi se čini pokušaj nesretan, koje ne može dobrim plodom uroditi. Uvjeravam Vas, da mnogi i mnogi tako misle te žale, što ste Vi ovim pravcem pošli. Medju tim, sudeći po Vašem pismu, kao da ste Vi mene krivo shvatili: ja osudjujem formu Vašeg novijeg pjevanja, ali se duboko klanjam uzvišenim mislim Vaše lirike. To i jest upravo, što pjesnika »Prvenaca« toliko uzvisuje iznad običnog nivoa današnjih naših lirika, naročito i iznad kriesničara: ali s toga se baš tim većma tužimo na formu, jer nam je žao, da nutarnjoj ljepoti ne odgovara potpunoma i vanjska.

Ja se, da još i to aforistički istaknem, nikako ne slažem s onim pravilom, da se ima poezija čitati kao proza: to je kontradikcija in adjekto. Toga radi nikako ne odobravam ono stavljanje malenih riečica na kraj stiha: svaki stih mora se tako čitati moći, da bude od susjeda svoga nekoliko prekinut — za to se upravo i zove *stihos* t. j. jedan red.

Nu da prekinem — i onako znam, da se ne ćemo porazumjeti, jer Vi ishodate iz sa svim drugačijih premisa nego li ja.

U književnom svijetu nema u nas ništa nova: životari se vrlo kukavno; knjiga nam gotovo nitko i ne čita, mladež nam malo valja a još joj manje valjaju i profesori. Biste li vjerovali, da Vam kažem, da se već na zagr. gimnaziji mladeži u školi govori ovako: Učite njemački, jer bez njemačkoga jezika nemate pristupa u nijednu poštenu kuću! I zbilja, naša se mladež toga savjeta više drži, nego kad joj tko drugi govori: ljubite hrv. jezik, nemojte se stiditi svoga. Naši su pravnici gotovo sami starčevićjanci, to će reći: ljudi koji ne nče ništa, ne čitaju ništa, a svemu se rugaju, jer im nitko osim njih i njihovih nije pošten ni pametan! To je doista strašna slika naše budućnosti, ako nam sam bog s neba ne pomogne! Što smo s politikom učinili fujasko, tomu su mnogo krive okolnosti, a mnogo dakako i mi sami; ali što nam narodni život tako očevidno propada, to je dokaz naše pokvarenosti, naše nevaljalštine.

Može biti, da se Vama, koji ste iz daleka, ne čini stanje naše tako jadno! ja Vas smatram sretnim i zavidiim Vam; kamo sreće, da i mene nema u Hrvatskoj — ne bi se toliko zatirao duševno, koliko ovako, boreći se u uskoj sferi svoga zvanja proti nevaljalštini naše raskalešene mladeži. Nu ja

se tješim tim, da što nije, može biti: nadam se, da ne ću morati dugo ostati gdje sam; ako me drugi ne odazovu, a to će me bar magjaroni protjerati, pak je i to dobro!

Šulek se prilično oporavio: samo se još jednako tuži na glavu, da nije se svim u redu. Drugi su literati svi živi i zdravi. Rački ov čas boravi kod kuće u Fužini u familijskih odnošajih.

Oviem Vam se duboko klanja

Vaš

veliki štovatelj

27/6 869.

V. Jagić.

11.

Dragi Gospodine!

Primio sam Vaše cienjeno pismo od 27/6 i rado bi Vam odmah sada potanko odgovorio; ali neimam vremena poradi velika službenoga posla.

Hoću samo da Vas molim, da ono nekoliko forintah, što imam u Vas, predate gos. Čukulinu za moga sina, koji mi piše, da mu treba nešto novacah.

Što se ostalog Vašega pisma tiče odgovorit ću nanj kad budem imao vremena. Za sada samo žalim nesreću da Vas o ničem uvjerio niesam, prem da još nade sasvim negubim, da ću Vas ipak o koječemu uvjeriti.

Pozdravite mi srdačno prijatelja Šuleka. Recite mu da se radujem što se oporavlja i da ću mu na skoro pisati. I Vaš liepo pozdravljam i jesam Vaš prem *nesretni*

prijatelj

U Beču 7/7 869.

Preradović.

12.

Dragi Gospodine.

Već godinu danah dugujem Vam odgovorom na cienjeno pismo.

Pitat ćete me kako to opravdati mogu? temeljito nikako a površno onim svakidanjim poslom, koji kad i kad tako biva i tako jedan dan za drugim zauzumlje, da čovjek najposlje zakasni odazvati se važnim zahtjevom. Zato oprostite!

Sa velikom sužali doznadah, da Vi i još nekoliko drugih profesorah padoste žrtvom lopovštine madjaronske. Po narodnu našu stvar ta je žrtva do duše od velike koristi; jer je tim nekoliko klinacah više udareno u lies nevaljalaj hrvatskoj vladi; ali da kako po dotičnike mora se to nesrećom smatrati, jer Bog zna kako će sada životovati — a nesrećom takodjer i za našu mladež, koja je tim lišena svojih najboljih učiteljah. Bog dao da se ova smrtna rana skoro zacielila i da nebolli osobito one, koji ju zaslužili niesu. Čudan sam znati gdje ćete se Vi sada smjestiti. Ako Vam ja u tomu i od najmanje pomoći biti mogu zapoviedajte sa svimi mojim silami.

Što se naše književne razpre tiče to ću Vam u kratko odgovoriti. Ja sam u ovo godinu danah imao prilike ovdje parazgovoriti se o priepornom predmetu s nekojimi učenjaci, od kojih se skoro svi a osobito Miklošić sa

mnom u tom slažu, da su starinski jezici a osobito starogrčki u naglašivanju riečih morali mnogo nalčiti našem jeziku i da zato ovaj na neki način može nam ključem biti kako da izgovaramo grčke i latinske rieči obzirom na mjerila starinska, u kojih su nam duge i kratke slovke mnogih riečih naznačene. Iz te srodnosti na suprot opet sledi, da možemo bez nštrba rabiti starinska mjerila u svome jeziku. To je moja tvrdnja bila i pri njoj tim više ostati moram, što, kako rekoh, i drugi ljudi s njom se slažu.

Vi neodobravate ono stavljanje malenih zavisnih riečih na kraj stiha ; ali ipak to biva u svih izobraženih jezicih novog i starog svieta kako iz ovdje priloženih izvadakah uvidjeti možete. A baš s toga, što to svuda biva, neoborivo je i u svih jezicih primljeno pravilo, da se ima poezija čitati kao proza ; to je obći zakon deklamacije, koji se u svakoj školi uči. — — —

Ja žalibože sada i do jeseni prinesakah za »Vienac« nemogu da šaljem, jer sam veoma službenimi poslovima zabavljen. Čudim se da mladji naraštaj slabo se pjesmom pojavljuje u »Viencu«, da bi se čovjek skoro bojati morao, da će i prestati pjesma kod nas, kad mi stari stisnemo oči. Nedao Bog!

Liepo Vas pozdravljam i želim da mi se skoro odzovete, da znadem kako ste i na čemu ste.

Vaš

iskreni štovatelj

U Beču (Ungargasse br 39) 8/7 870.

Preradović.

13.

Presvietli Gospodine!

Hvala Vam prevelika na Vašem iskreno očitovanom sažaljenju moje nezgode. Što ćemo, kad živimo u takovih vremenih, gdje ne može čovjek služiti s poštenjem — a ja volim nešto i stradati, nego li biti nepošten.

Što će biti od nas, to Vam ne umijem još reći: po svoj prilici rastrkat ćemo se po svijetu kao rakova djeca. Što se na po se mene tiče, ne znam za sada još ništa kazati: sav moj plan visi o tom, hoće li mi Rauch bar tako zvani abfertigung naznačiti — po zakonu imao bih ga dobiti, ali gdje se pita danas za zakon!

Ako dobijem abfertigung, poći ću na jesen u Njemačku te ću ondje gledati da nešto u njemačkom jeziku na svijet izdam te si tim prokrčim put do docenture kakove na kojoj universiteti. Ja bih se najvolio nastaniti u Beču, gdje bi i za domovinu mogao dosta raditi; ali što ćete, kad mi nestaje za to sredstvi, a povrh toga znate i sami, koliko su Bečani i vladini kruzi njemački kivni na Slavene. A za Slavene kao Slavene nema nikakovih kreiranih stolica na nikojem bečkom učilištu. U najgorem slučaju morat ću u Rusku, što ja ne bih rado, jer sam tada za domovinu za uvijek umro — ali sila kola lomi — U Ruskoj već prijatelji za mene rade.

U takovoj situaciji evo vidite i sami, presvietli gospodine, da se Vašom ljubazno panudjenom pomoći i zaštitom ne umijem poslužiti, jer sam ne znam kud i kamo ću. Natrag na gimnaziju ne ću baš nikako, niti Vas hoću moliti, da se kod Raucha za mene zauzmete, jer bi to bila sramota po mene; a i znam da poštenu ljudi s Rauchom nemaju nikakova posla. Svakako ostat ću

još neko vrijeme u Zagrebu, radeći po mogućnosti za akademiju — a i za rusku akademiju u Petrogradu dobit ću nešto posla — i tako ću se donekle nekako prehraniti radnjom literarnom — poći ću tragom našega prijatelja Šulka.

Presvietli Gospodine! Molim Vas ipak za jedno, a to se ne tiče mene, nego jednoga od sumućenika mojih. To je prof. D.....ć. On je već Mrazovića molio, samo se ne zna da li je on dospio da pita u gdn. Marojčića, ne bi li ga on htio za informatora. Ja ne znam, odakle D.....ć znađe, da Marojčiću treba informator? Ele, kad se prigodice sastanete s g. barunom, molim Vas da ga izvolite upitati, da li mu je o tome što Mrazović pisao? D.....ć je ispitani profesor a vriedan je preporuke — i on bi se rado u Beču još dalje naukom baviti.

Na našu raspru estetičko-ritmičku dopustite mi da drugom prilikom odgovorim, jer sam sad suviše rastresen.

Hvaleći Vam još jedan put na osobitu dokazu Vaše napram meni naklonosti,

klanjam Vam se

s preponiznim počitanjem

V. Jagić,

profesor protjerani od magjarona.

14.

Presvietli Gospodine!

Nisam mislio, kad sam Vam prije nekoliko dana pisao prvo pismo, da će se tako brzo riješiti moja molba za abfertigung, prem da sam slutio da neću uspjeti kod današnje vlade ni s najpravednijim zahtjevom. Ele jučer već dodje mi na moju molbu odgovor, da ne mogu ništa dobiti, jer da se disciplinarno oduštenim činovnikom nikakova odpravnina ne daje. Vidite dakle za devet godina poštena službovanja otjeraše me gore, nego li bih ja smio deklu iz kuće. Rački me svjetuje da apeliram na samoga kralja. Nu ja znam, da ni ondje ne mogu uspjeti sam o sebi, za to sam odlučio Vas liepo moliti, da mi poznavajući današnju situaciju krugova bečkih, izvolite s vremenom prijaviti: 1° Bi li se čovjek mogao s koje strane (n. pr. preko Vas i g. baruna Marojčića) nadati, da će moja molba kralju na uvaženje preporučena biti? 2° Ako se mogu takovoj preporuci nadati — jer bez nje bio bi suvišan svaki korak — bi li trebalo da sam zaistem audienciju u kralja? ili da preko nekogega posrednika molbenicu predam, ili da je uredovnim putem pošaljem? (Ovo posljednje ne mislim da bi probitačno bilo, jer bi mi . . . i magjaronski kadri bili i taj put zatvoriti).

Mene je ta odluka njihova, da mi neće ni toga da dadu, veoma ogorčila, jer mi je pokvarila planove, da barem jednu godinu bez velikih briga sprovedem; k tomu je po nesreći ili sreći, ja već ne znam kako bih rekao, nadošao još i rat, te mi je put u Njemačku po svoj prilici zatvoren. Najposlije eto jada iz nenada, teško mi je obolio stari otac u Varaždinu te će jedva preboljeti!

Kako vidite, treba mi velika porcija strpljivosti — hvala Bogu, nije me još sa svim ostavila.

Molim Vas, da mi oprostite, što Vam u to vrijeme, gdje ste službeno ja-

mačno puno zabavljeni, još i ja nova posla namećem — ali znate našu rječ: kud će suza neg na oko.

S najvećim poštovanjem

V. Jagić,

15.

Dragi Gospodine!

Ja sam sada na nekoliko tied(n)ih vani na ladanju u Kaltenleutgebenu, gdje se liečim hladnom vodom i došav jučer amo, da prigledam k svojoj obitelji, nadjoh Vaš cienjeni list; na koji evo u kratko odmah odgovaram. Bio sam jutros na dotičnom mjestu, da se obaviestim glede vaše želje, bi-li joj kakav uspjeh mogao biti. Žalibože nemogu Vam ništa povoljna javiti. Oko kralja duva madjarski vjetar te odbija sve milosti, koje bi i najmanje madjarstvu nepovoljne mogle biti. Niti Marojičić, niti ja nemožemo Vam zajamčiti, da će Vam kralj zabilježiti molbenicu, a ako Vam ju i zabilježi još nieste sigurni da će uspjeha imati, jer sve zavisi o izvješću doljne vlasti a to je u vašem slučaju zagrebačka vlada, koja sigurno neće si protusloviti, već će savjetovati, da Vas odbiju. To vam je, prijatelju, moje mnenje a i mnenje ondje, gdje se to izvjestno znade. Žalim od srдца, da vam ništa povoljnijega javiti neznam.

Što se D.....ća tiče nemislim da će pri Marojičiću mjesta naći; jerbo M. ima već za instruktora svoje djece Kostrenčića a nemislim da ima razloga ovoga odustiti. Ja za sada neimam prilike da govorim s Marojičićem, jerbo, kako rekoh, nestojim ovdje nego na ladanju.

Meni matica ilirska duguje honorar još za dvije ili tri pjesme uvrštene u »Viencu«. Nije mi do duše sile za te novce, nebi samo rad, da se na nje zaboravi, jerbo su posvećeni osobitoj svrsi u mojoj familiji.

Liepo Vas pozdravlja

Vaš

iskreni štovatelj

v Beču 24/7 870.

Preradović.

Schriften der Balkankommission. Linguistische Abtheilung. I. Süd-slavische Dialektstudien. Heft III. *Die Dialekte des südlichsten Serbiens* von Olaf Broch. Mit einer Dialektkarte. Wien 1903, in-4^o. 342 S.

Ueber die Dialekte des Dreiecks Niš—Pirot—Vrañe, wie auch im Ganzen über die dialektischen Verhältnisse Ost- und Südserbiens, wussten wir bis zum verflossenen Jahre 1903 nur sehr wenig. Aus den zerstreuten, systemlosen und oft unrichtigen Daten in Miličević's »Краљевина Србија«, sowie aus den vielfach bloss gelegentlich gemachten Bemerkungen bei Karić (Србија, Опис земље, народа и државе. Београд 1887), Živanović (Особине ре-савскога или косовопољског дијалекта im Programm des Gymnasiums zu Kar-lovci v. J. 1882), Florinskij (Лекции по славянскому языкознанию. I. Band. Kiev

1895), Veselinović (Границни дијалекат међу србима и бугарима, зона ц-ч. Belgrad 1890), Novaković (h и њ у македонским народним говорима. »Glas« der serb. Akademie XII), Teodorov (Западните български говори in »Period. Spis.« der bulgar. litter. Gesellsch. XIX—XX), Misirkov (Значението на моравското или ресавското нарѣчие за съвременната и историческа етнография на Балканския Полуостров in »Вългарски Pregled« V. Jahrg., 1. Heft), Conev (Уводъ въ историята на българскии езикъ in bulg. minister. »Sbornik« XVIII), Belić (Из новије бугарске лингвистике in serb. minister. »Prosvetni Glasnik« XXII) u. a. könnte man kein vollständiges Bild der faktischen Verhältnisse gewinnen. Es lässt sich zwar nicht läugnen, dass aus diesem Gebiete ziemlich viele Lieder, Märchen, Sprichwörter, Räthsel u. dgl. aufgeschrieben und in verschiedenen bulgarischen und serbischen Publikationen veröffentlicht worden sind (so bei Milićević a. a. O., in Čolakov's Sbornik, in Period. Spis. der bulg. litter. Gesellschaft zu Sofia, im bulgar. ministeriellen Sbornik, in dem »Brastvo« der serb. Gesellschaft d. heil. Sava, im berichtigten Milojević'schen Sammelwerke »Pesme i obič. ukupnog naroda srpskog« u. a.), aber alle diese Materialien, mit sehr wenigen Ausnahmen, leiden an einem Hauptfehler: sie sind ungenau, unzuverlässig, stehen allzu oft in so krassem Widerspruch miteinander, dass man rathlos dasteht.

Unter diesen Umständen muss man mit um so grösserer Freude die im vorigen Jahre erschienenen »Dialekte des südlichsten Serbiens« begrüessen, die von einem so bewährten und gediegenen Forscher, wie Prof. O. Broch, geliefert werden, der sich gerade auf dem Gebiete der slavischen Dialektologie durch die Feinheit der Beobachtungen einen wohlverdienten Namen erworben hat. Broch's Abhandlung besteht aus einer nicht langen Einleitung und vier Hauptabtheilungen. In der Einleitung (S. 1—14) handelt der Verf. von dem Lande und seinen Bewohnern; dann hören wir etwas über die fremden Spracheinflüsse, über die Sprachberührungen und über den Plan der ganzen Arbeit. Im ersten Hauptabschnitt kommt die Lautlehre der südserbischen Dialekte zur Sprache und zwar zuerst der Vokalismus (S. 13—25), dann der Konsonantismus (S. 26—48) und zuletzt die Quantitäts- und Accentverhältnisse (S. 48—62). Der zweite Hauptabschnitt enthält die charakteristischen Züge der Formenlehre: A) Die Casus (S. 61—68) und B) Zur Verballehre (S. 68—88). Im dritten, dem grössten, Hauptabschnitt wird eine ziemlich ausführliche Charakteristik der einzelnen Dialekte gegeben; die erste Gruppe bilden die Idiome des Morava-Thals (A. Vrańe, S. 89—128, B. Lukovo, S. 128—153, C. Leskovac mit nächster Umgebung und Vlasotince S. 153—204); die zweite — die Dialekte der Gebirgslandschaft zwischen dem Morava-Thale und der bulgarischen Grenze (A. Kriva Feja S. 204—235, B. Kievъ und Crna Trava S. 235—240, C. Zaplańe S. 240—265, D. Čurlina in der Umgebung der Stadt Niš S. 265—274, E. Kalna u. Crvena Jabuka S. 274—278); in der dritten Gruppe werden die Idiome des Nišava-Thals (A. Pirot mit nächster Umgebung S. 278—321 und B. Einige Bemerkungen aus Bela Palanka S. 321—326) behandelt. Der kurze vierte Abschnitt geht auf die Erläuterung der beigegebenen Dialektkarte ein (S. 325—336). Broch's Abhandlung ist sehr schön ausgeführt und äusserst lesenswerth. Das Material derselben ist in so grosser

Fülle gegeben, dass man sogar sagen könnte, das Buch sei in mancher Hinsicht allzu reichhaltig und biete des Guten zu viel. Gegen Einzelheiten der Arbeit liesse sich allerdings hie und da manches einwenden; doch im Ganzen können wir mit Broch's Leistung im hohen Grade zufrieden sein und unsere Befriedigung darüber ausdrücken. Um nicht bei dem bloss allgemein lobenden Urtheil zu verbleiben, möchte ich zwei kritische Bemerkungen an das Werk anknüpfen.

Vor allem glaube ich, dass jene Partien dieser Schrift nicht vollkommen ausreichen, wo über die Sprachberührungen innerhalb des erforschten Gebietes gehandelt wird. Auf S. 2 wird zwar mit Recht hervorgehoben, dass die serbisch-bulgarische politische Grenzlinie keine natürliche, am allerwenigsten in sprachlicher Hinsicht, Grenze bildet, und auf S. 7—8 lesen wir u. a.: »... es ist leicht verständlich, wie derselbe Mundartenteppich, mit schwachen lokalen Nuancirungen, aber ohne schroffe Uebergänge, ohne nennenswerthe Unterschiede im prinzipiellen Bau, sich über die politischen Grenzen des von mir — aus praktischen Rücksichten — zur Erforschung gewählten Gebietes hinaus fortsetzt; das von mir untersuchte Dreieck ist nur ein willkürlicher Ausschnitt aus einem grösseren Dialektfelde«. Aus den übrigen Auseinandersetzungen des Verf. geht dann ganz klar hervor, dass die erforschten Dialekte sich in Vielem von den östlich und westlich von ihnen gelegenen bulgarischen und serbischen Mundarten unterscheiden, und dass die letzteren einen gewissen Einfluss auf jene ausüben, wobei Ursachen ökonomischer Natur mit im Spiele sind (die Auswanderungen nach Osten und Westen für »pečalba«, die kommerziellen Verbindungen u. dgl.). So z. B. die Worte *velig-den, otéc*¹⁾, *počnem, na zajém* od. *zájem* statt *velig-dén, táta* od. *baštá, *potonem* u. *na *zajém* od. *zájem* sind nach Verf.'s Meinung als Bulgarismen aufzufassen. Besonders stark ist aber nach seiner Auffassung seit 1878 der Einfluss »des nördlicheren Serbischen«, des »Reichsserbischen«. Serbische Beamten, serbischer Militärdienst, serbische Administration, serbische Schulen — alles das wirke mit, dass das Reichsserbische mehr und mehr sogar in die Dialekte der fernsten Gebirgsgegenden eindringe. Die Aneignung der serbischen Sprache geschieht nach Verf.'s Beobachtungen durchgehends ohne Widerstreben, da sie als etwas »Feineres« angesehen werde. So sei die serbische Sprachbeeinflussung auch bei alten Leuten von 80 Jahren und darüber leicht bemerkbar (S. 9—10). Hier hat, so scheint es mir, der Verf. den fremden Einfluss etwas überschätzt. Begreiflicher Weise haben seine Gewährsmänner, junge wie alte, von denen manche nach Verf.'s eigenen Worten ziemlich viel gereist waren, darnach gestrebt und sich die redlichste Mühe gegeben, einem Fremden gegenüber die Sprache der Gebildeten zu sprechen, richtiger nachzuahmen. So haben sie statt und neben *čovék* auch *čovek*, neben *ostavil* auch *ožéniose*, statt und neben *jední-po-jednú* auch *jédnu-po-jédnu*, neben *na vúka* auch *vúku*, neben *ide ovčár do svóju kúřu* auch *ide ovčár svójoj kúří* u. dgl. mehr vorgesprochen. Wir sind dem Verf.

¹⁾ *Otéc* dürfte eher ein Kirchenslavismus sein; auch in den bulgarischen Dialekten ist das kein Volksausdruck.

für die Proben der beeinflussten Sprache seiner Gewährsmänner zum besten Dank verpflichtet. Es ist wirklich wahr, dass das fremde Sprachgut in diesen Proben keineswegs den Werth der Texte vermindert und dass es im Gegentheil eine wichtige Seite des sprachlichen Lebens der Gegend beleuchtet (S. 12). Aber nichtsdestoweniger möchten wir etwas mehr von der unbeeinflussten Sprache der Frauen erfahren. Wenn uns Herr Br. auch einige Sprachproben von manchem alten Mütterchen geboten hätte, könnten wir auch die andere Seite des Sprachlebens dieser Gegend, die reine heimische Mundart kennen lernen, die jetzt in Verf.'s Proben gegenüber den Eindringlingen zurücktritt.

Bei der Betrachtung der physiologischen Natur des die alten **ѣ** und **ѣ** vertretenden dumpfen **ѣ**-Vokals vermissen wir sehr ungern eine Vergleichung mit dem Neubulgarischen. Die normale Aussprache dieses offenen gutturalen Vokals erhält man nach Herrn Br.'s Worten, wenn man das deutsche offene *u* z. B. im Worte »Hund« entrundet. Versucht man, sagt weiter Herr Br., das **ѣ** mit einem slavischen Laut zu vergleichen, so ist als Ausgangspunkt am besten das Moskauer **ы** zu wählen (S. 14). Nicht jedes **ы** sei aber mit dem südserbischen **ѣ**-Laute zu vergleichen, denn das **ы** nach Sibilanten gehöre in das palato-gutturale und nicht in das palatale Gebiet; nach Labialen und in unbetonter Lage (z. B. in **была**) sei das **ы** ein offener gutturaler Laut, der aber durchgehends eine Neigung mehr nach der palato-gutturalen Vokalreihe hin bewahrt — also auch kein treffliches Vergleichungsobjekt ist. Und — und nun spricht Herr Br. kein Wort von dem fast allen bulgarischen Dialekten bekannten dumpfen **ѣ**-Laut, der vielleicht doch am ehesten zu vergleichen wäre. Das ist um so auffallender, als ja auch in dieser Zeitschrift mehrmals von der Natur dieses Vokals gehandelt worden ist.

Bemerkenswerth ist die Reduktion des unbetonten *a* im Dialekt von Lukovo, südöstlich von Vrače. In *nónovo* ist selbst betontes *a* in *o* übergegangen. Das Beispiel ist nicht, wie Herr Br. meint, ganz vereinzelt. Wir finden nämlich im Dialekt von Vrače neben dem rein türkischen *tamán* auch ein *tamón* und regressiv assimiliert — *tmón*¹⁾ (S. 90, 96), im Dialekt von Kriva Feja, hart an der bulgarischen Grenze, *sólte* (*a ti nósis sólte dve duše* S. 213), wo von *sált* (nur) auszugehen ist. — Etwas befremdend klingt die auf S. 55—56 bei der Erklärung oxytonirter Feminina ausgesprochene Ansicht von der »sonderbaren Laune der Sprache«. Es ist auch nicht richtig, wenn der Verf. (S. 64) sagt, dass sich der Gen. Sing. als Vertreter des alten Duals von der Konstruktion mit »zwei« nach und nach verbreitet und gewissermassen zu einem Zahlkasus entwickelt habe. So erwartet Herr Br. statt *pet dobri sina* ein **pet dobra* und selbst **pet dobrog sina*. Denselben Fehler machte er schon in seinen Studien von der slovakisch-kleinrussischen Sprachgrenze. In der That hat hier der Genitivus Singularis nichts zu schaffen. In den erforschten Dialekten, wie auch im Bulgarischen, sind diese Formen ohne Vermittelung des Gen. Singul. zu Stande gekommen. Man könnte noch sagen, dass die Behauptung

¹⁾ Ebenso in Widin (Nordwestbulgarien) haben wir für das türkische *tamán* ein *tmón*.

tung, der Gebrauch des postpositiven Artikels im Piroter Dialekt sei nicht so häufig (S. 299) — nicht ganz richtig ist. Das häufig vorkommende *to-to*, *ta-ta* u. dgl. ist ja ein Objekt spöttischer Nachahmung. Daher kommt wohl der Spottname »tokunci«, der hier und da für die Bewohner des Piroter Kreises zu hören ist.

Aus Anlass des Wortes *caricu* in der Aussage (Pir.): *da ideš támo u braník, támo su volóve vřzani za caricu* (S. 291) fragt der Verfasser unter dem Striche: Bedeutung? *Carica* ist hier nichts anderes als eine Art *Quercus*. Eine Art Eiche (bulg. »Wintereiche«, »*zimen dób*«) heisst in Westbulgarien *gorún*, eine andere Art (bulg. »Sommereiche«, *léten dób*) heisst ebenda *cér*. Dieses *cér* steckt auch in *carica*. Ich glaube nämlich, dass neben *cér* auch *cár* zu hören ist, ebenso wie im Westbulg. neben und statt *cél* auch *cál*, neben und statt *cédim* auch *cádim*, neben und statt *cénim* auch *cánim* u. dgl. vorkommen. Von einem *cár* ist *carica* gebildet worden¹⁾. — In *preorčá se*, *ta se gré[j]e džamešina*, *dža-grbina* (aus Pir. S. 292) ist *preorčá se* dem Verf. unklar; er fragt wieder »Bedeutung?«. Hier haben wir mit dem auch den westbulgarischen č-, dž-Dialekten bekannten Zeitwort *prevrčam*, *prevrčam se* (wenden, umwenden) zu thun (Vgl. Conev, *Uvod* S. 408); in den anderen bulg. Dialekten lautet das Verbum *prevrčštam*, *preobrčštam*, -*se*. Vom Verbum *ótkara* in: *nátovari káce sírehe*, *ótkara na kosáče za ručok* (aus Pir. S. 293) sagt der Verf., es sei ihm unbekannt. Es ist in westbulg. Dialekten sehr verbreitet und bedeutet in manchen von ihnen nicht *führen* wie in Ostbulgarien, sondern *bringen*. In dem von mir im *Sbornik XVIII* beschriebenen Dialekt von Novo-selo (Widiner Kreis) sagt man: *dokárj jednú biru i dve čáš*.

¹⁾ Eine mit einer Art Eiche bewachsene Landschaft heisst in Westbulg. *cére*, mit postposit. Artikel *céreto* (auch *céte*, *céreto* mit weichem *r* gesprochen). [Das alles erklärt die auffallende feminine Form des Wortes, wenn *carica* von *cer* herrühren soll, nicht. Im akad. Wörterbuch steht zwar *cerika* (schwach belegt) für *cer*, aber kein *cerica*. Auch vermisse ich Belege für **car* statt *cer*. Das Wort ist ja nicht slavisch, sein *e* beruht nicht auf slavischem *ě*, wie in den vom Recensenten angeführten Beispielen, um in *a* umzulauten. Sollte nicht eher hier *carica* in der sonst üblichen Bedeutung »*carevica*« gebraucht sein, d. h. Mais, Kukuруза. Allerdings wäre es sonderbar, die Ochsen an die Maisstauden zu binden, doch in einer humoristisch gehaltenen Volkserzählung ist alles möglich. Vielleicht weiss Jemand eine bessere Erklärung, nur die Zusammenstellung mit *cer* will mir nicht gefallen. *V. J.*]

Kleine Mittheilungen.

Polnische und auf Polen bezügliche Handschriften, die in der Bibliothek der Akademie zu Åbo aufbewahrt wurden.

Finnlands Universität, gegründet im J. 1640, lag bis 1828 in Åbo, von wo sie noch im letztgenannten Jahre nach Helsingfors verlegt wurde. Die Universität oder Akademie zu Åbo hatte in seiner 50,000 Bände umfassenden Bibliothek 87 Handschriften. Bei dem grossen Brande, der am 4. und 5. September 1827 die Stadt in Asche legte, ging auch der grösste Theil der Bibliothek, darunter auch die Handschriftensammlung, zu Grunde. Inzwischen hatte jedoch der grosse Forscher Henrik Gabriel Porthan, der von 1772 bis 1777 Bibliothekar, in der That aber der eigentliche Leiter der Bibliothek bis zu seinem Tode 1804 war, die Bibliothek in 23 »Disputationen« (Åbo 1771—1787) beschrieben, welche in den im Auftrage der Finnischen Literaturgesellschaft herausgegebenen *Henrici Gabrielis Porthan Opera selecta* (III. B. Historia Bibliothecae R. Academiae Aboënsis. Helsingfors 1867) von neuem gedruckt worden ist. Aus dieser Geschichte entnehme ich die Beschreibung derjenigen Handschriften, welche entweder in polnischer Sprache geschrieben sind oder sich sonst auf Polen beziehen, und zähle die Handschriften in der Ordnung auf, wo sie bei Porthan verzeichnet sind.

7. Codex chartaceus in folio, germanice scriptus. Res continet Prussicas, ab anno 1511 ad 1529 gestas. Expensis iis quae de *Simonis Grunau de Tockelmit*, Monachi Dominicani, *Chronico* rerum Prussicarum typis nunquam vulgato, docet Christoph. Hartknoch (Alt und Neues Preussen, Vorrede, fol. 8) illius partem operis credas. Polonis favet auctor; Lutheranis infensissimus est. In *Tractatus*, ut vocat, opus suum dispescit. Argumenta Tractatum XX, XXI exacte cum iis quae indicat *Hartknoch*, conveniunt. Sed dicit ille, Tractatus Chronicæ esse tantum XXII; noster vero Codex Tractatus XX—XXIV ostendat: ille opus a. 1521 Sigismundo I. Regi Poloniae etc. dictum esse dicit; noster codex res anni etiam 1529 persequitur. Fortassis igitur *Grunau* Chronicon suum postea continuavit; de quo judicent alii, quibus occasio ejus rei ac facultas commodior est. Quia rarus tamen Codex est, paulo contenta illius diligentius exponemus. Initium tale est: Der XX. Tractat sagt von der resung zum krige von wegen der brueder auff den Konnyng Sigismundum und seynes volkes yn Preussen, mit allem vormege. Ipse deinde textus, filum narrationis hoc modo continuat: Brueder Wilhelm der

do das lant regirte und war Marschall. Dißer Wilhelm graff vom Eysenberge auff Konsperg im tage der heyligen konyngs vorsamelte seyne brueder und sprach: Liben Herrn, Got uns durch den unschuldigen tot unsers erlauchten fürftens unsern anflag vorführt hat etc. Hic tractatus ad annum usque 1519 progreditur, et in Capita divisus est 28. Tractatus XXI: i inscriptio talis est: XXI Tractat sagt vom krige genant der Franckenkrig, von Francken yn ritten, yn fürten unde yn lange tzeit hertzlichen begerten, aber yn tzu cleynen fromen. Habet Capita 33. XXII Tractatus inscribitur: XXII Tractat sagt vom stände des landes tzu Prensen des Konyngs von Polen Sigismundi, des Homesters Alberti, under der tzeit als fy eyne unseligen beyfride IIII iar lang mit eynander hatten, welcher beyfride erst leben, gut und sele vor dampfte vou neyde auff einander der obene genanten eynwoner. Res persequitur annorum 1521—1524; Capita 30 habet. Tractatus XXIII inscribitur: Der XXIII Tractat sagt vom stände des landes als man nu sich vormeynte eyn ewigen bestendigen fride ein tzu setzen, dy ketzerey Lutheri tzu vertilgen etc. Annus 1525 complectitur Capita 21, et annus 1526, Capita 39. Tractatus XXIV inscribitur: Der XXIV Tractat sagt vom stände des landes tzu Preußen als es nu war under seynen namlichen und ursprunglichen einigen Herrn den Herrn Sigismundo, Konyngt tzu Polen. Habet Capita tantum 12, sed in fine mutilus est, plurimaque folia chartae purae volumina adjecta conspiciuntur. Lectu codex facillimus non est, nec scriptionis aut chartae nitore commendabilis. Caput 21 anni 1526, his inchoatur verbis, quae quia ad Patriae nostrae res pertinent, adponenda iudicavi: So worn auch yn Dantzka konyngliche botschaft von Schwedynn, und diße brochten beweys wy dy cron von Polen ir (Dantiscanorum) beschütz Herre were, und der dinge vil, und begerten von K. M. von Polen dy Dantzker wulden sagen ob anch y dy Schweden widder dy cron von Polen gethan hetten yn allen krigen dy man auf si gefärt hette. Dy Dantzker sprachen neyn, und fy es nit funden noch wulden von yn. So hub der legat des Konyngs von Schweden an und vortzelete dy grose ungetrew der von Dantzka, wy fy mit yn gehandelt hetten ym vorgangenen krige den der Konyng von Dannemarg auf Schweden gefürt hatte, und folche dinge vile. Sunderlich fy elagten und dy Schweden mit groser muhe und unkoft hatten eyn schiff von Lubeke abgefürth mit haken, hautbuxen, pulwer und kugeln mit andern kriges gewer, yn koftende XVC tausent gulden reynisch, welches yn hetten genommen dy Dantzker an alle entlagung und tzu vofchen eyne solchen und es geparteyet hatten. Über welches man bete eynen *restitution* umb der gerechtigkeit willen. Und K. M. von Polen sich mit den seynen wol und lange bedacht und sprach den Schweden tzu funftzig tausent gulden reynisch ym iare tzu geben (Historia 113—115).

8. Volumen chartaceum in Folio, nitide scriptum, continens partem *Historiae Polonicae* Johannis Dlugos s. Longini; acta nempe annorum 1407 (secundum ordinem nostri Codicis 1406) — 1444, aut particulam Libri X, Librum XI integrum, et partem Libri XII. Finit ubi Tomus prior Editionis Lipsiensis anni 1711; cum qua de caetero codicem diligentius conferre non vacavit. Neque Auctoris nomen usquam comparet, nec titulus libri; nisi quod operculo impressum legitur: *Tercia pars Chronice Polonicae* (Historia S. 115).

9. *Tractatulus contra Cruciferos*. Codex membranaceus in *Quarta* forma, foliis constans 55, nitide scriptus. Initium tale est: *Serenissimo Principi et domino Kazimiro dei gratia Regi Poloniae Ericus Sbgnei de Gora humile obsequium salutesque plurimas dicit*. Qui auctor mihi ignotus est. Regem vero recte ac pie bellum contra Cruciferos gerere, nec ab eo persequendo consilio se abduci, quorundam dubitatione et objectionibus, pati debere, rationibus et testimoniis demonstrat e S. Scriptura, Patribus Ecclesiae et Jure Canonico petitis; fraudesque et injurias explicat quibus Prussiam Equites Cruciferi suae ditionis fecerint Polonosque saepe graviter laeserint. Conclusio autem est hujusmodi: »His igitur scriptis finem imponere cupiens, supplico Serenissime Majestati tue Rex gratiosissime, ne quis scribat sed quid scribatur, attendas. Verum tamen haec scripta dominis et patribus meis decretorum doctoribus, et signanter venerabili viro Johanni de Dabrowka sacre theologie decretorumque doctori eximio fautorique meo gratioso, corrigenda submitto. Ceterum allegationes juridicas his expresse posui, non curans breviationes dominorum in facultate juridica scribentium, cupiens ut eo facilius per quemlibet legentem intelligeretur. Explicet tractatulus contra Cruciferos Regni Poloniae Invasores«. Ex quibus omnibus et consilium et aetas auctoris satis patent (Historia 115—116).

23. *Quaestiones disputate per Doctores Bononienses*. Codex membranaceus, in Folio. Materiae omnes his Disputationibus ventilatae, ad *Jus* pertinent *Canonicum*; ac fere inter annos 1260 et 1300 disceptatae sunt. Auctorum nomina singulis praescripta comparent, ignota nobis, licet omnes *Decretalium Doctores*, salutentur; inter quos *Marsilius, Palmerius, Wilhelmus de Petra lata, Guido et Jacobus de Baysio*, Magister *Garsias Yspanus*, Magister *Johannes de Montemurlo, Alvarus Yspanus* Canonicus Compostellanus, *Herreus Scotus s. de Scotia, Henricus de Almannia, Stephanus de Polonia*, etc. etc. occurrunt. Volumini praemittitur diligens *Tabula s. Repertorium ad quaestiones* omnes; quod per Magistrum *Hermannum* compilatum esse docetur (Historia S. 137).

36. Liber Polonicus, preces, (ut videtur), Deo et Sanctis dicatas, (linguae enim ignaro, nihil mihi ultra conjecturam adferre licet), nec non pias quasdam meditationes continens; Codex membranaceus in 12:o, nitidissime scriptus. Litterae Initiales diligenter pictae auroque distinctae, picturae praeterea aliae non inelegantes librum ornant, splendide olim ligatum. In pagina ultima haec comparent verba: *Petrus Prossonita de Nahlo, oriundus de nobilissima eademque antiquissima Gente Nalaczoe, Vicariusque Castri Cracoviensis, hunc libellum illustrissime Hedvigi filie . . .* (Reliqua legi nequeunt, data opera, ut videtur, deleta et erasa). Scuta gentilitia duo subjecta sunt, alterum rubri coloris fundum, alterum aurei ostentantia, fascia aurea conjuncta; quorum autem figurae evanuerunt. Margini vero picturae primae infimo adpositum scutum rubrum, corona Principali ornatum, insigne R. Poloniae, Vulturem album, conspiciendum praebet (Historia S. 141).

Ein Nachtrag zu Andrić's Quellen alter kroat. Dramen.

Während des Druckes meiner Anzeige der oben erwähnten Arbeit ist es mir gelungen, den Verfasser des 1802 in Wien im Verlage J. B. Wallishausser's anonym gedruckten Schauspieles »Der seltene Process« zu eruiiren. Andrić spricht davon auf S. 64—67 seiner Abhandlung unter der Aufschrift: »Anonimni pisac njemački«. Die kajkavische Uebersetzung »Retki procesfus, jeden Igrokaz vu treh pokazih« wurde gemäss der unmittelbar nach dem Titel folgenden lateinischen Bemerkung: »primo productum 1803, postea renovatum 1827« im bischöflichen Seminare zweimal aufgeführt. Eine weitere, auf der Seite, wo die »Persone oszobe igrajuče« aufgeschrieben sind, sich befindende Notiz sagt aus, dass diese Aufführungen »dirigente A. D. Šótt. Prof.« stattgefunden haben. Der Autor des Originales ist der rühmlich bekannte Volksschriftsteller Franz Xaver Karl Gewey, geboren am 14. April 1764 in Wien als Sohn des Universitäts-Syndikus Dr. iur. Josef Gregor Gewey. Gestorben ist er am 18. Oktober 1819 als Kanzlist in der Hofkanzlei. Früh zeigte sich sein Talent für die Parodie und die komischen Darstellungen des Wiener-Volkslebens. Im Herbst 1782 veranstaltete er im Vereine mit Perinet studentische Vorstellungen im Theater am Neustift »beym Fasan«, die F. L. Schröder's Beifall fanden. Schröder gewann ihn auch ganz für die Bühnenschriftstellerei. Dabei kam es Gewey sehr zu statten, dass er in seiner Jugend einer der vorzüglichsten Dilettanten im Schauspielen gewesen ist. Dr. J. F. Castelli sagt in seinen Memoiren über Gewey's Schauspiele: »sie gefielen alle ungemein«.

Hiemit entfällt auch meine Bemerkung über Collin d'Harleville.

Näheres über Gewey findet man in: a) Wiener allgemeine Theaterzeitung von 1819, Nr. 130; b) Franz Gräffer: Kleine Wiener Memoiren. Wien 1845. Dritter Theil. S. 23, und: Neue Wiener-Tabletten und heitere Novellchen. Wien 1849. S. 57, 271 (von demselben); c) Dr. J. F. Castelli: Memoiren meines Lebens. Wien 1861. Bd. III. S. 216; d) Dr. Konstant v. Wurzbach: Biographisches Lexikon des Kaiserthums Österreich. Wien 1859. Fünfter Theil. S. 164 f.; e) Ein Wiener Stammbuch. Wien 1898. S. 112.

Gewey nennt als Verfasser »des seltenen Processes« — allerdings falsch, nämlich: Gewey — auch das »Chronologische Verzeichniss aller Schauspiele, deutschen und italienischen Opern, Pantominen und Balette, welche seit dem Monath April 1794 bis wieder dahin 1807, nämlich durch volle 13 Jahre sowohl in den k. k. Hoftheatern, als auch in den k. k. privil. Schauspielhäusern, vormahls auf der Wieden, nun an der Wien und in der Leopoldstadt aufgeführt worden sind. Mit den Namen der Dichter und Musikkompositore u.s.w. Wien 1807. Auf Kosten und im Verlage bey Johann Baptist Wallishausser«.

Nach den Angaben dieses Verzeichnisses wurde »Der seltene Process« im Schauspielhause an der Wien unter der Direktion von Zitterbarth und Schickaneder am 22. Oktober 1801 aufgeführt, desgleichen am 11. März 1806 im kais. königl. priv. Schauspielhause in der Leopoldstadt.

Zum Schlusse möchte ich noch bemerken, dass eine Wiener Bearbeitung

des von mir in meiner Anzeige erwähnten Lustspieles Carlo Goldonis' »Die verstellte Kranke« (deutsch Leipzig 1768) auf dem ersten Titelblatte »Die verstellte Kranke oder der rechtschaffene Arzt« (ein Lustspiel von drey Aufzügen. Wien 1767, gedruckt bey Joh. Thomas Edl. von Trattnern, k. k. Hofbuchdruckern und Buchhändlern) betitelt ist. Darauf folgt eine Vorrede »an einen berühmten Schauspieler« und nach dieser die zweite Aufschrift: »Die verstellte Kranke«. Die Wiener und die Leipziger Ausgabe unterscheiden sich insofern, dass uns jene eine Bearbeitung, diese aber eine Uebersetzung Goldonis' darstellt. Nun irre ich vielleicht nicht in der Annahme, dass das von Andrić auf S. 74 seiner Abhandlung citirte Werk »Der verstellte Kranke oder der rechtschaffene Arzt« (Wien 1770, anonym) mit dem genannten Lustspiel Carlo Goldonis' nahe verwandt ist.

Wien.

J. Lokar.

Celovec = Klagenfurt.

Unter dieser Ueberschrift hat auf S. 160 dieses Bandes des Archivs Baudouin de Courtenay eine kurze Notiz veröffentlicht, in welcher er darthun will, dass der slovenische Name der Hauptstadt von Kärnten eine freie Uebersetzung des deutschen *Klagenfurt* sei, indem er mit Berufung auf die im Tolmeiner-Dialekte bewahrte Form *Cvalóyc* und mit Hinweis auf das Verbum *cviliti* (winseln, quicken, klagen) den Ortsnamen *Celovec* aus dem (absonderlich genug!) als *querimoniae vadum* aufgefassten *Klagenfurt* (= Furt der Klage) herleitet. Seine diesbezüglichen Ausführungen fordern zum Widerspruche heraus. Innerhalb welcher Grenzen sich der schlichte Slovene bei der Ortsnamengebung bewegt, hat schon Miklosich in seinen Abhandlungen über slavische Ortsnamen trefflich dargethan. Miklosich spricht da nicht von Uebersetzungen deutscher Ortsnamen ins Slavische, wohl aber von der Wiedergabe slavischer Ortsnamen im Deutschen, wobei er nicht umhin kann zu konstatiren, dass die Uebersetzung nicht selten unrichtig ausgefallen ist. Und wir beobachten thatsächlich, dass der Slovene fremde (deutsche) von den in seinem Gebiete angesiedelten Einwanderern herrührende Ortsnamen (von Schlössern und Meierhöfen), so wie er sie gehört, beibehalten, freilich in einer je nach der Accommodationsfähigkeit seiner Sprachorgane bald reiner bald verballhornter wiedergegebenen Form beibehalten hat, denn er fand weder Zeit, noch fühlte er den Drang, Etymologien nachzugrübeln. (Cf. Gaštaj, Námerselj, Klevevž. — Izvestja muzejskega društva za Kranjsko XIII, 102). Nur der curiose Fremdling oder der halbgebildete und eben infolge dessen vorwitzige Einheimische, der sich über das Gros der schlichten Volksmenge erhaben fühlte, empfand das Bedürfniss, vorgefundene Ortsnamen — freilich nach seinem Wissen und Können (?) — zu übersetzen und umzumodeln, was allenfalls verschiedene Beamte und Herrschaftsverwalter in den Kanzleien und Schlössern besorgt haben mochten. Was für monströse Ortsnamen auf diese Weise unter den Slovenen geschaffen wurden, weiss jedermann, der sich nur einigermaßen in der Ortsnamenfrage umgesehen. Man braucht bei-

spielsweise nur an »Schweinsbüchel« für *Sinja gorica*, »Hundsorf« für *Pod-sinja ves* oder »Seidendorf« für *Židanja vas (Ždinja vas)* u. s. w. zu erinnern.

In unserem Falle handelt es sich um keine Uebersetzung, weder aus dem Deutschen ins Slovenische noch umgekehrt, sondern beide Bezeichnungen der kärntischen Hauptstadt scheinen selbständig und unabhängig von einander entstanden, und doch beide aus des Ortes natürlicher Beschaffenheit hergeleitet zu sein, so dass sie sich gegenseitig ganz hübsch ergänzen. Die Frage, welche von den beiden Bezeichnungen die ältere sei, wäre bei dem bestehenden Mangel an Beweismaterial wohl müssig und erfolglos und ist wohl auch für die richtige Deutung von keinem erheblichen Belang. Der Deutsche scheint bei seiner Namengebung in dem Falle die hydro-topographische, der Slovene hingegen die phyto-topographische Richtung eingeschlagen zu haben. Bevor jedoch an die Darlegung neuer Hypothesen und Erklärungsversuche geschritten wird, scheint es angezeigt, die alten Ansichten bezüglich Klagenfurt-Celovec abzuthun. —

Der deutsche Name Klagenfurt hat allerlei Erklärungen erfahren, deren einige kaum ernst genommen werden können. Die Fabel des Aeneas Sylvius von der in Klagenfurt bestehenden Gewohnheit, des Diebstahls (*furtum*) Verdächtige ohne vorhergegangene Beweisführung und Erhebung der Sache auf die blosser Anklage hin auf den Galgen zu hängen — diese Fabel fand schon Megiser nicht werth, dass man sie refutire und widerlege. Das gleiche, können wir sagen, gilt auch von dem *querimoniae vadum* des Viktringer-Abtes Johannes. Die Annahme, es sei Klagenfurt vom Kaiser Claudius erbaut, zu einer römischen Kolonie gemacht und nach seinem Namen *Claudi forum* genannt worden, erfreut sich, so wie des Lazius *Claudenfurtum*, ebenfalls keiner Anerkennung. Megiser fährt, nachdem er (*Annales Carinthiae* II, 1304) diese Ansicht der Latinisatoren und römischen Alterthumsgrübler angeführt, folgendermassen fort: »Andere aber, deren Meinung ich mehr beifall, als welche glaublicher, geben für, diese Stadt habe ihren Namen von dem nahenden Fluss der Glan empfangen und sei vorzeiten *Glanfurt* genannt worden, wie sie dann voralters nicht an diesem Ort, da sie jetzt liegt, sondern bei der Glan, da sie ihren Furt hat, soll gestanden sein. Wie es auch der Augenschein gibt, dass solches nicht ungläublich und leichtlich hat sein können. Ist also folgendes mit der Zeit der Name *Glanfurt* corrumpt und in *Klagenfurt* verwandelt worden«. Der gleichen Anschauung ist auch Valvasor und der Verfasser der *Germania Austriaca*, woselbst auf S. 53 zu lesen ist: »*Klagenfurtum* veniſta eſt ac nobilis Urbs, cuius vernaculum nomen *Klagenfurt* ex vetuſtiori voce *Glanfurt* detortum videtur juxta verifimillimam Megiferi aliorumque opinionem, quasi ex *Glan* anne non procul inde fluente et verbo *furti*, quod vadum seu trajectum Germanis indicat, illud vocabulum coaluiſſet«. Die gleiche Ansicht hat auch der Jesuit Marcus Hansizius (Hansic, der sich in seiner *Germaniae sacrae* tom. II. pag. 90 so äussert: »*Klagenfurtum*, quod a Glano flumine *Glanfurt* olim dicebatur«. — Auch in neuerer Zeit, scheint es, wird noch immer an dieser Erklärung (*Klagenfurt* = *Glanfurt*) festgehalten. (Vgl. Fritz Pichler's Aufsatz »Von Glan- und Furt-

Orten, im besonderen von Klagenfurt« in Karl Weinhold's »Zeitschrift des Vereins für Volkskunde« VII. Jahrg. S. 412 ff.)

Wie ansprechend auch diese Erklärung auf den ersten Blick sein mag, zumal mit Rücksicht auf die vielen analogen Ortsnamen auf »-furt«, so erweckt sie doch allerlei Bedenken. Ich will es nicht als etwas Gewichtiges hervorheben, dass bei den Furtorten gewöhnlich nicht der Name des betreffenden Wassers im Furt-Compositum enthalten ist, dass wir also nicht ein Oderfurt, Mainfurt, Geralfurt und Leytafurt haben, sondern nur Frankfurt, Schweinfurt, Erfurt und Ebenfurt, denn über einen Fluss mag es vom Oberbis zum Unterlauf wohl sehr viele Furten geben, — welche soll *zav' ἐξοχίη* die Furt dieses Wassers sein? Aber etwas Anderes scheint viel bedenkllicher, nämlich die Annahme der Zerdehnung des einsilbigen Glan in das zweisilbige Klagen, wo doch auf umgekehrtem Wege eine Zusammenziehung und Kürzung viel natürlicher erscheinen muss. Solche Erweiterungen sind wohl etwas unnatürlich und vom sprachlichen Standpunkte aus wenig glaubwürdig. Auch diese Erklärung (Klagen = Glan) kann uns also nicht befriedigen.

Wenn man bei H. Hermann in seiner Monographie über Klagenfurt (S. 6) die der alten in einem Manuscript am Rathhause erhaltenen Sage entnommene Schilderung dieser Gegend liest, so verfällt man auf eine andere Deutung. — »Als nun Slaven und Deutsche sich in den Thälern Norikums anbauten, als auf Virunum's klassischem Boden sich wieder Leben regte und der Kärntner-Fürst von der Karnburg gebot über das noch unabhängige Volk der Slaven, da hausten der Eber und Ur in den weiten Ebenen vom Werdsee bis zur Drau. **Wildes Gestrüppe und Moos deckten den Boden**« So äussert sich die topographische Schilderung der Klagenfurter-Gegend in der granen Vorzeit. Es darf aber wohl als ziemlich sicher angenommen werden, dass der Ort den Namen erhalten, bevor daselbst eine feste Ansiedelung, eine förmliche Stadt entstanden ist, in einer Zeit also, wo noch üppigwachsendes Gestrüppe die sumpfige Ebene überwucherte.

Es scheint nun, dass wir in »Klage« ein mit dem Kollektiv-Präfix »ge-« gebildetes »Gelache« (= lagunenartiges, mooriges Terrain) zu erblicken haben. — Lache (d. i. Pfütze, Sumpf) lautet nämlich im Kärntischen »Lägge« (vgl. Math. Lexer, Kärnt. Wörtl. 171). Was aber den Anlaut »Kla = G'la- (Gela-)« mit Ausfall des *e* der Vorsilbe wie in Gnade, Glaube . . . und gleichzeitiger Schärfung der gutturalen media betrifft, so dürfen wir uns wohl auf andere Beispiele von gleichen Erscheinungen berufen, z. B. *Klagfeuer* (Rothlauf) für G'lochfeuer (Schmeller I, 1328 und 1467) — *Klunder* für Geländer (Lexer, Kärnt. Wörtl. 159 und 172) — *Kleger* (branntwein) für G'leger (das Geleger = Bodensatz, Weinhefe) u. s. w.

Der zweite Bestandtheil der Zusammensetzung in unserem Ortsnamen dürfte ebenfalls statt als Furt (Uebergangsstelle über den Fluss — von *fahren*) vielmehr als *Wurt* oder *Word* (= Wörd, Wörth, Werd oder Werder) aufzufassen sein, d. i. ein mitten im Fluss, See oder Sumpf gelegener, etwas erhöhter Platz mit reicher, üppiger Vegetation, eine Au mit Riedgras und Rohrgbüsch, mit Schilf und Schierling, mit Weidicht und anderem Werdgestrüpp. — Die neben Klagenfurt ebenfalls vorkommenden alten Formen des

Namens wie Chlagenvurt, Clagenvurt, Clagenwort widersprechen dieser Auffassung nicht. Ein Liepardus de *Clagenwart* (1245) spricht aber geradezu ziemlich deutlich für sie. Auch die abwechselnd in den Urkunden vorkommende Form *Lankwart* oder *Langfort*, woraus sich nach der Annahme Hermann's (S. 10) mit der Zeit Glanfurt entwickelt haben soll, ist wohl nicht der lange Stromarm, sondern vielmehr der Langword, d. i. der lange (zungenförmig stromentlang sich erstreckende) Werder. Und der Name des benachbarten stagnum sancti Primi et Feliciani (wie es ehemals nach der auf dem Werde erbauten Collegiatkirche genannt wurde), nämlich *Werdsee* oder *Wörthersee* (Celovsko jezero oder *Vrbsko* [Vrdsko??] jezero) ist ebenfalls zu beachten. — Wir bewegen uns also in einer Werdergegend: *Glagenword*, *Langword* und *Wörd* am See. — So viel über Klagenfurt, insoweit es uns zur Etymologisierung der slovenischen Ortsbezeichnung Celovec dienlich sein soll.

Von den älteren Erklärungen des slovenischen Namens Celovec geht eine von cel (integer), die andere von selo (pagus) aus. Hermann (S. 8) übersetzt Zelovec mit Neustadt, Pichler (S. 421) meint, es bezeichne Celovec etwas »Ganz-Erhaltenes« oder »Vollständig-Gebliebenes«. Allein Männer, denen die Gesetze der slavischen Wortbildung kaum zu le bendigem Bewusstsein gekommen sein dürften, können in solchen Fragen schwer mit Ueberzeugung urtheilen, und es ist nicht leicht zu ersehen, was sie sich eigentlich dabei denken, wenn sie Celovec von »cel« (ganz, vollständig) ableiten. Es scheint, dass sie vielleicht den Zusammenhang mit dem genannten Etymon durch den Begriff von »celina« (ungepflühtes Land, Lehde) vermitteln wollen, denn die Auffassung »ganz erhalten« (durch Elementarschäden, Erdbeben, Feuersbrunst, Ueberschwemmung oder feindliche Devastation unversehrt??) verläuft in's Schiefe, mag man die Sache wenden, wie man will. — Dass also die Ableitung von cel abzuweisen sei, darin wird jedermann Baudouin beipflichten.

Die zweite Erklärung findet sich im Kres II. S. 640. Dort wurde die Vermuthung ausgesprochen, es sei Celovec aus Selovec (Sellovc) hervorgegangen, welches auf »selo« (Wohnsitz, Ansiedelung) zurückzuführen sei (cf. Zell aus Selo). Diese Derivation ist auch durchaus nicht einleuchtend, denn man kann für den Ausgang -ovec keinen Grund ersehen, keine Analogie ausfindig machen.

Die neueste Erklärung ist die eingangs erwähnte von Baudouin. Bezüglich derselben können wir wohl mit aller Entschiedenheit erklären: Celovec ist ganz sicher mit dem Verbum cviliti etymologisch nicht verwandt, denn ein auf cviliti konstruirtes Substantiv könnte nach unserem Sprachbewusstsein oder Sprachgefühl unter der Voraussetzung eines Adjektivs cvilav, analog mit emerav (weinerlich), nur eine Person bezeichnen, nämlich einen Winseler. —

Obschon aber die Ansicht Baudouin's entschieden zurückgewiesen werden muss, so ist doch seine Notiz nicht zu unterschätzen, denn sie macht uns auf die Tolweiner-Dialektform *Cvalóvc* aufmerksam, und diese Form des Namens soll uns eine neue, vielleicht gelungene Deutung desselben erschliessen, freilich unter Zuhilfenahme eines wichtigen Grundsatzes etymolo-

gischer Untersuchungen, nämlich dass man sich immer, wenn man ein Wort etymologisiren will, nach analogen Gebilden der Sprache umschauen und eine ganze Gruppe von Wörtern ins Auge fassen soll, die sich alle auf dieselbe Weise anatomiren lassen. Und da sieht man bei Celovec, dass es in jene Kategorie von Substantiven gehört, die mittelst des Suffixes *ec̣* aus den mit dem Suffix *oṿ* gebildeten Adjektiven abgeleitet sind, wobei zu bemerken, dass die mittelst *oṿ* gebildeten Adjektiva angeben, woraus etwas gemacht oder gebildet ist, woraus es besteht, woraus es sich zusammensetzt (Materie). Vgl. *brinovec* = *brinovo žganje* (Wacholderbranntwein), *kruhovec* (Panade, Brotbrei) u. s. w.

Auch unter den Ortsnamen findet sich eine ziemlich zahlreiche Gruppe von analogen Bildungen auf *-ovec*. Ich will nur einige Beispiele, wo die Bedeutung ganz evident ist, anführen: *Cerovec*, *Dobovec*, *Drenovec*, *Lipovec*, *Jelševce*, *Borovec*, *Bobovec*, *Bukovec*, *Bršljinovec*, *Brstovec*, *Črešnjevce*, *Leskovec*, *Jelovec*, *Jesenovec*, *Kisovec* und *Tisovec* (cf. *keden* = *teden*), *Brezovec*, *Orehovec*, *Topolovec*, *Trnovec*, *Vrbovec*, *Rakitovec*, *Grabrovec* u. s. w. Alle diese Ortsnamen bezeichnen ursprünglich eine von der betreffenden Baumgattung bewachsene Gegend, ein aus solchen Bäumen sich zusammensetzendes Wäldchen, also *dobovec* = *dobov gozd* (quercetum). Vgl. *Rovereto* (*roboretum*), *Carpineto* (sl. *Gabrovec*, *Gabrik*) und *Loreto* (*lanretum*), ferner die deutschen von Gehölzen entnommenen, mit der Kollektivendung *-ach* gebildeten Ortschaftsnamen: *Erlach*, *Lindach*, *Tannach* u. s. w. Man kann zwar nicht behaupten, dass ohne Ausnahme alle Ortsnamen auf *-ovec* in der Weise gedeutet werden müssen, eine grosse Menge derselben aber ganz sicherlich; und da eine derartige Auffassung von *Celovec* zu der oben entwickelten Bedeutung von *Klagenfurt* (*G'lagenword*, *Werder* in den *Lagunen*) sehr passend erscheint, so möchte ich unbedingt die Etymologisirung von *Celovec* in dieses Geleise gelenkt wissen. Die Namensform *Целовец* ist nämlich meines Erachtens aus einem ursprünglichen **Stvolovec* hervorgegangen, welches auf *stvol* (Pflanzenröhre, Rohrstengel) zurückzuführen ist. — Dieses *stvoḷ* liegt noch folgenden slov. Ableitungen zu Grunde: *stvolika* (*Pleteršnik* II, 598) und *evolina* (*Plet.* I, 91) der *Wasserschierling*, *cmolje* aus **stvolje* (*Plet.* I, 86) die *Simse*. — Vgl. bei *Micaglia* (53): *evolika*, *svignavez*, *cicutae herba*, und bei *Vuk*: *прѡдѣлка* = **бѣчва*, *stablo u prorasla crnoga luka*, und bei *Pawlowsky* *ствѡлья* die *Buschmöhre* (*Kuhpetersilie*) — lauter Rohrstengel- oder Kalumpflanzen. *Stvolovec* bezeichnet somit ein *Ried* (*Moor*) mit *Rohrpflanzen* bewachsen, ein *Rührach* oder *Gerühricht*. — Dass sich aber in *Sümpfen* und *Moorgründen*, auf *Wörden*, *Schütten* und *Auen* besonders *Schafthalm*, *Schilf* und *Schierling*, *Rusch* und *Rohrgebüsch* in üppigster Weise entwickelt, ist bekannt.

Wenn wir nach diesen Ausführungen wieder die oben citirte Stelle des *Hansizius* vornehmen, wo es heisst: »*Alii arbitrantur oppidum Adundrinum sive Adundrias quasi ad undas esse Clagenfurtum, quod a Glano flumine Glanfuit olim dicebatur. Idem Hydruntinum ajunt appellatum sive ab ὕδρω, quod aquam significat, sive ab hydra serpente aut dracone aquatico, quem ea urbs pro insignibus gerit*«, so werden wir versucht, hinter *Adundrinum* ein

entstelltes *arundineum* oder *arundinetum* (Rohrgebüsch, Rohrgestrüpp) zu vermuthen und auch *Zollfeld* als *stvolja ravan* zu deuten (?). Dass aber die in der Nähe der ehemaligen Lagunen erstandene Stadt das Bild des der alten Lokalsage entnommenen Drachen in ihrem Wappen führt, dies hat seine Parallele auch anderwärts; im Wappen von Laibach, welche Stadt ebenfalls am Morast liegt, finden wir auch den Lindwurm. Wir werden da an die sumpfigen Gegenden von Phokis und dem kopaïschen Boeotien erinnert und an ihren aus dem Schlamm der Sintfluth entstandenen Drachen Python. Die schädlichen Ausdünstungen der sumpfigen Landschaft werden als Verheerungen eines Thiere und Menschen würgenden Drachen dargestellt.

Noch einige Bemerkungen zur Entwicklung des *Cvólóyc* aus **Stvolovc*. Dass *ts = c* (*hrvatski = hrvacki*), ist bekannt, dass aber auch *st* ein *c* ergeben kann, sehen wir an *kocka* (Würfel) aus *kostka*. Die Abschwächung des Vokales *o* der ersten Silbe zu *o* (*ö, o*) hat seinen Grund in ihrer Enttonung, *Cvólóyc* wird nach Verrückung der Betonung zu *Cvólóyc*. Was aber den Schwund des *v* nach *c* in der Mehrzahl der Dialekte anbelangt, so möchte ich denselben einerseits ebenfalls aus der eben erwähnten Abschwächung der ersten Silbe erklären, welche Abschwächung in gewissen Dialekten beinahe zur völligen Reducirung vorgeschritten ist (*Clóyc*), wo sich dann das *v* unmöglich erhalten konnte; andererseits möchte ich aber auch auf andere analoge Fälle verweisen, z. B. *srép* (wild), *sraka* (Elster) aus *svrép*, *svraka*; *srbėti* (jucken), asl. *svrbėti*; *srab* (Krätze), *svrabv*; *sora* (Langwiede), *scora* aus **sovora* (W. *ver*); *cikla = pesa* aus *cvikla*, *cvekla*, *σεῦκλον* (Plet. I, 83). Vgl. noch *cokati* (Plet. I, 86) neben *cvokati* (Plet. I, 91). —

Es liesse sich vielleicht noch eine grössere Anzahl von Ortsnamen bestimmen, die möglicherweise auf *stvolc* (Rohrpflanze) zurückzuführen sind, vgl. Zolldorf, Zollgrün, Zollwitz, Zwoll u. s. w. — Dieses festzustellen, bleibe Anderen vorbehalten; ich möchte nur konstatirt haben, dass *Celovec* zwar keine Uebersetzung von Klagenfurt ist, dass sich aber die beiden Namen wechselseitig auffallend zu bestätigen scheinen. —

Laibach, am 28. Juli 1904.

L. Pintar.

Sachregister.

- Aesop, prosaischer, altböhmisch, Ausgabe 131 ff.
- Agram, Land und Leute im XVII. Jh., s. Habeldić; s. Dramen.
- Balkankommission, neue Publikationen 616 ff.
- Basilius d. Gr., Fragmente in Sbornik Svjatoslava 478 ff.
- Besěda trech svjatitelej, Nachträge, 471—477.
- Böhmische Litteraturgesch. des XIX. Jahrh., 444 ff.; zur Geschichte der nationalen Wiedergeburt 145 ff.; s. Aesop; Million; Comenius; Pinitian.
- Briefe von Dobrovský, Kopitar, Stratirović 156—160; von Preradović u. Jagić 608—626; vgl. Comenius; böhm. Wiedergeburt.
- Casusformen des Comparativs u. des „s-Particips mit ž 569 f.
- Celovec, Etymologien des Namens 160, 635—640.
- Cerneboch im angelsächs. Olymp 320.
- Chronologie der Lautveränderungen (Gutturale) 561 ff.
- Comenius, Correspondenz u. Freundeskreis 137 ff.
- Dialekte, des südlichsten Serbiens, 626—630; slovenischer Dialekt von Bočna 305 ff.; zu ostslowenischen Dialekten 521 ff.; vgl. Kaszubisch.
- Dramen, ältere kroatische (Agramer, Jesuitendramen des XVII. Jahrh. und spätere), Ursprung und Quellen 284 ff.; Nachtrag 634 f.
- Ellipse des slav. Verbuns 481—520; Verba der Bewegung 483 ff.; des Sagens 495 ff., occasionelle 505 ff.; Ersatz durch Interjectionen 509 ff.; Allgemeines 518 f.
- Etymologien, s. Celovec; Cugunder, 575—578 u. a.
- Gundulić, s. Osman; sein Metrum, 126 ff.
- Habeldić, Proben u. Auszüge aus seinem Werke 578—597.
- Jovanović (Zmaj), Studie 130 ff.
- Italienisch, seine Slavismen 407 ff.
- Kaszubische Frage, Resumé ders., Stellung zum Polnischen 367 ff.; slowinzische Grammatik 275 ff.
- Knesen, rumänische, in der Wallachei 100 ff.; ursprüngliche Bedeutung der Institution 111 ff.
- Krmpotić, bibliographischer Nachtrag 316.
- Laute, slavisches ch aus s 559 f.; vgl. Dialekte, Nasalismus; Chronologie; Umlaut von e und ĭ 571—574.
- Million des Marco Polo, altböhmisch. Ausgabe 133 ff.
- Nasalismus, im Neuslovenischen, 119. Neuslovenisch, vgl. Dialekt, Nasalismus; über Accent, Vertretung von e und ž, 115—120; Slovenica, VIII (Vokalschwund); IX (ř und l); X (Zahlwort eden-aden), 521—543.
- Osman des Gundulić, die Korecki-episode 71 ff.; Königssohn Wladislaus 87 ff.; Einheitlichkeit des Epos und seine Entstehung 94 ff.; vgl. dagegen 128.
- Pinitian's Distichen in böhmischer Paraphrase, Einleitung 238 ff.; Text, 246—261.
- Pochvala des Theodosij Pečerskij, ihre Autorschaft, Bestandtheile, 214—237.

- Polnisch, Grammatik u. Chrestomathie für Serben 120 ff.; von Kryński 436 ff.; Handschriften (verbrannt) in Åbo 631—633; vgl. Kaszubisch; Folkloristisches aus Schlesien, 457—470.
- Preradović, Studie über ihn (Verhältniss zu Krasinski) 598—608; Briefwechsel mit Jagić 608 ff.
- Ragusa, seine mittelalterliche Kanzlei 161—214; slavische Kanzlei, Beilagen 185 ff.
- Rastiz, nicht west-, sondern südslavische Namensform 564—568.
- Russisch, s. Besëda, Sbornik u. a.
- Sbornik Svjatoslai von 1076, 478 ff.
- Schlesische Volksmärchen, Parallelen dazu 457—470.
- Serbokroatisch, s. Dramen; Gundulić; Habelić; Krmpotić; Osman; Dialekte; Ragusa; serbokroatisches Wortverzeichnis des XV. Jahrh., 358 ff.; kroatische Litteraturgesch. 128 ff.; über Vetranić 262 ff.; Kačić im Volksmunde 267 ff.; alte u. neue Heimat der Kroaten 312 ff.
- Šestodnev des Exarchen Johann, Ausgabe, Berichtigungen des Textes 1—70.
- Slavische Elemente im italienischen Wortschatze 407—436.
- Slovakische Sprache, 220 ff.; südslavischer Ursprung, die angeblichen Gründe dafür.
- Sorbisch, das Sprachgebiet, seine alten Grenzen 543—559.
- Suffixe, deminuirende u. amplificative, bei Adjektiven, 321 ff.; Vorbemerkungen, Formen der Suffixe, 324 ff.; Bedeutung 329 ff.; spezieller Theil, Suffixe mit ch 336 ff.; mit t 342 ff.; mit k 348 ff.; mit n 356 ff.
- Verba, Flexion der i-Verba 314 ff.

Namenregister.

- | | | |
|-------------------------|------------------------|-----------------------------|
| Adámek 155. | Chachanov 473. | Gorzyn 80 f. |
| Albinus 135 f. | Chrabr 564 f. | Grafenauer 115—120, |
| Alsted 138. | Comenius s. Komenský. | 305—312. |
| Andreae 139. | | Grot 575 f. |
| Andrić 284 ff., 634. | | Grunau 631 f. |
| | | Gundulić 71 ff., 126 ff. |
| | | Gutman 528. |
| Bandtke 154. | Delbrück 481. | Habelić 578 ff. |
| Bartoš 133. | Długosz 632. | Hanka 152 f. |
| Bašagić-Redžepasić 274. | Dobner 448. | Hansić 635. |
| Baudouin de Courtenay | Dobrovský 151, 448 f. | Hanuš 450 ff. |
| 160, 366—406, 635 f. | Drabik 143. | Hartknoch 631. |
| Belić 321—357, 567. | Drechsler 598 ff. | Hartlib 140. |
| Berčić 124 f. | Dubrovskij 155. | Heilpern 120—123, 437— |
| Berneker 481—520. | Dury (Duraeus) 141. | 443. |
| Bobrov 478—480. | | Helfert 153. |
| Bodjanskij 1 ff. | Endzelin 405. | Hermann H. 637. |
| Bogdan 100—114, 161. | Erben 454. | Hruševskij 113. |
| Bogusławski 543 f. | Ericus Sbignei de Gora | Hübner 141. |
| Božić 115. | 633. | |
| Brandt R. 73. | Ferrazzi 240. | Jagić 123—126, 262, 312 f., |
| Broch 626 ff. | Finkel 92, 112. | 565, 575—597, 608— |
| Broz 128. | Flajšhans 133. | 626, 630. |
| Brugmann 472, 569, 572. | Fortunatov 572. | Jakovljević 217. |
| Brückner 404, 544. | Francev 145 ff. | Jakubec 444 ff. |
| | | Jensen 71 f. |
| Cartesius 141. | Gartner 420. | Jireček C. 161—214. |
| Čelakovský 146, 152 f., | Gebauer 133. | |
| 452. | Gewey 634. | |
| | Goetz 215—237. | |
| | Goldoni 635. | |

Ilešić 159 f., 521—543.
 Ilić 267 ff.
 Johannes Exarch 1 ff.
 Jovanović (Zmaj) 130 ff.
 Jungmann 444 ff.
 Ivc 419.

Kačić 267 ff.
 Karásek 145—156.
 Katančić 274.
 Kochan 245.
 Kollár 159, 452.
 Komenský 137 ff.
 Kopitar 156, 159.
 Korecki 72 ff.
 Körting 433.
 Kosovitz 407.
 Kostić 130 ff.
 Košutić 120 ff.
 Kotzebue 289 f.
 Krasiński 598 ff.
 Krmpotić 317.
 Krüger 481.
 Krynski 122, 437 ff.
 Kukuljević 578 f.
 Kvačala 137 ff.

Lavrov 565.
 Leonid 217.
 Leskien 1—70, 569, 574.
 Levec 537.
 Ljapunov 115 ff., 564—
 568, 572.
 Lokar 284—290, 934.
 Lorentz 275 ff., 314—316,
 405.
 Lubomirski 602 f.
 Lucijanović 267.

Máchal 456 f.
 Makowej 71—100.
 Makušev 88 f.
 Malinowski 457 ff.
 Marco Polo 133 ff.
 Maretić 471 f., 597.
 Marjanović 289.
 Marković 73, 96 ff.
 Marulić 129.
 Masaryk 445 f.
 Matić 262—274.
 Mažuranić 84.
 Medini 86, 125 ff.

Megiser 636.
 Mickiewicz 601.
 Mikkola 275—283, 631—
 633.
 Miklosich 635, 566, 574.
 Mikloušić 285.
 Mladenov 626—630.
 Močulskij 477.
 Muka 543—559.
 Murko 146 f., 446.

Nachtigall 472—477.
 Nehring 320.
 Nejedlý 449 f.
 Niesiecki 74 ff.
 Nitsch 275 f.
 Novák 137—145, 444—
 457.

Oblak 534, 537 f.

Pac 88 f.
 Palacký 451.
 Pastrnek 133—136, 290—
 304.
 Paul 519.
 Pavić 96 ff.
 Petrarca 238 ff.
 Pichler 636, 638.
 Pinitianus 238 ff.
 Pintar 316—320, 635—
 640.

Pleteršnik 115 f.
 Polák 451.
 Polívka 457—470.
 Popov A. 1 ff.
 Porthan 631 f.
 Potocki W. 96.
 Prášek 133 f.
 Preradović 598 ff.
 Prohaska 130—139, 598
 —608.
 Prossovita 633.
 Prušćanin 274.
 Pypin 472.

Ramušt 275, 369.
 Rešetar 126—130, 262,
 358—366, 571—574.
 Rossetti 239.

Ružić 312 f.
 Rzążewski 73.

Šafarik 153 ff., 451, 565.
 Sasin 263.
 Scherzer 126 ff., 267.
 Schleicher 276.
 Schuchardt 407.
 Scott W. 320.
 Serapion 217 ff.
 Serra 243.
 Seume 140.
 Sibenegg 285.
 Škrabec 115 ff., 525.
 Smetánka 449.
 Smičiklas 71.
 Sobolevskij 559—563,
 565.
 Sorkočević 83.
 Stojanović J. 129.
 Stolfi 239 f.
 Štrekelj 320, 407—436,
 569 f.
 Šurmin 267, 597.

Tatišćev 153.
 Terzić 273.
 Theodosius (Pečerskij)
 215 ff.
 Tomišek 305 ff.
 Torbiörnsson 405 f.
 Trubar 538 ff.
 Truhlar Ant. 134 ff.

Vajs 123 ff.
 Valjavec 115 ff., 527.
 Wallishausser 634.
 Valvasor 636.
 Vergerius 542.
 Vetranić 262 ff.
 Vigilus 240 f.
 Vilinskij 565.
 Władysław IV. 87 ff.
 Vlček 444 ff.
 Vondrák 2, 406, 569, 572.
 Vračan 285.
 Vučetić 168.
 Vukadinović 238—261.

Zdziechowski 598.
 Zmaj Jovan Jovanović
 130 ff.

Wortregister.

- | | | |
|--|---|---|
| <p>aden - eden 537 ff.
 bieco 422 f.
 bleussa 410.
 brajula 429.
 brigno 411.
 britola 411.
 caluša 423.
 carica 630.
 caus 424.
 Celovec 635 ff.
 cista 424.
 clampar 413.
 eluca 417.
 cripiža 412.
 euburizza 412.
 cugunder 575 ff.
 cvolika 639.
 eden 537 ff. (en, din, au
 etc.).
 flica 418.</p> | <p>flozca 415.
 gálka 429.
 gréiža 429.
 indarno 433 ff.
 inž 471 f.
 kelneraj 319.
 Klagenfurt 635 ff.
 knez 112 f.
 mandrianza 417 f.
 mascina 425.
 matavia 425.
 medjaš 106.
 mérfino 425 f.
 mošnenž 106.
 mulissa 412.
 otava 420.
 otkara 030.
 pènèdžz 561 f.
 peteš 413.
 pistole 408 f.</p> | <p>plazcar 426.
 preorča 630.
 pritscha 408 f.
 robata 426.
 rumania 431.
 salabraco 427.
 scincar 427.
 sefarža 413.
 skaliza 431.
 skel 320.
 spizze 415.
 strucolo 428.
 strupasa 431.
 stlèdžz 562 f.
 vage 432.
 večin 108.
 viiklöp (polab.) 276.
 zimborle 433.
 zmoch 428.
 Zollfeld 640.</p> |
|--|---|---|





APR 14 1975

PG Archiv für slavische Philologie
1
A8
Bd.26

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY
